



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

8
66
1855

Goethe's
Sämmtliche Werke

in

Sechs Bänden.

Amerikanische Stereotyp-Ausgabe.

Dritter Band.

Philadelphia,

Verlag von F. W. Thomas.

1855.

-

-

.

.

.

/

St. Louis Pub. Lib.
 24
 1-12-1926

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite		Seite
Faust	1	Egmont	293
Paralipomena zu Faust	113	Elavigo	318
Die Laune des Verliebten	117	Stella	332
Die Mitschuldigen	125	Die Geschwister	345
Satyrus oder der vergötterte Walbteufel	140	Die Wette	351
Ein Fastnachtspiel	145	Der Groß-Cophia	355
Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes	149	Der Bürgergeneral	379
Götter, Helben und Wieland	149	Die Aufgeregten	390
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel	153	Der Triumph der Empfindsamkeit	403
Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern	154	Die Vögel	417
Das Neueste von Plundersweilern	160	Erwin und Elmire	424
Prometheus	163	Glaubine von Villa Bella	433
Künstlers Erdbeben	167	Jery und Bätely	450
Künstlers Apotheose	169	Lila	458
Hanswursts Hochzeit oder der Lauf der Welt	171	Die Fischerin	466
Fragmente einer Tragödie	172	Scherz, List und Rache	472
Rausflaa	174	Die ungleichen Hausgenossen	485
Elpenor	177	Der Baubersflöte zweiter Theil	491
Iphigenie auf Tauris	186	Palaeophron und Neoterpe	499
Torquato Tasso	205	Was wir bringen	501
Die natürliche Tochter	234	Vorspiel	511
Die natürliche Tochter. Schema der Fortsetzung	261	Pandora	514
Göb von Verlichingen mit der eisernen Hand	263	Pandora. Schema der Fortsetzung	524

Faust.

Eine Tragödie.

B u e i g n u n g.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten!
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch' ich wohl euch diesmal fest zu halten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt;
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwölkt.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf;
Gleich einer alten halbverklungenen Sage,
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf,
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen ach! der erste Wiederklang.
Mein Lied ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang;
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen ernsten Geisterreich;
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lächelnd Lieb, der Aeolsharfe gleich;
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand wird mir zu Wirklichkeiten.

Vorspiel auf dem Theater.

Director. Theaterdichter. Lustige Personen.

Director.

Ihr Beiden, die ihr mir so oft
In Noth und Trübsal beigestanden,
Sagt, was ihr wohl in deutschen Landen
Von unsrer Unternehmung hofft?
Ich wünschte sehr, der Menge zu behagen,
Besonders, weil sie lebt und leben läßt.
Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen,
Und jedermann erwartet sich ein Fest.
Sie sitzen schon, mit hohen Augenbraunen,
Gelassen da, und möchten gern erstaunen.
Ich weiß, wie man den Geist des Volks versöhnt:
Doch so verlegen bin ich nie gewesen;
Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt,
Alein sie haben schrecklich viel gelesen.
Wie machen wir's, daß Alles frisch und neu

Goethe. 3. Bd.

Und mit Bedeutung auch gefällig sei?
Denn freilich mag ich gern die Menge sehen,
Wenn sich der Strom nach unsrer Bude drängt,
Und mit gewaltig wiederholten Wehen
Sich durch die enge Gnadenpforte zwängt,
Bei hellem Tage, schon vor Mittern,
Mit Stößen sich bis an die Kasse schiebt,
Und wie in Hungersnoth um Brod an Bäckertüren,
Um ein Billet sich fast die Hälse bricht.
Dies Wunder wirkt auf so verschiedne Leute
Der Dichter nur; mein Freund, o thu' es heute!

Dichter.

O sprich mir nicht von jener bunten Menge,
Bei deren Anblick uns der Geist entflieht.
Verhülle mir das wogende Gedränge,
Das wider Willen uns zum Strudel zieht.
Rein, führe mich zur stillen Himmelsenge,
Wo nur dem Dichter reine Freude blüht;
Wo Lieb' und Freundschaft unsres Herzens Segen
Mit Götterhand erschaffen und erpflegen.

Ach! was in tiefer Brust uns da entsprungen,
Was sich die Lippe schüchtern vorgelaut,
Mißrathen jezt, und jezt vielleicht gelungen,
Verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt.
Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Rechte bleibt der Nachwelt unverloren.

Lustige Person.

Wenn ich nur nichts von Nachwelt hören sollte;
Gesezt, daß ich von Nachwelt reden wollte,
Wer machte denn der Mitwelt Spaß?
Den will sie doch, und soll ihn haben.
Die Gegenwart von einem braven Knaben
Ist, dächt' ich, immer auch schon was.
Wer sich behaglich mitzutheilen weiß,
Den wird des Volkes Laune nicht erbittern;
Er wünscht sich einen großen Kreis,
Um ihn gewisser zu erschüttern.
Drum seid nur brav, und zeigt euch musterhaft;
Laßt Phantasie, mit allen ihren Tönen,
Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören.

Director.

Besonders aber laßt genug geschähen!
Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehn,
Wird Vieles vor den Augen abgesponnen,
So daß die Menge staunend gaffen kann,
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen,
Ihr seid ein vielgeliebter Mann.
Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen,
Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus.
Wer Vieles bringt, wird manchem Etwas bringen;
Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.
Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!
Solch ein Ragout, es muß euch glücken;
Leicht ist es vorgelegt, so leicht als ausgedacht.
Was hilft's, wenn ihr ein Ganzes dargebracht!
Das Publicum wird es euch doch zerplündern.

Dichter.

Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei!
Wie wenig das dem ächten Künstler zieme!
Der saubern Herren Puscherei
Ist, merkt' ich, schon bei euch Maxime.

Director.

Ein solcher Vorwurf läßt mich ungekränkt;
Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beste Werkzeug halten.
Bedenkt, ihr habet weiches Holz zu spalten,
Und seht nur hin, für wen ihr schreibt!
Wenn diesen Langeweile treibt,
Nemmt jener satt vom übertischten Mahle,
Und, was das allerschlimmste bleibt,
Gar mancher kommt vom Lesen der Journale.
Man eilt zerstreut zu uns, wie zu den Maskenfesten,
Und Neugier nur beflügelt jeden Schritt;
Die Damen geben sich und ihren Fuß zum besten
Und spielen ohne Gage mit.
Was träumet ihr auf eurer Dichter-Höhe?
Was macht ein volles Haus euch froh?
Besetzt die Gönner in der Nähe!
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.
Der, nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel,
Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen.
Was plagt ihr armen Thoren viel,
Zu solchem Zweck, die holden Musen?
Ich sag' euch, gebt nur mehr, und immer immer mehr,
So könnt ihr euch vom Ziele nie verirren.
Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen ist schwer — —
Was fällt euch an? Entzückung oder Schmerzen?

Dichter.

Geh hin und such dir einen andern Knecht!
Der Dichter sollte wohl das höchste Recht,
Das Menschenrecht, das ihm Natur vergönnt,
Um beinewillen freventlich verschmerzen!
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch besiegt er jedes Element?
Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen bringt,
Und in sein Herz die Welt zurücke schlingt?
Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge,
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Wesen unharmon'sche Menge
Verdrücklich durch einander klingt;
Wer theilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
Wer ruft das Einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Accorden schlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenschaften wüthen?
Das Abendroth im cruxten Sinne glüh'n?
Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüthen
Auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flücht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
Wer sichert den Olymp, vereinet Götter?
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Lustige Person.

So braucht sie denn die schönen Kräfte
Und treibt die dichter'schen Geschäfte
Wie man ein Liebesabenteuer treibt.
Zufällig naht man sich, man fühlt, man bleibt,
Und nach und nach wird man verflochten;
Es wächst das Glück, dann wird es angefochten,
Man ist entzückt, nun kommt der Schmerz heran,
Und eh' man sich's versieht, ist's eben ein Roman.
Laßt uns auch so ein Schauspiel geben!
Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,

Und wo ihr's paßt, da ist's interessant.
In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquicht und auferbaut.
Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüthe
Vor eurem Spiel und lauscht der Offenbarung,
Dann sauget jedes zärtliche Gemüthe
Aus eurem Werk sich melanchol'sche Nahrung,
Dann wird bald dies, bald jenes aufgeregt,
Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.
Noch sind sie gleich bereit zu weinen und zu lachen,
Sie ehren noch den Schwung, erfreuen sich am Schein;
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
Ein Verdender wird immer dankbar sein.

Dichter.

So gieb mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch selbst im Werden war,
Da sich ein Quell gebrängter Lieder
Ununterbrochen neu gebart,
Da Nebel mir die Welt verhüllten,
Die Knospe Wunder noch versprach,
Da ich die tausend Blumen brach,
Die alle Thäler reichlich füllten.
Ich hatte nichts, und doch genug!
Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug.
Gieb ungebändigt jene Triebe,
Das tiefe schmerzenvolle Glück,
Des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
Gieb meine Jugend mir zurück!

Lustige Person.

Der Jugend, guter Freund, bedarfst du allensfalls,
Wenn dich in Schlachten Feinde drängen,
Wenn mit Gewalt an deinen Hals
Sich allerliebste Mädchen hängen,
Wenn fern des schnellen Laufes Kranz
Vom schwer erreichten Ziele winket,
Wenn nach dem heft'gen Wirbeltanz
Die Nächte schmausend man vertrinket.
Doch ins bekannte Saitenspiel
Mit Muth und Anmuth einzugreifen,
Nach einem selbstgesteckten Ziel
Mit holdem Irren binzuschweifen,
Das, alte Herr'n, ist eure Pflicht,
Und wir verehren euch darum nicht minder.
Das Alter macht nicht kindisch, wie man spricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Director.

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Thaten sehn:
Indeß ihr Complimente dreschelt,
Kann etwas Nützliches geschehn.
Was hilft es viel von Stimmung reden?
Dem Zaubernden erscheint sie nie.
Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So commandirt die Poesie.
Euch ist bekannt, was wir bedürfen,
Wir wollen stark Getränke schlürfen
Run braut mir unverzüglich dran!
Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht gethan,
Und keinen Tag soll man verpassen,
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen,
Er will es dann nicht fahren lassen,
Und wirkt weiter, weil er muß.
Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen
Probirt ein jeder was er mag;
Drum schonet mir an diesem Tag
Prospecte nicht und nicht Maschinen.

Gebraucht das groß' und kleine Himmelslicht,
Die Sterne dürft ihr verschwenden;
An Wasser, Feuer, Felsenwänden,
An Thier und Vögeln fehlt es nicht.
So schreitet in dem engen Bretterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus,
Und wandelt mit bedächt'ger Schnelle
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.

Prolog im Himmel.

Der Herr, die himmlischen Heerschaaren, nachher
Mephistopheles.

Die drei Erzengel treten vor.

Raphael.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick giebt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Gabriel.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieses-Helle
Mit tiefer schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael.

Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wüthend eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blißendes Verheeren
Dem Pfad vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.

Zu Drei.

Der Anblick giebt den Engeln Stärke
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Mephistopheles.

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahest
Und fragst wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst;
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Rein Pathos brachte dich gewiß zum Lachen,
Hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem
Schlag,

Und ist so wunderbar als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts ge-
geben;

Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur thierischer als jedes Thier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Ew. Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Cicaden,

Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liebchen singt;
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Der Herr.

Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

Mephistopheles.

Nein, Herr! ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

Der Herr.

Kennst du den Faust?

Mephistopheles.

Den Doktor?

Der Herr.

Meinen Knecht!

Mephistopheles.

Führ wahr! er dient euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewusst;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr.

Wenn er mir jezt auch nur verworren dient;
So werd ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles.

Was wettet ihr? den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt
Ihn meine Straße sacht zu führen!

Der Herr.

So lang' er auf der Erde lebt,
So lange sei dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch so lang er strebt.

Mephistopheles.

Da dank' ich euch; denn mit den Todten
Haß' ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb' ich mir die vollen frischen Wangen
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Rabe mit der Maus.

Der Herr.

Nun gut, es sei dir überlassen!
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewusst.

Mephistopheles.

Schon gut! nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er freßen, und mit Lust,
Wie meine Ruhme, die berühmte Schlange.

Der Herr.

Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe keines Gleichen nie gehabt.
Von allen Geistern die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschaffen,

Er liebt sich halb die unbedingte Ruh;
 Drum geb ich gern ihm den Gefellen zu,
 Der reht und wirkt, und muß, als Teufel, schaffen.
 Doch ihr, die echten Göttersöhne,
 Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
 Das werdende, das ewig wirkt und lebt,
 Umfass' euch mit der Liebe holden Schranken,
 Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
 Befestiget mit dauernden Gedanken.

(Der Himmel schließt, die Erzengel vertheilen sich).

Mephistopheles (allein).

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
 Und hüte mich mit ihm zu brechen.
 Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
 So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Der Tragödie Erster Theil.

R a t.

In einem hochgewölbten, engen, gothischen Zimmer *F a u s t*
 unruhig auf seinem Sessel am Pult.

F a u s t.

Habe nun, ach! Philosophie,
 Juristerei und Medicin,
 Und leider auch Theologie!
 Durchaus studirt, mit heißem Bemühn.
 Da steh' ich nun, ich armer Thor!
 Und bin so klug als wie zuvor;
 Heiße Magister, heiße Doctor gar,
 Und ziehe schon an die zehen Jahr,
 Verauf, herab und quer und krumm,
 Meine Schüler an der Nase herum —
 Und sehe, daß wir nichts wissen können!
 Das will mir schier das Herz verbrennen.
 Zwar bin ich geschickter als alle die Laffen,
 Doctoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
 Mich plagen keine Scrupel noch Zweifel,
 Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
 Dafür ist mir auch alle Freud' entzissen,
 Bilde mir nicht ein was rechts zu wissen,
 Bilde mir nicht ein ich könnte was lehren,
 Die Menschen zu bessern und zu belehren.
 Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
 Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt;
 Es möchte kein Hund so länger leben!
 Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
 Ob mir, durch Geistes Kraft und Mund,
 Nicht manch Geheimniß würde kund;
 Daß ich nicht mehr, mit saurem Schweiß,
 Zu sagen brauche was ich nicht weiß;
 Daß ich erkenne was die Welt
 Im Innersten zusammenhält,
 Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
 Und thu' nicht mehr in Worten kramen.

O sähest du, voller Mondenschein,
 Zum letzten Mal auf meine Wein,
 Den ich so manche Mitternacht
 An diesem Pult herangewacht:
 Dann, über Büchern und Papier,
 Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
 Ach! könnt' ich doch auf Bergeshöh'n,
 In deinem lieben Lichte gehn,
 Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
 Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
 Von allem Wissensqualm entladen
 In deinem Thau gesund mich haben!

Weh! steh' ich in dem Kerker noch?
 Verfluchtes dumpfes Kanerloch!
 Wo selbst das liebe Himmelslicht
 Trüb' durch gemalte Scheiben bricht!
 Beschränkt von diesem Bücherhaus,
 Den Würme nagen, Staub bedeckt,
 Den, bis an hohe Gewölb' hinauf,
 Ein angerauch't Papier umsteckt;
 Mit Gläsern, Büchern rings umstellt,
 Mit Instrumenten vollgepfropft,
 Urväter Hausrath drein gestopft —
 Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!

Und fragst du noch, warum dein Herz
 Sich bang' in deinem Busen klemmt?
 Warum ein unerklärter Schmerz
 Dir alle Lebensregung hemmt?
 Statt der lebendigen Natur,
 Da Gott die Menschen schuf hinein,
 Umgiebt in Rauch und Moder nur
 Dich Thiergeripp' und Todtenbein.

Fieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
 Und dieß geheimnißvolle Buch,
 Von Nostradamus eigner Hand,
 Ist dir es nicht Geleht genug?
 Erkennest dann der Sterne Lauf,
 Und wenn Natur dich unterweist,
 Dann geht die Seelenkraft dir auf,
 Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
 Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
 Die heil'gen Zeichen dir erklärt.

Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
 Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

(Er schlägt das Buch auf, und erblickt das Zeichen des
 Makrokosmos.)

Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick
 Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
 Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
 Reuglühend mir durch Nery' und Abern rinnen.
 War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
 Die mir das inn're Loben stillen,
 Das arme Herz mit Freude füllen,
 Und mit geheimnißvollem Trieb,
 Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
 Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
 Ich schau' in diesen reinen Zügen
 Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
 Jetzt erst erkenn' ich was der Weise spricht:
 „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
 „Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt!
 „Auf, habe, Schüler, unverdrossen
 „Die ird'sche Brust im Morgenroth!“

(Er beschaunt das Zeichen.)

Wie alles sich zum Ganzen webt,
 Eins in dem andern wirkt und lebt!
 Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
 Und sich die goldnen Eimer reichen!
 Mit segenduftenden Schwingen
 Vom Himmel durch die Erde bringen,
 Harmonisch all' das All durchklingen!

Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
 Wo faß' ich dich, unendliche Natur?
 Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
 An denen Himmel und Erde hängt,
 Dahin die welcke Brust sich hängt —
 Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?
 (Er schlägt unwillig das Buch zu, und erblickt das Zei-
 chen des Erdgeistes.)
 Wie anders wirkt dieß Zeichen auf mich ein!
 Du, Geist der Erde, bist mir näher;

Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein,
Ich fühle Muth mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glüd zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen,
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen,
Es wölbt sich über mir —

Der Mond verbirgt sein Licht —
Die Lampe schwindet!

Es dampft! — Es zucken rothe Strahlen

Mir um das Haupt — Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab

Und faßt mich an!

Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist.
Euthülle dich!

Ha! wie's in meinem Herzen reißt!

Zu neuen Gefühlen

All' meine Sinnen sich erwählen!

Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!

Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben!

(Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnißvoll aus. Es zuckt eine röthliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme.)

Geist.

Wer ruft mir?

Faust (abgewendet).

Schreckliches Gesicht!

Geist.

Du hast mich mächtig angezogen,

An meiner Sphäre lang' gesogen,

Und nun —

Faust.

Weh! ich ertrag' dich nicht!

Geist.

Du flehst erathmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! — Welch erbärmlich Grauen
Faßt Uebermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf,
Und trug und hegte, die mit Freudenbeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben?
Wo bist du, Faust, deß Stimme mir erklang,
Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist Du es? der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebensstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm!

Faust.

Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?

Ich bin's, bin Faust, bin deines Gleichen!

Geist.

In Lebensfluthen, im Thatensturm

Wall' ich auf und ab.

Wehe hin und her!

Geburt und Grab,

Ein ewiges Meer,

Ein wechselnd Weben,

Ein glühend Leben,

So schaff' ich am sausen den Webstuhl der Zeit,

Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust.

Der du die weite Welt umschweifst,

Geschäftiger Geist, wie nah' fühl' ich mich dir!

Geist.

Du gleichst dem Geist, den du begreifst,

Nicht mir!

(Verschwundet.)

Faust (zusammensinkend).

Nicht dir?

Wem denn?

Ich Ebenbild der Gottheit!

Und nicht einmal dir!

(Es klopft.)

O Tod! ich kenn's — das ist mein Famulus —

Es wird mein schönstes Glüd zu nichte!

Daß diese Fülle der Gesichte

Der trockne Schleicher stören muß!

Wagner im Schlafrode und der Nachtmäße, eine Lampe in der Hand, faßt wendet sich unwillig.

Wagner.

Verzeiht! ich hör' euch declamiren;

Ihr laßt gewiß ein griechisch Trauerspiel?

In dieser Kunst möcht' ich was proffiren,

Denn heut zu Tage wirkt das viel.

Ich hab' es öfters rühmen hören,

Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Faust.

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;

Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.

Wagner.

Ach! wenn man so in sein Museum gebaut ist,

Und steht die Welt kaum einen Feiertag,

Raum durch ein Fernglas, nur von weiten,

Wie soll man sie durch Ueberhebung leiten?

Faust.

Wenn ihr's nicht fühl't, ihr werdet's nicht erjagen,

Wenn es nicht aus der Seele bringt,

Und mit urkräftigem Behagen

Die Herzen aller Hörer zwingt.

Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,

Braut ein Ragout von andrer Schmaus,

Und blas't die kümmerlichen Flammen

Aus eurem Aschenhäufchen raus!

Betwund'ung von Kindern und Affen,

Wenn euch darnach der Gaumen steht;

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,

Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner.

Allein der Vortrag macht des Redners Glüd;

Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Faust.

Such' er den reblichen Gewinn!

Sei er kein schellenlauter Thor!

Es trägt Verstand und rechter Sinn

Mit wenig Kunst sich selber vor;

Und wenn's euch Ernst ist was zu sagen,

Ist's nöthig Worten nachzujagen?

Ja, eure Reden, die so blinkend sind,

In denen ihr der Menschheit Schnipfel kräuselt,

Sind unerquicklich wie der Nebelwind,

Der herblich durch die bürren Blätter fauselt!

Wagner.

Ach Gott! die Kunst ist lang!

Und kurz ist unser Leben.

Mir wird, bei meinem kritischen Bestreben,

Doch oft um Kopf und Busen bang'.

Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,

Durch die man zu den Quellen steigt!

Und eh' man nur den halben Weg erreicht,

Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Faust.

Das Pergament ist das der heil'ge Brunnen,

Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?

Erquickung hast du nicht gewonnen,

Wenn sie dir nicht aus eigener Seele quillt.

Wagner.

Verzeiht! es ist ein groß Ergeßen

Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,

Zu schauen wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

F a u s t.

O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem ersten Blick davon.
Ein Rehrichthaus und eine Kumpelkammer,
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaction,
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

W a g n e r.

Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht jeglicher doch was davon erkennen.

F a u s t.

Ja was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.
Ich bitt' euch, Freund, es ist tief in der Nacht,
Wir müssen's diesmal unterbrechen.

W a g n e r.

Ich hätte gern nur immer fortgewacht,
Um so gelehrt mit euch mich zu besprechen.
Doch morgen, als am ersten Ostertage,
Erlaubt mir ein' und andre Frage.
Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen. (Ab.)

F a u s t (allein).

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach! für diesmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensohnen.
Du risset mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.
Ach! die Erscheinung war so riesen-groß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gebückt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoss in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.
Hab' ich die Kraft dich anzuziehen befaßt,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke,
In's ungewisse Menschenloos.
Wer lehret mich? was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Thaten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Best're Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Wenn Phantasie sich sonst, mit kühnem Flug,
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirkt sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und stört Lust und Ruh;
Sie steckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind er-
scheinen,

Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift!
Du behst vor allem was nicht trifft,
Und was du nie verlierst das mußt du stets beweinen.

Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurm gleich' ich, der den Staub durchwühlt
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Ist es nicht Staub was diese hohe Wand,
Aus hundert Fächern, mir verenget;
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand,
In dieser Mottenwelt mich drängt?
Hier soll ich finden was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher gewesen?
Was grinsest du mir hohler Schädel her?
Als daß dein Hirn, wie meines, einst verwirret,
Den leichten Tag gesucht und in der Dämmerung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret.
Ihr Instrumente freilich, spottet mein,
Mit Rad und Rämmen, Walz' und Bügel.
Ich stand am Thor, ihr solltet Schlüssel sein;
Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit
Schrauben.

Du alt Geräthe, das ich nicht gebraucht,
Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
So lang an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.
Welt besser hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
Als mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern hast
Erwirb es um es zu besitzen.
Was man nicht nützt ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft das kann er nützen.

Doch warum bestet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Gläschen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz um-
weht?

Ich grüße dich, du einzige Phiole!
Die ich mit Andacht nun herunterhole,
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,

Des Geistes Fluthstrom ebbet nach und nach.
 Und hohe Meer werd' ich hinausegewiesen,
 Die Spiegelfluth erglänzt zu meinen Füßen,
 Zu neuen Ufern lodt ein neuer Tag.

Ein Feuerwagen schwebt, auf leichten Schwingen,
 An mich heran! Ich fühle mich bereit
 Auf neuer Bahn den Aether zu durchbringen,
 Zu neuen Sphären reiner Thätigkeit.
 Dieß hohe Leben, diese Götterwonne!
 Du, erst noch Wurm, und die verdienstest du?
 Ja, lehre nur der holden Erden-sonne
 Entschlossen deinen Rücken zu!
 Vermesse dich die Pforten aufzureißen,
 Vor denen jeder gern vorüber schleicht.
 Hier ist es Zeit durch Thaten zu beweisen,
 Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
 Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
 In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
 Nach jenem Durchgang hinzustreben,
 Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt;
 Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen
 Und, wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahin zu fliehen.

Nun komm herab, krystallne reine Schale!
 Hervor aus deinem alten Futterale,
 An die ich viele Jahre nicht gedacht.
 Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
 Erheitertest die ernsten Gäste,
 Wenn einer dich dem andern zugebracht.
 Der vielen Bilder künstlich reiche Pracht,
 Des Trinkers Pflicht, sie reimweis' zu erklären,
 Auf Einen Zug die Höhlung auszuleeren,
 Erinnert mich an manche Jugendnacht;
 Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
 Ich werde meinen Wiß an deiner Kunst nicht zeigen;
 Hier ist ein Saft, der eilig trinken macht.
 Mit brauner Fluth erfüllt er deine Höhle.
 Den ich bereitet, den ich wähle,
 Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
 Als festlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!
 (Er setzt die Schale an den Mund.)

Glockenklang und Chorgesang.

Chor der Engel.
 Christ ist erstanden!
 Freude dem Sterblichen,
 Den die vererblichen,
 Schleichen den, erblichen
 Mängel umwandeln.

F a u s t.

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton,
 Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
 Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
 Des Osterfestes erste Feierstunde?
 Ihr Chöre singt ihr schon den tröstlichen Gesang
 Der einst, um Grabesnacht, von Engelslippen klang,
 Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber.
 Mit Spezereien
 Hatten wir ihn gepflegt,
 Wir seine Treuen
 Hatten ihn hingelegt;
 Tücher und Binden
 Reinlich umwandeln wir,
 Ach! und wir finden
 Christ nicht mehr hier.

Chor der Engel.
 Christ ist erstanden!
 Selig der Liebende,

Der die betrübende,
 Heilsam' und übende
 Prüfung bestanden.

F a u s t.

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
 Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
 Klingt dort umher, wo welche Menschen sind.
 Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
 Das Wunder ist des Glaubens liebtes Kind.
 Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
 Woher die holde Nachricht tönt; —
 Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
 Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
 Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
 Auf mich herab, in ernster Sabbathstille;
 Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
 Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
 Ein unbegreiflich holdes Sehnen
 Trieb mich durch Wald und Wiesen hinzugehn,
 Und unter tausend heißen Thränen,
 Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.
 Dieß Lieb verkündete der Jugend muntre Spiele,
 Der Frühlingsfeier freies Glück;
 Erinnerung hält mich nun, mit kindlichem Gefühle,
 Vom letzten, ersten Schritt zurück.
 O tönet fort ihr süßen Himmelslieder!
 Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!

Chor der Jünger.
 Hat der Begrabene
 Schon sich nach oben,
 Lebend Erhabene,
 Herrlich erhoben;
 Ist er in Werdelust
 Schaffende Freude nah;
 Ach! an der Erde Brust,
 Sind wir zum Leide da.
 Ließ er die Seinen
 Schmachtend uns hier zurück;
 Ach! wir beweinen
 Meister dein Glück!

Chor der Engel.
 Christ ist erstanden,
 Aus der Verwesung Schooß.
 Reißet von Banden
 Freudig euch los!
 Thätig ihn preisenden,
 Liebe beweisenden,
 Brüderlich speisenden,
 Predigend reisenden,
 Wonne verheißenden
 Euch ist der Meister nah,
 Euch ist er da!

Vor dem Thor.

Spaziergänger aller Art ziehen hinaus.

Einige Handwerksbursche.
 Warum denn dort hinaus?

Andere.
 Wir gehn hinaus aufs Jägerhaus.

Die Ersten.
 Wir aber wollen zu der Mühle wandern.

Ein Handwerksbursch.
 Ich rath' euch nach dem Wasserhof zu gehn.

Zweiter.
 Der Weg dahin ist gar nicht schön.

Die Zweiten.
 Was thust denn du?

Ein Dritter.
Ich gehe mit den Andern.

Vierter.
Nach Burgdorf kommt herauf, gewiß dort findet ihr
Die schönsten Mädchen und das beste Bier,
Und Handel von der ersten Sorte.

Fünfter.
Du überlustiger Gesell,
Sucht dich zum dritten Mal das Fell?
Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.

Dienstmädchen.
Nein, nein! ich gehe nach der Stadt zurück.

Andere.
Wir finden ihn gewiß bei jenen Pappeln stehen.

Erste.
Das ist für mich kein großes Glück;
Er wird an deiner Seite gehen,
Mit dir nur tanzt er auf dem Plan.
Was gehn mich deine Freuden an!

Andere.
Heut ist er sicher nicht allein,
Der Krauskopf, sagt er, würde bei ihm sein.

Schüler.
Bliß, wie die wackern Dirnen schreiten!
Herr Bruder, komm! wir müssen sie begleiten.
Ein starkes Bier, ein reizender Taback,
Und eine Ragb im Fuß, das ist nun mein Geschmack.

Bürgermädchen.
Da steh mir nur die schönen Knaben!
Es ist wahrhaftig eine Schmach;
Gesellschaft könnten sie die allerbeste haben,
Und laufen diesen Ragben nach!

Zweiter Schüler (zum ersten).
Nicht so geschwind! dort hinten kommen zwei,
Sie sind gar lieblich angezogen,
's ist meine Nachbarin dabel;
Ich bin dem Mädchen sehr gewogen.
Sie gehen ihren stillen Schritt
Und nehmen uns doch auch am Ende mit.

Erster.
Herr Bruder, nein! Ich bin nicht gern genirt.
Geschwind! daß wir das Wildpret nicht verlieren.
Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,
Wird Sonntags dich am besten caressiren.

Bürger.
Nein, er gefällt mir nicht der neue Bürgermeister!
Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.
Und für die Stadt was thut denn er?
Wird es nicht alle Tage schlimmer?
Gehorchen soll man mehr als immer,
Und zahlen mehr als je vorher.

Bettler (singt):
Ihr guten Herr'n, ihr schönen Frauen,
So wohlgeputzt und badenroth,
Belieb' es euch mich anzuschauen,
Und seht und milbert meine Noth!
Laßt hier mich nicht vergebens leiern!
Nur der ist froh, der geben mag.
Ein Tag, den alle Menschen feiern,
Er sei für mich ein Erntetag.

Andere Bürger.
Nichts bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker auf einander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;

Dann kehrt man Abends froh nach Haus,
Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

Dritter Bürger.
Herr Nachbar, ja! so laß ich's auch geschehn,
Sie mögen sich die Köpfe spalten,
Mag alles durcheinandergehn;
Doch nur zu Hause bleib's beim Alten.

Alte (zu den Bürgermädchen).
Ei! wie gepußt! das schöne junge Blut!
Wer soll sich nicht in euch vergassen? —
Nur nicht so stolz! Es ist schon gut!
Und was ihr wünscht, das wüßt ich wohl zu schaffen.

Bürgermädchen.
Agathe fort! ich nehme mich in Acht
Mit solchen Herren öffentlich zu gehen;
Sie ließ mich zwar, in Sanct Andreas Nacht,
Den künft'gen Liebsten lieblich sehen.

Die Andere.
Mir zeigte sie ihn in Krystall,
Soldatenhaft, mit mehreren Berweguen;
Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,
Allein mir will er nicht begegnen.

Soldaten.
Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen
Höhnenden Sinnen
Müch' ich gewinnen!
Rühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn

Und die Trompete
Lassen wir werben,
Wie zu der Freude,
So zum Verderben.
Das ist ein Stürmen!
Das ist ein Leben!
Mädchen und Burgen
Müssen sich geben.
Rühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Soldaten
Ziehen davon.

Faust und Wagner.

Faust.
Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Thale grünet Hoffungsglück:
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorthier sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grüne Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sich mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt gepußte Menschen dafür.
Rehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen.
Aus dem hohlen finstern Thor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Viebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,

Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle an's Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen lustigen Rachen bewegt,
Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken und farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

W a g n e r.

Mit euch, Herr Doctor, zu spazieren
Ist ehrenvoll und ist Gewinn;
Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind von allem Nothen bin.
Das Fiedeln, Schreien, Regelschießen,
Ist mir ein gar verhaßter Klang;
Sie toben wie vom bösen Geist getrieben
Und nennen's Freude, nennen's Gesang.

Bauern unter der Linde.

Tanz und Gesang.

Der Schäfer pupte sich zum Tanz,
Mit bunter Jade, Band und Kranz,
Schmuck war er angezogen,
Schon um die Linde war es voll,
Und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte hastig sich heran,
Da stieß er an ein Mädchen an
Mit seinem Ellenbogen;
Die frische Dirne lehrt sich um
Und sagte: nun das find' ich dumm!
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Selb nicht so ungezogen.

Doch hurtig in dem Kreise ging's,
Sie tanzten rechts, sie tanzten links
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden roth, sie wurden warm
Und ruhten athmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und thu' mir doch nicht so vertraut!
Wie Mancher hat nicht seine Braut
Belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch bei Seit'
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

Alter Bauer.

Herr Doctor, das ist schön von euch,
Daß ihr uns heute nicht verschmäht,
Und unter dieses Volksgebräng',
Als ein so Hochgelahrter, geht.
So nehmet auch den schönsten Krug,
Den wir mit frischem Trunk gefüllt,
Ich bring' ihn zu und wünsche laut,
Daß er nicht nur den Durst euch stillt;

Die Zahl der Tropfen, die er hegt,
Sei euren Tagen zugelegt.

F a u s t.

Ich nehme den Erquickungs-Trank,
Erwiedr' euch allen Heil und Dank.

Das Volk sammelt sich im Kreis umher.

Alter Bauer.

Fürwahr es ist sehr wohlgethan,
Daß ihr am frohen Tag erscheint;
Habt ihr es vormals doch mit uns
An bösen Tagen gut gemeint!
Gar mancher steht lebendig hier,
Den euer Vater noch zulezt
Der heißen Fieberwuth entriß,
Als er der Seuche Ziel gesetzt.
Auch damals ihr, ein junger Mann,
Ihr gingt in jedes Krankenhaus,
Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt gesund heraus;
Bestandet manche harte Proben;
Dem Helfer half der Helfer droben.

Alle.

Gesundheit dem bewährten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!

F a u s t.

Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt und Hülfe schickt.

(Er geht mit Wagnern weiter)

W a g n e r.

Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann!
Bei der Verehrung dieser Menge haben!
O glücklich! wer von seinen Gaben
Solch einen Vortheil ziehen kann.
Der Vater zeigt dich seinem Knaben,
Ein jeder fragt und drängt und eilt,
Die Fiedel stockt, der Länger weilt.
Du gehst, in Reihen stehen sie,
Die Rüben fliegen in die Höh':
Und wenig fehlt, so beugten sich die Knie,
Als käm' das Venerabile.

F a u s t.

Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein,
Hier wollen wir von unsrer Wandrung rasten.
Hier saß ich oft gedankenvoll allein
Und quälte mich mit Beten und mit Fasten.
An Hoffnung reich, im Glauben fest,
Mit Thränen, Seufzen, Hänkeringen
Dacht' ich das Ende jener Pest
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
Der Menge Beifall tönt mir nun wie Hohn.
O könntest du in meinem Innern lesen,
Wie wenig Vater und Sohn
Solch eines Ruhmes werth gewesen!
Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise,
In Neblichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann.
Der, in Gesellschaft von Adepten,
Sich in die schwarze Küche schloß,
Und, nach unendlichen Recepten,
Das Wibrige zusammengoss.
Da ward ein rother Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad, der Lilie vermählt
Und beide dann, mit offnem Flammenfeuer,
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.
Erschien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arznei, die Patienten starben,

Und niemand fragte: wer genas?
So haben wir mit höllischen Latwergen,
In diesen Thälern, diesen Bergen,
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben,
Sie welkten hin, ich muß erleben
Daß man die frechen Mörder lobt.

W a g n e r.

Wie könnt ihr euch darum betrüben!
Thut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunst, die man ihm übertrug,
Gewissenhaft und pünktlich auszuüben.
Wenn du, als Jüngling, deinen Vater ehrt,
So wirst du gern von ihm empfangen;
Wenn du, als Mann, die Wissenschaft vermehrst,
So kann dein Sohn zu höh'rem Ziel gelangen.

F a u s t.

O glücklich! wer noch hoffen kann
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen.
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieser Stunde schönes Gut
Durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!
Betrachte wie in Abendsonne-Gluth
Die grünumgebenen Hütten schimmern.
Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu streben!
Ich sah' im ewigen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Thal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon thut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
Allein der neue Trieb erwacht
Ich eile fort ihr ew'ges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag, und hinter mir die Nacht.
Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen sie entweicht.
Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts bringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seen,
Der Kranich nach der Heimath strebt.

W a g n e r.

Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden,
Doch solchen Trieb hab' ich noch nie empfunden.
Man steht sich leicht an Wald und Feldern satt,
Des Vogels Fittig werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geistesfreuden,
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

F a u s t.

Du bist dir nur des einen Triebes bewußt;
O lerne nie den andern kennen!
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;

Die eine hält, in derber Liebe Lust,
Sich an die Welt, mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ähnen.
O giebt es Geister in der Luft;
Die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben,
So steigt nieder aus dem goldnen Dust
Und führt mich weg, zu neuem buntem Leben!
Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein!
Und trüg' er mich in fremde Länder,
Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel sein.

W a g n e r.

Berufe nicht die wohlbekannte Schaar,
Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
Dem Menschen tausendfältige Gefahr,
Von allen Enden her, bereitet.
Von Norden bringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei, mit pfeilgespißten Zungen;
Von Morgen ziehn, vertrocknend, sie heran,
Und nähren sich von deinen Lungen;
Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Gluth auf Gluth um deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.
Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,
Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt,
Und läppeln englisch, wenn sie lügen.
Doch gehen wir! Ergraut ist schon die Welt,
Die Luft gekühlt, der Nebel fällt!
Am Abend schäht man erst das Haus.
Was stehst du so und blickst erstaunt hinaus?
Was kann dich in der Dämmerung so ergreifen?

F a u s t.

Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel
streifen?

W a g n e r.

Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir.

F a u s t.

Betracht' ihn recht! Für was hältst du das Thier?

W a g n e r.

Für einen Pudel, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.

F a u s t.

Bemerkst du, wie in weitem Schneckentreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.

W a g n e r.

Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuschung sein.

F a u s t.

Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen
Zu künst'gem Band um unsre Füße zieht.

W a g n e r.

Ich seh' ihn ungewiß und furchtsam uns umspringen,
Weil er, statt seines Herrn, zwei Unbekannte sieht.

F a u s t.

Der Kreis wird eng, schon ist er nah!

W a g n e r.

Du siehst, ein Hund, und kein Gespenst ist da.
Er knurrt und zweifelt, legt sich auf den Bauch,
Er wedelt. Alles Hunde-Drauf.

F a u s t.

Gefelle dich zu uns! Komm hier!

Wagner.

Es ist ein pudelnärrisch Thier.
Du stehst still, er wartet auf;
Du sprichst ihn an, er strebt an dir hinauf,
Verliere was, er wird es bringen,
Nach deinem Stod ins Wasser springen.

Faust.

Du hast wohl Recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur.

Wagner.

Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein weiser Mann gewogen.
Ja deine Gunst verdient er ganz und gar,
Er, der Studenten trefflicher Scolar.
(Sie gehen in das Stadt-Thor.)

Studierzimmer.

Faust mit dem Pudel hereintretend.
Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die bessere Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jeden ungestümen Thun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig Pudel! renne nicht hin und wieder!
An der Schwelle was schnoberst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergeht und hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege,
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühen;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine Seele umfassen,
Will der thierische Laut nicht passen.
Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen
Was sie nicht verstehen,
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, bekurren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.
Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen,
Wir lernen das Ueberirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würb'ger und schöner brennt,
Als in dem neuen Testament.
Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.
(Er schlägt ein Volum auf und schließt sich an.)
Geschrieben steht: „im Anfang war das Wort!“
Hier stod' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?

Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rath
Und schreibe getrost: im Anfang war die That!

Soll ich mit dir das Zimmer theilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Wellen!
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Thür' ist offen, hast freien Lauf.
Aber was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich in's Haus!
Schon steht er wie ein Nilpferd aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O! du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllebrut
Ist Salomon's Schlüssel gut.

Geister auf dem Gange.
Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet haufen, folg' ihm keiner.
Wie im Eisen der Fuchs
Bagt ein alter Hölleluchs.
Aber gebt Acht!
Schwebet hin, schwebet wieder,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er that uns allen
Schon viel zu Gefallen.

Faust.

Erst zu begegnen dem Thiere,
Brauch' ich den Spruch der Biere:
Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht konnte
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Ueber die Geister.

Verschwind' in Flammen
Salamander!
Rauschend fließe zusammen
Undene!
Leucht' in Meteoren-Schöne
Sylphe!
Bring' häusliche Hülfe
Incubus! incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß.

Reines der Biere
Steckt in dem Thiere.
Es liegt ganz ruhig und grinst mich an!
Ich hab' ihm noch nicht weh gethan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle?
So steh dieß Zeichen!
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Schaaren.

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfen's Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entsproß'nen,
Unausgesprochenen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Freventlich durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt
Schwillt es wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Rebel zerfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohé!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

Mephistopheles

tritt, indem der Rebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus hinter dem Ofen hervor.

Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?

Faust.

Das also war des Pabels Kern!
Ein fahrender Scolast? Der Casus macht mich lachen.

Mephistopheles.

Ich salutire den gelehrten Herrn!
Ihr habt mich weiblich schwitzen machen.

Faust.

Wie nennst du dich?

Mephistopheles.

Die Frage scheint mir klein

Für einen der das Wort so sehr verachtet,
Der, weit entfernt von allem Schein,
Nur in der Wesen Tiefe trachtet.

Faust.

Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
Wo es sich allzudeutlich weist,
Wenn man euch Fliegengott, Berberber, Lügner heißt.
Nun gut, wer bist du denn?

Mephistopheles.

Ein Theil von jener Kraft,

Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Faust.

Was ist mit diesem Räthselwort gemeint?

Mephistopheles.

Ich bin der Geist der stets verneint!
Und das mit Recht; denn alles was entsteht
Ist werth daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's daß nichts entstünde.
So ist denn alles was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Faust.

Du nennst dich einen Theil, und stehst doch ganz vor mir?

Mephistopheles.

Beschreibne Wahrheit sprach' ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält;
Ich bin ein Theil des Theils, der anfangs alles war,
Ein Theil der Finsterniß, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht,
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, so viel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt.
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange,
So, hoff' ich, dauert es nicht lange
Und mit den Körpern wird's zu Grunde gehn.

Faust.

Nun kenn' ich deine würd'gen Pflichten!
Du kannst im Großen nichts vernichten
Und fängst es nun im Kleinen an.

Mephistopheles.

Und freilich ist nicht viel damit gethan.
Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
So viel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand,
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdamnten Zeug, der Thier- und Menschen-
brut,

Dem ist nun gar nichts anzuhaben.
Wie viele hab' ich schon begraben!
Und immer zirkulirt ein neues, frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden!
Der Luft, dem Wasser, wie der Erden
Entwinden tausend Reime sich,
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!
Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten;
Ich hätte nichts Appart's für mich.

Faust.

So sehest du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tödtlich ballt!
Was anders suche zu beginnen
Des Chaos wunderlicher Sohn!

Mephistopheles.

Wir wollen wirklich uns besinnen,
Die nächsten Male mehr davon!
Dürst' ich wohl dießmal mich entfernen?

Faust.

Ich sehe nicht warum du fragst.
Ich habe jetzt dich kennen lernen,
Besuche nun mich wie du magst.
Hier ist das Fenster, hier die Thüre,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß.

Mephistopheles.

Gesteh' ich's nur! Daß ich hinausspazierte
Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
Der Drubensfuß auf eurer Schwelle —

Faust.

Das Pentagramma macht dir Weh?
Ei sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephistopheles.

Beschant es recht! es ist nicht gut gezogen;

Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

F a u s t.

Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärst denn du?
Das ist von ohngefähr gelungen!

M e p h i s t o p h e l e s.

Der Pudel merkte nichts, als er hereingesprungen,
Die Sache sieht jetzt anders aus;
Der Teufel kann nicht aus dem Haus.

F a u s t.

Doch warum gehst du nicht durch's Fenster?

M e p h i s t o p h e l e s.

's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus,
Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.

F a u s t.

Die Hölle selbst hat ihre Rechte?
Das find' ich gut, da ließe sich ein Pakt,
Und sicher wohl, mit euch, ihr Herren, schließen?

M e p h i s t o p h e l e s.

Was man verspricht, das sollst du rein genießen,
Dir wird davon nichts abgezwaht.
Doch das ist nicht so kurz zu fassen,
Und wir besprechen das zunächst;
Doch jezo bitt' ich, hoch und höchst,
Für dieses Mal mich zu entlassen.

F a u s t.

So bleibe doch noch einen Augenblick,
Um mir erst gute Mähr' zu sagen.

M e p h i s t o p h e l e s.

Jetzt laß mich los! ich komme bald zurück;
Dann magst du nach Belieben fragen.

F a u s t.

Ich habe dir nicht nachgestellt,
Bist du doch selbst ins Garn gegangen.
Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht so bald zum zweiten Male fangen.

M e p h i s t o p h e l e s.

Wenn dir's beliebt, so bin ich auch bereit,
Dir zur Gesellschaft hier zu bleiben;
Doch mit Bedingniß, dir die Zeit
Durch meine Künste würdig zu vertreiben.

F a u s t.

Ich seh' es gern, das steht dir frei;
Nur daß die Kunst gefällig sei!

M e p h i s t o p h e l e s.

Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.
Auch dein Geruch wird sich ergeben,
Dann wirst du deinen Gaumen lehen,
Und dann entzündet sich dein Gefühl.
Vereitigung braucht es nicht voran,
Beisammen sind wir, fangt an!

G e i s t e r.

Schwindet, ihr dunkeln
Wölungen droben!
Reizender schaue
Freundlich der blaue
Aether herein!
Wären die dunkeln
Wollen zerronnen!
Sternelein funkeln,

Milbere Sonnen
Scheinen herein.
Himmliſcher Söhne
Geistige Schöne,
Schwankende Biegung
Schwebet vorüber,
Sehnende Reigung
Folget hinüber;
Und der Gewänder
Flatternde Bänder
Decken die Länder,
Decken die Laube,
Wo sich fürs Leben
Tief in Gedanken
Liebende geben.
Laube bei Laube!
Sprossende Ranken!
Lastende Traube
Stürzt ins Behälter
Drängender Kelter,
Stürzen in Bächen
Schäumende Weine
Rieselnd durch reine
Eble Gesteine,
Lassen die Höhen
Hinter sich liegen,
Breiten zu Seen
Sich um's Genügen
Grünender Hügel.
Und das Geflügel
Schlürft sich Wonne,
Fliehet der Sonne,
Fliehet den hellen
Inseln entgegen,
Die sich auf Wellen
Gaukelnd bewegen;
Wo wir in Ehdren
Jauchzende hören,
Ueber den Auen
Tanzende schauen,
Die sich im Freien
Alle zerstreuen.
Einige klimmen
Ueber die Höhen,
Andere schwimmen
Ueber die Seen,
Andere schweben;
Alle zum Leben,
Alle zur Ferne
Liebender Sterne
Seliger Huld.

M e p h i s t o p h e l e s.

Er schläft! So recht, ihr lust'gen zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld.
Du bist noch nicht der Mann den Teufel fest zu halten,
Umgaulelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkst ihn in ein Meer des Wahns;
Doch dieser Schwelle Zauber zu zerpalten
Bedarf ich eines Rattenzahns.
Nicht lange brauch' ich zu beschwören,
Schon raschelt eine hier und wird sogleich mich hören.

Der Herr der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Käuse,
Befiehlt dir dich hervor zu wagen
Und diese Schwelle zu benagen,
So wie er sie mit Del betupft —
Da kommst du schon hervorgehupft!
Nur frisch ans Werk! Die Spitze, die mich bannte,

Sie sitzt ganz vornen an der Kante.
Noch einen Biß, so ist's geschehn! —
Nun, Faust, träume fort, bis wir uns wiedersehn.

F a u s t (erwachend).

Bin ich denn abermals betrogen?
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?

Studierzimmer.

F a u s t. M e p h i s t o p h e l e s.

F a u s t.

Es klopf? Herein! Wer will mich wieder plagen?

M e p h i s t o p h e l e s.

Ich bin's.

F a u s t.

Herein!

M e p h i s t o p h e l e s.

Du mußt es dreimal sagen.

F a u s t.

Herein denn!

M e p h i s t o p h e l e s.

So gefällst du mir.

Wir werden, hoff' ich, uns vertragen!
Denn dir die Grillen zu verjagen,
Bin ich, als edler Junker, hier,
In rothem goldverbrämtem Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Fahnensfeder auf dem Hut,
Mit einem langen, spitzen Degen,
Und rathe nun dir, kurz und gut,
Vergleichen gleichfalls anzulegen;
Damit du, losgebunden, frei,
Erfahrest, was das Leben sei.

F a u s t.

In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdelebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst du! sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der Jedem an die Ohren klingt,
Den, unser ganzes Leben lang,
Und heiser jede Stunde singt.
Nur mit Entsetzen wach' ich Morgens auf,
Ich möchte bitter Thränen weinen,
Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf
Nicht einen Wunsch erfüllen wird, nicht Einen
Der selbst die Ahnung jeder Lust
Mit eigensinnigem Kritteln mindert,
Die Schöpfung meiner regen Brust
Mit tausend Lebensfragen hindert.
Auch muß ich, wenn die Nacht sich niedersenkt,
Mich ängstlich auf das Lager strecken;
Auch da wird keine Rast geschenkt,
Mich werden wilde Träume schrecken.
Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

M e p h i s t o p h e l e s.

Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommener Gast.

F a u s t.

O selig der, dem er im Siegesglanze
Die blut'gen Lorbeer'n um die Schläfe windet,

Den er, nach rasch durchrafftem Tanze,
In eines Mädchens Armen findet.
O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahin gesunken!

M e p h i s t o p h e l e s.

Und doch hat Jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken.

F a u s t.

Das Spioniren, scheint's, ist deine Lust.

M e p h i s t o p h e l e s.

Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewußt.

F a u s t.

Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,
Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anflang froher Zeit betrog;
So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!
Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt!
Verflucht das Blenden der Erscheinung,
Die sich an unsre Sinne drängt;
Verflucht, was uns in Träumen heuchelt,
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!
Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pfug!
Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen
Er uns zu kühnen Thaten regt,
Wenn er zu müßigem Ergeßen
Die Polster uns zurechte legt!
Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor allen der Geduld!

G e i s t e r - C h o r (unsichtbar).

Weh! Weh!

Du hast sie zerstört,
Die schöne Welt,
Mit mächtiger Faust;
Sie stürzt, sie zerfällt!
Ein Halbgott hat sie zerschlagen!
Wir tragen
Die Trümmer in Nichts hinüber,
Und klagen
Ueber die verlorne Schöne
Mächtiger
Der Erbensöhne,
Prächtiger
Baue sie wieder,
In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
Beginne,
Mit hellem Sinne,
Und neue Lieder
Tönen darauf.

M e p h i s t o p h e l e s.

Dieß sind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten
Aufflug sie raten!
In die Welt weit,
Aus der Einsamkeit
Wo Sinnen und Säfte stoden,
Wollen sie dich loden.

Hör' auf, mit reinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frist;

Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen
 Daß du ein Mensch mit Menschen bist.
 Doch so ist's nicht gemeint,
 Dich unter das Pack zu stoßen,
 Ich bin keiner von den Großen;
 Doch willst du, mit mir vereint,
 Deine Schritte durch's Leben nehmen,
 So will ich mich gern bequemen,
 Dein zu sein, auf der Stelle.
 Ich bin dein Geselle,
 Und mach' ich dir's recht,
 Bin ich dein Diener, bin dein Knecht!

F a u s t.

Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

M e p h i s t o p h e l e s.

Dazu hast du noch eine lange Frist.

F a u s t.

Rein, nein! der Teufel ist ein Egoist
 Und thut nicht leicht um Gottes Willen,
 Was einem Andern nützlich ist.
 Sprich die Bedingung deutlich aus;
 Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

M e p h i s t o p h e l e s.

Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
 Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
 Wenn wir uns drüben wieder finden,
 So sollst du mir das Gleiche thun.

F a u s t.

Das Drüben kann mich wenig kümmern,
 Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
 Die andre mag darnach entstehen.
 Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
 Und diese Sonne scheint meinen Leiden;
 Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
 Dann mag, was will und kann, geschehn.
 Davon will ich nichts weiter hören,
 Ob man auch künft'ig haßt und liebt,
 Und ob es auch in jenen Sphären
 Ein Oben oder Unten giebt.

M e p h i s t o p h e l e s.

In diesem Sinne kannst du's wagen.
 Verbinde dich; du sollst in diesen Tagen
 Mit Freuden meine Künste sehn,
 Ich gebe dir, was noch kein Mensch gesehn.

F a u s t.

Was willst du armer Teufel geben?
 Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben
 Von deines Gleichen je gefaßt?
 Doch hast du Egreise, die nicht sättigt, hast
 Du rothes Gold, das ohne Raß,
 Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
 Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt,
 Ein Mädchen, das an meiner Brust
 Mit Augen schon dem Nachbar sich verbindet,
 Der Ehre schöne Götterlust,
 Die, wie ein Meteor, verschwindet.
 Zeig' mir die Frucht, die fault, eh' man sie bricht.
 Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!

M e p h i s t o p h e l e s.

Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
 Mit solchen Schätzen kann ich dienen;
 Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran,
 Wo wir was Gut's in Ruhe schmausen mögen.

F a u s t.

Werb' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
 So sei es gleich um mich gethan!
 Kannst du mich schmeicheln je belügen,
 Daß ich mir selbst gefallen mag,

Kannst du mich mit Genuß betrügen;
 Das sei für mich der letzte Tag!
 Die Wette biet' ich!

M e p h i s t o p h e l e s.

Top!

F a u s t.

Und Schlag auf Schlag!

Werb' ich zum Augenblicke sagen:
 Verweile doch! du bist so schön!
 Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
 Dann will ich gern zu Grunde gehn!
 Dann mag die Todtenglocke schallen,
 Dann bist du deines Dienstes frei,
 Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
 Es sei die Zeit für mich vorbei!

M e p h i s t o p h e l e s.

Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen.

F a u s t.

Dazu hast du ein volles Recht,
 Ich habe mich nicht freventlich vermessen.
 Wie ich beharre, bin ich Knecht,
 Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

M e p h i s t o p h e l e s.

Ich werde heute gleich, beim Doctorschmaus,
 Als Diener, meine Pflicht erfüllen.
 Nur eins! — Um Lebens oder Sterbens willen,
 Bitt' ich mir ein Paar Beilen aus.

F a u s t.

Auch was Geschriebnes forderst du Bedant?
 Hast du noch keinen Mann, nicht Manneswort gekannt?
 Ist's nicht genug, daß mein gesprochenes Wort
 Auf ewig soll mit meinen Tagen schalten?
 Rast nicht die Welt in allen Strömen fort,
 Und mich soll ein Versprechen halten?
 Doch dieser Wahn ist uns ins Herz gelegt,
 Wer mag sich gern davon befreien?
 Beglückt, wer Treue rein im Busen trägt,
 Rein Opfer wird ihn je gereuen!
 Allein ein Pergament, beschrieben und beprägt,
 Ist ein Gespenst, vor dem sich Alle scheuen.
 Das Wort erstirbt schon in der Feder,
 Die Herrschaft führen Wachs und Leder.
 Was willst du böser Geist von mir?
 Erz, Marmor, Pergament, Papier?
 Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
 Ich gebe jede Wahl dir frei.

M e p h i s t o p h e l e s.

Wie magst du deine Rednerlei
 Nur gleich so hitzig übertreiben?
 Ist doch ein jedes Blättchen gut.
 Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.

F a u s t.

Wenn dieß dir völlig G'nüge thut,
 So mag es bei der Frage bleiben.

M e p h i s t o p h e l e s.

Blut ist ein ganz besondrer Saft.

F a u s t.

Nur keine Furcht, daß ich dieß Bündniß breche!
 Das Streben meiner ganzen Kraft
 Ist grade das, was ich verspreche.
 Ich habe mich zu hoch gebläht;
 In deinen Rang gehör' ich nur.
 Der große Geist hat mich verschmäht,
 Vor mir verschließt sich die Natur.
 Des Denkens Faden ist zerrissen,
 Mir ekelt lange vor allem Wissen.
 Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
 Und glühende Leidenschaften stillen!

In unburchrungenen Zauberhüllen
Sei jedes Wunder gleich bereit!
Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
Ins Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß,
Mit einander wechseln, wie es kann;
Nur rastlos bethätigt sich der Mann.

Mephistopheles.
Euch ist kein Maas und Ziel gesetzt.
Beliebt's euch, überall zu naschen,
Im Fliehen etwas zu erschassen,
Bekommt' euch wohl, was euch ergeht.
Nur greift mir zu und seid nicht blöde.

Faust.
Du hörst ja, von Freud' ist nicht die Rede.
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebt'm Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchste und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

Mephistopheles.
O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verbaut!
Glaub' unser einem, dieses Ganze
Ist nur für einen Gott gemacht!
Er findet sich in einem ew'gen Glanze,
Und hat er in die Finsterniß gebracht,
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

Faust.
Allein ich will!
Mephistopheles.
Das läßt sich hören!

Doch nur vor Einem ist mir bang',
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.
Ich däch', ihr ließt euch belehren.
Associirt euch mit einem Poeten.
Laßt den Herrn in Gedanken schweifen,
Und alle edlen Qualitäten
Auf euren Ehren-Scheitel häufen,
Des Löwen Muth,
Des Hirsches Schnelligkeit,
Des Italiäners feurig Blut,
Des Nordens Dauerbarkeit.
Laßt ihn euch das Geheimniß finden,
Großmuth und Arglist zu verbinden,
Und euch, mit warmen Jugendtrieben,
Nach einem Plane, zu verliehen.
Wüßte selbst solch einen Herren kennen
Würd' ihn Herrn Mikrokosmos nennen.

Faust.
Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne bringen?

Mephistopheles.
Du bist am Ende — was du bist.
Seh' dir Perrücken auf von Millionen Locken,
Seh' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.

Faust.
Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze

Des Menschengesichts auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersehe,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephistopheles.
Mein guter Herr, ihr seht die Sachen,
Wie man die Sachen eben sieht;
Wir müssen das geschiedter machen,
Eh' uns des Lebens Freude flieht.
Was Henter! freilich, Händ' und Füße
Und Kopf und S — —, die sind dein!
Doch alles, was ich frisch genieße,
Ist das drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.
Drum frisch! Laß alles Sinnen sein,
Und grab' mit in die Welt hinein!
Ich sag' es dir, ein Kerl, der spekulirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Faust.
Wie fangen wir das an?
Mephistopheles.
Wir gehen eben fort.
Was ist das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungen ennuiren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das Beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen.
Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Faust.
Mir ist's nicht möglich, ihn zu sehn.
Mephistopheles.

Der arme Knabe wartet lange,
Der darf nicht ungetröstet gehn.
Komm, gieb mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köstlich stehn.

(Er kleidet sich um.)
Run überlaß es meinem Wiße,
Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit!
(Faust ab.)

Mephistopheles.
(In Fausts langem Kleide.)
Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts bringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,
Er soll mir zappeln, starren, flehen,
Und seiner Unerfülltheit
Soll Speis' und Trank vor gl'er'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erseh'n,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde geh'n!

Ein Schüler tritt auf.

Schüler.

Ich bin allhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt ihr euch sonst schon umgethan?

Schüler.

Ich bitt' euch, nehmt euch meiner an
Ich komme mit allem guten Muth,
Leiblichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern was Rechts hierausen lernen.

Mephistopheles.

Da seid ihr eben recht am Ort.

Schüler.

Aufrichtig, möchte schon wieder fort;
In diesen Mauern, diesen Hallen,
Will es mir keineswegs gefallen.
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles.

Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.
So wird's euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler.

An ihrem Hals will ich mit Freuden hängen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles.

Erläut' euch, eh' ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Facultät?

Schüler.

Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles.

Da seid ihr auf der rechten Spur,
Doch müßt ihr euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.

Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephistopheles.

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
Mein theurer Freund, ich rath' euch drum,
Zuerst Collegium Logicum.
Da wird der Geist euch wohl dressirt,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa die Kreuz' und Quer,
Irrlichteltre hin und her.
Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß, was ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nöthig sei.

Goethe. 3. Bd.

Zwar ist's mit der Gedanken-Fabrik
Wie mit einem Weber-Meisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schisslein herüber, hinüber schließen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt:
Der Philosoph, der tritt herein,
Und beweist euch, es müßt' so sein:
Das Erst' war' so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so;
Und wenn das Erst' und Zweit' nicht war',
Das Dritt' und Viert' war' nimmermehr.
Das preisen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben.
Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturæ nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie.

Schüler.

Kann euch nicht eben ganz verstehen.

Mephistopheles.

Das wird nächstens schon besser gehen.
Wenn ihr lernt, alles reduciren
Und gehörig classificiren.

Schüler.

Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephistopheles.

Nachher, vor allen andern Sachen
Müßt ihr euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß ihr tief sinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glodenschlag!
Habt euch vorher wohl präparirt,
Paragraphos wohl einstudirt,
Damit ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch euch des Schreibens ja befeißt,
Als dictirt' euch der Heilig' Geist!

Schüler.

Das sollt ihr nie nicht zweimal sagen!
Ich denke mir wir viel es nützt;
Denn, was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephistopheles.

Doch wählt mir eine Facultät!

Schüler.

Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephistopheles.

Ich kann es euch so sehr nicht übel nehmen.
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel bist;
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider! nie die Frage.

Schüler.

Mein Abscheu wird durch euch vermehrt.

O glücklich der! den ihr belehrt.
Faßt nicht' ich nun Theologie studieren.

Mephistopheles.

Ich wünschte nicht euch irre zu führen.
Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgenes Gift,
Und von der Arznei ist's kaum zu unterscheiden.
Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im Ganzen — haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sichere Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler.

Noch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Mephistopheles.

Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich
quälen;

Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Schüler.

Verzeiht, ich halt' euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß euch noch bemühen.
Wollt ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drei Jahr' ist eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistopheles (vor sich.)

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen.

(Laut.)

Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Bergebens, daß ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seid noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's euch auch nicht fehlen,
Und wenn ihr euch nur selbst vertraut,
Vertrauen euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus Einem Punkte zu curiren,
Und wenn ihr halbweg ehrbar thut,
Dann habt ihr sie all' unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm tappt ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülselein wohl zu brücken,
Und fasset sie, mit feurig schlauen Blicken,
Wohl um die schlankte Hüfte frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei.

Schüler.

Das steht schon besser aus! Man steht doch wo und wie?

Mephistopheles.

Grün, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler.

Ich schwör' euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürst' ich euch wohl ein andermal beschweren,
Von eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles.

Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler.

Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles.

Sehr wohl.

(Er schreibt und giebt's.)

Schüler (liest).

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

(Macht's ebrerbietig zu, und empfiehlt sich.)

Mephistopheles.

Folg' nur dem alten Spruch und meiner Ruhme, der
Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit
bange!

Faust tritt auf.

Faust.

Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles.

Wohin es dir gefällt.

Wir sehn die kleine, bann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen,
Wirst du den Cursus durchschmarutzen!

Faust.

Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Versuch nicht glücken;
Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken,
Vor andern fühl' ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen sein.

Mephistopheles.

Mein guter Freund, das wird sich Alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Faust.

Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephistopheles.

Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit.
Ein Bißchen Feuerlust, die ich bereiten werde,
Seht uns behend von dieser Erde.
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinaus;
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.

Auerbachs Keller in Leipzig.

Sehe lustiger Gefellen.

Frosch.

Will keiner trinken? Keiner lachen?
Ich will euch lehren Gesichter machen!
Ihr seid ja heut' wie nasses Stroh,
Und brennt sonst immer lichterloh.

Brander.

Das liegt an dir; du bringst ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerrei.

Frosch

(gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf.)

Da hast du beides!

Brander.

Doppelt Schweln!

Frosch.
Ihr wußt es ja, wenn soll es sein!
Siebel.
Hur Thür hinaus, wer sich entweilt!
Mit offner Brust singt Runba, faust und schreit,
Auf! Holla! Ho!
Alt Mayer.
Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.
Siebel.
Wenn das Gewölbe wieder schallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgetwalt.
Frosch.
So recht! hinaus mit dem, der etwas übel nimmt!
Al! tara lara da!
Alt Mayer.
Al! tara lara da!

Frosch.
Die Kehlen sind gestimmt.
(Singt.)
Das liebe, heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?
Brander.
Ein garstig Lieb! Pfui! Ein politisch Lieb!
Ein leidig Lieb! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht für's Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch und ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.
Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag giebt, den Mann erhöht.

Frosch. (Singt.)
Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mir mein Liebchen zehntausendmal.
Siebel.
Dem Liebchen keinen Gruß! Ich will davon nichts
hören.

Frosch.
Dem Liebchen Gruß und Kuß! Du wirfst mir's nicht
verwehren.
(Singt.)
Kiegel auf! in stiller Nacht.
Kiegel auf! der Liebste wacht.
Kiegel zu! des Morgens früh.

Siebel.
Ja, fange, fange nur, und lob' und rühme sie!
Ich will zu meiner Zeit schon lachen.
Sie hat mich angeführt, ihr wird sie's auch so machen.
Zum Liebsten sei ein Kobold ihr bescheert!
Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schäkern;
Ein alter Bod, wenn er vom Bloßberg kehrt,
Mag im Galopp noch gute Nacht ihr medern!
Ein braver Kerl von edlem Fleisch und Blut
Ist für die Dirne viel zu gut.
Ich will von keinem Grusse wissen,
Als ihr die Fenster eingeschmissen.

Brander. (auf den Tisch schlagend.)
Paßt auf! Paßt auf! Gehorcht mir!
Ihr Herrn gesteht, ich weiß zu leben;
Berluchte Leute sitzen hier,
Und diesen muß nach Standesgebühr
Zur guten Nacht ich was zum Besten geben.
Gebet Acht! Ein Lieb vom neuen Schult,
Und singt den Mundreim trübselig mit.

(Er singt.)
Es war eine Rat' im Kellerkuch,
Lebte nur von Fett und Butter,

Hatte sich
Als wie d
Die Köch!
Da ward'
Als hätte

Chorus. (sammend.)
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Brander.
Sie fuhr herum, sie fuhr herand,
Und soff aus allen Pfügen,
Bermagt', pertrapt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wächern nähern;
Sie that gar manchen Anglistenbrunn,
Bald hatte das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander.
Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugehauen,
Iret an den Herd und juch' und lag,
Und that erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterin nach;
Da! sie pfeift auf dem letzten Koch,
Als hätt' sie Lieb' im Leibe.

Chorus.
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel.
Wie stich die platten Dursche freuem!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Katten Gift zu streuen!

Brander.
Sie stehn wohl sehr in deiner Gunst?

Alt Mayer.
Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er steht in der geschwollenen Rasse
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Faus und Mephistopheles.
Mephistopheles.

Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,
Damit du siehst, wie leicht sich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Zirkelanz,
Wie junge Kaspern mit dem Schwanz.
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
So lang' der Wirth nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Brander.
Die kommen eben von der Reise,
Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
Sie sind nicht eine Stunde hier.

Frosch.
Wahrhaftig bu hast Recht! Mein Leptzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.

Siebel.
Für was siehst du die Fremden an?

Frosch.
Laßt mich nur gehn! Bei einem vollen Glase
Lieb' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Durschen leichet die Würmer aus der Nase.
Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander.
Marktschreier sind's gewiß, ich wette!

el!
Gauß).

!.

-Gauß.
Seid uns gegrüßt, ihr Herr'n!
Siebel.
Viel Dank zum Gegengruß.
(Reist, Mephistopheles von der Seite aufstehend.)
Was! hinkt der Kerl auf Einem Fuß?
Mephistopheles.
Ist es erlaubt, uns auch zu ruck zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergeben.
Alt Mayer.
Ihr scheint ein sehr vermöglicher Mann.
Frosch.
Ihr seid wohl spät von Rappach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herrn Hans noch erst zu Nacht gespeist?
Mephistopheles.
Heut sind wir ihn vorbeigereist!
Wir haben ihn das letzte Mal gesprochen.
Von seinen Vettern wußt' er viel zu sagen,
Viel Grüße hat er uns an jeden aufgetragen.
(Er neigt sich gegen Frosch.)
Alt Mayer (leise).
Da haßt du's! der versteht's!
Siebel.
Ein pfiffiger Patron!
Frosch.
Nun, warte nur, ich krieg' ihn schon!
Mephistopheles.
Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Gedächte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung widerklingen?
Frosch.
Seid ihr wohl gar ein Virtuos?
Mephistopheles.
O nein! die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.
Alt Mayer.
Oest und ein Lied?
Mephistopheles.
Wenn ihr begehrt, die Menge.
Siebel.
Nur auch ein nagelneues Stück!
Mephistopheles.
Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.
(Sings.)
Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floß —
Frosch.
Dorcht! einen Floß! Habt ihr das wohl gefast?
Ein Floß ist mir ein faub'rer Gast.
Mephistopheles (flüst).
Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floß,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da, miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hosen an!

Brander.
Vergeßt nur nicht dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir auf's genaueste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephistopheles.
In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatt' Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern,
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof' auch große Herr'n.
Und Herr'n und Frau'n am Hofe,
Die waren sehr geplogt,
Die Königin und die Hofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht kniden,
Und weg sie juden nicht.
Wir kniden und erstickten
Doch gleich, wenn einer sticht.
Chorus (Juchzend).
Wir kniden und erstickten
Doch gleich, wenn einer sticht.
Frosch.
Bravo! Bravo! Das war schön!
Siebel.
So soll es jedem Floß ergehn!
Brander.
Spißt die Finger und packt sie fein!
Alt Mayer.
Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!
Mephistopheles.
Ich tränk' gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein bißchen besser wären.
Siebel.
Wir mögen das nicht wieder hören!
Mephistopheles.
Ich fürchte nur der Wirth beschweret sich;
Sonst gäb' ich diesen werthen Gästen
Aus unserm Keller was zum Besten.
Siebel.
Nur immer her; ich nehm's auf mich.
Frosch.
Schafft ihr ein gutes Glas, so wollen wir euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judiciren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.
Alt Mayer (leise).
Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.
Mephistopheles.
Schafft einen Dochter an!
Brander.
Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Häßer vor der Thüre?
Alt Mayer.
Dahinten hat der Wirth ein ködliches Werkzeug stehn.
Mephistopheles (nimmt den Dochter).
(Zu Frosch.)
Nun sagt, was wünschet ihr zu schmecken?
Frosch.
Wie meint ihr das? Habt ihr so mancherlei?
Mephistopheles.
Ich stell' es einem jeden frei.

Altmaier (zu Froß).
 He, du fängst schon an die Lippen abzulecken.
Froß.
 Gut! wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
 Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

Rephistopheles
 (Indem er an dem Platz, wo Froß steht, ein Loch in den Tischrand bohrt).

Berschaff! ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmaier (zu Froß).
 Ach das sind Lachenspielerfächer.
Rephistopheles (zu Brandt).
 Und ihr?

Brandt.
 Ich will Champagner-Wein,
 Und recht moussirend soll er sein!

Rephistopheles
 (Dohet; einer hat indeß die Wachspropfen gemacht und verstopft).

Brandt.
 Man kann nicht stets das Fremde meiden,
 Das Gute liegt uns oft so fern.
 Ein echter deutscher Mann mag seinen Frangien leiden,
 Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel.
 (Indem sich Rephistopheles seinem Platz nähert).
 Ich muß gestehn, den sauren mag ich nicht,
 Gebt mir ein Glas vom echten süßen!

Rephistopheles (dohet).
 Auch soll sogleich Lohseier fließen.

Altmaier.
 Ach, Herren, seht mir ins Gesicht!
 Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum Besinn.

Rephistopheles.
 Mit solchen edeln Gästen
 Wär' es ein bißchen viel gewagt.
 Geschwind! Nur grab' drauß gesagt!
 Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmaier.
 Mit jedem! Nur nicht lang gefragt.
 (Nachdem die Köcher alle gehohlet und verstopft sind.)

Rephistopheles (mit seitlichen Gebärden).
 Trauben trägt der Weinstock!
 Körner der Biegenbock;
 Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
 Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
 Ein tiefer Blick in die Natur!
 Hier ist ein Wunder, glaubet nur!

Nun zieht die Pfropfen und genießt!

Alle
 (Indem sie die Pfropfen ziehen und jedem der verlangte Wein ins Glas läuft).
 O schöner Brunn, der uns fließt!

Rephistopheles.
 Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!
 (Sie trinken wiederholt.)

Alle (Angen).
 Und ist ganz launisch, wohl,
 Als wie fünfhundert Säuren!

Rephistopheles.
 Das Volk ist frei, seht an, wie wohl's ihm geht!

Faust.
 Ich hätte Lust nun abzufahren.

Rephistopheles.
 Wieh nur erst Acht, die Bestialität
 Wird sich gar herrlich offenbaren.

(trinkt unvorsicht)

Heiß! Feuer! Heiß!

Rephistop!

Sei ruhig, freundlich Element!
 (Zu den Gästen.)

Für diesmal war es nur ein Tropfen Hefe-Feuer.

Siebel.
 Was soll das sein? Wart! Ihr bezahlt es theuer!
 Es scheint, daß ihr uns nicht kennt.

Froß.
 Laß Er uns das zum zweiten Male bleiben!

Altmaier.
 Ich döcht', wir hätten ihn ganz safter heimwärts gehn.

Siebel.
 Was, Herr? Er will sich unterstehn,
 Und hier sein Sokuspolus treiben?

Rephistopheles.
 Still, altes Weinsaf!

Siebel.
 Besenstiel!

Du willst uns gar noch grob befragen?

Brandt.
 Wart nur! Es sollen Schläge regnen!

Altmaier
 (zieht einen Pfropf aus dem Tisch, es springt ihm Feuer entgegen).
 Ich brenn'! Ich brenne!

Siebel.
 Hauberei!
 Stoh! zu! der Kerl ist vogelfrei!
 (Sie ziehen die Messer, und gehn auf Rephistopheles los.)

Rephistopheles (mit ernsthafter Gebärde).
 Falsch Gehild und Wert
 Verändern Sinn und Ort!
 Seid hier und dort!

(Sie kehren erschauet, und sehen einander an.)

Altmaier.
 Wo hin ich? Welches schöne Land.

Froß.
 Weinberge! Seht! ich recht!

Siebel.
 Und Trauben gleich zur Hand!

Brandt.
 Hier unter diesem grünen Laube,
 Seht, welch ein Stod! Seht, welche Traube!
 (Er faßt Siebeln bei der Nase. Die andern thun es nachfolgend und heben die Messer.)

Rephistopheles (wie oben).
 Irrthum, laß los der Augen Band!
 Und merkt euch, wie der Teufel spottet.
 (Er verschwundet mit Faust, die Gesellen sehn an einander.)

Siebel.
 Was giebt's?

Altmaier.

Was?

Froß.
 War das deine Nase?

Brandt (zu Siebel).
 Und deine hab' ich in der Hand!

Altmaier.
 Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
 Schafft einen Stuhl, ich sinke nieder!

Froß.
 Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?

Er

Ist,

Wilmayer.

Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellerthür —
Auf einem Hase reiten sehr — —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.
(Sich nach dem Tische wendend.)
Rein! Sollte wohl der Wein noch stehen?

Siebel.

Petrus war alles, Zug und Schein.

Frosch.

Nur dünke dich, als tränk' ich Wein.

Brander.

Wier wie war es mit den Trauben?

Wilmayer.

Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben.

Seyenitz.

Auf einem niedrigen Herde steht ein großer Kessel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedene Gestalten. Eine Werrtasse steht bei dem Kessel und schäumt ihn, und sorgt, daß er nicht überläuft. Der Werrtasse sind den Jungen sehr dankbar und wärmen sich. Hände und Füße sind mit dem seltsamen Herdendampfe ausgetrocknet.

Frau. Rephiskophelos.

Frau.

Nur widersteht das tolle Haubertwesen;
Verspricht du mir, ich soll genesen,
In diesem Dampfe von Wasser?
Verlang' ich Rath von einem alten Weibe?
Und schaffst die Sabelschere?
Wohl dreißig Jahre mir vom Leibe?
Weß mir! wenn du nichts Bessers weißt!
Schon ist die Hoffnung mir verschwunden.
Hat die Natur und hat ein edler Geist
Nicht irgend einen Balsam ausgefunden?

Rephiskophelos.

Mein Freund, nun sprichst du wieder Kling!
Dich zu verjüngen giebt's auch ein natürlich Mittel;
Aber es steht in einem andern Buch,
Und ist ein wunderbarlich Capitel.

Frau.

Ich will es wissen.

Rephiskophelos.

Gut! ein Mittel, ohne Geld

Und Krut und Hauberei zu haben:
Begieb dich gleich hinaus auf's Feld,
Hang' an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre dich mit ungemischter Erde,
Leb' mit dem Vieh als Vieh und ach! es nicht für Raub,
Den Adler, den du ernest, selbst zu hängen;
Das ist das beste Mittel, glaub',
Auf achtzig Jahr' dich zu verjüngen!

Frau.

Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht bequemen,
Den Spaten in die Hand zu nehmen.
Das enge Leben steht mir gar nicht an.

Rephiskophelos.

So muß denn doch die Herze bran.

Frau.

Warum denn just das alte Weib!
Kannst du den Kranz nicht selber brauen?

Rephiskophelos.

Das wär' ein schöner Zeitvertreib!
Ich wollt' tausend wohl tausend Bräuten brauen.

Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld will bei dem Werke sein.
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;
Die Zeit nur macht die seine Währung kräftig.
Und alles, was dazu gehört,
Es sind gar wunderbare Sachen!
Der Teufel hat sie's zwar gelehrt;
Aber der Teufel kann's nicht machen.
(Die Thiere erblickend.)

Sieh, welch ein zierliches Geschlecht!
Das ist die Magd! das ist der Knecht!
(In den Thieren.)
Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?

Die Thiere.

Beim Schmause,
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!

Rephiskophelos.

Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Thiere.

So lange wir uns die Pfoten wärmen.

Rephiskophelos (zu Frau).

Wie stehst du die zarten Thiere?

Frau.

So abgeschmackt, als ich nur jemand sah!

Rephiskophelos.

Nein, ein Discours, wie dieser da,
Ist grade der, den ich am liebsten führe!
(Zu den Thieren.)
So sagt mir doch, verfluchte Puppen!
Was quirlt ihr in dem Bret herum?

Thiere.

Wir kochen breite Bettelsuppen.

Rephiskophelos.

Da habt ihr ein groß Publikum.

Der Vater

(macht sich herbei und schmeichelt dem Rephiskophelos.)

O würdest nur gleich
Und mache mich reich,
Und laß mich gewinnen!
Gar schlecht ist's bestellt,
Und wär' ich bei Geld,
So wär' ich bei Sinne.

Rephiskophelos.

Wie glücklich würde sich der Rasse schätzen,

Könnt' er nur auch ins Lotto setzen.
(Indessen haben die jungen Werrtassen mit einer großen
Lauge gespielt, und wärmen sie hervor.)

Der Vater.

Das ist die Welt;
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig;
Sie ringt wie Was;
Wie bald bricht das?
Ist wohl inwendig.
Hier glänzt sie sehr,
Und hier auch mehr,
Ich bin lebendig,
Mein lieber Sohn,
Halt' dich davon!
Du mußt sterben!
Sie ist von Ihn,
Es giebt Eherden.

Rephiskophelos.

Was soll das Sieb?

Der Vater (holt es herunter).

Wärst du ein Dieb,
Wollt' ich dich gleich erkennen.
(Er läßt zur Kasse, und läßt sie durchsehen.)

Sieh durch das Sieb!
Erkennst du den Dieb,
Und darfst ihn nicht nennen?

Mephistopheles (sich dem Feuer nähernd).
Und dieser Topf?

Kater und Käpin.
Der alberne Topf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Kessel!

Mephistopheles.
Unhöfliches Thier!

Der Kater.
Den Wedel nimm hier,
Und setz' dich in Sessel!
(Er nöthigt den Mephistopheles zu sitzen.)

F a u s t
(welcher diese Zeit über vor einem Spiegel gestanden, sich ihm
bald genähert, bald sich von ihm entfernt hat).

Was seh' ich? Welch ein himmlisch Bild
Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!
O Liebe, leihe mir den schnellsten deiner Flügel,
Und führe mich in ihr Gefild!
Ach, wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
Wenn ich es wage nah' zu gehn,
Kann ich sie nur als wie im Nebel sehn! —
Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich, ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?

Mephistopheles.
Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs Tage plagt,
Und selbst am Ende Bravo sagt,
Da muß es was Gescheides werden.
Für diesmal steh dich immer satt;
Ich weiß dir so ein Schätzchen auszuspien,
Und selig, wer das gute Schicksal hat,
Als Bräutigam sie heimzuführen!

(Faust sieht immerfort in den Spiegel. Mephistopheles, sich
in dem Sessel dehnend und mit dem Wedel spielend,
fährt fort, zu sprechen.)

Hier sitz' ich wie der König auf dem Throne,
Den Szepter halt' ich hier, es fehlt nur noch die Krone.

Die Thiere
(welche bisher allerlei wunderliche Bewegungen durch ein-
ander gemacht haben, bringen dem Mephistopheles eine
Krone mit großem Geschrei).

O sei doch so gut,
Mit Schweiß und mit Blut
Die Krone zu leimen!

(Sie gehn ungeschickt mit der Krone um, und zerbrechen sie
in zwei Stücke, mit welchen sie herumspringen.)

Run ist es geschehn,
Wir reden und sehn,
Wir hören und reimen!

F a u s t (gegen den Spiegel).
Weh mir, ich werde schier verrückt.

Mephistopheles (auf die Thiere deutend).
Run fängt mir an fast selbst der Kopf zu schwanken.

Die Thiere.
Und wenn es uns glückt,
Und wenn es sich schickt,
So sind es Gedanken!

F a u s t (wie oben).
Mein Busen fängt mir an zu brennen!
Entfernen wir uns nur geschwind!

Mephistopheles (in obiger Stellung).
Run, wenigstens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten sind.

Der Kessel, welchen die Käpin, die sie gelassen, fängt
an, überzulaufen; es entsteht eine große Flamme, welche zum
Schornstein hinausschlägt. Die Hexe kommt durch die Flam-
me mit entsetzlichem Geschrei herunter gefahren.

Die Hexe.

Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Thier! verfluchte Sau!
Versäumst den Kessel, versengst die Frau!
Verfluchtes Thier!

(Faust und Mephistopheles erblickend.)

Was ist das hier?
Wer seid ihr hier?
Was wollt ihr da?
Wer schlich sich ein?
Die Feuerpein
Euch in's Gebein!

(Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Kessel und spritzt
Flammen nach Faust, Mephistopheles und den Thieren.
Die Thiere winseln.)

Mephistopheles
(welcher den Wedel, den er in der Hand hält, umkehrt und
unter die Gläser und Töpfe schlägt).

Entzwei! entzwei!
Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
Es ist nur Spaß,
Der Tact, du Naß,
Zu deiner Melodei.

(Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurücktritt.)

Erkennst du mich? Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich zu,
Zerschmettre dich und deine Rassen-Geister!
Hast du vorm rothen Wammes nicht mehr Respect?
Kannst du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab' ich dieß Angesicht versteckt?
Soll ich mich etwa selber nennen?

Die Hexe.
O Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh' ich doch keinen Pferddefuß.
Wo sind denn eure beiden Raben?

Mephistopheles.
Für diesmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns nicht gesehen haben.
Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo siehst du Hörner, Schweiß und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht missen kann,
Der würde mir bei Leuten schaden;
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falscher Waden.

Die Hexe (tanzenb.).
Sinn und Verstand verlier' ich schier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephistopheles.
Den Namen, Weib, verbitt' ich mir!

Die Hexe.
Warum? Was hat er euch gethan?

Mephistopheles.
Er ist schon lang ins Fabelbuch geschrieben;
Allein die Menschen sind nichts besser dran,
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.
Du nennst mich Herr Baron, so ist die Sache gut;
Ich bin ein Cavalier, wie andre Cavaliere.
Du zweifelst nicht an meinem edlen Blut;
Sieh her, das ist das Wappen, das ich führe.
(Er macht eine unanständige Geberde.)

Die Hexe (ist unmäßig).

Ha! Ha! Das ist in eurer Art!
Ihr seid ein Schelm, wie ihr nur immer war't.

Mephistopheles (zu Faust).

Mein Freund, das lerne wohl verstehen!
Dieß ist die Art mit Hexen umzugehn.

Die Hexe.

Nun sagt, ihr Herren, was ihr schafft.

Mephistopheles.

Ein gutes Glas von dem bekannten Saft,
Doch muß ich euch um's ält'ste bitten;
Die Jahre doppeln seine Kraft.

Die Hexe.

Gar gern! Hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche,
Die auch nicht mehr im Wind'sten stinkt;
Ich will euch gern ein Gläschen geben.

(Leise.)

Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephistopheles.

Es ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll;
Ich gön'n' ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh deinen Kreis, sprich deine Sprüche,
Und gieb ihm eine Tasse voll!

Die Hexe

(mit feilsamen Geberden, zieht einen Kreis und stellt wunderbare Sachen hinein; indessen fangen die Gläser an zu klirren, die Kessel zu tönen, und machen Musik. Zuletzt bringt sie ein großes Buch, stellt die Meerkarten in den Kreis, die ihr zum Pult dienen und die Fackel halten müssen. Sie winkt Faust, zu ihr zu treten.)

Faust (zu Mephistopheles).

Rein, sage mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Geberden,
Der abgeschmackteste Betrug
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Mephistopheles.

Ei, Vossen! Das ist nur zum Lachen;
Sei nur nicht ein so strenger Mann!
Sie muß als Arzt ein Solusvokus machen,
Damit der Saft dir wohl gedeihen kann.
(Er nöthigt Faust in den Kreis zu treten.)

Die Hexe

(mit großer Emphase fängt an aus dem Buche zu declamiren.)

Du mußt verstehen!

Aus Eins mach' Zehn,

Und Zwei laß gehn,

Und Drei mach' gleich,

So bist du reich.

Verlier' die Vier!

Aus Fünf und Sechs,

So sagt die Hex',

Mach' Sieben und Acht,

So ist's vollbracht:

Und Neun ist Eins,

Und Zehn ist Feins.

Das ist das Hexen-Einmal-Eins!

Faust.

Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.

Mephistopheles.

Das ist noch lange nicht vorüber,
Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch;
Ich habe manche Zeit damit verloren,
Denn ein vollkommener Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Thoren.
Mein Freund, die Kunst ist alt und neu.
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins, und Eins und Drei

Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört;
Wer will sich mit den Narr'n befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Die Hexe (fährt fort).

Die hohe Kraft

Der Wissenschaft

Der ganzen Welt verborgen!

Und wer nicht denkt,

Dem wird sie geschenkt,

Er hat sie ohne Sorgen.

Faust.

Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Mephistopheles.

Genug, genug, o treffliche Sibylle!
Gieb deinen Trank herbei, und fülle
Die Schale rasch bis an den Rand hinan;
Denn meinem Freund wird dieser Trunk nicht schaden.
Er ist ein Mann von vielen Gaben,
Der manchen guten Schluck gethan.

Die Hexe

(mit vielen Ceremonien, schenkt den Trank in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme).

Mephistopheles.

Nur frisch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Bist mit dem Teufel du und du,
Und willst dich vor der Flamme scheuen?

Die Hexe löst den Kreis. Faust tritt heraus.

Mephistopheles.

Nun frisch hinaus! Du darfst nicht ruhn.

Die Hexe.

Mög' euch das Schlückchen wohl behagen!

Mephistopheles (zur Hexe).

Und kann ich dir was zu Gefallen thun;
So darfst du mir's nur auf Walpurgis sagen.

Die Hexe.

Hier ist ein Lied! wenn ihr's zuweilen singt,
So werdet ihr besond're Wirkung spüren.

Mephistopheles (zu Faust).

Komm nur geschwind und laß dich führen,
Du mußt nothwendig transpiriren,
Damit die Kraft durch Inn- und Aeußres bringet.
Den eblen Müßiggang lehr' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergehen,
Wie sich Cupido regt und hin und wieder springt.

Faust.

Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!

Mephistopheles.

Rein! Rein! Du sollst das Muster aller Frauen
Nun bald leibhaftig vor dir sehn.

(Leise.)

Du stehst mit diesem Trank im Leibe,
Bald Selenen in jedem Weibe.

Strasse.

Faust. Margarete vorübergehend.

Faust.

Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen.

Margarete.
 Bin weder Fräulein, weder schön,
 Kann ungeleitet nach Hause gehn.
 (Sie macht sich los und ab.)

Faust.
 Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
 So etwas hab' ich nie gesehn.
 Sie ist so sitz- und tugendreich,
 Und etwas schnippisch doch zugleich.
 Der Lippe Roth, der Wange Licht,
 Die Lage der Welt vergeß' ich's nicht!
 Wie sie die Augen niederschlägt,
 Hat tief sich in mein Herz geprägt;
 Wie sie kurz angebunden war,
 Das ist nun zum Entzücken gar!

Mephistopheles tritt auf.

Faust.
 Hör', du mußt mir die Dirne schaffen!
Mephistopheles.
 Nun, welche?

Faust.
 Sie ging just vorbei!

Mephistopheles.
 Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen,
 Der sprach sie aller Sünden frei;
 Ich schlich mich hart am Stuhl vorbei,
 Es ist ein gar unschuldig Ding,
 Das eben für nichts zur Weichte ging;
 Ueber die hab' ich keine Gewalt!

Faust.
 Ist über vierzehn Jahr doch alt

Mephistopheles.
 Du sprichst ja wie Hans Niederlich,
 Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
 Und dünkelt ihm es wär' kein Ehr'
 Und Gunst die nicht zu pflücken wär';
 Geht aber doch nicht immer an.

Faust.
 Mein Herr Magister Lobesan,
 Laß er mich mit dem Geseß in Frieden!
 Und das sag' ich ihm kurz und gut,
 Wenn nicht das süße junge Blut
 Heut Nacht in meinen Armen ruht;
 So sind wir um Mitternacht geschieden.

Mephistopheles.
 Bedenk' was gehn und stehen mag!
 Ich brauche wenigstens vierzehn Tag',
 Nur die Gelegenheit auszuspiiren.

Faust.
 Hätt' ich nur sieben Stunden Ruh,
 Brauchte den Teufel nicht dazu,
 So ein Geschöpfchen zu verführen.

Mephistopheles.
 Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos:
 Doch bitt' ich, laßt's euch nicht verdrießen:
 Was hilft's nur grade zu genießen?
 Die Freud' ist lange nicht so groß,
 Als wenn ihr erst herauf, herum,
 Durch allerlei Brimborium,
 Das Püppchen geknetet und zugericht',
 Wie's lehret manche welsche Geschicht'.

Faust.
 Hab' Appetit auch ohne das.

Mephistopheles.
 Jetzt ohne Schimms und ohne Spaß.
 Ich sag' euch, mit dem schönen Kind
 Geht's ein- für allemal nicht geschwind.

Mit Sturm ist da nichts einzunehmen;
 Wir müssen uns zur List bequemen.

Faust.
 Schaff' mir etwas vom Engelschlag!
 Füh' mich an ihren Ruheplatz!
 Schaff' mir ein Halbtuch von ihrer Brust,
 Ein Strumpfband meiner Liebeslust!

Mephistopheles.
 Damit ihr seht, daß ich eurer Pein
 Will förderlich und dienstlich sein;
 Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
 Will euch noch heut' in ihr Zimmer führen.

Faust.
 Und soll sie sehn? sie haben?

Mephistopheles.
 Rein!

Sie wird bei einer Nachbarin sein.
 Indessen könnt ihr ganz allein
 An aller Hoffnung künft'ger Freuden
 In ihrem Dunstkreis satt euch weiden.

Faust.
 Können wir hin?

Mephistopheles.
 Es ist noch zu früh.

Faust.
 Sorg' du mir für ein Geschenk für sie. (Ab.)

Mephistopheles.
 Gleich schenken? das ist brav! Da wird er reüssiren!
 Ich kenne manchen schönen Platz
 Und manchen alt vergrabnen Schatz:
 Ich muß ein bißchen revidiren. (Ab.)

A b e n d.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margarete (ihre Zöpfe flechtend und ausbindend)
 Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüß!
 Wer heut der Herr gewesen ist!
 Er sah gewiß recht wacker aus,
 Und ist aus einem edlen Haus;
 Das konnt' ich ihm an der Stirne lesen —
 Er wär' auch sonst nicht so led gewesen.

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles.
 Herein, ganz leise, nur herein!

Faust (nach einigem Stillschweigen).
 Ich bitte dich, laß mich allein!

Mephistopheles (berumspürend).
 Nicht jedes Mädchen hält so rein.

Faust (rings aufschauend).
 Willkommen süßer Dämmerchein!
 Der du dieß Heiligthum durchwebst.
 Ergreif mein Herz, du süße Liebespein!
 Die du vom Thau der Hoffnung schmachtend lebst.
 Wie athmet rings Gefühl der Stille,
 Der Ordnung, der Zufriedenheit!
 In dieser Armuth welche Fülle!
 In diesem Kerker welche Seligkeit!

(Er wirft sich auf den ledernen Sessel am Bette.)
 O nimm mich auf! der du die Vornwelt schon
 Bei Freud' und Schmerz im offenen Arm empfangen!
 Wie oft, ach! hat an diesem Väterthron
 Schon eine Schaar von Kindern rings gehangen!
 Vielleicht hat, dankbar für den heil'gen Christ,
 Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,
 Dem Abnherrn fromm die welcke Hand geküßt.
 Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist

Der Hüll' und Ordnung um mich säufeln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräufeln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier!

(Er hebt einen Bettvorhang auf.)

Was sagt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht' ich volle Stunden säumen.
Natur! Hier bildestest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus;
Hier lag das Kind! mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte sich das Götterbild!

Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.

Umgiebt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's so grade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte sie den Augenblick herein,
Wie würdest du für deinen Frevel büßen!
Der große Hand, ach wie so klein!
Läß', hingeschmolzen, ihr zu Füßen.

Mephistopheles.

Geschwind! ich seh' sie unten kommen.

Faust.

Fort! Fort! Ich kehre nimmermehr!

Mephistopheles

Hier ist ein Kästchen leidlich schwer,
Ich hab's wo anders her genommen.
Stell's hier nur immer in den Schrein,
Ich schwör' euch, ihr vergehn die Sinnen;
Ich that euch Säckelchen hinein,
Um eine andre zu gewinnen.
Awar Kind ist Kind und Spiel ist Spiel.

Faust.

Ich weiß nicht, soll ich?

Mephistopheles.

Fragt ihr viel?

Meint ihr vielleicht den Schatz zu wahren?
Dann rath' ich eurer Lüsterheit,
Die liebe schöne Tageszeit
Und mir die weitre Müß' zu sparen.
Ich hoff' nicht, daß ihr geizig seid!
Ich trag' den Kopf, reiß' an den Händen —

(Er stellt das Kästchen in den Schrein, und brückt das Schloß wieder zu.)

Nur fort! geschwind! —

Um euch das süße junge Kind
Nach Herzens Wunsch und Will' zu wenden;
Und ihr seht drein,
Als solltet ihr in den Hörsaal hinein,
Als stünden grau leibhaftig vor euch da
Physik und Metaphysika!

Nur fort! —

(Ab.)

Margarete (mit einer Lampe.)

Es ist so schwül, so dumpfig hier,

(Sie macht das Fenster auf.)

Und ist doch eben so warm nicht drauß'.

Es wird mir so, ich weiß nicht wie —

Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.

Mir läuft ein Schauer übern ganzen Leib —

Bin doch ein thöricht furchtsam Weib!

(Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht.)

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Duhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er sein Städt' im Reich,
Gönnt' alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väter-Saale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Becher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer,
Die Augen thaten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

(Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das Schmutzkästchen.)

Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?

Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.

Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinne sein?

Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieb darauf.

Da hängt ein Schlüsseldchen am Band,

Ich denke wohl, ich mach' es auf!

Was ist das? Gott im Himmel! Schau',

So was hab' ich mein Tage nicht gesehn!

Ein Schmutz! Mit dem könnt' eine Edelfrau
Am höchsten Feiertage gebn.

Wie sollte mir die Kette stehn!

Wem mag die Herrlichkeit gehören?

(Sie pußt sich damit auf und tritt vor den Spiegel.)

Wenn nur die Ohrring' meine wären!

Man steht doch gleich ganz anders drein.

Was hilft euch Schönheit, junges Blut?

Das ist wohl alles schön und gut,

Alein man läßt's auch alles sein;

Man lobt euch halb mit Erbarmen.

Nach Golde drängt,

Am Golde hängt

Doch Alles. Ach wir Armen!

Spaziergang.

Faust in Gedanken auf und ab gehend. Zu ihm Mephistopheles.

Mephistopheles.

Bei aller verschmähten Liebe! Beim höllischen Elemente!

Ich wollt', ich wüßte was Mergers, daß ich's suchen könnte!

Faust.

Was hast? Was kneipt dich denn so sehr?

So kein Gesicht sah ich in meinem Leben!

Mephistopheles.

Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben,

Wenn ich nur selbst kein Teufel wär'!

Faust.

Hat sich dir was im Kopf verschoben?

Dich kleidet's, wie ein Rasender zu toben!

Mephistopheles.

Denk nur, den Schmutz für Gretchen angeschafft,
Den hat ein Pfaff hinweggerafft! —
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen;
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schmuffelt immer im Gebetbuch,
Und riecht's einem jeden Möbel an,
Ob das Ding heilig ist oder profan;
Und an dem Schmutz da spürt' sie's klar,
Daß dabei nicht viel Segen war.
Mein Kind! rief sie, ungerechtes Gut
Befängt die Seele, zehrt auf das Blut.
Wollen's der Mutter Gottes weihen,
Wird uns mit Himmelsmanna erfreuen!
Margretlein zog ein schiefes Maul,
Ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul,
Und wahrlich! gottlos ist nicht der,
Der ihn so fein gebracht hierher.
Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spatz vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen.
Er sprach: So ist man recht gesinnt!
Wer überwindet, der gewinnt.
Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Faust.

Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jub' und König kann es auch.

Mephistopheles.

Strich drauf eine Spange, Kett' und Ring',
Als wären's eben Psifferling',
Dankt' nicht weniger und nicht mehr,
Als ob's ein Korb voll Rüsse wär',
Versprach ihnen allen himmlischen Lohn —
Und sie waren sehr erbaut davon.

Faust.

Und Gretchen?

Mephistopheles.

Sieht nun unruhvoll,
Weiß weder was sie will noch soll,
Denkt an Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den, der's ihr gebracht.

Faust.

Des Liebchens Kummer thut mir leid.
Schaff' du ihr gleich ein neu Geschmeid'!
Am ersten war ja so nicht viel.

Mephistopheles.

O ja, dem Herrn ist Alles Kinderspiel!

Faust.

Und mach' und richt' nach meinem Sinn!
Häng' dich an ihre Nachbarin.
Sei Teufel doch nur nicht wie Brei,
Und schaff einen neuen Schmutz herbei!

Mephistopheles.

Ja, gnäd'ger Herr, von Herzen gerne.

Mephistopheles.

So ein verliebter Thor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft.

Der Nachbarin Hans.

Marthe allein.

Gott verzeih's meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohl gethan.

Geht da stracks in die Welt hinein,
Und läßt mich auf dem Stroh allein.
Thät' ihn doch wahrlich nicht betrüben,
Thät' ihn, weiß Gott, recht herzlich lieben.

(Sie weint.)

Vielleicht ist er gar todt! O Weh! — —
Hätt' ich nur einen Todtenschein!

Margarete kommt.

Margarete.

Frau Marthe!

Marthe.

Gretelchen, was soll's?

Margarete.

Fast sinken mir die Kniee nieder!
Da find' ich so ein Kästchen wieder
In meinem Schrein, von Ebenholz,
Und Sachen herrlich ganz und gar,
Weit reicher, als das erste war.

Marthe.

Das muß Sie nicht der Mutter sagen;
Thät's wieder gleich zur Beichte tragen.

Margarete.

Ach seh' Sie nur! ach schau Sie nur!

Marthe (prezt sie auf.)

O du glücksel'ge Creatur!

Margarete.

Darf mich, leider, nicht auf der Gassen,
Noch in der Kirche mit sehen lassen.

Marthe.

Komm du nur oft zu mir herüber,
Und leg' den Schmutz hier heimlich an;
Spazier ein Stündchen lang dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Freude dran;
Und dann giebt's einen Anlaß, giebt's ein Fest,
Wo man's so nach und nach den Leuten sehen läßt.
Ein Kettchen erst, die Perle dann ins Ohr;
Die Mutter sieht's wohl nicht, man macht ihr auch was
vor.

Margarete.

Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?

Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

(Es klopf.)

Margarete.

Ach Gott! mag das meine Mutter sein?

Marthe (durchs Vorhängel guhend).

Es ist ein fremder Herr — Herein!

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Bin so frei grad herein zu treten,
Muß bei den Frauen Verzeihn erbeten.
(Tritt ehrerbietig vor Margareten zurück.)
Wollte nach Frau Marthe Schwerdtlein fragen!

Marthe.

Ich bin's, was hat der Herr zu sagen?

Mephistopheles (leise zu ihr).

Ich kenne Sie jezt, mir ist das genug;
Sie hat da gar vornehmen Besuch.
Verzeiht die Freiheit, die ich genommen,
Will Nachmittage wieder kommen.

Marthe (laut).

Denk', Kind, um alles in der Welt!
Der Herr dich für ein Fräulein hält.

Margarete.

Ich bin ein armes junges Blut;
Ach Gott! der Herr ist gar zu gut:
Schmutz und Geschmeide sind nicht mein.

(Gang ab.)

(W.)

Mephistopheles.

Ach, es ist nicht der Schmutz allein;
Sie hat ein Wesen, einen Blick so scharf!
Wie freut mich's, daß ich bleiben darf.

Marthe.

Was bringt Er denn? Verlange sehr —

Mephistopheles.

Ich wollt' ich hätt' eine frohere Mähr!
Ich hoffe Sie läßt mich's drum nicht büßen:
Ihr Mann ist todt und läßt Sie grüßen.

Marthe.

Ist todt? das treue Herz! O weh!
Mein Mann ist todt! Ach ich vergeh'!

Margarete.

Ach! liebe Frau, verzweifelt nicht!

Mephistopheles.

So hört die traurige Geschichte!

Margarete.

Ich möchte drum mein' Tag' nicht lieben,
Würde mich Verlust zu Tode betrüben.

Mephistopheles.

Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben.

Marthe.

Erzählt mir seines Lebens Schluß!

Mephistopheles.

Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,
An einer wohlgeheilten Stätte
Zum ewig kühlen Ruhebedte.

Marthe.

Habt ihr sonst nichts an mich zu bringen?

Mephistopheles.

Ja, eine Bitte, groß und schwer;
Laß Sie doch ja für ihn dreihundert Messen singen!
Im übrigen sind meine Taschen leer.

Marthe.

Was! Nicht ein Schaustück? Kein Geschmeib'?
Was jeder Handwerksbursch' im Grund des Säckels
spart,

Zum Angebenken aufbewahrt,
Und lieber hungert, lieber bettelt!

Mephistopheles.

Madam, es thut mir herzlich leid;
Allein er hat sein Geld wahrhaftig nicht verzettelt.
Auch er bereute seine Fehler sehr,
Ja, und bejammerte sein Unglück noch viel mehr.

Margarete.

Ach! daß die Menschen so unglücklich sind,
Gewiß, ich will für ihn manch Requiem noch beten.

Mephistopheles.

Ihr wäret werth, gleich in die Eh' zu treten:
Ihr seid ein lebenswürdig Kind.

Margarete.

Ach nein, das geht jetzt noch nicht an.

Mephistopheles.

Ist's nicht ein Mann, sei's derweil ein Galan.
's ist eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.

Margarete.

Das ist des Landes nicht der Brauch.

Mephistopheles.

Brauch oder nicht! es giebt sich auch.

Marthe.

Erzählt mir doch!

Mephistopheles.

Ich stand an seinem Sterbebette.

Es war was besser als von Mist,
Von halbverfaultem Stroh; allein er starb als Christ,
Und fand, daß er weit mehr noch auf der Beche hätte.
Wie, rief er, muß ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerbe, mein Weib so zu verlassen!
Ach! die Erinnerung tödtet mich.
Vergab' sie mir nur noch in diesem Leben! —

Marthe (weinend.)

Der gute Mann! ich hab' ihm längst vergeben.

Mephistopheles.

Allein, weiß Gott! sie war mehr Schuld als ich.

Marthe.

Das lügt er! Was! am Rand des Grab's zu lägen!

Mephistopheles.

Er fabelte gewiß in lezten Zügen,
Wenn ich nur halb ein Kenner bin.
Ich hatte, sprach er, nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder, und dann Brot für sie zu schaffen,
Und Brot im allerwelt'sten Sinn,
Und konnte nicht einmal mein Theil in Frieden essen.

Marthe.

Hat er so aller Treu', so aller Lieb' vergessen,
Der Plackerei bei Tag und Nacht!

Mephistopheles.

Nicht doch, er hat euch herzlich dran gedacht.
Er sprach: Als ich nun weg von Maltha ging,
Da betet' ich für Frau und Kinder brünstig;
Und war denn auch der Himmel günstig,
Daß unser Schiff ein türkisch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des großen Sultans führte.
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing denn auch, wie sich's gebührte,
Mein wohlgemach'nes Theil davon.

Marthe.

Ei wie? Ei wo? hat er's vielleicht vergraben?

Mephistopheles.

Wer weiß, wo nun es die vier Winde haben.
Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Rapel fremd umher spazierte;
Sie hat an ihm viel Lieb's und Treu's gethan,
Daß er's bis an sein selig Ende spürte.

Marthe.

Der Schelm! der Dieb an seinen Kindern!
Auch alles Elend, alle Noth
Konnt' nicht sein schändlich Leben hindern!

Mephistopheles.

Ja seht! dafür ist er nun todt.
Wär' ich nun jezt an eurem Plage,
Beträurt' ich ihn ein züchtig Jahr;
Bisrte dann unterweil nach einem neuen Schaze.

Marthe.

Ach Gott! wie doch mein erster war,
Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern!
Es konnte kaum ein herziger Narrchen sein.
Er liebte nur das allzuvielle Wandern;
Und fremde Weiber, und fremden Wein,
Und das verfluchte Würfelspiel.

Mephistopheles.

Nun, nun, so konnt' es gehn und stehen,
Wenn er euch ungefähr so viel
Von seiner Seite nachgesehen.

Ich schwör' euch zu, mit dem Beding
Wechselt' ich selbst mit euch den Ring!

Marthe.

O, es beliebt dem Herrn zu scherzen!

Mephistopheles (vor sich).

Run mach' ich mich bei Zeiten fort!
Die hielte wohl den Teufel selbst beim Wort.
(Zu Gretchen.)

Wie steht es denn mit Ihrem Herzen?

Margarete.

Was meint der Herr damit?

Mephistopheles (vor sich).

Du gut's, unschuldig's Kind!
(Laut.)

Lebt wohl, ihr Frau!

Margarete.

Lebt wohl!

Marthe.

Sagt mir doch geschwind!

Ich möchte gern ein Zeugniß haben,
Wo, wie und wann mein Schatz gestorben und begraben.
Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch todt im Wochenblättchen lesen.

Mephistopheles.

Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allermegs die Wahrheit kund;
Habe noch gar einen feinen Gefellen,
Den will ich euch vor den Richter stellen.
Ich bring' ihn her.

Marthe.

Thut das ja!

Mephistopheles

Und hier die Jungfrau ist auch da?
Ein braver Knab'! ist viel gereift.
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Margarete.

Müßte vor dem Herren schamroth werden.

Mephistopheles.

Vor keinem Könige der Erden.

Marthe.

Da hinterm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herr'n heut Abend warten.

Strasse.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Wie ist's? Will's fördern? Will's bald gehen?

Mephistopheles.

Ah bravo! Find' ich euch in Feuer?
In kurzer Zeit ist Gretchen euer.
Heut' Abend sollt ihr sie bei Nachbar Marthen sehn:
Das ist ein Weib, wie außerlesen
Zum Kuppler- und Zigeunertwesen!

Faust

So recht!

Mephistopheles.

Doch wird auch was von uns begehrt.

Faust.

Ein Dienst ist wohl des andern werth.

Mephistopheles.

Wir legen nur ein gültig Zeugniß nieder,
Daß ihres Eherrn ausgerechte Glieder
In Pabua an heil'ger Stätte ruhn.

Faust.

Sehr klug! Wir werden erst die Reise machen müssen!

Mephistopheles.

Sancta Simplicitas! darum ist's nicht zu thun;
Bezeugt nur, ohne viel zu wissen.

Faust.

Denn Er nichts Bessers hat, so ist der Plan zerrissen.

Mephistopheles.

O heil'ger Mann! Da wär't ihr's nun!
Ist es das erste Mal in eurem Leben,
Daß ihr falsch Zeugniß abgelegt?
Habt ihr von Gott, der Welt und was sich d'rin bewegt,
Vom Menschen, was sich ihm in Kopf und Herzen regt,
Definitionen nicht mit großer Kraft gegeben?
Mit frecher Stirne, kühner Brust?
Und wollt ihr recht ins Innre gehen,
Habt ihr davon, ihr müßt es grad gestehen,
So viel als von Herrn Schwerdtleins Tod gewußt!

Faust.

Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.

Mephistopheles.

Ja, wenn man's nicht ein bißchen tiefer wüßte.
Denn morgen wirst, in allen Ehren,
Das arme Gretchen nicht bethören,
Und alle Seelenlieb' ihr schwören?

Faust.

Und zwar von Herzen.

Mephistopheles.

Gut und schön!

Dann wird von ew'ger Treu' und Liebe,
Von einzig überallmächt'gem Triebe —
Wird das auch so von Herzen geh'n?

Faust.

Laß das! Es wird! — Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gemüth
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?

Mephistopheles.

Ich hab' doch recht!

Faust.

Hör! merk' dir dieß —

Ich bitte dich, und schone meine Lunge —
Wer recht behalten will und hat nur eine Lunge
Behält's gewiß.
Und komm', ich hab' des Schwärmens Ueberdruß.
Denn du hast Recht, vorzüglich weil ich muß.

Garten.

Margarete an Faustens Arm. Marthe mit Mephistopheles auf und ab spazierend.

Margarete.

Ich fühl' es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt
Aus Gütekeit fürlich zu nehmen;
Ich weiß zu gut, daß solch erfahren Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

Faust.

Ein Bild von dir, Ein Wort mehr unterhält,
Als alle Weisheit dieser Welt.

(Er küßt ihre Hand.)

Margarete.

Incommodirt euch nicht! Wie könnt ihr sie nur küssen?
Sie ist so garstig, ist so rauh!
Was hab' ich nicht schon alles schaffen müssen!
Die Mutter ist gar zu genau.

(Gehn vorüber.)

Marthe.

Und ihr, mein Herr, ihr reist so immer fort?

Mephistopheles.

Ah, daß Gewerbs' und Pflicht uns dazu treiben!

Mit wie viel Schmerz verläßt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!

Mart he.

In raschen Jahren geht's wohl an,
So um und um frei durch die Welt zu streifen;
Doch kömmt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch Keinem wohl gethan.

Mephistopheles.

Mit Grausen seh' ich das von weiten.

Mart he.

Drum, werther Herr, berathet euch in Betten.

(Gehn vorüber.)

Margarete.

Ja, aus den Augen aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist euch geldäufsig;
Allein ihr habt der Freunde häufig,
Sie sind verständ'ger als ich bin.

Faust.

O Beste! glaube, was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn.

Margarete.

Wie?

Faust.

Ach, daß die Einsalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Werth erkennt!
Daß Demuth, Niedrigkeit, die höchsten Gaben
Der liebevoll austheilenden Natur —

Margarete.

Denkt ihr an mich ein Augenblickchen nur,
Ich werde Zeit genug an euch zu denken haben.

Faust.

Ihr seht wohl viel allein?

Margarete.

Ja, unsre Wirthschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen sein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, stricken
Und nähen, und laufen früh und spät;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
So accurat!
Nicht daß sie just so sehr sich einzuschränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als andre regen:
Mein Vater hinterließ ein hübsch Vermögen,
Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab' ich jetzt so ziemlich stille Tage;
Mein Bruder ist Soldat,
Mein Schwesterchen ist tobt.
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Noth;
Doch übernahm' ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

Faust.

Ein Engel, wenn dir's glück.

Margarete.

Ich zog es auf, und herzlich liebt' es mich.
Es war nach meines Vaters Tod geboren,
Die Mutter gaben wir verloren,
So Elend wie sie damals lag,
Und sie erhölte sich sehr langsam, nach und nach:
Da konnte sie nun nicht d'ran denken
Das arme Würmchen selbst zu tränken,
Und so erzog ich's ganz allein,
Mit Milch und Wasser; so ward's mein.
Auf meinem Arm, in meinem Schooß
War's freundlich, zappelte, ward groß.

Faust.

Du hast gewiß das reinste Glück empfunden.

Margarete.

Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden.
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht
An meinem Bett', es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht;
Bald mußt' ich's trünken, bald es zu mir legen,
Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett' aufsteh'n,
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder geh'n,
Und früh am Tage schon am Waschtrog stehn;
Dann auf dem Markt und an dem Herde sorgen,
Und immerfort wie heut so morgen.
Da geht's, mein Herr, nicht immer muthig zu;
Doch schmeckt dafür das Essen, schmeckt die Ruh.

(Gehn vorüber.)

Mart he.

Die armen Weiber sind doch übel dran:
Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren.

Mephistopheles.

Es käme nur auf eures Gleichen an,
Mich eines Bessern zu bekehren.

Mart he.

Sagt grad, mein Herr, habt ihr noch nichts gefunden?
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephistopheles.

Das Sprüchwort sagt: Ein eigner Herd,
Ein braves Weib, sind Gold und Perlen werth.

Mart he.

Ich meine, ob ihr niemals Lust bekommen?

Mephistopheles.

Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

Mart he.

Ich wollte sagen: ward's nie Ernst in eurem Herzen?

Mephistopheles.

Mit Frauen soll man sich nie unterstehn zu scherzen.

Mart he.

Ach, ihr versteht mich nicht!

Mephistopheles.

Das thut mir herzlich leid!

Doch ich versteh' — daß ihr sehr gütig seid.

(Gehn vorüber.)

Faust.

Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margarete.

Sahst ihr es nicht? ich schlug die Augen nieder.

Faust.

Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm,
Was sich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngst aus dem Dom gegangen?

Margarete.

Ich war bestürzt, mir war das nie geschehn!
Es konnte niemand von mir Uebels sagen.
Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
Was Freches, Unanständiges geschehn?
Es schien ihn gleich nur anzuwandeln,
Mit dieser Dirne grade hin zu handeln.
Gesteh' ich's doch! Ich wußte nicht was sich
Zu eurem Vortheil hier zu regen gleich begann;
Allein gewiß, ich war recht böse auf mich,
Daß ich auf euch nicht böser werden konnte.

Faust.

Süß Liebchen!

Margarete.

Laßt einmal!

(Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eine nach der andern.)

Faust.

Was soll das? Einen Strauß?

Margarete.

Rein, es soll nur ein Spiel.

Faust.

Wie?

Margarete.

Geht! ihr lacht mich aus.

(Sie rufst und murmelt.)

Faust.

Was murmelt Du?

Margarete (halblaut).

Er liebt mich — liebt mich nicht.

Faust.

Du holdest Himmels-Angesicht!

Margarete (fährt fort).

Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —

(Das letzte Blatt ausrufend, mit halber Freude.)

Er liebt mich!

Faust.

Ja, mein Kind! Laß dieses Blumentwort
Dir Götter-Ausspruch sein. Er liebt dich!
Verstehest du, was das heißt? Er liebt dich!

(Er faßt ihre beiden Hände.)

Margarete.

Mich überläuft's!

Faust.

O schaudre nicht! Laß diesen Blick,

Laß diesen Händedruck dir sagen,

Was unaussprechlich ist:

Sich hinzugeben ganz und eine Wonne

Zu fühlen, die ewig sein muß!

Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung sein.

Rein, kein Ende! Kein Ende!

Margarete

(drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg. Er steht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr).

Marthe (kommend).

Die Nacht bricht an.

Mephistopheles.

Ja, und wir wollen fort.

Marthe.

Ich bär' euch länger hier zu bleiben,

Weil es ist ein gar zu böser Ort.

Es ist als hätte niemand nichts zu treiben

Und nichts zu schaffen,

Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen,

Und man kommt in's Gered', wie man sich immer stellt.

Und unser Dörchen?

Mephistopheles.

Ist den Gang dort aufgeflogen.

Ruthwill'ge Sommervögel!

Marthe.

Er scheint ihr gewogen.

Mephistopheles.

Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt.

Ein Gartenhäuschen.

Margarete springt herein, setzt sich hinter die Thür, hält die Fingerspitzen an die Lippen, und guckt durch die Ritze.

Margarete.

Er kommt!

Faust (kommend).

Ach Schelm, so neckst du mich!

Lach' ich dich!

(Er läßt sie.)

Margarete

(Ihn fassend und den Fuß zurückgehabt).

Besten Mann! von Herzen lieb' ich dich!

Mephistopheles klopft an.

Faust (kämpfend).

Wer da?

Mephistopheles.

Gut Freund!

Faust.

Ein Thier!

Mephistopheles.

Es ist wohl Zeit zu scheiden.

Marthe (kommend).

Ja, es ist spät, mein Herr.

Faust.

Darf ich euch nicht geleiten?

Margarete.

Die Mutter würde mich — Lebt wohl!

Faust.

Muß ich denn gehn?

Lebt wohl!

Marthe.

Ade!

Margarete.

Auf baldig Wiedersehn.

(Faust und Mephistopheles ab.)

Margarete.

Du lieber Gott! was so ein Mann

Nicht alles, alles denken kann!

Beschämt nur steh' ich vor ihm da,

Und sag' zu allen Sachen ja.

Bin doch ein arm unwissend Kind,

Begreif' nicht, was er an mir find't.

(Ab.)

Walb und Höhle.

Faust allein.

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,

Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst

Dein Angesicht im Feuer zugewendet.

Gabst mir die herrliche Natur zum Königtum,

Straft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht

Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur;

Vergönnest mir, in ihre tiefe Brust

Wie in den Busen eines Freundes zu schauen.

Du führst die Reihe der Lebendigen

Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder

Im stillen Busch, in Lust und Wasser kennen.

Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,

Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste

Und Nachbarstämme quetschend niederstreift;

Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert:

Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst

Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust

Geheime tiefe Wunder öffnen sich.

Und steigt vor meinem Blick der reine Mond

Besänftigend herüber; schweben mir

Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch,

Der Vornwelt silberne Gestalten auf,

Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

O daß dem Menschen nichts Vollkomm'nes wird,

Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,

Die mich den Göttern nah und näher bringt,

Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr

Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech,

Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu Nichts,

Mit einem Worthauch deine Gaben wandelt.

Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer

Nach jenem schönen Bild geschäftig an.

So taumel' ich von Begierde zu Genuß,

Und im Genuß verschmacht' ich nach Begleiter.

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Habt ihr nun bald das Leben g'nug geführt?
Wie kann's euch in die Länge freuen?
Es ist wohl gut, daß man's einmal probirt;
Dann aber wieder zu was Neuen!

Faust.

Ich wollt' du hättest mehr zu thun,
Als mich am guten Tag zu plagen.

Mephistopheles.

Nun, nun! ich laß' dich gerne ruhn,
Du darfst mir's nicht im Ernste sagen.
An dir Gefeller, unhold, barsch und toll,
Ist wahrlich wenig zu verlieren.
Den ganzen Tag hat man die Hände voll!
Was ihm gefällt und was man lassen soll,
Kann man dem Herrn nie an der Nase spüren.

Faust.

Das ist so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennüvrt.

Mephistopheles.

Wie hätt'st du, armer Erdensohn,
Dein Leben ohne mich geführt?
Bom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang curirt;
Und wär' ich nicht, so wär'st du schon
Von diesem Erdball abspazirt.
Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich wie ein Schuhu zu versippen?
Was schlürfst aus dumpfen Moos und triefendem Ge-
stein,

Wie eine Kröte, Nahrung ein?
Ein schöner, süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doctor noch im Leib.

Faust.

Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Debe schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel g'nug mein Glück mir nicht zu gönnen.

Mephistopheles.

Ein überirdisches Vergnügen!
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen,
Und Erd und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,
Alle sechs Tagewerk' im Busen fühlen,
In stolzer Kraft ich weiß nicht was genießen,
Balb liebewonniglich in alles überfließen,
Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition—

(Mit einer Geberde.)

Ich darf nicht sagen wie — zu schließen.

Faust.

Pfui über dich!

Mephistopheles.

Das will euch nicht behagen;
Ihr habt das Recht gestittet pfui zu sagen.
Man darf das nicht vor leuschen Ohren nennen,
Was leusche Herzen nicht entbehren können.
Und kurz und gut, ich gönn' Ihm das Vergnügen,
Gelegentlich sich etwas vorzulügen;
Doch lange hält Er das nicht aus.
Du bist schon wieder abgetrieben,
Und, währt es länger, aufgerieben
In Tollheit oder Angst und Graus.
Genug damit! Dein Liebchen sitzt dabrinne,
Und alles wird ihr eng' und trüb'.
Du kommst ihr gar nicht aus dem Sinne,

Sie hat dich übermächtig lieb.

Erst kam deine Liebeswuth übergeflossen,
Wie vom geschmolzenen Schnee ein Bächlein übersteigt;
Du hast sie ihr ins Herz gegossen;
Nun ist dein Bächlein wieder seicht.
Mich dünkt, anstatt in Wäldern zu thronen,
Ließ es dem großen Herren gut,
Das arme affenjunge Blut
Für seine Liebe zu belohnen.
Die Zeit wird ihr erbärmlich lang;
Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
Ueber die alte Stadtmauer hin.
Wenn ich ein Vöglein wär',! so geht ihr Gesang
Tage lang, halbe Nächte lang.
Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt.

Faust.

Schlange! Schlange!

Mephistopheles (vor sich).

Gelt! daß ich dich fange!

Faust.

Betrüchter! hebe dich von hinnen,
Und nenne nicht das schöne Weib!
Bring die Begier zu ihrem süßen Leib
Nicht wieder vor die halb verrückten Sinnen!

Mephistopheles.

Was soll es denn? Sie meint, du seist entflohn,
Und halb und halb bist du es schon.

Faust.

Ich bin ihr nah', und wär' ich noch so fern,
Ich kann sie nie vergessen, nie verlieren;
Ja, ich beneide schon den Leib des Herrn,
Wenn ihre Lippen ihn indeß berühren.

Mephistopheles.

Gar wohl, mein Freund! Ich hab' euch oft bencibet
Um's Zwillingspaar, das unter Rosen weidet.

Faust.

Entfliehe, Kuppler!

Mephistopheles.

Schön! Ihr schimpft und ich muß lachen.

Der Gott, der Vub' und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen.
Nur fort, es ist ein großer Jammer!
Ihr sollt in eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod.

Faust.

Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen?
Laß mich an ihrer Brust erwärmen!
Fühl' ich nicht immer ihre Noth?
Bin ich der Flüchtling nicht? der Unbehauste?
Der Namenssch ohne Zweck und Ruh?
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen braxste
Begierig wüthend nach dem Abgrund zu.
Und seitwärts ste, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhaßte, hatte nicht genug,
Daß ich die Felsen saße
Und sie zu Trümmern schlug!
Sie, ihren Frieden muß' ich untergraben!
Du, Hölle, mußt'est dieses Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
Und sie mit mir zu Grunde gehn.

Mephistopheles.

Wie's wieder siedet, wieder glüht!
 Geh ein und tröste sie, du Thor!
 Wo so ein Köpfschen keinen Ausgang sieht,
 Stellt er sich gleich das Ende vor.
 Es lebe wer sich tapfer hält!
 Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
 Nichts Abgeschmackters find'ich auf der Welt
 Als einen Teufel, der verzweifelt.

Gretchen's Stube.

Gretchen am Spinnrade allein.

Meine Ruh' ist hin,
 Mein Herz ist schwer;
 Ich finde sie nimmer
 Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab'
 Ist mir das Grab,
 Die ganze Welt
 Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
 Ist mir verrückt,
 Mein armer Sinn
 Ist mir zerstückt.

Meine Ruh' ist hin,
 Mein Herz ist schwer;
 Ich finde sie nimmer
 Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau' ich
 Zum Fenster hinaus,
 Nach ihm nur geh' ich
 Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
 Sein' edle Gestalt,
 Seines Mundes Lächeln,
 Seiner Augen Gewalt,
 Und seiner Rede
 Zauberfluß,
 Sein Händedruck,
 Und ach sein Kuß!

Meine Ruh' ist hin,
 Mein Herz ist schwer;
 Ich finde sie nimmer
 Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
 Sich nach ihm hin,
 Ach dürst' ich fassen
 Und halten ihn!

Und küssen ihn
 So wie ich wollt',
 An seinen Rüßten
 Vergehen sollt'!

Marthens Garten.

Margarete. Faust.

Margarete.

Versprich mir, Heinrich!

Faust.

Was ich kann!

Margarete.

Nun sag', wie hast du's mit der Religion?
 Du bist ein herzlich guter Mann,
 Allein ich glaub', du hältst nicht viel davon.

Faust

Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;
 Gortbe. 3. Bd.

Für meine Lieben ließ ich Leib und Blut,
 Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

Margarete.

Das ist nicht recht, man muß d'ran glauben!

Faust.

Muß man?

Margarete.

Ach, wenn ich etwas auf dich könnte!
 Du ehrt auch nicht die heil'gen Sacramente.

Faust.

Ich ehre sie.

Margarete.

Doch ohne Verlangen.

Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.
 Glaubst du an Gott?

Faust.

Mein Liebchen, wer darf sagen,

Ich glaub' an Gott?

Magst Priester oder Weise fragen,
 Und ihre Antwort scheint nur Spott
 Ueber den Frager zu sein.

Margarete.

So glaubst du nicht?

Faust.

Mißhör' mich nicht, du holdes Angesicht!

Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

Ich glaub' ihn.

Wer empfinden

Und sich unterwinden

Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?

Der Allumfasser,

Der Allhalter,

Faßt und erhält er nicht

Dich, mich, sich selbst?

Wölbt sich der Himmel nicht daboben?

Liegt die Erde nicht hier unten fest?

Und steigen freundlich blinkend

Ewige Sterne nicht herauf?

Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,

Und drängt nicht alles

Nach Haupt und Herzen dir,

Und webt in ewigem Geheimniß

Unsichtbar sichtbar neben dir?

Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,

Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,

Kenn' es dann wie du willst,

Kenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!

Ich habe keinen Namen

Dafür! Gefühl ist alles;

Name ist Schall und Rauch,

Umnebelnd Himmelsgluth.

Margarete.

Das ist alles recht schön und gut;

Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,

Nur mit ein bißchen andern Worten.

Faust.

Es sagen's aller Orten

Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,

Jedes in seiner Sprache;

Warum nicht ich in der meinen?

Margarete.

Wenn man's so hört, möcht's lieblich scheinen,

Steht aber doch immer schief darum;

Denn du hast kein Christenthum.

Faust.

Lieb's Kind!

Margarete.

Es thut mir lang' schon weh,
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust.

Wie so?

Margarete.

Der Mensch, den du da bei dir hast,
Ist mir in tiefer, inn'rer Seele verhaßt;
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich in's Herz gegeben,
Als des Menschen widrig Gesicht.

Faust.

Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!

Margarete.

Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut;
Aber, wie ich mich sehne dich zu schauen,
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen,
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm Unrecht thu'.

Faust.

Es muß auch solche Ränze geben.

Margarete.

Wollte nicht mit seines Gleichen leben!
Kommt er einmal zur Thür' herein,
Sieht er immer so spöttisch drein,
Und halb ergrimmt;
Man sieht, daß er an nichts keinen Antheil nimmt;
Es steht ihm an der Stirn' geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegen warm,
Und seine Gegenwart schnürt mir das Inn're zu.

Faust.

Du ahnungsvoller Engel du!

Margarete.

Das übermannt mich so sehr,
Daß, wo er nur mag zu uns treten,
Mein' ich sogar, ich liebe dich nicht mehr.
Auch wenn er da ist, könnt' ich nimmer beten,
Und das frist mir in's Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch so sein.

Faust.

Du hast nun die Antipathie!

Margarete.

Ich muß nun fort.

Faust.

Ach kann ich nie
Ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen,
Und Brust an Brust und Seel' in Seele drängen?

Margarete.

Ach wenn ich nur alleine schlief!
Ich ließ dir gern heut Nacht den Riegel offen;
Doch meine Mutter schläft nicht tief;
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle todt!

Faust.

Du Engel, das hat keine Noth.
Hier ist ein Gläschen! Drei Tropfen nur
In ihren Trank umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

Margarete.

Was thu' ich nicht um beinetwillen?
Es wird ihr hoffentlich nicht schaden!

Faust.

Würd' ich sonst, Liebchen, dir es raten?

Margarete.

Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt. (Ab.)

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles.

Der Gräßaff! Ist er weg?

Faust.

Hast wieder splonirt?

Mephistopheles

Ich hab's ausführlich wohl vernommen,
Herr Doctor wurden da katechisirt;
Hoff' es soll Ihnen wohl bekommen.
Die Räbels sind doch sehr interessirt,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.

Faust.

Du Ungeheuer flehst nicht ein,
Wie diese treue liebe Seele
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr seligmachend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

Mephistopheles.

Du überstünnlicher, sinnlicher Freier,
Ein Nägelein nasführet dich.

Faust.

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephistopheles.

Und die Physiognomie versteht sie meisterlich.
In meiner Gegenwart wird's ihr sie weiß nicht wie,
Mein Näschen da weißagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie,
Vielleicht wohl gar der Teufel bin.
Nun heute Nacht — ?

Faust.

Was geht dich's an?

Mephistopheles.

Hab' ich doch meine Freude d'ran!

Am Brunnen.

Gretchen und Lieschen mit Krügen.

Lieschen.

Hast nichts von Bärbelchen gehört?

Gretchen.

Rein Wort. Ich komm' gar wenig unter Leute.

Lieschen.

Gewiß, Sibylle sagt' mir's heute!
Die hat sich endlich auch bekehrt.
Das ist das Vornehmthun!

Gretchen.

Wie so?

Lieschen.

Es stinkt!

Sie füttert zwei, wenn sie nun ist und trinkt.

Ach!

Gretchen.

Lieschen.

So ist's ihr endlich recht ergangen,
Wie lange hat sie an dem Kerl gehangen!
Das war ein Spazieren,
Auf Dorf und Tanzplatz Führen,
Mußt' überall die Erste sein,
Curtesirt' ihr immer mit Pastetchen und Wein;

Bilbt' sich was auf ihre Schönheit ein,
 War doch so ehrlos sich nicht zu schämen
 Geschenke von ihm anzunehmen.
 War ein Gefos' und ein Geschlecht;
 Da ist denn auch das Blümchen weg!

Gretchen.

Das arme Ding!

Lieschen.

Bedauerst sie noch gar;
 Wenn unser eins am Spinnen war,
 Und Nachts die Mutter nicht hinunterließ;
 Stand sie bei ihrem Buhlen süß,
 Auf der Thurbank und im dunkeln Gang
 Warb ihnen keine Stunde zu lang.
 Da mag sie denn sich bucken nun,
 Im Sündenhemdchen Kirchbuß' thun!

Gretchen.

Er nimmt sie gewiß zu seiner Frau.

Lieschen.

Er war' ein Narr! Ein flinker Jung'
 Hat anderwärts noch Lust genug,
 Er ist auch fort.

Gretchen.

Das ist nicht schön!

Lieschen.

Kriegt sie ihn, soll's ihr übel gehn,
 Das Kränzel reißen die Buben ihr,
 Und Häckerling streuen wir vor die Thür! (Ab.)

Gretchen (nach Hause gehend).

Wie konnt' ich sonst so tapfer schmälen,
 Wenn thät ein armes Mägblein fehlen!
 Wie konnt' ich über andrer Sünden
 Nicht Worte g'nug der Zunge finden!
 Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
 Mir's immer doch nicht schwarz g'nug war,
 Und segnet' mich und that so groß,
 Und bin nun selbst der Sünde bloß!
 Doch — alles was dazu mich trieb,
 Gott! war so gut! ach war so lieb!

B w i n g e r.

In der Mauerhöhle ein Andachtsbild der Mutter dolprosa,
 Blumenkrüge davor.

Gretchen

(setzt frische Blumen in die Krüge).

Ach neige,

Du Schmerzenreiche,

Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Das Schwert im Herzen,

Mit tausend Schmerzen

Blickst auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickst du,

Und Seufzer schickst du

Hinauf um sein' und deine Noth.

Wer fühlet,

Wie wühlet

Der Schmerz mir im Gebein?

Was mein armes Herz hier banget,

Was es zittert, was verlanget,

Weißt nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,

Wie weh, wie weh, wie wehe

Wird mir im Busen hier!

Ich bin ach kaum alleine,

Ich wein', ich wein', ich weine,

Das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben vor meinem Fenster
 Bethaut' ich mit Thränen, ach!
 Als ich am frühen Morgen
 Dir diese Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
 Die Sonne früh herauf,
 Saß ich in allem Jammer
 In meinem Bett schon auf.

Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
 Ach neige,
 Du Schmerzenreiche,
 Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

N a c h t.

Strasse vor Gretchens Thüre.

Valentin Soldat, Gretchens Bruder.

Wenn ich so saß bei einem Gelag,
 Wo mancher sich berühmen mag,
 Und die Gesellen mir den Flor
 Der Mägblein laut gepriesen vor,
 Mit vollem Glas das Lob verschwemmt,
 Den Ellenbogen aufgestemmt;
 Saß ich in meiner sichern Ruh,
 Hört' all' dem Schwabroniren zu,
 Und streiche lächelnd meinen Bart,
 Und kriege das volle Glas zur Hand
 Und sage: Alles nach seiner Art!
 Aber ist eine im ganzen Land,
 Die meiner trauten Gretel gleicht,
 Die meiner Schwester das Wasser reicht?
 Top! Top! Kling! Klang! das ging herum!
 Die einen schrien: er hat Recht,
 Sie ist die Hier vom ganzen Geschlecht!
 Da saßen alle die Lober stumm.
 Und nun — ums Haar sich auszuraffen
 Und an den Wänden hinauf zu laufen! —
 Mit Stichelreden, Nasenrümphen
 Soll jeder Schurke mich beschimpfen!
 Soll wie ein böser Schuldner sitzen,
 Bei jedem Zufallswörtchen schweigen!
 Und möcht' ich sie zusammenschmeißen;
 Könnt' ich sie doch nicht Lügner heißen.
 Was kommt heran? Was schleicht herbei?
 Irr' ich nicht, es sind ihrer zwei.
 Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
 Soll nicht lebendig von der Stelle!

Faust. Mephistopheles.

F a u s t

Wie von dem Fenster dort der Sakristei
 Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flammert
 Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
 Und Finsterniß drängt ringsum bei!
 So steht's in meinem Busen nächtig.

M e p h i s t o p h e l e s.

Und mir ist's wie dem Mägblein schwächlig,
 Daß an den Feuerleitern schleicht,
 Sich leis' dann um die Mauer streicht;
 Mir ist's ganz tugendlich dabei,
 Ein bißchen Diebsgelüst, ein bißchen Krammelei.
 So spuckt mir schon durch alle Glieder
 Die herrliche Walpurgisnacht.
 Die kommt uns übermorgen wieder,
 Da weiß man doch warum man wacht.

F a u s t.

Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',
 Den ich dort hinten flimmern seh'?

Mephistopheles.

Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein.

Faust.

Nicht ein Geschmeide? Nicht ein Ring?
Meine liebe Buhle damit zu zieren.

Mephistopheles.

Ich sah dabei wohl so ein Ding,
Als wie eine Art von Perlschnüren.

Faust.

So ist es recht! Mir thut es weh,
Wenn ich ohne Geschenke zu ihr geh'.

Mephistopheles.

Es sollt' euch eben nicht verbrießen
Umsonst auch etwas zu genießen.
Jetzt, da der Himmel voller Sterne glüht,
Sollt ihr ein wahres Kunststück hören:
Ich sing' ihr ein moralisch Lied,
Um sie gewisser zu bethören:

(Singt zur Bither.)

Was machst du mir
Vor Liebchens Thür
Kathrinchen hier
Bei frühem Tagesblicke?
Laß, laß es sein!
Er läßt dich ein
Als Mädchen ein,
Als Mädchen nicht zurücke.
Nehmt euch in Acht!
Ist es vollbracht,
Dann gute Nacht
Ihr armen, armen Dinger!
Habt ihr euch lieb,
Thut keinem Dieb
Nur nichts zu Lieb',
Als mit dem Ring am Finger.

Valentin (tritt vor).

Ben lockst du hier? beim Element!
Vermaledeiter Rattenfänger!
Zum Teufel erst das Instrument!
Zum Teufel hinten drein der Säng'er!

Mephistopheles.

Die Bither ist entzwei! an der ist nichts zu halten.

Valentin.

Nun soll es an ein Schädelspalten!

Mephistopheles (zu Faust).

Herr Doctor, nicht gewichen! Frisch!
Hart an mich an, wie ich euch führe.
Heraus mit eurem Fleberwisch!
Nur zugestoßen! Ich parire.

Valentin.

Parire den!

Mephistopheles.

Warum denn nicht?

Valentin.

Auch den!

Mephistopheles.

Gewiß!

Valentin.

Ich glaub' der Teufel flücht!

Was ist denn das! Schon wird die Hand mir lahm.

Mephistopheles (zu Faust).

Stoß zu!

Valentin (fällt).

O weh!

Mephistopheles.

Nun ist der Lämmel zahm!

Nun aber fort! Wir müssen gleich verschwinden:
Denn schon entsteht ein mörderlich Geschrei.
Ich weiß mich trefflich mit der Polizei,
Doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden.

Marthe (am Fenster).

Heraus! Heraus!

Gretchen (am Fenster).

Herbei ein Licht!

Marthe (wie oben).

Man schilt und raust, man schreit und flücht.

Volk.

Da liegt schon einer todt!

Marthe (heraustretend).

Die Mörder, sind sie denn entflohn?

Gretchen (heraustretend).

Wer liegt hier?

Volk.

Deiner Mutter Sohn.

Gretchen.

Allmächtiger! welche Noth!

Valentin.

Ich sterbe! das ist bald gesagt
Und bald'her noch gethan.
Was steht ihr Weiber, heult und flagt
Kommt her und hört mich an!

(Alle treten um ihn.)

Mein Gretchen, steh! du bist noch jung,
Bist gar noch nicht geschiedt genug,
Machst deine Sachen schlecht.
Ich sag' dir's im Vertrauen nur:
Du bist doch nun einmal eine Fur';
So sei's auch eben recht.

Gretchen.

Mein Bruder! Gott! Was soll mir das?

Valentin.

Laß unsern Herr Gott aus dem Spaß.
Geschehn ist leider nun geschehn,
Und wie es geh'n kann, so wird's geh'n.
Du singst mit Einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran,
Und wenn dich erst ein Duzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.

Wenn erst die Schande wird geboren,
Wird sie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren;
Ja, man möchte sie gern ermorden.
Wächst sie aber und macht sich groß,
Dann geht sie auch bei Tage bloß,
Und ist doch nicht schöner geworden.
Je häßlicher wird ihr Gesicht,
Je mehr sucht sie des Tages Licht.

Ich seh' wahrhaftig schon die Zeit,
Daß alle brave Bürgerleut',
Wie von einer angesteckten Leichen,
Von dir, du Meze! seitab weichen.
Dir soll das Herz im Leib verzagen,
Wenn sie dir in die Augen sehn!
Sollst keine goldne Kette mehr tragen!
In der Kirche nicht mehr am Altar stehn!
In einem schönen Spitzenfragen
Dich nicht beim Tanze wohlbehagen!
In eine finstre Jammerreden
Unter Bettler und Krüppel dich verstecken,
Und wann dir denn auch Gott verzeiht,
Auf Erden sein vermaledeit!

Marthe.
Befehl eure Seele Gott zu Gnaden!
Wollt ihr noch Läst'ung auf euch laden?

Valentin.
Könnst' ich dir nur an den dürr'n Leib,
Du schändlich kupplerisches Weib!
Da hoffst' ich aller meiner Sünden
Vergebung reiche Maas zu finden.

Gretchen.
Mein Bruder! Welche Höllepein!

Valentin.
Ich sage, laß die Thränen sein!
Da du dich sprachst der Ehre los,
Gabst mir den schwersten Herzensstoß.
Ich gehe durch den Todeschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav.
(Stirbt.)

Dom.
Amt, Orgel und Gesang.
Gretchen unter vielem Volke. Böser Geist hinter Gretchen.

Böser Geist.
Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altar trat'st,
Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebete lalltest,
Halb Kinderspiele,
Halb Gott im Herzen,
Gretchen!
Wo steht dein Kopf?
In deinem Herzen
Welche Missethat?
Berst du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberschlief?
Auf deiner Schwelle wessen Blut?
— Und unter deinem Herzen
Regt sich's nicht quillend schon
Und ängstigt dich und sich
Mit ahnungsvoller Gegenwart?

Gretchen.
Weh! Weh!
Wär' ich der Gedanken los,
Die mir herüber und hinüber gehen
Wider mich!

Chor.
Dies ira, dies illa
Solvat aecum in favilla.
(Orgelton.)

Böser Geist.
Grimm faßt dich!
Die Posaune tönt!
Die Gräber beben!
Und dein Herz,
Aus Aschenruh'
Zu Flammenqualen
Wieder aufgeschaffen,
Bebt auf!

Gretchen.
Wär' ich hier weg!
Mir ist, als ob die Orgel mir
Den Athem versetzte,
Gesang mein Herz
Im Tiefsten löste.

Chor.
Iudex ergo cum sedebit,
Quidquid latet adparebit,
Nil inultum remanebit.

Gretchen.
Mir wird so eng'!
Die Mauern-Pfeiler
Befangen mich!
Das Gewölbe
Drängt mich! — Luft!

Böser Geist.
Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.
Luft? Licht?
Weh dir!

Chor.
Quid sum miser tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus?
Cum vix justus sit securus.

Böser Geist.
Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab.
Die Hände dir zu reichen,
Schauert's den Reinen!
Weh!

Chor.
Quid sum miser tunc dicturus?
Gretchen.
Nachbarin! Euer Gläschen! —
(Sie fällt in Ohnmacht.)

Walpurgisnacht.

Harzgebirge.
Gegend von Schirke und Elend.

Faust. Mephistopheles.
Mephistopheles.
Verlangst du nicht nach einem Besenstiele?
Ich wünschte mir den allerberbsten Bod.
Auf diesem Weg sind wir noch weit vom Ziele.

Faust.
So lang ich mich noch frisch auf meinen Beinen fühle,
Genügt mir dieser Knotenstod.
Was hilft's, daß man den Weg verkürzt!
Im Labyrinth der Thäler hinzuschleichen,
Dann diesen Felsen zu ersteigen,
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt,
Das ist die Lust, die solche Pfade würzt!
Der Frühling weht schon in den Birken,
Und selbst die Fichte fühlt ihn schon;
Sollt' er nicht auch auf unsre Glieder wirken?

Mephistopheles.
Fürwahr, ich spüre nichts davon!
Mir ist es winterlich im Leibe;
Ich wünschte Schnee und Frost auf meiner Bahn.
Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
Des rothen Monds mit später Gluth heran,
Und leuchtet schlecht, daß man bei jedem Schritte
Vor einen Baum, vor einen Felsen rennt!
Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte!
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.
Se da! mein Freund! Darf ich dich zu uns fohern?
Was willst du so vergebens lobern?
Sei doch so gut und leucht' uns da hinauf!

Irrlicht.
Aus Ehrfurcht, hoff' ich, soll es mir gelingen,
Mein leichtes Naturell zu zwingen;
Nur Bickjacc geht gewöhnlich unser Lauf.

Mephistopheles.
Ei! Ei! Er denkt's den Menschen nachzuahmen.

Geh' Er nur grad', in's Teufels Namen!
Sonst blas' ich ihm sein Flacker-Leben aus.

Irrlicht.

Ich merke wohl, ihr seid der Herr vom Haus,
Und will mich gern nach euch bequemen.
Allein bedenkt! Der Berg ist heute zaubertoll,
Und wenn ein Irrlicht euch die Wege weisen soll,
So müßt ihr's so genau nicht nehmen.

Faust, Mephistopheles, Irrlicht
im Wechselgesang.

In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir, scheint es, eingegangen.
Führ' uns gut und mach' dir Ehre
Daß wir vorwärts bald gelangen,
In den weiten öden Räumen.

Geh' die Bäume hinter Bäumen,
Wie sie schnell vorüber rücken,
Und die Klippen, die sich bücken,
Und die langen Felsennasen,
Wie sie schnarchen, wie sie blasen!
Durch die Steine, durch den Rasen
Eilet Bach und Bächlein nieder.
Hör' ich Rauschen? hör' ich Lieber?
Hör' ich holde Liebesklage,
Stimmen jener Himmelstage?
Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wieder.

Uhu! Schuhu! tönt es näher,
Rauz und Ribitz und der Häher,
Sind sie alle noch geblieben?
Sind das Molche durchs Gesträuch?
Lange Beine, dicke Bäuche!
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden sich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Banke,
Und zu schrecken, und zu fangen;
Aus belebten berben Masern
Strecken sie Polypenfasern
Nach dem Wandrer. Und die Mäuse
Tausendfärbig, schaarenweise,
Durch das Moos und durch die Heide!
Und die Finkenwürmer fliegen,
Mit gebrängten Schwärme-Jüngen,
Zum verwirrenden Geleite.

Aber sag' mir, ob wir stehen,
Ober ob wir weiter gehen?
Alles, alles scheint zu drehen,
Fels und Bäume, die Gesichter
Schneiden, und die irren Lichter,
Die sich mehren, die sich blähen.

Mephistopheles.

Fasse wacker meinen Gipfel!
Hier ist so ein Mittelgipfel,
Wo man mit Erstaunen steht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

Faust.

Wie seltsam glimmert durch die Gründe
Ein morgenröthlich trüber Schein!
Und selbst bis in die tiefen Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.
Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Gluth aus Dunst und Flor,
Dann schleicht sie wie ein zarter Faden,
Dann bricht sie wie ein Quell hervor.
Hier schlingt sie eine ganze Strecke,
Mit hundert Atern, sich durchs Thal,
Und hier in der gebrängten Ecke

Vereinzelt sie sich auf einmal.
Da sprühen Funken in der Nähe,
Wie ausgestreuter goldner Sand.
Doch schau'! in ihrer ganzen Höhe
Entzündet sich die Felsenwand.

Mephistopheles.

Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Palast?
Ein Glück, daß du's gesehen hast;
Ich spüre schon die ungestümen Gäste.

Faust.

Wie rast die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft sie meinen Raden!

Mephistopheles.

Du mußt des Felsens alte Rippen packen;
Sonst stürzt sie dich hinab in dieser Schlünde Gruft.
Ein Rebel verdrängt die Nacht.
Höre, wie's durch die Wälder kracht!
Aufgeschwengt fliegen die Eulen.
Hör', es splintern die Säulen
Ewig grüner Paläste.
Girren und Brechen der Nester,
Der Stämme mächtiges Dröhnen,
Der Wurzeln Quarren und Gähnen!
Im fürchterlich verworrenem Falle
Ueber einander krachen sie alle,
Und durch die übertrümmerten Klüfte
Zischen und heulen die Lüfte.
Hörst du Stimmen in der Höhe?
In der Ferne, in der Nähe?
Ja, den ganzen Berg entlang
Strömt ein wüthender Zaubergesang!

Seren im Chor.

Die Seren zu dem Brocken ziehn,
Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.
Dort sammelt sich der große Hauf,
Herr Urian sitzt oben auf.
So geht es über Stein und Stod
Es f—t die Hexe, es st—t der Bod.

Stimme.

Die alte Baubo kommt allein;
Sie reitet auf einem Mutterschwein.

Chor.

So Ehre dem, wem Ehre gebührt!
Frau Baubo vor! und angeführt!
Ein tüchtig Schwein und Mutter drauf,
Da folgt der ganze Serenhäuf.

Stimme.

Welchen Weg kommst du her?

Stimme.

Ueberrn Jlsenstein!

Da guckt ich der Eule ins Nest hinein.
Die macht ein Paar Augen!

Stimme.

D fahre zur Hölle

Was reit'st du so schnelle!

Stimme.

Nach hat sie geschunden,
Da sie nur die Wunden!

Seren. Chor.

Der Weg ist breit, der Weg ist lang,
Was ist das für ein toller Drang?
Die Gabel sticht, der Besen kracht,
Das Kind ersticht, die Mutter placht.

Serenmeister. Salbes Chor.
Wir schleichen wie die Schnecken im Haus,
Die Weiber alle sind voraus.

Denn, geht es zu des Bösen Haus,
Das Weib hat tausend Schritt voraus.

A n d e r e H ä l f t e.

Wir nehmen das nicht so genau,
Mit tausend Schritten macht's die Frau;
Doch, wie sie auch sich eilen kann,
Mit einem Sprunge macht's der Mann.

S t i m m e (oben).

Kommt mit, kommt mit, vom Felsensee!

S t i m m e n (von unten).

Wir möchten gerne mit in die Höh'.
Wir waschen und blank sind wir ganz und gar;
Aber auch ewig unfruchtbar.

B e i d e H ö r e.

Es schweigt der Wind, es flieht der Stern,
Der trübe Mond verbirgt sich gern,
Im Sausen sprüht das Zauber-Chor
Viel tausend Feuerfunken hervor.

S t i m m e (von unten).

Halte! Halte!

S t i m m e (von oben).

Wer ruft da aus der Felsenpalte?

S t i m m e (unten).

Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!
Ich steige schon dreihundert Jahr,
Und kann den Gipfel nicht erreichen.
Ich wäre gern bei meines Gleichen.

B e i d e H ö r e.

Es trägt der Felsen, trägt der Stod,
Die Gabel trägt, es trägt der Bod;
Wer heute sich nicht heben kann,
Ist ewig ein verlornen Mann.

H a l b e r e (unten).

Ich tripple nach, so lange Zeit;
Wie sind die andern schon so weit!
Ich hab' zu Hause keine Ruh',
Und komme hier doch nicht dazu.

C h o r d e r H e r e n.

Die Salbe giebt den Heren Muth,
Ein Lumpen ist zum Segel gut,
Ein gutes Schiff ist jeder Trog;
Der fliehet nie, der heut nicht flog.

B e i d e H ö r e.

Und wenn wir um den Gipfel ziehn,
So streichet an dem Boden hin,
Und deckt die Heide weit und breit
Mit eurem Schwarm der Herenheit.

(Sie lassen sich nieder.)

M e p h i s t o p h e l e s.

Das drängt und stößt, das ruscht und klappert!
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt!
Ein wahres Herenelement!
Nur fest an mir! sonst sind wir gleich getrennt.
Wo bist du?

F a u s t (in der Ferne).

Hier!

M e p h i s t o p h e l e s.

Was! dort schon hingerissen?

Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen.
Platz! Junker Boland kommt. Platz, süßer Möbel, Platz!
Hier, Doctor, fasse mich! und nun, in Einem Satz,
Laß uns aus dem Gedräng' entweichen;
Es ist zu toll, sogar für meines Gleichen.
Dort neben leuchtet was mit ganz besond'rem Schein,
Es zieht mich was nach jenen Sträuchen.
Komm, Komm! wir schlupfen da hinein.

F a u s t.

Du Geist des Widerspruchs! Nur zu! du magst mich
führen.

Ich denke doch, das war recht klug gemacht;
Zum Brocken wandeln wir in der Walpurgisnacht,
Um uns beliebig nun hieselbst zu isoliren.

M e p h i s t o p h e l e s.

Da sieh nur, welche bunten Flammen!
Es ist ein muntre Klubb beisammen.
Im Kleinen ist man nicht allein.

F a u s t.

Doch broben möcht' ich lieber sein!
Schon seh' ich Gluth und Wirbelrauch.
Dort strömt die Menge zu dem Bösen;
Da muß sich manches Räthsel lösen.

M e p h i s t o p h e l e s.

Doch manches Räthsel knüpft sich auch.
Laß du die große Welt nur sausen,
Wir wollen hier im Stillen hausen.
Es ist doch lange hergebracht,
Daß in der großen Welt man kleine Welten macht.
Da seh' ich junge Herchen nackt und bloß,
Und alte, die sich klug verhüllen.
Seid freundlich, nur um meinetwillen;
Die Müß' ist klein, der Spaß ist groß.
Ich höre was von Instrumenten tönen!
Verflucht Geschnarr! Man muß sich dran gewöhnen!
Komm mit! Komm mit! Es kann nicht anders sein,
Ich tret' heran und führe dich herein,
Und ich verbinde dich aufs Neue.
Was sagst du, Freund? Das ist kein kleiner Raum.
Da sieh nur hin! du siehst das Ende kaum.
Ein Hundert Feuer brennen in der Reihe;
Man tanzt, man schwätzt, man kocht, man trinkt, man
lebt;

Nun sage mir, wo es was Bessers giebt?

F a u s t

Willst du dich nun, um uns hier einzuführen,
Als Zaub'rer oder Teufel produciren?

M e p h i s t o p h e l e s.

Zwar bin ich sehr gewohnt incognito zu gehn;
Doch läßt am Gallatag man seinen Orden sehn.
Ein Anieband zeichnet mich nicht aus,
Doch ist der Pferdesfuß hier ehrenvoll zu Haus.
Siehst du die Schnecke da? Sie kommt heran gekrochen;
Mit ihrem tastenden Gesicht
Hat sie mir schon was abgerochen.
Wenn ich auch will, verläugn' ich hier mich nicht.
Komm nur! von Feuer gehen wir zu Feuer,
Ich bin der Werber und du bist der Freier.
(Zu einigen, die um verglimmende Kohlen sitzen).
Ihr alten Herr'n, was macht ihr hier am Ende?
Ich lobt' euch, wenn ich euch hübsch in der Mitle fände
Von Saus umgirt und Jugendbraus;
Genug, allein ist jeder ja zu Haus.

G e n e r a l.

Wer mag auf Nationen trauen!
Man habe noch so viel für sie gethan;
Denn bei dem Volk, wie bei den Frauen,
Steht immerfort die Jugend oben an.

M i n i s t e r.

Jetzt ist man von dem Rechten allzuweit,
Ich lobe mir die guten Alten;
Denn freilich, da wir alles galten,
Da war die rechte goldne Zeit.

P a r v e n ü.

Wir waren wahrlich auch nicht bumm,
Und thaten oft, was wir nicht sollten.

Doch jezo lehrt sich alles um und um,
Und eben da wir's fest erhalten wollten.

Autor.

Wer mag wohl überhaupt jezt eine Schrift
Von mäßig klugem Inhalt lesen!
Und was das liebe junge Volk betrifft,
Das ist noch nicht so naseweis gewesen.

Mephistopheles,
(der auf einmal sehr alt erscheint).

Zum jüngsten Tag fühl' ich das Volk gereift,
Da ich zum letzten Mal den Herenberg ersteige,
Und, weil mein Füßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Reige.

Erdbelhere.

Ihr Herren geht nicht so vorbei!
Laßt die Gelegenheit nicht fahren!
Aufmerksam blickt nach meinen Waaren;
Es steht dahier gar mancherlei.
Und doch ist nichts in meinem Laden,
Dem keiner auf der Erde gleicht,
Das nicht einmal zum tücht'gen Schaden
Der Menschen und der Welt gereicht.
Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Reich, aus dem sich nicht, in ganz gesunden Leib,
Verzehrend heißes Gift ergossen,
Kein Schmutz, der nicht ein lebenswürdig Weib
Verführt, kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstoßen.

Mephistopheles.

Frau Ruhme! Sie versteht mir schlecht die Zeiten,
Gethan, geschahn! Geschehn, gethan!
Verleg' sie sich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten ziehn uns an.

Faust.

Daß ich mich nur nicht selbst vergesse!
Heiß' ich mir das doch eine Messe!

Mephistopheles.

Der ganze Strudel strebt nach oben;
Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben.

Faust.

Wer ist denn das?

Mephistopheles.

Betrachte sie genau!

Lilith ist das.

Faust.

Wer?

Mephistopheles.

Adams erste Frau.

Nimm dich in Acht vor ihren schönen Haaren
Vor diesem Schmutz, mit dem sie einzig prangt,
Wenn sie damit den jungen Mann erlangt,
So läßt sie ihn sobald nicht wieder fahren.

Faust.

Da sitzen zwei, die Alte mit der Jungen;
Die haben schon was rechts gesprungen!

Mephistopheles.

Das hat nun heute keine Ruh.
Es geht zum neuen Tanz! nun komm! wir greifen zu.

Faust (mit der Jungen tanzend).

Einst hatt' ich einen schönen Traum;
Da sah ich einen Apfelbaum,
Zwei schöne Äpfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich stieg hinan.

Die Schöne.

Der Äpfelchen begehrt ihr sehr
Und schon vom Paradiese her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten solche trägt.

Mephistopheles (mit der Alten).
Einst hatt' ich einen wüsten Traum;
Da sah' ich einen gespaltenen Baum,
Der hatte ein — — —;
So — es war, gefiel mir's doch.

Die Alte.

Ich biete meinen besten Gruß
Dem Ritter mit dem Pferdefuß!
Halt' er einen — — bereit,
Wenn er — — — nicht scheut.

Proktophantasmist.

Verfluchtes Volk! was untersteht ihr euch?
Hat man euch lange nicht bewiesen,
Ein Geist steht nie auf ordentlichen Füßen?
Nun tanzt ihr gar, und andern Menschen gleich!

Die Schöne (tanzend).

Was will denn der auf unserm Ball?

Faust (tanzend).

Ei! der ist eben überall.
Was Andre tanzen muß er schätzen.
Kann er nicht jeden Schritt beschwären,
So ist der Schritt so gut als nicht geschehn.
Am meisten ärgert ihn, sobald wir vorwärts gehn.
Wenn ihr euch so im Kreise drehen wolltet,
Wie er's in seiner alten Mühle thut,
Das hieß er allenfalls noch gut;
Besonders wenn ihr ihn darum begrüßen solltet.

Proktophantasmist.

Ihr seid noch immer da! Nein das ist unerhört.
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspaß, es fragt nach keiner Regel.
Wir sind so klug und dennoch spukt's in Tegel.
Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgelehrt
Und nie wird's rein, das ist doch unerhört!

Die Schöne.

So hört doch auf uns hier zu ennuyiren!

Proktophantasmist.

Ich sag's euch Geistern ins Gesicht,
Den Geistesdespotismus leid' ich nicht;
Mein Geist kann ihn nicht exerciren.

(Es wird fortgetanzt.)

Heut, seh' ich, will mir nichts gelingen;
Doch eine Reise nehm ich immer mit
Und hoffe noch, vor meinem letzten Schritt,
Die Teufel und die Dichter zu bezwingen.

Mephistopheles.

Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen,
Das ist die Art, wie er sich soulagirt,
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergehen,
Ist er von Geistern und von Geist curirt.

(Zu Faust, der aus dem Tanz getreten ist.)

Was lässest du das schöne Mädchen fahren?
Das bir zum Tanz so lieblich sang.

Faust.

Ach! mitten im Gesange sprang
Ein rothes Mäuschen ihr aus dem Munde.

Mephistopheles.

Das ist was rechts! Das nimmt man nicht genau;
Genug, die Maus war doch nicht grau.
Wer fragt darnach in einer Schäferstunde?

Faust.

Dann sah' ich —

Mephistopheles.

Was?

Faust.

Mephisto, stehst du dort
Ein blaßes, schönes Kind allein und ferne stehen
Sie schiebt sich langsam nur vom Ort,

Sie scheint mit geschloss'nen Füßen zu gehen.
Ich muß bekennen, daß mir dünkt,
Daß sie dem guten Gretchen gleicht.

Mephistopheles.

Laß das nur stehn! Dabei wird's Niemand wohl.
Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol.
Ihm zu begegnen ist nicht gut;
Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut,
Und er wird fast in Stein verkehrt;
Von der Meduse hast du ja gehört.

Faust.

Fürwahr, es sind die Augen einer Toten,
Die eine liebende Hand nicht schloß.
Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß.

Mephistopheles

Das ist die Zauberei, du leicht verführter Thor,
Denn jedem kommt sie wie sein Liebchen vor.

Faust.

Welch eine Wonne! welch ein Leiden!
Ich kann von diesem Blick nicht scheiden.
Wie sonderbar muß diesen schönen Hals
Ein einzig rothes Schnürchen schmücken,
Nicht breiter als ein Messerrücken!

Mephistopheles.

Ganz recht! ich seh' es ebenfalls.
Sie kann das Haupt auch unterm Arme tragen;
Denn Perseus hat's ihr abgeschlagen. —
Nur immer diese Lust zum Wahn!
Komm doch das Hügelchen heran,
Hier ist's so lustig, wie im Prater;
Und hat man mir's nicht angethan,
So seh' ich wahrlich ein Theater.
Was giebt's denn da?

Servilius.

Gleich fängt man wieder an.

Ein neues Stück, das letzte Stück von sieben;
Soviel zu geben ist allhier der Brauch.
Ein Dilettant hat es geschrieben
Und Dilettanten spielen's auch.
Verzeiht, ihr Herrn, wenn ich verschwinde;
Mich dilettirte, den Vorhang aufzuziehn.

Mephistopheles.

Wenn ich euch auf dem Bloßberg finde,
Das find' ich gut; denn da gehört ihr hin.

Walpurgisnachts-Traum

oder

Oberons und Titantias goldne Hochzeit.

Intermezzo.

Theatermeister.

Heute ruhen wir einmal,
Niedrings wackre Söhne.
Alter Berg und feuchtes Thal,
Das ist die ganze Scene!

Herold.

Daß die Hochzeit golden sei,
Soll'n fünfzig Jahr' sein vorüber;
Aber ist der Streit vorbei,
Das goldne ist mir lieber.

Oberon.

Seid ihr Geister, wo ich bin,
So zeigt's in diesen Stunden;
König und die Königin,
Sie sind auf's Neu' verbunden.

Puck.

Kommt der Puck, und dreht sich quer
Und schleift den Fuß im Reihen;
Hundert kommen hinterher,
Sich auch mit ihm zu freuen.

Ariel.

Ariel bewegt den Sang
In himmlisch reinen Tönen;
Viele Fragen lockt sein Klang,
Doch lockt er auch die Schönen.

Oberon.

Gatten, die sich vertragen wollen,
Lernen's von uns Weiden!
Wenn sich Zweie lieben sollen,
Braucht man sie nur zu scheiden.

Titania.

Schmollt der Mann und grillt die Frau,
So faßt sie nur behende,
Führt mir nach dem Mittag Sie
Und Ihn an Nordens Ende.

Orchester Tutti.

Fortissimo.

Fliegenschauz' und Mückennas'
Mit ihren Anverwandten,
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
Das sind die Musikanten!

Solo.

Seht, da kommt der Dubelsack!
Es ist die Seifenblase,
Hört den Schneefschneefschneef
Durch seine stumpfe Nase.

Geist, der sich erst bildet.
Spinnenfuß und Krötenbauch
Und Flügelchen dem Wichtchen!
Zwar ein Thierchen giebt es nicht,
Doch giebt es ein Gedichtchen.

Ein Pärchen.

Kleiner Schritt und hoher Sprung
Durch Honigthau und Düste;
Zwar du trippelst mir genung,
Doch geht's nicht in die Lüste.

Neugieriger Reisenber.

Ist das nicht Maskeraden-Spott?
Soll ich den Augen trauen?
Oberon, den schönen Gott,
Auch heute hier zu schauen!

Orthobor.

Keine Klauen, keinen Schwanz!
Doch bleibt es außer Zweifel,
So wie die Götter Griechenlands,
So ist auch er ein Teufel.

Nordischer Künstler.

Was ich ergreife, das ist heut'
Fürwahr nur Skizzenweise;
Doch ich bereite mich bei Zeit
Zur italien'schen Reise.

Purist.

Ach! mein Unglück führt mich her:
Wie wird hier nicht gelubert.
Und von dem ganzen Herenheer
Sind Zweie nur gepudert.

Junge Here.

Der Puder ist so wie der Rod
Für alt und graue Weibchen;
Drum sit' ich nackt auf meinem Bod
Und zeig' ein kerbes Leibchen.

Matrone.

Wir haben zu viel Lebensart,
Um hier mit euch zu manen;
Doch, hoff' ich, sollt ihr jung und zart,
So wie ihr seid, verfaulen.

Capellmeister.

Fliegenschauz' und Mückennas,
Umschwärmt mir nicht die Rache!
Frosch im Laub und Grill' im Gras,
So bleibt doch auch im Tacte!

Winfahne (nach der einen Seite).
Gesellschaft, wie man wünschen kann.
Wahrhaftig lauter Bräute!
Und Junggesellen, Mann für Mann,
Die hoffnungsvollsten Leute.

Winfahne (nach der andern Seite).
Und thut sich nicht der Boden auf,
Sie alle zu verschlingen,
So will ich mit behendem Lauf
Gleich in die Hölle springen.

Kenien.

Als Insekten sind wir da,
Mit kleinen, scharfen Scheren,
Satan, unsern Herrn Papa,
Nach Würden zu verehren.

Henning.

Seht, wie sie in gedrängter Schaar
Naiv zusammen scherzen.
Am Ende sagen sie noch gar,
Sie hätten gute Herzen.

Musaget.

Ich mag in diesem Herdenheer
Mich gar zu gern verlieren;
Denn freilich diese müßt' ich eh'r
Als Musen anzuführen.

Ci-devant Genius der Zeit.
Mit rechten Leuten wird man was.
Komm, fasse meinen Gipfel!
Der Bloßberg, wie der deutsche Parnas,
Hat gar einen breiten Gipfel.

Neugieriger Reisender.

Sagt, wie heißt der steife Mann?
Er geht mit stolzen Schritten.
Er schnopert, was er schnopern kann.
„Er spürt nach Jesuiten.“

Kranich.

In dem Klaren mag ich gern
Und auch im Trüben fischen;
Darum seht ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln mischen.

Weltkinb.

Ja, für die Frommen, glaubet mir,
Ist alles ein Behikel;
Sie bilden auf dem Bloßberg hier
Gar manches Conventikel.

Tänzer.

Da kommt ja wohl ein neues Chor?
Ich höre ferne Trommeln.
Nur ungestört! es sind im Rohr
Die unisonen Dommeln.

Tanzmeister.

Wie jeder doch die Weine lüpft!
Sich wie er kann, herauszieht!
Der Krümme springt, der Plumpe hüpft
Und fragt nicht, wie es ausfieht.

Fibeler.

Das haßt sich schwer das Lumpenpad
Und gäb' sich gern das Restchen;

Es eint sich hier der Dubellsack
Wie Orpheus Leier die Bestien.

Dogmatiker.

Ich lasse mich nicht irre schreien,
Nicht durch Kritik noch Zweifel:
Der Teufel muß doch etwas sein;
Wie gäb's denn sonst auch Teufel?

Idealist.

Die Phantasie in meinem Sinn
Ist diesmal gar zu herrisch;
Fürwahr, wenn ich das alles bin,
So bin ich heute närrisch.

Realist.

Das Wesen ist mir recht zur Qual
Und muß mich das verbrießen;
Ich stehe hier zum ersten Mal
Nicht fest auf meinen Füßen.

Supernaturalist.

Mit viel Vergnügen bin ich da
Und freue mich mit diesen;
Denn von den Teufeln kann ich ja
Auf gute Geister schließen.

Skeptiker.

Sie gehn den Flämmchen auf der Spur,
Und glaub'n sich nah dem Schape.
Auf Teufel reimt der Zweifel nur;
Da bin ich recht am Plaze.

Capellmeister.

Frosch im Laub' und Grill' im Gras',
Verfluchte Dilettanten!
Fliegenschauz' und Mückennas'
Ihr seid doch Musikanten!

Die Gewandten.

Sanssouci so heißt das Heer
Von lustigen Geschöpfen,
Auf den Füßen geht's nicht mehr,
Drum gehn wir auf den Köpfen.

Die Unbehülflichen.

Sonst haben wir manchen Bissen erschranzt,
Nun aber Gott befohlen!
Unsere Schuhe sind durchgetanzt,
Wir laufen auf nackten Sohlen.

Irlichter.

Von den Sumpfe kommen wir,
Woraus wir erst erstanden;
Doch sind wir gleich im Reichen hier
Die glänzenden Galanten.

Sternschnuppe.

Aus der Höhe schoß ich her
Im Stern- und Feuerscheine,
Liege nun im Grase quer,
Wer hilft mir auf die Beine?

Die Massiven.

Platz und Platz! und ringsherum!
So gehn die Gräschen nieder,
Geister kommen, Geister auch
Sie haben plumpe Glieder.

Pud.

Tretet nicht so mastig auf
Wie Elefantenkälber,
Und der plumpst' an diesem Tag
Sei Pud der derbe selber.

Ariel.

Gab die liebende Natur
Gab der Geist euch Flügel,
Folget meiner leichten Spur,
Auf zum Rosenbügel!

Dröfster.

Pianissimo.

Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und alles ist zerstoßen.

Erster Tag.

Selb.

Faust. Mephistopheles.

Faust.

Im Elend! Verzweifeln! Erbärmlich auf der Erde
lange verirrt und nun gefangen! Als Missethäterin im
Kerker zu entseßlichen Qualen eingesperrt, das holbe,
unselige Geschöpf! Bis dahin! dahin! — Verräther-
scher, nichtswürdiger Geist, und das hast du mir ver-
heimlicht! — Steh nur, steh! Wälze die teuflischen
Augen ingrimmen im Kopf herum! Steh und trübe
mir durch deine unerträgliche Gegenwart! Gefangen!
Im unwiederbringlichen Elend! Bösen Geistern über-
geben und der richtenden, gefühllosen Menschheit! Und
mich wiegst du indeß in abgeschmackten Jernstreuungen,
verbirgst mir ihren wachsenden Jammer und lässest sie
hülfslos verderben.

Mephistopheles.

Sie ist die Erste nicht.

Faust.

Hund! abscheuliches Unthier! — Wandle ihn, du
unenblicher Geist! wandle den Wurm wieder in seine
Hundsgestalt, wie er sich oft nächtlicher Weise gefiel,
vor mir herzutrotten, dem harmlosen Wandrer vor die
Füße zu kollern und sich dem Niederstürzenden auf die
Schultern zu hängen. Wandle ihn wieder in seine Lieb-
lingsbildung, daß er vor mir im Sand auf dem Bauch
krieche, ich ihn mit Füßen trete, den Verworfenen! —
Die erste nicht! Jammer! Jammer! von keiner Men-
schenseele zu fassen, daß mehr als ein Geschöpf in die
Tiefe dieses Elendes versank, daß nicht das Erste genug-
that für die Schuld aller übrigen in seiner windenden
Lodesnoth vor den Augen des ewig Verzeihenden.
Mir wühlt es Mark und Leben durch, das Elend die-
ser Einzigen; du grinsest gelassen über das Schicksal
von Tausenden hin!

Mephistopheles.

Nun sind wir schon wieder an der Gränze unseres
Wises, da, wo auch Menschen der Sinn überschnappt.
Warum machst du Gemeinschaft mit uns, wenn du sie
nicht durchführen kannst? Willst fliegen und bist vorm
Schwindel nicht sicher? Drängen wir uns dir auf,
oder du dich uns?

Faust.

Flutsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entge-
gen! Mir ekelt's! — Großer, herrlicher Geist, der du
mir zu erscheinen würdigtest, der du mein Herz kennest
und meine Seele, warum an den Schandgesellen mich
schmieben, der sich am Schaden weidet und am Verder-
ben sich leckt?

Mephistopheles.

Endigst du?

Faust.

Rette sie! oder wehe dir! Den gräßlichsten Fluch
über dich auf Jahrtausende!

Mephistopheles.

Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen, seine
Riegel nicht öffnen. — Rette sie! — Wer war's, der sie
in's Verderben stürzte? Ich oder du?

Faust (blickt wild umher).

Mephistopheles.

Greiffst du nach dem Donner? Wohl, daß er auch
elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den unschul-
dig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrann-
nen-Art, sich in Verlegenheiten Luft zu machen.

Faust.

Bringe mich hin! Sie soll frei sein!

Mephistopheles.

Und die Gefahr, der du dich aussehest? Wisse, noch
liegt auf der Stadt Blutschuld von deiner Hand. Ueber
des Erschlagenen Stätte schweben rächende Geister und
lauern auf den wiederkehrenden Mörder.

Faust.

Noch das von dir? Mord und Tod einer Welt über
dich Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befrei' sie!

Mephistopheles.

Ich führe dich und was ich thun kann, höre! Habe
ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Thür-
ners Sinne will ich umnebeln, bemächtige dich der
Schlüssel und führe sie heraus mit Menschenhand. Ich
wache! die Zauberpfersde sind bereit, ich entführe euch.
Das vermag ich.

Faust.

Auf und davon!

Nacht, offen Feld.

Faust, Mephistopheles, auf schwarzen Pferden daher-
brausend.

Faust.

Was weben die dort um den Rabenstein?

Mephistopheles.

Weiß nicht was sie kochen und schaffen.

Faust.

Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich.

Mephistopheles.

Eine Hexenzunft.

Faust.

Sie streuen und weihen.

Mephistopheles.

Vorbei! Vorbei!

Kerker.

Faust, mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe, vor
einem eisernen Thüren.

Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt sie hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauberst zu ihr zu gehen!
Du fürchtest sie wieder zu sehen!

Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran.

(Er ergreift das Schloß. Es singt inwendig.)

Meine Mutter, die Hur',
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm,
Der mich gefressen hat!
Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein,
An einem kühlen Ort;
Da ward ich ein schönes Waldbögelein;
Fliege fort, fliege fort!

Faust (auffschließend).

Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh, das rauscht.
(Er tritt ein.)

Margarete (sich auf dem Lager verbergend).

Weh! Weh! Sie kommen. Blitter Lob!

F a u s t (leise).
 Still! Still! ich komme dich zu befreien.
 M a r g a r e t e (sie vor ihn hinwälzend).
 Bist du ein Mensch, so fühle meine Noth.
 F a u s t.
 Du wirfst die Wächter aus dem Schlafe schreien!
 (Er faßt die Ketten, sie aufzuschließen.)
 M a r g a r e t e (auf den Knien).
 Wer hat dir Fenster diese Nacht
 Ueber mich gegeben!
 Du holst mich schon um Mitternacht.
 Erbarme dich und laß mich leben!
 Ist's morgen früh nicht zeitig genug?
 (Sie steht auf.)
 Bin ich doch noch so jung, so jung!
 Und soll schon sterben!
 Schön war ich auch, und das war mein Verderben.
 Nah war der Freund, nun ist er weit;
 Zerrissen liegt der Kranz, die Blumen zerstreut.
 Fasse mich nicht so gewaltsam an!
 Schone mich! Was hab' ich dir gethan?
 Laß mich nicht vergebens stehen,
 Hab' ich dich doch mein Tage nicht gesehen!
 F a u s t.
 Wird' ich den Jammer überleben!
 M a r g a r e t e.
 Ich bin nun ganz in deiner Macht.
 Laß mich nur erst das Kind noch tranken.
 Ich herzt' es diese ganze Nacht;
 Sie nahmen mir's, um mich zu tranken,
 Und sagen nun, ich hätt' es umgebracht.
 Und niemals werd' ich wieder froh.
 Sie singen Lieder auf mich! Es ist böß von den Leuten!
 Ein altes Märchen endigt so,
 Wer heißt sie's deuten?
 F a u s t (wirft sich nieder).
 Ein Liebender liegt dir zu Füßen,
 Die Jammerknechtschaft aufzuschließen.
 M a r g a r e t e (wirft sich zu ihm).
 O laß uns knien, die Heil'gen anzurufen!
 Sieh! unter diesen Stufen,
 Unter der Schwelle
 Siedet die Hölle!
 Der Böse,
 Mit furchtbarem Grimme,
 Macht ein Getöse!
 F a u s t (laut).
 Gretchen! Gretchen!
 M a r g a r e t e (aufmerksam).
 Das war des Freundes Stimme!
 (Sie springt auf. Die Ketten fallen ab.)
 Wo ist er? Ich hab' ihn rufen hören.
 Ich bin frei! Mir soll Niemand wehren.
 An seinen Hals will ich fliegen,
 An seinem Busen liegen!
 Er rief Gretchen! Er stand auf der Schwelle.
 Mitten durch's Heulen und Klappen der Hölle,
 Durch den grimmigen, teuflischen Hohn,
 Erkennt' ich den süßen, den liebenden Ton.
 F a u s t.
 Ich bin's!
 M a r g a r e t e.
 Du bist's! O sag' es noch einmal!
 (Ihn fassend.)
 Er ist's! Er ist's! Wohin ist alle Qual?
 Wohin die Angst des Kerkers? der Ketten?
 Du bist's! Kommst mich zu retten!
 Ich bin gerettet! —
 Schon ist die Straße wieder da,

Auf der ich dich zum ersten Male sah.
 Und der heitere Garten,
 Wo ich und Marthe deiner warten.
 F a u s t (fortstrebend).
 Komm mit! Komm mit!
 M a r g a r e t e.
 O weile!
 Weil' ich doch so gern wo du weilest.
 (Lieblosend).
 F a u s t.
 Eile!
 Wenn du nicht eilest,
 Werden wir's theuer büßen müssen.
 M a r g a r e t e.
 Wie? du kannst nicht mehr küssen?
 Mein Freund, so kurz von mir entfernt,
 Und hast's Küssen verlernt?
 Warum wird mir an deinem Halse so bang?
 Wenn sonst von deinen Worten, deinen Blicken
 Ein ganzer Himmel mich überbrang,
 Und du mich küßtest als wolltest du mich ersticken.
 Küsse mich!
 Sonst küß' ich dich!
 (Sie umfaßt ihn.)
 O weh! deine Lippen sind kalt,
 Sind stumm.
 Wo ist dein Lieben
 Geblichen?
 Wer brachte mich drum?
 (Sie wendet sich von ihm.)
 F a u s t.
 Komm! Folge mir! Liebchen, fasse Mut!
 Ich herze dich mit tausendfacher Gluth;
 Nur folge mir! Ich bitte dich nur dieß!
 M a r g a r e t e (zu ihm gewendet).
 Und bist du's denn? Und bist du's auch gewiß?
 F a u s t.
 Ich bin's! Komm mit!
 M a r g a r e t e.
 Du machst die Fesseln los,
 Nimmst wieder mich in deinen Schooß.
 Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht scheust? —
 Und weißt du denn, mein Freund, wen du befreist?
 F a u s t.
 Komm! komm! Schon weicht die tiefe Nacht.
 M a r g a r e t e.
 Meine Mutter hab' ich umgebracht,
 Mein Kind hab' ich ertränkt.
 War es nicht dir und mir geschenkt?
 Dir auch — Du bist's! Ich glaub' es kaum.
 Lieb deine Hand! Es ist kein Traum!
 Deine liebe Hand! — Ach aber sie ist feucht!
 Wische sie ab! Wie mich däucht
 Ist Blut dran.
 Ach Gott! Was hast du gethan!
 Stecke den Degen ein;
 Ich bitte dich drum!
 F a u s t.
 Laß das Vergang'ne vergangen sein,
 Du bringst mich um.
 M a r g a r e t e.
 Nein, du mußt übrig bleiben!
 Ich will dir die Gräber beschreiben,
 Für die mußt du sorgen
 Gleich morgen;
 Der Mutter den besten Platz geben,
 Meinen Bruder sogleich darneben,
 Mich ein wenig bei Seit',
 Nur nicht gar zu weit!

Und das Kleine mir an die rechte Brust.
Niemand wird sonst bei mir liegen! —
Mich an deine Seite zu schmiegen,
Das war ein süßes, ein holdes Glück!
Aber es will mir nicht mehr gelingen;
Mir ist's als müßt ich mich zu dir zwingen,
Als stießest du mich von dir zurück;
Und doch bist du's und blickst so gut, so fromm.

F a u s t.

Fühlst du, daß ich es bin, so komm!

M a r g a r e t e.

Dahinaus?

F a u s t.

Ins Freie.

M a r g a r e t e.

Ist das Grab drauß',
Lauert der Tod, so komm!
Von hier in's ewige Ruhebett
Und weiter keinen Schritt —
Du gehst nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

F a u s t.

Du kannst! So wolle nur! Die Thür steht offen.

M a r g a r e t e.

Ich darf nicht fort; für mich ist nichts zu hoffen.
Was hilft es fliehn? Sie lauern doch mir auf.
Es ist so elend Betteln zu müssen,
Und noch dazu mit bösem Gewissen!
Es ist so elend in der Fremde schweifen,
Und sie werden mich doch ergreifen!

F a u s t.

Ich bleibe bei dir.

M a r g a r e t e.

Geschwind! Geschwind!
Rette dein armes Kind.
Fort! Immer den Weg
Am Bach hinauf,
Ueber den Steg
In den Wald hinein,
Links wo die Planke steht,
Im Teich.
Faß es nur gleich!
Es will sich heben,
Es jappelt noch!
Rette! Rette!

F a u s t.

Besinne dich doch!
Nur Einen Schritt, so bist du frei!

M a r g a r e t e.

Wären wir nur den Berg vorbei!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
Es faßt mich kalt beim Schopfe!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
Und wackelt mit dem Kopfe;
Sie winkt nicht, sie nickt nicht, der Kopf ist ihr schwer,
Sie schlief so lange, sie wacht nicht mehr.
Sie schlief, damit wir uns freuten.
Es waren glückliche Zeiten!

F a u s t.

Hilf hier kein Flehen, hilf kein Sagen;
So wag' ich's, dich hinweg zu tragen.

M a r g a r e t e.

Laß mich! Nein ich leide keine Gewalt!
Fasse mich nicht so mörderisch an!
Sonst hab' ich dir ja alles zu lieb gethan

F a u s t.

Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

M a r g a r e t e.

Tag! Ja es wird Tag! der letzte Tag bringt herein,

Mein Hochzeitstag sollt' es sein!
Sag niemand, daß du schon bei Gretchen warst.
Weh meinem Kranze!
Es ist eben geschehn!
Wir werden uns wiedersehn;
Aber nicht beim Tanze.
Die Menge drängt sich, man hört sie nicht.
Der Platz, die Gassen
Können sie nicht fassen.
Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht.
Wie sie mich binden und packen!
Zum Blutstuhl bin ich schon entrückt.
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe, die nach meinem zückt.
Stumm liegt die Welt wie das Grab!

F a u s t.

O wär' ich nie geboren!

M e p h i s t o p h e l e s (erscheint draußen).

Auf! oder ihr seid verloren.
Unnützes Sagen! Zaudern und Plaudern!
Meine Pferde schauern,
Der Morgen dämmert auf.

M a r g a r e t e.

Was steigt aus dem Boden herauf?
Der! der! Schick' ihn fort!
Was will der an dem heiligen Ort?
Er will mich!

F a u s t.

Du sollst leben!

M a r g a r e t e.

Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

M e p h i s t o p h e l e s (zu Faust).

Komm! komm! Ich lasse dich mit ihr im Stich.

M a r g a r e t e.

Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel! Ihr heiligen Schaaren,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir.

M e p h i s t o p h e l e s.

Sie ist gerichtet!

S t i m m e (von oben).

Ist gerettet!

M e p h i s t o p h e l e s (zu Faust).

Her zu mir!

(Verschwindet mit Faust.)

S t i m m e (von innen, verhallend).

Heinrich! Heinrich!

Der Tragödie Zweiter Theil.

In fünf Acten.

(Vollendet im Sommer 1831.)

Erster Act.

A n m u t h i g e G e g e n d.

Faust auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig,
schlaffuchend.

D ä m m e r u n g.

Geisterkreis schwebend, bewegt, anmuthige, kleine Gestalten.

A r i e l.

(Gesang von Aeolsharfen begleitet.)

Wenn der Blüten Frühlings-Regen
Ueber alle schwebend fließt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erbgebornen blinkt,

Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann,
Ob er heilig? ob er böse?
Jammert sie der Unglücksman.

Die ihr dies Haupt umschwebt im luft'gen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß;
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Inneres reinigt von erlebtem Graus.
Hier sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus.
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder,
Dann badet ihn im Thau aus Lethe's Fluth;
Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegen ruht.
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

E h o r.

(Einzeln, zu zweien und vielen, abwechselnd und gesammelt.)

Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,
Süße Düste, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran;
Lispelt leise süßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh,
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu.
Nacht ist schon hereingesunken,
Schließt sich heilig Stern an Stern;
Große Lichter, kleine Funken,
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See sich spiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht;
Tiefsten Ruhens Glück besiegelnd
Herrscht des Mondes volle Pracht.
Schon verloschen sind die Stunden,
Hingeschwunden Schmerz und Glück;
Fühl' es vor! Du wirst gesunden;
Traue neuem Tagesblick.
Thäler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zu Schatten-Ruh;
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Erndte zu.
Wunsch und Wünsche zu erlangen,
Schaue nach dem Glanze bort!
Leise bist du nur umfassen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht dich zu erdreissen
Wenn die Menge zaubernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

(Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne.)

A r i e l.

Horchet! horcht! dem Sturm der Poren,
Tönend wird für Geistes-Ohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsenthore knarren rasselnd,
Phöbus Räder rollen prasselnd;
Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzelt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.
Schlüpfet zu den Blumentronen,
Tiefer, tiefer, still zu wohnen,
In die Felsen, unter's Laub;
Triffst es euch, so seid ihr taub.

F a u s t.

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Aetherische Dämm'ung milde zu begrüßen;

Du Erde warst auch diese Nacht beständig,
Und athmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. —
Im Dämmerchein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben,
Thal aus, Thal ein ist Nebelstreif ergossen;
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Aeste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund, wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.
Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde!
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen;
Sie tritt hervor! — und, leider schon geblendet,
Rehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchbrungen.
So ist es also, wenn ein sehnenb Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen;
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammen-Uebermaß, wir stehn betroffen,
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch' ein Feuer!
Ist's Lieb'? Ist's Haß? die glühend uns umwinden,
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.
So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Stürzen wälzt er jetzt in tausend,
Dann aber tausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich diesem Sturm ersprießend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechsel-Dauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

K a i s e r l i c h e P a l l.

Saal des Thrones.

Staatsrath in Erwartung des Kaisers.

T r o m p e t e n

Hofgesinde aller Art, prächtig gekleidet, tritt ein.

Der Kaiser gelangt auf den Thron; zu seiner Rechten der Astrolog.

K a i s e r.

Ich grüße die Getreuen, Lieben,
Versammelt aus der Näh' und Welte; —
Den Weisen seh' ich mir zur Seite,
Allein wo ist der Narr geblieben?

F u n k e r.

Gleich hinter deiner Mantel-Schleppe
Stürzt' er zusammen auf der Treppe,
Man trug hinweg das Fett-Gewicht,
Lobt oder trunken? weiß man nicht.

Zweiter Funke r.

Sogleich mit wunderbarer Schnelle
Drängt sich ein anderer an die Stelle;

Gar köstlich ist er aufgezogen,
Doch fragenhaft, daß jeder stußt;
Die Wache hält ihm an der Schwelle
Kreuzweis die Hellebarde vor —
Da ist er doch, der kühne Thor!

Mephistopheles (am Throne sitzend).

Was ist vermünscht und stets willkommen?
Was ist ersehnt und stets verjagt?
Was immerfort in Schutz genommen?
Was hart gescholten und verklagt?
Wen darfst du nicht herbeiberufen,
Wen höret jeder gern genannt?
Was naht sich deines Thrones Stufen?
Was hat sich selbst hinweggebant?

Kaiser.

Für diesmal spare deine Worte!
Hier sind die Räthsel nicht am Orte,
Das ist die Sache dieser Herr'n. —
Da löse du! das hört ich gern.
Mein alter Narr ging, fürcht' ich, weit in's Weite;
Nimm seinen Platz und komm an meine Seite.

Mephistopheles

(steigt hinauf und stellt sich zur Linken).

Gemurmel der Menge.

Ein neuer Narr — Zu neuer Pein —
Wo kommt er her — Wie kam er ein —
Der alte fiel — der hat verthan —
Es war ein Faß — Nun ist's ein Span —

Kaiser.

Und also ihr Getreuen, Lieben,
Willkommen aus der Näh' und Ferne;
Ihr sammelt euch mit günstigem Sterne:
Da droben ist uns Glück und Heil geschrieben.
Doch sagt, warum in diesen Tagen,
Wo wir der Sorgen uns ent schlagen,
Schönbärte mummenschänzlich tragen
Und Heitres nur genießen wollten,
Warum wir uns rathschlagend quälen sollten?
Doch weil ihr meint es ging nicht anders an,
Geschehen ist's, so sei's gethan.

Kanzler.

Die höchste Tugend, wie ein Helliger-Schein,
Umgiebt des Kaisers Haupt, nur er allein
Vermag sie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! — Was alle Menschen lieben,
Was alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
Es liegt an ihm, dem Volk' es zu gewähren.
Doch ach! was hilft dem Menschengestalt Verstand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wüthet,
Und Uebel sich in Uebeln überbrütet.
Wer schaut hinab von diesem hohen Raum
Ins weite Reich, ihm scheint's ein schwerer Traum,
Wo Mißgestalt in Mißgestalten schaltet,
Das Ungeheß gesetzlich überwaltet,
Und eine Welt des Irrthums sich entfaltet.

Der raubt sich Heerden, der ein Weib,
Reich, Kreuz und Leuchter vom Altare,
Berühmt sich dessen manche Jahre
Mit heiler Haut, mit unverletztem Leib.
Jetzt brängen Kläger sich zur Halle,
Der Richter prunkt auf hohem Pfühl,
Indessen wogt, in grimmigem Schwallen
Des Aufruhrs wachsendes Gewühl.
Der darf auf Schand und Frevel pochen,
Der auf Mißthatblasse sich stützt,
Und: Schuldig! hörst du ausgesprochen,
Wo Unschuld nur sich selber schützt.

So will sich alle Welt zerstückeln,
Vernichten, was sich gebührt;
Wie soll sich da der Sinn entwickeln,
Der einzig uns zum Rechten führt?
Zulezt ein wohlgesinnter Mann
Neigt sich dem Schmeichler, dem Bestecher;
Ein Richter, der nicht strafen kann,
Gesellt sich endlich zum Verbrecher;
Ich malte schwarz, doch dichten Flor
Jög' ich dem Bilde lieber vor.

(Pause.)

Entschlüsse sind nicht zu vermeiden,
Wenn Alle schädigen, Alle leiden,
Geht selbst die Majestät zu Raub.

Heermeister.

Wie tobt's in diesen wilden Tagen!
Ein jeder schlägt und wird erschlagen,
Und für's Commando bleibt man taub.
Der Bürger hinter seinen Mauern,
Der Ritter auf dem Felsenest,
Verschwuren sich uns auszubauern
Und halten ihre Kräfte fest.
Der Miethsoldat wird ungeduldig,
Mit Ungestüm verlangt er seinen Lohn,
Und wären wir ihm nichts mehr schuldig,
Er ließe ganz und gar davon.
Verbiete wer was Alle wollten,
Der hat in's Wesbennest gestört;
Daß Reich, das sie beschützen sollten,
Es liegt geplündert und verheert.
Man läßt ihr Loben, wüthend haufen,
Schon ist die halbe Welt verthan;
Es sind noch Könige da draußen,
Doch keiner denkt, es ging' ihm irgend an.

Schatzmeister.

Wer wird auf Bundesgenossen pochen!
Subsidien, die man uns versprochen,
Wie Röhrenwasser bleiben aus.
Auch, Herr, in deinen weiten Staaten
An wen ist der Besitz gerathen?
Wohin man kommt, da hält ein Neuer Haas,
Und unabhängig will er leben;
Zusehen muß man, wie er's treibt;
Wir haben so viel Rechte hingegeben,
Daß uns auf nichts ein Recht mehr übrig bleibt.
Auch auf Parteien, wie sie heißen.
Ist heut zu Tage kein Verlaß;
Sie mögen schelten oder preisen,
Gleichgültig wurden Lieb' und Haß.
Die Ghibellinen wie die Guelfen,
Verbergen sich um auszuruhen!
Wer jetzt will seinem Nachbar helfen?
Ein jeder hat für sich zu thun.
Die Goldesporten sind verrammelt,
Ein jeder frakt und scharrt und sammelt,
Und unsre Cassen bleiben leer.

Marschall.

Welch Unheil muß auch ich erfahren;
Wir wollen alle Tage sparen
Und brauchen alle Tage mehr,
Und täglich wächst mit neuer Pein.
Den Köchen thut kein Mangel wehe;
Wildschweine, Hirsche, Hasen, Rehe,
Welschhühner, Hühner, Gänse und Enten,
Die Deputate, sichere Renten,
Sie gehen noch so ziemlich ein;
Sedoch am Ende fehlt's an Wein.
Wenn sonst im Keller Faß an Faß sich häufte
Der besten Berg' und Jahresläufte,

So schlürfst unendliches Gefäuste
Der ehlen Herr'n den letzten Tropfen aus.
Der Stadtrath muß sein Lager auch verzapfen,
Man greift zu Pumpen, greift zu Rapsen,
Und unterm Tische liegt der Schmaus.
Nun soll ich zahlen, alle lohnen;
Der Jude wird mich nicht verschonen,
Der schafft Anticipationen,
Die speisen Jahr um Jahr voraus.
Die Schweine kommen nicht zu Fette,
Verpfändet ist der Psühl im Bette,
Und auf den Tisch kommt vorgegessen Brod.

Kaiser

(nach einigem Nachdenken zu Mephistopheles).

Sag, weißt du Narr nicht auch noch eine Noth?

Mephistopheles.

Ich keineswegs. Den Glanz umherzuschauen,
Dich und die Deinen! — Mangelte Vertrauen,
Wo Majestät unweigerlich gebeut?
Bereite Macht Feindseliges zerstreut,
Wo guter Wille, kräftig durch Verstand
Und Thätigkeit, vielfältige zur Hand?
Was könnte da zum Unheil sich vereinen,
Zur Finsterniß, wo solche Sterne scheinen?

Gemurmel.

Das ist ein Schalk — der's wohl versteht —
Er lügt sich ein — so lang' es geht —
Ich weiß schon — was dahinter steckt —
Und was denn weiter? — Ein Project —

Mephistopheles.

Wo fehlt's nicht irgendwo auf dieser Welt?
Dem dies, dem das, hier aber fehlt das Geld
Vom Estrich zwar ist es nicht aufzuraffen;
Doch Weisheit weiß das Tiefste herzuschaffen.
In Bergesabern, Mauergründen
Ist Gold gemünzt und ungemünzt zu finden,
Und fragt ihr mich, wer es zu Tage schafft:
Begabten Mann's Natur- und Geisteskraft.

Ranzler.

Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.
Deshalb verbrennt man Attheisten
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.
Und nicht so! — Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.
Dem Vöbelsinn verworrner Geister
Entwickelt sich ein Widerstand,
Die Reher sind's! die Herenmeister
Und sie verderben Stadt und Land.
Die willst du nun mit frechen Scherzen
In diese hohen Kreise schwärzen,
Ihr begt euch an verderbtem Herzen,
Dem Narren sind sie nah verwandt.

Mephistopheles.

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Kaiser.

Dadurch sind unsre Mängel nicht erlebigt,
Was willst du jetzt mit deiner Fastenpredigt?

Ich habe satt das ewige Wie und Wenn;
Es fehlt an Geld, nun gut, so schaff' es denn!

Mephistopheles.

Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr,
Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer.
Es liegt schon da, doch um es zu erlangen,
Das ist die Kunst, wer weiß es anzufangen?
Bedenkt doch nur: in jenen Schreckensläufen,
Wo Menschenfluthen Land und Volk ersäufen,
Wie der und der, so sehr es ihn erschreckte,
Sein Liebste da- und dortwohin versteckte;
So war's von je in mächt'ger Römer Zeit,
Und so fortan bis gestern, ja bis heut.
Das alles liegt am Boden still begraben,
Der Boden ist des Kaisers, der soll's haben.

Schammeister.

Für einen Narren spricht er gar nicht schlecht,
Das ist fuhrwahr des alten Kaisers Recht.

Ranzler.

Der Satan legt euch goldgewirkte Schlingen,
Es geht nicht zu mit frommen, rechten Dingen.

Marschall.

Schafft er uns nur zu Hof willkommne Gaben,
Ich wollte gern ein bißchen Unrecht haben.

Heermeister.

Der Narr ist klug, verspricht was jedem frommt;
Fragt der Soldat doch nicht woher es kommt.

Mephistopheles.

Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen;
Hier steht ein Mann! da! fragt den Astrologen.
In Kreiß' um Kreise kennt er Stund' und Haus,
So sage denn: wie sieht's am Himmel aus?

Gemurmel.

Zwei Schelme sind's — verstehn sich schon —
Narr und Fantast — so nah dem Thron —
Ein mattgesungen — alt Gedicht —
Der Thor bläst ein — der Weise spricht —

Astrolog

(spricht, Mephistopheles bläst ein).

Die Sonne selbst, sie ist ein lautes Gold,
Mercur, der Vöte, dient um Gunst und Gold,
Frau Venus hat's euch allen angethan,
So früh als spät blickt sie euch lieblich an;
Die keusche Luna launet grillenhaft,
Mars trifft er nicht, so bräut euch seine Kraft,
Und Jupiter bleibt doch der schönste Schein,
Saturn ist groß, dem Auge fern und klein,
Ihn als Metall verehren wir nicht sehr,
An Werth gering, doch im Gewichte schwer.
Ja, wenn zu Sol sich Luna fein gesellt,
Zum Silber Gold, dann ist es heitre Welt;
Das Uebrige ist alles zu erlangen:
Paläste, Gärten, Brüstlein, rothe Wangen,
Das alles schafft der hochgelabte Mann,
Der das vermag, was unser keiner kann.

Kaiser.

Ich höre doppelst was er spricht,
Und dennoch überzeugt's mich nicht.

Gemurmel.

Was soll uns das — gedroschener Spaß —
Calenderei — Chymisterei —
Das hört' ich oft — und falsch gehofft —
Und kommt er auch — so ist's ein Gauch —

Mephistopheles.

Da stehen sie umher und staunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund;
Der eine faselt von Alraunen,
Der andre von dem schwarzen Hund.

Was soll es, daß der eine wipelt,
Ein andrer Zauberei verlaget,
Wenn ihm doch auch einmal die Sohle kipelt,
Wenn ihm der sichere Schritt versagt.

Ihr Alle fühlt geheimes Wirken
Der ewig waltenden Natur,
Und aus den untersten Bezirken
Schmiegt sich herauf lebend'ge Spur.
Wenn es in allen Gliedern zwacht,
Wenn es unheimlich wird am Platz,
Nur gleich entschlossen grabt und hakt,
Da liegt der Spielmann, liegt der Schatz!

G e m u r m e l.

Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht —
Mir krampft's im Arme — das ist Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Seh' —
Mir thut der ganze Rücken weh. —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schatzrevier.

K a i s e r.

Nur eilig! du entschlüpfst nicht wieder,
Erprobe deine Lügenschäume,
Und zeig' uns gleich die edeln Räume.
Ich lege Schwert und Scepter nieder,
Und will mit eignen hohen Händen,
Wenn du nicht lügst, das Werk vollenden,
Dich, wenn du lügst, zur Hölle senden!

M e p h i s t o p h e l e s.

Den Weg dahin wußt' allenfalls zu finden —
Doch kann ich nicht genug verkünden,
Was überall bestlos harrend liegt.
Der Bauer, der die Furche pflügt,
Seht einen Goldtopf mit der Scholle,
Salveter hofft er von der Leimenwand,
Und findet golden-goldne Rolle,
Erschreckt, erfreut in kümmerlicher Hand.
Was für Gemölbe sind zu sprengen,
In welchen Klüften, welchen Gängen
Muß sich der Schatzbewußte drängen,
Zur Nachbarschaft der Unterwelt!
In weiten, allverwahrten Kellern,
Von goldenen Pumpen, Schüsseln, Tellern,
Sieht er sich Reichen aufgestellt;
Vokale stehen aus Rubinen,
Und will er deren sich bedienen,
Daneben liegt uraltes Raß.
Doch — werdet ihr dem Kundigen glauben —
Versaut ist längst das Holz der Dauben,
Der Weinstein schuf dem Wein ein Faß.
Essenzen solcher edlen Weine,
Gold und Juwelen nicht alleine,
Umbüllen sich mit Nacht und Graus.
Der Weise forscht hier unverdrossen,
Am Tag' erkennen, das sind Vossen,
Im Finstern sind Mystereien zu Haus.

K a i s e r.

Die laß ich dir: Was will das Düst're frommen?
Hat etwas Werth, es muß zu Tage kommen.
Wer kennt den Schelm in tiefer Nacht genau?
Schwarz sind die Rube, so die Ragen grau.
Die Löpfe brunten, voll von Goldgewicht
Zieh' deinen Pflug, und adre sie ans Licht.

M e p h i s t o p h e l e s.

Nimm Hack' und Spaten, grabe selber,
Die Bauernarbeit macht dich groß,
Und eine Heerde goldner Kälber,
Sie reißen sich vom Boden los.
Dann ohne Zaudern, mit Entzücken,
Geethe. 3. Bd.

Kannst du dich selbst, wirst die Geliebte schmücken;
Ein leuchtend Farb- und Glanzgestein erhöht
Die Schönheit wie die Majestät.

K a i s e r.

Nur gleich, nur gleich! Wie lange soll es währen!

A s t r o l o g (wie oben).

Herr, mäßige solch bringendes Begehren!
Laß erst vorbei das bunte Freudenspiel;
Zerstreutes Wesen führt uns nicht zum Ziel.
Erst müssen wir in Fassung uns versöhnen,
Das Untre durch das Obere verdienen.
Wer Gutes will, der sei erst gut;
Wer Freude will, besänstige sein Blut;
Wer Wein verlangt, der keltre reife Trauben;
Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben.

K a i s e r.

So sei die Zeit in Fröhlichkeit verthan!
Und ganz erwünscht kommt Aschermittwoch an.
Indessen feiern wir, auf jeden Fall,
Nur lustiger das wilde Carnival.

(Trompeten. Exeunt.)

M e p h i s t o p h e l e s.

Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.

Wettläufiger Saal, mit Nebengemächern, verziert und aufge-
putzt zur Nummenschanz.

H e r o l d.

Denkt nicht, ihr seid in deutschen Grängen
Von Teufels-, Narren- und Todtentänzen
Ein heitres Fest erwartet euch.
Der Herr, auf seinen Römerzügen,
Hat, sich zu Ruß, euch zum Vergnügen,
Die hohen Alpen überstiegen,
Gewonnen sich ein heitres Reich.
Der Kaiser, er, an heiligen Solen
Erbat sich erst das Recht zur Macht,
Und als er ging die Krone sich zu holen,
Hat er uns auch die Kappe mitgebracht.
Nun sind wir alle neugeboren;
Ein jeder weltgewandte Mann
Zieht sie behaglich über Kopf und Ohren;
Sie ähnelt ihn verrückten Thoren,
Er ist darunter weise wie er kann.
Ich sehe schon, wie sie sich schaaren,
Sich schwankend sondern, traulich paaren;
Zudringlich schließt sich Chor an Chor.
Herein, hinaus, nur unverdrossen;
Es bleibt doch endlich nach wie vor,
Mit ihren hunderttausend Vossen,
Die Welt ein einz'ger, großer Thier.

G ä r t n e r i n n e n.

(Gesang, begleitet von Mandolinen.)

Euren Beifall zu gewinnen,
Schmücken wir uns diese Nacht,
Junge Florentinerinnen,
Folgt den deutschen Hofes Pracht;

Tragen wir in braunen Loden
Mancher heitern Blume Hier;
Seidensäden, Seidenflocken,
Spielen ihre Rollen hier.

Denn wir halten es verdienstlich,
Lobenswürdig ganz und gar;
Unsere Blumen, glänzend, künstlich,
Blühen fort das ganze Jahr.

Allelei gefärbten Schnitzeln
Ward symmetrisch Recht gethan;
Mögt ihr Stüd für Stüd bewirbeln,
Doch das Ganze zieht euch an.

Niedlich sind wir anzuschauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt.

Herold.

Laßt die reichen Körbe sehen,
Die ihr auf den Häuptern traget,
Die sich bunt am Arme blähen;
Jeder wähle was behaget.
Eilig! daß in Laub und Gängen
Sich ein Garten offenbare;
Würdig sind sie zu umdrängen,
Krämerinnen wie die Waare.

Gärtnerinnen.

Freilichet nun am heitern Orte,
Doch kein markten finde statt!
Und mit sinnig kurzem Worte
Wisse jeder, was er hat.

Olivenzweig mit Früchten.

Keinen Blumenflor beneid' ich,
Allen Widerstreit vermeid' ich,
Mir ist's gegen die Natur:
Bin ich doch das Mark der Laube,
Und, zum sichern Unterpfande,
Friedenszeichen jeder Flur;
Heute, hoff' ich, soll mir's glücken
Würdig schönes Haupt zu schmücken.

Ahrenkranz (goldener).

Ceres Gaben, euch zu puzen,
Werden hold und lieblich sehn:
Das erwünschteste dem Ruhen
Sei als eure Zierde schön.

Phantasiekranz.

Bunte Blumen, Malven ähnlich,
Aus dem Moos ein Wunderflor!
Der Natur ist's nicht gewöhnlich,
Doch die Mode bringt's hervor.

Phantasiestrauß.

Keinen Namen euch zu sagen
Würde Theophrast nicht wagen,
Und doch hoff' ich, wo nicht allen,
Aber mancher zu gefallen,
Der ich mich wohl eignen möchte,
Wenn sie mich ins Paar verflöchte,
Wenn sie sich entschließen könnte,
Mir am Herzen Platz vergönnte.

Ausforderung.

Mögen bunte Phantasien
Für des Tages Mode blühen,
Wunderseltzam sein gestaltet
Wie Natur sich nie entfaltet;
Grüne Stiele, goldne Gloden
Blickt hervor aus reichen Loden! –
Doch wir

Rosennospen

halten uns versteckt;
Glücklich, wer uns frisch entdeckt.
Wenn der Sommer sich verflüdet,
Rosennospe sich entzündet,
Wer mag solches Glück entbehren?
Das Versprechen, das Gewähren,
Das beherrscht, in Florens Reich,
Blick und Sinn und Herz zugleich.

(Unter grünen Laubgängen puzen die Gärtnerinnen sterblich
ihren Gram auf.)

Gärtner.

(Gesang, begleitet von Theorben.)

Blumen sehet ruhig sprießen,
Reizend euer Haupt umzieren;
Früchte wollen nicht verführen,
Kostenb mag man sie genießen.

Bieten bräunliche Gesichter,
Kirschen, Pfirschen, Königsapfeln,
Kauft! denn gegen Jung' und Baume
Hält sich Auge schlecht als Richter.
Kommt! von allerreifeiten Früchten
Mit Geschmack und Lust zu speisen;
Ueber Rosen läßt sich dichten,
In die Äpfel muß man beißen.

Sei's erlaubt uns anzupaaren,
Eurem reichen Jugendflor,
Und wir puzen reifer Waaren
Fülle nachbarlich empor.

Unter lustigen Gewinden,
In geschmückter Lauben Bucht,
Alles ist zugleich zu finden:
Knospe, Blätter, Blume, Frucht.

(Unter Wechselgesang, begleitet von Guitarren und Theorben, fahren beide Chöre fort, ihre Waaren stufenweis in die Höhe zu schmücken und anzubieten.)

Mutter und Tochter.

Mutter.

Mädchen, als du kamst an's Licht,
Schmück' ich dich im Häubchen,
Warst so lieblich von Gesicht
Und so zart am Leibchen.
Dachte dich sogleich als Braut,
Gleich dem Reichsten angetraut,
Dachte dich als Weibchen.

Ah! nun ist schon manches Jahr
Ungenüßt verflogen,
Der Sponslerer bunte Schaar,
Schnell vorbei gezogen;
Tanztest mit dem Einen stink,
Gabst dem Andern stillen Wink
Mit dem Ellenbogen.

Welches Fest man auch ersann,
Ward umsonst begangen;
Pfänderspiel und dritter Mann
Wollten nicht versangen;
Heute sind die Narren los,
Liebchen öffne deinen Schoß,
Bleibt wohl einer hängen.

Gespielinne

(jung und schön gefesselt sich hinzu, ein vertrauliches Geplän-
der wird laut).

Fischer und Vogelfsteller

(mit Reben, Angel und Peimrutben, auch sonstigem Geräthe
treten auf, mischen sich unter die schönen Kinder. Wechsel-
seitige Versuche zu gewinnen, zu fangen, zu entgehen und fest-
zuhalten, geben zu den angenehmsten Dialogen Gelegenheit).

Solzhauser

(treten ein, ungestüm und ungeschlacht).

Nur Platz! nur Blöße!
Wir brauchen Räume,
Wir fällen Bäume
Die krachend schlagen;
Und wenn wir tragen,
Da giebt es Stöße.
Zu unserm Lobe
Bringt dies ins Reine;
Denn wirft es Grobe

Nicht auch im Lande,
Wie kämen Feine
Für sich zu Stande,
So sehr sie wißten?
Des seid belehret;
Denn ihr erföret,
Wenn wir nicht schwigten.

Palcinelle (tappisch, fast läppisch).

Ihr seid die Thoren,
Gebüßt geboren;
Wir sind die Klugen,
Die nie was trugen:
Denn unsre Rappen,
Jacken und Lappen,
Sind leicht zu tragen;
Und mit Behagen,
Wir immer müßig,
Pantoffelfüßig,
Durch Markt und Haufen
Einher zu laufen,
Gassend zu stehen
Und anzuträhen;
Auf solche Klänge,
Durch Drang und Menge
Aalgleich zu schlüpfen,
Gesammt zu hüpfen,
Vereint zu toben.
Ihr mögt uns loben,
Ihr mögt uns schelten,
Wir lassen's gelten.

Parasiten (schmeichelsüß-lüßern).

Ihr wackern Träger,
Und eure Schwäger,
Die Kohlenbrenner,
Sind unsre Männer;
Denn alles Büden,
Bejah'ndes Nicken,
Gewundene Phrasen,
Das Doppelblasen,
Das wärmt und kühlt,
Wie's einer fühlt,
Was könnt' es frommen?
Es möchte Feuer
Selbst ungeheuer
Vom Himmel kommen,
Gäb' es nicht Scheite
Und Kohlentrachten,
Die Herdesbreite,
Zur Gluth entfachten.
Da brät's und prubelt's,
Da kocht's und strubelt's,
Der wahre Schmecker,
Der Tellerleder,
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fische;
Das regt zu Thaten
An Gönners Tische.

Trunkener (unbewußt).

Sei mir heute nichts zuwider!
Fühle mich so frank und frei;
Frische Lust und heitre Lieber,
Holst' ich selbst sie doch herbei.
Und so trink' ich! Trinke, trinke!
Stoßet an ihr! Trinke, trinke!
Du dort hinten komm heran!
Stoßet an, so ist's gethan.

Schrele mein Weibchen doch entrüßet,
Mümpfe diesem bunden Noß,

Und, wie sehr ich mich gebrüstet,
Schalt mich einen Massenstod.
Doch ich trinke! Trinke, trinke!
Angeflungen! Trinke, trinke!
Massenstode, stoßet an!
Wenn es klingt, so ist's gethan.

Saget nicht, daß ich verirrt bin,
Bin ich doch, wo mir's behagt.
Borgt der Wirth nicht, borgt die Wirthin,
Und am Ende borgt die Magd.
Immer trink' ich! Trinke, trinke!
Auf ihr Andern! Trinke, trinke!
Jeder jedem! so fortan!
Dünkt mich's doch, es sei gethan.

Wie und wo ich mich vergnüge,
Mag es immerhin geschehn;
Laßt mich liegen wo ich liege,
Denn ich mag nicht länger stehn.

Thor.

Jeder Bruder trinke, trinke!
Toastet frisch ein Trinke, Trinke!
Sizet fest auf Bank und Span,
Unterm Tisch Dem ist's gethan.

Der Herold

(kündigt verschiedene Poeten an, Naturdichter, Hof- und Ritterlänger, jätliche sowie Enthusiasten. Im Gedräng von Mitwerbern aller Art läßt keiner den Andern zum Vortrag kommen. Einer schleicht mit wenigen Worten vorüber.)

Satyriker.

Wißt ihr, was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?
Dürft' ich singen und reden,
Was Niemand hören wollte.

(Die Nacht- und Grabdichter lassen sich entschuldigen, weil sie soeben im interessantesten Gespräch mit einem frischerkandenen Dampfen begriffen seien, woraus eine neue Dichtart sich vielleicht entwickeln könnte; der Herold muß es gelten lassen, und ruft indeß die griechische Mythologie hervor, die, selbst in moderner Maske, weder Charakter noch Gefälliges verliert.)

Die Grazien.

Aglaia.

Anmuth bringen wir ins Leben;
Leget Anmuth in das Geben.

Pegemone.

Leget Anmuth ins Empfangen,
Lieblich ist's, den Wunsch erlangen.

Euphrosyne.

Und in stiller Lage Schranken
Höchst anmuthig sei das Danken.

Die Parzen.

Atropos.

Nich, die älteste zum Spinnen,
Hat man diesmal eingeladen;
Viel zu denken, viel zu sinnen,
Liebt's beim zarten Lebensfaden.

Daß er euch gelenk und weich sei,
Wußt' ich feinsten Flachs zu sichten;
Daß er glatt und schlank und gleich sei,
Wird der fluge Finger schlichten.

Wolltet ihr bei Lust und Längen
Allzu äppig euch ertöffen,
Denkt an dieses Fadens Gränzen,
Hütet euch! er möchte reißen!

Loto.

Wißt! In diesen letzten Tagen,
Ward die Scheere mir vertraut;
Denn man war von dem Betragen
Unserer Alten nicht erbaud.

Jerrt unnützeſte Geſpinnte
Lange ſie an Licht und Luſt,
Hoffnung herrlichſter Gewinnſte,
Schleppt ſie ſchneidend zu der Gruſt.

Doch auch ich im Jugend-Walten,
Irrte mich ſchon hundertmal!
Heute mich im Baum zu halten,
Scheere ſteckt im Futteral.

Und ſo bin ich gern gebunden,
Blicke freundlich dieſem Ort;
Ihr in dieſen freien Stunden,
Schwärmt nur immer fort und fort.

Racheſis.

Mir, die ich allein verſtändig,
Blieb das Ordnen zugetheilt;
Meine Weiſe, ſtets lebendig,
Hat noch nie ſich übereilt.

Fäden kommen, Fäden weiſen,
Jeden lenk' ich ſeine Bahn,
Keinen laß ich überſchweifen,
Füg' er ſich im Kreis heran.

Könnt' ich einmal mich vergeſſen,
Wär' es um die Welt mir bang;
Stunden zählen, Jahre meſſen,
Und der Weber nimmt den Strang.

Perolb.

Die jezo kommen, werdet ihr nicht kennen,
Wär't ihr noch ſo gelehrt in alten Schriften;
Sie anzusehn, die ſo viel Uebel ſtiften,
Ihr würdet ſie willkommenſte Gäſte nennen.

Die Furien ſind es, niemand wird uns glauben,
Hüßlich, wohlgeſtaltet, freundlich, jung von Jahren;
Laßt euch mit ihnen ein, ihr ſollt erfahren
Wie ſchlangenhaft verlegen ſolche Tauben.

Zwar ſind ſie tückiſch, doch am heut'gen Tage,
Wo jeder Narr ſich rühmet ſeiner Mängel,
Auch ſie verlangen nicht den Ruhm als Engel,
Bekennen ſich als Stadt- und Landesplage.

Ulecto.

Was hilft es euch, ihr werdet uns vertrauen,
Denn wir ſind hüßlich und jung und Schmeicheleien;
Hat einer unter euch ein Liebe-Schätzchen,
Wir werden ihm ſo lang' die Ohren krauen,

Biß wir ihm ſagen dürfen, Aug' in Auge:
Daß ſie zugleich auch Dem und Jenem winkte,
Im Kopfe dumm, im Rücken krumm, und hinkte,
Und wenn ſie ſeine Braut iſt, gar nichts tauge.

So wiſſen wir die Braut auch zu bebrängen:
Es hat ſogar der Freund, vor wenig Wochen,
Verächeliches von ihr zu Der geſprochen!
Verſöhnt man ſich ſo bleibt doch etwas hängen.

Megara.

Das iſt nur Spaß! denn, ſind ſie erſt verbunden,
Ich nehm' es auf, und weiß, in allen Fällen,
Das ſchönſte Glück durch Grille zu vergällen;
Der Menſch iſt ungleich, ungleich ſind die Stunden.
Und niemand hat Erwünſchtes feſt in Armen,
Der ſich nicht nach Erwünſchterm thöricht ſehnte,
Vom höchſten Glück, woran er ſich gewöhnte;
Die Sonne flieht er, will den Froſt erwärmen.

Mit dieſen allen weiß ich zu gebahren,
Und führe her Umwob, den getreuen,
Zu rechter Zeit Unſeliges anzujahren,
Verderbe ſo das Menſchenvolk in Paaren.

Liſiphone.

Gift und Dolch ſtatt böſer Zungen,
Miſch' ich, ſchärp' ich dem Verräther;
Liebſt du andre, früher, ſpäter,
Hat Verderben dich durchdrungen.

Muß der Augenblicke Süßtes
Sich zu Gift und Galle wandeln!
Hier kein Markten, hier kein Handeln,
Wie er es beging', er büßt es.

Singe keiner vom Vergeben!
Felsen klag' ich meine Sache;
Echo, horch! erwidert: Rache!
Und wer wechſelt, ſoll nicht leben.

Perolb.

Belieb' es euch zur Seite wegzutweichen,
Denn was jezt kommt iſt nicht von eures Gleichen.
Ihr ſeht, wie ſich ein Berg herangedrängt,
Mit bunten Teppichen die Weichen ſtolz behängt;
Ein Haupt mit langen Zähnen, Schlangenrüſſel,
Geheimnißvoll, doch zeig' ich euch den Schlüssel.
Im Nacken ſißt ihm zierlich-zarte Frau,
Mit feinen Stäbchen lenkt ſie ihn genau;
Die andre drobenſtehend herrlich hehr,
Umgiebt ein Glanz, der blendet mich zu ſehr.
Zur Seite gehn gekettet edle Frauen,
Die eine bang, die andre froh zu ſchauen;
Die eine wünſcht, die andre fühlt ſich frei,
Verkünde jede, wer ſie ſei.

Furcht.

Dunſtige Fackeln, Lampen, Lichter,
Dämmern durchs verworrene Feſt,
Zwiſchen dieſe Truggeſichter,
Bannt mich, ach! die Kette feſt.

Fort, ihr lächerlichen Lächer!
Euer Grinsen giebt Verdacht;
Alle meine Widersacher,
Drängen mich in dieſer Nacht.

Hier! ein Freund iſt Feind geworden,
Seine Maſke kenn' ich ſchon;
Jener wollte mich ermorden,
Nun, entbedt, ſchleicht er davon.

Ach, wie gern in jeder Richtung,
Flöh' ich zu der Welt hinaus!
Doch von dräben broht Vernichtung,
Hält mich zwiſchen Dunſt und Graus.

Hoffnung.

Seid gegrüßt, ihr lieben Schwestern!
Habt ihr euch ſchon heut und geſtern
In Vermummungen gefallen,
Weiß ich doch gewiß von allen,
Morgen wollt ihr euch enthüllen.
Und wenn wir bei Fackelscheine
Uns nicht ſonderlich behagen,
Werden wir in heitern Tagen
Ganz nach unſerm eignen Willen,
Bald geſellig, bald alleine,
Frei durch ſchöne Fluren wandeln,
Nach Belieben ruhn und handeln,
Und in ſorgenfreiem Leben,
Nie entbehren, ſtets erſtreben.
Überall willkommenſte Gäſte,
Treten wir getroſt hinein:
Sicherlich, es muß das Beſte,
Jrgendwo zu finden ſein.

Ringheit.

Zwei der größten Menſchenfeinde,
Furcht und Hoffnung, angeketet,

Halt' ich ab von der Gemeinde;
Platz gemacht! ihr seid gerettet!

Den lebendigen Colossen
Führ' ich, seht ihr, thurmbe laden,
Und er wandelt unverbroffen,
Schritt vor Schritt auf steilen Pfaden.

Droben aber auf der Linne,
Jene Göttin, mit behenden
Breiten Flügeln, zum Gewinne,
Allerseits sich hinzuwenden.

Rings umgiebt sie Glanz und Glorie,
Leuchtend fern nach allen Seiten;
Und sie nennet sich Victorie,
Göttin aller Thätigkeiten.

Boilo-Thersites.

Hu! Hu! da komm ich eben recht!
Ich schelt' euch allzusammen schlecht!
Doch was ich mir zum Ziel ersah,
Ist oben Frau Victoria.
Mit ihrem weißen Flügelpaar,
Sie dünkt sich wohl, sie sei ein Mar,
Und wo sie sich nur hingewandt,
Gehör' ihr alles Volk und Land;
Doch, wo was Rühmliches gelingt,
Es mich sogleich in Harnisch bringt.
Das Tiefe hoch, das Hohe tief,
Das Schiefe grab, das Grade schief!
Das ganz allein macht mich gesund;
So will ich's auf dem Erdenrund.

Herold.

So treffe dich, du Lumpenhund,
Des frommen Stabes Meistersreich!
Da krümm' und winde dich sogleich! —
Wie sich die Doppelzwerge halt!
So schnell zum ersten Klumpen halt! —
— Doch Wunder! — Klumpen wird zum Ei,
Das bläht sich auf und platzt entzwei;
Nun fällt ein Zwillingepaar heraus,
Die Otter und die Fledermaus;
Die eine fort im Staube kriecht,
Die andre schwarz zur Decke fliegt;
Sie eilen draußen zum Verein,
Da möcht' ich nicht der Dritte sein.

Gemurmel.

Frisch! dahinten tanzt man schon —
Rein! ich wollt' ich wär' davon —
Fühlst du, wie uns das umflieht,
Das gespenstische Gezucht? —
Sauft' es mir doch über's Haar —
Ward ich's doch am Fuß gewahr! —
Keiner ist von uns verletzt. —
Alle doch in Furcht gesetzt. —
Ganz verborben ist der Spass —
Und die Bestien wollten das.

Herold.

Seit mir sind bei Maskeraden,
Heroldspflichten aufgeladen,
Wach' ich ernstlich an der Pforte,
Das euch hier am lust'gen Orte
Nichts Verderbliches erschleiche;
Weber wankt, weber weiche.
Doch ich fürchte, durch die Fenster
Ziehen lustige Gespenster,
Und von Spul und Raubereien,
Wüßt' ich euch nicht zu befreien.
Machte sich der Zwerg verdächtig,
Nun dort hinten strömt es mächtig.

Die Bedeutung der Gestalten,
Möcht ich amtsgemäß entsalten;
Aber was nicht zu begreifen,
Wüßt' ich auch nicht zu erklären,
Helfet alle mich belehren! —
Seht ihr's durch die Menge schweifen?
Vierbespannt ein prächt'ger Wagen,
Wird durch alles durchgetragen;
Doch er theilet nicht die Menge,
Nirgend seh' ich ein Gebränge;
Farbig glipert's in der Ferne,
Irrrend leuchten bunte Sterne,
Wie von magischer Laterne,
Schnaubt's heran mit Sturmgewalt.
Platz gemacht! mich schaudert's!

Knabe (Wagenlenker).

Halt!

Rosse hemmet eure Flügel,
Fühlet den gewohnten Bügel,
Meistert euch, wie ich euch meistre,
Rauschet hin, wenn ich befehle! —
Diese Räume laßt uns ehren!
Schaut umher, wie sie sich mehren,
Die Bewundrer, Kreis um Kreise.
Herold, auf! nach deiner Weise,
Ehe wir von euch entfliehen,
Uns zu schildern, uns zu nennen!
Denn wir sind Allegorien,
Und so solltest du uns kennen.

Herold.

Wüßte nicht dich zu benennen,
Eher könnt' ich dich beschreiben.

Knabe Lenker.

So probir's!

Herold.

Man muß gestehn:
Erstlich bist du jung und schön.
Halbwüchsiger Knabe bist du; doch die Frauen,
Sie möchten dich ganz ausgewachsen schauen.
Du scheinst mir ein künftiger Sponsirer,
Recht so von Haus aus ein Verführer.

Knabe Lenker.

Das läßt sich hören! fahre fort,
Erfinde dir des Räthfels heitres Wort.

Herold.

Der Augen schwarzer Blick, die Nacht der Loden,
Erheitert von juwelnem Band!
Und welch ein zierliches Gewand,
Fließt dir von Schultern zu den Soden,
Mit Purpursaum und Glipertand!
Man könnte dich ein Mädchen schelten;
Doch würdest du, zu Wohl und Weh,
Auch jezo schon bei Mädchen gelten:
Sie lehrten dich das A B C.

Knabe Lenker.

Und dieser, der als Prachtgebilde,
Hier auf dem Wagenthrone prangt?

Herold.

Er scheint ein König, reich und milde,
Wohl dem, der seine Gunst erlangt!
Er hat nichts weiter zu erstreben;
Wo's irgend fehlte, späht sein Blick,
Und seine reine Lust zu geben,
Ist größer als Besitz und Glück.

Knabe Lenker.

Hiebei darfst du nicht stehen bleiben,
Du mußt ihn recht genau beschreiben.

Herold.

Das Würdige beschreibt sich nicht.
Doch das gesunde Mondgesicht,
Ein voller Mund, erblühte Wangen,
Die unterm Schmuck des Turbans prangen,
In Faltenkleid ein reich Behagen!
Was soll ich von dem Anstand sagen?
Als Herrscher scheint er mir bekannt.

Anabe Lenker.

Plutus, des Reichthums Gott genannt.
Derselbe kommt in Prunk daher;
Der hohe Kaiser wünscht ihn sehr.

Herold.

Sag' von dir selber auch das Was und Wie.

Anabe Lenker.

Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.
Auch ich bin unermesslich reich,
Und schätze mich dem Plutus gleich,
Beleb' und schmück' ihm Tanz und Schmaus;
Das, was ihm fehlt, das theil ich aus!

Herold.

Das Prahlen steht dir gar zu schön;
Doch laß uns deine Künste sehn.

Anabe Lenker.

Hier seht mich nur ein Schnippchen schlagen!
Schon glänzt's und glitzert's um den Wagen.
Da springt eine Perlenschnur hervor.

(Immerfort umherschnippend.)

Nehmt goldne Spange für Hals und Ohr,
Auch Kamm und Armbügel ohne Fehl,
In Ringen köstlichstes Juwel!
Auch Flämmchen spend' ich dann und wann,
Erwartend, wo es zünden kann.

Herold.

Wie greift und hascht die liebe Menge!
Fast kommt der Geber in's Gedränge.
Kleinode schnippt er wie im Traum,
Und alles hascht im weiten Raum.
Doch da erleb' ich neue Pfiffe:
Was einer noch so eifrig griffe,
Desh hat er wirklich schlechten Lohn;
Die Gabe flattert ihm davon.
Es löst sich auf das Perlenband,
Ihm krabbeln Käfer in der Hand;
Er wirft sie weg, der arme Tropf,
Und sie umsummen ihm den Kopf.
Die andern, statt solider Dinge,
Erbaschen freile Schmetterlinge.
Wie hoch der Schelm so viel verheißt,
Und nur verleiht, was golden gleißt!

Anabe Lenker.

Zwar Masken, merkt' ich, weißt du zu verläuben,
Allein der Schale Wesen zu ergründen,
Sind Herolds Hofgeschäfte nicht;
Das fordert schärferes Gesicht.
Doch hüt' ich mich vor jeder Fehde;
An dich, Gebieter, wend' ich Frag' und Rede.

(Zu Plutus gewendet.)

Hast du mir nicht die Windesbraut
Des Biergespannes anvertraut?
Lenk' ich nicht glücklich, wie du leitest?
Bin ich nicht da, wohin du deust?
Und wußt' ich nicht auf kühnen Schwingen
Für dich die Palme zu erringen?
Wie oft ich auch für dich gekochten,
Mir ist es jederzeit geglückt;

Wenn Lorbeer deine Stirne schmückt,
Hab' ich ihn nicht mit Sinn und Hand geflochten?

Plutus.

Wenn's nöthig ist, daß ich dir Zeugniß leiste,
So sag' ich gern: Bist Geist von meinem Geiste.
Du handelst stets nach meinem Sinn,
Bist reicher als ich selber bin.
Ich schätze, deinen Dienst zu lohnen,
Den grünen Zweig vor allen meinen Kronen.
Ein wahres Wort verkünd' ich allen:
Mein lieber Sohn, an dir hab' ich Gefallen.

Anabe Lenker (zur Menge.)

Die größten Gaben meiner Hand,
Seht! hab' ich rings umher gesandt;
Auf den und jenem Kopfe glüht
Ein Flämmchen, das ich angesprüht;
Von einem zu dem andern hüpf't's,
An diesem hält sich's, dem entschlüpf't's,
Gar selten aber flammt's empor,
Und leuchtet rasch in kurzem Flor;
Doch vielen, eh' man's noch erkennt,
Verlischt es, traurig ausgebrannt.

Weibergelletsch.

Da broben auf dem Biergespann,
Das ist gewiß ein Charlatan;
Gekauzt da hintenbrauf Hanswurft,
Doch abgeehrt von Hunger und Durst,
Wie man ihn niemals noch erblickt;
Er fühlt wohl nicht, wenn man ihn zwickt.

Der Abgemagerte.

Vom Leibe mir, alles Weibsgeschlecht!
Ich weiß, dir komm' ich niemals Recht. —
Wie noch die Frau den Herd versah,
Da hieß ich Avaritia;
Da stand es gut um unser Haus:
Nur viel herein und nichts hinaus!
Ich eiferte für Rist' und Schrein;
Das sollte wohl gar ein Laster sein!
Doch als in allerneuesten Jahren
Das Weib nicht mehr gewohnt zu sparen,
Und, wie ein jeder böser Zahler,
Weit mehr Begierden hat als Thaler,
Da bleibt dem Manne viel zu dulden:
Wo er nur hinsieht, da sind Schulden;
Sie wendet's, kann sie was erspulen,
An ihren Leib, an ihren Buhlen;
Auch speist sie besser, trinkt noch mehr
Mit der Sponsirer leibigem Beer;
Das steigert mir des Goldes Reiz:
Bin männlichen Geschlechts, der Weiz!

Hauptweib.

Mit Drachen mag der Drache geizen;
Ist's doch am Ende Lug und Trug!
Er kommt, die Männer aufzureizen;
Sie sind schon unbequem genug.

Weiber in Masse.

Der Strohmann! Reich' ihm eine Schlappe!
Was will das Marterholz uns bräun'n?
Wir sollen seine Frage scheun'n!
Die Drachen sind von Holz und Pappe;
Frisch an und bringt auf ihn hinein!

Herold.

Bei meinem Stabe! Ruh' gehalten! —
Doch braucht es meiner Hülfe kaum;
Seht, wie die grimmen Ungefallen,
Bewegt im rasch gewonnenen Raum,
Das Doppelflügelpaar entfalten!
Entrüstet schütteln sich der Drachen

Umschrypte, feuerspeiende Rachen;
Die Menge flieht, rein ist der Platz.
(Plutus steigt vom Wagen).

Herold.

Er tritt herab, wie königlich!
Er winkt, die Drachen rühren sich;
Die Rüste haben sie vom Wagen
Mit Gold und Geiz herangebracht,
Sie steht zu seinen Füßen da:
Ein Wunder ist es, wie's geschah.

Plutus (zum Lenker).

Nun bist du los der allzulastigen Schwere,
Bist frei und frank; nun frisch zu deiner Sphäre!
Hier ist sie nicht! Verworren, schädlich, wilb,
Umbrängt uns hier ein furchtbar Gebild.
Nur wo du klar ins holde Klare schaust,
Dir angehört und dir allein vertraust,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit! — Da schaffe deine Welt!

Knabe Lenker.

So acht' ich mich als werthen Abgesandten,
So lieb' ich dich als nächsten Anverwandten.
Wo du verweilst, ist Hülfe; wo ich bin,
Fühlt jeder sich im herrlichsten Gewinn.
Auch schwankt er oft im widersinnigen Leben:
Soll er sich dir? soll er sich mir ergeben?
Die Deinen freilich können müßig ruhn;
Doch wer mir folgt, hat immer was zu thun.
Nicht in Geheim vollführ' ich meine Thaten;
Ich atme nur, und schon bin ich verrathen.
So lebe wohl! Du gönnst mir ja mein Glück;
Doch kühle leis, und gleich bin ich zurück.

(Ab, wie er kam).

Plutus.

Nun ist es Zeit, die Schätze zu entfeßeln!
Die Schlösser treß' ich mit des Herolds Ruthe.
Es thut sich auf! schaut her! in eh'nen Kesseln
Entwickelt sich's und wallt von goldnem Blute;
Zunächst der Schmuck von Kronen, Ketten, Ringen:
Es schwillt und broht ihn schmelzend zu verschlingen.

Wechselgeschrei der Menge.
Seht hier, o hin! wie's reichlich quillt,
Die Rüste bis zum Rande füllt! —
Gefäße goldne schmelzen sich,
Gemünzte Rollen wälzen sich,
Ducaten hüpfen wie geprägt. —
O wie mir das den Busen regt! —
Wie schau' ich alle mein Begehrt!
Da krollern sie am Boden her. —
Man bietet's euch; benutz't's nur gleich,
Und büßt euch nur und werdet reich! —
Wir andern, rüstig wie der Bliß,
Wir nehmen den Koffer in Besitz.

Herold.

Was soll's, ihr Thoren? soll mir das?
Es ist ja nur ein Maskenspaß.
Heut Abend wird nicht mehr begehrt;
Glaubt ihr, man geb' euch Gold und Werth?
Sind doch für euch in diesem Spiel
Selbst Rechenpfennige zu viel.
Ihr Lappischen! ein artiger Schein
Soll gleich die plumpe Wahrheit sein.
Was soll euch Wahrheit? — Dumpsen Wahn
Packt ihr an allen Zipfeln an. —
Vermummter Plutus, Maskenheld,
Schlag' dieses Volk mir aus dem Feld!

Plutus.

Dein Staub ist wohl dazu bereit;
Verleih' ihn mir auf kurze Zeit! —

Ich tauch' ihn rasch in Sub und Gluth. —
Nun, Masken, seid auf eurer Hut!
Wie's blüht und pläzt, in Funken sprüht!
Der Stab, schon ist er angeglüht.
Wer sich zu nah herangedrängt,
Ist unbarmherzig gleich versengt. —
Jetzt fang' ich meinen Umgang an.

Geschrei und Gedräng.

O weh! Es ist um uns gethan. —
Entfliehe, wer entfliehen kann! —
Zurück, zurück, du Hintermann! —
Mir sprüht es heiß ins Angesicht —
Mich drückt des glühenden Stabs Gewicht. —
Verloren sind wir all und all. —
Zurück, zurück, du Maskenschwall!
Zurück, zurück, unsinniger Hauf! —
O! hätt' ich Flügel, flög' ich auf. —

Plutus.

Schon ist der Kreis zurückgedrängt,
Und niemand, glaub' ich, ist versenkt.
Die Menge weicht,
Sie ist verschreckt. —
Doch solcher Ordnung Unterpfand
Zieh' ich ein unsichtbares Band.

Herold.

Du hast ein herrlich Werk vollbracht.
Wie dank' ich deiner klugen Macht!

Plutus.

Noch braucht es, edler Freund, Geduld;
Es droht noch mancherlei Tumult.

Geiz.

So kann man doch, wenn es beliebt,
Bergnüglich diesen Kreis beschauen;
Denn immerfort sind vornen an die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naschen gibt.
Noch bin ich nicht so völlig eingeroftet!
Ein schönes Weib ist immer schön;
Und heute, weil es mich nichts kostet,
So wollen wir getrost sponsiren gehn.
Doch weil am überfüllten Orte
Nicht jedem Ohr vernehmlich alle Worte,
Versuch' ich flug, und hoff', es soll mir glücken,
Mich pantomimisch deutlich auszudrücken.
Hand, Fuß, Geberde reicht mir da nicht hin;
Da muß ich mich um einen Schwanz bemühen.
Wie feuchten Thon will ich das Gold behandeln;
Denn dies Metall läßt sich in alles wandeln.

Herold.

Was fängt er an, der magre Thor!
Hat so ein Hungermann Humor?
Er knetet alles Gold zu Teig;
Ihm wird es unter'n Händen weich:
Wie er es drückt und wie es ballt,
Bleibt's immer doch nur ungestalt.
Er wendet sich zu den Weibern dort;
Sie schreien alle, möchten fort,
Geberden sich gar widerwärtig;
Der Schalk erweist sich übelfertig.
Ich fürchte, daß er sich ergeht,
Wenn er die Sittlichkeit verlegt.
Dazu darf ich nicht schweigsam bleiben;
Gib meinen Stab, ihn zu vertreiben!

Plutus.

Er ahnet nicht, was uns von außen broht.
Laß ihn die Narrentheidung treiben!
Ihm wird kein Raum für seine Possen bleiben;
Gesetz ist mächtig, mächtiger die Noth.

Getümmel und Gesang.

Das wilde Heer, es kommt zumal
Von Bergeshöh' und Waldesthal;
Unwiderstehlich schreiter's an:
Sie feiern ihren großen Pan.
Sie wissen doch, was keiner weiß,
Und drängen in den leeren Kreis.

Plutus.

Ich kenn' euch wohl und euren großen Pan!
Zusammen habt ihr kühnen Schritt gethan.
Ich weiß recht gut, was nicht ein jeder weiß,
Und öffne schuldig diesen engen Kreis.
Mag sie ein gut Geschick begleiten!
Das Wunderlichste kann geschehn;
Sie wissen nicht, wohin sie schreiten,
Sie haben sich nicht vorgesehn.

Wildgesang.

Gerupstes Volk du, Glitterschau!
Sie kommen roh, sie kommen rauh,
In hohem Sprung, in raschem Lauf,
Sie treten herb und tüchtig auf.

Faunen.

Die Faunenschaar
Im lustigen Tanz,
Den Eichenfranz
Im krausen Haar;
Ein feines, zugespitztes Ohr
Dringt an dem Lockenkopf hervor;
Ein stumpfes Näschen, ein breit Gesicht,
Das schadet alles bei Frauen nicht;
Dem Faun, wenn er die Patzche reicht,
Versagt die schönste den Tanz nicht leicht.

Satyr.

Der Satyr hüpfet nun hinter drein,
Mit Ziegenfuß und dürrem Bein;
Ihm sollen sie mager und sehnig sein.
Und gemsenartig auf Bergeshöh'n
Belustigt er sich, umherzusehn;
In Freiheitluft erquicht alsdann,
Verhöhnt er Kind und Weib und Mann,
Die tief, in Thales Dampf und Rauch,
Behaglich meinen, sie lebten auch,
Da ihm doch, rein und ungestört,
Die Welt dort oben allein gehört.

Gnomen.

Da trippelt ein die kleine Schaar,
Sie hält nicht gern sich Paar und Paar;
Im moosigen Kleid mit Lämplein hell,
Bewegt sich's durch einander schnell,
Wo jedes für sich selber schafft,
Wie Leuchtameisen wimmelhaft;
Und wuselt eifrig hin und her,
Beschäftigt in die Kreuz und Quer.
Den frommen Gütchen nah verwandt,
Als Felschirurgen wohl bekannt,
Die hohen Berge schröpfen wir,
Aus vollen Abern schöpfen wir;
Metalle stürzen wir zu Hauf
Mit Gruß getrost: Glück auf! Glück auf!
Das ist von Grund aus wohlgemeint;
Wir sind der guten Menschen Freund.
Doch bringen wir das Gold zu Tag,
Damit man stehlen und kuppeln mag;
Nicht Eisen fehle dem stolzen Mann,
Der allgemeinen Mord erfann.
Und wer die drei Gebot' veracht't,
Sich auch nichts aus den andern macht.

Das alles ist nicht unsre Schuld;
Drum habt sofort, wie wir, Geduld.

Riesen.

Die wilden Männer sind's genannt,
Am Harzgebirge wohl bekannt,
Natürlich nackt in alter Kraft;
Sie kommen sämmtlich riesenhaft,
Den Fichtenstamm in rechter Hand
Und um den Leib ein wulstig Band,
Den herbsten Schurz von Zweig und Blatt —
Leibwache, wie der Papst nicht hat.

Nymphen im Chor.

(Sie umschließen den großen Pan).

Auch kommt er an!
Das All der Welt
Wird vorgestellt
Im großen Pan.
Ihr Heitersten, umgebet ihn,
Im Gaukeltanz umschwebet ihn!
Denn weil er ernst und gut dabei,
So will er, daß man fröhlich sei.
Auch unter'm blauen Wölbedach
Verhielt er sich beständig wach;
Doch rieseln ihm die Bäche zu,
Und Lüftlein wiegen ihn mild in Ruh'.
Und wenn er zu Mittage schläft,
Sich nicht das Blatt am Zweige regt:
Gesunder Pflanzen Balsambuft
Erfüllt die schweigsam stille Luft;
Die Nymphe darf nicht munter sein,
Und wo sie stand, da schläft sie ein.
Wenn unerwartet mit Gewalt
Dann aber seine Stimm' erschallt,
Wie Blühes Knattern, Meergebraus,
Dann niemand weiß, wo ein noch aus,
Zerstreut sich tapfres Heer im Feld,
Und im Getümmel bebt der Held.
So Ehre dem, dem Ehre gebührt!
Und Heil ihm, der uns hergeführt!

Deputation der Gnomen (an den großen Pan).

Wenn das glänzend reiche Gute
Fadenweis durch Klüfte streicht,
Nur der klugen Wunschelruthe
Seine Labyrinth zeigt,

Wölben wir in dunklen Gräften
Troglobytisch unser Haus,
Und an reinen Tageslüften
Theilst du Schätze gnädig aus.

Run entdecken wir hieneben
Eine Quelle, wunderbar,
Die bequem verspricht zu geben,
Was kaum zu erreichen war.

Dieß vermagst du zu vollenden;
Nimm es, Herr, in deine Hut!
Jeder Schatz in deinen Händen
Kommt der ganzen Welt zu gut.

Plutus (zum Herold).

Wir müssen uns im hohen Sinne fassen,
Und was geschieht, getrost geschehen lassen
Du bist ja sonst des stärksten Muthes voll.
Run wird sich gleich ein Gräulichstes eräugnen;
Hartnäckig wird es Welt und Nachwelt läugnen:
Du schreib' es treulich in dein Protocoll!

Herold

(den Stab anfassend, welchen Plutus in der Hand behält).
Die Zwerge führen den großen Pan

Zur Feuerquelle sacht heran:
 Sie siedet auf vom tiefsten Schlund,
 Dann sinkt sie wieder hinab zum Grund,
 Und finster steht der offene Mund;
 Wallt wieder auf in Gluth und Sub.
 Der große Pan steht wohlgemuth,
 Freut sich des wundersamen Dings,
 Und Perlenschaum sprüht rechts und links.
 Wie mag er solchen Wesen trau'n?
 Er bückt sich tief, hineinzuschau'n. —
 Nun aber fällt sein Bart hinein! —
 Wer mag das glatte Kinn wohl sein?
 Die Hand verbirgt es unserm Blick. —
 Nun folgt ein großes Ungeschied:
 Der Bart entflammt und fliegt zurück,
 Entzündet Kranz und Haupt und Brust;
 In Leiden wandelt sich die Lust. —
 Zu löschen läuft die Schaar herbei,
 Doch keiner bleibt von Flammen frei;
 Und wie es patzcht und wie es schlägt,
 Wird neues Flammen aufgeregt:
 Verflechten in das Element,
 Ein ganzer Massenklump verbrennt.
 Was aber, hör' ich, wird uns kund,
 Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund!
 O ewig unglücksel'ge Nacht,
 Was hast du uns für Leid gebracht!
 Verkünden wird der nächste Tag,
 Was niemand willig hören mag;
 Doch hör' ich aller Orten schrei'n:
 „Der Kaiser leidet solche Pein!“
 O wäre doch ein andres wahr!
 Der Kaiser brennt und seine Schaar.
 Sie sei verflucht, die ihn verführt,
 In harzig Reis sich eingeschnürt,
 Zu toben her mit Brüllgesang
 Zu allerseitigem Untergang.
 O Jugend, Jugend, wirst du nie
 Der Freude reines Maß bezirren?
 O Hoheit, Hoheit, wirst du nie
 Vernünftig, wie allmächtig wirken? —
 Schon geht der Wald in Flammen auf;
 Sie jüngeln leckend spitz hinauf,
 Zum holzverschränkten Deckenband;
 Und broht ein allgemeiner Brand.
 Des Jammers Maß ist übertoll;
 Ich weiß nicht, wer uns retten soll.
 Ein Aschenhaufen einer Nacht
 Liegt morgen reiche Kaiserpracht!

Plutus.

Schrecken ist genug verbreitet;
 Hülfe sei nun eingeleitet! —
 Schlage, heil'gen Stabs Gewalt,
 Daß der Boden bebt und schallt!
 Du geräumig weite Lust,
 Fülle dich mit kühlem Duft!
 Zieht heran, umherzuschweifen,
 Rebelbünste, schwang're Streifen,
 Deckt ein flammendes Gewühl!
 Rieselst, säufest, Wölkchen, kräufest,
 Schlüpfest wallend, leise dämpfest,
 Löschend überall bekämpfest!
 Ihr, die lindernben, die feuchten,
 Wandelt in ein Wetterleuchten
 Solcher eiteln Flamme Spiel! —
 Drohen Geister, uns zu schädigen,
 Soll sich die Magie bethätigen.

Lustgarten.

Morgensonne.

Der Kaiser, dessen Hofstaat, Männer und Frauen; Faust,
 Mephistopheles, anständig, nicht auffallend, nach Sitte
 gekleidet; beide klen.

Faust.

Verzeihst du, Herr, das Flammengaukelspiel?

Kaiser

(zum Aufstehen winkend).

Ich wünsche mir dergleichen Scherze viel. —
 Auf einmal sah ich mich in glüh'nder Sphäre;
 Es schien mir fast, als ob ich Pluto wäre.
 Aus Nacht und Kohlen lag ein Felsengrund,
 Von Flämmchen glühend. Dem und jenem Schlund
 Aufwirbelten viel tausend wilde Flammen,
 Und fladerten in Ein Gewölb zusammen.
 Zum höchsten Dome jüngelt' es empor,
 Der immer ward und immer sich verlor.
 Durch fernem Raum gewundner Feuersäulen
 Sah ich bewegt der Völker lange Reilen;
 Sie drängten sich im weiten Kreis heran,
 Und huldigten, wie sie es stets gethan.
 Von meinem Hof erkannt' ich ein- und andern;
 Ich schien ein Fürst von tausend Salamandern.

Mephistopheles.

Das bist du, Herr! Weil jedes Element
 Die Majestät als unbedingt erkennt.
 Gehorsam Feuer hast du nun erprobt.
 Wirf dich in's Meer, wo es am wildsten tobt,
 Und kaum betrittst du perlenreichen Grund,
 So bildet wallend sich ein herrlich Rund;
 Siehst auf und ab lichtgrüne schwanke Wellen,
 Mit Purpursaum, zu schönster Wohnung schwellen,
 Um dich, den Mittelpunkt. Bei jedem Schritt,
 Wohin du gehst, gehn die Paläste mit.
 Die Wände selbst erfreuen sich des Lebens,
 Pfeilschnellen Wimmels, Hin- und Wiederstrebens.
 Meerwunder drängen sich zum neuen, milden Schein;
 Sie schießen an, und keines darf herein.
 Da spielen farbig goldbeschuppte Drachen;
 Der Haifisch klappt, du lachst ihm in den Rachen.
 Wie sich auch jetzt der Hof um dich entzückt,
 Hast du doch nie ein solch Gebräng erblickt.
 Doch bleibst du nicht vom Lieblichsten geschieden:
 Es nahen sich neugierige Nereiden
 Der prächt'gen Wohnung in der ew'gen Frische,
 Die jüngsten scheu und lüstern, wie die Fische,
 Die spätern flug: schon wird es Thetis kund,
 Dem zweiten Pelcus reicht sie Hand und Mund. —
 Den Sitz alsdann auf des Olymps Revier...

Kaiser.

Die lust'gen Räume, die erlass' ich dir;
 Noch früh genug bestiegt man jenen Thron.

Mephistopheles.

Und, höchster Herr! die Erde hast du schon.

Kaiser.

Welch gut Geschick hat dich hierher gebracht,
 Unmittelbar aus Tausend Einer Nacht?
 Gleichst du an Fruchtbarkeit Scheherazaden,
 Verschr' ich dich der höchsten aller Gnaden.
 Sei stets bereit, wenn eure Tageswelt,
 Wie's oft geschieht, mir widerlichst mißfällt!

Marschall (tritt eilig auf).

Durchlauchtigster, ich bacht' in meinem Leben
 Vom schönsten Glück Verkündigung nicht zu geben,
 Als diese, die mich hoch beglückt,
 In deiner Gegenwart entzückt:
 Rechnung für Rechnung ist berichtigt,
 Die Wucherklauen sind beschwichtigt,

Los bin ich solcher Höllepein;
Im Himmel kann's nicht heit'rer sein.

Schatzmeister (folgt eilig).
Abschläg'lich ist der Sold entrichtet,
Das ganze Heer auß' neu' verpflichtet;
Der Kanzknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirth und Dirnen haben's gut.

Kaiser.
Wie athmet eure Brust erweitert!
Das faltige Gesicht erheitert!
Wie eilig tretet ihr heran!

Schatzmeister (der sich einstellt).
Befrage diese, die das Werk gethan!

Faust.
Dem Kanzler ziemt's, die Sache vorzutragen.

Kanzler (der langsam herankommt).
Beglückt genug in meinen alten Tagen. —
So hört und schaut das schicksalsschwere Blatt,
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat.
(Er liest.)

„Zu wissen sei es jedem, der's begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen werth.
Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Gut's im Kaiserland.
Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz.“

Kaiser.
Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?

Schatzmeister.
Erinn're dich! hast selbst es unterschrieben —
Erst heute Nacht. Du standst als großer Man;
Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran:
„Gewähre dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen.“
Du zogst sie rein, dann ward's in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendsacht.
Damit die Wohlthat allen gleich gebeibe,
So stempelten wir gleich die ganze Reihe:
Zehn, Dreißig, Fünfzig, Hundert sind parat.
Ihr denkt euch nicht, wie wohl's dem Volke that.
Seht eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgenießend wimmelt!
Ob schon dein Name längst die Welt beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.
Das Alphabet ist nun erst überzählig;
In diesem Zeichen wird nun jeder selig.

Kaiser.
Und meinen Leuten gilt's für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe g'nügt's zu vollem Sold?
So sehr mich's wundert, muß ich's gelten lassen.

Marschall.
Unmöglich wär's, die Glückigen einzufassen;
Mit Blipschwink zerstreute sich's im Lauf.
Die Wechselbänke stehen sperrig auf;
Man honorirt daselbst ein Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun gebt's von da zum Fleischer, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,
Wenn sich die andre neu in Kleibern bläht.
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.
Bei: „Hoch dem Kaiser!“ sprubelt's in den Kellern;
Dort kocht's und brät's und klappert's mit den Tellern.

Mephistopheles.
Wer die Terrassen einsam abspaziert,
Gewahrt die Schönste, herrlich aufgeziert,
Ein Aug' verdeckt vom stolzen Pfauenwedel;

Sie schmunzelt uns und blickt nach solcher Schabel,
Und hurtiger als durch Wiß und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.
Man wird sich nicht mit Börse' und Beutel plagen
Ein Blättchen ist im Busen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paart's bequem sich hier.
Der Priester trägt's andächtig im Brevier,
Und der Soldat, um rascher sich zu wenden,
Erleichtert schnell den Gürtel seiner Lenden.
Die Majestät verzeihe, wenn in's Kleine
Das hohe Werk ich zu erniedern scheine.

Faust.
Das Uebermaß der Schätze, das, erstarrt,
In deinen Landen tief im Boden harret,
Liegt ungenutzt. Der weiteste Gedanke
Ist solches Reichthums kümmerlichste Schranke;
Die Phantasie in ihrem höchsten Flug,
Sie strengt sich an und thut sich nie genug
Doch fassen Geister, würdig, tief zu schauen,
Zum Gränzenlosen gränzenlos Vertrauen.

Mephistopheles.
Ein solch Papier, an Gold und Perlen Statt,
Ist so bequem, man weiß doch, was man hat;
Man braucht nicht erst zu markten noch zu tauschen,
Kann sich nach Lust in Lieb' und Wein berauschen.
Will man Metall, ein Wechsel ist bereit,
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.
Polak und Kette wird verauctionirt,
Und das Papier, sogleich amortisirt.
Beschämt den Zweifler, der uns frech verhöhnt.
Man will nichts anders, ist daran gewöhnt.
So bleibt von nun an allen Kaiserlanden
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.

Kaiser.
Das hohe Wohl verbankt euch unser Reich;
Wo möglich, sei der Lohn dem Dienste gleich.
Vertraut sei euch des Reiches inn'rer Boden;
Ihr seid der Schätze würdigste Custoden.
Ihr kennt den weiten, wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt, so sei's auf euer Wort.
Vereint euch nun, ihr Meister unsres Schatzes,
Erfüllt mit Lust die Würden eures Places,
Wo mit der obern sich die Unterwelt,
In Einigkeit beglückt, zusammenstellt!

Schatzmeister.
Soll zwischen uns kein fernster Zwist sich regen!
Ich liebe mir den Zaub'rer zum Collegen.
(Ab mit Faust).

Kaiser.
Beschenk' ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Gesteh' er mir, wozu er's brauchen kann.

Page (empfangend).
Ich lebe lustig, heiter, guter Dinge.

Ein Anderer (gleichfalls).
Ich schaffe gleich dem Liebchen Rett' und Ringe.

Kammerer (annehmend).
Von nun an trink' ich doppelt befre Flasche.

Ein Anderer (gleichfalls).
Die Würfel jucken mich schon in der Tasche.

Bannerherr (mit Bedacht).
Mein Schloß und Feld, ich mach' es schuldenfrei.

Ein Anderer (gleichfalls).
Es ist ein Schatz; den leg' ich Schätzen bei.

Kaiser.
Ich hoffte Lust und Muth zu neuen Thaten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht errathen.
Ich merk' es wohl, bei aller Schätze Flor,
Wie ihr gewesen, bleibt ihr nach wie vor.

Marr (herbeikommend).

Ihr spendet Gnaden; Gönnt auch mir davon!

Kaiser.

Und lebst du wieder? Du vertrinkst sie schon.

Marr.

Die Zauberblätter! ich versteh's nicht recht.

Kaiser.

Das glaub' ich wohl, denn du gebrauchst sie schlecht.

Marr.

Da fallen andre; weiß nicht, was ich thu'.

Kaiser.

Nimm sie nur hin! sie sollen dir ja zu.

Marr.

Fünftausend Kronen wären mir zu Handen!

Mephistopheles.

Zweiheiniger Schlauch, bist wieder auferstanden?

Marr.

Geschieht mir oft, doch nicht so gut, als jetzt.

Mephistopheles.

Du freust dich so, daß dich's in Schweiß versetzt.

Marr.

Da seht nur her, ist das wohl Geldes werth?

Mephistopheles.

Du hast dafür, was Schlund und Bauch begehrt.

Marr.

Und laufen kann ich Ader, Haus und Vieh?

Mephistopheles.

Versteht sich! biete nur! das fehlt dir nie.

Marr.

Und Schloß mit Wald und Jagd und Fischbach?

Mephistopheles.

Fraun!

Ich möchte dich gestrengen Herrn wohl schau'n!

Marr.

Heute Abend wieg' ich mich im Grundbesitz!

Mephistopheles (solus).

Wer zweifelt noch an unserm Narren Witz!

Finckere Galerie.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles.

Was ziehst du mich in diese düstern Gänge?

Ist nicht da drinnen Lust genug,

Im dichten, bunten Hofgebränge

Gelegenheit zu Spaß und Trug?

Faust.

Sag' mir das nicht! du hast's in alten Tagen

Längst an den Sohlen abgetragen;

Doch jetzt dein Hin- und Wiedergehn

Ist nur, um mir nicht Wort zu stehn.

Ich aber bin gequält zu thun;

Der Marschall und der Rämmer treibt mich nun.

Der Kaiser will, es muß sogleich geschehn,

Will Helena und Paris vor sich sehn;

Das Musterbild der Männer so der Frauen

In deutlichen Gestalten will er schauen.

Geschwind ans Werk! ich darf mein Wort nicht brechen.

Mephistopheles.

Unsinnig war's, leichtsinnig zu versprechen.

Faust.

Du hast, Geselle, nicht bedacht,

Wohin uns keine Künste führen;

Erst haben wir ihn reich gemacht,

Nun sollen wir ihn amüsiren.

Mephistopheles.

Du wähnst, es füge sich sogleich;

Hier stehen wir vor stillern Stufen,

Greifst in ein fremdestes Reich,

Machst frevelhaft am Ende neue Schulden,

Denkst Helenen so leicht hervorzurufen,

Wie das Papiergespinnst der Gulden. —

Mit Hexen-Hexen, mit Gespenst-Geispinnsten,

Kiekröpfigen Zwergen steh' ich gleich zu Diensten;

Doch Teufelsliebchen, wenn auch nicht zu schelten,

Sie können nicht für Heroinen gelten.

Faust.

Da haben wir den alten Leierston!

Bei dir geräth man stets in's Ungewisse.

Der Vater bist du aller Hindernisse;

Für jedes Mittel willst du neuen Lohn.

Mit wenig Mummeln, weiß ich, ist's gethan;

Wie man sich umschaut, bringst du sie zur Stelle.

Mephistopheles.

Das Heibenvoll geht mich nichts an,

Es haust in seiner eignen Hölle.

Doch gib's ein Mittel.

Faust.

Sprich, und ohne Säumnis!

Mephistopheles.

Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis. —

Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,

Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit;

Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.

Die Mütter sind es.

Faust (aufgeschreckt).

Mütter!

Mephistopheles.

Schaubert's dich?

Faust.

Die Mütter! Mütter! — 's klingt so wunderbar!

Mephistopheles.

Das ist es auch. Göttinnen, ungelannt

Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.

Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;

Du selbst bist Schuld, daß ihrer wir bedürfen.

Faust.

Wohin der Weg?

Mephistopheles.

Kein Weg! Ins Unbetretene,

Nicht zu Betretene; ein Weg ans Unerbetene,

Nicht zu Erbittene. Bist du bereit? —

Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben;

Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.

Hast du Begriff von Leb' und Einsamkeit?

Faust.

Du spartest, dacht' ich, solche Sprüche;

Hier wittert's nach der Herenküche,

Nach einer längst vergang'nen Zeit.

Mußt' ich nicht mit der Welt verkehren?

Das Leere lernen, Leeres lehren? —

Sprach ich vernünftig, wie ich's angeschaut,

Erklang der Widerspruch gedoppelt laut;

Mußt' ich sogar von widerwärtigen Streichen

Zur Einsamkeit, zur Wildernis entweichen,

Und nun nicht, ganz versäumt, allein zu leben,

Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.

Mephistopheles.

Und hättest du den Ocean durchschwommen,

Das Gränzenlose dort geschaut,

So sähst du dort doch Well' auf Welle kommen,

Selbst wenn es dir vor'm Untergange graut.

Du sähst doch etwas, sähst wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delpbine,
Sähest Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne:
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du thust,
Nichts Festes finden, wo du ruhst.

F a u s t.

Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre;
Behandelst mich, daß ich, wie jene Kaze,
Dir die Kastanien aus den Gluthen krape.
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

M e p h i s t o p h e l e s.

Ich rühme dich, eh du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst.
Hier diesen Schlüssel nimm!

F a u s t.

Das kleine Ding!

M e p h i s t o p h e l e s.

Erst faß ihn an und schätz' ihn nicht gering!

F a u s t.

Er wächst in meiner Hand! er leuchtet, blitzt!

M e p h i s t o p h e l e s.

Merkst du nun bald, was man an ihm besitzt?
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern;
Folg' ihm hinab! er führt dich zu den Müttern.

F a u s t (schauernd).

Den Müttern! Triffst's mich immer wie ein Schlag!
Was ist das Wort, das ich nicht hören mag?

M e p h i s t o p h e l e s.

Bist du beschränkt, daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören, was du schon gehört?
Dich störe nichts, wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge!

F a u s t.

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schauern ist der Menschen bestes Theil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl vertheure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

M e p h i s t o p h e l e s.

Bersinke denn! Ich könnt' auch sagen: Steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen,
In der Gebilde losgebundene Räume!
Ergebe dich am längst nicht mehr Vorhandnen!
Wie Wollenzüge schlingt sich das Getreibe;
Den Schlüssel schwinde, halte sie vom Leibe!

F a u s t (begeistert).

Wohl! fest ihn fassend, fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert, hin zum großen Werke.

M e p h i s t o p h e l e s.

Ein glüh'nder Dreifuß thut dir endlich kund,
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn;
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt; Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umschwebt von Bildern aller Creatur.
Sie sehn dich nicht; denn Schemen sehn sie nur.
Da faß ein Herz — denn die Gefahr ist groß —
Und gehe g'rad' auf jenen Dreifuß los,
Berühr' ihn mit dem Schlüssel!

(Faust macht eine entschieden gebietende Attitüde mit dem Schlüssel. Mephistopheles, ihn betrachtend:

So ist's recht!

Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht;
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,
Und eh' sie's merken, bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufft du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erste, der sich jener That erdreistet;
Sie ist gethan, und du hast es geleistet.
Dann muß fortan, nach magischem Behandeln,
Der Weibrauchnebel sich in Götter wandeln.

F a u s t.

Und nun was jetzt?

M e p h i s t o p h e l e s.

Dein Wesen strebe nieder!

Bersinke stampfend, stampfend steigst du wieder.
(Faust stampft und versinkt.)

Wenn ihm der Schlüssel nur zum Besten frommt!
Neugierig bin ich, ob er wiederkommt.

S e l l e r l e u c h t e t e S ä l e.

Kaiser und Fürsten. Hof in Bewegung.

R ä m m e r e r (zu Mephistopheles).

Ihr seid und noch die Geisterscene schuldig;
Macht euch daran! der Herr ist ungeduldig.

M a r s c h a l l.

Soeben fragt der Gnädigste darnach;
Ihr! zaudert nicht der Majestät zur Schmach!

M e p h i s t o p h e l e s.

Ist mein Cumpan doch deshalb weggegangen:
Er weiß schon, wie es anzufangen,
Und laborirt verschlossen still,
Muß ganz besonders sich befeißigen;
Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will,
Bedarf der höchsten Kunst, Magie der Weisen.

M a r s c h a l l.

Was ihr für Künste braucht, ist einerlei;
Der Kaiser will, daß alles fertig sei.

B l o n d i n e (zu Mephistopheles).

Ein Wort, mein Herr! Ihr seht ein klar Gesicht,
Jedoch so ist's im leidigen Sommer nicht!
Da sprossen hundert bräunlich rothe Flecken,
Die zum Verdruss die weiße Haut bedecken.
Ein Mittel!

M e p h i s t o p h e l e s.

Schade! so ein leuchtend Schätzchen

Im Mai getupft, wie eure Pantherläpchen!
Nehmt Froschlaid, Krötenzungen, cobobirt,
Im vollsten Mondlicht sorglich distillirt,
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen,
Der Frühling kommt, die Tupsen sind entwichen.

B r a u n e.

Die Menge drängt heran, euch zu umschranzen;
Ich bitt' um Mittel! Ein erfrorner Fuß
Verhindert mich am Wandeln wie am Tanzen;
Selbst ungeschickt beweg' ich mich zum Gruß.

M e p h i s t o p h e l e s.

Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß!

B r a u n e.

Nun das geschieht wohl unter Liebesleuten.

M e p h i s t o p h e l e s.

Mein Fußtritt, Kind! hat Großes zu bedeuten.
Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt:
Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern.
Heran! Gebt Acht! Ihr sollt es nicht erwidern.

B r a u n e (schreiend).

Weh! Weh! das brennt! das war ein harter Tritt,
Wie Pferdehuf.

Mephistopheles.

Die Heilung nehmt ihr mit.
Du kannst nunmehr den Tanz nach Lust verüben;
Bei Tafel schwelgend, füßle mit dem Lieben!

Dame (heranbringend).

Lasset mich hindurch! Zu groß sind meine Schmerzen,
Sie wühlen lebend mir im tiefsten Herzen:
Bis gestern sucht Er Heil in meinen Blicken;
Er schwagt mit ihr, und wendet mir den Rücken.

Mephistopheles.

Bedenklich ist es, aber höre mich!
An ihn heran mußt du dich leise drücken;
Nimm diese Kohle, streich' ihm einen Strich
Auf Kermel, Mantel, Schulter, wie sich's macht;
Er fühlt im Herzen holden Reuestich.
Die Kohle doch mußt du sogleich verschlingen,
Nicht Wein, nicht Wasser an die Lippen bringen;
Er seufzt vor deiner Thür' noch heute Nacht.

Dame.

Ist doch kein Gift?

Mephistopheles (enttäuscht).

Respect, wo sich's gebührt!
Weit mühtet ihr nach solcher Kohle laufen;
Sie kommt von einem Scheiterhaufen,
Den wir sonst eussiger angeschnürt.

Page.

Ich bin verliebt; man hält mich nicht für voll.

Mephistopheles (bei Seite).

Ich weiß nicht mehr, wohin ich hören soll.
(Zum Page).

Müßt euer Glück nicht auf die Jüngste setzen;
Die Angejahrten wissen euch zu schätzen.

(Andere drängen sich herzu).

Schon wieder Neue! welch ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus —
Der schlechteste Behef! die Noth ist groß. —
O Mütter, Mütter! laßt nur Fausten los!

(Umberschauend).

Die Lichter brennen drüben schon im Saal,
Der ganze Hof bewegt sich auf einmal.
Anständig seh' ich sie in Folge ziehn,
Durch lange Gänge, ferne Galerien.
Run! sie versammeln sich im weiten Raum
Des alten Rittersaals; er saßt sie kaum.
Auf breite Wände Teppiche spendirt,
Mit Rüstung Ed' und Rischen ausgeziert.
Hier braucht es, dächt' ich, keine Zauberworte;
Die Geister finden sich von selbst zum Orte.

Rittersaal.

Dämmernde Beleuchtung.

Kaiser und Hof sind eingezogen.

Herold.

Mein alt Geschäft, das Schauspiel anzukünden,
Verkümmert mir der Geister heimlich Walten;
Bergebens wagt man, aus verständigen Gründen
Sich zu erklären das verworrene Schalten.
Die Sessel sind, die Stühle schon zur Hand;
Den Kaiser setzt man grade vor die Wand;
Auf den Tapeten mag er da die Schlachten
Der großen Zeit bequemlich sich betrachten.
Hier sitzt nun alles, Herr und Hof im Runde;
Die Bänke drängen sich im Hintergrunde;
Auch Liebchen hat, in düstern Geisterstunden,
Zur Seite Liebchens lieblich Raum gefunden.
Und so, da alle schädlich Platz genommen,
Sind wir bereit; die Geister mögen kommen!
(Posaunen).

Astrolog.

Beginne gleich das Drama seinen Lauf!
Der Herr befiehl's; ihr Wände thut euch auf!
Nichts hindert mehr; Hier ist Magie zur Hand.
Die Teppiche schwinden, wie gerollt vom Brand;
Die Mauer spaltet sich, sie kehrt sich um;
Ein tief Theater scheint sich aufzustellen,
Geheimnißvoll ein Schein uns zu erhellern,
Und ich besteige das Proscentum.

Mephistopheles

(aus dem Souffleurloche auftauchend).

Von hier aus hoff' ich allgemeine Gunst;
Einbläseereien sind des Teufels Nebekunst.

(Zum Astrologen.)

Du kennst den Tact, in dem die Sterne gehn,
Und wirfst mein Flüstern meisterlich verstehn.

Astrolog.

Durch Wunderkraft erscheint allhier zur Schan,
Massiv genug, ein alter Tempelbau.
Dem Atlas gleich, der einst den Himmel trug,
Stehn, reihenweis, der Säulen hier genug;
Sie mögen wohl der Felsenlast genügen,
Da zweie schon ein groß Gebäude trügen.

Architekt.

Das wär' antik! ich wüß' es nicht zu preisen;
Es sollte plump und überlästig heißen.
Rob nennt man edel, unbehüllich groß:
Schmalpfeiler lieb' ich, strebend, gränzenlos;
Spitzböiger Genieth erhebt den Geist;
Solch ein Gebäu erbaut uns allermest.

Astrolog.

Empfangt mit Ehrfurcht sterngegnühten Stunden;
Durch magisch Wort sei die Vernunft gebunden;
Dagegen weit heran bewege frei
Sich herrliche, verwegne Phantasei!
Mit Augen schaut nun, was ihr kühn begehrt!
Unmöglich ist's, drum eben glaubenswerth.
(Faust steigt auf der andern Seite des Proscentums herauf).
Im Priesterkleid, bekränzt, ein Wundermann,
Der nun vollbringt, was er getrost begann.
Ein Dreifuß steigt mit ihm aus hohler Gruft;
Schon ahn' ich aus der Schale Weibrauchsbust.
Er rüstet sich, das hohe Werk zu segnen;
Es kann fortan nur Glückliches begegnen.

Faust (großartig).

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Gränzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig! Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig sein.
Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Belt des Tages, zum Gewölb' der Nächte.
Die einen faßt des Lebens holder Lauf,
Die andern sucht der kühne Magier auf;
In reicher Spende läßt er, voll Vertrauen,
Was jeder wünscht, das Wunderwürdige schauen.

Astrolog.

Der glüh'nde Schlüssel rührt die Schale kaum,
Ein düstiger Nebel deckt sogleich den Raum;
Er schleicht sich ein, er wogt nach Wolkenart,
Gedehnt, geballt, verschränkt, getheilt, gepaart.
Und nun erkennt ein Geistermeisterstück!
So wie sie wandeln, machen sie Musik.
Aus lustigen Tönen quillt ein Weisnichtswe;.
Indem sie ziehn, wird alles Melodie.
Der Säulenschaft, auch die Triglyphe klingt;
Ich glaube gar, der ganze Tempel singt.
Das Dunstige senkt sich; aus dem leichten Flur

Ein schöner Jüngling tritt im Tact hervor.
Hier schweigt mein Amt; ich brauch' ihn nicht zu nen-
nen;
Wer sollte nicht den holden Paris kennen!

D a m e.

O! welch ein Glanz ausblüh'nder Jugendkraft!

Z w e i t e.

Wie eine Pflanze frisch und voller Saft!

D r i t t e.

Die fein gezogen, süß geschwollenen Lippen!

V i e r t e.

Du möchtest wohl an solchem Becher nippen?

F ü n f t e.

Er ist gar hübsch, wenn auch nicht eben fein.

S e c h s t e.

Ein bißchen könnt' er doch gewandter sein.

R i t t e r.

Den Schäferknecht glaub' ich allhier zu spüren;
Vom Prinzen nichts und nichts von Hofmanieren.

A n d r e r.

Eh nun! halb nackt ist wohl der Junge schön!
Doch müßten wir ihn erst im Harnisch sehn!

D a m e.

Er setzt sich nieder, weichlich, angenehm.

R i t t e r.

Auf seinem Schooße wär' euch wohl bequem?

A n d r e.

Er lehnt den Arm so zierlich über's Haupt.

R ä m m e r e r.

Die Flegerei! das find' ich unerlaubt!

D a m e.

Ihr Herren wißt an allem was zu mäkeln.

D e r s e l b e.

In Kaisers Gegenwart sich hinzurückeln!

D a m e.

Er stellt's nur vor! Er glaubt sich ganz allein.

D e r s e l b e.

Das Schauspiel selbst, hier sollt' es höflich sein.

D a m e.

Ganz hat der Schlaf den Holden übernommen.

D e r s e l b e.

Er schnarcht nun gleich; natürlich ist's, vollkommen.

J u n g e D a m e (entzückt).

Zum Weibbrauchdampf was buftet so gemischt,
Das mir das Herz zum Innigsten erfrischt?

A l t e r e.

Hürwahr! es bringt ein Hauch tief ins Gemüthe!
Er kommt von ihm!

A l t e s t e.

Es ist des Wachstums Blüthe,
Im Jüngling als Ambrosia bereitet,
Und atmosphärisch rings umher verbreitet.

Helena tritt hervor.

M e p h i s t o p h e l e s.

Das wär' sie denn! Vor dieser hätt' ich Ruh';
Hübsch ist sie wohl, doch sagt sie mir nicht zu.

A s t r o l o g.

Für mich ist diesmal weiter nichts zu thun;
Als Ehrenmann gesteh', bekenn' ich's nun.
Die Schöne kommt, und hätt' ich Feuerzungen —
Von Schönheit ward von jeher viel gesungen —
Wem sie erscheint, wird aus sich selbst entzündet;
Wem sie gehörte, war zu hoch beglückt.

F a u s t.

Hab' ich noch Augen? Zeigt sich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle, vollen Stroms ergossen?
Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn.
Wie war die Welt mir nichtig, unerschlossen!
Was ist sie nun seit meiner Priesterschaft!
Erst wünschenswerth, gegründet, dauerhaft.
Verschwinde mir des Lebens Athemkraft,
Wenn ich mich je von dir zurückgewöhne! —
Die Wohlgestalt, die mich voreinst entzückte,
In Zauberspiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild solcher Schöne! —
Du bist's, der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Reizung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle!

M e p h i s t o p h e l e s (aus dem Kasten).

So faßt euch doch, und fällt nicht aus der Rolle!

A l t e r e D a m e.

Groß, wohlgestaltet, nur der Kopf zu klein.

J ü n g e r e.

Seht nur den Fuß! Wie könnt' er plumper sein?

D i p l o m a t.

Fürstinnen hab' ich dieser Art gesehn;
Mich dünkt, sie ist vom Kopf zum Fuße schön.

H o f m a n n.

Sie nähert sich dem Schläfer listig mild.

D a m e.

Wie häßlich neben jugendreinem Bild!

P o e t.

Von ihrer Schönheit ist er angestrahlt.

D a m e.

Endymion und Luna! wie gemalt!

P o e t.

Ganz recht! die Göttin scheint herabzusinken,
Sie neigt sich über, seinen Hauch zu trinken.
Beneidenswerth! — Ein Kuß! — Das Maß ist voll!

D u e n n a.

Vor allen Leuten! das ist doch zu toll!

F a u s t.

Furchtbare Gunst dem Knaben! —

M e p h i s t o p h e l e s.

Ruhig! still!

Laß das Gespenst doch machen, was es will!

H o f m a n n.

Sie schleicht sich weg, leichtfüßig; er erwacht.

D a m e.

Sie steht sich um! das hab' ich wohl gedacht.

H o f m a n n.

Er staunt! Ein Wunder ist's, was ihm geschieht.

D a m e.

Ihr ist kein Wunder, was sie vor sich steht.

H o f m a n n.

Mit Anstand lehrt sie sich zu ihm herum.

D a m e.

Ich merke schon, sie nimmt ihn in die Lehre;
In solchem Fall sind alle Männer dumm;
Er glaubt wohl auch, daß er der Erste wäre.

R i t t e r.

Laßt mir sie gelten! Majestätisch sein! —

D a m e.

Die Buhlerin! das nenn' ich doch gemein!

P a g e.

Ich möchte wohl an seiner Stelle sein!

H o f m a n n.

Wer würde nicht in solchem Netz gefangen?

D a m e.

Das Kleinod ist durch manche Hand gegangen,
Auch die Vergulbung ziemlich abgebraucht.

A n d r e.

Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaucht.

R i t t e r.

Gelegentlich nimmt Jeder sich das Beste;
Ich hielte mich an diese schönen Reste.

G e l a h r t e r.

Ich seh' sie deutlich, doch gesteh' ich frei,
Zu zweifeln ist, ob sie die rechte sei.
Die Gegenwart verführt ins Uebertriebne;
Ich halte mich vor allem ans Geschriebne.
Da les' ich denn, sie habe wirklich allen
Graubärten Trojas sonderlich gefallen;
Und wie mich dünkt, vollkommen paßt das hier:
Ich bin nicht jung, und doch gefällt sie mir.

A s t r o l o g.

Nicht Knabe mehr, ein kühner Heldenmann,
Umfaßt er sie, die kaum sich wehren kann.
Gestärkten Arms hebt er sie hoch empor.
Entführt er sie wohl gar?

F a u s t.

Verwegener Thor!

Du wagst! Du hörst nicht! Halt! das ist zu viel.

M e p h i s t o p h e l e s.

Nachst du's doch selbst, das Fragegeisterspiel!

A s t r o l o g.

Nur noch ein Wort! Nach allem, was geschah,
Kenn' ich das Stück: den Raub der Helena.

F a u s t.

Was Raub! Bin ich für nichts an dieser Stelle!
Ist dieser Schlüssel nicht in meiner Hand!
Er führte mich, durch Graus und Wog' und Welle
Der Einsamkeiten, her zum festen Stand.
Hier faß' ich Fuß! Hier sind es Wirklichkeiten!
Von hier aus darf der Geist mit Geistern streiten,
Das Doppelreich, das große, sich bereiten!
So fern sie war, wie kann sie näher sein!
Ich rette sie, und sie ist doppelt mein.
Gewagt! Ihr Mütter! Mütter! müßt's gewähren!
Wer sie erkennt, der darf sie nicht entbehren.

A s t r o l o g.

Was thust du? Fauste! Fauste! — Mit Gewalt
Faßt er sie an; schon trübt sich die Gestalt.
Den Schlüssel lehrt er nach dem Jüngling zu,
Berührt ihn! — Weh uns! Wehe! Au! im Au!

Eruption. Faust liegt am Boden. Die Geister gehen in
Dunst auf.

M e p h i s t o p h e l e s

(der Fausten auf die Schulter nimmt).

Da habt ihr's nun! Mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.

S i n k e r n i s s. T u m u l t.

Zweiter Act.

So hochgewölbt, enges gothisches Stimmer,
ehemals Faustens, unverändert.

M e p h i s t o p h e l e s

(Unter einem Vorhang hervortretend. Indem er ihn aufhebt
und zurücksteht, erblickt man Fausten hingestreckt auf einem
altäuerischen Bette).

Hier lieg', Unseliger! verführt
Zu schwergelöstem Liebesbande!
Wen Helena paralyßirt,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande.
(Sich umschauend).

Blick' ich hinauf, hierher, hinüber,
Allunveränderlich ist es, unversehrt:
Die bunten Schriben sind, so dünkt mich, trüber,
Die Spinnweben haben sich vermehrt;
Die Tinte starrt, vergilbt ist das Papier;
Doch alles ist am Platz geblieben;
Sogar die Feder liegt noch hier,
Mit welcher Faust dem Teufel sich verschrieben;
Ja, tiefer in dem Rohre steckt
Ein Tröpflein Blut, wie ich's ihm abgelockt.
Zu einem solchen einzigen Stück
Wünsch' ich dem größten Sammler Glück.
Auch hängt der alte Pelz am alten Hacken,
Erinnert mich an jene Schnaden,
Wie ich den Knaben einst belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.
Es kommt mir wahrlich das Gelüsten,
Rauhwarmer Hülle, dir vereint,
Mich als Docent noch einmal zu erbrüsten,
Wie man so völlig Recht zu haben meint.
Gelehrte wissen's zu erlangen;
Dem Teufel ist es längst vergangen.

(Er schüttelt den herabgenommenen Pelz; Cicaden, Käfer
und Barsfarenellen fahren heraus)

C h o r d e r I n s e c t e n.

Willkommen! willkommen!

Du alter Patron!

Wir schweben und summen,

Und kennen dich schon.

Nur einzeln im Stillen

Du hast uns gepflanzt;

Zu Tausenden kommen

Wir, Vater, getanz.

Der Schalk in dem Busen

Verbirgt sich so sehr;

Vom Pelze die Läusechen

Enthüllen sich eh'r.

M e p h i s t o p h e l e s.

Wie überraschend mich die junge Schöpfung freut!

Man säe nur, man erntet mit der Zeit.

Ich schüttle noch einmal den alten Kaus;

Noch eines flattert hier und dort hinaus. —

Hinauf! umher! in hunderttausend Eden

Eilt euch, ihr Liebchen, zu verstecken,

Dort, wo die alten Schachteln stehn,

Hier im bebräunten Pergamen,

In staubigen Scherben alter Löpfe,

Dem Hohlraum' jener Tottenköpfe.

In solchem Wust und Moderleben

Muß es für ewig Grillen geben.

(Schlüpft in den Pelz).

Komm', decke mir die Schultern noch einmal!

Heut bin ich wieder Prinzipal.

Doch hilft es nichts, mich so zu nennen;

Wo sind die Leute, die mich anerkennen?

(Er zieht die Glode, die einen hellenden, durchbringenden Ton
erschallen läßt, wovon die Hallen erbeben und die Thüren
aufspringen.)

F a m u l u s

(den langen, finstern Gang herwandelnd).

Welch ein Tönen! welch ein Schauer!

Treppe schwankt, es bebt die Mauer;

Durch der Fenster buntes Bittern

Seh' ich wetterleuchtend Wittern;

Springt das Estrich, und von oben

Rieselst Rast und Schutt verschoben;

Und die Thüre, fest verriegelt,

Ist durch Wunderkraft entriegelt. —

Dort! Wie fürchterlich! Ein Riese

Strept in Faustens altem Blicke!

Seinen Blicken, seinem Willen

Nicht' ich in die Kniee sinken.
Soll ich stehen? soll ich stehen?
Ach, wie wird es mir ergehen!

Mephistopheles (winkend).

Heran, mein Freund! — Ihr heißet Nicodemus.

Famulus.

Hochwürdiger Herr! so ist mein Nam' — Oremus.

Mephistopheles.

Das lassen wir!

Famulus.

Wie froh, daß ihr mich kennt!

Mephistopheles.

Ich weiß es wohl, bejahrt und noch Student,
Bemuster Herr! Auch ein gelehrter Mann
Studirt so fort, weil er nicht anders kann.
So baut man sich ein mäßig Kartenhauß;
Der größte Geist baut's doch nicht völlig aus.
Doch euer Meister, das ist ein Beschlagener:
Wer kennt ihn nicht den edlen Doctor Wagner,
Den ersten jezt in der gelehrten Welt!
Er ist's allein, der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglich Vermehrer.
Allwißbegierige Hörer, Hörer
Versammeln sich um ihn zu Haus.
Er leuchtet einzig vom Ratbeder;
Die Schlüssel übt er wie Sanct Peter,
Das Unt're so das Ob're schließt er auf.
Wie er vor allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter Stand:
Selbst Faustus' Name wird verdunkelt;
Er ist es, der allein erfand.

Famulus.

Verzeiht, hochwürdiger Herr! wenn ich euch sage,
Wenn ich zu widersprechen wage:
Von allem dem ist nicht die Frage;
Bescheidenheit ist sein bechieden Theil.
Ins unbegreifliche Verschwinden
Des hohen Manns weiß er sich nicht zu finden;
Von dessen Wiederkunft erhebt er Trost und Heil.
Das Zimmer, wie zu Doctor Faustus' Tagen,
Noch unberührt, seitdem er fern,
Erwartet seinen alten Herrn.
Raum wag' ich's, mich hereinzuwagen.
Was muß die Sternestunde sein? —
Gemäuer scheint mir zu erbangen;
Thürsosten bebten, Riegel sprangen,
Sonst kamt ihr selber nicht herein.

Mephistopheles.

Wo hat der Mann sich hingethan?
Führt mich zu ihm! bringt ihn heran!

Famulus.

Ach! sein Verbot ist gar zu scharf!
Ich weiß nicht, ob ich's wagen darf.
Monate lang, des großen Werkes willen,
Lebt er im allerstillsten Stillen.
Der zarteste gelehrter Männer,
Er steht aus wie ein Koblenbrenner,
(Geschwärtzt vom Dohr bis zur Nasen,
Die Augen roth vom Feuerblasen;
So lechzt er jedem Augenblick;
Beslirt der Bange gibt Musik.

Mephistopheles.

Sollt' er den Zutritt mir verneinen?
Ich bin der Mann, das Glück ihm zu beschleunigen.
(Der Famulus geht ab; Mephistopheles setzt sich gravitatisch nieder).
Raum hab' ich Posto hier gefast,
Regt sich dort hinten, mir bekannt, ein Gast.

Doch diesmal ist er von den Neusten;
Er wird sich gränzenlos erbreiten.

Baccalaureus

(den Gang hervorstürmend).

Thor und Thüre find' ich offen!
Nun, da läßt sich endlich hoffen,
Daß nicht, wie bisher, im Moder,
Der Lebendige wie ein Toter
Sich verkümm're, sich verderbe,
Und am Leben selber sterbe.

Diese Mauern, diese Wände
Reigen, senken sich zum Ende;
Und wenn wir nicht bald entweichen,
Wird uns Fall und Sturz erreichen.
Bin verwegen, wie nicht einer,
Aber weiter bringt mich keiner.

Doch was soll ich heut erfahren!
War's nicht hier vor so viel Jahren,
Wo ich, ängstlich und beflommen,
War als guter Fuchs gekommen,
Wo ich diesen Bärtigen traute,
Mich an ihrem Schnal erbaute?
Aus den alten Büchertruhen
Logen sie mir, was sie wußten,
Was sie wußten, selbst nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten.
Wie? — Dort hinten in der Zelle
Sitzt noch einer dunkelhelle!

Rabend seh' ich's mit Erstaunen!
Sitzt er noch im Pelz, dem braunen,
Wahrlich, wie ich ihn verließ,
Noch gehüllt im rauhen Blicß!
Damals schien er zwar gewandt,
Als ich ihn noch nicht verstand:
Heute wird es nichts versangen;
Frisch an ihn herangegangen!

Wenn, alter Herr, nicht Lethes trübe Fluthen
Das schiefgesenkte, lahle Haupt durchschwommen,
Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen academischen Ruthen.
Ich find' euch noch, wie ich euch sah;
Ein andrer bin ich wieder da.

Mephistopheles.

Mich freut, daß ich euch hergelandet.
Ich schäht' euch damals nicht gering;
Die Raupe schon, die Chrysalide deutet
Den künftigen bunten Schmetterling.
Am Lockenkopf und Spitzenfragen
Empfandet ihr ein kindliches Behagen. —
Ihr trugt wohl niemals einen Zopf? —
Heut schau' ich euch im Schwebenkopf.
Ganz resolut und wacker seht ihr aus;
Kommt nur nicht absolut nach Haus!

Baccalaureus.

Mein alter Herr! wir sind am alten Orte
Bedenkt jedoch erneuter Zeiten Lauf,
Und sparet doppelstinnige Worte!
Wir passen nun ganz anders auf.
Ihr hänseltet den guten, treuen Jungen;
Das ist euch ohne Kunst gelungen,
Was heut zu Tage niemand wagt.

Mephistopheles.

Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles verb aus eigener Haut erfahren,
Dann dunkeln sie, es kām' aus eignem Schopf;
Da heißt es denn: Der Meister war ein Trops!

Baccalaureus.

Ein Schelm vielleicht! — Denn welcher Lehrer spricht
Die Wahrheit uns direct ins Angesicht?
Ein jeder weiß zu mehren wie zu mindern,
Bald ernst, bald heiter Flug, zu frommen Kindern.

Mephistopheles.

Zum Lernen giebt es freilich eine Zeit;
Zum Lehren seht ihr, merkt' ich, selbst bereit.
Seit manchen Monden, einigen Sonnen
Erfahrungsfülle habt ihr wohl gewonnen.

Baccalaureus.

Erfahrungswesen! Schaum und Dust!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig!
Gesteht, was man von je gewußt,
Es ist durchaus nicht wissenswürdig.

Mephistopheles (nach einer Pause).

Nicht dünkt' es längst. Ich war ein Thor;
Nun komm' ich mir recht schaal und albern vor.

Baccalaureus.

Das freut mich sehr! da hör' ich doch Verstand!
Der erste Greis, den ich vernünftig fand!

Mephistopheles.

Ich suchte nach verborgen-goldnem Schätze,
Und schauerliche Kohlen trug ich fort.

Baccalaureus.

Gesteht nur, euer Schädel, eure Gläse
Ist nicht mehr werth, als jene hohlen dort?

Mephistopheles (gemüthlich).

Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?

Baccalaureus.

Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

Mephistopheles,

(der mit seinem Rollstühle immer näher ins Proscentum rückt,
zum Parterre.)

Hier oben wird mir Licht und Luft benommen;
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?

Baccalaureus.

Unmaßlich find' ich, daß zur schlechtesten Frist
Man etwas fein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird was gethan;
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt ihr denn gethan? Genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan!
Gewiß, das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Noth;
Hat einer dreißig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut, wie todt.
Am besten wär's, euch zeitig todtzuschlagen.

Mephistopheles.

Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

Baccalaureus.

Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein.

Mephistopheles (abseits.)

Der Teufel stellt dir nächstens doch ein Bein.

Baccalaureus.

Dies ist der Jugend edelster Beruf!
Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen;
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,

Goethe. 3. Bd.

Entfaltete sich aller Sterne Pracht.

Wer, außer mir, entband euch aller Schranken
Philisterhaft einflammender Gedanken?
Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht,
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Heile vor mir, Finsterniß im Rücken.

Mephistopheles.

Original fahr' hin in deiner Pracht! —

Wie würde dich die Einsicht kränken:

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht? —

Doch stund wir auch mit diesem nicht gefährdet;

In wenig Jahren wird es anders sein:

Wenn sich der Most auch ganz absurd geberdet,

Es giebt zuletzt doch noch 'nen Wein.

(Zu dem jungern Parterre, das nicht applaudirt).

Ihr bleibt bei meinem Worte kalt;

Euch guten Kindern laß ich's gehen:

Bedenkt! der Teufel, der ist alt;

So werdet alt, ihn zu verstehen!

Laboratorium

im Sinne des Mittelalters; weitläufige, unbehülliche Appa-
rate zu phantastischen Zwecken.

Wagner (am Herbe).

Die Glocke tönt, die fürchterliche,

Durchschauert die berußten Mauern;

Nicht länger kann das Ungewisse

Der ernstesten Erwartung dauern.

Schon hellen sich die Finsternisse;

Schon in der innersten Phiole

Erglüht es wie lebendige Kohle,

Ja, wie der herrlichste Karfunkel,

Verstrahlend Blitze durch das Dunkel.

Ein helles, weißes Licht erscheint!

O daß ich's diesmal nicht verliere! —

Ach Gott! was raffelt an der Thüre?

Mephistopheles (eintretend).

Willkommen! es ist gut gemeint.

Wagner (ängstlich).

Willkommen zu dem Stern der Stunde!

(Leise).

Doch haltet Wort und Athem fest im Munde!

Ein herrlich Werk ist gleich zu Stand gebracht.

Mephistopheles (leiser).

Was giebt es denn?

Wagner (leiser).

Es wird ein Mensch gemacht.

Mephistopheles.

Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar

Habt ihr ins Rauchloch eingeschlossen?

Wagner.

Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Rede war,
Erklären wir für eitel Pöffen.

Der zarte Punkt, aus dem das Leben sprang,

Die holde Kraft, die aus dem Innern drang

Und nahm und gab, bestimmt sich selbst zu zeichnen,

Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,

Die ist von ihrer Würde nun entsezt;

Wenn sich das Thier noch weiter dran ergeht,

So muß der Mensch mit seinen großen Gaben

Doch künftig reinern, höhern Ursprung haben.

(Zum Herold gewendet).

Er leuchtet! seht! — Nun laßt sich wirklich hoffen,

Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen

Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —

Den Menschenstoff gemächlich componiren,

In einen Kolben verlutiren
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.

(Wieder zum Herd gewendet)

Es wird! die Masse regt sich klarer!
Die Ueberzeugung wahrer, wahrer!
Was man an der Natur Geheimnißvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probiren,
Und was sie sonst organisiren ließ,
Das lassen wir krystallisiren.

Mephistopheles.

Wer lange lebt, hat viel erfahren;
Nichts Neues kann für ihn auf dieser Welt geschehn:
Ich habe schon in meinen Wanderjahren
Krystallisirtes Menschenvolk gesehn.

Wagner

(bisher immer aufmerksam auf die Phiole).

Es steigt, es blüht, es häuft sich an!
Im Augenblick ist es gethan!
Ein großer Vorsatz scheint im Anfang toll;
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen.

(Entzündet die Phiole betrachtend).

Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt;
Es trübt, es klärt sich; also muß es werden!

Ich seh' in zierlicher Gestalt
Ein artig Männlein sich geberden.
Was wollen wir, was will die Welt nun mehr?
Denn das Geheimniß liegt am Tage;
Geht diesem Laute nur Gehör,
Er wird zur Stimme, wird zur Sprache.

Homunculus

(in der Phiole zu Wagner).

Nun, Väterchen! wie steht's? es war kein Scherz!
Komm', drücke mich recht zärtlich an dein Herz!
Doch nicht zu fest, damit das Glas nicht springe!
Das ist die Eigenschaft der Dinge:
Natürlichem genügt das Weltall kaum;
Was künstlich ist, verlangt geschlossnen Raum.

(Zu Mephistopheles).

Du aber Schalk, Herr Retter, bist du hier?
Im rechten Augenblick! ich danke dir.
Ein gut Geschick führt dich zu uns herein;
Dieweil ich bin, muß ich auch thätig sein.
Ich möchte mich sogleich zur Arbeit schürzen;
Du bist gewandt, die Wege mir zu kürzen.

Wagner.

Nur noch ein Wort! Bisher muß' ich mich schämen;
Denn Alt und Jung bestürmt mich mit Problemen.
Zum Beispiel nur, noch niemand konnte es fassen,
Wie Seel' und Leib so schön zusammenpassen,
So fest sich halten, als um nie zu scheiden,
Und doch den Tag sich immerfort verleiden.
Gottann —

Mephistopheles.

Halt' ein! ich wollte lieber fragen,
Warum sich Mann und Frau so schlecht vertragen?
Du kommst, mein Freund, hierüber nie ins Reine.
Hier giebt's zu thun; das eben will der Kleine.

Homunculus.

Was giebt's zu thun?

Mephistopheles

(auf eine Seltenthür deutend).

Hier zeige deine Gabe!

Wagner

(immer in die Phiole schauend).

Fürwahr, du bist ein allerliebster Knabe!

(Die Seltenthüre öffnet sich; man sieht Garten auf dem Lager hingestreck).

Homunculus (erkennt).

Bedeutend! —

(Die Phiole entflüßt aus Wagners Händen, schwebt über Haupt und beleuchtet ihn).

Schön umgeben! — Klar Gewässer

Im dichten Haine; Frau'n, die sich entkleiden,
Die allerliebsten! — das wird immer besser.
Doch eine läßt sich glänzend unterscheiden,
Aus höchstem Helben-, wohl aus Götterstamme.
Sie setzt den Fuß in das durchsichtige Helle;
Des edlen Körpers holbe Lebensflamme
Kühlt sich im schmiegsamen Krystall der Welle! —
Doch welch Getöse rasch bewegter Flügel,
Welch Sausen, Plätschern wühlt im glatten Spiegel?
Die Mädchen flieh'n verschüchtert; doch allein
Die Königin, sie blickt gelassen drein,
Und steht, mit stolzem, weiblichem Bergmügen,
Der Schwäne Fürsten ihrem Knie sich schmiegen,
Zubringlich zahm; er scheint sich zu gewöhnen. —
Auf einmal aber steigt ein Dunst empor,
Und deckt mit dichtgewebtem Flor
Die lieblichste von allen Scenen.

Mephistopheles.

Was du nicht alles zu erzählen hast!
So klein du bist, so groß bist du Phantast.
Ich sehe nichts! —

Homunculus.

Das glaub' ich. Du aus Norden,

Im Nebelalter jung geworden,
Im Wust von Ritterthum und Pfäfferei,
Wo wäre da dein Auge frei!
Im Düstern bist du nur zu Hause.

(Umberschauend).

Verbräunt Gestein, bemobert, widrig,
Spießbügig, schnörkelhaft, niedrig! —
Erwacht uns dieser, giebt es neue Noth;
Er bleibt gleich auf der Stelle todt.
Walbquellen, Schwäne, nackte Schönen,
Das war sein ahnungsvoller Traum;
Wie wollt' er sich hierher gewöhnen!
Ich, der bequemste, dulde es kaum.
Run fort mit ihm!

Mephistopheles.

Der Ausweg soll mich freuen.

Homunculus.

Befehl den Krieger in die Schlacht,
Das Mädchen führe du zum Reichen,
So ist gleich alles abgemacht.
Jetzt eben, wie ich schnell bedacht,
Ist klassische Walpurgisnacht;
Das Beste, was begegnen könnte,
Bringt ihn zu seinem Elemente!

Mephistopheles.

Dergleichen hab' ich nie vernommen.

Homunculus.

Wie wollt' es auch zu euren Ohren kommen?
Romantische Geispenster kennt ihr nur allein;
Ein ächt Gespenst, auch classisch hat's zu sein.

Mephistopheles.

Wohin denn aber soll die Fahrt sich regen?
Nicht widern schon antikische Collegen.

Homunculus.

Nordwestlich, Satan, ist dein Lustrevier;
Südöstlich diesmal aber segeln wir. —
An großer Fläche fließt Veneios frei,
Umbuscht, umbäumt, in still- und fruchten Buchten;
Die Ebne dehnt sich zu der Berge Schluchten,
Und oben liegt Pharsalus, alt und neu.

Mephistopheles.

O weh! hinweg! und laßt mir jene Streite
Von Tyrannei und Sklaverei bei Seite!
Mich langeweilt's: denn kaum ist's abgethan,
So fangen sie von vorne wieder an;
Und keine merkt, er ist doch nur geneckt
Vom Asmodeus, der dahinter steckt.
Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte;
Genau besch'n, sind's Knechte gegen Knechte.

Homunculus.

Den Menschen laß ihr widerspenstig Wesen;
Ein jeder muß sich wehren, wie er kann,
Vom Knaben auf, so wird's zuletzt ein Mann.
Hier fragt sich's nur, wie dieser kann genesen.
Hast du ein Mittel, so erprob' es hier!
Vermagst du's nicht, so überlaß er mir!

Mephistopheles.

Manch Brockenstückchen wäre durchzuprob'n,
Doch Heidenriegel sind' ich vorgeschoben.
Das Griechenvolk, es taugte nie recht viel!
Doch blendet's euch mit freiem Sinnenpiel,
Verlockt des Menschen Brust zu heitern Sünden;
Die unsern wird man immer düster finden.
Und nun was soll's?

Homunculus.

Du bist ja sonst nicht blöde;
Und wenn ich von thessalischen Heren rede,
So, denk' ich, hab' ich was gesagt.

Mephistopheles (lüttern).

Thessalische Heren! Wohl! das sind Personen,
Nach denen hab' ich lang gefragt.
Mit ihnen Nacht für Nacht zu wohnen,
Ich glaube nicht, daß es behagt;
Doch zum Besuch, Versuch —

Homunculus.

Den Mantel her,
Und um den Ritter umgeschlagen!
Der Lappen wird euch, wie bisher,
Den einen mit dem andern tragen;
Ich leuchte vor.

Wagner (ängstlich).

Und ich?

Homunculus.

Eh nun,
Du bleibst zu Hause, Wichtigstes zu thun.
Entfalte du die alten Pergamente,
Nach Vorschrift sammle Lebenselemente,
Und füge sie mit Vorsicht eins ans andre.
Das Was bedenke, mehr bedenke Wie.
Indessen ich ein Stückchen Welt durchwand're,
Entdeck' ich wohl das Tüpfchen auf das J.
Dann ist der große Zweck erreicht;
Solch einen Lohn verdient ein solches Streben:
Geld, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben,
Und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht.
Leb' wohl!

Wagner (betäubt).

Leb' wohl! Das brüht das Herz mir nieder.
Ich fürchte schon, ich seh' dich niemals wieder.

Mephistopheles

Nun zum Peneios frisch hinab!
Herr Vetter ist nicht zu verachten.

(Ad spectatores.)

Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten.

Classische Walpurgisnacht.

Tharsalische Felber.

Sinneris.

Erichtho.

Zum Schauderfeste dieser Nacht, wie öfter schon,
Tret' ich einher, Erichtho, ich, die düstere;
Nicht so abscheulich, wie die leidigen Dichter mich
Im Uebermaß verlästern . . . Endigen sie doch nie
In Lob und Label . . . Ueberbleibt erscheint mir schon
Von grauer Zelten Woge weit das Thal dahin,
Als Nachgesicht der sorg- und grauenvollsten Nacht.
Wie oft schon wiederholt sich's! wird sich immerfort
Ins Ewige wiederholen! . . . Keiner gönnt das Reich
Dem andern; dem gönnt's keiner, der's mit Kraft erwarb
Und kräftig herrscht: denn jeder, der sein inn'res Selbst
Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
Des Nachbarn Willen, eignem stolzem Sinn gemäß . . .
Hier aber ward ein großes Beispiel durchgekämpft,
Wie sich Gewalt Gewaltigerm entgegenstellt,
Der Freiheit holber, tausendblumiger Kranz zerreißt,
Der starre Lorbeer sich ums Haupt des Herrschers biegt.
Hier träumte Magnus früher Größe Blüthentag;
Dem schwanken Jünglein lauschend, wachte Cäsar dort!
Das wird sich messen. Weiß die Welt doch, wem's ge-
lang. —

Wachfeuer glühen, rothe Flammen spendende;
Der Boden haucht vergossnen Blutes Wiederschein,
Und, angelockt von sel'tnem Wunderglanz der Nacht,
Versammelt sich hellenischer Sage Legion.
Um alle Feuer schwankt unsicher, oder sitzt
Behaglich, alter Tage fabelhaft Gebild . . .
Der Mond, zwar unvollkommen, aber leuchtend hell,
Erhebt sich, milden Glanz verbreitend überall;
Der Zelten Trug verschwindet, Feuer brennen blam.

Doch über mir! welch unerwartet Meteor?
Es leuchtet und beleuchtet körperlichen Ball.
Ich wittre Leben. Da geziemen will mir's nicht,
Lebendigem zu nahen, dem ich schädlich bin;
Das bringt mir bösen Ruf, und frommt mir nicht.
Schon sinkt es nieder. Weich' ich aus mit Wohlbedacht!
(Entfernt sich)

Die Luftfahrer oben.

Homunculus.

Schwebe noch einmal die Runde
Ueber Flamm- und Schaudergrauen;
Ist es doch in Thal und Grunbe
Gar gespenstisch anzuschauen.

Mephistopheles.

Seh' ich, wie durch's alte Fenster
In des Nordens Wust und Graus,
Ganz abscheuliche Gespenster,
Bin ich hier wie dort zu Haus.

Homunculus.

Sieh! da schreitet eine lange
Weiten Schrittes vor uns hin.

Mephistopheles.

Ist es doch, als wär' ihr bange;
Sah uns durch die Lüfte ziehn.

Homunculus.

Laß sie schreiten! seh' ihn nieder,
Deinen Ritter, und sogleich
Rehret ihm das Leben wieder;
Denn er sucht's im Fabelreich.

Faust (den Boden berührend).

Wo ist sie? —

Homunculus.

Wästens nicht zu sagen,

Doch hier wahrscheinlich zu erfragen.
In Eile magst du, eh es tagt,
Von Flamm' zu Flamme spürend gehen:
Wer zu den Müttern sich gewagt,
Hat weiter nichts zu überleben.

Mephistopheles.

Auch ich bin hier an meinem Theil;
Doch wüßt' ich Bess'res nicht zu unserm Heil,
Als jeder möge durch die Feuer
Versuchen sich sein eigen Abenteuer.
Dann, um uns wieder zu vereinen,
Laß deine Leuchte, Kleiner, tönend scheinen.

Homunculus.

So soll es blitzen, soll es klingen.
(Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig.)
Nun frisch zu neuen Wunderdingen!

Faust (allein.)

Wo ist sie? — Frage jetzt nicht weiter nach! . . .
War's nicht die Scholle, die sie trug,
Die Welle nicht, die ihr entgegenslug,
So ist's die Luft, die ihre Sprache sprach.
Hier durch ein Wunder! hier in Griechenland!
Ich fühlte gleich den Boden, wo ich stand.
Wie mich, den Schläfer, frisch ein Geist durchglühte,
So steh' ich, ein Antäus an Gemüthe.
Und find' ich hier das Seltsamste beisammen,
Durchforsch' ich ernst dies Labyrinth der Flammen.
(Entfernt sich.)

Mephistopheles (umherspürend).

Und wie ich diese Feuerchen durchschweife,
So find' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Fast alles naht, nur hie und da behemdet:
Die Sphinx schamlos, unverschämt die Greife,
Und was nicht alles, lockig und beflügelt,
Von vorn und hinten sich im Aug' bespiegelt! . . .
Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike find' ich zu lebendig;
Das müßte man mit neuem Sinn bemeistern
Und mannigfaltig modisch überkleistern . . .
Ein widrig Volk! doch darf mich's nicht verdrängen,
Als neuer Gast anständig sie zu grüßen . . .
Wid' zu! den schönen Frau'n, den klugen Greisen!

Greif (schnarrend).

Nicht Greisen! Greisen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich her bedingt:
Grau, grämlich, griesgram, gräulich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns.

Mephistopheles.

Und doch, nicht abzuschießen,
Gefällt das Grei im Ehrentitel Greisen.

Greif

(wie oben und immer so fort).

Natürlich! die Verwandtschaft ist erprobt,
Zwar oft gescholten, mehr jedoch gelobt;
Man greife nun nach Mädchen, Kronen, Gold,
Dem Greisenden ist meist Fortuna hold.

Amieisen (von der kolossalen Art).

Ihr sprecht von Gold, wir hatten viel gesammelt,
In Fels und Höhlen heimlich eingerammelt:
Das Arimadpennvoll hat's ausgespürt;
Sie lachen dort, wie weit sie's weggeführt.

Greife.

Wir wollen sie schon zum Geständniß bringen.

Arimadpen.

Nur nicht in freier Jubelnacht.
Bis morgen ist's alles durchgebracht;
Es wird uns diesmal wohl gelingen.

Mephistopheles

(Hat sich zwischen die Sphinx gelegt).

Wie leicht und gern ich mich hierher gewöhne!
Denn ich verstehe Mann für Mann.

Sphinx.

Wir hauchen unsre Geisterdöne,
Und ihr verkörpert sie alsdann.
Jetzt nenne dich, bis wir dich weiter kennen.

Mephistopheles.

Mit vielen Namen glaubt man mich zu nennen.
Sind Britten hier? Sie reisen sonst so viel,
Schlachtfeldern nachzuspüren, Wasserfällen,
Gestürzten Mauern, classisch dumpfen Stellen;
Das wäre hier für sie ein würdig Ziel.
Sie zeugten auch; im alten Bühnenspiel
Sah man mich dort als old Iniquity.

Sphinx.

Wie kam man drauf?

Mephistopheles.

Ich weiß es selbst nicht, wie.

Sphinx.

Mag sein! hast du von Sternen einige Kunde?
Was sagst du zu der gegenwärtigen Stunde?

Mephistopheles (aufschauend).

Stern schießt nach Stern, beschnittner Mond scheint helle,
Und mir ist wohl an dieser trauten Stelle;
Ich wärme mich an deinem Löwenfelle.
Hinauf sich zu versteigen wär zum Schaden;
Gieb Räthsel auf, gib allenfalls Charaden!

Sphinx.

Sprich nur dich selbst aus, wird schon Räthsel sein.
Versuch' einmal, dich innigst aufzulösen:
„Dem frommen Manne nöthig wie dem bösen;
Dem ein Plastron, ascetisch zu rapiren,
Cumpan dem andern, Tolles zu vollführen,
Und beides nur, um Heus zu amüsiren.“

Erster Greif (schnarrend).

Den mag ich nicht!

Zweiter Greif (stärker schnarrend).

Was will uns der?

Weibe.

Der Garstige gehdret nicht hlerher!

Mephistopheles (brutal).

Du glaubst vielleicht, des Gastes Nügel krauen
Nicht auch so gut, wie deine scharfen Klauen?
Versuch's einmal!

Sphinx (milde).

Du magst nur immer bleiben,
Wird dich's doch selbst aus unsrer Mitte treiben;
In deinem Lande thust dir was zu Gute,
Doch, irr' ich nicht, hier ist dir schlecht zu Ruche.

Mephistopheles.

Du bist recht appetitlich oben anzuschauen,
Doch unten hin, die Bestie macht mir Grauen.

Sphinx.

Du Falscher kommst zu deiner bittern Ruhe;
Denn unsre Lagen sind gesund:
Dir mit verschrumpftem Pferbefuße
Behagt es nicht in unserm Bund.

Sirenen prälabiren oben.

Mephistopheles.

Wer sind die Vögel, in den Nesten
Der Stromespappeln hingewiegt?

Sphinx.

Gewahrt euch nur! die Allerbesten
Hat solch ein Singsang schon besiegt.

Sirenen.

Ach, was wollt ihr euch verwöhnen
In dem häßlich Wunderbaren!
Hörcht, wir kommen hier zu Schaaren,
Und in wohlgestimmten Tönen;
So geziemet es Sirenen.

Sphinx.

(Sie verspottend in derselben Melodie).
Nöthigt sie herabzustiegen!
Sie verbergen in den Zweigen
Ihre garstigen Habichtskralen,
Euch verberblich anzufallen,
Wenn ihr euer Ohr verleiht.

Sirenen.

Weg das Fassen! weg das Reiben!
Sammeln wir die klarsten Freuden,
Unter'm Himmel ausgestreut!
Auf dem Wasser, auf der Erde
Sei's die heiterste Geberde.
Die man dem Willkommen bent!

Mephistopheles.

Das sind die saubern Neuigkeiten,
Wo aus der Kehle, von den Saiten
Ein Ton sich um den andern flieht.
Das Trallern ist bei mir verloren;
Es krabbelt wohl mir um die Ohren,
Allein zum Herzen bringt es nicht.

Sphinx.

Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel;
Ein lederner verschrumpfter Beutel,
Das paßt dir eher zu Gesicht.

Faust (herantretend).

Wie wunderbar! das Anschau'n thut mir G'nüge,
Im Widerwärtigen große, tüchtige Jüge;
Ich ahne schon ein günstiges Geschick.
Wohin verseht mich dieser ernste Blick?

(Auf die Sphinx deutend).

Vor solchen hat einst Nebukus gestanden;
(Auf die Sirenen deutend).

Vor solchen krümmte sich Ulys in häßlichen Banden;
(Auf die Ameisen deutend).

Von solchen ward der höchste Schatz gespart
(Auf die Greife deutend).

Von diesen treu und ohne Fehl bewahrt.
Von frischem Geiste fühl' ich mich durchdrungen;
Gestalten groß, groß die Erinnerungen!

Mephistopheles.

Sonst hättest du dergleichen weggeflucht,
Doch jezo scheint es dir zu frommen;
Denn wo man die Geliebte sucht,
Sind Ungeheuer selbst willkommen.

Faust (zu den Sphinxen).

Ihr Frauenbilder müßt mir Rede stehn:
Hat eins der Euren Helena geseh'n?

Sphinx.

Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen;
Die lehtesten hat Hercules erschlagen.
Von Chiron könntest du's erfragen:
Der sprengt herum in dieser Geisternacht,
Wenn er dir steht, so hast du's weit gebracht.

Sirenen.

Sollte dir's doch auch nicht fehlen! . . .
Wie Ulys bei uns verweilte,
Schmähend nicht vorübereilte,
Wußt' er vieles zu erzählen;
Würden alles dir vertrauen,
Wolltest du zu unsern Gauen
Dich ans grüne Meer verfügen.

Sphinx.

Laß dich, Ebler, nicht betrügen!
Statt daß Ulys sich binden ließ,
Laß unsern guten Rath dich binden!
Kannst du den hohen Chiron finden,
Erfährst du, was ich dir verhiess. (Faust entfernt sich).

Mephistopheles (verbrieftlich).

Was krächtst vorbei mit Flügelschlag?
So schnell, daß man's nicht sehen mag,
Und immer eins dem andern nach;
Den Jäger würden sie ermüden.

Sphinx.

Dem Sturm des Winterwinds vergleichbar,
Alcides' Pfeilen kaum erreichbar,
Es sind die raschen Stymphaliden,
Und wohlgemeint ihr Krächzegruf,
Mit Geierschnabel und Gänsefuß;
Sie möchten gern in unsern Kreisen
Als Stammverwandte sich erweisen.

Mephistopheles (wie verschüchtert).

Noch andres Zeug zischt zwischen drein.

Sphinx.

Vor diesen sei euch ja nicht bange!
Es sind die Köpfe der lernätschen Schlange,
Vom Rumpf getrennt, und glauben was zu sein . . .
Doch sagt, was soll nur aus euch werden?
Was für unruhige Geberden?

Wo wollt ihr hin? Begebt euch fort! . .

Ich sehe, jener Chorus dort

Macht euch zum Wenbehals. Bezwingt euch nicht!

Geht hin! begrüßt manch reizendes Gesicht!

Die Lamien sind's, lustfeine Dirnen,

Mit Lächelmund und frechen Stirnen,

Wie sie dem Satorvolf behagen:

Ein Bodsfuß darf dort alles wagen.

Mephistopheles.

Ihr bleibt doch hier, daß ich euch wiederfinde?

Sphinx.

Ja! mische dich zum lustigen Gesinde!

Wir, von Aegypten her, sind längst gewohnt,

Daß unsereins in tausend Jahre thronet.

Und respectirt nur unsre Lage,

So regeln wir die Mond- und Sonnentage,

Sitzen vor den Pyramiden,

Zu der Völker Hochgericht,

Uberschwemmung, Krieg und Frieden —

Und verziehen kein Gesicht.

Penelos.

umgeben von Gewässern und Nymphen.

Penelos.

Rege dich du Schilfgeschlüster,
Hauche leise, Rohrgeschwister,
Säuselt, leichte Weidensträucher,
Lispelt, Doppelzitterzweige,
Unterbrochenen Träumen zu!
Weckt mich doch ein grauslich Wittern,
Heimlich allbewegend Bittern
Aus dem Wallestrom und Ruß'.

Faust (an den Fluß tretend).

Hör' ich recht, so muß ich glauben,
Hinter den verschränkten Lauben
Dieser Zweige, dieser Stauden
Tönt ein menschenähnlich's Lauten.
Scheint die Welle doch ein Schwätzen,
Rüflein wie ein Scherzergehen.

Nymphen (zu Faun).

Am besten geschäh' dir,
Du legtest dich nieder,
Erholtest im Kühlen
Ermüdete Glieder,
Gendffest der immer
Dich meidenden Ruh;
Wir säuseln, wir rieseln,
Wir flüstern dir zu.

Faust.

Ich wache ja! O laßt sie walten,
Die unvergleichlichen Gestalten,
Wie sie dorthin mein Auge schickt.
So wunderbar bin ich durchdrungen!
Sind's Träume? Sind's Erinnerungen?
Schon einmal warst du so beglückt.
Gewässer schleichen durch die Frische
Der dichten, sanft bewegten Büsche,
Nicht rauschen sie, sie rieseln kaum;
Von allen Seiten hundert Quellen,
Vereinigen sich im reinlich hellen,
Zum Bade flach vertieften Raum.
Gesunde, junge Frauenglieder
Bom feuchten Spiegel doppelt wieder
Ergeßtem Auge zugebracht!
Gesellig dann und fröhlich habend,
Erbreitet schwimmend, furchtsam wattend;
Geschrei zuletzt und Wasserschlacht.
Begnügen sollt' ich mich an diesen,
Mein Auge sollte hier genießen,
Doch immer weiter strebt mein Sinn.
Der Blick bringt scharf nach jener Hülle;
Das reiche Laub der grünen Fülle
Verbirgt die hohe Königin.

Wundersam! auch Schwäne kommen
Aus den Buchten hergeschwommen,
Majestätisch rein bewegt.
Ruhig schwebend, zart gesellig,
Aber stolz und selbstgefällig
Wie sich Haupt und Schnabel regt! . . .
Einer aber scheint vor allen
Brüstend kühn sich zu gefallen,
Segelnd rasch durch alle fort;
Sein Gefieder bläht sich schwellend,
Welle selbst auf Wogen wellend,
Dringt er zu dem heiligen Ort . . .
Die andern schwimmen hin und wieder
Mit ruhig glänzendem Gefieder,
Bald auch in regem prächtigen Streit
Die scheuen Mädchen abzulenken,
Daß sie an ihren Dienst nicht denken,
Nur an die eigne Sicherheit.

Nymphen.

Leget, Schwestern, euer Ohr
An des Ufers grüne Stufe!
Hör' ich recht, so kommt mir's vor
Als der Schall von Pferdes Hufe.
Wüßt ich nur, wer dieser Nacht
Schnelle Botschaft zugebracht.

Faust.

Ist mir doch, als bröhnt' die Erde,
Schallend unter eiligem Pferde.
Dorthin mein Blick!
Ein günstiges Geschick,
Soll es mich schon erreichen?
O Wunder ohne Gleichen!
Ein Reiter kommt herangetrabt —
Er scheint von Geist und Muth begabt —,
Von blendend weißem Pferd getragen . . .

Ich irre nicht, ich kenn' ihn schon —
Der Philysra berühmter Sohn! —
Halt, Chiron! halt! Ich habe dir zu sagen . . .

Chiron.

Was gibst's? Was ist's?

Faust.

Bejähme deinen Schritt!

Chiron.

Ich rasste nicht.

Faust.

So bitte, nimm mich mit!

Chiron.

Sitz' auf! so kann ich nach Belieben fragen,
Wohin des Wegs. Du stehst am Ufer hier;
Ich bin bereit, dich durch den Fluß zu tragen.

Faust (aufliegend).

Wohin du willst. Für ewig dank' ich's dir . . .
Der große Mann, der edle Pädagog,
Der, sich zum Ruhm, ein Heldevolk erzog,
Den schönen Kreis der edlen Argonauten,
Und alle, die des Dichters Welt erbauten.

Chiron.

Das lassen wir an seinem Ort!
Selbst Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
Am Ende treiben sie's nach ihrer Weise fort,
Als wenn sie nicht erzogen wären.

Faust.

Den Arzt, der jede Pflanze nennt,
Die Wurzeln bis ins tieffte kennt,
Dem Kranken Heil, dem Wunden Lind'rung schafft,
Umarm' ich hier in Geist- und Körperkraft!

Chiron.

Ward neben mir ein Held verletzt,
Da wußt' ich Hül' und Rath zu schaffen;
Doch ließ ich meine Kunst zuletzt
Den Wurzelweibern und den Pfaffen.

Faust.

Du bist der wahre große Mann,
Der Lobeswort nicht hören kann;
Er sucht bescheiden auszuweichen,
Und thut, als gäb' es seines Gleichen.

Chiron.

Du scheinst mir geschickt, zu heucheln,
Dem Fürsten wie dem Volk zu schmeicheln.

Faust.

So wirst du mir denn doch gestehn,
Du hast die Größten deiner Zeit geseh'n,
Dem Edelsten in Thaten nachgestrebt,
Halbgöttlich-ernst die Tage durchgelebt.
Doch unter den heroischen Gestalten
Wen hast du für den Tüchtigsten gehalten?

Chiron.

Im hehren Argonautenkreise
War jeder brav nach seiner eignen Weise,
Und, nach der Kraft, die ihn beseele,
Konnt' er genügen, wo's den andern fehlte.
Die Dioskuren haben stets geseh't,
Wo Jugendfüll' und Schönheit überwiegt.
Entschluß und schnelle That zu andrer Heil,
Den Boreaden ward's zum schönen Theil.
Rachsinne, kräftig, flug, im Rath bequem,
So herrschte Jason, Frauen angenehm.
Dann Orpheus, zart und immer still bedächtig,
Schlug er die Feter, allen übermächtig.
Scharfsichtig Lynkeus, der, bei Tag und Nacht,
Das heilige Schiff durch Klipp' und Strand gebracht.
Gesellig nur läßt sich Gefahr erproben:
Wenn einer wirkt, die andern alle loben.

F a u s t.

Von Hercules willst nichts erwähnen?

C h i r o n.

O weh! erregt nicht mein Sehnen! . .

Ich hatte Phobus nie gesehen,
Noch Ares, Hermes, wie sie heißen;
Da sah ich mit vor Augen stehn,
Was alle Menschen göttlich preisen.
So war er ein geborner König,
Als Jüngling herrlich anzuschau'n;
Dem ältern Bruder unterthänig
Und auch den allerliebsten Frau'n.
Den zweiten zeugt nicht Gaa wieder,
Nicht führt ihn Hebe himmelein;
Vergebens mühen sich die Lieber,
Vergebens quälen sie den Stein.

F a u s t.

So sehr auch Bilbner auf ihn pochen,
So herrlich kam er nie zur Schau.
Vom schönsten Mann hast du gesprochen,
Nun sprich auch von der schönsten Frau!

C h i r o n.

Was! . . Frauenschönheit will nichts heißen,
Ist gar zu oft ein starres Bild;
Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
Das froh und lebenslustig quillt.
Die Schöne bleibt sich selber selig;
Die Anmuth macht unwiderstehlich,
Wie Helena, da ich sie trug.

F a u s t.

Du trugst sie?

C h i r o n.

Ja, auf diesen Rücken.

F a u s t.

Bin ich nicht schon verwirrt genug?
Und solch ein Siß muß mich beglücken!

C h i r o n.

Sie faßte so mich in das Haar,
Wie du es thust.

F a u s t.

O ganz und gar
Verlier' ich mich! Erzähle wie!
Sie ist mein einziges Begehren!
Woher, wohin, ach, trugst du sie?

C h i r o n.

Die Frage läßt sich leicht gewähren.
Die Dioekuren hatten jener Zeit
Das Schwesterchen aus Räuberfaust befreit.
Doch diese, nicht gewohnt beslegt zu sein,
Ermanneten sich und stürmten hinter drein.
Da hielten der Geschwister eiligen Lauf
Die Sümpfe bei Eleusis auf:
Die Brüder wateten, ich patschte, schwamm hinüber;
Da sprang sie ab und streichelte
Die feuchte Mähne, schmeichelte
Und dankte lieblich-klug und selbstbewußt.
Wie war sie reizend! jung, des Allen Lust!

F a u s t.

Erst sieben Jahr! . . .

C h i r o n.

Ich seh', die Philologen,
Sie haben dich, so wie sich selbst betrogen.
Ganz eigen ist's mit mythologischer Frau:
Der Dichter bringt sie, wie er's braucht, zur Schan;
Nie wird sie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Gestalt;
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit;
G'nug, den Poeten bindet keine Zeit.

F a u s t.

So sei auch sie durch keine Zeit gebunden!
Hat doch Achill auf Phersä sie gefunden,
Selbst außer aller Zeit. Welch seltnes Glück:
Errungen Liebe gegen das Geschick!
Und sollt' ich nicht, sehnstüchtigster Gewalt,
Ins Leben ziehn, die einzigste Gestalt,
Das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig,
So groß als zart, so hehr als liebenswürdig?
Du sahst sie einst; heut hab' ich sie gesehen,
So schön wie reizend, wie ersehnt so schön.
Nun ist mein Sinn, mein Wesen streng umfassen;
Ich lebe nicht, kann ich sie nicht erlangen.

C h i r o n.

Mein fremder Mann! als Mensch bist du entzückt;
Doch unter Geistern scheinst du wohl verrückt.
Nun trifft sich's hier zu deinem Glück;
Denn alle Jahr, nur wenig Augenblicke,
Pfleg ich bei Manto vorzutreten,
Der Tochter Aesculaps; im stillen Beten
Bleibt sie zum Vater, daß, zu seiner Ehre,
Er endlich doch der Aergste Sinn verfläre
Und vom verwegenen Todtschlag sie belehre.
Die liebste mir aus der Sibyllengilde,
Nicht fragenhaft bewegt, wohlthätig milde;
Ihr glückt es wohl, bei einigem Verweilen,
Mit Wurzelkräften dich von Grund zu heilen.

F a u s t.

Geheilt will ich nicht sein! mein Sinn ist mächtig;
Da wär' ich ja, wie andre, niederträchtig.

C h i r o n.

Versäume nicht das Heil der edlen Quelle!
Geschwind herab! wir sind zur Stelle.

F a u s t.

Sag' an, wohin hast du in grauser Nacht,
Durch Riesengewässer mich ans Land gebracht?

C h i r o n.

Hier tropten Rom und Griechenland im Streite,
Peneios rechts, links den Olymp zur Seite,
Das größte Reich, das sich im Sand verliert.
Der König flieht, der Bürger triumphirt.
Blick' auf! hier steht bedeutend nah,
Im Mondenschein der ewige Tempel da.

M a n t o (inwendig träumend).

Von Pferdes Hufe
Erklingt die heilige Stufe;
Halbgötter treten heran.

C h i r o n.

Ganz recht!
Nur die Augen aufgethan!

M a n t o (erwachend).

Willkommen! ich seh', du bleibst nicht aus.

C h i r o n.

Steht dir doch auch dein Tempelhaus!

M a n t o.

Streiffst du noch immer unermüdet?

C h i r o n.

Wohnst du doch immer still umfriedet,
Indeß zu kreisen mich erfreut?

M a n t o.

Ich harre, mich umkreist die Zeit.
Und dieser?

C h i r o n.

Die verrufne Nacht
Hat strubelnd ihn hierher gebracht.
Helenen mit verrückten Sinnen,
Helenen will er sich gewinnen,

Und weiß nicht, wie und wo beginnen;
Heslepiſcher Eur vor andern werth.

M a n t o.

Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.
(Chiron ist schon weit weg.)
Tritt ein, Verwegner! sollst dich freuen!
Der dunkle Gang führt zu Persephoneien.
In des Olymps hohlem Fuß
Kauscht sie geheim verbornem Gruß.
Hier hab' ich einst den Orpheus eingeschwärzt;
Venus' es besser! Frisch! beherzt! (Sie steigen hinab.)

Am obern Peneios, wie zuvor.

Sirenen.

Stürzt euch in Peneios Fluth!
Plätschernd ziemt es da zu schwimmen,
Lied um Lieder anzustimmen,
Dem unseligen Volk zu gut.
Obne Wasser ist kein Heil!
Führen wir mit hellem Heere
Eilig zum ägäischen Meere,
Würd' und jede Lust zu Theil.

(Erbeben.)

Schäumend kehrt die Welle wieder,
Fließt nicht mehr im Bett darnieder;
Grund erbebt, das Wasser staucht,
Ries und Ufer berstend raucht.
Flüchten wir! Kommt alle, kommt!
Niemand, dem das Wunder frommt.
Fort! ihr edlen frohen Gäste,
Zu dem seelisch heitern Feste,
Blinkend, wo die Bitterwellen,
Uferneßend, leise schwellen,
Da wo Luna doppelt leuchtet
Und mit heiligem Thau besenket!
Dort ein freibewegtes Leben,
Hier ein ängstlich Erbeben;
Eile jeder Kluge fort!
Schauderhaft ist's um den Ort.

S e i s m o s

(In der Tiefe brummend und polternd).

Einmal noch mit Kraft geschoben,
Mit den Schultern brav gehoben
So gelangen wir nach oben,
Wo uns alles weichen muß.

S p h i n x e.

Welch ein widerwärtig Bittern,
Häßlich grausenhaftes Wittern!
Welch ein Schwanken, welches Beben,
Schaufelnd Hin- und Widerstreben!
Welch unleidlicher Verdruß!
Doch wir ändern nicht die Stelle,
Brähe los die ganze Hölle . . .
Nun erhebt sich ein Gewölbe
Wundersam. Es ist derselbe,
Jener alte, längst Ergraute,
Der die Insel Delos baute,
Einer Reisenden zu Lieb'
Aus der Wog' empor sie trieb.
Er, mit Streben, Drängen, Drücken
Arme straff, gekrümmt den Rücken,
Wie ein Atlas an Geherbe,
Hebt er Boden, Rasen, Erde,
Ries und Gries und Sand und Betten,
Unser's Ufers stille Betten.
So zerreißt er eine Strecke
Quers des Thales ruhige Decke.
Angestrengtest, nimmer müde,
Colossalkarpatide.

Trägt ein furchtbar Steingerüste,
Noch im Boden bis zur Büste:
Weiter aber soll's nicht kommen;
Sphinxre haben Platz genommen.

S e i s m o s.

Das hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's endlich zugestehn:
Und hätt' ich nicht geschüttelt und gerüttelt,
Wie wäre diese Welt so schön! . . .
Wie ständen eure Berge droben
In prächtig reinem Aetherblau,
Hätt' ich sie nicht hervorgeschoben
Zu malerisch entzückter Schau!
Als, Angesichts der höchsten Ahnen,
Der Nacht, des Chaos, ich mich stark betrug,
Und, in Gesellschaft von Titanen,
Mit Pelion und Ossa als mit Ballen schlug.
Wir tollten fort in jugendlicher Hitze,
Bis, überbrüssig, noch zuletzt
Wir dem Parnass, als eine Doppelmühe,
Die beiden Berge frevelnd aufgesetzt . . .
Apollon hält ein froh Verweilen
Dort nun mit seliger Mufen Chor.
Selbst Jupitern und seinen Donnerkeilen
Hob ich den Sessel hoch empor.
Jetzt so, mit ungeheurem Streben,
Drang aus dem Abgrund ich heraus,
Und fordre laut zu neuem Leben
Mir fröhliche Bewohner auf.

S p h i n x e.

Uralt, müßte man gestehen,
Sei das hier Emporgebürgte,
Hätten wir nicht selbst gesehen,
Wie sich's aus dem Boden würgte.
Bebuschter Wald verbreitet sich hinan,
Noch drängt sich Fels auf Fels bewegt heran;
Ein Sphinx wird sich daran nicht kehren:
Wir lassen uns im heiligen Sinn nicht stören.

G r e i f e.

Gold in Blättchen, Gold in Flittern
Durch die Ritzen seh' ich zittern.
Laßt euch solchen Schatz nicht rauben!
Immen, auf! es auszuklauben.

C h o r d e r A m e i s e n.

Wie ihn die Riesigen
Emporgeschoben,
Ihr zappelfüßigen,
Geschwind nach oben
Behendest aus und ein!
In solchen Ritzen
Ist jedes Bröcklein
Werth zu besitzen.
Das Allermindeste
Müßt ihr entdecken
Auf das geschwindbeste
In allen Ecken.
Alleinstig müßt ihr sein,
Ihr Wimmelschaaren;
Nur mit dem Gold herein!
Den Berg laßt fahren!

G r e i f e.

Herein! herein! Nur Gold zu Hauf!
Wir legen unsre Klauen drauf:
Sind Riegel von der besten Art;
Der größte Schatz ist wohlverwahrt.

D y g m ä e n.

Haben wirklich Platz genommen,
Wissen nicht, wie es geschah.

Frage nicht, woher wir kommen;
Denn wir sind nun einmal da!
Zu des Lebens lustigem Sitze
Eignet sich ein jedes Land;
Beigt sich eine Felsenrippe,
Ist auch schon der Zwerg zur Hand.
Zwerg und Zwergin rasch zum Fleiße,
Musterhaft ein jedes Paar.
Weiß nicht, ob es gleicher Weise
Schon im Paradiese war.
Doch wir finden's hier zum Besten,
Segnen dankbar unsern Stern;
Denn im Osten wie im Westen
Beugt die Mutter Erde gern.

Daktyle.

Hat sie in Einer Nacht
Die Kleinen hervorgebracht,
Sie wird die Kleinsten erzeugen;
Finden auch ihres Gleichen.

Pygmäen - Meliste.

Eilet, bequemen
Sich einzunehmen!
Eilig zum Werke!
Schnelle für Stärke!
Noch ist es Friede;
Baut euch die Schmiede,
Harnisch und Waffen
Dem Heer zu schaffen!
Ihr Imsen alle,
Rührig im Schwallde,
Schafft uns Metalle!
Und ihr Daktyle,
Kleinsten, so viele,
Euch sei befohlen
Hölzer zu holen!
Schichtet zusammen
Heimliche Flammen,
Schaffet uns Kohlen!

Generalissimus.

Mit Pfeil und Bogen
Frisch ausgezogen!
An jenem Weiber
Schießt mir die Reiter,
Unzählig nistende,
Hochmüthig brüstende,
Auf Einen Mord!
Alle wie Einen,
Daß wir erscheinen
Mit Helm und Schmutz!
Imsen und Daktyle.
Wer wird uns retten!
Wir schaffen's Eisen,
Sie schmieden Ketten.
Und loszureißen
Ist noch nicht zettig;
Drum seid geschmeibig!

Die Kraniche des Ibykus.

Mordgeschrei und Sterbeklagen!
Kengstlich Flügelatterschlagen!
Welch ein Achzen, welch Gestöhn
Dringt herauf zu unsern Höhn!
Alle sind sie schon ertödtet,
See von ihrem Blut geröthet;
Mißgestaltete Begierde
Raubt des Reihers eble Bierbe.
Weht sie doch schon auf dem Helme
Dieser Fettsack-Krummbein-Schelme.
Ihr Genossen unfres Heeres,
Reihenwanderer des Meeres,

Euch berufen wir zur Rache
In so nahverwandter Sache.
Keiner spare Kraft und Blut!
Ewige Feindschaft dieser Brut!

(Verstreuen sich krächzend in den Lüften.)

Mephistopheles (in der Ebene).

Die nordischen Hexen wußt' ich wohl zu meistern;
Mir wird's nicht just mit diesen fremden Geistern.
Der Bloßberg bleibt ein gar bequem Local;
Wo man auch sei, man findet sich zumal.
Frau Ilse wacht für uns auf ihrem Stein;
Auf seiner Höhe wird Heinrich munter sein;
Die Schnarcher schnauzen zwar das Elend an,
Doch alles ist für tausend Jahr gethan.
Wer weiß denn hier nur, wo er geht und steht,
Ob unter ihm sich nicht der Boden bläht?
Ich wandle lustig durch ein glattes Thal,
Und hinter mir erhebt sich auf einmal
Ein Berg, zwar kaum ein Berg zu nennen,
Von meinen Sphinxen mich jedoch zu trennen
Schon hoch genug . . . Hier zuckt noch manches Feuer
Das Thal hinab, und flammt uns Abenteuer . . .
Noch tanzt und schwebt mir lockend, weichend vor,
Spitzbüßisch gaukelnd der galante Chor.
Nur sachte drauf! Allzugewohnt ans Raschen,
Wo es auch sei, man sucht was zu erhaschen.

Lamien

(Mephistopheles nach sich ziehend).

Geschwind, geschwinde!
Und immer weiter!
Dann wieder zaubernd,
Geschwätzig plaudernd!
Es ist so heiter,
Den alten Sünder
Uns nachzuziehen;
Zu schwerer Buße
Mit starrem Fuße
Kommt er geholpert,
Einhergestolpert;
Er schleppt das Bein,
Wie wir ihn fliehen,
Uns hinterdrein.

Mephistopheles (Hinsiehend).

Verflucht Geschick! Betrogne Menschen!
Von Adam her verführte Hansen!
Alt wird man wohl; wer aber Flug?
Warst du nicht schon vernarrt genug!
Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts:
Geschürten Leibs, geschminkten Angesichts;
Nichts haben sie Gesundes zu erwiebern,
Wo man sie ansieht, morsch in allen Gliedern.
Man weiß, man sieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen.

Lamien (Innehaltend).

Halt! er besinnt sich, zaubert, steht;
Entgegnet ihm, daß er euch nicht entgeht!

Mephistopheles (fortschreitend).

Nur zu, und laß dich ins Gewebe
Der Zweifellei nicht thöricht ein!
Denn wenn es keine Hexen gäbe,
Wer Teufel möchte Teufel sein!

Lamien (anmuthig).

Kreisen wir um diesen Helben!
Liebe wird in seinem Herzen
Sich gewiß für Eine melden.

Mephistopheles.

Zwar bei ungewissem Schimmer
Scheint ihr hübsche Frauenzimmer,
Und so möcht' ich euch nicht schelten.

Empuse (einbringend).

Auch nicht mich! Als eine solche
Läßt mich ein in eure Folge!

Lamien.

Die ist in unserm Kreis zuviel,
Verdirbt doch immer unser Spiel.

Empuse (zu Mephistopheles):

Begrüßt von Mühmichen Empuse,
Der Trauten mit dem Eselsfuße!
Du hast nur einen Pferdefuß,
Und doch, Herr Vetter, schönsten Gruß!

Mephistopheles.

Hier haßt' ich lauter Unbekannte,
Und finde leider Nahverwandte.
Es ist ein altes Buch zu blättern:
Vom Parz bis Hellas immer Vettern!

Empuse.

Entschieden weiß ich gleich zu handeln:
In vieles könnt' ich mich verwandeln;
Doch euch zu Ehren hab' ich jetzt
Das Eselsköpfchen aufgesetzt.

Mephistopheles

Ich merck', es hat bei diesen Leuten
Verwandtschaft Großes zu bedeuten;
Doch mag sich, was auch will, ereignen,
Den Eselskopf möcht ich verläugnen.

Lamien.

Laß diese Garstige! Sie verschreckt,
Was irgend schön und lieblich dünkt;
Was irgend schön und lieblich wär',
Sie kommt heran, es ist nicht mehr.

Mephistopheles.

Auch diese Mühmchen, zart und schwächlig,
Sie sind mir allesamt verdächtig;
Und hinter solcher Wänglein Rosen
Fürcht' ich doch auch Metamorphosen.

Lamien.

Versuch' es doch! Sind unsrer viele.
Greif' zu! und hast du Glück im Spiele,
Erhasche dir das beste Loos!
Was soll das lüsterne Geleier?
Du bist ein miserabler Freier,
Stolztest einher und thust so groß! . .
Nun mischt er sich in unsre Schaaren;
Läßt nach und nach die Masken fahren,
Und gebt ihm euer Wesen bloß!

Mephistopheles.

Die schönste hab' ich mir erlesen

(Sie umfassend.)

O weh mir! welch ein dürrer Besen!

(Eine andre ergreifend.)

Und diese? . . . Schmähliches Gesicht

Lamien.

Verdienst du's besser? dünk' es nicht!

Mephistopheles.

Die Kleine möcht' ich mir verpfänden . . .
Lacerte schlüpft mir aus den Händen,
Und schlangenhaft der glatte Bops.
Dagegen faß' ich mir die Lange
Da pack' ich eine Thyrusstange,
Den Pinienapfel als den Kopf.
Wo will's hinaus? . . . Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Zum letztenmal gewagt! Es sei!
Recht quammig, quappig; das bezahlen
Mit hohem Preis Orientalen
Doch ach! der Bovist plagt entzwei!

Lamien.

Fahrt auseinander, schwankt und schwebet!
Blitzartig, schwarzen Flugs, umgebet
Den eingebrungenen Herzensohn!
Unsichre, schauerhafte Reise!
Schweigsamen Fittigs, Fledermäuse!
Du wohlfeil kommt er doch davon.

Mephistopheles (sich schüttelnd).

Viel klüger, scheint es, bin ich nicht geworden;
Absurd ist's hier, absurd im Norden,
Gespenster hier wie dort vertrackt,
Volk und Poeten abgeschmackt.
Ist eben hier ein Mummenschanz,
Wie überall ein Sinentanz.
Ich griff nach holden Maskenzügen,
Und faßte Wesen, daß mich's schauerte
Ich möchte gerne mich betrügen,
Wenn es nur länger dauerte.

(Sich zwischen dem Gestein verirrend.)

Wo bin ich denn? Wo will's hinaus?
Das war ein Pfad, nun ist's ein Graus.
Ich kam daher auf glatten Wegen,
Und jetzt steht mir Geröll entgegen.
Vergebens kletter' ich auf und nieder.
Wo find' ich meine Sphinx wieder?
So toll hätt' ich mir's nicht gedacht;
Ein solch Gebirg in einer Nacht!
Das heiß ich frischen Herenritt:
Die bringen ihren Blockberg mit.

Draus (vom Naturfels).

Herauf hier! Mein Gebirg ist alt,
Steht in ursprünglicher Gestalt.
Berehre schroffe Felsensteige,
Des Pindus leztgedehnte Zweige!
Schon stand ich unerschüttert so,
Als über mich Pompejus floh.
Daneben das Gebild des Wahns
Verschwindet schon beim Kräh'n des Hahns.
Dergleichen Märchen seh' ich oft entstehen,
Und plötzlich wieder untergehn.

Mephistopheles.

Sei Ehre dir, ehrwürdiges Haupt,
Von hoher Eichenkraft umlaubt!
Der allerklarste Mondenschein
Dringt nicht zur Finsterniß herein . . .
Doch neben am Gebüsch zieht
Ein Licht, das gar bescheiden glüht.
Wie sich das alles fügen muß!
Fürwahr! es ist Homunculus.
Woher des Wegs, du Kleingefelle?

Homunculus.

Ich schwebte so von Stell' zu Stelle,
Und möchte gern im besten Sinn entstehen,
Voll Ungeduld mein Glas entzwei zu schlagen:
Allein was ich bisher gesehn,
Sinein da möcht ich mich nicht wagen.
Nur, um dir's im Vertrau'n zu sagen,
Zwei Philosophen bin ich auf der Spur;
Ich horchte zu, es hieß: Natur! Natur!
Von diesen will ich mich nicht trennen:
Sie müssen doch das irdische Wesen kennen;
Und ich erfahre wohl am Ende,
Wohin ich mich am allerklügsten wende.

Mephistopheles.

Das thu' auf deine eigne Hand!
Denn wo Gespenster Platz genommen,
Ist auch der Philosoph willkommen:
Damit man seiner Kunst und Günst sich freue,
Erschafft er gleich ein Duzend neue.

Wenn du nicht irrst, kommst du nicht zu Verstand;
Willst du entstehen, entleh' auf eigne Hand!

Homunculus.

Ein guter Rath ist auch nicht zu verschmäh'n.

Mephistopheles.

So fahre hin! Wir wollen's weiter sehn. (Trennen sich.)

Anaxagoras (zu Thales).

Dein starrer Sinn will sich nicht beugen;
Bedarf es weiteres, dich zu überzeugen?

Thales.

Die Welle beugt sich jedem Winde gern,
Doch hält sie sich vom schroffen Felsen fern.

Anaxagoras.

Durch Feuerbunst ist dieser Fels zu Standen.

Thales.

Im Feuchten ist Lebendiges erstanden.

Homunculus (zwischen beiden).

Laßt mich an eurer Seite gehn!

Nir selbst gelüster's zu entstehen.

Anaxagoras.

Hast du, o Thales, je in Einer Nacht
Selch einen Berg aus Schlamm hervorgebracht?

Thales.

Nie war Natur und ihr lebendiges Fließen
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen;
Sie bildet regelnd jegliche Gestalt,
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.

Anaxagoras.

Hier aber war's! Plutonisch grimmig Feuer,
Aeolischer Dünste Knallkraft, ungeheuer,
Durchbrach des flachen Bodens alte Kruste,
Das neu ein Berg sogleich entstehen mußte.

Thales.

Was wird dadurch nun weiter fortgesetzt?
Er ist auch da, und das ist gut zuletzt.
Mit solchem Streit verliert man Zeit und Weile,
Und führt doch nur geduldig Volk am Seile.

Anaxagoras.

Schnell quillt der Berg von Myrmidonen,
Die Felsenspalten zu bewohnen;
Pygmäen, Imsen, Däumerlinge,
Und andre thätig kleine Dinge.

(Zu Homunculus.)

Nie hast du Großem nachgestrebt,
Einsiedlerisch-beschränkt gelebt;
Kannst du zur Herrschaft dich gewöhnen,
So laß ich dich zum König krönen.

Homunculus.

Was sagt mein Thales?

Thales.

Will's nicht rathe'n:

Mit Kleinem thut man kleine Thaten,
Mit Großem wird der Kleine groß.
Sieh hin! die schwarze Kranichwolke,
Sie droht dem aufgeregten Volke,
Und würde so dem König drohn.
Mit scharfen Schnäbeln, Krallenbeinen,
Sie stechen nieder auf die Kleinen;
Berhängniß wetterleuchtet schon.
Ein Frevel tödtete die Reiher,
Umstellend ruhigen Friedensweiber.
Doch jener Mordgeschosse Regen,
Schafft grausam-blutigen Racheseigen,
Erregt der Nahverwandten Wuth
Nach der Pygmäen frevlem Blut.
Was nützt nun Schild und Helm und Speer?
Was hilft der Reiherstrahl den Zwergen?

Wie sich Daktyl und Imsen bergen!
Schon wankt, es flieht, es stürzt das Meer.

Anaxagoras (nach einer Pause feierlich).

Konnt' ich bisher die Unterirdischen loben,
So wend' ich mich in diesem Fall nach oben . . .

Du droben ewig unveraltete,
Dreiamig-dreigestaltete,
Dich ruf' ich an bei meines Volkes Weh,
Diana, Luna, Hekate!
Du Brustweiternde, im Tiefsten Sinnige,
Du Ruhigscheinenbe, Gewaltsam-innige,
Eröffne deiner Schatten grausen Schlund!
Die alte Macht sei ohne Hauber kund!

(Pause.)

Bin ich zu schnell erhört?

Hat mein Flehn

Nach jenen Hö'n

Die Ordnung der Natur gestört?

Und größer, immer größer nahest schon
Der Göttin rundumschriebener Thron,
Dem Auge furchtbar ungeheuer!
Ins Düst're röthet sich sein Feuer . . .
Nicht näher! drohend-mächtige Runde,
Du richtest uns und Land und Meer zu Grunde!
So wär' es wahr, daß dich thessalische Frauen,
In frevelnd magischem Vertrauen,
Von deinem Pfad herabgesungen,
Verderblichstes dir abgerungen? . . .
Das lichte Schild hat sich umbunkelt,
Auf einmal reißt's und blüht und funkelt!
Welch ein Geprassel! Welch ein Zischen!
Ein Donnern, Windgethümi dazwischen! . . .
Demüthig zu des Thrones Stufen . . .
Verzeiht! Ich hab' es hergerufen.

(Wirft sich aufs Angesicht.)

Thales.

Was dieser Mann nicht alles hört' und sah!
Ich weiß nicht recht, wie uns geschah,
Auch hab' ich's nicht mit ihm empfunden.
Gestehen wir, es sind verrückte Stunden,
Und Luna wiegt sich ganz bequem
An ihrem Platz, so wie vordem.

Homunculus.

Schaut hin nach der Pygmäen Sitz!
Der Berg war rund, jetzt ist er spitz.
Ich spürt' ein ungeheures Prallen:
Der Fels war aus dem Mond gefallen;
Gleich hat er, ohne nachzufragen,
So Freund als Feind gequetscht, erschlagen.
Doch muß ich solche Künste loben,
Die schöpferisch in Einer Nacht,
Zugleich von unten und von oben
Dies Berggebäu zu Stand gebracht.

Thales.

Sei ruhig! es war nur gedacht.
Sie fahre hin, die garstige Brut!
Daß du nicht König warst, ist gut.
Nun fort zum heitern Meeresfeste!
Dort hofft und ehrt man Wundergäste. (Entfernen sich.)

Mephistopheles (an der Gegenseite Kletternd).

Da muß ich mich durch steile Felsentreppen,
Durch alter Eichen starre Wurzeln schleppen!
Auf meinem Harz der harzige Dunst
Hat was vom Pech, und das hat meine Gunst;
Zunächst der Schwefel . . . Hier, bei diesen Griechen,
Ist von bergleichen kaum die Spur zu riechen;
Keuglerig aber wär' ich, nachzuspüren,
Womit sie Höllequal und Flamme schüren.

Dr y a s.

In deinem Lande sei einheimisch Flug,
Im fremden bist du nicht gewandt genug.
Du solltest nicht den Sinn zur Heimath lehren,
Der heiligen Eichen Würde hier verehren.

M e p h i s t o p h e l e s

Man denk! an das, was man verließ;
Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies.
Doch sagt, was in der Höhle dort,
Bei schwachem Licht, sich dreifach hingekauert?

Dr y a s.

Die Phorkyaden! Wage dich zum Ort,
Und sprich sie an, wenn dich nicht schauert!

M e p h i s t o p h e l e s.

Warum denn nicht! . . Ich sehe was und staune!
So stolz ich bin, muß ich mir selbst gestehn:
Vergleichen hab ich nie gesehn;
Die sind ja schlimmer als Alraune . . .
Wird man die urverworfenen Sünden
Im mindesten noch häßlich finden,
Wenn man dies Dreigethüm erblickt?
Wir sitzen sie nicht auf den Schwellen,
Der grauenvollsten unsrer Höllen;
Hier wurzelt's in der Schönheit Land,
Das wird mit Ruhm antik genannt . . .
Sie regen sich, sie scheinen mich zu spüren;
Sie zwitschern pfeifend, Fledermaus-Vampyren.

Phorkyaden.

Gebt mir das Auge, Schwestern, daß es frage,
Wer sich so nah an unsre Tempel wage.

M e p h i s t o p h e l e s.

Berehrteste! Erlaubt mir, euch zu nahen
Und euren Segen dreifach zu empfangen.
Ich trete vor, zwar noch als Unbekannter,
Doch, irr' ich nicht, weitläufiger Verwandter.
Altwürdige Götter hab' ich schon erblickt,
Vor Ops und Rhea tiefstens mich gebückt;
Die Parzen selbst, des Chaos, eure Schwestern,
Ich sah sie geistern — oder ehgeistern:
Doch eures Gleichen hab ich nie erblickt;
Ich schweige nun und fühle mich entzückt.

Phorkyaden.

Er scheint Verstand zu haben, dieser Geist.

M e p h i s t o p h e l e s.

Nur wundert's mich, daß euch kein Dichter preist . . .
Und sagt, wie kam's, wie konnte das geschehn?
Im Wilde hab' ich nie euch, Würdigste, gesehn;
Versuch's der Meißel doch euch zu erreichen,
Nicht Juno, Pallas, Venus und dergleichen.

Phorkyaden.

Bersenkt in Einsamkeit und stillste Nacht,
Hat unser Drei noch nie daran gedacht!

M e p h i s t o p h e l e s.

Wie sollt' es auch, da ihr, der Welt entrückt,
Hier niemand sieht und niemand euch erblickt?
Da müßtet ihr an solchen Orten wohnen,
Wo Pracht und Kunst auf gleichem Stipe thronen,
Wo jeden Tag, behend, ich Doppelschritt,
Ein Marmorblock als Held ins Leben tritt,
Wo —

Phorkyaden.

Schweige still und gib uns kein Gelüsten!
Was hülf' es uns, und wenn wir's besser wüßten?
In Nacht geboren, Nächtllichem verwandt,
Beinah uns selbst, ganz allen unbekannt.

M e p h i s t o p h e l e s.

In solchem Fall hat es nicht viel zu sagen,

Man kann sich selbst auch andern übertragen.
Euch dreien g'nügt Ein Auge, g'nügt Ein Zahn:
Da ging es wohl auch mythologisch an,
In zwei die Wesenheit der drei zu fassen,
Der dritten Bildniß mir zu überlassen,
Auf kurze Zeit.

Eine.

Wie dünkt's euch? ging' es an?

Die Andern.

Versuchen wir's! . . doch ohne Aug' und Zahn.

M e p h i s t o p h e l e s.

Nun habt ihr g'rad das Beste weggenommen.
Wie würde das strengste Bild vollkommen!

Eine.

Drück' du ein Auge zu — 's ist leicht geschehn —
Laß alsofort den einen Rastgahn sehn,
Und, im Profil, wirst du sogleich erreichen,
Geschwisterlich vollkommen uns zu gleichen.

M e p h i s t o p h e l e s.

Viel Ehr'! Es sei!

Phorkyaden.

Es sei!

M e p h i s t o p h e l e s (als Phorkas im Prosk).

Da steh' ich schon,

Des Chaos vielgeliebter Sohn!

Phorkyaden.

Des Chaos Töchter sind wir unbestritten.

M e p h i s t o p h e l e s.

Man schilt mich nun, o Schmach! Hermaphroditen.

Phorkyaden.

Im neuen Drei der Schwestern, welche Schöne!
Wir haben zwei der Augen, zwei der Zähne.

M e p h i s t o p h e l e s

Vor aller Augen muß ich mich verstellen,
Im Höllenspuhl die Teufel zu erschrecken. (Al.)

Felsbuchten des ägäischen Meeres.

Mond im Zenith verharrend.

Sirenen

(auf den Klippen umher gelagert, stöhnend und singend).

Haben sonst bei nächtigem Grauen
Dich thessalische Zauberfrauen
Greuelhaft herabgezogen,
Blicke ruhig von dem Bogen
Deiner Nacht auf Zitterwogen
Mildebligend Glanzgewimmel,
Und erleuchte das Gerümmel,
Das sich aus den Wogen hebt!
Dir zu jedem Dienst erbötig,
Schöne Luna, sei uns gnädig!

Nereiden und Tritonen (als Meerwunder).

Tönet laut in schärfern Tönen,
Die das breite Meer durchdröhnen,
Voll der Tiefe ruft fortan! —
Vor des Sturmes grausen Schlünden
Wichen wir zu stillsten Gründen;
Holder Sang zieht uns heran.
Seht wie wir im Hochentzücken
Uns mit goldnen Ketten schmücken,
Auch zu Kron' und Edelsteinen
Spang- und Gürtelschmuck vereinen!
Alles das ist eure Frucht!
Schätze, scheitern hierbverschlungen,
Habt ihr uns herangesungen,
Ihr Dämonen unsrer Bucht.

Sirenen.

Wissen's wohl, in Meeresfrische
Glatt behagen sich die Fische,
Schwanken Lebens ohne Leid;
Doch, ihr festlich regen Schaa'ren,
Heute möchten wir erfahren,
Daß ihr mehr als Fische seid.

Nereiden und Tritonen.

Ehe wir hieher gekommen,
Haben wir's zu Sinn genommen;
Schwestern, Brüder, jetzt geschwind!
Heut bedarf's der kleinsten Reise,
Zum vollgültigsten Beweise,
Daß wir mehr als Fische sind. (Entfernen sich.)

Sirenen.

Fort sind sie im Nu!
Nach Samothrace g'rade zu,
Verschwunden mit günstigem Wind.
Was denken sie zu vollführen
Im Reiche der hohen Nereiden?
Sind Götter, wundersam eigen,
Die sich immerfort selbst erzeugen,
Und niemals wissen, was sie sind.

Bleibe auf deinen Höhn,
Holbe Luna gnädig stehn,
Daß es nächtig verbleibe,
Und der Tag nicht vertreibe.

Thales (am Ufer zu Homunculus).

Ich führte dich zum alten Nereus gern;
Zwar sind wir nicht von seiner Höhle fern,
Doch hat er einen harten Kopf,
Der widerwärtige Sauertopf.
Das ganze menschliche Geschlecht
Racht's ihm, dem Griesgram, nimmer recht.
Doch ist die Zukunft ihm entbedt;
Dafür hat jedermann Respekt,
Und ehret ihn auf seinem Posten.
Auch hat er manchem wohlgethan.

Homunculus.

Probiren wir's und klopfen an!
Nicht gleich wirb's Glas und Flamme kosten.

Nereus.

Sind's Menschenstimmen, die mein Ohr vernimmt?
Wie es mir gleich im tiefsten Herzen grimmt!
Gebilde, strebsam Götter zu erreichen,
Und doch verdammt, sich immer selbst zu gleichen.
Seit alten Jahren konnt' ich göttlich ruhn,
Doch trieb mich's an, den Besten wohlzuthun;
Und schaut ich dann zuletzt vollbrachte Thaten,
So war es ganz, als hätte ich nicht gerathen.

Thales.

Und doch, o Greis des Meers, vertraut man dir:
Du bist der Weise; treib uns nicht von hier!
Schau' diese Flamme, menschenähnlich zwar,
Sie deinem Rath ergiebt sich ganz und gar.

Nereus.

Was Rath! Hat Rath bei Menschen je gegolten?
Ein kluges Wort erstarrt im harten Ohr.
So oft auch That sich grimmig selbst gescholten,
Bleibt doch das Volk selbstwillig, wie zuvor.
Wie hab' ich Paris väterlich gewarnt,
Eh sein Gelüst ein fremdes Weib umgarnt!
Am griechischen Ufer stand er kühnlich da;
Ihm kün'det' ich, was ich im Geiste sah:
Die Lüfte qualmend, überströmend Noth,
Gebälke glühend, unten Mord und Tod,
Trojas Gerichtstag, rhythmisch festgebannt,

Jahrtausenden so schrecklich als gekannt.
Des Alten Wort, dem Frechen schien's ein Spiel;
Er folgte seiner Lust und Ilion fiel —
Ein Riesenleichenam, starr nach langer Qual,
Des Pandus Adlern gar willkommenes Mahl.
Ulysses auch! jagt ich ihm nicht voraus
Der Circe Listen, des Cyclopen Graus?
Das Laubern sein, der Seinen leichten Sinn,
Und was nicht alles! bracht' ihm das Gewinn?
Bis vielgeschauelt ihn, doch spät genug,
Der Woge Gunst an gastlich Ufer trug.

Thales.

Dem weisen Mann giebt solch Betragen Qual;
Der gute doch versucht es noch einmal.
Ein Quentchen Danks wird, hoch ihn zu vergnügen,
Die Centner Undanks völlig überwiegen.
Denn nichts Geringses haben wir zu flehn:
Der Knabe da wünscht weislich zu entstehn.

Nereus.

Verberbt mir nicht den seltensten Humor!
Ganz andres steht mir heute noch bevor:
Die Töchter hab' ich alle herbefchrieben,
Die Grazien des Meeres, die Doriden.
Nicht der Olymp, nicht euer Bogen trägt
Ein schön Gebild, das sich so zierlich regt.
Sie werfen sich, anmuthigster Geberde,
Vom Wasserdrachen auf Neptunus Pferde,
Dem Element aufs Barterste vereint,
Daß selbst der Schaum sie noch zu heben scheint.
Im Farbenspiel von Venus Muschelwagen
Kommt Galatee, die schönste nun, getragen,
Die, seit sich Kypris von uns abgekehrt,
In Daphnos wird als Göttin selbst verehrt.
Und so besitzt die Holbe lange schon,
Als Erbin, Tempelstadt und Wagenthron. —
Hinweg! Es ziemt in Vaterfreudensstunde
Nicht daß dem Herzen, Scheltwort nicht dem Munde.
Hinweg zu Proteus! Fragt den Wundermann,
Wie man entstehn und sich verwandeln kann!
(Entfernt sich gegen das Meer.)

Thales.

Wir haben nichts durch diesen Schritt gewonnen.
Trifft man auch Proteus, gleich ist er zerronnen,
Und steht er auch, so sagt er nur zuletzt,
Was Staunen macht und in Verwirrung setzt.
Du bist einmal bedürftig solchen Rathes;
Versuchen wir's und wandeln unsres Pfades!
(Entfernen sich.)

Sirenen (oben auf den Felsen).

Was sehen wir von weiten
Das Wellenreich durchgleiten?
Als wie nach Windes Regel
Anjügen weiße Segel,
So hell sind sie zu schauen,
Verklärte Meeresfrauen.
Laßt uns herunter klimmen!
Vernehmt ihr doch die Stimmen.

Nereiden und Tritonen.

Was wir auf Händen tragen,
Soll allen euch behagen.
Chelonens Riesenschilde
Entglänzt ein streng Gebilde:
Sind Götter, die wir bringen;
Müßt hohe Lieder singen.

Sirenen.

Klein von Gestalt,
Groß von Gewalt,
Der Schmetternden Ketter
Uralterwachte Götter.

Nereiden und Tritonen.
Wir bringen die Kabiren,
Ein friedlich Fest zu führen;
Denn wo sie heilig wallen,
Neptun wird freundlich schalten.

Sirenen.
Wir stehen euch nach;
Wenn ein Schiff zerbrach.
Unwiderstehbar an Kraft,
Schützt ihr die Mannschaft.

Nereiden und Tritonen.
Drei haben wir mitgenommen,
Der Vierte wollte nicht kommen;
Er sagte, er sei der Rechte,
Der für sie alle dächte.

Sirenen.
Ein Gott den andern Gott
Nacht wohl zu Spott.
Ehrt ihr alle Gnaden,
Fürchtet jeden Schaden!

Nereiden und Tritonen.
Sind eigentlich ihrer sieben.

Sirenen.
Wo sind die drei geblieben?

Nereiden und Tritonen.
Wir wüßten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen;
Dort weißt auch wohl der Achte,
An den noch niemand dachte!
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.

Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

Sirenen.
Wir sind gewohnt,
Wo es auch thront,
In Sonn' und Mond
Sinzubeten; es lohnt.

Nereiden und Tritonen.
Wie unser Ruhm zum Höchsten prangt,
Dieses Fest anzuführen!

Sirenen.
Die Selben des Alterthums
Ermangeln des Ruhms,
Wo und wie er auch prangt;
Wenn sie das goldne Vließ erlangt,
Ihr die Kabiren.

(Wiederholt als Aufgesang.)
Wenn sie das goldne Vließ erlangt,
Wir! ihr! die Kabiren.
(Die Nereiden und Tritonen ziehen vorüber.)

Homunculus.
Die Ungehaltnen seh' ich an
Als irden-schlechte Töpfe;
Nun stoßen sich die Weisen dran,
Und brechen harte Köpfe.

Thales.
Das ist es ja, was man begehrt!
Der Rost macht erst die Münze werth.

Proteus (unbemerkt).
So etwas freut mich alten Fäbler!
Je wunderlicher, desto respectabler.

Thales.
Wo bist du, Proteus?

Proteus
(bauchrednerisch, halb nah, halb fern).
Hier! und hier!

Thales.

Den alten Scherz verzeih' ich dir;
Doch einem Freund nicht eitle Worte!
Ich weiß, du sprichst vom falschen Orte.

Proteus (als aus der Ferne).
Leb' wohl!

Thales (leise zu Homunculus).
Er ist ganz nah. Nun leuchte frisch!
Er ist neugierig wie ein Fisch;
Und wo er auch gestaltet sticht,
Durch Flammen wird er hergelockt.

Homunculus.
Ergieß' ich gleich des Lichtes Menge,
Beschreiben doch, daß ich das Glas nicht strenge.

Proteus
(in Gestalt einer Riesenschilblirte).
Was leuchtet so anmuthig schön?

Thales
(den Homunculus enthüllend).
Gut! Wenn du Lust hast, kannst du's näher sehn.
Die kleine Mühe laß dich nicht verbrießen,
Und zeige dich auf menschlich beiden Füßen.
Mit unsern Gunsten sei's, mit unserm Willen,
Wer schauen will, was wir verbüllen.

Proteus (edel gestaltet).
Weltweise Kniffe sind dir noch bewußt.

Thales.
Gestalt zu wechseln bleibt noch deine Lust.
(Hat den Homunculus enthüllt.)

Proteus (erstaunt).
Ein leuchtend Zwerglein! Niemals noch geseh'n!

Thales.
Es fragt um Rath, und möchte gern entstehen.
Er ist, wie ich von ihm vernommen,
Gar wundersam nur halb zur Welt gekommen.
Ihm fehlt es nicht an geistigen Eigenschaften,
Doch gar zu sehr am geistlich Tüchtigkeiten.
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,
Doch wär' er gern zunächst verkörperlicht.

Proteus.
Du bist ein wahrer Jungfernsohn:
Eh du sein solltest, bist du schon!

Thales (leise).
Auch scheint es mir von andrer Seite kritisch;
Er ist, mich dünkt, hermaphroditisch.

Proteus.
Da muß es desto eher glücken;
So wie er anlangt, wird sich's schiden.
Doch gilt es hier nicht viel Bestinnen,
Im weiten Meere mußt du anbeginnen!
Da fängt man erst im Kleinen an,
Und freut sich Kleinste zu verschlingen;
Man wächst so nach und nach heran,
Und bildet sich zu höherem Vollbringen.

Homunculus.
Hier weht gar eine weiche Lust;
Es grunelt so, und mir behagt der Dust!

Proteus.
Das glaub' ich, allerliebster Junge!
Und weiter hin wird's viel behäglich,
Auf dieser schmalen Strandeszunge
Der Dunstkreis noch unsäglich.
Da vorne sehen wir den Zug,
Der eben herschwebt, nah genug.
Kommt mit dahin!

Thales.
Ich gehe mit.
Homunculus.
Dreifach merkwürd'ger Geistesritt!

Telchinen von Rhodus

(auf Fippelampen und Meerdrachen, Neptunus Dreizack handhabend).

Chor.

Wir haben den Dreizack Neptunus geschmiebet,
Womit er die regesten Wellen begütet.
Entfaltet der Donn'rer die Wolken, die vollen,
Entgegnet Neptunus dem gräulichen Rollen;
Und wie auch von oben es jähig erblitz,
Wird Woge nach Woge von unten gesprüht;
Und was auch dazwischen in Kengsten gerungen,
Wird lange geschleudert, vom Tiefsten verschlungen.
Weßhalb er uns heute den Szepter gereicht. —
Nun schweben wir festlich, beruhigt und leicht.

Sirenen.

Euch, dem Helios Geweihten,
Seitern Tags Gebenedeiten,
Gruß zur Stunde, die bewegt
Luna's Hochverehrung regt!

Telchinen.

Alllieblichste Göttin am Regen dadoben!
Du hörst mit Entzücken den Bruder beloben:
Der seligen Rhodus verleihest du ein Ohr;
Dort steigt ihm ein ewiger Paa'n hervor.
Beginnt er den Tagelauf und es ist gethan,
Er blickt uns mit feurigem Strahlenblick an.
Die Berge, die Städte, die Ufer, die Welle
Gefallen dem Gotte, sind lieblich und helle.
Kein Rebel umschweht uns, und schleicht er sich ein,
Ein Strahl und ein Lüftchen, die Insel ist rein!
Da schaut sich der Hohe in hundert Gebilden,
Als Jüngling, als Riesen, den großen, den milden.
Wir ersten, wir waren's, die Göttergewalt
Aufstellten in würdiger Menschengestalt.

Proteus.

Paß du sie singen, laß sie prahlen!
Der Sonne heiligen Lebestralen
Sind todt'ne Werke nur ein Späß.
Das biltet, schmelzend, unverdrossen;
Und haben sie's in Erz gegossen,
Dann denken sie, es wäre was.
Was ist's zuletzt mit diesen Stolgen?
Die Götterbilder standen groß —
Zerstörte sie ein Erdestoß;
Längst sind sie wieder eingeschmolzen. —
Das Erdetreiben, wie's auch sei,
Ist immer doch nur Plauderei:
Dem Leben frommt die Welle besser;
Dich trägt ins ewige Gewässer
Proteus-Delphin.

(Er verwandelt sich.)

Schon ist's gethan!

Da soll es dir zum Schönsten glücken;
Ich nehme dich auf meinen Rücken,
Bermähle dich dem Ocean.

Thales.

Gib nach dem löblichen Verlangen,
Von vorn die Schöpfung anzufangen!
Zu raschem Wirken sei bereit!
Da regst du dich nach ewigen Normen,
Durch tausend, abertausend Formen,
Und bis zum Menschen hast du Zeit.
(Homunculus befeigt den Proteus-Delphin.)

Proteus.

Komm' geistig mit in feuchte Weite!
Da lebst du gleich in Läng' und Breite,
Beliebig regest du dich hier.
Nur strebe nicht nach höhern Orden!
Denn bist du erst ein Mensch geworden,
Dann ist es völlig aus mit dir.

Thales.

Nachdem es kommt; 's ist auch wohl fein,
Ein wahrer Mann zu seiner Zeit zu sein.

Proteus (zu Thales).

So einer wohl von deinem Schlag!
Das hält noch eine Weile nach;
Denn unter bleichen Geisterschaaren
Sch' ich dich schon seit vielen hundert Jahren.

Sirenen (auf den Felsen).

Welch ein Ring von Wölkchen ründet
Um den Mond so reichen Kreis?
Tauben sind es, liebentzündet,
Fittige, wie Licht so weiß.
Daphos hat sie hergesendet,
Ihre brünstige Vogelschaar;
Unser Fest, es ist vollendet,
Heitre Sonne voll und klar!

Mercur (zu Thales tretend).

Kennte wohl ein nächtiger Wand'rer
Diesen Mondhof Lusterscheinung;
Doch wir Geister sind ganz andrer
Und der einzig richtigen Meinung:
Tauben sind es, die begleiten
Meiner Tochter Muschelfahrt,
Wunderflugs besondrer Art,
Angelernt vor alten Zeiten.

Thales.

Auch ich halte das für's Beste,
Was dem wackern Mann gefällt,
Wenn im stillen, warmen Neste,
Sich ein Heiliges lebend hält.

Psyllen und Marsen

(auf Meerstieren, Meerläbern und Meerwibbern).

In Cyperus rauhen Höhlegrüften,
Vom Meergott nicht verschüttet,
Vom Seismos nicht zerrüttet,
Umweht von ewigen Lüften,
Und, wie in den ältesten Tagen,
In stillbewußtem Behagen
Bewahren wir Cypriens Wagen,
Und führen, beim Säuseln der Nächte,
Durch liebliches Wellengeflechte,
Unsichtbar dem neuen Geschlechte,
Die lieblichste Tochter heran.
Wir leise Geschäftigen scheuen
Weder Adler noch geflügelten Leuen,
Weder Kreuz noch Mond,
Wie es oben wohnt und thront,
Sich wechselnd wegt und regt,
Sich vertreibt und todt schlägt,
Saaten und Städte niederlegt.
Wir, so fortan,
Bringen die lieblichste Herrin heran.

Sirenen.

Leicht bewegt, in mäßiger Eile,
Um den Wagen, Kreis um Kreis,
Bald verschlungen, Zeil an Zeile,
Schlangenartig reihenweis,
Naht euch, rüstige Nereiden,
Derbe Frau'n, gefällig wilb,
Bringet zärtliche Doriben,
Galatee'n, der Mutter Bild:
Ernst, den Göttern gleich zu schäuen,
Würdiger Unsterblichkeit,
Doch, wie holde Menschenfrauen,
Lothender Anmuthigkeit.

Doriben

(Im Chor am Mercur vorbeiziehend, sämmtlich auf Delphinen).

Leib' uns, Luna, Licht und Schatten,
Marheit diesem Jugendflor!

Denn wir zeigen, liebe Gatten
Unserm Vater bittend vor.

(Zu Nereus.)

Knaben sind's, die wir gerettet
Aus der Brandung grimmen Bahn,
Sie, auf Schilf und Moos gebettet,
Aufgewärmt zum Licht heran,
Die es nun mit heißen Küßen
Traulich uns verdanken müssen;
Schau' die Holden günstig an!

Nereus.

Hoch ist der Doppelgewinn zu schätzen:
Barmherzig sein, und sich zugleich ergeben.

Doriden.

Lobst du, Vater, unser Walten,
Gönnt uns wohlervorbene Lust,
Laß uns fest, unsterblich halten
Sie an ewiger Jugendbrust!

Nereus.

Wagt euch des schönen Fanges freuen,
Den Jüngling bildet euch als Mann;
Allein ich könnte nicht verleihen,
Was Zeus allein gewähren kann.
Die Welle, die euch wagt und schaukelt,
Läßt auch der Liebe nicht Bestand,
Und hat die Reizung ausgeaukelt,
So setzt gemächlich sie ans Land.

Doriden.

Ihr holde Knaben seid uns werth;
Doch müssen wir traurig scheiden:
Wir haben ewige Treue begehrt,
Die Götter wollen's nicht leiden.

Die Jünglinge.

Wenn ihr uns nur so ferner laßt,
Uns wackre Schifferknaben;
Wir haben's nie so gut gehabt,
Und wollen's nicht besser haben.
(Galatee auf dem Muschelwagen nähert sich).

Nereus.

Du bist es, mein Liebchen!

Galatee.

O Vater! das Glück!

Delphine, verweilet! mich fesselt der Blick.

Nereus.

Vorüber schon, sie ziehen vorüber
In freisenden Schwunges Bewegung!
Was kummert sie die inn're, herzliche Regung!
Ach! nähmen sie mich mit hinüber!
Doch ein einziger Blick ergeht,
Daß er das ganze Jahr ersetzt.

Thales.

Heil! Heil! auf's Neue!
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchbrungen! . . .
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ocean, gönne uns dein ewiges Walten!
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche sendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Ebenen und Welt?
Du bist's, der das frischeste Leben erhält.

Echo

(Chorus der sämtlichen Kreise).

Du bist's, dem das frischeste Leben entquell.

Nereus.

Sie lehren schwankend fern zurück.

Bringen nicht mehr Blick zu Blick;
In gedehnten Kettenkreisen,
Sich festgemäß zu erweisen,
Winbet sich die unzählige Schaar.
Aber Galatea's Muschelthron
Seh ich schon und aber schon;
Er glänzt wie ein Stern
Durch die Menge.
Geliebtes leuchtet durchs Gebränge!
Auch noch so fern
Schimmert's hell und klar,
Immer nah und wahr.

Homunculus.

In dieser holden Frucht,
Was ich auch hier beleuchte,
Ist alles reizend schön.

Proteus.

In dieser Lebensfrucht
Erglänzt erst deine Frucht
Mit herrlichem Getön.

Nereus.

Welch neues Geheimniß in Mitte der Schaaren
Will unseren Augen sich offenbaren?
Was flammt um die Muschel, um Galatee's Füße?
Bald lobert es mächtig, bald lieblich, bald süße,
Als wär' es von Pulsen der Liebe gerührt.

Thales.

Homunculus ist es, von Proteus verführt! . .
Es sind die Symptome des herrischen Sehns,
Mir ahnet das Achzen bedängsteten Dröhnens:
Er wird sich zerschellen am glänzenden Thron;
Jetzt flammt es, nun blüht es, ergießet sich schon.

Sirenen.

Welch feuriges Wunder verflärt uns die Wellen,
Die gegen einander sich funkelnd zerschellen?
So leuchtet's und schwanket und hellet hinan!
Die Körper sie glühen auf nächtlicher Bahn,
Und rings ist alles vom Feuer umronnen.
So herrsche denn, Groß, der alles begonnen!

Heil dem Meere! Heil den Bogen,
Von dem heiligen Feuer umzogen!
Heil dem Wasser! Heil dem Feuer!
Heil dem seltenen Abenteuer!

Alle.

Heil den mildgewogten Lüften!
Heil geheimnißreichen Gräften!
Hochgefeiert seid allhier,
Element' ihr alle vier!

Dritter Act.

Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta.

Helen tritt auf und Chor ausfänger Trojanerinnen.
Panthalis, Chorführerin.

Helen.

Bewundert viel und viel gescholten, Helena,
Vom Strande komm' ich, wo wir erst gelandet sind,
Noch immer trunken von des Gewoges regsamem
Geschaukel, das vom phrygischen Blachgeiß und her
Auf sträubig-hohem Rücken durch Poseidons Gunst
Und Euros' Kraft in vaterländische Buchten trug.
Dort unten freuet nun der König Menelas
Der Rückkehr sammt den tapfersten seiner Krieger sich.
Du aber heiße mich willkommen, hohes Haus,
Das Lyndareos, mein Vater, nah dem Fange sich,
Von Pallas' Hügel wiederkehrend, aufgebaut,
Und als ich hier mit Alpdämonstren schwesterlich,
Mit Castor und auch Pollux fröhlich spielend wuchs,

Vor allen Häusern Spartas herrlich ausgeschmückt.
Begrüßet seid mir, der eh'rnen Pforte Flügel ihr!
Durch euer gastlich labendes Weiteröffnen einst
Geschah's, daß mir, erwählt aus vielen, Menelas
In Bräutigamsgestalt entgegenleuchtete.
Eröffnet mir sie wieder, daß ich ein Eilgebot
Des Königs treu erfülle, wie der Gattin ziemt.
Laßt mich hinein, und alles bleibe hinter mir,
Was mich umstürmte bis hierher, verhängnißvoll!
Denn seit ich diese Stelle sorgenlos verließ,
Eothen's Tempel besuchend, heiliger Pflicht gemäß,
Mich aber dort ein Räuber griff, der phrygische,
Ist viel geschehen, was die Menschen weit und breit
So gern erzählen, aber der nicht gerne hört,
Von dem die Sage wachsend sich zum Märchen spannt.

Chor.

Beschmähe nicht, o herrliche Frau,
Des höchsten Gutes Ehrenbesitz!
Denn das größte Glück ist dir einzig beschied:
Der Schönheit Ruhm, der vor allen sich hebt.
Dem Helden tönt sein Name voran,
Dum schreitet er stolz;
Doch beugt sogleich hartnäckigster Mann
Vor der allbezwingenden Schöne den Sinn.

Helen.

Genug, mit meinem Gatten bin ich hergeschifft
Und nun von ihm zu seiner Stadt vorausgesandt;
Doch welchen Sinn er hegen mag, errath' ich nicht.
Komm' ich als Gattin? komm' ich eine Königin?
Komm' ich ein Opfer für des Fürsten bitterm Schmerz
Und für der Griechen lang erduldetes Mißgeschick?
Erobert bin ich; ob gefangen, weiß ich nicht:
Denn Ruf und Schicksal bestimmten fürwahr die Un-

sterblichen

Zweideutig mir, der Schöngestalt bedenkliche
Begleiter, die an dieser Schwelle mir sogar
Mit düster brohender Gegenwart zur Seite stehn.
Denn schon im hohlen Schiffe blickte mich der Gemahl
Nur selten an, auch sprach er kein erquicklich Wort;
Als wenn er Unheil fänne, saß er gegen mir.
Nun aber, als, des Eurotas tiefem Buchtgestad'
Sinangefahren, der vordern Schiffe Schnäbel kaum
Das Land begrüßten, sprach er, wie vom Gott bewegt:
„Hier steigen meine Krieger nach der Ordnung aus;
Ich mustre sie, am Strand des Meeres hingereiht.
Du aber ziehe weiter, ziehe des heiligen
Eurotas fruchtbegabtem Ufer immer auf,
Die Rosse lenkend auf der feuchten Wiese Schmutz,
Bis daß zur schönen Ebene du gelangen magst,
Wo Lakadamon, einst ein fruchtbar weites Feld,
Von ernsten Bergen nah umgeben, angebaut.
Betrete dann das hochgethürmte Fürstenhaus,
Und mustre mir die Mägde, die ich dort zurück
Gelassen, sammt der flugen alten Schaffnerin.
Die zeige dir der Schätze reiche Sammlung vor,
Wie sie dein Vater hinterließ und die ich selbst
In Krieg und Frieden, stets vermehrend, aufgehäuft.
Du findest alles nach der Ordnung stehen: denn
Das ist des Fürsten Vorrecht, daß er alles treu
In seinem Hause, wiederkehrend, finde, noch
An seinem Plaze jedes, wie er's dort verließ;
Denn nichts zu ändern hat für sich der Knecht Gewalt.“

Chor.

Erquicke nun am herrlichen Schatz,
Dem stets vermehrten, Augen und Brust!
Denn der Kette Hier, der Krone Geschmuck,
Da ruhn sie stolz und sie dünken sich was;
Doch tritt nur ein und fordre sie auf,
Sie rüsten sich schnell.

Goethe. 3. Bb.

Mich freuet zu sehn Schönheit in dem Kampf
Gegen Gold und Perlen und Edelgestein.

Helen.

Sodann erfolgte des Herren ferneres Herrscherwort:
„Wenn du nun alles nach der Ordnung durchgesehn,
Dann nimm so manchen Dreifuß, als du nöthig glaubst,
Und mancherlei Gefäße, die der Opfer sich
Zur Hand verlangt, vollziehend heiligen Festgebrauch,
Die Kessel, auch die Schalen, wie das flache Rund;
Das reinste Wasser aus der heiligen Quelle sei
In hohen Krügen; ferner auch das trockne Holz,
Der Flamme schnell empfänglich, halte da bereit;
Ein wohlgeschliffnes Messer fehle nicht zuletzt;
Doch alles andre geb' ich deiner Sorge hin.“
So sprach er, mich zum Scheiden drängend; aber nichts
Lebendigen Athems zeichnet mir der Ordnenbe,
Daß er, die Olympier zu verehren, schlachten will.
Bedenklich ist es; doch ich Sorge weiter nicht,
Und alles bleibe hohen Göttern heimgestellt,
Die das vollenden, was in ihrem Sinn sie dächte;
Es möge gut von Menschen oder möge böß
Geachtet sein, die Sterblichen wir ertragen das.
Schon manchmal hob das schwere Beil der Opfernbe
Zu des erdbeugten Thieres Nacken weihend auf,
Und konnt' es nicht vollbringen; denn ihn hinderte
Des nahen Feindes oder Gottes Zwischenkunft.

Chor.

Was gesehen werde, sinnst du nicht aus.
Königin, schreite dahin
Guten Muths!
Gutes und Böses kommt
Unerwartet dem Menschen;
Auch verkündet glauben wir's nicht.
Brannte doch Troja, sahen wir doch
Tod vor Augen, schmählischen Tod;
Und sind wir nicht hier
Dir gesellt, dienstbar freudig,
Schauen des Himmels blendende Sonne
Und das Schönste der Erde,
Guldvoll, dich, uns Glücklichen!

Helen.

Sei's, wie es sei! Was auch bevorsteht, mir geziemt
Hinaufzusteigen ungesäumt in das Königs Haus,
Das, lang entbehrt und viel ersehnt, und fast verscherzt,
Mir abermals vor Augen steht, ich weiß nicht, wie.
Die Füße tragen mich so muthig nicht empor
Die hohen Stufen, die ich kindisch übersprang.

Chor.

Werfet, o Schwestern, ihr
Traurig Gefangenen,
Alle Schmerzen ins Weite!
Theilet der Herrin Glück,
Theilet Helenens Glück,
Welche zu Vaterhauses Herd,
Zwar mit spät zurückkehrendem,
Aber mit desto festerem
Fuße freudig herannahet!

Preiset die heiligen,
Glücklich herstellenden
Und heimführenden Götter!
Schwebt der Entbundene
Doch wie auf Fittigen
Ueber das Raubste, wenn umsonst
Der Gefangene, sehnsuchtsvoll,
Ueber des Kerkers Zinne hin,
Armausbreitend sich abhärmt.

Aber sie ergriff ein Gott,
Die Entfernte;

Und aus Ilios' Schutt
Trug er hierher sie zurück,
In das alte, das neugeschmückte
Vaterhaus,
Nach unsäglichen
Freuden und Qualen,
Früher Jugendzeit
Angesichts zu gedenken.

Panthalis (als Chorführerin).

Verlasset nun des Gesanges freudumgebnen Pfad,
Und wendet nach der Thüre Flügeln euren Blick!
Was seh' ich, Schwestern? Reht nicht die Königin
Mit heftigen Schrittes Regung wieder zu uns her?
Was ist es, große Königin, was könnte dir
In deines Hauses Hallen, statt der Deinen Gruß,
Erschütterndes begegnen? Du verbirgst es nicht;
Den Widerwillen seh' ich an der Stirne dir,
Ein edles Bürgen, das mit Ueberraschung kämpft.

Helenä

(welche die Thürflügel offen gelassen hat, bewegt).

Der Tochter Zeus' geziemet nicht gemeine Furcht,
Und flüchtig-leise Schreckenshand berührt sie nicht;
Doch das Entsetzen, das dem Schooß der alten Nacht,
Vom Urbeginn entsteigend, vielgestaltet noch,
Wie glühende Wolken aus des Berges Feuerschlund,
Herauf sich wälzt, erschüttert auch des Helden Brust.
So haben heute grauenvoll die Strogischen
Ans Haus den Eintritt mir bezeichnet, daß ich gern
Nen oft betretner, lang ersehnter Schwelle mich,
Entlassnem Gaste gleich, entfernend scheiden mag.
Doch nein! gewichen bin ich her ans Licht, und sollt
Ihr weiter nicht mich treiben, Mächte, wer ihr seid!
Auf Weihe will ich sinnen, dann gereinigt mag
Des Herdes Gluth die Frau begrüßen wie den Herrn.

Chorführerin.

Entdecke deinen Dienerinnen, edle Frau,
Die dir verehrend beistehn, was begegnet ist.

Helenä.

Was ich gesehn, sollt ihr selbst mit Augen sehn,
Wenn ihr Gebilde nicht die alte Nacht sogleich
Zurückgeschlungen in ihrer Tiefe Wunderschooß.
Doch daß ihr's wißt, sag' ich's euch mit Worten an.
Als ich des Königshauses ernsten Binnenraum,
Der nächsten Pflicht gedenkend, feierlich betrat,
Erstaunt' ich ob der öden Gänge Schweigsamkeit.
Nicht Schall der emsig Wandelnden begegnete
Dem Ohr, nicht raschgeschäftiges Eiligtum dem Blick,
Und keine Magd erschien mir, keine Schaffnerin,
Die jeden Fremden freundlich sonst begrüßenden.
Als aber ich dem Schooße des Herdes mich genäh't
Da sah ich, bei verglommener Asche lauem Rest,
Am Boden sitzen welch verhülltes großes Weib,
Der Schlafenden nicht vergleichbar, wohl der Sinnen-

den

Mit Herrschermworten ruf' ich sie zur Arbeit auf,
Die Schaffnerin mir vermuthend, die indeß vielleicht
Des Gatten Vorsticht hinterlassend angestellt;
Doch eingefaltet sitzt die Unbewegliche.
Nur endlich rührt sie, auf mein Dräu'n, den rechten
Arm,

Als wiese sie von Herd und Halle mich hinweg.
Ich wende zürnend mich ab von ihr und eile gleich
Den Stufen zu, worauf empor der Thalamos
Geschmückt sich hebt und nah daran das Schatzgemach.
Allein das Wunder reißt sich schnell vom Boden auf;
Gebiet'risch mir den Weg vertretend, zeigt es sich
In hagerer Größe, hohlen, blutig-trüben Blicks,
Seltsamer Bildung, wie sie Aug' und Geist verwirrt.
Doch red' ich in die Lüfte; denn das Wort bemüht

Sich nur umsonst, Gestalten schöpfrisch aufzubauen.
Da seht sie selbst! sie wagt sogar sich ans Licht hervor!
Hier sind wir Reiter, bis der Herr und König kommt.
Die grausen Nachtgeburten drängt der Schönpfritsfreund
Phöbus hinweg in Höhlen, oder bändigt sie.

Phorkyas

(auf der Schwelle zwischen den Thürpfosten auftretend).

Chor.

Vieles erlebt' ich, obgleich die Lode
Jugendlich waltet mir um die Schläfe;
Schreckliches hab' ich vieles gesehen,
Krieg'rischen Jammer, Ilios' Nacht,
Als es fiel.

Durch das umwölkte, staubende Losen
Drängender Krieger hört' ich die Götter
Fürchterlich rufen, hört' ich der Zwietracht
Eherne Stimme schallen durchs Feld,
Mauernwärts.

Ach! sie standen noch, Ilios'
Mauern aber die Flammengluth
Zog vom Nachbar zum Nachbar schon,
Sich verbreitend von hier und dort,
Mit des eignen Sturmes Wehn,
Ueber die nächtliche Stadt hin.

Flüchtend sah ich durch Rauch und Gluth
Und der züngelnden Flamme Loh',
Gräßlich zürnender Götter Nah'n,
Schreitend Wundergestalten,
Riesengroß, durch düsteren
Feuerumleuchteten Qualm hin.

Sah ich's, oder bildete
Mir der angstumschlungene Geist
Solches Verwerrene? sagen kann
Nimmer ich's: doch daß ich dies
Gräßliche hier mit Augen schau',
Solches gewiß ja weiß ich;
Könnt es mit Händen fassen gar,
Hielte von dem Gefährlichen
Nicht zurück die Furcht mich.

Welche von Phorkyas'
Töchtern nur bist du?
Denn ich vergleiche dich
Diesem Geschlechte.
Bist du vielleicht der graugebornen,
Eines Auges und Eines Zahns
Wechselweis theilhaftigen
Graien eine gekommen?

Wagest du Scheusal,
Neben der Schönheit
Dich vor dem Kennerblick
Phöbus' zu zeigen?
Tritt du dennoch hervor nur immer!
Denn das Häßliche schaut er nicht,
Wie sein heiliges Auge noch
Nie erblickte den Schatten.

Doch uns Sterbliche nöthigt, ach
Leider! trauriges Mißgeschick
Zu dem unsäglichen Augenschmerz,
Denn das Verwerfliche, ewig Unselige
Schönheitsliebenden rege macht.

Ja, so höre denn, wenn du frech
Ans entgegnest, höre Fluch,
Höre jeglicher Schelte Droh'n
Aus dem verwünschenden Munde der Götterlichen,
Die von Göttern gebildet sind.

Phorkyas.

Alt ist das Wort, doch bleibt hoch und wahr der Sinn,
Daß Scham und Schönheit nie zusammen, Hand in
Hand,

Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
Daß, wo sie immer irgend auch des Weges sich
Begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt:
Dann eilet jede wieder heftiger weiter fort,
Die Scham betrübt, die Schönheit aber frech gestaut,
Bis sie zuletzt des Orcus hohle Nacht umfängt,
Wenn nicht das Alter sie vorher gebändigt hat.
Euch find' ich nun, ihr Frechen, aus der Fremde her
Mit Uebermuth ergossen, gleich der Kraniche
Pant-heiser klingendem Zug, der über unser Haupt,
In langer Wolke, krächzend sein Getön herab
Schickt, das den stillen Wand'rer über sich hinauf
Zu blicken lockt; doch ziehn sie ihren Weg dahin,
Er geht den seinen: also wird's mit uns geschehn. —
Wer seid denn ihr, daß ihr des Königs Hochpalast
Mänadisch wild, Betrunkenen gleich, umtoben dürft?
Wer seid ihr denn, daß ihr des Hauses Schaffnerin
Entgegenheulet, wie dem Mond der Hunde Schaar?
Wähnt ihr, verborgen sei mir, welch Geschlecht ihr seid?
Du kriegerzeugte, schlachterzogne junge Brut,
Mannlustige du, so wie verführt, verführende,
Entnervend beide, Kriegers auch und Bürgers Kraft!
Zu Hauf euch sehend, scheint mir ein Cicadenschwarm
Herabzustürzen, bedeckend grünende Feldersaat.
Verzehrerinnen fremden Fleisches! Raschende
Bernichterinnen aufgekeimten Wohlstands ihr!
Eroberr, marktverkauft, verkaufte Waare du!

Selenas.

Wer gegenwärtig der Frau die Dienerinnen schilt,
Der Gebieterin Hausrecht tastet er vermessen an:
Denn ihr gebührt allein, das Lobenswürdige
Zu rühmen, wie zu strafen, was verwerflich ist.
Auch bin des Dienstes ich wohl zufrieden, den sie mir
Geleistet, als die hohe Kraft von Ilios
Umlagert stand und fiel und lag; nicht weniger
Als wir der Irrfahrt kummervolle Wechselnoth
Ertrugen, wo sonst jeder sich der Nächste bleibt.
Auch hier erwart' ich gleiches von der muntern Schaar;
Nicht was der Knecht sei, fragt der Herr, nur wie er dient.
Drum schweige du und grinse sie nicht länger an!
Hast du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher,
Anstatt der Hausfrau, solches dient zum Ruhme dir;
Doch jezo kommt sie selber, tritt nun du zurück,
Damit nicht Strafe werde statt verdienten Lohns!

Phorkyas.

Den Hausgenossen drohen bleibt ein großes Recht,
Das gottbeglückten Herrschers hohe Gattin sich
Durch langer Jahre weise Leitung wohl verdient,
Da du, nun Anerkannte, nun den alten Platz
Der Königin und Hausfrau wiederum betriffst,
So fasse längst erschlaffte Zügel, herrsche nun,
Nimm in Besitz den Schatz und sammelich uns dazu!
Vor allem aber schütze mich, die ältere,
Vor dieser Schaar, die, neben deiner Schönheit Schwan,
Nur schlechtbefittigt-schnatterhafte Gänse sind.

Chorführerin.

Wie häßlich neben Schönheit zeigt sich Häßlichkeit!

Phorkyas.

Wie unverständlich neben Klugheit Unverstand!
(Von hier an erwidern die Choretiden, einzeln aus dem Chor
herausstretend).

Chorebite 1.

Von Vater Erebus melde, melde von Mutter Nacht!

Phorkyas.

So sprich von Scylla, lieblich dir Geschwulstentum!

Chorebite 2.

An deinem Stammbaum steigt manch Ungeheuer empor.

Phorkyas.

Zum Orcus hin! da suche deine Sippschaft auf!

Chorebite 3.

Die dort wohnen, sind dir alle viel zu jung.

Phorkyas.

Tiresias, den Alten, gehe buhlend an!

Chorebite 4.

Orions Amme war dir Urenkelin.

Phorkyas.

Sarpyen, wahn' ich, fütterten dich im Unflath auf.

Chorebite 5.

Mit was ernährst du so gepflegte Magerkeit?

Phorkyas.

Mit Blute nicht, wonach du allzulüstern bist.

Chorebite 6.

Begierig du auf Leichen, esse Leiche selbst!

Phorkyas.

Vampyrenzähne glänzen dir im frechen Maul.

Chorführerin.

Das deine stopf' ich, wenn ich sage, wer du seist.

Phorkyas.

So nenne dich zuerst! das Räthsel hebt sich auf.

Selenas.

Nicht zürnend, aber trauernd schreit' ich zwischen euch,
Verbietend solches Wechselstreites Ungestüm!
Denn Schädlicheres begegnet nichts dem Herrscherherrs,.
Als treuer Diener heimlich unterschworner Zwist.
Das Echo seiner Befehle lehrt alsdann nicht mehr
In schnell vollbrachter That wohlstimmt ihm zurück,
Nein eigenwillig brausend, tost es um ihn her,
Den selbstverirrten, ins Vergebne scheltenden.
Dies nicht allein: ihr habt in sittlosem Zorn
Unsel'ger Bilder Schreckgestalten hergebannet,
Die mich umdrängen, daß ich selbst zum Orcus mich
Gerissen fühle, vaterländ'scher Flur zum Trub.
Ist's wohl Gedächtniß? war es Wahn, der mich ergreift?
War ich das alles? Bin ich's? Werd' ich's künftig sein,
Das Traum- und Schreckbild jener Städteverwüsten-
den?

Die Mädchen schauern, aber du, die Älteste,
Du stehst gelassen; rede mir verständig Wort!

Phorkyas.

Wer langer Jahre mannichfaltigen Glücks gedenkt,
Ihm scheint zuletzt die höchste Göttergunst ein Traum.
Du aber, hochbegünstigt, sonder Maß und Ziel,
In Lebensreihe sahst nur Liebesbrünstige,
Entzündet rasch zum kühnsten Wagnistüd jeder Art.
Schon Ihesus haschte früh dich, gierig aufgereg't,
Wie Herakles stark, ein herrlichschön geformter Mann.

Selenas.

Entführte mich, ein zehnjährig schlankes Reh,
Und mich umschloß Arbidnus' Burg in Aulika.

Phorkyas.

Durch Castor bann und Pollux aber bald befreit,
Umworben standst du ausgesuchter Heldenschaar.

Selenas.

Doch stille Günst vor allen, wie ich gern gesteh',
Gewann Patroclus, er, des Peliden Ebenbild.

Phorkyas.

Doch Vaterwille traute dich an Menelas,
Den kühnen Seeburchstreicher, Hausbewahrer auch.

Selenas.

Die Tochter gab er, gab des Reichs Bestimmung ihm.
Aus ehlichem Betheim sproßte dann Hermione.

Phorkyas.

Doch als er fern sich Eretas Erbe kühn erstritt,
Dir Einsamen da erschien ein allzuschöner Gast.

Selena.

Warum gedenkst du jener halben Wittwenschaft,
Und welch Verderben gräßlich mir daraus erwuchs?

Phorkyas.

Auch jene Fahrt, mir freigebornen Ereterin
Gefangenschaft erschuf sie, lange Sklaverei.

Selena.

Als Schaffnerin bestellt' er dich sogleich hierher,
Vertrauens vieles, Burg und kühn erworbenen Schatz.

Phorkyas.

Die du verliehest, Ilios' umhürmter Stadt
Und unerschöpften Liebesfreuden zugewandt.

Selena.

Gedenke nicht der Freuden! allzuherben Leids
Unendlichkeit ergoß sich über Brust und Haupt.

Phorkyas.

Doch sagt man, du erschienst ein doppelhaft Gebild,
In Ilios gesehen und in Aegypten auch.

Selena.

Berwirre wüsten Sinnes Aberwitz nicht gar!
Selbst jezo, welche denn ich sei, ich weiß es nicht.

Phorkyas.

Dann sagen sie, aus hohlem Schattenreich herauf
Gefellte sich inbrünstig noch Achill zu dir,
Dich früher liebend gegen allen Geschicks Beschluß!

Selena.

Ich als Idiol ihm dem Idiol verband ich mich.
Es war ein Traum, so sagen ja die Worte selbst.
Ich schwinde hin und werde selbst mir ein Idiol.
(Sinkt dem Halbchor in die Arme.)

Chor.

Schweige, schweige!
Mißblickende, mißredende du!
Aus so gräßlichen, einzahnigen
Lippen, was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Gräuelschlund!

Denn der Bössartige wohlthätig erscheinend,
Wolfsgrimm unter schafsvolligem Bließ,
Mir ist er weit schrecklicher als des drei-
köpfigen Hundes Rachen.
Aengstlich lauschend stehn wir da.
Wann? wie? wo nur bricht's hervor,
Solcher Lücke
Tiefauflauerndes Ungethüm.

Nun denn, statt freundlich mit Trost reichbegabten,
Leibeschenkenden, holdmildesten Worten,
Regest du auf aller Vergangenheit
Bösestes mehr denn Gutes,
Und verbüsterst allzugleich,
Mit dem Glanz der Gegenwart,
Auch der Zukunft
Milbauffschimmerndes Hoffnungslicht.

Schweige, schweige!
Daß der Königin Seele,
Schon zu entfliehen bereit,
Sich noch halte, fest halte
Die Gestalt aller Gestalten,
Welche die Sonne jemals beschien.

(Selena hat sich erholt und steht wieder in der Mitte.)

Phorkyas.

Eritt hervor aus flücht'gen Wolken, hohe Sonne dieses
Tages,
Die verschleiert schon entzückte, blendend nun im Glanze
herrscht.

Wie die Welt sich dir entfaltet, schau'st du selbst mit
holdem Blick.

Schelten sie mich auch für häßlich, kenn' ich doch das
Schöne wohl.

Selena.

Eret' ich schwankend aus der Debe, die im Schwindel
mich umgab,
Pfllegt' ich gern der Ruhe wieder; denn so müd' ist mein
Gebein.

Doch es ziemet Königinnen, allen Menschen ziemt es
wohl,

Sich zu fassen, zu ermannen, was auch drohend über-
rascht.

Phorkyas.

Stehst du nun in deiner Großheit, deiner Schöne vor
uns da,

Sagt dein Blick, daß du befehlest? was befehlst du?
sprich es aus.

Selena.

Eures Habers frech Versäumnis auszugleichen seib be-
reit!

Eilt ein Opfer zu bestellen, wie der König mir gebot!

Phorkyas.

Alles ist bereit im Hause, Schale, Dreifuß, scharfes Beil,
Zum Besprengen, zum Veräuchern; das zu Opfernde
zeig' an?

Selena.

Nicht bezeichnet' es der König.

Phorkyas.

Sprach's nicht aus? O Jammerwort!

Selena.

Welch ein Jammer übersfällt dich?

Phorkyas.

Königin, du bist gemeint!

Selena.

Ich?

Phorkyas.

Und diese.

Chor.

Weh und Jammer!

Phorkyas.

Fallen wirst du durch das Beil.

Selena.

Gräßlich! doch geahnt! ich Arme!

Phorkyas.

Unvermeidlich scheint es mir.

Chor.

Ach! und uns was wird begegnen?

Phorkyas.

Sie stirbt einen edlen Tod;

Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Gie-
bel trägt,

Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe
nach.

(Selena und Chor stehen erstaunt und erschreckt, in bedeutender, wohl vorbereiteter Gruppe.)

Gespenster! — Gleich erstarrten Bildern steht ihr da,
Geschreckt, vom Tag zu scheiden, der euch nicht gehört.
Die Menschen, die Gespenster sämtlich gleich wie ihr,
Entsagen auch nicht willig hehrem Sonnenschein;
Doch bittet oder rettet niemand sie vom Schluß.
Sie wissen's alle, wenigen doch gefällt es nur.
Genug, ihr seid verloren! Also frisch ans Werk!

(Klatscht in die Hände; darauf erscheinen an der Pforte ver-
mummte Zwerggestalten, welche die ausgesprochenen Befehle
alsobald mit Behemtheit ausführen.)

Herbei, du büßres, kugelrundes Ungethüm!
Wälzt euch hierher! zu schaden gibt es hier nach Lust.
Dem Tragaltar, dem goldgehörnten, gebet Platz!

Das Beil, es liege blinkend über dem Silberrand!
Die Wasserkrüge füllet! abzuwaschen gibt's
Des schwarzen Blutes gräuelvolle Befudelung.
Den Teppich breitet köstlich hier im Staube hin,
Damit das Opfer niederkniet königlich,
Und eingewickelt, zwar getrennten Hauptes, sogleich
Anständig würdig, aber doch bestattet sei!

Chorführerin.

Die Königin steht sinnend an der Seite hier,
Die Mädchen wellen gleich gemähem Wiesengras;
Mir aber dünkt, der Ältesten, heiliger Pflicht gemäß,
Mit dir das Wort zu wechseln, Ururälteste.
Du bist erfahren, weise, scheinst uns gut gesinnt,
Obschon verkennend himlos diese Schaar dich traf.
Drum sage, was du möglich noch von Rettung weißt!

Phorkyas.

Ist leicht gesagt. Von der Königin hängt allein es ab,
Sich selbst zu erhalten, euch Zugaben auch mit ihr.
Entschlossenheit ist nöthig und die behendbeste.

Chor.

Ehrenwürdigste der Parzen, weiseste Sibylle du,
Halte gesperrt die goldne Schere, dann verkünd' uns
Tag und Heil!
Denn wir fühlen schon im Schweben, Schwanen,
Baumeln, unergeßlich,
Unsre Gliederchen, die lieber erst im Tanze sich ergeßen,
Ruhten drauf an Liebchens Brust.

Selena.

Laß diese hängen! Schmerz empfind' ich, keine Furcht;
Doch kennst du Rettung, dankbar sei sie anerkannt!
Dem Klugen, Weitumsichtigen zeigt fürwahr sich oft
Unmögliches noch als möglich. Sprich und sag' es an!

Chor.

Sprich und sage, sag' uns eilig, wie entrinnen wir den
grausen,
Garst'gen Schlingen, die bedrohlich, als die schlechtesten
Geschmeide,
Sich um unsre Hälse ziehen? Vorempfinden wir's, die
Armen,
Zum Entathmen, zum Ersticken, wenn du Rhea, aller
Götter
Hohe Mutter dich nicht erbarmst.

Phorkyas.

Habt ihr Geduld, des Vortrags langgebehten Zug
Still anzuhören? Mancherlei Geschichten sind's.

Chor.

Geduld genug! Zuhörend leben wir indeß.

Phorkyas.

Dem, der zu Hause verharrend edlen Schatz bewahrt
Und hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß,
Wie auch das Dach zu sichern vor des Regens Drang,
Dem wird es wohlgehn lange Lebensstage durch:
Wer aber seiner Schwelle heilige Richte leicht
Mit flüchtigen Sohlen überschreitet freventlich,
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert alles, wo nicht gar zerstört.

Selena.

Wozu dergleichen wohlbekannte Sprüche hier!
Du willst erzählen; rege nicht an Verbrüßliches!

Phorkyas.

Geschichtlich ist es, ist ein Vorwurf keineswegs.
Rauhschiffend ruberte Menelas von Bucht zu Bucht;
Gestab' und Inseln, alles streift' er feindlich an,
Mit Beute wiederkehrend, wie sie drinnen starrt.
Vor Ilios verbracht' er langer Jahre zehn;
Zur Heimfahrt aber weiß ich nicht, wie viel es war.
Allein wie steht es hier am Platz um Lyndareos'
Erhabnes Haus? wie steht es mit dem Reich umher?

Selena.

Ist dir denn so das Schelten gänzlich einverleibt,
Daß ohne Tadeln du keine Lippe regen kannst?

Phorkyas.

So viele Jahre stand verlassen das Thalgebirg,
Das hinter Sparta nordwärts in die Höhe steigt,
Tagetos im Rücken, wo als munterer Bach
Herab Eurotas rollt uns dann, durch unser Thal
An Röhren breit hinfließend, eure Schwäne nährt.
Dort hinten still im Gebirgthal hat ein kühn Geschlecht
Sich angesiedelt, bringend aus cimmer'scher Nacht,
Und unersteiglich feste Burg sich aufgethürmt,
Von da sie Land und Leute placken, wie's behagt.

Selena.

Das konnten sie vollführen? Ganz unmöglich scheint's.

Phorkyas.

Sie hatten Zeit; vielleicht an zwanzig Jahre sind's.

Selena.

Ist Einer Herr? sind's Räuber viele, Verbündete?

Phorkyas.

Nicht Räuber sind es, Einer aber ist der Herr.
Ich schelt' ihn nicht, und wenn er schon mich heimgesucht.
Wohl konnt' er Alles nehmen, doch begnügt' er sich
Mit wenigen Freigeschenken, nannt' er's, nicht
Tribut.

Selena.

Wie sieht er aus?

Phorkyas.

Nicht übel! mir gefällt er schon.

Es ist ein munterer, feder, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig, ein verständ'ger Mann.
Man schilt das Volk Barbaren, doch ich dünkte nicht,
Daß grausam einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held sich menschenfresserisch erwies.
Ich achtet' auf seine Großheit, ihm vertraut' ich mich.
Und seine Burg! die solltet ihr mit Augen sehn!
Das ist was anderes gegen plummes Mauerwerk,
Das eure Väter, mir nichts dir nichts, aufgewälzt,
Eyklopisch wie Eyklopen, rohen Stein sogleich
Auf rohe Steine stürzend; dort hingegen, dort
Ist alles senk- und wagerecht und regelhaft.
Von außen schaut sie! himmelan sie strebt empor
So starr, so wohl in Fugen, spiegelglatt wie Stahl.
Zu klettern hier—ja selbst der Gedanke gleitet ab.
Und innen großer Höfe Raumgelasse, rings
Mit Baulichkeit umgeben aller Art und Zweck.
Da seht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Galerie'n, zu schauen aus und ein,
Und Wappen.

Chor.

Was sind Wappen?

Phorkyas.

Ajax führte ja

Geschlungne Schlang' im Schilde, wie ihr selbst ge-
seh'n.

Die Sieben dort vor Theben trugen Bildnerei'n
Ein jeder auf seinem Schilde, reich bedeutungsvoll.
Da sah man Mond und Stern' am nächtigen Him-
melraum,

Auch Göttin, Held und Leiter, Schwerter, Fackeln auch,
Und was Bedrängliches guten Städten grimmig broht.
Ein solch Gebilde führt auch unsre Heldenschaar
Von ihren Ururahnen her in Farbenslang.

Da seht ihr Löwen, Adler, Klau' und Schnabel auch,
Dann Büffelhörner, Flügel, Rosen, Pfauenschweif,
Auch Streifen, gold und schwarz und silbern, blau und
roth,

Dergleichen hängt in Sälen Reih' an Reihe fort,

In Sälen, gränzenlosen, wie die Welt so weit;
Da könnt ihr tanzen!

Chor.

Sage, gibt's auch Tänzer da?

Phorkyas.

Die besten! goldgelockte, frische Bubenschaar;
Die duften Jugend! Paris kusste einzig so,
Als er der Königin zu nahe kam.

Helen.

Du fällst

Ganz aus der Rolle; sage mir das letzte Wort!

Phorkyas.

Du sprichst das letzte, sagst mit Ernst vernehmlich Ja!
Sogleich umgeb' ich dich mit jener Burg.

Chor.

O sprich

Das kurze Wort, und rette dich und uns zugleich!

Helen.

Wie? sollt' ich fürchten, daß der König Menelaos
So grausam sich verginge, mich zu schädigen?

Phorkyas.

Hast du vergessen, wie er deinen Deiphobos,
Des todtgekämpften Paris Bruder, unerhört
Verstümmelte, der starrsinnig Wittwe dich erstritt
Und glücklich lebste? Ras' und Ohren schnitt er ab,
Und stümmelte mehr so; Grauel war es anzuschau'n.

Helen.

Das that er jenem; meinethwegen that er das.

Phorkyas.

Um jenes willen wird er dir das Gleiche thun.
Untheilbar ist die Schönheit; der sie ganz besaß,
Verstört sie lieber, fluchend jedem Theilbesitz.

(Trompeten in der Ferne; der Chor fährt zusammen.)

Wie scharf der Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid'

Herreißend ansaßt, also kraßt sich Eifersucht
Im Busen fest des Mannes, der das nie vergißt,
Was einst er besaß und nun verlor, nicht mehr besitzt.

Chor.

Hörst du nicht die Hörner schallen? fließt der Waffen
Blitze nicht?

Phorkyas.

Sei willkommen, Herr und König! gerne geb' ich Rücksenschaft.

Chor.

Aber wir?

Phorkyas.

Ihr wißt es deutlich, seht vor Augen ihren Tod,
Merkt den eiligen da drinne; nein, zu helfen ist euch nicht.

(Pause.)

Helen.

Ich sann mir aus das Nächste, was ich wagen darf.
Ein Wiberdämon bist du, das empfind' ich wohl,
Und fürchte, Gutes wendest du zum Bösen um.
Vor allem aber folgen will ich dir zur Burg;
Das andre weiß ich: was die Königin dabei
In diesem Busen geheimnißvoll verbergen mag,
Sei jedem unzugänglich. Alte, geh' voran!

Chor.

O wie gern gehen wir hin,
Ellenden Fußes,
Hinter uns Lob,
Vor uns abermals
Klagender Veste
Unzugängliche Mauer.
Schütze sie eben so gut,
Eben wie Ilios' Burg,

Die doch endlich nur

Niederträchtiger List erlag.

(Rebel verbreiten sich, umbüllen den Hintergrund, auch die Nähe, nach Belieben.)

Wie? aber wie!

Schwestern, schaut euch um!

War es nicht heitrer Tag?

Rebel schwanken streifig empor

Aus Eurotas' heil'ger Fluth;

Schon entschwand das liebliche,

Schilfumfränzte Gestad' dem Blick;

Auch die frei, zierlich-stolz

Sansibingleitenden Schwäne,

In gesell'ger Schwimmlust

Seh' ich, ach, nicht mehr!

Doch, aber doch!

Tönen hör' ich sie,

Tönen fern heiseren Ton!

Todverkündenden sagen sie;

Ach, daß uns er nur nicht auch,

Statt verheißner Rettung Heil,

Untergang verkünde zuletzt,

Uns den schwangleichen, lang-

schön weishalsigen, und ach!

Unsrer Schwanerzeugten.

Weh uns, wehe, weh!

Alles deckte sich schon

Rings mit Rebel umher.

Sehen wir doch einander nicht!

Was geschieht? gehen wir?

Schweben wir nur

Trippelnden Schrittes am Boden hin?

Siehst du nichts? schwebt nicht etwa gar

Hermes voran? blinkt nicht der goldne Stab,

Heischend, gebietend, uns wieder zurück

Zu dem unerfreulichen, grautagenben,

Ungreifbarer Gebilde vollen,

Ueberfüllten, ewig leeren Hades?

Ja, auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt
der Rebel,

Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich
dem Blicke,

Freiem Blicke starr entgegen. Ist's ein Hof? ist's tiefe
Grube?

Schauerlich in jedem Falle! Schwestern, ach! wir
sind gefangen,

So gefangen, wie nur je.

(Innerer Burghof, umgeben von reichen, phantastischen
Gebäuden des Mittelalters.)

Chorführerin.

Vorschnell und thöricht, ächt wahrhaftes Weibsgewild!

Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung,

Des Glücks und Unglücks! keins von beiden wißt ihr je

Zu bestehen mit Gleichmuth. Eine widerspricht ja stets

Der andern heftig, überquer die andern ihr;

In Freud' und Schmerz nur heult und lacht ihr gleichen
Tönen.

Run schweigt und wartet horchend, was die Herrscherin
Hochsinnig hier beschließen mag für sich und uns!

Helen.

Wo bist du Pythionissa? heiße, wie du magst.

Aus diesen Gewölben tritt hervor der düstern Burg!

Gingst etwa du, dem wunderbaren Heldenherrn

Mich anzukündigen, Wohlempfang bereitend mir,

So habe Dank und führe schnell mich ein zu ihm!

Beschluß der Irrfahrt wünsch' ich, Ruhe wünsch' ich nur.

Chorführerin.

Bergebens blickst du, Königin, allseits um dich her;

Verschwunden ist das leibige Bild, verblieb vielleicht

Im Nebel dort, aus dessen Busen wir hierher,
Ich weiß nicht, wie? gekommen, schnell und sonder
Schritt.

Vielleicht auch irrt sie zweifelhaft im Labyrinth
Der wundersam aus vielen eins gewordenen Burg,
Den Herrn erfragend fürstlicher Hochbegrüßung halb.
Doch sieh! dort oben regt in Menge sich allbereits
In Galerie'n, am Fenster, in Portalen rasch
Sich hin und her bewegend viele Dienerschaft;
Vornehm-willkommenen Gastempfang verkündet es.

Chor.

Aufgeht mir das Herz! o, seht nur dahin,
Wie so sitzig herab mit verweilendem Tritt
Jungholdeste Schaar anständig bewegt
Den geregelten Zug. Wie? auf wessen Befehl
Nur erscheinen gereiht und gebildet so früh,
Von Jünglingsknaben das herrliche Volk?
Was bewundr' ich zumeist? ist es zierlicher Gang,
Etwas des Haupt's Lockenhaar um die blendende Stirn,
Etwas der Wanglein Paar, wie die Pfirsiche roth,
Und eben auch so weichwollig besäumt?
Gern bist ich hinein, doch ich schaudre davor;
Denn in ähnlichem Fall da erfüllte der Mund
Sich, gräßlich zu sagen! mit Aische.

Aber die schönsten,
Sie kommen daher;
Was tragen sie nur?
Stufen zum Thron,
Teppich und Sitz,
Umhang und zelt-
artigen Schmuck;
Ueber überwallt er,
Wolkenfränze bildend,
Unsrer Königin Haupt;
Denn schon bestieg sie,
Eingeladen, herrlichen Pfuhl.
Tretet heran,
Stufe für Stufe,
Reibet euch ernst!
Würdig, o würdig, dreifach würdig,
Sei gesegnet ein solcher Empfang!

(Alles vom Chor Ausgesprochene geschieht nach und nach.
Haut erscheint, nachdem Knaben und Knappen in langem Zug
herabgestiegen, oben an der Treppe in ritterlicher Hofkleidung
des Mittelalters, und kommt langsam würdig herunter.)

Chorführerin

(Ihn aufmerksam beschauend).

Wenn diesen nicht die Götter, wie sie öfter thun,
Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhabnen Anstand, liebenswerthe Gegenwart
Vorübergänglich lieben, wird ihm jedesmal,
Was er beginnt, gelingen, sei's in Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Frau'n.
Er ist fürwahr gar vielen andern vorzuziehen,
Die ich doch auch als hochgeschätzt mit Augen sah.
Mit langsam ernstem, ehrfurchtsvoll gehaltenem Schritt
Seh' ich den Fürsten; wende dich, o Königin!

F a u s t

(berantretend, einen Gefesselten zur Seite).

Statt feierlichsten Grußes, wie sich ziemte,
Statt ehrfurchtsvollem Willkomm bring' ich dir
In Ketten hartgeschlossen solchen Knecht,
Der, Pflicht verfehlend, mir die Pflicht entwand.
Hier kniee nieder, dieser höchsten Frau
Bekennniß abzulegen deiner Schuld!
Dies ist, erhabne Herrscherin, der Mann,
Mit seltnem Augenblick vom hohen Thurm
Umherzuschau'n bestellt, dort Himmelsraum
Und Erdenbreite scharf zu überspäh'n,
Was etwa da und dort sich melden mag,

Vom Hügelkreis ins Thal zur festen Burg
Sich regen mag, der Heerden Woge sei's,
Ein Heereszug vielleicht; wir schützen jene,
Begegnen diesem. Heute — welch Versäumniß!
Du kommst heran, er meldet's nicht; verfehlt
Ist ehrenvollster, schuldigster Empfang
So hohen Gastes. Freventlich verwirrt
Das Leben hat er, läge schon im Blut
Verdienten Todes; doch nur du allein
Bestraßt, begnadigst, wie dir's wohl gefällt.

H e l e n a.

So hohe Würde, wie du sie vergönnt,
Als Richter, als Herrscherin, und wär's
Versuchend nur, wie ich vermuthen darf —
So üß' ich nun des Richters erste Pflicht,
Beschuldigte zu hören. Rede denn!

Thurmwächter, Lyceus.

Laß mich knien, laß mich schauen,
Laß mich sterben, laß mich leben!
Denn schon bin ich hingegeben
Dieser gottgegebenen Frauen.

Starrend auf des Morgens Wonne,
Deßlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

Zog den Blick nach jener Seite,
Statt der Schluchten, statt der Höh'n,
Statt der Erd- und Himmelsweite,
Sie, die Einzige, zu späh'n.

Augenstrahl ist mir verliehen,
Wie dem Luchs auf höchstem Baum;
Doch nun muß' ich mich bemühen,
Wie aus tiefem, düsterm Traum.

Wußt' ich irgend mich zu finden?
Sinne? Thurm? geschlossnes Thor?
Nebel schwanken, Nebel schwinden;
Solche Göttin tritt hervor!

Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz;
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz.

Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschworne Horn;
Drohe nur mich zu vernichten!
Schönheit bändigt allen Born.

H e l e n a.

Das Uebel, das ich brachte, darf ich nicht
Bestrafen. Wehe mir! Welch streng Geschick
Verfolgt mich, überall der Männer Busen
So zu begehren, daß sie weder sich
Noch sonst ein Würdiges verschonten. Raubend jezt,
Verführend, fectend, hin und her entrückend,
Halbgötter, Helben, Götter, ja Dämonen,
Sie führten mich im Irren her und hin.
Einfach die Welt verwirrt' ich, doppelt mehr;
Nun dreifach, vierfach bring' ich Noth auf Noth.
Entferne diesen Guten, laß ihn frei!
Den Gottbehornten treffe keine Schmach!

F a u s t.

Erstaunt, o Königin, seh' ich zugleich
Die sicher Treffende, hier den Getroffenen;
Ich seh' den Bogen, der den Pfeil entsandt,
Bermundet jenen. Pfeile folgen Pfeilen,
Mich treffend. Allwärts ahn' ich überquer
Gefiebert schwirrend sie in Burg und Raum.
Was bin ich nun? Auf einmal machst du mir

Rebellig die Getreuten, meine Mauern
Unsicher. Also fürcht' ich schon, mein Heer
Gehorcht der siegend unbefiegten Frau.
Was bleibt mir übrig, als mich selbst und alles,
Im Wahn das Meine, dir anheim zu geben?
In deinen Füßen, laß mich, frei und treu,
Dich, Herrin, anerkennen, die sogleich,
Aufstehend, sich Besitz und Thron erwarb.

L y n c e u s

(mit einer Kiste, und Männer, die ihm andere nachtragen).

Du siehst mich, Königin, zurück!

Der Reiche bettelt einen Blick;

Er sieht dich an, und fühlt sogleich

Sich bettelarm und fürstenreich.

Was war ich erst? was bin ich nun?

Was ist zu wollen? was zu thun?

Was hilft der Augen schärfster Blick?

Er prallt zurück an deinem Sitz.

Von Osten kamen wir heran,

Und um den Westen war's gethan;

Ein lang- und breites Volksgewicht —

Der erste wußte vom letzten nicht.

Der erste fiel, der zweite stand,

Des dritten Lanze war zur Hand;

Ein jeder hundertfach gestärkt,

Erschlagne Tausend unbemerkt.

Wir drängten fort, wir stürmten fort,

Wir waren Herrn von Ort zu Ort;

Und wo ich herrisch heut befahl,

Ein andrer morgen raubt' und stahl.

Wir schauten; eilig war die Schau:

Der griff die allerschönste Frau,

Der griff den Stier von festem Tritt,

Die Pferde mußten alle mit.

Ich aber liebte zu erspäh'n

Das Seltenste, was man geseh'n;

Und was ein andrer auch besaß,

Das war für mich gedörrtes Gras.

Den Schätzen war ich auf der Spur,

Den scharfen Blicken folgt' ich nur:

In alle Taschen blickt ich ein,

Durchsichtig war mir jeder Schrein.

Und Haufen Goldes waren mein,

Am herrlichsten der Edelstein:

Nur der Smaragd allein verdient,

Daß er an deinem Herzen grünt.

Run schwanke zwischen Ohr und Mund

Das Tropfenei aus Meeresgrund;

Rubinen werden gar verschreckt,

Das Wangenroth sie niederbleicht.

Und so den allergrößten Schatz

Verseh' ich hier auf deinen Platz;

Zu deinen Füßen sei gebracht

Die Ernte mancher blut'gen Schlacht.

So viele Kisten schlepp' ich her;

Der Eisenkisten hab' ich mehr.

Erlaube mich auf deiner Bahn,

Und Schatzgewölbe füll' ich an.

Denn du bestiegst kaum den Thron,

So neigen schon, so beugen schon

Verstand und Reichthum und Gewalt

Sich vor der einzigen Gestalt.

Das alles hielt ich fest und mein;

Run aber lose, wird es dein.

Ich glaubt' es würdig, hoch und bar;

Run seh' ich, daß es nichtig war.

Verschwunden ist, was ich besaß,

Ein abgemähtes, welkes Gras.

O, gib mit einem heitern Blick

Ihm seinen ganzen Werth zurück!

F a u s t.

Entferne schnell die kühn erworbne Last,

Zwar nicht getadelt, aber unbelohnt.

Schon ist ihr alles eigen, was die Burg

Im Schooß verbirgt; Besonders ihr zu bieten

Ist unnütz. Geh' und häufe Schatz auf Schatz

Geordnet' an! Der ungesch'nen Pracht

Erbabnes Bild stell' auf! Laß die Gewölbe

Wie frische Himmel blinken! Paradiese

Von leblosem Leben richte zu!

Voreilend ihren Tritten, laß beblümt

An Teppich Teppiche sich wälzen! Ihrem Tritt

Begegne sanfter Boden, ihrem Blick,

Nur Göttliche nicht blendend, höchster Glanz!

L y n c e u s.

Schwach ist, was der Herr befiehlt;

Thut's der Diener, es ist gespielt:

Herrscht doch über Gut und Blut

Dieser Schönheit Uebermuth.

Schon das ganze Heer ist zahm,

Alle Schwerter stumpf und lahm;

Von der herrlichen Gestalt

Selbst die Sonne matt und kalt;

Vor dem Reichthum des Gesichts

Alles leer und alles nichts.

(W.)

S e l e n a (zu Faust).

Ich wünsche dich zu sprechen, doch berauf

An meine Seite komm'! der leere Platz

Beruft den Herrn und sichert mir den meinen.

F a u s t.

Erst knieend laß die treue Widmung dir

Gefallen, hohe Frau; die Hand, die mich

An deine Seite hebt, laß mich sie küssen.

Bestärke mich als Mitregenten deines

Gränzbewußten Reichs, gewinne dir

Berehrer, Diener, Wächter all' in Einem!

S e l e n a.

Vielsache Wunder seh' ich, hör' ich an;

Erstaunen trifft mich, fragen möcht' ich viel.

Doch wünsch' ich Unterricht, warum die Rebe

Des Mannes mir seltsam klang, seltsam und freundlich:

Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen,

Und hat Ein Wort zum Ohre sich gestellt,

Ein andres kommt, dem ersten liebzukosen.

F a u s t.

Gefällt dir schon die Sprechart unsrer Völker,

O, so gewiß entzündt auch der Gesang,

Befriedigt Ohr und Sinn im tiefsten Grunde.

Doch ist am sichersten, wir üben's gleich;

Die Wechselrede lockt es, ruft's hervor.

S e l e n a.

So sage denn, wie sprech' ich auch so schön?

F a u s t.

Das ist gar leicht, es muß vom Herzen gehn.

Und wenn die Brust von Sehnucht überfließt,

Man sieht sich um, und fragt —

S e l e n a.

Wer mitgenießt.

F a u s t.

Run schaut der Geist nicht vorwärts, nicht zurück,

Die Gegenwart allein —

S e l e n a.

Ist unser Glück.

F a u s t.

Schätz ist sie, Hochgewinn, Besitz und Pfand;
Bestätigung, wer gibt sie?

H e l e n a.

Meine Hand.

C h o r.

Wer verächt' es unsrer Fürstin,
Gönnet sie dem Herrn der Burg
Freundliches Erzeigen?
Denn gesteht, sämmtliche sind wir
Ja Gefangne, wie schon öfter
Seit dem schmähligen Untergang
Ilios' und der ängstlich-
Labyrinthischen Kummerfahrt.

Frau'n, gewöhnt an Männerliebe,
Wählerinnen sind sie nicht,
Aber Kennerinnen;
Und wie goldblockigen Hirten,
Vielleicht schwarzborstigen Faunen,
Wie es bringt die Gelegenheit,
Ueber die schwellenden Glieder
Vollertheilen sie gleiches Recht.

Nah und näher sitzen sie schon,
An einander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie;
Hand in Hand wiegen sie sich
Ueber des Throns
Aufgepolsterter Herrlichkeit.
Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volks
Uebermüthiges Offenbarsein.

H e l e n a.

Ich fühle mich so fern und doch so nah,
Und sage nur zu gern: Da bin ich! da!

F a u s t.

Ich athme kaum, mir zittert, stockt das Wort;
Es ist ein Traum, verschwunden Tag und Ort.

H e l e n a.

Ich scheine mir verlebt und doch so neu,
In dich verwebt, dem Unbekannten treu.

F a u s t.

Durchgrüble nicht das einzigste Geschick!
Dasein ist Pflicht, und wär's ein Augenblick.

P h o r k y a s (bestig eintretend).

Buchstabirt in Liebesfibeln,
Ländelnd grübelt nur am Liebeln,
Müßig liebelt fort im Grübeln!
Doch dazu ist keine Zeit.
Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wettern?
Hört nur die Trompete schmettern!
Das Verderben ist nicht weit.
Menelas mit Volkeswogen
Kommt auf euch herangezogen;
Rüstet euch zu herbem Streit!
Von der Siegerschaar umwimmelt,
Wie Deiphobus verstümmelt,
Büßest du das Frau'ngeleit.
Bammelt erst die leichte Waare,
Dieser gleich ist am Altare
Neugeschliffnes Beil bereit.

F a u s t.

Verwegne Störung! widerwärtig bringt sie ein;
Auch nicht in Gefahren mag ich sinnlos Ungeßüm.
Den schönsten Boten, Unglücksbotschaft häßlichst ihn;
Du Häßlichste gar, nur schlimme Botenschaft bringst du
gern.

Doch diesmal soll dir's nicht gerathen; Leeres Hand
Erschüttere du die Lüste! Hier ist nicht Gefahr,
Und selbst Gefahr erschiene nur als eitles Dräu'n.

(Signale, Explosionen von den Thürmen, Trompeten und
Hörnern, kriegerische Musik. Durchmarsch gewaltiger Heer-
kraft).

Rein, gleich sollst du versammelt schauen
Der Helben ungetrennten Kreis:
Nur der verdient die Gunst der Frauen,
Der kräftigst sie zu schützen weiß.

(Zu den Heerführern, die sich von den Colonnen absondern
und herantreten).

Mit angehaltne stillen Wüthen,
Das euch gewiß den Sieg verschafft,
Ihr Nordens jugendliche Blüten,
Ihr Ostens blumenreiche Kraft.

In Stahl gehüllt, vom Strahl umwittert,
Die Schaar, die Reich um Reich zerbrach,
Sie treten auf, die Erde schüttert,
Sie schreiten fort, es donnert nach.

An Pylos traten wir zu Lande,
Der alte Nestor ist nicht mehr!
Und alle kleinen Königsbände
Zersprengt das ungebundene Heer.

Drängt ungesäumt von diesen Mauern
Jetzt Menelas dem Meer zurück!
Dort irren mag er, rauben, lauern,
Ihm war es Reigung und Geschick.

Herzoge, soll ich euch begrüßen,
Gebietet Spartas Königin;
Nun legt ihr Berg und Thal zu Füßen,
Und euer sei des Reichs Gewinn.

Germane du, Corinthus' Buchten
Vertheibige mit Wall und Schuß!
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gothe, deinem Truß.

Nach Elis ziehn der Franken Heere,
Messene sei der Sachsen Loos,
Normanne, reinige die Meere
Und Argolis erschaff' er groß.

Dann wird ein jeder häuslich wohnen,
Nach außen richten Kraft und Blüß;
Doch Sparta soll euch überthronen,
Der Königin verjährt' Sitz.

Alleinzeln steht sie euch genießen
Des Landes, dem kein Wohl gebricht;
Ihr sucht getrost zu ihren Füßen
Bestätigung und Recht und Licht.

(Faust steigt herab; die Fürsten schließen einen Kreis um
ihn, Befehl und Anordnung näher zu vernehmen).

C h o r.

Wer die Schönste für sich begehrt,
Tüchtig vor allen Dingen
Seh' er nach Waffen weise sich um!
Schmeichelnd wohl gewann er sich,
Was auf Erden das Höchste;
Aber ruhig besitzt er's nicht:
Schleicher listig entschmeicheln sie ihm,
Räuber kühnlich entreißen sie ihm;
Dieses zu hindern sei er bedacht!
Unsern Fürsten lob' ich drum,
Schätz' ihn höher vor andern,
Wie er so tapfer klug sich verband,
Daß die Starken gehorchend stehn,
Jedes Winkes gewärtig.
Seinen Befehl vollziehen sie tren,
Jeder selbst sich zu eigenem Ruh.

Wie dem Herrscher zu lohnendem Dank,
Beiden zu höchlichem Ruhmesgewinn.

Denn wer entreißet sie jetzt
Dem gewalt'gen Besitzer?
Ihm gehört sie, ihm sei sie gegönnt,
Doppelt von uns gegönnt, die er
Sammt ihr zugleich innen mit sicherster Mauer,
Außen mit mächtigstem Heer umgab.

F a n s t.

Die Gaden, diesen hier verliehen —
An jeglichen ein reiches Land —,
Sind groß und herrlich; laß sie ziehen!
Wir halten in der Mitte Stand.

Und sie beschützen um die Wette,
Ringsum von Wellen angehüpft,
Nichtinsel, dich, mit leichter Hügelkette
Europens leptom Vergast angeknüpft.

Das Land, vor aller Länder Sonnen,
Sei ewig jedem Stamm beglückt,
Nun meiner Königin gewonnen,
Das früh an ihr hinaufgeblückt.

Als mit Eurotas' Schiffsgeflüster,
Sie leuchtend aus der Schale brach,
Der hohen Mutter, dem Geschwister
Das Licht der Augen überstach.

Dies Land, allein zu dir geklehrt,
Entbietet seinen höchsten Flor;
Dem Erbkreis, der dir angehört,
Dein Vaterland, o zieh' es vor!

Und bulbet auch auf seiner Berge Rücken
Das Zackenhaupt der Sonne kalten Pfeil,
Läßt nun der Fels sich angegrünt erblicken,
Die Ziege nimmt genähsig fargen Theil.

Die Quelle springt, vereinigt stürzen Bäche,
Und schon sind Schluchten, Hänge, Matten grün.
Auf hundert Hügeln unterbrochener Fläche
Siehst Wollenheerden ausgebreitet ziehn.

Vertheilt, vorsichtig, abgemessen schreitet
Gehörntes Rind hinan zum jähen Rand,
Doch Obdach ist den sämmtlichen bereitet,
Zu hundert Höhlen wölbt sich Felsenwand.

Man schützt sie dort, und Lebensnymphen wohnen
In buschiger Klüfte feucht erfrischem Raum,
Und, sehnsuchtsvoll nach höhern Regionen,
Erhebt sich zweighaft Baum, gedrängt an Baum.

Altwälder sind's! die Eiche starret mächtig,
Und eigensinnig jacht sich Ast an Ast;
Der Ahorn mild, von süßem Saft trüchtig,
Steigt rein empor und spielt mit seiner Last.

Und mütterlich im stillen Schattentriebe
Quillt laue Milch, bereit für Kind und Lamm;
Obst ist nicht weit, der Eben reife Speise,
Und Honig trieft vom ausgehöhlten Stamm.

Hier ist das Wohlbehagen erblich,
Die Wange heitert wie der Mund;
Ein jeder ist an seinem Platz unsterblich,
Sie sind zufrieden und gesund.
Und so entwickelt sich am reinen Tage
Zu Vaterkraft das holde Kind:
Wir staunen drob; noch immer bleibt die Frage,
Ob's Götter, ob es Menschen sind.

So war Apoll den Hirten zugestaltet,
Daß ihm der schönsten einer gleich;

Denn wo Natur im reinen Kreise waltet,
Ergreifen alle Welten sich.

(Neben ihr stehend.)

So ist es mir, so ist es dir gelungen;
Vergangenheit sei hinter uns gethan!
O, fühle dich vom höchsten Gott entsprungen!
Der ersten Welt gehörst du einzig an.

Nicht feste Burg soll dich umschreiben!
Noch zirkst, in ewiger Jugendkraft,
Für uns, zu wonnevollem Bleiben
Arkadien in Sparta's Nachbarschaft.

Gelockt auf sel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchtetest ins heiterste Geschick!
Zur Laube wandeln sich die Thronen,
Arkadisch frei sei unser Glück!

(Der Schauplatz verwandelt sich durchaus. An eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschlossene Lauben. Schattiger Hain bis an die rings umgebende Felsensteile hinan. Faust und Helena werden nicht gesehen. Der Chor liegt schlafend vertheilt umher.)

Phorbas.

Wie lange Zeit die Mädchen schlafen, weiß ich nicht;
Ob sie sich träumen ließen, was ich hell und klar
Vor Augen sah, ist ebenfalls mir unbekannt.
Drum weck' ich sie. Erstaunen soll das junge Volk,
Ihr Bärtigen auch, die ihr dabrunten sitzend harrt,
Glaubhafter Wunder Lösung endlich anzuschau'n.
Hervor! hervor! und schüttelt eure Locken rasch!
Schlaf aus den Augen! Blinzt nicht so, und hört mich an!

Chor.

Rede nur, erzähl', erzähle, was sich Wunderliches begeben!
Hören möchten wir am liebsten, was wir gar nicht glauben
können;
Denn wir haben Langeweile diese Felsen anzusehn.

Phorbas.

Raum die Augen ausgetrieben, Kinder, langeweilt ihr
schen?
So vernehmt! In diesen Höhlen, diesen Grotten, diesen
Lauben
Schutz und Schirmung war verliehen, wie iberischem
Liebespaare,
Unserm Herrn und unsrer Frauen.

Chor.

Wie? dabinnen?

Phorbas.

Abgesondert

Von der Welt, nur mich die Eine riefen sie zu stillem
Dienste.
Hochgeehrt stand ich zur Seite, hoch, wie es Vertrauten
ziemet,
Schaut' ich um nach etwas anderm, wendete mich hier-
und dorthin,
Suchte Wurzeln, Moos und Rinden, kundig aller Wirk-
samkeiten;
Und so blieben sie allein.

Chor.

Thust du doch, als ob dabinnen ganze Weltenräume
wären,
Walb und Wiese, Bäche, Seen; welche Mädchen
spinnst du ab!

Phorbas.

Allerdings, ihr Unerfahrenen! das sind unerforschte
Tiefen:
Saal an Sälen, Hof an Höfen, diese spürt' ich sinnend
aus.
Doch auf einmal ein Gelächter echo't in den Höhlen-
räumen:
Schau' ich hin, da springt ein Knabe von der Frauen
Schooß zum Manne,

Von dem Vater zu der Mutter; das Gefose, das Ge-
tändel
Thörichte Liebe Redereien, Scherzgeschrei und Lustge-
jauchze

Wechselnd übertäuben mich.

Nacht, ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Thier-
heit,

Springt er auf den festen Boden, doch der Boden ge-
genwirkend,

Schnellt ihn zu der lust'gen Höhe, und im zweiten drit-
ten Sprunge

Rührt er an das Hochgewölbe.

Angstlich ruft die Mutter: „Springe wiederholt und
nach Belieben,

Aber hüte dich zu fliegen; freier Flug ist dir versagt.“

Und so mahnt der treue Vater: „In der Erde liegt die
Schnellkraft,

Die dich aufwärts treibt; berühre mit der Zehe nur den
Boden,

Wie der Erdensohn Antäus, bist du alsobald gestärkt.“

Und so hüpfst er auf die Masse dieses Felsens, von der
Kante

Zu dem andern und umher so wie ein Ball geschlagen
springt.

Doch auf einmal an der Spalte rauber Schlucht ist er
verschwunden,

Und nun scheint er uns verloren. Mutter jammert, Va-
ter tröstet;

Achselzuckend steh ich ängstlich. Doch nun wieder welch
Erscheinen!

Liegen Schätze dort verborgen? Blumenstreifige Ge-
wande

Hat er würdig angethan.

Quasten schwanken von den Armen, Binden flattern um
den Busen,

In der Hand die goldne Leier, völlig wie ein kleiner
Phöbus,

Tritt er wohlgemuth zur Kante, zu dem Ueberhang; wir
staunen

Und die Eltern vor Entzücken werfen wechselnd sich ans
Herz.

Denn wie leuchtet's ihm zu Häupten? was erglänzt, ist
schwer zu sagen;

Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächtiger Gei-
steskraft?

Und so regt er sich geberdend, sich als Knabe schon ver-
kündend

Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Me-
lobien

Durch die Glieder sich bewegen; und so werdet ihr ihn
hören,

Und so werdet ihr ihn sehn zu einzigster Bewunderung.

Chor.

Kennst du ein Wunder dies,

Cretas Erzeugte?

Dichtend belehrendem Wort

Hast du gelauscht wohl nimmer?

Niemals noch gehört Joniens,

Nie vernommen auch Hellas'

Urväterlicher Sagen:

Göttlich-heldenhaften Reichthum?

Alles, was je geschieht

Heutiges Tages,

Trauriger Nachklang ist's

Herrlicher Abnberntage;

Nicht vergleicht sich dein Erzählen

Dem, was liebliche Lüge,

Glaubhafter als Wahrheit,

Von dem Sohne sang der Raja.

Tiefen zierlich und kräftig, doch
kaum geborenen Säugling
Faltet in reinster Windeln Flaum,
Strenget in köstlicher Wickeln Schmund
Klatschender Wärterinnen Schaar
Unvernünftigen Wähnens.

Kräftig und zierlich aber zieht
Schon der Schall die geschmeidigen,
Doch elastischen Glieder

Listig heraus, die purpurne,

Angstlich drückende Schale

Lassend ruhig an seiner Statt,

Gleich dem fertigen Schmetterling,

Der aus starrem Puppenzwang

Flügelentsaltend behendig schlüpft,

Sonnendurchstrahlten Aether kühn

Und muthwillig durchflatternd.

So auch er, der Reizendste,

Daß er Dieben und Schalken,

Vortheilsuchenden allen auch

Ewig günstiger Dämon sei,

Dies bethätigt er alsobald

Durch gewandteste Künste.

Schnell des Meeres Beherrscher stiehlt

Er den Trident, ja dem Ares selbst

Schlau das Schwert aus der Scheide,

Bogen und Pfeil dem Phöbus auch,

Wie dem Hephästos die Zange.

Selber Zeus', des Vaters, Miß

Räthm' er, schreckt' ihn das Feuer nicht:

Doch dem Eros siegt er ob

In beinstellendem Ringelspiel,

Raubt auch Cyprien, wie sie ihm kost,

Noch vom Busen den Gürtel.

(Ein reizendes, reinmelodisches Saitenspiel ertlingt aus der
Höhle. Alle merken auf und schienen bald innig gerührt. Von
hier an bis zur bemerkten Pause durchaus mit vollkommener
Musik.)

Phorbas.

Höret allerliebste Klänge,

Macht euch schnell von Fabeln frei!

Eurer Götter alt Gemenge,

Laßt es hin! es ist vorbei.

Niemand will euch mehr verstehen;

Fordern wir doch höhern Joll:

Denn es muß von Herzen gehen,

Was auf Herzen wirken soll.

(Sie zieht sich nach dem Felsen zurück.)

Chor.

Bist du fürchterliches Wesen

Diesem Schmeicheltou geneigt,

Fühlen wir, als frisch genesen,

Und zur Thränenlust erweicht.

Laß der Sonne Glanz verschwinden,

Wenn es in der Seele tagt!

Wir im eignen Herzen finden,

Was die ganze Welt versagt.

Helen. Faust. Euphorion in dem oben beschriebenen
Kostüm.

Euphorion.

Hört ihr Kindeslieder singen,

Gleich ist's euer eigener Scherz;

Seht ihr mich im Tacte springen,

Hüpft euch elterlich das Herz.

Helen.

Liebe, menschlich zu beglücken,

Nähert sie ein edles Zwei;

Doch zu göttlichem Entzücken

Bildet sie ein köstlich Drei.

F a u s t.

Alles ist sobann gefunden:
Ich bin dein, und du bist mein;
Und so stehen wir verbunden,
Dürst es doch nicht anders sein!

C h o r.

Wohlgefallen vieler Jahre
In des Knaben mildem Schein
Sammelt sich auf diesem Paare.
O, wie rührt mich der Verein!

E u p h o r i o n.

Nun laßt mich hüpfen,
Nun laßt mich springen!
Zu allen Lüften
Hinauf zu bringen
Ist mir Begierde;
Sie faßt mich schon.

F a u s t.

Nur mäßig! mäßig!
Nicht ins Verwegene,
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne,
Zu Grund uns richte
Der theure Sohn!

E u p h o r i o n.

Ich will nicht länger
Am Boden stocken;
Laßt meine Hände,
Laßt meine Foden,
Laßt meine Kleider!
Sie sind ja mein.

S e l e n a.

O denk'! o denke,
Wem du gehörst!
Wie es uns fränke,
Wie du zerstörest
Das schön errungene
Mein, Dein und Sein!

C h o r.

Bald löst, ich fürchte,
Sich der Verein!

S e l e n a und F a u s t.

Bändige! bändige,
Eltern zu Liebe,
Ueberlebendige
Festige Triebe!
Ländlich im stillen
Biere den Plan!

E u p h o r i o n.

Nur euch zu Willen
Salt' ich mich an.

(Durch den Chor sich schlingend und ihn zum Tanz fortziehend).

Leichter umschweb' ich die
Muntres Geschlecht.
Ist nun die Melodie,
Ist die Bewegung recht?

S e l e n a

Ja, das ist wohlgethan;
Führe die Schönen an
Künstlichem Reih'n!

F a u s t.

Wäre das doch vorbei!
Mich kann die Gaukelei
Gar nicht erfreu'n.

C h o r

(mit Euphorion bewegt sich tanzend und singend in verschlungenen Reihen).

Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegest,

Im Glanz dein lockig Haar
Schüttelnd erregst;
Wenn dir der Fuß so leicht
Ueber die Erde schleicht,
Dort und da wieder hin
Glieder um Glied sich ziehn:
Hast du dein Ziel erreicht,
Liebliches Kind!
All unsre Herzen sind,
All dir geneigt.

(Pause.)

E u p h o r i o n.

Ihr seid so viele
Leichtfüßige Rehe.
Zu neuem Spiele
Frisch aus der Nähe!
Ich bin der Jäger,
Ihr seid das Wild.

C h o r.

Willst du uns fangen,
Sei nicht behende!
Denn wir verlangen
Doch nur am Ende,
Dich zu umarmen,
Du schönes Bild!

E u p h o r i o n.

Nur durch die Paine!
Zu Stoß und Steine!
Das leicht Errungene
Das wibert mir;
Nur das Erzwungene
Ergeht mich schier.

S e l e n a und F a u s t.

Welch ein Muthwill! Welch ein Rasen!
Keine Mäßigung ist zu hoffen;
Klingt es doch wie Hörnerblasen,
Ueber Thal und Wälder bröhnend.
Welch ein Unfug! Welch Geschrei!

C h o r (einzeln schnell eintretend).

Und ist er vorbeigelaufen!
Mit Verachtung und verhöhnend,
Schleppt er von dem ganzen Haufen
Nun die wildeste herbei.

E u p h o r i o n

(ein junges Mädchen hereintragend).

Schlepp' ich hier die derbe Kleine
Zu erzwungenem Genuße;
Mir zur Wonne, mir zur Lust
Drück' ich widerspenst'ge Brust,
Küss' ich widerwärt'gen Mund,
Thue Kraft und Willen kund.

M ä d c h e n.

Laß mich los! In dieser Hülle
Ist auch Geistes Muth und Kraft;
Deinem gleich ist unser Wille
Nicht so leicht hinweggerafft.
Glaubst du wohl mich im Gebränge?
Deinem Arm vertraust du viel!
Halte fest und ich versenke
Dich, den Thoren, mir zum Spiel.

(Sie flammt auf und lobert in die Höhe).

Folge mir in leichte Lüfte,
Folge mir in starre Grüste,
Hast du das verschwundene Ziel!

E u p h o r i o n

(die letzten Klammern abschüttelnd).

Felsengebränge hier
Zwischen dem Waldgebüsch!
Was soll die Enge mir?

Bin ich doch jung und frisch.
Winde, sie sausen ja
Wellen, sie brausen da,
Hör' ich doch beides fern;
Nah wär' ich gern.

(Er springt immer höher felsauf.)

Selena, Faust und Chor.
Wolltest du den Genssen gleichen?
Vor dem Falle muß und grau'n.

Euphoriön.
Immer höher muß ich steigen,
Immer weiter muß ich schau'n.
Weiß ich nun, wo ich bin!
Mitten der Insel drinn,
Mitten in Pelops' Land,
Erde- wie seeverwandt.

Chor.
Magst nicht in Berg und Thal
Friedlich verweilen?
Suchen wir alsobald
Reben in Reilen,
Reben am Hügelrand,
Feigen und Apfelgold.
Ach, in dem holden Land
Bleibe du hold!

Euphoriön.
Träumt ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag!
Krieg ist das Lösungswort!
Sieg! und so klingt es fort.

Chor.
Wer im Frieden
Wünschet sich Krieg zurück,
Der ist geschieden
Vom Hoffnungsglück.

Euphoriön.
Welche dies Land gebär
Aus Gefahr in Gefahr,
Frei, unbegränzten Muths,
Verschwendrisch eignen Bluts,
Mit nicht zu dämpfendem
Heiligem Sinn,
Alle den Kämpfenden
Bring es Gewinn!

Chor.
Seht hinauf! wie hoch gestiegen!
Und erscheint uns doch nicht klein.
Wie im Harnisch, wie zum Siegen,
Wie von Erz und Stahl der Schein!

Euphoriön.
Keine Wälle, keine Mauern,
Jeder nur sich selbst bewußt!
Feste Burg, um auszubauern,
Ist des Mannes eh'ne Brust.
Wollt ihr unerobert wohnen,
Leicht bewaffnet rasch in's Feld!
Frauen werden Amazonen
Und ein jedes Kind ein Held.

Chor.
Heilige Poesie,
Himmelan steige sie!
Glänze, der schönste Stern,
Fern und so weiter fern!
Und sie erreicht uns doch
Immer, man hört sie noch,
Bernimmt sie gern.

Euphoriön.
Rein, nicht ein Kind bin ich erschienen,
In Waffen kommt der Jüngling an!

Gesellt zu Starcken, Freien, Kühnen,
Hat er im Geiste schon gethan.
Nun fort!
Nun dort
Eröffnet sich zum Ruhm die Bahn.

Selena und Faust.
Raum ins Leben eingerufen,
Seltern Tag gegeben kaum,
Sehnest du von Schwindelstufen
Dich zu schmerzvollem Raum.
Sind denn wir
Gar nichts dir?
Ist der holde Bund ein Traum?

Euphoriön.
Und hört ihr donnern auf dem Meere?
Dort wiederdonnern Thal um Thal?
In Staub und Wellen, Meer dem Meere,
In Drang um Drang, zu Schmerz und Qual.
Und der Tod
Ist Gebot;
Das versteht sich nun einmal.

Selena, Faust und Chor.
Welch Entsetzen! Welches Grauen!
Ist der Tod denn dir Gebot?

Euphoriön.
Sollt' ich aus der Ferne schauen?
Nein! ich theile Sorg' und Noth.

Die Vorigen.
Uebermuth und Gefahr!
Tödtliches Loos!

Euphoriön.
Doch! — und ein Flügelpaar
Faltet sich los!
Dorthin! Ich muß! ich muß!
Gönnt mir den Flug!

(Er wirft sich in die Lüfte; die Gewande tragen ihn einen Augenblick, sein Haupt strahlt, ein Lichtschweif zieht nach).

Chor.
Starrs! Starrs!
Jammer genug!

(Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen, man glaubt in dem Tobten eine bekannte Gestalt zu erblicken; doch das Körperliche verschwindet sogleich, die Aureole steigt wie ein Komet zum Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen).

Selena und Faust.
Der Freude folgt sogleich
Grimmige Wein.

Euphoriön (aus der Tiefe).
Laß mich im düstern Reich,
Mutter, mich nicht allein!
(Pause).

Chor. (Trauergesang).
Nicht allein! — wo du auch weilest;
Denn wir glauben dich zu kennen.
Ach! wenn du dem Tag entleilest,
Wird kein Herz von dir sich trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Reidend singen wir dein Loos:
Dir in klar- und trüben Tagen
Lieb und Muth war schön und groß.

Ach! zum Erbenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider! früh dir selbst verloren,
Jugendblüthe weggerafft;
Scharfer Blick, die Welt zu schauen,
Mitsinn jedem Herzensdrang,
Liebesgluth der besten Frauen
Und ein eigener Gesang.

Doch du ranntest unaufhaltsam
Frei in's willenlose Netz;
So entzweitest du gewaltsam
Dich mit Sitte, mit Gesetz:
Doch zuletzt das höchste Stunnen
Gab dem reinen Muth Gewicht,
Wolltest Herrliches gewinnen —
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schicksal sich verummmt,
Wenn am unglücklichsten Tage
Blutend alles Volk verstummt.
Doch erfreuet neue Lieder,
Steht nicht länger tiefgebeugt!
Denn der Boden zeugt sie wieder,
Wie von je er sie gezeugt.

(Wollige Pause. Die Muth hört auf.)

Selena (zu Faust).

Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir:
Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint.
Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band;
Bemühen beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl!
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir.
Persephonia, nimm den Knaben auf und mich!
(Sie umarmt Faust; das Körperliche verschwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen.)

Phorkyas (zu Faust).

Halte fest, was dir von allem übrig blieb!
Das Kleid, laß es nicht los! Da zupfen schon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
Die Göttin ist's nicht mehr, die du verlierst,
Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen,
Unschätzbar'n Gunst und hebe dich empor!
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Aether hin, so lange du bauern kannst.
Wir sehen uns wieder, weit, gar weit von hier.
(Selenens Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe und gleiten mit ihm vorüber.)

Phorkyas

(nimmt Euphorions Kleid, Mantel und Korymb von der Erde, tritt ins Proscenium, hebt die Kruxen in die Höhe und spricht).

Noch immer glücklich aufgefunden!

Die Flamme freilich ist verschwunden,
Doch ist mir um die Welt nicht leid.
Hier bleibt genug, Poeten einzumweisen,
Zu stiften Gild- und Handwerksneid;
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg' ich wenigstens das Kleid.

(Sie setzt sich im Proscenium an eine Säule nieder.)

Pantbalis.

Run eilig, Mädchen! Sind wir doch den Hauber los,
Der alttheilischen Bettel müßten Geisteszwang,
So des Gellimpe's vielverworrner Töne Rausch,
Das Ohr verwirrend, schlimmer noch den innern Sinn,
Hnab zum Hades! Eilte doch die Königin
Mit ernstem Gang hinunter. Ihrer Sohle sei
Unmittelbar getreuer Mägde Schritt gefügt!
Wir finden sie am Throne der Unerforschlichen.

Chor.

Königinnen, freilich überall sind sie gern;
Auch im Hades stehen sie oben an,
Stolz zu ihres Gleichen gestellt,
Mit Persephonen innigst vertraut:
Aber wir, im Hintergrunde
Tiefer Asphodeloswiesen,
Langgestreckten Pappeln,
Unfruchtbaren Weiden zugesellt,
Welchen Zeitvertreib haben wir?
Gliedermausgleich zu pipsen,
Geflüster, unerfreulich, gespenstig.

Chorführerin.

Wer seinen Namen sich erwarb, noch Ebles will,
Gehört den Elementen an; so fahret hin!
Mit meiner Königin zu sein verlangt mich heiß;
Nicht nur Verdienst, auch Treue wahr und die Person.
(Ab.)

Alle.

Zurückgegeben sind wir dem Tageslicht;
Zwar Personen nicht mehr,
Das fühlen, das wissen wir,
Aber zum Hades kehren wir nimmer.
Ewig lebendige Natur
Macht auf uns Geister,
Wir auf sie vollgültigen Anspruch.

Ein Theil des Chors.

Wir in dieser tausend Nester Flüsterzittern, Säusel-
schweben
Reizen tändelnd, locken leise wurzelnd des Lebens
Quellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blü-
then überschwenglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu lustigem Gebeihn.
Fällt die Frucht, sogleich versammeln lebenslustig Volk
und Herden
Sich zum Greifen, sich zum Naschen, eilig kommend,
emig drängend,
Und, wie vor den ersten Göttern, bückt sich alles um
uns her.

Ein andrer Theil.

Wir, an dieser Felsenwände weithinleuchtend glattem
Spiegel
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend,
schmeichelnd an;
Hörchen, lauschen jedem Laute, Vogelstingen, Rührig-
flöten:
Sei es Jans furchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich
bereit;
Säuselt's, säuseln wir erwidern; donnert's, rollen
unsre Donner
In erschütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hin-
ten nach.

Ein dritter Theil.

Schweflern, wir, bewegtern Sinnes, eilen mit den Bä-
chen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge.
Immer abwärts, immer tiefer, wässern wir, mändrisch
wallend,
Jetzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten
um das Haus;
Dort bezeichnen's der Cypressen schlank Wipfel, über
Landschaft,
Uferzug und Wellenspiegel nach dem Aether streigende.

Ein vierter Theil.

Wollt ihr andern, wo's beliebt, wir umzingeln, wir
umrauschen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab die Rebe
grünt;
Dort zu aller Tage Stunden läßt die Leidenschaft des
Winzers
Uns des liebevollsten Fleißes zweifelhaft Gelingen sehn.
Bald mit Hacke, bald mit Spaten, bald mit Häufeln,
Schneiden, Binden,
Betet er zu allen Göttern, vörderst zum Sonnengott.
Bacchus, kummert sich, der Weichling, wenig um den
treuen Diener,
Ruht in Lauben, lehnt in Höhlen, faselnd mit dem
jüngsten Faun.
Was zu seiner Träumereien halbem Rausch er be-
dürfte,

Immer bleibt es ihm in Schläuchen, ihm in Krügen
und Gefäßen,
Rechts und links der kühlen Grüste, ewige Zeiten auf-
bewahrt.

Haben aber alle Götter, hat nun Helios vor allen
Lüftend, feuchtend, wärmend, glühend, Beeren-Füll-
horn aufgehäuft,

Wo der stille Winger wirkte, dort auf einmal wird's
lebendig,

Und es rauscht in jedem Laube, raschelt um von Stod
zu Stod.

Körbe knarren, Eimer klappern, Tragebutten dängen hin,
Alles nach der großen Rufe zu der Kelt'rer kräft'gem
Lang;

Und so wird die heilige Fülle reingebornen, fast'ger
Beeren

Frech zertreten; schäumend, sprühend mischt sich's, wi-
berlich zerquetscht.

Und nun geht ins Ohr der Cymbeln mit der Becken
Erzgetöne;

Denn es hat sich Dionysos aus Mysterien enthüllt,
Kommt hervor mit Ziegenfüßlern, schwenkend Ziegen-
füßlerinnen,

Und dazwischen schreit unbändig grell Silenus' dhrig
Thier.

Nichts gesont! Gespaltna Klauen treten alle Sitte
nieder;

Alle Sinne wirbeln taumlich, gräßlich übertäubt das
Ohr.

Nach der Schale tappen Trunkne, überfüllt sind Kopf
und Wänste;

Sorglich ist noch ein und anderer, doch vermehrt er die
Tumulte;

Denn um neuen Most zu bergen, leert man rasch den
alten Schlauch!

(Der Vorhang fällt. Phorkas im Proscenium richtet sich
riesenhaft auf, tritt von den Costurnen herunter, lehnt Maske
und Schleier zurück, und zehet sich als Mephistopheles um, in
sofern es nöthig wäre, im Epilog das Stück zu commentiren.)

Vierter Act.

So g e b i r g ,

Harle, jactige Fessengipfel. Eine Wolke lebt herbei, lehnt sich
an, senkt sich auf eine vorstehende Platte herab. Sie theilt sich.

F a u s t (tritt hervor).

Der Einsamkeiten tiefste schauend unter meinem Fuß,
Betret' ich wohlbedächtig dieser Gipfel Saum,
Entlassend meiner Wolke Tragwerk, die mich sanft
An klaren Tagen über Land und Meer geführt.

Sie löst sich langsam, nicht zerstückend, von mir ab.

Nach Osten strebt die Masse mit geballtem Zug;

Ihr strebt das Auge staunend, in Bewund'ung, nach;

Sie theilt sich wandelnd, wogenhaft, veränderlich;

Doch will sich's modeln. — Ja! das Auge trägt mich
nicht! —

Auf sonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingestreckt,

Zwar riesenhaft, ein göttergleiches Frau'ngesild,

Ich seh's! Junonen ähnlich, Leb'n, Selenen,

Wie majestätisch lieblich mir's im Auge schwankt!

Ach! schon verrückt sich's! Formlos breit und aufge-
thürmt,

Ruht es in Osten, fernen Eisgebirgen gleich,

Und spiegelt blendend flüchtiger Tage großen Sinn.

Doch mir umschwebt ein zarter, lichter Nebelstreif

Noch Brust und Stirn, erheitern, kühl und schmelzel-
haft.

Nun steigt es leicht und jaubernd hoch und höher auf,

Fügt sich zusammen. — Täuscht mich ein entzündend Bild.

Als jugenderstes, längstentbehrtes, höchstes Gut?

Des tiefsten Bergens frühest Schätze quellen auf;

Aurorens Liebe, leichten Schwungs, bezeichnet's mir,
Den schnellempfundenen, ersten, kaum verstandnen Bild,

Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz.

Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,

Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Aether hin,

Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

(Ein Siebenmeilenstiefel tappt auf; ein anderer folgt alsdann.
Mephistopheles steigt ab. Die Stiefel schreiten eilig weiter.)

M e p h i s t o p h e l e s .

Das heiß' ich endlich vorgeschritten!

Nun aber sag', was fällt dir ein?

Steigst ab in solcher Gräuel Mitten,

Im gräßlich gähnenden Gestein?

Ich kenn' es wohl, doch nicht an dieser Stelle;

Denn eigentlich war das der Grund der Hölle.

F a u s t .

Es fehlt dir nie an närrischen Legenden;

Fängst wieder an dergleichen auszuspenden.

M e p h i s t o p h e l e s (ernsthaft).

Als Gott der Herr — ich weiß auch wohl, warum —

Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,

Da wo centralisch glühend, um und um,

Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,

Wir fanden uns bei allzugroßer Helling

In sehr gebrängter, unbequemer Stellung.

Die Teufel singen sämtlich an zu husten,

Von oben und von unten auszuspuken;

Die Hölle schwoll von Schwefelstank und Säure:

Das gab ein Gas, das ging ins Ungeheure,

So daß gar bald der Länder flache Kruste,

So dick sie war, zertrachend bersten mußte!

Nun haben wir's an einem andern Gipfel;

Was ehemals Grund war, ist nun Gipfel.

Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren,

Das Unterste ins Oberste zu kehren.

Denn wir entrannen knechtisch heißer Gruft

Ins Uebermaß der Herrschaft freier Luft:

Ein offenbar Geheimniß, wohl verwahrt,

Und wird nur spät den Völkern offenbart.

Ephes. 6, 12.

F a u s t .

Gebirgesmasse bleibt mir edel stumm;

Ich frage nicht, woher? und nicht, warum? —

Als die Natur sich in sich selbst gegründet,

Da hat sie rein den Erdball abgeründet,

Der Gipfel sich, der Schluchten sich erfreut,

Und Fels an Fels und Berg an Berg gereiht,

Die Hügel bann bequem binabgebildet,

Mit sanftem Zug sie in das Thal gemilbet:

Da grünt's und wächst's, und um sich zu erfreuen,

Bedarf sie nicht der tollen Strubeleien.

M e p h i s t o p h e l e s .

Das spricht ihr so! Das scheint euch sonnenklar;

Doch weiß es anders, der zugewar.

Ich war dabei, als noch dadrunten siedend

Der Abgrund schwoll und strömend Flammen trug,

Als Molochs Hammer, Fels an Felsen schmiedend,

Gebirgestrümmen in die Ferne schlug.

Noch starrt das Land von fremden Centnermassen;

Wer giebt Erklärung solcher Schaudermacht?

Der Philosoph, er weiß es nicht zu fassen;

Da liegt der Fels, man muß ihn liegen lassen;

Zu Schanden haben wir uns schon gedacht.

Das treu-gemeine Volk allein begreift

Und läßt sich im Begriff nicht stören;

Ihm ist die Weisheit längst gerist:

Ein Wunder ist's, der Satan kommt zu Ehren.

Rein Wand'rer hinkt an seiner Glaubensstraße

Zum Teufelstein, zur Teufelsbrücke.

F a u s t.

Es ist doch auch bemerkenswerth zu achten,
Zu sehn, wie Teufel die Natur betrachten.

M e p h i s t o p h e l e s.

Was geht mich's an! Natur sei, wie sie sei!
's ist Ehrenpunkt: der Teufel war dabei!
Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
Tumult, Gewalt und Unfönn! steh das Zeichen! —
Doch daß ich endlich ganz verständlich spreche,
(Wesiel dir nichts an unsrer Oberfläche?
Du übersehst, in ungemessnen Weiten,
Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten.

M a u t h. 4.

Doch ungenügsam wie du bist,
Empfandest du wohl kein Gelüst?

F a u s t.

Und doch! ein Großes zog mich an,
Errathe!

M e p h i s t o p h e l e s.

Das ist bald gethan.

Ich suchte mir so eine Hauptstadt aus,
Im Kerne Bürgernahrungsgraus,
Krummenge Gäßchen, spitze Giebeln,
Reichränkter Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln,
Fleischbänke, wo die Schmeißen haufen,
Die fetten Braten anzuschmausen;
Da findest du zu jeder Zeit
(Gewiß Gestank und Thätigkeit.
Dann weite Plätze, breite Straßen,
Vornehmen Schein sich anzumäßen;
Und endlich, wo kein Thor beschränkt,
Vorstädte, grenzenlos verlängert.
Da freut ich mich an Rolletutschen,
Am lärmigen Hin- und Wiederrutschen,
Am ewigen Hin- und Wiederlaufen,
Zerstreuter Ameiswimmelhausen.
Und wenn ich führe, wenn ich ritte,
Erschien ich immer ihre Mitte,
Von Hunderttausenden verehrt.

F a u s t.

Das kann mich nicht zufrieden stellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behaglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen.

M e p h i s t o p h e l e s.

Dann baut' ich, grandios, mir selbst bewußt,
Am lustigen Ort ein Schloß zur Lust.
Walb, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld,
Zum Garten prächtig umbestellt.
Vor grünen Wänden Sammetmatten,
Schnurwege, kunstgerechte Schatten,
Cascadensturz, durch Fels zu Fels gepaart,
Und Wasserstrahlen aller Art,
Ehrwürdig steigt es dort, doch an den Seiten,
Da zischt's und pischt's, in tausend Kleinigkeiten.
Dann aber ließ' ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen;
Verbrachte da gränzenlose Zeit
In allerliebste-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Frauen; denn ein- für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.

F a u s t.

Schlecht und modern! Sardanapal!

M e p h i s t o p h e l e s.

Erräth man wohl, wonach du strebstest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?

F a u s t.

Mit nichts! dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Thaten.
Erstaunenswürdiges soll gerathen,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

M e p h i s t o p h e l e s.

Und also willst du Ruhm verdienen?
Man merkt's, du kommst von Heroinen.

F a u s t.

Herrschaft gewinn' ich, Eigenthum!
Die That ist alles, nichts der Ruhm.

M e p h i s t o p h e l e s.

Doch werden sich Poeten finden,
Der Nachwelt deinen Glanz zu künden,
Durch Thorheit, Thorheit zu entzünden.

F a u s t.

Von allem ist dir nichts gewährt.
Was weißt du, was der Mensch begehrt?
Dein würdig Wesen, bitter, scharf,
Was weiß es, was der Mensch bedarf?

M e p h i s t o p h e l e s.

Geschehe denn nach deinem Willen!
Vertraue mir den Umfang deiner Grillen!

F a u s t.

Mein Auge war auf's hohe Meer gezogen;
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu thürmen,
Dann ließ es nach und schüttelte die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Und das verdroß mich, wie der Uebermuth
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
Ins Mißbehagen des Gefühls versetzt.
Ich hielt's für Zufall, schärfte meinen Blick:
Die Woge stand und rollte dann zurück.
Entfernte sich vom stolz erreichten Ziel;
Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel.

M e p h i s t o p h e l e s (ad spectatores).

Das ist für mich nichts neues zu erfahren;
Das kenn' ich schon seit hunderttausend Jahren.

F a u s t (leidenschaftlich fortsetzend).

Sie schleicht heran, an abertausend Enden,
Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden;
Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht
Der wüsten Strecke widerlich Gebiet.
Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistert,
Zieht sich zurück — und es ist nichts geleistet.
Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte,
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist sich selbst zu überfliegen:
Hier möcht' ich kämpfen! dies möcht' ich besiegen.
Und es ist möglich! — Fluthend, wie sie sei,
An jedem Hügel schmiegt sie sich vorbei;
Sie mag sich noch so übermüthig regen,
Geringe Höhe ragt ihr stolz entgegen,
Geringe Tiefe zieht sie mächtig an.
Da faßt' ich schnell im Geiste Plan auf Plan:
Erlange dir das köstliche Genießen,
Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,
Der feuchten Breite Gränzen zu verengen
Und, weit hinein, sie in sich selbst zu drängen!
Von Schritt zu Schritt muß' ich mir's zu erörtern:
Das ist mein Wunsch, den wage zu befördern!
(Trommeln und kriegerische Musik im Rücken der Zuschauer.
aus der Ferne von der rechten Seite her.)

M e p h i s t o p h e l e s.

Wie leicht ist das! — Hörst du die Trommeln fern?

F a u s t.

Schon wieder Krieg! der Kluge hört's nicht gern.

Mephistopheles.

Krieg oder Frieden — Flug ist das Bemühen,
Aus jedem Umstand seinen Vortheil ziehen.
Man paßt, man merkt auf jedes günstige Nu;
Gelegenheit ist da! nun, Fauste, greife zu!

Faust.

Mit solchem Räthseltram verschone mich!
Und kurz und gut, was soll's? Erkläre dich!

Mephistopheles.

Auf meinem Buge blieb mir nicht verborgen,
Der gute Kaiser schwebt in großen Sorgen;
Du kennst ihn ja. Als wir ihn unterhielten,
Ihm falschen Reichthum in die Hände spielten,
Da war die ganze Welt ihm feil;
Denn jung ward ihm der Thron zu Theil,
Und ihm beliebt' es falsch zu schließen,
Es könne wohl zusammengehn,
Und sei recht wünschenswerth und schön,
Regieren und zugleich genießen.

Faust.

Ein großer Irrthum! Wer befehlen soll,
Muß ihm Befehlen Seligkeit empfinden;
Ihm ist die Brust von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf's kein Mensch ergründen;
Was er den Treusten in das Ohr geraunt,
Es ist gethan und alle Welt erstaunt:
So wird er stets der Allerhöchste sein,
Der Würdigste! — Genießen macht gemein.

Mephistopheles.

So ist er nicht! Er selbst genoss und wie!
Indeß zerfiel das Reich in Anarchie,
Wo Groß und Klein sich kreuz und quer beföhnten,
Und Brüder sich vertrieben, tödteten,
Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt
Zunft gegen Adel Fehde hat,
Der Bischof mit Capitel und Gemeinde;
Was sich nur ansah, waren Feinde.
In Kirchen Mord und Todtschlag, vor den Thoren
Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
Und allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
Denn leben hieß: sich wehren! — Nun das ging!

Faust.

Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf,
Dann überschlug sich's, rollte plump zu Hauf.

Mephistopheles.

Und solchen Zustand durfte niemand schelten,
Ein jeder konnte, jeder wollte gelten; —
Der Kleinste selbst, er galt für voll:
Doch war's zuletzt den Besten allzutoll.
Die Lächtigen, sie standen auf mit Kraft,
Und sagten: Herr ist, der uns Ruhe schafft.
Der Kaiser kann's nicht, will's nicht! — Laßt uns wählen
Den neuen Kaiser, neu das Reich beseelen,
Indem er jeden sicher stellt,
In einer frischgeschaffenen Welt
Fried' und Gerechtigkeit vermählen!

Faust.

Das klingt sehr pöflich.

Mephistopheles.

Pfaffen waren's auch;
Sie sicherten den wohlgenährten Bauch,
Sie waren mehr als andere betheilt.
Der Aufruhr schwoll, der Aufruhr ward geheilt;
Und unser Kaiser, den wir froh gemacht,
Zieht sich hierher, vielleicht zur letzten Schlacht.

Faust.

Er jammert mich; er war so gut und offen.

Goethe. 3. Bd.

Mephistopheles.

Komm', sehn wir zu! der Lebende soll hoffen.
Befrei'n wir ihn aus diesem engen Thale!
Einmal gerettet ist's für tausendmale.
Wer weiß, wie noch die Würfel fallen?
Und hat er Glück, so hat er auch Basallen.

(Sie steigen über das Mittelgebirg herüber und beschauen die Anordnung des Heeres im Thal. Trommeln und Kriegsmusik schallt von unten auf.)

Mephistopheles.

Die Stellung, seh' ich, gut ist sie genommen!
Wir treten zu, dann ist der Sieg vollkommen.

Faust.

Was kann da zu erwarten sein?
Trug! Zauberblendwerk! Höher Schein

Mephistopheles.

Krieglist, um Schlachten zu gewinnen!
Befestige dich bei großen Sinnen,
Indem du deinen Zweck bedenkst!
Erhalten wir dem Kaiser Thron und Lande,
So kniest du nieder und empfängst,
Die Leh'n von gränzenlosem Strande.

Faust.

Schon manches hast du durchgemacht;
Nun, so gewinn' auch eine Schlacht!

Mephistopheles.

Rein, du gewinnst sie! dieses Mal
Bist du der Obergeneral.

Faust.

Das wäre mir die rechte Höhe,
Da zu befehlen, wo ich nichts verstehe!

Mephistopheles.

Laß du den Generalstab sorgen,
Und der Feldmarschall ist geborgen.
Kriegsunrath hab' ich längst verspürt,
Den Kriegsrath gleich voraus formirt
Aus Urgebirgs-Armenschenkraft;
Wohl dem, der sie zusammenrafft!

Faust.

Was seh' ich dort, was Waffen trägt?
Hast du das Bergvöll aufgeregt?

Mephistopheles.

Rein! aber gleich Herrn Peter Squenz
Vom ganzen Praß die Quintessenz.

Die drei Gewaltigen treten auf.

Sam. II. 23, 8.

Mephistopheles.

Da kommen meine Bursche ja!
Du siehst von sehr verschiednen Jahren,
Verschiednem Kleid und Rüstung sind sie da;
Du wirst nicht schlecht mit ihnen fahren.

(Ad spectatores.)

Es liebt sich jezt ein jedes Kind
Den Harnisch und den Rittersagen;
Und, allegorisch, wie die Lumpen sind,
Sie werden nur um desto mehr behagen.

Raufebold

(jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet).

Wenn einer mir ins Auge sieht,
Werb' ich ihm mit der Faust gleich in die Nase fahren,
Und eine Remme, wenn sie flieht,
Fass' ich bei ihren letzten Haaren.

Sabelb

(männlich, wohlbewaffnet, reich gekleidet).

So leere Händel, das sind Dossen,
Damit verdirbt man seinen Tag;
Im Reimen sei nur unverbroffen,
Nach allem andern frag' hernach!

Atapi Atapi, now Goli, now Eagle Island Park,

Die Majestät zersprengte glühende Ketten.
Dort war's in Rom. Er bleibt dir hoch verpflichtet,
Auf deinen Gang in Sorge stets gerichtet;
Von jener Stund' an ganz vergaß er sich,
Er fragt den Stern, die Tiefe nur für dich.
Er trug uns auf, als eiligstes Geschäfte,
Bei dir zu stehn. Groß sind des Berges Kräfte;
Da wirkt Natur so übermächtig frei,
Der Pfaffen Stumpfsinn schilt es Zauberei.

Kaiser.

Am Freudentag, wenn wir die Gäste grüßen,
Die heiter kommen, heiter zu genießen,
Da freut uns jeder, wie er schiebt und brängt,
Und, Mann für Mann, der Säle Raum verengt;
Doch höchst willkommen muß der Biedre sein,
Tritt er als Beistand kräftig zu uns ein,
Zur Morgenstunde, die bedenklich waltet,
Weil über ihr des Schicksals Wage schaltet.
Doch lenket hier, im hohen Augenblick,
Die starke Hand vom willigen Schwert zurück,
Ehrt den Moment, wo manche Tausend schreiten,
Für oder wider mich zu streiten!
Selbst ist der Mann! Wer Thron und Kron begehrt,
Persönlich sei er solcher Ehren werth!
Sei das Gespenst, das gegen uns erstanden,
Sich Kaiser nennt und Herr von unsern Landen,
Des Heeres Herzog, Lehnsherr unsrer Großen,
Mit eigner Faust ins Todtenreich gestoßen!

Faust.

Wie es auch sei, das Große zu vollenden,
Du thust nicht wohl, dein Haupt so zu verpfänden.
Ist nicht der Helm mit Kamm und Busch geschmückt?
Er schützt das Haupt, das unsern Muth entzündet.
Was, ohne Haupt, was förderten die Glieder?
Denn schläfert jenes, alle sinken nieder;
Wird es verlegt, gleich alle sind verwundet,
Erlehen frisch, wenn jenes rasch gesundet;
Schnell weiß der Arm sein starkes Recht zu nützen,
Er hebt den Schild, den Schädel zu beschützen;
Das Schwert gewahret seine Pflicht sogleich,
Lenkt kräftig ab und wiederholt den Streich;
Der tüchtige Fuß nimmt Theil an ihrem Glück,
Setzt dem Erschlagen frisch sich ins Genick.

Kaiser.

Das ist mein Zorn, so möcht' ich ihn behandeln,
Das stolze Haupt in Schemeltritt verwandeln!

Herold (kommen zurück).

Wenig Ehre, wenig Geltung
Haben wir daselbst genossen;
Unser kräftig edlen Melbung
Lachten sie als schaler Possen:
„Euer Kaiser ist verschollen,
Echo dort im engen Thal;
Wenn wir sein gedenken sollen,
Mährchen sagt: Es war einmal.“

Faust.

Dem Wunsch gemäß der Besten ist's geschehn,
Die, fest und treu, an deiner Seite stehn.
Dort naht der Feind, die Deinen harren brünstig;
Befehl den Angriff! der Moment ist günstig.

Kaiser.

Auf das Commando leist' ich hier Verzicht.
(Zum Oberfeldherrn.)

In deinen Händen, Fürst, sei deine Pflicht!

Obergeneral.

So trete denn der rechte Flügel an!
Des Feindes Linke, eben jetzt im Steigen,
Soll, eh sie noch den letzten Schritt gethan,
Der Jugendkraft geprüfter Treue weichen.

Faust.

Erlaube denn, daß dieser muntre Held
Sich ungesäumt in deine Reihen stellt,
Sich deinen Reihen innigst einverleibt
Und, so gestellt, sein kräftig Wesen treibt!
(Er deutet zur Rechten.)

Raufbold (tritt vor).

Wer das Gesicht mir zeigt, der lehrt's nicht ab,
Als mit zerschlagenen Unter- und Oberbacken;
Wer mir den Rücken lehrt, gleich liegt ihm schlapp
Hals, Kopf und Schopf, hinschlotternd graß im Nacken.
Und schlagen deine Männer dann
Mit Schwert und Kolben, wie ich wütte,
So stürzt der Feind, Mann über Mann,
Ersäuft im eigenen Geblüte.

(Ab.)

Obergeneral.

Der Phalanx unsrer Mitte folge sadt;
Dem Feind begegn' er, flug, mit aller Macht!
Ein wenig rechts dort hat bereits, erbittert,
Der Unsern Streikraft ihren Plan erschüttert.

Faust (auf den Mittelsten deutend).

So folge denn auch dieser deinem Wort!

Sabchald (tritt hervor).

Dem Heldenmuth der Kaiserschaaren
Soll sich der Durst nach Beute paaren;
Und allen sei das Ziel gestellt:
Des Gegenkaisers reiches Zelt.
Er prahlt nicht lang auf seinem Sitze;
Ich ordne mich den Phalanx an die Spitze.

Eilebeute

(Marktenderin, sich an ihn anschmiegend).

Bin ich auch ihm nicht angewiebt,
Er mir der liebste Buhle bleibt.
Für uns ist solch ein Herbst gereift!
Die Frau ist grimmig, wenn sie greift,
Ist ohne Schonung, wenn sie raubt;
Im Sieg voran, und alles ist erlaubt!

(Beite ab.)

Obergeneral.

Auf unsre Linke, wie vorauszusehn,
Stürzt ihre Rechte, kräftig. Widerstehn
Wird Mann für Mann dem wüthenden Beginnen
Den engen Paß des Felswegs zu gewinnen.

Faust

(winkt nach der Linken).

So bitte, Herr, auch diesen zu bemerken;
Es schadet nichts, wenn Starke sich verstärken.

Saltefest (tritt vor).

Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da, wo ich bin, ist der Besitz geborgen;
In ihm bewähret sich der Alte;
Rein Strahlblitz spaltet, was ich halte.

(Ab.)

Meophistopheles

(von oben herunterkommend).

Nun schauet, wie im Hintergrunde,
Aus jedem zackigen Felsenichlunde,
Bewaffnete hervor sich drängen,
Die schmalen Pfade zu verengen,
Mit Helm und Harnisch, Schwertern, Schilden
An unserm Rücken eine Mauer bilden,
Den Wink erwartend, zuzuschlagen.

(Leise zu den Wissenden).

Woher das kommt, müßt ihr nicht fragen.

Ich habe freilich nicht gesäumt,
Die Waffensäle ringsum aufgeräumt:
Da standen sie zu Fuß, zu Pferde,
Als wären sie noch Herrn der Erde;
Sonst waren's Ritter, König, Kaiser,
Jetzt sind es nichts, als leere Schneckenhäuser;
Gar manch Gespenst hat sich darein gepugt.

Das Mittelalter lebhaft aufgestuht.
Welch Teufelchen auch drinne steckt,
Für diesmal macht es doch Effect.

(Laut).

Hört, wie sie sich voraus erboßen,
Blechklappernd an einander stoßen!
Auch flattern Fahnenfesen bei Standarten,
Die frischer Lüftchen ungeduldig harrten.
Bedenkt, hier ist ein altes Volk bereit,
Und mischte gern sich auch zum neuen Streit.

(Aurchbarer Posaunenschall von oben; im feindlichen Heere merklliche Schwankung).

F a u s t.

Der Horizont hat sich verbunkelt,
Nur hie und da bedeutend funkelt
Ein rother, abnungsvoller Schein;
Schon blutig blinken die Gewehre;
Der Fels, der Wald, die Atmosphäre,
Der ganze Himmel mischt sich ein.

M e p h i s t o p h e l e s.

Die rechte Flanke hält sich kräftig.
Doch seh' ich ragend unter diesen
Hans Raufbold, den behenden Riesen,
Auf seine Weise rasch beschäftigt.

K a i s e r.

Erst sah ich einen Arm erhoben,
Jetzt seh' ich schon ein Duzend toben;
Naturgemäß geschieht es nicht.

F a u s t.

Bernahmt du nichts von Nebelstreifen,
Die auf Siciliens Küsten schweifen?
Dort schwankend klar im Tageslicht,
Erhoben zu den Mittellüften,
Gespiegelt in besondern Düften,
Erscheint ein seltsames Gesicht:
Da schwanken Städte hin und wieder,
Da steigen Gärten auf und nieder,
Wie Bild um Bild den Aether bricht.

K a i s e r.

Doch wie bedenklich! Alle Spitzen
Der hohen Speere seh' ich blitzen;
Auf unsres Phalanx blanken Lanzen
Seh' ich behende Flämmchen tanzen;
Das scheint mir gar zu geisterhaft.

F a u s t.

Verzeih', o Herr, das sind die Spuren
Verschollner geistiger Naturen,
Ein Widerschein der Dioskuren,
Bei denen alle Schiffer schwuren;
Sie sammeln hier die letzte Kraft.

K a i s e r.

Doch sage, wem sind wir verpflichtet,
Daß die Natur, auf uns gerichtet,
Das Seltenste zusammenrafft?

M e p h i s t o p h e l e s.

Wem als dem Meister, jenem hohen,
Der dein Geschick im Busen trägt?
Durch deiner Feinde starkes Drohen
Ist er im Tiefsten aufgereggt.
Sein Dank will dich gerettet sehen,
Und sollt' er selbst daran vergehen.

K a i s e r.

Sie jubelten, mich pomphaft umzuführen;
Ich war nun was: das wollt' ich auch probiren,
Und fand's gelegen, ohne viel zu denken,
Dem weißen Barte kühle Luft zu schenken.

Dem Klerus hab' ich eine Lust verborben,
Und ihre Gunst mir freilich nicht erworben.
Nun sollt' ich, seit so manchen Jahren,
Die Wirkung frohen Thuns erfahren.

F a u s t.

Freiherzige Wohlthat wuchert reich;
Laß deinen Blick sich aufwärts wenden!
Mich dünkt, er will ein Zeichen senden.
Gib Acht! es deutet sich sogleich.

K a i s e r.

Ein Adler schwebt im Himmelhohen,
Ein Greif ihm nach mit wildem Drohen.

F a u s t.

Gib Acht! gar günstig scheint es mir.
Greif ist ein fabelhaftes Thier;
Wie kann er sich so weit vergessen,
Mit ächtem Adler sich zu messen?

K a i s e r.

Runmehr, in weit gedehnten Streifen,
Umziehn sie sich. — In gleichem Nu
Sie fahren auf einander zu,
Sich Brust und Hälse zu zerreißen.

F a u s t.

Run merke, wie der leidige Greif,
Zerzerzt, zerzaust, nur Schaden findet,
Und mit gesenktem Löwenschweif,
Zum Gipfelspad gestürzt, verschwindet.

K a i s e r.

Sei's, wie gebietet, so gethan!
Ich nehm' es mit Verwund'ung an.

M e p h i s t o p h e l e s (gegen die Rechte).

Dringend wiederholten Streichen
Müssen unsre Feinde weichen,
Und, mit ungewissem Fechten,
Drängen sie nach ihrer Rechten,
Und verwirren so im Streite
Ihrer Hauptmacht linke Seite.
Unsres Phalanx feste Spitze
Zieht sich rechts, und gleich dem Blitze
Fährt sie in die schwache Stelle. —
Run, wie sturmbelegte Welle,
Sprühend, wüthen gleiche Mächte
Wild in doppeltem Gefechte.
Herrlicher's ist nichts erfunden;
Und ist diese Schlacht gewonnen!

K a i s e r

(an der linken Seite zu Faust).

Schau'! mir scheint es dort bedenklich;
Unser Posten steht versänglich.
Keine Steine seh' ich fliegen;
Niedre Felsen sind erstiegen,
Obre stehen schon verlassen.
Jetzt! — der Feind zu ganzen Massen
Immer näher angedrungen,
Hat vielleicht den Paß errungen.
Schlußersolg unheiligen Strebens!
Eure Künste sind vergebens.

(Pause).

M e p h i s t o p h e l e s.

Da kommen meine beiden Raben;
Was mögen die für Botschaft haben?
Ich fürchte gar, es geht uns schlecht.

K a i s e r.

Was sollen diese leidigen Vögel?
Sie richten ihre schwarzen Segel,
Hierher vom heißen Felsgefecht.

Mephistopheles (zu den Raben).

Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren!
Wen ihr beschützt, ist nicht verloren;
Denn euer Rath ist folgerecht.

Faust (zum Kaiser).

Von Tauben hast du ja vernommen,
Die aus den fernsten Landen kommen,
Zu ihres Nestes Brut und Kost.
Hier ist's mit wichtigen Unterschieden:
Die Taubenpost bedient den Frieden,
Der Krieg befehlt die Rabenpost.

Mephistopheles.

Es meldet sich ein schwer Verhängniß.
Seht hin, gewahret die Bedrängniß
Um unsrer Helben Felsenwand!
Die nächsten Höhen sind erstiegen,
Und würden sie den Paß besiegen,
Wir hätten einen schweren Stand.

Kaiser.

So bin ich endlich doch betrogen!
Ihr habt mich in das Netz gezogen;
Mir graut, seitdem es mich umstrickt.

Mephistopheles.

Nur Muth! noch ist es nicht mißglückt.
Geduld und Pfiff zum letzten Knoten!
Gewöhnlich geht's am Ende scharf.
Ich habe meine sichern Voten;
Befehlt, daß ich befehlen darf!

Obergeneral

(der indessen herangekommen.)

Mit diesen hast du dich vereinigt,
Mich hat's die ganze Zeit gepeinigt;
Das Gaukeln schafft kein festes Glück.
Ich weiß nichts an der Schlacht zu wenden:
Begannen sie's, sie mögens enden;
Ich gebe meinen Stab zurück.

Kaiser.

Behalt' ihn bis zu bessern Stunden,
Die uns vielleicht das Glück verleiht!
Mir schaudert vor dem garstigen Kunden
Und seiner Rabentraulichkeit.

(Zu Mephistopheles).

Den Stab kann ich dir nicht verleihen;
Du scheinst mir nicht der rechte Mann.
Befiehl, und such' uns zu befreien!
Geschehe, was geschehen kann!

(Ab ins Zelt mit dem Obergeneral.)

Mephistopheles.

Mag ihn der stumpfe Stab beschützen!
Und andern könnt' er wenig nützen;
Es war so was vom Kreuz daran.

Faust.

Was ist zu thun?

Mephistopheles.

Es ist gethan! —

Run, schwarze Vettern, rasch im Dienen,
Zum großen Bergsee! Grüßt mir die Unbinnen,
Und bittet sie um ihrer Fluthen Schein!
Durch Weiberkünste, schwer zu kennen,
Verstehen sie vom Sein den Schein zu trennen,
Und jeder schwört, das sei das Sein.

(Pause.)

Faust.

Den Wasserfräulein müssen unsre Raben
Recht aus dem Grund geschmeichelt haben;
Dort fängt er schon zu rieseln an.
An mancher trocknen, kahlen Felsenstelle
Entwickelt sich die volle, rasche Quelle;
Um jener Sieg ist es gethan.

Mephistopheles.

Das ist ein sonderbarer Gruß!
Die kühnsten Klett'rer sind confus.

Faust.

Schon rauscht Ein Bach zu Bächen mächtig nieder,
Aus Schluchten kehren sie gedoppelt wieder;
Ein Strom nun wirft den Bogensirahl;
Auf einmal legt er sich in flache Felsenbreite
Und rauscht und schäumt nach der und jener Seite
Und stufenweise wirft er sich ins Thal.
Was hilft ein tapfres, heldenmäßiges Stemmen?
Die mächtige Woge strömt, sie wegzuschwemmen;
Mir schaudert selbst vor solchem wilden Schwall.

Mephistopheles.

Ich sehe nichts von diesen Wasserlügen;
Nur Menschaugen lassen sich betrügen,
Und mich ergebt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen, hellen Haufen;
Die Narren wäghen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schnaufen,
Und lächerlich mit Schwimmgewerben laufen.
Nun ist Verwirrung überall.

(Die Raben sind wiedergekommen.)

Ich werd' euch bei dem hohen Meister loben;
Wollt ihr euch nun als Meister selbst erproben,
So eilet zu der glühnden Schmiede,
Wo das Gezwergvolk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt.
Verlangt, weitläufig sie beschwägend,
Ein Feuer, leuchtend, blinkend, plätschend,
Wie man's im hohen Sinne hegt.
Zwar Wetterleuchten in der weiten Ferne,
Blickschnelles Fallen allerhöchster Sterne
Mag jede Sommernacht geschehn;
Doch Wetterleuchten in verworrenen Büschen,
Und Sterne, die am feuchten Boden zischen,
Das hat man nicht so leicht geseh'n.
So müßt ihr, ohn' euch viel zu quälen,
Zuvörderst bitten, dann befehlen!

(Raben ab. Es geschieht, wie vorgeschrieben.)

Den Feinden dichte Finsternisse
Und Tritt und Schritt ins Ungewisse!
Irrfunkenblick an allen Enden,
Ein Leuchten, plötzlich zu verblenden!
Das alles wäre wunderschön;
Nun aber braucht's noch Schreckgetön.

Faust.

Die hohlen Waffen aus der Säle Gräften,
Empfinden sich erstarrt in freien Lüften;
Da droben rasselt's, klappert's lange schon —
Ein wunderbarer, falscher Ton.

Mephistopheles.

Ganz recht! sie sind nicht mehr zu zügeln
Schon schallt's von ritterlichen Prügeln,
Wie in der holden alten Zeit.
Armschienen, wie der Deine Schienen,
Als Guelfen und als Ghibellinen,
Erneuen rasch den ewigen Streit.
Fest, im ererbten Sinne wöhnlich,
Erweisen sie sich unversöhnlich;
Schon klingt das Tosen weit und breit.
Zulezt, bei allen Teufelsfesten,
Wirft der Parteihag doch zum Besten,
Bis in den allerlehten Graus;
Schalt wider-widerwärtig panisch,
Mitunter grell und scharf satanisch,
Erschreckend in das Thal hinaus.

(Kriegstumult im Dache, zuletzt übergehend in militärisch
keitere Weisen.)

Des Gegenläufers Belt. Thron, reich
Umgebung.

Habe bald. Eile heute.

Eile heute.
So sind wir doch die ersten hier!

Habe bald.
Rein Rabe fliegt so schnell, als wir.

Eile heute.
O! welch ein Schatz liegt hier zu Hauf!
Wo fang' ich an! Wo hör' ich auf!

Habe bald.
Steht doch der ganze Raum so voll!
Weiß nicht, wozu ich greifen soll.

Eile heute.
Der Teppich wär' mir eben recht!
Mein Lager ist oft gar zu schlecht.

Habe bald.
Hier hängt von Stahl ein Morgenstern;
Dergleichen hätt' ich lange gern.

Eile heute.
Den roten Mantel, goldgesäumt,
So etwas hatt' ich mir geträumt.

Habe bald (die Waffe nehmend).
Damit ist es gar bald gethan;
Man schlägt ihn todt und geht voran.
Du hast so viel schon aufgerafft,
Und doch nichts Rechtes eingesackt.
Den Plunder laß an seinem Ort,
Nehm' eines dieser Kistchen fort!
Dies ist des Heers beschiedner Sold,
In seinem Bauche lauter Gold.

Eile heute.
Dies hat ein mörderisch Gewicht!
Ich heb' es nicht, ich trag' es nicht.

Habe bald.
Geschwinde buck' dich! Mußt dich bücken!
Ich buck' dir's auf den starken Rücken.

Eile heute.
O weh! o weh! nun ist's vorbei;
Die Last bricht mir das Kreuz entzwei.
(Das Kistchen stürzt und springt auf.)

Habe bald.
Da liegt das rothe Gold zu Hauf.
Geschwinde zu und raff' es auf!

Eile heute (kauert nieder).
Geschwinde nur zum Schooß hinein!
Noch immer wird's zur G'nüge sein.

Habe bald.
Und so genug! und eile doch!
(Sie steht auf.)

O weh! die Schürze hat ein Loch!
Robin du gehst und wo du stehst,
Verschwenderisch die Schätze säst.

Trabanten (unsres Kaisers).
Was schafft ihr hier am heiligen Platz?
Was framt ihr in dem Kaiserschatz?

Habe bald.
Wir trugen unsre Glieder feil,
Und holen un'er Beutetheil.
In Feindeszelten ist's der Brauch,
Und wir, Soldaten sind wir auch.

Trabanten.
Das paßt nicht in unsern Kreis:
Zugleich Soldat und Diebgeschmeiß;
Und wer sich unserm Kaiser naht,
Der sei ein redlicher Soldat!

Habe bald.

Die Redlichkeit, die kennt man schon;
Sie heißet: Contribution.
Ihr alle seid auf gleichem Fuß;
Gib her! das ist der Handwerksgruß.
(Zu Eile heute.)

Mach' fort, und schlepp, was du hast!
Hier sind wir nicht willkommne Gast.

(Ab.)

Erster Trabant.

Sag', warum gabst du nicht sogleich
Dem frechen Kerl einen Backenstreich?

Zweiter.

Ich weiß nicht, mir verging die Kraft,
Sie waren so gespensterhaft.

Dritter.

Mir ward es vor den Augen schlecht;
Da flimmert es, ich sah nicht recht.

Vierter.

Wie ich es nicht zu sagen weiß,
Es war den ganzen Tag so heiß,
So bänglich, so beklommen schwül;
Der eine stand, der andre fiel;
Man tappte hin und schlug zugleich,
Der Gegner fiel vor jedem Streich;
Vor Augen schwebt' es wie ein Flor,
Dann summt's und saust's und zischt's im Ohr;
Das ging so fort, nun sind wir da,
Und wissen selbst nicht, wie's geschah.

Der Kaiser mit vier Fürsten tritt auf. Die Trabanten
entfernen sich.

Kaiser.

Es sei nun, wie ihm sei! und ist die Schlacht gewonnen,
Des Feinds zerstreute Flucht im flachen Feld zerronnen.
Hier steht der leere Thron, verrätherischer Schatz,
Von Teppichen umbüllt, verengt umher den Platz.
Wir, ehrenvoll geschützt von eigenen Trabanten,
Erwarten kaiserlich der Völker Abgesandten.
Von allen Seiten her kommt freche Botenschaft an,
Beruhigt sei das Reich, und freudig zugehan.
Hat sich in unsern Kampf auch Gaukelei geflochten,
Am Ende haben wir uns nur allein gefochten.
Zufälle kommen ja den Streitenden zu gut:
Vom Himmel fällt ein Stein, dem Feinde regnet's Blut.
Aus Felsenhöhlen tönt's von mächtigen Wunderklängen,
Die unsre Brust erhöh'n, des Feindes Brust verengen.
Der Ueberwundene fiel, zu stets erneutem Spott;
Der Sieger, wie er pranzt, preist den gewagten Gott,
Und alles stimmt mit ein, er braucht nicht zu befehlen:
Herr Gott dich loben wir! aus Millionen Rehen.
Jedoch zum höchsten Preis, wend' ich den frommen Blick,
Das selten sonst geschah, zur eignen Brust zurück.
Ein junger, munt'rer Fürst mag seinen Tag vergeuden;
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
Deshalb denn ungesäumt verbind' ich mich sogleich
Mit euch vier Würdigen, für Haus und Hof und Reich.
(Zum ersten.)

Dein war, o Fürst! des Heers geordnet kluge Schichtung,
Sodann, im Hauptmoment, herreich fühne Richtung;
Im Frieden wirke nun, wie es die Zeit begehrt!
Erzmarschall nenn' ich dich, verleihe dir das Schwert.

Erzmarschall.

Dein treues Heer, bis jetzt im Inneren beschäftigt,
Wenn's an der Gränze dich und deinen Thron befräftigt,
Dann sei es uns vergönnt, bei Festesdrang im Saal
Geräumiger Waterburg, zu rüsten dir das Mahl.
Blank trag' ich's dir dann vor, blank halt' ich dir's zur
Seite,
Der höchsten Majestät zu ewigem Geleite.

Kaiser (zum zweiten).

Ein tapftrer Mann, auch zart gefällig zeigt,
Kämmerer; der Auftrag ist nicht leicht.
Oberste von allem Hausgesinde,
Inmitten Streit ich schlechte Diener finde;
El sei fortan in Ehren aufgestellt,
In Herrn, dem Hof und allen wohlgefällt!

Erzkämmerer.

großen Sinn zu fördern bringt zu Gnaden:
Hülfsreich sein, den Schlechten selbst nicht
Schaden,

ein ohne List, und ruhig ohne Trug!
Ich, Herr, durchschaust, geschieht mir schon
Genug.

Phantasie auf jenes Fest erstrecken?
Auf Tafel gehst, reich' ich das goldne Becken,
Halt' ich dir, damit zur Wonnezeit
Hand erfrischt, wie mich dein Blick erfreut.

Kaiser.

Ich mich zu ernst, auf Festlichkeit zu sinnen,
Es fördert auch frohmüthiges Beginnen,
(Zum Dritten.)

Ich zum Erztruchseß! Also sei fortan
Besüßelhof und Vorwerk unterthan!
Zu Speise Wahl laß mir zu allen Zeiten,
Monat bringt, und sorgsam zubereiten!

Erztruchseß.

En sei für mich die angenehmste Pflicht,
Hingestellt, dich freut ein Wohlgericht.
Diensterschaft soll sich mit mir verein'gen,
Belohnen, die Jahreszeit zu beschleun'gen.
Ht Fern und Früh, womit die Tafel prangt;
Kräftig ist's, wonach dein Sinn verlangt.

Kaiser (zum vierten).

Reichlich hier sich's nur von Festen handelt,
Jünger Feld, zum Schenken umgewandelt.
Vorge nun, daß unsre Kellerei
Beste versorgt mit gutem Weine sei!
Mäßig, laß nicht über Heiterkeiten,
Gelegenheit Verlocken, dich verleiten!

Erzschenk.

Die Jugend selbst, wenn man ihr nur ver-
traut,
In sich's versteht, zu Männern aufbaut.
Lebe mich zu jenem großen Feste;
Ich Büffet schmück' ich auf's allerbeste
Essen, gilden, silbern allzumal;
Ich dir voraus den lieblichsten Vokal:
Netisch Glas, worin Behagen lauschet,
Geschmack sich stärkt und nimmermehr be-
rauschet.

Wunderschach vertraut man oft zu sehr;
Räsigkeit, du Höchster, schützt noch mehr.

Kaiser.

Ich zugebacht in dieser ersten Stunde,
Mit Vertrau'n aus zuverlässigem Munde.
Wort ist groß und sichert jede Gist,
Rüstung bedarfs der edlen Schrift,
Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Rechten Mann zu rechter Stunde schreiten.

Erzbischof-Erzkanzler tritt auf.

Kaiser.

Erwölbe sich dem Schlußstein anvertraut,
Mit Sicherheit für ewige Zeit erbaut.
Fürsten da! Wir haben erst erörtert.
Stand zunächst von Haus und Hof befördert.
Was das Reich in seinem Ganzen hegt,
Macht und Kraft, der Fünfszahl auferlegt.

An Ländern sollen sie vor allen andern glänzen;
Deshalb erweitr' ich gleich jetzt des Besitzthums Gränzen
Dem Erbtheil jener, die sich von uns abgewandt.
Euch Treuen sprech' ich zu so manches schöne Land,
Zugleich das hohe Recht, euch, nach Gelegenheiten,
Durch Anfall, Kauf und Tausch ins Weitre zu verbreiten;
Dann sei bestimmt vergönnt, zu üben ungestört,
Was von Gerechtsamen euch Landesherrn gehört.
Als Richter werdet ihr die Endurtheile fällen,
Berufung gelte nicht von euren höchsten Stellen.
Dann Steuer, Zins und Beth', Leb'n und Gerecht und
Zoll,

Berg-, Salz- und Münzregal euch angehören soll.
Denn meine Dankbarkeit vollgültig zu erproben,
Hab' ich euch ganz zunächst der Majestät erhoben.

Erzbischof.

Im Namen aller sei dir tieffter Dank gebracht;
Du machst uns stark und fest, und stärkst deine Macht.

Kaiser.

Euch Fünfen will ich noch erhöht're Würden geben.
Noch leb' ich meinem Reich und habe Lust zu leben;
Doch hoher Ahnen Kette zieht bedächtigen Blick
Aus rascher Strebsamkeit ins Drohende zurück.
Auch werd' ich, seiner Zeit, mich von den Theuren trennen:
Dann sei es eure Pflicht, den Folger zu ernennen.
Gefrönt erhebt ihn hoch auf heiligen Altar,
Und friedlich ende dann, was jetzt so stürmisch war!

Erzkanzler.

Mit Stolz in tieffter Brust, mit Demuth an Götterde,
Stehn Fürsten, dir gebeugt, die ersten auf der Erde.
So lang das treue Blut die vollen Adern regt,
Sind wir der Körper, den dein Wille leicht bewegt.

Kaiser.

Und also sei, zum Schluß, was wir bisher betheuert,
Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug bestätigt.
Zwar habt ihr den Besitz als Herren völlig frei,
Mit dem Beding jedoch, daß er untheilbar sei;
Und wie ihr auch vermehrt, was ihr von uns empfangen,
Es soll's der älteste Sohn in gleichem Maß erlangen.

Erzkanzler.

Dem Pergament alsbald vertrau' ich wohlgemuth,
Zum Glück dem Reich und uns das wichtigste Statut:
Reinschrift und Sieg'lung soll die Kanzlei beschäft'gen,
Mit heiliger Signatur wirfst du's, der Herr, bekräft'gen.

Kaiser.

Und so entlass' ich euch, damit den ganzen Tag,
Gesammelt, jedermann sich überlegen mag.
(Die weltlichen Fürsten entfernen sich.)

Erzbischof

(bleibt und spricht pathetisch).

Der Kanzler ging hinweg, der Bischof ist geblieben,
Vom ernstesten Warnegeist zu deinem Ohr getrieben!
Sein väterliches Herz von Sorge hängt um dich.

Kaiser.

Was hast du Bängliches zur frohen Stunde? sprich!

Erzbischof.

Mit welchem bitterm Schmerz find' ich in dieser Stunde
Dein hochgeheiligt Haupt mit Satanas im Bunde!
Zwar, wie es scheinen will, gesichert auf dem Thron,
Doch leider! Gott dem Herrn, dem Vater Papst zum
Hohn.

Wenn dieser es erfährt, schnell wird er sträflich richten,
Mit heiligem Strahl dein Reich, das sündige, zu ver-
nichten.

Denn noch vergaß er nicht, wie du, zur höchsten Zeit,
An deinem Krönungstag, den Zauberer befreit.
Von deinem Diadem, der Christenheit zum Schaden,
Tras das verfluchte Haupt der erste Strahl der Gnaden.

Doch schlag' an deine Brust und gib vom freiden Will
Ein mächtig Scherlein gleich dem Heiligthum zurück!
Ten breiten Hugelraum, da wo dein Fels gestanden,
Wo böse Geister sich zu deinem Schutz verbanden,
Dem Felsenfelsen du ein herrlich Ob' gelich'n,
Den Feste, fromm belebt, zu heiligem Gemüth'n,
Mit Berg und düstem Wald, so weit sie sich erstrecken
Mit Höfen, die sich grün zu steter Weide dehnen,
Fischreiden, klaren Seen, dann Bächen ohne Zahl,
Wie sie sich, eilig schlängelnd, stürzen ab zu Thal,
Das breite Thal dann selbst, mit Wiesen, Gärten
Gründen!

Die Krone spricht sich aus, und du wirst Gnade finden
Malter.

Durch meinen schweren Fels bin ich so tief erschreckt;
Die Gräbe sei von dir nach rigorem Maß gestreckt.

Erzbischof.

Erst der erweichte Mann, wo man sich so versündigt,
Sei alsbald zum Dienst des Hohen angeständig.
Behende steigt im Geist Gemüth'ler Karl empor,
Der Morgenröthe Blick erleuchtet schon das Thor;
Zum Kreuz erweitert sich das wachsende Gebäude,
Das Schiff erlangt, erhebt sich zu der Gläubigen Freude
Die Ströme bränlich schon durch's würdige Portal,
Der erste Glockenschall erscholl durch Berg und Thal;
Von hohen Thürmen tönt's, wie sie zum Himmel streben,
Der Hohen kommt heran, zu neugehofftem Leben.
Dem hohen Weisheit — er trete bald herein! —
Wird deine Gegenwart die höchste Kirche sein.

Kaiser.

Mag ein so großes Werk den frommen Sinn verständig'en,
In seinen Gott den Herrn, so wie mich zu empfind'gen.
Wenig! Ich fühle schon, wie sich mein Sinn erhebt.

Erzbischof.

Als Kanzler förder' ich nun Schluß und Formalität.

Kaiser.

Ein förmlich Document, der Kirche das zu rigoren,
Du legst es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen.

Erzbischof.

(hat sich beurlaubt, leidet aber beim Ausgange wieder um).
Dann widmet du zugleich dem Werke, wie's entleert,
Gesammte Landbesitzer: Schützen, Jägers, Weid',
Für ewig. Viel bedarf's zu würdiger Unterhaltung,
Und schwere Kosten macht die sorgliche Verwaltung.
Zum schnellen Aufbau selbst auf solchen wärd'gen Platz
Reicht du uns einiges Gold aus deinem Beutelsack.
Daneben braucht man auch, ich kann es nicht verschweigen,
Entferntes Holz und Kalk und Schiefer und dergleichen.
Die Fuhren thut das Volk, vom Predigstuhl belehrt;
Die Kirche segnet den, der ihr zu Danksagen fährt.

(W.)

Kaiser.

Die Sünd' ist groß und schwer, womit ich mich beladen;
Das leidige Heubrot will bringe mich in harten Schaden.

Erzbischof.

(obermüde zurückkehrend mit tiefer Verdrossung).
Bist du's Herr! Es ward dem sehr verrufenen Mann
Des Reiches Strand verlieh'n; doch diesen trifft der
Bann,
Verleihst du wenig nicht der hohen Kirchenstühle
Auch dort den Schützen, Jäger und Wäldern und Gefälle.

Kaiser (verbrüstet).

Das Land ist noch nicht da, im Meer liegt es brüt.

Erzbischof.

Wer's Recht hat und Gehalt, für den kommt auch die
Zeit.

Für uns miß' euer Wort in feinen Kräften stellen!

(W.)

Kaiser (abahn).

So dann' ich noch jundst das ganze Reich verschreiben.

Fünfter Act.

Offene Scene.

Wanderer.

Ja! sie sind's, die danken finden,
Dort, in ihres Mühs' Kraft.
Und ich soll sie wiederfinden,
Nach so langer Wanderzeit!
Ist es doch die alte Stelle,
Jene Hütte, die mich barg,
Als die stürmische Welle
Mich an jene Dünen warf!
Mein' Wirtin müde' ich segnen,
Hilfsbereit, ein wackres Paar,
Das, um heut mir zu begnügen,
Mit schon jener Tage war.
Ach! das waren fromme Leute!
Voch' ich! ruf' ich! — Seht gegrüßt,
Wenn, gottfreundlich, auch noch heute
Ihr des Wohlthuns Glück genießt!

Dante (Mitternachts, sehr alt).

Lieber Kümmling! Leise! Leise!
Ruhe! laß den Warten ruhn!
Langer Schlaf verleiht dem Geiste
Kurzen Wachend rasches Thun.

Wanderer.

Sage, Mutter, bist du's eben,
Meinen Dank noch zu empfahn,
Was du für des Jünglings Leben
Mit dem Warten einst gethan?
Bist du Dante, die, geschäftig,
Halbersterbuns Mund erquidt?

(Der Warte tritt auf.)

Die Philemon, der, so kräftig,
Meinen Schatz der Gluth entriß!
Zur Flamme rücken Feuer,
Zur Gluth des Silberlaut,
Denn grausen Abenteuer
Lösung war auch anvertraut.
Und nun laßt hervor mich treten,
Schaun' das gränzenlose Meer!
Läßt mich lauern, laßt mich beten!
Mich bedrängt die Brust so sehr.

(Er schreiet vorwärts auf der Düne)

Philemon (zu Dante).

Alle nur, den Tisch zu decken,
Wo's im Gärten munter blüht!
Laß ihn rennen, ihn erschrecken!
Denn er glaubt nicht, was er sieht.

(folgt ihm. Haben ihm gehend.)

Das auch grummig mißgehandelt,
Bog' auf Wege schlammend willt,
Seht als Garten ihn behandeln,
Seht ein paradiesisch Bild.
Kelter, war ich nicht zu Genden,
Völkreich nicht, wie sonst, bereit;
Und wie meine Kräfte schwanden,
Dort auch schon die Woge wein.
Unger Herren Lähne Knechte
Graben Gräben, dümmen ein,
Schmähler des Meeres Rechte,
Denn an seiner Statt zu sein.
Schaue glühend Dief' an Diefen,
Lager, Garten, Dorf und Wald!
Kann' nun aber und genieße!
Denn die Sonne scheidet bald. —
Dort im Fernsten stehen Segel,
Suchen nächstlich sichern Port;
Lernen doch ihr Rest die Woge;
Denn jetzt ist der Hafen dort.

So erblickst du in der Weite
Erst des Meeres blauen Saum —
Rechts und links in aller Breite,
Dichtgedrängt bewohnten Raum.

Im Gärtchen.
Am Tische zu drei.

Baucis (zum Fremdling).
Bleibst du stumm? und keinen Witten
Bringst du zum verletzten Mund?

Philemon.
Wöcht' er doch vom Wunder wissen:
Sprichst so gerne; thu's ihm kund!

Baucis.
Wohl! ein Wunder ist's gewesen!
Läßt mich heut noch nicht in Ruh';
Denn es ging das ganze Wesen
Nicht mit rechten Dingen zu.

Philemon.
Kann der Kaiser sich versünd'gen,
Der das Ufer ihm verliehn?
Thät's ein Herold nicht verkünd'gen,
Schmetternd im Vorüberziehn?
Nicht entfernt von unsern Dünen
Ward der erste Fuß gefaßt,
Zelte, Hütten! — doch im Grünen
Richtet' bald sich ein Palast.

Baucis.
Tages umsonst die Knechte lärmten,
Hack' und Schaufel, Schlag um Schlag;
Wo die Flämmchen nächtig schwärmten,
Stand ein Damm den andern Tag.
Menschenopfer mußten bluten,
Nachts erscholl des Jammers Qual;
Meerab flossen Feuergluthen,
Morgens war es ein Kanal.
Gottlos ist er, ihn gelüftet
Unsre Hütte, unser Hain;
Wie er sich als Nachbar brüstet,
Soll man unterthänig sein.

Philemon.
Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!

Baucis.
Traue nicht dem Wasserboden!
Halt auf deiner Höhe Stand!

Philemon.
Laßt uns zur Kapelle treten,
Letzten Sonnenblick zu schau'n!
Laßt uns läuten, knien, beten,
Und dem alten Gott vertrau'n!

Palast.
Weiter Biergarten, großer, gerabgeführter
Canal.

Faust (im höchsten Alter, wankelnd, nachdenkend).

Lynceus, der Thürmer
(durchs Sprachrohr).

Die Sonne sinkt, die letzten Schiffe,
Sie ziehen munter hafenein.
Ein großer Kahn ist im Begriffe,
Auf dem Canale hier zu sein.
Die bunten Wimpel wehen fröhlich,
Die starren Masten stehn bereit;
In dir preist sich der Bootsmann selig,
Dich grüßt das Glück zur höchsten Zeit.
(Das Glöckchen läutet auf der Düne.)

Faust (auffahrend).
Verdammtes Läuten! Allzuschändlich
Bermundet's, wie ein tüdtischer Schuß:
Vor Augen ist mein Reich unendlich,
Im Rücken necht mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidische Laute:
Mein Hochbesitz, er ist nicht rein;
Der Lindenraum, die braune Baute,
Das morsche Kirchlein ist nicht mein.
Und wünscht' ich, dort mich zu erholen,
Vor fremden Schatten schaudert mir,
Ist Dorn den Augen, Dorn den Sohlen.
O! wär ich weit hinweg von hier!

Thürmer (wie oben).
Wie segelt froh der bunte Kahn
Mit frischem Abendwind heran!
Wie thürmt sich sein behebender Lauf
In Risten, Kasten, Säcken auf!
(Prächtiger Kahn, reich und bunt beladen mit Erzeugnissen
fremder Weltgegenden.)

Mephistopheles. Die drei gewaltigen Gesellen.

Chorus.
Da landen wir,
Da sind wir schon.
Glück an dem Herren,
Dem Patron!
(Sie steigen aus; die Güter werden ans Land geschafft.)

Mephistopheles.
So haben wir uns wohl erprobt,
Bergnügt, wenn der Patron es lobt.
Nur mit zwei Schiffen ging es fort,
Mit zwanzig sind wir nun im Port.
Was große Dinge wir gethan,
Das sieht man unsrer Labung an.
Das freie Meer befreit den Geist;
Wer weiß da, was Besinnen heißt!
Da fördert nur ein rascher Griff:
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei,
Dann handelt man das vierte bei:
Da geht es denn dem fünften schlecht;
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt uns Was, und nicht uns Wie.
Ich müßte keine Schiffsahrt kennen;
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Die drei gewaltigen Gesellen.

Nicht Dank und Gruß!
Nicht Gruß und Dank!
Als brächten wir
Dem Herrn Gestank!
Er macht ein wi-
berlich Gesicht;
Das Königsgut
Gefällt ihm nicht.

Mephistopheles.
Erwartet weiter
Keinen Lohn!
Nahmt ihr doch euren
Theil davon.

Die Gesellen.
Das ist nur für
Die Langeweile;
Wir alle fordern
Gleichen Theil.

Mephistopheles.
Erst ordnet oben
Saal an Saal

Die Kostbarkeiten
 Allzumal!
 Und tritt er zu
 Der reichen Schau,
 Berechnet er alles
 Mehr genau,
 Er sich gewiß
 Nicht lumpen läßt,
 Und gibt der Flotte
 Fest nach Fest.
 Die bunten Vögel kommen morgen;
 Für die werd' ich zum Besten sorgen.
 (Die Ladung wird weggeschafft.)

Mephistopheles (zu Faust).

Mit ernster Stirn, mit düsterm Blick
 Bernimmst du dein erhabenes Glück.
 Die hohe Weisheit wird gekrönt,
 Das Ufer ist dem Meer versöhnt;
 Vom Ufer nimmt zu rascher Bahn,
 Das Meer die Schiffe willig an.
 So sprich, daß hier, hier vom Palast
 Dein Arm die ganze Welt umfaßt.
 Von dieser Stelle ging es aus,
 Hier stand das erste Bretterhaus;
 Ein Gräbchen ward hinabgerißt,
 Wo jetzt das Ruder emsig spritzt.
 Dein hoher Sinn, der Deinen Fleiß
 Erwarb des Meers, der Erde Preis.
 Von hier aus —

Faust.

Das verfluchte Hier!

Das eben leidig lastet mir.
 Dir Vielgewandten muß ich's sagen,
 Mir gibt's im Herzen Stich um Stich;
 Mir ist's unmöglich zu ertragen!
 Und wie ich's sage, schäm' ich mich.
 Die Alten droben sollten weichen,
 Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz;
 Die wenigen Bäume, nicht mein eigen,
 Verderben mir den Weltbesitz.
 Dort wollt' ich, weit umherzuschauen,
 Von Ast zu Ast Gerüste bauen,
 Dem Blick eröffnen weite Bahn,
 Zu sehn, was alles ich gethan,
 Zu überschau'n mit Einem Blick
 Des Menschengeschicks Meisterstück,
 Bethätigend mit klugem Sinn
 Der Völker breiten Wohngewinn. —
 So sind am härtesten wir gequält,
 Im Reichthum fühlend, was uns fehlt!
 Des Glückchens Klang, der Linden Duft
 Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft.
 Des Allgewaltigen Willensfür
 Bricht sich an diesem Sande hier.
 Wie schwärz' ich mir es vom Gemüthe!
 Das Glücklein läutet, und ich wüthe.

Mephistopheles.

Natürlich, daß ein Hauptverdruß
 Das Leben dir vergällen muß.
 Wer läugnet's! jedem edlen Ohr
 Kommt das Geflingel widrig vor.
 Und das verfluchte Him-Baum-Bimmel,
 Amnebelnd heitern Abendhimmel,
 Mischt sich in jealiches Begehn,
 Vom ersten Bad bis zum Begräbniß,
 Als wäre, zwischen Wimm und Baum,
 Das Leben ein verschollener Traum.

Faust.

Das Widerstehn, der Eigensinn

Berkümmern herrlichsten Gewinn,
 Daß man, zu tiefer, grimmiger Pein,
 Ermüden muß gerecht zu sein.

Mephistopheles.

Was willst du dich denn hier geniren?
 Mußt du nicht längst colonisiren?

Faust.

So geht und schafft sie mir zur Seite!
 Das schöne Gütchen kennst du ja,
 Das ich den Alten außersah.

Mephistopheles.

Man trägt sie fort und setzt sie nieder;
 Eh man sich umsieht, stehn sie wieder:
 Nach überstandener Gewalt
 Versöhnt ein schöner Aufenthalt.

(Er preist gellend.)

Die Drei treten auf.

Mephistopheles.

Kommt, wie der Herr gebieten läßt,
 Und morgen gibt ein Flottenfest!

Die Drei.

Der alte Herr empfing uns schlecht;
 Ein flotters Fest ist uns zurecht.

Mephistopheles (ad spectatores).

Auch hier geschieht, was längst geschah;
 Denn Naboths Weinberg war schon da.

Regum I, 2

Tiefe Nacht.

Lynceus, der Thürmer
 (auf der Schloßwarte singend).

Zum Sehen geboren,
 Zum Schauen bestellt,
 Dem Thurme geschworen,
 Gefällt mir die Welt.
 Ich blick' in die Ferne,
 Ich seh' in der Näh',
 Den Mond und die Sterne,
 Den Wald und das Reh.
 So seh' ich in allen
 Die ewige Hier,
 Und wie mir's gefallen,
 Gefall' ich auch mir.
 Ihr glücklichen Augen,
 Was je ihr gesch'n,
 Es sei, wie es wolle,
 Es war doch so schön!

(Pause.)

Nicht allein mich zu ergehen;
 Bin ich hier so hoch gestellt;
 Welch ein gräuliches Entsetzen
 Droht mir aus der finstern Welt!
 Funkenblicke seh' ich sprühen
 Durch der Linden Doppelnacht;
 Immer stärker wühlt ein Glühen,
 Von der Zugluft angefaßt.
 Ach! die inn're Hütte lobert,
 Die bemoost und feucht gestanden;
 Schnelle Hülfe wird gefordert,
 Keine Rettung ist vorhanden.
 Ach! die guten alten Leute,
 Sonst so sorglich um das Feuer,
 Werden sie dem Qualm zur Beute
 Welch ein schrecklich Abenteuer!
 Flamme flammet, roth in Gluthen
 Steht das schwarze Moosgestelle;
 Retteten sich nur die Guten

Aus der wildentbrannten Hölle!
 Züngelnd lichte Blicke steigen
 Zwischen Blättern, zwischen Zweigen;
 Nester, dürr, die flackernd brennen,
 Glühen schnell und stürzen ein.
 Sollt ihr Augen dies erkennen!
 Muß ich so weitsichtig sein!
 Das Capellchen bricht zusammen
 Von der Nester Sturz und Last,
 Schlängelnd sind, mit spitzen Flammen
 Schon die Gipfel angefaßt.
 Bis zur Wurzel glüh'n die hohlen
 Stämme, purpurroth im Glüh'n.
 (Lange Pause. Gesang.)
 Was sich sonst dem Blick empfohlen,
 Mit Jahrhunderten ist hin.

F a u s t

(auf dem Ballon, gegen die Dünen).

Von oben welch ein singend Wimmern?
 Das Wort ist hier, der Ton zu spät.
 Mein Thürmer jammert; mich, im Innern,
 Verdrießt die ungeduldige That.
 Doch sei der Lindenwuchs vernichtet
 Zu halbverkohler Stämme Grau'n,
 Ein Luginelnd ist bald errichtet,
 Um ins Unendliche zu schau'n.
 Da seh' ich auch die neue Wohnung,
 Die jense alte Paar umschließt,
 Das, im Gefühl großmüthiger Schonung,
 Der späten Tage froh genießt.

Mephistopheles und die Drei (unten).

Da kommen wir mit vollem Trab!
 Verzeiht! es ging nicht gütlich ab.
 Wir klopfen an, wir pochten an,
 Und immer ward nicht aufgethan;
 Wir rüttelten, wir rochten fort,
 Da lag die morsche Thüre dort;
 Wir riefen laut und drohten schwer,
 Allein wir fanden kein Gehör.
 Und wie's in solchem Fall geschieht,
 Sie hörten nicht, sie wollten nicht;
 Wir aber haben nicht gesäumt,
 Behende dir sie weggeräumt.
 Das Paar hat sich nicht viel gequält;
 Vor Schrecken fielen sie entseelt.
 Ein Fremder, der sich dort versteckt,
 Und sechten wollte, ward gestreckt;
 In wilden Kampfes kurzer Zeit,
 Von Kohlen, rings umher gestreut,
 Entflammte Stroh. Nun lobet's frei,
 Als Scheiterhaufen dieser drei.

F a u s t.

War't ihr für meine Worte taub!
 Tausch wollt' ich, wollte keinen Raub.
 Dem unbefonnenen, wilden Streich,
 Ihm fluch' ich! theilt es unter euch!

C h o r u s.

Das alte Wort, das Wort erschallt:
 Gehorche willig der Gewalt!
 Und bist du kühn, und hältst du Stich,
 So wage Haus und Hof und — dich!

F a u s t (auf dem Ballon).

Die Sterne bergen Blick und Schein,
 Das Feuer sinkt und lobet klein;
 Ein Schauerwindchen fächelt's an,
 Bringt Rauch und Dunst zu mir heran.
 Geboten schnell, zu schnell gethan! —
 Was schwebet schattenhaft heran?

M i t t e r n a c h t.

Vier graue Wesber treten auf.

E r s t e.

Ich heiße der Mangel.

Z w e i t e.

Ich heiße die Schuld.

D r i t t e.

Ich heiße die Sorge.

V i e r t e.

Ich heiße die Noth.

Z u d r e i.

Die Thür ist verschlossen, wir können nicht ein;
 Drinn wohnet ein Reicher, wir mögen nicht 'nein.

M a n g e l.

Da werd' ich zum Schatten.

S c h u l d.

Da werd' ich zu nicht.

N o t h.

Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.

S o r g e.

Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein;
 Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.
 (Sorge verschwindet.)

M a n g e l.

Ihr, graue Geschwister, entfernt euch von hier!

S c h u l d.

Ganz nah an der Seite verbind' ich mich dir.

N o t h.

Ganz nah an der Ferse begleitet die Noth.

Z u d r e i.

Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
 Dahinten, dahinten! von ferne, von ferne,
 Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der — — —
 — — — Tod.

F a u s t (im Palaste).

Hier sah ich kommen, drei nur gehn;
 Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
 Es klang so hoch, als hieß es — Noth;
 Ein düstres Reimwort folgte — Tod;
 Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
 Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft:
 Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
 Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
 Stünd' ich, Natur! vor dir ein Mann allein,
 Da wär's der Mühe werth ein Mensch zu sein!
 Das war ich sonst, eh ich's im Düstern suchte,
 Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
 Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
 Daß niemand weiß, wie er ihn meiden soll.
 Wenn auch Ein Tag uns klar vernünftig lacht,
 In Traumgespinnst verwickelt uns die Nacht.
 Wir lehren froh von junger Flur zurück;
 Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
 Von Aberglauben früh und spät umgarnt —
 Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt;
 Und so verschüchtert, stehen wir allein. —
 Die Pforte knarrt, und niemand kommt herein.
 (Erschüttert.)

Ist jemand hier?

S o r g e.

Die Frage fordert ja!

F a u s t.

Und du, wer bist denn du?

S o r g e.

Bin einmal da.

F a u s t.

Entferne dich!

S o r g e.

Ich bin am rechten Ort.

(Ab.)

F a u s t
(erst ergrimmt, dann besänftigt für sich).
Nimm dich in Acht, und sprich dein Zauberwort!

S o r g e.
Würde mich kein Ohr vernehmen,
Müß' es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Gestalt
Neb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle,
Ewig ängstlicher Gefelle;
Steis gefunden, nie gesucht,
So geschmeichelt, wie verflucht!
Haßt du die Sorge nie gekannt?

F a u s t.
Ich bin nur durch die Welt gerannt:
Ein jeb' Gelüst ergriff ich bei den Haaren;
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt;
Nach drüben ist die Aussicht und verrannt.
Ihr, wer dorthin die Augen blinzend richtet,
Sich über Wolken seines Gleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um!
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen.
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken, geh' er seinen Gang;
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!

S o r g e.
Wen ich einmal mir besitze,
Dem ist alle Welt nichts nütze:
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter;
Bei vollkommenen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen;
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.

F a u s t.
Hör' auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahr' hin! die schlechte Litanei,
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.

S o r g e.
Soll er gehen? soll er kommen?
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte;
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Athem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweifeln, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erbrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken

Setzt ihn an seine Stelle,
Und bereitet ihn zur Hölle.

F a u s t.
Unselige Gespenster! so behandelst ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausend Malen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr nehmstrichter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los;
Das geistig strenge Band ist nicht zu trennen:
Doch deine Macht, o Sorge, schleichen groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.

S o r g e.
Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschungen von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind;
Nun, Fauste, werde du's am Ende!
(Sie haucht ihn an.)

F a u s t (erblindet).
Die Nacht scheint tiefer, tief hereinzubringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht;
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen;
Des Herren Wort, es giebt allein Gewicht.
Vom Lager auf, ihr Knechte, Mann für Mann
Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann!
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!
Das Abgesteckte muß sogleich gerathen.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß,
Erfolgt der allerschönste Preis.
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt Ein Geist für tausend Hände.

Großer Vorhof des Palastes.

Fadeln.
M e p h i s t o p h e l e s (als Aufseher voran.)
Herbei, herbei! Herein, herein!
Ihr schlotternden Lemuren,
Aus Bändern, Sehnen und Gebein
Geflickte Halbnaturen!

L e m u r e n (im Chor).
Wir treten dir sogleich zu Hand,
Und wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land,
Das sollen wir bekommen.
Gespißte Pfähle, die sind da,
Die Kette, lang zum Messen;
Warum an uns der Ruf geschah,
Das haben wir vergessen.

M e p h i s t o p h e l e s.
Hier gilt kein künstlerisch Bemüh'n;
Verfabret nur nach eignen Maßen!
Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet rings umher den Rasen!
Wie man's für unsre Väter that,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast ins enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus.

L e m u r e n
(mit neckischen Geberden grabend.)
Wie jung ich war und lebt' und liebt',
Mich dünkt, das war wohl süße;
Wo's fröhlich klang und lustig ging,
Da rührten sich meine Füße.

Nun hat das türkische Alter mich
Mit seiner Krücke getroffen;
Ich stolpert' über Grabes Thür:
Warum stand sie just offen?

Faust.

(aus dem Palaste tretend, tastet an den Thürpfosten.)
Wie das Geflirr der Spaten mich ergeht!
Es ist die Menge, die mir fröhnet,
Die Erde mit sich selbst versöhnet,
Den Wellen ihre Gränze setzt,
Das Meer mit strengem Band umzieht.

Mephistopheles (bei Seite).

Du bist doch nur für uns bemüht
Mit deinen Dämmen, deinen Bühnen;
Denn du bereitest schon Neptunen,
Dem Wasserteufel, großen Schmaus.
In jeder Art seid ihr verloren;
Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus.

Faust.

Aufseher!

Mephistopheles.

Hier!

Faust.

Wie es auch möglich sei,
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntre durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben,
Wie sich verlängert der unternommne Graben.

Mephistopheles (halblaut.)

Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom — Grab.

Faust.

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungne;
Den faulen Psuhl auch abzuziehn,
Das Letzte war das Höchsterrungne.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch thätig frei zu wohnen!
Grün das Gefilde, fruchtbar, Mensch und Heerde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügel's Kraft,
Den aufgewälzt kühn-em'ige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Fluth bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschließen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn! —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.
(Haut flut zurück; die Lemuren fassen ihn auf und legen ihn auf den Boden.)

Mephistopheles.

Ihn sättigt keine Lust, ihm g'nügt kein Glück!
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn fest zu halten.
Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still —

Chor.

Steht still! Sie schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt.

Mephistopheles.

Er fällt; es ist vollbracht!

Chor.

Es ist vorbei?

Mephistopheles.

Vorbei! ein dummes Wort.

Warum vorbei?

Vorbei und reines Nichts, vollkommenes Einerlei!
Was soll uns denn das ew'ge Schaffen!
Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen!
„Da ist's vorbei!“ Was ist daran zu lesen?
Es ist so gut, als wär' es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre.
Ich liebe mir dafür das Ewigleere.

Grablegung.

Lemur. Solo.

Wer hat das Haus so schlecht gebaut,
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren. Chor.

Dir, dumpfer Gast im häßnen Gewand,
Ist's viel zu gut gerathen.

Lemur. Solo.

Wer hat den Saal so schlecht versorgt?
Wo blieben Tisch und Stühle?

Lemuren. Chor.

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele.

Mephistopheles.

Der Körper liegt, und will der Geist entfliehn,
Ich zeig' ihm rasch den blutgeschriebnen Titel. —
Doch leider! hat man jetzt so viele Mittel,
Dem Teufel Seelen zu entziehen.
Auf altem Wege stößt man an,
Auf neuem sind wir nicht empfohlen;
Sonst hätt' ich es allein gethan,
Jetzt muß ich Helfershelfer holen.
Und geht's in allen Dingen schlecht!
Herkömmliche Gewohnheit, altes Recht,
Man kann auf gar nichts mehr vertrauen,
Sonst mit dem letzten Athem fuhr sie aus:
Ich paßt' ihr auf und, wie die schnellste Maus,
Schnapps! hielt ich sie in fest verschlossnen Klauen.
Nun zaudert sie und will den düstern Ort,
Des schlechten Leichnams ekles Haus, nicht lassen;
Die Elemente, die sich hassen,
Die treiben sie am Ende schmähsch fort.
Und wenn ich Tag und Stunden mich zerplage,
Wann? wie? und wo? das ist die leidige Frage;
Der alte Tod verlor die rasche Kraft,
Das Ob sogar ist lange zweifelhaft;
Oft sah ich lüstern auf die starren Glieder;
Es war nur Schein, das rührte, das regte sich wieder,
(Phantastisch-flügelmannische Beschwörungsgeberden.)
Nur frisch heran! verdoppelt euren Schritt,
Ihr Herrn vom g'raden, Herrn vom krummen Horne!
Vom alten Teufelschrot und Korne,
Bringt ihr zugleich den Höllenraden mit.
Zwar hat die Hölle Raden viele! viele!
Nach Standesgebühr und Würden schlingt sie ein;
Doch wird man auch bei diesem letzten Spiele
Ins künftige nicht so bedenklich sein.
(Der gräßliche Höllenraden thut sich links auf.)
Eckzähne klaffen; dem Gewölbe des Schlundes
Entquillt der Feuerstrom in Wuth,
Und in dem Siedequalm des Hintergrundes
Seh' ich die Flammenstadt in ew'ger Gluth.

Die rothe Brandung schlägt hervor bis an die Bähne,
Verdammte, Rettung hoffend, schwimmen an;
Doch kolossal zerknirscht sie die Bräue,
Und sie erneuern ängstlich heiße Bahn.
In Winkeln bleibt noch vieles zu entdecken,
So viel Erschrecklichstes im engsten Raum!
Ihr thut sehr wohl, die Sünder zu erschrecken;
Sie halten's doch für Lug und Trug und Traum.

(Zu den Dämonen vom kurzen, geraden Horne.)

Nun, wanstige Schusten mit den Feuerbacken!
Ihr glüht, so recht vom Höllenschwefel feist!
Klopartige, kurze, nie bewegte Nacken!
Hier unten lauert, ob's wie Phosphor gleißt:
Das ist das Seelchen, Psöche mit den Flügeln;
Die rupst ihr aus, so ist's ein garstiger Wurm;
Mit meinem Stempel will ich sie besiegeln,
Dann fort mit ihr im Feuerwirbelsturm!
Paßt auf die niedern Regionen,
Ihr Schläuche! das ist eure Pflicht:
Ob's ihr beliebt, da zu wohnen,
So accurat weiß man das nicht.
Im Nabel ist sie gern zu Haus;
Nehmt es in Acht, sie wischt euch dort heraus.

(Zu den Dämonen vom langen, krummen Horne.)

Ihr Firlifanze, Flügelmannische Riesen!
Greift in die Luft, versucht euch ohne Rast!
Die Arme stark, die Klauen scharf gewiesen,
Daß ihr die Flatternde, die Flüchtige faßt!
Es ist ihr sicher schlecht im alten Haus,
Und das Genie, es will gleich obenaus.

Glorie von oben rechts.

• Himmlische Heerschaar.

Folget Gesandte,
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs!
Sündern vergeben,
Staub zu beleben!
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs!

Mephistopheles.

Mistöne hör' ich, garstiges Geflimper;
Von oben kommt's mit unvollkommenem Tag;
Es ist das hübsch-mädchenhafte Gestümper,
Wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag.
Ihr wißt, wie wir, in tiefverrückten Stunden,
Vernichtung sannen menschlichem Geschlecht:
Das Schändlichste, was wir erfunden,
Ist ihrer Andacht eben recht.
Sie kommen gleichnerisch, die Laffen! —
So haben sie uns manchen weggeschnappt —,
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen;
Es sind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren wär' euch ew'ge Schande;
Ans Grab heran und haltet fest am Rande!

Chor der Engel (Rosen streuend).

Rosen, ihr blendenden,
Balsam versendenden!
Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweigleinbeflügelte,
Knospenentsiegelte,
Eilet zu blüh'n!
Frühling entspringe,
Purpur und Grün!
Tragt Paradiese
Den Ruhenden hin!

Mephistopheles (zu den Satanen).

Was duckt und zuckt ihr? ist das Höllenbrauch?
So haltet Stand und laßt sie streuen!
An seinen Platz ein jeder Gauch!
Sie denken wohl, mit solchen Blümeleien
Die heißen Teufel einzuschneien;
Das schmilzt und schrumpft vor eurem Hauch.
Nun pustet, Düstriche! — Genug, genug!
Vor eurem Broden bleicht der ganze Flug. —
Nicht so gewaltsam! schließet Maul und Nasen!
Fürwahr, ihr habt zu stark geblasen.
Daß ihr doch nie die rechten Masse kennt!
Das schrumpft nicht nur, es bräunt sich, dorrt, es brennt!
Schon schwebt's heran mit giftig klaren Flammen;
Stemmt euch dagegen, drängt euch fest zusammen! —
Die Kraft erlischt! dahin ist aller Muth!
Die Teufel wittern fremde Schmeichelgluth.

Engel.

Blüthen, die seligen,
Flammen, die fröhlichen,
Liebe verbreiten sie,
Wonne bereiten sie,
Herz wie es mag.
Worte, die wahren,
Aether im Klaren,
Ewigen Schaaren
Überall Tag!

Mephistopheles.

O Fluch! o Schande solchen Tröpfen!
Satane stehen auf den Köpfen!
Die Plumpen schlagen Rad auf Rad
Und stürzen ärschlings in die Hölle.
Gefegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —

(Sich mit den schwebenden Rosen herumschlagend.)

Irrlichter, fort! Du! leuchte noch so stark,
Du bleibst, gehascht, ein ekler Gallertquark.
Was flatterst du? Willst du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Chor der Engel.

Was euch nicht angehört,
Müßet ihr meiden;
Was euch das Inn're stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig sein;
Liebe nur Liebende
Führet herein!

Mephistopheles.

Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt!
Ein überweltlich Element!
Weit spitziger als Höllenfeuer!
Drum jammert ihr so ungeheuer,
Unglückliche Verliebte! die, verschmäh't,
Verbrehten Halses nach der Liebsten späht.
Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch im geschwornen Streite!
Der Anblick war mir sonst so feindlich scharf.
Hat mich ein Fremdes durch- und durchgedrungen?
Ich mag sie gerne sehn, die allerliebsten Jungen;
Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf? —
Und wenn ich mich betören lasse,
Wer heißt den künftighin der Thor? —
Die Wetterbuben, die ich hasse,
Sie kommen mir doch gar zu lieblich vor! —
Ihr schönen Kinder laßt mich wissen,
Seid ihr nicht auch von Lucifers Geschlecht?
Ihr seid so hübsch, fürwahr, ich möcht' euch küssen;
Mir ist's, als kommt ihr eben recht.

Es ist mir so behaglich, so natürlich,
Als hätt' ich euch schon tausendmal geseh'n!
So heimlich-lächelndhaft begierlich;
Mit jedem Blick auf's neue schöner, schön.
O nähert euch, o gönnt mir einen Blick!

Engel.

Wir kommen schon! warum weichst du zurück?
Wir nähern uns, und wenn du kannst, so bleib'!
(Die Engel nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein.)

Mephistopheles

(der ins Proscaenium gedrängt wird).

Ihr scheltet uns verdamnte Geister,
Und seid die wahren Hexenmeister;
Denn ihr verführet Mann und Weib. —
Welch ein verfluchtes Abenteuer!
Ist dies das Liebeselement?
Der ganze Körper steht in Feuer;
Ich fühle kaum, daß es im Nacken brennt. —
Ihr schwanket hin und her; so senkt euch nieder!
Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder!
Fürwahr, der Ernst steht euch recht schön!
Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln sehn;
Das wäre mir ein ewiges Entzücken.
Ich meine so, wie wenn Verliebte blicken;
Ein kleiner Zug am Mund, so ist's gethan,
Dich, langer Bursche, dich mag ich am liebsten leiden;
Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden:
So sieh mich doch ein wenig lüstern an!
Auch könntet ihr anständig-nackter gehen;
Das lange Faltenhemd ist überflüssig. —
Sie wenden sich! — Von hinten anzusehen,
Die Nackter sind doch gar zu appetitlich! —

Chor der Engel.

Wendet zur Klarheit
Euch liebende Flammen!
Die sich verdammen,
Heile die Wahrheit,
Daß sie vom Bösen
Froh sich erlösen,
Um in dem Allverein
Selig zu sein!

Mephistopheles (sich fassend).

Wie wird mir! — Hiob'sartig, Beul' an Beule
Der ganze Kerl, dem's vor sich selber graut,
Und triumphirt zugleich, wenn er sich ganz durchschaut,
Wenn er auf sich und seinen Stamm vertraut.
Gerettet sind die edlen Teufelsknechte!
Der Liebespuß, er wirft sich auf die Haut.
Schon ausgebrannt sind die verruchten Flammen,
Und wie es sich gehört, fluch' ich euch allzusammen!

Chor der Engel.

Heilige Glutben!
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt,
Seht euch und preist!
Luft ist gereinigt,
Athme der Geist!

(Sie erheben sich. Faustens Unsterbliches entführend.)

Mephistopheles (sich umsehend).

Doch wie? — Wo sind sie hingezogen?
Unmündiges Volk, du hast mich überrascht!
Sind mit der Beute himmelwärts entflohen;
Drum haben sie an dieser Gruft genascht!
Mir ist ein großer einziger Schatz entwendet;
Die hohe Seele, die sich mir verpfändet,
Die haben sie mir pfiffig weggepascht.
Bei wem soll ich mich nun beklagen?

Wer schafft mir mein erworbenes Recht?
Du bist getäuscht in deinen alten Tagen;
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
Ich habe schimpflich mißgehandelt,
Ein großer Aufwand schmäblich ist verthan;
Gemein Gelüst, absurde Liebsschaft wandelt
Den ausgepöckten Teufel an.
Und hat mit diesem kindisch-tollen Ding
Der Klugersfahrne sich beschäftigt,
So ist fürwahr die Thorheit nicht gering,
Die seiner sich am Schluß bemächtigt.

Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde.

Heilige Anachoreten,

gebirgauf vertheilt, gelagert zwischen Klüften.

Chor und Echo.

Walbung, sie schwankt heran,
Felsen, sie lasten dran,
Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht an Stamm hinan
Woge nach Woge spricht,
Höhle, die tieffste schüßt;
Löwen sie schleichen stumm-
Freundlich um uns herum,
Ehren geweihten Ort,
Heiligen Liebeshort.

Pater ecstasticus

(auf- und abschwebend).

Ewiger Monnebrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Brust,
Schäumende Gotteslust.
Pfeile, durchbringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Reulen, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich,
Daß ja das Richtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern!

Pater profundus (tiefe Region).

Wie Felsenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefem Abgrund lastend ruht,
Wie tausend Bäche strahlend fließen
Zum grausen Sturz des Schaums der Fluth,
Wie strack, mit eigner kräftiger Triebe,
Der Stamm sich in die Lüfte trägt:
So ist es die allmächtige Liebe,
Die alles bilbet, alles hegt.
Ist um mich her ein wildes Brausen,
Als wogte Wald und Felsenarund,
Und doch stürzt, liebevoll im Gausen,
Die Wasserfälle sich zum Schlund,
Verufen, gleich das Thal zu wässern;
Der Blitz, der flammend niederschlug,
Die Atmosphäre zu verbessern,
Die Gift und Dunst im Busen trug —
Sind Liebesboten, sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.
Mein Inn'res mög' es auch entzünden,
Wo sich der Geist, verworren, kalt,
Verquält in stumpfer Sinne Schranken,
Scharfangeschlossenem Ketten Schmerz.
O Gott! beschwichtige die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz?

Pater Seraphicus

(mittlere Region).

Welch ein Morgenwölkchen schwebet
Durch der Tannen schwankend Haar!

Woh' ich, was im Innern lebet?
Es ist junge Geisterschaar.

Chor seliger Knaben.

Sag' uns, Vater, wo wir wachen,
Sag' uns, Guter, wer wir sind.
Glücklich sind wir; allen, allen
Ist das Dasein so gelind.

Pater Seraphicus.

Knaben, mitternachtsgeborne,
Halb erschlossen Geist und Sinn,
Für die Eltern gleich verlorne,
Für die Engel zum Gewinn!
Daß ein Liebender zugegen,
Fühlt ihr wohl; so naht euch nur!
Doch von schroffen Erdwegen,
Glückliche! habt ihr keine Spur.
Steigt herab in meiner Augen
Welt- und erdgemäß Organ!
Könnt sie als die euren brauchen:
Schaut euch diese Gegend an!

(Er nimmt sie in sich.)

Das sind Bäume, das sind Felsen,
Wasserstrom, der abstürzt
Und mit ungeheurem Wälzen
Sich den steilen Weg verkürzt.

Selige Knaben (von innen).

Das ist mächtig anzuschauen;
Doch zu düster ist der Ort,
Schüttelt uns mit Schreck und Grauen:
Ebler, Guter, laß uns fort!

Pater Seraphicus.

Steigt hinan zu höherm Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie, nach ewig reiner Weise,
Gottes Gegenwart verstärkt!
Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freisten Aether waltet:
Ewigen Liebends Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

Chor seliger Knaben
(um die höchsten Gipfel kreisend).

Hände verschlinget
Freudig zum Ringverein,
Regt euch und singet
Heil'ge Gefühle drein!
Göttlich belehret,
Dürst ihr vertrau'n!
Den ihr verehret,
Werdet ihr schau'n.

Engel

(Schwebend in der höhern Atmosphäre, Faustens Unsterbliches tragend).

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Die jüngern Engel.

Jene Rosen, aus den Händen
Liebend-heiliger Büsserinnen,
Halsen uns den Sieg gewinnen,
Und das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten.
Böse wichen, als wir streuten,

Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenstrafen
Fühlten Liebesqual die Geister;
Selbst der alte Satanmeister
War von spüher Pein durchdrungen.
Jauchzet auf! es ist gelungen!

Die vollendeteru Engel.

Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär' es von Asbest,
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen beiden;
Die ewige Liebe nur
Bermag zu scheiden.

Die jüngern Engel.

Nebelnd um Felsenhöf',
Spür ich soeben,
Regend sich in der Näh',
Ein Geisterleben.
Die Wölkchen werden klar
Ich seh' bewegte Schaar
Seliger Knaben,
Los von der Erde Drud,
Im Kreis gesellt,
Die sich erlaben
Am neuen Lenz und Schmud
Der obern Welt.
Sei er zum Anbeginn,
Steigendem Bollgewinn
Diesen gesellt!

Die seligen Knaben.

Freudig empfangen wir
Diesen in Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand.
Lösset die Fäden los,
Die ihn umgeben!
Schon ist er schön und groß
Von heiligem Leben.

Doctor Marianus

(in der höchsten, reinlichsten Zelle).

Hier ist die Aussicht frei,
Der Geist erhoben.
Dort ziehen Frau'n vorbei,
Schwebend nach oben;
Die Herrliche mittenin
Im Sternenfranze,
Die Himmelskönigin,
Ich seh's am Glanze.

(Entzückt.)

Höchste Herrscherin der Welt!
Lasse mich im blauen,
Ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimniß schauen!
Billige, was des Mannes Brust
Ernst und zart beweget
Und mit heiliger Liebeslust
Dir entgegen trägt!
Unbezwinglich unser Muth,
Wenn du hehr gebietest;
Plötzlich mildert sich die Gluth,
Wie du uns befriedest.
Jungfrau, rein, im schönsten Sinn,
Mutter, ehrenwürdig,

Und erwählte Königin,
Göttern ebenbürtig!
Um sie verschlingen
Sich leichte Wölffchen;
Sind Büsserinnen,
Ein zartes Wölffchen,
Um ihre Kniee
Den Aether schlürfsend,
Gnade bedürfsend.

Dir, der Unberührbaren,
Ist es nicht benommen,
Daß die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen.
In die Schwachheit hingerafft,
Sind sie schwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigener Kraft
Der Gelüste Ketten?
Wie entgleitet schnell der Fuß
Schiefem, glattem Boden?
Wen betört nicht Blick und Gruß,
Schmeichelhafter Döner?

Mater gloriosa schwebt einher.
Chor der Büsserinnen.

Du schwebst zu Höhen
Der ewigen Reiche;
Vernimm das Flehen,
Du Ohnegleiche,
Du Gnadenreiche!

Magna peccatrix (St. Lucae VII, 36.).

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Ibränen ließ zum Balsam fließen,
Tropf des Phariseerhohnes;
Beim Gefäße, das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder;
Bei den Locken, die so weichlich
Trockneten die heiligen Glieder! —

Mulier Samaritana (St. Joh. IV.).

Bei dem Brunn, zu dem schon weiland
Abraham ließ die Herde führen;
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durst' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorthier sich ergießet,
Überflüssig, ewig helle
Ringe durch alle Welten fließet! —

Maria Aegyptiaca (Acta Sanctorum).

Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederließ;
Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurückstieß;
Bei der vierzigjährigen Wuse,
Der ich treu in Wüsten blieb;
Bei dem seligen Scheibegrüße,
Den in Sand ich niederschrieb! —

Zu drei.

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerst,
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten steigers,
Gönn auch dieser guten Seele,
Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht abnte, daß sie fehle,
Dein Verzeihen angemessen!

Una Poenitentium
(sonst Gretchen genannt, sich aufschmeigend).

Neige, neige
Du Ohnegleiche,
Du Strahlenreiche,

Goethe. 3. Bb.

Dein Antlitz gnädig meinem Glück!
Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte,
Er kommt zurück.

Selige Knaben

(in Kreisbewegung sich nähernd).

Er übermächt uns schon
An mächtigen Gliedern,
Wird treuer Pflege Lohn
Reichlich erwidern.
Wir wurden früh entfernt
Von Lebendigen;
Doch dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren.

Die eine Büsserin

(sonst Gretchen genannt).

Vom ehlen Geisterchor umgeben,
Wird sich der Neue kaum gewahr,
Er ahnet kaum das frische Leben,
So gleicht er schon der heiligen Schaar.
Sieh, wie er jedem Erdenbände
Der alten Hülle sich entrafft,
Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft!
Vergönne mir, ihn zu belehren!
Noch blendet ihn der neue Tag.

Mater gloriosa.

Komm! hebe dich zu höhern Sphären!
Wenn er dich ahnet, folgt er nach.

Doctor Marianus

(auf dem Angesicht anbetend).

Blicket auf zum Netterblick.
Alle reuig Jarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten!
Werde jeder befre Sinn
Dir zum Dienst erbötig!
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin, bleibe gnädig!

Chorus mysticus.

Alles Vergänglichliche
Ist nur ein Gleichniß,
Das Unzulänglichliche,
Hier wird's Ereigniß
Das Unbeschreibliche,
Hier ist es gethan;
Das Ewigweibliche
Zieht uns hinan.

Paralipomena zu Faust.

Faust's Studierzimmer.

Mephistopheles.

Wenn du von außen ausgestattet bist,
So wird sich alles zu dir drängen:
Ein Kerl, der nicht ein wenig eitel ist,
Der mag sich auf der Stelle hängen.

Mephistopheles.

Seht mir nur ab, wie man vor Leute tritt;
Ich komme lustig angezeigt,
So ist mir jedes Herz gewogen;
Ich lache, gleich lacht jeder mit.
Ihr müßt, wie ich, nur auf euch selbst vertrauen
Und denken, daß hier was zu wagen ist,
Denn es verzeihen selbst gelegentlich die Frauen
Wenn man mit Anstand den Respect vergißt.

Nicht Wunschelruthe, nicht Alraune,
Die beste Zauberei liegt in der guten Laune;
Bin ich mit allen gleichgestimmt,
So seh' ich nicht, daß man was übel nimmt:
Trum frisch ans Werk und zaubert mir nicht lange,
Das Vorbereiten macht mir bange.

Disputation.

Salbhor, andere Hälfte, Tutti der Studenten, den Zustand ausdrückend. Das Gebräng, das Wogen, das Aus- und Einstömen.

Wagner als Opponent. Macht ein Compliment. Einzelne Stimmen. Rector zum Vebell. Die Vebelle, die Ruhe gebieten.

Fahrender Scholasticus tritt auf. Schilt die Versammlung. Chor der Studenten, halb, ganz. Schilt den Respondenten. Dieser lehnt's ab.

Faust nimmt's auf. Schilt sein Schwadroniren. Verlangt, daß er articulire.

Mephistopheles thut's, fällt aber gleich ins Lob des Vagirens und der daraus entstehenden Erfahrung.

Chor, halb.

Faust. Ungünstige Schilderung des Vaganten.

Chor, halb.

Mephistopheles. Kenntnisse, die dem Schulweisen fehlen.

Faust. *γινώσκων*, im schönen Sinne. Fordert den Gegner auf, Fragen aus der Erfahrung vorzulegen, die Faust alle beantworten wolle.

Mephistopheles. Gletscher. Bolognesische Feuer. Fata Morgana. Thier. Mensch.

Faust. Gegenfrage, wo der schaffende Spiegel sei.

Mephistopheles. Compliment, die Antwort ein andermal.

Faust. Schluß. Abdanfung.

Chor als Majorität und Minorität der Zuhörer.

Wagners Sorge, die Geister möchten sprechen, was der Mensch sich zu sagen glaubte.

Auditorium.

Disputation.

Schüler (von außen).

Last und hinaus! wir haben nicht gegessen.
Wer sprechen darf wird Speis' und Trank vergessen,
Wer hören soll wird endlich matt.

Schüler (von innen.)

Last und hinein, wir kommen schon vom Rauen,
Denn uns hat das Convict gespeist.
Last und hinein! wir wollen hier verbauen,
Und fehlt der Wein, und hier ist Geist.

Fahrender Scholasticus.

Hinaus! Hinein! Und keiner von der Stelle!
Was drängt ihr euch auf dieser Schwelle!
Hier außen Platz und laßt die innern fort,
Besetzt dann den verlassnen Ort.

Schüler.

Der ist vom fahrenden Geschlecht.
Er renommirt, doch er hat Recht.

Mephistopheles.

Wer spricht von Zweifeln? laßt mich's hören!
Wer zweifeln will, der muß nicht lehren;
Wer lehren will, der gebe was.

Mephistopheles.

Und merke dir ein für allemal
Den wichtigsten von allen Sprüchen:
Es liegt dir kein Geheimniß in der Zahl,
Alein ein großes in den Brüchen.

Strasse.

Mephistopheles.

Der junge Herr ist freilich schwer zu führen,
Doch als erfahrener Gouverneur
Weiß ich den Wildfang zu regieren
Und afficirt mich auch nichts mehr:
Ich laß' ihn so in seinen Lüsten wandeln,
Mag ich doch auch nach meinen Lüsten handeln.
Ich rede viel und laß' ihn immer gehn;
Ist ja ein alldummes Streich geschehn,
Dann muß ich meine Weisheit zeigen,
Dann wird er bei den Haar'n herausgeführt;
Doch giebt man gleich, indem man's reparirt,
Gelegenheit zu neuen dummen Streichen.

Walburgisnacht.

Harzgebirg.

Faust.

Wie man nach Norden weiter kommt
Da nehmen Ruß und Heren zu.

Mephistopheles.

Musik nur her und wär's ein Dudelsack!
Wir haben, wie manche edle Gesellen,
Viel Appetit und wenig Geschmack.

Mephistopheles.

— — — — — der liebe Sänger,
Von Hameln, auch mein alter Freund,
Der vielbeliebte Rattenfänger,
Wie geht's — — — — —

Rattenfänger von Hameln.

Befinde mich recht wohl, zu dienen;
Ich bin ein wohlgenährter Mann,
Patron von zwölf Philanthropinen,
Daneben — — — — —

Harzgebirg.

Höhere Region.

Nach dem Intermezzo: Einsamkeit, Debe, Trompetenstöße. Blicke, Donner von oben. Feuersäulen. Rauch-Qualm. Fels, der daraus hervorragt. Ist der Satan. Großes Volk umher. Versäumniß. Mittel durchzubringen. Schaden. Geschrei. Lieb. Sie stehen im nächsten Kreise. Man kann's vor Hitze kaum aushalten. Wer zunächst im Kreise steht. Satans Rede. Präsentation. Beleihungen. Mitternacht. Versinken der Erscheinung. Vulcan. Unordentliches Auseinanderströmen, Brechen und Stürmen.

Gipfel des Brodens.

Der Satan auf dem Thron. Großes Volk umher. Faust und Mephistopheles im nächsten Kreise.

Satan (vom Throne redend).

Die Böcke zur Rechten!
Die Ziegen zur Linken!
Die Ziegen sie riechen,
Die Böcke sie stinken.
Und wenn auch die Böcke
Noch stinkiger wären,
So kann doch die Ziege
Des Bod's nicht entbehren.

Chor.

Aufs Angesicht nieder,
Berehret den Herrn!
Er lehret die Völker
Und lehret sie gern.

Vernehmet die Worte:
Er zeigt euch die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefsten Natur.

Satan (rechts gewendet).
Euch giebt es zwei Dinge
So herrlich und groß:
Das glänzende Gold

Das eine verschaffet,
Das andre verschlingt;
Drum glücklich wer beide
Zusammen erringt.

Eine Stimme.
Was sagte der Herr denn? —
Entfernt von dem Orte
Bernahm ich nicht deutlich
Die köstlichen Worte:
Mir bleibet noch dunkel
Die herrliche Spur,
Nicht seh' ich das Leben.
Der tiefen Natur.

Satan (links gewendet).
Für euch sind zwei Dinge
Von köstlichem Glanz:
Das leuchtende Gold

Drum wißt euch ihr Weiber
Am Gold zu ergötzen,
Und mehr als das Gold noch

Chor.
Aufs Angesicht nieder
Am heiligen Ort!
O glücklich, wer nah steht
Und höret das Wort!

Eine Stimme.
Ich stehe von ferne
Und spize die Ohren,
Doch hab' ich schon manches
Der Worte verloren.
Wer sagt mir es deutlich,
Wer zeigt mir die Spur
Des ewigen Lebens,
Der tiefsten Natur!

Mephistopheles
(zu einem jungen Mädchen).
Was weinst du? art'ger kleiner Schatz,
Die Thränen sind hier nicht am Platz.
Du wirst in dem Gedräng wohl gar zu arg gestoßen?

Mädchen.
Ach nein! der Herr dort spricht so gar curios,
Von Gold — — — — —
Und alles freut sich wies es scheint;
Doch das verstehn wohl nur die Großen?

Mephistopheles.
Mein liebes Kind, nur nicht geweint!
Denn willst du wissen was der Teufel meint,
So — — — — —

Satan (grab' aus).
Ihr Mägdlein, ihr stehet
Hier grab in der Mitten
Ich seh' ihr kommt alle
Auf Besmen geritten:
Seid reinlich bei Tage

So habt ihr's auf Erden
Am weitsten gebracht.

Einzelne A u b i e n g e n.

Ceremonienmeister.

X.

und kann ich, wie ich hat,
Mich unumschränkt in diesem Reiche schauen,
So küß' ich, bin ich gleich von Haus aus Demokrat,
Dir doch, Tyrann, voll Dankbarkeit die Klauen.

Ceremonienmeister.

Die Klauen! das ist für einmal;
Du wirst dich weiter noch entschließen müssen.

X.

Was fordert denn das Ritual?

Ceremonienmeister.

Beliebt dem Herrn den hintern Theil zu küssen.

X.

Darüber bin ich unverlor'n,
Ich küsse hinten oder vorn.

Scheint oben deine Nase doch
Durch alle Welten vorzudringen,
So seh' ich unten hier — —
Das Universum zu verschlingen.
Was duftet aus dem kolossalen Mund!
So wohl kann's nicht im Paradiese riechen.
Und dieser wohlgebaute Schlund
Erregt den Wunsch hineinzukriechen.
Was soll ich mehr!

Satan.

Vasall, du bist erprobt!

Hierdurch beleihe ich dich mit Millionen Seelen;
Und wer des Teufels — so gut wie du gelobt,
Dem soll es nie an Schmeichelsphrasen fehlen.

Ein anderer Theil des Brodens.

Tiefere Region.

Hochgerichtserscheinung. Gedräng. Sie er-
steigen einen Baum. Neben des Volkes. Auf glühen-
dem Boden. Nacht das Idol. Die Hände auf dem
Rücken.

Gesang.

Wo fließet heißes Menschenblut:
Der Dunst ist allem Zauber gut.
Die grau und schwarze Brüderschaft,
Sie schöpft zu neuen Werken Kraft.
Was deut't auf Blut ist uns genehm,
Was Blut vergießt ist uns bequem.
Und Gut und Blut umkreist den Reich'n,
In Blut soll Blut vergossen sein.

Die Dirne winkt, es ist schon gut;
Der Säuser trinkt, es deut't auf Blut.
Der Bld, der Trank, er feuert an:
Der Dolch ist blank, es ist gethan.
Ein Blutquell rieselt nie allein,
Es laufen andre Bächlein drein;
Sie wälzen sich von Ort zu Ort,
Es reißt der Strom die Ströme fort.

Der Kopf fällt ab. Das Blut springt und lösch das
Feuer. Nacht. Rauschen. Geschwäß von Kiehlröpfen.
Dadurch Faust erfährt.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles.

Dem Ruß der Hexen zu entgehen
Ruß unser Wimpel südwärts wehen;

Doch dort bequeme dich zu wohnen
Bei Pfaffen und bei Scorpionen,

Warmes Lüftchen weh' heran,
Wehe uns entgegen,
Denn du hast uns wohlgethan
Auf den Jugendwegen.

L a n d s t r a ß e.

Ein Kreuz am Wege, rechts auf dem Hügel ein altes Schloß,
In der Ferne ein Bauerhüttchen.

F a u s t.

Was giebt's, Mephisto, hast du Eil?
Was schlägst vor'm Kreuz die Augen nieder?

M e p h i s t o p h e l e s.

Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurtheil,
Allein genug, mir ist's einmal zuwider.

M e p h i s t o p h e l e s.

Mich darf niemand außs Gewissen fragen,
Ich schäme mich oft meines Geschlechts.
Sie meinen, wenn sie Teufel sagen,
So sagen sie was rechts.

A m H o f e d e s K a i s e r s.

T h e a t e r.

(Der Acteur, der den König spielt, scheint matt geworden zu sein.)

M e p h i s t o p h e l e s. Brav, alter Fortinbras, altrr
Kauz! Dir ist übel zu Muthe, ich bedaure dich von Her-
zen. Nimm dich zusammen. Noch ein paar Worte.
Wir hören sobald keinen König wieder reden.

K a n z l e r. Dafür haben wir das Glück, die weisen
Sprüche Ihro Majestät des Kaisers desto öfter zu ver-
nehmen.

M e p h i s t o p h e l e s. Das ist was ganz anders.
Ew. Excellenz brauchen nicht zu protestiren. Was wir
anderen Herrenmeister sagen ist ganz unpräjudicirlich.

F a u s t. Still! still! er regt sich wieder.

A c t e u r. Fahr' hin, du alter Schwan! fahr' hin!
Gefegnet seist du für deinen letzten Gesang und alles,
was du Gutes gesagt hast. Das Uebel, was du thun
mußtest ist klein — — — — —

M a r s c h a l l. Redet nicht so laut. Der Kaiser
schläft, Ihro Majestät scheinen nicht wohl.

M e p h i s t o p h e l e s. Ihro Majestät haben zu be-
fehlen, ob wir aufhören sollen. Die Geister haben ohne-
dies nichts weiter zu sagen.

F a u s t. Was stehst du dich um?

M e p h i s t o p h e l e s. Wo nur die Meerfahnen stecken
mögen? Ich höre sie immer reden.

Es ist, wie ich schon oft sagte, ein — — — — —

B i s c h o f. Es sind heidnische Gestaltungen, ich habe
dergleichen im Mark-Aurel gefunden. Es sind die heid-
nischen Tugenden.

M e p h i s t o p h e l e s. Und das sind glänzende La-
ster, und billig, daß die Gefangenen deshalb sämmtlich
verdamm't werden.

K a i s e r. Ich finde es hart; was sagt ihr, Bischof?

B i s c h o f. Ohne den Ausspruch unserer allweisen
Kirche zu umgehen, sollte ich glauben, daß gleich — —

M e p h i s t o p h e l e s. Vergeben! Heidnische Tugen-
den? Ich hätte sie gern gestraft gehabt; wenn's aber
nicht anders ist, so wollen wir sie vergeben. Du bist
für's erste absolvirt und wieder im Recht —

(Sie verschwinden ohne Gestank.)

M a r s c h a l l. Riecht ihr was?

B i s c h o f. Ich nicht.

M e p h i s t o p h e l e s. Diese Art Geister stinken
nicht, meine Herren.

A m H o f e d e s K a i s e r s.

S p ä t e r e S c e n e.

M e p h i s t o p h e l e s.

Ein Leibarzt muß zu allem taugen;
Wir singen bei den Sternen an
Und endigen mit Hühneraugen.

M e p h i s t o p h e l e s.

Das zierlich höfliche Geschlecht
Ist uns nur zum Verdruß geboren,
Und hat ein armer Teufel einmal Recht,
So kommt's gewiß dem König nicht zu Ohren.

C l a s s i s c h e W a l p u r g n a c h t.

F a u s t.

Du schärfe deiner Augen Licht,
In diesen Gauen scheint's zu blöde,
Von Teufeln ist die Frage nicht,
Von Göttern ist allhier die Rede.

M e p h i s t o p h e l e s.

Das Auge fordert seinen Zoll.
Was hat man an den nackten Heiden?
Ich liebe mir was auszuleiden,
Wenn man doch einmal lieben soll.

F r e i e s F e l d.

M e p h i s t o p h e l e s.

Bestünde nur die Weisheit mit der Jugend,
Und Republiken ohne Tugend,
So wär' die Welt dem höchsten Ziele nah.

M e p h i s t o p h e l e s.

Psui! schäme dich, daß du nach Ruhm verlangst,
Ein Charlatan bedarf nur Ruhm zu haben.
Gebrauche besser deine Gaben,
Statt daß du eitel vor den Menschen prangst.
Nach kurzem Lärm legt Fama sich zur Ruh,
Vergessen wird der Held, so wie der Lotterbube;
Der größte König schließt die Augen zu,
Und jeder Hund beißt gleich seine Grube.
Semiramis! hielt sie nicht das Geschick
Der halben Welt in Kriegs- und Friedenswage?
Und war sie nicht so groß im letzten Augenblick
Als wie am ersten ihrer Herrschertage?
Doch kaum erliegt sie ungefähr
Des Todes unversehenem Streiche,
So fliegen gleich, von allen Enden her,
Skarteken tausendfach und bedecken ihre Leiche.
Wer wohl versteht, was so sich schickt und ziemt,
Versteht auch seiner Zeit ein Kränzchen abzujauchen:
Doch bist du nur erst hundert Jahr berühm't,
So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

M e p h i s t o p h e l e s.

Und wenn ihr scheltet, wenn ihr klagt,
Daß ich so grob mit euch verfare

Denn wer euch heut recht derb die Wahrheit sagt,
Der sagt sie euch auf tausend Jahre.

M e p h i s t o p h e l e s.

Geh hin, versuche nur dein Glück!
Und hast du dich recht durchgeuchelt,
So komme matt und lahm zurück.
Der Mensch vernimmt nur was ihm schmeichelt.

Sprich mit dem Frommen von der Tugend Lohn,
Sprich mit Trion von der Wolke,
Mit Königen vom Anschn der Person,
Von Freiheit und von Gleichheit mit dem Volke!

F a u s t.

Auch diesmal imponirt mir nicht
Die tiefe Wuth, mit der du gern zerstörtest,
Dein Tigerblick, dein mächtiges Gesicht.
So höre denn, wenn du es niemals hörtest:
Die Menschheit hat ein fein Gehör,
Ein reines Wort erregt schöne Thaten;
Der Mensch fühlt sein Bedürfnis nur zu sehr,
Und läßt sich gern im Ernste rathe.
Mit dieser Aussicht trenn' ich mich von dir,
Bin bald und triumphirend wieder hier.

M e p h i s t o p h e l e s.

So gebe denn mit deinen schönen Gaben!
Mich freut's, wenn sich ein Thor um andre Thore quält:
Denn Rath denkt jeglicher genug bei sich zu haben,
Geld fühlt er eher, wenn's ihm fehlt.

M e p h i s t o p h e l e s.

Warum man sich doch ängstlich müht und plackt,
Das ist gewöhnlich abgeschmackt.
Zum Beispiel unser täglich Brod,

Das ist nun eben nicht das feinste,
Auch ist nichts abgeschmackter als der Tod,
Und grade der ist das Gemeinste.

V o r d e m P a l a s t.

M e p h i s t o p h e l e s.

Das Leben, wie es eilig flieht,
Nehmt ihr genau und stets genauer,
Und wenn man es beim Licht besieht,
G'nügt euch am Ende schon die Dauer.

M e p h i s t o p h e l e s.

So ruhe denn an deiner Stätte!
Sie weihen das Paradebette,
Und, eh das Seelchen sich entrafft,
Sich einen neuen Körper schafft,
Verkünd' ich oben die gewonnene Wette.
Run freu' ich mich auf's große Fest,
Wie sich der Herr vernehmen läßt.

M e p h i s t o p h e l e s.

Nein! diesmal gilt kein Weilen und kein Bleiben:
Der Reichsverweser herrscht vom Thron,
Ihn und die Seinen kenn' ich schon,
Sie wissen mich, wie ich die Ratten, zu vertreiben.

Die Laune des Verliebten.

Ein Schäferspiel in Versen und Einem Acte.

(1767—1769.)

Personen:

E g l e.
A m i n e.

E r i d o n.
L a m o n.

Erster Auftritt.

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und
winden Kränze. Lamont kommt dazu und bringt ein Körb-
chen mit Blumen.

L a m o n

(Indem er das Körbchen niederseht.)

Hier sind noch Blumen.

E g l e.

Gut!

L a m o n.

Seht doch, wie schön sie sind!

Die Kette brach ich dir.

E g l e.

Die Rose! —

L a m o n.

Rein, mein Kind!

Aminen reich' ich heut das Seltene vom Jahr;
Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

E g l e.

Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

L a m o n.

Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, du liebst mich nur allein,
Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,
Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?
Ist es wohl scheltenwerth, auch andre schön zu finden?
Ich wehre dir ja nicht zu sagen: der ist schön,
Der artig, scherzhaft der, ich will es eingestehn,
Nicht böse sein.

E g l e.

Sei's nicht, ich will es auch nicht werden.
Wir fehlten beide gleich. Mit freundlichen Geberden
Hör' ich gar manchen an, und mancher Schäferin
Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
Dem Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nicht gebieten;
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.

(In Aminen.)

Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe? sprich!

A m i n e.

Nicht viel.

E g l e.

Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

A m i n e.

Wie so?

E g l e.

Wie so! Anstatt, daß wir zusammen spielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht,
Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer.
Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;
Er sieht, daß du gehorchst, drum liebt dich der Tyrann,
Damit er jemand hat, dem er befehlen kann.

A m i n e.

Ach, er gehorcht mir oft.

E g l e.

Um wieder zu befehlen.

Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?
Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzündet, daß er ihn nieder schlägt,
Hast du an ihn geschenkt, und mußt dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,

Die Lippen aufgedrückt, ein liebenswürdig Bild,
Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Küsse, Klagen
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

A m i n e.

Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht geliebt.
Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt;
Ein launischer Verdruss ist seines Herzens Plage,
Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

E g l e.

Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnte?
Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;
Dein Liebster flieht den Tanz, und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um deine Tritte reidet,
Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler haßt;
Wie könnt' er ruhig sein, wenn dich ein Anderer faßt,
Und gar, indem er sich mit dir im Reiben kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt, und Liebesworte säuselt.

A m i n e.

Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fest,
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.

E g l e.

Das wirst du fühlen.

A m i n e.

Wie?

E g l e.

Warum bleibt er zurücke?

A m i n e.

Er liebt den Tanz nicht sehr.

E g l e.

Nein, es ist eine Lücke.

Kommst du vergnügt zurück, fängt er halb spöttisch an:
Ihr wart wohl sehr vergnügt? — Sehr — das war
wohlgethan.

Ihr spieltet — Pfänder — So? Damót war auch zu-
gegen?

Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt' euch sehen
mögen.

Er tanzte wohl recht schön? Was gabst du ihm zum Lohn?

A m i n e (lächelnd).

Ja.

E g l e.

Lachst du?

A m i n e.

Freundin ja, das ist sein ganzer Ton. —

Noch Blumen!

R a m o n.

Hier! das sind die besten.

A m i n e.

Doch mit Freuden

Geh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
Ich seh' an diesem Reid, wie mich mein Liebster schätzt,
Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual ersetzt.

E g l e.

Kind, ich bedaure dich, du bist nicht mehr zu retten,
Da du dein Elend liebst; du klirrst mit deinen Ketten
Und überredest dich, es sei Musik.

A m i n e.

Ein Band

Zur Schleife fehlt mir noch.

E g l e (zu Ramon).

Du hast mir eins entwandt,
Das ich vom Maikenkranz beim Frühlingsfest bekommen.

R a m o n.

Ich will es holen.

E g l e.

Doch du mußt bald wiederkommen.

Zweiter Auftritt.

E g l e. A m i n e.

A m i n e.

Er achtet das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenkt.

E g l e.

Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;
Zu wenig rühren ihn der Liebe Ländeleien,
Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.
Doch, Freundin, glaube mir, es ist geringere Pein,
Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu sein.
Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unserm Leben,
Bei voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

A m i n e.

Ach, Freundin! schätzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein
Schmerz.

Wirft er mir etwas vor, fängt er an mich zu plagen;
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Bantjucht flieht,
Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht ihm zu vergeben.

E g l e.

Und du vergiebst ihm?

A m i n e.

Stets.

E g l e.

Heißt das nicht elend leben?

Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
Um Liebe sich bemühen und nie belohnt zu sein!

A m i n e.

Was man nicht ändern kann —

E g l e.

Nicht ändern? Ihn bekehren

Ist keine Schwierigkeit.

A m i n e.

Wie das?

E g l e.

Ich will dich's lehren.

Es stammet deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons —

A m i n e.

Von was?

E g l e.

Von deiner Zärtlichkeit.

A m i n e.

Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

E g l e.

Du irrst; sei hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.
Versuch' es nur einmal, bereit' ihm kleine Pein:

Erringen will der Mensch, er will nicht sicher sein.

Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen;
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.

Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;

Er weiß, du liebst ihn weit stärker als er dich.

Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen:

Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.

Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln giebst.

Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;

Zwar wird er rasen, doch das wird nicht lange währen,

Dann wird ein Blick ihn mehr, als jezt ein Kuß er-
freu'n;

Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich sein.

A m i n e.

Ja, das ist alles gut; allein es auszuführen

Vermag ich nicht.

E g l e.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren.

Geh, du bist allzu schwach. Sieh dort!

Amine.

Mein Eridon?

Egle.

Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon

Vor Freude, das ist nichts; willst du ihn je befehren, Mußt du ihn ruhig sehn sich nah'n, ihn ruhig hören. Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht! Und dann —

Amine.

O laß mich los! So liebt Amine nicht.

Dritter Austritt.

Eridon kommt langsam mit übereinander gelegten Armen. Amine steht auf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen.

Amine (ihn bei der Hand fassend).

Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand).

Mein Mädchen!

Egle (für sich).

Ach wie süße!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon.

Wer? meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah, sind das die von mir?

So frisch von gestern noch?

Eridon.

Erhalt' ich was von dir,

So ist mir's werth. Doch die von mir?

Amine.

Zu jenen Kränzen

Für's Fest gebrauch' ich sie.

Eridon.

Dazu! Wie wirst du glänzen!

Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Reiz Erregen!

Egle.

Freue dich, daß du die Zärtlichkeit So eines Mädchens hast, um die so viele streiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich sein, wenn viele mich beneiden.

Egle.

Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Aminen).

Erzähl' mir doch vom Fest; kommt wohl Damot dazu?

Egle (einschlagend).

Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon (zu Aminen).

Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?

(Amine schweigt, er wendet sich zu Egle.)

O Sorge, gib ihr den, der ihr am liebsten sei!

Amine.

Das ist unmöglich, Freund, denn du bist nicht dabei!

Egle.

Nein, hör' nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen, Welch eine Lust ist das, Aminen so zu plagen?

Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht; Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht.

Eridon.

Ich plage sie ja nicht.

Egle.

Wie? Heißt das sie erfreuen?

Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen, Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach giebt, Daß sie —

Eridon.

Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich dich nicht lieben! Ich!

Eridon.

Wenn lehrst du mich es glauben?

Wer ließ sich einen Strauß vom faden Damon rauben?

Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrsis an?

Amine.

Mein Eridon! —

Eridon.

Nicht wahr, das hast du nicht gethan?

Belohnest du sie denn? O ja, du weißt zu küssen.

Amine.

Mein Bester, weißt du nicht?

Egle.

O schweig, er will nichts wissen!

Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt,

Er hat es angehört, und doch aufs neu geklagt.

Was hilfst's dich? Magst du's ihm auch heut noch einmal sagen;

Er muß beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht.

Amine.

Mit Recht? Ich, untreu sein?

Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

Eridon.

Nein!

Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben

Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die hast du oft gegeben.

Amine.

Wann war ich untreu?

Eridon.

Nie! das ist es, was mich quält:

Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtsinne stets gefehlt.

Das was mir wichtig scheint, hältst du für Kleinigkeiten;

Das was mich ärgert hat bei dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut! nimmt's Amine leicht, so sag', was schadet's dir!

Eridon.

Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadet's mir!

Egle.

Was denn? Amine wird nie andern viel erlauben.

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu glauben.

Egle.

Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr, als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben.

Amine.

Schweig, Egle! Eridon, hör' auf mich zu betrüben!

Frag' unsre Freunde nur, wie ich an die gedacht,

Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;

Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,

Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.

O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin

Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.

Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,

Dich nur soll dieser Arm, diese Hand nur fassen,

Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn giebt —

Eridon.

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Egle.

Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!
Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt,
Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt;
Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,
Beherrschen wechselsweis dein hassenswürdig Herz:
Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
Sie ist mir werth, du sollst hinfort sie nicht betrüben:
Schwer wird es sein, dich slich, doch schwerer ist's, dich
lieben.

Amine (für sich).

Ach! warum muß mein Herz so voll von Lieb sein!

Eridon

(Setzt einen Augenblick still, dann naht er sich furchtsam Aminen und faßt sie bei der Hand).

Amine! liebste Kind, kannst du mir noch verzeihn?

Amine.

Ach, hab ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Eridon.

Großmüth'ges, bestes Herz, laß mich zu deinen Füßen —

Amine.

Steh auf, mein Eridon!

Egle.

Jetzt nicht so vielen Dank!

Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang'.

Eridon.

Und diese Festigkeit, mit der ich sie verehere —

Egle.

Wär' weit ein größeres Glück, wenn sie so groß nicht wäre.
Ihr lebet ruhiger, und dein und ihre Pein —

Eridon.

Vergieb mir diesmal noch, ich werde klüger sein.

Amine.

Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!

Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!

Eridon.

Du hast die Rose ja!

Amine.

Ihr Ramon gab sie mir.

Sie steht mir schön.

Eridon (empfindlich).

Ja wohl —

Amine.

Doch, Freund, ich geb' sie dir,

Daß du nicht böse wirst.

Eridon

(nimmt sie an und küßt ihr die Hand).

Gleich will ich Blumen bringen.

(Ab.)

Vierter Austritt.

Amine. Egle. Hernach Ramon.

Egle.

Gutherzig armes Kind, so wird dir's nicht gelingen!
Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm giebst.
Gieb Acht, er raubt zuletzt dir alles, was du liebst.

Amine.

Verlier' ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle.

Wie schön! man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar
lange.

Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,
So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten
denkt.

Ein seufzender Roman zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie süßbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu den Streit er durch die Liebe war,

Verbreht uns gar den Kopf, wir glauben uns zu finden
Wir wollen elend sein, wir wollen überwinden.

Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
Alein ein Herz das liebt, nimmt ihn noch leichter an.

Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,
Daß wir, statt treu zu sein, von Herzen nährlich waren

Amine.

Doch das ist nicht mein Fall.

Egle.

Ja, in der Hitze spricht

Ein Kranker oft zum Arzt: ich hab' das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? Niemals. Trotz allem Wider-
streben

Giebt man ihm Arznei. So muß man dir sie geben.

Amine.

Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich;
Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebst!

Amine.

Du auch!

Egle.

Ja, lieb', wie ich!

Befänstige den Sturm, der dich bisher getrieben!
Man kann sehr ruhig sein, und doch sehr zärtlich lieben.

Ramon.

Da ist das Band!

Amine.

Sehr schön!

Egle.

Wie lange zauberst du!

Ramon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.

Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle.

Was gab sie dir dafür?

Ramon.

Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.

Man thu' auch was man will, man trägt doch nie zum
Lohn

Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine

(zeigt Egle den Kranz mit der Schleife).

Ist es so recht?

Egle.

Ja, gieb!

(Sie hängt Amine den Kranz um, so daß die Schleife auf die
rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet sie mit Ramon.)

Hör'! nur recht lustig heute!

Ramon.

Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude!
Wenn man sie süßsam fühlt und lang' sich's überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle.

Du hast wohl recht.

Ramon.

Ja wohl!

Egle.

Amine! setz' dich nieder!

(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem
sie fortredet.)

Komm gieb mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Ramon (küßt sie).

Von Herzen gerne. Hier!

Amine.

Seid ihr nicht wunderbar!

Egle.

Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.

Amine.

Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen.

Ramon.

Wo ist die Rose?

Egle.

Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig sein.

Ramon.

Gar recht! Verzeih du ihm, so wird er dir verzeihn.
Ja, ja! Ich merk' es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle.

(als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfpuze fertig ist).
So!

Ramon.

Schön!

Amine.

Ach, daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt.

Egle.

Erwart' ihn immer hier.

Ich geh' und puze mich. Komm, Ramon, geh' mit mir!
Wir lassen dich allein und kommen bald zurück.

Fünfter Austritt.

Amine, hernach Eridon.

Amine.

O welche Härlichkeit, beneidenswürdiges Glück!
Wie wünscht' ich — sollt' es wohl in meinen Kräften
stehn —

Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu sehn!
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.
Versuch ihm diese Macht durch Kaltsinn zu entziehen!
Doch wie wird seine Wuth bei meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Born, wie zitter' ich ihn zu fühlen!
Wie schlecht wirft du, mein Herz, die schwere Rolle
spielen!

Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
Da er dich sonst bezwang, du künftig ihn bezwingst —
Heut ist Gelegenheit; sie nicht vorbei zu lassen,
Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt
dich fassen.

Eridon (gibt ihr Blumen).

Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! verzeih' es mir,
Aus Eile nahm ich sie.

Amine.

Genug, sie sind von dir.

Eridon.

So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren,
Die Damon dir geraubt.

Amine (redt sie an den Busen).

Ich will sie schon bewahren;
Hier wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz sein.

Eridon.

Ist ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubst du etwa? —

Eridon.

Nein!

Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ist's, was
ich fühle.

Das allerbeste Herz vergift bei munterm Spiele,
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit rath, und ihm die Pflicht gebeut.
Du magst wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;
Doch fehlt es dir an Ernst die Freiheit einzuschränken,
An der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.

Es hält ihr eiser Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Härlichkeit.

Amine.

Genug, daß sie sich betrügen!

Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag', was willst du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben!

Das ist's, was mich verbrießt. Zwar weiß ich, du bist
mein;

Doch Einer denkt vielleicht beglückt, wie ich, zu sein,
Schaut in das Auge dir, und glaubt dich schon zu küssen
Und triumphirt wohl gar, daß er mich dir entriß.

Amine.

So störe den Triumph! Geliebter, geh mit mir,
Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon.

Ich danke dir.

Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen;
Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers
schämen;

Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug giebt:
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine.

Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott).

Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe

Des leichten Damarens, des vielgepriesenen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine.

Schön! daß ihm niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schäht —

Eridon.

Liebt ihn darum!

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? Verflucht! Gewiß!

Amine.

Was machst du für Geberden?

Eridon.

Du fragst? Magst du mich nicht, ich möchte rasend
werden.

Amine.

Ich? Sag', bist du nicht Schuld an mein- und deiner
Pein?

Grausamer Eridon! wie kannst du nur so sein?

Eridon.

Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
Liebt ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht klagen.
Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glück gaben;
Doch ich verlang's allein, kein Anderer soll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagst du denn? Kein Anderer hat es nie.

Eridon.

Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie!

Amine.

Sie hassen? und warum?

Eridon.

Darum! weil sie dich lieben.

Amine.

Der schöne Grund!

Eridon.

Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —

Amine.

Eridon, du bist sehr ungerecht.
Reißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.
Dies zärtliche Gefühl läßt kein so schreckliches zu,
Zum wenigsten bei mir.

Eridon.

Wie schön verteidigst du
Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt,
Heut wirst du manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Raum wirst du Blide g'nug für alle Diener finden.
(Wend' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm ver-
gnügt,

Ich bin der größte! Geh!

Amine (für sich).

Flieh, schwaches Herz! Er flegt.
Ihr Götter! Lebt er denn mir jede Lust zu stören?
Währet denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?
(Zu Eridon.)

Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,
Du quälst mich als Tyrann, und ich? ich lieb dich
noch!

Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüthen,
In allem geb' ich nach; doch bist du nicht zufrieden.
Was opfert' ich nicht auf! Ach! dir genügt es nie.
Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast du sie!
(Sie nimmt die Kränze aus den Haaren, und von der Schul-
ter, wirft sie weg, und fährt in einem gezwungen ruhigen
Tone fort.)

Nicht wahr, mein Eridon? So siehst du mich viel lieber,
Als zu dem Fest gerufen. Ist nicht dein Jörn vorüber?
Du siehst, siehst mich nicht an! Bist du erzürnt auf mich?

Eridon (fällt vor ihr nieder).

Amine! Scham und Reu'! Verzeih, ich liebe dich!
Geh zu dem Fest!

Amine.

Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Beliebtes Kind, geh!

Amine.

Geb! hol' deine Flöte her.

Eridon.

Du willst's!

Sechster Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt und heimlich janchet er.
An ihn wirst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.
Dies Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu
rühren;

Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst du armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdient' ich diesen
Schmerz?

Ja, wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf zu lieben.
Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre
dort

Schon die Muß. Es hüpfet mein Herz, mein Fuß will
fort.

Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!
Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen

Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
Arm'sel'ges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!
(Sie wirft sich auf einen Kissen und weint; da die Andern
auftreten, wischt sie sich die Augen und steht auf.)
Weh mir, da kommen sie, wie werden sie mich höhnen!

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Ramon.

Egle.

Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? In
Tränen?

Ramon (hebt die Kränze auf).

Die Kränze?

Egle.

Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?

Amine.

Ich!

Egle.

Willst du denn nicht mit?

Amine.

Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede
Nicht so geheimnißvoll! Sei gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine.

Ja! Er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.

Du Rärin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst du ihm vielleicht, du wollest bei ihm bleiben,
Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.
(Nach einigem Stillschweigen, indem sie Ramon einen Wink
gibt.)

Doch du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.
Komm, seß' ihn auf! und den, sieh! den häng' hier
herüber!

Nun bist du schön.

(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen, und läßt Egle
machen. Egle giebt Ramon ein Zeichen.)

Doch ach, es läuft die Zeit vorüber,

Ich muß zum Zug!

Ramon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind.

Amine (bestimmt).

Lebt wohl!

Egle (im Weggehen).

Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine

(sieht sie traurig an und schweigt).

Ramon

(faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen).

Ach, laß sie doch nur gehn! Vor Nothheit möcht' ich
sterben;

Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!
Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein,
Wie sich's gebiert; ich hoff' auf sie, nun fällt's ihr ein,
Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr
sagen.

Egle.

Den Tanz versäumt du! Ja, du bist wohl zu beklagen.
Er tanzt sich schön. Leb wohl!

(Egle will Amine küssen. Amine fällt ihr um den Hals und
weint.)

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte! — Eridon, ich glaub', ich darf' dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen?

Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen. Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh nur! ich bleib'. Gieb Acht, er läßt sich fangen, und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun so komm! Hörst du dort die Schalmeyen? Die schöne Melodie?

(Er faßt Amine bei der Hand, singt und tanzt.)

Egle (singt).

Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt, Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt, Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht: Dann singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Amine mit sich fort.)

Amine (im Abgehen).

O bring' ihn ja mit dir!

Achter Auftritt.

Egle, hernach Eridon mit einer Flöte und Plebern.

Egle.

Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich mir

Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu belehren.

Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich lehren!

Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst!—

Er kommt! Hör', Eridon!

Eridon.

Wo ist sie?

Egle.

Wie! du fragst?

Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeyen blasen.

Eridon

(wirft die Flöte auf die Erde und zerreißt die Pleber).

Verfluchte Untreu!

Egle.

Rasest du?

Eridon.

Sollt' ich nicht rasen!

Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht

Die Kränze von dem Haupt, und sagt: Ich tanze nicht!

Verlangt' ich das? Und — O!

(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Pleber weg.)

Egle (in einem gesetzten Tone).

Erlaub' mir doch zu fragen:

Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?

Willst du denn, daß ein Herz von deiner Liebe voll

Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?

Meinst du, es sei der Trieb nach jeder Lust gestillet,

Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?

Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,

Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.

Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;

Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Eridon

(schlägt die Arme unter und sieht in die Höhe).

Ah!

Egle.

Sag' mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sei, Wenn du sie bei dir hältst? Nein, das ist Sklaverei.

Du kommst: nun soll sie dich, nur dich beim Feste sehn;

Du gehst, nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;

Sie zaudert: alsobald verbüstert sich dein Blick;

Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch, wenn die Verbitterung rebet. Wo keine Freiheit ist, wird jede Lust getödtet.

Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;

Man sagt ihm, sing mir doch! Es wird bestürzt und schweigt.

Wenn du ihr Freiheit läßt, so wird sie dich nicht lassen;

Doch, machst du's ihr zu arg, giebt Acht, sie wird dich hassen.

Eridon.

Mich hassen!

Egle.

Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit, Und schaffe dir das Glück der ächten Zärtlichkeit!

Denn nur ein zärtlich Herz, von eigener Gluth getrieben,

Das kann beständig sein, das nur kann wirklich lieben.

Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,

Den du im Käfig hältst?

Eridon.

Nein!

Egle.

Aber wenn er frei

Durch Feld und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! Da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht deine Lust vermehrt,

Wenn du das Thierchen siehst, das dich so zärtlich liebt,

Die Freiheit kennt, und dir dennoch den Vorzug giebt?

Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,

Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke

Verrathen, daß die Lust nie ganz vollkommen sei,

Wenn du, ihr Lieblich, du, ihr Einz'ger nicht dabei,

Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sei mehr, als

Freuden

Von tausend Festen; bist du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt).

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entkrennt,

Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt,

Auf! Sei zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die

Thänen

Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon.

Könnst' ich mich nur gewöhnen,

Zu sehn, daß mancher ihr beim Tanz die Hände drückt,

Der Eine nach ihr sieht, sie nach dem Andern blickt.

Denk' ich nur dran, mein Herz möcht da vor Bosheit reißen!

Egle.

Eh! laß das immer sein! das will noch gar nichts heißen.

Sogar ein Kuß ist nichts!

Eridon.

Was sagst du? Nichts ein Kuß?

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß.

Wenn er was sagen soll — Doch willst du ihr verzeihen?

Denn, wenn du böse thust, so kann sie nichts erfreuen.

Eridon.

Ah, Freundin!

Egle (schmeichelnd).

Ihn es nicht, mein Freund! du bist auch gut.
Leb wohl!

(Sie faßt ihn bei der Hand.)

Du bist erblüht!

Eridon.

Es schlägt mein wallend Blut —
Egle.

Noch von dem Jern? Genug! Du hast es ihr vergeben.
Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;
Ich sag' ihr: er ist gut, und sie beruhigt sich,
Ihr Herz walt zärtlicher, und heißer liebt sie dich.

(Sie sieht ihn mit Empfindung an.)

Gieb Acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber.
Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.
(Egle stellt sich immer zärtlicher. Lebt sich auf seine Schulter.
Er nimmt ihre Hand und küßt sie.)

Und endlich steht sie dich! O welcher Augenblick!
Drück' sie an deine Brust und fühl' dein ganzes Glück!
Ein Mädchen wird beim Tanz verführert, rotbe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesunkne Lippen hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht
Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Aern glühn, und bei des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

(Sie affectirt eine zärtliche Entzückung, und sinkt an seine
Brust, er schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust dich zu sehn, was überwiegt wohl die?
Du gehst nicht mit zum Fest, und fühlst die Nührung nie.

Eridon.

Zu sehr, an deiner Brust o Freundin, fühl ich sie!
(Er fällt Egle um den Hals und küßt sie. Sie läßt es geschehn.
Dann tritt sie einige Schritte zurück, und fragt mit einem
leichtfertigen Ton.)

Liebst du Amine?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?

O warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!
Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst du denn, daß ich —

Egle.

Ich glaube was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen
glühn

Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!

Eridon.

Wär' sie's!

Egle.

Nur noch getrunzt! Wie schlimm erging' es dir!

Eridon.

Ja, küssen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen.
Ich habe dich geküßt, jedoch was kann's ihr schaden,
Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?

Egle.

Da frag' sie selbst.

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon.

Woh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn sehen.

Geliebter Eridon! Es laß mich Egle gehen,
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, laß
gehe nicht!

Eridon (für sich).

Ich Falscher!

Amine.

Zürnst du noch? du wendest dein Gesicht?

Eridon (für sich).

Was werd' ich sagen?

Amine.

Ach! verdient sie diese Rache,

So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sade,
Doch laß —

Egle.

O laß ihn gehn! Er hat mich erst geküßt;
Das schmeckt ihm noch.

Amine.

Gefüßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ach! das ist

Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich haßen?
Ich Unglückselige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andre Mädchen küßt, sanft sein's zu fliehen an.
Ach! seit ich dich geliebt, hab' ich so was gethan?
Kein Jüngling durste mehr nach meinen Lippen streben;
Kaum hab' ich einen Kuß beim Pfänderpiel gegeben.
Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie dir;
Und doch vergeiß' ich dir's, nur wende dich zu mir!
Doch, armes Herz, umsonst bist du so sehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.
Die mächtigste Rednerin spricht nun umsonst für dich.

Eridon.

O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!

Amine.

O Freundin, konntest du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getroßt, mein gutes Kind! du sollst ihn nicht verlieren.
Ich kenn' den Eridon, und weiß, wie treu er ist.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah, du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Amine nieder).

Amine! Liebster Leben!

O jähne du mit ihr! sie machte sich so schön;
Ich war dem Mund so nah, und konnte nicht widerstehn.
Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben,
So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine küß ihn! weil er so vernünftig spricht.

(zu Eridon.)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.
So, Freund! du mußtst dir dein eigen Urtheil sprechen;
Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

(Joh nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der Eine nach ihr steht, sie nach dem Andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.
Ich hoffe, du wirst nie Amine wieder klagen,
Und denke, du gehst mit.

Amine.

Komm mit zum Fest!

Eridon.

Ich muß;

Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Amine).

Bereich und diesen Kuß.

Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
So irrth von diesem Kuß, das Mittel ist es nicht.
Ihr Eifersüchtigen, die vor ein Mädchen steht,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und
flagt.

Die Mitschuldigen.

Ein Lustspiel in Versen und drei Aufzügen.

(1789.)

Personen:

Der Wirth. | Alceſt.
Sophie, seine Tochter. | Ein Kellner.
Söller, ihr Mann.

Der Schauplatz ist im Wirthshause.

Erster Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erster Auftritt.

Söller, im Domino an einem Tische, eine Flasche Wein vor sich. Sophie, gegenüber, eine weiße Feder auf den Hut habend. Der Wirth kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Dinte und Papier, daneben steht ein Großvaterstuhl.

Wirth.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,

Ich hab' sein Rasen satt, und dächt', Er blieb davon. Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben, Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben. Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh, Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu? Ein schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!

Söller

(summt ein Fiedchen in den Bart).

Wirth.

Ja, sing' Er, sing' Er nur, ich will Ihm auch was singen! Er ist ein Laugenichts, der voller Thorheit steckt, Spielt, säuft und Tabak raucht, und tolle Streiche hecht, Die ganze Nacht verschwärmt, den halben Tag im Bette; Es ist kein Fürst im Reich, der besser Leben hätte. Da sitzt das Abenteuer mit weiten Ärmeln da, Der König Hasenfuß!

Söller (trinkt).

Ihr Wohlergehn, Papa!

Wirth.

Ein saubres Wohlergehn! Das Fieber möcht' ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater, sein Sie gut.

Söller (trinkt).

Mein Fiedchen, dein Vergnügen!

Sophie.

Vergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig sehn!

Wirth.

Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn. Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Bankens müde, Doch wie er's täglich treibt, da halt' der Henker Friede! Er ist ein schlechter Mann, so kalt, so undankbar; Er sieht nicht was er ist, er denkt nicht was er war, Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich Ihn gerissen, An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen. Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Neu' noch Zeit; Einmal ein Lumpenhund, er bleib' in Ewigkeit

Sophie.

Er ändert sich gewiß.

Wirth.

Muß er's so lang' verschlehen?

Sophie.

Das ist nun Jugendart.

Söller (trinkt).

Ja, Fiedchen, was wir lieben!

Wirth.

Zu einem Ohr hinein, zum andern Flug heraus! Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus? Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten. Meint Er, was ich erwarb, damit wollt' Er nur schalten, Und woll' es nach und nach vertheilen? Nein, mein

Freund,

Das laß er sich vergehn! So böß ist's nicht gemeint! Mein Ruf hat lang gewährt, und soll noch länger währen;

Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären.

Es ist kein dummer Bär, er conservirt sein Fell; Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß ich's Hotel.

Da regnet's Cavalliers, da kommt das Geld mit Sau-

fen;

Doch da gilt's fleißig sein, und nicht sich dumm zu saufen!

Nach Mitternacht zu Bett', und Morgens auf bei Zeit, So heiß't's da!

Söller.

Bis dahin ist es noch ziemlich weit.

Ging's nur so seinen Gang, und wär's nicht täglich schlimmer!

Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

Wirth.

Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal, Und hat nicht Herr Alceſt zwei Stuben und den Saal?

Söller.

Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde; Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde, Und dann weiß Herr Alceſt, warum er hier ist.

Wirth.

Wie?

Söller.

Ach, apropos, Papa! Man sagt' mir heute früh, In Deutschland gäb's ein Corps von braven, jungen Leuten,

Die für Amerika Succurs und Geld bereiten; Man sagt, es wären viel' und hätten Muth genug, Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.

Wirth.

Ja, ja, beim Glase Wein hört' ich wohl manchen prahlen,

Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen: Da lebt' die Freiheit hoch, war jeder brav und kühn, Und wenn der Morgen kam, ging eben keiner hin.

Söller.

Ach, es giebt Kerls genug, bei denen's immer sprubelt; Und wenn so einen denn die Liebe weiblich hubelt, So müßt's romanhaft, sogar erhaben stehn, So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirth.

Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe, Der auch hübsch artig wär' und dann uns manchmal schriebe,

Das wär' doch noch ein Spaß!

Söller.

Es ist verrenkt weit.

Wirth.

Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorsaal gehen.
Wie weit ist's ohngefähr, auf meiner Karte sehen.

(Ab).

Zweiter Austritt.

Sophie. Söller.

Söller.

Im Haus' ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es
gut.

Sophie.

Ja, gieb ihm immer nach!

Söller.

Ich hab' kein schnelles Blut;
Das ist sein Glück! Denn sonst mich so zu kjoniren!

Sophie.

Ich bitt' dich!

Söller.

Nein! man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein locker Passagier und voller Schulden war —

Sophie.

Mein Guter, sei nicht böse!

Söller.

Er schilbert mich so gräulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abscheulich.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so.
Ach, eine schöne Frau ergeht uns unendlich,
Es sei nun, wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich.
Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu sein;
Ich liebe dich —

Sophie.

Und doch kannst du mich immer plagen?

Söller.

O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen:
Daß dich Alcest geliebt, daß er für dich gebrannt,
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang' gekannt.

Sophie.

Ach!

Söller.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner
Höhe,

Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießet sie,?
Wer da ist: über's Jahr giebt's wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich find's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.

Daß mich Alcest geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang' gekannt,
Was ist's nun weiter?

Söller.

Nichts! das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt sie eins zum Spaß,
Es krabbelt ihr ums Herz, und sie versteht nicht was.
Man küßt beim Pfänderspiel, und wird allmählig größer,
Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser,
Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmählt,
Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt.
Und kommt Erfahrung zu ihren andern Gaben,
So set ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie.

Du kennst mich nicht genug.

Söller.

O laß das immer sein:

Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht
trinken!

Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alcest dein Freund und hier im Hause war?
Wie lange war er weg?

Sophie.

Drei Jahre, denk ich.

Söller.

Drüber.

Nun ist er wieder da, schon vierzehn Tage —

Sophie.

Lieber,

Zu was dient der Discurs?

Söller.

Eh nun, das man was spricht;
Denn zwischen Mann und Weib red't sich so gar viel nicht.
Warum ist er wohl hier?

Sophie.

Eh nun, sich zu vergnügen.

Söller.

Ich glaube wohl, du magst ihm sehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäbst du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubst? —

Söller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;
Ein Mann ist immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen.
Der allerfüß'ste Ton, den auch der Schäfer hat,
Es ist doch nur ein Ton, und Ton, den wird man satt.

Sophie.

Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch ist der keine besser.
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer,
Nicht einen Augenblick bist du mit Reden still.
Man sei erst liebenswerth, wenn man geliebt sein will.
Warst du denn wohl der Mann ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbst du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts ist? Es wankt das ganze
Haus,

Du thust nicht einen Streich, und giebst am meisten aus.
Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.
Willst du ein braves Weib, so sei ein rechter Mann!
Verschaff' ihr was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
Und um das Uebrige kannst du dann ruhig bleiben.

Söller.

Eh, sprich den Vater an!

Sophie.

Dem kam' ich eben recht.

Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.
Erst gestern mußt ich ihn nothwendig etwas bitten.
Ha, riefer, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten!
Er gab mir nichts und lärmte mir noch die Ohren voll.
Nun sage mir einmal, woher ich's nehmen soll?
Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Söller.

O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr ist, ja!

Zum Hohen sind zwar oft die guten Freunde da:
Doch einen, der was bringt, den hab ich noch zu sehen!
Nein, Söller, stehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Söller.

Du hast ja was man braucht.

Sophie.

Schon gut, das ist wohl was:
Doch wer nie dürstig war, der will noch mehr als das.
Das Glück verwöhntet uns gar leicht durch seine Gaben,
Man hat so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.

Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
Ich bin nicht hungrig drauß, doch bin ich auch nicht satt.
Der Puz, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

Söller.

Eh nun, so geh doch mit: sag' ich dir's denn nicht immer?

Sophie.

Daß wie die Fastnachtslust auch unsre Wirthschaft sei,
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbei!
Viel lieber sitz ich hier allein zu ganzen Jahren!
Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.
Mein Vater ist genug schon über dich erbost:
Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
Rein, Herr! ich helf Ihm nicht mein eigen Geld ver-
schwenden:

Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Söller.

Mein Kind, für diesmal nur laß mich noch lustig sein,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Ein Kellner tritt auf.

Herr Söller?

Söller.

Se, was giebt's?

Kellner.

Der Herr von Tirinette!

Sophie.

Der Spieler?

Söller.

Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Kellner.

Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er denn bei dir?

Söller.

Ah, er verzeißt — (zum Kellner) ich komm'!

(zu Sophie) und er empfiehlt sich mir.

(Ab.)

Dritter Austritt.

Sophie allein.

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schul-
den,

Er bringt noch alles durch, und ich, ich muß es dulden.
Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
Solch' eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin die Zeit, da noch zu ganzen Schaaren
Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?
Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?
Ich stand im Ueberfluß, wie eine Göttin da,
Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen!
Es war genug mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.
Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
Ist man ein bißchen hübsch, gleich steht man jedem an;
Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Liebe!
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs
Wort,

Ihr Männer! — Auf einmal führt euch der Henker fort.
Wenn's was zu naschen giebt, sind alle flugs beim
Schmause;

Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu
Haus.

So geht's mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;

Es gehen zwanzig drauß, bis daß ein halber freit.
Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;
Mit vierundzwanzigen ist nicht viel zu verpassen.
Der Söller kam mir vor — Eh, und ich nahm ihn an;
Es ist ein schlechter Mensch, allein es ist ein Mann.
Da sitz' ich nun und bin nicht besser als begraben.
Anbeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
Allein, was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,
Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;
Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:
Er wird die Klugheit bald zu eurem Schaden üben.
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt, —
Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?
Alceß ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!
Ja, vormal's, war er da, wie waren's andre Tage!
Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht was
ich will!

Ich weich' ihn ängstlich aus, er ist nachdenkend, still,
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
Ach wüßt' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
Er kommt. Ich zitter schon. Die Brust ist mir so voll;
Ich weiß nicht, was ich will, viel wen'ger, was ich soll.

Vierter Austritt.

Sophie. Alceß.

Alceß

(angekleidet, ohne Hut und Degen).

Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beschwerlich falle.

Sophie.

Sie scherzen, Herr Alceß! Dies Zimmer ist für Alle.

Alceß.

Ich fühle, jetzt bin ich für Sie, wie jedermann.

Sophie.

Ich seh' nicht, wie Alceß darüber klagen kann.

Alceß.

Du siehst nicht, Grausame? Ich sollte das erleben?

Sophie.

Erlauben Sie, mein Herr! Ich muß mich wegbegeben.

Alceß.

Wohin? Sophie? Wohin? — Du wendest dein Gesicht?
Versagst mir deine Hand? Sophie, kennst du mich nicht?
Sieh her! Es ist Alceß, der um Gehör dich bittet.

Sophie.

Weh mir! Wie ist mein Herz, mein armes Herz zerrüttet.

Alceß.

Bist du Sophie, so bleib!

Sophie.

Ich bitte, schonen Sie!

Ich muß, ich muß hinweg!

Alceß.

Unzärtliche Sophie!

Verlassen Sie mich nur! — In diesem Augenblicke,
Dacht' ich, sie ist allein; du nahst dich deinem Glücke.
Jetzt hofft' ich, redet sie ein freundlich Wort mit dir.
O gehn Sie, gehn Sie nur! — In diesem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerst die schönsten Flammen;
Die Liebe schlang uns hier das erstemal zusammen.
An eben diesem Platz — erinnerst du dich noch?
Schwurst du mir ew'ge Treu!

Sophie.

O schonen Sie mich doch!

Alceß.

Ein schöner Abend war's — ich werd' es nie vergessen.
Dein Auge rebete, und ich, ich ward vermessen.
Mit Bittern botst du mir die süße Lippe dar.
Noch fühlt mein Herz zu sehr, wie ganz ich glücklich war.
Da war dein Glück, mich sehn, dein Glück, an mich zu
denken!

Und jetzt willst du mir nicht eine Stunde schenken?

Du siehst ich suche dich, du siehst, ich bin betrübt —
Geh nur, du falsches Herz, du hast mich nie geliebt.

Sophie.

Ich bin geplagt genug, willst du mich auch noch plagen?
Sophie dich nie geliebt! — Alceſt, das darfst du sagen?
Du warst mein einz'ger Wunsch, du warst mein höchstes
Gut;

Für dich schlug dieses Herz, dir wallte dieses Blut,
Und dieses gute Herz, das du einst ganz besessen,
Kann nicht unzärtlich sein, es kann dich nicht vergessen.
Ach die Erinnerung hat mich so oft betrübt;
Alceſt! — ich liebe dich — noch wie ich dich geliebt.

Alceſt.

Du Engel! Bester Herz! (Will sie umarmen.)

Sophie.

Ich höre jemand gehen.

Alceſt.

Auch nicht ein einzig Wort! Das ist nicht auszuſtehen!
So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt!
Ich weiß, du liebst mich noch: allein das muß mich
schmerzen,

Niemals sind wir allein und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
Lang' bleib' ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich.
Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht alles möglich?
Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind:
Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
Und wenn du wolltest —

Sophie.

Was?

Alceſt.

Wenn du nur denken wolltest,

Daß du Alceſten nicht verzweifeln lassen solltest!
Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbaut.
O höre, heute Nacht: dein Mann geht aus dem Hause,
Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachtschmause;
Allein, das Hinterthor, ist meiner Treppe nah —
Es merkt's kein Mensch im Haus' und ich bin wieder da.
Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mir erlauben —

Sophie.

Alceſt, ich wundre mich —

Alceſt.

Und ich, ich soll dir glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist!
Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist?
Kennst du Alceſten nicht, Sophie? und darfst du zaudern?
In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut' Nacht besuch' ich dich?
Doch kommt dir's sicherer vor, so komm, besuche mich!

Sophie.

Das ist zu viel!

Alceſt.

Zu viel! Zu viel! O, schön gesprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen
Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alceſt.

Nein, du kennst, du siehst mein Leiden,
Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth.

Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes sein!
Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

Alceſt

(reißt den Brief auf).

Wirth (vor sich).

Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem Briefe wissen!

Alceſt

(der den Brief flüchtig durchgelesen hat).

Ich werde morgen früh von hier verreisen müssen.
Die Rechnung!

Wirth.

Ei! so schnell in dieser schlimmen Zeit
Verreisen? — Dieser Brief ist wohl von Wichtigkeit?
Darf man sich unterstehn und Ihro Gnaden fragen?

Alceſt.

Nein!

Wirth (zu Serbien).

Frag' ihn doch einmal, gewiß, dir wird er's sagen.
(Er geht an den Tisch im Grunde, wo er aus der Schublade
seine Bücher zieht, sich niederlegt und die Rechnung schreibt.)

Sophie.

Alceſt, ist es gewiß?

Alceſt.

Das schmeichelnde Gesicht!

Sophie.

Alceſt, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht!

Alceſt.

Nun gut, entschlicke dich, mich heute Nacht zu sehen.

Sophie (für sich).

Was soll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er ist mein einz'ger Trost. —

(Laut.)

Du siehst, daß ich nicht kann —

Denk', ich bin eine Frau.

Alceſt.

Der Teufel hol' den Mann,

So bist du Wittwe! Nein, benutze diese Stunden;
Zum erst- und letztenmal sind sie vielleicht gefunden!
Ein Wort! Um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

Sophie.

An meinem Zimmer ist mein Vater allzunah.

Alceſt.

Oh nun; so komm zu mir! Was soll da viel Besinnen?
In diesen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimm die Schlüssel nur.

Sophie.

Der meine öffnet schon.

Alceſt.

So komm denn, liebes Kind! was hält dich ab davon?
Nun, willst du?

Sophie.

Ob ich will?

Alceſt.

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alceſt (zum Wirth).

Herr Wirth, ich reise nicht!

Wirth (hervortretend).

So!

(Zu Serbien.)

Hast du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts sagen.

Wirth.

Nichts?

Sechster Auftritt.

Vorige. Söllner.

Alceſt.

Nein Gut!

Sophie.

Da liegt er! hier!

Alceſt.

Adieu, ich muß nun fort.

Söller.

Ich wünſche viel Pläſſr!

Alceſt.

Adieu, ſcharmante Frau!

Sophie.

Adieu, Alceſt!

Söller.

Ihr Diener!

Alceſt.

Ich muß noch erſt hinauf.

Söller (für ſich).

Der Kerl wird täglich kühner.

Wirth

(ein Licht nehmend).

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt

(es ihm aus der Hand complimentirend).

Herr Wirth, nicht einen Schritt!

Sophie.

(Ab.)

Nun, Söller, gehſt du denn! Wie wär's, du nähmſt mich mit?

Söller.

Aha! es kommt dir jetzt —

Sophie.

Nein, geh! ich ſprach's im Scherze.

Söller.

Nein, nein, ich weiß das ſchon, es wird dir warm um's Herze.

Wenn man ſo Jemand ſieht, der ſich zum Balle ſchickt, Und man ſoll ſchlafen gehn, da iſt hier was, das brüdt. Es iſt ein andermal.

Sophie.

O ja, ich kann wohl warten.

Nur, Söller, ſei geſcheidt und hüt' dich vor den Karten.

(Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken geſtanden).

Nun, gute Nacht, Papa, ich will zu Bette gehn.

Wirth.

Gut' Nacht, Sophie!

Söller.

Schlaf wohl!

(Ihr nachſehend.)

Nein, ſie iſt wahrlich ſchön!

(Er läuft ihr nach und küßt ſie noch einmal an der Thür.)

Schlaf wohl, mein Schäfchen!

(Zum Wirth.)

Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirth.

Das iſt ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!

(Zu Söller.)

Nun, Faſtnacht! gute Nacht!

Söller.

Danf's! angenehme Ruß!

Wirth.

Herr Söller, wenn Er geht, mach' Er das Thor recht zu!

Söller.

(Ab.)

Ja, ſorgen Sie für nichts!

Siebenter Auftritt.

Söller allein.

Was iſt nun anzufangen?

O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!

Beim Abzug war's nicht juſt; doch muß ich ſtille ſein, Er haut und ſchießt ſich gleich! Ich weiß nicht aus noch ein.

Wie wär's? — Alceſt hat Geld — und dieſe Dietrich' ſchließen.

Er hat auch große Luſt, bei mir was zu genießen!

Er ſchleicht um meine Frau, das iſt mir lang' verhaßt:

Eh nun! da laß' ich mich einmal bei ihm zum Gaſt.

Goethe. 3. Bb.

Allein, laß' es heraus, da gab's dir ſchlimme Sachen — Ich bin nun in der Noth, was kann ich anders machen? Der Spieler will ſein Geld, ſonſt prügelt er mich aus. Courage! Söller! Fort! Es ſchläft das ganze Haus. Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet; Denn eine ſchöne Frau hat manchen Dieb gerettet. (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Alceſtens.

Das Theater iſt von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube ſteht ein Tiſch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grunde eine große Thür und an der Seite eine kleine dem Alkoven gegenüber.

Erſter Auftritt.

Söller

im Domino, die Maſke vorm Geſicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet ſurchtſam im Zimmer herum; dann tritt er geſäſſter hervor, nimmt die Maſke ab und ſpricht:

Es braucht's nicht eben juſt, daß einer tapfer iſt; Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit Liſt.

Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Viſtolen, Sich einen Sad voll Geld, vielleicht den Tod zu holen, Und ſpricht: „Den Beutel her, der ohne viel zu ſperr'n!“ Mit ſo geſaßnem Blut, als ſprach' er: „Proßt ihr Herrn!“ Ein Andrer zieht herum, mit zauberiſchen Händen Und Volken, wie der Bliß, die Uhren zu entwenden; Und wenn ihr's haben wollt, er ſagt euch ins Geſicht: „Ich ſtehle! Geht wohl Acht!“ Er ſtiehlt, ihr ſeht es nicht. Mich machte die Natur nun freilich viel geringer; Mein Herz iſt allzuleicht, zu plump ſind meine Finger; Und doch kein Schelm zu ſein iſt heut zu Tage ſchwer! Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.

Du biſt nun einmal drin; nun hilf dir aus der Falle! Ach, alles meint zu Haus', ich ſei die Nacht beim Balle. Mein Herr Alceſt — der ſchwärmt — mein Weibchen ſchläft allein —

Die Conſtellation, wie kann ſie ſchöner ſein?

(Sich dem Tiſch nahnend.)

O komm, du Heiligthum! Du Gott in der Schatulle Ein König ohne dich iſt eine große Null.

Habt Dank, ihr Dietriche! ihr ſeid der Troſt der Welt! Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich: Geld. (Indem er die Schatulle zu eröffnen ſucht.)

Ich hatt' als Accessiſt einmal beim Amt gelauert, Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang' gedauert. Das Schreiben wollte nicht, mir war's zu einerlei; Erſt in der Ferne Brod, und täglich Placerei, Das ſtand mir gar nicht an — Ein Dieb war eingefangen.

Die Schlüſſel fanden ſich, und er, er ward gehangen.

Nun weiß man, die Juſtiz bedenkt zuvörderſt ſich;

Ich war nur Subaltern, das Eiſen kam an mich.

Ich hob es auf. Ein Ding ſcheint euch nicht viel zu nützen,

Es kommt ein Augenblick, man freut ſich's zu beſitzen! Und ſetzt —

(Das Schloß ſpringt auf.)

O ſchön gemünzt, ha! das iſt wahre Luſt!

(Er ſieht ein.)

Die Taſche ſchwilt von Geld, von Freuden meine Bruſt —

Wenn es nicht Angst iſt. Horch! Verflucht! ihr feigen Glibber!

Was zittert ihr? — Genug!

(Er ſieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht ſie zu und fährt zuſammen.)

Schon wieder!

Es geht was auf dem Gang! Es geht doch sonst nicht
um —
Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel war'
dumm!
Ist's eine Rache? Nein! Das war ein schwerer Rater.
Geschwind! Es dreht am Schloß —
(Springt in den Alleen.)

Zweiter Auftritt.

Der Wirth mit einem Wachstode zur Seitenthüre herein.
Söller.

Söller.

Behüt'! mein Schwiegervater!

Wirth.

Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;
Es pecht, wenn man auch nur halbwegs was Böses thut.
Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,
Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen;
Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt:
Das Neueste, was man hört, ist immer monatsalt.
Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,
Wenn jeder spricht: O ja, ich hab' es auch gelesen.
Wär' ich nur Cavalier, Minister müßt' ich sein,
Und jeglicher Courier ging bei mir aus und ein.
Ich find' ihn nicht, den Brief! hat er ihn mitgenommen?
Es ist doch ganz verflucht! Man soll zu gar nichts kommen!
Söller (für sich).

Du guter alter Narr! ich seh' wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.
Wirth.

Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör' ich auch recht? —
Daneben

Im Saale —

Söller.

Riecht er mich vielleicht?

Wirth.

Es knistert eben,

Als wär's ein Weiberschuh.

Söller.

Schuh! Nein! das bin ich nicht.

Wirth.

(bläst den Wachstod aus, und da er in Verlegenheit das
Schloß der kleinen Thüre nicht aufmachen kann, läßt ihn fallen).

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!

(Erstößt die Thür auf und fort.)

Dritter Auftritt.

Sophie zur Hintertbür mit einem Licht herein. Söller.

Söller (im Alleen für sich.)

Ein Weibsgesicht!

Höll'! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?

Sophie.

Ich bebe

Bei dem verwegenen Schritt.

Söller.

Sie ist's, so wahr ich lebe!

Giebt das ein Rendezvous! — Allein, gesehten Falls,

Ich zeigte mich! — Ja dann — Es krabbelte mir am Hals!

Sophie.

Ja folg' der Liebe nur! Mit freundlichen Geberden

Lockt sie euch anfangs nach —

Söller.

Ich möchte rasend werden!

Und darf nicht —

Sophie.

— Doch wenn ihr Einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch
führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder, als das Zimmer!

Sophie.

Bisher ging's freilich schlimm, doch täglich wird es
schlimmer.

Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl
Verdruß;

Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß.

Söller.

Du Here!

Sophie.

Meine Hand hat er — Alceß inzwischen
Besitzt, wie sonst, mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gift zu mischen,

Ist nicht so schlimm!

Sophie.

Dies Herz, das ganz für ihn geblüht,
Das erst durch ihn gelernt, was Liebe sei —

Söller.

Verdammt —

Sophie.

Gleichgültig war's und kalt, eh' es Alceß erweichte.

Söller.

Ihr Männer ständet ihr nur all' einmal so Weichte!

Sophie.

Wie liebte mich Alceß!

Söller.

Ach, das ist nun vorbei!

Sophie.

Wie herzlich liebte ich ihn!

Söller.

Wah! das war Kinderrei!

Sophie.

Du Schicksal, trenntest uns, und ach! für meine Sünden
Mußt' ich mich — welch ein Muß! mit einem Vieh ver-
binden.

Söller.

Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten
Vieh!

Sophie.

Was seh' ich!

Söller.

Was, Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachstod! Wie
kam er hierher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen
müssen;

Vielleicht belauscht er uns! —

Söller.

O seht ihr zu, Gewissen!

Sophie.

Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor.

Söller.

Sie scheut den Vater nicht, malt' ihr den Teufel vor!

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schläfe.

Söller.

Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater ist zu Bett! — Wer weiß, wie das geschah?
Es mag drum sein!

Söller.

O weh!

Sophie.

Alceß ist noch nicht da!

Söller.

O dürst' ich sie!

Sophie.

Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel:
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

Söller.

• Ich fürcht' ihn wie den Teufel
Und mehr noch. Räm' er nur der Fürst der Untermelt,
Ich bär' ihn: hol' mir sie! da hast du all mein Geld!

Sophie.

Du bist zu redlich, Herz! Was ist denn dein Verbrechen?
Versprachst du treu zu sein? und konntest du versprechen,
Dem Menschen treu zu sein, an dem kein gutes Haar,
Der unverständlich, grob, falsch —

Söller.

Das bin ich?

Sophie.

Fürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu g'nug entschul-
digt,

So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel hulbigt.
Er ist ein Teufel!

Söller.

Was? ein Teufel! Scheusal! — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!
(Er macht Gebärde, hervorzuspringen.)

Vierter Austritt.

Alceſt angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber,
den er gleich ablegt. Vorige.

Alceſt.

Du wartest schon auf mich?

Sophie.

Sophie kam dir zuvor.

Alceſt.

Du zitterst?

Sophie.

Die Gefahren!

Alceſt.

Rein! Weibchen! Nicht!

Söller.

Du! dir! das sind Präliminaren!

Sophie.

Du fühltest, was dies Herz um deinetwillen litt,
Du kennst dies ganze Herz, verzeih' ihm diesen Schritt!

Alceſt.

Sophie!

Sophie.

Verzeihst du ihm, so fühl' ich keine Reue.

Söller.

Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie.

Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller.

Ich weiß es nur zu wohl!

Sophie.

Es ist mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt', ich träumte!

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen

Bring ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert sich im Klagen.

Sophie.

Ein sympathetisch Herz, wie deines, fand ich nie.

Söller.

Wenn ihr zusammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich!

Sophie.

Mußt' ich nur dich so vollkommen finden,
Um mit dem Widerspiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht todt für die Tugend ist.

Alceſt.

Ich kenn's!

Söller.

Ja, ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du bist,

Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
Ich sehe Tag vor Tag die Wirthschaft untergehn,
Das Leben meines Mann's! Wie können wir bestehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine

Thränen;

Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den ver-
söhnen!

Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.

Söller (gerührt auf seine Art).

Rein doch, die arme Frau ist wahrlich übel dran!

Sophie.

Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich
Leben;

Was hab' ich nicht gered't, was hab' ich nachgegeben!
Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, stänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem
fort!

Sein ganzer Wiß erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, sind ungeschliffne Ränke,
Er lügt, verläumdet, trügt —

Söller.

Ich seh', sie sammelt schon

Die Personalien zu meinem Leichsermon.

Sophie.

O glaub', ich hätte mich schon lange todt betrübet,
Wüßt' ich nicht —

Söller.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alceſt noch liebet!

Alceſt.

Er liebt, er klagt, wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,

Von Einem wenigstens, von dir beklagt zu sein.
Alceſt, bei dieser Hand, der theuren Hand, beschwöre
Ich dich, behalte nur dein Herz beständig!

Söller.

Höre,

Wie schön sie thut!

Sophie.

Dies Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Trost, als nur von deiner Hand.

Alceſt.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt sie.)

Söller.

Weh mir Armen!

Will denn kein Zufall nicht sich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang!

Sophie.

Mein Freund!

Söller.

Rein, nun wird's matt;

Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern satt,
Und wollte, weil sie sich doch nichts zu sagen wissen,
Sie ging nun ihren Weg, und ließe mir das Küssen!

Alceſt.

Geliebteste!

Sophie.

Mein Freund, noch diesen letzten Kuß,
Und dann leb' wohl!

Alceſt.

Du gehst?

Sophie.

Ich gehe — denn ich muß.

Alceſt.

Du liebst mich und du gehst?

Sophie.

Ich geh' — weil ich dich liebe.

Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.

Es strömt der Klagen Lauf am liebsten in der Nacht,

An einem sichern Ort, wo nichts uns zittern macht.

Man wird vertraulicher, je ruhiger man klagt;

Alein für mein Geschlecht ist es zu viel gewagt.

Zu viel Gefahren sind in der Vertraulichkeit.

Ein schmerzgewichenes Herz in dieser schönen Zeit

Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschaftsküssen.

Ein Freund ist auch ein Mensch —

Söller.

Sie scheint es gut zu wissen.

Sophie.

Leb' wohl, und glaube mir, daß ich die deine sei.

Söller.

Das Ungewitter zieht mir nah' am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alceſt begleitet sie durch die Mittelhür, die offen steht. Man sieht sie beide in der Ferne zusammen stehen.)

Söller.

Für diesmal nimm fürlieb! Hier ist nicht viel zu sinnen,

Der Augenblick macht Lust, nur frisch mit dir von hinnen!

(Aus dem Alkoven und schnell durch die Seitenthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Alceſt zurückkommend.

Was willst du nun, mein Herz! — Es ist doch wunderbar!

Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was sie war.

Hier ist die Dankbarkeit für jene goldenen Stunden

Des ersten Liebesglücks nicht ganz hinweggeschwunden.

Was hab' ich nicht gedacht! Was hab' ich nicht gefühlt!

Und jenes Bild ist hier noch nicht herausgespült,

Wie mir die Liebe sie vollkommen herrlich zeigte,

Das Bild, dem sich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.

Wie anders ist mir's nicht? wie heller seit der Zeit?

Und doch bleibt ihr ein Rest von jener Heiligkeit.

Bekenn' es ehrlich nur was dich hieher getrieben;

Nun wendet sich das Blatt, fängst wieder an zu lieben,

Und die Freigeisterei, und was du fern gedacht,

Der Hohn, den du ihr sprachst, der Plan, den du gemacht —

Wie anders steht das aus! wird dir nicht heimlich bange?

Gewiß eh' du sie fängst, so hat sie dich schon lange!

Nun das ist Menschenleos! Man rennt wohl öfters an,

Und wer viel drüber sinnt, ist noch weit übler dran.

Nur jetzt das Nöthigste! Ich muß die Art erdenken,

Um ihr gleich morgen früh was baares Geld zu schenken.

Im Grund ist's doch verflucht — Ihr Schicksal brüdt mich sehr.

Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.

Ich hab' just noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.

Wär' ich auch völlig fremd, sie müßte mich erweichen:

Alein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,

Daß ich gar vieles Schuld an ihrem Elend bin. —

Das Schicksal wollt' es so! Ich konnt' einmal nicht hindern;

Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? Was ist das? Fast die Schatulle leer!

Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.

Das Gold hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüssel immer!

Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?

Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie! — Unwürd'ge Grille fort!

Mein Diener? O! der liegt an einem sichern Ort;

Er schläft. — Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!

Alein wer sonst? — Bei Gott! Es macht mich ungeduldig.

Dritter Aufzug.

Die Wirths-Stube.

Erster Auftritt.

Der Wirth

Im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffeegeräth, Pfeifen und Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf, und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!

Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!

Unmöglich scheint es mir, das Räthsel aufzulösen:

Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.

Es war nicht mein Verus, drum kam die Furcht mich an;

Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan

Zu zittern, wenn's im Haus' rumert und geht und knirscht;

Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.

Es war kein Mensch zu Haus', nicht Söller, nicht Alceſt;

Der Kellner konnt' nicht sein, die Mägde schliefen fest.

Doch halt! — In aller früh, so zwischen drei und viere,

Hört' ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.

Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.

Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.

Alein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen;

Sie visitiren gern und sehn der Fremden Sachen

Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,

Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.

Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;

Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden;

Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,

Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie.

Mein Vater! Denken Sie! —

Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.

Wirth.

Warum?

Sophie.

Alceſtens Geld, daß er nicht lang' erhielt, ist miteinander fort.

Wirth.

Warum hat er gespielt?

Sie bleiben nicht davon.

Sophie.

Nicht doch! Es ist gestohlen!

Wirth.

Wie?

Sophie.

Ei, vom Zimmer weg!

Wirth.

Den soll der Teufel holen,

Den Dieb! Wer ist's! Geschwind!

Sophie.

Wer's wüßte!

Wirth.

Hier, im Haus?

Sophie.
Ja, von Alcestens Tisch, aus der Schatulle heraus.
Wirth.
Und wann?
Sophie.
Heut Nacht!
Wirth (für sich).
Das ist für meine Neugierfünden!
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachs-
stock finden.
Sophie (für sich).
Er ist bestürzt und murt. Hätt' er so was gethan?
Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.
Wirth (für sich).
Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht! das wär' noch
schlimmer!
Sie wollte gestern Geld und war heut Nacht im Zimmer.
(Laut.)
Das ist ein dummer Streich! Gieb Acht! der thut uns
weh:
Wohlfeil und sicher sein ist unsre Renommee.
Sophie.
Ja! Er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden,
Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.
Wirth.
Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruss!
Sophie.
Es schlägt mich völlig nieder.
Wirth (für sich).
Aha, es wird ihr bang.
(Laut, etwas verbrießlicher.)
Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär recht froh.
Sophie (für sich).
Es scheint, die Reue kommt ihm ein.
(Laut.)
Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter sein
Wer will, man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's
weiter
Auch nicht.
Wirth (für sich).
Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!
(Laut.)
Du bist ein gutes Kind und mein Vertrauen zu dir —
Wart' nur!
(Er geht nach der Thüre zu sehen.)
Sophie (für sich).
Bei Gott! er kommt und offenbart sich mir!
Wirth.
Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —
Sophie.
Eh' hab' ich aller Welt, als Ihnen was verschwiegen.
Drum hoff' ich diesmal auch wohl zu verdienen —
Wirth.
Schön!
Du bist mein Kind, und was geschehn ist geschehn.
Sophie.
Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.
Wirth.
Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.
Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.
Sophie (erschrocken).
Sie wissen? —
Wirth.
Ich war drin, du kamst, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.
Sophie (für sich).
Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.
Wirth.
Erst jezo fiel mir ein, ich hör' dich heute früh.

Sophie.
Und was vortreflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.
Ich fand den Wachsstock —
Wirth.
Du?
Sophie.
Ich!
Wirth.
Schön, bei meinem Leben!
Nun sag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?
Sophie.
Sie sagen: „Herr Alcest! verschonen Sie mein Haus;
Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, so war er schon geführt,
Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn
Sie ihm!“ — Gewiß, Alcest wird gern zufrieden sein.
Wirth.
So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe.
Sophie.
Ja, bringen Sie's ihm so!
Wirth.
Gleich! wenn ich's nur erst habe.
Sophie.
Sie haben's nicht?
Wirth.
Ei nein! Wo hätt' ich es denn her?
Sophie.
Woher?
Wirth.
Nun ja! Woher? Gabst du mir's denn?
Sophie.
Und wer
hat's denn?
Wirth.
Wer's hat?
Sophie.
Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?
Wirth.
Vossen!
Sophie.
Wo thaten Sie's denn hin?
Wirth.
Ich glaub', du bist geschossen!
Hast du's denn nicht?
Sophie.
Ich?
Wirth.
Ja!
Sophie.
Wie küm' ich denn dazu?
Wirth.
Eh! (Macht ihr pantomimisch das Stehlen vor).
Sophie.
Ich versteh' Sie nicht!
Wirth.
Wie unverschämt bist du!
Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du auszuweichen.
Du hast's ja erst bekannt. Psui dir mit solchen Streichen!
Sophie.
Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,
Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!
Wirth.
Du Kröte! Ich's gethan? Ist das die schuldige Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum
Diebe,
Da du die Diebin bist!
Sophie.
Mein Vater!

Wirth. Darfst du nicht
Heut früh im Zimmer?
Sophie.
Ja!
Wirth.
Und sagst mir ins Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?
Sophie.
Beweist das gleich?
Wirth.
Ja!
Sophie.
Waren
Sie denn nicht auch heut früh —
Wirth.
Ich fass dich bei den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst!
(Sie geht weinend ab.)
Du treibst den Spass zu weit,
Nichtwurd'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit!
Vielleicht bild't sie sich ein, mit Längnen durchzukommen!
Das Geld ist einmal fort, und g'nug, sie hat's genom-
men.

Dritter Auftritt.

Alceß in Gedanken, im Morgenfrad. **Der Wirth.**

Wirth (verlegen und bittend).

Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß!
Ich sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruss.
Doch bin' ich, vor der Hand es gütigst zu verheimlichen;
Ich will das Meiste thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freun die Reider sich,
Und ihre Potheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder sein! Ein Fausdich hat's ge-
nommen!

Sein Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläuft sich's denn?

Alceß.

Einbundert Thaler!

Wirth.

Ei!

Alceß.

Doch hundert Thaler —

Wirth.

Fest! sind keine Länderei!

Alceß.

Und dennoch wollt' ich sie vergessen und entbehren,
Wärs' ich, durch wen und wie sie weggenommen wären.

Wirth.

Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie es wär'?

Alceß (für sich).

Nein alter Dürer! Nein! Der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht
glauben!

Wirth.

Sie brechen sich den Kopf? Es ist vergebne Müß,
Gern, ich schaff das Geld.

Alceß.

Nein Geld?

Wirth.

Ich bitte Sie,

Daß Niemand nichts erfährt! Wir kennen uns so lange.
Und g'nug, ich schaff ihr Geld. Da sein Sie gar nicht
bange!

Alceß.

Sie wissen also? —

Wirth.

Um! Ich bring's herans das Geld.

Alceß.

Ei, sagen Sie mir doch —

Wirth.

Nicht um die ganze Welt!

Alceß.

Wer nahm's, ich bitte Sie!

Wirth.

Ich sag', ich darf's nicht sagen.

Alceß.

Doch Jemand aus dem Hause?

Wirth.

Sie werden's nicht erfragen.

Alceß.

Vielleicht die junge Magd?

Wirth.

Die gute Fanne! Nein!

Alceß.

Der Kellner hat's doch nicht?

Wirth.

Der Kellner kann's nicht sein.

Alceß.

Die Köchin ist gewandt —

Wirth.

Im Sieden und im Braten.

Alceß.

Der Küchenjunge Hans?

Wirth.

Es ist nun nicht zu ratzen!

Alceß.

Der Gärtner könnte wohl —

Wirth.

Nein, noch sind Sie nicht da!

Alceß.

Der Sohn des Gärtners?

Wirth.

Nein!

Alceß.

Vielleicht —

Wirth (halb für sich).

Der Fausdich? — Ja.

Alceß (für sich).

Dart' nur, du dumme Kerl, ich weiß dich schon zu kriegen!
(Haut.)

So hab' es denn wer will! Daran kann wenig liegen,
Wenn's wiederkommt! (Ist als ging' er weg.)

Wirth.

Ja wohl!

Alceß (als wenn ihm etwas einfiele).

Herr Wirth! Mein Dintenfaß

ist leer, und dieser Brief verlangt etwas —

Wirth.

Ei was!

Erst gestern kam er an, und heute schon zu schreiben,
Es muß was Wichtig's sein.

Alceß.

Er darf nicht liegen bleiben.

Wirth.

Es ist ein großes Glück, wenn man correspondirt.

Alceß.

Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Ist mehr werth, als der Spass.

Wirth.

Und das geht, wie im Spiele;

Da kommt ein einziger Brief, und merket uns für viele.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! Der gebrige enthält
Siel Wichtig's? Dürst ich wohl? —

Alceß.

Nicht um die ganze Welt!

Wirth.

Nichts aus Amerika?

Alceſt.
Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.
Wirth.
Iſt Friedrich wieder krank?
Alceſt.
Sie werden's nicht erfragen.
Wirth.
Aus Beſſen, bleibt's dabei? gehn wieder Leute —
Alceſt.
Rein!
Wirth.
Der Kaiſer hat was vor?
Alceſt.
Ja, das kann möglich ſein.
Wirth.
In Norben iſt's nicht juſt!
Alceſt.
Ich wollte nicht drauf ſchwören.
Wirth.
Es gährt ſo heimlich nach.
Alceſt.
Wir werden manches hören.
Wirth.
Rein Unglück irgendwo?
Alceſt.
Nur zu! Bald ſind Sie da!
Wirth.
Gab's wohl beim letzten Froſt —
Alceſt.
Erſtorne Haſen? — Ja!
Wirth.
Sie ſcheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.
Alceſt.
Mein Herr, Mißtrauiſchen pflegt man nicht zu vertrauen.
Wirth.
Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?
Alceſt.
Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dien-
ſten hier;
Sehr billig iſt der Tausch, zu dem ich mich erbiere.
Nun, wollen ſie den Brief?
Wirth (confundirt und begierig).
Ach, allzuvieler Güte!
(Für ſich).
Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.
Alceſt.
Sie ſehen doch, ein Dienſt iſt wohl des andern werth.
Und ich verrathe nichts, ich ſchwör's bei meiner Ehre.
Wirth (für ſich).
Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
Allein wie? wenn Sophie — Oh nun! da mag ſie ſehn!
Die Reizung iſt zu groß, kein Menſch kann widerſtehn!
Er wäſſert mir das Maul, wie ein geheizter Haſe.
Alceſt (für ſich).
So ſtach kein Schinken je dem Windhund in die Naſe.
Wirth
(beſchämt, nachgebend und zaudernd).
Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und ihre Gütigkeit —
Alceſt (für ſich).
Jetzt heiſt er an.
Wirth.
Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.
(Zweiſelnd und halb bittend).
Verſprechen Sie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?
Alceſt (reicht den Brief hin).
Den Augenblick!
Wirth
(der ſich langſam dem Alceſt, mit unverwandten Augen auf
den Brief, nähert).
Der Dieb —

Alceſt.
Der Dieb!
Wirth.
Der's weggenommen,
Iſt — Alceſt.
Nur heraus!
Wirth.
Iſt mei —
Alceſt.
Nun!
Wirth.
(mit einem verzweifelten Ton, und fährt zugleich zu, und reiſt
Alceſten den Brief aus der Hand).
Meine Tochter!
Alceſt (erſtaunt).
Wie?
Wirth
(fährt hervor, reiſt vor geſchwindem Aufmachen das Couvert
in Stücken und fängt an zu leſen).
„Hochwohlgeborner Herr!“
Alceſt (kriegt ihn bei der Schulter).
Sie wär's! Nein, ſagen Sie
Die Wahrheit!
Wirth (ungebuldig).
Ja, ſie iſt's! O, er iſt unerträglich!
(Er lieſt.)
„Inſonders“
Alceſt (wie oben).
Nein, Herr Wirth! Sophie! das iſt unmöglich!
Wirth
(reiſt ſich los, und fährt, ohne ihm zu antworten, fort).
„Hochzuverehrender“
Alceſt (wie oben).
Sie hätte das gethan!
Ich muß verſtummen.
Wirth.
„Herr“ —
Alceſt (wie oben).
So hören Sie mich an!
Wie ging die Sache zu?
Wirth.
Hernach will ich's erzählen.
Alceſt.
Iſt's denn gewiß?
Wirth.
Gewiß!
Alceſt (im Abgehen zu ſich).
Nun, denk' ich, ſoll's nicht ſehlen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth leiſt und ſpricht dazwiſchen.
„Und Gönner“ — Iſt er fort? — „Die viele Gütigkeit,
„Die mir ſo manchen Fehl verzeihen hat, verzeiht
„Mir, hoff' ich, dieſmal auch.“ — Was giebt's denn
zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie ſich mit mir
freuen.“
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück
geſchenkt,
„Wobei mein dankbar Herz an Sie zum erſten denkt.
„Er hat vom ſechſten Sohn mein liebes Weib entbunden.“
Ich bin des Todes! „Früh hat er ſich eingefunden,
„Der Knab“ — Der Balg der! — O erſäuft! erdroſ-
felt ihn!
„Und Ihre Nachſicht macht mich armen Mann ſo kühn“ —
Ach ich erſticke faſt! In meinen alten Tagen
Soll mir ſo was geſchehn? Es iſt nicht zu ertragen!
Wart nur, das geht dir nicht ſo ungenoffen aus,
Alceſt, ich will dich ſchon! Du ſollſt mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, ſo ſchändlich anzuführen!

Dürst' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, tractiren!
Doch meine Tochter! O! das Hensersding geht schief!
Und ich verlaufe sie um den Gvatterbrief!

(Er setzt sich in die Ferrade.)

Verfluchter Schensopf! Bist du so alt geworden!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich möchte mich
ermorden!

Was sang' ich an? Wohin? Bierdäch' ich diesen Streich?
(Er erwacht einen Stod, und läuft auf dem Theater herum.)
Tret' einer mir zu nah, ich schlag' ihn leberweich!
Hätt' ich sie jetzt nur hier, die mich sonst schikaniren,
Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie curiren!
Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäh', ich weiß nicht was,
Herbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Bierglas.
Ich geh' mich selber auf! — Und Rache muß ich haben!
(Er kößt auf einen Sessel und prügelt ihn aus.)
Ha! bist du flauig! Komm! An dir will ich mich laben!

Fünfter Auftritt.

Der **Wirth** schlägt immer fort. **Söllner** kommt herein und
erschrickt; er ist im Domino, die Haase auf dem Arm ge-
bunden und hat ein halbes Häufchen.

Söllner.

Was giebt's? Was? Ist er toll? Nun sei auf deiner
Hut.

Das war' ein schön Emplai, des Sessels Substitut!
Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?
Das Beste war', ich ging! Da ist nicht sicher bleiben.

Wirth (ohne Söllner zu sehen).

Ich kann nicht mehr! o weh! es schmerzt mich Rüd'
um Arm!

(Er wirft sich in den Sessel.)

Ich schweiß' am ganzen Leib.
Söllner (für sich).

Ja, ja, Motion macht warm.

(Er steigt sich dem Wirth.)

Herr Vater!

Wirth.

Ah, Rosie! Er lebt die Nacht im Saufe,
Ich quäle mich zu Tod', und er läuft aus dem Hause?
Da trägt der Gastmachernarr zum Tanz und Spiel sein
Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fastnacht
hält!

Söllner.

Es aufgebracht!

Wirth.

O war', ich will mich nicht mehr quälen.

Söllner.

Was gab's?

Wirth.

Alceß, Sophie! Soll ich's Ihn noch erzählen?

Söllner.

Nein, nein!

Wirth.

Wär't Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruß,
Und der verdammte Kerl mit seinem Brief dazu! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Söllner mit Caricatur vor Angk.

Was gab's? Weh' dir! vielleicht zu wenig Augenblicken—
Gieb deinen Schädel Preis! Parire nur den Rücken!
Vielleicht ist's raus! o weh! o wie mir Armen graust,
Es wird mir stehend heiß. So war's dem Doctor Faust
Nicht halb zu Muth! Nicht halb war's so Richard dem
Drinken!

Höll' da! der Galgen da! der Haberei in der Mitten!

(Er läuft wie unruhig herum, endlich besinnt er sich.)

Ah, des gestohlenen Guld wird keiner jemals froh!
Och, Krumme, Bösewicht! Warum erschrickst du so?

Ich ist's nicht so schlimm. Ich will es schon erfahren.

(Er erblickt Alceß und läuft fort.)

h! er ist's! er ist's! Er faßt mich bei den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alceß angethan, mit Hut und Regen.

einen schweren Streik empfand dies Herz noch nie,
seltsame Geschöpf, in dem die Phantasie
ärtlichen Alceß das Bild der Jugend ehrte,
In den höchsten Grad der schönsten Liebe lehrte,
Gottheit, Mädchen, Freund, in allem alles war;
so herabgesetzt! Es überläßt mich! Zwar
so ziemlich weg, die Besess' der Ideen;
ast' sie als ein Weib bei andern Weibern stehen;
so tief! so tief! Das treibt zur Raerei.
widerpenst'ig Herz steht ihr noch immer bei.
lein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?
ist das schöne Glück! Es kommt dir ja entgegen.
nvergleichlich Weib, das du bezirgt liebst,
ist Geld. Geschwind, Alceß! Der Pfennig, den du
gierst,

seinen Zohler. Nun hat sie sich's selbst genommen—
gut! Sie mag mir noch einmal mit Jugend kom-
men!

saß dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut;
ken Sie vielleicht geringer Paarschaft? Gut!
weigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen
des Reimigen. Was mein ich, ist auch Ihnem—
nunt! Auf einmal weg ist die erlogene Ruß!
laubst, sie nahm das Geld, und trauft ihr's doch
nicht zu.

Achter Auftritt.

Alceß. Sophie.

Sophie.

machen Sie, Alceß! Sie scheinen mich zu fliehen—
can die Einsamkeit so viel, Sie anzuziehen?

Alceß.

izomal werf' ich nicht, was mich besonders jag,
hne viel Raison giebt's manden Monolog.

Sophie.

der Verlust ist groß, und kann Sie billig schmerzen.

Alceß.

is bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen!
jaden's ja; was ist denn nun das bißchen Geld!
weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt.

Sophie.

hre Gütezeit läßt uns nicht trunter leiden.

Alceß.

was L'fensheit war alles zu vermeiden.

Sophie.

oll ich das verstehen?

Alceß (lächelnd).

Das?

Sophie.

Ja wie paßt das hier?

Alceß.

nmen mich, Sophie, sein Sie vertraut mit mir!
heid ist einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen!
ich es eh' gewußt, ich hätte still geschwiegen;
h die Sache so verhält —

Sophie (erkaut).

So wissen Sie?

Alceß.

ist Härlichkeit, er ergreift ihre Hand und küßt sie.
Vater! — Ja, ich weiß, geliebteste Sophie!

Sophie.

(verwundert und beschämt).

Sie vergeben?

Alice.
Den Ehern, wer macht den zum Verbrecher?
Sophie.

Mich dankt —

Alice.
Erlaube mir, daß wir von Herzen sprechen,
Du weißt es, daß Alice noch immer für dich brennt.
Das Glüd entriß dich mir, und hat uns nicht getrennt:
Dein Herz ist immer mein, mein's immer beimgeblieben;
Mein Geld ist dein, so gut, als wär' es dir verschrieben.
Du hast ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich.
Nimm, was du gerne magst, Sophie, nur liebe mich!
(Er umarmt sie; sie schweigt.)
Befehl! Du findest mich zu allem gleich erbötig.

Sophie
(Nicht, indem sie sich von ihm losreißt).
Respect vor Ihrem Geld; allein ich hab's nicht nötig.
Was ist das für ein Ton? Ich weiß nicht, faß' ich's recht?
Pa! Sie verstehen mich. —

Alice (piquirt).
O, Ihr ergebener Knecht
Kann Sie nur gar zu wohl und weiß auch, was er fordert,
Und steht nicht ein, warum Ihr Born so heftig lobert.
Wer sich so weit vergeht —

Sophie (erkennt).
Vergeht? wie das?
Alice.

Sophie (aufgebracht).
Das soll das heißen, Herr?
Alice.
Vergehn Sie meiner Scham:
Ich liebe Sie zu sehr, um so was laut zu sagen.
Sophie (mit Born).
Alice!

Alice.
Besuchen Sie nur den Papa zu fragen.
Der weiß, so scheint es —
Sophie
(mit einem Ausbruch von Heftigkeit).
Was? ich will es wissen, was?
Mein Herr, ich scherze nicht!

Alice.
Er sagte, daß Sie das —
Sophie (wie oben).
Run! das!

Alice.
Oh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.
Sophie
(mit Wuth und Ebdram, indem sie sich wegwendet).
Er darf! O Gott! Ist es so weit mit ihm gekommen?
Alice (bittend).
Sophie!

Sophie (weggewandt).
Sie sind nicht werth —
Alice (wie oben).
Sophie!
Mir vom Gesicht
Alice.
Vergehn Sie!

Sophie.
Weg von mir! Nein, ich vergeß' es nicht!
Mein Vater schenkt sich nicht, die Ehre mir zu rauben.
Und von Sophien? Wie? Alice, Sie konnten's glauben?
Ich hätt' es nicht gedacht um alles Gut der Welt —
Alein es muß heraus! Mein Vater hat das Geld.
(Gitt ab.)

Neunter Auftritt.

Alice, hernach Söller.

Alice.
wären wir geschiedt! Das ist ein tolles Wesen!
Teufel mag das Ding nun auseinander lesen!
i Menschen, beide gut und treu ihr Lebenlang,
lagen sich — Mir wird um meine Sinne bang.
Ist das Erstmal, daß ich so was erfahre,
kenne sie nun doch, die schönen langen Jahre.
Ist ein Fall, wo man beim Denken nichts gewinnt;
i wird nur tiefer dumm, je tiefer, daß man stumt.
hie! der alte Mann! die sollten mich berauben?
' Söller angeklagt, das ließ sich eher glauben!
' auf den Augen nur ein Hündchen von Verdacht!
i er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller
(in gewöhnlicher Kleidung mit einer Weinlaune).
Ist der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmausen;
ist' ich ihm nur an Hals, wie wollt ich ihn zergausen!

Alice (für sich).
kommt er, wie bestellt! (Laut.) Wie steht's, Herr
Söller?

Söller.
Dumm!
jeht mir die Muffel noch so im Kopf herum.
(Er reißt die Stirn.)
hut mir gedullich weh.

Alice
Sie waren auf dem Ball;

Söller.
Wie sonst! Die Maas läuft nach der Halle,
i Speck drin ist.

Alice.
Ging's brav?
Söller.
Gar sehr!

Alice.
Was tanzten Sie?
Söller
hab' nur zugehört
(für sich) dem Tanz von heute früh.

Alice.
Söller nicht getanzt? Woher ist das gekommen?
Söller.
hatte mir es doch recht ernstlich vorgenommen.
Alice.
ging es nicht?

Söller.
Oh, nein! im Kopfe drückt' es mich
völlig, und da war's mir gar nicht tanzrlich.
Alice.

Söller.
nd das Schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren:
nehr ich hört' und sah, verging mir Sehn und Hören.
Alice.
arg? Das ist mir leid! Das Uebel kommt geschwind.
Söller.
rein, ich spär' es schon, seitdem Sie bei uns sind,
i länger.

Alice.
Sonderbar!
Söller.
Und ist nicht zu vertreiben.
Alice.
Ist' Er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben!
Nicht vergeht es sich.

Söller (für sich).

Ich glaub', er spottet noch!

(Laut).

Ja, das geht nicht so leicht.

Alice st.

Am Ende giebt sich's doch.

Und es geschieht Ihm recht. Es wird noch besser kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle ging. Herr, das ist gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Söller.

Ach! Sie bleibt gern zu Haus' und läßt mich immer
schwärmen;

Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alice st.

Das wäre doch curios!

Söller.

O ja, wer's Naschen liebt,

Der merkt sich ohne Wink, wo's was zum Besten giebt.

Alice st (piquirt).

Wie so verblümt?

Söller.

Es ist ganz deutlich, was ich meine.

Exempli gratia: des Vaters alte Weine
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er schont das Seinige; da trink' ich außerm Haus!

Alice st (mit Abwendung).

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller (mit Hohn).

Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie ist nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn sie auch ihr Mann für sonst was anders hält.

Alice st (mit zurückgehaltenem Zorne).

Was Mann! Mann oder nicht! Ich trotz' der ganzen
Welt;

Und unterstehn Sie sich noch einmal was zu sagen —

Söller (erschrickt. Für sich).

O schön! Ich soll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft sie ist?

(Laut).

Mein Herd bleibt doch mein Herd!

Troß jedem fremden Koch!

Alice st.

Er ist die Frau nicht werth!

So schön, so tugendhaft! so vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! Nichts was dem Engel fehle!

Söller.

Sie hat, ich hab's bemerkt, besondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopfschmerz war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädestinirt zu einem solchen Weibe,
Und ohne Frage schon gekrönt im Mutterleibe.

Alice st (berausbrechend).

Herr Söller!

Söller (leer).

Soll er was?

Alice st (zurückhaltend).

Ich sag' Ihm, sei Er still!

Söller.

Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will?

Alice st.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihm, wer es wäre!

Söller (halb laut).

Er schläge sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alice st.

Gewiß!

Söller (wie erst).

Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.

Alice st.

Verflucht!

Söller.

O Herr Alcest! wir wissen ja, wie's steht.

Nur still! ein bißchen still! Wir wollen uns vergleichen,
Und da versteht sich schon, die Herren Ihres Gleichen,
Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um,
Und lassen dann dem Mann das Spicilegium.

Alice st.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen —

Söller.

O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich ist mir's noch, als räch' ich Zwiebeln.

Alice st (jornig und entschlossen).

Wie?

Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! Was wollen
Sie?

Man wird Ihm, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.

Söller (herzhaft).

Eh, Herr, was man sieht, das, dächt' ich, kann man
wissen.

Alice st.

Wie, sieht? Wie nehmen Sie das Sehn?

Söller.

Wie man's nimmt,

Vom Hören und vom Sehn.

Alice st.

Ha!

Söller.

Nur nicht so ergrimmt.

Alice st (mit dem entschlossensten Zorne).

Was haben Sie gehört, was haben sie gesehen?

Söller (erschrocken, will sich wegbegeben)

Erlauben Sie mein Herr!

Alice st (ihn zurückhaltend).

Wohin?

Söller.

Beiseit zu gehen.

Alice st.

Sie kommen hier nicht los!

Söller (für sich).

Ob ihn der Teufel plagt!

Alice st.

Was hörten Sie?

Söller.

Ich? Nichts! Man hat mir's nur gesagt!

Alice st (dringend jornig).

Wer war der Mann?

Söller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alice st (heftiger und auf ihn losgehend).

Geschwinde!

Söller (in Angst).

Der's selbst mit Augen sah.

(Herzhafter.)

Ich rufe das Gesinde!

Alice st (kriegt ihn beim Kragen).

Wer war's?

Söller (will sich losreißen).

Was? Hölle!

Alice st (hält ihn fester.)

Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer ist der Bösewicht? der Schelm? der Lügner?

Söller (fällt vor Angst auf die Knie).

Ich!

Alice st (drohend).

Was haben Sie gesehn?

Söller (furchtsam).

Ei nun, das sieht man immer:

Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Und weiter?
Alceſt (wie oben).
Söller.
 Nun, da geht's denn so den Lauf der Welt,
 Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.
Alceſt.
 Das heißt?
Söller.
 Ich doch, Sie wüßten's ohne Fragen.
Alceſt.
 Nun?
Söller.
 Man hat nicht das Herz, so etwas zu versagen.
Alceſt.
 So etwas? Deutlicher!
Söller.
 Lassen Sie mir Ruh!
Alceſt (immer wie oben).
 Es heißt? Beim Teufel!
Söller.
 Nun, es heißt ein Rendezvous.
Alceſt (erschrocken).
 Er lügt!
Söller (für sich).
 Er ist erschreckt.
Alceſt (für sich).
 Wie hat er das erfahren?
 (Er steckt den Degen ein.)
Söller (für sich).
 Courage!
Alceſt (für sich).
 Wer verrieth, daß wir beisammen waren?
 (Erholt.)
 Was meinen sie damit?
Söller (trostlos).
 O wir verstehen uns schon.
 Das Lustspiel heute Nacht. Ich stand nicht weit davon.
Alceſt (erstaunt).
 Und wo?
Söller.
 Im Cabinet!
Alceſt.
 So war er auf dem Balle?
Söller.
 Wer war denn auf dem Schmaus? Nur still und ohne
 Halle!
 Zwei Wörtchen: Was man noch so heimlich treiben mag,
 Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.
Alceſt.
 Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb ist.
 Raben
 Und Dohlen wollt' ich eh' in meinem Hause haben
 Als ihn. Pfui! schlechter Mensch!
Söller.
 Ja, ja, ich bin wohl schlecht;
 Allein, ihr großen Herrn, ihr habt wohl immer Recht!
 Ihr wollt mit unserm Gut nur nach Belieben schalten;
 Ihr haltet kein Gesetz, und andre sollen's halten?
 Das ist sehr einerlei, Gelust nach Fleisch, nach Gold.
 Seid erst nicht hängenswerth, wenn ihr uns hängen
 wollt.
Alceſt.
 Er untersteht sich noch —
Söller.
 Ich darf mich unterstehen:
 Gewiß, es ist kein Spaß, gehört herum zu gehen.
 In Summa, nehmen Sie's nur nicht so gar genau:
 Ich stahl dem Herrn sein Geld, und Er mir meine Frau.
Alceſt (drohend).
 Was stahl ich?

Söller.
 Nichts, mein Herr! Es war schon längst Ihr eigen,
 Noch eh' ich's mein geglaubt.
Alceſt.
 Soll —
Söller.
 Da muß ich wohl schweigen.
Alceſt.
 In Galgen mit dem Dieb!
Söller.
 Erinnern Sie sich nicht
 Das auch ein scharf Gesetz von andern Leuten spricht?
Alceſt.
 Herr Söller!
Söller (macht ein Zeichen des Köpfens).
 Ja, man hilft euch Räschern auch vom Brode.
Alceſt.
 Ist Er ein Praktikus, und hält das Zeug für Mode?
 Gehangen wird Er noch, zum wenigsten gestäupt.
Söller (zeigt auf die Stirn).
 Gebrandmarkt bin ich schon.
 ———
 Zehnter Auftritt.
 Vorige. Der Wirth. Sophie.
 Sophie (im Fond).
 Mein harter Vater bleibt
 Auf den verhafteten Ton.
 Wirth (im Fond).
 Das Mädchen will nicht weichen.
 Sophie.
 Da ist Alceſt.
 Wirth (erblickt Alceſten).
 Aha!
 Sophie.
 Es muß, es muß sich zeigen!
 Wirth (zu Alceſten).
 Mein Herr, sie ist der Dieb!
 Sophie (auf der andern Seite).
 Er ist der Dieb, mein Herr!
Alceſt
 (steht sie beide lachend an, dann saßt er in einem Tone wie sie,
 auf Söllern deutend).
 Er ist der Dieb!
Söller (für sich).
 Nun Haut, nun halte fest!
 Sophie.
 Er?
 Wirth.
 Er?
Alceſt.
 Sie haben's beide nicht; er hat's!
 Wirth.
 Schlagt einen Nagel
 Ihm durch den Kopf, auf's Rab!
 Sophie.
 Du?
Söller (für sich).
 Wolfenbruch und Hagel!
 Wirth.
 Ich möchte dich —
Alceſt.
 Mein Herr! ich bitte nur Geduld!
 Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.
 Sie kam besuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen;
 Doch ihre Tugend darfs —
 (zu Söller.)
 Sie waren ja zugegen!
 Sophie (erstaunt).
 Wir wußten nichts davon, vertraulich schwieg die Nacht,
 Die Tugend —

Söller.
Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.
Alice st (zum Wirth).
Doch Sie?
Wirth.
Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen,
Von dem verwünschten Brief war ich so eingenommen;
Doch Ihnen, Herr Alice st, hatt' ich's nicht zugetraut!
Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verbaut.
Alice st.
Verzeihn Sie diesen Scherz? Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß!
Sophie.
Alice st!
Alice st.
Ich zweifl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!
So gut wie tugendhaft —
Söller.
Fast glaub' ich's selber mit.
Alice st (zu Sophien).
Und Sie vergeben wohl auch unserm Söller?
Sophie (sie giebt ihm die Hand).
Gerne!

Alice st (zum Wirth).
Alles denn!
Wirth (giebt Söllern die Hand).
Stiehl nicht mehr!
Söller.
Die Länge bringt die Ferne!
Alice st.
Allein, was macht mein Geld?
Söller.
O Herr, es war aus Noth!
Der Spieler peinigte mich Armen fast zu Tod',
Ich wußte keinen Rath, ich stahl und zahlte Schulden;
Hier ist das Uebrige, ich weiß nicht wieviel Gulden.
Alice st.
Was fort ist, schenk' ich Ihm.
Söller.
Für diesmal wär's vorbei.
Alice st.
Allein, ich hoff', Er wird sein höflich, still und treu;
Und untersteht Er sich noch einmal anzufangen! —
Söller.
So! — Diesmal blieben wir wohl alle ungefangen.

Satyros oder der vergötterte Waldteufel.

D r a m a.

(1773.)

Erster Act.

Einsiedler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten sein.
Ihr irrt euch, liebe Herren mein!
Ich hab' mich nicht hierher begeben,
Weil sie in Städten so ruchlos leben,
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb:
Das hatt' mich immerfort ergeßt,
Wollten sie nur nicht sein hochgeschätzt;
Bestehlen und be — — mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben!
Ihrer langweiligen Narrheit satt
Bin berausgezogen in Gottes Stadt;
Wo's freilich auch geht drüber und drunter,
Und geht demohngeacht't nicht unter.
Ich sah im Frühling ohne Zahl
Blüthen und Knospen durch Berg und Thal,
Wie alles drängt und alles treibt,
Kein Blättlein ohne Reimlein bleibt.
Da denkt nun gleich der steif Philister:
Das ist für mich und meine Geschwister.
Unser Herrgott ist so gnädig heuer;
Hätt' ich's doch schon in Fach und Scheuer!
Unser Herrgott spricht: aber mir nit so;
Es sollen's Ander' auch werden froh.
Da lockt uns denn der Sonnenschein
Störch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Rissen raus,
Und brütet das Rauben-Völklein aus.
Das quillt all von Erzeugungs-Kraft,
Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft;

Vögel und Frösch' und Thier' und Mücken.
Begehn sich zu allen Augenblicken,
Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
Daß man auf jeder Blüth' und Blatt
Ein Eh- und Wochenbettlein hat.
Und sing' ich dann im Herzen mein,
Lob' Gott mit allen Würmelein.
Das Volk will dann zu essen haben,
Verzehren bescheerte Gottes-Gaben.
So frist's Würmlein frisch Reimlein-Blatt,
Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
Und weil ich auch bin zu essen hier,
Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ'.
Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
Hab' Haus und Stall und Garten dran.
Mein Gärtlein, Fruchtlein ich beschütz',
Vor Rälz' und Raupen und dürrer Fiß'.
Kommt aber herein der Kiesel Schlag
Und fouragirt mir an einem Tag,
So ärgert mich der Streich fürwahr;
Doch leb' ich noch am End' vom Jahr,
Wo mancher Wärmwolf ist schon todt,
Aus Aengsten vor der Hungersnoth.

(Man hört von Ferne heulen.)

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!

Einsiedler.

Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!

Ruß eine verwundte Besti' sein.

Satyros.

O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einsiedler.

Gut Freund, was ist euch Leids geschehn?

Satyros.

Dumme Frag'! Ihr könnt's ja sehn.

Ich bin gestürzt — entzwei mein Bein!

Ein siebler.

Bocht auf! Hier in die Hütte 'rein.
(Ein siebler bocht ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett.)

Ein siebler.

Halt still, daß ich die Wund' besieh'!

Satyrus.

Ihr seib ein Flegel! ihr thut mir weh.

Ein siebler.

Ihr seib ein Fraß! so halt denn still!
Wie, Teufel, ich euch da schindeln will?

(Verbindet ihn)

So bleibt nur wenigstens in Ruh.

Satyrus.

Schafft mir Wein und Obst dazu.

Ein siebler.

Milch und Brod, sonst nichts auf der Welt.

Satyrus.

Eure Wirthschaft ist schlecht bestellt.

Ein siebler.

Des vornehmen Gast's mich nicht versah.
Da kostet von dem Lofse da.

Satyrus.

Yfui! was ist das ein ä Geschmack
Und magrer als ein Bettelsack.
Da broben im O'birg die wilden Flegen,
Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,
Fass' mit dem Maul ihre vollen Zitzen,
Thu' mir mit Macht die Gurgel bespißen,
Das ist, bei Gott! ein ander Wesen.

Ein siebler.

Drum eilt euch wieder zu genesen.

Satyrus.

Was bläst ihr da so in die Hand?

Ein siebler.

Selb ihr nicht mit der Kunst bekannt?
Ich hauch' die Fingerspitzen warm.

Satyrus.

Ihr seib doch auch verteuftelt arm.

Ein siebler.

Rein, Herr! ich bin gewaltig reich;
Meinem eignen Mangel helf' ich gleich.
Wollt ihr von Supp' und Kraut nicht was?

Satyrus.

Das warm Geschlapp, was soll mir das?

Ein siebler.

So legt euch denn einmal zur Ruh,
Bringt ein paar Stund' mit Schlafen zu.
Will sehen, ob ich nicht etwan
Für euren Gaum was finden kann.
(Ende des ersten Acts.)

Zweiter Act.

Satyrus erwachend.

Das ist eine Hunde-Lagerstatt!
Ein's Mißethäters Folterbett!
Ausliegen hab' ich than mein'n Rücken,
Und die Anzahl verfluchte Rücken!
Wu kommen in ein garstig Loch.
In meiner Höhl' da lebt man doch;
Hat Wein im wohlgeschnitzten Krug,
Und fette Milch und Käse genug. —
Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —
Da ist dem Kerl sein Platz zu beten.
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich den Narren seinen Herrgott seh.
Wollt' lieber eine Zwiebel anbeten
Bis mir die Thrän' in die Augen träten,
Als öffnen meines Herzens Schrein
Einem Schnitzbildlein, Duerhölzlein.

Mir geht in der Welt nichts über mich.
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.
Ich denk' ich schleiche so hinaus;
Der Teufel hol' den Herrn vom Haus!
Könnst' ich nicht etwa brauchen was?
Das Leinwand nu wär' so ein Spaß.
Die Maibels laufen so vor mir;
Ich denk', ich bind's so etwa für.
Seinen Herrgott will ich 'runter reißen
Und draußen in den Gießbach schmeißen.
(Ende des zweiten Acts.)

Dritter Act.

Satyrus.

Ich bin doch müd'; 's ist höllisch schwül!
Der Brunn der ist so schattenkühl.
Hier hat mir einen Königsthron
Der Rasen ja bereitet schon;
Und die Lüstelein laden mich all,
Wie lose Duhlen ohne Zahl.
Natur ist rings so liebebang;
Ich will dich lehen mit Flöt' und Sang.

Zwei Mägdelein mit Wasserkrügen.

Ar sine.

Hör', wie's daher so lieblich schallt!
Es kömmt vom Brunn ober aus'm Walb.

Psyche.

Es ist kein Knab' von unsrer Flur;
So singen Himmelsgötter nur.
Komm, laß uns lauschen!

Ar sine.

Mir ist bang.

Psyche.

Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

Satyrus (singt).

Dein Leben, Herz, für wen erglüh't's?
Dein Ablersauge, was ersieh't's?
Dir huldigt ringsum die Natur,
's ist alles dein;
Und bist allein,
Bist elend nur!

Ar sine.

Der singt wahrhaftig gar zu schön

Psyche.

Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

Satyrus (singt).

Hast Melodie vom Himmel geführt,
Und Fels und Walb und Fluß gerührt;
Und wonnlicher war dein Lied der Flur,
Als Sonnenschein;
Und bist allein,
Bist elend nur!

Psyche.

Welch göttlich hohes Angesicht!

Ar sine.

Stehst denn seine langen Ohren nicht?

Psyche.

Wie glühend stark umher er schaut!

Ar sine.

Wöcht' drum nicht sein des Wunders Braut.

Satyrus.

O Mädchen hold! der Erde Bier!
Ich bitt' euch, fliehet nicht vor mir.

Psyche.

Wie kommst du an den Brunnen hier?

Satyrus.

Woher ich komm', kann ich nicht sagen,
Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.

Gebeneheit sind mir die Stunden,
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche.

O lieber Fremdling! sag' uns recht,
Welch ist dein Nam' und dein Geschlecht?

Satyrus.

Meine Mutter hab' ich nie gekannt,
Hat niemand mir mein'n Vater genannt.
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt.
Hab' weit und breit meinen Weg genommen.

Psyche.

Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?

Ar sine.

Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satyrus.

Vom Leben, wie ein andrer Mann.
Rein ist die ganze weite Welt,
Ich wohne, wo mir's wohlgefällt.
Ich herrsch' über's Wild und Vögelheer,
Frücht' auf der Erden und Fisch' im Meer.
Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich
Kein Mensch, so weis' und klug als ich.
Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,
Der Sterne Namen allzumal,
Und mein Gesang, der bringt in's Blut,
Wie Weines-Weiß und Sonnen-Bluth.

Psyche.

Ach Gott! ich weiß, wie's einem thut.

Ar sine.

Hör', das wär' meines Vaters Mann.

Psyche.

Ja freilich!

Satyrus.

Wer ist dein Vater dann?

Ar sine.

Er ist der Priester und Ältest' im Land,
Hat viele Bücher und viel Verstand,
Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen;
Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.

Psyche.

So lauf und bring' ihn geschwind herbei! (Ar sine ab.)

Satyrus.

So sind wir denn allein und frei.
O Engelskind! dein himmlisch Bild
Hat meine Seel' mit Wonn' erfüllt.

Psyche.

O Gott! seitdem ich dich gesehn,
Kann kaum auf meinen Füßen stehn.

Satyrus.

Von dir glänzt Tugend, Wahrheits-Licht,
Wie aus eines Engels Angesicht.

Psyche.

Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr, wollest gnädig sein. (Er umfaßt sie.)

Satyrus.

Hab' alles Glüd der Welt im Arm,
So Liebe-Himmelswonnemarm!

Psyche.

Dies Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbt's in Seligkeit.

Satyrus.

Du hast nie gewußt, wo mit hin?

Psyche.

Nie, — als seitdem ich bei dir bin.

Satyrus.

Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich, arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;

Und träufelvolle Thränen flossen,
Und heil'ge Schmerzen sich ergossen,
Und um dich Himmel und Erd' verging?

Psyche.

O Herr! du weißest alle Ding'
Und aller Seligkeit Wahntraumbild,
Fühl' ich erbebend vollerfüllt. (Er küßt sie mächtig.)

Psyche.

Laßt ab! — mich schaudert's — Wonn' und Weh —
O Gott im Himmel! ich vergeh' —

Hermes und Ar sine kommen.

Hermes.

Willkommen, Fremdling, in unserm Land!

Satyrus.

Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes.

Das ist nun so die Landesart.

Satyrus.

Und einen lächerlich grausen Bart.

Ar sine (leise zu Psyche).

Dem Fragen da ist gar nicht's recht.

Psyche.

O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht.

Hermes.

Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Satyrus.

Siehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackte Schultern, Brust und Lenden,
Meine langen Nägel an den Händen;
Da efelt dir's vielleicht dafür?

Hermes.

Mir nicht!

Psyche.

Mir auch nicht.

Ar sine (für sich).

Aber mir!

Satyrus.

Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen,
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähen für Gut und Glüd,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegenrumpfen.

Hermes.

Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Psyche.

O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyrus.

Was Noth! Gewohnheitsposse nur
Fernt euch von Wahrheit und Natur,
Drinn doch alleine Seligkeit
Besteht, und Lebens-Liebens-Freud';
Seid all zur Sklaverei verdammt,
Nichts Ganzes habt ihr allzusammt!

(Es drängt sich allerlei Volk zusammen.)

Einer aus dem Volk.

Wer mag der mächtig' Rebner sein?

Ein Anderer.

Einem bringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyrus.

Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sklaven veressen,
Euch in Häuser gemauert,
Euch in Sitten vertrauert,
Kennt die goldenen Zeiten
Nur als Märchen, von weiten.

Das Volk.

Weh uns! Weh!

Satyrus.

Da eure Väter neugeboren
Vom Boden aufsprangen,
In Wonnetraum verloren
Willkommelielb sangen,
An mitgeborner Gattin Brust,
Der ringsaufkeimenden Natur,
Ohne Reid gen Himmel blickten,
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr — wo ist sie hin, die Lust
An sich selbst? Siechlinge, verbannet nur!

Das Volk.

Weh! Weh!

Satyrus.

Selig, wer fühlen kann,
Was sei: Gott sein! ein Mann!
Seinem Busen vertraut,
Entäußert bis auf die Haut,
Sich alles fremden Schmucks,
Und nun ledig des Drucks
Gehäufster Kleinigkeiten, frei
Wie Wolken, fühlt was Leben sei!
Stehn auf seinen Füßen,
Der Erde genießen,
Nicht kränklich erwählen,
Mit Bereiten sich quälen;
Der Baum wird zum Zelte,
Zum Teppich das Gras,
Und rohe Kastanien
Ein herrlicher Fraß!

Das Volk.

Rohe Kastanien! D hätten wir's schon!

Satyrus.

Was hält euch zurück
Vom himmlischen Glücke?
Was hält euch davon?

Das Volk.

Rohe Kastanien! Jupiters Sohn!

Satyrus.

Folgt mir, ihr Werthen!
Herren der Erden!
Alle gesellt.

Das Volk.

Rohe Kastanien! Unser die Welt!
(Ende des dritten Acts.)

Vierter Act.

Im Wald.

Satyrus, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volk
sind in einem Kreise alle gelauert wie die Eichhörnchen, haben
Kastanien in den Händen und nagen daran.

Hermes (für sich).

Sachement! ich habe schon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigestion!

Satyrus.

Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntniß, horchet meinen Gesang!
Vernehmt, wie im Unding
Alles durcheinander ging;
Im verschloßnen Haß die Elemente tosend,
Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,
Ohne Feinds-Band, ohne Freunds-Band,
Ohne Berstören, ohne Vermehren.

Das Volk.

Lehr' uns, wir hören!

Satyrus.

Wie im Unding das Urding erquoll,
Lichtsmacht durch die Nacht scholl,

Durchbrang die Tiefen der Wesen all,
Daß aufkeimte Begehrungs-Schwall
Und die Elemente sich erschlossen
Mit Hunger ineinander ergossen,
Alldurchbringend, alldurchdrungen.

Hermes.

Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.

Satyrus.

Wie sich Haß und Lieb' gebat
Und das All nun ein Ganzes war,
Und das Ganze klang
In Leben wirkendem Ebengesang,
Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,
Sich thäte Kraft in Kraft vermehren,
Und auf und ab sich rollend ging
Das all und ein' und ewig Ding,
Immer verändert, immer beständig.

Das Volk.

Er ist ein Gott!

Hermes.

Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede!

Das Volk.

Gott! Gott!

Psyche.

Heiliger Prophet!
Gottheit an deinen Worten, an deinen Blicken
Ich sterbe vor Entzücken!

Das Volk.

Sinkt nieder!

Betet an!

Einer.

Sei uns gnädig!

Ein andrer.

Wunderthätig
Und herrlich!

Das Volk.

Nimm dies Opfer an!

Einer.

Die Finsterniß ist vergangen.

Das Volk.

Nimm dies Opfer an!

Einer.

Der Tag bricht herein.

Das Volk.

Wir sind dein!

Gott, dein! ganz dein!

Der Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den
Satyrus zu.

Einsiedler.

Ah, saubrer Gast! find' ich dich hier,
Du ungezogen schändlich Thier!

Satyrus.

Mit wem sprichst du?

Einsiedler.

Mit dir!

Wer hat bestohlen mich undankbar?
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinkender Teufel!

Das Volk.

Höllenspott!

Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler.

Du wirst von keiner Schande roth.

Das Volk.

Der Lästler hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!

Satyrus.

Haltet ein!

Ich will nicht dabei zugegen sein.

Das Volk.

Sein unrein Blut, du himmlisch Licht!
Fließ' fern von deinem Angesicht.

Satyrus.

Ich gehe.

Das Volk.

Doch verlaß uns nicht!

(Satyrus ab.)

Einsiedler.

Seid ihr toll?

Hermes.

Unseliger, kein Wort!

Bringt ihn an einen sichern Ort!

Geht, verschließt ihn in meine Wohnung.

(Sie führen den Einsiedler ab.)

Das Volk.

Sterben soll er!

Hermes.

Er verdient keine Schonung.

Und zu versöhnen den himmlischen Geist,
Der uns sich so gnädig und liebevoll erweist,
Wollen wir ihm unsern Tempel weihn
Und mit dem blutigen Opfer erfreuen.

Das Volk.

Wohl! Wohl!

Hermes.

Zur Gottheit Füßen,
Den Frevler zu büßen.

Das Volk.

Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.

Alle.

Bernichtet die Lästler,
Verherrlicht Gott!

(Ende des vierten Acts.)

Fünfter Act.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einsiedler.

Eudora.

Nimm, guter Mann! dies Brod und Milch von mir,
Es ist das letzte.

Einsiedler.

Weib! ich danke dir.

Und weine nicht; laß mich in Ruhe scheiden;
Dies Herz ist wohl gewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich.
Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora.

Ich bin betrübt, wie Blutbirst meinen Mann,
Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!

Einsiedler.

Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.
Das Schicksal spielt
Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

Eudora.

Dich um des Thiers willen tödten!

Einsiedler.

Thiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
Find't überall einen Propheten.
Ich bin der erste Märtirer nicht,
Aber gewiß der harmlosen einer;
Um keiner Meinungen, keiner
Willkürlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen,
Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte,
Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheu'r dazu.

Eudora.

O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.
Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung.
Ind' Ihr vorst'ge Majestät sah zur Belohnung
Mich Hausfrau für einen arkadischen Schwan,
Mein Ehbett für einen Rasen an,
Sich drauß zu tummeln.

Einsiedler.

Ich erkenn' ihn dran.

Eudora.

Ich schickt' ihn mit Verachtung weg. Er hing
Sich fester an Psyche, das arme Ding,
Um mir zu trosten! Und seit der Zeit
Sterb' ich oder seh dich befreit.

Einsiedler.

Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora.

Die Gefahr lehrt uns bereit sein.
Ich gebe nichts verloren;
Mit einem Blick lenk' ich ein
Bei dem kühnen eingebild'ten Thoren.

Einsiedler.

Und dann?

Eudora.

Wann sie dich zum Opfer führen,
Lock' ich ihn an, sich zu verlieren
In die innern heiligen Hallen,
Aus Großmuth-Sanftmuth-Schein.
Da bring' auf das Volk ein
Uns zu überfallen.

Einsiedler.

Ich fürchte . . .

Eudora.

Fürchte nicht!

Einer, der um sein Leben spricht
Hat Gewalt. Ich wage und du sollst reden.

(W.)

Einsiedler.

Geht's nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

Satyrus sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volk vor
ihm auf den Knien. Psyche an ihrer Epize.

Das Volk. Chorus.

Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Bürne nicht!
Frevlern deiner Stirne Wetter,
Uns ein gnädig Angesicht!
Hat der Lästler das verbrochen,
Sieh herab, du wirst gerochen!
Schrecklich nahest sein Gericht.

Hermes. Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden
führend.

Das Volk.

Höll' und Tod dem Uebertreter!
Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Bürne deinen Kindern nicht.

Satyrus (herabsteigend.)

Ich hab' ihm seine Missethat verziehen!
Der Gerechtigkeit überlass' ich ihn.
Mögt den Thoren schlachten, befreien;
Ich will nicht dawider sein.

Das Volk.

O Edelmuth!
Es fliehe sein Blut!

Satyrus.

Ich geh ins Heiligtum hinein;
Und keiner soll sich unterstehn,
Bei Lebensstraf, mir nachzugehn!

Einsiedler (für sich).

Weh mir! Ihr Götter wollet bei mir stehn!

(Satyrus ab.)

Einsiedler.

Mein Leben ist in euren Händen,
Ich bin nicht unbereit, es zu enden.
Ich habe schon seit manchen langen Tagen
Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick
Des Freundes, eines lieben Weibes Noth
Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.
Mein Haus versinkt nach meinem Tod,
Das dem Bedürfnis meines Lebens
Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,
Daß ich die tiefe Kenntniß der Natur
Mit Müß' geforscht und leider! nun vergebens;
Daß hohe Menschen-Wissenschaft,
Manche geheimnißvolle Kraft,
Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.

Einer des Volks.

Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.

Ein Andrer.

Was Künste! Unser Gott weiß das all.

Ein Dritter.

Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.

Einsiedler.

Ihr seid über hundert. Wenn's zwei- dreihundert wären,
Ich wollte jedem sein eigen Kunststück lehren,
Einem jeden eins.

Denn was Alle wissen, ist keins.

Das Volk.

Er will uns beschwägen. Fort! Fort!

Einsiedler.

Noch ein Wort!

So erlaube, daß ich dir

Ein Geheimniß eröffne, das für und für
Dich glücklich machen soll.

Hermes.

Und wie soll's heißen?

Einsiedler (leise).

Nichts weniger als den Stein der Weisen.

Komm von der Menge

Nur einen Schritt in diese Gänge.

(Sie wollen gehen.)

Das Volk.

Herwegner, keinen Schritt!

Psyche.

Ins Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?
Vergiffest des Gottes Gebot?

Volk.

Auf! Auf! des Freylers Blut und Tod.

(Sie reißen den Einsiedler zum Altare. Einer bringt dem
Hermes das Messer auf.)

Eudora (inwendig).

Hülfe! Hülfe!

Das Volk

Welche Stimme?

Hermes.

Das ist mein Weib!

Einsiedler.

Gebietet eurem Grimme

Einen Augenblick!

Eudora (inwendig).

Hülfe, Hermes! Hülfe!

Hermes.

Mein Weib! Götter, mein Weib!

(Er stößt die Thüre des Heiligthums auf. Man sieht Eudora
sich gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend.)

Hermes.

Es ist nicht möglich!

(Satyros läßt Eudora los.)

Eudora.

Da seht ihr euren Gott!

Volk.

Ein Thier! ein Thier!

Satyros.

Von euch Schurken keinen Spott!

Ich that euch Eseln eine Ehr' an,

Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan;

Wollt' eure dummen Köpfe belehren

Und euren Weibern die Rücken wehren,

Die ihr nicht gedenkt ihnen zu vertreiben;

So mögt ihr denn im Dreck bekleiben.

Ich zieh' meine Hand von euch ab,

Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

Hermes.

Geh! wir begehren deiner nicht.

(Satyros ab.)

Einsiedler.

Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.

Ein Fastnachtspiel,

auch wohl zu tragieren

nach Oftern,

vom

Pater Brey,

dem falschen Propheten.

Zur Lehr, Ruh und Kurzweil gemeiner Christenheit, insonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Büchkrämer in seinem Laden.

Junge! hol' mir die Schachtel dort oben.

Der Teufels-Pfaff hat mir alles verschoben.

Mir war mein Laden wohl eingerichtet,

Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:

Mir war eines jeden Platz bekannt,

Die nöthigst' Waar' stund bei der Hand,

Tobak und Caffee, ohn' den zu Tag

Kein Höfenweib mehr leben mag.

Da kam ein Teufels-Pfäfflein ins Land,

Goethe. 3. Bd.

Der hat uns Kopf und Sinn verwandt,

Sagt, wir wären unordentlich,

An Sinn und Humor den Studenten gleich,

Könnt' unsre Haushaltung nicht bestehen,

Müßten all' ärschlings zum Teufel gehen,

Wenn wir nicht thäten seiner Führung

Uns übergeben, und geistlicher Regierung.

Wir waren Bürgersleut' guter Art,

Glaubten dem Kerl auf seinen Bart,

Darin er freilich hat nicht viel Haar.

Wir waren beihört eben ganz und gar.
 Da kam er denn in den Laden herein,
 Sagt: Verflucht! das sind mir Schwein!
 Wie alles durch einander steht!
 Müßt's einrichten nach dem Alphabet.
 Da kriegt er meinen Kasten Caffe,
 Und setzt mir ihn eben hinauf ins C,
 Und stellt mir die Tobaksbüchsen weg,
 Dort hinten ins L, zum Teufelsdreck;
 Kehrt eben alles drüber und drunter,
 Ging weg und sprach: So besteh's jehunder!
 Da macht er sich an meine Frauen,
 Die auch ein bißchen umzuschauen;
 Ich tat mir aber die Ehr' auf einandermal aus;
 Und so schaff' ich mir'n aus dem Haus.
 Er hat mir's aber auch gedacht,
 Und mir einen verfluchten Streich gemacht:
 Sonst hielten wirs mit der Nachbarin,
 Ein altes Weib von treuem Sinn;
 Mit der hat er uns auch entzweit.
 Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit;
 Doch da kommt sie soeben h'r.

Nachbarin kommt.

Würgfrämer

Frau Nachbarin, was ist ihr Begehr?

Sibylla, die Nachbarin.

Hätte gern für zwei Pfennig Schwefel und Zunder

Würgfrämer.

Ei sieh's is ja ein großes Wunder,
 Daß man nur einmal hat die Ehr'!

Sibylla.

Ei der Herr Nachbar kraucht einen nicht sehr.

Würgfrämer.

Reb' Sie das nicht. Es war ein' Zeit,
 Da wir waren gute Nachbarsleut',
 Und bergten einander Schüsseln und Besen:
 Wär' auch alles gut gewesen!
 Aber vom Pfaffen kommt der Reib,
 Mißtrauen, Verdruß und Zwistigkeit.

Sibylla.

Reb' Er mir nichts übern Herr Vater:
 Er ist im Haus als wie der Vater,
 Hat über meine Tochter viel Gewalt,
 Zeigt ihr, wie sie soll werden klug und alt,
 Und ist ein Mensch von viel Verstand,
 Hat auch gesehn schon manches Land.

Würgfrämer.

Aber bedenkt Sie nicht dabel,
 Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sei?
 Was thut er an Ihrer Tochter leßen?
 An fremden, verbotnen Speisen schlecken?
 Was würd' Herr Balandrino sagen?
 Wenn er zurückkäm' in diesen Tagen,
 Der in Italia zu dieser Frist
 Untern Dragonern Hauptmann ist,
 Und ist Ihrer Tochter Bräutigam,
 Nicht blökt und trotzelt wie ein Lamm.

Sibylla.

Herr Nachbar, Er hat ein böses Maul,
 Er gönnt dem Herrn Vater kein'n blinden Gaul,
 Mein' Tochter, die ist in Büchern belesen,
 Das ist dem Herrn Vater just sein Wesen:
 Auch red't sie beständig allermeist
 Von ihrem Herzen, wie sie's heist.

Würgfrämer.

Frau Nachbarin, das ist alles gut;
 Eure Tochter ist ein junges Blut.
 Und kennt den Teufel der Männer Ränken,
 Warum sie sich an die Matheles henken:
 Die ganze Stadt is voll davon.

Sibylla.

Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon:
 Meint Er denn aber, Herr, beim Blut,
 Daß mein Maidel was Böses thut?

Würgfrämer.

Was Böses? Davon ist nicht die Red',
 Es ist nur aber die Frag' wie's steht.
 Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen:
 Ich stund ungefähr dieier Tagen
 Hinten am Heßunderzaun;
 Da kam mein Pfäfflein und Mädlein trann,
 Gingen auf und ab spazieren,
 Thäten einander umschlungen führen,
 Thäten mit Auglein sich begaffeln,
 Einander in die Ohren räffeln,
 Als wollten sie eben alsogleich
 Miteinander in's Bett oder in's Himmelreich.

Sibylla.

Dafür habt Ihr eben keine Sinnen;
 Ganz geistlich ist sein Beginnen,
 Er ist von Fleischbegierden rein,
 Wie die lieben Herzensgelein.
 Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,
 Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.
 (Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.)

Balandrino,

der Dragoner-Hauptmann, tritt auf und spricht:

Da bin ich nun durch viele Gefahr
 Zurückgekehrt im dritten Jahr,
 Hab' in Italia die Pfaffen gelaust,
 Und manche Republik gezaust.
 Bin nur jetzt von Sorgen getrieben,
 Wie es drinne steht mit meiner Lieben,
 Und ob, wie in der Stadt man sagt,
 Sie sich mit dem Teufels-Pfaffen behagt.
 Will doch gleich den Nachbar fragen;
 War ein redlich Kerl in alten Tagen.

Würgfrämer.

Herr Hauptmann, seid Ihr's? Gott sei Dank!
 Haben euch halt erwart't so lang.

Hauptmann.

Ich bin freilich lang geblieben,
 Wie habt Ihr's denn die Zeit getrieben?

Würgfrämer.

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann.

Wie stehts in der Nachbarschaft herum?
 Ist's wahr —

Würgfrämer.

Seid Ihr etwa schon vergift't?
 Da hat einer ein böf' Eh' gestift't.

Hauptmann.

Sagt, ist's wahr mit dem Pfaffen?

Würgfrämer.

Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen,
 Aber so viel kann ich Euch sagen:
 Ihr müßt nit mit Feuer und Schwert drein schlagen;
 Müßt erst mit eignen Augen sehn,
 Wie's drinnen thut im Haus hergehn.
 Kommt nur in meine Stube 'nein,
 So eben fällt ein Schwank mir ein.
 Laßt Euch's unangesochten sein,
 Eure Braut ist ein gutes Ding
 Und der Pfaff' nur ein Däumerling. (Sie gehen ab.)

Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf: das
 Pfäfflein und Leonora, sich an den Händen führend.

Pfaff.

Wie ist doch heut der Tag so schön!
 War lieblich ist's, spazieren zu gehn.

Leonora.

Wie schön wird nicht erst sein der Tag,
Da mein Balandrino kommen mag!

Pfaff.

Wollt' Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indeß beisammen heute,
Und ergößen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächeslust.

Leonora.

Wie wird Euch Balandrino schätzen,
An Eurem Umgang sich ergeben,
Erkennen Euer edel Geblüt,
Frei und liebevolles Gemüth!
Und, wie Ihr wollet allen gut,
Niemals zu viel noch zu wenig thut!

Pfaff.

O Jungfrau, ich mit Seel' und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin,
Und, den du Bräutigam thust nennen,
Wög' er so deinen Werth erkennen!
O himmlisch glücklich ist der Mann,
Der dich die Seine nennen kann! (Sie gehen vorüber).

Tritt auf Balandrino, der Hauptmann, verkleidet in einen
alten Edelmann, mit weißem Bart und Ziegenperrücke, und
der Würzkrämer.

Würzkrämer.

Hab' Euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht',
Wie er alles nach seinem Gehirn einricht,
Wie er will Verg und Thal vergleichen,
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen,
Und endlich malen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß.

Hauptmann.

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in den Dreck 'nein führen!
Geht jetzt ein bißchen nur beiseit.

Würzkrämer.

Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit. (Geht ab.)

Hauptmann.

Ho! Holla! ho!

Sibylla.

Welch ein Geschrei!

Hauptmann.

Treff' ich nicht hier den Vater Prey?

Sibylla.

Er wird wohl in dem Garten sein;
Ich schick' ihn Ihnen gleich herein.

(Ab.)

Der Pfaff tritt auf und spricht:

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann.

Ich bin so frei, mich zu erkühnen,
Den Herren Vater hier aufzutreiben;
Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe so viel Gut's vernommen
Von vielen, die da und dorthier kommen,
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch;
Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff.

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann.

Ich bin ein reicher Edelmann,
Habe gar viel Gut und Geld,
Die schönsten Dörfer auf der Welt;
Aber mir fehlt's am rechten Mann,
Der all das guberniren kann.
Es geht, geht alles durch einander,
Wie Käufedreck und Corlander;

Die Nachbarn leben in Hant und Streit,
Unter Brüdern ist keine Einigkeit,
Die Mägde schlafen bei den Buben.
Die Kinder hofiren in die Stuben;
Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.

Pfaff.

Ach da wird alles gut darnach!

Hauptmann.

Ich hätt's eben noch gern gut vorher;
Drum verlanget mich zu wissen sehr,
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen?

Pfaff.

Können nicht zu ihrem Zweck gelangen,
Sie müssen denn einen Plan disponiren
Und den mit Stetigkeit vollführen.
Da muß alles calculirt sein,
Da darf kein einzeln Geschöpf hinein,
Mäus' und Ratten, Flöh' und Wanzen
Müssen alle beitragen zum Ganzen.

Hauptmann.

Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.

Pfaff.

Doch ist das nicht das Recht', mit Gunst;
Es geht ein jedes seinen Gang;
Doch so ein Reich, das dauert nicht lang:
Muß alles in einander greifen,
Nichts hinüber herüber schweifen;
Das giebt alsdann ein Reich, das hält
Im schönsten Flor bis ans End' der Welt!

Hauptmann.

Mein Herr, ich hab' hier in der Näh'
Ein Bälklein, da ich gerne säh',
Wenn Eure Kunst und Wissenschaft
Wollt' da beweisen ihre Kraft.
Sie führen ein Sodomitisches Leben,
Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben;
Sie reden alle durch die Nasen,
Haben Wänste sehr aufgeblasen,
Und schnauzen jeden Ebristen an,
Und laufen davon vor jedermann.

Pfaff.

Da ist der Fehler, da sitzt es eben!
Sobald die Kerls wie Wilde leben,
Und nicht bethullich und freundlich sind;
Doch das verbessert sich geschwind.
Hab' ich doch mit Geistesworten,
Auf meinen Reisen aller Orten,
Aus rohen ungewaschenen Leuten,
Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,
Zusammengebracht eine Gemein',
Die lieben wie Matenlämmelein
Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann.

Wollt Ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.

Pfaff.

Der ist sonst nicht mein guter Freund.

Hauptmann.

Herr Vater! mehr als Ihr es meint. (Sie gehen ab.)

Hauptmann (kommt zurück und spricht):

Nun muß ich noch ein bißchen sch'n,
Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu' sie wohl unschuldig schätzen,
Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen.
Da kommt sie eben recht herein.
Jungfrau! Sie scheint betrübt zu sein.

Leonora.

Mir ist's im Herzen weh und bange,
Mein Bräutigam, der bleibt so lange,

Hauptmann.

Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?

Leonora.

Ohn' ihn möcht' ich nicht leben mehr.

Hauptmann.

Der Vater Euch ja hofiren thut?

Leonora.

Ach ja, das ist wohl alles gut;
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Vater nur ein Schwamm.

Hauptmann.

Ich fürcht', es wird ein Hurry geben,
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

Leonora.

Ach nein! denn ich ihm schwören kann,
Denke nicht dran, der Pfaff sei Mann;
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn.

Hauptmann

(wirft Perrücke und Bart weg und entdekt sich).

So komme denn an meine Brust,
O Liebe, meines Herzens Lust!

Leonora.

Ist's möglich? Ach, ich glaub' es kaum;
Die himmlisch' Freude ist ein Traum!

Hauptmann.

O Leonor', bist treu genug;
Wärst du gewesen auch so flug!

Leonora.

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd'.

Hauptmann.

Das weiß ich wohl, mein liebes Kind;
Die Kerls sind vom Teufel besessen,
Schnoppeln herum an allen Essen,
Lecken den Weiblein die Ellenbogen,
Stellen sich gar zu wohlgezogen,
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen,
Wie Filzläuf', sind nicht heraus zu kriegen.
Aber ich hab' ihn prostituiert:

Der Nachbar hat ihn hinausgeführt,
Wo die Schwein' auf die Weide gehn,
Da mag er belehren und lehren schön!

Nachbar Würzkrämer
(kommt lachend außer Athem).

Gott grüß' Euch, edles junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar,
Läuft wie wüthend hinter mir drein.
Ich führ' ihn draußen zu den Schwein'n;
Sperrt' Maul und Augen auf, der Maß,
Als ich ihm sagt', er wär' am Platz:
Er sah', sie red'ten durch die Nasen,
Hätten Bäuche sehr aufgeblasen,
Wären unfreundlich, grob und lieberlich,
Schnauzten und bissen sich unbrüderlich,
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung, wie jene Hottentott';
Möcht' sie nun machen all' honett,
Und die frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann.

Thät' er drauf wader rasen?

Würzkrämer.

Viel Glück' und Schimpf aus'm Rachen blasen.
Da kommt er ja gelaufen schon.

Pfaff (außer Athem).

Wo hat der Teufel den Eujon?

(Erschreckt, da er den Hauptmann sieht.)

Hauptmann.

Herr Pfaff! erkennt Er nun die Schlingen?,
Sollt' Ihm wohl noch ein Gratias singen:
Doch mag Er frei seiner Wege gehn;
Nur hör' Er noch zwei Wörtchen an.
Er meint, die Welt könnt' nicht bestehen,
Wenn Er nicht thät drauf herumergehen;
Bild't sich ein wunderliche Streich'
Von seinem himmlisch geist'gen Reich;
Meint, Er wolle die Welt verbessern,
Ihre Glückseligkeit vergrößern,
Und lebt ein jedes doch fortan
So übel und so gut es kann.
Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken;
Hängt Er uns nur einmal die Rücken!
Aber da ist nichts recht und gut,
Als was Herr Vater selber thut.
Thät' gerne eine Stadt abbrechen,
Weil Er sie nicht hat bauen können;
Findt's verflucht, daß ohn' Ihn zu fragen,
Die Sonn' sich auf und ab kann wagen.
Doch Herr, damit Er uns beweist,
Daß ohne Ihn die Erde reißt,
Zusammenstürzen Berg und Thal,
Probir' Er's nur, und sterb' Er einmal;
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinstall nur zusammenfällt,
So erklär' ich Ihn für einen Propheten,
Will Ihn mit all' meinem Haus anbeten.

(Der Pfaff geht ab.)

Hauptmann.

Und du, geliebtes Lorchlein mein,
Wärst gleich ei'm Wackelkindelein,
Das schreit nach Brei und Suppe lang,
Desh wird der Mutter angst und bang;
Ihr Brei ist noch nicht gar und recht:
Drum nimmt sie schnell ein Lämpchen schlecht,
Und kaut ein Zuckerbrod hinein,
Und steckt's dem Kind ins Mundelein.
Da saugt's und zutscht denn um sein Leben,
Will ihm aber keine Sättigung geben;
Es zieht erst allen Zucker aus,
Und speit den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnacken belachen,
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen laßt Euch nimmer küssen
Von Pfaffen, die sonst nichts wollen noch wissen;
Denn wer möcht' einen zu Tische laden
Auf den bloßen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sacrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich End.

Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes,

verdeutschet durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt.

Gießen 1774.

Die Frau Professorin tritt auf im Puz, den Mantel umwerfend. Bahrdt sitzt am Pult ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn, Kind, die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit Kaffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ungefähr.
(Ein geschriebenes Blatt ansehend.)
So redt' ich, wenn ich Christus wär'.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?

Bahrdt.

's ist ärger als ein Studentenhauf.
Das ist ein Besuch auf allen Bieren.

Frau Bahrdt.

Gott' behüt'! es ist der Tritt von Thieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolge treten herein.
Die Frau Doctorin thut einen Schrei. Matthäus mit dem
Engel. Marcus begleitet vom Löwen. Lucas vom Ochsen.
Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören, du bist ein Biedermann,
Und nimmst dich unsers Herren an:
Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind jetzt überall im Gedränge.

Bahrdt.

Willkomm'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,
Muß eben in Gesellschaft 'nein.

Johannes.

Das werden Kinder Gottes sein:
Wir wollen uns mit dir ergeben.

Bahrdt.

Die Leute würden sich entfegen:
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit;
Und eure Bestien, muß ich sagen,
Würde jeder andre zur Thür 'naus jagen.

Matthäus.

Das galt doch alles auf der Welt,
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt.

Das kann nun weiter nichts bedeuten:
'Nug so nehm' ich euch nicht zu Leuten.

Marcus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt.

Daß ich's euch kürzlich sagen thü':
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euern Falten und euerm Bart,
Wie mit den alten Thälern schwer,
Daß Silber fein geprobt sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr:
Ein kluger Fürst der münzt sie ein,
Und thut ein tüchtig's Kupfer drein;
Da mag's denn wieder fort cursiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren,
Und in Gesellschaft euch produciren,
So müßt ihr werden wie unser einer,
Gepuht, gestuht, glatt — 's gilt sonst keiner.
Im seibnen Mantel und Kräglein flink,
Das ist doch gar ein ander Ding!

Lucas der Maler.

Möcht' mich in dem Costüme sehn!

Bahrdt.

Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
Hab' just noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi.

Das wär' mir ein Evangelisten-Staat!
Kommt —

Matthäus.

Johannes ist schon weggeschlichen
Und Bruder Marcus mit entwichen.
(Des Lucas Ochs kommt Bahrdten zu nah, er tritt nach ihm.)

Bahrdt.

Schafft ab zuerst das garstig Thier;
Nehm' ich doch kaum ein Bündlein mit mir.

Lucas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolg ab.)

Frau Bahrdt.

Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt.

Komm, 's sollen ihre Schriften dran!

Götter, Helden und Wieland.

(1774.)

Mercurius am Ufer des Cocytus mit zwei Schatten.

Mercurius. Charon! he Charon! Mach, daß
du 'rüber kommst. Geschwinde! Meine Leuten da
bessagen sich zum Erbarmen, wie ihnen das Gras die
Füße neht und sie den Schnuppen kriegen.

Charon. Saubere Nation! Woher? Das ist
einmal wieder von der rechten Race. Die könnten im-
mer leben.

Mercurius. Droben reden sie umgekehrt. Doch
mit alledem war das Paar nicht unangesehen auf der

Oberwelt. Dem Herrn Literator hier fehlt nichts als
seine Perrücke und seine Bücher, und der Megäre da
nur Schminke und Ducaten. Wie steht's drüben?

Charon. Nimm dich in Acht. Sie haben dir's
geschworen, wenn du hinüber kommst.

Mercurius. Wie so?

Charon. Admet und Alceste sind übel auf dich
zu sprechen, am ärgsten Euripides. Und Perikles hat
dich im Anfall seiner Hitze einen dummen Buben ge-
heißen, der nie geschmidt werden würde.

Mercurius. Ich verstehe kein Wort davon.
Charon. Ich auch nicht. Du hast in Deutschland
 jetzt ein Geträtsch mit einem gewissen Wieland.

Mercurius. Ich kenne so keinen.
Charon. Was schier's mich? Genug, sie sind
 suchselb.

Mercurius. Laß mich in Rahn, ich will mit
 hinüber, muß doch sehen was giebt.
 (Sie fahren über.)

Euripides. Es ist nicht sein, daß du's uns so
 spielst, alten guten Freunden und deinen Brüdern und
 Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen, die keine Ader
 Griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken
 und zu neidschen, als wenn uns noch was übrig wäre
 außer dem Viechen Ruhm und dem Rejrect, den die
 Kinder droben für unsern Part haben.

Mercurius. Beim Jupiter, ich versteh' euch nicht.

Literator. Sollte etwa die Rede vom Deutschen
 Mercur sein?

Euripides. Kommt ihr daher? Ihr bezugst's
 also?

Literator. Ja, das ist jesso die Wonne und
 Hoffnung von ganz Deutschland, was der Wetterbote
 für goldene Papierchen der Aristarchen und Aedon
 herum trägt.

Euripides. Da hört ihr's. Und mir ist übel
 mitgespielt in denen goldenen Plättchen.

Literator. Das nicht sowohl, Herr W. zeigt nur,
 daß er nach Jbnen habe wagen dürfen eine Alceste zu
 schreiben; und daß, wenn er ihre Fehler vermieden und
 größere Schönheiten aufgefunden, man die Schuld Jb-
 rem Jahrhunderte und dessen Geirnungen zuschreiben
 müsse.

Euripides. Fehler! Schuld! Jahrhunderte! Du
 habest verräthet's Gemölde des unendlichen Himmels!
 was ist aus uns geworden? Mercur, und du trägst
 dich damit?

Mercurius. Ich stehe vertheimert.

Alceste (kommt). Du bist in übler Gesellschaft,
 Mercur! und ich werde sie nicht verbessern. Pui!

Admet (kommt). Mercur, das hätte ich dir nicht
 zutraut.

Mercurius. Red't deutlich, oder ich gebe fort.
 Was hab' ich mit Reisenden zu thun?

Alceste. Du scheinst betroffen? So höre dann:
 Wir gingen neulich, mein Gemahl und ich, in den
 Hain, jenwärts des Coccyus, wo, wie du weißt, die Ge-
 stalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören
 lassen. Wir hatten uns eine Weile an den rhantasi-
 schen Gestalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Na-
 men mit einem unheilvollen Tone ausrufen hörte. Wir
 wandten uns. Da erschienen zwei abgeschmadete, gejeirte,
 hagere, blaße Püppchen, die sich einander Alceste!
 Admet! nannten, vor einander sterben wollten, ein
 Geflingel mit ihren Stimmen machten, als die Vögel,
 und zuletzt mit einem traurigen Geträtsch verschwanden.

Admet. Es war lächerlich anzusehen. Wir ver-
 stunden das nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus
 herunterkam, der uns die große Neugierde brachte, ein
 gewisser Wieland habe uns umgehoben wie Euripides
 die Ehre angethan, dem Volke unsere Maafsen zu pro-
 stituiren. Und der sagte das Stuch auswendig von
 Anfang bis zu Ende her, es hat's aber niemand aus-
 gehalten als Euripides, der neugierig und Auer genug
 dazu war.

Euripides. Ja und was das Schlimmste ist, so
 soll er in den Büchern, die du herumträgt, seine Alceste
 vor der meinigen herausgestellt, auch herunter und
 lächerlich gemacht haben.

Mercurius. Wer ist der Wieland?

Literator. Hofrath und Prinzen-Hofmeister zu
 Weimar.

Mercurius. Und wenn er Garmach's Hofmei-
 ster wäre, sollt' er mir her. Es ist jaust Schlafenszeit
 und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Literator. Mir wird's angenehm sein, solch ei-
 nen großen Mann bei dieser Gelegenheit kennen zu
 lernen.

(Wieland's Schatten in der Nachtmäße tritt auf.)

Wieland. Lassen Sie uns, mein lieber Jacobi...

Alceste. Er spricht im Traum.

Euripides. Man sieht aber doch, mit was für
 Leuten er umgeht.

Mercurius. Ermuntert euch. Es ist hier von
 keinem Jacobi's die Rede. Wie ist's mit dem Mercur?
 eurem Mercur? dem Deutschen Mercur?

Wieland (kaglich). Sie haben mir ihn nachgedruckt.

Mercurius. Was thut uns das? So hört denn
 und seht.

Wieland. Wo bin ich? Wohin führt mich der
 Traum?

Alceste. Ich bin Alceste.

Admet. Und ich Admet.

Euripides. Solltet ihr mich wohl kennen?

Mercurius. Weber? — Das ist Euripides und
 ich bin Mercur. Was steht ihr so vermuntert?

Wieland. Ist das Traum, was ich wie wachend
 fühle? Und doch hat mir meine Einbildungskraft nie-
 mals solche Bilder hervergebracht. Ihr Alceste! Mir
 dieser Taille? Verzeiht! Ich weiß nicht, was ich sagen
 soll.

Mercurius. Die eigentliche Frage ist, warum
 ihr meinen Namen prostituit und diesen ehrlichen Leu-
 ten zusammen so übel bezogen.

Wieland. Ich bin mir nichts beruht. Was euch
 betrifft, ihr kennt, dünkt mich, wissen, daß wir eurem
 Namen keine Achtung schuldig sind. Unsere Religion
 verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte,
 Schönheit anzuerkennen und anzubeten, außer ihr. Da-
 her sind eure Namen wie eure Bildsäulen geschnitten
 und Preis gegeben. Und ich vertheime euch, nicht ein-
 mal der Griechische Herma's, wie ihn uns die Nethe
 legen gehen, ist mir je dabei in Sinn gekommen. Man
 denkt gar nichts dabei. Es ist, als wenn einer sagte:
 Recueil. Portefeuille.

Mercurius. Es ist doch immer mein Name.

Wieland. Haben Sie jemals Ihre Gestalt mit
 Flügeln an Haupt und Füßen, den Schwanzstab in
 der Hand, sitzend auf Waarenballen und Tonnen, im
 Vorbeigehen auf einer Tobadachschiffen figuriren sehen?

Mercurius. Das läßt sich hören. Ich versteh' euch
 led. Und ihr andern werdet mich künftig ungerührt las-
 sen. So weiß ich, was auf dem letzten Nachballe ein
 gnädiger Herr, der über seine Fäden und Feste noch
 einen fleischfarbenen Jock gezogen hatte, und vermittelst
 Flügeln an Haupt und Schwanz seine Vielsgestalt für
 einen Mercurius an Mann bringen wollte.

Wieland. Das ist die Meinung. So wenig mein
 Bismarck'scheider auf eure Statue Achtung nahm, die
 Jochen; aufbewahrt: so wenig auch ich —

Mercurius. So gehet euch wohl. Und so seht
 ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiter's noch nicht so lan-
 kerutt gemacht hat, um sich mit allerlei Leuten zu ab-
 eiren.
 (Mercurius ab.)

Wieland. So empfehl ich mich denn.

Euripides. Nicht und so! Wir haben noch ein
 Glas zusammen zu leeren.

Wieland. Ihr seid Euripides und meine Acht-
 ung für euch hat's ja öffentlich geirunden.

Euripides. Viel Gern. Es fragt sich in unsern

euch eure Arbeit berechtigt von der meinigen übel zu reden, fünf Briefe zu schreiben, um euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als compromittirter Nebenbuhler fast darüber eingeschlafen bin, euren Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, das man euch verzeihen könnte; sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr auf alle Weise den Rang abgelassen habt.

Admet. Ich will's euch gestehen, Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein Tage die Poeten für nichts mehr gehalten als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er, und unser Landsmann. Es hätte euch doch sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Heros bemahlte, der ein Freund des Socrates war, dessen Stücke eine Wirkung auf sein Jahrhundert hatten wie eure wohl schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceste und Admet habe herbei beschwören können als ihr? Das verdiente einige abnugsvolle Ehrfurcht, der zwar euer ganzes aberweises Jahrhundert von Literatoren nicht fähig ist.

Euripides. Wenn eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt ihr auch reden.

Wieland. Mein Publicum, Euripides, ist nicht das eure.

Euripides. Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede, die ihr vermieden habt.

Alceste. Daß ich's euch sage als ein Weib, die eh' ein Wort reden darf, daß es nicht auffällt, eure Alceste mag gut sein und eure Weibchen und Männchen amüßigt, auch wohl gefügelt haben, was ihr Nührung nennt. Ich bin darüber weggegangen, wie man von einer bestimmten Zitter wegweicht. Des Euripides seine hab' ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gestrent und auch drüber gelächelt.

Wieland. Meine Fürstin.

Alceste. Ihr solltet wissen, daß Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte ihr könntet fühlen, wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unserer Geschichte gewesen als ihr. Ich bin für meinen Mann gestorben, wie und wo, das ist nicht die Frage. Die Frage ist von eurer Alceste, von Euripides Alceste.

Wieland. Könnt ihr mir absprechen, daß ich das Ganze weit delicateser behandelt habe?

Alceste. Was heißt das? Genug, Euripides hat gewußt, warum er eine Alceste aufs Theater bringt, so wenig ihr die Größe des Opfers, das ich meinem Mann that, darzustellen wußtet.

Wieland. Wie meint ihr das?

Euripides. Laßt mich reden, Alceste! Sieh her, das sind meine Fehler. Ein junger, blühender König, ersterbend mitten im Genuß aller Glückseligkeit. Sein Haus, sein Volk in Verweilung, den guten trefflichen zu verlieren, und über den Jammer Apoll bewegt, den Parcen einen Wechselstodt abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volk — alles — und er lechzend am Rande des Todes, umerschauend nach einem willigen Auge und überall Schweigen — bis sie auftritt, die Einzige, ihre Schönheit und Kraft aufzuopfern dem Gatten, hinunter zu steigen zu den hoffnungslosen Tobten.

Wieland. Das hab' ich alles auch.

Euripides. Nicht gar. Eure Leute sind erstlich allzusammen aus der großen Familie, der ihr Würde der Menschheit, ein Ding daß Gott weiß woher abstammt ist, zum Erbe gegeben habt, ihr Dichter auf unsern Trümmern! Sie sehen einander ähnlich wie die Eier,

und ihr habt sie zum unbedeutenden Brei zusammengerührt.

Da ist eine Frau, die für ihren Mann sterben will, ein Mann, der für seine Frau sterben will, ein Held der für sie beide sterben will, daß nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gern wie den Widder aus dem Busche bei den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland. Ihr seht das anders an als ich.

Alceste. Das verimuth' ich. Nur sagt mir: was war Alcestens That, wenn ihr Mann sie mehr liebte als sein Leben? Der Mensch, der sein ganzes Glück in seiner Gattin genösse, wie euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bitteren Tod gestürzt werden. Philémon und Baucis erbateten sich zusammen den Tod, und euer Klopstock, der doch immer unter euch noch ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetzeln — „Daphnis, ich sterbe zuletzt.“ Also mußte Admet gerne leben, sehr gern leben, oder ich war — was? — eine Komödiantin — ein Kind — genug, macht aus mir was euch gefällt.

Admet. Und den Admet, der euch so ekelhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seid ihr jemals gestorben? Oder seid ihr jemals ganz glücklich gewesen? Ihr redet wie großmüthige Hungerleider.

Wieland. Nur Feige fürchten den Tod.

Admet. Den Heldentod, ja. Aber den Hausvaterdod fürchtet jeder, selbst der Held. So ist's in der Natur. Glaubt ihr denn, ich würde mein Leben geschenkt haben, meine Frau den Feinden zu entreißen, meine Besitztümer zu vertheidigen? Und doch —

Wieland. Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet. Wir reden Griechisch — Ist euch das so unbegreiflich? Admet —

Euripides. Ihr bedenkt nicht, daß er zu einer Secte gehört, die allen Wassersüchtigen, Ausgehrenden, an Hals und Bein tödtlich Verwundeten einreden will, todt würden ihre Herzen voller, ihre Geister mächtiger, ihre Knochen markiger sein. Das glaubt er.

Admet. Er thut nur so. Nein, ihr seid noch Mensch genug, euch zu Euripides Admeten zu versetzen.

Alceste. Merkt auf und fragt eure Frau darüber.

Admet. Ein junger, ganz glücklicher, wohlbehablicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen hatte, und darinne fast mit Genügsamkeit, und genoß, und ganz war, und nichts bedurfte als Leute, die mit ihm genossen, und sie, wie natürlich fand, und des Hergebens nicht satt wurde, und alle liebte, daß sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte, und Apoll den Himmel an seinem Tisch vergaß — der sollte nicht ewig zu leben wünschen? — — — Und der Mensch hatte auch eine Frau.

Alceste. Ihr habt eine und begreift das nicht. Ihr wollt das dem schwarzäugigen jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willst du ein Wort hören?

Das Mädchen. Was verlangt ihr?

Alceste. Du hattest einen Liebhaber.

Mädchen. Ach ja.

Alceste. Und liebtest ihn von Herzen, so daß du in mancher guten Stunde Verus fühltest für ihn zu sterben?

Mädchen. Ach! und ich bin um ihn gestorben. Ein feindseliges Schicksal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceste. Da habt ihr eure Alceste, Wieland. Nun sage mir, liebe Kleine, du hattest Eltern, die sich herzlich liebten.

Mä d c h e n. Gegen unsre Liebe war's ein Schatten.
Aber sie ehrt einander von Herzen.

Al c e s t e. Glaubst du wohl, wenn deine Mutter in
Todesgefahr gewesen wäre, und dein Vater hätte für sie
mit seinem Leben bezahlt, daß sie's mit Dank angenom-
men hätte?

Mä d c h e n. Ganz gewiß.

Al c e s t e. Und wechselweise Wieland, eben so. Da
habt ihr Euripides Alceste.

Ad met. Die eurige wäre dann für Kinder, die
andere für ehrliche Leute, die schon ein bis zwei Weiber
begraben haben. Daß ihr nun mit eurem Auditorio
incompatibirt, ist nöthig und billig.

W i e l a n d. Laßt mich, ihr seid widersinnige rohe
Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides, Erst höre mich noch ein paar Worte.

W i e l a n d. Mach's kurz.

Euripides. Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu.
Das worauf ihr euch so viel zu Gute thut, ein Theater-
stück so zu lenken und zu runden, daß es sich sehen las-
sen darf, ist ein Talent, ja, aber ein sehr geringes.

W i e l a n d. Ihr kennt die Mühe nicht, die's kostet.

Euripides. Du hast ja genug davon vorgerablt.
Das alles, wenn man's beim Lichte beseht, nichts ist
als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterconventio-
nen und nach und nach aufgestellten Statuten Natur
und Wahrheit zu verzeichnen und einzugleichen.

W i e l a n d. Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides. So genieße deines Ruhmes unter den
Deinigen und laß uns in Ruh.

Ad met. Wegieh dich zur Gelassenheit, Euripides!
Die Stellen, an denen er deiner spottet, sind so viel
Flecken, mit denen er sein eigen Gewand beschmugt.
Wär' er klug und er könnte sie und die Aeten zum
Shakespeare mit Blut abwaschen, er würde es thun. So
stellt er sich dar und bekennet, da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides. Nichts gefühlt bei meinem Prolog,
der ein Meisterstück ist? Ich darf wohl von meiner Ar-
beit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in
den Gasthof Admetens trittst?

Al c e s t e. Er hat keinen Sinn für Gastfreundschaft, hörst
du ja.

Euripides. Und auf der Schwelle begegnet dir
Apollo, die freundliche Gottheit des Hauses, die ganz
voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt, und
nun o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben
sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich
wehmüthig, daß nicht die Gemeinschaft mit Todten seine
Reinigkeit beflecke. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das
Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die
Königin der Todten, die Geleiterin zum Orkus, das
unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gnädig ver-
weilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll
verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlas-
senen Ehereszen: ach daß Nestor noch lebte, der
Sohn Apollo's, der die Kräuter kannte und jeden Bal-
sam, sie würde gerettet werden; denn er erweckte die
Toten, aber er ist erschlagen von Jupiters Pliß, der
nicht duldete, daß jener erweckte vom ewigen Schlaf die in
Staub gestreckte nieder sein unerbittlicher Rathschlaf.

Al c e s t e. Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die
Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde
vernommen hatten, von einem so wunderbätigen Man-
ne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod.
Ist dir nicht da Wunsch, Hoffnung, Glauben aufge-
gangen. Nämlich einer aus diesem Geschlechte! käme der
Halbgott seinen Brüdern zu Hülfe!

Euripides. Und da er nun kommt, nun Hercu-
les auftritt und ruft: sie ist todt! todt! Daß sie weg-
geführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orkus, hast

mit deinem vergehrenden Schwert abgewiehet ihre Haare?
Ich bin Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über
dich. An dem Grabe will ich dir auslauschen, wo du das
Blut trinkst der abgeschlachteten Todesopfer, fassen will
ich dich Todesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen,
die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du
sollst mir herausgehen das Weib, Admetens liebes
Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Hercules (tritt auf). Was redt ihr von Jupiters
Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Ad met. Haben wir dich in deinem Rauschschlaf-
en gestört?

Hercules. Was soll der Lärm?

Al c e s t e. Ei da ist der Wieland.

Hercules. Ei wo?

Ad met. Da steht er.

Hercules. Der? Nun der ist klein genug. Hab'
ich mir ihn doch so vorgestellt. Seid ihr der Mann, der
den Hercules immer im Munde führt?

W i e l a n d (zurückweichend). Ich habe nichts mit euch
zu schaffen, Koloß.

Hercules. Nun wie dann? Bleibt nur!

W i e l a n d. Ich vermuthete einen stattlichen Mann
mittlerer Größe.

Hercules. Mittlerer Größe? Ich?

W i e l a n d. Wenn ihr Hercules seid, so seid ihr's
nicht gemeint.

Hercules. Es ist mein Name, und auf den bin
ich stolz. Ich weiß wohl, wenn ein Trage seinen Schild-
halter unter den Vären, Greisen und Schweinen finden
kann, so nimmt er einen Hercules dazu. Denn meine
Gotttheit ist dir niemals im Traume erschienen.

W i e l a n d. Ich gestehe, das ist der erste Traum,
den ich so habe.

Hercules. So geh' in dich, und bitte den Göttern
ab deine Not über Homer, wo wir dir zu groß sind.
Das glaub' ich, zu groß.

W i e l a n d. Wahrhaftig ihr seid ungeheuer. Ich
hab' euch mir niemals so imaginirt.

Hercules. Was kann ich davor, daß er so eine
engbrünstige Imagination hat? Wer ist denn sein Her-
cules auf den er sich so viel zu Gute thut? Und was
will er? Für die Tugend? Was heißt die Tugend? Hast
du die Tugend gesehen? Wieland! Ich bin doch auch in
der Welt herumkommen, und ist mir nichts so begegnet.

W i e l a n d. Die Tugend für die mein Hercules
alles thut, alles wagt, ihr kennt sie nicht?

Hercules. Tugend! Ich hab' das Wort erst hier-
unten von ein paar albernem Kerls gehört, die keine
Rechenchaft davon zu geben wußten.

W i e l a n d. Ich bin's eben so wenig in Stande.
Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich
wollte, ihr hättet meine Gedichte gelesen und ihr würdet
finden, daß ich selbst die Tugend wenig achte. Sie ist
ein zweideutiges Ding.

Hercules. Ein Unding ist sie wie alle Phantasie,
die mit dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure
Tugend kommt mir vor wie ein Centaur; so lang der
vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie
kräftig! und wenn der Wildbauer euch ihn hinstellt,
welch übermenschliche Form! — Anatomirt ihn und fin-
det vier Zungen, zwei Herzen, zwei Mägen. Er stirbt
in dem Augenblicke der Geburt, wie ein andres Miß-
geschöpf, oder ist nie außer eurem Kers erzeugt worden.

W i e l a n d. Tugend muß doch was sein, sie muß
wo sein.

Hercules. Bei meines Vaters ewigem Bart! Wer
hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bei uns wohnen
sie in Halbgöttern und Helden. Meinst du, wir lebten
wie das Vieh, weil eure Bürger sich vor den Jaßredt-

zeiten kreuzigen? Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wieland. Was nennt ihr brave Kerls?

Hercules. Einen der mittheilt was er hat. Und der reichste ist der bravste. Hatte einer Ueberfluß an Kräften, so prügelte er den andern aus. Und versteht sich, ein ächter Mann giebt sich nie mit geringern ab, nur mit Seinesgleichen, auch größern wohl. Hatte einer denn Ueberfluß an Säfien, machte er den Weibern so viel Kinder als sie begehrten, wie ich denn selbst in einer Nacht fünfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beiden und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb' und Hab vor Tausenden gegeben, eröffnete er seine Thüren und hieß tausend willkommen, mit ihm zu genießen. Und da steht Admet, der wohl der bravste in diesem Stücke genannt werden kann.

Wieland. Das meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Hercules. Laster? Das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben alles so halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwei Extreme vorstellt, zwischen denen ihr schwankt, anstatt euren Mittelzustand als den positiven anzusehen und den besten, wie's eure Bauern und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland. Wenn ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte merken ließt, man würde euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entseßlich verkehrt.

Hercules. Was ist da viel anzugreifen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab' ich's aufgenommen, mit Wolken niemals, sie wollten eine Gestalt haben, wie sie mochten. Die überläßt ein geschiedter Mann dem Winde, der sie zusammengeführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland. Ihr seid ein Unmensch, ein Gotteslästerer.

Hercules. Will dir das nicht in Kopf? Aber

des Prodicus Hercules, das ist kein Mann. Euer Hercules Grandison, eines Schulmeisters Hercules. Ein unbärtiger Solvio am Scheidewege. Wären mir die Weiber begegnet, stehst du, eine unter den Arm, eine unter den, und alle beide hätten mit fortgemußt. Darinnen ist dein Amadis kein Narr, ich laß dir Gerechtigkeit widerfahren.

Wieland. Kenntet ihr meine Gestaltungen, ihr würdet noch anders denken.

Hercules. Ich weiß genug. Hättest du nicht so lange unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzet, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die schalen Ideale an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet? und Wunder meinst, wie du einen Kerl prostituiert hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädel auf die Streu bringst? Weil eure Hochwürden das Wort nicht haben wollen.

Wieland. Ich empfehle mich.

Hercules. Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort. Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein groß Werk und Wesens daraus machen kann, und fünf, sechs Bücher voll schreiben, davon, daß ein Mädel mit kaltem Blut kann bei drei vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich darüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. Ich sehe gar nicht —

Pluto (inwendig). So! So! Was für ein verfluchter Lärm da draußen? Hercules, dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bei seinem Weibe, wenn sie nichts dagegen hat. —

Hercules. So gehabt euch wohl, Herr Hofrath.

Wieland (erwachend). Sie reden, was sie wollen: mögen sie doch reden, was kümmert's mich?

Neueröffnetes moralisch-politisches

P u p p e n - S p i e l.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

(1774.)

Prolog.

Auf, Adler, dich zur Sonne schwing,
Dem Publico dies Blättchen bring;
So Lust und Klang giebt frisches Blut,
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau sie, guck sie, komm herbei,
Der Papst und Kaiser und Clericei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänze,
Paradiren mit Eichel- und Lorbeerkränze,
Trottiren und stäuben zu hellen Schaaren,
Machen ein Gezwäher, als wie die Staaren,
Dringt einer sich dem andern vor,
Deutet einer dem andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publicum,
Und steht erstaunend auf und um,
Was all' der tollen Reiterci
Für Anfang, Mitt' und Ende sei.
Oho, sa sa, zum Teufel zu!
O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hincin —
Das muß ein Schwarm Autoren sein!

Ach Herr, man krümmt und kramt sich so,
Zappelt wie eine Laus, hüpfet wie ein Floh,
Und fliegt einmal und friegt einmal,
Und endlich läßt man euch in Saal.
Sei's Kammerherr nun, sei's Lakei;
Genug, daß einer drinne sei.
Nun weiter auf, nun weiter an!
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!
Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein,
Das Völklein dort im Schattenbain;
Ist wohl zurecht und wohl zu Muth,
Zäumt jeder sich sein kleines Gut,
Bescheid't die Nägel in Ruh' und Fried'
Und singt sein Klimpimpimper-Lied;
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,
Frißt seine Äpfel, beschläft sein Weib:
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,
Gebrüllt, gewetzt und Krieg geführt;
Und Höll' und Erd' bewegt sich schon.
Da kommt mir ein Titanensohn,
Und packt den ganzen Hügel auf,
Mit Städt' und Wäldern einem Hauf,

Mit Schlachtfelds-Lärm und liebem Sang,
(Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)
Und trägt sie eben in Einem Lauf
Zum Schemel den Olomp hinauf.
Des wird Herr Jupiter ergrimmt,
Sein'n ersten besten Strahl er nimmt,
Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
Hurlurli burli ins Thal daher,
Und freut sich seines Siegs so lang,

Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt!
Ist keines Reich so fest gestellt,
Ist keine Erdenmacht so groß,
Fühlt alles doch sein Endelood.
Drum treib's ein jeder wie er kann;
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann!
Der Hoh' stelzirt, der Kleine lacht,
So hat's ein jeder wohl gemacht.

Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

Ein Schönbartspiel.

Marktschreier.

Werb's rühmen und preisen weit und breit,
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Doctor ziert,
Der seine Collegen nicht schikanirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein!
Hoffe, ihr werdet zugegen sein,
Wenn wir heut Abend auf allen Bieren
Das liebe Publicum amüsiren.
Ich hoff' es soll euch wohl behagen;
Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Magen.

Doctor.

Herr Bruder, Gott geb' euch seinen Segen
Unzählbar, in Schnupstuchs-Sagelregen.
Den Proßt kann ich euch wohl gönnen;
Weiß was im Grunde wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht curiren,
Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
Die Kranken sind wie Schwamm und Bunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreier.

Herr, es ist eine Tragödia,
Voll süßer Worten und Sittensprüchen;
Hüten uns auch vor Joten und Flüchen,
Seitdem in jeder großen Stadt
Man überreine Sitten hat.

Doctor.

Da wird man sich wohl ennüpfen!

Marktschreier.

Könnt' ich nur meinen Handwurst curiren.
Der macht' euch sicher große Freud',
Weil ihr davon ein Kenner seid.
Doch ist's gar schwer es recht zu machen;
Die Leute schämen sich, zu lachen:
Mit Tugendsprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten;
Denn da denkt jeder für sich allein:
So ein Mann magst du auch wohl sein!
Doch wenn wir droben sprächen und thäten,
Wie sie gewöhnlich thun und reden,
Da rief ein jeder im Augenblick:
Ei pfui, ein indecent's Stück!
Allein, wir suchen zu gefallen;
Drum lügen wir und schmeicheln Allen.

Doctor.

Sauer ist's so sein Brod erwerben!

Marktschreier.

Man sagt: es könne den Charakter verderben,
Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,

In fremde Seelen spricht und schreibt,
Und wenn man das sehr oft gethan,
Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
Doch ach! wir scheinen oft zu scherzen,
Und haben viel Kummer unterm Herzen;
Verschenken tausend Stück Pistolen,
Und haben nicht die Schub' zu befehlen.
Unsre Helben sind gewöhnlich schüchtern,
Auch spielen wir unsere Trunkenen nüchtern.
So macht man Schelm und Bösewicht,
Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor.

Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Marktschreier.

Warum will man's uns übel nehmen?
Tritt im gemeinen Lebenslauf
Ein jeder doch behutsam auf,
Weiß sich in Zeit und Ort zu schiden,
Balb sich zu heben und bald zu brücken,
Und so sich manches zu erwerben,
Indeß wir andre fast Hunger sterben.

Doctor.

So habt ihr also gute Leute?

Marktschreier.

Ihre Talente, die seht ihr heute;
Auch sind sie wegen guter Sitten,
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor.

Es seht doch wohl mitunter Jank?

Marktschreier.

Das geht noch ziemlich, Gott sei Dank!
Sie können sich nicht immer leiden;
Stark sind sie im Gesichterschneiden:
Ich laß' sie gelassen sich entzweien;
Jeden Tag giebt's neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren,
Doch sind sie böß zu transportiren.
Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor.

Run, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter.

Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden so gütig sein,
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

(Der zweite Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde steht das Brettergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thür des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durch einander, daß sich die Personen gegen die Vorderseite begegnen, und dann sich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu machen.)

Tyroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!
Sechß Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
Wie's einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze Waar'!

(Der Bauer streift mit den Besen an den Tyroler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streift zwischen beiden; während dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteht.)

Bauer.

Besen kauft, Besen kauft!

Groß und klein.

Schroff und rein,

Braun und weiß,

All aus frischem Birkenreis;

Rehrt die Gasse, Stub' und Streiß,

Besenreis, Besenreis!

(Der Gang des Jahrmarkts geht fort.)

Nürnberg.

Liebe Kindlein,

Kauft ein,

Hier ein Hündlein,

Hier ein Schwein;

Trummel und Schlegel,

Ein Reitschab, ein Wägel,

Kugel und Regel,

Ristchen und Pfeiser,

Rustchen und Läufer,

Susar und Schweizer;

Nur ein paar Kreuzer,

Ist alles dein!

Kindlein, kauft ein.

Fräulein.

Die Leute schreien wie besessen.

Doctor.

Es gilt umß Abendessen.

Tyrolerin.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tyrolerin.

Gemalt neumodisch Band,

Die leichtsten Palatinen

Sind bei der Hand;

Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an,

Die Fächer! was man sehen kann!

Niedlich scharmant!

(Der Doctor thut artig mit der Tyrolerin, während des Beschauens der Waaren; wird zuletzt bringender.)

Tyrolerin.

Nicht immer gleich

Ist ein galantes Mädchen,

Ihr Herren, für euch;

Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,

Gleich ist die Schneid' in ihrem Haus,

Und er macht so! —

(Sie wischt dem Doctor das Maul.)

Wagenschmiedemann.

Her! Her!

Butterweiche Wagenschmer,

Daß die Achsen nicht knirren

Und die Räder nicht girren,

Hah! Hah!

Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante kommt mit dem Pfarrer durchs Gebränge; er hält sich bei dem Pfefferkuchenmädchen auf; die Gouvernante ist unzufrieden.

Gouvernante.

Dort steht der Doctor und mein Fräulein,

Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen.

Ha, ha, ha!

Nehmt von den Pfefferkuchen da;

Sind gewürzt, süß und gut;

Frisches Blut,

Guten Muth;

Pfeffernuß! ha, ha, ha

Gouvernante.

Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —

Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Sigeunerhauptmann und sein Bursch.

Sigeunerhauptmann.

Lumpen und Quarf

Der ganze Mark!

Sigeunerbursch.

Die Pistolen

Möcht' ich mir holen!

Sigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth!

Weitmäulichte Laffen

Feilschen und gaffen,

Gaffen und kaufen,

Bestienhausen!

Kinder und Fräßen,

Affen und Ragen!

Möcht' all das Zeug nicht,

Wenn ich's geschenkt kriegt!

Dürst' ich nur über sie!

Sigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie!

Sigeunerhauptmann.

Wollten sie zausen!

Sigeunerbursch.

Wollten sie laufen!

Sigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann

Mein wär' der Kram!

Sigeunerbursch.

Wär' wohl der Mühe werth.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmannin (kommt aus der Hausthür).

Wir freuen

Uns von Herzen. Willkomm'ner Besuch!

Doctor.

Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und stellt sein Bild auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger.

Ihr lieben Christen allgemein,

Wann wollt ihr euch verbessern?

Ihr könnt nicht anders ruhig sein,

Und euer Glück vergrößern:

Das Laster weh dem Menschen thut;

Die Tugend ist das höchste Gut,

Und liegt euch vor den Füßen.

(Die folgenden Verse ad libitum.)

Amtmann.

Der Mensch meint's doch gut.

Marmotte.

Ich komme schon durch manche Land

Avecque la marmotte

Und immer ich was zu essen fand,

Avecque la marmotte,

Avecque si, avecque la,

Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehn gar manden Herrn,
Avecque la marmotte,
Der hält' die Jungfern gar zu gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehn die Jungfer schön,
Avecque la marmotte,
Die thäte nach mir Kleinen sehn,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn,
Avecque la marmotte,
Die Burschen essen und trinken gern
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

(Die Gesellschaft wirft den Knaben kleines Geld hin; Marmotte rafft alles auf.)

Citberspielbub.

Mi! Mi! meinen Kreuzer genommen!
Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.
(Salgen sich. Marmotte steigt. Citberspielbub weint.)

Symphonie.

Richtpußer

(in Handwursttracht, auf dem Theater)

Wollen's gnädigst erlauben,
Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpfe laufen,
Vom Karren Gist zu kaufen

Schweinmegger.

Führt mir die Schweine nach Haus.

Dösenhändler.

Die Dösen langsam zum Ort hinaus,
Wir kommen nach.

Herr Bruder, der Wirth und borgt,
Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.

Handwurst.

Ihr mehnt, i bin Handwurst, nit wahr?

Hab sei Krage, sei Hose, sei Knopf;

Hätt' i au sei Kopf,

Wär' i Handwurst ganz und gar.

Is doch in der Art.

Seht nur de Bart!

Allons! wer kauf mir

Pflaster, Variet!

Hab' so viel Durst,

Als wie Handwurst.

Schnupstuch 'rauf!

Marktschreier.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.

Meine Damen und Herrn

Säben wohl gern

's treffliche Trauerstück;

Und diesen Augenblick

Wird sich der Vorhang heben;

Belieben nur Acht zu geben.

Ist die Historia

Von Esther in Drama;

Ist nach der neuesten Art,

Bühnklapp und Grausen gepaart;

Daß nur sehr Schab' ist,

Daß heller Tag ist;

Sollte sich dunkel sein,

Denn 's sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron und einen Galgen in der Ferne.)

Symphonie.

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman (allein).

Die du mit ew'ger Gluth mich Tag und Nacht begleitest,
Mir die Gedanken füllst, und meine Schritte leitest,
O Rache, wende nicht im letzten Augenblick
Die Hand von deinem Knecht! Es wagt sich mein Geschick.

Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?
Was soll der günst'ge Hauch, der längst mein Glück be-
lebet?

Da mir ein ganzes Reich gebüdt zu Füßen liegt,
Wenn sich ein Einziger nicht in dem Staube schmiegt.
Was hilfst's auf so viel Herrn und Fürsten wegzugeben,
Wenn es ein Jude wagt, mir ins Gesicht zu sehen?
Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut!
So lehr' ihn unsre Macht des Tempels grause Gluth,
Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,
So liegt das ganze Volk, und Marbochai vor allen!
O kochte nur, wie hier, erst Ahasverus Blut!

Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus (tritt auf und spricht):

Sieh Haman, — bist du da?

Haman.

Ich warte hier schon lange.

Ahasverus.

Du schläfst auch nie recht aus, es ist mir um dich bange.

(Setzt sich.)

Haman.

Erhabenster Monarch, da deine Majestät
Wie immer, seh' ich wohl, auf Ros' und Flaumen geht,
Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen,
Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen!
Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Müß'!
Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast du sie.
So läßt sich ein Gebirg' in fester Ruh' nicht stören,
Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

Ahasverus.

O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht;
So lebt und so regiert von jeher mein Geschlecht.
Mit Müß' hat keiner sich das weite Reich erworben,
Und keiner jemals ist aus Sorglichkeit gestorben.

Haman.

Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmuth und Verdruß,
Daß ich heut deine Ruh' gezwungen stören muß!

Ahasverus.

Was ihr zu sagen habt, bitt' ich euch — kurz zu sagen.

Haman.

Wo nehm' ich Worte her, das Schreckniß vorzutragen?

Ahasverus.

Wie so?

Haman.

Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott, nie einen Herrn erkennt.

Du gabst ihm Raum und Ruh', sich weit und breit zu
mehren,

Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;

Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie verstieß,

Und Stadt- und Tempels-Pracht in Flammen schwin-
den ließ:

Und doch verkennen sie in dir den güt'gen Retter,

Verachten dein Gesetz, und spotten deiner Götter;

Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Reide sieht,

Und zweifelt ob er auch vor rechten Göttern kniet.

Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren,

Und wenn sie störrig sind, durch Flamm' und Schwert
belehren.

Ahasverus.

Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner
Pflicht;

Doch wie's ihr andern seht, so steht's der König nicht.
Mir ist es einerlei, wenn sie die Psalmen singen,
Wenn sie nur ruhig sind, und mir die Steuern bringen.

S a m a n.

Ich seh', Großmächtigster, Dir nur gehört das Reich,
Du bist an Gnad' und Guld den hohen Göttern gleich!
Doch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,
Der sie berechtigt, die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.
O König! säume nicht, denn die Gefahr ist groß.

A h a s v e r u s.

Wie wäre denn das jezt so gar auf einmal kommen?
Von Mord und Straßenraub hab' ich lang nichts ver-
nommen.

S a m a n.

Auch ist's das eben nicht, wovon die Rede war:
Der Jude liebt das Geld, und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müß', und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins, Geld aus dem Land zu
tragen.

A h a s v e r u s.

Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund ich bin nicht
blind;

Doch das thun andre mehr, die unbeschnitten sind.

S a m a n.

Das alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen:
Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimniß ist vor ihnen wohl verwahrt.
Mit jedem handeln sie nach einer eignen Art.
Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nie los, der sich nur Einmal eingelassen.
Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld und brauchen immer viel.

A h a s v e r u s.

Ha, ha! Das geht zu weit! Ha, ha! Du machst mich
lachen;

Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?

S a m a n.

Das nicht, Durchlauchtigster! Doch ist's ein alter
Brauch,

Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;
Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt,
Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang und Glück
verhandelt.

A h a s v e r u s.

Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?
Das alles muß nach mir und meinem Willen gehn.

S a m a n.

Ich weiß vollkommen wohl; dir ist zwar niemand gleich,
Doch giebt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich,
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.
Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;
Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk steht einen Weg nur offen:
So lang die Ordnung steht, so lang' hat's nichts zu
hoffen.

Es nährt drum insgeheim den fast getuschten Brand,
Und eh' wir's uns versehn, so flammt das ganze Land.

A h a s v e r u s.

Das ist das erstemal nicht, daß uns dies begegnet;
Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet:
Wir schicken unser Heer und feiern jeden Sieg,
Und sitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein Krieg.

S a m a n.

Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,
Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken:
Nur durch Rath und Geld nährt sich Rebellion,
Bereintbestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.

A h a s v e r u s.

Der kann ganz sicher stehn, so lang' als ich drauf sitze!
Man weiß wie da herab ich gar erschrecklich blize:
Die Stufen sind von Gold, die Säulen Marmorstein,
In hundert Jahren fällt solch Wunderwerk nicht ein.

S a m a n.

Ach, warum brängst du mich, dir alles zu erzählen?

A h a s v e r u s.

So sag' es g'rad heraus, statt mich ringsum zu quälen;
So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeitvertreib.

S a m a n.

Ach Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen Leib.

A h a s v e r u s (zusammenfahrend).

Wie? was?

S a m a n.

Es ist gesagt. So fliehet denn ihr Klagen!
Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?
Tief in der Hölle ward die schwarze That erdacht,
Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die That.
Vergebens daß dich Thron und Kron und Scepter schützen;
Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen!
In fürchterlicher Nacht trennt die Verrätherci
Mit Vatermörderhand dein Lebensband entzwei;
Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden geflossen,
Wird über Bett und Pfühl erbärmlich hingegossen.
Weh heulet im Palast, Weh heult durch Reich und Stadt,
Und Weh, wer deinem Dienst sich aufgeopfert hat!
Dein hoher Reichthum wird wie schlechtes Was geachtet,
Und deine Treuen sind in Reihen hingeschlachtet!
Zulezt, vom Morden satt, tilgt die Verrätherhand
Ihr eigen schändlich Werk durch allgemeinen Brand.

A h a s v e r u s.

O weh! was will mir das? Mir wird's ganz grün und
blau!

Ich glaub', ich sterbe gleich. — Geh, sag' es meiner Frau!
Die Hähne schlagen mir, die Kniee mir zusammen,
Mir läuft ein kalter Schweiß! schon seh' ich Blut und
Flammen.

S a m a n.

Ermanne dich!

A h a s v e r u s.

Ach! Ach!

S a m a n.

Es ist wohl hohe Zeit;
Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst bereit.
Du wirst den Reblichsten an seinen Eifer kennen.

A h a s v e r u s.

Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich verbrennen!

S a m a n.

Man muß behutsam gehn; so schnell hat's keine Noth.

A h a s v e r u s.

Derweile stehen sie mich zwanzigmale todt.

S a m a n.

Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen hindern.

A h a s v e r u s.

Und ich war so vergnügt als unter meinen Kindern!
Mir wünschen sie den Tod? Das schmerzt mich gar zu sehr!

S a m a n.

Und, Herr, wer einmal stirbt, der ist und trinkt nicht mehr.

A h a s v e r u s.

Man kann den Hochverrath nicht schrecklich g'nug be-
strafen.

S a m a n.

Du solltest schon so früh bei deinen Vätern schlafen?

A h a s v e r u s.

Ei pfui! mir ist das Grab mehr als der Tod verhaßt!
Ach! ach! mein würd'ger Ferund! — Nun still! ich bin
gesagt.

Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Horne grauen!
Geh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen bauen.

S a m a n (Intrant).

Unüberwindlichster! hier lieg' ich, bitte Gnab'!
Es war' um's viele Volk — und um die Waldung Schab'.

A h a s v e r u s.

Steh auf! Dich hat kein Mensch an Großmuth überschritten;

Dich lehrt dein edel Herz für Feinde selbst zu bitten.

Steh' auf! wie meinst du das?

S a m a n.

Gar mancher Bösewicht

Ist unter diesem Volk; doch alle sind es nicht;

Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein Schwert bewahren!

Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüthen!

Das Ungeheu'r, das sich mit tausend Klauen regt,

Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter niederschlägt.

A h a s v e r u s.

O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwäze!

Der Kaiser will es so, so sagens die Gesetze.

Wer sind sie, sag' mir an?

S a m a n.

Ach das ist nicht bestimmt;

Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt.

A h a s v e r u s.

Bermalebeite Brut, du sollst nicht länger leben!

Und dir sei all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!

S a m a n.

Ein trauriges Geschenk!

A h a s v e r u s.

Wer kommt dir erst in Sinn?

S a m a n.

Der erst' ist Mordochai, Hossud' der Königin.

A h a s v e r u s.

O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!

S a m a n.

Ist er nur einmal todt, so wird sie schon sich fassen.

A h a s v e r u s.

So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie nicht zu mir!

S a m a n.

Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.

A h a s v e r u s.

Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn eh's jemand spüret!

S a m a n.

Schon hab' ich einen hier vorsorglich aufgeführt.

A h a s v e r u s.

Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan;

Beschlossen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an.
(Ab.)

S a n s w u r s t.

Der erste Actus ist nun vollbracht,

Und der nun folgt — das ist der zweite.

M a r k t s c h r e i e r.

Liebe Freunde, gute Leute,

Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit,

Sorge für eure Gesundheit

Und Leibeswohl, zu dieser Zeit

Mich diesen weiten Weg geführt,

Das seid ihr alle perschwadirt,

Und von meiner Wissenschaft und Kunst

Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst

Euch selbst am besten überführen,

Und ist so wenig zu verlieren.

Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen

Von der Kaiserin aller Reußen

Und von Friedrich, dem König in Preußen,

Und allen Europäischen Potentaten —

Doch wer spricht gern von seinen Thaten?

Sind auch viele meiner Vorfahren,

Die leider! nichts als Prahler waren.

Ihr könntet's denken auch von mir,

Drum rühm' ich nichts, und zeig' euch hier

Ein Päckel Arznei, köstlich und gut;

Die Waare sich selber loben thut.

Wozu es alles schon gut gewesen,

Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen

Und enthält das Päckel ganz

Ein Magenpulver und Purganz,

Ein Zahnpulverlein, honigsüße,

Und einen Ring gegen alle Flüsse.

Wird nur dafür ein Vapen begehrt,

Ist in der Noth wohl hundert werth.

S a n s w u r s t.

Schnupstuch 'rauf

(Die Zuschauer laufen beim Marktschreier.)

M i l c h m ä d c h e n.

Kauft meine Milch!

Kauft meine Eier!

Sie sind gut,

Und sind nicht theuer,

Frisch wie's einer nur begehrt!

Z i g u n e r h a u p t m a n n.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;

Ich kauf' ihr wohl so einen zinnernen Ring.

Z i g u n e r b u r s c h.

O ja, mir war' sie eben recht.

Z i g u n e r h a u p t m a n n.

Zuerst der Herr und dann der Knecht.

B e i d e.

Wie verkauft Sie ihre Eier?

M i l c h m ä d c h e n.

Drei, ihr Herrn, für einen Dreier.

B e i d e.

Straf' mich Gott, das sind sie werth.

(Sie macht sich von ihnen los.)

M i l c h m ä d c h e n.

Kauft meine Milch!

Kauft meine Eier!

B e i d e. (Sie halten sie.)

Nicht so wilb!

O nicht so theuer!

M i l c h m ä d c h e n.

Was sollen mir

Die tollen Freier?

Kauft meine Milch,

Kauft meine Eier!

Dann seid ihr mir lieb und werth.

D o c t o r.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

A m t m a n n.

Nicht! Sind doch immer Scandala.

Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,

Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.

D o c t o r.

Was sagte denn der Entrepreneur?

A m t m a n n.

Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,

Und zuletzt Samaan gehent erscheine

Zu Warnung und Schrecken der ganzen Gemeinde.

S a n s w u r s t.

Schnupstuch 'rauf!

M a r k t s c h r e i e r.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen,

Wir wollen den zweiten Act beginnen.

Indessen können sie sich besinnen,

Ob sie von meiner Waare was brauchen.

S a n s w u r s t.

Geht Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

M e s s i.

Esther und Mardochea treten auf.

M a r d o c h a i

(weinend und schluchzend).

O gräuliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!
O Unthat, die dir heut mein Mund verflünden muß!
Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.

E s t h e r.

So sag' mir, was du willst, und hör' nur auf zu weinen!

M a r d o c h a i.

Hü hü! es hält's mein Herz, hü hü! es hält's nicht aus.

E s t h e r.

Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.

M a r d o c h a i.

Hü hü! es wird mir noch, hü hü! das Herz zersprengen.

E s t h e r.

Was giebt's denn?

M a r d o c h a i.

U hü hü, ich soll heut Abend hängen!

E s t h e r.

Ei, was du sagst, mein Freund! Ei, woher weißt du dies?

M a r d o c h a i.

Das ist sehr einerlei, genug, es ist gewiß.
Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauern?
Darf einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen?
Mich machte deine Gunst so sicher, Königin,
Wie zitter' ich, da ich nun von den Verworfenen bin!

E s t h e r.

Sag', wem gelüftet's denn, mein Freund, nach deinem Leben?

M a r d o c h a i.

Der stolze Haman hat's dem König angegeben.
Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst mir beizustehn,
Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.

E s t h e r.

Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren.
Man kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren,
Tritt einer unverlangt dem König vor's Gesicht,
Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ist's nicht.

M a r d o c h a i.

O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen;
Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen.
Und in Gesehn sind die Strafen nur gehäuft,
Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.

E s t h e r.

Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren,

Mich warnt der Vasti Sturz, ich mag es nicht probieren.

M a r d o c h a i.

So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?

E s t h e r.

Allein was half' es dir, wir stürben alle zwei?

M a r d o c h a i.

Erhalt' mein graues Haupt, Geld, Kinder, Weib und Ehre!

E s t h e r.

Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefährlich wäre.

M a r d o c h a i.

Ich seh', dein hartes Herz ruf' ich vergebens an.
Gedenk', Unbankbare, was ich für dich gethan;
Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,
Ich habe dich gelehrt bei Hof' dich zu betragen.
Du hättest lange schon des Königs Gunst verschmerzt,
Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt,
Du bist oft gar zu g'rad, und wärest längst verkleinert,
Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verfeinert.
Dir kam allein durch mich der König unters Joch,
Und durch mich ganz allein besitzest du ihn noch.

E s t h e r.

Von selbstem hab' ich wohl nicht Gunst noch Glück erworben;

Dir dank' ich's ganz allein, auch wenn du längst gestorben.

M a r d o c h a i.

O stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land!
Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand.
Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen
Dem glüh'nden Sonnenschein und bitterm Schnee entgegen;

Dort nascht geschäftig mir, zum Winter-Zeitvertreib,
Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!
Dort schlagen ausgeborrt zuletzt die edlen Glieder
Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!
Ein Gräuel allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,
Ein Fluch auf Israel, und, Königin — was dir?

E s t h e r.

Gewiß groß Herzeleid! Doch kann ich es erlangen,
So sollst du mir nicht lang' am leid'gen Galgen hängen;
Und mit sorgfält'gem Schmerz vortreflich balsamirt,
Begrab ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

M a r d o c h a i.

Vergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!
Er wird dir in der Noth nicht mehr wie sonst erscheinen,
Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahmst,
Wenn du mit Schuldverdruß von Spiel und Handel kamst;

Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:
Mein Geist erscheint dir leer, und, um dich recht zu quälen,

Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft.
Und wenn du's fassen willst, verschwindet's in die Luft.

E s t h e r.

Ei, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende

Mit einem Capital in deinem Testamente.

M a r d o c h a i.

Wie gerne thät' ich das, von deiner Fußb gerührt!
Doch leider! ist mein Gut auch sämmtlich confiscirt.
Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!
Kein Einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen.
Der schöne Handel fällt, es kommt kein Contreband
Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.
Die kleinste Jose wird nichts mehr an dir beneiden;
Dich werden, Mägden gleich, Inländ'sche Zeuge kleiden;
Und endlich wirst du so mit hoffnungsloser Pein
Die Skavin deines Manns und seiner Leute sein!

E s t h e r.

Das ist nicht schön von dir! Was brauchst du's mir zu sagen?

Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit zu klagen.

(Weinend.)

Rein! Wird mir's so ergehn?

M a r d o c h a i.

Ich schwör' dir, anders nicht!

E s t h e r.

Was thu' ich?

M a r d o c h a i.

Rett' uns noch!

E s t h e r.

Ach, geh' mir vom Gesicht!

Ich wollte —

M a r d o c h a i.

Königin, ich bitte dich, erhö're!

Was willst du?

E s t h e r.

Ach ich wollt' — das alles anders wäre!
(Ab.)

Marbohai (allein).

Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort ver-
trießen,
Ich laß' ihr keine Ruh, sie muß sich doch entschließen.
(Ab.)

Marktschreier.

Seiltänzer und Springer sollten nun kommen;
Doch haben die Tage so abgenommen.
Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unserer Kunst bereit.
Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld.

Schattenspielmann (hinter der Scene).

Orgelum orgeley!
Dübeldumdey!

Doctor.

Laßt ihn herbeikommen.

Amtmann.

Bringt den Schirm heraus.

Doctor.

Thut die Lichter aus;
Stuh ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist was man bleibt?

Amtmann.

Man ist wie man's treibt.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley!
Dübeldumdey!
Lichter weg! mein Lämpchen nur,
Nimmt sich sonst nicht aus.
Ins Dunkle da, Meßdames.

Doctor.

Von Herzen gern.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley! ::
Ach wie sie is alles dunkel!
Finsternis is,
War sie all wußt und leer,
Hab sie all nids auf dieser Erd gesehe.
Orgelum ::
Sprach sie Gott, 's werd Licht!
Wie's hell da reinbricht!
Wie sie all durf einander gehn,
Die Element alle vier,
In sechs Tag alles gemacht is,
Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier,

Orgelum, orgeler!

Dübeldumdey!

Steh sie Adam in die Paradies,
Steh sie Eva, hat sie die Schläng verführt,
Rausgejagt,

Mit Dorn und Disteln
Geburtschmerzen geplagt.
O weh!

Orgelum ::

Hat sie die Welt vermehrt
Mit viel gottlose Leut,
Waren so fromm vorber!
Habe gesunge, gebett!
Glaube mehr an keine Gott,
Is e Schand und e Erott!
Seh sie die Ritter und Damen,
Wie sie zusammenkamen,
Sich begeh, sich begatte
In alle grüne Schatte,
Uf alle grüne Haide:
Kann das unser Herr Gott leide?

Orgelum, orgeley,

Dübeldumdey!

Fährt da die Sündfluth 'rein,
Wie sie gottteerbärmlich schrein;
All, all ersaufen schwer,
Is gar keine Rettung mehr!

Orgelum ::

Gud sie, in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius,
Macht ein End all dieser Noth;
Dank sei dir, lieber Herre Gott!

Orgelum, orgeley,

Dübeldumdey!

Doctor.

Ja, da wären wir geborgen!

Fräulein.

Empfehlen uns.

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an Einmal satt.

Doctor.

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley,

Dübeldumdey!

Das Neueste von Plundersweilern.

(1780.)

Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es sonst zum größten Theil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt, daß sie allen Personen ihres nächsten Kreises zu Weihnachten einen heiligen Christ bescheeren ließ. In einem geräumigen Zimmer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet, wo jeder Einzelne solche Gaben fand, die ihn theils für seine Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, theils auch wegen einiger Unarten, Angewohnheiten und Mißgriffe bestrafen und vermahnend sollten.

Zu Weihnachten 1780 verbanden sich mehrere dieses

Bereins, der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Geringeres sein sollte, als die deutsche Literatur der nächstvergangenen Jahre in einem Scherzbilde. Ueber diesen Gegenstand war so viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich manches Redische wohl zusammenfassen ließ, und das Zerstreute in einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Entwurf des Verfassers ward durch Rath Kraus eine Aquarellzeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht geschrieben, welches die bunten und seltsamen Gestalten einigermaßen erklären sollte. Dieses Bild war auf einem verguldeten Geßel eingerahmt und verdeckt, und als nun jedermann sich

über die empfangenen Gaben genugsam erfreut hatte, trat der Marktschreier von Plundersweilern, in der von Ettersburg her bekannten Gestalt, begleitet von der lustigen Person, herein, begrüßte die Gesellschaft, und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitirte er das Gedicht, dessen einzelne Gegenstände der Begleiter, wie sie eben vorkamen, mit der Pritsche bezeichnete. Dieser Scherz gelang zur Ergehung der höchsten Gönnerin, nicht ohne kleinen Verdruss einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten.

Das Bild existirt noch, wohl erhalten, und dürfte von einem geschickten Kupferstecher geistreich radirt zum völligen Verständniß des Gedichts, und dem deutschen Publicum, das über jene Zeiten sich längst aufgeklärt sieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.

Weimar, den 30. April 1816.

Im deutschen Reich gar wohl bekannt
Ist der Ort, Plundersweilern genannt,
Und seines Jahrmarkts Lärm und Lust
Viel groß und kleinem Volk bewußt;
Auch sieht man, daß zu einer Stadt
Der Flecken sich erweitert hat.

Und zwar mag es nicht etwa sein
Wie zwischen — — — — —,
Als wo man emsig und zu Haus
Nacht Vogelbauer auf den Rauf,
Und sendet gegen fremdes Geld
Die Vöglein in die weite Welt.

Viel mehr sind hier, wie in Paris,
Der Leute mehr als der Logis;
Und wie ein Haus gebaut sein mag,
Gleich ist's besetzt den andern Tag.

Besonders eine der längsten Gassen
Hat man für Leser erbauen lassen,
Wo in den Häusern, eng und weit,
Gelesen wird zu jeder Zeit;
Auswahl und Urtheil sind verbannt.
Mit neuen Büchern in der Hand,
Find't man, so wie man geht und steht,
Von Thüschwell' auf bis zum Privet,
Einen jeden emsig sich erbauen
Und kaum zum Gruße seitwärts schauen.

Wie man denn schon seit langen Zeiten
Läßt Caffee öffentlich bereiten,
Daß für drei Pfennig' jedermann
Sich seinen Magen verderben kann:
So theilt man nun den Leseschmaus
Liebhabern für sechs Pfennig' aus.

Von dieser Straße, lang und schön,
Könnt ihr hier nur das Eckhaus sehn.
Hier schauen Damen und Herrn herum
Begierig in das Publicum,
Wie einer an den andern rennt;
Und Abends sind sie gar content.

Vor ihrem Fenster mit leichten Schritten,
Spaziert ein Mädchen von schlechten Sitten,
Und bletet um geringen Preis
Gar vieler Menschen sauren Schweiß.
Ein jeder wird sie laut verachten;
Es mag kein Mensch sie übernachten,
Und alle kommen doch zu Hausen
Ihr ihre Waare abzukaufen.

Wie schlimm steht's drum in jenem Haus,
In der uralten Handlung aus!
Gar einzeln naht sich dann und wann

Goethe. 3. Bd.

Ein etwa grundgelehrter Mann,
Nach einem Folio zu fragen;
Dagegen bücken viel Autormagen
Sich mit demüthigen Geberden
Vor dem Papierpatron zur Erden.
Auch ist das Haus, wie jeder sagt,
Von böser Nachbarschaft geplagt:
Wie man Exempel jeden Tag
In der Almende sehen mag.

Halt auf! o weh! welch ein Geschrei!
Was jerrt man diese Leut' herbei?
Was hat das arme Volk begangen?
Was wird mit ihnen angefangen?

Die aufgehängten Becken hier
Verkünd' auch den Herrn Barbier,
Dem, wo er irgend Stoppeln steht,
Das Messer untern Händen glüht;
Und er rasirt, die Wuth zu stillen,
Zwar gratis, aber wider Willen,
Und bei dem ungebetnen Schnitt
Geht auch wohl Haut und Nase mit.

Welch ein Palast am End' der Stadt
Ist's, wo er seine Bude hat!
Auf gutes Fundament gebaut,
Der alle Gegend überschaut.
Wer ist der vornehm reiche Mann,
Der also bau'n und wohnen kann?

Mit großer Lust und großem Glück
Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
Ein jeder, er sei groß und klein,
Wird ihr gar sehr willkommen sein.
Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,
Sein Essen auch zu rechter Zeit;
Er wird genähret und verwahrt
Nach seiner Art und seinem Bart.
Doch läßt, aus Furcht vor Reidesflammen,
Sie ihre Freunde nie zusammen.
Sie hat zwar weder Leut' noch Land,
Auch weder Capital noch Pfand,
Sie bringt auch selber nichts hervor,
Und lebt und steht doch groß im Flor:
Denn was sie reich macht und erhält,
Das ist eine Art von Stempelgeld;
Drum sehn wir alle neue Waaren
Zum großen Thor hineingefahren.

Am Fenster läßt sich einer blicken,
Der reißt gar alles grob zu Stücken;
Ein andrer mißt das Werk mit Ellen;
Ein dritter läßt's auf der Wage schnellen;
Ein vierter, oben auf dem Haus,
Klopft gar die alten Kleider aus.
Gar viele Fenster sind auch zu;
Das deutet nicht auf innre Ruh.
Die meisten arbeiten wie in der Gruft
Und kommen selten an frische Luft.

Doch scheint's, ihr möget nicht verweilen
Und gerne diesen Zug erteilen;
Bleibt nur ein wenig hinterdrein;
Ich fürcht' es möcht' gefährlich sein.

Unter dem Leichnam auf seinen Rücken
Seht ihr einen jungen Herrn sich brücken,
Ein Schießgewehr in seiner Hand:
So trug er seinen Freund durchs Land,
Erzählt den traurigen Lebenslauf
Und fordert jeden zum Mitleid auf.
Raum hält er sich auf seinen Füßen,
Die Thränen ihm von den Wangen fließen,

Beschreibt gar rührend des Armen Noth,
Verzweiflung und erbärmlichen Tod;
Wie er ihn endlich aufgerafft:
Das alles ein wenig studentenhaft.
Da fing's entschlich an zu rumoren
Unter Klugen, Weisen und unter Thoren;
Drum wünscht er weit davon zu sein.

Denn seht, es kommen hinterdrein
Ein Chor schwermüthiger Junggesellen,
Die sich gar ungebärbig stellen.
Mehr sag' ich nicht: Man kennt genug
Den ganzen uniformen Zug.

Jeder führt eine Jungfrau fein,
Die scheinen gleiches Sinns zu sein:
Denn sie tragen auf bunten Stangen
Paniere zierlich aufgehangen,
Die Zeichen ihrer Lust und Schmerz:
Einen vollen Mund, ein brennend Herz;
Wie denn nun fast jede Stadt
Ihren eignen Mondschein nöthig hat.
Die Herzen lärmten und pochen so sehr,
Man hört sein eigen Wort nicht mehr;
Doch scheinen die Liebchen bei diesen Spielen
Noch seitwärts in die Welt zu spielen.

Laßt sie vorbei und seht die Knaben,
Die in der Ecke ihre Kurzweil haben.
Die Laube, die sie faßt, ist klein,
Doch bünkt sie ihnen ein dichter Hain.
Sie haben aus Mälen sie aufgesteckt
Und vor der Sonne sich bedeckt;
Mit Siegesgesang und Harfenschlag
Verklimpfern sie den lieben Tag;
Sie kränzen freudig sich wechselweise,
Einer lebt in des andern Preise;
Daneben man Reul' und Waffen schaut,
Sie sitzen auf der Löwenhaut;
Doch guckt, als wie ein Eselsohr,
Ein Murmellasten brunter vor,
Daraus denn bald ein jedermann
Ihre hohe Abkunft errathen kann.

Ihr schaut euch um, ihr seht empor,
Leicht andern Stimmen euer Ohr!
Ja seht nur recht! Dort eine Welt
In vielen Fächern dargestellt.
Man nennt's ein episches Gedicht;
So was hat seines Gleichen nicht.

Der Mann, den ihr am Bilbe seht,
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.
Seine Vorfahren müssen's büßen,
Sie liegen wie Dagon zu seinen Füßen;
Auf ihren Häuptern steht der Mann,
Daß er seinen Helben erreichen kann.

Raum ist das Lied nur halb gesungen,
Ist alle Welt schon liebburchdrungen.
Man steht die Paare zum Erbarmen
In jeder Stellung sich umarmen.
Ein Jögling kniet ihm an dem Rücken,
Der denkt die Welt erst zu beglücken;
Reigt des Propheten Strümpf' und Schuh',
Betheuert, er hab' auch Hosen dazu,
Und, was sich niemand denken kann,
Einen Steiß habe der große Mann.

Vor diesem himmlischen Bericht
Fällt die ganze Schul' aufs Angesicht,
Und rufen: Preis dir in der Höh',
O trefflicher Eustazie!

Der Adler umgestürzte Bier!
Der deutsche Bär ein feines Thier!
Wie viele Wunder die geschähen,
Könnt ihr hier nicht auf einmal sehn!
Er hat auch eine Bestelfabrik,
Die zeigt sich nicht auf diesem Städt.

Ihr kennt den himmlischen Mercur,
Ein Gott ist er zwar von Natur;
Doch sind ihm Stelzen zum irdischen Leben,
Als wie ein Pfahl ins Fleisch gegeben;
Darauf macht er durch des Volkes Mitte
Des Jahrs zwölf weite Götterschritte.
Auf seinen Scepter und seine Ruthe
Thut er sich öfters was zu Gute.
Vergebens ziehen und zerrn die Knaben
Und möchten ihn gern herunter haben;
Vergebens sagst du, thöricht Kind!
Die Stelzen, wie er, unsterblich sind.

Es schaut zu ihm ein großer Hauf
Von mancherlei Bewunderern auf;
Doch diesen Pakt, so schwer und groß,
Wird er wohl schwerlich jemals los.

Wie ist mir? wie erscheint ein Engel
In Wolken mit dem Lilienstengel!
Er bringt einen Lorbeerfranz hernieder,
Er sieht sich um und sucht sich Brüder.

Wer sagt mir ein vernünftig Wort?
Was treiben die eilenden Knaben dort?
Seht ihr nicht, wie geschickt sie's machen!
Seht doch, wie steigen ihre Drachen!
Geht er nicht schnell und hoch genug?
Man nennt es einen Lebensschwung.

Die andern führ' ich euch nicht vor;
Sie haben mit dem Blaserohr
Nach Schmetterlingen unverbroffen
Mit Lettenkugeln lang' geschossen,
Und dann war stets das arme Ding
Ein lahmgeschossener Schmetterling.
Die kleinen Jungs in der Pfützen
Laßt sie mit ihren Schussern sitzen!
Und laßt uns sehn, dort stäubt's im Sand,
Dort zieht ein wüthig Heer zu Land.

Zuvörderst sprengt ein Rittersmann
Auf einem zweideutigen Pferblein an;
Ein hoher Federbusch ihn ziert,
Die Lanze er gar stolz regiert,
Von Kopf zu Fuß in Stahl verhummt,
Daß jeder Bauer und Knecht verstummt.
Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;
Doch eigentlich geht er zu Fuß.

Hinter ihm wird kein Gut's geschafft.
Es reißet einer mit voller Kraft
Die Bäume sammt den Wurzeln aus;
Die Vögel fliegen zu den Nestern heraus.
Sein Haupt trägt eine Felsenmütze,
Sein Schütteln schüttelt Rittersitze.
Entsetzt euch nicht ob dieser Stärke
Und der modernen Simsons-Werke:
Denn aller Riesenvorrath hier
Ist nur von Pappe und von Papier.

Ein andrer trägt einen Kometenhut;
Ein dritter beißt in die Steine vor Wuth;
Sie stolpern über Särg' und Leichen,
Dem Patbos ist nicht zu vergleichen.
Sie möchten gerne mit hellen Schaaren
Aus ihren eignen Häuten fahren;

Doch sitzen sie darin zu fest,
Drum es jeder endlich bewenden läßt.

Im Vordergrund sind zwei feine Knaben,
Die gar ein artig Kurzweil haben.
Mit Deutscherheit sich zu zieren ist
Hat jeder sein armes Wamms zerschlißt;
Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten,
Das giebt gar wunderreiche Falten;
Die Puffen stehn gut zu Gesicht;
Sie schonen sogar der Höschen nicht;
Sie werden bald ihr Ziel erreichen
Und deutschen Betteljungen gleichen.

Wenn ich nun jemand rathen mag,
So hat er genug für diesen Tag,
Und geht den Lärm und das Geschrei,
Was hinten sich erhebt, vorbei.

Die Bude, die man dorten schaut,
Ist schon vor Alters aufgebaut,
Worein gar mancher, wie sich's gebührt,
Nach seiner Art sich prostituiert.
Die festen Säulen zeigen an,
Der Ort sich nicht bewegen kann;
Ein Mann, der droben im Reifrock steht,
Deutet auf hohe Gravität:

Doch Wurstel läßt sich nicht vertreiben,
Läßt seine Rederei nicht bleiben,
Indeß ein neuer Anfall droht,
Und bringt den Alten fast den Tod.

Eine Rotte, kürzlich angekommen,
Hat das Portal schon eingenommen
Und nagelt, ihr ist nicht zu wehren,
Ans Frontispiz zwei Hemisphären,
Eröffnet nun die weite Welt
Erobernd zum Theaterfeld;
Darauf denn jeder bald versteht,
Wie es von London nach China geht.
Und so hat man für wenig Geld
Gleich eine Fahrt um die ganze Welt.
Es poltert alles drüber und drunter,
Die Knaben jauchzen laut mitunter,
Und auf den Dielen wohlverschanzt
Die Schellenkapp' wird aufgepflanzt.
Kein Mensch ist sicher seines Lebens;
Es wehrt der Held sich nur vergebens;
Es gehen beinah in dieser Stunde
Souffleur und Confident zu Grunde,
Die man als heilige Personen
Von je gewohnt war zu verschonen.
Und dieser Lärm dient auf einmal
Auch unserm Schauspiel zum Final.

Prometheus.

Dramatisches Fragment.

(1773.)

Erster Act.

Prometheus. Mercur.

Prometheus.

Ich will nicht, sag' es ihnen!
Ich kurz und gut, ich will nicht!
Ich Wille gegen meinen!
Ich gegen eins,
Ich dünkt es hebt sich!

Mercur.

Einem Vater Zeus das bringen?
Ihrer Mutter?

Prometheus.

Mein Vater! Mutter!
Woher du kommst?
Ich stand, als ich zum erstenmal bemerkte
Die Füße stehn,
Ich reichte, da ich
Diese Hände reichen fühlte,
Ich fand die achte meiner Tritte
Die du nennst Vater, Mutter.

Mercur.

Ich reichend dir
Ihr Kindheit nöth'ge Hülfe.

Prometheus.

Ich dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit,
Um armen Sprößling zu bilden
Mich, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

Mercur.

Ich schützten dich.

Prometheus.

Wohin? Vor Gefahren
Die sie fürchteten.

Haben sie das Herz bewahrt
Vor Schlangen, die es heimlich neibschten?
Diesen Busen gestählt
Zu trotzen den Titanen?
Hat nicht mich zum Manne geschmiebet
Die allmächtige Zeit,
Mein Herr und Euer?

Mercur.

Elender! Deinen Göttern das,
Den Unendlichen?

Prometheus.

Göttern? Ich bin kein Gott,
Und bilde mir so viel ein als einer.
Unendlich? — Allmächtig? —
Was könnt Ihr?
Könnt Ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erd'
Mir ballen in meine Faust?
Vermögt Ihr zu scheiden
Mich von mir selbst?
Vermögt Ihr mich auszubehnen,
Zu erweitern zu einer Welt?

Mercur.

Das Schicksal!

Prometheus.

Anerkennst du seine Macht?

Ich auch! —

Geh, ich diene nicht Vasallen!

(Mercur ab.)

Prometheus

(zu seinen Statuen sich lebend, die durch den ganzen Saal
zerstreut stehen.)

Unerseßlicher Augenblick!

Aus eurer Gesellschaft

Gerissen von den Thoren,
Meine Kinder! —
Was es auch ist, das euren Busen regt,
(Sich einem Mädchen nehmend)
Der Busen sollte mir entgegen wallen
Das Auge spricht schon jetzt!
Sprich, rede liebe Lippe mir!
O, könnt' ich euch das fühlen geben
Was ihr seid!

Epimetheus kommt.

Epimetheus.

Mercur beklagte sich bitter.

Prometheus.

Hättest du kein Ohr für seine Klagen,
Er wär' auch ungeklagt zurückgekehrt.

Epimetheus.

Mein Bruder! Alles was Recht ist!
Der Götter Vorschlag
War diesmal billig.
Sie wollen dir Olympus Sitz räumen,
Dort sollst du wohnen,
Sollst der Erde herrschen

Prometheus.

Ihr Burggraf sein
Und ihren Himmel schützen? —
Mein Vorschlag ist viel billiger:
Sie wollen mit mir theilen und ich meine,
Daß ich mit ihnen nichts zu theilen habe.
Das was ich habe, können sie nicht rauben,
Und was sie haben, mögen sie beschützen.
Hier Mein und Dein,
Und so sind wir geschieden.

Epimetheus.

Wie vieles ist denn dein?

Prometheus.

Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt!
Nichts drunter und nichts drüber! —
Was haben diese Sterne droben
Für ein Recht an mich,
Daß sie mich begaffen?

Epimetheus.

Du stehst allein!
Dein Eigensinn verkennt die Wonne
Wenn die Götter, du,
Die Deinigen und Welt und Himmel all'
Sich ein innig Ganzes fühlen.

Prometheus.

Ich kenne das!
Ich bitte, lieber Bruder,
Treib's wie du magst und laß mich! (Epimetheus ab.)

Prometheus.

Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl ich mich;
Hier alle meine Wünsche
In körperlichen Gestalten.
Meinen Geist so tausendfach
Getheilt und ganz in meinen theuren Kindern.

Minerva kommt.

Prometheus.

Du wagst es, meine Göttin?
Wagest du deines Vaters Feind zu treten?

Minerva.

Ich ehre meinen Vater,
Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus.

Und du bist meinem Geist
Was er sich selbst ist;
Sind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!
Immer als wenn meine Seele zu sich selbst spräche,

Sie sich eröffnete
Und mitgeborne Harmonien
In ihr erklangen aus sich selbst,
Und eine Gottheit sprach
Wenn ich zu reden wähnte,
Und wähnt' ich, eine Gottheit spreche,
Sprach ich selbst.
Und so mit dir und mir
So ein, so innig
Ewig meine Liebe dir!

Minerva.

Und ich dir ewig gegenwärtig!

Prometheus.

Wie der süße Dämmerchein
Der weggeschiednen Sonne
Dort herauf schwimmt
Vom finstern Kaukasus,
Und meine Seel' umgiebt mit Wonneruh',
Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräfte sich entwickelt
Mit jedem Athemzug aus deiner Himmelsluft.
Und welch' ein Recht
Ergeizen sich die stolzen
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräfte?
Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
Nicht einen Fußtritt
Für den obersten der Götter mehr!

Minerva

So wähnt die Nacht.

Prometheus.

Ich wähne, Göttin, auch
Und bin auch mächtig —
Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehen
In selbst erwählter Knechtschaft
Die Bürde tragen, die sie
In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?
Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,
Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß,
Weil ich glaubte
Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige
Im Gegenwärtigen
Und ihre Leitung, ihr Gebot
Sei uranfängliche
Uneigennützige Weisheit?

Minerva.

Du dientest um der Freiheit werth zu sein.

Prometheus.

Und möcht' um alles nicht
Mit dem Donnervogel tauschen
Und meines Herren Blicke stolz
In Sklavenklauen packen.
Was sind sie? Was ich?

Minerva.

Dein Haß ist ungerecht!
Den Göttern fiel zum Loose Dauer
Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus.

Haben sie das all
Doch nicht allein!
Ich haure so wie sie.
Wir alle sind ewig! —
Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,
Zu enden hab' ich keinen Beruf,
Und seh' das Ende nicht.
So bin ich ewig, denn ich bin! —
Und Weisheit —

(Minerva an den Albnissen herumführend.)

Sieh diese Stirne an!
Hat mein Finger nicht

erträgt?
 O Busens Nacht
 Ich entgegen
 fallenden Gefahr umher.
 (bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen.)
 Pandora,
 Gefäß der Gaben alle
 glück sind
 in weiten Himmel,
 in unendlichen Erde,
 O mich je erquickt von Sonnengefühl,
 des Schattens Kühle
 sal ergossen,
 wie Liebe jemals Frühlingssonne,
 erregt lachende Welle
 Zärtlichkeit an meinen Busen umgeschmiegt,
 ich je für reinen Himmelsglanz
 in Ruh'genuß geschmeckt —
 ach — — Meine Pandora!
 Minerva.

hat dir entboten
 den das Leben zu erteilen
 in seinem Antrag
 läßt.

Prometheus.
 O das Einzige, was mich bedenken machte.
 ich sollte Knecht sein
 der Alle —
 den droben die Macht des Donnerers?

den hier gebunden sein
 in Lebloßigkeit,
 doch frei
 fühl' ihre Freiheit!

Minerva.
 sollen leben!
 hienal ist es, nicht den Göttern,
 den das Leben und zu nehmen;
 ich leite dich zum Quell des Lebens all,
 piter und nicht verschließt:
 zu leben und durch dich!
 Prometheus.
 ich, o meine Göttin,
 rei ich fühlen,
 — Ihre Freude wird dein Dank sein!

Zweiter Act.

Auf Olympus.

Jupiter. Mercur.

Mercur.
 — Vater Jupiter — Hochverrath!
 du, deine Tochter,
 im Rebellen bei,
 den Lebensquell eröffnet
 den letzten Hof,
 Welt von Thon
 belebt.
 nicht bewegen sie sich all'
 den, jauchzen um ihn her
 um dich.
 Donner, Zeus!

Jupiter.
 ! und werden sein!
 en sein!
 les was ist
 in weiten Himmel
 in unendlichen Erde
 die Herrschaft.

Das Wurmgeschlecht vermehrt
 Die Anzahl meiner Knechte.
 Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen:
 Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm
 Sich widersetzen.

Mercur.

Altvater! Du Allgütiger,
 Der du die Missethat vergiebst Verbrechern,
 Sei Liebe dir und Preis
 Von aller Erd' und Himmel!
 O, sende mich, daß ich verkünde
 Dem armen erdgeborenen Volk
 Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter.

Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne
 Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
 Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
 Bedürfen. Ueberlaß sie ihrem Leben!

Mercur.

So weiß' als gütig!
 (Thal am Fuße des Olympus.)
 Prometheus.

Sieh nieder Zeus,
 Auf meine Welt: sie lebt!
 Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,
 Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
 Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich,
 Und dein nicht zu achten,
 Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Thal ver-
 breitet. Sie sind auf Bäumen geklettert Früchte zu brechen,
 sie baden sich im Wasser, sie laufen um die Wette auf der
 Wiese; Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu
 Prometheus.

Mann.

Sieh hier die Bäume
 Wie du sie verlangtest.

Prometheus.

Wie brachtest du
 Sie von dem Boden?

Mann.

Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
 Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prometheus.

Erst ab die Nester! —
 Dann ramme diesen
 Schräg in den Boden hier
 Und diesen hier, so gegenüber;
 Und oben verbinde sie! —
 Dann wieder zwei hier hinten hin
 Und oben einen quer darüber.
 Nun die Nester herab von oben
 Bis zur Erde
 Verbunden und verschlungen dir,
 Und Rasen rings umher,
 Und Nester drüber, mehr,
 Bis daß kein Sonnenlicht,
 Kein Regen, Wind durchbringe.
 Hier lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte.

Mann.

Dank, theurer Vater, tausend Dank!
 Sag' dürfen alle meine Brüder wohnen
 In meiner Hütte?

Prometheus.

Nein!
 Du hast sie dir gebaut und sie ist dein.
 Du kannst sie theilen
 Mit wem du willst.
 Wer wohnen will, der bau' sich selber eine.

(Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erster.

Du sollst kein Stück
Von meinen Ziegen nehmen,
Sie sind mir mein!

Zweiter.

Woher?

Erster.

Ich habe gestern Tag und Nacht
Auf dem Gebirg herumgeklettert,
Mit saurem Schweiß
Lebendig sie gefangen,
Diese Nacht bewacht,
Sie eingeschlossen hier
Mit Stein und Nesten.

Zweiter

Run gib mir eins!
Ich habe gestern auch eine erlegt,
Am Feuer sie gezeitigt
Und gefressen mit meinen Brüdern.
Brauchst heut nur eine:
Wir fangen morgen wieder.

Erster.

Bleib mir von meinen Ziegen!

Zweiter.

Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweiter giebt ihm einen Stoß, das
er umstürzt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster.

Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus (kommt).

Was giebt's?

Mann.

Er raubt mir meine Ziege! —
Blut rieselt sich von meinem Haupt —
Er schmetterte
Mich wider diesen Stein.

Prometheus.

Reiß da vom Baume diesen Schwamm
Und leg' ihn auf die Wunde!

Mann.

So — theurer Vater!

Schon ist es gestillt.

Prometheus.

Geh, wasch' dein Angesicht.

Mann.

Und meine Ziege?

Prometheus.

Laß ihn!

Ist seine Hand wider jedermann,
Wird jedermanns Hand sein wider ihn.

Prometheus.

Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder,
Seid arbeitsam und faul,
Und grausam, mild,
Freigebig, geizig,
Gleicht all' euren Schicksalsbrüdern,
Gleicht den Thieren und den Göttern.

Pandora kommt.

Prometheus.

Was hast du, meine Tochter,
Wie so bewegt?

Pandora.

Mein Vater!

Ach, was ich sah, mein Vater,
Was ich fühlte!

Prometheus.

Run?

Pandora.

O, meine arme Mira! —

Prometheus.

Was ist ihr?

Pandora.

Namenlose Gefühle!

Ich sah sie zu dem Waldbusch gehen
Wo wir so oft uns Blumenkränze pflückten;

Ich folgt' ihr nach,

Und, ach, wie ich vom Hügel komme, sah

Ich sie, im Thal

Auf einen Rasen hingesunken.

Zum Glück war Arbar ungefähr im Walde.

Er hielt sie fest in seinen Armen,

Wollte sie nicht sinken lassen,

Und ach sank mit ihr hin.

Ihr schönes Haupt ersank,

Er küßte sie tausendmal,

Und hing an ihrem Munde,

Um seinen Geist ihr einzuhauchen.

Mir ward bang,

Ich sprang hinzu und schrie,

Mein Schrei eröffnet ihr die Sinnen.

Arbar ließ sie; sie sprang auf

Und, ach, mit halb gebrochenen Augen

Fiel sie mir um den Hals.

Ihr Busen schlug,

Als wollt' er reißen,

Ihre Wangen glühten,

Es lecht' ihr Mund,

Und tausend Thränen stürzten.

Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken

Und hielt sie, theurer Vater,

Und ihre Küsse, ihre Gluth

Hat solch ein neues unbekanntes

Gefühl durch meine Adern hingegossen,

Daß ich verwirrt, bewegt und weinend

Endlich sie ließ und Wald und Feld. —

Zu dir, mein Vater! sag'

Was ist das alles was sie erschüttert

Und mich?

Prometheus.

Der Tod!

Pandora.

Was ist das?

Prometheus.

Meine Tochter,

Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora.

Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus.

Pandora, dein Busen schlug

Der kommenden Sonne,

Dem wandelnden Mond entgegen,

Und in den Küssen deiner Gespielen

Genossst du die reinste Seligkeit.

Pandora.

Unausprechlich!

Prometheus.

Was hub im Tanze deinen Körper

Leicht auf vom Boden?

Pandora.

Freude!

Wie jedes Glied gerührt von Sang und Spiel

Bewegte, regte sich,

Ich ganz in Melodie verschwamm.

Prometheus.

Und alles löst sich endlich auf in Schlaf,

So Freud' als Schmerz.

Du hast gefühlt der Sonne Gluth,

Des Durstes Leiden,

Deiner Kniee Müdigkeit,

Hast über dein verlornes Schaf geweint,
Und wie geächzt, gezittert
Als du im Wald den Dorn dir in die Ferse trast,
Eh' ich dich heilte.

Pandora.

Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'
Und Weh!

Prometheus.

Und fühlst an deinem Herzen
Daß noch der Freuden viele sind,
Der Schmerzen viele,
Die du nicht kennst.

Pandora.

Wohl, wohl! — Dies Herz sehnte sich oft
Ach nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus.

Das ist ein Augenblick, der alles erfüllt,
Alles was wir geschnit, geträumt, gehofft,
Gefürchtet, Pandora, —
Das ist der Tod!

Pandora.

Der Tod?

Prometheus.

Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
Du ganz erschüttert alles fühlst
Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergossen,
Im Sturm dein Herz erschwillt,
In Thränen sich erleichtern will
Und seine Gluth vermehrt,
Und alles klingt an dir und bebt und zittert,
Und all die Sinne dir vergehn
Und du dir zu vergehen scheinst
Und sinkst,
Und alles um dich her versinkt in Nacht,
Und du, in immer eigenstem Gefühl,
Umfaßest eine Welt:
Dann stirbt der Mensch.

Pandora (ihn umhalsend).

O, Vater, laß uns sterben!

Prometheus.

Noch nicht.

Pandora.

Und nach dem Tod?

Prometheus.

Wenn alles — Begier und Freud' und Schmerz —
In stürmendem Genuß sich aufgelöst,
Dann sich erquidt, in Wonne schläft, —
Dann lebst du auf, auf's jüngste wieder auf,
Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren!

Dritter Act.

Prometheus in seiner Werkstatt.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich
Der Disteln köpft,

An Eichen dich und Bergeöhön;
Ruht mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Gluth
Du mich beneidest.
Ich kenne nichts Armeres
Unter der Sonn', als euch Götter!
Ihr nährt kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Rehr' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiebet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.

Künstlers Erdewallen.

Drama in zwei Acten.

Erster Act.

Vor Sonnen-Aufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Porträt
einer fleischigen, bäglichen, coquet schielenden Frau aufgestellt.
Beim ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändlich verzerrte Gesicht!

(Er thut das Bild bei Seite.)

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen!
Da sie noch ruhen alle meine lieben Sorgen,
Gutes Weib! kostbare Kleinen!

(Er tritt ans Fenster.)

Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um dich
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,
Und mein Auge wie selig, dir entgegen zu weinen!

(Er setzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)

Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick
Ueberdrängt mich wie erstes Jugendglück.
Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Gestalt,
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt,
Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld?
Dem Thoren lassen, der am bunten Land
Sich weidet, an einer schädigen Wand?

(Er blickt nach der Kammer.)

Meine Kinder! — Göttin, du wirst sie legen!
Du gehst in eines Reichen Haus,
Ihn in Contribution zu setzen,
Und ich trag' ihnen Brod heraus.
Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bei mir, Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken,
Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.
(Man hört in der Kammer ein Kind schreien.)
He! ä!

Künstler.

Lieber Gott!

Künstlers Frau (erwacht).

's ist schon Tag!

Bist schon auf? Lieber, geh doch, schlag
Mir Feuer, leg Holz an, stell Wasser bei,
Daß ich dem Kindel koch' den Brei.

Künstler

(einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend).

Meine Göttin!

Sein ältester Knabe

(springt aus dem Bette, und läuft barfuß hervor).

Lieber Papp, ich helfe dich!

Künstler.

Wie lang?

Knabe.

Was?

Künstler.

Bring' klein Holz in die Küche'.

Zweiter Act.

Künstler.

Wer klopft so gewaltig? Fripel, schau.

Knabe.

Es ist der Herr mit der bicken Frau.

Künstler.

(stellt das leidige Portrait wieder auf).

Da muß ich thun als hätt' ich gemalt.

Frau.

Nach's nur, es wird ja wohl bezahlt.

Künstler.

Das thut's ihm.

Der Herr und Madame treten herein

Herr.

Da kommen wir ja zurecht.

Madame.

Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau.

O die Madam sind immer schön.

Herr.

Darf man die Städ' in der Ed' besehn'

Künstler.

Sie machen sich staubig. (Zu Madame.) Belieben sich
niedergulassen!

Herr.

Sie müssen sie recht im Geiste küssen.

Es ist wohl gut, doch so nicht,

Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler (beimlich).

Es ist auch darnach ein Angezicht.

Der Herr

(nimmt ein Gemälde aus der Ecke).

Ist das Ihr eigen Bildniß hier?

Künstler.

Vor zehn Jahrglich es mir.

Herr.

Es gleicht noch ziemlich.

Madame

(einen flüchtigen Blick darauf werfend).

O gar sehr!

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau

(mit dem Korbe am Arm, beimlich).

Gieb mir Geld, ich muß auf den Markt!

Künstler.

Ich hab' nichts.

Frau.

Dafür kauft man einen Quark.

Künstler.

Da!

Herr.

Aber Ihre Manier ist jetzt größer.

Künstler.

Das eine wird schlimmer, das andre besser.

Herr (zur Staffelei tretend).

So! so! da an dem Nasenbug

Und die Augen sind nicht feurig g'nug.

Künstler (für sich).

O mir! Das mag der Teufel ertragen.

Die Muse

(ungelesen von andern, tritt zu ihm).

Mein Sohn, fängst jetzt an zu verzagen?

Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch;

Ist sie garstig, bezahlt sie doch!

Und laß den Kerl tabeln und schwätzen:

Hast Zeit genug dich zu ergeben

An dir selbst und an jedem Bild,

Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.

Wenn man muß eine Zeitlang haben und graben,

Wird man die Ruh erst willkommen haben.

Der Himmel kann einen auch verwehnen,

Daß man sich thut nach der Erde sehnen.

Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,

Und bist nicht reich, so bist du brav.

Künstlers Apotheose

Drama in einem Acte.

Es wird eine prächtige Gemälbegalerie vorgeführt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler, und ist beschäftigt, ein Bild zu copiren.

Schüler

(Indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt, und dahintertritt).

Da sitz' ich hier schon Tage lang,
Mir wird's so schwül, mir wird's so bang',
Ich male zu und streiche zu,
Und sehe kaum mehr was ich thu'.
Gezeichnet ist es durchs Quadrat;
Die Farben, nach des Meisters Rath,
So gut mein Aug' sie sehen mag,
Ahm' ich nach meinem Muster nach;
Und wenn ich dann nicht weiter kann,
Steh' ich wie ein gestellter Mann,
Und sehe hin und sehe her,
Als ob's gethan mit Sehen wär';
Ich stehe hinter meinen Stuhl
Und schweize wie ein Schwefelspühl
Und dennoch wird zu meiner Qual
Nie die Copie Original.

Was dort ein freies Leben hat,
Das ist hier trocken, steif und matt;
Was reizend steht und sitzt und geht,
Ist hier gewunden und gebreht;
Was dort durchsichtig glänzt und glüht,
Hier wie ein alter Topf ausbleiht,
Und überall es mir gebreht,
Als nur am guten Willen nicht,
Und bin nur eben mehr gequält,
Daß ich recht sehe was mir fehlt.

Ein Meister (tritt hinzu).

Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,
Mit Fleiß das Bild zu Stand gebracht!
Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:
Je mehr als sich ein Künstler plagt,
Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
Um desto mehr es ihm gelingt.
Dum übe dich nur Tag für Tag,
Und du wirst sehn, was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verstand
Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler.

Ihr seid so gut und sagt mir nicht
Was alles diesem Bild gebreht.

Meister.

Ich sehe nur mit Freuden an,
Was du, mein Sohn, bisher gethan.
Ich weiß, daß du dich selber treibst,
Nicht gern auf einer Stufe bleibst.
Will hier und da noch was gebrechen,
Wollen wir's ein andermal besprechen. (Entfernt sich.)

Schüler (das Bild ansehend).

Ich habe weder Ruh' noch Rast,
Bis ich die Kunst erst recht gefast.

Ein Liebhaber (tritt zu ihm).

Mein Herr, mir ist verwunderlich,
Daß Sie hier ihre Zeit verschwenden,
Und auf dem rechten Wege sich
Schnurstracks an die Natur nicht wenden.

Denn die Natur ist aller Meister Meister!
Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,
Läßt uns den Geist der Körper sehn,
Lehrt jedes Geheimniß uns verstehn.
Ich bitte, lassen Sie sich raten!
Was hilft es, immer fremden Thaten
Mit größter Sorgfalt nachzugehen?
Sie sind nicht auf der rechten Spur;
Natur, mein Herr! Natur! Natur!

Schüler.

Man hat es mir schon oft gesagt,
Ich habe kühn mich dran gewagt;
Es war mir stets ein großes Fest:
Auch ist mir dies und jen's geglückt;
Doch öfters ward ich mit Protest
Mit Scham und Schande weggeschickt.
Raum wag' ich es ein andermal;
Es ist nur Zeit, die man verliert:
Die Blätter sind zu kolossal,
Und ihre Schrift gar seltsam abbrevirt.

Liebhaber (sich wegwendend).

Run seh' ich schon das Wo und Wie;
Der gute Mensch hat kein Genie!

Schüler (sich niederlegend).

Nach dünkt, noch hab' ich nichts gethan;
Ich muß ein andermal noch dran.

Ein zweiter Meister

(tritt zu ihm, steht seine Arbeit an und wendet sich um, ohne etwas zu sagen).

Schüler.

Ich bitt' euch, geht so stumm nicht fort,
Und sagt mir wenigstens ein Wort.
Ich weiß, ihr seid ein kluger Mann,
Ihr könntet meinen Wunsch am allerersten stillen.
Verdien' ich's nicht durch alles was ich kann,
Verdien' ich's wenigstens durch meinen guten Willen.

Meister.

Ich sehe was du thust, was du gethan,
Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.
Du scheinst zum Künstler mir geboren,
Hast weißlich keine Zeit verloren:
Du fühlst die tiefe Leidenschaft,
Mit frohem Aug' die herrlichen Gestalten
Der schönen Welt begierig fest zu halten;
Du übst die angeborne Kraft,
Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken;
Es glückt dir schon und wird noch besser glücken;
Allein —

Schüler.

Verhehlt mir nichts!

Meister.

Allein du übst die Hand,

Du übst den Blick, nun üb' auch den Verstand.
Dem glücklichsten Genie mir'd's kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Instinct allein
Zum Ungemeinen aufzuschwingen:
Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
Der darf sich keinen Künstler nennen:
Hier hilft das Tappen nichts; eh' man was Gutes macht,
Muß man es erst recht sicher kennen.

Schüler.

Ich weiß es wohl, man kann mit Aug' und Hand
An die Natur, an gute Meister gehen;

Mein, o Meister, der Verstand,
Der übt sich nur mit Leuten die verstehen.
Es ist nicht schön, für sich allein
Und nicht für Andre mit zu sorgen:
Ihr könntet Vielen nützlich sein,
Und warum bleibt ihr so verborgen?

Meister.

Man hat's bequemer heut zu Tag,
Als unter meine Zucht sich zu bequemen:
Das Lieb, das ich so gerne singen mag,
Das mag nicht jeder gern vernehmen.

Schüler.

O sagt mir nur, ob ich zu tadeln bin,
Daß ich mir diesen Mann zum Muster auserkoren?
(Er deutet auf das Bild, das er copirt hat.)

Daß ich mich ganz in ihn verloren?
Ist es Verlust, ist es Gewinn,
Daß ich allein an ihm mich nur ergebe,
Ihn weit vor allen Andern schäpe,
Als gegenwärtig ihn, und als lebendig liebe,
Mich stets nach ihm und seinen Werken übe?

Meister.

Ich tadel' es nicht, weil er fürtrefflich ist;
Ich tadel' es nicht, weil du ein Jüngling bist:
Ein Jüngling muß die Flügel regen,
In Lieb' und Haß gewaltsam sich bewegen.
Der Mann ist vielfach groß, den du dir auserwählt,
Du kannst dich lang' an seinen Werken üben;
Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
Man muß die Kunst, und nicht das Muster lieben.

Schüler.

Ich sähe nimmer mich an seinen Bilbern satt,
Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen sollte.

Meister.

Erkenne, Freund, was er geleistet hat,
Und dann erkenne, was er leisten wollte:
Dann wird er dir erst nützlich sein,
Du wirst nicht alles neben ihm vergessen.
Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;
Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.

Schüler.

So redet nur auch mehr davon!

Meister.

Ein andermal, mein lieber Sohn.

Galerie-Inspector (tritt zu ihnen).

Der heut'ge Tag ist uns gesegnet,
O, welch ein schönes Glück begegnet!
Es wird ein neues Bild gebracht,
So köstlich, als ich keins gedacht.

Meister.

Von wem?

Schüler.

Sagt an, es ahnet mir.

(Auf das Bild zeigend, das er copirt.)

Von diesem?

Inspector.

Ja, von diesem hier.

Schüler.

Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt!
Die heiße Sehnsucht wird gestillt!
Wo ist es? Laßt mich eilig gehn.

Inspector.

Ihr werdet's bald hier oben sehn.

So köstlich, als es ist gemalt,

So theuer hat's der Fürst bezahlt.

Gemäldehändler (tritt auf).

Nun kann die Galerie doch sagen,

Daß sie ein einzig Bild besitzt.

Man wird einmal in unsern Tagen

Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und schützt.

Es wird sogleich herauf getragen;
Es wird erstaunen, wer's erblickt.
Mir ist in meinem ganzen Leben
Noch nie ein solcher Fund geglückt.
Mich schmerzt es fast es wegzugeben:
Daß viele Gold, das ich begehrt,
Erreicht noch lange nicht den Werth.
(Man bringt das Bild der Venus Urania herein und legt es auf eine Staffelei.)

Hier, wie es aus der Erbschaft kam.
Noch ohne Firniß, ohne Rahm.
Hier braucht es keine Kunst noch List.
Seht, wie es wohl erhalten ist!

(Alle versammeln sich davor.)

Erster Meister.

Welch eine Praktik zeigt sich hier!

Zweiter Meister.

Das Bild, wie ist es überdacht!

Schüler.

Die Eingeweide brennen mir!

Liebhaber.

Wie göttlich ist das Bild gemacht!

Händler.

In seiner trefflichsten Manier.

Inspector.

Der goldne Rahm wird schon gebracht.
Geschwind herbei! geschwind herein!
Der Prinz wird bald im Saale sein.
(Das Bild wird in den Rahmen befestigt und wieder aufgestellt.)

Der Prinz

(tritt auf und besieht das Gemälde).

Das Bild hat einen großen Werth;
Empfanget hier, was ihr begehrt.

Der Cassier

(hebt den Beutel mit den Zechinen auf den Tisch und senket).

Händler (zum Cassier).

Ich prüfe sie erst durchs Gewicht.

Cassier (aufzählend).

Es steht bei euch, doch zweifelt nicht.

Der Fürst steht vor dem Bilde, die Andern in einiger Entfernung.

Der Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend, auf einer Wolke.

Künstler.

Wohin, o Freundin, führst du mich?

Muse.

Sieh nieder und erkenne dich!

Dies ist der Schauplatz deiner Ehre.

Künstler.

Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.

Muse.

Sieh nur herab, es ist ein Werk von dir,
Das jedes andre neben sich verbunkelt
Und zwischen vielen Sternen hier
Als wie ein Stern der ersten Größe funktelt.
Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht,
Das du in deinen reinsten Stunden
Aus deinem innern Selbst empfunden,
Mit Maas und Weisheit durchgedacht,
Mit stillem treuem Fleiß vollbracht!

Sieh, wie noch selbst die Meister lernen!

Ein kluger Fürst, er steht entzückt:

Er fühlt sich im Besitz von diesem Schatz beglückt;

Er geht und kommt, und kann sich nicht entfernen.

Sieh diesen Jüngling, wie er glüht,

Da er auf deine Tafel sieht!

In seinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,

Von deinem Geist den Einfluß zu empfangen.

So wirkt mit Macht der edle Mann

Jahrhunderte auf seines Gleichen:

Denn was ein guter Mensch erreichen kann,

Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
 Drum lebt er auch nach seinem Tode fort,
 Und ist so wirksam als er lebte;
 Die gute That, das schöne Wort,
 Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.
 So lebst auch du durch ungemessene Zeit.
 Genieße der Unsterblichkeit!

K ü n s t l e r.

Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben
 Zeus für ein schönes Glück gegeben,
 Und was er mir in dieser Stunde schenkt;
 Doch er vergebe mir, wenn dieser Blick mich kränkt.
 Wie ein verliebter junger Mann
 Unmöglich doch den Göttern danken kann,
 Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen weint;
 Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
 Und wird er wohl sich trösten können,
 Weil Eine Sonne ihn und sie bescheint?
 So hab' ich stets entbehren müssen,
 Was meinen Werken nun so reichlich widersfährt;
 Was hilft's, o Freundin, mir, zu wissen,

Daß man mich nun bezahlt und verehrt?
 O hätt' ich manchmal nur das Gold besessen,
 Das diesen Namen jetzt übermäßig schmückt,
 Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen,
 War ich zufrieden und beglückt.
 Ein Freund, der sich mit mir ergabte,
 Ein Fürst, der die Talente schätzte,
 Sie haben leider mir gefehlt;
 Im Kloster fand ich dumpfe Gönner;
 So hab' ich, eifrig, ohne Kenner
 Und ohne Schüler mich gequält.

(Knab auf den Schüler deutend.)

Und willst du diesen jungen Mann,
 Wie er's verdient, dereinst erheben,
 So bitt' ich, ihn bei seinem Leben,
 So lang' er selbst noch kau'n und küssen kann,
 Das Nöthige zur rechten Zeit zu geben!
 Er fühle froh, daß ihn die Muse liebt,
 Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.
 Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst betrübt,
 Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger genießen.

Hanswursts Hochzeit oder der Lauf der Welt.

Ein mikrokosmisches Drama.

(Fragmentarisch.)

Kilian Brustfed (tritt auf).

Hab' ich endlich mit allem Fleiß,
 Manchem moralisch politischem Schweiß
 Meinen Mündel Hanswurst erzogen
 Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
 Zwar seine tölpisch schlüffliche Art,
 So wenig als seinen kohlschwarzen Bart,
 Seine Lust in den Weg zu
 Hab' nicht können aus der Wurzel reißen.
 Was ich nun nicht all kunt bemeistern,
 Das muß ich weise zu überkleistern:
 Hab' ihn gelehrt nach Pflichtgrundsätzen
 Ein paar Stunden hintereinander schwätzen,
 Indeß er sich am \$ reibt
 Und Wurstel immer Wurstel bleibt.
 Hab' aber auch die Kunst verstanden
 Auszuposaunen in allen Landen,
 Ohne just die Backen aufzupausen,
 Wie ich thät meinen Telemach laufen,
 Das in ihm werde dargestellt
 Das Muster aller künft'gen Welt.
 Hab' dazu Weiber wohlgebraucht,
 Die's Alter hat wie Schinken geraucht,
 Denen aber von Jugendtrieben.
 Nur überblieben.
 Zu ihnen thät auf die Bank mich setzen
 Und ließ sie volle Stunden schwätzen,
 Dadurch wurden sie mir wohlgeneigt
 Von meinem großen Verstand überzeugt.
 In Wochen- und Kunkelstuben-Geschnatter
 Rühmen sie mich ihren Herrn Gervatter
 Und ich thu's ziementlich erwidern;
 Doch eins liegt mir in allen Gliedern,
 Daß ich — es ist ein altes Weh —
 Nicht gar fest auf meinen Füßen steh',
 Immer besorgt, der möge mich prellen,
 Der habe Lust mir ein Bein zu stellen,

Und so mit all dem politischen Sinn
 Doch immer Kilian Brustfed bin.

Kilian Brustfed.

Es ist ein großes wichtiges Werk
 Der ganzen Welt ein Augenmerk,
 Daß Hanswurst seine Hochzeit hält
 Und sich eine Hanswurstin zugesellt.
 Schon bei gemeinen schlechten Leuten
 Hat's viel im Leben zu bedeuten.
 Ob er mit einer gleichgesinnten,
 Sich thut bei Tisch und Bette finden.
 Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,
 Von Salz- bis Petersburg genannt,
 Von so vorzüglich edlen Gaben,
 Was muß der eine Gattin haben!
 Auch meine Sorge für deine Jugend,
 Recht geschnürt- und gequetschte Tugend,
 Erreicht nun hier das höchste Ziel;
 Vor war nur alles Kinderspiel,
 Und jetzt die Stunde Nacht geschwind
 Wird, ach will's Gott, dein Spiel ein Kind.
 O, höre meine letzten Worte!
 Wir sind hier ruhig an dem Orte,
 Ein kleines Stündchen nur Gehör —
 Wie aber, was! ihr bercht nicht mehr?
 Ihr, scheint es, hier zu langeweilen?
 Ihr stehet da und rollt mit eurem Kopfe,
 Streckt euren Bauch so ungeschickt.
 Was thut die Hand am Laß, was blickt
 Ihr abwärts nach dem rothen Knopfe?

H a n s w u r s t.

So viel mir eigentlich bekannt,
 Ward das Stück Hanswursts Hochzeit genannt,
 So laß mich denn auch schalten und walten,
 Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Rilian Brustfle d.

Ich bitt' euch, nur Geduld genommen;
Als wenn das so von Hand zu Munde ging!
Wie könnte da ein Stück draus kommen?
Und wär' der Schade nicht gering.
Rein, was der Wohlstand will und lehrt,
Es ehre der Mensch, so wird er geehrt.
Die Welt nimmt an euch unendlich Theil,
Nun seid nicht grob, wie die Genies sonst pflegen,
Und sagt nicht etwa: ah meinethwegen!
Es hat doch nicht so mächtig Eil.
Was sind nicht alles für Leute geladen!
Was ist nicht noch zu siedern und zu braten!
Es ist gar nichts an einem Fest,
Ohne wohlgeputzte vornehme Gäst.

S a n s w u r s t.

Nich bäncht, das schönste bei einem Fest
Ist, wenn man sich's wohl schmieden läßt.
Und ich hab' keinen Appetit,
Als ich nähm gern Ursel auf'm Boden mit,
Und auf'm Heu und auf'm Stroh
Jauchzten wir in dulci júbilo

Rilian Brustfle d.

Ich sag euch, was die deutsche Welt
An großen Namen nur enthält,
Kommt alles heut in euer Haus,
Formirt den schönsten Hochzeitshmaus.

S a n s w u r s t.

Ich möcht' gleich meine Pritsche schmieren
Und sie zur Thür hinausformiren.
Indeß was hab' ich mit den
Sie mögen fressen und ich will

Rilian Brustfle d.

Ah, an den Worten und Manieren
Muß man den ew'gen Wurstel spüren!
Ich hab's — dem Himmel sei's geklagt —
Euch doch so öfters schon gesagt:
Daß ihr euch sittlich stellen sollt,
Und thut dann alles, was ihr wollt.
Kein leicht unfertig Wort wird von der Welt vertheidigt,
Doch thut das Niedrigste und sie wird nie beleidigt.
Der Weise sagt: — der Weise war nicht klein —
Nichts scheinen, aber alles sein.

Doch ach, wie viel geht nicht an euch verloren!
Zu wieviel Großem ward ihr nicht geboren!
Was hofft man nicht, was ihr noch leisten sollt!

S a n s w u r s t.

Mir ist ja alles recht, nur laßt mich ungeschoren;
Ich bin ja gern berühmt so viel ihr immer wollt.
Reb't man von mir, ich will's nicht wehren,
Nur muß mich's nicht in meinem Wesen stören;
Was hilft's, daß ich ein dummes Leben führte.
Da hört die Welt was rechts von mir,
Wenn man ihr sagt, daß um von ihr
Gelobt zu sein, in mich genirte.

Rilian Brustfle d.

Mein Sohn, ach das verstehst du nicht.
Der größte Mann, . . . er dir ins Gesicht,
So kenntest du ihn nur von seiner stinkigen Seite.
Und so sind eben alle Leute.
Der größte Nag kocht oft den besten Brei,
Weiß er den gut zu präsentiren
Und jedem lind ins Maul zu schmieren,
Fährt er ganz sicher wohl dabei.
Soll je das Publicum dir seine Gnade schenken,
So muß es dich vorher als einen Nagen denken.

S a n s w u r s t.

Das müßt ihr freilich besser wissen;
Denn ihr habt euch gar viel des Ruhms beflissen
Und drum den Wohlstand nie verlegt,
Viel lieber in die
Als euch an einen Baun gesetzt.

S a n s w u r s t.

Das geht denn auch mit euch wohl an,
Euer fahles Wesen, schwankende Positur,
Euer Trippeln und Krabeln und Schneider-Natur,
Euer ewig lauschenb Ohr,
Euer Wunsch, hinten und vorn zu glänzen,
Lernt freilich wie ein armes Rohr
Von jedem Winde Reverenzen.
Aber seht an meine Figur,
Wie harmonirt sie mit meiner Natur,
Meine Kleider mit meinen Sitten:
Ich bin aus dem Ganzen zugeschnitten.

Fragmente einer Tragödie.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Tochter sitzend, halb träumend; die Gegenwart
ihres Geliebten, seine Tugenden, ihre Verhältnisse mit
Vergnüglichkeit aussprechend.

Sodann gewahrwerdend der beschränkten Gegenwart,
gedenkend und exponirend den Zustand, das Verhält-
niß zum Vater u. s. w.

Eine Art von besonderem Aufmerken, daß das Ge-
wöhnliche außenbleibt: Speise, Trank, Del u. s. w.

Zweite Scene.

Bewegung im Hintergrund.

Eginhard mit Fackeln. Enthusiastisches Erlen-
nen. Unbegreifliches, daß sie um seinetwillen eingeker-
kert ist. Freude, daß der Vater nachgegeben, mehr noch,
daß der Vater dem Kaiser nachgiebt. Exposition mit
schicklicher Verlegenheit Eginhards.

Dritte Scene.

Von ferne kommt ein Zug (S. Decoration).

Der Bruder tritt ein. Sie erfährt den Tod des
Vaters mit den nächsten und allgemeinsten Umständen.
Die Leiche kommt näher und wird niedergesetzt. Sie
wirft sich bei ihr nieder. Exposition früherer Ver-
hältnisse.

Der Knabe wirft sich zugleich nieder, wird weg-
gestoßen. Das ganze Verhältniß und der ganze Sinn
der Sache wird exponirt. Alle gehen ab; es bleiben

Vierte Scene.

der Treue, Wache haltend, stumm;
der Knabe, sich erholend, gegen die Leiche. Der
Treue läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß noch
ein Weg sei, die Leiche zu retten, wie sie vorher zusam-
men sich hätten lebendig retten wollen. Er überläßt dem
Knaben die Wache bei der Leiche.

Fünfte Scene.

Der Knabe allein, der zuletzt entschläft.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Der Alte erwacht, weckt den Knaben und alles ist zwischen beiden als wenn er gewöhnlich aufwacht. Gewahrwerden, daß sie unter der Erde sind. Der Knabe exponirt umständlich wie es zugegangen.

Der Treue tritt ein mit Andern, um den Leichnam zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbünden sich gleich mit ihm. Mit Wenigem ist die Anstalt gemacht und sie vertheilen sich froh, als ob nichts gewesen wäre.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Vollenbeter Taufact.

Bischof, Tochter, Sohn, geistliche, weltliche Zeugen. Rede des Bischofs, das Erfreuliche der Neophyten darstellend. Heitere Anerkennung der Tochter, derbe Anerkennung des Sohns. Uebergang der bischöflichen Rede aus dem Weichen ins Gefährliche und Furchtbare. Begriff vom Märtyrertum. Ahermals einzulernen ins Gefällige.

Zweite Scene.

Eginhard als Werber. Geringer Widerstand des Bischofs, Assens des Bruders, Trauung der Tochter und Eginhards.

Dritte Scene.

Der Treue kommt dem Sohne eine Art von Nachricht zu geben, die aber eigentlich nur simulirt ist; dadurch trennt er und sein Gefolge den Sohn von den Uebrigen.

Vierte Scene.

Der Alte tritt ein, und schneidet Eginhard von der Tochter ab, so daß die Fremden in der Mitte sind. Die Fremden werden entlassen.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Der Alte, von der Möglichkeit seines Rückzugs überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

Zweite Scene.

Vater und Sohn, im Conflict des Alten und Neuen, kriegerischer und politischer Weise. Sie werden nicht einig.

Dritte Scene.

Vater allein.

Vierte Scene.

Vater und Tochter, im Conflict des Alten und Neuen, religiöser und herzlicher Weise. Sie werden nicht einig.

Fünfte Scene.

Vater mit dem Treuen. Die Möglichkeit zu entkommen zieht sich enger zusammen. Entschlüsse und Vorkehrungen auf jeden Fall.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Sohn und Tochter werden heraufgebracht und gefesselt.

Zweite Scene.

Der Knabe steckt die Fackeln auf, exponirt den ganzen Zustand und übergiebt ihnen die Dolche.

Dritte Scene.

Der Vater kommt. Das vorher Angelegte entwickelt sich; er stirbt.

Der Knabe wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Eginhard, Gefolge. Resumé und Schluß.

Decoration.

Erster Aufzug. Unterirdisches, mehr im Sinne der Latomien, als eigentliches Gewölbe, unterbrochen mit rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterschiede des Gefangenhaltens oder Aufhaltens auf die wunderbarste Weise darzustellen. Troglodytisch.

Nach der Größe des Theaters kann über einer beschränkten Nähe eine weite und in diesem Sinne wider beschränkte und practicable Ferne errichtet werden, wie man sehen wird.

Zweiter Aufzug. Wo das Borgelegte bedeutend wird, bleibt die Scene.

Dritter Aufzug. Saal, in keinem Sinne gothisch oder altdeutsch. Was von Stein, muß ganz massiv, was von Holz, ganz tüchtig sein. Dem Geschmack des Decorateurs bleibt überlassen, das zugleich recht und gefällig anzugeben.

Vierter Aufzug. Ganz dieselbe Decoration.

Fünfter Aufzug. Ist nur durch eine skizzierte Zeichnung anzugeben, weil man der Worte zu viel gebrauchen müßte und sich doch Niemand herausfinden würde.

Tochter.

Will der holbe Schlaf nicht säumen?
Ach! aus himmelsüßen Träumen,
Von den seligsten Gebilden,
Aus umleuchteten Gefilden
Rehr' ich wieder zu den wilden
Um mich aufgethürmten Steinen;
Finde mich immer in denselben
Ungeheuern Burggewölben,
Wo Natur und Menschenhände
Sich vereinen,
Schroffe Wände,
Felsenanker aufzubauen.
Unerbittlich wie sie stehen,
Taub und stumm bei allem Flehen —
Könnst' es auch sein Ohr erreichen —
Ist des Vaters groß Gemüthe,
Dessen Weisheit, dessen Güte
Sich in starren Faß verwandelt,
Wie er an der Tochter handelt.

Tochter.

Bist du's Eginhard?

Eginhard.

Ich bin es!

Laubre nicht, an meinem Herzen
Längst erprobter Liebe Dauer
Dich aufs neue zu versichern.

Ja ich bin's (knieend)

zu deinen Füßen!

Ja ich bin's (sich nähernd)

in deinen Armen!

Bin der Rebliche, der Treue,
Der, und wenn du staunend zauberst,
Der, und wenn du fürchtend zweifelst,
Immer wiederholt und schwört:

Ewig ist er dein und bleibt es!
 Und so sag' ich, wenn du schweigst,
 Wenn du sinnend niederblickst:
 Dieses Herz, es ist das Meine!
 Ja sie hat es mehr erprobet,
 Daß sie mein ist unverbrüchlich,
 Mehr durch ein unendlich Dulden,
 Als du je erwiedern könntest.
 Glaube doch, mir ist das Leben
 Wünschenswerther jetzt als jemals;
 Aber gerne wollt' ich's lassen
 Und zum Aufenthalt der Sel'gen
 Gleich mit dir hinübereilen,
 Daß ich gleich mit Geistes-Augen
 Ewigkeiten vor mir schaute,
 Glänzend wie der Sommer Sonnen,
 Tief wie klare Sternen-Nächte,
 Und ich immer unaufhaltsam,
 Ungehindert, ungestört
 Neben dir, den Herren preisend
 Und dir dankend, wandeln könnte.

Tochter.

Hier sah ich nur die Nacht in Nacht versinken
 Und sehe nun des Bruders Augen blinken,
 An diesen schweigsam Klangberaubten Orte
 Vernehm' ich nun die Trost- und Liebesworte,
 Wo ich mich fühlte todt schon und begraben.

Sohn.

Vernimme!

Tochter.

O Schweig, und laß mich in der Fülle
 Des neuen Lebens aus mir selbst entfalten
 Was ich oft kühn genug in öder Stille
 Gewagt als Hoffnungsbilder zu gestalten.
 Wenn mich ein freundlich Walten
 Des Gottes, dem wir beten, hell umflossen
 Und ich zu Nacht des Tages Glück genossen;
 Da war es schon voraus was jetzt erfüllt wird,
 So hold ein Sehnen wie es jetzt gestillt wird.
 Den Vater sah ich mild versöhnt, die Kinder
 Zu seinen Füßen, den Segnungen sich beugende; nicht
 minder

Den treuesten Freund, den du und ich nur hatten,
 Den edlen Mann, nun endlich meinen Gatten.
 So wird's auch sein! o führe mich behende
 Daß ich zum Vater wende
 Dies aufgefrischte Herz, in meinen Armen
 Erfreu' er sich am endlichen Erbarmen.
 Und da ich hochentzündt dies Heil nun schaue,
 So fühl' ich daß ich Gott mit Recht vertraue.
 Wie sonst in Sorgen immer neue Sorgen,
 So liegt im Glück jetzt neues Glück verborgen.
 Ein Wunder nur hat mich vom Tod gerettet
 Und Wunder sind mit Wundern stets verketzt;
 Und wenn er dich mich zu befrei'n gesendet,
 So hat er auch zum Glauben sich gewendet.

Wir werden uns nun stets vereint kennen,
 Nichts wird ihn mehr von seinen Kindern trennen.
 Nun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale
 Wo wir der Kindheit freien Scherz verübten
 Du bringst nun, Bruder, mich mit einennmale
 Dem Licht des Tages, dem Vater, dem Geliebten.

Sohn.

Sie will nicht hören, nun so wird sie sehn.
 Vorzubereiten dacht' ich sie. Umsonst!
 Der Schlag, der treffen soll, der trifft.

Tochter.

Welch ein neues Flammenleuchten
 Breitet aus sich in den Höhlen!
 Seh' ich recht, es schwanken Träger
 Neben der verhüllten Bahr,
 Schreiten langsam, schreiten leise,
 Als ob sie nicht wecken möchten
 Jenen Todten, den sie tragen.
 Bruder sag', wer ist der Todte,
 Warum steigt er zu uns nieder?
 Sollen diese Kerkerhallen
 Künftig Grabgemächer werden?
 Steig' ich nun empor zum Licht,
 Sag', wer kommt mich abzulösen?

Sohn.

Wolltest du's von mir nicht hören,
 Hör' es nun von diesem andern,
 Unwillkommne Botschaft immer
 Selber aus dem liebsten Munde.

Tochter.

Du warst ein sanfter Mann
 Wenn trauliches Gespräch dich legte,
 Ein stiller Bach, der auf dem Sande rann,
 Doch brausend, wenn ein Fels sich widersetzte;
 Und wenn dein großes Herz von Unmuth schwoll,
 Daß alle Pläne dir mißlingen sollten,
 Gerriß der Strom das Ufer übergall,
 Der Berg erbehte, Fels und Bäume rollten
 Nun liegst du hier in unbewegter Nacht,
 Von all den Deinigen geschieden,
 Vom armen Knechte sorglich treu bewacht.
 Doch gegen wen? Du ruhst im letzten Frieden,
 Dein feurig Auge schloß sich zu,
 Dein stolzer Mund, der Sanftmuth hingegeben,
 Verkündet deines Wesens tieffste Ruh.
 Wie anders, ach! wie anders war dein Leben.
 Du rufst nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht

Und wenn das grimmige Feuer um uns lodert,
 Das Märtyrthum, es wird von uns gefodert.

Denn dort bekämpft man sich und haßt sich nicht.

Mansikka.

Ein Trauerspiel.

(Fragmentarisch.)

Schema.

Erster Aufzug.

1) Mädchen. Ballspiel. 2) Ulysses allein. 3) Arethe.
 Arethe. 4) Die Vorigen. 5) Ulysses.

III. Arethe. Frühling neu. Arete. Bekenntniß.
 Bräutigams Zeit. Vater. Mutter.

IV. Gärten des Vaters. Erstes Bedürfniß. Kleid.
 Hunger. Durst.

V. Vorsicht seines Betragens. Unverheirathet.

Zweiter Aufzug.

1) Alkinous. 2) Alkinous. Sohn. 3) Die Vorigen. Arete. 4) Die Vorigen. Ulysses. 5) Ulysses. Nereus. I. Früchte vom Sturm herunter geworfen. Blumen zerstört. Ratten zu befestigen. Sohn. Tochter. II. Sohn. Geschichte. Beschreibung des Sturms. Abfahrt. Delphinen etc. III. Tochter, Wäsche selbst für den Vater bereitet. Sie erblickt Ulysses. IV. Ulysses als Gefährte des Ulysses. Aufnahme. Bitte der Heimfahrt. Bereitung des Nöthigen. V. Ulysses. Nereus. Frage nach seinem Schicksale. Bitte seinen Gefährten zu helfen. Gegensatz des Mannes, der mit Gewalt, der mit Schätzen kommt.

Dritter Aufzug.

1) Arete. Kanthe. 2) Die Vorigen. Nereus. 3) Arete. 4) Ulysses. Arete. 5) Arete. I. Aussuchen der Kleider und Geschenke. Lob des Ulysses. Eröffnung der Leidenschaft. II. Nereus Lob des Ulysses. Männliches Betragen. Wille des Vaters, daß ihm Kleider und Geschenke gegeben werden. Scherz des Bruders. Abschied des Ulysses. III. Und er soll scheiden. IV. Frage, unverheirathet. Die schöne Gefangene. Er lobt ihr Land und schilt seines. Sie giebt ihm zu verstehen, daß er bleiben kann.

Vierter Aufzug.

1) Alkinous. Die Aeltesten. 2) Die Vorigen. Sohn. 3) Die Vorigen. Arete. 4) Die Vorigen. Ulysses.

Fünfter Aufzug.

1) Arete. 2) Alkinous. Ulysses. Sohn. 3) Kanthe. 4) Alkinous. Ulysses. 5) Vore. 6) Alkinous. Ulysses. 7) Kanthe. 8) Die Vorige. Sohn. 9) Die Vorigen. Die Leiche. IV. Scheiden. Dank. Tochter läßt sich nicht sehen. Scham. Er soll sie nicht falsch beurtheilen. Es sei sein eigen Werk. Ulysses. Vorwurf. Er will nicht so scheiden. Trägt seinen Sohn an. Arete will die Tochter nicht geben. Ulysses, Ueberredung. Alkinous will gleich. Ulysses will seinen Sohn bringen. Sie sollen sich wählen. Alkinous, Hochzeittag. Ausstattung.

Erster Aufzug.

Erster Austritt.

Arete's Jungfrauen eine schnell nach der andern.

Erste (suchend).

Nach dieser Seite flog der Ball! — Er liegt hier an der Erde. Schnell fass' ich ihn auf Und stecke mich in das Gebüsch! Still!
(Sie verbirgt sich.)

Zweite.

Du hast ihn fallen sehn?

Dritte.

Gewiß, er fiel Gleich hinter dies Gebüsch im Bogen nieder.

Zweite.

Ich seh' ihn nicht!

Dritte.

Noch ich.

Zweite.

Wir schien, es lies Und Lyche schon, die schnelle, leicht voraus.

Erste.

(Aus dem Gebüsch zugleich rufend und werfend.) Er kommt! er trifft!

Zweite.

Hi!

Dritte.

Hi!

Erste (hervortretend).

Erschreckt ihr so

Vor einer Freundin? Nehmt vor Amors Pfeilen Euch in Acht, sie treffen unversehener Als dieser Ball.

Zweite (den Ball aufraffend).

Er soll! er soll zur Strafe Dir um die Schultern fliegen.

Erste (laufend).

Werst! ich bin schon weit!

Dritte.

Nach ihr! nach ihr!

Zweite (wirft).

Er reicht sie kaum, er springt

Ihr von der Erde nur vergebens nach. Komm mit! Geschwind! daß wir des Spiels so lang Als möglich ist genießen, frei für uns Nach allem Willen scherzen. Denn ich fürchte Bald eilt die Fürstin nach der Stadt zurück. Sie ist seit diesem heitern Frühlingsabend Nachdenklicher als sonst und freut sich nicht Mit uns zu lachen und zu spielen, wie Sie stets gewohnt war. Komm! sie rufen schon.

Zweiter Austritt.

Ulysses (aus der Höhle tretend).

Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf? Wie ein Geschrei, ein laut Gespräch der Frauen Erklang mir durch die Dämmerung des Erwachens? Hier seh' ich niemand! Scherzen durchs Gebüsch Die Nymphen? oder ahmt der frische Wind, Durch's hohe Rohr des Flusses sich bewegend, Zu meiner Qual die Menschenstimmen nach? Wo bin ich hingekommen? welchem Lande Trug mich der Zorn des Wellengottes zu? Ist's leer von Menschen; wehe mir Verlassen! Wo will ich Speise finden, Kleid und Waffe? Ist es bewohnt von rohen, ungezähmten: Dann wehe doppelt mir! dann übt auf's neue Gefahr und Sorge bringend Geist und Hände. O Noth! Bedürfnis o! Ihr strengen Schwestern Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen! So lehr' ich von der jehenzähr'gen Mühe Des wohlvollbrachten Kriegeres wieder heim, Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger! Der Bettgenos' unsterblich schöner Frauen? Ins Meer versanken die erworbnen Schätze, Und ach, die besten Schätze, die Gefährten, Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe An meiner Seite lebenslang gebildet, Verschlungen hat der tausendsache Rachen Des Meeres die Geliebten und allein, Racht und bedürftig jeder kleinen Hülfe, Erheb' ich mich auf unbekanntem Boden Vom ungemessnen Schlaf. Ich irrte nicht! Ich höre das Geschwätz vergnügter Mädchen. O daß sie freundlich mir und zarten Herzens Dem Vielgeplagten doch begegnen möchten, Wie sie mich einst den Glücklichen empfingen, Ich sehe recht! die schönste Helbentochter Kommt hier, begleitet von bejahrtem Weibe, Den Sand des Ufers meidend nach dem Haine. Verberg' ich mich so lange, bis die Zeit, Die schickliche, dem klugen Sinn erscheint.

Dritter Auftritt.

Naussila. Eurymedusa.

Naussila.

Laß sie nur immer scherzen, denn sie haben
Schnell ihr Geschäft verrichtet. Unter Schwägen
Und Lachen spülte frisch und leicht die Welle
Die schönen Kleider rein. Die hohe Sonne,
Die allen hilft, vollendete gar leicht
Das Tagewerk. Gefaltet sind die Schleier,
Die langen Kleider, deren Weib und Mann
Sich immer, reinlich wechselnd, gern erfreut.
Die Körbe sind geschlossen, leicht und sanft
Bringt der gepackte Wagen uns zur Stadt.

Eurymedusa.

Ich gönne gern den Kindern ihre Lust,
Und was du willst geschieht. Ich sah dich still
Beiseit am Flusse gehen, keinen Theil
Am Spiele nehmen, nur gefällig ernst
Zu dulden mehr als dich zu freuen. Darf
Ich — — —

Naussila.

Gesieh' ich dir, geliebte Herzensfreundin,
Warum ich heut so früh in deine Kammer
Getreten bin, warum ich diesen Tag
So schön gefunden, unser weibliches
Geschäft so sehr beschleunigt, Ros und Wagen
Von meinem Vater bringend mir erbeten,
Warum ich jetzt auch still und sinnend wandle,
So wirst du lächeln, daß mich hat ein Traum,
Eie Traum verführt, der einem Wunsche gleicht.

Eurymedusa.

Erzähle mir; denn alle sind nicht leer
Und ohne Sinn die flüchtigen Gefährten
Der Nacht. Bedeutend sind' ich stets
Die sanften Träume, die der Morgen uns
Um's Haupt bewegt.

Naussila.

So war der meine. Spät
Noch wacht' ich, denn mich hielt das Gausen
Des ungeheuern Sturms nach Mitternacht
Noch munter. — — — — —

Schilt die Thräne nicht
Die mir vom Auge fließt.

Dann schweigen sie und sehen einander an.

Und wie der arme lechte Brand
Von großer Herdes-Bluth mit Asche
Des Abends überdeckt wird, daß er Morgens
Dem Hause Feuer gebe, lag
In Blätter eingescharrt . . .

Ein gottgesendet Uebel steht der Mensch,
Der flügte, nicht voraus und wendet's nicht
Vom Hause.

Ulysses.

Zuerst verberg' ich meinen Namen, denn
Vielleicht ist noch mein Name nicht . . .
Und dann klingt der Name
Ulysses wie der Name jedes Knechts.

Naussila.

Du bist nicht von den trüglichen,
Wie viele Fremde kommen, die sich rühmen
Und glatte Worte sprechen, wo der Hörer
Nichts Falsches ahnet und zuletzt betrogen
Sie unvermuthet wieder scheiden steht.
Du bist ein Mann, ein zuverlässiger Mann,
Sinn und Zusammenhang hat deine Rede. Schön,
Wie eines Dichters Lied, tönt sie dem Ohr
Und füllt das Herz und reißt es mit sich fort.

Naussila.

In meines Vaters Garten soll die Erbe
Dich umgetriebnen vielgeplagten Mann
Zum freundlichsten empfangen . . .
Das schönste Feld hat er sein ganzes Leben
Bepflanzt, gepflügt und erntet nur im Alter
Des Fleißes Lohn, ein tägliches Vergnügen.
Dort bringen neben Früchten wieder Blüthen,
Und Frucht auf Früchte wechseln durch das Jahr
Die Pomeranze, die Citrone steht
Im dunklen Laube und die Feige folgt
Der Feige. Reich beschützt ist rings umher
Mit Aloe und Stachelfeigen,
Daß die verwegne Ziege nicht genäsig — —

Dort wirst du in dem schönen Lande wandeln,
Im Winter Wohlgeruch von Blumen dich erfreuen.
Es rieselt neben dir der Bach, geleitet
Von Stamm zu Stamm. Der Gärtner tränket sie
Nach seinem Willen.

Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer
Und duftend schwebt der Aether ohne Wolken.

Und nur die höchsten Nymphen des Gebirgs
Erfreuen sich des leicht gefallnen Schnees
Auf kurze Zeit.

Du gibst ihm gern den besten, merk' ich wohl.

Du hältst ihn doch für jung, sprich, Lyche, sprich!

Er ist wohl jung genug, denn ich bin alt,
Und immer ist der Mann ein junger Mann,
Der einem jungen Weibe wohlgefällt.

Der Mann, der einen ihm vertrauten Schatz
Begraben hatte der
Die Lust die jener hat, der ihn dem Meer
Mit Klugheit anvertraut und
Zehnfach beglückt nach seinem Hause kehrt.

Alfinous.

O theurer Mann, welch einen Schmerz erregt
Das edle Wort in meinem Busen! So
Soll jener Tag denn kommen, der mich einst
Von meiner Tochter trennen wird. Vor dem Tag
Des Todes lassen soll ich sie
Und senden in ein ferne Land
Sie die zu Haus so wohl gepflegt — —.

Alfinous.

So werde jener Tag, der wieder dich
Mit deinem Sohn zurück zum Feste bringt,
Der feierlichste Tag des Lebens mir.

Elpenor.

Ein Trauerspiel.

Fragment.

(1774.)

Personen:

Antiope.
Polyd.
Elpenor.
Evadne.

Polymetis.
Jünglinge.
Jungfrauen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Evadne. Jungfrauen.

Evadne.

Verdoppelt eure Schritte, kommt herab!
Verweilet nicht zu lange, gute Mädchen,
Kommt herein!
Gewand und Haaren gebt nicht zu viel Sorgfalt!
Ist das Geschäft vollbracht, kommt Zeit zum Schmuck.
Zur Arbeit heißt der Morgen rege sein.

Jungfrau.

Hier sind wir, und die andern folgen gleich.
Wir haben selbst uns diesem Fest gewedt;
Du siehest uns bereit, was du befehlst, zu thun.

Evadne.

Wohlan, beeifert euch mit mir!
Zwar halb nur freudig, halb mit Widerwillen,
Ruf' ich euch auf zum Dienste dieses Tags;
Denn er bringt unsrer hochgeliebten Frauen
In Fröhlichkeit gekleidet stillen Schmerz.

Jungfrau.

Ja, und uns allen; denn es scheidet heute
Der werthe Knabe, den so lange schon
Die glücklichste Gewohnheit uns verbindet.
Sag', wie erträgt's die Königin? Bleibt sie gelassen
Den theuren Pflegling seinem Vater wieder?

Evadne.

Schon wird mir bange für die künft'gen Tage.
Noch ruht der alte Schmerz in ihrer Seele;
Der doppelte Verlust des Sohns und des Gemahls
Ist noch nicht ausgeheilt. Und wenn des Knaben
Erheiternde Gesellschaft sie verläßt,
Wird sie dem alten Kummer widerstehn?
Wie Larven aus der Unterwelt vor andern
Dem Einsamen erscheinen, rührt Verlassne
Kengstlich der Trauer kalte Schattenhand.
Und wem giebt sie den lieben Zögling wieder?

Jungfrau.

Ich hab' es auch bedacht.
Wie war der Bruder des Gemahls ihr lieb;
Sein rauh Betragen hielt sie weit entfernt.
Wie hätten wir geglaubt, daß sie in seinem Sohn
Der süßen Liebe Gegenstand umarmte.

Evadne.

Wär' es ihr eigner, wie belohnte sie
Der heut'ge Tag für alle Muttersorgen!
Der schöne Knabe schreitet feierlich,
Vor alles Volkes sehnsuchtsvollen Augen,
Aus der beschränkten Kindheit niedrem Kreis
Auf der beglückten Jugend erste Stufe;
Doch sie erfreut es kaum. Ein ganzes Reich
Dankt ihr die Sorg' und ach! in ihrem Busen
Gewinnt der Gram nur neue Lust und Nahrung.
Denn für das schwerste edelste Bemühn

Goethe. 3. Bd.

Wird so viel Freude nicht dem Menschen, als Natur
Mit einem einzigen Geschenke leicht gewährt.

Jungfrau.

Ach, welche schönen Tage lebte sie,
Eh' noch das Glück von ihrer Schwelle wich,
Ihr den Gemahl, den Sohn entführend floh,
Und unerwartet sie verwais't zurücke ließ!

Evadne.

Laß uns das Angedenken jener Zeiten
So heftig klagenb nicht erneuen,
Das Gute schätzen, das ihr übrig blieb,
Im nahverwandten Knaben großen Reichtum.

Jungfrau.

Den nennst du reich, der fremde Kinder nährt?

Evadne.

Wenn sie gerathen, ist auch das vergnüglich.
Ja wohl! Ihr ward ein herrlicher Ersatz
In Polyd Sohn. Hier am einsamen Gestad,
An ihrer Seite wuchs er schnell hervor
Und er gehört nun ihr durch Lieb' und Bildung.
Dem Vielverwandten gönnt sie herzlich nun
Den Theil des Reichs, der ihrem Sohn
Vom Vater her gebührte,
Ja, gönnt ihm einst, was sie an Land und Schätzen
Von ihren Eltern sich ererbt.
Sie stattet ihn mit allen Segen aus,
Und sucht sich still den Trost im Guten.
Dem Volk ist's besser, wenn nur Einer herrscht,
Hört' ich sie sagen, und noch manches Wort,
Womit sie lindernb gern das Uebel pries,
Das sie befiel.

Jungfrau.

Mich dünkt, ich sah sie heute froh, das Auge hell.

Evadne.

Mir schien es auch. O mögen ihr die Götter
Ein frisches Herz erhalten!
Denn leichter dient sich einem Glücklichen.

Jungfrau.

Der edel ist, nicht hart im Uebermuth.

Evadne.

Wie wir sie billig preisen, unsre Frau.

Jungfrau.

Ich sah sie fröhlich, fröhlicher den Knaben,
Der Morgensonne Gold auf ihrem Antlitz.
Da schwang sich eine Freude mir durchs Herz,
Die Nacht der alten Tage zu erhellen.

Evadne.

Laß uns nicht weiblich vieles reden,
Wo viel zu thun ist.
Die Freude soll dem Dienst nicht schaden, der
Heut mehr gefordert wird, als andern Tages.
Laßt eure Lust in eurem Eifer sehen,
Mit dem ein jedes eilt, sein Werk zu thun.

Jungfrau.

Verordne du! wir andern säumen nicht.

Evadne.

Daß unsrer Fürstin Herz geöffnet ist,
Hab' ich gesehn. Sie will, daß ihre Schätze,
Die still verwahrt dem künftigen Geschlecht
Entgegen ruhten, heut sich zeigen,
Und diesem Tag gewidmet glänzen;
Daß diese Feier sich auf Reinlichkeit

Und Ordnung, wie auf zwei Gefährten, würdig lehne,
Was mir vertraut ist, hab' ich aufgeschlossen;
Nun sorget für den Schmuck der Säle selbst,
Entfaltet die gestickten Teppiche und deckt
Damit den Boden, Sitze, Tafeln;
Gering- und Köstliches vertheilt mit kluger Wahl!
Bereitet Platz genug für viele Gäste,
Und setzt die kunstgetriebenen Geschirre
Zur Augenlust auf ihre rechten Stellen
An Speis' und Trank soll's auch nicht fehlen, denn
So will's die Fürstin, und ich sorgte so.
Und was den Fremden dargeboten wird,
Soll Anmuth und Gefälligkeit begleiten.
Die Männer, seh' ich, haben auch Befehl;
Denn Pferde, Waffen, Wagen
Sind diese Feier zu verherrlichen bewegt.
Jungfrau.

Wir gehen!

Eva dne.

Wohl! Ich folge gleich,
Nur hält mich noch der Anblick meines Prinzen.
Dem Morgenstern vergleichbar naht er, funkelnd; schnell
Laßt mich ihn segnen, ihn, der Tausenden
Ein neues Licht des Glücks aufgehend scheint.

Zweiter Auftritt.

Elpenor und Eva dne.

Elpenor.

Du, meine Gute, Treue, bist du hier,
Die immer Theil an meiner Freude nimmt?
Sieh, was der Ausgang dieses Tags mir brachte!
Die ich so gerne Mutter nenne, will mich heut
Mit vielen Zeichen ihrer Lieb' entlassen.
Den Bogen und den reichbeladenen Köcher
Gab sie mir; von Barbaren
Gewann ihr Vater ihn. Seit meiner ersten Jugend
Gefiel er mir vor allen Waffen wohl,
Die an den hohen Pfeilern hängen.
Ich forderete ihn oft, mit Worten nicht,
Ich nahm ihn von den Pfosten
Und klirrte an der starken Senne;
Dann blickt ich die Geliebte freundlich an,
Und ging um sie herum, und zauberte
Den Bogen wieder aufzuhängen.
Heut wurde mir der alte Wunsch gewährt.
Er ist nun mein, ich führ' ihn mit mir fort,
Wenn ich den Vater nach der Stadt begleite.

Eva dne.

Ein würdiges Geschenk! es sagt dir viel.

Elpenor.

Was denn?

Eva dne.

Groß ist der Bogen, schwer zu beugen;
Wenn ich nicht irre, du vermagst es nicht.

Elpenor.

Das werd' ich schon.

Eva dne.

So denk die theure Pflegemutter auch.
Vertraut sie dir, daß du mit Manneskraft
Dereinst die straffe Senne spannen wirst;
So winkt sie dir zugleich, und hofft, daß du
Nach würd'gem Ziel die Pfeile senden wirst.

Elpenor.

O laß mich nur! Noch hab' ich auf der Jagd
Das leichte Reh,
Geringe Vögel nur der niedern Luft erlegt;
Doch wenn ich dich einst bändige,
Ihr Götter, gebt es bald!
Dann hol ich ihn, aus seinen hohen Wolken,
Den sichern Nar herunter.

Eva dne.

Wirst du entfernt von deinen Bergen, deinen Wäldern,
In denen du bisher mit uns gelebt,
Auch deiner ersten Jugendfreuden
Und unser auch gedenken?

Elpenor.

Und du bist unerbittlich? willst nicht mit mir ziehn?
Willst deine Sorgfalt mir nicht ferner gönnen?

Eva dne.

Du gehst, wohin ich dir nicht folgen kann,
Und deine nächsten Jahre schon
Vertragen eines Weibes Sorge kaum.
Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehen am besten Männer.

Elpenor.

Sag' mir, wann kommt mein Vater, der mich heut
Nach seiner Stadt zurückführt?

Eva dne.

Eher nicht,

Als bis die Sonne hoch am Himmel wandelt.
Dich hat der früheste Morgen aufgeweckt.

Elpenor.

Geschlafen hab ich nicht, geschlummert nur.
In der bewegten Seele ging mir auf und ab,
Was alles ich heut zu erwarten habe.

Eva dne.

Wie du verlangst, so wirst auch du verlangt;
Denn aller Bürger Augen warten dein.

Elpenor.

Sag' an, ich weiß, Geschenke sind bereitet,
Die heute noch von meinem Vater kommen;
Ist dir's bekannt, was bringen wohl die Boten?

Eva dne.

Zuvörderst reiche Kleider, das vermuth' ich wohl,
Wie einer haben soll,
Auf den die AugenVieler sind gerichtet,
Damit ihr Blick, der nicht ins Innre bringt,
Sich an dem Außern weide.

Elpenor.

Auf etwas anders hoff' ich, meine Liebe!

Eva dne.

Mit Schmutz und reicher Bierde
Wird auch dein Vater heut nicht farg sein.

Elpenor.

Das will ich nicht verachten, wenn es kommt;
Doch räthest du als wär' ich eine Tochter.
Ein Pferd wird kommen, groß, muthig und schnell;
Was ich so lang' entbehrt, das werd' ich haben,
Und eigen haben. Denn was half es mir?
Bald ritt ich dies, bald das, es war nicht mein,
Und nebenher voll Angst ein alter Diener.
Ich wollte reiten, und er wollte mich gesund
Nach Hause haben.
Am liebsten war ich auf der Jagd
Der Königin zur Seite! doch ich merkt' es wohl,
Wär' sie allein gewesen,
Sie hätte schärfer geritten,
Und ich wohl auch, wär' ich allein gewesen.
Nein, dieses Pferd, es wird mein eigen bleiben,
Und ich will reiten, es soll eine Lust sein.
Ich hoffe das Thier ist jung und wild und roh;
Es selber zureiten wär' mir größte Freude.

Eva dne.

Auf dein Vergnügen, hoff' ich, und zugleich
Auf deine Sicherheit ist man bedacht.

Elpenor.

Vergnügen sucht der Mann sich in Gefahren,
Und ich will bald ein Mann sein.
Auch wird mir noch gebracht, errath' es schnell, ein
Schwert,

Ein größeres als ich auf der Jagd geführt,
Ein Schlachtschwert.
Es biegt sich wie ein Rohr und spaltet
Auf Einen Stieb den starken Ast.
Ja, Eisen haut es durch und keine Spur
Bleibt auf der Schärfe scharf sitzend.
Sein Griff mit goldnem Drachenhals geziert,
Und Ketten hängen um den Rachen,
Als hätt' ein Held in finst'rer Höhle
Ihn überwältiget, gebunden,
Dienstbar ans Tageslicht gerissen.
Im nahen Wald versuch' ich schnell die Klinge;
Dort will ich Bäume spaltend niederhauen.

Evadne.

Mit diesem Muth wirst du den Feind besiegen.
Für Freunde Freund zu sein, verleih' dir
Die Grazie des Feuers einen Funken
In deine Brust, das auf dem himmlischen Altar,
Durch ihre ewig reine Hand genährt
Zu Jovis Füßen brennt.

Elpenor.

Ich will ein treuer Freund sein,
Will theilen was mir von den Göttern wird;
Und wenn ich alles habe was mich freut,
Will ich gern allen andern alles geben.

Evadne.

Run fahre wohl! Sehr schnell sind diese Tage
Mir hingeflohn; wie eine Flamme, die
Run erst den Holzstoß recht ergriffen,
Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend.

Elpenor.

So will ich eilen Rühmliches zu thun.

Evadne.

Die Götter geben dir Gelegenheit
Und hohen Sinn, das Rühmliche
Von dem Gerühmten rein zu unterscheiden!

Elpenor.

Was sagst du mir? Ich kann es nicht verstehn.

Evadne.

Mit Worten, wären's ihrer noch so viel,
Wird dieser Segen nicht erklärt:
Denn es ist Wunsch und Segen mehr als Lehre.
Die geh' ich dir an diesem Tage zum Geleit.
Die ersten Pfade ließt du spielend durch,
Und nun beschreitest du den breiten Weg;
Da folge stets Erfahrenen.

Nicht nützen würd' es, würde nur verwirren,
Beschrieb ich dir beim Austritt zu genau
Die fernern Gegenden, durch die du wandern wirst.
Der beste Rath ist, folge gutem Rath,
Und laß das Alter dir ehrwürdig sein.

Elpenor.

Das will ich thun.

Evadne.

Erbitte von den Göttern dir Verständige
Und Wohlgehinnte zu Gefährten.
Beleibige nicht das Glück durch Thorheit, Uebermuth;
Der Jugend Fehler wohl begünstigt es,
Doch mit den Jahren fordert's mehr.

Elpenor.

Ja, viel vertrau' ich dir, und deine Frau,
So klug sie ist, weiß ich, vertraut dir viel.
Sie fragte dich gar oft um dies und jenes,
Wenn du auch nicht bereit antwortetest.

Evadne.

Wer alt mit Fürsten wird lernt vieles, lernt
Zu vielem schweigen.

Elpenor.

Wie gern blieb' ich bei dir, bis ich so weise
Als nöthig ist, um nicht zu fehlen.

Evadne.

Wenn du dich so bedünkest, wäre mehr Gefahr.
Ein Fürst soll einzeln nicht erzogen werden.
Einsam lernt niemand je sich selbst,
Noch wen'ger anderen gebieten.

Elpenor.

Entziehe künftig mir nicht deinen Rath!

Evadne.

Du sollst ihn haben, wenn du ihn verlangst;
Auch unverlangt, wenn du ihn hören kannst.

Elpenor.

Wenn ich vor dir am Feuer saß und du erzähltest
Von Thaten alter Zeit, du einen Guten rühmtest,
Des Edlen Werth erhobst; da glüht' es mir
Durch Mark und Adern.

Ich rief in meinem Innersten:
O wär' ich der, von dem sie spricht!

Evadne.

O möchtest du mit immer gleichem Triebe
Zur Höhe wachsen, die erreichbar ist!
Laß es den besten Wunsch sein,
Den ich mit diesem Abschiedsfuß dir weise!
Theures Kind, leb' wohl!
Ich seh' die Königin sich nahen.

Dritter Austritt.

Antiope. Elpenor. Evadne.

Antiope.

Ich find' euch hier in freundlichem Gespräch.

Evadne.

Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Elpenor.

Sie ist mir werth, mir wird das Scheiden schwer.

Antiope.

Dem schönsten Willkomm gehst du heut entgegen,
Erfährst erst was du bisher entbehrt.

Evadne.

Hast du noch irgend einen Auftrag, Königin?
Ich geh' hinein, wo vieles zu besorgen ist.

Antiope.

Ich sage nichts, Evadne, heute nicht;
Denn du thust immer was ich loben muß.

Vierter Austritt.

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Und du, mein Sohn, leb' in das Leben wohl!
So sehr als ich dich liebe, scheid' ich doch
Von dir gesezt und freudig.
Ich war bereit auch so den eignen zu entbehren,
Mit zarten Mutterhänden ihn
Der strengen Pflicht zu überliefern.
Du hast bisher der Liebenden gefolgt;
Geh, lerne nun gehorchen, daß du herrschen lernst.

Elpenor.

Dank! tausend Dank, o meine beste Mutter!

Antiope.

Vergelt es deinem Vater, daß er mir geneigt,
Mir deiner ersten Jahre schönen Anblick,
Der holden Jugend süßen Mitgenuß gegönnt,
Den einz'gen Trost, als mich das Glück so hart verletzete.

Elpenor.

Oft hab' ich dich bedauert, dir den Sohn
Und mir den Vetter heiß zurückgewünscht.
Welch ein Gespieler wäre das geworden!

Antiope.

Um wenig älter nur als du. Wir beiden Mütter
Versprachen zugleich den Brüdern einen Erben.
Ihr sproßt auf; ein neuer Glanz der Hoffnung

Durchleuchtete der Väter altes Haus
Und überschien das weite gemeinsame Reich.
In beiden Königen entbrannte neue Lust
Zu leben, mit Verstand zu herrschen und mit Macht
Zu kriegen.

Elpenor.

Sonst zogen sie so oft ins Feld,
Warum denn jetzt nicht mehr?
Die Waffen meines Vaters ruhen lange.

Antiope.

Der Jüngling kämpft, damit der Greis genieße.
Dannals traf meinen Gemahl das Loos,
Den Feind jenseit des Meers zu bändigen.
Er trug gewaltsames Verderben
In ihre Städte. Tückisch lauerte ihm
Und allen Schätzen meines Lebens
Ein feindseliger Gott auf.
Er zog mit froher Kraft vor seinem Heer;
Den theuern Sohn verließ er an der Mutter Brust;
Wo schien der Knabe sicherer, als da
Wo ihn die Götter selber hingelegt?
Da ließ er scheidend ihn und sagte: Wachse wohl!
Und richte deiner ersten Worte Stammeln,
Das Straucheln deiner ersten Tritte,
Entgegen auf der Schwelle deinem Vater,
Der glücklich, siegreich, balde wiederkehrt.
Es war ein eitler Segen!

Elpenor.

Dein Kummer greift mich an, wie mich der Muth
Aus deinen Augen glänzend kann entzünden.

Antiope.

Er fiel, von einem tückischen Hinterhalte
Im Laufe seines Sieges überwältigt.
Da war von Thränen meine Brust des Tags,
Zu Nacht mein einsam Lager heiß.
Den Sohn an mich zu drücken, über ihn
Zu weinen, war des Jammers Labfal.
O den, auch den vom Herzen zu verlieren,
Ertrug ich nicht, und noch ertrag' ich's nicht!

Elpenor.

Ergieb dich nicht dem Schmerz und laß auch mich
Dir etwas sein.

Antiope.

O unvorsichtig Weib, die du dich selbst
Und alle deine Hoffnung so zerstört!

Elpenor.

Klagst du dich an, die du nicht schuldig bist?

Antiope.

Zu schwer bezahlt man oft ein leicht Verschm.
Von meiner Mutter kamen Boten über Boten;
Sie riefen mich und hießen meinen Schmerz
An ihrer Seite mich erleichtern.
Sie wollte meinen Knaben sehen,
Auch ihres Alters Trost.
Erzählung und Gespräch und Wiederholung,
Erinnrung alter Zeiten sollte dann
Den tiefen Eindruck meiner Qualen lindern.
Ich ließ mich überreden und ich ging.

Elpenor.

Nenn' mir den Ort! Sag' wo geschah die That?

Antiope.

Du kennest das Gebirg, das von der See hinein
Das Land zur rechten Seite schließt;
Dorthin nahm ich den Weg. Von allen Feinden schlen
Die Gegend und von Räubern sicher.
Nur wenig Knechte waren zum Geleit des Wagens
Und eine Frau war bei mir.
Dort ragt ein Fels beim Eintritt ins Gebirg hervor,
Ein alter Eichbaum faßt ihn mit den starken Ästen
Und aus der Seite fließt ein klarer Quell.

Dort hielten sie im Schatten, trankten
Die abgespannten Rosse, wie man pflegt,
Und es zerstreuten sich die Knechte.
Der Eine suchte Honig, der im Walde trauft,
Und zu erquicken;
Der Andre hielt die Pferde bei dem Brunnen;
Der Dritte hieb der Zweige kühlenden Bedel.
Auf einmal hören sie den Fernsten schreien,
Der Nahe eilt hinzu und es entleht
Ein Kampf der Unbewaffneten
Mit kühnen wohlbewehrten Männern,
Die sich hervor aus dem Gebüsch drängen.
Sich heftig wehrend fallen die Getreuen,
Der Fuhrmann auch, der im Entsetzen
Die Pferde fahren läßt, und sich mit Steinen
Hartnäckig der Gewalt entgegensetzt.
Wir flieh'n und stehn. Die Räuber glauben leicht
Sich meines Knabens zu bemächtigen;
Doch nun erneuert sich der Streit.
Wir ringen voller Wuth, den Schatz vertheidigend.
Mit unauflösbarn Banden mütterlicher Arme
Umschling' ich meinen Sohn. Die Andre hält
Entsetzlich schreiend mit geschwinden Händen
Die eindringende Gewalt ab,
Bis ich zuletzt, vom Schwert getroffen,
Durch Vorsatz oder Zufall weiß ich nicht,
Ohnmächtig niedersinke,
Den Knaben mit dem Leben zugleich
Von meinem Busen lasse
Und die Gefährtin schwergeschlagen fällt.

Elpenor.

O warum ist man Kind! warum entfernt
Zur Zeit, wo solche Hülfe nöthig ist!
Es ballt die Faust sich mir vor der Erzählung,
Ich hör' die Frauen rufen: Rette! Rache!
Nicht wahr, o Mutter, wen die Götter lieben,
Den führen sie zur Stelle, wo man sein bedarf?

Antiope.

So leiteten sie Hercules und Theseus,
So Jason und der alten Helden Chor.
Wer edel ist, den suchet die Gefahr
Und er sucht sie, so müssen sie sich treffen.
Ach, sie erschleicht auch Schwache, denen nichts
Als knirschende Verzweiflung übrig bleibt:
So fanden uns die Hirten des Gebirgs,
Verbanden meine Wunden, führten sorgsam
Die Sterbende zurück; ich kam und lebte.
Mit welchem Graun betrat ich meine Wohnung,
Wo Schmerz und Sorge sich am Herd gelagert.
Wie verbrannt, vom Feind zerstört
Schien mir das wohl bestellte königliche Haus;
Und noch verstummt mein Jammer.

Elpenor.

Erfuhrst du nie, ob ein Verräther,
Ein Feind, wer diese That verübt?

Antiope.

Nach allen Seiten sandte schnell dein Vater Boten,
Ließ von Gewappneten die Küsten
Scharf untersuchen sammt den Bergen; doch umsonst.
Und nach und nach, wie ich genas,
Kam grimmiger der Schmerz zurück,
Und die unband'ge Wuth ergriff mein Haupt.
Mit Waffen der Ohnmächtigen
Verfolgt' ich den Verräther.
Ich rief den Donner, rief die Fluth,
Rief die Gefahren an, die lei',
Um schwer zu schaden, auf der Erde schleichen.
Ihr Götter, rief ich aus, ergreift die Noth,
Die über Erd' und Meer blind und geschlossen schweift
Ergreift sie mit gerechten Händen,

Und stoßt sie ihm entgegen, wo er kommt.
Wenn er begränzt mit Fröhlichen
Von einem Fest zurückkehrt;
Wenn er mit Beute schwer beladen seine Schwelle tritt,
Da starr' sie ihm entgegen und ergreift ihn!
Verwünschung war die Stimme meiner Seele,
Die Sprache meiner Lippe Fluch.

Elpenor.

O glücklich wäre der, dem die Unsterblichen
Die heißen Wünsche deines Grimmes
Zu vollführen gäben!

Antiope.

Wohl mein Sohn,

Bernimm mit wenig Worten noch mein Schicksal:
Denn es wird das deine.
Dein Vater begegnete mir gut, doch fühl' ich halb,
Daß ich nun in dem Seinen lebte, seiner Gnade,
Was er mir gönnen wollte, danken mußte.
Bald wandt' ich mich hieher zu meiner Mutter,
Und lebte still bei ihr, bis sie die Götter riefen.
Da ward ich Meisterin von allem, was mein Vater,
Was sie mir hinterließ. Vergebens forsch' ich
Um Nachricht von meinem Verlorenen.
Wie mancher Fremde kam und täuschte mich mit Hoff-

nung!

Ich war geneigt, dem letzten stets zu glauben;
Er ward gekleidet und genährt und endlich doch,
So wie die Ersten, lügenhaft erfunden.
Mein Reichthum lockte Freier; viele kamen
Von nah und fern, sich um mich her zu lagern.
Die Reizung hieß mich einsam leben,
Um dem Verlangen nach den Schatten
Der Unterwelt voll Sehnsucht nachzuhängen;
Allein die Noth befahl, den Mächtigsten,
Zu wählen: denn ein Weib vermag allein nicht viel.
Mit deinem Vater mich zu berathen,
Kam ich in seine Stadt.
Denn ich gesteh' es dir, geliebt hab' ich ihn nie;
Doch seiner Klugheit konnt' ich stets vertrauen.
Da fand ich dich, und mit dem ersten Blicke
War meine Seele ganz dir zugewandt.

Elpenor.

Ich kann mich noch erinnern, wie du kamst.
Ich warf den Ballen weg, womit ich spielte,
Und lief, den Gürtel deines Kleids zu schaun,
Und wollte nicht von dir, als du die Thiere,
Die um ihn her sich schlingend jagen,
Mir wiederholend zeigtest und benanntest.
Es war ein schönes Stüd, ich lieb' es noch zu sehn.

Antiope.

Da sprach ich zu mir selbst, als ich betrachtend
Dich zwischen meinen Knieen hielt:
So war das Bild, das mir die Wünsche vorbedeutend
Durch meine Wohnungen geführt.
Solch einen Knaben sah ich oft im Geist
Auf meiner Väter altem Stuhl am Herd sich lagern.
So hofft' ich ihn zu führen, ihn zu leiten,
Den lebhaft fragenden zu unterrichten.

Elpenor.

Das hast du mir gegönnt und mir gethan.

Antiope.

Hier ist er! sagte mir mein Geist, als ich dein Haupt,
In meinen Händen spielend wandte,
Und eifrig dir die lieben Augen küßte;
Hier ist er! Nicht dein eigen, doch deines Stammes.
Und hätt' ein Gott ihn, dein Gebet erhöhend,
Aus den zerstreuten Steinen des Gebirgs gebildet,
So wär' er dein und deines Herzens Kind;
Er ist der Sohn nach deinem Herzen.

Elpenor.

Von jener Zeit an blieb' ich fest an dir.

Antiope.

Du kanntest halb und liebtest halb die Liebende.
Die Wärtrin kam, dich zur gewohnten Zeit
Dem Schlaf zu widmen.
Unwillig ihr zu folgen, faßtest du
Mit beiden Armen meinen Hals,
Und wurzeltest dich tief in meine Brust.

Elpenor.

Noch wohl erinnr' ich mich der Freude,
Als du mich scheidend mit dir führtest.

Antiope.

Schwer war dein Vater zu bereben. Viel
Versucht' ich lange, ich versprach ihm, dein
Als meines eigensten zu wahren.
Laß mir den Knaben! sprach ich, bis die Jugend ihn
Zum ersten Leben ruft.
Er sei das Ziel von allen meinen Wünschen.
Dem Fremden, wer es sei, versag' ich meine Hand,
Als Wittwe will ich leben, will ich sterben.
Ihm sei das Meinige ein schöner Theil
Zu dem, was er besitzt.
Da schwieg dein Vater, sann dem Vortheil nach.
Ich rief: nimm gleich die Inseln! nimm sie hin zum
Pfand!

Befestige dein Reich, beschütze mein,
Erhalt' es deinem Sohne! Dies bewegt' ihn endlich;
Denn Ehrgeiz hat ihn stets beherrscht
Und die Begierde zu befehlen.

Elpenor.

O tabl' ihn nicht!
Den Göttern gleich zu sein, ist Edler Wunsch.

Antiope.

Du warst nun mein. Oft hab' ich mich gescholten,
Daß ich in dir, durch dich
Des schrecklichen Verlustes Lindrung fühlen konnte.
Ich nährte dich; fest hat die Liebe mich
An dich, doch auch die Hoffnung festgebunden.

Elpenor.

O möcht' ich dir doch alles leisten!

Antiope.

Nicht jene Hoffnung, die im strengen Winter
Mit Frühlingsblumen uns das Haupt umwindet,
Vom Blütenbaum aus reichen Früchten lächelt;
Nein! umgewendet hatte mir
Das Unglück in der Brust die Wünsche,
Und des Verderbens ungemessene Begier
In mir entzündet.

Elpenor.

Verhehle nichts! Sprich, laß mich alles wissen!

Antiope.

Es ist nun Zeit, du kannst vernehmen; höre!
Ich sah dich wachsen und erspähte still
Der offenen Reizung Trieb und schöne Straft.
Da rief ich aus: ja er ward mir geboren!
In ihm der Rächer jener Missethat,
Die mir das Leben zerstückte.

Elpenor.

Gewiß! gewiß!
Ich will nicht ruhen, bis ich ihn entdeckt,
Und grimmlig soll die Rache, ungezähmt,
Auf sein verschuldet Haupt nachsinnend wüthen.

Antiope.

Versprich und schwöre mir! Ich führe dich
An den Altar der Götter dieses Hauses.
Ein freudig Wachsthum gönnten dir die Traurigen;

Sie ruhn gebeugt an dem verwaisten Herde
Und hören uns.

Elpenor.

Ich ehre sie und brächte gern
Der Dankbarkeit bereite Gaben.

Antiope.

Ein Jammer bringt durch der Unsterblichen
Böhlthätig Weien,
Wenn ihres lang bewahrten Herdes
Letzte Gluth verlöscht.

Von keinem neuen Geschlechte leuchtet
Frisch genährte Flamme durchs Haus.
Vergebens fachen sie den glimmenden Rest
Mit himmlischem Odem von neuem empor.
Die Asche zerfliehet in Luft,
Die Kohle versinkt.

Theilnehmend an der Irdischen Schmerzen
Blicken sie dich

Mit halbgesenkten Häuptern an,
Und widerstreben nicht, mißbilligend,
Wenn ich dir zurufe:

Hier am friedlichen, unblutigen Altar
Gelobe, schwöre Rache!

Elpenor.

Hier bin ich! Was du forderst, leist' ich gern.

Antiope.

Rastlos streicht die Rache hin und wieder,
Sie zerstreuet ihr Gefolge
An die Enden der bewohnten Erde
Ueber der Verbrecher schweres Haupt.
Auch in Wüsten treibt sie sich zu suchen,
Ob nicht da und dort in lezten Höhlen
Ein Verruchter sich verberge,
Schweift sie hin und her und schwebt vorüber,
Eh' sie trifft.

Leise sinken Schauer von ihr nieder,
Und der Böse wechselt ängstlich
Aus Palästen in die Tempel,
Aus den Tempel unter freien Himmel,
Wie ein Kranker bang sein Lager wechselt,
Süßer Morgenlüfte Kinderstammeln
In den Zweigen scheint ihm drohend;
Oft in schweren Wolken
Senkt sie nahe sich auf's Haupt ihm, schlägt nicht,
Wendet ihren Rücken

Oft dem wohlbewußten, schüchternen Verbrecher.
Ungewiß im Fluge kehrt sie wieder
Und begegnet seinen starren Blicken.

Vor dem Herrschen ihres großen Auges
Zieheth sich, von bösem Krampfe zuckend,
In der Brust das feige Herz zusammen,
Und das warme Blut kehrt aus den Gliedern
Nach dem Busen, dort zu Eis gerinnend.
So begegne du, wenn einst die Götter
Mich erhören,

Mit dem scharfen Finger dir ihn zeigen,
Finster deine Stirn gefaltet jenem Frevler.
Zähl' ihm langsam meiner Jahre Schmerzen
Auf den kahlen Scheitel.

Das Erbarmen, die Verschönerung
Und das Mitgefühl der Menschenqualen,
Guter Könige Begleiterin,
Mögen weit zurücktretend
Sich verbergen,

Daß du ihre Hand auch wollend
Nicht ergreifen könntest.

Fasse den geweihten Stein und schwöre,
Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen!

Elpenor.

Gern! ich schwöre!

Antiope.

Doch nicht er allein sei zum Verderben
Dir empfohlen; auch die Seinen,
Die um ihn und nach ihm seines
Erbenglücks Kraft befest'gen,
Zehre du zu Schatten auf.
Wär' er lang ins Grab gestiegen;
Führe du die Enkel und die Kinder
Zu dem aufgeworfenen durst'gen Hügel,
Gieße dort ihr Blut aus,
Daß es fließend seinen Geist umwölke,
Er im Dunkeln dran sich labe,
Bis die Schaar unwillig Abgeschiedner
Ihn im Sturme weckt.
Grausen komm' auf Erden über alle
Die sich im Verborgnen sicher dünken,
Heimliche Verräther!
Keiner blide mehr aus Angst und Sorgen
Nach dem Friedensbach der stillen Wohnung,
Keiner schaue mehr zur Grabespforte
Hoffend, die sich einmal willig
Jedem aufthut und dann unbeweglich,
Strenger als gegossnes Erz und Kiesel,
Freud' und Schmerz ewig von ihm scheidet.
Wenn er seine Kinder sterbend segnet,
Starr' ihm in der Hand das letzte Leben,
Und er schaudre, die beweglichen Leiden
Der geliebten Häupter zu berühren
Bei dem kalten, festen, heil'gen Stein —
Berühr' ihn — schwöre,
Aller meiner Wünsche Umfang zu erfüllen

Elpenor.

Frei war noch mein Herz von Rach' und Grimme;
Denn mir ist kein Unrecht widerfahren.
Wenn wir uns im Spiele leicht entzweiten,
Folgte leichter Friede noch vor Abend.
Du entzündest mich mit einem Feuer,
Daß ich nie empfunden; meinem Busen
Hast du einen schweren Schatz vertraut,
Hast zu einer hohen Helbenwürde
Mich erhoben, daß ich nun gewisser
Mit bewußtem Schritt ins Leben eile.
Ja, den ersten schärfsten Grimm des Herzens
Mit dem ersten treuesten Schwur der Lippe, —
Schwör' ich dir an dieser heil'gen Stätte
Ewig dir und deinem Dienst zu eigen!

Antiope.

Laß mich mit diesem Herzenskuß, mein Eigenster,
Dir aller Wünsche Siegel auf die Stirne drücken.
Und nun tret' ich vor die hohe Pforte
Zu der heil'gen Quelle,
Die aus dem geheimen Felsen sprudelt
Meiner Mauern alten Fuß benetzt,
Und nach wenig Augenblicken kehrt' ich wieder.

Fünfter Austritt.

Elpenor.

Ich bin begierig zu sehen was sie vor hat.
In sich gekehrt bleibt sie vorm hellen Strahl
Des Wassers stehn und scheint zu sinnern;
Sorgfältig wäscht sie nun die Hände, dann die Arme,
Besprengt die Stirn, den Busen;
Sie schaut gen Himmel,
Empfängt mit hohler Hand das frische Raß
Und gießt es feierlich zur Erde, dreimal.
Welch eine Weihung mag sie da begehen?
Sie richtet ihren Tritt der Schwelle zu. Sie kommt.

Sechster Auftritt.

Antiope. Elpenor.

Antiope.

Laß mich mit frohem freud'gem Muthe dir
Noch einmal danken.

Elpenor.

Und wofür?

Antiope.

Daß du des Lebens Last von mir genommen.

Elpenor.

Ich dir?

Antiope.

Der Haß ist eine läst'ge Bürde.

Er senkt das Herz tief in die Brust hinab,
Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden.

Nicht im Elend allein ist fröhlicher Liebe
Keiner willkommener Strahl die einzige Tröstung.

Füllt er in Wolken sich ein,

Ach! dann leuchtet des Glückes

Der Freude flatternd Gewand

Nicht mit erquickenden Farben.

Wie in die Hände der Götter

Hab' ich in deine meinen Schmerz gelegt,

Und steh', wie vom Gebete ruhig auf.

Beggetwaschen hab' ich von mir

Der Rachegöttinnen

Fleckenhinterlassende Berührung.

Weithin führt sie

Allreinigend nun die Welle,

Und ein stiller Reim friedlicher Hoffnung

Seht, wie durch aufgelockerte Erde, sich empor

Und blickt bescheiden nach dem grünfärbenden Lichte.

Elpenor.

Vertraue mir! Du darfst mir nichts verhehlen.

Antiope.

Ob er noch wandelt unter den Lebendigen,

Den ich als abgeschieden lang betraure?

Elpenor.

Dreifach willkommen, wenn er uns erschiene.

Antiope.

Sag' an, gesteh'! Kannst du versprechen,

Lebt er und zeigt er kommend sein Antlitz,

Giehst du die Hälfte gern, die ihm gebührt, zurück?

Elpenor.

Von allem gern.

Antiope.

Auch hat dein Vater mir's geschworen.

Elpenor.

Und ich versprech' es, schwör's zu deinen

Geweihten heil'gen Händen.

Antiope.

Und ich empfangen

Für den Entfernten dein Versprechen, deinen Schwur.

Elpenor.

Doch zeige mir nun an, wie soll ich ihn erkennen

Antiope.

Wie ihn die Götter führen werden,

Welch Zeugniß sie ihm geben, weiß ich nicht.

Doch merke dir: in jener Stunde,

Als ihn die Räuber mir entrißen, hing

An seinem Hals ein goldnes Ketten,

Dreifach schön gewunden,

Und an der Kette hing ein Bild der Sonne

Wohlgegraben.

Elpenor.

Ich verwahre das Gedächtniß.

Antiope.

Ein andres Zeichen noch kann ich dir geben,

Das schwer nachzuahmen, der Verwandtschaft

Ganz unumstößlich Zeugniß.

Elpenor.

Sage mir's vernehmlich.

Antiope.

Am Nacken trägt er einen braunen Flecken,

Wie ich ihn auch an dir

Mit freudiger Verwundrung schaute.

Von eurem Ahnherrn pflanzte sich dies Mahl

Auf beide Enkel fort,

In beiden Vätern unsichtbar verborgen.

Darauf gieb Acht und prüfe scharfen Sinnes

Der angeborenen Tugend sichres Zeichen.

Elpenor.

Es soll sich keiner unterscheiden, mich betrügen.

Antiope.

Schöner als das Ziel der Rache

Sei dir dieser Blick in alle Fernen

Deines Wandels. Lebe, lebe wohl!

Ich wiederhole hundertmal,

Was ungern ich zum letztenmale sage,

Und doch muß ich dich lassen, theures Kind!

Die stille hohe Betrachtung

Deines künftigen Geschicks

Schwebt wie eine Gottheit,

Zwischen Freud' und Schmerzen.

Niemand tritt auf diese Welt,

Dem nicht von beiden mancherlei bereitet wäre.

Und den Großen mit großem Maße;

Doch überwiegt das Leben alles,

Wenn die Liebe in seiner Schale liegt.

So lang' ich weiß du wandelst auf der Erde,

Dein Auge schaut der Sonne theures Licht

Und deine Stimme schallt dem Freunde zu.

Bist du mir gleich entfernt, so fehlt mir nichts zum Glück.

Bleib mir, daß ich zu meinem lieben Schatten einst,

Gesellt mich deiner lang erwartend freue,

Und geben dir die Götter jemand

Zu lieben, so wie ich dich liebe!

Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.

Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,

Und fröhlich sei dir eines neuen Lebens Tag.

Die Boten, die der König sendet, säumen nicht;

Sie nahen bald, und ihn erwart' ich auch.

Komm! Laß uns gehn, sie zu empfangen,

Den Gaben und dem Sinn gleich, die sie bringen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Polymetis.

Aus einer Stadt voll sehnlicher Erwartung

Komm' ich, der Diener eines Glücklichen,

Nicht glücklich.

Es sendet mich mein Herr mit viel Geschenken

An seinen Sohn voraus,

Und folgt in wenig Stunden meinem Schritt.

Bald werd' ich eines frohen Knaben Angesicht

Erblicken, doch zur allgemeinen Freude

Verstellt nur meine Stimm' erheben,

Geheimnisvolle Schmerzen

Mit frohen Zügen überkleiden.

Denn hier, hier stoßt von alten Hochverrath

Ein ungeheilt Geschwür,

Das sich vom blühnden Leben,

Von jeder Kraft in meinem Busen nährt.

Ein König sollte seiner kühnen Thaten

Mitschuldig niemand machen.

Was er, um Kron' und Reich sich zu gewinnen

Und zu befestigen, thut,

Was sich um Kron' und Reich zu thun wohl ziemen mag,

Ist in dem Werkzeug niedriger Verrath.
Doch ja, den lieben sie und hassen den Verräther.
Weh' ihm!

In einen Taumel treibt uns ihre Gunst,
Und wir gewöhnen uns leicht zu vergessen,
Was wir der eignen Würde schuldig sind.
Die Gnade scheint ein so hoher Preis,
Daß wir den Werth von unsrem Selbst
Zur Gegengabe viel zu wenig achten.
Wir fühlen uns Gefellen einer That,
Die unsrer Seele fremd war;
Wir dünken uns Gefellen und sind Knechte.
Von unsrem Rücken schwingt er sich aufs Roß,
Und rasch hinweg ist der Reiter
Zu seinem Ziel,

Eh' wir das sorgenvolle Angesicht
Vom Boden heben.
Nach meinen Lippen bringt das schreckliche Geheimniß.
Entdeck' ich es, bin ich ein doppelter Verräther;
Entdeck' ich's nicht, so flegt der schändlichste Verrath.
Gefellin meines ganzen Lebens,
Verschwiegene Verstellung,
Willst du den sanften, den gewalt'gen Finger
Im Augenblicke mir vom Munde heben?
Soll ein Geheimniß, das ich nun so lange,
Wie Philoktet den alten Schaben,
Als einen schmerzbeladenen Feind ernähre,
Soll es ein Fremdling meinem Herzen werden?
Und wie ein andres gleichgültig's Wort
In Lust zerfließen?
Du bist mir schwer und lieb, du schwarzes Bewußtsein,
Du stärkst mich quälend:
Doch deine Reisezeit erscheint bald.
Noch zweifl' ich, und wie bang ist da der Zweifel,
Wenn unser Schicksal am Entschluß hängt!
O gebt ein Zeichen mir, ihr Götter!
Löst meinen Mund, verschleicht ihn, wie ihr wollt!

Zweiter Auftritt.

Elpenor. Polymetis.

Elpenor.

Willkommen, Polymetis, der du mir von Alters her
Durch Freundlichkeit und guten Willen schon
Genug bekannt bist, hochwillkommen heute!
O sage mir, was bringst du? Kommt es bald?
Wo sind die Deinen? wo des Königs Diener?
Darfst du entdecken, was mir dieser Tag bereitet?

Polymetis.

Mein theurer Prinz!
Wie? Du erkennst den alten Freund sogleich!
Und ich nach eines kurzen Jahrs Entfernung
Muß fragen, ist er's? ist er's wirklich?
Das Alter stockt, wie ein bejahrter Baum,
Und wenn er nicht verborrt, scheint er derselbe
Aus deiner lieblichen Gestalt, du süßer Knabe,
Entwickelt jeder Frühling neue Reize.
Man möchte dich stets halten wie du bist,
Und immer, was du werden sollst, genießen.
Die Boten kommen bald, die du mit Recht erwartest;
Sie bringen dir Geschenke deines Vaters,
Und die sind deiner und des Tages werth.

Elpenor.

Verzeih' der Ungebild! Schon viele Nächte
Kann ich nicht schlafen. Manchen Morgen schon
Lauf ich den Fels hervor und seh' mich um,
Und schaue nach der Ebene,
Als wollt' ich sie, die Kommennden, erblicken,
Und weiß, sie kommen nicht.
Seht, da sie nah sind, halt' ich es nicht aus,

Und komme, ihnen zu begegnen.

Hörst du der Rosse Stampfen? Hörst du ein Geschrei?
Polymetis.

Noch nicht, mein Prinz; ich ließ sie weit zurück.

Elpenor.

Sag', ist's ein schönes Pferd, das heut mich tragen soll?
Polymetis.

Ein Schimmel, lebhaft, fromm und glänzend wie das
Licht.

Elpenor.

Ein Schimmel, sagst du mir! Soll ich mich dir vertrauen?
Soll ich's gestehn? Ein Rappe wär' mir lieber.

Polymetis.

Da kannst sie haben, wie du sie begehrt.

Elpenor.

Ein Pferd von dunkler Farbe greift viel feuriger
Den Boden an. Denn soll es je mir werth sein,
Muß es mit Roth nur hinter andern
Gehalten werden, keinen Vornmann leiden,
Muß setzen, klettern, vor rauschenden Fahnen,
Vor gefüllten Speeren sich nicht scheuen,
Und der Trompete rasch entgegenwiehern.

Polymetis.

Ich sehe wohl, mein Prinz, ich hatte Recht
Und kannte dich genau.
Unschlüssig war dein Vater, was er senden sollte.
Sei nicht besorgt, o Herr, so sag' ich ihm,
Der Feierkleider und des Schmuckes ist genug;
Nur Waffen send' ihm viel und alte Schwerter.
Kann er sie jetzt nicht führen,
So wird die Hoffnung ihm die Seele heben,
Und künft'ge Kraft ihm in der jungen Faust
Vorahnend zucken.

Elpenor.

O schönes Glück! O lang' erwarteter,
O Freudentag! Und du, mein alter Freund,
Wie dank' ich dir, wie soll ich dir's vergelten,
Daß du für mich, nach meinem Wunsch, gesorgt!

Polymetis.

Mir wohlzuthun und vielen, liegt in deiner Hand.

Elpenor.

Sag', ist's gewiß? Das alles soll ich haben?
Und bringen sie das alles?

Polymetis.

Ja, und mehr!

Elpenor.

Und mehr?

Polymetis.

Und vieles mehr!

Sie bringen dir, was Gold nicht kaufen kann,
Und was das stärkste Schwert dir nicht erwirbt,
Was niemand gern entbehrt, an dessen Schatten
Der Stolz, der Tyrann sich weiden mag.

Elpenor.

O nenne mir den Schatz und laß mich nicht
Vor diesem Räthsel stutzen.

Polymetis.

Die edlen Jünglinge,

Die Knaben, die dir heut entgegengehen,
Sie tragen in der Brust ein dir ergebnes Herz,
Voll Hoffnung und voll Zutraun,
Und ihre fröhlichen Gesichter sind
Ein Vorbild vieler Tausende,
Die dich erwarten.

Elpenor.

Drängt sich das Volk schon auf den Straßen früh?

Polymetis.

Ein jeglicher vergißt der Noth, der Arbeit,
Und der Bequemste rafft sich auf.
Sein dringendes Bedürfnis ist nur dich zu sehn,

Und harrend fählt ein jeder
Zum zweiten Mal die Freude des Tages,
Der dich gebär.

Elpenor.

Wie fröhlich will ich Fröhlichen begegnen!

Polymetis.

O daß ihr Blick dir tief die Seele durchbringe!
Denn solch' ein Blick
Begegnet keinem, selbst dem König nicht.
Was gern der Greis von guter alter Zeit erzählt,
Was von der Zukunft sich der Jüngling träumt,
Knüpft Hoffnung in den schönsten Kranz zusammen
Und hält versprechend ihn ob jenem Ziel,
Das deinen Tagen aufgesetzt ist.

Elpenor.

Wie meinen Vater sollen sie mich lieben
Und ehren.

Polymetis.

Gern versprechen sie dir mehr.

Ein alter König drängt die Hoffnungen der Menschen
In ihre Herzen tief zurück,
Und fesselt dort sie ein;
Der Anblick aber eines neuen Fürsten
Befreit die lang gebundenen Wünsche.
Im Laumel drängen sie hervor,
Genießen übermäßig, thöricht oder klug,
Des schwer entbehrten Athems.

Elpenor.

Ich will den Vater bitten, daß er Wein und Brod,
Und von den Heerden, was er leicht entbehrt,
Dem Volk vertheilt.

Polymetis.

Er wird es gern. Den Tag,

Den uns die Götter einmal nur im Leben
Gewähren können, feire jeder hoch.
Wie selten öffnet sich der Menschen Herz zusammen!
Ein jeder ist für sich besorgt. Unstinn und Wuth
Durchflammt ein Volk weit eh'r als Lieb' und Freude,
Du wirst die Väter sehn, die Hände
Auf ihrer Söhne Haupt gelegt,
Mit Eifer deuten: Sieh, dort kommt er!
Der Hohe blickt den Niedern an wie seines Gleichen.
Zu seinem Herrn erhebt der Knecht
Ein offnes frohes Aug', und der Beleidigte
Begegnet sanft des Widersachers Blick,
Und läßt ihn ein zur milden Reue,
Zum offnen, weichen Mitgeuß des Glücks.
So mischt der Freud' unschuld'ge Kinderhand
Die will'gen Herzen, schafft ein Fest,
Ein ungelünsteltes, den goldnen Tagen gleich,
Da noch Saturn der jungen Erde
Gelind als ein geliebter Vater vorstand.

Elpenor.

Wie viel Gespielen hat man mir bestimmt?
Hier hatt' ich drei, wir waren gute Freunde,
Oft uneins und bald wieder eins.
Wenn ich erst eine Menge haben werde,
Dann wollen wir in Freund und Feind uns theilen,
Und Wachen, Lager, Ueberfall und Schlachten
Recht ernstlich spielen. Kennst du sie?
Sind's will'ge, gute Knaben?

Polymetis.

Du hättest sollen das Gedränge sehn,
Wie jeder seinen Sohn, und wie die Jünglinge
Sich selbst mit Eifer boten! Von den Edelsten,
Den Besten sind dir Zwölfe ausgewählt,
Die immer dienstlich deiner warten sollen.

Elpenor.

Doch kann ich wohl noch mehr zum Spiele fordern?

Polymetis.

Du hast sie alle gleich auf einen Wink.

Elpenor.

Ich will sie sondern und die Besten sollen
Auf meiner Seite sein.
Ich will sie führen ungebahnte Wege;
Sie werden kletternd schnell den sichern Feind
In seiner Felsenburg zu Grunde richten.

Polymetis.

Mit diesem Geiste wirst du, theurer Prinz,
Zum Jugendspiel die Knaben, bald das ganze Volk
Zum ernststen Spiele führen.
Ein jeder fühlt sich hinter dir,
Ein jeder von dir nachgezogen.
Der Jüngling hält die rasche Gluth zurück
Und wartet auf dein Auge,
Wohin es Leben oder Tod gebietet.
Gern irrt auch der erfahrene Mann mit dir,
Und auch der Greis entsagt der schwererworbnen Weis-

heit,

Und kehrt noch einmal in das Leben
Zu dir theilnehmend rasch zurück.
Ja, dieses graue Haupt wirst du an deiner Seite
Dem Sturm entgegen sehn und diese Brust
Vergießt ihr letztes Blut, vielleicht, weil du dich irrtest.

Elpenor.

Wie meinst du? O es soll euch nicht gereuen.
Ich will gewiß der Erste sein, wo's Noth hat,
Und euer aller Zutraun muß mir werden.

Polymetis.

Das stößten reichlich schon die Götter
Dem Volke für den jungen Fürsten ein.
Es ist ihm leicht und schwer, es zu erhalten.

Elpenor.

Es soll mir keiner es entziehen;
Wer brav ist, soll es mit mir sein.

Polymetis.

Du wirst nicht Glückliche allein beherrschen.
In stillen Winkeln liegt der Druck des Elends,
Der Schmerzen an so vielen Menschen;
Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf,
Doch folgen sie dem Muthigen auf seinen Wegen
Unsichtbar nach und ihre Bitte bringt
Bis zu der Götter Ohr. Geheimnißvolle Hülfe
Kommt von dem Schwachen oft dem Stärkeren zu gute.

Elpenor.

Ich hör', ich hör' den Freudenruf
Und der Trompete Klang vom Thal herauf.
O laß mich schnell! Ich will den steilen Pfad
Binab den Kommenden entgegen;
Du folge, lieber Freund, den großen Weg,
Und willst du, bleibe hier!

Dritter Auftritt.

Polymetis.

Wie Schmeichelei dem Knaben schon so lieblich klingt!
Und doch unschuldig ist der Hoffnung Schmeichelei.
Wenn wir bereinst zu dem, was wir mißbilligen,
Dich loben müssen, härter fühlen wir's.
Der preise glücklich sich, der von
Den Göttern dieser Welt entfernt lebt.
Berehr' und fürchte sie und danke still,
Wenn ihre Hand gelind das Volk regiert.
Ihr Schmerz berührt ihn kaum und ihre Freude
Kann er unmäßig theilen.
O weh mir! boppelt weh mir heute!
Du schöner muntre Knabe, sollst du leben?
Soll ich das Ungeheur, das dich zerreißen kann,
In seinen Klüften angeschlossen halten?

Die Königin soll erfahren,
Welch schwarze That dein Vater gegen sie verübt?
Willst du mir's lohnen, wenn ich schweige?
Wird eine Treue, die nicht rauscht, empfunden?
Was hab' ich Alter noch von dir zu hoffen?
Ich werde dir zur Last sein.
Du wirst vorübergehend mit einem Händedruck
Mich sehr befriedigt halten.
Vom Strome Gleichgesinnter wirst du fortgerissen,
Indeß dein Vater uns mit schwerem Scepter beherrscht.
Rein! soll mir je noch eine Sonne scheinen,
So muß ein ungeheurer Zwist das Haus zerrütten,
Und wann die Noth mit tausend Armen eingreift,
Dann wird man wieder unsern Werth

Wie in den ersten, den verworrenen Zeiten, fühlen,
Dann wird man uns, wie ein veraltet Schwert,
Vom Pfeiler eifrig nehmen,
Den Rost von seiner Klinge tilgen.
Hervor aus euren Grüsten,
Ihr alten Larven verborgner schwarzer Thaten,
Wo ihr gefangen lebt! Die schwere Schuld erstickt nicht!
Auf! umgebt mit dumpfem Nebel
Den Thron, der über Gräbern aufgebaut ist,
Daß Entsetzen, wie ein Donnerschlag
Durch alle Busen fahre!
Freude verwandelt in Knirschen!
Und vor den ausgestreckten Armen
Scheitre die Hoffnung!

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Iphigenie.	Dreß.
Thoas, König der	Polades.
Taurier.	Arkas.

Schauplatz: Hain vor Dianens Tempel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen dachtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauerndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten
Nab an dem Ufer steh' ich lange Tage
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne bransend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
Zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg!
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng-gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,

Dir meiner Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet sein.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
Des größten Königs verstosne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebsteß zum Altare brachte,
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterlande zurück begleitet,
Die Gattin ihm, Elekten und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast;
So gieb auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod' errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Der König sendet mich hicher und beut
Der Priesterin Dianens Gruß und Heil.
Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin
Für wunderbare neue Siege dankt.
Ich eile vor dem König' und dem Heer,
Zu melden, daß er kommt und daß es naht.

Iphigenie.

Wir sind bereit, sie würdig zu empfangen,
Und unsre Göttin sieht willkommenem Opfer
Von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas.

O fand' ich auch den Blick der Priesterin,
Der werthen, vielgeehrten, deinen Blick,
O heil'ge Jungfrau, heller, leuchtender,
Uns allen gutes Zeichen! Noch bedeckt
Der Gram geheimnißvoll dein Innerstes;
Vergebens harren wir schon Jahre lang
Auf ein vertraulich Wort aus deiner Brust.
So lang' ich dich an dieser Stätte kenne,
Ist blos der Blick, vor dem ich immer schaudre;
Und wie mit Eisenbanden bleibt die Seele
Ins Innerste des Busens dir geschmiedet.

Iphigenie.

Wie's der Vertriebenen, der Verwaissten ziemt.

Arkas.

Scheinst du hier vertrieben und verwaist?

Iphigene.

Kann und zum Vaterland die Fremde werden?

Arkas.

Und dir ist fremd das Vaterland geworden.

Iphigene.

Das ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt.

In erster Jugend, da sich kaum die Seele

An Vater, Mutter und Geschwister band;

Die neuen Schödlinge, gesellt und lieblich,

Vom Fuß der neuen Stämme himmelwärts

Zu bringen strebten; leider sagte da

Ein fremder Fluch mich an und trennte mich

Von dem Geliebten, riß das schöne Band

Mit eh'rner Faust entzwei. Sie war dahin,

Der Jugend beste Freude, das Gedeihn

Der ersten Jahre. Selbst gerettet war

Ich nur ein Schatten mir, und frische Lust

Des Lebens blüht in mir nicht wieder auf.

Arkas.

Wenn du dich so unglücklich nennen willst,

So darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigene.

Dank habt ihr stets.

Arkas.

Doch nicht den reinen Dank,

Um dessentwillen man die Wohlthat thut;

Den frohen Blick, der ein zufriednes Leben

Und ein geneigtes Herz dem Wirth zeigt.

Als dich ein tief geheimnißvolles Schicksal

Vor so viel Jahren diesem Tempel brachte,

Kam Iphoas dir, als einer Gottgegeb'nen,

Mit Ehrfurcht und mit Neigung zu begegnen,

Und dieses Ufer ward dir hold und freundlich,

Das jedem Fremden sonst voll Grausens war,

Weil niemand unser Reich vor dir betrat,

Der an Dianens heil'gen Stufen nicht,

Nach altem Brauch ein blutig Opfer, fiel.

Iphigene.

Frei athmen macht das Leben nicht allein.

Welch Leben ist's, das an der heil'gen Stätte,

Gleich einem Schatten um sein eigen Grab,

Ich nur vertrauern muß? Und nenn' ich das

Ein fröhlich selbstbewußtes Leben, wenn

Und jeder Tag, vergebens hingeträumt,

Zu jenen grauen Tagen vorbereitet,

Die an dem Ufer Lethe's, selbstvergessen,

Die Trauerschaar der Abgeschiednen feiert?

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod;

Dies Frauenschicksal ist vor allen mein's.

Arkas.

Den edlen Stolz, daß du dir selbst nicht g'nügest,

Verzeih' ich dir, so sehr ich dich bedaure;

Er raubet den Genuß des Lebens dir.

Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunft?

Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert?

Wer hat den alten grausamen Gebrauch,

Daß am Altar Dianens jeder Fremde

Sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr,

Mit sanfter Ucherredung aufgehalten,

Und die Gefangnen vom gewissen Tod'

Ins Vaterland so oft zurückgeschickt.

Hat nicht Diane, statt erzürnt zu sein,

Daß sie der blut'gen alten Opfer mangelt,

Dein sanft Gebet in reichem Maas erhört?

Umschwebt mit frohem Fluge nicht der Sieg

Das Heer? und eilt er nicht sogar voraus?

Und fühlt nicht Jeglicher ein besser Loos,

Seitdem der König, der uns weiß und tapfer

So lang geführt, nun sich auch der Mülhe

In deiner Gegenwart erfreut und uns

Des schweigenden Gehorsams Pflicht erleichtert?

Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen

Auf Tausende herab ein Balsam träufelt?

Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte,

Des neuen Glückes ew'ge Quelle wirst,

Und an dem unwirthbaren Todes-Ufer

Dem Fremden Heil und Rückkehr zubereitest?

Iphigene.

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,

Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt.

Arkas.

Doch lobst du den, der was er thut nicht schätzt?

Iphigene.

Man tabelt den, der seine Thaten wägt.

Arkas.

Auch den, der wahren Werth zu stolz nicht achtet,

Wie den, der falschen Werth zu eitel hebt.

Glaub' mir und hör' auf eines Mannes Wort,

Der treu und redlich dir ergeben ist:

Wenn heut der König mit dir redet, so

Erleicht' ihm, was er dir zu sagen denkt.

Iphigene.

Du ängstest mich mit jedem guten Worte;

Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus.

Arkas.

Bedenke was du thust und was dir nützt.

Seitdem der König seinen Sohn verloren,

Vertraut er Wenigen der Seinen mehr,

Und diesen Wenigen nicht mehr wie sonst.

Mißgünstig sieht er jedes Eblen Sohn

Als seines Reiches Folger an, er fürchtet

Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht

Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod.

Der Scythe setzt ins Neben keinen Vorzug,

Am wenigsten der König. Er, der nur

Gewohnt ist zu befehlen und zu thun,

Kennt nicht die Kunst von weitem ein Gespräch

Nach seiner Absicht langsam fein zu lenken.

Erschwer's ihm nicht durch ein rückhaltend Weigern,

Durch ein vorsätzlich Mißverstehen. Geh

Gefällig ihm den halben Weg entgegen.

Iphigene.

Soll ich beschleunigen was mich bedroht?

Arkas.

Willst du sein Werben eine Drohung nennen?

Iphigene.

Es ist die schrecklichste von allen mir.

Arkas.

Gieb ihm für seine Neigung nur Vertrauen.

Iphigene.

Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Arkas.

Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

Iphigene.

Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.

Arkas.

Dem König' sollte nichts Geheimniß sein;

Und ob er's gleich nicht fordert, fühlt er's doch

Und fühlt es tief in seiner großen Seele,

Daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigene.

Nährt er Verdruß und Unmuth gegen mich?

Arkas.

So scheint es fast. Zwar schweigt er auch von dir;

Doch haben hingeworfne Worte mich

Belehrt, daß seine Seele fest den Wunsch

Ergriffen hat dich zu besitzen. Laß,

D überlaß ihn nicht sich selbst! damit

In seinen Busen nicht der Unmuth reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rath mit Neue denkest.

I p h i g e n i e.

Wie? Sinnt der König, was kein edler Mann,
Der seinen Namen liebt und dem Verehrung
Der Himmlischen den Busen bändiget,
Je denken sollte? Sinnt er vom Altar
Mich in sein Bette mit Gewalt zu ziehn?
So ruf' ich alle Götter und vor allen
Dianen, die entschloßne Göttin an,
Die ihren Schutz der Priesterin gewiß
Und Jungfrau einer Jungfrau gern gewährt.

A r f a s.

Sei ruhig! Ein gewaltsam neues Blut
Treibt nicht den König, solche Jünglingsthat
Verwegen auszuüben. Wie er sinnt,
Besürcht' ich andern harten Schluß von ihm,
Denn unaufhaltbar er vollenden wird:
Denn seine Seel' ist fest und unbeweglich.
Drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sei ihm dankbar,
Wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

I p h i g e n i e.

O sage was dir weiter noch bekannt ist.

A r f a s.

Erfahr's von ihm. Ich seh' den König kommen;
Du ehst ihn, und dich heißt dein eigen Herz,
Ihm freundlich und vertraulich zu begegnen.
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

I p h i g e n i e (allein).

Zwar seh' ich nicht,
Wie ich dem Rath des Treuen folgen soll.
Doch folg' ich gern der Pflicht, dem Könige
Für seine Wohlthat gutes Wort zu geben,
Und wünsche mir, daß ich dem Mächtigen,
Was ihm gefällt, mit Wahrheit sagen möge.

Dritter Auftritt.

Iphigene. Thoas.

I p h i g e n i e.

Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über viele sorgend herrschest,
Du auch vor Vielen seltnes Glück genießest.

T h o a s.

Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte:
Was ich erwarr, genießen andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang die Rache meinen Geist besaß,
Empfand ich nicht die Debe meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts, das mich ergehe.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Auge blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmuth still gedämpft.
Ein Jeder sinnt was künftig werden wird,
Und folgt dem Rinderlosen, weil er muß.
Nun komm' ich heut in diesen Tempel, den
Ich oft betrat um Sieg zu bitten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch

Trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd,
Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

I p h i g e n i e.

Der Unbekannten bietest du zu viel,
O König, an. Es steht die Flüchtige
Beschämt vor dir, die nichts an diesem Ufer
Als Schutz und Ruhe sucht, die du ihr gabst.

T h o a s.

Daß du in das Geheimniß deiner Abkunft
Vor mir wie vor dem Letzten stets dich hüllest,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dies Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
Gebietet's und die Noth. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfangner Gast, nach eignem Sinn
Und Willen, ihres Lages sich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirth
Für seine Treue wohl erwarten darf.

I p h i g e n i e.

Verborg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtraun. Denn vielleicht, ach wüßtest du
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schüttest, ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche; stiehest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugebacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus' Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

T h o a s.

Was auch der Rath der Götter mit dir sei,
Und was sie deinem Haus' und dir gedenken;
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden sein,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

I p h i g e n i e.

Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gast.

T h o a s.

Was man Verruchten thut wird nicht gesegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dies kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprich' ich dich von aller Forderung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.

I p h i g e n i e.

Vom alten Bande löset ungern sich
Die Junge los, ein langverschwiegenes
Geheimniß endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sichere Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Bernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.

T h o a s.

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.
Kennst du Den deinen Ahnherrn, den die Welt

Als einen ehemals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,
An dessen alterfahnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
Sowie an Orakelsprüchen, sich ergötzen?

I p h i g e n i e.

Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen, wie mit ihres Gleichen wandeln;
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräther;
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donn'ers nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergeben menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Uebermuth
Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß.

I h o a s.

Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

I p h i g e n i e.

Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band:
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verborg er ihrem scheuen düstern Blick:
Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,
Und gränzenlos drang ihre Wuth umher.
Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib,
Denomau's Erzeugte, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne,
Iphiest und Atreus. Reidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wag
Das Paar im Brudermord die erste That.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Sohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst —

I h o a s.

Du schweigst? Fahre fort zu reden!

Laß dein Vertraun dich nicht gereuen! Sprich!

I p h i g e n i e.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und still sich freuend
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Iphiest der Stadt,
Gemeinsam-herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Iphiest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Lüstisch hatte schon
Iphiest, auf schwere Thaten sinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd aufgezogen.
Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache
Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Oheim seinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
Straft grausam den gesandten Mörder, wählend,

Er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät
Erfährt er, wer vor seinen trunken Augen
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachtet sie,
Und setzt die ekle schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Iphiest aus seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagenen hin. —
Du wendest schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
Dies sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Thaten des verworrenen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
Uns nur die grauenvolle Dämmerung sehn.

I h o a s.

Verbirg sie schweigend auch. Es sei genug
Der Gräuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme du entsprangst.

I p h i g e n i e.

Des Atreus ältester Sohn war Agamemnon:
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommenen Manns gesehn.
Ihm brachte Klytännestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elekten. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantalus
Die lang' entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Drest
Der Liebling wuchs, als neues Uebel schon
Dem sichern Hause zuherichtet war.
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
Die Stadt gewonnen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günst'gen Wind vergebend: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas Mund des Königs älteste Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager;
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt:
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt' ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht.

I h o a s.

Mehr Vorzug und Vertrauen geh' ich nicht.
Der Königstochter als der Unbekannten.
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und theile was ich habe.

I p h i g e n i e.

Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,

Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
 Sie hat für mich den Schußort ausgesucht,
 Und sie bewahrt mich einem Vater, den
 Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
 Zur schönsten Freude seines Alters hier.
 Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
 Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
 Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
 Ein Zeichen hat ich, wenn ich bleiben sollte.

I h o a s.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
 Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
 Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
 Der andre hört von allem nur das Rein.

I p h i g e n i e.

Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
 Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
 Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
 Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
 Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
 Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
 Noch manchmal stille meinen Namen lächelt,
 Die Freude, wie um eine Neugeborene,
 Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen schlinge.
 O sendetest du mich auf Schiffen hin!
 Du gäbest mir und Allen neues Leben.

I h o a s.

So lehr' zurück! Thu' was dein Herz dich heißt,
 Und höre nicht die Stimme guten Rathes
 Und der Vernunft. Sei ganz ein Weib und gieß
 Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
 Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
 Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
 Hält vom Verräther sie kein heilig Band,
 Der sie dem Vater oder dem Gemahl
 Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
 Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,
 So bringt auf sie vergebens treu und mächtig
 Der Ueberredung goldne Zunge los.

I p h i g e n i e.

Gedenk, o König, deines edlen Wortes!
 Willst du mein Zutraun so erwiebern? Du
 Schienst vorbereitet, Alles zu vernehmen.

I h o a s.

Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet;
 Doch sollt' ich's auch erwarten: mußt' ich nicht,
 Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

I p h i g e n i e.

Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
 Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
 Unedel sind die Waffen eines Weibes.
 Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn,
 Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
 Du wähest, unbekannt mit dir und mir,
 Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen.
 Voll guten Muthes, wie voll guten Willens,
 Dringst Du in mich, daß ich mich fügen soll;
 Und hier dank ich den Göttern, daß sie mir
 Die Fähigkeit gegeben, dieses Bündniß
 Nicht einzugehen, das sie nicht gebilligt.

I h o a s.

Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz.

I p h i g e n i e.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

I h o a s.

Und hab' Ich, sie zu hören, nicht das Recht?

I p h i g e n i e.

Es überbraust der Sturm die zarte Stimme.

I h o a s.

Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

I p h i g e n i e.

Vor allen andern merke sie der Fürst.

I h o a s.

Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht
 An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
 Als einen erdgeborenen Wilden.

I p h i g e n i e.

So

Buß' ich nun das Vertrauen, das du erzwangst.

I h o a s.

Ich bin ein Mensch; und besser ist's, wir eiden.
 So bleibe denn mein Wort: Sei Priesterin
 Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
 Doch mir verzeih' Diane, daß ich ihr,
 Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf,
 Die alten Opfer vorenthalten habe.
 Kein Fremder naht glücklich unserm Ufer;
 Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
 Nur Du hast mich mit einer Freundlichkeit,
 In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
 Bald stille Reigung einer Braut zu sehn
 Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
 Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
 Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
 Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
 Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
 Frühzeit'gem Tode lauter über mich.
 Um deinetwillen halt' ich länger nicht
 Die Menge, die das Opfer bringend forbert.

I p h i g e n i e.

Um meinetwillen hab ich's nie begehrt.
 Der mißverstehet die Himmlischen, der sie
 Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
 Die eignen grausamen Begierben an.
 Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester?
 Ihr war mein Dienst willkommen, als mein Tod.

I h o a s.

Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
 Gebrauch mit leichtbeweglicher Vernunft
 Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
 Thu' deine Pflicht, ich werde meine thun.
 Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
 Versteckt gefunden, und die meinem Lande
 Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
 Mit diesen nehme deine Göttin wieder
 Ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer!
 Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst.

Vierter Austritt.

I p h i g e n i e (allein).

Du hast Wollen, gnädige Retterin,
 Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
 Und auf Winden dem ehrnen Geschick sie
 Aus den Armen über das Meer,
 Ueber der Erde weiteste Strecken
 Und wohin es dir gut dünkt zu tragen.
 Weise bist du und siehest das Künftige;
 Nicht vorüber ist dir das Vergangne,
 Und dein Blick ruht über den Deinen
 Wie dein Licht, das Leben der Mächte,
 Ueber Erde ruhet und waltet.
 O enthalte vom Blut meine Hände!
 Nimmer bringt es Segen und Ruhe;
 Und die Gestalt des zufällig Ermordeten
 Wird auf des traurig-unwilligen Mörders
 Böse Stunden lauern und schrecken.
 Denn die Unsterblichen lieben der Menschen
 Weit verbreitete gute Geschlechter,
 Und sie fristen das flüchtige Leben

Gerne dem Sterblichen, wollen ihm gerne
Ihres eigenen, ewigen Himmels
Mitgenießendes fröhliches Anschauen
Eine Weile gönnen und lassen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Drest. Pylades.

Drest.

Es ist der Weg des Todes, den wir treten:
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.
Als ich Apollon bat, das gräßliche
Geleit der Rachegeister von der Seite
Mir abzunehmen, schien er Hülf' und Rettung
Im Tempel seiner vielgeliebten Schwester,
Die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen
Gewissen Götterworten zu versprechen;
Und nun erfüllet sich's, daß alle Noth
Mit meinem Leben völlig enden soll.
Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt,
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen.
Und sollen Atreus' Enkel in der Schlacht
Ein siegbefröntes Ende nicht gewinnen;
Soll ich wie meine Ahnen, wie mein Vater,
Als Opferthier im Jammertode bluten;
So sei es! Besser hier vor dem Altar,
Als im verworfnen Winkel, wo die Rache
Der nahverwandte Mordmörder stellt.
Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterird'schen,
Die nach dem Blut' ihr, das von meinen Tritten
Hernieder träufelnd meinen Pfad bezeichnet,
Wie losgelassne Hunde spürend heßt.
Laßt mich, ich komme bald zu euch hinab;
Das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich.
Der Erde schöner grüner Teppich soll
Rein Tummelplatz für Larven sein. Dort unten
Such' ich euch auf: dort bindet alle dann
Ein gleich Geschick in ew'ge matte Nacht.
Nur dich, mein Pylades, dich, meiner Schulb
Und meines Banns unschuldigen Genossen,
Wie ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland
Frühzeitig mit! Dein Leben oder Tod
Giebt mir allein noch Hoffnung oder Furcht.

Pylades.

Ich bin noch nicht, Drest, wie du bereit,
In jenes Schattenreich hinabzugehn.
Ich sinne noch, durch die verworrenen Pfabe,
Die nach der schwarzen Nacht zu führen scheinen,
Uns zu dem Leben wieder aufzuwinden.
Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche,
Ob nicht zu irgend einer frohen Flucht
Die Götter Rath und Wege zubereiten.
Der Tod, gefürchtet oder ungefürchtet,
Kommt unaufhaltsam. Wenn die Priesterin
Schon, unsre Locken weisend abzuschneiden,
Die Hand erhebt, soll dein' und meine Rettung
Rein einziger Gedanke sein. Erhebe
Von diesem Unmuth deine Seele; zweifelnd
Beschleunigst du die Gefahr. Apoll
Gab uns das Wort: im Heiligtum der Schwester
Sett Trost und Hülf' und Rückkehr dir bereitet.
Der Götter Worte sind nicht doppelsinnig,
Wie der Gedrückte sie in Unmuth wähnt.

Drest.

Des Lebens dunkle Decke breitete
Die Mutter schon mir um das zarte Haupt,
Und so wuchs ich herauf, ein Ebenbild

Des Vaters, und es war mein stummer Blick
Ein bitterer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen.
Wie oft, wenn still Elektra meine Schwester
Am Feuer in der tiefen Halle saß,
Drängt' ich beklommen mich an ihren Schooß,
Und starrte, wie sie bitter weinte, sie
Mit großen Augen an. Dann sagte sie
Von unsrem hohen Vater viel: wie sehr
Verlangt ich ihn zu sehn, bei ihm zu sein!
Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her.
Es kam der Tag —

Pylades.

Laß von jener Stunde

Sich Höllengeister nächtlich unterhalten!
Und gebe die Erinnerung schöner Zeit
Zu frischem Heldenlaufe neue Kraft.
Die Götter brauchen manchen guten Mann
Zu ihrem Dienst auf dieser weiten Erde.
Sie haben noch auf dich gezählt; sie gaben
Dich nicht dem Vater zum Geleite mit,
Da er unwillig nach dem Drcus ging.

Drest.

O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm
Gefolgt!

Pylades.

So haben die, die dich erhielten,
Für mich gesorgt: denn was ich worden wäre,
Wenn du nicht lebest, kann ich mir nicht denken;
Da ich mit dir und beinetwillen nur
Seit meiner Kindheit leb' und leben mag.

Drest.

Erinnre mich nicht jener schönen Tage,
Da mir dein Haus die freie Stätte gab,
Dein edler Vater klug und liebevoll
Die halberstarrte junge Blüthe pflegte;
Da du ein immer munterer Geselle,
Gleich einem leichten bunten Schmetterling
Um eine dunkle Blume, jeden Tag
Um mich mit neuem Leben gaukeltest,
Mir deine Lust in meine Seele spieltest,
Daß ich, vergessend meiner Noth, mit dir
In rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Pylades.

Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Drest.

Sag': meine Noth begann und du sprichst wahr,
Das ist das Angstliche von meinem Schicksal,
Daß ich, wie ein verpesteter Vertriebener,
Geheimen Schmerz und Tod im Busen trage;
Daß, wo ich den gesund'sten Ort betrete,
Gar bald um mich die blühenden Gesichter
Den Schmerzenszug langsamen Tod's verrathen.

Pylades.

Der Nächste wär' ich, diesen Tod zu sterben,
Wenn je dein Hauch, Drest, vergiftete.
Bin ich nicht immer noch voll Muth und Lust?
Und Lust und Liebe sind die Fittige
Zu großen Thaten.

Drest.

Große Thaten? Ja,

Ich weiß die Zeit, da wir sie vor uns sahn!
Wenn wir zusammen oft dem Wilde nach
Durch Berg und Thäler rannten, und bereinst
An Brust und Faust dem hohen Ahnherrn gleich
Mit Keul und Schwert dem Ungeheuer so,
Dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften
Und dann wir Abends an der weiten See
Uns an einander lehnend ruhig saßen,
Die Wellen bis zu unsern Füßen spielten,
Die Welt so weit, so offen vor uns lag;

Da fuhr wohl Einer manchmal nach dem Schwert,
Und künft'ge Thaten brangen wie die Sterne
Rings um uns her unzählig aus der Nacht.

Plades.

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele bringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun, als wie sie wächst und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön, was unsre Väter thaten,
Wenn es in stillen Abendstunden ruhend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft;
Und was wir thun ist, wie es ihnen war,
Voll Müß' und eitel Stückwerk!

So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges, den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erblebens Spuren kaum.
Wir eilen immer ihrem Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt.
Ich halte nichts von dem, der von sich denkt
Wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte.
Allein, o Jüngling, danke du den Göttern,
Daß sie so früh durch dich so viel gethan.

Dreß.

Wenn sie dem Menschen frohe That bescheeren,
Daß er ein Unheil von den Seinen wendet,
Daß er sein Reich vermehrt, die Gränzen sichert,
Und alte Feinde fallen oder flieh'n;
Dann mag er danken! denn ihm hat ein Gott
Des Lebens erste, letzte Lust gegönnt.
Nicht haben sie zum Schlächter anerkannt,
Zum Mörder meiner doch verehrten Mutter.
Und, eine Schandthat schändlich rächend, mich
Durch ihren Wink zu Grund' gerichtet. Glaube,
Sie haben es auf Tantal's Haus gerichtet,
Und ich, der Letzte, soll nicht schuldlos, soll
Nicht ehrenvoll vergehn.

Plades.

Die Götter rächen

Der Väter Missethat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner That hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht ihr Fluch.

Dreß.

Uns führt ihr Segen, dünkt mich, nicht hierher.

Plades.

Doch wenigstens der hohen Götter Wille.

Dreß.

So ist's ihr Wille denn, der uns verderbt.

Plades.

Thu' was sie dir gebieten und erwarte.
Bringst du die Schwester zu Apollen hin,
Und wohnen beide dann vereint zu Delphi,
Verehrt von einem Volk, das edel denkt;
So wird für diese That das hohe Paar
Dir gnädig sein, sie werden aus der Hand
Der Unterird'schen dich erretten. Schon
In diesen heil'gen Hain magt keine sich.

Dreß.

So hab' ich wenigstens geruh'gen Tod.

Plades.

Ganz anders denk' ich, und nicht ungeschickt
Hab' ich das schon Gescheh'ne mit dem Künst'gen
Verbunden und im Stillen ausgelegt.
Vielleicht reißt in der Götter Rath schon lange
Das große Werk. Diana sehneth sich
Von diesem rauhen Ufer der Barbaren
Und ihren blut'gen Menschenopfern weg.

Wir waren zu der schönen That bestimmt,
Uns wird sie auferlegt, und seltsam sind
Wir an der Pforte schon gezwungen hier.

Dreß.

Mit seltner Kunst flücht du der Götter Rath
Und deine Wünsche klug in eins zusammen.

Plades.

Was ist des Menschen Klugheit, wenn sie nicht
Auf Jener Willen droben achtend lauscht?
Zu einer schweren That beruft ein Gott
Den edlen Mann, der viel verbrach, und legt
Ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden.
Es siegt der Held, und bügend dienet er
Den Göttern und der Welt, die ihn verehrt.

Dreß.

Bin ich bestimmt zu leben und zu handeln,
So nehm' ein Gott von meiner schweren Stirn
Den Schwindel weg, der auf dem schlüpfrigen,
Mit Mutterblut besprengten Pfade fort
Mich zu den Todten reißt. Er trockne gnädig
Die Quelle, die, mir aus der Mutter Wunden
Entgegen sprudelnd, ewig mich besiekt.

Plades.

Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Uebel
Und nimmst das Amt der Furien auf dich.
Laß mich nur sinnen, bleibe still! Zuletzt,
Bedarfs zur That vereinter Kräfte, dann
Ruf ich dich auf, und beide schreiten wir
Mit überlegter Kühnheit zur Vollendung.

Dreß.

Ich hör' Ulysses reden.

Plades.

Spotte nicht.

Ein jeglicher muß seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf
Sich nacharbeitet. Laß es mich gestehn:
Mir scheinen List und Klugheit nicht den Mann
Zu schänden, der sich kühnen Thaten weihet.

Dreß.

Ich schätze den, der tapfer ist und g'rad.

Plades.

Drum hab' ich keinen Rath von dir verlangt.
Schon ist ein Schritt gethan. Von unsern Wächtern
Hab' ich bisher gar Vieles ausgelockt.
Ich weiß, ein fremdes, göttergleiches Weib
Hält jenes blutige Gesch' gefesselt;
Ein reines Herz und Weibrauch und Gebet
Bringt sie den Göttern dar. Man rühmet hoch
Die Gütige; man glaubet, sie entspringe
Vom Stamm der Amazonen, sei geflohn,
Um einem großen Unheil zu entgehn.

Dreß.

Es scheint ihr lichter Reich verlorn die Kraft
Durch des Verbrechers Nähe, den der Fluch
Wie eine breite Nacht verfolgt und deckt.
Die fromme Blutgier löst den alten Brauch
Von seinen Fesseln los, uns zu verderben.
Der wilde Sinn des Königs tödtet uns;
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er jurnt.

Plades.

Wohl uns, daß es ein Weib ist! denn ein Mann,
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stät auf Einem Sinn
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen. — Still!
Sie kommt; laß uns allein. Ich darf nicht gleich
Ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal

Nicht ohne Rückhalt ihr vertraun. Du gehst,
Und eh' sie mit dir spricht, treff' ich dich noch.

Zweiter Austritt.

Iphigene. Polyades

Iphigene.

Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich!
Mir scheint es, daß ich eher einem Griechen
Als einem Scythen dich vergleichen soll.

(Sie nimmt ihm die Ketten ab.)

Gefährlich ist die Freiheit, die ich gebe;
Die Götter wenden ab, was euch bedroht!

Polyades.

O süße Stimme! Vielwillkommener Ton
Der Muttersprach' in einem fremden Lande!
Des väterlichen Hafens blaue Berge
Seh' ich Gefangner neu willkommen wieder
Vor meinen Augen. Laß dir diese Freude
Versichern, daß auch ich ein Grieche bin!
Vergessen hab' ich einen Augenblick,
Wie sehr ich dein bedarf, und meinen Geist
Der herrlichen Erscheinung zugewendet.
O sage, wenn dir ein Verhängniß nicht
Die Lippe schließt, aus welchem unsrer Stämme
Du deine göttergleiche Herkunft zählst.

Iphigene.

Die Priesterin, von ihrer Göttin selbst
Gewählet und geheiligt, spricht mit dir.
Das laß dir g'nügen; sage, wer du seist
Und welch unselig-waltendes Geschick
Mit dem Gefährten dich hierher gebracht.

Polyades.

Leicht kann ich dir erzählen, welch ein Uebel
Mit lastender Gesellschaft uns verfolgt.
O könntest du der Hoffnung frohen Blick
Uns auch so leicht, du Göttliche, gewähren!
Aus Areta sind, wir Söhne des Abraß:
Ich bin der jüngste, Cephalus genannt,
Und er Laodamas, der älteste
Des Hauses. Zwischen uns stand raub und wild
Ein mittlerer, und trennte schon im Spiel
Der ersten Jugend Einigkeit und Lust.
Gelassen folgten wir der Mutter Worten,
So lang' des Vaters Kraft vor Troja stritt;
Doch als er heutereich zurücke kam
Und kurz darauf verschied, da trennte bald
Der Streit um Reich und Erbe die Geschwister.
Ich neigte mich zum Ältesten. Er erschlug
Den Bruder. Um der Blutschuld willen treibt
Die Furie gewaltig ihn umher.
Doch diesem wilden Ufer sendet uns
Apoll, der Delphische, mit Hoffnung zu.
Im Tempel seiner Schwester hieß er uns
Der Hülfe segensvolle Hand erwarten.
Gefangen sind wir und hierher gebracht,
Und dir als Opfer darge stellt. Du weißt's.

Iphigene.

Hiel Troja? Theurer Mann, versich' es mir.

Polyades.

Es liegt. O stich're du uns Rettung zu!
Beschleunige die Hülfe, die ein Gott
Versprach. Erbarme meines Bruders dich.
O sag' ihm bald ein gutes holdes Wort;
Doch schone seiner, wenn du mit ihm sprichst,
Das bitt' ich eifrig: denn es wird gar leicht
Durch Freud' und Schmerz und durch Erinnerung
Sein Innerstes ergriffen und zerrüttet.
Ein fieberhafter Wahnsinn fällt ihn an,
Und seine schöne freie Seele wird
Den Furien zum Raube hingegen.

Goethe. 3. Bd.

Iphigene.

So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich,
Vergiß es, bis du mir genug gethan.

Polyades.

Die hohe Stadt, die zehn lange Jahre
Dem ganzen Heer der Griechen widerstand,
Liegt nun im Schutte, steigt nicht wieder auf.
Doch manche Gräber unsrer Besten heißen
Uns an das Ufer der Barbaren denken.
Achill liegt dort mit seinem schönen Freunde.

Iphigene.

So seid ihr Götterbilder auch zu Staub!

Polyades.

Auch Palamedes, Ajax Telamons,
Sie sahn des Vaterlandes Tag nicht wieder.

Iphigene.

Er schweigt von meinem Vater, nennt ihn nicht
Mit den Erschlagenen. Ja! er lebt mir noch!
Ich werd' ihn sehn! O hoffe, liebes Herz!

Polyades.

Doch selig sind die Tausende, die starben
Den bittersüßen Tod von Feindes Hand!
Denn wüßte Schrecken und ein traurig Ende
Hat den Rückkehrenden statt des Triumphs
Ein feindlich aufgebrachter Gott bereitet.
Kommt denn der Menschen Stimme nicht zu euch?
So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher
Von unerhörten Thaten die geschah'n.
So ist der Jammer, der Misenens Hallen
Mit immer wiederholten Seufzern füllt,
Dir ein Geheimniß? — Klytänestras hat
Mit Hülfe Aeghists den Gemahl berückt,
Am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet! —
Ja, du verhehrest dieses Königs Haus!
Ich seh' es, deine Brust bekämpft vergebens
Das unerwartet ungeheure Wort.
Bist du die Tochter eines Freundes? bist
Du nachbarlich in dieser Stadt geboren?
Verbirg' es nicht und rechne mir's nicht zu,
Daß ich der Erste diese Gräuel melde.

Iphigene.

Sag' an, wie ward die schwere That vollbracht?

Polyades.

Am Tage seiner Ankunft, da der König,
Vom Dad' erquickt und rubig, sein Gewand
Aus der Gemahlin Hand verlangend, rief,
Warf die Verberbliche ein saltenreich
Und künstlich sich verwirrendes Gewebe
Ihm auf die Schultern, um das edle Haupt;
Und da er wie von einem Repe sich
Vergebens zu entwickeln strebte, schlug
Aegisth ihn, der Verräther, und verhüllte
Ging zu den Todten dieser große Fürst.

Iphigene.

Und welchen Lohn erhielt der Mitverschworne?

Polyades.

Ein Reich und Bette, daß er schon besaß.

Iphigene.

So trieb zur Schandthat eine böse Lust?

Polyades.

Und einer alten Rache tief Gefühl.

Iphigene.

Und wie beleidigte der König sie?

Polyades.

Mit schwerer That, die, wenn Entschuldigung
Des Mordes wäre, sie entschuldigte.
Nach Aulis lockt' er sie und brachte dort,
Als eine Gottheit sich der Griechen Fahrt
Mit ungestümen Winden widersetzte,
Die älteste Tochter, Iphigenien,

Vor den Altar Dianens, und sie fiel
Ein blutig Opfer für der Griechen Heil.
Dies, sagt man, hat ihr einen Widerwillen
So tief ins Herz geprägt, daß sie dem Werben
Aegistheus sich ergab und den Gemahl
Mit Regen des Verderbens selbst umschlang.

Iphigene (sich verbüllend).

Es ist genug. Du wirst mich wiedersehn.

Pylades (allein).

Von dem Geschick des Königs-Hauses scheint
Sie tief gerührt. Wer sie auch immer sei,
So hat sie selbst den König wohl gekannt
Und ist, zu unserm Glück, aus hohem Hause
Hierher verkauft. Nur stille, liebes Herz,
Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Muth und Flug entgegen steuern.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigene. Orest.

Iphigene.

Unglücklicher, ich löse deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks.
Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,
Ist, wie der letzte lichte Lebensblick
Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
Daß ihr verloren seid! Wie könnt' ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und niemand, wer es sei, darf euer Haupt,
So lang ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrauchte König fordert;
So wählt er eine meiner Jungfrau mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann
Mit heißem Wunsch allein euch beizustehn.
O werther Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Watergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen:
Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegen bringet und das innere Herz
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

Orest.

Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?

Iphigene.

Du sollst mich kennen. Ich so sag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die von Troja lehrend
Ein hartes unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vornwelt
Zum Schrecken Ilioms herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir! Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Aegistheus Tücke?

Orest.

Du sagst's!

Iphigene.

Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantalus Enkel Fluch auf Fluch

Mit vollen wilden Händen ausgefaßt
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt! Entbülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu sein, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit des Avernus Regen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Orest.

Sie leben.

Iphigene.

Golbne Sonne, leihe mir

Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm

Orest.

Bist du gastfreundlich diesem Königs-Hause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verräth:
So bändige dein Herz und halt es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen sein.
Du weißt nur, merkt' ich, Agamemnons Tod.

Iphigene.

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest.

Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphigene.

Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra leben.

Orest.

Und fürchtest du für Klytämnestren nichts?

Iphigene.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Orest.

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigene.

Bergoß sie reuig wüthend selbst ihr Blut?

Orest.

Rein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigene.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne.

Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig

Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Orest.

So haben mich die Götter aufersehn
Zum Boten einer That, die ich so gern
Ins klanglos-dumpfe Höllenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzliches fordern und erhält's
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophios,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommenen knüpfte.
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier des Königs Tod
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als brächten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfängt sie
Die Königin; sie treten in das Haus.
Elekten giebt Orest sich zu erkennen;
Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart

In sich zurückgebrannt war. Stille führt
 Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
 Wo eine alte leichte Spur des frech
 Vergossnen Blutes ostgewaschen Boden
 Mit blassen ahnungsvollen Streifen färbte.
 Mit ihrer Feuerzunge schilberte
 Sie jeden Umstand der verruchten That,
 Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
 Den Uebermuth der glücklichen Verräther,
 Und die Gefahren, die nun der Geschwister
 Von einer stieg gewordenen Mutter warteten. —
 Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
 Der schon in Tantal's Hause grimmig wüthete,
 Und Klytämnestra fiel durch Sohnes Hand.

Iphigene.

Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
 Auf immer neuen Wolken selig lebet,
 Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
 Von Menschen abgesondert, mich so nah
 Bei euch gehalten, mir die kindliche
 Beschäftigung des heil'gen Feuers Gluth
 Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
 Der Flamme gleich in ew'ger frommer Klarheit
 Zu euren Wohnungen hinaufgezogen,
 Daß ich nur meines Hauses Grauel später
 Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
 Vom Unglücksfel'gen! Sprich mir von Drest! —

Drest.

O könnte man von seinem Tode sprechen!
 Wie gährend stieg aus der Erschlagenen Blut
 Der Mutter Geist
 Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
 „Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
 Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!“
 Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
 Mit der Begier des Ablers um sich her.
 Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
 Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten,
 Der Zweifel und die Reue, leis' herbei.
 Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
 In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
 Die ewige Betrachtung des Gescheh'nen
 Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher,
 Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
 Der gottbesä'ten Erde schönen Boden,
 Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
 Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
 Sie geben nur um neu zu schrecken Rast.

Iphigene.

Unseliger, du bist in gleichem Fall,
 Und fühlst was er, der arme Flüchtling, leidet!

Drest.

Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?

Iphigene.

Dich brüdt ein Brudermord wie jenen; mir
 Vertraute dies dein jüngster Bruder schon.

Drest.

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
 Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
 Ein lügenhaft Gewebe knüpft ein Fremder
 Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
 Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
 Sei Wahrheit!

Ich bin Drest! und dieses schuld'ge Haupt
 Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
 In jeglicher Gestalt sei er willkommen!
 Wer du auch seist, so wünsch' ich Rettung dir
 Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.
 Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
 ● Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.

Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
 Es rauche bis zum Meer' hinab mein Blut,
 Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
 Geht ihr, daheim im schönen Griechenland'
 Ein neues Leben freundlich anzufangen.

(Er entfernt sich.)

Iphigene.

So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
 Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
 Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
 Raum reicht mein Blick dir an die Hände, die
 Mit Frucht und Segenstränzen angefüllt
 Die Schätze des Olympus niederbringen.
 Wie man den König an dem Uebermaß
 Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen
 Was Tausenden schon Reichthum ist; so kennt
 Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang'
 Und weise zubereiteten Geschenken.
 Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
 Und schaut der Zukunft ausgebreitetes Reich,
 Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
 Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
 Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
 Euch kindisch bittet; aber eure Hand
 Bringt unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
 Und wehe dem, der ungeduldig sie
 Ertrögend saure Speise sich zum Tod'
 Genießt. O laßt das lang' erwartete,
 Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
 Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
 Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

Drest (tritt wieder zu ihr).

Rufst du die Götter an für dich und Polydes,
 So nenne meinen Namen nicht mit eurem.
 Du rettetest den Verbrecher nicht, zu dem
 Du dich gefell'st, und theilest Fluch und Noth.

Iphigene.

Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

Drest.

Mit nichts! Laß allein und unbegleitet
 Mich zu den Todten gehn. Verhülltest du
 In deinen Schleier selbst den Schuldigen;
 Du birgst ihn nicht vorm Blick der Immerwachen
 Und deine Gegenwart, du Himmlische,
 Drängt sie nur seitwärts und verschonst sie nicht.
 Sie dürfen mit den ehernen frechen Füßen
 Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
 Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
 Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
 So um den Baum, auf den ein Reisender
 Sich rettete. Da draußen ruhen sie
 Gelagert; und verlass' ich diesen Pain,
 Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
 Von allen Seiten Staub erregend auf
 Und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphigene.

Kannst du, Drest, ein freundlich Wort vernehmen?

Drest.

Spar' es für einen Freund der Götter auf.

Iphigene.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Drest.

Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten Schein
 Des Todtenflusses mir zur Hölle leuchten.

Iphigene.

Haßt du Elekten, Eine Schwester nur?

Drest.

Die Eine kannt' ich; doch die älteste nahm
 Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
 Bei Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.

O laß dein Fragen, und gefelle dich
Nicht auch zu den Erinnyen; sie blasen
Mir schadenfroß die Asche von der Seele,
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsers Hauses Schreckensbrände still
In mir verglimmen. Soll die Gluth denn ewig,
Vorsätzlich angefaßt, mit Höllenschwefel
Genährt, mir auf der Seele marternb brennen?

Iphigene.

Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.
O laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Gluth des Busens leise wehend kühlen.
Dreßt, mein Theurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Geleit der Schreckensgötter so
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernb dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergossnen Mutterblutes Stimme
Zur Höl' hinab mit dumpfen Tönen ruft:
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hülfsreiche Götter vom Olympus rufen?

Dreßt.

Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben?
Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?
Wer bist du, deren Stimme mir entseßlich
Das Innerste in seinen Tiefen wendet?

Iphigene.

Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an:
Dreßt, ich bin's! Sieh Iphigenien!
Ich lebe!

Dreßt.

Du!

Iphigene.

Mein Bruder!

Dreßt.

Laß! Hinweg!

Ich rathe dir, berühre nicht die Loden!
Wie von Kreusa's Brautkleid zündet sich
Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Hercules will ich Unwüß'ger
Den Lob voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.

Iphigene.

Du wirst nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löse meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang ersehnten, mich auch sicher werden.
Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.

Dreßt.

Ist hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig-heil'ge Wuth die Priesterin?

Iphigene.

O höre mich! O steh mich an, wie mir
Nach einer langer Zeit das Herz sich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küssen
Mit meinen Armen, die den leeren Binden
Nur ausgebreitet waren, dich zu fassen!

O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnas die ew'ge Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels ins goldne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Dreßt! Dreßt! Mein Bruder!

Dreßt.

Schöne Nymphe,

Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert strenge Dienerinnen

Und rächet das entweihte Heiligthum.
Entferne deinen Arm von meiner Brust!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst,
So wende meinem Freunde dein Gemüth
Dem würdigern Manne zu. Er irrt umher
Auf jenem Felsenpfade; such' ihn auf,
Weis' ihn zurecht und schone meiner.

Iphigene.

Fasse

Dich, Bruder, und erkenne die Gefund'ne!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, strafbare Lust.
O nehm den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.
Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer
Und findest in der Priesterin die Schwester.

Dreßt.

Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Gräuel unsers Hauses sehn!
Ist nicht Elektra hier, damit auch sie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwererem Geschick und Leiden friste.
Gut, Priesterin! Ich folge zum Altar:
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte
Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beschlossen habt. Und laß dir rathen, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelfeuer erzeugte Drachen
Bekämpfend die verwandte Brut verschlingen,
Zerstört sich selbst das wüthende Geschlecht;
Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch sein geschwung'ner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geist
Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien,
Und wohnet dem willkommenen Schauspiel bei,
Dem letzten, gräßlichsten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch;
Die liebevolle Schwester wird zur That
Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts
Geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester.
Ja, schwinde deinen Stahl, verschone nicht,
Zerreiße diesen Busen, und eröffne
Den Strömen, die hier fließen, einen Weg!

(Er sinkt in Ermattung.)

Iphigene.

Allein zu tragen dieses Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo bist du, Polydes?
Wo find' ich deine Hülfe, theurer Mann?

(Sie entfernt sich suchend.)

Zweiter Auftritt.

Dreßt,

aus seiner Betäubung erwachend und sich aufrichtend.
Noch einen! reiche mir aus Lethe's Fluthen
Den letzten kühlen Becher der Erquickung!
Bald ist der Krampf des Lebens aus den Busen
Hinweggespült; bald fließet still mein Geist,
Der Quelle des Vergessens hingegeben,
Zu euch, ihr Schatten, in die ew'gen Nebel.

Gefällig laßt in eurer Ruhe sich
Den umgetriebnen Sohn der Erbe laben!
Welch ein Gelispel hör' ich in den Zweigen,
Welch ein Geräusch aus jener Dämmerung säuseln? —
Sie kommen schon den neuen Gast zu sehn!
Wer ist die Schaar, die herrlich mit einander
Wie ein versammelt Fürstenhaus sich freut?
Sie gehen friedlich, Alt' und Junge, Männer
Mit Weibern; göttergleich und ähnlich scheinen
Die wandelnden Gestalten. Ja, sie sind's
Die Ahnherrn meines Hauses. — Mit Thyesten
Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen;
Die Knaben schlüpfen scherzend um ihn her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?
So bin auch ich willkommen, und ich darf
In euern feierlichen Zug mich mischen.

Willkommen, Väter! euch grüßt Drest,
Von euerm Stamme der letzte Mann;
Was ihr gesä't hat er geerntet:
Mit Fluch beladen stieg er herab;
Doch leichter trägt sich hier jede Bürde:
Nehmt ihn, o nehmt ihn in euern Kreis!
Dich, Atreus, ehr' ich, auch dich Thyesten:
Wir sind hier Alle der Feindschaft los. —
Zeigt mir den Vater, den ich nur Einmal
Im Leben sah! — Bist du's, mein Vater?
Und führst die Mutter vertraut mit dir?
Darf Klytämnestra die Hand dir reichen;
So darf Drest auch zu ihr treten
Und darf ihr sagen: steh deinen Sohn! —
Seht euern Sohn! Heißt ihn willkommen.
Auf Erden war in unserm Hause
Der Gruß des Mordes gewisse Lösung,
Und das Geschlecht des alten Tantalus
Hat seine Freuden jenseits der Nacht.
Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf!
O führt zum Alten, zum Ahnherrn mich!
Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe,
Daß theure Haupt, das vielverehrte,
Daß mit den Göttern zu Rathe saß.
Ihr scheint zu zaubern, euch wegzuwenden?
Was ist es? Leidet der Göttergleiche?
Weh mir! es haben die Uebermächt'gen
Der Heldenbrust grausame Qualen
Mit ehernen Ketten fest aufgeschmiedet.

Dritter Auftritt.

Drest. Iphigene. Pylades.

Drest.

Seid ihr auch schon herabgekommen?
Wohl Schwester dir! Noch fehlt Elektra:
Ein gut'ger Gott send' uns die Eine
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
Dich, armer Freund, muß ich bedauern!
Komm mit! komm mit! zu Pluto's Thron,
Als neue Gäste den Wirth zu grüßen.

Iphigene.

Geschwister, die ihr an dem weiten Himmel
Das schöne Licht bei Tag und Nacht herauf
Den Menschen bringet, und den Abgeschiedne
Nicht leuchten dürft, rettet uns Geschwister!
Du liebst, Diane, deinen holden Bruder
Vor allem, was dir Erd' und Himmel bietet,
Und wendest dein jungfräulich Angesicht
Nach seinem ew'gen Lichte sehnend still.
O laß den einz'gen, Spätgefundenen mir
Nicht in der Finsterniß des Wahnsinns rasen!
Und ist dein Wille, da du hier mich bargst,

Nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn
Und ihm durch mich die sel'ge Hülfe geben;
So löst ihn von den Banden jenes Fluchs,
Daß nicht die theure Zeit der Rettung schwinde.

Pylades.

Erkennst du uns und diesen heil'gen Hain
Und dieses Licht, daß nicht den Todten leuchtet?
Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester,
Die dich noch fest, noch lebend halten? Faß
Uns kräftig an; wir sind nicht leere Schatten.
Merkt' auf mein Wort! Vernimm es! Raffe dich
Zusammen! Jeder Augenblick ist theuer,
Und unsre Rückkehr hängt an zarten Fäden,
Die, scheint es, eine günst'ge Parze spinnt.

Drest (zu Iphigene).

Laß mich zum erstenmal mit freiem Herzen
In deinen Armen reine Freude haben!
Ihr Götter, die mit flammender Gewalt
Ihr schwere Wolken aufzuzehren wandelt,
Und gnädig-ernst den lang' ersehnten Regen
Mit Donnerstimmen und mit Windesbrausen
In wilden Strömen auf die Erde schüttet;
Doch bald der Menschen grausendes Erwarten
In Segen auflöst und das bange Staunen
In Freudeblick und lauten Dank verwandelt,
Wenn in den Tropfen frischerquidter Blätter
Die neue Sonne tausendfach sich spiegelt,
Und Iris freundlich bunt mit leichter Hand
Den grauen Flor der letzten Wolken trennt;
O laß mich auch an meiner Schwester Armen,
An meines Freundes Brust, was ihr mir gönnt
Mit vollem Dank genießen und behalten.
Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehernen Thore fernabdonnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud' und großer That zu jagen.

Pylades.

Versäumt die Zeit nicht, die gemessen ist!
Der Wind, der unsre Segel schwellt, er bringe
Erst unsre volle Freude zum Olymp.
Kommt! Es bedarf hier schnellen Rath und Schluß.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iphigene.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Uebergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Ober am fernen Gestade,
Daß in den Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.

O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahrt
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er

Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. Mich
 Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
 Und immer wieder an, und konnte mir
 Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
 Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
 Die Nähe der Gefahr, die uns umgiebt.
 Jetzt gehn sie, ihren Anschlag auszuführen,
 Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
 In einer Bucht versteckt aufs Reichthum lauert,
 Und haben kluges Wort mir in den Mund
 Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König'
 Antworte, wenn er sendet und das Opfer
 Mir bringender gebietet! Ach! ich sehe wohl,
 Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
 Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
 Noch jemand etwas abzulisten. Weh!
 O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
 Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
 Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
 Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
 Ein losgedruckter Pfeil von einem Gotte
 Gewendet und versagend, sich zurück
 Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
 Mir durch die Brust. Es greift die Furie
 Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
 Des ungeweihten Ufers grimmig an.
 Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
 Gewaffnete sich nahen! — Hier! — der Bote
 Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
 Es schlägt mein Herz, es trübt sich meine Seele,
 Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
 Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

Zweiter Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas.

Beschleunige das Opfer, Priesterin!
 Der König wartet und es harret das Volk.

Iphigenie.

Ich folgte meiner Pflicht und deinem Wink,
 Wenn unvermuthet nicht ein Hinderniß
 Sich zwischen mich und die Erfüllung stellte.

Arkas.

Was ist's, das den Befehl des Königs hindert?

Iphigenie.

Der Zufall, dessen wir nicht Meister sind.

Arkas.

So sage mir's, daß ich's ihm schnell vermelde:
 Denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

Iphigenie.

Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
 Der älteste dieser Männer trägt die Schuld
 Des nahverwandten Bluts, das er vergoß.
 Die Furien verfolgen seinen Pfad,
 Ja in dem innern Tempel faßt selbst
 Das Uebel ihn, und seine Gegenwart
 Entheiligt die reine Stätte. Nun
 Eil' ich mit meinen Jungfrau, an dem Meere
 Der Göttin Bild mit frischer Welle nehend,
 Geheimnißvolle Weihe zu begeh'n.
 Es störe niemand unsern stillen Zug!

Arkas.

Ich melde dieses neue Hinderniß
 Dem Könige geschwind; beginne du
 Das heil'ge Werk nicht eh' bis er's erlaubt.

Iphigenie.

Dies ist allein der Priest'r'n überlassen.

Arkas.

Solch seltenen Fall soll auch der König wissen.

Iphigenie.

Sein Rath wie sein Befehl verändert nichts.

Arkas.

Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

Iphigenie.

Erbringe nicht, was ich versagen sollte.

Arkas.

Versage nicht, was gut und nützlich ist.

Iphigenie.

Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas.

Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager.

Und schnell mit seinen Worten hier zurück.

O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen,

Die alles löste was uns jetzt verwirrt:

Denn du hast nicht des Treuen Rath geachtet.

Iphigenie.

Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas.

Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit.

Iphigenie.

Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas.

Du hältst unmöglich, was dir Mühe kostet.

Iphigenie.

Dir scheint es möglich, weil der Wunsch dich trügt.

Arkas.

Willst du denn alles so gelassen wagen?

Iphigenie.

Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas.

Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie.

Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas.

Ich sage dir, es liegt in deiner Hand.

Des Königs aufgebrachter Sinn allein

Bereitet diesen Fremden bitterm Tod.

Das Heer entwöhnte längst vom harten Opfer

Und von dem blut'gen Dienste sein Gemüth.

Ja, Mancher, den ein widriges Geschick

An fremdes Ufer trug, empfand es selbst,

Wie göttergleich dem armen Irrenden,

Umhergetrieben an der fremden Gränze,

Ein freundlich Menschenangesicht begegnet.

O wende nicht von uns, was du vermagst

Du endest leicht, was du begonnen hast:

Denn nirgends baut die Milde, die herab

In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,

Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild

Ein neues Volk, voll Leben, Muth und Kraft,

Sich selbst und banger Ahnung überlassen,

Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.

Iphigenie.

Erschüttere meine Seele nicht, die du

Nach deinem Willen nicht bewegen kannst.

Arkas.

So lang' es Zeit ist, schont man weber Mühe

Noch eines guten Wortes Wiederholung.

Iphigenie.

Du machst dir Müh' und mir erregst du Schmerzen;

Vergebens beides: darum laß mich nun.

Arkas.

Die Schmerzen sind's, die ich zu Hülfe rufe:

Denn es sind Freunde, Gutes rathen sie.

Iphigenie.

Sie fassen meine Seele mit Gewalt,

Doch tilgen sie den Widerwillen nicht.

Arkas.

Fühlt eine schöne Seele Widerwillen,
Für eine Wohlthat, die der Eble reicht?

Iphigene.

Ja, wenn der Eble, was sich nicht geziemt,
Statt meines Dankes mich erwerben will.

Arkas.

Wer keine Reigung fühlt, dem mangelt es
An einem Worte der Entschuldigung nie.
Dem Fürsten sag' ich an, was hier geschehn.
O wiederholtest du in deiner Seele,
Wie edel er sich gegen dich betrug
Von deiner Ankunft an bis diesen Tag.

Dritter Auftritt.

Iphigene (allein).

Von dieses Mannes Rede fühl' ich mir
Hur ungelegnen Zeit das Herz im Busen
Auf einmal umgewendet. Ich erschrecke! —
Denn wie die Fluth mit schnellen Strömen wachsend
Die Felsen überspült, die in den Sand'
Am Ufer liegen, so bedeckte ganz
Ein Freudenstrom mein Innerstes. Ich hielt
In meinen Armen das Unmögliche.
Es schien sich eine Wolke wieder sanft
Um mich zu legen, von der Erde mich
Empor zu heben und in jenen Schlummer
Mich einzurwiegen, den die gute Göttin
Um meine Schläfe legte, da ihr Arm
Mich rettend faßte. — Meinen Bruder
Ergriß das Herz mit einziger Gewalt:
Ich horchte nur auf seines Freundes Rath;
Nur sie zu retten drang die Seele vorwärts,
Und wie den Klippen einer wüsten Insel
Der Schiffer gern den Rücken wendet: so
Lag Tauris hinter mir. Nun hat die Stimme
Des treuen Mannes mich wieder aufgeweckt,
Daß ich auch Menschen hier verlasse mich
Erinnert. Doppelt wird mir der Betrug
Verhaßt. O bleibe ruhig, meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkenneft du die Welt und dich.

Vierter Auftritt.

Iphigene. Oplades.

Oplades.

Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!

Iphigene.

Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

Oplades.

Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.
Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Muth und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich seine Retterin und mich zu retten.

Iphigene.

Gesegnet seist du, und es möge nie

Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

Oplades.

Ich bringe mehr als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nah'n.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.

In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder, und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lächelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligthum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.

Ich bin allein genug der Göttin Bild
Auf wohl geübten Schultern wegzutragen;
Wie sehn' ich mich nach der erwünschten Last!

(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigene nicht folgt; endlich kehrt er sich um.)

Du stehst und zauberst — Sage mir — du schweigst!

Du scheinst verworren! Widersezt sich
Ein neues Unheil unserm Glück? Sag' an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?

Iphigene.

Ich habe, theurer Mann: doch wirst du schelten.
Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick!
Des Königs Bote kam, und wie du es
Mir in den Mund gelegt, so sag' ich's ihm.
Er schien zu staunen, und verlangte dringend
Die seltsame Feier erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.

Oplades.

Weh' uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
Ins Priesterrecht dich weislich eingeschüllt?

Iphigene.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Oplades.

So wirst du, reine Seele dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dachst' ich nicht
Auf diesen Fall voraus, und lehrte dich
Auch dieser Ford'ung auszuweichen!

Iphigene.

Schilt

Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als Recht gestehen mußte.

Oplades.

Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder untesonnen
Und übereilt uns selbst verrathen. Ruhig
Erwarte du die Widerkunft des Boten,
Und dann steh fest, er bringe was er will:
Denn solcher Weihefeier anzuordnen,
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
So lehn' es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff' uns Luft,
Daß wir aufs eiligste, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und, eh wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.

Drest ist frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
 O führet uns hinüber, günst'ge Winde,
 Zur Felsen-Insel die der Gott bewohnt;
 Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
 Daß von der Asche des verlosch'nen Herdes
 Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
 Und schönes Feuer ihre Wohnungen
 Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
 Zuerst aus goldnen Schalen streuen. Du
 Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
 Entsühnt den Fluch und schmückst neu die Deinen
 Mit frischen Lebensblüthen herrlich aus.

Iphigenie.

Bernehm' ich dich, so wendet sich, o Theurer,
 Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
 Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
 Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
 Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes
 Gewisse Rede, deren Himmelskraft
 Ein Einsamer entbehrt und still verstirbt.
 Denn langsam reist, verschlossen in dem Busen,
 Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
 Des Liebenden entwickelte sie leicht.

Pylabel.

Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
 Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
 Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier
 Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink! —
 Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
 Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.

Iphigenie.

Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
 So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
 Und Bangigkeit vorüber.

Pylabel.

Fürchte nicht!

Betrügl'ich schloß die Furcht mit der Gefahr
 Ein enges Bündniß; beide sind Gefellen.

Iphigenie.

Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,
 Den König, der mein zweiter Vater warh,
 Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben.

Pylabel.

Der deinen Bruder schlachtet, dem entziehst du.

Iphigenie.

Es ist derselbe, der mir Gutes that.

Pylabel.

Das ist nicht Undank, was die Noth gebeut.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigt's.

Pylabel.

Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.

Iphigenie.

Alein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.

Pylabel.

Zu strenge Ford'ung ist verborgner Stolz.

Iphigenie.

Ich untersuche nicht, ich fühle nur.

Pylabel.

Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.

Iphigenie.

Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz.

Pylabel.

So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
 Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
 Und Andern strenge sein; du lernst es auch.
 So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet,
 So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
 Daß Keiner in sich selbst, noch mit den Andern
 Sich rein und unverworren halten kann.

Auch sind wir nicht bestellt uns selbst zu richten;
 Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen
 Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
 Denn selten schätzt er recht was er gethan,
 Und was er thut weiß er fast nicht zu schätzen.

Iphigenie.

Fast überred'st du mich zu deiner Meinung.

Pylabel.

Braucht's Ueberredung wo die Wahl versagt ist?
 Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
 Ist nur Ein Weg; fragt sich's ob wir ihn gehn?

Iphigenie.

O laß mich zaubern! denn du thätest selbst
 Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
 Dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylabel.

Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
 Ein här't'rer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
 Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
 Da du dem großen Uebel zu entgehen
 Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie.

O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir!
 Daß, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
 Vor jeder andern Stimme sich verschließt.

Pylabel.

Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
 Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
 Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
 Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
 Des ew'gen Schicksals unberat'ne Schwester.
 Was sie dir auferlegt, das trage: thu'
 Was sie gebeut. Das Andre weißt du. Bald
 Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
 Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

Fünfter Austritt.

Iphigenie (allein).

Ich muß ihm folgen: denn die Reinen
 Geh' ich in dringender Gefahr. Doch ach!
 Mein eigen Schicksal macht mir bang' und bänger.
 O soll ich nicht die stille Hoffnung retten,
 Die in der Einsamkeit ich schön genährt?
 Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll
 Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen
 Sich wieder heben? — Nimm doch alles ab!
 Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
 Ermattet endlich, warum nicht der Fluch?
 So hofft' ich denn vergebens, hier verwahrt,
 Von meines Hauses Schicksal abgeschieden,
 Dereinst mit reiner Hand und reinem Herzen
 Die schwer befleckte Wohnung zu entsühnen!
 Raum wird in meinen Armen mir ein Bruder
 Vom grimm'gen Uebel wundervoll und schnell
 Geheilt, kaum naht ein lang' erlesenes Schiff,
 Mich in den Port der Vaterwelt zu leiten,
 So legt die taube Noth ein doppelt Laster
 Mit ehrner Hand mir auf: das heilige
 Mir anvertraute, viel verehrte Bild
 Zu rauben und den Mann zu hintergehn,
 Dem ich mein Leben und mein Schicksal danke.
 O daß in meinem Busen nicht zuletzt
 Ein Widerwille keime! der Titanen
 Der alten Götter tiefer Haß auf euch,
 Olympier, nicht auch die zarte Brust
 Mit Geierklauen fasse! Rettet mich,
 Und rettet euer Bild in meiner Seele!

Vor meinen Ohren tönt das alte Lied —
Vergessen hatt' ich's und vergaß es gern —
Das Lied der Parzen, das sie grausend sangen,
Als Tantalus vom gold'nen Stuhle fiel:
Sie litten mit dem edeln Freunde; grimmig
War ihre Brust, und furchtbar ihr Gesang.
In unsrer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl.

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden im Enkel
Die ehemals geliebten
Still redenden Rüge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

Fünfter Aufzug.

Erster Austritt.

Thoas. Atlas

Atlas.

Verwirrt muß ich gestehn, daß ich nicht weiß
Wohin ich meinen Argwohn richten soll,
Sind's die Gefangnen, die auf ihre Flucht
Verstoßen sinnen? Ist's die Priesterin,
Die ihnen hilft? Es mehrt sich das Gerücht:
Das Schiff, das diese beiden hergebracht,
Sei irgend noch in einer Bucht versteckt.
Und jenes Mannes Wahnsinn, diese Weihe,
Der heil'ge Vorwand dieser Zögerung, rufen
Den Argwohn lauter und die Vorsicht auf.

Thoas.

Es komme schnell die Priesterin herbei!
Dann geht, durchsucht das Ufer scharf und schnell
Vom Vorgebirge bis zum Hain der Göttin.
Verschonet seine heil'gen Tiefen, legt
Bedächt'gen Hinterhalt und greift sie an;
Wo ihr sie findet, faßt sie wie ihr pflegt.

Zweiter Austritt.

Thoas (allein).

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen;
Erst gegen sie, die ich so heilig hielt;
Dann gegen mich, der ich sie zum Verrath
Durch Nachsicht und durch Güte bildete.
Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut
Und lernet leicht gehorchen, wenn man ihn
Der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie
In meiner Ahnherrn rohe Hand gefallen,
Und hätte sie der heil'ge Grimm verschont:
Sie wäre froh gewesen, sich allein
Zu retten, hätte dankbar ihr Geschick
Erkannt und fremdes Blut vor dem Altar
Vergossen, hätte Pflicht genannt
Was Noth war. Nun lockt meine Güte
In ihrer Brust verwegnen Wunsch herauf.
Vergebens hofft' ich, sie mir zu verbinden;
Sie sinnt sich nun ein eigen Schicksal aus.
Durch Schmeichelei gewann sie mir das Herz:
Nun widersteh' ich der; so sucht sie sich
Den Weg durch List und Trug, und meine Güte
Scheint ihr ein alt verjährtes Eigenthum.

Dritter Austritt.

Iphigene. Thoas.

Iphigene.

Du forderst mich! was bringt dich zu uns her?

Thoas.

Du schiebst das Opfer auf; sag' an, warum?

Iphigene.

Ich hab' an Atlas alles klar erzählt.

Thoas.

Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigene.

Die Göttin giebt dir Frist zur Ueberlegung.

Thoas.

Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigene.

Wenn dir das Herz zum grausamen Entschluß
Verhärtet ist: so solltest du nicht kommen!
Ein König, der Unmenschliches verlangt,
Find't Diener g'nug, die gegen Gnad' und Lohn
Den halben Fluch der That begierig fassen;
Doch seine Gegenwart bleibt unbesleckt.
Er sinnt den Tod in einer schweren Wolke,
Und seine Boten bringen flammendes
Verderben auf des Armen Haupt hinab;
Er aber schwebt durch seine Höhen ruhig,
Ein unerreichter Gott, im Sturme fort.

Thoas.

Die heil'ge Lippe tönt ein mildes Lied.

Iphigene.

Nicht Priesterin! Nur Agamemnons Tochter.
Der Unbekannten Wort verehrtest du;
Der Fürstin willst du rasch gebieten? Nein!
Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen,
Erst meinen Eltern und dann einer Gottheit,
Und folgsam fühlt' ich immer meine Seele
Am schönsten frei; allein dem harten Worte,

Dem rauhen Ausspruch eines Mannes mich
Zu fügen, lern' ich weder dort noch hier,

I h o a s.

Ein alt Gesetz, nicht ich, gebietet dir.

I p h i g e n i e.

Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Daß unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widersehen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.

I h o a s.

Es scheinen die Gefangnen dir sehr nah
Am Herzen: denn vor Antheil und Bewegung
Vergiffest du der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

I p h i g e n i e.

Red' oder schweig' ich, immer kannst du wissen,
Was mir im Herzen ist und immer bleibt.
Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschloßnes Herz zum Mitleid auf?
Wie mehr denn meins! In ihnen seh' ich mich.
Ich habe vorm Altare selbst gezittert,
Und feierlich umgab der frühe Tod
Die Knieende; das Messer suchte schon
Den lebenvollen Busen zu durchbohren;
Mein Innerstes entsezte wirbelnd sich,
Mein Auge brach, und — ich fand mich gerettet.
Sind wir, was Götter gnädig uns gewährt,
Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig?
Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen?

I h o a s.

Gehorche deinem Dienste, nicht dem Herrn.

I p h i g e n i e.

Laß ab! Beschönige nicht die Gewalt,
Die sich der Schwachheit eines Weibes freut.
Ich bin so frei geboren als ein Mann.
Stünd' Agamemnons Sohn dir gegenüber,
Und du verlangtest was sich nicht gebührt:
So hat auch er ein Schwert und einen Arm,
Die Rechte seines Busens zu vertheid'gen.
Ich habe nichts als Worte, und es ziemt
Dem edlen Mann, der Frauen Wort zu achten.

I h o a s.

Ich acht' es mehr als eines Bruders Schwert.

I p h i g e n i e.

Das Loos der Waffen wechselt hin und her;
Rein kluger Streiter hält den Feind gering.
Auch ohne Hülfe gegen Trug und Härte
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen;
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihn Künste;
Bald weicht er aus, verläßt und umgeht.
Ja, der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

I h o a s.

Die Vorsicht stellt der List sich flug entgegen.

I p h i g e n i e.

Und eine reine Seele braucht sie nicht.

I h o a s.

Sprich unbehutsam nicht dein eigen Urtheil.

I p h i g e n i e.

O sähest du wie meine Seele kämpft,
Ein böß Geschick, das sie ergreifen will,
Im ersten Anfall muthig abzutreiben!
So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich?
Die schöne Bitte, den anmuth'gen Zweig,
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest du zurück:
Was bleibt mir nun mein Inneres zu vertheid'gen?
Ruf ich die Göttin um ein Wunder an?
Ist keine Kraft in meiner Seele Tiefen?

I h o a s.

Es scheint, der beiden Fremden Schicksal macht
Unmächtig dich besorgt. Wer sind sie? Sprich,
Für die dein Geist gewaltig sich erhebt.

I p h i g e n i e.

Sie sind — sie scheinen — für Griechen halt' ich sie.

I h o a s.

Landleute sind es? und sie haben wohl
Der Rückkehr schönes Bild in dir erneut?

I p h i g e n i e (nach einigem Stillstehen).

Hat denn zur unerhörten That der Mann
Allein das Recht? Drückt denn Unmögliches
Nur Er an die gewalt'ge Heldenbrust?
Was nennt man groß? Was hebt die Seele schäudernd
Den immer wiederholenden Erzähler?
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg
Der Muthigste begann. Der in der Nacht
Allein das Heer des Feindes überschleicht,
Wie unversehen eine Flamme wüthend
Die Schlafenden, Erwachenden ergreift,
Zulezt gedrängt von den Ermunterten
Auf Feindes Pferden, doch mit Beute kehrt,
Wird der allein gepriesen? der allein,
Der, einen sichern Weg verachtend, kühn
Gebirg' und Wälder durchzustreifen geht,
Daß er von Räubern eine Gegend säub're?
Ist uns nichts übrig? Muß ein zartes Weib
Sich ihres angeborenen Rechts entäußern,
Wild gegen Wilde sein, wie Amazonen
Das Recht des Schwerts euch rauben und mit Blute
Die Unterdrückung rächen? Auf und ab
Steigt in der Brust ein kühnes Unternehmen:
Ich werde großen Vorwurf nicht entgehn,
Noch schwerem Uebel, wenn es mir mißlingt;
Allein euch leg' ich's auf die Knie! Wenn
Ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet;
So zeig't's durch euren Beistand und verherrlicht
Durch mich die Wahrheit! — Ja, vernimm, o König,
Es wird ein heimlicher Verrug geschmiedet;
Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
Die mit dem Schiff am Ufer warten, auf.
Der Älteste, den das Uebel hier ergriffen
Und nun verlassen hat — es ist Orest,
Mein Bruder, und der Andre sein Vertrauter,
Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
ApoU schickt sie von Delphie diesem Ufer
Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
Dianens wegzurauen und zu ihm
Die Schwester hinzubringen, und dafür
Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
Des Mutterblutes Schuldigen Befreiung.
Uns beide hab' ich nun, die Ueberbliebenen
Von Tantal's Haus', in deine Hand gelegt:
Verdirb uns — wenn du darfst.

I h o a s.

Du glaubst es höre

Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?

I p h i g e n i e.

Es hört sie jeder

Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. — Was sinnst du mir
O König, schweigend in der tiefen Seele?
Ist es Verderben? so tödte mich zuerst!
Denn nun empfind' ich, da uns keine Rettung
Mehr übrig bleibt, die gräßliche Gefahr,
Worein ich die Geliebten übereilt,
Vorsätzlich stürzte. Weh! ich werde sie

Gebunden vor mir sehn! Mit welchen Blicken
Kann ich von meinem Bruder Abschied nehmen,
Den ich ermorde? Nimmer kann ich ihm
Mehr in die vielgeliebten Augen schaun!

Th o a s.

So haben die Betrüger künstlich-dichtend
Der lang' Verschlungen, ihre Wünsche leicht
Uns willig Glaubenden, ein solch Gespinnst
Um's Haupt geworfen!

I p h i g e n i e.

Nein! o König, nein!

Ich könnte hintergangen werden; diese
Sind treu und wahr. Wirst du sie anders finden,
So laß sie fallen und verstoße mich,
Verbanne mich zur Strafe meiner Thorheit
An einer Klippen-Insel traurig Ufer.
Ist aber dieser Mann der lang' ersuchte,
Geliebte Bruder: so entlaß uns, sei
Auch den Geschwistern wie der Schwester freundlich!
Mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld,
Und sie durch ihren Sohn. Die letzte Hoffnung
Von Atreus Stamme ruht auf ihm allein.
Laß mich mit reinem Herzen, reiner Hand,
Hinübergehn und unser Haus entschöhnen.
Du hältst mir Wort! — Wenn zu den Meinen je
Mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst
Du mich zu lassen; und sie ist es nun.
Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall, den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Th o a s.

Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser
Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Born
In meinem Busen gegen deine Worte.

I p h i g e n i e.

O laß die Gnade, wie das heil'ge Licht
Der stillen Opferflamme, mir, umkrängt
Von Lobgesang und Dank und Freude, lobern.

Th o a s.

Wie oft besänftigte mich diese Stimme!

I p h i g e n i e.

O reiche mir die Hand zum Friedenszeichen.

Th o a s.

Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

I p h i g e n i e.

Um Gut's zu thun braucht's keiner Aufzählung.

Th o a s.

Sehr viel! denn auch dem Guten folgt das Uebel.

I p h i g e n i e.

Der Zweifel ist's, der Gutes Böse macht.
Bedenke nicht; gewähre wie du's fühlst.

Vierter Auftritt.

Orest gewaffnet. Die Vorigen.

O r e s t (nach der Scene gelehrt).

Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht, und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester.

(Zu Iphigenien, ohne den König zu sehen.)

Komm, wir sind verrathen.

Geringer Raum bleibt uns zur Flucht. Geschwind!

(Er erblickt den König.)

Th o a s (nach dem Schwerte greifend).

In meiner Gegenwart führt ungestraft
Kein Mann das nackte Schwert.

I p h i g e n i e.

Entheiliget

Der Göttin Wohnung nicht durch Wuth und Mord.
Gebietet eurem Volke Stillstand, horet
Die Priesterin, die Schwester.

O r e s t.

Sage mir

Wer ist es, der uns broht?

I p h i g e n i e.

Verkehr' in ihm

Den König, der mein zweiter Vater ward!
Verzeih' mir, Bruder! doch mein kindlich Herz
Hat unser ganz Geschick in seine Hand
Gelegt. Gestanden hab' ich euern Anschlag
Und meine Seele vom Verrath gerettet.

O r e s t.

Will er die Rückkehr friedlich uns gewähren?

I p h i g e n i e.

Dein blinkend Schwert verbietet mir die Antwort.

O r e s t (der das Schwert einsteckt).

So sprich! Du stehst ich horche deinen Worten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas. Beide
mit bloßen Schwertern.

P y l a d e s.

Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen
Die Unsrigen zusammen; weichend werden
Sie nach der See langsam zurückgebrängt.
Welch ein Gespräch der Fürsten find' ich hier!
Dies ist des Königes verehrtes Haupt!

A r k a s.

Gelassen, wie es dir, o König, ziemt,
Stehst du den Feinden gegenüber. Gleich
Ist die Verwegenheit bestraft; es weicht
Und fällt ihr Anhang, und ihr Schiff ist unser.
Ein Wort von dir, so steht's in Flammen.

Th o a s.

Geh!

Gebiete Stillstand meinem Volke! Keiner
Beschädige den Feind, so lang' wir reden. (Arkas ab.)

O r e s t.

Ich nehm' es an. Geh', sammle, treuer Freund,
Den Rest des Volkes; harret still, welch Ende
Die Götter unsern Thaten zubereiten. (Pylades ab.)

Sechster Auftritt.

I p h i g e n i e. Th o a s. O r e s t.

I p h i g e n i e.

Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme hörest; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willst.

Th o a s.

Ich halte meinen Born, wie es dem Aelter'n
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn
Und Dieser Bruder bist?

O r e s t.

Hier ist das Schwert,

Mit dem er Troja's tapfre Männer schlug.
Dies nahm ich seinem Mörder ab, und hat
Die Himmlischen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen schönern Tod mir zu gewähren.
Wähl' Einen aus den Edeln deines Heers
Und stelle mir den Besten gegenüber.
So weit die Erde Heldensöhne nährt,
Ist keinem Fremdling dies Gesuch verweigert.

I h o a s.

Dies Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier gestattet.

D r e s t.

So beginne

Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiligt ein ganzes Volk
Die edle That der Herrscher zum Gesetz.
Und laß mich nicht allein für unsre Freiheit,
Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen.
Fall' ich, so ist ihr Urtheil mit dem meinen
Gesprochen: aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden; so betrete nie
Ein Mann dies Ufer, dem der schnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröstet scheide jeglicher hinweg!

I h o a s.

Nicht unwerth scheinst du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmst, zu sein.
Groß ist die Zahl der edlen tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich stehe selbst
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit mit dir der Waffen Loos zu wagen.

I p h i g e n i e.

Mit nichts! Dieses blutigen Beweises
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein Geschick.
Der rasche Kampf verewigt einen Mann:
Es falle gleich, so preiset ihn das Lied.
Alein die Thränen, die unendlichen
Der überbliebenen, der verlassenen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag' und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlorenen,
Rasch abgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt.
Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schuttport reiße, mich der Knechtschaft
Berrathe. Fleißig hab' ich sie befragt,
Nach jedem Umstand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß ist nun mein Herz.
Sich hier an seiner rechten Hand das Mal
Wie von drei Sternen, das am Tage schon
Da er geboren ward, sich zeigte, das
Auf schwere That mit dieser Faust zu üben
Der Priester deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt diese Schramme, die ihm hier
Die Augenbraue spaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, rasch und unvorsichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen stürzen.
Er schlug auf einen Dreifuß auf — Er ist's —
Soll ich dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
Soll ich das innre Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Versicherung nennen?

I h o a s.

Und hübe deine Rede jeden Zweifel
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Brust:
So würden doch die Waffen zwischen uns
Entscheiden müssen; Frieden seh' ich nicht.
Sie sind gekommen, du bekennest selbst,
Das heil'ge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich sehe dies gelassen an?
Der Grieche wendet oft sein lüstern Auge,
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, schönen Töchtern;
Doch führte sie Gewalt und List nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

D r e s t.

Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien!
Seht kennen wir den Irrthum, den ein Gott

Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rath und um Befreiung hat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er sprach:
„Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
Im Heiligtume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland; so löset sich der Fluch.“
Wir legten's von Apollen's Schwester aus,
Und er gedachte dich? Die strengen Bande
Sind nun gelöset; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt
War ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Uebel mich mit allen seinen Klauen
Zum letztenmal und schüttelte das Mark
Entseßlich mir zusammen; dann entfloß's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rath. Gleich einem heiligen Bilde.
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses:
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen.
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, giebst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edeln Manne wird belohnt.

I p h i g e n i e.

Denk' an dein Wort und laß durch diese Rede
Aus einem g'raden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edeln That Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald!

I h o a s.

So geht!

I p h i g e n i e.

Nicht so, mein König! Ohne Segen
In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Werth und theuer,
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir ins Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Ärmsten eure Tracht;
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Thaten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb' wohl! O wende dich zu uns und gieb
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernd vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

I h o a s.

Lebt wohl!

Corquato Tasso.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Alphonse der Zweite, Herzog von Ferrara.
Leonore von Este, Schwester des Herzogs.
Leonore Sanvitale, Gräfin von Scandiano.
Corquato Tasso.
Antonio Montecatino, Staatssecretär.

Der Schauplatz ist auf Belriguardo, einem Lustschlosse.

Erster Aufzug.

Erster Austritt.

Gartenplatz mit Hermen der epischen Dichter gegliedert. vorn an der Scene zur Rechten Virgil, zur Linken Ariost

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Du siehst mich lächelnd an, Leonore,
Und siehst dich selber an und lächelst wieder.
Was hast du? Laß es eine Freundin wissen!
Du scheinst bedenklich, doch du scheinst vergnügt.

Leonore.

Ja, meine Fürstin mit Vergnügen seh' ich
Uns beide hier so ländlich ausgeschmückt.
Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen,
Und sind auch wie die Glücklichen beschäftigt.
Wir winden Kränze. Dieser, bunt von Blumen,
Schwillt immer mehr und mehr in meiner Hand;
Du hast mit höherm Sinn und größerm Herzen
Den arten schlanken Lorbeer dir gewählt.

Prinzessin.

Die Zweige, die ich in Gedanken flocht,
Sie haben gleich ein würdig Haupt gefunden,
Ich setze sie Virgilien dankbar auf.

(Sie kränzt die Herme Virgils.)

Leonore.

So brück' ich meinen vollen frohen Kranz
Dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne —

(Sie kränzt Ariostens Herme.)

Er, dessen Scherze nie verblühen, habe
Gleich von dem neuen Frühling seinen Theil.

Prinzessin.

Mein Bruder ist gefällig, daß er uns
In diesen Tagen schon aufs Land gebracht;
Wir können unser sein und stundenlang
Uns in die goldne Zeit der Dichter träumen.
Ich liebe Belriguardo, denn ich habe
Hier manchen Tag der Jugend froh durchlebt,
Und dieses neue Grün und diese Sonne
Bringt das Gefühl mir jener Zeit zurück.

Leonore.

Ja, es umgiebt uns eine neue Welt!
Der Schatten dieser immer grünen Bäume
Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns wieder
Das Rauschen dieser Brunnen. Schwankend wiegen
Im Morgenwinde sich die jungen Zweige,
Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.
Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus
Schon der Citronen und Orangen ab,
Der blaue Himmel ruhet über uns,
Und an dem Horizonte löst der Schnee
Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Prinzessin.

Es wäre mir der Frühling sehr willkommen,
Wenn er nicht meine Freundin mir entführte.

Leonore.

Erinnre mich in diesen holden Stunden,
O Fürstin nicht, wie bald ich scheiden soll.

Prinzessin.

Was du verlassen magst, das findest du,
In jener großen Stadt geboppelt wieder.

Leonore.

Es ruft die Pflicht, es ruft die Liebe mich
Zu dem Gemahl, der mich so lang entbehrt.
Ich bring' ihm seinen Sohn, der dieses Jahr
So schnell gewachsen, schnell sich ausgebildet,
Und theile seine väterliche Freude.
Groß ist Florenz und herrlich, doch der Werth
Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
Reicht an Ferrara's Edelsteine nicht.
Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
Ferrara ward durch seine Fürsten groß.

Prinzessin.

Mehr durch die guten Menschen, die sich hier
Durch Zufall trafen und zum Glück verbanden.

Leonore.

Sehr leicht zerstreut der Zufall was er sammelt.
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie fest zu halten, wie ihr thut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden
Gemüther sich, die euer würdig sind,
Und ihr seid eurer großen Väter werth.
Hier zündete sich froh das schöne Licht
Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
Als noch die Barbarei mit schwerer Dämmerung
Die Welt umher verbarg. Mir klang als Kind
Der Name Hercules von Este schon,
Schon Hippolyt von Este voll ins Ohr.
Ferrara ward mit Rom und mit Florenz
Von meinem Vater viel gepriesen! Oft
Hab' ich mich hingesehnt; nun bin ich da.
Hier ward Petrarca bewirthet, hier gepflegt,
Und Ariost fand seine Mutter hier.
Italien nennt keinen großen Namen,
Den dieses Haus nicht seinen Gast genannt.
Und es ist vortheilhaft den Genius
Bewirthen: giebst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück.
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Prinzessin.

Dem Enkel, wenn er lebhaft fühlt wie du;
Gar oft beneid' ich dich um dieses Glück.

Leonore.

Das du, wie wenig andre, still und rein
Geniehest. Drängt mich doch das volle Herz
Sogleich zu sagen, was ich lebhaft fühle;
Du fühlst es besser, fühlst es tief und — schweigst.
Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks,
Der Wig besticht dich nicht, die Schmeichelei
Schmiegt sich vergebens künstlich an dein Ohr:
Fest bleibt dein Sinn und richtig dein Geschmaç,
Dein Urtheil g'rad, stets ist dein Antheil groß
Am Großen, das du wie dich selbst erkennst.

Prinzessin.

Du solltest dieser höchsten Schmeichelei
Nicht das Gewand vertrauter Freundschaft leihen.

Leonore.

Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
Den ganzen Umfang deines Werths erkennen.
Und laß mich der Gelegenheit, dem Glück
Auch ihren Antheil an deiner Bildung geben;
Du hast sie doch, und bist's am Ende doch,
Und dich mit deiner Schwester ehrt die Welt
Vor allen großen Frauen eurer Zeit.

Prinzessin.

Nich kann das, Leonore, wenig rühren,
Wenn ich bedenke, wie man wenig ist,
Und was man ist, das blieb man Andern schuldig.
Die Kenntniß alter Sprachen und des Besten
Was uns die Vorwelt ließ, dank' ich der Mutter;
Doch war an Wissenschaft, an rechtem Sinn
Ihr keine beider Töchter jemals gleich;
Und soll sich eine ja mit ihr vergleichen,
So hat Lucretia gewiß das Recht.

Auch, kann ich dir versichern, hab' ich nie
Als Rang und als Besitz betrachtet, was
Mir die Natur, was mir das Glück verlieh.
Ich freue mich, wenn kluge Männer sprechen,
Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen.
Es sei ein Urtheil über einen Mann
Der alten Zeit und seiner Thaten Werth;
Es sei von einer Wissenschaft die Rede,
Die, durch Erfahrung weiter ausgearbeitet,
Dem Menschen nützt, indem sie ihn erhebt;
Wohin sich das Gespräch der Edlen lenkt,
Ich folge gern, den mir wird leicht zu folgen.
Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
So freundlich und so fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
Gern, wenn die fürstliche Begier des Ruhms,
Des ausgebreiteten Besitzes, Stoff
Dem Denker wird, und wenn die feine Klugheit
Von einem klugen Manne zart entwickelt,
Statt uns zu hintergehen uns belehrt.

Leonore.

Und dann nach dieser ernsten Unterhaltung
Ruht unser Ohr und unser innerer Sinn
Gar freundlich auf des Dichters Reimen aus,
Der uns die liebsten, lieblichsten Gefühle
Mit holden Tönen in die Seele flößt.
Dein hoher Geist umfaßt ein weites Reich,
Ich halte mich am liebsten auf der Insel
Der Poesie in Lorbeerhainen auf.

Prinzessin.

In diesem schönen Lande, hat man mir
Versichern wollen, wächst vor andern Bäumen
Die Myrte gern. Und wenn der Musen gleich
Gar viele sind, so sucht man unter ihnen
Sich seltner eine Freundin und Gespielin,
Als man dem Dichter gern begegnen mag,
Der uns zu meiden, ja zu fliehen scheint,
Etwas zu suchen scheint, das wir nicht kennen
Und er vielleicht am Ende selbst nicht kennt.
Da wär' es denn ganz artig, wenn er uns
Zur guten Stunde träfe, schnell entzückt
Uns für den Schatz erkennte, den er lang'
Vergebens in der weiten Welt gesucht.

Leonore.

Ich muß mir deinen Scherz gefallen lassen,
Er trifft mich zwar, doch trifft er mich nicht tief.
Ich ehre jeden Mann und sein Verdienst,
Und ich bin gegen Tasso nur gerecht.
Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum;
Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;
Was die Geschichte reicht, das Leben giebt,

Sein Busen nimmt es gleich und willig an,
Das weit zerstreute sammelt sein Gemüth,
Und sein Gefühl belebt das Unbelebte.
Oft adelt er, was uns gemein erschien,
Und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts.
In diesem eignen Zauberkreise wandelt
Der wunderbare Mann und zieht uns an
Mit ihm zu wandeln, Theil an ihm zu nehmen:
Er scheint sich uns zu näh'n, und bleibt uns fern;
Er scheint uns anzusehn, und Geister mögen
An unsrer Stelle seltsam ihm erscheinen.

Prinzessin.

Du hast den Dichter fein und zart geschildert,
Der in den Reichen süßer Träume schwebt.
Alein mir scheint auch ihn das Wirkliche
Gewaltsam anzuziehen und fest zu halten.
Die schönen Lieder, die an unsern Bäumen
Wir hin und wieder angeheftet finden,
Die goldnen Äpfeln gleich, ein neu Hesperien
Uns duftend bilden, erkennst du sie nicht alle
Für holde Früchte einer wahren Liebe?

Leonore.

Ich freue mich der schönen Blätter auch.
Mit mannichfalt'gem Geist verherrlicht er
Ein einzig Bild in allen seinen Reimen.
Bald hebt er es in lichter Glorie
Zum Sternenhimmel auf, beugt sich verehrend
Wie Engel über Wolken vor dem Bilde;
Dann schleicht er ihm durch stille Fluren nach,
Und jede Blume windet er zum Kranz.
Entfernt sich die Verehrte, heiligt er
Den Pfad, den leis' ihr schöner Fuß betrat.
Versteckt im Busche, gleich der Nachtigall,
Füllt er aus einem liebkranken Busen
Mit seiner Klagen Wohlklang Hain und Lust:
Sein reizend Leid, die sel'ge Schwermuth lockt
Ein jedes Ohr und jedes Herz muß nach —

Prinzessin.

Und wenn er seinen Gegenstand benennt,
So giebt er ihm den Namen Leonore.

Leonore.

Es ist dein Name wie es meiner ist.
Ich nähm' es übel wenn's ein andrer wäre.
Mich freut es, daß er sein Gefühl für dich
In diesem Doppelsinn verbergen kann.
Ich bin zufrieden, daß er meiner auch
Bei dieses Namens holdem Klang gedenkt.
Hier ist die Frage nicht von einer Liebe,
Die sich des Gegenstands bemächtigen will,
Ausschließend ihn heißen, eifersüchtig
Den Anblick jedem Andern wehren möchte.
Wenn er in seliger Betrachtung sich
Mit deinem Werth beschäftigt, mag er auch
An meinem leichtern Wesen sich erfreuen.
Uns liebt er nicht, — verzeih', daß ich es sage! —
Aus allen Sphären trägt er, was er liebt
Auf einem Namen nieder, den wir führen,
Und sein Gefühl theilt er uns mit; wir scheinen
Den Mann zu lieben, und wir lieben nur
Mit ihm das Höchste, was wir lieben können.

Prinzessin.

Du hast dich sehr in diese Wissenschaft
Vertieft, Leonore, sagst mir Dinge,
Die mir beinahe nur das Ohr berühren
Und in die Seele kaum noch übergehn.

Leonore.

Du? Schülerin des Plato! nicht begreifen,
Was dir ein Neuling vorzuschwaben wagt?
Es müßte sein, daß ich zu sehr mich irrte;
Doch irr' ich auch nicht ganz, ich weiß es wohl.

Die Liebe zeigt in dieser hohlen Schule
Sich nicht, wie sonst, als ein verwöhntes Kind;
Es ist der Jüngling, der mit Psyche sich
Vermählte, der im Rath der Götter Sitz
Und Stimme hat. Er tobt nicht frevelhaft
Von einer Brust zur andern hin und her;
Er heftet sich an Schönheit und Gestalt
Nicht gleich mit süßem Irrthum fest, und büßet
Nicht schnellen Rausch mit Ekel und Verdruß.

Prinzessin.

Da kommt mein Bruder! Laß uns nicht verrathen,
Wohin sich wieder das Gespräch gelenkt;
Wir würden seinen Scherz zu tragen haben,
Wie unsre Kleidung seinen Spott erfuhr.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alphons.

Alphons.

Ich suche Tasso, den ich nirgends finde,
Und treff' ihn — hier sogar bei euch nicht an.
Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben?

Prinzessin.

Ich sah' ihn gestern wenig, heute nicht.

Alphons.

Es ist ein alter Fehler, daß er mehr
Die Einsamkeit als die Gesellschaft sucht.
Verzeih' ich ihm, wenn er den bunten Schwarm
Der Menschen flieht, und lieber frei im Stillen
Mit seinem Geist sich unterhalten mag;
So kann ich doch nicht loben, daß er selbst
Den Kreis vermeidet, den die Freunde schließen.

Leonore.

Irr' ich mich nicht, so wirst du bald, o Fürst,
Dein Ladel in ein frohes Lob verwandeln.
Ich sah' ihn heut' von fern; er hielt ein Buch
Und eine Tafel, schrieb und ging und schrieb.
Ein flüchtig Wort, das er mir gestern sagte,
Schien mir sein Werk vollendet anzukünden.
Er sorgt nur kleine Züge zu verbessern,
Um deiner Huld, die ihm so viel gewährt,
Ein würdig Opfer endlich darzubringen.

Alphons.

Er soll willkommen sein, wenn er es bringt,
Und losgesprochen sein auf lange Zeit.
So sehr ich Theil an seiner Arbeit nehme,
So sehr in manchem Sinn das große Werk
Mich freut und freuen muß, so sehr vermehrt
Sich auch zuletzt die Ungeduld in mir.
Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
Er ändert stets, rückt langsam weiter vor,
Steht wieder still, er hintergeht die Hoffnung;
Unwillig sieht man den Genuß entfernt
In späte Zeit, den man so nah' geglaubt.

Prinzessin.

Ich lobe die Bescheidenheit, die Sorge,
Womit er Schritt vor Schritt zum Ziele geht.
Nur durch die Gunst der Musen schließen sich
So viele Reime fest in Eins zusammen;
Und seine Seele hegt nur diesen Trieb,
Es soll sich sein Gedicht zum Ganzen ründen:
Er will nicht Märchen über Märchen häufen,
Die reizend unterhalten und zuletzt
Wie lose Worte nur verfliegend täuschen.
Laß ihn, mein Bruder! denn es ist die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maas;
Und wenn die Nachwelt mitgenießen soll,
So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

Alphons.

Laß uns zusammen, liebe Schwester, wirken!

Wie wir zu beider Vortheil oft gethan.

Wenn ich zu eifrig bin, so lindre du:
Und bist du zu gelind, so will ich treiben.
Wir sehen dann auf einmal ihn vielleicht
Am Ziel, wo wir ihn lang gewünscht zu sehn.
Dann soll das Vaterland, es soll die Welt
Erstaunen, welch ein Werk vollendet worden.
Ich nehme meinen Theil des Ruhms davon,
Und er wird in das Leben eingeführt.
Ein edler Mensch kann einem engen Kreise
Nicht seine Bildung danken. Vaterland
Und Welt muß auf ihn wirken. Ruhm und Ladel
Muß er ertragen lernen. Sich und andre
Wird er gezwungen recht zu kennen. Ihn
Wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeicheln ein.
Es will der Feind — es darf der Freund nicht schenken;
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte,
Fühlt was er ist, und fühlt sich bald ein Mann.

Leonore.

So wirst du, Herr, für ihn noch alles thun,
Wie du bisher für ihn schon viel gethan.
Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
O daß er sein Gemüth wie seine Kunst
An deinen Lehren bilde! daß er nicht
Die Menschen länger meide, daß sein Argwohn
Sich nicht in Furcht und Haß verwandle!

Alphons.

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.
Das ist sein Fall und so wird nach und nach
Ein frei Gemüth verworren und gefesselt.
So ist er oft um meine Gunst besorgt
Weit mehr als es ihm ziemte; gegen Viele
Hegt er ein Mißtraun, die, ich weiß es sicher,
Nicht seine Feinde sind. Begegnet ja,
Daß sich ein Brief verirrt, daß ein Bedienter
Aus seinem Dienst in einen andern geht,
Daß ein Papier aus seinen Händen kommt,
Gleich steht er Absicht, sieht Verrätherei
Und Lücke, die sein Schicksal untergräbt.

Prinzessin.

Laß uns, geliebter Bruder, nicht vergessen,
Daß von sich selbst der Mensch nicht scheiden kann.
Und wenn ein Freund, der mit uns wandeln sollte,
Sich einen Fuß beschädigte, wir würden
Doch lieber langsam gehn und unsre Hand
Ihm gern und willig leihen.

Alphons.

Besser wär's,

Wenn wir ihn heilen könnten, lieber gleich
Auf treuen Rath des Arztes eine Cur
Versuchten, dann mit dem Geheilten froh
Den neuen Weg des frischen Lebens gingen.
Doch hoff' ich, meine Lieben, daß ich nie
Die Schuld des rauhen Arztes auf mich lade.
Ich thue was ich kann, um Sicherheit
Und Zutraun seinem Busen einzuprägen.
Ich geb' ihm oft in Gegenwart von Vielen
Entschiedne Zeichen meiner Gunst. Beklagt
Er sich bei mir, so laß' ich's untersuchen,
Wie ich es that, als er sein Zimmer neulich
Erbrochen glaubte. Läßt sich nichts entdecken,
So zeig' ich ihm gelassen, wie ich's sehe;
Und da man alles üben muß, so üb' ich,
Weil er's verdient, an Tasso die Geduld:
Und ihr, ich weiß es, steht mir willig bei.
Ich hab' euch nun aufs Land gebracht und gehe
Heut' Abend nach der Stadt zurück. Ihr werdet
Auf einen Augenblick Antonio sehen;

Er kommt von Rom und holt mich ab. Wir haben
Viel auszureden, abzutun. Entschlüsse
Sind nun zu fassen, Briefe viel zu schreiben;
Das alles nöthigt mich zur Stadt zurück.

Prinzessin.

Erlaubst du uns, das wir dich hinbegleiten?

Alphonso.

Bleibt nur in Belriguardo, geht zusammen
Hinüber nach Constanboli! Genießt
Der schönen Tage ganz nach freier Lust.

Prinzessin.

Du kannst nicht bei uns bleiben? die Geschäfte
Nicht hier so gut als in der Stadt verrichten?

Leonore.

Du führst uns gleich Antonio hinweg,
Der uns von Rom so viel erzählen sollte?

Alphonso.

Es geht nicht an, ihr Kinder; doch ich komme
Mit ihm so bald als möglich ist zurück:
Dann soll er euch erzählen, und ihr sollt
Mir ihn belohnen helfen, der so viel
In meinem Dienst aufs Neue sich bemüht.
Und haben wir uns wieder ausgesprochen,
So mag der Schwarm dann kommen, daß es lustig
In unsern Gärten werde, daß auch mir,
Wie billig, eine Schönheit in dem Rühlen,
Wenn ich sie suche, gern begegnen mag.

Leonore.

Wir wollen freundlich durch die Finger sehen.

Alphonso.

Dagegen wißt ihr, daß ich schonen kann.

Prinzessin

(nach der Scene gelehrt).

Schon lange seh' ich Tasso kommen. Langsam
Bewegt er seine Schritte, steht bisweilen
Auf einmal still, wie unentschlossen, geht
Dann wieder schneller auf uns los, und weilt
Schon wieder.

Alphonso.

Stört ihn, wenn er denkt und blicket,
In seinen Träumen nicht und laßt ihn wandeln.

Leonore.

Rein, er hat uns gesehn, er kommt hierher.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Tasso.

Tasso

(mit einem Buche in Pergament gebettet.)

Ich komme langsam dir ein Werk zu bringen
Und zaudre noch es dir zu überreichen.
Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Allein, war ich besorgt es unvollkommen
Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun
Die neue Sorge: möcht' ich doch nicht gern
Zu ängstlich, möcht' ich nicht undankbar scheinen.
Und wie der Mensch nur sagen kann: Sie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreun;
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!

(Er übergiebt den Band.)

Alphonso.

Du überraschest mich mit deiner Gabe
Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.
So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,
Und nenn' es in gewissem Sinne mein!
Lang wünscht' ich schon, du möchtest dich entschließen
Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

Tasso.

Wenn ihr zufrieden seid, so ist's vollkommen;
Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.

Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah ich die Züge meiner Feder an;
So konnt' ich sagen: Dieses Werk ist mein.
Doch seh' ich näher an, was dieser Dichtung
Den innern Werth und ihre Würde giebt;
Erfenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der theuern Eltern unverdiente Noth.
Eröffnete die Lippe sich zu singen,
So floß ein traurig Lied von ihr herab,
Und ich begleitete mit leisen Tönen
Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
Du warst allein, der aus dem engen Leben
Zu einer schönen Freiheit mich erhob;
Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
Zu muthigem Gesang entfalten konnte;
Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
Euch dank' ich ihn, denn euch gehört es zu.

Alphonso.

Zum zweitenmal verdienst du jedes Lob,
Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich.

Tasso.

O könnt' ich sagen, wie ich lebhaft fühle
Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
Des raschen Krieges — hat er die erfunden?
Die Kunst der Waffen, die ein jeder Feld
An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth.
Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
Hast du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürst,
Das alles eingefloßt, als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessin.

Genieße nun des Werks, das uns erfreut!

Alphonso.

Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!

Leonore.

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

Tasso.

Mir ist an diesem Augenblick genug.
An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb;
Euch zu gefallen, war mein höchster Wunsch,
Euch zu ergehn war mein letzter Zweck.
Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.
Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,
In dem sich meine Seele gern verweilt.
Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink.
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmaç;
Ja, Welt und Nachwelt seh' ich vor mir stehn.
Die Menge macht den Künstler irr' und sehen:
Nur wer euch ähnlich ist, versteht und fühlt,
Nur der allein soll richten und belohnen!

Alphonso.

Und stellen wir denn Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht nur müßig zu empfangen.
Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,
Ihm ohne Reid ums Haupt gewunden steht,

Erblick' ich hier auf deines Abnherrn Stirne.

(Auf die Herme Virgils deutend.)

Hat es der Zufall, hat's ein Genius
Geflochten und gebracht? Es zeigt sich hier
Uns nicht umsonst. Virgilien hör' ich sagen:
Was ehret ihr die Todten? Hatten die
Doch ihren Lohn und ihre Freude, da sie lebten
Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
So gebt auch den Lebendigen ihr Theil.
Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug,
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.

(Alphons winkt seiner Schwester: sie nimmt den Kranz von
der Büste Virgils und nähert sich Tasso. Er tritt zurück.)

Leonore.

Du weigerst dich? Sieh, welche Hand den Kranz,
Den schönen unverwelflichen dir bietet!

Tasso.

O laßt mich zögern! Seh' ich doch nicht ein,
Wie ich nach dieser Stunde leben soll.

Alphons.

In dem Genuß des herrlichen Besitzes,
Der dich im ersten Augenblick erschreckt.

Prinzessin

(indem sie den Kranz in die Höhe hält).

Du gönnest mir die seltsame Freude, Tasso,
Dir ohne Wort zu sagen, wie ich denke.

Tasso.

Die schöne Last aus deinen theuern Händen
Empfang ich knieend auf mein schwaches Haupt.

(Er kniet nieder, die Prinzessin setzt ihm den Kranz auf.)

Leonore (applaudirend).

Es lebe der zum erstenmal Bekränzte!

Wie zieret den bescheidenen Mann der Kranz!

(Tasso steht auf.)

Alphons.

Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol dich zieren soll.

Prinzessin.

Dort werden laute Stimmen dich begrüßen;
Mit leiser Lippe lobnt die Freundschaft hier.

Tasso.

O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er senkt mir meine Loden,
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel!

Leonore.

Es schüzet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühl die Stirne.

Tasso.

Ich bin nicht werth, die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.

O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebt! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sei!

Alphons.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein.

Tasso.

Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir eben jetzt! Im Glück
Verläßt sie mich, die angeborene Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,

Goethe. 3. Bb.

Hat das Entzücken dieses Augenblicks

Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?

Es sinken meine Kniee! Noch einmal

Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!

Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!

Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Prinzessin.

Wenn du bescheiden ruhig das Talent,
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern' auch diese Zweige tragen, die
Das Schönste sind, was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Tasso.

So laßt mich denn beschämt von hinnen gehn!

Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,

Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.

Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert

Kein Auge mich an unverbiente Glück.

Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen

In seinem reinen Spiegel einen Mann,

Der wunderbar bekränzt im Widerschein

Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen

Nachdenkend ruht: so scheint es mir, ich sehe

Elysium auf dieser Zauberfläche

Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage,

Wer mag der Abgeschiedne sein? Der Jüngling

Aus der vergangnen Zeit? So schön bekränzt?

Wer sagt mir seinen Namen? Sein Verdienst?

Ich warte lang' und denke: Räme doch

Ein anderer und noch einer, sich zu ihm

In freundlichem Gespräche zu gesellen!

O säh' ich die Heroen, die Poeten

Der alten Zeit um diesen Quell versammelt,

O säh' ich hier sie immer unzertrennlich,

Wie sie im Leben fest verbunden waren!

So bindet der Magnet durch seine Kraft

Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,

Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.

Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben

War der Betradtung zweier Männer heilig,

Und Alexander im Elysium

Eilt den Achill und den Homer zu suchen.

O daß ich gegenwärtig wäre, sie,

Die größten Seelen nun vereint zu sehen!

Leonore.

Erwach'! Erwache! Laß uns nicht empfinden,

Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennt.

Tasso.

Es ist die Gegenwart, die mich erhöht;

Abwesend schein' ich nur, ich bin entzückt!

Prinzessin.

Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,

Daß du so menschlich sprichst, und hör' es gern.

(Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas aus.)

Alphons.

Er ist gekommen! recht zur guten Stunde.

Antonio! — Bring ihn her — Da kommt er schon!

Vierter Austritt.

Die Vorigen. Antonio.

Alphons.

Willkommen, der du uns zugleich dich selbst
Und gute Botschaft bringst.

Prinzessin.

Sei uns gegrüßt!

Antonio.

Raum mag' ich es zu sagen, welch Vergnügen

In eurer Gegenwart mich neu belebt.
Vor euren Augen find' ich alles wieder,
Was ich so lang' entbehrt. Ihr scheint zufrieden
Mit dem was ich gethan, was ich vollbracht;
Und so bin ich belohnt für jede Sorge,
Für manchen bald mit Ungeduld durchbarren,
Bald absichtsvoll verlernen Tag. Wir haben
Nun was wir wünschen und kein Streit ist mehr.

Leonore.

Auch ich begrüße dich, wenn ich schon zürne.
Du kommst nur eben, da ich reisen muß.

Antonio.

Damit mein Glück nicht ganz vollkommen werde,
Nimmst du mir gleich den schönen Theil hinweg.

Tasso.

Auch meinen Gruß! Ich hoffe mich der Nähe
Des vielerfahrenen Mannes auch zu freun.

Antonio.

Du wirst mich wahrhaft finden, wenn du je
Aus deiner Welt in meine schauen magst.

Alphons.

Wenn du mir gleich in Briefen schon gemeldet,
Was du gethan und wie es dir ergangen;
So hab' ich doch noch Manches anzufragen,
Durch welche Mittel das Geschäft gelang.
Auf jenem wunderbaren Boden will der Schritt
Wohl abgemessen sein, wenn er zuletzt
An deinen eignen Zweck dich führen soll.
Wer seines Herren Vortheil rein bedenkt,
Der hat in Rom gar einen schweren Stand:
Denn Rom will alles nehmen, geben nichts;
Und kommt man hin, um etwas zu erhalten,
Erhält man nichts, man bringe denn was hin,
Und glücklich, wenn man da noch was erhält.

Antonio.

Es ist nicht mein Betragen, meine Kunst,
Durch die ich deinen Willen, Herr, vollbracht.
Denn welcher Kluge sänd' im Vatican
Nicht seinen Meister? Vieles traf zusammen,
Das ich zu unserm Vortheil nutzen konnte.
Dich ehrt Gregor und grüßt und segnet dich.
Der Greis, der würdigste, dem eine Krone
Das Haupt belastet, denkt der Zeit mit Freuden,
Da er in seinen Arm dich schloß. Der Mann,
Der Männer unterscheidet, kennt und rühmt
Dich hoch! Um deinetwillen that er viel.

Alphons.

Ich freue seiner guten Meinung mich,
Sofern sie redlich ist. Doch weist du wohl,
Vom Vatican herab steht man die Reiche
Schon klein genug zu seinen Füßen liegen,
Geschweige denn die Fürsten und die Menschen.
Geschehe nur, was dir am meisten half.

Antonio.

Gut! wenn du willst: der hohe Sinn des Papsts.
Er steht das Kleine klein, das Große groß.
Damit er einer Welt gebiete, giebt
Er seinen Nachbarn gern und freundlich nach.
Das Streifen Land, das er dir überläßt,
Weiß er, wie deine Freundschaft, wohl zu schätzen.
Italien soll ruhig sein, er will
In seiner Nähe Freunde sehen, Friede
Bei seinen Gränzen halten, daß die Macht
Der Christenheit, die er gewaltig lenkt,
Die Türken da, die Ketzer dort vertilge.

Prinzessin.

Weiß man die Männer, die er mehr als andre
Begünstigt, die sich ihm vertraulich nahen?

Antonio.

Nur der erfahrene Mann besitzt sein Ohr,

Der thätige sein Zutraun, seine Gunst.
Er, der von Jugend auf dem Staat gedient,
Beherrscht ihn jetzt, und wirkt auf jene Höfe,
Die er vor Jahren als Gesandter schon
Gelesen und gekannt und oft gelenkt.
Es liegt die Welt so klar vor seinem Blick,
Als wie der Vortheil seines eignen Staats.
Wenn man ihn handeln sieht, so lobt man ihn,
Und freut sich, wenn die Zeit entdeckt was er
Im Stillen lang bereitet und vollbracht.
Es ist kein schöner Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regiert;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Leonore.

Wie sehnlich wünscht ich jene Welt einmal
Necht nah zu sehn!

Alphons.

Doch wohl um mit zu wirken?

Denn bloß beschaun wird Leonore nie.
Es wäre doch recht artig, meine Freundin,
Wenn in das große Spiel wir auch zuweilen
Die zarten Hände mischen könnten — Nicht?

Leonore (zu Alphons).

Du willst mich reizen, es gelingt dir nicht.

Alphons.

Ich bin dir viel von andern Tagen schuldig.

Leonore.

Nun gut, so bleib' ich heut' in deiner Schuld!
Verzeih' und störe meine Fragen nicht.

(Zu Antonio.)

Hat er für die Nepoten viel gethan?

Antonio.

Nicht weniger noch mehr als billig ist.
Ein Mächtiger, der für die Seinen nicht
Zu sorgen weiß, wird von dem Volke selbst
Getadelt. Still und mäßig weiß Gregor
Den Seinen zu nutzen, die dem Staat
Als wahrre Männer dienen, und erfüllt
Mit einer Sorge zwei verwandte Pflichten.

Tasso.

Erfreut die Wissenschaft, erfreut die Kunst
Sich seines Schutzes auch? und eifert er
Den großen Fürsten alter Zeiten nach?

Antonio.

Er ehrt die Wissenschaft, sofern sie nützt,
Den Staat regieren, Völker kennen lehrt;
Er schätzt die Kunst, sofern sie ziert, sein Rom
Verherrlicht, und Palast und Tempel
Zu Wunderwerken dieser Erde macht.
In seiner Nähe darf nichts müßig sein!
Was gelten soll muß wirken und muß dienen.

Alphons.

Und glaubst du, daß wir das Geschäfte bald
Vollenden können? daß sie nicht zuletzt
Uns hier und da noch Hindernisse streuen?

Antonio.

Ich müßte sehr mich irren, wenn nicht gleich
Durch deinen Namenszug, durch wenig Briefe
Auf immer dieser Zwist gehoben wäre.

Alphons.

So lob' ich diese Tage meines Lebens
Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.
Erweitert seh' ich meine Gränze, weiß
Sie für die Zukunft sicher. Ohne Schwertschlag
Hast du's geleistet, eine Bürgerkrone
Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen
Vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen
Geflochten dir sie um die Stirne legen.

Indessen hat mich Tasso auch bereichert;
Er hat Jerusalem für uns erobert,
Und so die neue Christenheit beschämt,
Ein weit entferntes, hoch gestecktes Ziel
Mit frohem Muth und strengem Fleiß erreicht.
Für seine Mühe siehst du ihn gekrönt.

Antonio.

Du lösest mir ein Räthsel. Zwei Bekränzte
Erblickt ich mit Verwundrung, da ich kam.

Tasso.

Wenn du mein Glück vor deinen Augen siehst,
So wünsch' ich, daß du mein beschämt Gemüth
Mit eben diesem Blicke schauen könntest.

Antonio.

Mir war es lang bekannt, daß im Belohnen
Alphons unmäßig ist, und du erfährst
Was jeder von den Seinen schon erfuhr.

Prinzessin.

Wenn du erst siehst, was er geleistet hat,
So wirst du uns gerecht und mäßig finden.
Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen
Des Beifalls, dem die Welt ihm nicht versagt,
Und den ihm zehnfach künft'ge Jahre gönnen.

Antonio.

Er ist durch euch schon seines Ruhms gewiß.
Wer dürfte zweifeln, wo ihr preisen könnt?
Doch sage mir, wer druckte diesen Kranz
Auf Ariostens Stirne?

Leonore.

Diese Hand.

Antonio.

Und sie hat wohl gethan! Er ziert ihn schön!
Als ihn der Lorbeer selbst nicht zieren würde.
Wie die Natur die innig reiche Brust
Mit einem grünen bunten Kleide deckt,
So hüllt er alles, was den Menschen nur
Ehrend, liebend, liebenswürdig machen kann,
Ins blühende Gewand der Fabel ein.
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmacl und reiner Sinn
Für's wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blüthen-Bäumen auszuruhn,
Bedeckt vom Schnee der leicht getragenen Blüthen,
Umkränzt von Rosen, wunderbar umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten.
Der Quell des Ueberflusses rauscht daneben
Und läßt uns bunte Wunderfische sehn.
Von seltenem Geflügel ist die Luft,
Von fremden Heerden Wies' und Busch erfüllt;
Die Schalkheit lauscht im Grünen halb versteckt.
Die Weisheit läßt von einer goldnen Wolke
Von Zeit zu Zeit erhabne Sprüche tönen,
Indeß auf wohlgestimmter Laute wilb
Der Wahnsinn hin und her zu wühlen scheint,
Und doch im schönsten Tact sich mäßig hält.
Wer neben diesen Mann sich wagen darf,
Verdient für seine Kühnheit schon den Kranz.
Vergeht, wenn ich mich selbst begeistert fühle,
Wie ein Verzückter weder Zeit noch Ort,
Noch was ich sage wohl bedenken kann:
Denn alle diese Dichter, diese Kränze,
Das seltsame festliche Gewand der Schönen
Versetzt mich aus mir selbst in fremdes Land.

Prinzessin.

Wer Ein Verdienst so wohl zu schätzen weiß,
Der wird das andre nicht verkennen. Du
Sollst uns dereinst in Tasso's Liedern zeigen,
Was wir gefühlt und was nur du erkennst.

Alphons.

Komm mit, Antonio! manches hab' ich noch,
Worauf ich sehr begierig bin zu fragen.
Dann sollst du bis zum Untergang der Sonne
Den Frauen angehören. Komm! Lebt wohl!
(Den Fürsten folgt Antonio, den Damen Tasso.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Seal.

Prinzessin. Tasso

Tasso.

Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstin, und Gedanken ohne Maas
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig anzulispeln: komm, ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf' ich einen Blick auf dich; vernimmt
Mein hörend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,
Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wesen, seine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
Aufs neu in streitender Verwirrung bin.

Prinzessin.

Es ist unmöglich, daß ein alter Freund,
Der lang entfernt ein fremdes Leben führte,
Im Augenblick, da er uns wieder sieht,
Sich wieder gleich wie ehemals finden soll.
Er ist in seinem Innern nicht verändert;
Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
So stimmen sich die Saiten hin und wieder,
Bis glücklich eine schöne Harmonie
Aufs neue sie verbindet. Wird er dann
Auch näher kennen was du diese Zeit
Geleistet hast; so stellt er dich gewiß
Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
Als einen Riesen dir entgegen stellt.

Tasso.

Ach meine Fürstin, Ariostens Lob
Aus seinem Munde hat mich mehr ergezt
Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
Der als ein großes Muster vor uns steht.
Wir können uns im stillen Herzen sagen:
Erreichst du einen Theil von seinem Werth,
Bleibt dir ein Theil auch seines Ruhms gewiß.
Nein, was das Herz im Tiefsten mir bewegte,
Was mir noch jetzt die Seele füllt,
Es waren die Gestalten jener Welt,
Die sich lebendig, rastlos ungeheuer,
Um Einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
Die sichern Worte des erfahrenen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete
Wie Echo an den Felsen zu verschwinden,
Ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Prinzessin.

Und schienst noch kurz vorher so rein zu fühlen,
Wie Held und Dichter für einander leben,

Wie Selb und Dichter sich einander suchen,
Und keiner je den andern neiden soll?
Bwar herrlich ist die liebeswerthe That,
Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste Fülle
Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.
Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer, ruhig zuzusehen.

T a s s o.

Und sah ich hier mit Staunen nicht zuerst,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrer Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Fest auf Fest
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen schien. O! welcher Anblick war's!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
Umschloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
So bald zum zweitenmal bescheinen wird.
Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit.
Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
Man rief: Sie alle hat das Vaterland,
Das Eine, schmale, meerumgebne Land,
Hierher geschickt. Zusammen bilden sie
Das herrlichste Gericht, das über Ehre,
Verdienst und Tugend je entschieden hat.
Geht du sie einzeln durch, du findest keinen
Der seines Nachbarn sich zu schämen brauche! —
Und dann eröffneten die Schranken sich;
Da stampften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
Da drängten sich die Knappen, da erklang
Trompetenschall, und Lanzen krachten splitternd,
Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub,
Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd
Des Siegers Ehre, des Besiegten Schmach.
O laß mich einen Vorhang vor das ganze,
Mir allzu helle Schauspiel ziehen, daß
In diesem schönen Augenblicke mir
Mein Unwerth nicht zu heftig fühlbar werde.

Prinzessin.

Wenn jener edle Kreis, wenn jene Thaten
Zu Ruh' und Streben damals dich entflammten,
So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
Der Duldung stille Lehre dir bewähren.
Die Feste, die du rühmst, die hundert Zungen
Mir damals priesen und mir manches Jahr
Nachher gepriesen haben, sah ich nicht.
Am stillen Ort, wohin kaum unterbrochen
Der letzte Wiederhall der Freude sich
Verlieren konnte, mußt' ich manche Schmerzen
Und manchen traurigen Gedanken leiden.
Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
Des Todes vor den Augen, deckte mir
Die Aussicht in die immer neue Welt.
Nur nach und nach entfernt' es sich, und ließ
Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
Des Lebens, blaß doch angenehm, erblicken.
Ich sah lebend'ge Formen wieder sanft sich regen.
Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt
Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,
Da kam Lucretia voll frohen Lebens
Herbei und führte dich an ihrer Hand.
Du warst der erste, der im neuen Leben
Mir neu und unbekannt entgegen trat.
Da hofft' ich viel für dich und mich; auch hat
Uns bis hierher die Hoffnung nicht betrogen.

T a s s o.

Und ich, der ich betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz

Geblendet, und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Palasts,
An deiner Schwester Seite schweigend ging,
Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald
Auf deine Frau gelehnt erschienenst — Mir
Welch ein Moment war dieser! O vergieb!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt;
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit Einem Blick in deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierbe sich
Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,
Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.
So sucht man in dem weiten Sand des Meers
Vergebens eine Perle, die verborgen
In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

Prinzessin.

Es singen schöne Zeiten damals an,
Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
Die Schwester weggeführt, und wären Jahre
Im schönen ungetrübten Glück verschwunden.
Doch leider jetzt vermissen wir zu sehr
Den frohen Geist, die Brust voll Muth und Leben,
Den reichen Witz der liebenswürdig'gen Frau.

T a s s o.

Ich weiß es nur zu wohl, seit jenem Tage,
Da sie von hinnen schied, vermochte dir
Die reine Freude niemand zu ersetzen.
Wie oft zerriß es meine Brust! Wie oft
Klagt' ich dem stillen Pain mein Leid um dich!
Ach! rief ich aus, hat denn die Schwester nur
Das Glück, das Recht, der Theuern viel zu sein?
Ist denn kein Herz mehr werth, daß sie sich ihm
Vertrauen dürste, kein Gemüth dem ihren
Mehr gleich gestimmt? Ist Geist und Witz verloschen?
Und war die Eine Frau, so trefflich sie
Auch war, denn alles? Fürstin! o verzeih!
Da dacht' ich manchmal an mich selbst und wünschte
Dir etwas sein zu können. Wenig nur,
Doch etwas, nicht mit Worten, mit der That
Wünscht' ich's zu sein, im Leben dir zu zeigen,
Wie sich mein Herz im Stillen dir geweiht.
Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
That ich im Irrthum, was dich schmerzen mußte,
Beleidigte den Mann, den du beschütztest,
Verwirrte unklug, was du lösen wolltest,
Und fühlte so mich stets im Augenblick,
Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

Prinzessin.

Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
Verkannt, und weiß wie du dir selbst zu schaden
Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
Mit jedem, wie er sei, zu leben weiß,
So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
In einen Freund dich finden.

T a s s o.

Table mich!

Doch sage mir hernach, wo ist der Mann,
Die Frau, mit der ich wie mit dir
Aus freiem Busen wagen darf zu reden?

Prinzessin.

Du solltest meinem Bruder dich vertraun.

T a s s o.

Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht, daß mir
Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe.
Der Mensch ist nicht geboren frei zu sein,
Und für den Edlen ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.

Und so ist er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieses großen Wortes.
Nun muß ich schweigen lernen, wenn er spricht,
Und thun, wenn er gebietet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

Prinzessin.

Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Ist dir ein neuer kluger Freund gewiß.

Tasso.

Ich hofft' es ehmal, jetzt verzweifl' ich fast.
Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
Sein Rath in tausend Fällen! Er besitzt,
Ich mag wohl sagen, alles was mir fehlt.
Doch, — haben alle Götter sich versammelt
Geschenke seiner Wiege darzubringen;
Die Grazien sind leider ausgeblieben,
Und wenn die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

Prinzessin.

Doch läßt sich ihm vertraun, und das ist viel.
Du mußt von Einem Mann nicht alles fordern,
Und dieser leistet, was er dir verspricht.
Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.
Ihr müßt verbunden sein! Ich schmeichle mir
Dies schöne Werk in kurzem zu vollbringen.
Nur widerstehe nicht, wie du es pflegst!
So haben wir Lenoren lang' besessen,
Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieser hast du nie,
Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

Tasso.

Ich habe dir gehorcht, sonst hätt' ich mich
Von ihr entfernt, anstatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig sie erscheinen kann,
Ich weiß nicht, wie es ist, konnt' ich nur selten
Mit ihr ganz offen sein, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzutun,
So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.

Prinzessin.

Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
Verleitet uns durch einsames Gebüsch,
Durch stille Thäler fortzuwandern; mehr
Und mehr verwöhnt sich das Gemüth, und strebt
Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In seinem Innern wieder herzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.

Tasso.

O welches Wort spricht meine Fürstin aus!
Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohen?
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt!
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Heerden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang;
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umfing;
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun
Vom tapfern Jüngling bald bestraft entfloß;
Wo jeder Vogel in der freien Luft
Und jedes Thier, durch Berg und Thäler schweifend
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist, was gefällt.

Prinzessin.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:

Alein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen, wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß
Wie sie uns immer werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und theilen den Genuß der schönen Welt:
Nur in dem Wablspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist was sich ziemt.

Tasso.

O wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiebe,
Was sich denn ziemt! anstatt, daß jeder glaubt,
Es sei auch schädlich was ihm nützlich ist.
Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl, und er erlaubt sich alles.

Prinzessin.

Willst du genau erfahren, was sich ziemt;
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich ziemt, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
Das zarte leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Eitte.

Tasso.

Du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzessin.

Nicht das! Allein ihr strebt nach fernem Gütern,
Und euer Streben muß gewaltsam sein.
Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
Wenn wir einzig nab beschränktes Gut
Auf dieser Erde nur besitzen möchten,
Und wünschen, daß es uns beständig bleibe.
Wir sind vor keinem Männerherzen sicher,
Das noch so warm sich einmal uns ergab.
Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist todt.
Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier bringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft;
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte:
Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

Tasso.

Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.

Prinzessin.

Was meinst du, Tasso? Rede frei mit mir.

Tasso.

Oft hört' ich schon, und diese Tage wieder
Hab' ich's gehört, ja hätt' ich's nicht vernommen,
So müßt' ich's denken: edle Fürsten streben
Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln.
Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht.

Prinzessin.

Für diesen Augenblick seid unbesorgt!
 Fast möcht' ich sagen: unbesorgt für immer.
 Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben:
 Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte:
 Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
 So laßt es mir durch Eintracht sehn, und schafft
 Euch selbst ein glücklich Leben, mir durch euch.

Lasso.

O lehre mich das Mögliche zu thun!
 Gewidmet sind dir alle meine Tage.
 Wenn dich zu preisen, dir zu danken sich
 Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
 Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
 Das göttlichste erfuhr ich nur in dir.
 So unterscheiden sich die Erbgötter
 Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal
 Vom Rath und Willen selbst der klügsten Männer
 Sich unterscheidet. Vieles lassen sie,
 Wenn wir gewaltsam Wog' auf Woge sehn,
 Wie leichte Wellen, unbemerkt vorüber
 Vor ihren Füßen rauschen, hören nicht
 Den Sturm, der uns umsaust und niederwirft,
 Vernahmen unser Flehen kaum und lassen,
 Wie wir beschränkten armen Kindern thun,
 Mit Seufzern und Geschrei die Luft uns füllen.
 Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
 Und wie die Sonne trocknete dein Blut
 Den Thau von meinen Augenliedern ab.

Prinzessin.

Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
 Auf's Freundlichste begegnen; es verherrlicht
 Dein Lieb auf manche Weise das Geschlecht.
 Hart oder tapfer, hast du stets gewußt
 Sie liebenswerth und edel vorzustellen;
 Und wenn Armbide hassenswerth erscheint,
 Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

Lasso.

Was auch in meinem Liebe wiederklingt,
 Ich bin nur Einer, Einer alles schuldig!
 Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
 Vor meiner Stirne, das der Seele bald
 Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
 Mit meinen Augen hab' ich es gesehn,
 Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne;
 Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
 Lancelots Selbenliebe zu Eblorinden,
 Erminiens stille, nicht bemerkte Treue,
 Sophroniens Großheit und Olindens Noth,
 Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
 Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.
 Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
 Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
 Als das Geheimniß einer edlen Liebe,
 Dem holden Lieb bescheiden anvertraut?

Prinzessin.

Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
 Den unvermerkt sich dieses Lieb erschleicht?
 Es lockt uns nach und nach, wir hören zu,
 Wir hören und wir glauben zu verstehen,
 Was wir verstehen, das können wir nicht tabeln,
 Und so gewinnt uns dieses Lieb zuletzt.

Lasso.

Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
 O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
 So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
 Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

Prinzessin.

Nicht weiter, Lasso! Viele Dinge sind's,
 Die wir mit Hefigkeit ergreifen sollen:

Doch andre können nur durch Mäßigung
 Und durch Entbehren unser eigen werden.
 So sagt man, sei die Tugend, sei die Liebe,
 Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

Zweiter Auftritt.

Lasso.

Ist dir's erlaubt, die Augen aufzuschlagen?
 Wagst du's umherzusehn? Du bist allein!
 Vernahmen diese Säulen was sie sprach?
 Und hast du Zeugen, diese stummen Zeugen
 Des höchsten Glücks zu fürchten? Es erhebt
 Die Sonne sich des neuen Lebendtages,
 Der mit den vorigen sich nicht vergleicht.
 Hernieder steigend hebt die Göttin schnell
 Den Sterblichen hinauf. Welch neuer Kreis
 Entdeckt sich meinem Auge, welches Reich!
 Wie köstlich wird der heiße Wunsch belohnt!
 Ich träumte mich dem höchsten Glück nahe,
 Und dieses Glück ist über alle Träume.
 Der Blindgeborne denke sich das Licht,
 Die Farben wie er will; erscheint ihm
 Der neue Tag, ist's ihm ein neuer Sinn.
 Voll Muth und Ahnung, freudetrunken schwankend
 Betret' ich diese Bahn. Du giebst mir viel,
 Du giebst, wie Erd' und Himmel uns Geschenke
 Mit vollen Händen übermäßig reichen,
 Und forderst wieder, was von mir zu fordern
 Nur eine solche Gabe dich berechtigt.
 Ich soll entbehren, soll mich mäßig zeigen,
 Und so verdienen, daß du mir vertraust.
 Was that ich je, daß sie mich wählen konnte?
 Was soll ich thun, um ihrer werth zu sein?
 Sie konnte dir vertraun, und dadurch bist du's.
 Ja, Fürstin, deinen Worten, deinen Blicken
 Sei ewig meine Seele ganz geweiht!
 Ja, forbre was du willst, denn ich bin dein!
 Sie sende mich, Müß' und Gefahr und Ruhm
 In fernen Landen aufzusuchen, reiche
 Im stillen Hain die goldne Leier mir,
 Sie weihe mich der Ruh' und ihrem Preis:
 Ihr bin ich, bildend soll sie mich besitzen;
 Mein Herz bewahrte jeden Schatz für Sie.
 O hätt' ein tausendfaches Werkzeug mir
 Ein Gott gegönnt, kaum drückt' ich dann genug
 Die unaussprechliche Verehrung aus.
 Des Malers Pinsel und des Dichters Lippe,
 Die süßeste, die je von frühem Honig
 Genährt war, wünscht' ich mir. Rein, künftig soll
 Nicht Lasso zwischen Bäumen, zwischen Menschen
 Sich einsam, schwach und trübgesinnt verlieren!
 Er ist nicht mehr allein, er ist mit Dir.
 O daß die edelste der Thaten sich
 Hier sichtbar vor mich stellte, rings umgeben
 Von gräßlicher Gefahr! Ich dränge zu
 Und wagte gern das Leben, das ich nun
 Von ihren Händen habe — forderte
 Die besten Menschen mir zu Freunden auf,
 Unmögliches mit einer edeln Schaar
 Nach ihrem Wink und Willen zu vollbringen.
 Borelliger, warum verbarg dein Mund
 Nicht das was du empfandst, bis du dich werth
 Und werther ihr zu Füßen legen konntest?
 Das war dein Vorsatz, war dein kluger Wunsch.
 Doch sei es auch! Viel schöner ist es, rein
 Und unverdient ein solch Geschenk empfangen,
 Als halb und halb zu wähnen, daß man wohl
 Es habe fordern dürfen. Blicke freudig!
 Es ist so groß, so weit, was vor dir liegt;

Und hoffnungsvolle Jugend lockt dich wieder
In unbekannte, lichte Zukunft hin!
— Schwelge Brust! — O Witterung des Glücks,
Begünst'ge diese Pflanze doch einmal!
Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige bringen
Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüten.
O daß sie Frucht, o daß sie Freude bringe!
Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck
Aus ihren frischen, reichen Ästen breche!

Dritter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Tasso.

Sei mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
Zum erstenmal erblicke! Schöner ward
Kein Mann mir angekündigt. Sei willkommen!
Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth,
Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmähest.

Antonio.

Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
Und ihren Werth erkenn' ich, wie ich soll,
Dum laß mich zögern eh' ich sie ergreife.
Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen.
Laß mich für beide klug und sorgsam sein.

Tasso.

Wer wird die Klugheit tabeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sei;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Antonio.

Darüber frage jeder sein Gemüth,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat.

Tasso.

So sei's! Ich habe meine Pflicht gethan;
Der Fürstin Wort, die uns zu Freunden wünscht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durst' ich nicht, Antonio; doch gewiß,
Zubringen will ich nicht. Es mag denn sein.
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt bei Seite lehnst und fast verschmähest.

Antonio.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

Tasso.

Du tabelst was ich table, was ich meide.
Auch ich verstehe wohl, so jung ich bin,
Der Festigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio.

Sehr weislich! Bleibe stets auf diesem Sinne.

Tasso.

Du bist berechtigt mir zu rathen, mich
Zu warnen, denn es steht Erfahrung dir
Als lang' erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt sich ingeheim an jedem Guten,
Daß deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio.

Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
Beschäft'gen, wenn es nur so nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maas
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.

Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem, was er sei.

Tasso.

Mit Beifall und Verehrung hör' ich dich.

Antonio.

Und dennoch denkst du wohl bei diesen Worten
Ganz etwas anders, als ich sagen will.

Tasso.

Auf diese Weise rücken wir nicht näher.
Es ist nicht klug, es ist nicht wohl gethan,
Vorsätzlich einen Menschen zu verkennen,
Er sei auch wer er sei. Der Fürstin Wort
Bedurft' es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
Ich weiß, daß du das Gute willst und schaffst.
Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt;
An Andre denkst du, Andern stehst du bei,
Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich.
Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen?
Sucht' ich begierig nicht auch einen Theil
An dem verschlossnen Schatz, den du bewahrst?
Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich öffnest;
Ich weiß du bist mein Freund, wenn du mich kennst;
Und eines solchen Freundes bedurft' ich lange.
Ich schäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir um's Haupt.
O nimm mich, edler Mann, an deine Brust,
Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrenen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

Antonio.

In Einem Augenblicke forderst du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

Tasso.

In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fordern.
Dich ruf' ich in der Jugend Namen auf,
Die gute Menschen zu verbinden eifert.
Und soll ich dir noch einen Namen nennen?
Die Fürstin hofft's, Sie will's — Elconore,
Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.
O laß uns ihrem Wunsch entgegen gehn!
Laß uns verbunden vor die Göttin treten,
Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten,
Vereint für sie das Würdigste zu thun.
Noch einmal! — Hier ist meine Hand! Schlag' ein!
Tritt nicht zurück, und weigre dich nicht länger,
O edler Mann, und gönne mir die Wollust,
Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern
Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Antonio.

Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch
Du bist gewohnt zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden,
Ich gönne jeden Werth und jedes Glück
Dir gern; allein ich sehe nur zu sehr,
Wir stehen zu weit noch von einander ab.

Tasso.

Es sei an Jahren, an geprüftem Werth:
An frohem Muth und Willen weich' ich Keinem.

Antonio.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Muth stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch giebt es leichte Kränze, Kränze giebt es
Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
Oft im Spaziergehn bequem erreichen.

T a s s o.

Was eine Gottheit diesem frei gewährt
Und jenem streng verliagt, ein solches Gut
Erreicht nicht jeder wie er will und mag.

A n t o n i o.

Schreib' es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hat' ich's gern, denn seine Wahl ist blind.

T a s s o.

Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde,
Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.

A n t o n i o.

Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Er blickt' ihm hundert Augen fürs Verdienst
Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
Nenn' es Minerva, nenn' es wie er will,
Er halte gnädiges Geschenk für Lohn,
Zufälligen Puz für wohlverdienten Schmutz.

T a s s o.

Du brauchst nicht deutlicher zu sein. Es ist genug!
Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
Fürs ganze Leben dich. O kenne so
Dich meine Fürstin auch! Verschwende nicht
Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
Du richtest sie vergebens nach dem Kranze,
Dem unverwundlichen, auf meinem Haupt.
Sei erst so groß, mir ihn nicht zu beneiden!
Dann darfst du mir vielleicht ihn streitig machen.
Ich acht' ihn heilig und das höchste Gut:
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich strebe, zeige mir den Helben,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell' mir vor, der sich Homerem,
Virgilien sich vergleichen darf, ja, was
Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
Die schöne Krone dreifach mehr als mich
Besäumte: dann sollst du mich knieend sehn
Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Stirne
Von meinem Haupt auf seins hinüber drückte.

A n t o n i o.

Bis dahin bleibst du freilich ihrer Werth.

T a s s o.

Man wäge mich, das will ich nicht vermeiden;
Allein Verachtung hab' ich nicht verdient.
Die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete,
Die meiner Fürstin Hand für mich gewunden,
Soll keiner mir bezweifeln noch begrinsen!

A n t o n i o.

Es ziemt der hohe Ton, die rasche Gluth
Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.

T a s s o.

Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir.
Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?
Ist im Palast der freie Geist gekerkert?
Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dulden?
Mich dünkt hier ist die Hoheit erst an ihrem Platz,
Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
Der Großen dieser Erde nicht erfreun?
Sie darf's und soll's. Wir nahen uns dem Fürsten
Durch Abel nur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durch's Gemüth, das die Natur
Nicht jedem groß verlieh, wie sie nicht jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.
Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
Der Reib, der sich zu seiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne schmutziges Gewebe
An diesen Marmormänden haften soll.

A n t o n i o.

Du zeigst mir selbst mein Recht, dich zu verschmähn!

Der übereilte Knabe will des Manns
Vertraun und Freundschaft mit Gewalt ertropfen?
Unnützlich wie du bist, hältst du dich gut?

T a s s o.

Viel lieber was ihr euch unnützlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen mügte.

A n t o n i o.

Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.

T a s s o.

Nicht jung genug, vor Gözen mich zu neigen,
Und Troß mit Troß zu bänd'gen, alt genug.

A n t o n i o.

Wo Lippenpiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst du als Held und Sieger wohl davon.

T a s s o.

Berwegen wär' es, meine Faust zu rühmen,
Denn sie hat nichts gethan; doch ich vertrau' ihr.

A n t o n i o.

Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.

T a s s o.

Daß ich erwachsen bin, das fühl' ich nun.
Mit dir am wenigsten hätt' ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen:
Allein du schürest Gluth auf Gluth, es kocht
Das innre Mark, die schmerzliche Begier
Die Rache stehend schäumend in der Brust.
Bist du der Mann, der du dich rühmst, so steh' mir.

A n t o n i o.

Du weißt so wenig wer, als wo du bist.

T a s s o.

Rein Heiligthum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du lästerst, du entweihest diesen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,
Das schönste Opfer dir entgegen trug.
Dein Geist verunreint dieses Paradies,
Und deine Worte diesen reinen Saal,
Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braust, den kleinsten Flecken nicht zu leiden.

A n t o n i o.

Welch hoher Geist in einer engen Brust!

T a s s o.

Hier ist noch Raum dem Busen Luft zu machen.

A n t o n i o.

Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.

T a s s o.

Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig' es.

A n t o n i o.

Ich bin es wohl, doch weiß ich, wo ich bin.

T a s s o.

Komm mit herab, wo unsre Waffen gelten.

A n t o n i o.

Wie du nicht fordern solltest, folg' ich nicht.

T a s s o.

Der Feigheit ist solch Hinderniß willkommen.

A n t o n i o.

Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

T a s s o.

Mit Freuden, kann ich diesem Schutz entsagen.

A n t o n i o.

Vergieb dir nur, dem Ort vergiebst du nichts.

T a s s o.

Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.

(Er zieht den Degen.)

Zieh' oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich hasse, dich verachten soll!

Vierter Auftritt.

Alphons. Die Vorigen.

Alphons.

In welchem Streit treiff' ich euch unerwartet?

Antonio.

Du findest mich, o Fürst, gelassen stehn
Vor einem, den die Wuth ergriffen hat.

Tasso.

Ich bete dich als eine Gottheit an,
Daß du mit einem Blick mich warnend händigst.

Alphons.

Erzähl' Antonio, Tasso, sag' mir an,
Wie hat der Zwist sich in mein Haus gedrungen?
Wie hat er euch ergriffen, von der Bahn
Der Sitten, der Gesetze kluge Männer
Im Laumel weggerissen? Ich erstaune.

Tasso.

Du kennst uns beide nicht, ich glaub' es wohl.
Hier dieser Mann, berühmt als klug und sittlich,
Hat roh und hämisch, wie ein unerzogener,
Unedler Mensch, sich gegen mich betragen.
Zutraulich naht' ich ihm, er stieß mich weg;
Beharrlich liebend drang ich mich zu ihm,
Und bitter, immer bitter ruht' er nicht
Bis er den reinsten Tropfen Bluts in mir
Zu Galle wandelte. Verzeih'! Du hast mich hier
Als einen Wüthenden getroffen. Dieser
Hat alle Schuld, wenn ich mich schuldig machte.
Er hat die Gluth gewaltsam angefaßt,
Die mich ergriff und mich und ihn verlegte.

Antonio.

Ihn riß der hohe Dichterschwingung hinweg!
Du hast, o Fürst, zuerst mich angerebet,
Hast mich gefragt: es sei mir nun erlaubt,
Nach diesem raschen Redner auch zu sprechen.

Tasso.

O ja, erzähl', erzähl' von Wort zu Wort!
Und kannst du jede Sylbe, jede Miene
Vor diesen Richter stellen, wag' es nur!
Beleidige dich selbst zum zweitenmale,
Und zeuge wider dich! Dagegen will
Ich keinen Hauch und keinen Pulschlag läugnen.

Antonio.

Wenn du noch mehr zu reden hast, so sprich:
Wo nicht, so schweig' und unterbrich mich nicht.
Ob ich, mein Fürst, ob dieser heiße Kopf
Den Streit zuerst begonnen? wer es sei,
Der Unrecht hat? ist eine weite Frage,
Die wohl zuvörderst noch auf sich beruht.

Tasso.

Wie das? Mich dünkt, das ist die erste Frage,
Wer von uns beiden Recht und Unrecht hat.

Antonio.

Nicht ganz, wie sich's der unbegränzte Sinn
Gedenken mag.

Alphons.

Antonio!

Antonio.

Gnädigster,

Ich ehre deinen Wink, doch laß ihn schweigen:
Hab' ich gesprochen, mag er weiter reden;
Du wirst entscheiden. Also sag' ich nur:
Ich kann mit ihm nicht rechten, kann ihn weder
Verflagen, noch mich selbst vertheid'gen, noch
Ihm jezt genug zu thun mich anerbieten.
Denn wie er steht, ist er kein freier Mann.
Es waltet über ihm ein schwer Gesetz,
Das deine Gnade höchstens lindern wird.
Er hat mir hier gedroht, hat mich gefordert;Vor dir verbarg er kaum das nackte Schwert,
Und tratst du, Herr, nicht zwischen uns herein,
So stünde jezt auch ich als pflichtvergessen,
Mitschuldig und beschämt vor deinem Blick.

Alphons (zu Tasso).

Du hast nicht wohl gethan.

Tasso.

Mich spricht, o Herr,

Mein eigen Herz, gewiß auch deines frei.
Ja, es ist wahr, ich drohte, forderte,
Ich zog. Allein, wie tückisch seine Zunge
Mit wohlgewählten Worten mich verlegt,
Wie scharf und schnell sein Zahn das feine Gift
Mir in das Blut gefloßt, wie er das Fieber
Nur mehr und mehr erhitzt — Du denkst es nicht!
Gelassen, kalt, hat er mich ausgehalten,
Aufs höchste mich getrieben. O! du kennst,
Du kennst ihn nicht, und wirst ihn niemals kennen!
Ich trag ihm warm die schönste Freundschaft an;
Er warf mir meine Gaben vor die Füße;
Und hätte meine Seele nicht geglüht,
So war sie deiner Gnade, deines Dienstes
Auf ewig unwerth. Hab' ich des Geschehes
Und dieses Orts vergessen, so verzeih.
Auf keinem Boden darf ich niedrig sein,
Erniedrigung auf keinem Boden dulden.
Wenn dieses Herz, es sei auch wo es will,
Dir fehlt und sich, dann strafe, dann verstoße,
Und laß mich nie dein Auge wiedersehn.

Antonio.

Wie leicht der Jüngling schwere Lasten trägt,
Und Fehler wie den Staub vom Kleide schüttelt!
Es wäre zu verwundern, wenn die Zauberkrast
Der Dichtung nicht bekannter wäre, die
Mit dem Unmöglichen so gern ihr Spiel
Zu treiben liebt. Ob du auch so, mein Fürst,
Ob alle deine Diener diese That
So unbedeutend halten, zweifl' ich fast.
Die Majestät verbreitet ihren Schuß
Auf jeden, der sich ihr wie einer Gottheit
Und ihrer unverletzten Wohnung naht.
Wie an dem Fuße des Altars, bezähmt
Sich auf der Schwelle jede Leidenschaft.
Da blinkt kein Schwert, da fällt kein drohend Wort,
Da fordert selbst Beleid'gung keine Rache.
Es bleibt das weite Feld ein offner Raum
Für Grimm und Unversöhnlichkeit genug.
Dort wird kein Feiger drohn, kein Mann wird fliehn.
Hier diese Mauern haben keine Wäter
Auf Sicherheit gegründet, ihrer Würde
Ein Heiligthum befestigt, diese Ruhe
Mit schweren Strafen ernst und klug erhalten;
Verbannung, Kerker, Tod ergriff den Schuldigen.
Da war kein Ansehn der Person, es hielt
Die Milde nicht den Arm des Rechts zurück;
Und selbst der Frevler fühlte sich geschreckt.
Nun sehen wir nach langem schönem Frieden
In das Gebiet der Sitten rohe Wuth
Im Laumel wiederkehren. Herr, entscheide,
Bestrafe! denn wer kann in seiner Pflicht
Beschränkten Gränzen wandeln, schüzet ihn
Nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?

Alphons.

Mehr als ihr beide sagt und sagen könnt,
Läßt unparteiisch das Gemüth mich hören.
Ihr hättet schöner eure Pflicht gethan,
Wenn ich dies Urtheil nicht zu sprechen hätte.
Denn hier sind Recht und Unrecht nah verwandt,
Wenn dich Antonio beleidigt hat,
So hat er dir auf irgend eine Weise

Genug zu thun, wie du es fordern wirst.
Mir war' es lieb, ihr wähltest mich zum Austrag.
Indessen dein Vergessen macht, o Tasso,
Dich zum Gefangnen. Wie ich dir vergebe:
So lindr' ich das Geseß um deinetwillen.
Verlaß uns, Tasso! Bleib auf deinem Zimmer,
Von dir und mit dir selbst allein bewacht.

Tasso.

Ist dies, o Fürst, dein richterlicher Spruch?

Antonio.

Erkenneft du des Vaters Milde nicht?

Tasso (zu Antonio).

Mit dir hab' ich vorerst nichts mehr zu reden.

(Zu Alphons.)

O Fürst, es überlebt dein ernstes Wort
Mich Freien der Gefangenschaft. Es sei!
Du hältst es Recht. Dein heilig Wort verehrend,
Seið' ich mein innres Herz im Tiefsten schweigen.
Es ist mir neu, so neu, daß ich fast dich
Und mich und diesen schönen Ort nicht kenne.
Doch diesen kennn' ich wohl — Gehorchen will ich,
Ob ich gleich hier noch manches sagen könnte,
Und sagen sollte. Mir verstummt die Lippe.
War's ein Verbrechen? Wenigstens es scheint,
Ich bin als ein Verbrecher angesehen.
Und, was mein Herz auch sagt, ich bin gefangen.

Alphons.

Du nimmst es höher, Tasso, als ich selbst.

Tasso.

Mir bleibt es unbegreiflich wie es ist;
Zwar unbegreiflich nicht, ich bin kein Kind;
Ich meine fast, ich müßt es denken können.
Auf einmal winkt mich eine Klarheit an,
Doch augenblicklich schließt sich's wieder zu,
Ich höre nur mein Urtheil, beuge mich.
Das sind zu viel vergebne Worte schon!
Gewöhne dich von nun an zu gehorchen;
Ohnmächt'ger! du vergaßest wo du standst;
Der Götter Saal schien dir auf gleicher Erde,
Nun überwältigt dich der jähe Fall.
Gehorche gern, denn es geziemt dem Manne
Auch willig das Beschwerliche zu thun.
Hier nimm den Degen erst, den du mir gabst,
Als ich dem Cardinal nach Frankreich folgte;
Ich führt ihn nicht mit Ruhm, doch nicht mit Schande,
Auch heute nicht. Der hoffnungsvollen Gabe
Entäußr' ich mich mit tief gerührtem Herzen.

Alphons.

Wie ich zu dir gesinnt bin, fühlst du nicht.

Tasso.

Gehorchen ist mein Loos und nicht zu denken!
Und leider eines herrlichern Geschenks
Verläugnung fordert das Geschick von mir.
Die Krone kleidet den Gefangnen nicht:
Ich nehme selbst von meinem Haupt die Pierbe,
Die für die Ewigkeit gegönnt mir schlen.
Zu früh war mir das schönste Glück verliehen,
Und wird, als hätt' ich sein mich überhoben,
Mir nun zu bald geraubt.
Du nimmst dir selbst, was keiner nehmen konnte,
Und was kein Gott zum zweitenmale giebt.
Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtsin die Natur verliehn.
Mit unschätzbaren Gütern lebrt uns
Verschwenderisch die Noth gelassen spielen:
Wir öffnen willig unsre Hände, daß
Unwiederbringlich uns ein Gut entschlüpfe. —
Mit diesem Kuß vereint sich eine Thräne,
Und weiht dich der Vergänglichkeit! Es ist

Erlaubt, das holbe Zeichen unsrer Schwäche.
Wer weinte nicht, wenn das Unsterbliche
Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?
Geselle dich zu diesem Degen, der
Dich leider nicht erwarb, um ihn geschlungen
Ruhe, wie auf dem Sarg der Tapfern, auf
Dem Grabe meines Glücks und meiner Hoffnung!
Hier leg' ich beide willig dir zu Füßen;
Denn wer ist wohl gewaffnet, wenn du zürnst?
Und wer geschmückt, o Herr, den du verkennst?
Gefangen geh' ich, warte des Gerichts.

(Auf des Fürsten Wink hebt ein Page den Degen mit dem Kranze auf und trägt ihn weg.)

Fünfter Auftritt.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Wo schwärmt der Knabe hin? Mit welchen Farben
Malt er sich seinen Werth und sein Geschick?
Beschränkt und unerfahren hält die Jugend
Sich für ein einzig auserwähltes Wesen,
Und Alles über Alle sich erlaubt.
Er fühle sich gestraft, und strafen heißt
Dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

Alphons.

Er ist gestraft, ich fürchte, nur zu viel.

Antonio.

Wenn du gelind mit ihm verfahren magst,
So gieb, o Fürst, ihm seine Freiheit wieder,
Und unsern Zwist entscheide dann das Schwert.

Alphons.

Wenn es die Meinung fordert, mag es sein.
Doch sprich, wie hast du seinen Zorn gereizt?

Antonio.

Ich wüßte kaum zu sagen, wie's geschah.
Als Menschen hab' ich ihn vielleicht gekränkt,
Als Edelmann hab' ich ihn nicht beleidigt,
Und seinen Lippen ist im größten Zorne
Kein sittenloses Wort entflohn.

Alphons.

So schien

Mir euer Streit, und was ich gleich gedacht,
Befräftigt deine Rede mir noch mehr.
Wenn Männer sich entzweien, hält man billig
Den Klügsten für den Schuldigen. Du solltest
Mit ihm nicht zürnen; ihn zu leiten stünde
Dir besser an. Noch immer ist es Zeit:
Hier ist kein Fall, der euch zu streiten zwänge.
So lang' mir Friede bleibt, so lange wünsch' ich
In meinem Haus ihn zu genießen. Stelle
Die Ruhe wieder her; du kannst es leicht.
Lenore Sanvitale mag ihn erst
Mit zarter Lippe zu besänft'gen suchen:
Dann tritt zu ihm, gieb ihm in meinem Namen
Die volle Freiheit wieder, und gewinne
Mit edeln wahren Worten sein Vertrauen.
Berrichte das, sobald du immer kannst;
Du wirst als Freund und Vater mit ihm sprechen.
Noch eh' wir scheiden, will ich Friede wissen,
Und dir ist nichts unmöglich, wenn du willst.
Wir bleiben lieber eine Stunde länger,
Und lassen dann die Frauen sanft vollenden,
Was du begannst; und kehren wir zurück,
So haben sie von diesem raschen Eindruck
Die letzte Spur vertilgt. Es scheint, Antonio,
Du willst nicht aus der Uebung kommen! Du
Hast ein Geschäft erst kaum vollendet, nun
Kehrst du zurück und schaffst dir gleich ein neues.
Ich hoffe, daß auch dieses dir gelingt.

Antonio.

Ich bin beschämt, und seh' in deinen Worten,
Wie in dem klarsten Spiegel meine Schuld!
Gar leicht gehorcht man einem edlen Herrn,
Der überzeugt, indem er uns gebietet.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Prinzessin (allein).

Wo bleibt Eleonore? Schmerzlicher
Bewegt mir jeden Augenblick die Sorge
Das tiefste Herz. Raum weiß ich was geschah,
Raum weiß ich wer von beiden schuldig ist.
O daß sie käme! Möcht' ich doch nicht gern
Den Bruder nicht, Antonio nicht sprechen,
Eh' ich gefaßter bin, eh' ich vernommen,
Wie alles steht, und was es werden kann.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Was bringst du, Leonore? Sag' mir an:
Wie steht's um unsre Freunde? Was geschah?

Leonore.

Mehr, als wir wissen, hab' ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen, Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie: allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen.
Antonio geht frei umher und spricht
Mit seinem Fürsten; Tasso bleibt dagegen
Verbannt in seinem Zimmer und allein.

Prinzessin.

Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore.

Ich glaub' es selbst. Denn eine Wolke stand,
Schon als er zu uns trat, um seine Stirn.

Prinzessin.

Ach daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehen so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehen.
Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogener.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn
Sich Tasso stellte. Sieh das Aeußre nur
Von beiden an, das Angesicht, den Ton,
Den Blick, den Tritt! Es widerstrebt sich alles;
Sie können ewig keine Liebe wechseln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleisnerin: sie sind vernünftig beide,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und welch ein Band ist sicherer als der Guten?
Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;
Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
O hätt' ich gleich Antonio gesprochen!
Ich zauberte; es war nur kurze Zeit;
Ich scheute mich, gleich bei den ersten Worten
Und dringend ihm den Jüngling zu empfehlen;
Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
Von dem geprüften Manne diese Töne
Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn!
Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.
O gieb mir einen Rath! Was ist zu thun?

Leonore.

Wie schwer zu raten sei, das fühlst du selbst
Nach dem, was du gesagt. Es ist nicht hier
Ein Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten;
Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen
Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
Zwei Männer sind's, ich hab' es lang gefühlt,
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,
So würden sie als Freunde sich verbinden;
Dann stünden sie für Einen Mann und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin.
So hofft' ich selbst, nun seh' ich wohl, umsonst.
Der Zwist von heute, sei er wie er sei,
Ist beizulegen: doch das sichert uns
Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
Es wär' am besten, dächt' ich, Tasso reisste
Auf eine Zeit von hier; er könnte ja
Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden; dort
Träf' ich in wenig Wochen ihn, und könnte
Auf sein Gemüth als eine Freundin wirken.
Du würdest hier indessen den Antonio,
Der uns so fremd geworden, dir aufs neue
Und deinen Freunden näher bringen: so
Gewährte das, was jetzt unmöglich scheint,
Die gute Zeit vielleicht, die Vieles giebt.

Prinzessin.

Du willst dich in Genuß, o Freundin, setzen,
Ich soll entbehren; heißt das billig sein?

Leonore.

Entbehren wirst du nichts, als was du doch
In diesem Falle nicht genießen könntest.

Prinzessin.

So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

Leonore.

Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.

Prinzessin.

Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.

Leonore.

Wenn er es sieht wie wir, so giebt er nach.

Prinzessin.

Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

Leonore.

Und dennoch rettetest du den Freund in dir.

Prinzessin.

Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

Leonore.

So warte noch ein größres Uebel ab.

Prinzessin.

Du peinigst mich, und weißt nicht ob du nüttest.

Leonore.

Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

Prinzessin.

Und soll es sein, so frage mich nicht länger.

Leonore.

Wer sich entschließen kann, beslegt den Schmerz.

Prinzessin.

Entschlossen bin ich nicht, allein es sei,
Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt —
Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,
Daß er nicht Mangel etwa künftig leide,
Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen lasse.
Sprich mit Antonio, denn er vermag
Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit
Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

Leonore.

Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

Prinzessin.

Ich kann, du weißt es, meine Freundin, nicht
 Wie's meine Schwester von Urbino kann,
 Für mich und für die Reinen was erfinden.
 Ich lebe gern so still vor mich hin,
 Und achte von dem Bruder dankbar an,
 Was er mir immer geben kann und will.
 Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf
 Mir selbst gemacht; nun hab' ich überwunden.
 Es schalt mich eine Freundin oft darum:
 Du bist uneigennützig, sagst sie,
 Das ist recht schön: allein so sehr bist du's,
 Daß du auch das Bedürfnis deiner Freunde,
 Nicht recht empfinden kannst. Ich laß es gehn,
 Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
 Um desto mehr erfreut es mich, daß ich
 Nun in der That dem Freunde nützen kann;
 Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
 Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

Leonore.

Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,
 Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.
 Er ist kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,
 Wird' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

Prinzessin.

So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,
 Vor allen andern sei er dir gegönnt:
 Ich seh' es wohl, so wird es besser sein.
 Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut
 Und heilsam preisen? Das war mein Geschick
 Von Jugend auf: ich bin nun dran gewöhnt.
 Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
 Wenn wir auf den Beiß nicht sicher zählen.

Leonore.

Ich hoffe, dich so schön du es verdienst
 Glücklich zu sehn.

Prinzessin.

Leonore! Glücklich?

Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
 Möcht' ich so nennen, denn sein großes Herz
 Trägt sein Geschick mit immer gleichem Muth;
 Allein was er verdient, das ward ihm nie.
 Ist meine Schwester von Urbino glücklich?
 Das schöne Weib, das edle große Herz!
 Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
 Er achtet sie, und läßt sie's nicht entgelten,
 Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
 Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
 Die Kenntniß jeder Art, ihr großer Sinn?
 Konnt' er sie vor dem fremden Irrthum schützen?
 Man nahm uns von ihr weg: nun ist sie todt;
 Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
 Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sei.

Leonore.

O blide nicht nach dem, was jedem fehlt;
 Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
 Was bleibt nicht dir, Prinzessin?

Prinzessin.

Was mir bleibt?

Geduld, Leonore! Ueben konnt' ich die
 Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Geschwister,
 Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
 Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
 Und in Gesellschaft mancher Leiden mußte
 Ich früh entbehren lernen. Eines war,
 Was in der Einsamkeit mich schön ergötzte,
 Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
 Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und Sehnsucht
 Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
 Da wurde Leiden oft Genuss, und selbst

Das traurige Gefühl zur Harmonie.

Nicht lang' war mir dies Glück gegönnt, auch dieses
 Nahm mir der Arzt hinweg: sein streng Gebot
 Hielt mich verstimmen: leben sollt' ich, leiden,
 Den einzigen kleinen Trost nicht ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden sich zu dir,
 Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessin.

Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
 Und mancher Freunde hab' ich, deren Arznei
 Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen —

Leonore.

Du hast ihn noch.

Prinzessin.

Und werd' ihn bald verlieren.

Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
 War viel bedeutend. Nun erhalt' ich mich
 Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit waren
 Raum erst gewichen; still beiseiden blidt ich
 Ins Leben wieder, freute mich des Tags
 Und der Geschwister wieder, sah beherzt
 Der süßen Hoffnung reinen Balsam ein.
 Ich wagte es vorwärts in das Leben weiter
 Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten
 Begegneten mir aus der Ferne. Da,
 Leonore, stellte mir den Jüngling
 Die Schwester vor; er kam an ihrer Hand,
 Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
 Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore.

O meine Fürstin, laß dich's nicht gereuen!
 Das Edle zu erkennen ist Gewinnst,
 Der nimmer uns entrißen werden kann.

Prinzessin.

Zu fürchten ist das Schöne, das Hirtreffliche
 Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
 So lange sie auf deinem Herde brennt,
 So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet,
 Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbehren?
 Und frist sie ungehütet um sich her,
 Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.
 Ich bin geschwägig und verbärge besser
 Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und krank.

Leonore.

Die Krankheit des Gemüthes löset sich
 In Klagen und Vertrauen am leichtesten auf.

Prinzessin.

Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
 Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.
 Ach meine Freundin! Zwar ich bin entschlossen:
 Er scheide nur! Allein ich fühle schon
 Den langen ausgebreiteten Schmerz der Tage, wenn
 Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
 Die Sonne hebt von meinen Augenlidern
 Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild auf;
 Die Hoffnung ihn zu sehen füllt nicht mehr
 Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
 Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
 Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.
 Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch
 Mit ihm zu sein an jedem heitern Abend!
 Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen
 Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn!
 Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
 Zu immer reinern Harmonien auf.
 Welch eine Dämmerung fällt nun vor mir ein!
 Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
 Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
 Glanzreiche Gegenwart ist öd' und tief

Im Nebel eingebüllt, der mich umgiebt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahnung selbst verstummte,
Und glücklich eingeschifft, trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken heinlich meine Brust.

Leonore.

Die Zukunft giebt dir keine Freunde wieder,
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessin.

Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nützt er kaum.
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Loostopf fremder Welt,
Für mein bedürftend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.
Ihn muß' ich ehren, darum liebt' ich ihn;
Ich muß' ihn lieben, weil mit ihm mein Leben
Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt.
Erst sagt' ich mir, entferne dich von ihm!
Ich wich und wich und kam nur immer näher,
So lieblich angelockt, so hart bestraft!
Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,
Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist
Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen unter.

Leonore.

Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann;
So wird die stille Kraft der schönen Welt,
Der guten Zeit dich unvermerkt erquicken.

Prinzessin.

Wohl ist sie schön die Welt! In ihrer Weite
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.
Ach, daß es immer nur um einen Schritt
Von uns sich zu entfernen scheint,
Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben,
Auch Schritt vor Schritt, bis nach dem Grabe lockt!
So selten ist es, daß die Menschen finden,
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
So selten, daß sie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,
Wir lassen los, was wir begierig faßten.
Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu schätzen.

Dritter Auftritt.

Leonore (allein).

Wie jammert mich das edle, schöne Herz!
Welch traurig Loos, das ihrer Hoheit fällt!
Ach sie verliert — und denkst du zu gewinnen?
Ist's denn so nöthig, daß er sich entfernt?
Nächst du es nöthig, um allein für dich
Das Herz und die Talente zu besitzen,
Die du bisher mit einer andern theilst,
Und ungleich theilst? Ist's redlich so zu handeln?
Bist du nicht reich genug? Was fehlt dir noch?
Gemahl und Sohn und Güter, Rang und Schönheit,
Das hast du alles, und du willst noch ihn
Zu diesem allem haben? Liebst du ihn?
Was ist es sonst, warum du ihn nicht mehr
Entbehren magst? Du darfst es dir gestehn. —
Wie reizend ist's, in seinem schönen Geiste
Sich selber zu bespiegeln! Wird ein Glück
Nicht doppelt groß und herrlich, wenn sein Lieb
Uns wie auf Himmels-Wellen trägt und hebt?
Dann bist du erst beneidenswerth! Du bist,
Du hast das nicht allein, was viele wünschen;
Es weiß, es kennt auch jeder, was du hast!

Dich nennt dein Vaterland und steht auf dich,
Das ist der höchste Gipfel jedes Glücks.
Ist Laura denn allein der Name, der
Von allen zarten Lippen klingen soll?
Und hatte nur Petrarch allein das Recht,
Die unbekannte Schöne zu vergöttern?
Wo ist ein Mann, der meinem Freunde sich
Vergleichen darf? Wie ihn die Welt verehrt,
So wird die Nachwelt ihn verehrend nennen.
Wie herrlich ist's, im Glanze dieses Lebens
Ihn an der Seite haben! so mit ihm
Der Zukunft sich mit leichtem Schritte naht!
Alsdann vermag die Zeit, das Alter nichts
Auf dich, und nichts der freche Ruf,
Der hin und her des Beifalls Woge treibt:
Das, was vergänglich ist, bewahrt sein Lieb.
Du bist noch schön, noch glücklich, wenn schon lange
Der Kreis der Dinge dich mit fortgerissen.
Du mußt ihn haben, und ihr nimmst du nichts:
Denn ihre Neigung zu dem werthen Manne
Ist ihren andern Leidenschaften gleich.
Sie leuchten, wie der stille Schein des Mondes
Dem Wanderer spärlich auf dem Pfad zu Nacht;
Sie wärmen nicht, und gießen keine Lust
Noch Lebensfreud' umher. Sie wird sich freuen,
Wenn sie ihn fern, wenn sie ihn glücklich weiß,
Wie sie genoß, wenn sie ihn täglich sah.
Und dann, ich will mit meinem Freunde nicht
Von ihr und diesem Hofe mich verbannen:
Ich komme wieder, und ich bring' ihn wieder.
So soll es sein! — Hier kommt der rauhe Freund;
Wir wollen sehn, ob wir ihn zähmen können.

Vierter Auftritt.

Leonore. Antonio.

Leonore.

Du bringst uns Krieg statt Frieden: scheint es doch
Du kommst aus einem Lager, einer Schlacht,
Wo die Gewalt regiert, die Faust entscheidet,
Und nicht von Rom, wo feierliche Klugheit
Die Hände segnend hebt, und eine Welt
Zu ihren Füßen steht, die gern gehorcht.

Antonio.

Ich muß den Tadel, schöne Freundin, dulden,
Doch die Entschuld'gung liegt nicht weit davon.
Es ist gefährlich, wenn man allzu lang'
Sich flug und mäßig zeigen muß. Es lauert
Der böse Genius dir an der Seite,
Und will gewaltsam auch von Zeit zu Zeit
Ein Opfer haben. Leider hab' ich's diesmal
Auf meiner Freunde Kosten ihm gebracht.

Leonore.

Du hast um fremde Menschen dich so lang'
Bemüht und dich nach ihrem Sinn gerichtet:
Nun, da du deine Freunde wieder siehst,
Berkennst du sie, und rechestest wie mit Fremden.

Antonio.

Da liegt, geliebte Freundin, die Gefahr!
Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen;
Allein bei Freunden läßt man frei sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verlegen wir
Am ersten die, die wir am zärtlichsten lieben.

Leonore.

In dieser ruhigen Betrachtung find' ich dich
Schon ganz, mein theurer Freund, mit Freuden wieder.

Antonio.

Sa, mich verbrieft — und ich bekenn' es gern —
 Daß ich mich heut so ohne Maaß verlor.
 Allein gestehe, wenn ein wahrer Mann
 Mit heißer Stirn von saurer Arbeit kommt,
 Und spät am Abend in erschöpften Schatten
 Zu neuer Mühe auszurufen denkt,
 Und findet dann von einem Müßiggänger
 Den Schatten breit besessen, soll er nicht
 Auch etwas Menschliches in dem Busen fühlen?

Leonore.

Wenn er recht menschlich ist, so wird er auch
 Den Schatten gern mit einem Manne theilen,
 Der ihm die Ruhe süß, die Arbeit leicht
 Durch ein Gespräch, durch holde Töne macht.
 Der Baum ist breit, mein Freund, der Schatten giebt,
 Und keiner braucht den Andern zu verdrängen.

Antonio.

Wir wollen uns, Leonore, nicht
 Mit einem Gleichniß hin und wieder spielen.
 Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
 Die man dem Andern gönnt und gerne theilt;
 Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
 Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
 Ein Andern, den man mit dem Höchstverdienten
 Mit gutem Willen niemals theilen wird —
 Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen;
 Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.

Leonore.

Hat jener Kranz um unser Jünglings Haupt
 Den ernstesten Mann beleidigt? Hättest du
 Für seine Mühe, seine schöne Dichtung,
 Bescheidnern Lohn doch selbst nicht finden können.
 Denn ein Verdienst, das außerirdisch ist,
 Das in den Lüften schwebt, in Tönen nur,
 In leichten Bildern unsern Geist umgaukelt,
 Es wird denn auch mit einem schönen Bilde,
 Mit einem holden Zeichen nur belohnt;
 Und wenn er selbst die Erde kaum berührt,
 Berührt der höchste Lohn ihm kaum das Haupt.
 Ein unfruchtbarer Zweig ist das Geschenk,
 Das der Verehrer unfruchtbare Reigung
 Ihm gerne bringt, damit sie einer Schuld
 Auf's leichtste sich entlade. Du mißgönntst
 Dem Bild des Märtyrers den goldnen Schein
 Um's kahle Haupt wohl schwerlich; und gewiß,
 Der Lorbeerfranz ist, wo er dir erscheint,
 Ein Zeichen mehr des Leidens als des Glücks.

Antonio.

Will etwa mich dein lebenswüth'ger Mund
 Die Eitelkeit der Welt verachten lehren?

Leonore.

Ein jedes Gut nach seinem Werth zu schätzen,
 Brauch' ich dich nicht zu lehren. Aber doch,
 Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise
 So sehr, wie Andre, daß man ihm die Güter,
 Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.
 Du, edler Mann, du wirfst an ein Phantom
 Von Gunst und Ehre keinen Anspruch machen.
 Der Dienst, mit dem du deinen Fürsten dich,
 Mit dem du deine Freunde dir verbindest,
 Ist wirkend, ist lebendig, und so muß
 Der Lohn auch wirklich und lebendig sein.
 Dein Lorbeer ist das fürstliche Vertrauen,
 Das auf den Schultern dir, als liebe Last,
 Gehäuft und leicht getragen ruht; es ist
 Dein Ruhm das allgemeine Zutraun.

Antonio.

Und von der Gunst der Frauen sagst du nichts,
 Die willst du mir doch nicht entbehrlich schildern?

Leonore.

Wie man es nimmt. Denn du entbehrst sie nicht,
 Und leichter wäre sie dir zu entbehren,
 Als sie es jenem guten Mann nicht ist.
 Denn sag', gelang es einer Frau, wenn sie
 Nach ihrer Art für dich zu sorgen dächte,
 Mit dir sich zu beschäft'gen unternähme?
 Bei dir ist alles Ordnung, Sicherheit;
 Du sorgst für dich, wie du für Andre sorgst,
 Du hast, was man dir geben möchte. Jener
 Beschäftigt uns in unserm eignen Fache.
 Ihm fehlt's an tausend Kleinigkeiten, die
 Zu schaffen eine Frau sich gern bemüht.
 Das schönste Leinenzeug, ein seiden Kleid
 Mit etwas Stickerie, das trägt er gern.
 Er sieht sich gern gepuht, vielmehr, er kann
 Ueblen Stoff, der nur den Knecht bezeichnet,
 An seinem Leib nicht dulden, alles soll
 Ihm fein und gut und schön und edel stehn.
 Und dennoch hat er kein Geschick, das alles
 Sich anzuschaffen, wenn er es besitzt,
 Sich zu erhalten; immer fehlt es ihm
 An Geld, an Sorgsamkeit. Bald läßt er da
 Ein Stück, bald eines dort. Er lehret nie
 Von einer Reise wieder, daß ihm nicht
 Ein Dritttheil seiner Sachen fehle. Bald
 Bestiehlt ihn der Bediente. So, Antonio,
 Hat man für ihn das ganze Jahr zu sorgen.

Antonio.

Und diese Sorge macht ihn lieb und lieber.
 Glücksel'ger Jüngling, dem man seine Mängel
 Zur Tugend rechnet, dem so schön vergönnt ist,
 Den Knaben noch als Mann zu spielen, der
 Sich seiner holden Schwäche rühmen darf!
 Du müßtest mir verzeihen, schöne Freundin,
 Wenn ich auch hier ein wenig bitter würde.
 Du sagst nicht alles, sagst nicht was er wagt,
 Und daß er klüger ist, als wie man denkt.
 Er rühmt sich zweier Flammen! knüpft und löst
 Die Knoten hin und wieder, und gewinnt
 Mit solchen Künsten solche Herzen! Ist's
 Zu glauben?

Leonore.

Gut! Selbst das beweist ja schon,
 Daß es nur Freundschaft ist, was uns belebt.
 Und wenn wir denn auch Lieb' um Liebe tauschten,
 Belohnten wir das schöne Herz nicht billig,
 Das ganz sich selbst vergift und hingegeben
 Im holden Traum für seine Freunde lebt?

Antonio.

Verwöhnt ihn nur und immer mehr und mehr,
 Laßt seine Selbstigkeit für Liebe gelten,
 Beleidigt alle Freunde, die sich euch
 Mit treuer Seele widmen, gebt dem Stolzen
 Freiwilligen Tribut, zerstöret ganz
 Den schönen Kreis geselligen Vertrauens!

Leonore.

Wir sind nicht so partiisch wie du glaubst,
 Ermahnen unsern Freund in manchen Fällen;
 Wir wünschen ihn zu bilden, daß er mehr
 Sich selbst genieße, mehr sich zu genießen
 Den Andern geben könne. Was an ihm
 Zu tadeln ist, das bleibt uns nicht verborgen.

Antonio.

Doch lobt ihr Vieles, was zu tadeln wäre.
 Ich kenn ihn lang', er ist so leicht zu kennen,
 Und ist zu stolz sich zu verbergen. Bald
 Versteckt er in sich selbst, als wäre ganz
 Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
 In seiner Welt genug, und alles rings

Umher verschwindet ihm. Er läßt es gehn,
 Läßt's fallen, stößt's hinweg und ruht in sich —
 Auf einmal wie ein unbemerkter Funke
 Die Miene zündet, sei es Freude, Leid,
 Born oder Grille, beßig bricht er aus:
 Dann will er Alles fassen, Alles halten,
 Dann soll geschehn, was er sich denken mag;
 In einem Augenblicke soll entstehen,
 Was Jahre lang bereitet werden sollte,
 In einem Augenblick gehoben sein,
 Was Mühe kaum in Jahren lösen könnte.
 Er fordert das Unmögliche von sich,
 Damit er es von Andern fordern dürfe.
 Die letzten Ende aller Dinge will
 Sein Geist zusammen fassen; das gelingt
 Kaum Einem unter Millionen Menschen,
 Und er ist nicht der Mann: er fällt zuletzt,
 Um nichts gebessert, in sich selbst zurück.

Leonore.

Er schadet Andern nicht, er schadet sich.

Antonio.

Und doch verletzt er Andre nur zu sehr.
 Kannst du es läugnen, daß im Augenblick
 Der Leidenschaft, die ihn behebend ergreift,
 Er auf den Fürsten, auf die Fürstin selbst,
 Auf wen es sei, zu schmähen, zu lästern wagt?
 Zwar augenblicklich nur; allein genug,
 Der Augenblick kommt wieder: er beherrscht
 So wenig seinen Mund als seine Brust.

Leonore.

Ich sollte denken, wenn er sich von hier
 Auf eine kurze Zeit entfernte, sollt'
 Es wohl für ihn und Andre nützlich sein.

Antonio.

Vielleicht, vielleicht auch nicht. Doch eben jetzt
 Ist nicht daran zu denken: denn ich will
 Den Fehler nicht auf meine Schultern laden;
 Es könnte scheinen, daß ich ihn vertreibe,
 Und ich vertreib' ihn nicht. Um meinerwillen
 Kann er an unserm Hofe ruhig bleiben;
 Und wenn er sich mit mir versöhnen will,
 Und wenn er meinen Rath befolgen kann,
 So werden wir ganz leidlich leben können.

Leonore.

Nun hoffst du selbst auf ein Gemüth zu wirken,
 Das dir vor Kurzem noch verloren schien.

Antonio.

Wir hoffen immer und in allen Dingen
 Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
 Wer kann das Mögliche berechnen? Er
 Ist unserm Fürsten werth. Er muß uns bleiben.
 Und bilden wir dann auch umsonst an ihm,
 So ist er nicht der Einz'ge, den wir dulden.

Leonore.

So ohne Leidenschaft, so unparteiisch
 Glaubst' ich dich nicht. Du hast dich schnell belehrt.

Antonio.

Das Alter muß doch Einen Vorzug haben,
 Daß, wenn es auch dem Irrthum nicht entgeht,
 Es doch sich auf der Stelle fassen kann.
 Du warst, mich deinem Freunde zu versöhnen,
 Zuerst bemüht. Nun bist' ich es von dir.
 Thu' was du kannst, daß dieser Mann sich finde,
 Und alles wieder bald im Gleichen sei.
 Ich gehe selbst zu ihm, sobald ich nur
 Von dir erfahre, daß er ruhig ist,
 Sobald du glaubst, daß meine Gegenwart
 Das Uebel nicht vermehrt. Doch was du thust,
 Das bu in dieser Stunde; denn es geht

Alphons heut' Abend noch zurück, und ich
 Werd' ihn begleiten. Leb' indessen wohl.

Fünfter Austritt.

Leonore (allein).

Für diesmal, lieber Freund, sind wir nicht eins;
 Mein Vortheil und der deine gehen heut'
 Nicht Hand in Hand. Ich nütze diese Zeit
 Und suche Tasso zu gewinnen. Schnell!

Vierter Aufzug.

Erster Austritt.

Bimmer.

Tasso (allein).

Bist du aus einem Traum erwacht, und hat
 Der schöne Trug auf einmal dich verlassen?
 Hat dich an einem Tag der höchsten Lust
 Ein Schlaf gebändigt, hält und ängstet nun
 Mit schweren Fesseln deine Seele? Ja,
 Du wachst und träumst. Wo sind die Stunden hin,
 Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spielten?
 Die Tage, wo dein Geist mit freier Sehnsucht
 Des Himmels ausgespanntes Blau durchdrang?
 Und dennoch lebst du noch, und fühlst dich an,
 Du fühlst dich an, und weißt nicht ob du lebst.
 Ist's meine Schuld, ist's eines Andern Schuld,
 Daß ich mich nun als schuldig hier befinde?
 Hab ich verbrochen, daß ich leiden soll?
 Ist nicht mein ganzer Fehler ein Verdienst?
 Ich sah ihn an, und ward vom guten Willen,
 Vom Hoffnungswahn des Herzens übereilt:
 Der sei ein Mensch, der menschlich Ansehn trägt.
 Ich ging mit offenen Armen auf ihn los,
 Und fühlte Schloß und Riegel, keine Brust.
 O hatt' ich doch so flug mir ausgedacht,
 Wie ich den Mann empfangen wollte, der
 Von alten Zeiten mir verdächtig war!
 Allein was immer dir begegnet sei,
 So halte dich an der Gewißheit fest:
 Ich habe sie gesehn! Sie stand vor mir!
 Sie sprach zu mir, ich habe sie vernommen!
 Der Blick, der Ton, der Worte holder Sinn,
 Sie sind auf ewig mein, es raubt sie nicht
 Die Zeit, das Schicksal, noch das wilde Glück!
 Und hob mein Geist sich da zu schnell empor,
 Und ließ ich allzurasch in meinem Busen
 Der Flamme Lust, die mich nun selbst verzehrt,
 So kann mich's nicht gereun, und wäre selbst
 Auf ewig das Geschick des Lebens hin.
 Ich widmete mich ihr, und folgte froh
 Dem Winke, der mich ins Verderben rief.
 Es sei! So hab' ich mich doch werth gezeigt
 Des lästlichen Vertrauns, das mich erquidte.
 In dieser Stunde selbst erquidte, die mir
 Die schwarze Pforte langer Trauerzeit
 Gewaltig öffnet. — Ja, nun ist's gethan!
 Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
 Auf einmal unter; seinen holden Blick
 Entziehet mir der Fürst, und läßt mich hier
 Auf düstrem, schmalem Pfad verloren stehn.
 Das häßliche zweideutige Geflügel,
 Das leidige Gefolg der alten Nacht,
 Es schwärmt hervor und schwirrt mir um das Haupt.
 Wohin, wohin beweg' ich meinen Schritt,
 Dem Ekel zu entfliehn, der mich umsaugt,
 Dem Abgrund zu entgehn, der vor mir liegt?

Zweiter Auftritt.

Leonore. Tasso.

Leonore.

Was ist begegnet? Lieber Tasso, hat
Dein Eifer dich, dein Argwohn so getrieben?
Wie ist's geschehn? Wir alle stehn bestürzt.
Und deine Sanftmuth, dein gefällig Wesen,
Dein schneller Blick, dein richtiger Verstand,
Mit dem du jedem giebst, was ihm gehört,
Dein Gleichmuth, der erträgt, was zu ertragen
Der Edle halb, der Eitle selten lernt.
Die kluge Herrschaft über Zung und Lippe —
Mein theurer Freund, fast ganz verkenn' ich dich.

Tasso.

Und wenn das alles nun verloren wäre?
Wenn einen Freund, den du einst reich geglaubt,
Auf einmal du als einen Bettler fändest?
Wohl hast du recht, ich bin nicht mehr ich selbst,
Und bin's doch noch so gut, als wie ich's war.
Es scheint ein Räthsel, und doch ist es keins.
Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut,
Dein Auge, dein Gemüth mit seinem Schein
Unwiderstehlich lockt, er schwebt am Tage
Ein unbedeutend blaßes Wölkchen hin.
Ich bin vom Glanz des Tages überschienen,
Ihr kennet mich, ich kenne mich nicht mehr.

Leonore.

Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich nicht,
Wie du es sagst. Erkläre dich mit mir.
Hat die Beleidigung des schroffen Manns
Dich so gekränkt, daß du dich selbst und uns
So ganz verkennen magst? Vertraue mir.

Tasso.

Ich bin nicht der Beleidigte, du stehst
Mich ja bestraft, weil ich beleidigt habe.
Die Knoten vieler Worte löst das Schwert
Gar leicht und schnell, allein ich bin gefangen.
Du weißt wohl kaum — erschrick nicht, zarte Freundin —
Du triffst den Freund in einem Kerker an.
Mich züchtiget der Fürst wie einen Schüler.
Ich will mit ihm nicht rechten, kann es nicht.

Leonore.

Du scheinst, mehr als billig ist, bewegt.

Tasso.

Hältst du mich für so schwach, für so ein Kind,
Daß solch' ein Fall mich gleich zerrütten könne?
Das, was geschehn ist, kränkt mich nicht so tief,
Allein das kränkt mich, was es mir bedeutet.
Laß meine Reider, meine Feinde nur
Gewähren! Frei und offen ist das Feld.

Leonore.

Du hast gar manchen fälschlich in Veracht,
Ich habe selbst mich überzeugen können.
Und auch Antonio feindet dich nicht an,
Wie du es wägnst. Der heutige Verdruß —

Tasso.

Den laß ich ganz bei Seite, nehme nur
Antonio, wie er war und wie er bleibt.
Verdrießlich fiel mir stets die steife Klugheit,
Und daß er immer nur den Meister spielt.
Anstatt zu forschen, ob des Hörers Geist
Nicht schon für sich auf guten Spuren wandle,
Belehrt er dich von Manchem, das du besser
Und tiefer fühltest, und vernimmt kein Wort,
Daß du ihm sagst, und wird dich stets verkennen.
Verkannt zu sein, verkannt von einem Stolzen,
Der lächelnd dich zu übersehen glaubt!
Ich bin so alt noch nicht und nicht so klug,
Daß ich nur duldbend gegenlächeln sollte.

Früh oder spät, es konnte sich nicht halten,
Wir mußten brechen; später wär' es nur
Um desto schlimmer worden. Einen Herrn
Erkenn' ich nur, den Herrn, der mich ernährt,
Dem folgt' ich gern, sonst will ich keinen Meister.
Frei will ich sein im Denken und im Dichten;
Im Handeln schränkt die Welt genug uns ein.

Leonore.

Er spricht mit Achtung oft genug von dir.

Tasso.

Mit Schonung, willst du sagen, fein und klug.
Und das verdrießt mich eben; denn er weiß
So glatt und so bedingt zu sprechen, daß
Sein Lob erst recht zu Tadel wird, und daß
Nichts mehr, nichts tiefer dich verletzt, als Lob
Aus seinem Munde.

Leonore.

Wöchstest du, mein Freund,
Bemommen haben, wie er sonst von dir
Und dem Talente sprach, das dir vor Vielen
Die gütige Natur verlieh. Er fühlt gewiß
Das, was du bist und hast, und schämt es auch.

Tasso.

O glaube mir, ein selbstisches Gemüth
Kann nicht der Qual des engen Reids entfliehen.
Ein solcher Mann verzeiht dem andern wohl
Vermögen, Stand und Ehre; denn er denkt,
Das hast du selbst, das hast du, wenn du willst,
Wenn du beharrst, wenn dich das Glück begünstigt.
Doch das, was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann, das wird er nie verzeih'n.
Er gönnt es mir? Er, der mit streifem Sinn
Die Gunst der Musen zu ertropfen glaubt?
Der, wenn er die Gedanken mancher Dichter
Zusammenreißt, sich selbst ein Dichter scheint?
Weit eher gönnt er mir des Fürsten Gunst,
Die er doch gern auf sich beschränken möchte,
Als das Talent, das jene Himmlischen
Dem armen, dem verwaisten Jüngling gaben.

Leonore.

O sähest du so klar, wie ich es sehe!
Du irrst dich über ihn; so ist er nicht.

Tasso.

Und irr' ich mich an ihm, so irr' ich gern!
Ich denk' ihn mir als meinen ärgsten Feind,
Und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nun
Gelinder denken müßte. Thöricht ist's,
In allen Stücken billig sein; es heißt
Sein eigen Selbst zerstören. Sind die Menschen
Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tags?
Des Schlafens wie des Wachens? Nein, ich muß
Von nun an diesen Mann als Gegenstand
Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts
Kann mir die Lust entreißen, schlimm und schlimmer
Von ihm zu denken.

Leonore.

Willst du, theurer Freund,
Von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum
Wie du am Hofe länger bleiben willst.
Du weißt wie viel er gilt und gelten muß.

Tasso.

Wie sehr ich längst, o schöne Freundin, hier
Schon überflüssig bin, das weiß ich wohl.

Leonore.

Das bist du nicht, das kannst du nimmer werden!
Du weißt vielmehr, wie gern der Fürst mit dir,
Wie gern die Fürstin mit dir lebt; und kommt
Die Schwester von Urbino, kommt sie fast
So sehr um dein' - als der Geschwister willen,
Sie denken Alle gut und gleich von dir,
Und Jegliches vertraut dir unbedingt.

Tasso.

O Leonore, welch Vertraun ist das!
Hat er von seinem Staate je ein Wort,
Ein ernstes Wort mit mir gesprochen? Kam
Ein eigner Fall, worüber er sogar
In meiner Gegenwart mit seiner Schwester,
Mit Andern sich berieth, mich fragt er nie.
Da hieß es immer nur: Antonio kommt!
Man muß Antonio schreiben! fragt Antonio!

Leonore.

Du klagst anstatt zu danken. Wenn er dich
In unbedingter Freiheit lassen mag,
So ehrt er dich, wie er dich ehren kann.

Tasso.

Er läßt mich ruhn, weil er mich unnütz glaubt.

Leonore.

Du bist nicht unnütz, eben, weil du ruhst.
So lange heßt du schon Verdruß und Sorge,
Wie ein geliebtes Kind an deiner Brust.
Ich hab' es oft bedacht, und mag's bedenken
Wie ich es will, auf diesem schönen Boden,
Wohin das Glück dich zu verpflanzen schien,
Gedeihst du nicht. O Tasso! — Rath' ich dir's?
Sprech' ich es aus? — Du solltest dich entfernen!

Tasso.

Versöhne nicht den Kranken, lieber Arzt!
Reich' ihm das Mittel, denke nicht daran,
Ob's bitter sei. — Ob er genesen könne,
Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin!
Ich seh' es alles selbst, es ist vorbey!
Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
Und sein bedarf man, leider meiner nicht.
Und er ist klug, und leider bin ich's nicht.
Er wirkt zu meinem Schaden, und ich kann,
Ich mag nicht gegenwirken. Meine Freunde,
Sie lassen's gehn, sie sehen's anders an,
Sie widerstreben kaum, und sollten kämpfen.
Du glaubst, ich soll hinweg; ich glaub' es selbst —
So lebt denn wohl! Ich werd' auch das ertragen.
Ihr seid von mir geschieden — werd' auch mir,
Von euch zu scheiden, Kraft und Muth verleihe!

Leonore.

Auch in der Ferne zeigt sich alles reiner,
Was in der Gegenwart uns nur verwirrt.
Vielleicht wirst du erkennen, welche Liebe
Dich überall umgab, und welchen Werth
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die nächsten nicht ersetzt.

Tasso.

Das werden wir erfahren! Kenn' ich doch
Die Welt von Jugend auf, wie sie so leicht
Uns hüßlos, einsam läßt, und ihren Weg
Wie Sonn' und Mond und andre Götter geht.

Leonore.

Bernimmst du mich, mein Freund, so sollst du nie
Die traurige Erfahrung wiederholen.
Soll ich dir rathen, so begiebst du dich
Erst nach Florenz, und eine Freundin wird
Gar freundlich für dich sorgen. Sei getrost,
Ich bin es selbst. Ich reise, den Gemahl
Die nächsten Tage dort zu finden, kann
Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,

Goethe. 3. Bd.

Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe.
Ich sage dir kein Wort, du weißt es selbst,
Welch einem Fürsten du dich nahen wirst,
Und welche Männer diese schöne Stadt
In ihrem Busen hegt, und welche Frauen.
Du schweigst? Bedenk' es wohl! Entschließe dich.

Tasso.

Gar reizend ist, was du mir sagst, so ganz
Dem Wunsch gemäß, den ich im Stillen nähre;
Allein es ist zu neu: ich bitte dich,
Laß mich bedenken, ich beschließe bald.

Leonore.

Ich gehe mit der schönsten Hoffnung weg,
Für dich und uns und auch für dieses Haus.
Bedenke nur, und wenn du recht bedenkst,
So wirst du schwerlich etwas Bessers denken.

Tasso.

Noch eins, geliebte Freundin! sage mir,
Wie ist die Fürstin gegen mich gesinnt?
War sie erzürnt auf mich? Was sagte sie? —
Sie hat mich sehr getadelt? Rede frei.

Leonore.

Da sie dich kennt, hat sie dich leicht entschuldigt.

Tasso.

Hab' ich bei ihr verloren? Schmeichle nicht.

Leonore.

Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verschert.

Tasso.

Wird sie mich gern entlassen, wenn ich gehe?

Leonore.

Wenn es zu deinem Wohl gereicht, gewiß!

Tasso.

Werd' ich des Fürsten Gnade nicht verlieren?

Leonore.

In seiner Großmuth kannst du sicher ruhn.

Tasso.

Und lassen wir die Fürstin ganz allein?
Du gehst hinweg; und wenn ich wenig bin,
So weiß ich doch, daß ich ihr etwas war.

Leonore.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.
Und es gelingt, ich sehe dich beglückt,
Du wirst von hier nicht unzufrieden gehn.
Der Fürst befaßt's, Antonio sucht dich auf.
Er tadelt selbst an sich die Bitterkeit,
Womit er dich verlegt. Ich bitte dich,
Nimm ihn gelassen auf, so wie er kommt.

Tasso.

Ich darf in jedem Sinne vor ihm stehn.

Leonore.

Und schenke mir der Himmel, lieber Freund,
Noch eh' du scheidest, dir das Aug' zu öffnen:
Daß Niemand dich im ganzen Vaterlande
Verfolgt und haßt, und heimlich drückt und neßt!
Du irrst gewiß, und wie du sonst zur Freude
Von Andern dächtest, leider dächtest du
In diesem Fall ein seltenes Gewebe,
Dich selbst zu kränken. Alles will ich thun
Um es entzwei zu reißen, daß du frei
Den schönen Weg des Lebens wandeln mögest.
Leb' wohl! Ich hoffe bald ein glücklich Wort.

Dritter Austritt.

Tasso (allein).

Ich soll erkennen, daß mich niemand haßt,
Daß niemand mich verfolgt, daß alle List
Und alles heimliche Gewebe sich
Allein in meinem Kopfe spinnt und webt!

Bekennen soll ich, daß ich Unrecht habe,
 Und Manchem Unrecht thue, der es nicht
 Um mich verdient! Und das in einer Stunde,
 Da vor dem Angesicht der Sonne klar
 Mein volles Recht, wie ihre Lücke, liegt.
 Ich soll es tief empfinden, wie der Fürst
 Mit offener Brust mir seine Gunst gewährt,
 Mit reichem Maas die Gaben mir ertheilt,
 Im Augenblicke, da er, schwach genug,
 Von meinen Feinden sich das Auge trüben
 Und seine Hand gewiß auch fesseln läßt!

Daß er betrogen ist, kann er nicht sehen,
 Daß sie Betrüger sind, kann ich nicht zeigen;
 Und nur, damit er ruhig sich betrüge,
 Daß sie gemächlich ihn betrügen können,
 Soll ich mich stille halten, weichen gar!

Und wer giebt mir den Rath? Wer bringt so Flug
 Mit treuer, lieber Meinung auf mich ein?
 Lenore selbst, Lenore Sanvitale,
 Die zarte Freundin! Sa, dich kenn' ich nun!
 O warum traut' ich ihrer Lippe je?
 Sie war nicht reblich, wenn sie noch so sehr
 Mir ihre Gunst, mir ihre Bärtlichkeit
 Mit süßen Worten zeigte! Nein, sie war
 Und bleibt ein listig Herz; sie wendet sich
 Mit leisen, klugen Tritten nach der Gunst.

Wie oft hab' ich mich willig selbst betrogen,
 Auch über sie! Und doch im Grunde hat
 Mich nur — die Eitelkeit betrogen. Wohl!
 Ich kannte sie, und schmeichelte mir selbst.
 So ist sie gegen Andre, sagt' ich mir,
 Doch gegen dich ist's offne, treue Meinung.
 Nun seh' ich's wohl, und seh' es nur zu spät:
 Ich war begünstigt, und sie schmiegte sich
 So zart — an den Beglückten. Nun ich falle,
 Sie wendet mir den Rücken wie das Glück.

Nun kommt sie als ein Werkzeug meines Feindes.
 Sie schleicht heran und zischt mit glatter Zunge,
 Die kleine Schlange, zauberische Töne.
 Wie lieblich schien sie! Lieblicher als je!
 Wie wohl that von der Lippe jedes Wort!
 Doch konnte mir die Schmeichelei nicht lange
 Den falschen Sinn verbergen; an der Stirne
 Schien ihr das Gegentheil zu klar geschrieben
 Von allem, was sie sprach. Ich fühl' es leicht,
 Wenn man den Weg zu meinem Herzen sucht
 Und es nicht herzlich meint. Ich soll hinweg?
 Soll nach Florenz, sobald ich immer kann?

Und warum nach Florenz? Ich seh' es wohl.
 Dort herrscht der Mediceer neues Haus;
 Zwar nicht in offner Feindschaft mit Ferrara,
 Doch hält der stille Reid mit kalter Hand
 Die edelsten Gemüther aus einander.
 Empfang' ich dort von jenen edlen Fürsten
 Erhabne Zeichen ihrer Gunst, wie ich
 Gewiß erwarten dürfte, würde bald
 Der Höfling meiner Treu' und Dankbarkeit
 Verdächtig machen; leicht gelang' es ihm.

Ja, ich will weg, allein nicht wie ihr wollt;
 Ich will hinweg, und weiter, als ihr denkt.

Was soll ich hier? Wer hält mich hier zurück?
 O ich verstand ein jedes Wort so gut,
 Das ich Leonoren von den Lippen lockte!
 Von Solb' zu Solbe nur erhascht' ich's kaum,
 Und weiß nun ganz, wie die Prinzessin denkt —
 Ja, ja, auch das ist wahr, verzweifle nicht!

„Sie wird mich gern entlassen, wenn ich gebe,
 „Da es zu meinem Wohl gereicht.“ O! fühlte
 Sie eine Leidenschaft im Herzen, die mein Wohl
 Und mich zu Grunde richtete! willkommen
 Ergriffe mich der Tod, als diese Hand,
 Die kalt und starr mich von sich läßt — Ich gehe! —
 Nun hüte dich, und laß dich keinen Schein
 Von Freundschaft oder Güte täuschen! Niemand
 Betrügt dich nun, wenn du dich nicht betrügst.

Vierter Auftritt.

Antonio. Tasso.

Antonio.

Hier bin ich, Tasso, dir ein Wort zu sagen,
 Wenn du mich ruhig hören magst und launst.

Tasso.

Das Handeln, weist du, bleibt mir untersagt;
 Es ziemt mir wohl zu warten und zu hören.

Antonio.

Ich treffe dich gelassen, wie ich wünschte,
 Und spreche gern zu dir aus freier Brust.
 Zuvörderst löst' ich in des Fürsten Namen
 Das schwache Band, das dich zu fesseln schien.

Tasso.

Die Willkür macht mich frei, wie sie mich band
 Ich nehm' es an und fordre kein Gericht.

Antonio.

Dann sag' ich dir von mir: Ich habe dich
 Mit Worten, scheint es, tief und mehr gekränkt,
 Als ich, von mancher Leidenschaft bewegt,
 Es selbst empfand. Allein kein schimpflich Wort
 Ist meinen Lippen unbedacht entflohen;
 Zu rächen hast du nichts, als Edelmann,
 Und wirst als Mensch Vergebung nicht versagen.

Tasso.

Was härter treffe, Kränkung oder Schimpf,
 Will ich nicht untersuchen; jene bringt
 Ins tiefe Mark, und dieser riß die Haut.
 Der Pfeil des Schimpfs kehrt auf den Mann zurück,
 Der zu verwunden glaubt; die Meinung Andre's
 Befriedigt leicht das wohlgeführte Schwert —
 Doch ein gekränktes Herz erholt sich schwer.

Antonio.

Jetzt ist's an mir, daß ich dir dringend sage:
 Tritt nicht zurück, erfülle meinen Wunsch,
 Den Wunsch des Fürsten, der mich zu dir sendet.

Tasso.

Ich kenne meine Pflicht und gebe nach.
 Es sei verziehen, so fern es möglich ist!
 Die Dichter sagen uns von einem Speer,
 Der eine Wunde, die er selbst geschlagen,
 Durch freundliche Berührung heilen konnte.
 Es hat des Menschen Zunge diese Kraft;
 Ich will ihr nicht gehässig widerstehn.

Antonio.

Ich danke dir, und wünsche, daß du mich
 Und meinen Willen, dir zu dienen, gleich
 Vertraulich prüfen mögest. Sage mir,
 Kann ich dir nützlich sein? Ich zeig' es gern.

Tasso.

Du bietest an, was ich nur wünschen konnte.
 Du brachtest mir die Freiheit wieder; nun
 Verschaffe mir, ich bitte, den Gebrauch.

Antonio.

Was kannst du meinen? Sag' es deutlich an.

Tasso.

Du weist, geendet hab' ich mein Gedicht:
 Es fehlt noch viel, daß es vollendet wäre.
 Heut' überreicht' ich es dem Fürsten, hoffte

Augleich ihm eine Bitte vorzutragen.
 Gar viele meiner Freunde sind' ich jetzt
 In Rom versammelt; einzeln haben sie
 Mir über manche Stellen ihre Meinung
 In Briefen schon eröffnet; Vieles hab' ich
 Benutzen können, Manches scheint mir noch
 Zu überlegen; und verschiedne Stellen
 Möcht' ich nicht gern verändern, wenn man mich
 Nicht mehr, als es geschehn ist, überzeugt.
 Das alles wird durch Briefe nicht gethan;
 Die Gegenwart löst diese Knoten bald.
 So dacht' ich heut' den Fürsten selbst zu bitten:
 Ich fand nicht Raum; nun darf ich es nicht wagen,
 Und hoffe diesen Urlaub nun durch dich.

Antonio.

Mir scheint nicht rathlich, daß du dich entfernst
 In dem Moment, da dein vollendet Werk
 Dem Fürsten und der Fürstin dich empfiehlt.
 Ein Tag der Gunst ist wie ein Tag der Ernte:
 Man muß geschäftig sein, sobald sie reift.
 Entfernst du dich, so wirst du nichts gewinnen,
 Vielleicht verlieren, was du schon gewannst.
 Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin;
 Lern' ihren Einfluß kennen, bleibe hier!

Tasso.

Zu fürchten hab' ich nichts; Alphons ist edel,
 Stets hat er gegen mich sich groß gezeigt:
 Und was ich hoffe, will ich seinem Herzen
 Allein verdanken, keine Gnade mir
 Erschleichen; nichts will ich von ihm empfangen,
 Was ihn gereuen könnte, daß er's gab.

Antonio.

So forb're nicht von ihm, daß er dich jetzt
 Entlassen soll; er wird es ungern thun,
 Und ich befürchte fast, er thut es nicht.

Tasso.

Er wird es gern, wenn recht gebeten wird,
 Und du vermagst es wohl, sobald du willst.

Antonio.

Doch welche Gründe, sag' mir, leg' ich vor?

Tasso.

Laß mein Gebicht aus jeder Stanze sprechen!
 Was ich gewollt, ist löblich, wenn das Ziel
 Auch meinen Kräften unerreichbar blieb.
 An Fleiß und Mühe hat es nicht gefehlt.
 Der heitre Wandel mancher schönen Tage,
 Der stille Raum so mancher tiefen Nächte
 War einzig diesem frommen Lieb geweiht.
 Bescheiden hofft' ich jenen großen Meistern
 Der Vortwelt mich zu nahen; kühn gesinnt,
 Zu edlen Thaten unsern Zeitgenossen
 Aus einem langen Schlaf zu rufen, dann
 Vielleicht mit einem edlen Christen-Heere
 Gefahr und Ruhm des heil'gen Kriegs zu theilen.
 Und soll mein Lieb die besten Männer weiden,
 So muß es auch der besten würdig sein.
 Alphonsen bin ich schuldig, was ich that;
 Nun möcht' ich ihm auch die Vollendung danken.

Antonio.

Und eben dieser Fürst ist hier mit Andern,
 Die dich so gut als Römer leiten können.
 Vollende hier dein Werk, hier ist der Platz,
 Und um zu wirken, eile dann nach Rom.

Tasso.

Alphons hat mich zuerst begeistert, wird
 Gewiß der Letzte sein, der mich belehrt,
 Und deinen Rath, den Rath der klugen Männer,
 Die unser Hof versammelt, schätz' ich hoch.
 Ihr sollt entscheiden, wenn mich ja zu Rom
 Die Freunde nicht vollkommen überzeugen.

Doch diese muß ich sehn. Gonzaga hat
 Mir ein Gericht versammelt, dem ich erst
 Mich stellen muß. Ich kann es kaum erwarten.
 Flaminio de Nobili, Angelio
 Da Barga, Antoniano, und Speron Speroni!
 Du wirst sie kennen. — Welche Namen sind's!
 Vertrauen und Sorge flößen sie zugleich
 In meinen Geist, der gern sich unterwirft.

Antonio.

Du denkst nur dich, und denkst den Fürsten nicht.
 Ich sage dir, er wird dich nicht entlassen;
 Und wenn er's thut, entläßt er dich nicht gern.
 Du willst ja nicht verlangen, was er dir
 Nicht gern gewähren mag. Und soll ich hier
 Vermitteln, was ich selbst nicht loben kann?

Tasso.

Verlagst du mir den ersten Dienst, wenn ich
 Die angebotne Freundschaft prüfen will?

Antonio.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Verzagen
 Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
 Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
 Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.
 Du scheinst mir in diesem Augenblick
 Für gut zu halten, was du eifrig wünschst,
 Und willst im Augenblick, was du begehrst.
 Durch Festigkeit ersetzt der Irrenbe,
 Was ihm an Wahrheit und an Kräften fehlt.
 Es fordert meine Pflicht, so viel ich kann
 Die Hast zu mäß'gen, die dich übel treibt.

Tasso.

Schon lange kenn' ich diese Tyrannei
 Der Freundschaft, die von allen Tyranneien
 Die unerträglichste mir scheint. Du denkst
 Nur anders und du glaubst deswegen
 Schon recht zu denken. Gern erkenn' ich an,
 Du willst mein Wohl; allein verlange nicht,
 Daß ich auf deinem Weg es finden soll.

Antonio.

Und soll ich dir sogleich mit kaltem Blut,
 Mit voller, klarer Ueberzeugung schaden?

Tasso.

Von dieser Sorge will ich dich befreien!
 Du hältst mich nicht mit diesen Worten ab.
 Du hast mich frei erklärt, und diese Thüre
 Steht mir nun offen, die zum Fürsten führt.
 Ich lasse dir die Wahl. Du oder ich!
 Der Fürst geht fort. Hier ist kein Augenblick
 Zu harren. Wähle schnell! Wenn du nicht gehst,
 So geh' ich selbst, und werd' es, wie es will.

Antonio.

Laß mich nur wenig Zeit von dir erlangen,
 Und warte nur des Fürsten Rückkehr ab!
 Nur heute nicht!

Tasso.

Rein, diese Stunde noch,
 Wenn's möglich ist! Es brennen mir die Sohlen
 Auf diesem Marmorboden; eher kann
 Mein Geist nicht Ruhe finden, bis der Staub
 Des freien Wegs mich Eilenden umgiebt.
 Ich bitte dich! Du siehst, wie ungeschickt
 In diesem Augenblick ich sei, mit meinem Herrn
 Zu reden; siehst — wie kann ich das verbergen —
 Daß ich mir selbst in diesem Augenblick,
 Mir keine Macht der Welt gebieten kann.
 Nur Fesseln sind es, die mich halten können!
 Alphons ist kein Tyrann, er sprach mich frei.
 Wie gern gehorcht' ich seinen Worten sonst!
 Heut' kann ich nicht gehorchen. Heute war

Laß mich in Freiheit, daß mein Geist sich stube!
Ich lehre bald zu meiner Pflicht zurück.

Antonio.

Du machst mich zweifelhaft. Was soll ich thun?
Ich merke wohl, es steht der Irrthum an.

Tasso.

Soll ich dir glauben, denkst du gut für mich,
So wirke was ich wünsche, was du kannst.
Der Fürst entläßt mich dann, und ich verliere
Nicht seine Gnade, seine Hülfe nicht.
Das dank' ich dir, und will dir's gern verbanken.
Doch hegt du einen alten Groll im Busen,
Willst du von diesem Hofe mich verbannen,
Willst du auf ewig mein Geschick verkehren,
Mich hilflos in die weite Welt vertreiben;
So bleib' auf deinem Sinn und widersteh!

Antonio.

Weil ich dir doch, o Tasso, schaden soll,
So wähl' ich denn den Weg, den du erwählst.
Der Ausgang mag entscheiden, wer sich irrt;
Du willst hinweg! Ich sag' es dir zuvor:
Du wendest diesem Hause kaum den Rücken,
So wird dein Herz zurück verlangen, wird
Dein Eigensinn dich vorwärts treiben; Schmerz,
Verwirrung, Trübsinn harr't in Rom auf dich,
Und du verschleißt hier und dort den Zweck.
Doch sag' ich dies nicht mehr, um dir zu raten;
Ich sage nur voraus, was bald geschieht,
Und lade dich auch schon im voraus ein,
Mir in dem schlimmsten Falle zu vertraun.
Ich spreche nun den Fürsten, wie du's forderst.

Fünfter Austritt.

Tasso (allein).

Ja, gehe nur, und gehe sicher weg,
Daß du mich überredest, was du willst.
Ich lerne mich verstellen, denn du bist
Ein großer Meister und ich fasse leicht.
So zwingt das Leben uns zu scheinen, ja,
Du sein wie jene, die wir kühn und stolz
Berachten konnten. Deutlich seh' ich nun
Die ganze Kunst des höflichen Gewebes
Mich will Antonio von binnen treiben,
Und will nicht scheinen, daß er mich vertreibt.
Er spielt den Schonenden, den Klugen, daß
Man nur recht frank und ungeschickt mich finde,
Bestellet sich zum Vormund, daß er mich
Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
Die Stirn des Fürsten und der Fürstin Blick.

Man soll mich halten, meint er: habe doch
Ein schön Verdienst mir die Natur geschenkt;
Doch leider habe sie mit manchen Schwächen
Die hohe Gabe wieder schlimm begleitet,
Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
Empfindlichkeit und eignem düstern Sinn.
Es sei nicht anders, einmal habe nun
Den Einen Mann das Schicksal so gebildet;
Nun müsse man ihn nehmen wie er sei,
Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,
Was Freude bringen kann, am guten Tage
Als unerwarteten Gewinnst genießen,
Im übrigen, wie er geboren sei,
So müsse man ihn leben, sterben lassen.

Erkenn' ich noch Alphonsens festen Sinn?
Der Feinden trotzt, und Freunde treulich schützt,
Erkenn' ich ihn, wie er nun mir begegnet?
Ja wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!

Das ist mein Schicksal, daß nur gegen mich
Sich Jeglicher verändert, der für Andre fest
Und treu und sicher bleibt, sich leicht verändert
Durch einen Hauch, in einem Augenblick.

Hat nicht die Ankunft dieses Manns allein
Mein ganz Geschick zerstört, in Einer Stunde?
Nicht dieser das Gebäude meines Glücks
Von seinem tiefsten Grund aus umgestürzt?
O muß ich das erfahren, muß ich's heut!
Ja, wie sich alles zu mir drängte, läßt
Mich alles nun; wie jeder mich an sich
Zu reizen strebte, jeder mich zu fassen,
So stößt mich alles weg und meidet mich.
Und das warum? Und wiegt denn er allein
Die Schale meines Werths und aller Liebe,
Die ich so reichlich sonst besessen, auf?

Ja, alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir!
In diesen trüben Stunden hat sie mir
Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
Hab' ich's um sie verdient? — Du armes Herz,
Dem so natürlich war, sie zu verehren! —
Bernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
Des Tags mir trüb; unwiderstehlich zog
Ihr Auge mich, ihr Mund mich an, mein Antlitz
Erhielt sich kaum, und aller Kraft
Des Geists bedurft' ich aufrecht mich zu halten,
Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
Vermocht' ich diesen Laumel zu zerstreuen.
Hier halte fest, mein Herz! Du klarer Sinn
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch Sie!
Darf ich es sagen? und ich glaub' es kaum;
Ich glaub' es wohl, und möcht' es mir verschweigen.
Auch Sie! Auch Sie! Entschuldige sie ganz,
Allein verbirg' dir's nicht: auch Sie! auch Sie!

O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
So lang ein Hauch von Glauben in mir lebt,
Ja, dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluß
Des Schicksals noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeschriebnen Qualentafel an.
Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin ich
Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
Wie soll ich streiten, wenn Sie gegenüber
Im Heere steht? Wie soll ich duldben harren,
Wenn Sie die Hand mir nicht von ferne reicht?
Wenn nicht ihr Blick dem Fliehenden begegnet?
Du hast's gewagt zu denken, hast's gesprochen,
Und es ist wahr eh' du es fürchten konntest!
Und ehe nun Verzweiflung deine Sinnen
Mit ehrnen Klauen auseinander reißt,
Ja, klage nur das bittere Schicksal an.
Und wiederhole nur: auch Sie! auch Sie!

Fünfter Aufzug.

Erster Austritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
Ich hab' ihm zugeredet, ja gebrungen;
Allein er geht von seinem Sinn nicht ab,
Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

Alphonse.

Ich bin vertrieben, daß ich dir's gestehe,
 Und lieber sag' ich dir, daß ich es bin,
 Als daß ich den Verdruss verberg' und mehr.
 Er will verreisen; gut! ich halt' ihn nicht!
 Er will hinweg, er will nach Rom; es sei!
 Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
 Der kluge Medicus, ihn nicht entwende!
 Das hat Italien so groß gemacht,
 Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,
 Die Bessern zu besitzen, zu benutzen.
 Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
 Der die Talente nicht um sich versammelt:
 Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
 Ist ein Barbar, er sei auch wer er sei.
 Gefunden hab' ich diesen und gewählt,
 Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz,
 Und da ich schon für ihn so viel gethan,
 So möcht' ich ihn nicht ohne Noth verlieren.

Antonio.

Ich bin verlegen, denn ich trage doch
 Vor dir die Schuld von dem was heut' geschah;
 Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
 Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
 Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
 Das Mögliche gethan, ihn zu versöhnen,
 So würd' ich ganz untröstlich sein. O! sprich
 Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
 Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.

Alphonse.

Antonio, nein, da sei nur immer ruhig,
 Ich schreib' es dir auf keine Weise zu;
 Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
 Und weiß nur allzu wohl, was ich gethan,
 Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
 Vergessen, daß ich eigentlich an ihn
 Zu fordern hätte. Ueber Vieles kann
 Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen Sinn
 Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

Antonio.

Wenn Andre vieles um den Einen thut;
 So ist's auch billig, daß der Eine wieder
 Sich fleißig frage, was den Andern nützt.
 Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
 Wer jede Wissenschaft zusammengeizt,
 Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
 Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
 Nicht doppelt schuldig sein? Und denkt er dran?

Alphonse.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
 Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,
 Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
 Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erste Pflicht des Menschen, Speis' und Trank
 Zu wählen, da ihn die Natur so eng'
 Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?
 Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
 Von allem reizen, was dem Gaumen schmeichelt?
 Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
 Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
 Eins um das andre schlingt er hastig ein,
 Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
 Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
 Und schilt auf die Natur und das Geschick.
 Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
 Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
 Zum Lachen fast, wär' irgends lächerlich,
 Was einen Menschen quält und andre plagt.
 „Ich fühle dieses Uebel,“ sagt er bänglich

Und voll Verdruss: „Was rühmt ihr eure Kunst?
 „Schafft mir Genesung!“ Gut! versteht der Arzt,
 So meidet das und das. — „Das kann ich nicht.“
 So nehmet diesen Trank. — „O nein! der schmeckt
 „Abscheulich, er empört mir die Natur.“ —
 So trinkt denn Wasser. — „Wasser? Nimmermehr!
 „Ich bin so wasserscheu, als ein Geißner.“ —
 So ist euch nicht zu helfen. — „Und warum?“
 Das Uebel wird sich stets mit Uebeln häufen,
 Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur mehr
 Und mehr mit jedem Tag euch quälen. — „Schön!
 „Wofür seid ihr ein Arzt? Ihr kennt mein Uebel;
 „Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
 „Auch schmachhaft machen, daß ich nicht noch erst,
 „Der Leiden los zu sein, recht leiden müsse.“
 Du lächelst selbst und doch ist es gewiß,
 Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

Alphonse.

Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.

Antonio.

Es ist gewiß, ein ungemäßigtes Leben,
 Wie es uns schwere, wilde Träume giebt,
 Nacht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
 Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
 Wohin er tritt, glaubt er von Feinden sich
 Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
 Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
 Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
 So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
 Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe,
 Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm schwebt!
 Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
 Und hast du was gefunden? Raum den Schein.
 Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn sicher,
 Der Busen keines Freundes kann ihn laben,
 Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
 Willst du von ihm wohl Freude dir versprechen?

Alphonse.

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
 Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
 Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
 Den Nutzen g'rab und unbedingt erwarte.
 Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
 Wer vieles brauchen will, gebrauche Jedes
 In seiner Art, so ist er wohl bedient.
 Das haben uns die Medicus gelehrt,
 Das haben uns die Päpste selbst gewiesen.
 Mit welcher Rücksicht, welcher fürstlichen
 Geduld und Langmuth trugen diese Männer
 Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
 Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? des Lebens Nähe
 Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
 So jung hat er zu vieles schon erreicht,
 Als daß genügsam er genießen könnte.
 O sollt' er erst erwerben, was ihm nun
 Mit offenen Händen angeboten wird;
 Er strengte seine Kräfte männlich an,
 Und fühlte sich von Schritt zu Schritt begnügt.
 Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
 Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
 Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
 Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
 Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
 Vertraun und Gunst, und will an seine Seite
 Vor andern ihn erheben, sei's im Krieg,
 Sei's in Geschäften oder im Gespräch;
 So, dächt' ich, könnte der bescheidne Mann
 Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.

Und Tasso hat zu allem diesem noch
Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn schon
Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Er kommt, entlaß ihn gnädig, gib ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,
Das aufzusuchen, was er hier vermißt
Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.
Das Nöthigste, was er zur Reise braucht,
Will er durch einen Freund sich senden lassen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schwester geht
Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reisend
Werd' ich vor ihnen noch zu Hause sein.
Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
Dem Castellan befehl das Nöthige,
Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann,
So lang' er will, so lang' bis seine Freunde
Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben Willens bin. Er kommt. Leb' wohl.

Zweiter Auftritt.

Alphons. Tasso.

Tasso (mit Zurückhaltung).

Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
Erscheinet heute mir im vollen Licht.
Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich Unbedacht und frevelhaft beging;
Du hast den Widersacher mir veröhnt,
Du willst erlauben, daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne, willst
Mir deine Gunst großmüthig vorbehalten.
Ich scheide nun mit völligem Vertrauen,
Und hoffe still mich soll die kleine Frist
Von allem heilen was mich jezt beklemmt.
Es soll mein Geist aufs Neue sich erheben,
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst aufs Neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
Uns wieder kommen wirst. Du bringst uns dann
Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich halten mögest, wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Tasso.

Du überhäufst, o Fürst, mit Gnaden den,
Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
In diesem Augenblicke nicht vermag.
Anstatt des Dank's eröffn' ich eine Bitte!
Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel gethan und keine Mühe
Und keinen Fleiß gespart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
Und wirksam ich schwebt, dort möcht' ich in die Schule
Aufs Neue mich begeben; würdiger
Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.

O gib die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beschämt in deinen Händen weis.

Alphons.

Du wirfst mir nicht an diesem Tage nehmen,
Was du mir kaum an diesem Tag gebracht.
Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
Mich als Vermittler treten: hüte dich
Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, faßt
Der Dichter flug in Eins, und scheut sich nicht
Gar Manchem zu mißfallen, daß er Manchem
Um desto mehr gefallen möge. Doch
Ich sage nicht, daß du nicht hier und da
Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
Verspreche dir zugleich, in kurzer Zeit
Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen,
Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
Vollkommner dann zurück; wir werden uns
Des höhern Genusses freun, und dich
Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

Tasso.

Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
Laß mich die Abschrift eilig haben. Ganz
Ruht mein Gemüth auf diesem Werke nun.
Nun muß es werden, was es werden kann.

Alphons.

Ich billige den Trieb, der dich besetzt!
Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
So solltest du erst eine kurze Zeit
Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,
Dein Blut durch eine Cur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

Tasso.

Mein Fürst, so scheint es; doch, ich bin gesund
Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund.
Du hast mich lang' gesehn, mir ist nicht wohl
In freier Leppigkeit. Mir läßt die Ruh'
Am mind'sten Ruhe. Dies Gemüth ist nicht
Von der Natur bestimmt, ich fühl' es leider
Auf weichem Element der Tage froh
Ins weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.

Alphons.

Dich führet alles, was du sinnst und treibst,
Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es sich hinab zu stürzen.
Ich bitte dich, entreiß dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

Tasso.

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.
Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
Das köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
O geb' ein guter Gott uns auch dereinst
Das Schicksal des beneidenswerthen Wurms,

Im neuen Sonnenthal die Flügel rasch
Und freudig zu entfalten!

Alphons

Höre mich!

Du giebst so vielen doppelten Genuß
Des Lebens; lern', ich bitte dich,
Den Werth des Lebens kennen, das du noch
Und zehnfach reich besitzt. Lebe wohl!
Je eher du zu uns zurücke kehrest,
Je schöner wirst du uns willkommen sein.

Dritter Auftritt.

Tasso (allein).

So halte fest, mein Herz, so war es recht!
Es wird dir schwer, es ist das erstemal,
Daß du dich so verstellen magst und kannst.
Du hörtest wohl, das war nicht sein Gemüth,
Das waren seine Worte nicht; mir schien
Als klänge nur Antonio's Stimme wieder.
O gieb nur Acht! Du wirst sie nun so fort
Von allen Seiten hören. Fest, nur fest!
Um einen Augenblick ist's noch zu thun.
Wer spät im Leben sich verstellen lernt,
Der hat den Schein der Ehrlichkeit voraus.
Es wird schon gehn, nur übe dich mit ihnen.

(Nach einer Pause.)

Du triumphirst zu früh, dort kommt sie her!
Die holde Fürstin kommt! O welch Gefühl!
Sie tritt herein; es löst in meinem Busen
Verdruß und Argwohn sich in Schmerzen auf.

Vierter Auftritt.

Prinzessin. Tasso. Gegen das Ende des Auftritts die
Uebrigen.

Prinzessin.

Du denkst uns zu verlassen, oder bleibst
Vielmehr in Belriguardo noch zurück,
Und willst dich dann von uns entfernen, Tasso?
Ich hoffe, nur auf eine kurze Zeit.
Du gehst nach Rom?

Tasso.

Ich richte meinen Weg

Zuerst dahin, und nehmen meine Freunde
Mich gütig auf, wie ich es hoffen darf,
So leg' ich da mit Sorgfalt und Geduld
Vielleicht die letzte Hand an mein Gedicht.
Ich finde viele Männer dort versammelt,
Die Meister aller Art sich nennen dürfen.
Und spricht in jener ersten Stadt der Welt
Nicht jeder Platz, nicht jeder Stein zu uns?
Wie viele tausend stumme Lehrer winken
In ernster Majestät uns freundlich an!
Vollend' ich da nicht mein Gedicht, so kann
Ich's nie vollenden. Leider, ach, schon fühl' ich,
Mir wird zu keinem Unternehmen Glück!
Verändern werd' ich es, vollenden nie.
Ich fühl', ich fühl' es wohl, die große Kunst,
Die jeden nährt, die den gesunden Geist
Stärkt und erquickt, wird mich zu Grunde richten,
Vertreiben wird sie mich. Ich eile fort!
Nach Neapel will ich bald!

Prinzessin.

Darfst du es wagen?

Noch ist der strenge Bann nicht aufgehoben,
Der dich zugleich mit deinem Vater traf.

Tasso.

Du wardest recht, ich hab' es schon bedacht,
Verkleidet geh' ich hin, den armen Rod
Des Pilgers oder Schäfers zieh' ich an.

Ich schleiche durch die Stadt, wo die Bewegung
Der Tausende den Einen leicht verbirgt.

Ich eile nach dem Ufer, finde dort
Gleich einen Rabn mit willig guten Leuten,
Mit Bauern, die zum Markte kamen, nun
Nach Hause kehren, Leute von Sorrent;
Denn ich muß nach Sorrent hinüber eilen.
Dort wohnet meine Schwester, die mit mir
Die Schmerzensfreude meiner Eltern war.
Im Schiffe bin ich still, und trete dann
Auch schweigend an das Land, ich gehe sacht
Den Pfad hinauf, und an dem Thore frag' ich:
Wo wohnt Cornelia? Zeigt mir es an!
Cornelia Gersale? Freundlich deutet
Mir eine Spinnerin die Straße, sie
Bezeichnet mir das Haus. So steig' ich weiter.
Die Kinder laufen nebenher und schauen
Das wilde Haar, den düstern Fremdling an.
So komm' ich an die Schwelle. Offen steht
Die Thüre schon, so tret' ich in das Haus —

Prinzessin.

Blick' auf, o Tasso, wenn es möglich ist,
Erkenne die Gefahr, in der du schwebst!
Ich schone dich; denn sonst würd' ich dir sagen:
Ist's ebel, so zu reden, wie du sprichst?
Ist's ebel, nur allein an sich zu denken,
Als kränkest du der Freunde Herzen nicht?
Ist's dir verborgen, wie mein Bruder denkt?
Wie beide Schwestern dich zu schätzen wissen?
Hast du es nicht empfunden und erkannt?
Ist Alles denn in wenig Augenblicken
Verändert? Tasso! Wenn du scheiden willst,
So laß uns Schmerz und Sorge nicht zurück.

(Tasso wendet sich weg.)

Prinzessin.

Wie tröstlich ist es, einem Freunde, der
Auf eine kurze Zeit verreisen will,
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel, oder eine Waffe!
Dir kann man nichts mehr geben, denn du wirfst
Unwillig Alles weg, was du besitzt.
Die Pilgermuschel und den schwarzen Rittel,
Den langen Stab erwählst du dir, und gehst
Freiwillig arm dahin, und nimmst uns weg
Was du mit uns allein genießen konntest.

Tasso.

So willst du mich nicht ganz und gar verstoßen?
O süßes Wort, o schöner, theurer Trost!
Vertritt mich! Nimm in deinen Schutz mich auf! —
Laß mich in Belriguardo hier, verseze
Mich nach Consanoli, wohin du willst!
Es hat der Fürst so manches schöne Schloß,
So manchen Garten, der das ganze Jahr
Gewartet wird, und ihr betretet kaum
Ihn Einen Tag, vielleicht nur Eine Stunde,
Ja, wählet den entferntesten aus, den ihr
In ganzen Jahren nicht besuchen geht,
Und der vielleicht jetzt ohne Sorge liegt,
Dort schickt mich hin! Dort laßt mich euer sein!
Wie will ich deine Bäume pflegen! Die Citronen
Im Herbst mit Brettern und mit Ziegeln bedecken,
Und mit verbund'nem Rohre wohl verwahren!
Es sollen schöne Blumen in den Beeten
Die breiten Wurzeln schlagen; rein und zierlich
Soll jeder Gang und jedes Fleckchen sein.
Und laßt mir auch die Sorge des Palastes!
Ich will zur rechten Zeit die Fenster öffnen,
Daß Feuchtigkeits nicht den Gemälden schade;
Die schön mit Stuckatur verzierten Wände
Will ich mit einem leichten Wedel säubern;

Es soll das Estrich blank und reinlich glänzen;
Es soll kein Stein, kein Ziegel sich verrücken;
Es soll kein Grad aus einer Ripe keimen!

Prinzessin.

Ich finde keinen Rath in meinem Dusen,
Und finde keinen Trost für dich und — uns.
Mein Auge blickt umher, ob nicht ein Gott
Uns Hülfe reichen möchte? möchte mir
Ein heilsam Kraut entdecken, einen Trank,
Der deinem Sinne Frieden brächte, Frieden uns?
Das treueste Wort, das von der Lippe fließt,
Das schöne Heilmittel wirkt nicht mehr.
Ich muß dich lassen, und verlassen kann
Mein Herz dich nicht.

Tasso.

Ihr Götter, ist sie's doch,
Die mit dir spricht und deiner sich erbarmt?
Und konntest du das edle Herz verkennen?
War's möglich, daß in ihrer Gegenwart
Der Kleinmuth dich ergriff und dich bezwang?
Nein, nein, du bist's! und nun ich bin es auch.
O fahre fort, und laß mich jeden Trost
Aus deinem Munde hören! Deinen Rath
Entzieh' mir nicht! O sprich: was soll ich thun?
Damit dein Bruder mir vergeben könne,
Damit du selbst mir gern vergeben mögest,
Damit ihr wieder zu den Ehren mich
Mit Freuden zählen möget? Sag' mir an!

Prinzessin.

Gar wenig ist's was wir von dir verlangen;
Und dennoch scheint es allzuviel zu sein.
Du sollst dich selbst uns freundlich überlassen.
Wir wollen nichts von dir, was du nicht bist,
Wenn du nur erst dir mit dir selbst gefällst,
Du machst uns Freude, wenn du Freude hast,
Und du betrübst uns nur, wenn du sie fühlst;
Und wenn du uns auch ungeduldig machst,
So ist es nur, daß wir dir helfen möchten
Und, leider! sehn, daß nicht zu helfen ist;
Wenn du nicht selbst des Freundes Hand ergreifst,
Die, sehnlich ausgereckt, dich nicht erreicht.

Tasso.

Du bist es selbst, wie du zum erstenmal,
Ein hell'ger Engel, mir entgegen kamst!
Verzeih' dem trüben Blick des Sterblichen
Wenn er auf Augenblicke dich verkannt.
Er kennt dich wieder! Ganz eröffnet sich
Die Seele, nur dich ewig zu verehren.
Es fällt sich ganz das Herz von Zärtlichkeit —
Sie ist's, sie steht vor mir. Welch ein Gefühl!
Ist es Verirrung, was mich nach dir zieht?
Ist's Raserei? Ist's ein erhöhter Sinn,
Der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt?
Ja, es ist das Gefühl, das mich allein
Auf dieser Erde glücklich machen kann,
Das mich allein so elend werden ließ,
Wenn ich ihm widerstand und aus dem Herzen
Es bannen wollte. Diese Leidenschaft
Gedacht' ich zu bekämpfen, stritt und stritt
Mit meinem tiefsten Sein, zerlörte frech
Mein eignes Selbst, dem du so ganz gehörst —

Prinzessin.

Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
So mäßige die Gluth, die mich erschreckt.

Tasso.

Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
Mit jedem Wort' erhöhst du mein Glück,
Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller.
Ich fühle mich im Innersten verändert,

Ich fühle mich von aller Noth entladen,
Frei wie ein Gott, und alles dank' ich dir!
Unsäglich Gewalt, die mich beberricht,
Entfliehet deinen Lippen; ja, du machst
Mich ganz dir eigen. Nichts gehört mehr
Von meinem ganzen Ich mir künftig an.
Es trübt mein Auge sich in Glück und Lichte,
Es schwankt mein Sinn. Nicht hält der Fuß nicht mehr.
Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
Und unaufhaltsam bringt mein Herz dir zu.
Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!
(Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.)

Prinzessin

(Ihn von sich stoßend und hinweg eilend).

Hinweg.

Leonore

(die sich schon eine Weile im Grunde setzen lassen, herbei eilend).

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!

(Sie geht der Prinzessin nach.)

Tasso

(im Begriff ihnen zu folgen).

O Gott!

Alphons

(der sich schon eine Zeit lang mit Antonio gesüßert).

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest. (W.)

Fünfter Auftritt.

Tasso. Antonio.

Antonio.

O stünde jetzt, so wie du immer glaubst,
Daß du von Feinden rings umgeben bist,
Ein Feind bei dir, wie würd' er triumphiren!
Unglücklicher, noch kaum erhol' ich mich!
Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
Steht unser Geist auf eine Weile still,
Wir haben nichts, womit wir das verglichen.

Tasso (nach einer langen Pause).

Vollende nur dein Amt, ich seh' du bist's!
Ja du verdienst das fürstliche Vertrauen;
Vollende nur dein Amt und martre mich
Da mir der Stab gebrochen ist, noch langsam
Zu Tode! Ziehe! Zieh' am Pfeile nur,
Daß ich den Widerhaken grimmig fühle,
Der mich zerfleischt!
Du bist ein theures Werkzeug des Tyrannen;
Sei Kerkermeister, sei der Marternknecht,
Wie wohl! wie eigen steht dir beides an!

(Gegen die Scene.)

Ja gehe nur Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen, triumphire!
Du hast den Sklaven wohl gekettet, hast
Ihn wohl gespart zu ausgebachten Qualen:
Geh' nur, ich hasse dich, ich fühle ganz
Den Abscheu, den die Uebermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift.

(Nach einer Pause.)

So seh' ich mich am Ende denn verbannt,
Verstoßen und verbannt als Bettler hier!
So hat man mich bekränzt, um mich geschmückt
Als Opfertier vor den Altar zu führen!
So lodte man mir noch am letzten Tage
Mein einzig Eigenthum, mir mein Gedicht
Mit glatten Worten ab, und hielt es fest!
Mein einzig Gut ist nun in euren Händen,
Das mich an jedem Ort empfohlen hätte;
Das mir noch blieb vom Hunger mich zu retten!
Jetzt seh' ich wohl, warum ich feiern soll.
Es ist Verschwörung, und du bist das Haupt.
Damit mein Lieb nur nicht vollkommener werde,
Daß nur mein Name sich nicht mehr verbreite,

Daß meine Reider tausend Schwächen finden,
Daß man am Ende meiner gar vergesse,
Drum soll ich mich zum Müßiggang gewöhnen,
Drum soll ich mich und meine Sinne schonen.
O werthe Freundschaft, theure Sorglichkeit!
Abscheulich dacht' ich die Verschöndrung mir,
Die unsichtbar und rastlos mich umspann,
Allein abscheulicher ist es geworden.

Und du, Sirene! die du mich so zart,
So himmlisch angelockt, ich sehe nun
Dich auf einmal! O Gott, warum so spät.

Allein wir selbst betrügen uns so gern,
Und ehren die Verworfenen, die uns ehren.
Die Menschen kennen sich einander nicht.
Nur die Galeerensklaven kennen sich,
Die eng an eine Bank geklemmet kucken;
Wo keiner was zu fordern hat und keiner
Was zu verlieren hat, die kennen sich;
Wo jeder sich für einen Schelmen giebt,
Und seines Gleichen auch für Schelmen nimmt.
Doch wir verkennen nur die Andern höflich,
Damit sie wieder uns verkennen sollen.

Wie lang' verbedrte mir dein heilig Bilt
Die Dablerin, die kleine Künste treibt.
Die Maske fällt, Arminen seh' ich nun
Entblößt von allen Reizen — Ja, du bist's!
Von dir hat ahnungsvoll mein Lied gesungen!
Und die verschmigte kleine Rittlerin!
Wie tief erniedrigt seh' ich sie vor mir!
Ich höre nun die leisen Tritte rauschen,
Ich kenne nun den Kreis, um den sie schlich.
Euch alle kenn' ich! Sei mir das genug!
Und wenn das Elend alles mir geraubt,
So preis' ich's doch; die Wahrheit lehrt es mich.

Antonio.

Ich höre, Tasso, dich mit Staunen an,
So sehr ich weiß, wie leicht dein rascher Geist
Von einer Gränze zu der andern schwankt.
Besinne dich! Gebiete dieser Wuth!
Du lästerst, du erlaubst dir Wort auf Wort,
Das deinen Schmerzen zu verzeihen ist,
Doch das du selbst dir nie verzeihen kannst.

Tasso.

O sprich mir nicht mit sanfter Lippe zu,
Laß mich ein kluges Wort von dir vernehmen!
Laß mir das dumpfe Glück, damit ich nicht
Mich erst besinne, dann von Sinnen komme.
Ich fühle mir das innerste Gebein
Zerschmetteret, und ich leb' um es zu fühlen.
Verzweiflung faßt mit aller Wuth mich an,
Und in der Höllequal, die mich vernichtet,
Wird Läst'ung nur ein leiser Schmerzenslaut.
Ich will hinweg! und wenn du redlich bist,
So zeig' es mir, und laß mich gleich von hinnen.

Antonio.

Ich werde dich in dieser Noth nicht lassen;
Und wenn es dir an Fassung ganz gebricht,
So soll mir's an Geduld gewiß nicht fehlen.

Tasso.

So muß ich mich dir denn gefangen geben?
Ich gebe mich, und so ist es gethan;
Ich widerstehe nicht, so ist mir wohl —
Und laß es dann mich schmerzlich wiederholen,
Wie schön es war, was ich mir selbst verscherzte.
Sie gehn hinweg — O Gott! dort seh' ich schon
Den Staub, der von den Wagen sich erhebt —
Die Reiter sind voraus — Dort fahren sie,
Dort gehn sie hin! Kam ich nicht auch daher?
Sie sind hinweg, sie sind erzürnt auf mich.

O küßt' ich nur noch einmal seine Hand!
O daß ich nur noch Abschied nehmen könnte!
Nur einmal noch zu sagen: O verzeiht!
Nur noch zu hören: Geb', dir ist verziehen!
Allein ich hör' es nicht, ich hör' es nie —
Ich will ja gehn! Laßt mich nur Abschied nehmen,
Nur Abschied nehmen! Gebt, o gebt mir nur
Auf einen Augenblick die Gegenwart
Zurück! Vielleicht genes' ich wieder. Nein,
Ich bin verstoßen, bin verbannt, ich habe
Mich selbst verbannt, ich werde diese Stimme
Nicht mehr vernehmen, diesem Blicke nicht,
Nicht mehr begegnen —

Antonio.

Laß eines Mannes Stimme dich erinnern,
Der neben dir nicht ohne Rührung steht!
Du bist so elend nicht, als wie du glaubst.
Ermanne dich! Du giebst zu viel dir nach.

Tasso.

Und bin ich denn so elend wie ich scheine?
Bin ich so schwach, wie ich vor dir mich zeige!
Ist alles denn verloren? Hat der Schmerz,
Als schütterte der Boden, das Gebäude
In einen grausen Haufen Schutt verwandelt?
Ist kein Talent mehr übrig, tausendfältig
Mich zu zerstreuen, zu unterstützen?
Ist alle Kraft erloschen, die sich sonst
In meinem Busen regte? Bin ich Nichts,
Ganz Nichts geworden?
Nein, es ist alles da! und ich bin nichts;
Ich bin mir selbst entwandt, sie ist es mir!

Antonio.

Und wenn du ganz dich zu verlieren scheinst,
Vergleiche dich! Erkenne was du bist!

Tasso.

Ja, du erinnerst mich zur rechten Zeit!
Gibst denn kein Beispiel der Geschichte mehr?
Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen,
Der mehr gelitten, als ich jemals litt;
Damit ich mich mit ihm vergleichend fasse?
Nein, alles ist dahin! — Nur Eines bleibt:
Die Thräne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt — Und mir noch über alles —
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rebe,
Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagten:
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott zu sagen, wie ich leide.

(Antonio tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand.)

Tasso.

O edler Mann! Du stehst fest und still,
Ich scheine nur die sturm bewegte Welle.
Allein bedenk' und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! die mächtige Natur,
Die diesen Felsen gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumenb über.
In dieser Woge spiegelte so schön
Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.
Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe.
Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,
Und schäme mich nicht mehr, es zu bekennen.
Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Versend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich fasse dich mit beiden Armen an!
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Die natürliche Tochter.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen

König.	Hofmeisterin.	Gouverneur.
Herzog.	Secretär.	Abtissin.
Graf.	Weltgeistlicher.	Mönch.
Engenie.	Gerichtsrath.	

Erster Aufzug.

Dichter Walb.

Erster Austritt.

König. Herzog.

König.

Das flücht'ge Ziel, das Hunde, Roß und Mann,
Auf seine Fährte bannend, nach sich reißt,
Der edle Hirsch, hat über Berg und Thal
So weit uns irr' geführt, daß ich mich selbst,
Obgleich so landeskundig, hier nicht finde.
Wo sind wir, Oheim? Herzog, sage mir,
Zu welchen Hügeln schweiften wir heran?

Herzog.

Der Bach, der uns umrauscht, mein König, fließt
Durch deines Dieners Fluren, die er deiner
Und deiner Ahnherrn königlicher Gnade,
Als erster Lehnsmanne deines Reiches, dankt.
An jenes Felsens andrer Seite liegt,
Am grünen Hang, ein artig Haus versteckt,
Dich zu bewirthen keineswegs gebaut;
Alein bereit, dich huld'gend zu empfangen.

König.

Laß dieser Bäume hochgewölbtes Dach,
Zum Augenblick des Rastens, freundlich schatten.
Laß dieser Lüfte liebliches Geweb'
Uns leis' umstricken, daß an Sturm und Streben
Der Jagdlust auch der Ruhe Lust sich füge.

Herzog.

Wie du auf einmal völlig abgeschoben,
Hier hinter diesem Bollwerk der Natur,
Mein König, dich empfindest, fühl' ich mit.
Hier drängt sich der Unzufriednen Stimme,
Der Unverschämten offne Hand nicht nach.
Freiwillig einsam merkst du nicht auf,
Ob Undankbare schleichend sich entfernen.
Die ungestüme Welt reicht nicht hierher,
Die immer fordert, nimmer leisten will.

König.

Soll ich vergessen, was mich sonst bebrängt,
So muß kein Wort erinnern mich berühren.
Erntfernten Weltgetöses Wiederhall
Verflinge, nach und nach, aus meinem Ohr.
Ja, lieber Oheim, wende dein Gespräch
Auf Gegenstände dieses Ort gemäßer.
Hier sollen Gatten an einander wandeln,
Ihr Stufenglück in wohlgerathnen Kindern
Entzückt betrachten; hier ein Freund dem Freunde
Verschloßnen Busen traulich öffnend naht.
Und gabst du nicht erst neulich stille Winke,
Du hofftest mir, in ruh'gen Augenblicken,
Verborgenes Verhältniß zu bekennen;
Drangvoller Wünsche holden Inbegriff,
Erfüllung hoffend, heiter zu gestehn.

Herzog.

Mit größrer Gnade konntest du mich nicht,
O Herr, beglücken, als indem du mir,

In diesem Augenblick, die Junge lösest.
Was ich zu sagen habe, könnt' es wohl
Ein Andern besser hören als mein König,
Dem, unter allen Schätzen, seine Kinder
Am herrlichsten entgegen leuchten; der
Vollkommner Vaterfreude Hochgenuß
Mit seinem Knechte herzlich theilen wird?

König.

Du sprichst von Vaterfreuden! Hast du je
Sie denn gefühlt? Verkümmerte dir nicht
Dein einz'ger Sohn durch rohes, wildes Wesen,
Verworrenheit, Verschwendung, starren Truß
Dein reiches Leben, dein erwünschtes Alter;
Verändert er auf einmal die Natur?

Herzog.

Von ihm erwart' ich keine frohen Tage!
Sein trüber Sinn erzeugt nur Wolken, die,
Ach, meinen Horizont so oft verfinstern.
Ein anderes Gestirn, ein andres Licht
Erheitert mich. Und, wie in dunklen Grüften,
Das Märchen sagt's, Carfunkelsteine leuchten,
Mit herrlich mildem Schein, der öden Nacht
Geheimnißvolle Schauer hold beleben,
So ward auch mir ein Wundergut bescheert,
Mir Glückseligem! das ich, mit Sorgfalt, mehr
Als den Besitz ererbt errungner Güter,
Als meiner Augen, meines Lebens Licht,
Mit Freud' und Furcht, mit Lust und Sorge pflege.

König.

Sprich vom Geheimniß, nicht geheimnißvoll.

Herzog.

Wer spräche, vor der Majestät, getrost
Von seinen Fehlern, wenn sie nicht allein
Den Fehl in Recht und Glück verwandeln könnte.

König.

Der wonnevoll geheim verwahrte Schatz?

Herzog.

Ist eine Tochter.

König.

Eine Tochter? Wie

Und suchte, Fabelgöttern gleich, mein Oheim
Zum niedern Kreis verstoßen hingewandt,
Sich Liebesglück und väterlich Entzücken?

Herzog.

Das Große wie das Kleine nöthigt uns
Geheimnißvoll zu handeln und zu wirken.
Nur allzuhoch stand jene, heimlich mir,
Durch wundersam Geschick, verbundene Frau,
Um welche noch dein Hof in Trauer wandelt,
Und meiner Brust geheime Schmerzen theilt.

König.

Die Fürstin? Die verehrte, naß verwandte,
Nur erst verstorbne?

Herzog.

War die Mutter! Laß

O! laß mich nur von diesem Kinde reden,
Das, seiner Eltern werth und immer werthet,
Mit edlem Sinne sich des Lebens freut.
Begraben sei das Uebrige mit ihr,
Der hochbegabten, hochgestanten Frauen.
Ihr Lob eröffnet mir den Mund, ich darf
Vor meinem König meine Tochter nennen,
Ich darf ihn bitten: sie zu mir heraus,

Zu sich herauf zu heben, ihr das Recht
Der fürstlichen Geburt, vor seinem Hofe,
Vor seinem Reiche, vor der ganzen Welt,
Aus seiner Gnadenfülle zu bewahren.

König.

Bereint in sich die Richte, die du mir,
So ganz erwachsen, zuzuführen denkst,
Des Vaters und der Mutter Tugenden:
So muß der Hof, das königliche Haus,
Indem uns ein Gestirn entzogen wird,
Den Aufgang eines neuen Sterns bewundern.

Herzog.

O kenne sie, eh du zu ihrem Vortheil
Dich ganz entscheidest. Laß ein Vaterwort
Dich nicht bestechen! Manches hat Natur
Für sie gethan, das ich entzückt betrachte,
Und alles, was in meinem Kreise weht,
Hab' ich um ihre Kindheit hergelagert.
Schon ihren ersten Weg geleiteten
Ein ausgebildet Weib, ein weiser Mann.
Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Sinn
Erfreut sie sich des Gegenwärtigen,
Indeß ihr Phantasie das künft'ge Glück
Mit schmeichelhaften Dichterfarben malt.
An ihrem Vater hängt ihr frommes Herz,
Und wenn ihr Geist den Lehren edler Männer,
Sich stufenweis' entwickelnd, flehlich horcht:
So mangelt Übung ritterlicher Tugend
Dem wohlgebauten festen Körper nicht.
Du selbst, mein König, hast sie unbekannt
Im wilden Drang der Jagd um dich gesehn.
Ja, heute noch! Die Amazonen-Tochter,
Die in den Fluß dem Hirsche sich zuerst
Auf raschem Pferde flüchtig nachgestürzt.

König.

Wir sorgten alle für das edle Kind!
Ich freue mich, sie mir verwandt zu hören.

Herzog.

Und nicht zum erstenmal empfand ich heute,
Wie Stolz und Sorge, Vaterglück und Angst,
Zu übermenschlichem Gefühl sich mischen.

König.

Gewaltsam und behende riß das Pferd
Sich und die Reiterin auf jenes Ufer,
In dichtbewach'n'ner Hügel Dunkelheit.
Und so verschwand sie mir.

Herzog.

Noch einmal hat
Mein Auge sie gesehen, eh ich sie
Im Labyrinth der hast'gen Jagd verlor.
Wer weiß, welch ferne Gegend sie durchstreift,
Verdroßnen Muths, am Ziel sich nicht zu finden,
Wo, ihrem angebeteten Monarchen sich,
In ehrerbietiger Entfernung, anzunähern,
Allein ihr jetzt erlaubt ist, bis er sie,
Als Blüthe seines hochbejahrten Stammes,
Mit königlicher Huld zu grüßen würdigt.

König.

Welch ein Getümmel seh' ich dort entstehen?
Welch einen Zulauf nach den Felsenwänden?
(Er winkt nach der Scene.)

Zweiter Austritt.

Die Vorigen. Graf.

König.

Warum versammelt sich die Menge dort?

Graf.

Die kühne Reiterin ist, eben jetzt,
Von jener Felsenwand herabgestürzt.

Herzog.

Gott!

König.

Ist sie sehr beschädigt?

Graf.

Eilig hat

Man deinen Wundarzt, Herr, dahingerufen.

Herzog.

Was zaub'r ich? Ist sie todt, so bleibt mir nichts,
Was mich im Leben länger halten kann.

Dritter Austritt.

König. Graf.

König.

Kennst du den Anlaß der Begebenheit?

Graf.

Vor meinen Augen hat sie sich ereignet.
Ein starker Trupp von Reitern, welcher sich
Durch Zufall von der Jagd getrennt geseht,
Geführt von dieser Schönen, zeigte sich
Auf jener Klippen waldbewach'n'ner Höhe.
Sie hören, sehen unten in dem Thal
Den Jagdgebrauch vollendet, sehn den Hirsch
Als Beute liegen seiner kläffenden
Verfolger. Schnell zerstreuet sich die Schaar,
Und jeder sucht sich einzeln seinen Pfad,
Hier oder dort, mehr oder weniger
Durch einen Umweg. Sie allein besinnt
Sich keinen Augenblick, und nöthiget
Ihr Pferd von Klipp' zu Klippe, grad herein.
Des Frevels Glück betrachten wir erstaunt;
Denn ihr gelingt es eine Weile, doch
Am untern steilen Abhang gehn dem Pferde
Die letzten, schmalen Klippenstufen aus,
Es stürzt herunter, sie mit ihm. So viel
Konnt' ich bemerken, eh der Menge Drang
Sie mir verdeckte. Doch ich hörte bald
Nach deinem Arzte rufen. So erschien ich nun
Auf deinen Wink, den Vorfall zu berichten.

König.

O möge sie ihm bleiben! Fürchterlich
Ist einer, der nichts zu verlieren hat.

Graf.

So hat ihm dieser Schrecken das Geheimniß
Auf einmal abgezwungen, das er sonst
Mit so viel Klugheit zu verbergen strebte?

König.

Er hatte schon sich völlig mir vertraut.

Graf.

Die Lippen öffnet ihm der Fürstin Tob,
Nun zu bekennen, was, für Hof und Stadt,
Ein offenbar Geheimniß lange war.
Es ist ein eigner grillenhafter Zug,
Daß wir, durch Schweigen, das Geschehene
Für uns und Andre, zu vernichten glauben.

König.

O laß dem Menschen diesen edlen Stolz.
Gar vieles kann, gar vieles muß geschehn,
Was man mit Worten nicht bekennen darf.

Graf.

Man bringt sie, fürcht' ich ohne Leben her!

König.

Welch unerwartet, schreckliches Ereigniß!

Vierter Austritt.

Die Vorigen. Eugenie auf zusammengeflochtenen Ästen,
für todt heringetragen. Herzog. Wundarzt. Gefolge.

Herzog (zum Wundarzt).

Wenn deine Kunst nur irgend was vermag,
Erfahrner Mann, dem unsers Königs Leben,

Das unschätzbare Gut, vertraut ist, laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen,
Daß Hoffnung mir in diesem Blick erscheine!
Daß, aus der Tiefe meines Jammers, ich
Nur Augenblicke noch gerettet werde!
Vermagst du dann nichts weiter, sannst du sie
Nur wenige Minuten mir erhalten:
So laß mich eilen, vor ihr hingusterben,
Daß ich im Augenblick des Todes noch
Getröstet rufe: meine Tochter lebt!

Rönig.

Entferne dich, mein Oheim, daß ich hier
Die Vaterpflichten treulich übernehme.
Nichts unversucht läßt dieser wahre Mann.
Gewissenhaft, als läg' ich selber hier,
Wird er um deine Tochter sich bemühen.

Herzog.

Sie regt sich!

Rönig.

Ist es wahr?

Graf.

Sie regt sich!

Herzog.

Starr

Blickt sie zum Himmel, blickt verirrt umher.

Sie lebt! sie lebt!

Rönig (ein wenig zurücktretend).

Verdoppelt eure Sorge!

Herzog.

Sie lebt! sie lebt! Sie hat dem Tage wieder
Ihr Aug' eröffnet. Ja! sie wird nun bald
Auch ihren Vater, ihre Freunde kennen.
Nicht so umher, mein liebes Kind, verschwende
Die Blicke staunend, ungewiß; auf mich,
Auf deinen Vater wende sie zuerst.
Erkenne mich, laß meine Stimme dir
Zuerst das Ohr berühren, da du uns,
Aus jener stummen Nacht zurückkehrst.

Eugenie

(Sie indeß, nach und nach, zu sich gekommen ist und sich aufgerichtet hat).

Was ist aus uns geworden?

Herzog.

Kenne mich

Nur erst! — Erkennst du mich?

Eugenie.

Mein Vater!

Herzog.

Ja!

Dein Vater, den, mit diesen holden Tönen
Du aus den Armen der Verzweiflung rettetest.

Eugenie.

Wer bracht' uns unter diese Bäume?

Herzog

(dem der Wundarzt ein weißes Tuch gegeben).

Bleib

Gelassen, meine Tochter! Diese Stärkung
Nimm sie mit Ruhe, mit Vertrauen an!

Eugenie

(Sie nimmt dem Vater das Tuch ab, das er ihr vorgehalten und verbirgt ihr Gesicht darin. Dann steht sie schnell auf, indem sie das Tuch vom Gesicht nimmt).

Da bin ich wieder! — Ja nun weiß ich alles.

Dort oben hielt ich, dort vermaß ich mich

Herab zu reiten, g'rad herab. Verzeih!

Nicht wahr, ich bin gestürzt? Verglebst du mir's?

Für todt hob man mich auf? Mein guter Vater!

Und wirst du die Verwegne lieben können,

Die solche bitter Schmerzen dir gebracht?

Herzog.

Su wissen glaubt' ich, welch ein edler Schatz

In dir, o Tochter, mir beschieden ist;
Nun steigert mir gefürchteter Verlust
Des Glücks Empfindung ins Unendliche.

Rönig

(Der sich bisher, im Grunde, mit dem Wundarzt und dem Grafen unterhalten, zu dem letzten).

Entferne Jedermann! ich will sie sprechen.

Fünfter Austritt.

Rönig. Herzog. Eugenie.

Rönig (näher tretend).

Hat sich die wahre Reiterin erholt?

Hat sie sich nicht beschädigt?

Herzog.

Nein, mein Rönig!

Und was noch übrig ist von Schreck und Weh,
Nimmst du, o Herr, durch deinen milden Blick,
Durch deiner Worte sanften Ton hinweg.

Rönig.

Und wem gehört es an, das liebe Kind?

Herzog (nach einer Pause).

Da du mich fragst, so darf ich dir bekennen;

Da du gebietest, darf ich sie vor dich,

Als meine Tochter, stellen.

Rönig.

Deine Tochter?

So hat für dich das Glück, mein lieber Oheim,
Unendlich mehr als das Gesetz gethan.

Eugenie.

Wohl muß ich fragen: ob ich wirklich denn,
Aus jener tödtlichen Betäubung, mich
Ins Leben wieder aufgerafft? und ob,
Was mir begegnet, nicht ein Traumbild sei?
Mein Vater nennt, vor seinem Rönige,
Mich seine Tochter. O, so bin ich's auch!
Der Oheim eines Röniges bekennet
Mich für sein Kind, so bin ich denn die Nichte
Des großen Rönigs. O verzeihe mir
Die Majestät! wenn aus geheimnißvollem,
Verborgnem Zustand ich, ans Licht auf einmal
Hervorgerissen und geblendet, mich,
Unsicher, schwankend, nicht zu fassen weiß.

(Sie wirft sich vor dem Rönig nieder.)

Rönig.

Mag diese Stellung die Ergebenheit
In dein Geschick, von Jugend auf, bezeichnen!
Die Demuth, deren unbequeme Pflicht
Du, deiner höheren Geburt bewußt,
So manches Jahr, im Stillen ausgeübt.
Doch sei auch nun, wenn ich von meinen Füßen
Zu meinem Herzen dich herauf gehoben,

(er hebt sie auf und drückt sie an sich).

Wenn ich des Oheims heil'gen Vaterfuß
Auf dieser Stirne schönen Raum gedrückt,
So sei dies auch ein Zeichen, sei ein Siegel
Dich, die Verwandte hab' ich anerkannt;
Und werde bald, was hier geheim geschah,
Vor meines Hofes Augen wiederholen.

Herzog.

So große Gabe fordert ungetheilten
Und unbegränzten Dank des ganzen Lebens.

Eugenie.

Von edlen Männern hab' ich viel gelernt,
Auch manches lehrte mich mein eigen Herz;
Doch meinen Rönig anzureden, bin
Ich nicht, entfernterweise, vorbereitet.

Doch wenn ich schon das ganz Gehörige
Dir nicht zu sagen weiß, so möcht' ich doch
Vor dir, o Herr, nicht ungeschickt verstummen.
Was fehlte dir? was wäre dir zu bringen?

Die Fülle selber, die zu dir sich drängt,
Fließt, nur für Andre, strömend wieder fort.
Hier stehen Tausende dich zu beschützen,
Hier wirken Tausende nach deinem Will;
Und wenn der Einzelne dir Herz und Geist
Und Arm und Leben fröhlich opfern wollte;
In solcher großen Menge zählt er nicht,
Er muß vor dir und vor sich selbst verschwinden.

König.

Wenn dir die Menge, gutes edles Kind,
Bedeutend scheinen mag: so taß' ich's nicht;
Sie ist bedeutend, mehr noch aber sind's
Die Wenigen, geschaffen dieser Menge.
Durch Wirken, Bilden, Herrschen vorzustehn.
Verließ hiezu den König die Geburt,
So sind ihm seine nächsten Anverwandten
Geborne Räte, die, mit ihm vereint,
Das Reich beschützen und beglücken sollten.
D träte doch in diese Regionen,
Zum Rathe dieser hohen Wächter, nie
Vermummte Zwietracht, leisewirkend ein.
Dir, edle Richte, geb' ich einen Vater,
Durch allgewalt'gen, königlichen Spruch;
Erhalte mir nun auch, gewinne mir,
Des nahverwandten Mannes Herz und Stimme!
Gar viele Widersacher hat ein Fürst,
D laß ihn jene Seite nicht verstärken!

Herzog.

Mit welchem Vorwurf kränkest du mein Herz!

Eugenie.

Wie unverständlich sind mir diese Worte!

König.

D lerne sie nicht allzufrüh verstehen!
Die Pforten unser königlichen Hauses
Eröffn' ich dir, mit eigner Hand; ich führe
Auf glatten Marmorboden dich hinein.
Noch staunst du dich, noch staunst du alles an,
Und in den innern Tiefen ahnest du
Nur sichere Würde, mit Zufriedenheit.
Du wirst es anders finden! Ja, du bist
In eine Zeit gekommen, wo dein König
Dich nicht zum heitren frohen Feste ruft,
Wenn er den Tag, der ihm das Leben gab,
In kurzem feiern wird; doch soll der Tag
Um beinetwillen mir willkommen sein;
Dort werd' ich dich im offenen Kreise sehn,
Und aller Augen werden auf dir haften.
Die schönste Gierde gab dir die Natur;
Und daß der Schmuck der Fürstin würdig sei,
Die Sorge laß dem Vater, laß dem König.

Eugenie.

Der freud'gen Ueberraschung lauter Schrei,
Bedeutender Gebärde bringend Streben,
Vermöchten sie die Wonne zu bezeugen,
Die du dem Herzen schaffend aufgeregst?
Zu deinen Füßen, Herr, laß mich verstummen.

(Sie will knien.)

König (hält sie ab).

Du sollst nicht knien.

Eugenie.

Laß, o laß mich hier
Der völligen Ergebung Glück genießen.
Wenn wir, in raschen, muthigen Momenten,
Auf unsern Füßen stehen, strad und kühn,
Als eigner Stütze, froh und selbst vertraut,
Dann scheint uns Welt und Himmel zu gehören.
Doch was, in Augenblicken der Entzückung,
Die Kniee beugt, ist auch ein süß Gefühl.
Und was wir unserm Vater, König, Gott,
Von Wonnedank, von ungemess'ner Liebe,

Zum reinsten Opfer bringen möchten, brücht
In dieser Stellung sich am besten aus.

(Sie fällt vor ihm nieder.)

Herzog (laleet).

Erneute Hulbigung gestatte mir.

Eugenie.

Zu ewigen Vasallen nimm uns an.

König.

Erhebt euch denn und stellt euch neben mich,
Ins Chor der Treuen, die an meiner Seite
Das Rechte, das Beständige beschützen.
O diese Zeit hat fürchterliche Zeichen,
Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder,
Als könnte Jeder nur am Platz des Andern
Befriedigung verworrner Wünsche finden,
Nur dann sich glücklich fühlen, wenn nichts mehr
Zu unterscheiden wäre, wenn wir alle,
Von einem Strom vermischt dahingerissen,
Im Ocean und unbemerkt verlören.
O! laßt uns widerstehen, laßt uns, tapfer,
Was uns und unser Volk erhalten kann,
Mit doppelt neuvereinter Kraft erhalten!
Laßt endlich uns den alten Zwist vergessen,
Der Große gegen Große reizt, von innen
Das Schiff durchbohrt, das, gegen äußre Wellen
Geschlossen kämpfend, nur sich halten kann.

Eugenie.

Welch frischer wohlthät'ger Glanz umleuchtet mich
Und regt mich auf, anstatt mich zu verblenden!
Wie! Unser König achtet uns so sehr,
Um zu gestehen, daß er uns bedarf;
Wir sind ihm nicht Verwandte nur, wir sind
Durch sein Vertrauen zum höchsten Platz erhoben.
Und wenn die Edlen seines Königreichs
Um ihn sich drängen, seine Brust zu schützen,
So fordert er uns auf zu größerm Dienst.
Die Herzen dem Regenten zu erhalten,
Ist jedes Wohlgefunten höchste Pflicht;
Denn wo er wankt, wankt das gemeine Wesen,
Und wenn er fällt, mit ihm stürzt alles hin.
Die Jugend, sagt man, bilde sich zu viel
Auf ihre Kraft, auf ihren Willen ein;
Doch dieser Wille, diese Kraft, auf ewig,
Was sie vermögen, dir gehört es an.

Herzog.

Des Kindes Zuversicht, erhabner Fürst,
Weißt du zu schätzen, weißt du zu verzeihen.
Und wenn der Vater, der erfahrene Mann,
Die Gabe dieses Tags, die nächste Hoffnung,
In ihrem ganzen Werthe, fühlt und wägt;
So bist du seines vollen Dankes gewiß.

König.

Wir wollen bald einander wiedersehn,
An jenem Fest, wo sich die treuen Meinen
Der Stunde freun, die mir das Licht gegeben.
Dich geb' ich, edles Kind, an diesem Tage
Der großen Welt, dem Hofe, deinem Vater
Und mir. Am Throne glänze dein Geschick.
Doch bis dahin verlang' ich von euch beiden
Verschwiegenheit. Was unter uns geschehn,
Erfahre Niemand. Mißgunst lauert auf,
Schnell regt sie Wog' auf Woge, Sturm auf Sturm;
Das Fahrzeug treibt an jähe Klippen hin,
Wo selbst der Steurer nicht zu retten weiß.
Geheimniß nur verbürgt unsre Thaten;
Ein Vorsatz, mitgetheilt, ist nicht mehr dein;
Der Zufall spielt mit deinem Willen schon;
Selbst wer gebieten kann, muß überraschen.
Ja, mit dem besten Willen leisten wir
So wenig, weil uns tausend Willen kreuzen.

O! wäre mir, zu meinen reinen Wünschen,
Auch volle Kraft auf kurze Zeit gegeben;
Bis an den letzten Herd im Königreich
Empfände man des Vaters warme Sorge.
Begnügte sollten unter niederm Dach,
Begnügte sollten im Pallaste wohnen.
Und hätt' ich einmal ihres Glücks gemessen,
Entsag' ich gern dem Throne, gern der Welt.

Sechster Auftritt.

Herzog. Eugenie.

Eugenie.

O welch ein selig jubelvoller Tag!

Herzog.

O möcht' ich Tag' auf Tage so erleben!

Eugenie.

Wie göttlich hat der König uns beglückt.

Herzog.

Genieße rein so ungehoffte Gaben.

Eugenie.

Er scheint nicht glücklich, ach! und ist so gut.

Herzog.

Die Güte selbst erregt oft Widerstand.

Eugenie.

Wer ist so hart, sich ihm zu widersetzen?

Herzog.

Der Heil des Ganzen von der Strenge hofft.

Eugenie.

Des Königs Milde sollte Milde zeugen.

Herzog.

Des Königs Milde zeugt Verwegenheit.

Eugenie.

Wie edel hat ihn die Natur gebildet.

Herzog.

Doch auf zu hohen Platz hinaufgestellt.

Eugenie.

Und ihn mit so viel Tugend ausgestattet.

Herzog.

Bur Häußlichkeit, zum Regimente nicht.

Eugenie.

Von altem Heldestamme grünt er auf.

Herzog.

Die Kraft entgeht vielleicht dem späten Zweige.

Eugenie.

Die Schwäche zu vertreten sind wir da.

Herzog.

Sobald er unsre Stärke nicht erkennt.

Eugenie (nachdenklich).

Nich leiten seine Reden zum Verdacht.

Herzog.

Was sindest du? Enthülle mir dein Herz.

Eugenie (nach einer Pause).

Auch du bist unter denen, die er fürchtet.

Herzog.

Er fürchte jene, die zu fürchten sind.

Eugenie.

Und sollten ihm geheime Feinde drohen?

Herzog.

Wer die Gefahr verheimlicht ist ein Feind.

Wo sind wir hingerrathen! Meine Tochter!

Wie hat der sonderbarste Zufall uns

Auf einmal weggerissen nach dem Ziel.

Unvorbereitet red' ich, übereilt

Berwirr' ich dich, anstatt dich aufzuklären.

So mußte dir der Jugend heitres Glück

Beim ersten Eintritt in die Welt verschwinden.

Du konntest nicht, in süßer Trunkenheit,

Der blendenden Befriedigung genießen.

Das Ziel erreichst du; doch des falschen Kranzes

Verborgne Dornen rißen deine Hand.

Geliebtes Kind! so sollt' es nicht geschehen!

Erst nach und nach, so hofft' ich, würdest du

Dich aus Beschränkung an die Welt gewöhnen,

Erst nach und nach den liebsten Hoffnungen

Entsagen lernen, manchem holden Wunsch.

Und nun auf einmal, wie der jähe Sturz

Dir verbedeutet, bist du in den Kreis

Der Sorgen, der Gefahr herabgestürzt.

Misträuen athmet man in dieser Luft,

Der Reid verheßt ein fieberhaftes Blut

Und übergiebt dem Kummer seine Kranken.

Ach soll ich nun nicht mehr ins Paradies,

Das dich umgab, am Abend wiederkehren,

Zu deiner Unschuld heil'gem Vorgefühl

Mich von der Welt gebrängter Nothe retten!

Du wirfst fortan, mit mir ins Netz verstrickt,

Gelähmt, verworren, dich und mich betrauen.

Eugenie.

Nicht so, mein Vater! Konnt' ich schon bisher

Unthätig, abgesondert, eingeschlossen,

Ein kindlich Nichts, die reinste Wonne dir,

Schon in des Daseins Unbedeutendheit

Erholung, Trost und Lebenslust gewähren:

Wie soll die Tochter erst, in dein Geschick

Verflochten, im Gewebe deines Lebens,

Als heitrer, bunter Faden, künftig glänzen!

Ich nehme Theil an jeder edlen That,

An jeder großen Handlung, die den Vater

Dem König und dem Reiche werthet macht.

Mein frischer Sinn, die jugendliche Lust,

Die mich belebt, sie theilen dir sich mit,

Bersuchen jene Träume, die der Welt

Unüberwindlich ungeheure Last

Auf Eine Menschenbrust zerknirschend wälzen.

Wenn ich dir sonst in trüben Augenblicken

Dhnmächt'gen guten Willen, arme Liebe,

Die leere Ländeleien kindlich bot;

Nun hoff' ich, eingeweiht in deine Pläne,

Bekannt mit deinen Wünschen, mir das Recht

Vollbürt'ger Kindschaft rühmlich zu erwerben.

Herzog.

Was du bei diesem wicht'gen Schritt verlierst,

Erscheint dir ohne Werth und ohne Würde;

Was du erwartest schädest du zu sehr.

Eugenie.

Mit hoherhabnen, hochbeglückten Männern

Gewalt'ges Ansehn, würd'gen Einfluß theilen!

Für edle Seelen reizender Gewinn!

Herzog.

Gewiß! Vergieb, wenn du in dieser Stunde

Mich schwächer findest, als dem Manne ziemt.

Wir tauschten sonderbar die Pflichten um:

Ich soll dich leiten und du leitest mich.

Eugenie.

Wohl denn! Mein Vater, tritt mit mir herauf,

In diese Regionen, wo mir eben

Die neue, heitre Sonne sich erhebt.

In diesen muntern Stunden lächle nur,

Wenn ich den Inbegriff von meinen Sorgen

Dir auch eröffne.

Herzog.

Sage, was es ist.

Eugenie.

Der wichtigen Momente giebt's im Leben

Gar manche, die mit Freude, die mit Trauer

Des Menschen Herz bestürmen. Wenn der Mann

Sein Aeußeres, in solchem Fall, vergift,

Nachlässig oft sich vor die Menge stellt,

So wünscht ein Weib noch Jedem zu gefallen,

Durch ausgesuchte Tracht, vollkommenen Schmuck,
Beneidenswerth vor andern zu erscheinen.
Das hab' ich oft gehört und oft bemerkt,
Und nun empfind' ich, im bedeutendsten
Momente meines Lebens, daß auch ich
Der mädchenhaften Schwachheit schuldig bin.

Herzog.

Was kannst du wünschen, das du nicht erlangst?

Eugenie.

Du bist geneigt, mir alles zu gewähren,
Ich weiß es. Doch der große Tag ist nah,
Du nah, um alles würdig zu bereiten;
Und was von Stoffen, Stiderei und Spitzen,
Was von Juwelen mich umgeben soll,
Wie kann's geschafft, wie kann's vollendet werden?

Herzog.

Uns überrascht ein längst gewünschtes Glück;
Doch vorbereitet können wir's empfangen.
Was du bedarfst ist alles angeschafft,
Und heute noch, verwahrt im edlen Schrein
Erhältst du Gaben, die du nicht erwartest.
Doch leichte Prüfung leg' ich dir dabei,
Zum Vorbild mancher künftig schweren, auf.
Hier ist der Schlüssel! den verwahre wohl;
Bezähme deine Neugier! Deffne nicht,
Eh ich dich wiedersehe, jenen Schatz.
Vertraue Niemand, sei es wer es sei.
Die Klugheit rath's, der König selbst gebet's.

Eugenie.

Dem Mädchen sinnst du harte Prüfung an;
Doch will ich sie bestehn, ich schwör' es dir!

Herzog.

Mein eigner müßter Sohn umlauert ja
Die stillen Wege, die ich dich geführt.
Der Güter kleinen Theil, den ich bisher
Dir schuldig zugewandt, mißgönnt er schon.
Erführ' er, daß du höher nun empor
Durch unsers Königs Gunst gehoben, bald
In manchem Recht ihm gleich dich stellen könntest;
Wie müßt' er wüthen! Würd' er tödtlich nicht,
Den schönen Schritt zu hindern, alles thun?

Eugenie.

Laß uns, im Stillen, jenen Tag erharren.
Und wenn geschehn ist, was mich seine Schwester
Zu nennen mich berechtigt, soll's an mir,
Soll's an gefälligem Betragen, guten Worten,
Nachgiebigkeit und Reigung nicht gebrechen.
Er ist dein Sohn; und sollt' er nicht, nach dir,
Zur Liebe, zur Vernunft gebildet sein?

Herzog.

Ich traue dir ein jedes Wunder zu,
Berrichte sie zu meines Hauses Bestem
Und lebe wohl. Doch ach! indem ich scheide,
Befällt mich grausend jäher Furcht Gewalt.
Hier lagst du todt in meinen Armen! Hier
Bezwang mich der Verzweiflung Tigerklaue.
Wer nimmt das Bild vor meinen Augen weg!
Dich hab' ich todt gesehen! So wirst du mir
An manchem Tag, in mancher Nacht erscheinen.
War ich entfernt von dir, nicht stets besorgt?
Nun ist's nicht mehr ein kranker Grillentraum,
Es ist ein wahres unauslöschlich Bild:
Eugenie, das Leben meines Lebens,
Bleich, hingefunken, athemlos, entseelt.

Eugenie.

Erneue nicht, was du entfernen solltest,
Laß diesen Sturz, laß diese Rettung dir
Als werthes Pfand erscheinen meines Glücks.
Lebendig siehst du sie vor deinen Augen,
(indem sie ihn umarmt)

Und fühlst lebendig sie an deiner Brust.
So laß mich immer, immer wiederkehren!
Und vor dem glühenden, liebevollen Leben
Entweiche des verhaßten Todes Bild.

Herzog.

Kann wohl ein Kind empfinden, wie den Vater
Die Sorge möglichen Verlustes quält?
Gesteh' ich's nur! Wie öfters hat mich schon
Dein überkühner Muth, mit dem du dich,
Als wie ans Pferd gewachsen, voll Gefühl
Der doppelten, centaurischen Gewalt,
Durch Thal und Berg, durch Fluß und Graben
schleuderst,

Wie sich ein Vogel durch die Lüfte wirft,
Ach! öfters mehr geängstigt als entzückt.
Daß doch gemäßigter dein Trieb fortan
Der ritterlichen Übung sich erfreue!

Eugenie.

Dem Ungemessnen beugt sich die Gefahr,
Beschlissen wird das Mäßige von ihr.
O! fühle jetzt wie damals, da du mich,
Ein kleines Kind, in ritterliche Weise,
Mit heitrer Kühnheit, fröhlich eingeweiht.

Herzog.

Ich hatte damals Unrecht; soll mich nun
Ein langes Leben sorgenvoll bestrafen!
Und locket Übung des Gefährlichen
Nicht die Gefahr an uns heran?

Eugenie.

Das Glück,
Und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.
Leb wohl mein Vater, folge deinem König,
Und sei nun, auch um deiner Tochter Willen
Sein reblicher Vasall, sein treuer Freund.
Leb wohl!

Herzog.

O bleib! und steh an diesem Platz
Lebendig, aufrecht, noch einmal, wie du
Ins Leben wieder aufsprangst, wo mit Wonne
Du mein zerrissen Herz erfüllend heiltest.
Unfruchtbar bleibe diese Freude nicht!
Zum ew'gen Denkmal weih' ich diesen Ort.
Hier soll ein Tempel aufstehn, der Genesung,
Der glücklichsten, gewidmet. Rings umher
Soll deine Hand ein Feenreich erschaffen.
Den wilden Wald, das struppige Gebüsch
Soll sanfter Gänge Labyrinth verknüpfen.
Der stille Fels wird gangbar, dieser Bach
In reinen Spiegeln fällt er hier und dort.
Der überraschte Wandrer fühlt sich hier
Ins Paradies versetzt. Hier soll kein Schuß,
So lang' ich lebe, fallen, hier kein Vogel
Von seinem Zweig, kein Wild in seinem Busch
Geschreckt, verwundet, hingeschmettert werden.
Hier will ich her, wenn mir der Augen Licht,
Wenn mir der Füße Kraft zuletzt versagt,
Auf dich gelehnt, wallfahrten; immer soll
Des gleichen Dankes Empfindung mich beleben.
Nun aber lebe wohl! Und wie? — Du weinst?

Eugenie.

O! wenn mein Vater ängstlich fürchten darf,
Die Tochter zu verlieren, soll in mir
Sich keine Sorge regen, ihn vielleicht —
Wie kann ich's denken, sagen — ihn zu missen.
Verwaiste Väter sind beklagenswerth;
Allein verwaiste Kinder sind es mehr.
Und ich, die Ärmste, stünde ganz allein,
Auf dieser weiten fremden, wilden Welt,
Rüßt' ich von ihm, dem Einzigen, mich trennen.

Herzog.

Wie du mich stärktest, geb' ich dir's zurück.
 Laß uns getrost, wie immer, vorwärts gehen.
 Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
 Nur auf sich selbst und muß sich selbst verbürgen.
 Drum laß uns eilig aus einander scheiden!
 Von diejem allzuweichen Lebenswohl
 Soll ein erfreulich Wiedersehn uns heilen!
 (Sie trennen sich schnell; aus der Entfernung werfen sie sich
 mit ausgebreiteten Armen, ein Lebenswohl zu und gehen eilig ab.)

Zweiter Aufzug.

Bimmer Eugeniens, im gothischen Styl.

Erster Auftritt.

Hofmeisterin. Secretär.

Secretär.

Verdien' ich, daß du mich, im Augenblick,
 Da ich erwünschte Nachricht bringe, siehst?
 Vernimm nur erst, was ich zu sagen habe!

Hofmeisterin.

Wohin es deutet, fühl' ich nur zu sehr.
 O laß mein Auge vom bekannten Blick,
 Mein Ohr sich von bekannter Stimme wenden.
 Entfliehen laß mich der Gewalt, die sonst
 Durch Lieb' und Freundschaft wirksam, fürchterlich,
 Wie ein Gespenst, mir nun zur Seite steht.

Secretär.

Wenn ich des Glückes Füllhorn dir auf einmal,
 Nach langem Hoffen, vor die Füße schütte,
 Wenn sich die Morgenröthe jenes Tags,
 Der unsern Bund auf ewig gründen soll,
 Am Horizonte feierlich erhebt;
 So scheint du nun, verlegen, widerwillig,
 Den Antrag eines Bräutigams zu fliehn.

Hofmeisterin.

Du zeigst mir nur die eine Seite dar,
 Sie glänzt und leuchtet, wie im Sonnenschein
 Die Welt erfreulich daliegt; aber hinten
 Droht schwarzer Nächte Graus, ich ahn' ihn schon.

Secretär.

So laß uns erst die schöne Seite sehn!
 Verlangst du Wohnung, mitten in der Stadt?
 Geräumig, heiter, trefflich ausgestattet,
 Wie man's für sich, so wie für Gäste wünscht;
 Sie ist bereit, der nächste Winter findet
 Uns festlich dort umgeben, wenn du willst.
 Schnüß du im Frühling dich aufs Land, auch dort
 Ist uns ein Haus, ein Garten uns bestimmt,
 Ein reiches Feld. Und was Erfreuliches
 An Waldung, Busch, an Wiesen, Bach und Seen,
 Sich Phantasie zusammenbrängen mag,
 Genießen wir, zum Theil, als unser eignes,
 Zum Theil, als allgemeines Gut. Wobei
 Noch manche Rente, gar bequem, vergönnt
 Durch Sparsamkeit ein stichres Glück zu steigern.

Hofmeisterin.

In trübe Wolken hüllt sich jenes Bild
 So heiter du es malst, vor meinen Augen.
 Nicht wünschenswerth, abscheulich naht sich mir
 Der Gott der Welt im Ueberfluß heran.
 Was für ein Opfer fordert er? Das Glück
 Des holden Jünglings müßt' ich morben helfen!
 Und was ein solch Verbrechen mir erworb,
 Ich sollt' es je, mit freier Brust, genießen?
 Eugenie! du, deren holdes Wesen
 In meiner Nähe sich, von Jugend auf,
 Aus reicher Fülle rein entwickeln sollte,
 Kann ich noch unterschreiben, was an dir

Dein eigen ist und was du mir verbanst?
 Dich, die ich als mein selbst gebildet Herz
 Im Herzen trage, sollt' ich nun zerstören?
 Von welchem Stoffe seid ihr denn geformt,
 Ihr Grausamen, daß eine solche That
 Ihr fordern dürft und zu belohnen glaubt?

Secretär.

Gar manchen Schatz bewahrt von Jugend auf
 Ein edles gutes Herz und bildet ihn
 Nur immer schöner, liebenswürdig'ger, aus,
 Zur holden Gottheit des geheimen Tempels;
 Doch wenn das Mächtige, das uns regiert,
 Ein großes Opfer heischt, wir bringen's doch,
 Mit blutendem Gefühl, der Noth zulezt.
 Zwei Welten sind es, meine Liebe, die
 Gewaltig sich bekämpfend, uns bedrängen.

Hofmeisterin.

In völlig fremder Welt für mein Gefühl
 Scheinst du zu wandeln, da du deinem Herrn,
 Dem edlen Herzog, solche Jammertage
 Verrätherisch bereitest, zur Partei
 Des Sohns dich fügest — Wenn das Waltenbe
 Verbrechen zu begünst'gen scheinen mag,
 So nennen wir es Zufall; doch der Mensch,
 Der ganz besonnen solche That erwählt,
 Er ist ein Räthsel. — Doch — und bin ich nicht
 Mir auch ein Räthsel? daß ich noch an dir,
 Mit solcher Reigung, hänge, da du mich
 Zum jähen Abgrund hingureißen strebst.
 Warum, o! schuf dich die Natur, von außen,
 Gefällig, liebenswerth, unwiderstehlich,
 Wenn sie ein kaltes Herz in deinen Busen,
 Ein glückzerstörendes, zu pflanzen dachte!

Secretär.

An meiner Reigung Wärme zweifelst du?

Hofmeisterin.

Ich würde mich vernichten, wenn ich's könnte.
 Doch ach! warum, und mit verhasstem Plan,
 Auf's neue mich bestürmen? Schwurst du nicht,
 In ew'ge Nacht das Schreckniß zu begraben?

Secretär.

Ach leider drängt sich's mächtiger hervor.
 Den jungen Fürsten zwingt man zum Entschluß.
 Erst blieb Eugenie, so manches Jahr,
 Ein unbedeutend, unbekanntes Kind.
 Du hast sie selbst, von ihren ersten Tagen,
 In diesen alten Sälen, auferzogen,
 Von Wenigen besucht und heimlich nur.
 Doch wie verheimlichte sich Vaterliebe!
 Der Herzog, stolz auf seiner Tochter Werth,
 Läßt nach und nach sie öffentlich erscheinen;
 Sie zeigt sich reitend, fahrend. Jeder fragt
 Und jeder weiß zuletzt woher sie sei.
 Nun ist die Mutter todt. Der stolzen Frau
 War dieses Kind ein Gräuel, das ihr nur
 Der Reigung Schwäche vorzuwerfen schien.
 Nie hat sie's anerkannt und kaum gesehn.
 Durch ihren Tod fühlt sich der Herzog frei,
 Entwirft geheime Pläne, nähert sich
 Dem Hofe wieder und entsagt zuletzt
 Dem alten Groll, versöhnt sich mit dem König
 Und macht sich's zur Bedingung: dieses Kind
 Als Fürstin seines Stammes erklärt zu sehn.

Hofmeisterin.

Und gönnt ihr dieser köstlichen Natur
 Vom Fürstenblute nicht das Glück des Reichs?

Secretär.

Geliebte, Theure! Sprichst du doch so leicht,
 Durch diese Mauern von der Welt geschieden,
 In klösterlichem Sinne von dem Werth

Der Erbgüter. Blicke nur hinaus;
Dort wägt man besser solchen edlen Schatz.
Der Vater neidet ihn dem Sohn, der Sohn
Berechnet seines Vaters Jahr, Brüder
Entzweit ein ungewisses Recht, auf Tod
Und Leben. Selbst der Geistliche vergift
Wohin er streben soll und strebt nach Gold.
Verdächtige man's dem Prinzen, der sich stets
Als einz'gen Sohn gefühlt, wenn er sich nun
Die Schwester nicht gefallen lassen will,
Die, eingedrungen, ihm das Erbtheil schmälert?
Man stelle sich an seinen Platz und richte.

H o f m e i s t e r i n.

Und ist er nicht schon jetzt ein reicher Fürst?
Und wird er's nicht durch seines Vaters Tod
Zum Uebermaß? Wie war ein Theil der Güter
So köstlich angelegt, wenn er dafür
Die halbe Schwester zu gewinnen wüßte?

S e c r e t ä r.

Willkürlich handeln ist des Reichen Glüd!
Er widerspricht der Ford'ung der Natur,
Der Stimme des Gescheß, der Vernunft,
Und spendet an den Zufall seine Gaben.
Genug besüßen hieße darben. Alles
Bedürfte man! Unendlicher Verschwendung
Sind ungemessne Güter wünschenswerth.
Hier denke nicht zu rathen, nicht zu mildern;
Kannst du mit uns nicht wirken, gieb uns auf.

H o f m e i s t e r i n.

Und was denn wirken? Lange droht ihr schon
Von fern dem Glüd des liebenswürdig'gen Kindes.
Was habt ihr denn in eurem furchtbar'n Rath
Beslossen über sie? Verlangt ihr etwa,
Daß ich mich blind zu eurer That geselle?

S e c r e t ä r.

Mit nichts! Hören kannst und sollst du gleich,
Was zu beginnen, was von dir zu fordern,
Wir selbst genöthigt sind. Eugenien
Sollst du entführen! Sie muß dergestalt
Auf einmal aus der Welt verschwinden, daß
Wir sie getrost als todt beweinen können;
Verborgen muß ihr künftiges Geschick,
Wie das Geschick der Todten, ewig bleiben.

H o f m e i s t e r i n.

Lebendig weihst ihr sie dem Grabe, mich
Bestimmt ihr, rüchisch, zur Begleiterin.
Mich stoßt ihr mit hinab. Ich soll mit ihr,
Mit der Verräthnen, die Verrätherin,
Der Todten Schicksal, vor dem Tode, theilen.

S e c r e t ä r.

Du führst sie hin und lehrest gleich zurück.

H o f m e i s t e r i n.

Soll sie im Kloster ihre Tage schließen?

S e c r e t ä r.

Im Kloster nicht; wir mögen solch ein Pfand
Der Geistlichkeit nicht anvertrauen, die
Es leicht als Werkzeug gegen uns gebrauchte.

H o f m e i s t e r i n.

So soll sie nach den Inseln? Sprich es aus.

S e c r e t ä r.

Du wirst's vernehmen! Jetzt beruh'ge dich.

H o f m e i s t e r i n.

Wie kann ich ruhen, bei Gefahr und Noth,
Die meinen Liebling, die mich selbst bebräut?

S e c r e t ä r.

Dein Liebling kann auch drüben glücklich sein,
Und dich erwarten hier Genuß und Wonne.

H o f m e i s t e r i n.

O, schmeichelt euch mit solcher Hoffnung nicht.
Was hilfst's, in mich zu stürmen? zum Verbrechen

Gehe. 3. Bd.

Mich anzuloden, mich zu drängen? Sie,
Das hohe Kind, wird euren Plan vereiteln.
Gedenkt nur nicht sie als geduld'ges Opfer
Gefahrlos wegzuschleppen. Dieser Geist,
Der muthvoll sie beseelt, ererbte Kraft,
Begleiten sie, wohin sie geht, zerreißen
Das falsche Netz, womit ihr sie umgabt.

S e c r e t ä r.

Sie festzuhalten, das gelinge dir!
Willst du mich überreden, daß ein Kind,
Bisher im sanften Arm des Glücks gewiegt,
Im unverhofften Fall, Besonnenheit
Und Kraft, Geschick und Klugheit zeigen werde?
Gebildet ist ihr Geist, doch nicht zur That,
Und wenn sie richtig fühlt und weise spricht,
So fehlt noch viel, daß sie gemessen handle.
Des Unerfahrenen hoher, freier Muth
Verliert sich leicht in Feigheit und Verzweiflung,
Wenn sich die Noth ihm gegenüber stellt.
Was wir gesonnen, führe du es aus,
Klein wird das Uebel werden, groß das Glüd.

H o f m e i s t e r i n.

So gebt mir Zeit zu prüfen und zu wählen!

S e c r e t ä r.

Der Augenblick des Handels drängt uns schon.
Der Herzog scheint gewiß, daß ihm der König,
Am nächsten Fest, die hohe Günst gewähren
Und seine Tochter anerkennen wolle;
Denn Kleider und Juwelen stehn bereit,
Im prächt'gen Kasten sämmtlich eingeschlossen,
Wozu er selbst die Schlüssel wohl verwahrt
Und ein Geheimniß zu verwahren glaubt;
Wir aber wissen's wohl und sind gerüstet;
Geschehen muß nun schnell das Ueberlegte.
Heut Abend hörst du mehr. Nun lebe wohl!

H o f m e i s t e r i n.

Auf düstern Wegen wirkt ihr rüchisch fort;
Und wähnet euren Vortheil klar zu sehen.
Habt ihr denn jeder Ahnung euch verschlossen,
Daß über Schuld und Unschuld, lichtverbreitend
Ein rettend, rächend Wesen göttlich schwebt?

S e c r e t ä r.

Wer wagt ein Herrschendes zu läugnen, daß
Sich vorbehält, den Ausgang uns'rer Thaten,
Nach seinem einz'gen Willen, zu bestimmen?
Doch wer hat sich zu seinem hohen Rath
Gesellen dürfen? Wer Gesetz und Regel,
Wornach es ordnend spricht, erkennen mögen?
Verstand empfangen wir, uns mündig selbst
Im ird'schen Element zurecht zu finden,
Und was uns nützt, ist unser höchstes Recht.

H o f m e i s t e r i n.

Und so verläugnet ihr das Göttlichste,
Wenn euch des Herzens Winke nichts bedeuten.
Mich ruft es auf, die schreckliche Gefahr
Vom holden Jögling kräftig abzuwenden,
Mich gegen dich und gegen Macht und List
Behert zu waffnen. Kein Versprechen soll,
Kein Drohn mich von der Stelle drängen. Hier,
Zu ihrem Heil gewidmet, steh' ich fest.

S e c r e t ä r.

O meine Gute! dies ihr Heil vermagst
Du ganz allein zu schaffen, die Gefahr
Von ihr zu wenden magst du ganz allein,
Und zwar indem du uns gehorcht. Ergreife
Sie schnell, die holde Tochter, führe sie,
So weit du kannst, hinweg, verbirg sie fern
Vor aller Menschen Anblick, denn — du schäuberst,
Du fühlst, was ich zu sagen habe. Sei's,
Weil du mich drängest, endlich auch gesagt:

Sie zu entfernen ist das Mildeste.
Willst du zu diesem Plan nicht thätig wirken,
Denkst du dich ihm geheim zu widersehen,
Und wagtest du, was ich dir anvertraut,
Aus guter Absicht irgend zu verrathen;
So liegt sie todt in deinen Armen! Was
Ich selbst beweinen werde, muß geschehn.

Zweiter Auftritt.

H o f m e i s t e r i n.

Die kühne Drohung überrascht mich nicht!
Schon lange seh' ich dieses Feuer glimmen,
Nun schlägt es bald in lichte Flammen aus.
Um dich zu retten, muß ich, liebes Kind,
Dich deinem holden Morgentraum entreißen.
Nur Eine Hoffnung lindert meinen Schmerz;
Allein sie schwindet, wie ich sie ergreife.
Eugenie! wenn du entsagen könntest
Dem hohen Glück, das unermesslich scheint,
An dessen Schwelle dir Gefahr und Tod,
Verbannung, als ein Milderes, begegnet.
O dürst' ich dich erleuchten! dürst' ich dir
Verborgne Winkel öffnen, wo die Schaar
Verschworener Verfolger, tückisch, lauscht.
Ach schweigen soll ich! Leise kann ich nur
Dich ahnungsvoll ermahnen; wirst du wohl,
Im Laumel deiner Freude, mich verstehen!

Dritter Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Sei mir begrüßt! du Freundin meines Herzens,
An Mutter Statt geliebte, sei begrüßt.

H o f m e i s t e r i n.

Mit Wonne brück' ich dich an dieses Herz,
Geliebtes Kind, und freue mich der Freude,
Die, reich aus Lebensfülle, dir entquillt.
Wie heiter glänzt dein Auge! Welch Entzücken
Umschwebet Mund und Wange! Welches Glück
Drängt aus bewegtem Busen sich hervor!

Eugenie.

Ein großes Unheil hatte mich ergriffen,
Vom Felsen stürzte Roß und Reiterin.

H o f m e i s t e r i n.

O Gott!

Eugenie.

Sei ruhig! Siehst du doch mich wieder,
Gesund und hochbeglückt, nach diesem Fall.

H o f m e i s t e r i n.

Und wie?

Eugenie.

Du sollst es hören, wie so schön
Aus diesem Nebel sich das Glück entwickelt.

H o f m e i s t e r i n.

Auch aus dem Glück entwickelt oft sich Schmerz.

Eugenie.

Sprich böser Vorbedeutung Wort nicht aus!
Und schrecke mich der Sorge nicht entgegen.

H o f m e i s t e r i n.

O! möchtest du mir alles gleich vertrauen.

Eugenie.

Vor allen Menschen dir zuerst. Nur jetzt
Geliebte, laß mich nur. Ich muß allein
Ins eigene Gefühl mich finden lernen.
Du weißt, wie hoch mein Vater sich erfreut,
Wenn unerwartet ihm ein klein Gedicht
Entgegen kommt, wie mir's der Muse Gunst,
Bei manchem Anlaß willig schenken mag.

Verlaß mich! Eben schwebt mir's heiter vor,
Ich muß es haſchen, sonst entschwindet's mir.

H o f m e i s t e r i n.

Wann soll wie sonst vertrauter Stunden Reihe
Mit reichlichen Gesprächen uns erquicken?
Wann öffnen wir, zufriednen Mädchen gleich,
Die ihren Schmutz einander wiederholt
Zu zeigen kaum ermüden, unsres Herzens
Geheimste Kächer, uns bequem und herzlich
Des wechselseit'gen Reichthums zu erfreuen?

Eugenie.

Auch jene Stunden werden wiederkehren,
Von deren stillem Glück man, mit Vertrauen,
Sich des Vertrauens erinnernd, gerne spricht.
Doch heute laß, in voller Einsamkeit,
Mich das Bedürfnis jener Tage finden.

Vierter Auftritt.

Eugenie, nachher Hofmeisterin außen.

Eugenie

(eine Brieftasche hervorziehend).

Und nun geschwind zum Pergament, zum Griffel!
Ich hab' es ganz und eilig faßt' ich's auf,
Was ich dem Könige, zu jener Feier,
Bei der ich, neugeboren durch sein Wort,
Ins Leben trete, herzlich widmen soll.

(Sie recitirt langsam und schreibt.)

Welch Wonnelieben wird hier ausgespendet!
Willst du, o Herr der obern Regionen,
Des Reulings Unvermögen nicht verschonen?
Ich sinke hin, von Majestät geblendet.
Doch bald getrost zu dir hinauf gewendet
Erfreut's mich, an dem Fuß der festen Thronen
Ein Sprößling deines Stamms, beglückt zu wohnen,
Und all mein frühes Hoffen ist vollendet.
So fließe denn der holde Born der Gnaden!
Hier will die treue Brust so gern verweilen
Und an der Liebe Majestät sich fassen.
Mein Ganzes hängt an einem jarten Faden,
Mir ist, als müßt' ich unaufhaltsam eilen,
Das Leben, das du gabst, für dich zu lassen.

(Das Geschriebene mit Gefälligkeit betrachtend.)

So hast du lange nicht, bewegtes Herz,
Dich in gemessnen Worten ausgesprochen!
Wie glücklich! den Gefühlen unsrer Brust
Ihr ew'ge Zeit den Stempel aufzudrücken!
Doch ist es wohl genug? Hier quillt es fort,
Hier quillt es auf! — Du nabeſt, großer Tag,
Der uns den König gab und der nun mich
Dem Könige, dem Vater, mich mir selbst,
Zu ungemessner Wonne, geben soll.
Dies hohe Fest verherrliche mein Lied!
Besflügelt drängt sich Phantasie voraus,
Sie trägt mich vor den Thron und stellt mich vor,
Sie giebt im Kreise mir —

H o f m e i s t e r i n (außen).

Eugenie

Eugenie.

Was soll das?

H o f m e i s t e r i n.

Höre mich, und öffne gleich!

Eugenie.

Verhaßte Störung! Deffnen kann ich nicht.

H o f m e i s t e r i n.

Vom Vater Botschaft!

Eugenie.

Wie? vom Vater? Gleich!

Da muß ich öffnen.

Hofmeisterin.
Große Gaben scheint

Er dir zu schicken.

Eugenie.
Warte!

Hofmeisterin.
Hörst du?

Eugenie.

Warte!

Doch wo verberg' ich dieses Blatt? Zu klar
Spricht's jene Hoffnung aus, die mich beglückt.
Hier ist nichts zum Verschließen! Und bei mir
Ist's nirgend sicher, diese Tasche kaum;
Denn meine Leute sind nicht alle treu.
Gar manches hat man schon mir, als ich schlief,
Durchblättert und entwendet. Das Geheimniß,
Das größte, das ich je gehegt, wohin,
Wohin verberg' ich's?

(Indem sie sich der Seitenwand nähert.)

Wohl! hier war es ja,

Wo du, geheimer Wandschrank, meiner Kindheit
Unschuldige Geheimnisse verbargst!

Du, den mir kindisch allauspähende,
Von Reugier und von Müßiggang erzeugte,
Rastlose Thätigkeit entdecken half,
Du, jedem ein Geheimniß, öffne dich!

(Sie drückt an einer unbemerkten Feder und eine kleine Thüre
springt auf.)

So wie ich sonst verbotnes Zuckerkorn,
Zu listigem Genuß, in dir versteckte,
Vertrau' ich heute meines Lebens Glück
Entzückt und sorglich dir, auf kurze Zeit.

(Sie legt das Pergament in den Schrank und drückt ihn zu.)

Die Tage schreiten vor und ahnungsvoller
Bewegen sich nun Freud' und Schmerz heran.

(Sie öffnet die Thüre.)

Fünfter Austritt.

Eugenie. Hofmeisterin. Bediente, die einen prächtigen
Duplasten tragen.

Hofmeisterin.

Wenn ich dich störte, führ' ich gleich mit mir,
Was mich gewiß entschuld'gen soll, herbei.

Eugenie.

Von meinem Vater? dieser prächt'ge Schrein!
Auf welchen Inhalt deutet solch Gefäß?

(Zu den Bedienten.)

Verweilt!

(Sie reicht ihnen einen Beutel hin.)

Zum Vorschmack eures Votenlohn's
Nehmt diese Kleinigkeit, das Bessere folgt.

(Bediente gehen.)

Und ohne Brief und ohne Schlüssel! Steht
Mir solch ein Schatz verborgen, in der Nähe?
O Reugier! O Verlangen! Ahnest du,
Was diese Gabe mir bedeuten kann?

Hofmeisterin.

Ich zweifle nicht, du hast es selbst errathen.
Auf nächste Hohelt deutet sie gewiß.

Den Schmutz der Fürstentochter bringt man dir
Weil dich der König bald berufen wird.

Eugenie.

Wie kannst du das vermuthen?

Hofmeisterin.

Weiß ich's doch!

Geheimnisse der Großen sind belauscht.

Eugenie.

Und wenn du's weißt, was soll ich dir's verbergen?
Soll ich die Reugier, dies Geschenk zu sehn
Vor dir umfoußt bezähmen! — Hab' ich doch
Den Schlüssel hier! — Der Vater war verbot's.

Doch was verbot er? Das Geheimniß nicht
Unzeitig zu entdecken; doch dir ist
Es schon entdeckt. Du kannst nicht mehr erfahren,
Als du schon weißt, und schweigst nun, mir zu Liebe.
Was zaudern wir? Komm laß uns öffnen! komm,
Daß uns der Gaben hoher Glanz entzünde.

Hofmeisterin.

Halt ein! Gedanke des Verbots! Wer weiß,
Warum der Herzog weißlich so befohlen?

Eugenie.

Mit Sinn befaß er, zum bestimmten Zweck;
Der ist vereitelt; alles weißt du schon.
Du liebst mich, bist verschwiegen, zuverlässig.
Laß uns das Zimmer schließen! das Geheime
Laß uns sogleich, vertraulich, untersuchen.

(Sie schließt die Zimmerthüre und eilt gegen den Schrank.)

Hofmeisterin (sie abhaltend).

Der prächt'gen Stoffe Gold und Farbenglanz,
Der Perlen Milde, der Juwelen Strahl
Bleib' im Verborgenen! Ach sie reizen dich
Zu jenem Ziel unwiderstehlich auf.

Eugenie.

Was sie bedeuten, ist das Reizende.

(Sie öffnet den Schrank, an der Thüre zeigen sich Spiegel.)

Welch köstliches Gewand entwickelt sich,
Indem ich's nur berühre, meinem Blick.
Und diese Spiegel! fordern sie nicht gleich
Das Mädchen und den Schmutz vereint zu schilbern.

Hofmeisterin.

Kreusa's tödtliches Gewand entfaltet,
So scheint es mir, sich unter meiner Hand.

Eugenie.

Wie schwebt ein solcher Trübsinn dir um's Haupt?
Denk an beglückter Bräute frohes Fest.
Komm! Reiche mir die Theile, nach und nach
Das Unterkleid! Wie reich und süß durchflimmert
Sich rein des Silbers und der Farben Blitz.

Hofmeisterin

(Indem sie Eugenie das Gewand umlegt).

Verbirgt sich je der Gnade Sonnenblick,
Sogleich ermattet solch ein Wiederglanz.

Eugenie.

Ein treues Herz verdient sich diesen Blick,
Und, wenn er weichen wollte, zieht's ihn an. —
Das Oberkleid, das goldne, schlage drüber,
Die Schleppe ziehe, weit verbreitet, nach.
Auch diesem Gold ist, mit Geschmack und Wahl
Der Blumen Schmelz, metallisch, aufgebräunt.
Und tret' ich so nicht schön umgeben auf?

Hofmeisterin.

Doch wird von Kennern mehr die Schönheit selbst
In ihrer eignen Herrlichkeit verehrt.

Eugenie.

Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen;
Verziertes aber spricht der Menge zu. —
Nun leihe mir der Perlen sanftes Licht,
Auch der Juwelen leuchtende Gewalt.

Hofmeisterin.

Doch deinem Herzen, deinem Geist genügt
Nur eigner innerer Werth und nicht der Schein.

Eugenie.

Der Schein, was ist er, dem das Wesen fehlt?
Das Wesen wär' es, wenn es nicht erschiene?

Hofmeisterin.

Und hast du nicht in diesen Mauern selbst
Der Jugend ungetrübte Zeit verlebt?
Am Busen deiner Liebenden, entzückt,
Verborgner Wonne Seligkeit erfahren?

Eugenie.

Gefaltet kann die Knoche sich genügen,

So lange sie des Winters Frost umgiebt;
Nun schwillt, vom Frühlingsbauche, Lebenskraft,
In Blüten bricht sie auf, an Licht und Lüfte.

H o s m e i s t e r i n.

Aus Mäßigkeit entspringt ein reines Glück.

E u g e n i e.

Wenn du ein mäßig Ziel dir vorgestest.

H o s m e i s t e r i n.

Beschränktheit sucht sich der Genießende.

E u g e n i e.

Du überredest die Geschmückte nicht.

O! daß sich dieser Saal erweiterte,
Zum Raum des Glanzes, wo der König thront.

Daß reicher Teppich unten, oben sich

Der goldnen Decke Wölbung breitere!

Daß hier im Kreise, vor der Majestät,

Demüthig stolz, die Großen, angelacht

Von dieser Sonne, herrlich leuchteten!

Ich unter diesen Ausgezeichneten,

Am schönsten Fest die Ausgezeichnete.

O laß mir dieser Wonne Vorgefühl,

Wenn aller Augen mich zum Ziel erlesen.

H o s m e i s t e r i n.

Zum Ziele der Bewundrung nicht allein,

Zum Ziel des Reibes und des Hasses mehr.

E u g e n i e.

Der Reiber steht als Folie des Glücks,

Der Hasser lehrt uns immer wehrhaft bleiben.

H o s m e i s t e r i n.

Demüthigung beschleicht die Stolzen oft.

E u g e n i e.

Ich seh' ihr Geistesgegenwart entgegen.

(Zum Schranke gewendet.)

Noch haben wir nicht alles durchgesehn;

Nicht mich allein bedenk' ich diese Tage,

Für andre hoff' ich manche Kostbarkeit.

H o s m e i s t e r i n (ein Kästchen hervornehmend).

Hier aufgeschrieben steht es: „Zu Geschenken.“

E u g e n i e.

So nimm voraus, was dich vergnügen kann,

Von diesen Uhren, diesen Dosen. Wähle! —

Rein! überlege noch! Vielleicht verbirgt

Sich Wünschenswertheres im reichen Schrein.

H o s m e i s t e r i n.

O fände sich ein kräft'ger Talisman,

Des trüben Bruders Neigung zu gewinnen!

E u g e n i e.

Den Widerwillen tilge nach und nach

Des unbefangnen Herzens reines Wirken.

H o s m e i s t e r i n.

Doch die Partei, die seinen Groll bestärkt,

Auf ewig steht sie deinem Wunsch entgegen.

E u g e n i e.

Wenn sie bisher mein Glück zu hindern suchte,

Tritt nun Entscheidung unaufbalsam ein,

Und ins Geschehne fügt sich jedermann.

H o s m e i s t e r i n.

Das was du hoffest, noch ist's nicht geschehn.

E u g e n i e.

Doch als vollendet kann ich's wohl betrachten.

(Nach dem Schrank gelehrt.)

Was liegt im langen Kästchen, oben an?

H o s m e i s t e r i n (ble es herausnimmt).

Die schönsten Bänder, frisch und neu gewählt —

Berstreue nicht durch eillen Flitterwesens

Neugierige Betrachtung, deinen Geist.

O wär' es möglich, daß du meinem Wort

Gehör verliehest, Einen Augenblick!

Aus stillem Kreise trittst du nun beraus,

In weite Räume, wo dich Sorgendrang,

Vielfach geknüpft Rehe, Tod vielleicht
Von meuchelmörderischer Hand erwartet.

E u g e n i e

Du scheinst mir krank! wie könnte sonst mein Glück

Dir fürchterlich, als ein Gespenst erscheinen.

(In das Kästchen blickend.)

Was seh' ich? Diese Rolle! Ganz gewiß

Das Ordensband der ersten Fürstentöchter!

Auch dieses werd ich tragen! Nur geschwind!

Laß sehen, wie es kleidet? Es gehört

Zum ganzen Prunk; so sei auch das versucht!

(Das Band wird umgelegt.)

Nun sprich vom Tode nur! Sprich von Gefahr!

Was zieret mehr den Mann, als wenn er sich,

Im Helbenschmud zu seinem Könige,

Sich unter seines Gleichen stellen kann?

Was reizt das Auge mehr, als jenes Kleid,

Das kriegerische lange Reihen zeichnet?

Und dieses Kleid und seine Farben sind

Sie nicht ein Sinnbild ewiger Gefahr?

Die Scherpe deutet Krieg, womit sich stolz

Auf seiner Kraft ein edler Mann umgürtet.

O meine Liebe! Was bedeutend schmückt,

Es ist durchaus gefährlich. Laß auch mir

Das Muthgefühl, was mir begegnen kann,

So prächtig ausgerüstet, zu erwarten.

Unwiderruflich, Freundin, bleibt mein Glück.

H o s m e i s t e r i n (bei Seite).

Das Schicksal, das dich trifft, unwiderruflich.

Dritter Aufzug.

Vorsimmer des Herzogs, prächtig, modern.

Erster Auftritt.

Secretär. Weltgeistlicher.

Secretär.

Tritt still herein in diese Lobtenstille!

Wie ausgestorben findest du das Haus.

Der Herzog schläft, und alle Diener stehen,

Von seinem Schmerz durchdrungen, stumm gebeugt.

Er schläft! Ich segnet' ihn, als ich ihn sah,

Bewußtlos, auf dem Pfühle ruhig athmen.

Das Uebermaß der Schmerzen löst' sich

In der Natur balsam'schen Wohlthat auf.

Den Augenblick befürcht' ich, der ihn weckt;

Euch wird ein jammervoller Mann erscheinen.

Weltgeistlicher.

Darauf bin ich bereitet, zweifelt nicht.

Secretär.

Vor wenig Stunden kam die Nachricht an,

Eugenie sei todt! Vom Pferd gestürzt!

An Eurem Orte sei sie beigesetzt,

Als an dem nächsten Platz, wohin man sie

Aus jenem Felsenbisdicht bringen können,

Wo sie verwegen sich den Tod erstürmt.

Weltgeistlicher.

Und sie indessen ist schon weit entfernt?

Secretär.

Mit rascher Eile wird sie weggeführt.

Weltgeistlicher.

Und wem vertraut ihr solch ein schwer Geschäft?

Secretär.

Dem klugen Weibe, das uns angehört.

Weltgeistlicher.

In welche Gegend habt ihr sie geschickt?

Secretär.

Zu dieses Reiches letztem Hafenplatz.

Weltgeistlicher.

Von dorten soll sie in das fernste Land?

Secretär.

Sie führt ein günst'ger Wind sogleich davon.

Weltgeistlicher.

Und hier auf ewig gelte sie für todt!

Secretär.

Auf deiner Fabel Vortrag kommt es an.

Weltgeistlicher.

Der Irrthum soll im ersten Augenblick,
Auf alle künft'ge Zeit gewaltig wirken.
An ihrer Gruft, an ihrer Leiche soll
Die Phantasie erstarren. Tausendfach
Zerreiß ich das geliebte Bild und grabe
Dem Sinne des entsehten Hörenden,
Mit Feuerzügen dieses Unglück ein.
Sie ist dahin für Alle, sie verschwindet
Ins Nichts der Asche. Jeder lehret, schnell,
Den Blick zum Leben und vergißt, im Laumel
Der treibenden Begierben, daß auch sie
Im Reichen der Lebendigen geschwebt:

Secretär.

Du trittst mit vieler Kühnheit ans Geschäft;
Besorgst du keine Neue hinten nach?

Weltgeistlicher.

Welch eine Frage thust du? Wir sind fest!

Secretär.

Ein innres Unbehagen fügt sich est,
Auch wider unsern Willen, an die That.

Weltgeistlicher.

Was hör' ich? du bedenklich? oder willst
Du mich nur prüfen! ob es euch gelang
Mich, euern Schüler, völlig auszubilden?

Secretär.

Das Wichtige bedenkt man nie genug.

Weltgeistlicher.

Bedenke man, eh noch die That beginnt.

Secretär.

Auch in der That ist Raum für Ueberlegung.

Weltgeistlicher.

Für mich ist nichts zu überlegen mehr!
Da wär' es Zeit gewesen, als ich noch
Im Paradies beschränkter Freuden weilte!
Als, von des Gartens engem Hag umschlossen,
Ich selbstgesä'te Bäume selber pflanzte,
Aus wenig Beeten meinen Tisch versorgte
Als noch Zufriedenheit, im kleinen Hause,
Gefühl des Reichthums über alles goß,
Und ich, nach meiner Einsicht, zur Gemeinde,
Als Freund, als Vater, aus dem Herzen sprach,
Dem Guten fördernd meine Hände reichte,
Dem Bösen, wie dem Uebel, widerstritt.
O hätte damals ein wohlthät'ger Geist
Vor meiner Thüre dich vorbeigewiesen,
An der du müde, durstig von der Jagd
Zu klopfen kamst; mit schmeichlerischem Wesen,
Mit süßem Wort mich zu bezaubern wußtest.
Der Gastfreundschaft geweihter, schöner Tag,
Er war der letzte reingewaschenen Friedens.

Secretär.

Wir brachten dir so manche Freude zu.

Weltgeistlicher.

Und drangest mir so manch Bedürfnis auf.
Nun war ich arm, als ich die Reichen kannte;
Nun war ich sorgenvoll, denn mir gebrach's;
Nun hatt' ich Noth, ich brauchte fremde Hülfe.
Ihr wart mir hülfreich, theuer hüß' ich das.
Ihr nahmt mich zum Genossen eures Glücks,
Mich zum Gesellen eurer Thaten auf.
Zum Sklaven, sollt' ich sagen, dingtet ihr,
Den sonst so freien, jetzt bedrängten Mann.

Ihr lohnt ihm zwar, doch immer noch versagt
Ihr ihm den Lohn, den er verlangen darf.

Secretär.

Vertraue, daß wir dich in kurzer Zeit,
Mit Gütern, Ehren, Pfünden überhäusen.

Weltgeistlicher.

Das ist es nicht, was ich erwarten muß.

Secretär.

Und welche neue Forderung bildest du?

Weltgeistlicher.

Als ein gefühllos Werkzeug braucht ihr mich
Auch diesmal wieder. Dieses holbe Kind
Verstoßt ihr aus dem Kreise der Lebend'gen
Ich soll die That beschönen, sie bedecken,
Und ihr beschließt, begehrt sie ohne mich.
Von nun an fordr' ich mit im Rath zu sitzen,
Wo Schreckliches beschlossen wird, wo jeder,
Auf seinen Sinn, auf seine Kräfte stolz
Zum unvermeidlich Ungeheuren stimmt.

Secretär.

Daß du auch diesmal dich mit uns verbunden,
Erwirbt aufs Neue dir ein großes Recht.
Gar manch Geheimniß wirst du bald vernehmen,
Dahin gedulde dich und sei gefaßt.

Weltgeistlicher.

Ich bin's und bin noch weiter als ihr denkt;
In eure Pläne schaut ich längst hinein.
Der nur verdient geheimnißvolle Weiße,
Der ihr durch Ahnung vorzugreifen weiß.

Secretär.

Was ahnest du? was weißt du?

Weltgeistlicher.

Laß uns das

Auf ein Gespräch der Mitternacht versparen.
O dieses Mädchens trauriges Geschick
Verschwindet, wie ein Bach im Ocean,
Wenn ich bedenke, wie verborgen ihr
Zu mächtiger Parteigewalt euch hebt
Und an die Stelle der Gebietenden
Mit frecher List euch einzubringen hofft.
Nicht ihr allein; denn andre streben auch,
Euch widerstrebend, nach demselben Zweck.
So untergrabt ihr Vaterland und Thron;
Wer soll sich retten, wenn das Ganze stürzt?

Secretär.

Ich höre kommen! Tritt hier an die Seite!
Ich führe dich zu rechter Zeit herein.

Zweiter Auftritt.

Herzog. Secretär.

Herzog.

Unsel'ges Licht! du ruffst mich auf zum Leben,
Mich zum Bewußtsein dieser Welt zurück
Und meiner selbst. Wie öde, hohl und leer
Liegt alles vor mir da, und ausgebrannt,
Ein großer Schutt, die Stätte meines Glücks.

Secretär.

Wenn jeder von den Deinen, die um dich
In dieser Stunde leiden, einen Theil
Von deinen Schmerzen übertragen könnte;
Du fühltest dich erleichtert und gestärkt.

Herzog.

Der Schmerz um Liebe, wie die Liebe, bleibt
Unheilbar und unendlich. Fühl' ich doch,
Welch ungeheures Unglück den betrifft,
Der seines Tags gewohntes Gut vermißt.
Warum o laßt ihr die bekannten Wände,
Mit Farb' und Gold, mir noch entgegen scheinen,
Die mich an Gestern, mich an Ehegestern,

In jenen Zustand meines vollen Glücks
Mich kalt erinnern. O warum verhüllet
Ihr nicht Gemach und Saal mit schwarzem Krepp!
Daß, finster wie mein Inneres, auch von außen
Ein ewig nächt'ger Schatten mich umfange.

Secretär.

O möchte doch das Viele, das dir bleibt,
Nach dem Verlust, als Etwas dir erscheinen.

Herzog.

Ein geistverlassner, körperlicher Traum!
Sie war die Seele dieses ganzen Hauses.
Wie schwebte, beim Erwachen, sonst das Bild
Des holden Kindes bringend mir entgegen.
Hier fand ich oft ein Blatt von ihrer Hand,
Ein geistreich, herzlich Blatt, zum Morgengruß.

Secretär.

Wie drückte nicht der Wunsch dich zu ergeben
Sich, dichttrisch, oft in frühen Reimen aus.

Herzog.

Die Hoffnung, sie zu sehen, gab den Stunden
Des mühevollen Tags den einz'gen Reiz.

Secretär.

Wie oft bei Hinderniß und Zögerung hat
Man ungeduldig, wie nach der Geliebten
Den raschen Jüngling, dich nach ihr gesehn.

Herzog.

Vergleiche doch die jugendliche Gluth,
Die selbstischen Besitz verzehrend hascht,
Nicht dem Gefühl des Vaters, der entzündt,
In heil'gem Anschau stille hingegeben,
Sich an Entwicklung wunderbarer Kräfte,
Sich an der Bildung Riesenschritten freut.
Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart;
Doch Zukunft ist des Vaters Eigenthum.
Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder,
Dort seiner Staaten keimender Genuß.

Secretär.

O Jammer! diese gränzenlose Wonne,
Dies ewig frische Glück verlorst du nun.

Herzog.

Verlor ich's? War es doch im Augenblick
Vor meiner Seele noch im vollen Glanz.
Ja, ich verlor's! du rufst's, Unglücklicher,
Die öde Stunde ruft mir's wieder zu.
Ja, ich verlor's! So strömt ihr Klagen denn!
Berstöre Jammer diesen feilen Bau,
Den ein zu günstig Alter noch verschont.
Verhaßt sei mir das Bleibende, verhaßt
Was mir in seiner Dauer Stolz erscheint;
Ermünscht was fliehet und schwankt. Ihr Gluthen schwellt,
Berreißt die Dämme, wandelt Land in See!
Eröffne deine Schlünde, wildes Meer!
Verschlinge Schiff und Mann und Schätze! Welt
Verbreitet euch, ihr kriegerischen Reiben,
Und häuft, auf blut'gen Fluren, Lob auf Lob!
Entzünde Strahl des Himmels dich im Leeren
Und triß der kühnen Thürme sichres Haupt!
Bertrümmr', entzünde sie und geißle weit,
Im Stadtgedräng, der Flamme Wuth umher,
Daß ich, von allem Jammer rings umfange,
Dem Schicksal mich ergebe, das mich traf!

Secretär.

Das ungeheuer Unerwartete
Bedrängt dich fürchterlich, erhabner Mann.

Herzog.

Wohl unerwartet kam's, nicht ungewarnt.
In meinen Armen ließ ein guter Geist
Sie von den Todten wieder auferstehn,
Und zeigte mir gelind, vorüberlend,
Ein Schreckliches, nun ewig Bleibendes.

Da sollt' ich strafen die Berwegenheit,
Dem Uebermuth mich, scheltend, widersetzen,
Verbieten jene Raserei, die sich
Unsterblich, unverwundbar wahnend, blind,
Wetteifernd mit dem Vogel, sich durch Wald
Und Fluß und Sträucher von dem Felsen stürzt.

Secretär.

Was oft und glücklich unsre Besten thun,
Wie sollt' es dir des Unglücks Ahnung bringen?

Herzog.

Die Ahnung dieser Leiden fühl' ich wohl,
Als ich zum letztenmal — zum letztenmal!
Du sprichst es aus das fürchterliche Wort,
Das deinen Weg mit Finsterniß umzieht.
O hätt' ich sie nur einmal noch gesehn!
Vielleicht war dieses Unglück abzuleiten.
Ich hätte flehentlich gebeten; sie, als Vater,
Zum treulichsten ermahnt, sich mir zu schonen,
Und von der Wuth tollkühner Reiterei,
Um unsres Glückes willen, abzuweh'n.
Ach, diese Stunde war mir nicht gegönnt.
Und nun vermiß ich mein geliebtes Kind!
Sie ist dahin! Berwegner ward sie nur
Durch jenen Sturm, dem sie so leicht entrann
Und niemand sie zu warnen, sie zu leiten!
Entwachsen war sie dieser Frauenzucht.
In welchen Händen ließ ich solchen Schatz?
Verzärtelnden, nachgieb'gen Weiberhänden.
Kein festes Wort! den Willen meines Kindes
Zu mäßiger Vernünftigkeit zu lenken!
Zur unbedingten Freiheit ließ man ihr,
Zu jedem kühnen Wagniß offnes Feld.
Ich fühl' es oft und sagt' es mir nicht klar:
Bei diesem Weibe war sie schlecht verwahrt.

Secretär.

O! table nicht die Unglückselige!
Vom tiefsten Schmerz begleitet, irrt sie nun
Wer weiß in welchem Lande trostlos hin.
Sie ist entflohn. Denn wer vermöchte dir
Ins Angesicht zu sehen, der auch nur
Den fernsten Vorwurf zu befürchten hätte.

Herzog.

O! laß mich ungerecht auf andre zürnen,
Daß ich mich nicht verzweifeln selbst zerreiße.
Wohl trag' ich selbst die Schuld und trag' sie schwer.
Denn rief ich nicht, mit thörigem Beginnen,
Gefahr und Tod auf dieses theure Haupt?
Sie überall zu sehn als Meisterin
Das war mein Stolz, zu theuer büß' ich ihn.
Zu Pferde sollte sie, im Wagen sie,
Die Rosse bändigend, als Heldin glänzen.
Ins Wasser tauchend, schwimmend schien sie mir
Den Elementen göttlich zu gebieten.
So, hieß es, kann sie jeglicher Gefahr
Dereinst entgehen. Statt sie zu bewahren,
Giebt Uebung zur Gefahr den Tod ihr nun.

Secretär.

Des edlen Pflichtgefühles Uebung giebt,
Ach! unsrer Unvergeßlichen den Tod.

Herzog.

Erkläre dich!

Secretär.

Und wech' ich diesen Schmerz
Durch Schillbrung kindlich edlen Unternehmens!
Ihr alter, erster, hochgeliebter Freund
Und Lehrer wohnt, von dieser Stadt entfernt,
Verschränkt in Trübsinn, Krankheit, Menschenhaß.
Nur sie allein vermocht' ihn zu erheitern;
Als Leidenschaft empfand sie diese Pflicht;
Nur allzuoft verlangte sie hinüber,

Und oft versagte man's. Nun hatte sie's
Planmäßig angelegt, sie nuzte kühn
Des Morgenröthes abgemessne Stunden,
Mit ungeheurer Schnelligkeit, zum Zweck
Den alten vielgeliebten Mann zu sehn.
Ein einz'ger Reisknecht nur war im Geheimniß,
Er unterlegt' ihr jedesmal das Pferd,
Wie wir vermuthen; denn auch er ist fort.
Der arme Mensch und jene Frau verloren,
Aus Furcht vor dir, sich in die weite Welt.

Herzog.

Die Glücklichen! die noch zu fürchten haben;
Bei denen sich der Schmerz um ihres Herrn
Verlornes Heil, in leicht verwundene,
In leicht gehobne Bangigkeit verwandelt.
Ich habe nichts zu fürchten! nichts zu hoffen!
Drum laß mich alles wissen; zeige mir
Den kleinsten Umstand an, ich bin gefaßt.

Dritter Auftritt.

Herzog. Secretär. Weltgeistlicher.

Secretär.

Auf diesem Augenblick, verehrter Fürst,
Hab' ich hier einen Mann zurückgehalten,
Der, auch gebeugt, vor deinem Blick erscheint.
Es ist der Geistliche, der, aus der Hand
Des Todes, deine Tochter aufgenommen,
Und sie, da keiner Hülfe Trost sich zeigte,
Mit liebevoller Sorgfalt beigelegt.

Vierter Auftritt.

Herzog. Weltgeistlicher.

Weltgeistlicher.

Den Wunsch vor deinem Antlitz zu erscheinen,
Erhabner Fürst, wie lebhaft hegt' ich ihn!
Nun wird er mir gewährt, im Augenblick,
Der dich und mich in tiefen Jammer senkt.

Herzog.

Auch so willkommen, unwillkommener Bote!
Du hast sie noch gesehn, den letzten Blick,
Den sehnsuchtsvollen, dir ins Herz gefaßt,
Das letzte Wort bedächtig aufgenommen,
Dem letzten Seufzer Mitgefühl erwidert.
O sage: sprach sie noch? Was sprach sie aus?
Gedachte sie des Vaters? Bringst du mir,
Von ihrem Mund, ein herzlich Lebwohl?

Weltgeistlicher.

Willkommen scheint ein willkommeniger Bote,
So lang' er schweigt und noch der Hoffnung Raum,
Der Täuschung Raum in unserm Herzen giebt.
Der ausgesprochne Jammer ist verhaßt.

Herzog.

Was zauberst du? Was kann ich mehr erfahren?
Sie ist dahin! Und diesen Augenblick
Ist über ihrem Sarge Ruh und Stille.
Was sie auch litt, es ist für sie vorbei,
Für mich beginnt es; aber rede nur!

Weltgeistlicher.

Ein allgemeines Uebel ist der Tod.
So denke dir das Schicksal deiner Todten,
Und finster wie des Grabes Nacht verstumme
Der Uebergang, der sie hinabgeführt.
Nicht jeden leitet ein gelinder Gang,
Unmerklich, in das stille Reich der Schatten.
Gewaltsam schmerzlich reißt Zerstörung oft
Durch Höllenqualen in die Ruhe hin.

Herzog.

So hat sie viel gelitten?

Weltgeistlicher.

Viel, nicht lange.

Herzog.

Es war ein Augenblick, in dem sie litt,
Ein Augenblick, wo sie um Hülfe rief.
Und ich? Wo war ich da? Welch ein Geschäft,
Welch ein Vergnügen hatte mich gefesselt?
Verkündigte mir nichts das Schreckliche,
Das mir das Leben von einander riß?
Ich hörte nicht den Schrei, ich fühlte nicht
Den Unfall, der mich ohne Rettung traf.
Der Ahnung heil'ges, fernes Mitgefühl
Ist nur ein Märchen. Sinnlich und verstockt,
Ins Gegenwärtige verschlossen, fühlt
Der Mensch das nächste Wohl, das nächste Weh,
Und Liebe selbst ist in der Ferne taub.

Weltgeistlicher.

So viel auch Worte gelten, fühl' ich doch
Wie wenig sie zum Troste wirken können.

Herzog.

Das Wort verwundet leichter als es heilt.
Und ewig wiederholend strebt vergebens
Verlornes Glück der Kummer herzustellen.
So war denn keine Hülfe, keine Kunst
Vermögend sie ins Leben aufzurufen?
Was hast du, sage mir, begonnen? Was
Zu ihrem Heil versucht? Du hast gewiß
Nichts unbedacht gelassen.

Weltgeistlicher.

Leider war

Nichts zu bedenken mehr, als ich sie fand.

Herzog.

Und soll ich ihres Lebens holde Kraft
Auf ewig missen! Laß mich meinen Schmerz
Durch meinen Schmerz betrügen, diese Reste
Berewigen. O! komm, wo liegen sie?

Weltgeistlicher.

In würdiger Capelle steht ihr Sarg
Allein verwahrt. Ich sehe, vom Altar,
Durchs Gitter jedesmal die Stätte, will
Für sie, so lang' ich lebe, betend stehen.

Herzog.

O komm und führe mich dahin! Begleiten
Soll uns der Aerzte vielerfahrenster.
Laß uns den schönen Körper der Verwesung
Entreißen. Laß mit edlen Specereien
Das unschätzbare Bild zusammenhalten!
Ja! die Atomen alle, die sich einst
Zur köstlichen Gestalt versammeln,
Sie sollen nicht ins Element zurück.

Weltgeistlicher.

Was darf ich sagen? Muß ich dir bekennen!
Du kannst nicht hin! Ach das zerstörte Bild!
Rein Fremder sah' es ohne Jammer an!
Und vor die Augen eines Vaters — Nein,
Verhüt' es Gott! du darfst sie nicht erblicken.

Herzog.

Welch neuer Qualenkrampf bedrohet mich!

Weltgeistlicher.

O! laß mich schweigen, daß nicht meine Worte
Auch die Erinnerung der Verlorenen schänden.
Laß mich verhehlen, wie sie durchs Gebüsch,
Durch Felsen hergeschleift, entstellt und blutig,
Zerissen und zerstückt und zerbrochen,
Unkenntlich, mir im Arm, zur Erde hing.
Da segner' ich, von Thränen überfließend,
Der Stunde Heil, in der ich, feierlich,
Dem holden Vaternamen einst entsagt.

Herzog.

Du bist nicht Vater! Bist der selbstischen

Verstodten, der Verkehrten einer, die
Ihr abgeschlossnes Weien unfruchtbar
Verzweifeln läßt. Entferne dich! Verhaßt
Erscheinet mir dein Anblick.

Weltgeistlicher.

Fühl' ich's doch!

Wer kann dem Boten solcher Noth vergehn?

(Will sich entfernen.)

Herzog.

Bergieß und bleib. Ein schön entworfenes Bild,
Das, wunderbar, dich selbst zum zweitenmal,
Vor deinen Augen zu erschaffen strebt,
Hast du entzündet es jemals angestaunt?
O hättest du's! du hättest diese Form,
Die sich zu meinem Glück, zur Lust der Welt,
In tausendfalt'gen Zügen, aufgebaut,
Mir grausam nicht zerstückelt, mir die Wonne
Der traurigen Erinnerung nicht verkümmert!

Weltgeistlicher.

Was soll' ich thun? dich zu dem Sarge führen,
Den tausend fremde Thränen schon beneht,
Als ich das morsche, schlotternde Gebein
Zu ruhiger Verwesung eingeweiht?

Herzog.

Schweig, Unempfindlicher! du mehrest nur
Den herben Schmerz, den du zu lindern denkst.
O! Wehe! daß die Elemente nun,
Von keinem Geist der Ordnung mehr beherrscht,
Im leisen Kampf das Götterbild zerstören.
Wenn über werdend Wachsendem vorher
Der Vatersinn mit Wonne brütend schwebte;
So stoßt, so kehrt in Noth, nach und nach
Vor der Verzweiflung Blick, die Lust des Lebens.

Weltgeistlicher.

Was Lust und Licht Zerstörendes erbaut,
Bewahret lange das verschlossene Grab.

Herzog.

O weiser Bruch der Alten, das Vollkommne,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich
Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu lösen.
Und wenn die Gluth mit tausend Gipseln sich
Zum Himmel hob und zwischen Dampf und Wolken,
Des Adlers Fittig deutlich sich bewegte;
Da trocknete die Thräne, freier Blick
Der Hinterlassnen fleg dem neuen Gott
In des Olymps verklärte Räume nach.
O sammle mir, in köstliches Gefäß,
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt,
Den schmerzlichsten Besitz entgegenbrücke.

Weltgeistlicher.

Die Trauer wird durch Trauren immer herber.

Herzog.

Durch Trauren wird die Trauer zum Genuß
O daß ich doch geschwundner Asche Rest,
Im kleinen Hause, wandernd, immer weiter,
Bis zu dem Ort, wo ich zuletzt sie sah,
Als Büßender, mit kurzen Schritten trüge!
Dort lag sie todt in meinen Armen, dort
Sah ich, getäuscht, sie in das Leben kehren.
Ich glaubte sie zu fassen, sie zu halten,
Und nun ist sie auf ewig mir entrückt.
Dort aber will ich meenen Schmerz verew'gen,
Ein Denkmal der Gensung hab' ich dort,
In meines Traums Entzückungen, gelobt —
Schon führet klug des Gartenmeisters Hand

Durch Busch und Fels beschreibne Wege her,
Schon wird der Platz gerundet, wo mein König,
Als Oheim, sie an seine Brust geschlossen,
Und Ebenmaaß und Ordnung will den Raum
Verherrlichen, der mich so hoch beglückt.
Doch jede Hand soll feiern! Halb vollbracht,
Soll dieser Plan, wie mein Geschick erstarren!
Das Denkmal nur, ein Denkmal will ich stiften,
Von rauhen Steinen ordnungslos gethürmt,
Dort hin zu wallen, stille zu verweilen,
Bis ich vom Leben endlich selbst genesen.
O laßt mich dort, versteint, am Steine ruhn!
Bis aller Sorgfalt lichtgezogene Spur
Aus dieser Wüste Trauersiß verschwindet.
Mag sich umher der freie Platz berauen!
Mag sich der Zweig dem Zweige wild verflechten,
Der Birke hangend Haar den Boden schlagen,
Der junge Busch zum Baume sich erheben,
Mit Moos der glatte Stamm sich überziehen;
Ich fühle keine Zeit; denn sie ist hin,
An deren Wachsthum ich die Jahre maß.

Weltgeistlicher.

Den vielbewegten Reiz der Welt zu meiden,
Das Einerlei der Einsamkeit zu wählen,
Wird sich's der Mann erlauben, der sich oft
Wohlthätiger Zerstreuung übergab,
Wenn Unenträgliches, mit Felsenlast
Herbei sich wälzend, ihn bedrohend schlich?
Hinaus! mit Flügelschnelle durch das Land,
Durch fremde Reiche, daß vor deinem Sinn
Der Erde Bilder heilend sich bewegen.

Herzog.

Was hab' ich in der Welt zu suchen, wenn
Ich sie nicht wiederfinde, die allein
Ein Gegenstand für meine Blicke war.
Soll Fluß und Hügel, Thal und Wald und Fels
Vorüber meinen Augen gehn, und nur
Mir das Bedürfniß wecken, jenes Bild,
Das einzige geliebte zu erfassen?
Vom hohen Berg hinab, ins weite Meer,
Was soll für mich ein Reichthum der Natur,
Der an Verlust und Armuth mich erinnert.

Weltgeistlicher.

Und neue Güter eignest du dir an!

Herzog.

Nur durch der Jugend frisches Auge mag
Das längst bekannte neu belebt uns rühren,
Wenn das Erstaunen, das wir längst verschmäht,
Von Kindes Munde hold uns wiederklingt.
So hofft' ich ihr des Reichs bebaute Flächen,
Der Wälder Tiefen, der Gewässer Fluth
Bis an das offne Meer zu zeigen, dort
Mich ihres trunken Blicks ins Unbegränzte
Mit unbegrenzter Liebe zu erfreun.

Weltgeistlicher.

Wenn du, erhabner Fürst, des großen Lebens
Beglückte Tage der Beschauung nicht
Zu widmen trachtetest, wenn Thätigkeit
Fürs Wohl unzähliger, am Throne dir,
Zum Vorzug der Geburt, den herrlichern
Des allgemeinen edlen Wirkens gab;
So ruf' ich dich, im Namen Aller, auf:
Ermanne dich! und laß die trüben Stunden,
Die deinen Horizont umziehen, für Andre,
Durch Trost und Rath und Hülfe, laß für dich
Auch diese Stunden so zum Feste werden.

Herzog.

Wie schaal und abgeschmakt ist solch ein Leben,
Wenn alles Regen, alles Treiben stets
Zu neuem Regen, neuem Treiben führt

Und kein geliebter Zweck euch endlich lohnt.
Den sah ich nur in ihr, und so besaß
Und so erwarb ich mit Vergnügen, ihr
Ein kleines Reich anmuth'gen Glücks zu schaffen.
So war ich heiter, aller Menschen Freund,
Bebüßlich, wach, zu Rath und That bequem.
Den Vater lieben sie! so sagt' ich mir,
Dem Vater danken sie's, und werden auch
Die Tochter einst als werthe Freundin grüßen.

Weltgeistlicher.

Zu süßen Sorgen bleibt nun keine Zeit!
Ganz andre fordern dich, erhabner Mann!
Darf ich's erwähnen? ich der unterste
Von deinen Dienern? Jeder ernste Blick,
In diesen trüben Tagen, ist auf dich,
Auf deinen Werth, auf deine Kraft gerichtet.

Herzog.

Der Glückliche nur fühlt sich Werth und Kraft.

Weltgeistlicher.

So tiefer Schmerzen heiße Qual verbürgt
Dem Augenblick unendlichen Gehalt,
Mir aber auch Verzeihung, wenn ich, kühn
Vertraulichkeit von meinen Lippen wagte,
Wie bestig wilde Gährung unten kocht,
Wie Schwäche kaum sich oben schwanke halt;
Nicht Jedem wird es klar, dir aber ist's
Mehr als der Menge, der ich angehöre.
O zaudre nicht, im nahen Sturmgewitter,
Das salich gelenkte Steuer zu ergreifen!
Zum Wohle deines Vaterlands verbanne
Den eignen Schmerz; sonst werden tausend Väter
Wie du, um ihre Kinder weinen, tausend
Und aber tausend Kinder ihre Väter
Bermessen, Angstgeschrei der Mütter, gräßlich,
An hehler Kerkerwand verflingend hallen.
O bringe deinen Jammer, deinen Kummer,
Auf dem Altar des allgemeinen Wohls,
Zum Opfer dar, und alle, die du rettetest,
Gewinnst du dir, als Kinder, zum Ersatz.

Herzog.

Aus grauenvollen Winkeln führe nicht
Mir der Gespenster dichte Schaar heran,
Die meiner Tochter liebliche Gewalt
Mir zaubrisch oft und leicht hinweggebannt.
Sie ist dahin die schmeichlerische Kraft,
Die meinen Geist in holde Träume sang.
Nun drängt das Wirkliche, mit dichten Massen,
An mich heran und droht mich zu erbrücken.
Hinaus, hinaus! Von dieser Welt hinweg!
Und lügt mir nicht das Kleid, in dem du wandelst;
So führe mich zur Wohnung der Geduld,
Ins Kloster führe mich und laß mich dort,
Im allgemeinen Schweigen, stumm, gebeugt,
Ein müdes Leben in die Grube senken.

Weltgeistlicher.

Mir ziemt es kaum, dich an die Welt zu weisen;
Doch andre Worte sprech' ich kühner aus.
Nicht in das Grab, nicht übers Grab verschwendet
Ein edler Mann der Sehnsucht hohen Werth.
Er kehrt in sich zurück und findet staunend,
In seinem Busen, das Verlorne wieder.

Herzog.

Daß ein Besitz so fest sich hier erhält,
Wenn das Verlorne fern und ferner flieht,
Das ist die Qual, die das geschiedene,
Für ewig losgerissne Glied aufs neue
Dem schmerzgerissnen Körper fügen will.
Getrenntes Leben, wer vereinigt's wieder?
Befriedet, wer stellt es her?

Weltgeistlicher.

Der Geist!

Des Menschen Geist, dem nichts verloren geht,
Was er, von Werth, mit Sicherheit besessen.
So lebt Eugenie vor dir, sie lebt
In deinem Sinne, den sie sonst erhob,
Dem sie das Anschauen herrlicher Natur
Lebendig aufgeregt, so wirkt sie noch,
Als hohes Vorbild, schüppet vor Gemeinem,
Vor Schlechtem dich, wie's jede Stunde bringt,
Und ihrer Würde wahrer Glanz verschleuchet
Den eiteln Schein, der dich bestechen will.
So fühle dich durch ihre Kraft besetzt!
Und gieb ihr so ein unzerstörlich Leben,
Daß keine Macht entreißen kann, zurück.

Herzog.

Laß eines dumpfen, bunten Traumgeflechtes
Verworrne Tobeneze mich zerreißen!
Und bleibe mir, du vielgeliebtes Bild,
Vollkommen, ewig jung und ewig gleich!
Laß deiner klaren Augen reines Licht
Mich immerfort umglänzen! Schwebte vor,
Wohin ich wandle, zeige mir den Weg
Durch dieser Erde Dornenlabrynth!
Du bist kein Traumbild, wie ich dich erblicke;
Du warst, du bist. Die Gottheit hatte dich
Vollendet einst gedacht und dargestellt.
So bist du theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen, und bist auf ewig mein.

Vierter Aufzug.

Platz am Hafen. Zur einen Seite ein Palast, auf der andern
eine Kirche, im Grund eine Reihe Bäume, durch die man nach
dem Hafen hinabsteht.

Erster Austritt.

Eugenie in einen Schleier gehüllt, auf einer Bank im Grunde,
mit dem Gesicht nach der See. Hofmeisterin, Gerichtsrath
im Vordergrund.

Hofmeisterin.

Drängt, unausweislich, ein betrübt Geschäft
Mich aus dem Mittelpunkt des Reiches, mich
Aus dem Bezirk der Hauptstadt, an die Gränze
Des festen Land's, zu diesem Hafenplatz:
So folgt mir, streng, die Sorge Schritt vor Schritt,
Und deutet mir, bedenklich, in die Weite.
Wie müssen Rath und Antheil eines Manns,
Der Allen edel, zuverlässig gilt,
Mir, als ein Leitstern, wonniglich erscheinen.
Verzeih daher, wenn ich mit diesem Blatt,
Das mich zu solcher schweren That berechtigt,
Zu dir mich wendend komme, den, so lange,
Man im Gericht, wo viel Gerechte wirken,
Erst pries als Beistand, nun als Richter preist.

Gerichtsrath

(der indeffen das Blatt nachdenkend angesehen).

Nicht mein Verdienst, nur mein Bemühen war
Vielleicht zu preisen. Sonderbar jedoch
Will es mich dünken, daß du eben diesen,
Den du gerecht und edel nennen willst,
In solcher Sache fragen, ihm getrost
Solch ein Papier vor's Auge bringen magst,
Worauf er nur mit Schauder blicken kann.
Nicht ist von Recht, noch von Gericht die Rede;
Hier ist Gewalt! entschliche Gewalt,
Selbst wenn sie klug, selbst wenn sie weise handelt.
Anheimgegeben ward ein edles Kind,
Auf Tod und Leben, sag' ich wohl zu viel?
Anheimgegeben deiner Willkür. Jeder,
Sei er Beamter, Kriegsmann, Bürger! Alle

Sind angewiesen dich zu schützen, sie
Nach deines Wortes Gesehen zu behandeln.

(Er giebt das Blatt zurück.)

Hofmeisterin.

Auch hier beweise dich gerecht und laß
Nicht dies Papier allein als Kläger sprechen,
Auch mich, die hart Verfolgte, höre nun,
Und meinen offenen Vortrag, günstig, an.
Aus edlem Blut entsproß die Trefliche;
Von jeder Gabe, jeder Tugend schenkt
Ihr die Natur den allerschönsten Theil,
Wenn das Gesetz ihr andre Rechte weigert.
Und nun verbannt! Ich sollte sie dem Kreise
Der Ihrigen entführen, sie hierher,
Hinüber nach den Inseln sie geleiten.

Gerichtsrath.

Gewissem Lob entgegen, der im Qualm
Erhitzter Dünste schleichend übersfällt.
Dort soll verwelken diese Himmelsblume,
Die Farbe dieser Wange dort verbleichen!
Verschwinden die Gestalt, die sich das Auge
Mit Sehnsucht immer zu erhalten wünscht.

Hofmeisterin.

Bevor du richtest, höre weiter an.
Unschuldig ist — bedarf es wohl Vertheuerung? —
Doch vieler Uebel Ursach dieses Kind.
Sie, als des Habers Apfel, warf ein Gott,
Erzürnt, ins Mittel zwischen zwei Parteien,
Die sich, auf ewig nun getrennt, bekämpfen.
Sie will der eine Theil zum höchsten Glück
Berechtigt wissen, wenn der andre sie
Hinabzudrängen strebt. Entschieden beide. —
Und so umschlang ein heimlich Labyrinth
Verschmitzten Wirkens doppelt ihr Geschick,
So schwankte List um List im Gleichgewicht,
Bis ungeduld'ge Leidenschaft, zuletzt,
Den Augenblick entschiedenen Gewinns
Beschleunigte. Da brach, von beiden Seiten
Die Schranke der Verstellung, drang Gewalt,
Dem Staate selbst gefährlich, drohend los,
Und nun, sogleich der Schuld'gen Schuld zu hemmen,
Zu tilgen, trifft ein hoher Götterspruch
Des Kampfs unschuld'gen Anlaß, meinen Jüngling,
Und reißt, verbannend, mich mit ihm dahin.

Gerichtsrath.

Ich schelte nicht das Werkzeug, rechte kaum
Mit jenen Mächten, die sich solche Handlung
Erlauben können. Leider, sind auch sie
Gebunden und gedrängt. Sie wirken selten
Aus freier Ueberzeugung. Sorge, Furcht
Vor größerm Uebel nöthiget Regenten
Die nützlich ungerechten Thaten ab.
Vollbringe was du mußt, entferne dich
Aus meiner Enge reingezognem Kreise.

Hofmeisterin.

Den eben such' ich auf! da bring' ich hin!
Dort hoff' ich Heil! du wirst mich nicht verstoßen.
Den werthen Jüngling wünscht' ich lange schon
Vom Glück zu überzeugen, das im Kreise
Des Bürgerstandes hold genügsam weilt.
Entsagte sie der nicht gegönnten Höhe,
Ergäbe sich des biedern Gatten Schutz
Und wendete von jenen Regionen,
Wo sie Gefahr, Verbannung, Tod umlauern,
Ins Häusliche den liebevollen Blick;
Gelöst war' alles, meiner strengen Pflicht
Wär' ich entledigt, könnt' im Vaterland
Vertrauter Stunden mich verweilend freuen.

Gerichtsrath.

Ein sonderbar Verhältniß zeigst du mir!

Hofmeisterin.

Dem klug entschloßnen Manne zeig' ich's an.

Gerichtsrath.

Du giebst sie frei, wenn sich ein Gatte findet?

Hofmeisterin.

Und reichlich ausgestattet geb' ich sie.

Gerichtsrath.

So übereilt, wer dürfte sich entschließen?

Hofmeisterin.

Nur übereilt bestimmt die Reigung sich.

Gerichtsrath.

Die Unbekannte wählen wäre Frevel.

Hofmeisterin.

Dem ersten Blick ist sie gekannt und werth.

Gerichtsrath.

Der Gattin Feinde drohen auch dem Gatten.

Hofmeisterin.

Versöhnt ist alles, wenn sie Gattin heißt.

Gerichtsrath.

Und ihr Geheimniß, wird man's ihm entbeden?

Hofmeisterin.

Vertrauen wird man dem Vertrauenden.

Gerichtsrath.

Und wird sie frei solch' einen Bund erwählen?

Hofmeisterin.

Ein großes Uebel drängt sie zur Wahl.

Gerichtsrath.

In solchem Fall zu werden ist es rechtlich?

Hofmeisterin.

Der Rettende faßt an und flügelt nicht.

Gerichtsrath.

Was forderst du vor allen andern Dingen?

Hofmeisterin.

Entschließen soll sie sich im Augenblick.

Gerichtsrath.

Ist euer Schicksal ängstlich so gesteigert?

Hofmeisterin.

Im Hafen regt sich emsig schon die Fahrt.

Gerichtsrath.

Hast du ihr früher solchen Bund gerathen?

Hofmeisterin.

Im Allgemeinen deutet ich dahin.

Gerichtsrath.

Entfernte sie unwillig den Gedanken?

Hofmeisterin.

Noch war das alte Glück ihr allzunah.

Gerichtsrath.

Die schönen Bilder werden sie entweichen?

Hofmeisterin.

Das hohe Meer hat sie hinweggeschreckt.

Gerichtsrath.

Sie fürchtet sich vom Vaterland zu trennen?

Hofmeisterin.

Sie fürchtet's und ich fürcht' es wie den Tod.

O! laß uns, Edler, glücklich Aufgefundenet,

Vergebne Worte nicht bedenklich wechseln!

Noch lebt in dir, dem Jüngling, jede Tugend,

Die mächt'gen Glaubens, unbedingter Liebe

Zu nie genug geschäpfter That bedarf.

Gewiß umgiebt ein schöner Kreis dich auch

Von Aehnlichen! Von Gleichen sag' ich nicht!

O! leb dich um in deinem eignen Herzen,

In deiner Freunde Herzen leb umher,

Und findest du ein überfließend Maas

Von Liebe, von Ergebung, Kraft und Muth

So werde dem Verdientesten dies Kleinod

Mit stillem Segen heimlich übergeben.

Gerichtsrath.

Ich weiß, ich fühle deinen Zustand, kann

Und mag nicht mit mir selbst, bedächtig erst,

Wie Klugheit forberte, zu Rathe gehn!
Ich will sie sprechen.

S o f m e i s t e r i n
(tritt zurück gegen Eugenie).

G e r i c h t s r a t h.

Was geschehen soll,
Es wird geschehn! In ganz gemeinen Dingen
hängt viel von Wahl und Wollen ab; das Höchste
Was uns begegnet, kommt wer weiß woher.

Zweiter Austritt.

Eugenie. Gerichtsrath.

G e r i c h t s r a t h.

Indem du mir, verehrte Schöne, nahest,
So zweifel' ich fast, ob man mich treu berichtet.
Du bist unglücklich, sagt man; doch du bringst,
Wohin du wandelst, Glück und Heil heran.

E u g e n i e.

Find' ich den ersten, den aus tiefer Noth
Ich Blick und Wort entgegen wenden darf,
So mild und edel, als du mir erscheinst;
Dies Angstgefühl, ich hoffe, wird sich lösen.

G e r i c h t s r a t h.

Ein Vielerfahrer wäre zu bedauern,
Wär' ihm das Loos gefallen, das dich trifft;
Wie ruft nicht erst bedrängter Jugend Kummer
Die Mitgefühle hülfbedürftig an!

E u g e n i e.

So hob ich mich vor Kurzem aus der Nacht
Des Todes an des Tages Licht herauf,
Ich wußte nicht wie mir geschehn! wie hart
Ein jäher Sturz mich lähmend hingestreckt.
Da rafft' ich mich empor, erkannte wieder
Die schöne Welt, ich sah den Arzt bemüht
Die Flamme wieder anzufachen, fand
In meines Vaters liebevollem Blick,
An seinem Ton mein Leben wieder. Nun,
Zum zweitenmal, von einem jähen Sturz,
Erwach' ich! Fremd und schattengleich erscheint
Mir die Umgebung, mir der Menschen Wandeln,
Und deine Milde selbst ein Traumgebild.

G e r i c h t s r a t h.

Wenn Fremde sich in unsre Lage fühlen,
Sind sie wohl näher als die Nächsten, die
Oft unsern Gram als wohlgekanntes Uebel,
Mit lässiger Gewohnheit übersehn.
Dein Zustand ist gefährlich! ob er gar
Unheilbar sei, wer wagt es zu entscheiden!

E u g e n i e.

Ich habe nichts zu sagen! Unbekannt
Sind mir die Mächte, die mein Elend schufen.
Du hast das Weib gesprochen, jene weiß;
Ich dulde nur dem Wahnsinn mich entgegen.

G e r i c h t s r a t h.

Was auch der Obermacht gewalt'gen Schluß
Auf dich herabgerufen, leichte Schuld,
Ein Irrthum, den der Zufall schädlich leitet;
Die Achtung bleibt, die Reigung spricht für dich.

E u g e n i e.

Des reinen Herzens treulich mir bewußt,
Sinn' ich der Wirkung kleiner Fehler nach.

G e r i c h t s r a t h.

Auf ebnem Boden straucheln ist ein Scherz,
Ein Fehltritt stürzt vom Gipfel dich herab.

E u g e n i e.

Auf jenen Gipfeln schwebt' ich, voll Entzücken,
Der Freuden Uebermaß verwirrte mich.
Das nahe Glück berührt' ich schon im Geist,
Ein köstlich Pfand lag schon in meinen Händen.

Nur wenig Ruhe! wenige Geduld!
Und alles war, so darf ich glauben, mein.
Doch übereilt' ich's, überließ mich, rasch,
Zudringlicher Versuchung. — War es das? —
Ich sah', ich sprach, was mir zu sehn, zu sprechen
Verboten war. Wird ein so leicht Vergehn
So hart bestraft? Ein läßlich scheinendes,
Scherzbaster Probe gleichendes Verbot,
Verdammt's den Uebertreter, ohne Schonung?
O so ist's wahr, was uns der Völker Sagen
Unglaublich's überliefern! Jenes Apfels
Leichtsinzig augenblicklicher Genuß
Hat aller Welt unendlich Weh verschuldet.
So ward auch mir ein Schlüssel anvertraut!
Verbotne Schätze wagt ich aufzuschließen,
Und aufgeschlossen hab' ich mir das Grab.

G e r i c h t s r a t h.

Des Uebels Quelle findest du nicht aus,
Und aufgefunden fliehet sie ewig fort.

E u g e n i e.

In kleinen Fehlern such' ich's, gebe mir
Aus eitlem Wahn die Schuld so großer Leiden.
Nur höher! höher wende den Verdacht!
Die beiden, denen ich mein ganzes Glück
Zu danken hoffte, die erhabnen Männer,
Zum Scheine reichten sie sich Hand um Hand.
Der innre Zwist unsicherer Parteien,
Der nur in düstern Höhlen sich geneckt,
Er bricht vielleicht ins Freie bald hervor!
Und was mich erst, als Furcht und Sorg', umgeben,
Entscheidet sich, indem es mich vernichtet,
Und droht Vernichtung aller Welt umher.

G e r i c h t s r a t h.

Du jammerst mich! das Schicksal einer Welt
Verkündest du nach deinem Schmerzgefühl.
Und schien dir nicht die Erde froh und glücklich,
Als du, ein heitres Kind, auf Blumen schrittest?

E u g e n i e.

Wer hat es reizender als ich gesehn,
Der Erde Glück mit allen seinen Blüten.
Ach! Alles um mich her, es war so reich,
So voll und rein, und was der Mensch bedarf,
Es schien zur Lust, zum Ueberfluß gegeben.
Und wem verdankt' ich solch ein Paradies?
Der Vaterliebe dankt' ich's, die besorgt
Um's Kleinste wie um's Größte mich verschwenderisch
Mit Prachtgenüssen zu erdrücken schien,
Und meinen Körper, meinen Geist zugleich,
Ein solches Wohl zu tragen, bildete.
Wenn alles weichlich Eitle mich umgab,
Ein wonniges Behagen mir zu schmeicheln;
So rief mich ritterlicher Trieb hinaus,
Zu Ross und Wagen, mit Gefahr zu kämpfen.
Oft sehn' ich mich in ferne Weiten hin,
Nach fremder Lande seltsam neuen Kreisen.
Dorthin versprach der edle Vater mich,
Ans Meer versprach er mich zu führen, hoffte
Sich meines ersten Blicks ins Unbegrenzte,
Mit liebevollem Antheil zu erfreun —
Da steh' ich nun und schaue weit hinaus,
Und enger scheint mich's, enger zu umschließen.
O Gott, wie schränkt sich Welt und Himmel ein,
Wenn unser Herz in seinen Schranken banget.

G e r i c h t s r a t h.

Unselige! die mir, aus deinen Höhen,
Ein Meteor, verderblich niederstreift,
Und meiner Bahn Gesetz berührend stört!
Auf ewig hast du mir den heitern Blick
Ins volle Meer getrübt. Wenn Phöbus nun
Ein feuerwallend Lager sich bereitet,

Und jedes Auge von Entzücken thränt,
Da werd' ich weg mich wenden, werde dich
Und dein Geschick beweinen. Fern, am Rande,
Des nachtumgebnen Oceans erblick' ich
Mit Noth und Jammer deinen Pfad umstrickt!
Entbehrung alles nöthig lang' O wohnen,
Bedrängniß neuer Uebel, ohne Flucht.
Der Sonne glühendes Gefchoß durchbringt
Ein feuchtes, kaum der Fluth entzogenes Land.
Ulm Niederungen schwebet, gift'gen Brodens,
Blaudunst'ger Streifen angeschwollne Pest.
Im Vortob seh' ich, matt und hingeblickt,
Von Tag zu Tag ein Kummerleben schwanken.
O die, so blühend, heiter vor mir steht,
Sie soll, so früh, langiamen Todes, verschwinden.

E u g e n i e.

Entsetzen rufst du mir hervor! Dorthin?
Dorthin verstößt man mich! In jenes Land
Als Höllenwinkel mir, von Kindheit auf,
In grauenvollen Zügen darstellt.
Dorthin, wo sich, in Sümpfen, Schlang' und Tiger,
Durch Rohr und Dorngeflechte, tödtlich drängen.
Wo, peinlich quälend, als belebte Wolken,
Um Wandrer sich Insectenschaaren ziehn,
Wo jeder Hauch des Windes, unbequem
Und schädlich, Stunden raubt und Leben kürzt.
Du bitten dachst' ich; stehend siehst du nun
Die Dringende. Du kannst, du wirst mich retten.

G e r i c h t s r a t h.

Ein mächtig ungeheurer Talisman
Liegt in den Händen deiner Führerin.

E u g e n i e.

Was ist Gesetz und Ordnung? Können sie
Der Unschuld Kindertage nicht beschützen?
Wer seid denn ihr, die ihr, mit leerem Stolz,
Durchs Recht Gewalt zu bänd'gen euch berühmt?

G e r i c h t s r a t h.

In abgeschlossnen Kreisen lenken wir,
Gesetlich streng, das in der Mittelhöhe
Des Lebens wiederkehrend Schwebende.
Was droben sich in ungemessnen Räumen,
Gewaltig, seltsam, hin und her bewegt,
Belebt und tödtet, ohne Rath und Urtheil,
Das wird nach anderm Maas, nach andrer Zahl
Vielleicht berechnet, bleibt uns räthselhaft.

E u g e n i e

Und das ist alles? Hast du weiter nichts
Zu sagen, zu verkünden?

G e r i c h t s r a t h.

Nichts!

E u g e n i e.

Ich glaub' es nicht!

Ich darf's nicht glauben.

G e r i c h t s r a t h.

Laß! o laß mich fort!

Soll ich als feig, als unentschlossen gelten?
Bedauern, jammern? Soll nicht, irgendhin,
Mit kühner Hand auf deine Rettung deuten?
Doch läge nicht, in dieser Kühnheit selbst,
Für mich die gräßlichste Gefahr, von dir
Verkannt zu werden? mit verfehltem Zweck
Als frevelhaft unwürdig zu erscheinen?

E u g e n i e.

Ich lasse dich nicht los, den mir das Glück,
Mein altes Glück, vertraulich zugesendet.
Mich hat's von Jugend auf gehegt, gepflegt.
Und nun, im rauhen Sturme, sendet mir's
Den edlen Stellvertreter seiner Reigung.
Sollt' ich nicht sehen, fühlen, daß du Theil
An mir und meinem Schicksal nimmst? Ich stehe

Nicht ohne Wirkung hier! du starrst! du denkst!
Im weiten Kreise rechtlicher Erfahrung
Schaust du, zu meinen Gunsten um dich her.
Noch bin ich nicht verloren! Ja du suchst
Ein Mittel mich zu retten; hast es wohl
Schon ausgefunden! Mir bekennst's dein Blick,
Dein tiefer ernster, freundlich trüber Blick.
O! lehre dich nicht weg! O! sprich es aus
Ein hohes Wort, das mich zu heilen töne.

G e r i c h t s r a t h.

So wendet, voll Vertrauen, zum Arzte sich
Der Tieserkrankte, fleht um Linderung,
Fleht um Erhaltung schwer bedrohter Tage.
Als Gott erscheint ihm der erfahrene Mann.
Doch ach! Ein bitter, unerträglich Mittel
Wird nun geboten. Ach! soll ihm, vielleicht,
Der edlen Glieder grausame Verstümmelung,
Verlust, statt Heilung, angekündigt werden?
Gerettet willst du sein! Zu retten bist du,
Nicht herzustellen. Was du warst ist hin,
Und was du sein kannst, magst du's übernehmen!

E u g e n i e.

Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt,
Um dieses Lichts erquickenden Genuß,
Um Sicherheit des Daseins, rufst zuerst,
Aus tiefer Noth, ein Halbverlorner noch.
Was dann zu heilen sei, was zu erstatten,
Was zu vermissen, lehre Tag um Tag.

G e r i c h t s r a t h.

Und nächst dem Leben, was erstehst du dir?

E u g e n i e.

Des Vaterlandes vielgeliebten Boden!

G e r i c h t s r a t h.

Du forderst viel im einz'gen großen Wort!

E u g e n i e.

Ein einzig Wort enthält mein ganzes Glück.

G e r i c h t s r a t h.

Den Zauberbann, wer wagt's ihn aufzulösen?

E u g e n i e.

Der Tugend Gegenzauber siegt gewiß!

G e r i c h t s r a t h.

Der obern Macht ist schwer zu widerstehen.

E u g e n i e

Allmächtig ist sie nicht die obre Macht.
Gewiß! dir giebt die Kenntniß jener Formen,
Für Hohe wie für Niedre gleich verbindlich,
Ein Mittel an. Du lächelst. Ist es möglich!
Das Mittel ist gefunden! Sprich es aus!

G e r i c h t s r a t h.

Was hülf' es, meine Beste, wenn ich dir
Von Möglichkeiten spräche! Möglich scheint
Fast alles unsern Wünschen; unsrer That
Sicht sich, von innen wie von außen, viel,
Was sie durchaus unmöglich macht, entgegen;
Ich kann, ich darf nicht reden, laß mich los!

E u g e n i e.

Und wenn du täuschen solltest! — Wäre nur,
Für Augenblicke, meiner Phantasie
Ein zweifelhafter, leichter Flug vergönnt!
Ein Uebel um das andre biete mir!
Ich bin gerettet, wenn ich wählen kann.

G e r i c h t s r a t h.

Ein Mittel giebt es, dich im Vaterland
Zurück zu halten. Friedlich ist's und Manchem
Erschien es auch erfreulich. Große Gunst
Hat es vor Gott und Menschen. Heil'ge Kräfte
Erheben's über alle Willkür. Jedem,
Der's anerkennt, sich's anzueignen weiß,
Verschaft es Glück und Ruhe. Vollbestand
Ermünschter Lebensgüter sind wir ihm,

So wie der Zukunft höchste Bilder schuldig.
Als allgemeines Menschengut verordnet's
Der Himmel selbst, und ließ dem Glück, der Rühnheit
Und stiller Reigung Raum sich's zu erwerben.

Eugenie.

Welch Paradies in Räthseln stellst du dar?

Gerichtsrath.

Der eignen Schöpfung himmlisch Erbgelück.

Eugenie.

Was hilft mein Sinnen! ich verwirre mich!

Gerichtsrath.

Erräthst du's nicht; so liegt es fern von dir.

Eugenie.

Das zeige sich sobald du ausgesprochen.

Gerichtsrath.

Ich wage viel! Der Ehstand ist es!

Eugenie.

Wie?

Gerichtsrath.

Gesprochen ist's, nun überlege du.

Eugenie.

Mich überrascht, mich ängstet solch ein Wort.

Gerichtsrath.

Ins Auge fasse was dich überrascht.

Eugenie.

Mir lag es fern in meiner frohen Zeit,
Nun kann ich seine Nähe nicht ertragen;
Die Sorge, die Beflemmung mehrt sich nur.
Von meines Vaters, meines Königs Hand,
Ruht' ich bereinst den Bräutigam erwarten.
Voreilig schwärmte nicht mein Blick umher
Und keine Reigung wuchs in meiner Brust.
Nun soll ich denken, was ich nie gedacht,
Und fühlen, was ich, stütsam, weggewiesen;
Soll mir den Gatten wünschen, eh ein Mann
Sich liebenswerth und meiner werth gezeigt,
Und jenes Glück, das Hymen uns verspricht,
Zum Rettungsmittel meiner Noth entweihen.

Gerichtsrath.

Dem wackern Mann vertraut ein Weib getrost,
Und war' er fremd, ein zweifelhaft Geschick.
Der ist nicht fremd, wer Theil zu nehmen weiß.
Und schnell verbindet, ein Bebrängter sich
Mit seinem Retter. Was im Lebensgange
Dem Gatten seine Gattin fesselnd eignet,
Ein Sicherheitsgefühl, ihr werd' es nie
An Rath und Trost, an Schutz und Hülfe fehlen,
Das löst, im Augenblick, ein kühner Mann,
Dem Busen des gefahrumgebenen Weibes,
Durch Wagerthat, auf ew'ge Zeiten, ein.

Eugenie.

Und wir, wo zeigte sich ein solcher Held?

Gerichtsrath.

Der Männer Schaar ist groß in dieser Stadt.

Eugenie.

Doch allen bin und bleib' ich unbekannt.

Gerichtsrath.

Nicht lange bleibt ein solcher Blick verborgen!

Eugenie.

O täusche nicht ein leichtbetrogenes Hoffen!
Wo fände sich ein Gleicher, seine Hand
Mir, der Erniedrigten zu reichen? Dürft' ich
Dem Gleichen selbst ein solches Glück verdanken?

Gerichtsrath.

Ungleich erscheint im Leben viel, doch bald

Und unerwartet ist es ausgeglichen.

In ew'gem Wechsel wiegt ein Wohl das Weh
Und schnelle Leiden unsre Freuden auf.

Nichts ist beständig! Manches Mißverhältniß
Löst, unbemerkt, indem die Tage rollen,

Durch Stufenschritte sich in Harmonie.

Und ach! den größten Abstand weiß die Liebe
Die Erde mit dem Himmel, auszugleichen.

Eugenie.

In leere Träume denkst du mich zu wiegen.

Gerichtsrath.

Du bist gerettet, wenn du glauben kannst.

Eugenie.

So zeige mir des Retters treues Bild.

Gerichtsrath.

Ich zeig' ihn dir, er bietet seine Hand!

Eugenie.

Du! welch ein Leichtsinns überraschte dich?

Gerichtsrath.

Entschieden bleibt auf ewig mein Gefühl.

Eugenie.

Der Augenblick! vermag er solche Wunder?

Gerichtsrath.

Das Wunder ist des Augenblicks Geschöpf.

Eugenie.

Und Irrthum auch der Uebereilung Sohn.

Gerichtsrath.

Ein Mann, der dich gesehen, irrt nicht mehr.

Eugenie.

Erfahrung bleibt des Lebens Meisterin.

Gerichtsrath.

Verwirren kann sie, doch das Herz entscheidet.

O! laß dir sagen: wie, vor wenig Stunden,

Ich mit mir selbst zu Rathe ging und mich

So einsam fühlte; meine ganze Lage,

Vermögen, Stand, Geschäft ins Auge faßte

Und, um mich her, nach einer Gattin sann;

Da regte Phantasie mir manches Bild,

Die Schätze der Erinnerung sichtlich auf,

Und wohlgefällig schwebten sie vorüber.

Zu keiner Wahl bewegte sich mein Herz.

Doch du erscheinst, ich empfinde nun

Was ich bedurfte. Dies ist mein Geschick.

Eugenie.

Die Fremde, Schlechtumgebne, Mißempfohlne,

Sie könnte frohen stolzen Trost empfinden,

Sich so geschätzt, sich so geliebt zu sehn;

Bedenke sie nicht auch des Freundes Glück,

Des edlen Manns, der unter allen Menschen

Vielleicht zuletzt, ihr Hülfe bieten mag.

Betrügst du dich nicht selbst? und wagst du dich

Mit jener Macht, die mich bedroht, zu messen?

Gerichtsrath.

Mit jener nicht allein! — Dem Ungestüm

Des rohen Drangs der Menge zu entgehn,

Hat uns ein Gott den schönsten Port bezeichnet,

Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,

Da wohnt allein der Friede, den, vergebens,

Im Weiten, du, da draußen, suchen magst.

Unruh'ge Mißgunst, grimmige Verläumdung,

Verhallendes, partiisches Bestreben,

Nicht wirken sie auf diesen heil'gen Kreis!

Vernunft und Liebe hegen jedes Glück

Und jeden Unfall mildert ihre Hand.

Komm! Rette dich zu mir! Ich kenne mich!

Und weiß was ich versprechen darf und kann.

Eugenie.

Bist du in deinem Hause Fürst?

Gerichtsrath.

Ich bin's!

Und jeder ist's, der Gute wie der Böse.

Reicht eine Macht denn wohl in jenes Haus,

Wo der Tyrann die holde Gattin trinkt,

Wenn er nach eignem Sinn verworren handelt;

Durch Launen, Worte, Thaten, jede Lust,

Mit Schadenfreude, sinnreich unterdrückt?
 Wer trocknet ihre Thränen? Welch Gericht,
 Welches Tribunal erreicht den Schuldigen?
 Er triumphirt und schweigende Geduld
 Senkt nach und nach verzweifelt sie ins Grab.
 Nothwendigkeit, Geiß, Gewohnheit gaben
 Dem Mann so große Rechte; sie vertrauten
 Zu seine Kraft, auf seinen Viersinn. —
 Nicht Heldenjauch, nicht Heldenstamm, Geliebte,
 Verehrte Fremde, weiß ich dir zu bieten!
 Allein des Bürgers hohen Sicherstand.
 Und bist du mein, was kann dich mehr berühren?
 Auf ewig bist du mein, versorgt, beschützt.
 Der König fordre dich von mir zurück;
 Als Gatte kann ich mit dem König rechten.

Eugenie.

Vergieb! Mir schwebt noch allzu lebhaft vor
 Was ich verscherzte! Du, Großmüthiger,
 Bedenkest nur, was mir noch übrig blieb.
 Wie wenig ist es! Dieses Wenige
 Lehrst du mich schätzen, giebst mein eignes Wesen,
 Durch dein Gefühl belebend mir zurück.
 Verehrung soll' ich dir. Wie soll ich's nennen?
 Dankbare, Schwesterlich entzückte Reizung!
 Ich fühle mich als dein Geschöpf und kann
 Dir leider, wie du wünschst, nicht gehören.

Gerichtsrath.

So schnell versagst du dir und mir die Hoffnung!

Eugenie.

Das Hoffnungslose kündet schnell sich an!

Dritter Austritt.

Die Vorigen. Hofmeisterin.

Hofmeisterin.

Dem günst'gen Wind gehorcht die Flotte schon.
 Die Segel schwellen, alles eilt hinab.
 Die Scheidenden umarmen thränend sich,
 Und von den Schiffen, von dem Strande wehn
 Die weißen Tücher noch den letzten Gruß.
 Bald lichtet unser Schiff die Anker auch!
 Komm! Laß uns gehen! Und begleitet nicht
 Ein Scheidegruß, wir ziehen unbeweint.

Gerichtsrath.

Nicht unbeweint, nicht ohne bittern Schmerz
 Zurückgelassener Freunde, die, nach euch,
 Die Arme rettend strecken. O! Vielleicht
 Erscheint, was ihr im Augenblick verschmäht,
 Euch bald ein jehusuchtswerthes, fernes Bild.

(Zu Eugenie.)

Vor wenigen Minuten nannst' ich dich
 Entzückt willkommen! Soll ein Lebewohl,
 Behend, auf ewig, unsre Trennung segeln?

Hofmeisterin.

Der Unterredung Inhalt, ahn' ich ihn?

Gerichtsrath.

Zum ew'gen Bunde stehst du mich bereit.

Hofmeisterin (zu Eugenie).

Und wie erkennst du solch ein groß Erbieten?

Eugenie.

Mit höchst gerührten Herzens reinstem Dank.

Hofmeisterin.

Und ohne Reizung diese Hand zu fassen?

Gerichtsrath.

Zur Hülfe bietet sie sich bringend an.

Eugenie.

Das Nächste steht oft unerreichbar fern.

Hofmeisterin.

Ach! fern von Rettung stehn wir nur zu bald.

Gerichtsrath.

Und hast du künftig Drohendes bedacht?

Eugenie.

Sogar das letzte Drohende, den Tod.

Hofmeisterin.

Ein angebotnes Leben schlägst du aus?

Gerichtsrath.

Erwünschte Frier froher Bundestage.

Eugenie.

Ein Fest versäumt' ich, kein's erscheint mir wieder.

Hofmeisterin.

Gewinnen kann, wer viel verloren, schnell.

Gerichtsrath.

Nach glänzendem ein dauerhaft Geschick.

Eugenie.

Hinweg die Dauer, wenn der Glanz verlosch.

Hofmeisterin.

Wer Mögliches bedenkt, läßt sich genügen.

Gerichtsrath.

Und wem genügte nicht an Lieb' und Treue?

Eugenie.

Den Schmeichelnworten widerspricht mein Herz,

Und widerstrebt euch beiden, ungeduldig.

Gerichtsrath.

Auch allzulässig scheint, ich weiß es wohl,

Und unwillkommne Hülfe! Sie erregt

Nur innern Zwiespalt. Danken möchten wir,

Und sind undankbar, da wir nicht empfangen.

Drum laßt uns scheiden! doch des Hafenbürgers

Gebrauch und Pflicht vorber an euch erfüllen,

Auß unfruchtbare Meer, von Landesgaben,

Zum Lebewohl, Erquickungsvorrath widmen.

Dann werd' ich stehen, werde starren Blicks

Geschwollne Segel ferner, immer ferner,

Und Glück und Hoffnung weichend schwinden sehn.

Vierter Austritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

In deiner Hand, ich weiß es, ruht mein Heil,

So wie mein Elend. Laß dich überreden!

Laß dich erweichen! Schiffe mich nicht ein!

Hofmeisterin.

Du lenkest nur, was uns begegnen soll,

Du hast zu wählen! Ich gehorche nur

Der starken Hand, sie stößt mich vor sich hin.

Eugenie.

Und nennst du Wahl, wenn Unvermeidliches

Unmöglichem sich gegenüber stellt?

Hofmeisterin.

Der Bund ist möglich wie der Bann vermeidlich.

Eugenie.

Unmöglich ist was Edle nicht vermögen.

Hofmeisterin.

Für diesen biedern Mann vermagst du viel.

Eugenie.

In bessere Lagen führe mich zurück;

Und sein Erbieten lobn' ich gränzenlos.

Hofmeisterin.

Ihn lobne gleich, was ihn allein belohnt,

Zu hohen Stufen heb' ihn deine Hand!

Wenn Tugend, wenn Verdienst den Tüchtigen

Nur langsam fördern, wenn er still entsagend

Und kaum bemerkt, sich andern widmend strebt;

So führt ein edles Weib ihn leicht ans Ziel.

Hinunter soll kein Mann die Blicke wenden;

Hinauf zur höchsten Frauen lehr' er sich!

Gelingt es ihm sie zu erwerben, schnell

Geebnet zeigt des Lebens Pfad sich ihm.

Eugenie.

Verwirrender, verfälschter Worte Sinn,
Entwickl' ich wohl aus deinen falschen Reden,
Das Gegentheil erkenn ich nur zu klar:
Der Gatte zieht sein Weib unwiderstehlich
In seines Kreises abgeschlossene Bahn.
Dorthin ist sie gebannt, sie kann sich nicht
Aus eigener Kraft besondre Wege wählen,
Aus niedrem Zustand führt er sie hervor,
Aus höhern Sphären lockt er sie hernieder.
Verschwunden ist die frühere Gestalt,
Verloren jede Spur vergangner Tage.
Was sie gewann, wer will es ihr entreißen?
Was sie verlor, wer giebt es ihr zurück?

Hofmeisterin.

So brichst du, grausam, dir und mir den Stab.

Eugenie.

Noch forschst mein Blick nach Rettung hoffnungsvoll.

Hofmeisterin.

Der Liebende verzweifelt, kannst du hoffen?

Eugenie.

Ein kalter Mann verlieh' uns bessern Rath.

Hofmeisterin.

Er Rath und Wahl ist keine Rede mehr;
F' a stürzest mich ins Elend, folge mir!

Eugenie.

O daß ich dich noch einmal, freundlich hold,
Vor meinen Augen sähe, wie du stets
Von früher Zeit herauf mich angeblickt!
Der Sonne Glanz, die alles Leben regt,
Des klaren Mondes erquicklich leiser Schein,
Begegneten mir holden nicht als du.
Was konnt' ich wünschen? Vorbereitet war's.
Was durft' ich fürchten? Abgelehnt war alles!
Und zog sich ins Verborgne meine Mutter,
Vor ihres Kindes Blicken, früh zurück;
So reichtest du ein überfließend Maas
Besorgter Mutterliebe mir entgegen.
Bist du denn ganz verwandelt? Außerlich
Erscheinst du mir die Vielgeliebte selber;
Doch ausgewechselt ist, so scheint's, dein Herz —
Du bist es noch, die ich um Klein und Großes
So oft gebeten, die mir nichts verweigert.
Gewohnter Ehrfurcht kindliches Gefühl,
Es lehrt mich nun, das Höchste zu erbitten.
Und könnt' es mich erniedrigen, dich nun
An Vaters, Königs, dich an Gottes Statt,
Gebognen Kniees um Rettung anzuflehen?

(Sie kniet.)

Hofmeisterin.

In dieser Lage scheinst du meiner nur
Versteckt zu spotten. Falschheit rührt mich nicht.
(Hebt Eugenie mit Heftigkeit auf.)

Eugenie.

So hartes Wort, so widriges Betragen,
Erfahr' ich das, erleb' ich das von dir?
Und mit Gewalt verschleichst du meinen Traum.
Im klaren Lichte seh' ich mein Geschick!
Nicht meine Schuld, nicht jener Großen Zwist,
Des Bruders Lücke hat mich hergestoßen,
Und mitverschworen hältst du mich gebannt.

Hofmeisterin.

Dein Irrthum schwankt nach allen Seiten hin,
Was will der Bruder gegen dich beginnen?
Den bösen Willen hat er, nicht die Macht.

Eugenie.

Sei's wie ihm wolle! Noch verschmacht' ich nicht
An ferner Wüste hoffnungslosen Räumen.
Ein lebend Volk bewegt sich um mich her,
Ein liebend Volk, das auch den Vaternamen

Entzückt, aus seines Kindes Mund vernimmt.
Die fordr' ich auf. Aus roher Menge kündet
Ein mächt'ger Ruf mir meine Freiheit an.

Hofmeisterin.

Die rohe Menge hast du nie gekannt,
Sie starrt und staunt und zaubert, läßt geschehn;
Und regt sie sich, so endet ohne Glück,
Was ohne Plan zufällig sie begonnen.

Eugenie.

Den Glauben wirst du mir mit kaltem Wort
Nicht, wie mein Glück mit frecher That, zerstören.
Dort unten hoff' ich Leben, aus dem Leben,
Dort wo die Masse, thätig strömend, wogt,
Wo jedes Herz, mit Wenigem befriedigt,
Für holdes Mitleid gern sich öffnen mag.
Du hältst mich nicht zurück! Ich rufe laut,
Wie furchtbar mich Gefahr und Noth bedrängen,
Ins wühlende Gemisch mich stürzend, aus.

Fünfter Aufzug.

Platz am Hafen.

Erster Auftritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Mit welchen Ketten führst du mich zurück?
Gehorch' ich, wider Willen, diesmal auch!
Fluchwürdige Gewalt der Stimme, die
Mich einst, so glatt, zur Folgsamkeit gewöhnte,
Die meines ersten bildsamen Gefühls
Im ganzen Umfang sich bemächtigte!
Du warst es, der ich dieser Worte Sinn
Zuerst verdanke, dieser Sprache Kraft
Und künstliche Verknüpfung; diese Welt
Hab' ich aus deinem Munde, ja, mein eignes Herz
Nun brauchst du diesen Zauber gegen mich,
Du fesselst mich, du schleppst mich hin und wieder,
Mein Geist verwirrt sich, mein Gefühl ermattet,
Und zu den Lobten sehn' ich mich hinab.

Hofmeisterin.

O! hätte diese Zauberkraft gewirkt,
Als ich dich bringend, flehentlich, gebeten,
Von jenen hohen Planen abzustehn.

Eugenie.

Du ahnetest solch ungeheures Uebel
Und warntest nicht den allzusichern Muth?

Hofmeisterin.

Wohl durft' ich warnen, aber leise nur;
Die ausgesprochne Erlbe trug den Tod.

Eugenie.

Und hinter deinem Schweigen lag Verbannung!
Ein Todeswort, willkommen war es mir.

Hofmeisterin.

Dies Unglück, vorgesehen oder nicht,
Hat mich und dich in gleiches Netz verschlungen.

Eugenie.

Was kann ich wissen, welch ein Lohn dir wird,
Um deinen armen Bögling zu verderben.

Hofmeisterin.

Er wartet wohl am fremden Strande mein!
Das Segel schwillt und führt uns beide hin.

Eugenie.

Noch hat das Schiff in seine Kerker nicht
Mich aufgenommen. Sollt' ich willig gehn?

Hofmeisterin.

Und rieffst du nicht das Volk zur Hülfe schon?
Es staunte nur dich an und schwieg und ging.

Eugenie.

Mit ungeheurer Noth im Kampfe, schien

Ich dem gemeinen Blick des Wahnsinns Deute.
 Doch sollst du mir mit Worten, mit Gewalt,
 Den müth'gen Schritt nach Hülfe nicht verkümmern.
 Die Ersten tiefer Stadt erheben sich,
 Aus ihren Häusern, dem Geslabe zu,
 Die Schiffe zu bewundern, die, gereiht,
 Uns unerwünscht, das hohe Meer gewinnen.
 Schon regt sich am Pallaß des Gouverneurs
 Die Wache. Jener ist es, der die Stufen
 Von Mehreren begleitet niedersteigt.
 Ich will ihn sprechen, ihm den Fall erzählen!
 Und ist er werth, an meines Königs Platz,
 Den wichtigsten Geschäften vorzustehn;
 So weist er mich nicht unerhört von hinnen.

Hofmeisterin.

Ich hindre dich an diesem Schritte nicht,
 Doch nennst du keinen Namen, nur die Sache.

Eugenie.

Den Namen nicht, bis ich vertrauen darf.

Hofmeisterin.

Es ist ein edler jung r Mann und wird
 Was er vermag mit Anstand gern gewähren.

Zweiter Austritt.

Die Vorigen. Der Gouverneur. Adjutanten.

Eugenie.

Dir in den Weg zu treten, darf ich's wagen?
 Wirfst du der kühnen Fremden auch verzeihn?

Gouverneur

(nachdem er sie aufmerksam betrachtet).

Wer sich, wie du, dem ersten Blick empfiehlt,
 Der ist gewiß des freundlichsten Empfangs.

Eugenie.

Nicht froh und freundlich ist es, was ich bringe,
 Entgegen treibt mich dir die höchste Noth.

Gouverneur.

Ist sie zu heben möglich, sei mir's Pflicht;
 Ist sie auch nur zu lindern, soll's geschehn.

Eugenie.

Von hohem Haus entsproß die Bittende:
 Doch leider ohne Name tritt sie auf.

Gouverneur.

Ein Name wird vergessen; dem Gedächtniß
 Schreibt solch ein Bild sich unauslöschlich ein.

Eugenie.

Gewalt und List entreißen, führen, brängen
 Mich von des Vaters Brust ans wilde Meer.

Gouverneur.

Wer durfte sich an diesem Friedensbild
 Mit ungeweihter Feindeshand vergreifen?

Eugenie.

Ich selbst vermuthete nur! Mich überrascht,
 Aus meinem eignen Hause dieser Schlag.
 Von Eigennuß und bösem Rath geleitet
 Sann mir ein Bruder dies Verderben aus,
 Und diese hier, die mich erzogen, steht,
 Mir unbegreiflich, meinen Feinden bei.

Hofmeisterin.

Ihr steh' ich bei und milde großes Uebel,
 Das ich zu heilen leider nicht vermag.

Eugenie.

Ich soll zu Schiffe steigen fordert sie!
 Nach jenen Ufern führt sie mich hinüber.

Hofmeisterin.

Geb' ich auf solchem Weg ihr das Geleit,
 So zeigt es Liebe, Mutterorgfalt an.

Gouverneur.

Verzeiht, geschädte Frauen, wenn ein Mann,
 Der, jung an Jahren, Manches in der Welt

Gesehn und überlegt, im Augenblick,
 Da er euch sieht und hört, bedenklich steht.
 Vertrauen scheint ihr beide zu verdienen,
 Und ihr mißtraut einander beide selbst,
 So scheint es wenigstens. Wie soll ich nun
 Des wunderbaren Rostens Räthselschlänge,
 Die euch umstrickt, zu lösen übernehmen?

Eugenie.

Wenn du mich hören willst, vertrau' ich mehr.

Hofmeisterin.

Auch ich vermöchte manches zu erklären.

Gouverneur.

Daß uns, mit Fabeln oft ein Fremder täuscht,
 Muß auch der Wahrheit schaden, wenn wir sie
 In abenteuerlicher Hülle sehn.

Eugenie.

Mißtraust du mir, so bin ich ohne Hülfe.

Gouverneur.

Und traur' ich auch, ist doch zu helfen schwer.

Eugenie.

Nur zu den Meinen sende mich zurück.

Gouverneur.

Verlorne Kinder aufzunehmen, gar
 Entwendete, verstoßne zu beschützen,
 Bringt wenig Dank dem wohlgeleiteten Mann.
 Um Gut und Erbe wird sogleich ein Streit,
 Um die Person, ob sie die rechte sei,
 Gehässig aufgeregt, und wenn Verwandte
 Uns Rein und Dein gefühllos haben, trifft
 Den Fremden, der sich eingemischt, der Haß
 Von beiden Theilen, und nicht selten gar,
 Weil ihm der strengere Beweis nicht glückt,
 Steht er zuletzt auch vor Gericht beschämt.
 Verzeih mir also, wenn ich nicht sogleich
 Mit Hoffnung dein Gesuch erwiedern kann.

Eugenie.

Reimt eine solche Furcht dem edlen Mann,
 Wohin soll sich ein Unterdrückter wenden?

Gouverneur.

Doch wenigstens entschuldigst du gewiß,
 Im Augenblick, wo ein Geschäft mich ruft,
 Wenn ich auf morgen frühe, dich hinein
 In meine Wohnung lade, dort genauer
 Das Schicksal zu erfahren, das dich drängt.

Eugenie.

Mit Freuden werd' ich kommen. Nimm voraus
 Den lauten Dank für meine Rettung an!

Hofmeisterin

(die ihm ein Papier überreicht).

Wenn wir auf deine Ladung nicht erscheinen,
 So ist dies Blatt Entschuldigung genug.

Gouverneur

(der es aufmerksam eine Weile angesehen, es zurückgebend).
 So kann ich freilich nur beglückte Fahrt,
 Ergebung ins Geschick und Hoffnung wünschen.

Dritter Austritt.

Eugenie. Hofmeisterin.

Eugenie.

Ist dies der Talisman, mit dem du mich
 Entführst, gefangen hältst, der alle Guten,
 Die sich zu Hülfe mir bewegen, lähmt?
 Laß mich es ansehen, dieses Todes-Blatt!
 Mein Elend kenn' ich, nun so laß mich auch,
 Wer es verhängen konnte, laß mich's wissen.

Hofmeisterin (die das Blatt offen darzeigt).

Hier! Sich herein.

Eugenie (sich wegwendend).

Entsetzliches Gefühl!

Und überlebt' ich's, wenn des Vaters Name,
Des Königs Name mir entgegen blühte!
Noch ist die Täuschung möglich, daß, verwegen,
Ein Kronbeamter die Gewalt mißbraucht,
Und, meinem Bruder fröhnend, mich verlegt.
Da bin ich noch zu retten. Eben dies
Will ich erfahren! Zeige her!

H o f m e i s t e r i n (wie oben).

Du siehst's!

E u g e n i e (wie oben).

Der Muth verläßt mich! Rein, ich wag' es nicht.
Sei's wie es will, ich bin verloren, bin
Aus allem Vortheil dieser Welt gestossen;
Entsag' ich denn auf ewig dieser Welt!
O dies vergönntst du mir! du willst es ja,
Die Feinde wollen meinen Tod, sie wollen
Mich lebend einscharrt. Vergönne mir
Der Kirche mich zu nähern, die begierig
So manch unschuldig Opfer schon verschlang.
Hier ist der Tempel, diese Pforte führt
Zu stillem Jammer, wie zu stillem Glück.
Laß diesen Schritt mich ins Verborgne thun;
Was mich daselbst erwartet, sei mein Loos.

H o f m e i s t e r i n.

Ich sehe die Aebtissin steigt, begleitet
Von zwei der ihren, zu dem Platz herab;
Auch sie ist jung, von hohem Haus entsprossen;
Entdeck' ihr deinen Wunsch, ich hindr' es nicht.

Vierter Austritt.

Die Vorigen. Aebtissin. Zwei Nonnen.

E u g e n i e.

Betäubt, verworren, mit mir selbst entzweit
Und mit der Welt, verehrte hell'ge Jungfrau,
Siehst du mich hier. Die Angst des Augenblicks,
Die Sorge für die Zukunft treiben mich
In deine Gegenwart, in der ich Lindrung
Des ungeheuern Uebels hoffen darf.

A e b t i s s i n.

Wenn Ruhe, wenn Besonnenheit und Fried
Mit Gott und unserm eignen Herzen sich
Mittheilen läßt, so soll es, edle Fremde,
Nicht fehlen an der Lehre treuem Wort,
Dir einzulösen, was der Meinen Glück
Und meins, für heut so wie auf ewig, fördert.

E u g e n i e.

Unendlich ist mein Uebel, schwerlich möcht'
Es durch der Worte göttliche Gewalt
Sogleich zu heilen sein. O! nimm mich auf
Und laß mich wollen, wo du willst, mich erst
In Thränen lösen diese Bangigkeit
Und mein erleichtert Herz dem Troste weihen.

A e b t i s s i n.

Wohl hab' ich oft im heiligen Bezirk
Der Erde Thränen sich in göttlich Lächeln
Verwandeln sehn, in himmlisches Entzücken,
Doch drängt man sich gewaltsam nicht herein;
Gar manche Prüfung muß die neue Schwester
Und ihren ganzen Werth und erst entwickeln.

H o f m e i s t e r i n.

Entschiebner Werth ist leicht zu kennen; leicht
Was du bedingen möchtest zu erfüllen.

A e b t i s s i n.

Ich zweifle nicht am Adel der Geburt,
Nicht am Vermögen, dieses Hauses Rechte,
Die groß und wichtig sind, dir zu gewinnen.
Drum laß mich bald vernehmen, was ihr denkt.

E u g e n i e.

Gewähre meine Bitte, nimm mich auf!

Goethe. 3. Bd.

Verbirg mich vor der Welt, im tiefsten Winkel,
Und meine ganze Habe nimm dahin.
Ich bringe viel und hoffe mehr zu leisten.

A e b t i s s i n.

Kann und die Jugend, und die Schönheit rühren,
Ein edles Wesen spricht's an unser Herz;
So hast du viele Rechte, gutes Kind.
Geliebte Tochter! komm an meine Brust!

E u g e n i e.

Mit diesem Wort, mit diesem Herzensdruck
Besänftigt du auf einmal alles Toben
Der aufgeregten Brust. Die letzte Welle
Umspühlt mich weichend noch. Ich bin im Hafen.

H o f m e i s t e r i n (dazwischentretennd).

Wenn nicht ein grausam Schicksal widerstände!
Betrachte dieses Blatt, und zu beklagen.

(Sie reicht der Aebtissin das Blatt.)

A e b t i s s i n (die gelesen).

Ich muß dich tadeln, daß du wissentlich
So manch vergeblich Wort mit angehört.
Ich beuge vor der höhern Hand mich tief,
Die hier zu walten scheint.

Fünfter Austritt.

E u g e n i e. Hofmeisterin.

E u g e n i e.

Wie? höhre Hand?

Was meint die Feuchlerin? Verstehst sie Gott?
Der himmlisch Höchste hat gewiß nicht hier,
Mit dieser Frevelthat, zu thun. Verstehst
Sie unsern König? Wohl! ich muß es dulden,
Was dieser über mich verhängt. Allein
Ich will nicht mehr in Zweifel, zwischen Furcht
Und Liebe schweben, will nicht weibisch mehr,
Indem ich untergehe, noch des Herzens
Und seiner weichen Gefühle schonen.
Es breche, wenn es brechen soll, und nun
Verlang' ich dieses Blatt zu sehen, sei
Von meinem Vater, sei von meinem König
Das Todesurtheil unterzeichnet. Jener
Gereizten Gottheit, die mich niederschmettert,
Will ich getrost ins Auge schauend siehn.
O! daß ich vor ihr stünde. Fürchterlich
Ist der bedrängten Unschuld letzter Blick.

H o f m e i s t e r i n.

Ich hab' es nie verweigert, nimm es hin.

E u g e n i e

(das Papier von außen ansehend).

Das ist des Menschen wunderbar Geschick,
Daß bei dem größten Uebel noch die Furcht
Vor fernerm Verlust ihm übrig bleibt.
Sind wir so reich, ihr Götter! daß ihr uns
Mit Einem Schlag nicht alles rauben könnt?
Des Lebens Glück entriß mir dieses Blatt,
Und läßt mich größern Jammer noch befürchten.

(Sie entfaltet's.)

Wohlan! Getrost mein Herz und schaudre nicht
Die Reize dieses bittern Kelchs zu schlürfen.

(Blatt hinein.)

Des Königs Hand und Siegel!

H o f m e i s t e r i n (die das Blatt abnimmt).

Gutes Kind,

Bedaure mich, indem du dich bejammerst.
Ich übernahm das traurige Geschäft,
Der Allgewalt Befehl vollzieh' ich nur,
Um dir in deinem Elend beizustehn,
Dich keiner fremden Hand zu überlassen.
Was meine Seele prinigt, was ich noch

Von diesem schrecklichen Ereigniß kenne,
Erfährst du künftig. Jetzt verzeihe mir,
Wenn mich die eiserne Nothwendigkeit
Und unverzüglich einzuschiffen zwingt.

Sechster Auftritt.

Eugenie allein, hernach Hofmeisterin im Grunde.

Eugenie.

So ist mir denn das schönste Königreich,
Der Hafenplatz, von Tausenden belebt,
Zur Wüste worden und ich bin allein.
Hier sprechen edle Männer, nach Gesehen,
Und Krieger lauschen auf gemeßnes Wort.
Hier stehen heilig Einsame zum Himmel;
Beschäftigt strebt die Menge nach Gewinn.
Und mich verstoßt man, ohne Recht und Urtheil,
Nicht Eine Hand bewaffnet sich für mich,
Man schließt mir die Ayle, niemand mag
Zu meinen Gunsten wenig Schritte wagen.
Verbannung! Ja, des Schreckenworts Gewicht
Erdrückt mich schon, mit allen seinen Lasten,
Schon fühl' ich mich ein abgestorbn's Glied,
Der Körper, der gesunde, stößt mich los.
Dem selbstbewußten Todten gleich' ich, der
Ein Zeuge seiner eigenen Bestattung,
Gelähmt, in halbem Traume, grausend liegt.
Entsetzliche Nothwendigkeit! Doch wie?
Ist mir nicht eine Wahl verstattet? Kann
Ich nicht des Mannes Hand ergreifen, der
Mir einzig edel, seine Hülfe beut? —
Und könnt' ich das? Ich könnte die Geburt,
Die mich so hoch hinaufgerückt, verläugnen!
Von allem Glanze jener Hoffnung mich
Auf ewig trennen! Das vermag ich nicht!
O fasse mich, Gewalt mit ehrnen Fäusten;
Geschick, du blindes, reiße mich hinweg;
Die Wahl ist schwerer als das Uebel selbst,
Die zwischn zweien Uebeln schwankend bebt.
(Hofmeisterin, mit Leuten, welche Gepäck tragen, geht schwel-
gend hinten vorbei.)

Sie kommen! tragen meine Habe fort.
Das letzte, was von köstlichem Besiß
Mir übrig blieb. Wird es mir auch geraubt?
Man bringt's hinüber, und ich soll ihm nach.
Ein günst'ger Wind bewegt die Wimpel seawärts,
Bald werd' ich alle Segel schwellen sehn.
Die Flotte löset sich vom Hafen ab!
Und nun das Schiff, das mich Unsel'ge trägt.
Man kommt! Man fordert mich an Bord. O Gott!
Ist denn der Himmel ehern über mir?
Dringt meine Jammerstimme nicht hindurch?
So sei's! Ich gehe! Doch mich soll das Schiff,
In seines Rerfers Räume nicht verschlingen.
Das letzte Brett, das mich hinüber führt,
Soll meiner Freiheit erste Stufe werden.
Empfangt mich dann, ihr Wellen, faßt mich auf,
Und, festumschlingend, senket mich binab,
In eures tiefen Friedens Grabeschooß.
Und wenn ich dann vom Unbill dieser Welt
Nichts mehr zu fürchten habe, spüßlt zuletzt
Mein bleichendes Gebein dem Ufer zu,
Daß eine fromme Seele mir das Grab,
Auf heim'schem Boden wohlgeünnt bereite.
(Mit einigen Schritten.)

Wohlan denn!

(Hält inne.)

Will mein Fuß nicht mehr gehorchen?
Was fesselt meinen Schritt, was hält mich hier?
Unsel'ge Liebe zum unwürd'gen Leben!
Du führst mich zum harten Kampf zurück.

Verbannung, Tod, Entwürdigung umschließen
Mich fest und ängsten mich einander zu.
Und wie ich mich von einem schauernd wende,
So grinst das andre mir, mit Höllenblick.
Ist denn kein menschlich, ist kein göttlich Mittel,
Von tausendfacher Qual mich zu befreien?
O! daß ein einzig ahnungsvolles Wort,
Zufällig, aus der Menge, mir ertönte!
O, daß ein Friedensvogel mir vorbei
Mit leisem Fittig leidend sich bewegte!
Gern will ich hin, wohin das Schicksal ruft,
Es deute nur! und ich will gläubig folgen.
Es winke nur, ich will dem heil'gen Winke,
Vertrauend, hoffend, ungesäumt mich fügen.

Siebenter Auftritt.

Eugenie. Mönch.

Eugenie

(ble eine Zeit lang vor sich hingesehen, indem sie die Augen
aufhebt und den Mönch erblickt).

Ich darf nicht zweifeln, ja! ich bin gerettet!
Ja! dieser ist's, der mich bestimmen soll.
Gesendet auf mein Flehn erscheint er mir,
Der Würdige, Bejahrte, dem das Herz,
Beim ersten Blick, vertraut entgegen fliegt.

(Ihm entgegen gehend.)

Mein Vater! laß den, ach! mir nun versagten,
Verfümmerten, verbotnen Vaternamen
Auf dich, den edlen Fremden, übertragen.
Mit wenig Worten höre meine Noth.
Nicht als dem Weisen, wohlbedacht'gen Mann,
Dem gottbegabten Greise leg' ich sie,
Mit schmerzlichem Vertrauen, dir an die Brust.

Mönch.

Was dich bebrängt, eröffne freien Muthes.
Nicht ohne Schickung trifft der Leidende
Mit dem zusammen, der, als höchste Pflicht,
Die Linderung der Leiden üben soll.

Eugenie.

Ein Räthsel statt der Klagen wirst du hören,
Und ein Drafel fordr' ich, keinen Rath.
Zu zwei verhaßten Zielen liegen mir
Zwei Wege vor den Füßen, einer dorthin,
Hierhin der andre, welchen soll ich wählen?

Mönch.

Du führst mich in Versuchung! Soll ich nur
Als Loos entscheiden?

Eugenie.

Als ein heilig Loos.

Mönch.

Begreif' ich dich; so hebt aus tiefer Noth,
Zu höhern Regionen, sich dein Blick.
Erstorben ist im Herzen eigner Wille,
Entscheidung hoffst du dir vom Waltenden.
Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt,
Und unbegreiflich, dieses oder jenes,
Als wie von ungefähr, zu unserm Wohl,
Zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen,
Und wie getragen werden wir ans Ziel.
Dies zu empfinden, ist das höchste Glück,
Es nicht zu fordern, ist bescheidne Pflicht,
Es zu erwarten, schöner Trost im Leiden.
O! wär' ich doch gewürdigt, nun für dich,
Was dir am besten frommte, vorzufühlen.
Allein die Ahnung schweigt in meiner Brust,
Und kannst du mehr nicht mir vertraun; so nimm
Ein fruchtlos Mitleid hin zum Lebewohl.

Eugenie.

Schiffbrüchig faß' ich noch die letzte Planz
Dich halt' ich fest und sage, wider Willen,

Zum letztenmal, das hoffnungslose Wort:
Aus hohem Haus entsprossen, werd' ich nun
Verstoßen, übers Meer verbannt und könnte
Mich durch ein Ehebündniß retten, das
Zu niedren Sphären mich herunter zieht.
Was sagt nun dir das Herz? verstummt es noch?

Mö n ch.

Es schweige, bis der prüfende Verstand
Sich als ohnmächtig selbst bekennen muß.
Du hast nur Allgemeines mir vertraut,
Ich kann dir nur das Allgemeine rathen.
Bist du zur Wahl genöthigt, unter zwei
Verhassten Uebeln; fasse sie ins Auge,
Und wähle was dir noch den meisten Raum
Zu heil'gem Thun und Wirken übrig läßt,
Was deinen Geist am wenigsten begränzt,
Am wenigsten die frommen Thaten fesselt.

E u g e n i e.

Die Ehe, merk' ich, räthest du mir nicht an.

Mö n ch.

Nicht eine solche, wie sie dich bedroht.
Wie kann der Priester segnen, wenn das Ja
Der holden Braut nicht aus dem Herzen quillt.
Er soll nicht Widerwärt'ges an einander,
Zu immer neu erzeugtem Streite, setzen;
Den Wunsch der Liebe, die zum All das Eine,
Zum Ewigen das Gegenwärtige,
Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
Den zu erfüllen ist sein göttlich Amt.

E u g e n i e.

Ins Elend übers Meer verbanntst du mich.

Mö n ch.

Zum Troste jener drüben ziehe hin.

E u g e n i e.

Wie soll ich trösten, wenn ich selbst verzweifelte?

Mö n ch.

Ein reines Herz, wovon dein Blick mir zeugt,
Ein edler Muth, ein hoher, freier Sinn,
Erhalten dich und andre, wo du auch
Auf dieser Erde wandelst. Wenn du nun,
In frühen Jahren, ohne Schuld, verbannt,
Durch heil'ge Fügung fremde Fehler büßest,
So führst du, wie ein überirdisch Wesen,
Der Unschuld Glück und Wunderkräfte mit.
So ziehe denn hinüber! Trete frisch
In jenen Kreis der Traurigen. Erhebre,
Durch dein Erscheinen, jene trübe Welt.
Durch mächt'ges Wort, durch kräft'ge That, erzeuge
Der tiefgebeugten Herzen eigne Kraft;
Bereine die Zerstreuten um dich her,
Verbinde sie einander, alle dir;
Erschaffe, was du hier verlieren sollst,
Dir Stamm und Vaterland und Fürstenthum.

E u g e n i e.

Getrauest du zu thun, was du gebietest?

Mö n ch.

Ich that's! — Als jungen Mann entführte schon,
Zu wilden Stämmen, mich der Geist hinüber,
Ins rohe Leben bracht' ich milde Sitte,
Ich brachte Himmels Hoffnung in den Tod.
O! hätt' ich nicht verführt von treuer Reigung
Dem Vaterland zu nützen, mich zurück,
Zu dieser Wildniß frechen Städtelebens,
Zu diesem Düst verfeinerter Verbrechen,
Zu diesem Pfuhl der Selbstigkeit gewendet!
Hier fesselt mich des Alters Unvermögen,
Gewohnheit, Pflichten; ein Geschick vielleicht,
Das mir die schwerste Prüfung spät bestimmt.
Du aber, jung, von allen Banden frei,
Gestoßen in das Weite, bringe vor,

Und rette dich! Was du als Elend fühlst,
Verwandelt sich in Wohlthat! Eile fort!

E u g e n i e.

Eröffne klarer! was befürchtest du?

Mö n ch.

Im Dunklen drängt das Künft'ge sich heran,
Das künftig Nächste selbst erscheint nicht
Dem offenen Blick der Sinne, des Verstands.
Wenn ich, beim Sonnenschein, durch diese Straßen,
Bewundernd wandle, der Gebäude Pracht,
Die felsengleich gethürmten Massen schaue,
Der Plätze Kreis, der Kirche edlen Bau,
Des Hofens masterfüllten Raum betrachte;
Das scheint mir alles für die Ewigkeit
Gegründet und geordnet; diese Menge
Gewerkfam Thätiger, die, hin und her,
In diesen Räumen wogt, auch die verspricht
Sich unverilgbar ewig herzustellen.
Allein wenn dieses große Bild bei Nacht
In meines Geistes Tiefen sich erneut,
Da stürmt ein Brausen durch die düstre Luft,
Der feste Boden wankt, die Thürme schwanken,
Gefugte Steine lösen sich herab
Und so zerfällt in ungeformten Schutt
Die Prachterscheinung. Wenig Lebendes
Durchglimmt, bekümmert, neuentstandne Hügel,
Und jede Trümmer deutet auf ein Grab.
Das Element zu bändigen vermag
Ein tiefgebeugt, vermindert Volk nicht mehr,
Und rastlos wiederkehrend füllt die Fluth
Mit Sand und Schlamm des Hofens Betten aus.

E u g e n i e.

Die Nacht entwaßnet erst den Menschen, dann
Bekämpft sie ihn mit nichtigem Gebild.

Mö n ch.

Ach! bald genug steigt, über unserm Jammer,
Der Sonne trübgedämpfter Blick heran.
Du aber fliehe, die ein guter Geist
Verbannend segnete. Leb wohl und eile!

Achter Austritt.

E u g e n i e (allein).

Vom eignen Elend leitet man mich ab
Und fremden Jammer prophezeit man mir.
Doch wär' es fremd, was deinem Vaterland
Begegnen soll? Dies fällt mit neuer Schwere
Mir auf die Brust! Zum gegenwärt'gen Uebel
Soll ich der Zukunft Geistesbürden tragen?
So ist's denn wahr, was, in der Kindheit schon,
Mir um das Ohr geklungen! Was ich erst
Erhört, erfragt und nun zuletzt, sogar
Aus meines Vaters, meines Königs Mund,
Vernehmen mußte. Diesem Reiche droht
Ein jäher Umsturz. Die zum großen Leben
Gefugten Elemente wollen sich
Nicht wechselseitig mehr mit Liebeskraft
Zu stets erneuter Einigkeit umfassen.
Sie fliehen sich, und einzeln tritt nun jedes
Kalt in sich selbst zurück. Wo blieb der Ahnherrn
Gewalt'ger Geist, der sie zu einem Zweck
Vereinigte, die feindlich kämpfenden,
Der diesem großen Volk als Führer sich,
Als König und als Vater dargestellt?
Er ist entschwunden! Was uns übrig bleibt
Ist ein Gespenst, das mit vergebnem Streben
Verlorenen Besitz zu greifen wähnt.
Und solche Sorge nahn' ich mit hinüber!
Entzöge mich gemeinsamer Gefahr?
Entflöhe der Gelegenheit, mich kühn

Der hohen Thron würdig zu beweisen,
 Und jeden, der mich ungerecht verlegt,
 In böser Stunde hülfreich zu beschämen?
 Nun bist du Boden meines Vaterlands
 Mir erst ein Heiligtum, nun fühl' ich erst
 Den dringenden Beruf mich anzuklammern.
 Ich lasse dich nicht los, und welches Band
 Mich dir erhalten kann, es ist nun heilig.
 Wo find' ich jenen gutgefunten Mann,
 Der mir die Hand so traulich angeboten.
 An ihn will ich mich schließen! Im Verborgnen
 Bewahr' er mich, als reinen Talisman;
 Denn, wenn ein Wunder auf der Welt geschieht,
 Geschieht's durch liebevolle, treue Herzen.
 Die Größe der Gefahr betracht' ich nicht,
 Und meine Schwäche darf ich nicht bedenken,
 Das alles wird ein günstiges Geschick,
 Zu rechter Zeit, auf hohe Zwecke leiten.
 Und wenn mein Vater, mein Monarch mich einst
 Verkannt, verstoßen, mich vergessen, soll
 Erlaunt ihr Blick auf der Erhaltenen ruhn,
 Die das, was sie im Glücke zugesagt,
 Aus tiefem Elend zu erfüllen strebt.
 Er kommt! Ich seh' ihm freudiger entgegen
 Als ich ihn ließ. Er kommt. Er sucht mich auf!
 Du scheiden denkst er, bleiben werd' ich ihm.

Neunter Auftritt.

Eugenie. Gerichtsrath. Ein Knabe mit einem schönen Kästchen.

Gerichtsrath.

Schon ziehn die Schiffe nach einander fort,
 Und bald, so fürcht' ich, wirst auch du berufen.
 Entpange noch ein herzlich Lebewohl.
 Und eine frische Gabe, die auf langer Fahrt
 Beklommenen Reisenden Erquickung athmet,
 Gedenke mein! O daß du meiner nicht
 Am bösen Tage sehnuchtsvoll gedenkest!

Eugenie.

Ich nehme dein Geschenk mit Freuden an,
 Es bürgt mir deine Reigung, deine Sorgfalt;
 Doch send' es eilig in dein Haus zurück!
 Und wenn du denkst, wie du gedacht, empfindest,
 Wie du empfunden, wenn dir meine Freundschaft
 Genügen kann, so folg' ich dir dahin.

Gerichtsrath

(nach einer Pause, den Knaben durch einen Wink entfernenb).
 Ist's möglich? hätte sich zu meiner Gunst,
 In kurzer Zeit dein Wille so verändert?

Eugenie.

Er ist verändert! aber denke nicht,
 Daß Bangigkeit mich dir entgegen treibe.
 Ein edleres Gefühl, laß mich's verbergen!
 Hält mich am Vaterland, an dir zurück.
 Nun sei's gefragt: Vermagst du, hohen Muths,
 Entsagung der Entsagenden zu weihen?
 Vermagst du zu versprechen: mich, als Bruder,
 Mit reiner Reigung zu empfangen? Mir,
 Der liebevollen Schwester, Schutz und Rath,
 Und stille Lebensfreude zu gewähren?

Gerichtsrath.

Zu tragen glaub' ich alles, nur das eine,
 Dich zu verlieren, da ich dich gefunden,
 Erscheint mir unerträglich. Dich zu sehen,
 Dir nah zu sein, für dich zu leben, wäre

Mein einzig höchstes Glück. Und so bedinge
 Dein Herz allein das Bündniß, das wir schließen.

Eugenie.

Von dir allein gekannt muß ich, fortan,
 Die Welt vermeidend, im Verborgnen leben.
 Besitzt du ein still entferntes Landgut;
 So widm' es mir und sende mich dahin.

Gerichtsrath.

Ein kleines Gut besitz' ich, wohlgelegen;
 Doch alt und halb verfallen ist das Haus.
 Du kannst jedoch in jener Gegend bald
 Die schönste Wohnung finden, sie ist feil.

Eugenie.

Rein! In das altverfallne laß mich ziehn,
 Zu meiner Lage stimmt es, meinem Sinn.
 Und wenn er sich erheitert, find' ich gleich
 Der Thätigkeit bereiten Stoff und Raum.
 Sobald ich mich die Deine nenne, laß
 Von irgend einem alten zuverlässigen Knecht
 Begleitet, mich in Hoffnung einer künft'gen
 Beglückten Auferstehung mich begraben.

Gerichtsrath.

Und zum Besuch, wann darf ich dort erscheinen?

Eugenie.

Du wartest meinen Ruf geduldig ab.
 Auch solch ein Tag wird kommen, und vielleicht
 Mit ernstern Banden enger zu verbinden.

Gerichtsrath.

Du legest mir zu schwere Prüfung auf.

Eugenie.

Erfülle deine Pflichten gegen mich;
 Daß ich die meinen kenne, sei gewiß.
 Indem du, mich zu retten, deine Hand
 Mir bietest, wagst du viel. Werd' ich entbedt,
 Werd' ich's zu früh; so kannst du vieles dulden.
 Ich sage dir das tiefste Schweigen zu.
 Woher ich komme, niemand soll's erfahren,
 Ja, die entfernten Lieben will ich nur
 Im Geist besuchen, keine Zeile soll,
 Rein Bote dort mich nennen, wo vielleicht
 Zu meinem Heil ein Funke glühen möchte.

Gerichtsrath.

In diesem wicht'gen Fall was soll ich sagen?
 Unelgennüß'ge Liebe kann der Mund
 Mit Frechheit oft betheuern, wenn im Herzen
 Der Selbstsucht Ungeheuer lauschend grinst.
 Die That allein beweist der Liebe Kraft.
 Indem ich dich gewinne, soll ich allem
 Entsagen, deinem Blick sogar! Ich will's.
 Wie du zum erstenmale mir erschienen,
 Erscheinst du bleibend mir, ein Gegenstand
 Der Reigung, der Verehrung. Deinetwillen
 Wunsch' ich zu leben, du gebietest mir.
 Und wenn der Priester sich, sein Lebenlang,
 Der unsichtbaren Gottheit niederbeugt,
 Die im beglückten Augenblick vor ihm,
 Als höchstes Musterbild, vorüberging;
 So soll von deinem Dienste mich fortan,
 Wie du dich auch verhüllest, nichts zerstreuen.

Eugenie.

Ob ich vertraue, daß dein Neusfreß nicht,
 Nicht deiner Worte Wohlklang lügen kann;
 Daß ich empfinde, welch ein Mann du bist,
 Gerecht, gefühlvoll, thätig, zuverlässig,
 Davon empfangen den Beweis, den höchsten,
 Den eine Frau besonnen geben kann!
 Ich zaubre nicht, ich eile dir zu folgen
 Hier meine Hand: wir gehen zum Altar.

Die natürliche Tochter.

Schema der Fortsetzung.

Erster Aufzug.

Zimmer des Herzogs.

1. Secretär. Hofmeisterin. 2. Die Vorigen. Herzog. 3. Herzog. Graf. —

Zweiter Aufzug.

Vor einer angenehmen ländlichen Wohnung.

1. Gerichtsrath. 2. Gerichtsrath. Eugenie. 3. Gerichtsrath. Soldat. Sachwalter. Handwerker. 4. Gerichtsrath. Eugenie. 5. Eugenie. —

Dritter Aufzug.

Platz in der Hauptstadt.

1. Weltgeistlicher. 2. Der Vorige. Hofmeisterin. Secretär. 3. Die Vorigen. Handwerker. 4. Die Vorigen. Der Herzog. Volk. 5. Die Vorigen. Eugenie. —

Zimmer des ersten Aufzugs.

6. König. 7. König. Eugenie. 8. Eugenie. Wache. —

Vierter Aufzug.

Gefängniß.

1. Graf. 2. Graf. Gouverneur. Aebtißin. 3. Die Vorigen. Weltgeistlicher. Mönch. 4. Die Vorigen. Hofmeisterin. Secretär. 5. Die Vorigen. Eugenie. 6. Die Vorigen, Handwerker. —

Fünfter Aufzug.

1. Handwerker. Sachwalter. 2. Handwerker. Gerichtsrath. 3. Gerichtsrath. Eugenie. 4. Eugenie. Handwerker. Sachwalter. 5. Die Vorigen ohne Eugenie. 6. Die Vorigen. Soldat. 7. Soldat. Gerichtsrath. Handwerker. —

I. Gen. Absoluter Despotismus ohne eigentliches Oberhaupt. In der Ramification von Oben Furcht vor nichts. Intrigue und Gewalt. Sucht nach Genuß. Verlieren nach Unten.

Nach seinem Sinne leben ist gemein,
Der Edle strebt nach Ordnung und Gesetz.

II. Gen. Untergeordneter Despotismus. Furcht nach Oben. Ganglien der Statthalterschaften. Familienwesen. Sucht nach Besitz.

III. Gen. Realismus des Besitzers. Grund und Boden. Druck daher. Dunkler aufdämmernder Zustand. Gährung von Unten. Pfiff des Advocaten. Sterbende Soldaten. Ausübung der Rohheit ins Ganze. Conflict.

IV. Gen. Aufgelöste Bande der letzten Form. Die Masse wird absolut. Vertreibt die Schwankenden. Erdrückt die Widerstehenden. Erniedrigt das Hohe. Erhöhet das Niedrige, um es wieder zu erniedrigen. —

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofmeisterin. Secretär.

E. Glückliches Gelingen ihres Unternehmens.

H. Vorsicht, daß Eugenie keinen Brief wegbringen konnte. Eugeniens Versprechen, sich verborgen zu halten. Flüchtige Schilderung des Zustandes.

E. Vorsicht, daß an den Herzog kein Brief gelangen konnte. Schilderung des Zustandes. Politische Lage.

H. Warum der Secretär noch keine Beförderung habe.

E. Aussichten, wenn er noch in der Nähe des Herzogs bleibe.

H. Betrach.

E. Lehnt eine Verbindung noch ab, wegen der wichtig bevorstehenden Epoche.

Zweiter Auftritt.

Herzog. Die Vorigen.

H. Edler gerührter Empfang. Dank für ihre Bemühungen wegen Eugeniens.

H. Trauer.

H. Auf sie lebe noch schnell verklungen.

H. Wunsch.

H. Geschenk des ganzen Troussseau's und des Eingerichteten.

H. Dank.

Dritter Auftritt.

Herzog. Graf.

G. Botschaft vom Könige. Vorwürfe gegen den Herzog.

H. Vorwürfe gegen den König.

G. Verteidigung des Königs durch Schilderung desselben von der Seite eines Freundes.

H. Vorwurf dem Günstling.

G. Zu Gunsten der Günstlingschaft.

H. Allgemeiner Ansicht.

G. Entschiedene Frage.

H. Unentschiedene Antwort.

G. Und dazu ab.

H. Wunsch in dieser Lage Eugenie noch zu besitzen. Trost, daß sie eine so gefährliche Epoche nicht erlebt habe.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gerichtsrath.

Freude an der Einrichtung des Landhauses. Wunsch der Liebe Eugeniens. Wunsch eines friedlichen Genusses. Furcht vor der drohenden Zeit. Verbergen vor Eugeniens.

Zweiter Auftritt.

Gerichtsrath. Eugenie.

E. Ein freundliches Willkommen. Freude an der hergestellten Umgebung.

G. Dank für ihre Sorgfalt. Schilderung ihrer Verbesserungen.

E. Alles für ihn und seine Gäste bereit.

G. Dank für ihre Willfährigkeit.

E. Dank für sein gehaltenes Wort.

G. Er rechnet sich die Entsagung hoch an.

E. Frage nach öffentlichen Zuständen.

G. Schilderung ins Beste. Hoffnungen wie zu Anfang der Revolution.

E. Hypochondrische Ansicht von ihrer Seite.

G. Zu verschrecken.

E. Annäherung.

- G. Ueberredung der Liebe.
- E. Nachgiebigkeit.
- G. Störende Ankunft der Gäste.

Dritter Auftritt.

Richterath. Sachwalter. Soldat. Handwerker.

G. Einladung ins Haus.

G. Unter freiem Himmel wird ein solcher Bund am besten geschlossen. Erinnerung an die drei Telle.

G. Darstellung der Auflösung im Moment. Patriotisches Zusammenhalten durch Föderalismus.

Sw. Egoistisches Anschreiben der Vortheile bisheriger Besitzer.

G. Streben nach der Einheit und einem obern Verbindungspunkt.

Gewaltfames Rivelliren. Zerstörung der einen Partei.

(Streit und Auflösung der Versammlung.)

Vierter Auftritt.

Richterath. Eugenie.

G. Gäste entfernten sich.

E. Es schien im Streit.

G. Ungebändigte Naturen.

E. Vermuthlich schwer zu vereinigende Parteien.

G. Allgemeine Schilderung. Hoffnung einer Vereinigung.

E. Anmuth des geschaffenen Besizes. Verewigung.

G. Fehlt die Reigung.

E. Annäherung.

G. Immer mehr, bis zur Umarmung.

E. Gefühl ihres Hingehens.

G. Wunsch ihrer würdig zu sein. Enthuslastischer Blick in eine neue Carrière.

E. Entsezung über die Entdeckung.

G. Nähere Erklärung, in Absicht sie zu besänftigen.

E. Größerer Abscheu. Anerbieten ihrer Reigung unter Bedingungen, bezüglich auf den Ruß.

G. Streit zwischen Partei und Liebe.

E. Argumente, mit Passion.

G. Schmerzhafte Entfernung.

Fünfter Auftritt.

Eugenie.

Gefühl ihres Zustandes. Entschluß.

Dritter Aufzug.

Vacat.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gefängniß.

Graf.

Uebersicht über den Zustand. Tritt aus der Höhe des Lebens in die Tiefe der Gefangenschaft. Sorge für den König.

Zweiter Auftritt.

Graf. Gouverneur. Nebstfnd.

Im Ganzen eine Conversation zu erfinden, wo durch die Erinnerung dessen, was man gewesen, das gegenwärtige Uebel aufgehoben wird.

Familien- und Namens Erinnerung, auch Beschreibung wohlhabender, brillanter Zustände.

Die Vorzüge eines egoistischen sogenannten guten Lebens.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Weltgeistlicher. Mönch.

M. Verzweiflung über den Verlust seines Zustandes und Furcht vor der Zukunft.

M. Deutet weiter hinaus.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Hofmeisterin. Secretär.

M. fällt sie an, als Schuld an seinem Unglück, daß sie ihn durch ein Verbrechen gehoben. Wunsch nach Niedrigkeit. Bekenntniß des Verbrechens an Eugenie. Die Uebrigen nehmen Theil. Erinnerung eines jeden, der sie kannte.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Eugenie.

Begeisterte Rede des Mönchs.

(Das Uebrige fehlt.)

Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand.

Ein Schauspiel in fünf Acten.

Personen:

Kaiser Maximilian.
Göz von Berlichingen.
Elisabeth, seine Frau.
Maria, seine Schwester.
Carl, sein Söhnchen.
Georg, sein Nube.
Bischof von Bamberg.
Weislingen, } an des Bi-
Abelheid v. Walldorf, } schofs Hofe
Liebetraut,
Abt von Fulda.
Cicarius, beider Rechte Doctor.
Bruder Martin.
Hans von Selbig.
Franz von Sickingen.

Lerze.
Franz, Weislingens Nube.
Kammerfräulein der Abelheid.
Meyler, Sievers, Link, Kohl,
Wild, Anführer der rebellischen
Bauern.
Hoffrauen, Hofleute, am Bamberg'schen
Hofe.
Kaiserliche Räte.
Rathesherrn von Heilbronn.
Richter des heimlichen Gerichts.
Zwei Nürnberger Kaufleute.
Mar Stumpf, Pfalzgräflicher Die-
ner.
Ein Unbekannter.

Brautvater, }
Bräutigam, } Bauern.
Berliching'sche, Weisling'sche, Bam-
berg'sche Reiter.
Hauptleute, Officiere, Knechte von der
Reichsarmee.
Schenkwirth.
Gerichtsdienner.
Heilbronner Bürger.
Stadtwache.
Gefängnißwärter.
Bauern.
Zigeunerhauptmann.
Zigeuner, Zigeunerinnen.

Erster Act.

Schwarzenberg in Franken.
Herberge.

Meyler, Sievers, am Tische. Zwei Reiterknechte
beim Feuer. Wirth.

Sievers. Händel, noch ein Glas Brauntwein,
und mehr christlich.

Wirth. Du bist der Rimmersatt.

Meyler (leise zu Sievers). Erzähl' das noch einmal
vom Berlichingen! Die Bamberger dort ärgern sich, sie
möchten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Meyler. Der Weislingen ist oben auf'm Schloß
beim Herrn Grafen schon zwei Tage; dem haben sie
das Gleit geben. Ich weiß nicht, wo er herkommt; sie
warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Meyler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewalt-
iger Herr, der dem Göz auch auf's Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Meyler (leise). Nur immer zu! (Laut.) Seit wann
hat denn der Göz wieder Händel mit dem Bischof von
Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und ge-
schlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie
der Bischof sah, er richt nichts aus und zieht immer den
Rüzern, troch er zum Kreuz und war geschäftig, daß
der Vergleich zu Stand kam. Und der getreuerzige
Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut,
wenn er im Vortheil ist.

Meyler. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Sievers. Nun denk, ist das nicht schändlich? Da
werfen sie ihm einen Nuben nieder, da er sich nichts
weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür
laufen!

Meyler. Es ist doch dumm, daß ihm der letzte
Streich mißglückt ist! Er wird sich garstig erholt haben.

Sievers. Ich glaub nicht, das ihn lang was so
verbroffen hat. Denk auch, alles war auf's Genauste
verkundtschaft, wann der Bischof aus dem Bad kam,
mit wie viel Reitern, welchen Weg; und wenn's nicht
war durch falsche Leut verrathen worden, wollt er ihm
das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reiter. Was raisonnirt ihr von unserm
Bischof? Ich glaub ihr sucht Händel.

Sievers. Kümmer euch um eure Sachen! Ihr
habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

Zweiter Reiter. Wer heißt euch von unserm
Bischof respectirlich reden?

Sievers. Hab ich euch Red und Antwort zu ge-
ben? Seht doch den Fräßen!

Erster Reiter (schlägt ihn hinter die Ohren).

Meyler. Schlag den Hund todt!

(Sie fallen über einander her.)

Zweiter Reiter. Komm her, wenn du's Herz
hast!

Wirth (reißt sie von einander). Wollen ihr Ruh ha-
ben! Tausend Schwesternoth! Schert euch 'naus, wenn
ihr was auszumachen habt. In meiner Stüb soll's
ehrlich und ordentlich zugehen. (Schiebt die Reiter zur
Thür hinaus.) Und ihr Esel, was fangen ihr an?

Meyler. Nur nit viel geschimpft, Händel, sonst
kommen wir dir über die Glase. Komm, Kamerad,
wollen die draußen bläuen.

Zwei Berliching'sche Reiter kommen.

Erster Reiter. Was lebt's da?

Sievers. Ei guten Tag, Peter! Weit, guten Tag!
Woher?

Zweiter Reiter. Daß du dich nit unterstehst zu
verrathen, wem wir dienen.

Sievers (leise). Da ist euer Herr Göz wohl auch
nit weit?

Erster Reiter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr seid den Kerls begegnet draußen,
sind Bamberger.

Erster Reiter. Was thun die hier?

Meyler. Der Weislingen ist droben auf'm Schloß,
beim gnädigen Herrn, den haben sie geleit.

Erster Reiter. Der Weislingen?

Zweiter Reiter (leise). Peter, das ist ein ge-
funden Fressen (Laut.) Wie lang ist er da?

Meyler. Schon zwei Tage. Aber er will heut
noch fort, hört ich einen von den Kerls sagen.

Erster Reiter (leise). Sagt ich dir nicht er war
daher! Hätten wir dort brüben eine Weile passen kön-
nen. Komm, Weit.

Sievers. Helft uns doch erst die Bamberger aus-
prügeln.

Zweiter Reiter. Ihr seid ja auch zu zwei. Wir
müssen fort. Adies! (Ab.)

Sievers. Lumpenbunde die Reiter! wann man
sie nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.

Meyler. Ich wollt schwören, sie haben einen An-
schlag. Wem dienen sie?

Sievers. Ich soll's nit sagen. Sie dienen dem Göz.

Meyler. So! Nun wollen wir über die draußen.
Komm, so lang ich einen Bengel hab, fürcht ich ihre
Brastspieße nicht.

Sievers. Türken wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

Herberge im Wald.

Göb. (vor der Thür unter der Linde). Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich geben, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tage und Nächte schon auf der Kauer. Es wird einem sauer gemacht das bische Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl sein lassen. (Eben ein.) Wieder leer! Georg! So lang's daran nicht manzelt und an frischem Muth, laß ich der Fürsten Herrichsucht und Ränke. — Georg! — Schickt ihr nur euer gefälligen Weislingen herum zu Bettlern und Gevattern, laßt mich anichwärzen. Nur immer zu. Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! Samag denn dein lieber Weislingen die Zechen bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht! Georg! Georg!

Der Bube (im Panzer eines Erwachsenen). Gestrenger Herr!

Göb. Wo stichst du? Hast du geschlafen? Was zum Fenster treibst du für Mummerei? Komm her, du siehst gut aus. Schäm dich nicht, Junge. Du bist brav! Ja wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hansens Kürasch?

Georg. Er wollt ein wenig schlafen und schnallt ihn aus.

Göb. Er ist bequemer als sein Herr.

Georg. Bürnt nicht. Ich nahm ihn leise weg und legt ihn an, und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus.

Göb. Und biehst um dich herum? Da wird's den Federn und Dornen gut gegangen sein. Schläfst Hans?

Georg. Auf euer Rufen sprang er auf, und schrie mir, daß ihr riefet. Ich wollt den Harnisch ausschneulen, da hört ich euch zwei-, dreimal.

Göb. Geh! bring ihm seinen Panzer wieder und sag ihm, er soll bereit sein, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab ich recht ausgefüttert und wieder aufgepäumt. Ihr könnt aufsitzen, wann ihr wollt.

Göb. Bring mir einen Krug Wein, gib Hans auch ein Glas, sag ihm, er soll munter sein, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick meine Kundschafter sollen zurück kommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Göb. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Göb. Ein andermal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Führen wegnehmen.

Georg. Ein andermal, das habt ihr schon oft gesagt. O diesmal! diesmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verschossenen Bolzen wieder holen.

Göb. Das nächstemal, Georg. Du sollst erst ein Wammes haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Georg. Nehmt mich mit. Wär ich lezt dabei gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

Göb. Weißt du das?

Georg. Ihr warft sie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hob sie auf; weg war sie! Welt ich weiß!

Göb. Erzählen dir das meine Knechte?

Georg. Wohl. Dafür pfeif ich ihnen auch, wann mir die Pferde striegeln, allerlei Weisen, und lerne sie allerlei lustige Lieder.

Göb. Du bist ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

Göb. Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir,

Anabe, es wird eine Zeit werden: Fürsten werden ihre Schätze bieten, um einen Mann, den sie jetzt hassen. Geh, Georg, gib Hans seinen Kürasch wieder, und bring mir Wein. (Georg ab.) Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. Ein Mönch! wo kommt der noch her?

Bruder Martin kommt.

Göb. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! woher so spät? Mann der heiligen Ruhe ihr beschämt viel Ritter.

Martin. Dank euch, edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wenn's ja Titel sein soll. Augustin mit meinem Klostersnamen, doch hör ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.

Göb. Ihr seid müde, Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig! (Der Bube kommt.) Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

Göb. Ist das euer Gelübde?

Martin. Nein, gnädiger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist, so trinke ich keinen Wein.

Göb. Wie versteht ihr das?

Martin. Wohl euch, daß ihr's nicht versteht. Essen und trinken, mein' ich, ist des Menschen Leben.

Göb. Wohl!

Martin. Wenn ihr gegessen und getrunken habt, seid ihr wie neu geboren; seid stärker, muthiger, geschickter zu euerem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freude ist die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein getrunken habt, seid ihr alles doppelt, was ihr sein sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Göb. Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

Martin. Davon red' ich auch. Aber wir —

Georg (mit Wasser).

Göb (zu Georg heimlich). Geh auf den Weg nach Dachsbad, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier.

Martin. Aber wir, wenn wir gegessen und getrunken haben, sind wir grad das Gegentheil von dem, was wir sein sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

Göb. Ein Glas, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf stören. Ihr seid heute viel gegangen. (Bringt's ihm.) Alle Streiter!

Martin. In Gottes Namen! (Sie stoßen an.) Ich kann die müßigen Leute nicht ausleben; und doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind; sie thun, was sie können. Da komm ich von St. Belt, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führte mich in den Garten; das ist nun ihr Dienensort. Vortrefflicher Salat! Kohl nach Herzenslust! und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in Europa!

Göb. Das ist also eure Sache nicht. (Er steht auf, steht nach dem Jungen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht! ich könnte glücklich sein. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen; er weiß, ich kann nicht ruhn; da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. Ich geh zum Bischof von Constan.

Göb. Noch Eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls.

Göb. Was seht ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in euer Harnisch verliebt bin.

Göb. Hättet ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! und mir kommt nichts beschwerlicher vor als nicht Mensch sein zu dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unaussehlteste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu stehen! O Herr! was sind die Mühseligkeiten eures Lebens, gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandener Begierde, Gott näher zu rücken, verdammt?

Göb. Wär euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte euch bereben einen Harnisch anzulegen, wollt euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm Stärke, einen Feind vom Pferd zu stoßen! — Arme schwache Hand, von jeher gewohnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren! Meine Stimme nur zu Ave und Hallelujah gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn die eurige überwältigte. Kein Gelübde sollte mich abhalten wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat!

Göb. Glückliche Wiederkehr!

Martin. Das trinke ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewußtsein eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum Erstenmal nach langer Zeit, sicher vor feindlichem Ueberfall, entwaffnet auf euer Bett streckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch besser schmeckt, als mir der Trunk nach langem Durst; da konnt ihr von Glück sagen!

Göb. Dafür kommt's auch selten.

Martin (feuriger). Und ist, wenn's kommt, ein Vorschmack des Himmels. — Wenn ihr zurückkehrt mit der Beute eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den Harnsch ich vom Pferd eh er schießen konnte, und den rannt ich sammt dem Pferde nieder, und dann reitet ihr zu euerm Schloß hinauf, und —

Göb. Was meint ihr?

Martin. Und eure Weiber! (Er schenkt ein.) Auf Gesundheit eurer Frau! (Er wischt sich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Göb. Ein edles, vortreffliches Weib!

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! daß lebt er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Göb (vor sich). Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frißt ihm das Herz.

Georg (gesprungen). Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwei! Es sind sie gewiß.

Göb. Führ mein Pferd heraus! Hans soll aufsitzen. Lebt wohl theurer Bruder, Gott geleit euch! Seid muthig und geduldig. Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um euern Namen.

Göb. Verzeiht mir. Lebt wohl! (Er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Göb. Und wenn ihr der Kaiser wäret, ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich; sie ist eins mit ihrem Handschuh; ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seid ihr Göb von Verlichingen. Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, die-

sen Mann, den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden! (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen!

Göb. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr werth als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, todes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

Göb (setzt den Helm auf und nimmt die Lanze).

Martin. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte, wie sie euch abgeschossen ward vor Landshut. Wie er uns erzählte, was ihr litten, und wie sehr es euch schmerzte zu eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie euch eßfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur Eine Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergessen.

Die zwei Knechte kommen.

Göb (zu ihnen. Sie reden heimlich).

Martin (fährt inzwischen fort). Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten, einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: und wenn ich zwölf Hände hätte und deine Gnade wollte mir nicht, was würden sie mir fruchten. So kann mit Einer —

Göb. In den Haslacher Wald also. (Rehrt sich zu Martin.) Leb wohl, werthter Bruder Martin. (Küßt ihn.)

Martin. Vergesst mein nicht, wie ich euer nicht vergesse. (Göb ab.)

Martin. Wie mir's so eng um's Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterschreiben. Es ist eine Wollust einen großen Mann zu sehen.

Georg. Ehrwürdiger Herr, ihr schlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! ich kenne Betten nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürd'ger Herr!

Martin. Georg! da hast du einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen, er sei ein Reiter gewesen; das will ich auch sein.

Martin. Warte! (Zieht ein Geberbuch hervor und giebt dem Duden einen Heiligen.) Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sei brav und fürchte Gott!

(Martin geht.)

Georg. Ach ein schöner Schimmel! wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldene Rüstung! — Das ist ein garstiger Drach — Jetzt schieß ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gib mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen!

S a r t h a u s e n.

Göbens Burg.

Elisabeth. Maria. Carl, sein Söhnchen.

Carl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

Maria. Erzähl du mir's, kleiner Schelm, da will ich hören, ob du Acht giebst.

Carl. Warte bis, ich will mich bedenken. — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da ging das Kind hin —

Maria. Nicht doch. Da sagte die Mutter: Liebes Kind —

Carl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehn —

Carl. Und gab ihm Geld und sagte: geh hin, und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann, der war — nun Carl!

Carl. Der wer — alt —
Maria. Freilich! der kann mehr gehen konnte,
sagte: Liebes Kind —

Carl. Schenk mir was, ich habe kein Brod g
gestern und heut. Da gab ihm's Kind das Geld-
Maria. Das für ein Frühstück sein sollte.

Carl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind-
Carl. Bei der Hand, und sagte — und ward
schöner, glänzender Heiliger, und sagte: — liebes Kin
Maria. Für deine Böhlschäftigkeit belohnt dich
Mutter Gottes durch mich: welchen Kranken du
rührst —

Carl. Mit der Hand — es war die rechte, glaul
Maria. Ja.

Carl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da lies das Kind nach Haus und l
für Freuden nicht reden.

Carl. Und fiel seiner Mutter um den Hals
weinle für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter: wie ist mir!
war — nun Carl!

Carl. Und war — und war —

Maria. Du giebst schon nicht Acht! — und
gesund. Und das Kind curirte König und Kaiser,
wurde so reich, daß es ein großes Kloster baute.

Elisabeth. Ich kann nicht begreifen, wo
Herr bleib. Schon fünf Tage und Nächte, daß er
ist, und er hoffte so bald seinen Streich auszuführen

Maria. Nicht ängstigt's lang. Wenn ich so e
Mann haben sollte, der sich immer Gefahren anst
ich fürde im ersten Jahr.

Elisabeth. Dafür dank ich Gott, daß er
harter zusammengesetzt hat.

Carl. Aber muß denn der Vater austreten, we
so gefährlich ist?

Maria. Es ist sein guter Wille so.

Elisabeth. Wohl muß er, lieber Carl.

Carl. Warum?

Elisabeth. Weißt du noch, wie er das leht
anstrebt, da er dir Weis mitbrachte.

Carl. Bringt er wieder mit?

Elisabeth. Ich weiß wohl. Siehst du, da
ein Schneider von Stuttgart, der war ein treffl
Bogenschild, und hatte zu Köln auf'm Schießen
Beste gewonnen.

Carl. War's viel?

Elisabeth. Hundert Thaler. Und darnach u
ten sie's ihm nicht geben.

Maria. Welt das ist garstig, Carl?

Carl. Garstige Leute!

Elisabeth. Da kam der Schneider zu deinem
ter und bat ihn, er möchte ihn zu seinem Geld ver
fen. Und da ritt er aus und nahm den Kölnern
paar Rausente weg, und plagte sie so lang, bis sie
Geld herausgaben. Wärest du nicht auch ausgeritt
Carl. Nein! da muß man durch einen bliden d
Wald, find Eigentümer und Herrn drin.

Elisabeth. Ist ein rechter Bursch, fürcht sich
Herrn.

Maria. Du thust besser, Carl, leb du einmal
deinem Schloß, als ein frommer christlicher Ritter.
seinen eigenen Häusern findet man zum Wohlthun
legenden genug. Die rechtschaffenen Ritter beg
mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Hü

Elisabeth. Schwester, du weißt nicht, was
recht. Gehe nur Gott, daß unser Junge mit der
braver werd, und dem Weidlingen nicht nachschlägt,
so treulos an meinem Mann handelt.

Maria. Wir wollen nicht rechten, Elisabeth. I

Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bei der gan
zen Sache mehr Zuschauer und kann billiger sein.

Elisabeth. Er ist nicht zu entschuldigem.

Maria. Was ich von ihm gehört, hat mich etwas
nimm. n. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes
und Gutes von ihm? Wie glücklich war ihre Jugend,
als sie zusammen Edelknaben des Markgrafen waren.

Elisabeth. Das mag sein. Nur sag, was kann
der Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten
kräften Freunde nachstellt, seine Dirnle den Struben
meines Mannes verkauft, und unsern trefflichen Rei
ter, der uns so gnädig ist, mit falschen niedrigen Ber
schönungen einzunehmen sucht.

Carl. Der Vater! der Vater! Der Thurner bläst's
Pfebel: Haisa, mach's Thor auf.

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Ein Reiter kommt.

Reiter. Wir haben gejagt! wir haben gefangen!
Gott grüß euch, edle Frauen!

Elisabeth. Habt ihr den Weidlingen?

Reiter. Ja und drei Reiter.

Elisabeth. Wie ging's zu, daß ihr so lang and
blüht?

Reiter. Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg
und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wuch
ten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundschaften
wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhtig
beim Grafen auf Schwarzenberg.

Elisabeth. Dem möchten sie auch gern meinem
Mann feind haben.

Reiter. Ich sag's gleich dem Herrn. Auf! und
wir ritten in Haslach's Wald. Und da war's curios:
wie wir so in die Nacht reiten, hüt' fast ein Schär
ke, und saßen fünf Wölfe in die Herd und packen
woblich an. Da lachte unser Herr, und sagte: Gieß
in, liebe Weisellen! Glück überall und uns auch! Und
es freuet' und all das gute Zeichen. Indem so kommt
der Weidlingen hergeritten mit vier Knechten.

Maria. Das Herz jährt mir im Leibe.

Reiter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr
befohlen hatte, miselten uns an ihn, als wären wir zu
sammengewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren
konnte, und der Herr und der Hans stelen über die
Knechte her und nahmen sie in Mäht. Einer ist end
wisch!

Elisabeth. Ich bin neugierig, ihn zu sehn. Kom
men sie bald?

Reiter. Sie reiten das Thal herauf, in einer Vier
telstund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen sein.

Reiter. Finster genug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich das Essen zu
recht machen. Hungrig werdet ihr doch alle sein.

Reiter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm den Kellerschlüssel und hol
vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. (W.)

Carl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm, Bursch. (W.)

Reiter. Der wird nicht sein Vater, sonst ging er
mit in Stall!

Wö. Weidlingen. Reitersknechte.

Wö. (Sich um Schwert auf den Tisch legend.) Schenk
mir den Harnisch an, und gebe mir mein Damask.
Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun. Bruder erhal
ten, du sagtest recht — Ihr habt uns zu Mißem erhal
ten, Weidlingen.

Weidlingen (antwortes nichts, auf und abgehend.)

Wö. Seid gutes Mißes. Kommt, entwaßnet euch.

Wo sind eure Kleider? Ich hoffe, es soll nichts verloren gegangen sein. (Zum Knecht.) Frag seine Knechte, und öffne das Gepäck, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt euch auch von den meinigen borgen.

Weislungen. Laßt mich so, es ist all eins.

Göb. Könnt euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt ihm, vierzehn Tag vorher, zwei Schiff auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirsch in Heidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisen Geländerlein, da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbeiging, und gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht in meinem Herzen, und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir gar ein lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett, er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns troßig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da sagt ich: Herre, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da ward das Männlein so roth am Hals wie ein Krebs vor Born, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau, und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu Gute gethan.

Weislungen. Ich wollt, ihr ließt mich allein.

Göb. Warum das? Ich bitt euch, setz aufgeräumt. Ihr seid in meiner Gewalt und ich werd sie nicht missbrauchen.

Weislungen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das ist eure Ritterpflicht.

Göb. Und ihr wißt, daß die mir heilig ist.

Weislungen. Ich bin gefangen; das Uebrige ist eins.

Göb. Ihr solltet nicht so reden. Wenn ihr's mit Fürsten zu thun hättet, und sie euch in tiefen Thurn an Ketten aufhängen, und der Wächter euch den Schlaf weggspesen müßte.

(Die Knechte mit den Kleidern.)

Weislungen (steht sich aus und an).

Carl kommt.

Guten Morgen, Vater.

Göb (küßt ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Carl. Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt: ich sei recht geschickt.

Göb. So!

Carl. Hast du mir was mitgebracht?

Göb. Diesmal nicht.

Carl. Ich hab viel gelernt.

Göb. Ei!

Carl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Göb. Nach Tische.

Carl. Ich weiß noch was.

Göb. Was wird das sein?

Carl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an der Sart, gehört seit zweihundert Jahren den Herrn von Berlichingen erb- und eigenthümlich zu.

Göb. Kennst du den Herrn von Berlichingen?

Carl (steht ihn starr an).

Göb (vor sich). Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jarthausen?

Carl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an der Sart.

Göb. Das frag ich nicht. — Ich kannte alle Pfade,

Weg und Furten, eh ich wußte wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

Carl. Ja, Vater! Sie kocht weiße Rüben und ein Lammbraten.

Göb. Weist du's auch, Hans Küchenmeister?

Carl. Und für mich zum Nachtsch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Göb. Kannst du sie nicht roh essen?

Carl. Schmeckt so besser.

Göb. Du mußt immer was Apartes haben. — Weislungen! ich bin gleich wieder bei euch. Ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Carl.

Carl. Wer ist der Mann?

Göb. Grüß ihn. Bitt ihn, er soll lustig sein.

Carl. Da, Mann! hast du eine Hand, sei lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislungen (hebt ihn in die Höhe und küßt ihn.) Glückliches Kind! das kein Uebel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen.

Göb. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten — doch war mir's willkommen. Wollen sehen, was es giebt.

(Sie gehen.)

Weislungen. O daß ich aufwachte! und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt! von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu übermächtigen! Und er — der alte treubergige Göb! Heiliger Gott, was will, will aus dem allen werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben — da du ihn liebtest, an ihm hingst, wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier! Glückselige Zeiten, ihr seid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durch einander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen und meine Freunde. Ich weiß, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben, wornach ich strebe?

Göb (mit einer Flasche Wein und Becher). Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt euch, thut, als wenn ihr zu Hause wärt! Denkt, ihr seid einmal wieder beim Göb. Haben doch lange nicht beisammen gegessen, lang keine Flasche mit einander ausgestochen. (Bringt's ihm.) Ein fröhlich Herz! Weislungen. Die Zeiten sind vorbei.

Göb. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beisammen schliefen und mit einander umherzogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Voladen Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ungefähr mit dem Ärmel verwischte?

Weislungen. Es war bei Tische, und er stach nach euch mit dem Messer.

Göb. Den schlug ich wader aus dazumal, und darüber wurdet ihr mit seinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten immer reblich zusammen als gute brave Jungen, dafür erkannte uns auch Jedermann. (Schenkt ein und bringt's.) Castor und Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so nannte.

Weislungen. Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

Göb. Das war ein gelehrter Herr, und dabei so leutselig. Ich erinnere mich seiner, so lang ich lebe, wie er uns liebte, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillingbruder seines Freundes wäre.

Weislungen. Nichts mehr davon!

Göb. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt ich

nichts Angenehmeres als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollt's unser ganzes Leben sein! War das nicht all mein Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut und du mein pflegtest, und mehr als Bruder für mich sorgtest? Ich hoffte, Adelbert würde künftig meine rechte Hand sein. Und nun —

Weislungen. Oh!

Göb. Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag, mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofsleben, und das Schlenzen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich sag' es dir immer, wenn du dich mit den eiteln garstigen Betteln abgibst, und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer dritten, oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt ich, Adelbert.

Weislungen. Wozu soll das alles?

Göb. Wollte Gott, ich könnt's vergessen, oder es wär anders! Bist du nicht eben so frei, so edel geboren, als einer in Deutschland, unabhängig, nur dem Kaiser unterthan, und du schmiegst dich unter Vasallen? Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? Dich necken könnte? Hast du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Werth eines freien Rittermanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst! Verfriedest dich zum ersten Hofschanzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen!

Weislungen. Laßt mich reden.

Göb. Was hast du zu sagen?

Weislungen. Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Untertanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuern Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einräth, auf Mittel zu denken, Deutschland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, um einen jeden Großen und Kleinen die Vortheile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkst du's, Berlichingen, daß wir uns in ihren Schuß begeben, deren Hülfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

Göb. Ja! Ja! Ich versteh! Weislungen, wären die Fürsten, wie ihr sie schildert, wir hätten Alle, was wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlsin eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen lassen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meint's gut und möchte gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenslicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind etwas begreift, und nur reden darf, um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so denkt er, es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehen Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinter her, und glorikren von Ruh und Sicherheit des Reichs, bis sie die Kleinen unterm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Wage hält.

Weislungen. Ihr seht's von eurer Seite.

Göb. Das thut jeder. Es ist die Frage, auf welcher Seite Licht und Recht ist, und eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

Weislungen. Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

Göb. Wenn euer Gewissen rein ist, so seid ihr frei. Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als ein Bub von sechzehn Jahren war ich mit dem Markgrafen auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll, als wenn ihm wunder wie! die Gerechtigkeit an's Herz gewachsen wäre; und jetzt wirft er mir selbst einen Buben nieder, zur Zeit da unsere Händel vertragen sind, ich an nichts Böses denke. Ist nicht alles zwischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben?

Weislungen. Es geschah ohne sein Wissen.

Göb. Warum giebt er ihn nicht wieder los?

Weislungen. Er hat sich nicht aufgeführt, wie er sollte.

Göb. Nicht wie er sollte? Bei meinem Eid, er hat gethan, wie er sollte, so gewiß er mit eurer und des Bischofs Kundschaft gefangen ist. Meint ihr, ich komm erst heut auf die Welt, daß ich nicht sehen soll, wo alles hinaus will?

Weislungen. Ihr seid argwöhnisch und thut uns Unrecht.

Göb. Weislungen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbig nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben ob, als Jemanden die Lust zu verbanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bei Ihro Majestät und ihren Freunden und meinen Nachbarn, und spioniren nach Vortheil über mich. Aus dem Wege wollen sie mich haben, wie's wäre. Drum nahm ich meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatt ihn auf Kundschaft ausgesandt; und darum that er nicht was er sollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du, Weislungen, bist ihr Werkzeug.

Weislungen. Verlichingen!

Göb. Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explicationen; man betrügt sich oder den andern, und meist beide.

Carl. Zu Tisch, Vater.

Göb. Fröhliche Botschaft! — Kommt, ich hoffe, meine Weibsteute sollen euch munter machen. Ihr wart sonst ein Liebhaber, die Fräulein wußten von euch zu erzählen. Kommt! (Ab.)

Im Bischöflichen Palaste zu Bamberg.

Der Speisesaal.

Bischof von Bamberg. Abt von Fulda. Clearius. Liebetraut. Hofsteute.

(An Tafel.)

(Der Nachsch und die großen Portale werden aufgetragen.)

Bischof. Studiren jetzt viel Deutsche von Adel zu Bologna?

Clearius. Vom Adel- und Bürgerstande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu erlösen; so bestreben sich Jene, mit rühmlicher Wettseifung, ihre anacborne Würde durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag einer was man nicht erlebt. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich sein, die ersten Stellen damit besetzen zu können.

Bischof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Jun-
ker? — Er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — er ist — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur Ein Aug — und war Marschall.

Liebetraut. Von Wildenholz?

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen.

Bischof. Wie sagtet ihr, daß der Kaiser hieß, der euer Corpus Juris geschrieben hat?

Olearius. Justinianus.

Bischof. Ein trefflicher Herr! er soll leben!

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch sein.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Gesetze; bei jedem Fall der Urtheilspruch bereit; und was ja noch abhängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das vortrefflichste Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! Pop! Da müssen wohl auch die zehn Gebote drin sein.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein' ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explication.

Bischof. Und was das Schönste ist, so könnte, wie ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bischof. Alle Doctores Juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (Sie trinken.) Wollte Gott, man spräche so in meinem Vaterlande!

Abt. Wo seid ihr her, Hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

Bischof. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sei ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Aber das kommt daher: Der Schöppenstein, der in großem Ansehn weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der Römischen Rechte unkundig sind. Man glaubt es sei genug, durch Alter und Erfahrung sich eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zustandes zu erwerben. So werden, nach altem Herkommen und wenigen Statuten, die Bürger und die Nachbarschaft gerichtet.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und

dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend; dem dünkt heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freilich besser.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg, als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt.

Liebetraut. Ihr seid von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir euern Bräutigams was vorgeschmaust. — Euer Name ist Olearius? Ich kenne so Niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Dehlmann. Nur, den Mißstand auf dem Titel meiner Lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt ich mich, nach dem Beispiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thätet wohl, daß ihr euch übersetzt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt euch in eurer Muttersprache auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!

Liebetraut. Wißt ihr auch warum, Hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl! Das mag die Eine Ursache sein. Die andere ist: Weil, bei einer näheren Bekanntschaft mit den Herrn, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herum lügt; und dann sind sie ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

Olearius. Es scheint, ihr seid dazu bestellt Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit, sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfköpfe sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze und nimmt in ihrem Amte ihnen nichts übel. Zur Vorsorge thätet ihr wohl, wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seid verwegen.

Liebetraut. Und ihr sehr breit.

(Bischof und Abt lachen.)

Bischof. Von was anders! Nicht so hitzig, ihr Herrn. Bei Tisch geht alles drein — Einen andern Discurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen —

Olearius (zum Bischof). Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Fürstliche Gnaden?

Bischof. Der Kaiser hat nichts Angelegneres, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen, und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathandel noch zu thun, und das Reich ist, trotz ein vierzig Landfrieden, noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angränzenden Länder werden von übermüthigen und kühnen Rittern verheeret. Sickingen, Selbst mit Einem Fuß, Ver-

Nachlingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden des Kaiserlichen Ansehens —

Abt. Ja, wenn Ihre Majestät nicht bald dazu thun, so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein Kerl sein, der das Weinsack von Fulda in den Sack schieben wollte.

Bischof. Besonders ist der Letzte seit vielen Jahren mein unverföhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich; aber es soll nicht lang mehr währen, hoff ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augsburg. Wir haben unsere Raafregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. — Herr Doctor, kennt ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihre Eminenz.

Bischof. Wenn ihr die Ankunft dieses Manns erwartet, werdet ihr euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in Einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein vortrefflicher Mann sein, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischof. Das wissen wir. (Die Bedienten laufen ans Fenster.) Was giebt's?

Ein Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Bischof. Seht was er bringt, er wird ihn melden.

(Liebetraut geht. Sie stehn auf und trinken noch eins.)

(Liebetraut kommt zurück.)

Bischof. Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt es müßt sie euch ein Anderer sagen. Weislingen ist gefangen.

Bischof. Oh!

Liebetraut. Verlickingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer ist entronnen euch's anzusagen.

Abt. Eine Hiobs-Post.

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Bischof. Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf — Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Cabinet. (Ab.)

Abt. (setzt sich). Nach einen Schluck.

(Die Knechte schenken ein.)

Olearius. Belieben Ihre Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu pascuas mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sipsen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß.

(Abt hebt sich auf.)

Liebetraut (vor sich). Wann ich ihn nur draußen hab, will ich ihm fürs Exercitium sorgen. (Gehn ab.)

J a r t h a u s e n.

Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu sein, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts, als nur, daß ich ganz dein bin. (Er umarmt sie.)

Maria. Ich bitte euch, laßt mich. Einen Kuß hab ich euch zum Gottespfennig erlaubt; ihr scheint aber schon von dem Beiß nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer ist.

Weislingen. Ihr seid zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sei! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebesungen sei'n, wie Ketten, stark durch ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sei'n schwächer als Simson nach Verlust seiner Locken.

Weislingen. Wer lehrte euch das?

Maria. Die Abtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit euch

empfind ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoss. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

Weislingen. Da gliück sie dir! (Er nimmt ihre Hand.)

Wie wird mir's werden, wenn ich euch verlassen soll!

Maria (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoff' ich, denn ich weiß, wie's mir sein wird. Aber ihr sollt fort.

Weislingen. Ja, meine Theuerste, und ich will. Denn ich fühle, welche Seligkeiten ich mir durch dies Opfer erwerbe. Geseget sei dein Bruder und der Tag, an dem er auszog, mich zu fangen!

Maria. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt' er beim Abschied, ich will sehen, daß ich ihn wiederfinde.

Weislingen. Er hat's. Wie wünscht ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hoffleben versäumt zu haben! Du könntest gleich die Meinige sein.

Maria. Auch der Aufschub hat seine Struben.

Weislingen. Sage das nicht, Maria, ich muß sonst fürchten du empfindest weniger stark als ich. Doch ich hüße verdient, und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritt begleiten! Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreise von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei Herzen einander gemähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt gegen diese einfache einzige Glückseligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Göt kommt.

Euer Knab ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden: der Bischof will den Knaben nicht heraus geben, es sollen Kaiserliche Commissarien ernannt, und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag. Dem sei wie ihm wolle, Adelbert, ihr seid frei; ich verlange weiter nichts, als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

Weislingen. Hier faß ich eure Hand. Laßt, von diesem Augenblick an, Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns sein! Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen (er nimmt Mariens Hand) und den Besitz des edelsten Fräuleins.

Göt. Darf ich Ja für euch sagen?

Maria. Wenn ihr es mit mir sagt.

Göt. Es ist ein Glück, daß unsere Vortheile diesmal mit einander gehn. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blide sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und so sprech ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! Du kannst mehr als Hans spinnen. Du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte drüber auf. Ich hätte nur fort träumen sollen, da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetzte! — Du sollst mir jezo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beides versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude Weißenlingen. Und doch darf ich ihm die Freiheit machen.

Georg. Du wirst annehmlich wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weißenlingen. Und ich darf wohl sagen: Schloß liegt in der gesegnetsten und annehmlichsten Gegend.

Georg. Das dürft ihr, und ich will's bei mir sitzen der Wein, und allmählig hebt der Keller, mit Weizen und Weizenbergen bedeckt, von Schloß gekrönt wird, dann blickt sich der Fluß um die Ecke hinter dem Felsen eures Schloß. Die Bräuer des goldenen Saals gehen still ihren Bissen, eine Aussicht viel Stunden weit.

Elisabeth kommt

Was schaffst du?

Georg. Du sollst deine Hand auch dazu setzen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind!

Georg. Aber nicht unvermuthet.

Elisabeth. Wäget ihr euch so immer zu schenken, als blickt, da ihr um sie werdet! Und Wäget ihr so glücklich sein, als ihr sie lieb det Weißenlingen. Amen! Ich begehre kein Gutes dieses Ziel.

Georg. Der Bräutigam, meine liebe Frau, ist keine Reife; denn die große Veränderung steht rings nach sich. Er eisernt sich jetzt vom Boden Hof, um diese Freundschaft nach und nach zu lassen. Dann reist er seine Güter eigner Pächtern aus den Händen. Und — kommt Edlmann Elisabeth! Wir wollen ihn alle lassen. Auch das ohne Zweifel geheime Aufträge an die Weißenlingen. Nichts, als was ihr wissen

Georg. Braucht's nicht. — Franken und Schloß sind nun verschwommener als jemals. Wie war den Fürsten den Dämmern auf dem Weg bei (Die Drei gehen.)

Weißenlingen. Gott im Himmel! Konntet Landwirten solch eine Seligkeit bereiten? Es viel für mein Herz. Wie ich von den eisenen Wägen, die ich zu herrlichen glaubte, von den den Fürsten, von dem eisenen Wägen umher zu gehen, da hast mich mit selbst wieder zu end, Maria, du vollendet meine Eiserndamen fühle mich so frei, wie in heiterer Luft. Womit ich nicht mehr leben, will all die schändlichen Lügen durchschneiden, die mich unter mir selbst. Mein Herz erweitert sich, hier ist kein beschränktes Denken nach besagter Größe. So gewiß alle glücklich und groß, der wieder zu herrschen geordnet braucht, um Etwas zu sein!

Wray tritt auf.

Gott grüß euch, geistlicher Herr! Ich bring viel Grüße, daß ich nicht weiß, wo anzufangen. Herz, und sehr Reizen in die Hände, erwidern: auftrabendes: Gott grüß euch!

Weißenlingen. Willkommen, Franz! Was du meinst?

Franz. Ihr sitzt in einem Kabinett bei 4 Adressen, daß es nicht zu sagen ist.

Weißenlingen. Das wird nicht lange dauern Franz. So lang ihr lebt! und nach euch wird's früher blinken, als die messingenen Um auf einem Grabstein. Wie man sich euren U. Herzen nahm!

Weißenlingen. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig zu wissen, daß geschäftiger Geschwindigkeit der Fragen meine U

verstanderte. Er wußte es zwar schon; denn Fürst, der von Hosiach entronnen, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob ihr nicht verfehrt wäret? Ich sagte: er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs. Weißenlingen. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herabgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur euch zu besorgen. Da er aber hörte, ihr solltet ohne das loskommen, und nur einer Wort das Äquivalent gegen den Ruten sein; da wollte er absolut den Verwilligungen verweigern. Er sagte mir hundert Sachen an euch — ich hab sie wieder vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Verwilligen nicht entbehren.

Weißenlingen. Er wird's lernen müssen!

Franz. Wie meint ihr? Er sagte, mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Weißenlingen. Es kann warten. Ich gehe nicht nach Hof.

Franz. Nicht nach Hof? Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßet, was ich weiß. Wenn ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

Weißenlingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung kommt ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weidengestalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Weißenlingen. Nicht weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie sehr und nicht anher euch kommt.

Weißenlingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walderf.

Weißenlingen. Die! Ich habe viel von Herr Edelheit gehört.

Franz. Gehört? Das ist eben als wenn ihr saget, ich hab die Musik gesehen. Es ist der Junge so wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszubildeten, da das Aug sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weißenlingen. Du bist nicht geschrieben.

Franz. Das kann wohl sein. Das letztemal, da ich sie sah, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Dingen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Wie Euren Körper, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weißenlingen. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich von dem Bischof Abschied nahm, sah sie bei ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu fassen, und sagte mir Vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah keine Nachbarn, sie hatte ihr Auge auf's Brett gefestigt, als wenn sie einem großen Streich nachsahne. Ein feiner leuchtender Zug um Mund und Wangen! Ich hätte der eisenbeinernen Könige sein mögen. Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirn. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens, wie es von den flackernden Haaren erhoben ward!

Weißenlingen. Du bist früher gar zum Dichter geworden.

Franz. So fühlt ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von Eurer Empfindung volles Herz! Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an und sagte: Auch von mir einen Gruß unbekannter Welt! Sag ihm, er mag ja bald kommen. Es wartet neue Freunde auf ihn; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an allen so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Jung war verherrlicht, ich neigte mich. Ich hätte mein Bräutigam gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers zu dürfen! Wie ich so stand, warf der

Bischof einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und rührte im Aufstehen den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht, wie ich zur Thür hinausgekommen bin.

Weislungen. Ist ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Wittwe. Um sich zu zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist's als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

Weislungen. Es würde eine schwächere Wirkung auf mich haben.

Franz. Ich höre, ihr seid so gut als verheirathet.

Weislungen. Wollte ich wär's. Meine sanfte Maria wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! Und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn St. Veit in Person meiner beehrte. (Weht ab.)

Franz. Da sei Gott vor! Wollen das Beste hoffen! Maria ist liebevoll und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich's nicht übel nehmen, der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheit oder völlig rasend gaffen.

Zweiter Act.

Bamberg.

Ein Saal.

Bischof, Adelheid spielen Schach. Liebetraut mit einer Elber. Frauen. Postleute um ihn herum am Kamin.

Liebetraut (spielt und singt).

Mit Pfeilen und Bogen
Curbs geflogen,
Die Fadel in Brand,
Wollt muthwillig kriegen
Und männlich siegen
Mit stürmender Hand.

Auf! Auf!

An! An!

Die Waffen erkletterten,
Die Flügelein schwirrten,
Die Augen entbrannt.

Da fand er die Busen
Ach leider so bloß,
Sie nahmen so willig
Ihn all auf den Schooß.
Er schüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie bersten und drückten
Und wiegen ihn ein.
Hei ei o! Dopeno!

Adelheid. Ihr seid nicht bei eurem Spiele. Schach dem König!

Bischof. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lange werdet ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Dies Spiel spielt ich nicht, wenn ich ein großer Herr wär, und verböt's am Hof und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, dies Spiel ist ein Probststein des Gehirns.

Liebetraut. Nicht darum! Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Geheul des knurrenden Heshunds Gewissen, lieber wollt ich sie durch den tiefsten Schlaf hören, als von Lausern, Springern und andern Bestien das ewige: Schach dem König!

Bischof. Wem wird auch das einfallen!

Liebetraut. Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistens beisammen ist. Sie nennen's ein königlich Spiel, und sagen, es sei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Ueberfluß belohnt habe. Wenn das wahr ist, so ist mir's, als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig, wie ein Weidenköhling, und spielte gern Dame und mit den Damen, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu thätig um ein Gelehrter, zu unlenksam ein Weltmann zu sein, erfand das Spiel in usum Delphini, das so homogen mit Seiner Majestät war — und so ferner.

Adelheid. Wagt! Ihr solltet die Lücken unserer Geschichtsbücher ausfüllen, Liebetraut.

(Sie stehen auf.)

Liebetraut. Die Lücken unserer Geschlechterregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Portraits zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unsrer Zimmer und unsers Charakters zu tapezieren; da wäre was zu verdienen.

Bischof. Er will nicht kommen, sagtet ihr!

Adelheid. Ich bitt euch, schlagt's euch aus dem Sinn.

Bischof. Was das sein mag?

Liebetraut. Was? Die Ursachen lassen sich herunterbeten wie ein Rosenkranz. Er ist in eine Art von Bernirschung gefallen, von der ich ihn leicht curiren wollt.

Bischof. Thut das, reitet zu ihm.

Liebetraut. Meinen Auftrag!

Bischof. Er soll unumschränkt sein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hinein mischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weilläufige Commission.

Adelheid. Kennt ihr mich so wenig, oder seid ihr so jung, um nicht zu wissen, in welchem Ton ihr mit Weislungen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Tone einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie gescheit werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Bischof. Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt euch Knechte und schafft mir ihn her!

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: ein altes Weib, das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verleihe mehr von der Sympathie als ich.

Bischof. Was wird das helfen! Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt, wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weislung los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Bischof. Reißt wohl.

Adelheid. Adieu. (Er geht.)

Bischof. Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimstange brauchen?

Bischof. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Bischof. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bin euch, versagt mir nicht, was mir sonst Niemand gewähren kann.

Adelheid. Wollen sehn.

Part II. a.

Hans von Selbig. Göp.

Selbig. Jedermann wird euch loben, daß ihr denen von Nürnberg Feind angekündigt habt.

Göp. Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie sollen an mich denken!

Selbig. Sie haben einen alten Groll gegen euch.

Göp. Und ich wieder sie; mir ist gar recht, daß sie angefangen haben.

Selbig. Die Reichstädter und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

Göp. Sie haben's Ursach.

Selbig. Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.

Göp. Ich zählte auf euch. Wollte Gott der Burgemeister von Nürnberg, mit der goldenen Kette um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Wiß verwundern.

Selbig. Ich höre, Weislungen ist wider auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

Göp. Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Messgewand ohne den Pfaffen.

Selbig. Wann ziehen wir aus?

Göp. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Gang thun.

Selbig. Will's Gott. (Ab.)

B a m b e r g.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da! sagst du. Ich glaub es kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte, würd ich sagen, ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen: er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn, wie er zum Schloß hereinreiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd schenke wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen, ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferdes Unart. Von allen Seiten ward er begrüßt, und er dankte Allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeicheln und Drohen bracht er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Wie mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er gleicht dem Kaiser hier (deutet auf Maximilians Portrait) als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, eben so freundliche lichtbraune Augen, eben so ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Purpe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht — ich weiß nicht — gefiel mir so wohl!

Adelheid. Ich bin neugierig, ihn zu sehn.

Fräulein. Das wär ein Herr für euch.

Adelheid. Narrin!

Fräulein. Kinder und Narren —

Liebetraut kommt.

Liebetraut. Nun, gnädige Frau, was verdien ich.

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt ihr schon manches Nachbars eheliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwagt.

Liebetraut. Nicht doch, gnädige Frau! Auf ihre Pflicht wollt ihr sagen; denn wenn's ja geschah, schwagt ich sie auf ihres Mannes Bitte.

Goethe. 3. Bd.

Adelheid. Wie habt ihr's gemacht, ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut, wie man Schneepfen fängt; soll ich euch meine Kunststücke noch dazu lehren? — Erst that ich, als wüßt ich nichts, verstand nichts von seiner Aufführung, und setz ihn dadurch in den Nachtheil, die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden — nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von Bamberg allerlei durcheinander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er mußte nicht wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war, um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die laute Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrüßlichkeiten — hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, werde er das leicht ends können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie. (Liebetraut ab.) Mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

I m S p e s s a r t.

Berlichingen. Selbig. Georg als Reitersknecht.

Göp. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

Göp. Ich seh nicht ein, was das geben soll.

Selbig. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte sein sollen. Der Liebetraut ist ein pfliffiger Kerl; von dem hat er sich beschwären lassen.

Göp. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

Selbig. Der erste Schritt ist gethan.

Göp. Ich glaub's nicht. Wer weiß, wie nöthig es war an Hof zu gehen; man ist ihm noch schuldig; wir wollen das Beste hoffen.

Selbig. Wollte Gott, er verdient' es, und thäte das Beste!

Göp. Mir fällt eine List ein. Wir wollen Georgen des Bamberger Reiters erbeuteten Kittel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben; er mag nach Bamberg reiten und sehen, wie's steht.

Georg. Da hab ich lange drauf gehofft.

Göp. Es ist dein erster Ritt. Sei vorsichtig, Knabe! Mir wäre leid, wenn dir ein Unfall begegnen sollt.

Georg. Laßt nur, mich irrt's nicht, wenn noch so viel um mich herum trabbeln, mir ist's, als wenn's Ratten und Mäuse wären. (Ab.)

B a m b e r g.

Bischof. Weislungen.

Bischof. Du willst dich nicht länger halten lassen! Weislungen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen soll.

Bischof. Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreien? Welt ich so wenig am Kaiserlichen Hofe?

Weislungen. Es ist geschehen, verzeiht mir, wenn ihr könnt.

18

Bischof. Ich begreife nicht, was nur im geringsten dich nöthigte, den Schritt zu thun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andre Bedingungen, los zu kommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt ich nicht Geld genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit seinem Freunde rede, der nun wider mich arbeitet, und die Mienen leicht entfrähen kann, die er selbst gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr!

Bischof. Und doch — wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre. Es ist nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr.

Bischof. Ich gebe dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sag' ich: Auf Wiedersehn! Jetzt — Wollte Gott, wir sähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann sich Vieles ändern.

Bischof. Vielleicht seh ich dich noch einmal, als Feind vor meinen Mauern, die Felber verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jezo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bischof. Du kannst nicht Nein sagen. Die weltlichen Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich dich hatte — Geht, Weislingen! Ich habe euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt Vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht, was ich sagen soll.

(Bischof ab.)

Franz tritt auf.

Adelheid erwartet euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch diesen Abend. —

Franz. Mir ist, als wenn ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch dazzu, als wüß ich nicht wohin.

Adelheids Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb ihn nicht, und wollte doch, daß er blicke. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischof, um Leberwehl zu sagen.

Fräulein. Er hat danach noch einen schweren Stand.

Adelheid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt ihr, gnädige Frau? Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seid nicht wohl, gnädige Frau.

Adelheid. Das kann euch einerlei sein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr, ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr erkennt mich.

Adelheid. Ich nehme euch, wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trägt.

Adelheid. So seid ihr ein Chamäleon.

Weislingen. Wenn ihr mein Herz sehen könntet!

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet euer Bild brin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bei den Porträten ausgestorbener Familien. Ich bitt euch, Weislingen, bedenkt ihr redet mit mir. Falsche Worte gelten

zum höchsten, wenn sie Masken unserer Thaten sind. Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armielige Rolle. Ihr läugnet eure Handlungen nicht und redet das Gegentheil; was soll man von euch halten?

Weislingen. Was ihr wollt. Ich bin so geplatzt mit dem was ich bin, daß mir wenig bang ist, für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt, um Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir, eure Hand zu küssen, und ich will sagen, lebt wohl. Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht — Ich bin beschwerlich, gnädige Frau.

Adelheid. Ihr legt's falsch aus: ich wollte euch fort helfen; denn ihr wollt fort.

Weislingen. O sagt, ich muß. Böge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das Mädchen, die den Eheurband lesen, und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so.

Adelheid. Bei meinem Eid, ihr verstellt euch! Was habt ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennet, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten! die nicht gültiger sein kann als ungerechter gezwungener Eid. Entbinden nicht unsere Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weiß, die den Rubezahl glauben. Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Geselle eines Räubers! du, Weislingen, mit deiner sanften Seele!

Weislingen. Wenn ihr ihn kenntet —

Adelheid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein, Geselle von ihm zu sein. Geh! und laß dich beherrschen. Du bist freundlich, gefällig —

Weislingen. Er ist's auch.

Adelheid. Aber du bist nachgebend und er nicht! Unversehens wird er dich wegreißen, du wirst ein Sklave eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürsten sein könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hättest du gefühlt, wie liebevoll er mir begegnete.

Adelheid. Liebreich! Das rechnest du ihm an? Es war seine Schuldigkeit; und was hättest du verloren, wenn er widerwärtig gewesen wäre? Mir hätte das willkommner sein sollen. Ein übermüthiger Mensch wie der —

Weislingen. Ihr redet von euerm Feind.

Adelheid. Ich redete für eure Freiheit — Und weiß überhaupt nicht, was ich für einen Antheil trannehme. Lebt wohl.

Weislingen. Erlaubt noch einen Augenblick. (Er nimmt ihre Hand und schweigt.)

Adelheid. Habt ihr mir noch was zu sagen?

Weislingen. — Ich muß fort.

Adelheid. So gebt.

Weislingen. Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

Adelheid. Ihr müßt.

Weislingen. Soll das euer letzter Blick sein?

Adelheid. Geht, ich bin krank, sehr zur ungeliebten Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht so an.

Adelheid. Willst du unser Feind sein und wir sollen dir lächeln? Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich hasse euch!

Frang kommt.

Erhöhter Herr! Der Bischof läßt euch rufen.

Ubelheid. Giebt! Giebt!

Frang. Er bittet euch eilend zu kommen.

Ubelheid. Giebt! Giebt!

Weislungen. Ich nehme nicht Abschied, ich

(W.)

Ubelheid. Mich wieder? Wir wollen dafür
Margarete, wenn er kommt, weiß ihn ab. Ich bin
habe Kopfschmerz, ich schlafe — Weist ihn ab. Wer
noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesem Wege.

Wozlommen.

Weislungen. Frang.

Weislungen. Sie will mich nicht sehen?

Frang. Es wird Nacht, soll ich die Pferde sat

Weislungen. Sie will mich nicht sehen?

Frang. Wenn beschien Ihre Gnaden die Pst

Weislungen. Es ist ja spät! Wir Meiden

Frang. Gott sei Dank! (W.)

Weislungen. Du bleibst! Sei auf deiner
die Versuchung ist groß. Dein Pferd schreut, im
zum Schloßherrn wollte, mein guter Geist
sich ihm entgegen, er konnte die Gefahren, die mein
werden. — Doch ist's nicht recht, die vielen Geis
die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht we
sens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen
we ich's gelassen habe. Das kann ich doch alles u
schadet Verletzungen und unserer Verbindung. I
halten soll sie mich hier nicht. — Wäre doch besse
wissen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich
fort — morgen oder übermorgen. (W.)

Im Spassatz.

Edo, Selbig, Georg.

Selbig. Ihr seht, es ist gegangen, wie ich g
habe.

Edo. Nein! Nein! Nein!

Georg. Glaub, ich berichte euch mit der Wahr
Ich that wie ihr befohl, nahm den Ritt der Dem
gischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein
und Trinken verdiente, geleitet ich Meinheitsge
hin auf nach Bemberg.

Selbig. In der Versammlung? Das hätte dir
gerathen können.

Georg. So drall ich auch Huren bring. Ein
terromann, der das voraus denkt, wird keine so
Sprünge machen. Ich kam nach Bemberg, und g
im Wirtshaus hörte ich erzählen: Weislungen
der Bischof freien ausgeführt, und man rede viel von
der Herrsch mit der Blume des von Walderf.

Edo. Gefährlich.

Georg. Ich sah ihn wie er sie zur Last
Sie ist schön, bei meinem Eid, sie ist schön. Wir
ten und Alle, sie baute aus Allen, er rißte mit
Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbei, und
Volk murmelte: ein schönes Paar!

Edo. Das kann sein.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tages
Weste ging, rief ich meine Zeit ab. Er war allein
einem Knecht. Ich stand unten an der Krippe
sagte leise zu ihm: ein paar Worte von euren Berle
gen. Er ward bestürzt; ich sah das Gefändnis
Kosters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz
ausgesprochen, mich, einen schlechten Reiterhungen.

Selbig. Das macht kein Gewissen was schla
als dein Stand.

Georg. Du bist Bembergisch? sagt er. Ich
einen Graf vom Ritter Verletzungen, sagt ich, und

fragen — Komme morgen früh, sagt er, an mein Zimmer,
wir wollen weiter reden.

Edo. Kommt du?

Georg. Wohl kam ich, und mußte im Vorhof stehen,
lang, lang. Und die schwarzen Buben begannen mich vom
vorn und hinten. Ich dachte, guck! Ihr — Eublich führte
man mich hinein, er schien böse, mir war's eintriel.
Ich trat zu ihm und legte meine Commission ab. Er
that freundlich böse, wie einer der kein Herz hat und 's
mit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß ich ihn
durch einen Reiterhungen zur Rede setzen liefte. Das
verdreß mich. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Reut
brave und Schurken, und ich dünne Wägen von Berle
hungen. Nun sag er an, schwangte allerlei verkehrte
Berg, das darauf hinaus ging: Ihr hättet ihn über
eilt, er sei euch keine Pflicht schuldig, und wollte nichts
mit euch zu thun haben.

Edo. Hast du das aus seinem Munde?

Georg. Das und noch mehr — Er drohte mir —

Edo. Es ist genug! Der wäre nun auch verloren!
Irrn und Glauben, du hast mich wieder betrogen. Meine
Maziel! Wie werth ich dir's beibringen!

Selbig. Ich wollte lieber mein ander Dein daz
verlieren, als so ein Handgepäck sein. (W.)

D a m b e r g.

Ubelheid. Weislungen.

Ubelheid. Die Zeit hängt mir an unerträglich lang
zu werden; reden mag ich nicht, und ich schäme mich
mit euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein
kaltes Fieber.

Weislungen. Seid ihr mich schon müde?

Ubelheid. Euch nicht sowohl als euren Umgang.
Ich wollte ihr recht wo ihr hinwolltet, und wir hätten
auch nicht gehalten.

Weislungen. Das ist Weibergunst! Erst brüht
sie, mit Mutterwärme, unsere liebsten Hoffnungen an;
dann, gleich einer unbeständigen Frum, verläßt sie das
Reiß, und übergibt ihre schon schmerzliche Nachkommen
schaft dem Tode und der Verwesung.

Ubelheid. Schreiet die Weiber! Der unbesonnene
Spieler gerüht und gestumpft die Karten, die ihn un
schuldig Weise verlieren machen. Aber laßt mich
auch was von Mannskräften erzählen. Was seid denn
Ihr, um von Bantelnacht zu sprechen? Ihr, die ihr sel
ten seid was ihr sein wollt, niemals was ihr sein solltet.
Könige im Festtagdornat, vom Pöbel beneidet. Was
gibt eine Schneidersfrau drum, eine Schauer Perlen um
ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids, den
eure Wäpse verächtlich zurückstoßen!

Weislungen. Ihr seid bitter.

Ubelheid. Es ist die Kluftstrophe von euren Ge
sang. Es ist euch bekannt, Weislungen, ging mir's wie
der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertjährig, ohne
Reithayder gesprochen, hatte euch so schmerzhaftig be
wundergnaden, daß ich mich überreden ließ, zu wanken;
nichtst du doch diese Uninteressanz des mährlichen Ge
schickes, den Phöbus Weislungen zu Gefolge kriegen! Ich
ward meines Wunsches gewährt.

Weislungen. Und der Phöbus präsentirte sich als
ein erblindeter Hausknecht.

Ubelheid. Nein, Weislungen, ich nahm Antheil
an euch.

Weislungen. Es schien so —

Ubelheid. Und was. Denn wirklich ihr Abtrünn
ren Ruf. Die Menge schätzte nur den Wiederschein
des Verbotenen. Wie mir's denn nun geht, daß ich
über die Leute nicht denken mag, denen ich wohl will,
so leben wir eine Zeit lang neben einander, es schla

mir was, und ich wußte nicht was ich an euch vermisse. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des activen Mannes, der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinauf gestiegen war; den sah ich auf einmal, jammern wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggeißen. Anfangs schrieb ich's eurem Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte euch so gut ich konnte. Jetzt da es von Tag zu Tag schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen wenn ich euch meine Günst entreißte. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem Andern auf Lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los.

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. — Armer Menich! Ihr seid so mißmuthig, wie Einer dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum geb ich euch nicht auf. Geht mir die Hand, verzeiht mir, was ich aus Liebe gesagt habe.

Weislingen. Könntest du mich lieben, könntest du meiner heißen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren! Adelheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Theil ahnen von dem, was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so untarmberzig hin und her zerrissen haben — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als einen Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bei mir ist.

Adelheid. Wunderlicher Mann, der du den lieben kannst, den du beneidest! Das ist, als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

Weislingen. Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säumen. Es ist berichtet, daß ich wieder Weislingen hin, und er wird sich seines Vortheils über uns erfreuen. Auch, Adelheid, sind wir nicht so trüg als du meinst. Unsere Reiter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projekte zur Reife bringen.

Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn ich eine Hoffnung mitnehmen könnte! (Küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Ungläubigen! Immer Zeichen und Wunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk. Der Vortheil des Bischofs, der deinige, der meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen —

Weislingen. Du kannst scherzen.

Adelheid. Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammenhalten wie unsere Feinde, und den Kaiser auf unsere Seite lenken, sind wir verloren.

Weislingen. Mir ist's nicht bange. Der größte Theil der Fürsten ist unserer Gesinnung. Der Kaiser verlangt Hülfe gegen die Türken, und dafür ist's billig, daß er uns wieder beisteht. Welche Wollust wird mir's sein, deine Güter von übermüthigen Feinden zu befreien, die unrubigen Körper in Schwaben aufs Rissen zu bringen, die Ruhe des Bisthums, unser Acker herzustellen. Und dann — ?

Adelheid. Ein Tag bringt den andern, und beim Schicksal steht das Zukünftige.

Weislingen. Aber wir müssen wollen.

Adelheid. Wir wollen ja.

Weislingen. Gewiß?

Adelheid. Nun ja. Geht.

Weislingen. Zauberin!

S e r b e r g e.

Bauernhochzeit. Musik und Tanzbrausen.
Der Brautvater. Götz. Selbst am Tische. Bräutigam tritt zu ihnen.

Götz. Das Gescheidste war, daß ihr euren Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heirath endigt.

Brautvater. Besser als ich mir's hätte träumen lassen. In Ruh und Fried mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohl versorgt dazu!

Bräutigam. Und ich im Besitz des strittigen Stücks und drüber den hübschten Backfisch im ganzen Dorf. Wollte Gott, ihr hättet euch eher drein geben.

Selbst. Wie lange habt ihr processirt?

Brautvater. An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal so lang das Frieren haben, als von vorn anfangen. Das ist ein Gezerre, ihr glaubt's nicht, bis man den Perrarücken ein Urtheil vom Herzen reißt; und was hat man darnach? Der Teufel hol' den Assessor Sapupi! 's is ein verfluchter schwarzer Italiäner.

Bräutigam. Ja, das ist ein toller Kerl. Zweimal war ich dort.

Brautvater. Und ich dreimal. Und seht, ihr Herrn: kriegen wir ein Urtheil endlich, wo ich so viel Recht hab als er, und er so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, bis mir unser Herr Gott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Götz (trinkt). Gut Vernehmen künftig.

Brautvater. Geh's Gott! Geh aber wie's will, processiren thu ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel kost! Jeden Reuerenz, den euch ein Procurator macht, müßt ihr bezahlen.

Selbst. Sind ja jährlich Kaiserliche Visitationen da.

Brautvater. Hab nichts davon gehört. Ist mir mancher schöne Thaler nebenausgegangen. Das unerhörte Blechen!

Götz. Wie meint ihr?

Brautvater. Ach, da macht alles hohle Pfötchen. Der Assessor allein, Gott verzeih's ihm, hat mir achtzehn Goldgulden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Brautvater. Wer anders als der Sapupi?

Götz. Das ist schändlich.

Brautvater. Wohl, ich muß ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie bingezahlt hatte, in seinem Gartenhaus, das prächtig ist, im großen Saal, wollt mir der Wehmuth fast das Herz brechen. Denn seht, Einers Haus und Hof steht gut, aber wo soll haar Geld herkommen? Ich stund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stell's ihm vor. Nun er sah, daß mir's Wasser an der Seele gina, da warf er mir zwei davon zurück und schickt mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi!

Brautvater. Wie stellst du dich! Freilich! Rein Andre!

Bräutigam. Den soll der Teufel holen, er hat mir auch funfzehn Goldgulden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

Selbst. Götz, wir sind Räuber!

Brautvater. Drum fiel das Urtheil so scheel aus. Du Hund!

Götz. Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

Brautvater. Was sollen wir thun?

Götz. Macht euch auf nach Speyer, es ist eben

Disputationzeit, zeigt's an, sie müssen's untersuchen und euch zu dem Eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt ihr, wir treiben's durch?

Göb. Wenn ich ihm über die Ohren dürste, wollt ich's euch versprechen.

Selbig. Die Summe ist wohl einen Versuch werth.

Göb. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Brautvater. Wie meinst du?

Bräutigam. Wir wollen, geh's wie's geh.

Georg kommt.

Die Nürnberger sind im Anzug.

Göb. Wo?

Georg. Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbig. Trefflich!

Göb. Kommt, Kinder. Gott grüß euch! Helft uns Allen zum Unsrigen!

Bauer. Großen Dank! Ihr wollet nicht zum Nacht-Imß bleiben?

Göb. Können nicht. Adies.

D r i t t e r A c t.

A u g s b u r g.

Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehen, denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben den langen Gang herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bamberg's Freund! Das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kaiser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrüsslich aus.

Kaiser. Ich bin unmuthig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurück sehe, möcht ich verzagt werden; so viel halbe, verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

(Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.)

Kaufmann. Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

Kaiser. Wer seid ihr? Was giebt's?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Eurer Majestät Knechte, und stehen um Hülfe. Göb von Berlichingen und Hans von Selbig haben unser dreißig, die von der Frankfurter Messe kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt; wir bitten Eure Kaiserliche Majestät um Hülfe, um Beistand, sonst sind wir alle verdorbene Leute, genöthigt unser Brod zu betteln.

Kaiser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der Eine hat nur Eine Hand, der Andere nur Ein Bein; wenn sie denn erst zwei Hände hätten, und zwei Beine, was wolltet ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majestät unterthänigst, auf unsere bedrängten Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiser. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufnehmen; und wenn Fändel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anders betrifft, so kann euch kein Mensch zusammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (Ab.)

Kaiser. Wieder neue Fändel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwert, und einer muthigen Unternehmung.

Kaiser. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thunlicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichts ganz Deutschland, daß über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen vererblichen Bürgerkriegs. Und auch da sind viele der Edeln und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbig — Berlichingen auf die Seite geschafft, das Uebrige würde bald von sich selbst zerfallen. Denn sie sind's, deren Geist die aufrührerische Menge belebt.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten sie mir zu Felde.

Weislingen. Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher gelernt hätten, ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wäre es höchst gefährlich, ihre aufrührerischen Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese Kaiserliche Mild und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht eher zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichts gemacht, und ihnen alle Hoffnung, jemals wieder empor zu kommen, völlig abgeschnitten haben.

Kaiser. Ihr rathet also zur Strenge?

Weislingen. Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edeln, daß ihre Untertanen, ihre Leibeigenen sich gegen sie auflehnen, und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, so daß die gefährlichsten Folgen zu fürchten sind.

Kaiser. Jetzt wäre eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbig; nur wollt ich nicht, daß ihnen was zu Leid geschehe. Gefangen möcht ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beistimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. (Ab.)

S a r t h a u s e n.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Göb. So wollt ich, ihr wäret eher gekommen. Ich muß euch sagen: Weislingen hat während seiner Gefangenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichete. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Pede seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so?

Göb. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl euch, daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Göb. Sie sieht, das arme Mädchen, verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie singen machen.

Göb. Wie! Entschließen ihr euch eine Verlassene zu heirathen?

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch, ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Göb. Ich sage euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr. (Ab.)

Lager der Reichsexecution.

Hauptmann. Officiere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn und unsere Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsere gemessene Orber ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten, denn wer mag sich an ihn machen?

Erster Officier. Freilich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns sein Lebenlang nichts zu Leid gethan, und jeder wird's von sich schieben, Kaiser und Reich zu Gefallen, Arm und Bein daran zu setzen.

Zweiter Officier. Es wäre eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beim Lappen habe, er soll nicht los kommen.

Erster Officier. Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte euch die Rinnbäden ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweiter Officier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweiter Officier. Laßt mich ihn führen.

Hauptmann. Ihr seid der Gegend unkundig.

Zweiter Officier. Ich hab einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden. (Ab.)

Jartbauseu.

Sickingen.

Es geht alles nach Wunsch; sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an; ich wette, sie verglich mich mit ihrem Weisfisch. Gott sei Dank, daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig, und durch einander; desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heiraths-vorschlag bald gar.

Göb kommt.

Sickingen. Was bringt ihr, Schwager?

Göb. In die Acht erklärt!

Sickingen. Was?

Göb. Da lest den erbaulichen Brief. Der Kaiser hat Execution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde zu freissen vorzeichnen soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

Göb. Nein, Sickingen, ihr sollt fort. Eure großen Aufschläge könnten darüber zu Grunde gehn, wenn ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir werdet ihr weit mehr nutzen, wenn ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt euch, und das Schlimmste, das mir begegnen kann, ist gefangen zu

werden; dann braucht euer Vorwort und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beide stürzen könnte. Denn was wär's? Jetzt geht der Zug gegen mich; erfahren sie, du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich war schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammen blasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu euch stoßen lassen.

Göb. Gut. Ich hab schon Georgen nach dem Selbst geschickt und meine Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen sein, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen die Menge wenig sein.

Göb. Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

Göb. Sorg du. Es sind lauter Riehlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgrafen zugesagt hatte gegen Conrad Schotten zu dienen; da legt er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt; da warf ich den Rätben das Papler wieder dar, und sagt: ich wußt nicht darnach zu handeln, ich weiß nicht, was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel, ich muß die Augen selbst aufthun, und sehn, was ich zu schaffen hab.

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken, was ich in der Eil zusammen treiben kann.

Göb. Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beisammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hättest, ehe du gingst. Dann schick mir die Ritter, und komm heimlich wieder, Marien abzuholen, denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.

Sickingen. Wollen das Beste hoffen. (Ab.)

B a m b e r g.

Abelheiden's Zimmer.

Abelheid. Franz.

Abelheid. So sind die beiden Executionen schon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude, gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botschaft wiederkzukehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

Abelheid. Wie steht's mit ihm?

Franz. Er ist munter. Mir befaß er eure Hand zu küssen.

Abelheid. Da — deine Lippen sind warm.

Franz (vor sich auf die Brust deutend). Hier ist's noch wärmer! (Laut.) Gnädige Frau, eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Abelheid. Wer führt gegen Verlichingen?

Franz. Der von Strau. Lebt wohl, beste gnädige Frau! Ich will wieder fort. Vergesst mich nicht.

Abelheid. Du mußt was essen, trinken, und rasten.

Franz. Wozu das? Ich hab euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Abelheid. Ich kenne deine Treu.

Franz. Ach, gnädige Frau!

Abelheid. Du hältst's nicht aus, beruhige dich und nimm was zu dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jun-
(W.)
Welheid. Die Thänen stehen ihm in den A-
ugen wie von Herzen. Es wahr und warm hat
Niemand an mir gehangen. (W.)

S a x t h a u s e n .
Edg. Georg.

Georg. Er will selbst mit euch sprechen. Ich
habe nicht; es ist ein stiller Mann, mit schwarzen
tiefen Augen.

Edg. Bring ihn herein.

Perse kommt.

Edg. Gott grüß euch! Was bringt ihr?
Perse. Nicht selbst, das ist nicht viel, doch alles
es ist, hier ich euch an.

Edg. Ihr seid mir willkommen, doppelt wil-
kommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich
neue Freunde zu gewinnen, eher den Verlust der
früheren fürchte. Gebt mir euren Namen.

Perse. Franz Perse.

Edg. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich an
einen braven Mann bekannt macht.

Perse. Ich machte euch schon einmal mit mir
kann, aber damals dankte ihr mir nicht dafür.

Edg. Ich erinnere mich eurer nicht.

Perse. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch, wo
um des Pfalzgrafen willen Conrad Schottra stand
und nach Habsburg auf die Gastnacht reiten wollten?

Edg. Wohl weiß ich es.

Perse. Wißt ihr, wie ihr unterwegs bei einem
hundertwanzig Reitern entgegen kamt?

Edg. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zu
und theil meinen Gassen, waren unser sechzehn,
hielt am Dorfe hinter der Scheuer, in welchem sie si-
bei mir vorüberzogen. Dann wollte ich ihnen nachzu-
wie ich's mit dem andern Gassen abgereicht hatte.

Perse. Aber wir sahen euch, jagen auf eine
am Dorf. Ihr jagt herbei und hielet unten. Wie
sah ihr wollte nicht heraus kommen, ritten wir zu

Edg. Da sah ich erst, daß ich mit der Hand
Köhlen geschlagen hatte. Hundertwanzig gegen
Da galt's kein Frieren. Erhard Truchses durchschlug
einen Knecht, dafür rann ich ihn vom Pferde. O
sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es
mein und meines kleinen Gassen's Adel gewahr
werfen.

Perse. Der Knecht, wozu ihr saget —

Edg. Es war der bravste, den ich gesehen habe
hatte mir sehr zu. Wenn ich dachte, ich hätte ihn
mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben,
er wackte an mir, und schlug feindlich zu. Er hieb
auch durch den Panzerarmel hindurch, daß es ein
gefielste hatte.

Perse. Habt ihr's ihm verziehen?

Edg. Er gesteht mir mehr als zu wohl.

Perse. Nun so hoff ich, daß ihr mit mir zusie-
hen werdet; ich hab mein Probirstück an euch selbst
gelegt.

Edg. Bist du's? O willkommen, willkommen!
Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter den
Dienern Einen so gewonnen?

Perse. Nicht wunder, daß ihr nicht es auf mich
fallen seid.

Edg. Wie sollte mir einkommen, daß der mir
Dienste anbieten würde, der auf das Feindseligste
zu überwältigen wackelte?

Perse. Eben das, Herr! Von Jugend auf die
als Reiterknecht, und hab's mit wackern Rittern
genommen. Da wir auf euch stießen, freut ich

Ich konnte euren Namen, und da lernt ich euch kennen.
Ihr wißt, ich hielt nicht Stand; ihr saht, es war nicht
Furcht, denn ich kam wieder. Kurz ich lernt euch ken-
nen, und von Stund an beschloß ich euch zu dienen.

Edg. Wie lange wollt ihr bei mir aushalten?

Perse. Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

Edg. Nun, ihr sollt gehalten werden wie ein An-
derer, und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu
schaffen machte.

Georg kommt.

Hans von Selbzig läßt euch grüßen. Morgen ist er
hier mit fünfzig Mann.

Edg. Wohl.

Georg. Es steht am Roder ein Trupp Reichsrit-
ter herinnen; ohne euch zu beobachten.

Edg. Wie viel?

Georg. Ihrer fünfzig.

Edg. Nicht mehr! Kommt, Perse, wir wollen sie
zusammenschreiben, wenn Selbzig kommt, daß er schon
ein Stück Arbeit gethan findet.

Perse. Das soll eine reichliche Beute werden.

Edg. Zu Pferde!

(W.)

Wald an einem Dorfe.

Zwei Reiterknechte begannen zu stehen.

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten meine
Reithurst zu verrichten. Seit dem blinden Lärm ge-
stern Abends ist mir's in die Gehörne geschlagen, daß
ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde von Wald
hinauf.

Erster Knecht. Wie verlaßt du dich denn hierher?

Zweiter Knecht. Ich bin dich, verlaßt mich
nicht. Ich will aus nächster Dorf und sehen, ob ich mit
meinen Ueberwältigen meinem Uebel abhelfen kann.
Wo kommt du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab
unserm Officier Wein und Brod geholt.

Zweiter Knecht. So, er thut sich was zu gut
vor unserm Angesicht, und wir sollen sehen! Schon
Exempel!

Erster Knecht. Komm mit juraß, Schurke.

Zweiter Knecht. Wär ich ein Herr! Es sind
noch viele unterm Gassen, die gern fästeten, wenn sie
so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du? Pferde!

Zweiter Knecht. O weh!

Erster Knecht. Ich stette auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich stec mich ins Rohr.

Edg. Perse. Georg. Knechte zu Pferde.

Edg. Hier am Reich weg und hinter Hand in den
Wald, so kommen wir ihnen in Rücken.

(Sie gehen vorbei.)

Erster Knecht. (Reist vom Baum.) Da ist nicht gut
sein. **Winkel!** Er antwortet nicht? **Winkel!** Sie sind fort!
(Er geht nach dem Exempel.) **Winkel!** O weh er ist ver-
sunken. **Winkel!** Er hört mich nicht, er ist erstarrt. Bist
noch freier, du Krumme. — Wir sind geschlagen. Schla-
berall Feinde!

Edg. Georg zu Pferde.

Edg. Halt Herr, oder du bist des Todes!

Knecht. Schon meines Lebens!

Edg. Dein Schwert! Georg führt ihn zu den an-
dern Gefangenen, die Perse dort unten am Wald hat.
Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (W.)

Knecht. Was ist aus unserm Ritter geworden, der
uns führte?

Georg. Unterst zu oberst stürzt ihn mein Herr vom Pferd, daß der Federbusch im Roth stak. Seine Reiter haben ihn aufs Pferd und fort, wie besessen! (Ab.)

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von Weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen sein. Laßt ein fünfzig austrücken bis an die Mühle: wenn er sich zu weit verliert, erwischet ihr ihn vielleicht.

(Ritter ab.)

Zweiter Ritter geführt.

Hauptmann. Wie geht's junger Herr, habt ihr ein paar Zinken abgerennt?

Ritter. Daß dich die Pest! Das stärkste Geweih wäre gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt auf mich los, es war mir, als wenn mich der Donner in die Erde hinein schlug.

Hauptmann. Dankt Gott, daß ihr noch davon gekommen seid.

Ritter. Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen sind entzwei. Wo ist der Feldscher? (Ab.)

Jarthausen.

Göb. Selb.

Göb. Was sagst du zu der Aechterklärung, Selb?

Selb. Es ist ein Streich von Weislungen.

Göb. Meinst du?

Selb. Ich meine nicht, ich weiß.

Göb. Woher?

Selb. Er war auf dem Reichstag, sag ich dir, er war um den Kaiser.

Göb. Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

Selb. Hoff's.

Göb. Wir wollen fort und soll die Hasenjagd ansehn.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns einen Haufen nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tage schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehn und das mit Ernst; ich will selbst dabei sein, und er soll sehn, mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's all zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist, wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jarthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbei, sein Schloß zu vertheiligen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschiren?

Hauptmann. Freilich! Wißt ihr, daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eißkumpen aufthaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (Ab.)

Gebirg und Wald.

Göb. Selb. Trupp.

Göb. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit, daß Sidingens Reiter zu uns stiehn.

Selb. Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehn.

Göb. Gut. Und du, Franz, führe mir die fünfzig rechts durch den Wald hinauf; sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fällt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patzchen. Sie denken nicht, daß wir ihnen die Spitze bieten können. (Ab.)

Haide.

auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Executionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Haide! Das ist impertinent. Er soll's büßen. Was! den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust?

Ritter. Ich wollt nicht, daß ihr an der Spitze ritet; er hat das Ansehn, als ob er den Ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hinten drein.

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt euch. Ihr seid noch der Knoten von diesem Bündel Haselruthen; löst ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Rietgras.

Hauptmann. Trompeter, blas! Und ihr blasst ihn weg. (Ab.)

Selb. hinter der Höhe hervor im Galopp.

Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen, multiplicirt euch. (Ab.)

Lerse aus dem Wald.

Göben zu Hülfe! Er ist fast umringt! Braver Selb, du hast schon Lust gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen. (Vorbei. Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartthurm.

Selb. verwundet. Knechte.

Selb. Legt mich hieher und lehrt zu Göben.

Erster Knecht. Laßt uns bleiben, Herr, ihr braucht unser.

Selb. Steig Einer auf die Warte und seh wol's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern, da kannst du die Lücke reichen und dir bis zur Deckung hinauf helfen.

Erster Knecht (steigt hinauf). Ach, Herr!

Selb. Was siehest du?

Erster Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selb. Höllische Schurken! Ich wollt sie stunden und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. Reit Einer hin! und fluch und wetter sie zurück. (Knecht ab.) Siehest du Göben?

Knecht. Die drei schwarzen Federn seh ich mitten im Getümmel.

Selb. Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier!

Knecht. Ein weißer Federbusch, wer ist das?

Selb. Der Hauptmann.

Knecht. Göb drängt sich an ihn — Bang! Er stürzt.

Selb. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selb. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Göben seh ich nicht mehr.

Selb. So stirb, Selb!

Knecht. Ein fürchterlich Gebräng, wo er stand. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

Selb. Komm herunter. Siehst du Lersen nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selb. Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sidingens Reiter?

Knecht. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald.
Noch Einer! Ein ganzer Trupp! Wöb ist hin.

Selbig. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich sehe Wöben! Ich sehe Georgen!

Selbig. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

Selbig. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drin, Wöb hintendrein.
Sie zerstreuen sich. Wöb erreicht den Fähdrich — Er hat die Fahne — Er hält. Eine Hand voll Menschen um ihn herum. Mein Kamrad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Wöb. Georg. Lese. Ein Trupp.

Selbig. Glück zu! Wöb. Sieg! Sieg!

Wöb (steigt vom Pferd). Theuer! Theuer! Du bist verwundet, Selbig?

Selbig. Du lebst und siegst! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davon gekommen?

Wöb. Diesmal galt's! Und hier Georgen dank ich das Leben, und hier Lese dank ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein. Georg bieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinen Gaul, wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

Georg. Einem, der nach euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt, und ich half euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

Wöb. Nun staken wir, bis sich Franz zu uns hereinschlug, und da mäheten wir von innen heraus.

Lese. Die Hunde, die ich führte, sollten von außen hinein mäheten bis sich unsere Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichsknechte.

Wöb. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir genug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

Selbig. Der Hauptmann ist euch entwischt?

Wöb. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, Kinder; kommt, Selbig! — macht eine Vahre von Nesten; — du kannst nicht auf's Pferd. Komm in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unser sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirthen, meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

L a g e r.

Hauptmann.

Ich möchte euch alle mit eigner Hand umbringen! Was, fortlaufen! Er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen, vor einem Mann! Es wirds Niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten find't, bringt sie zurück oder steckt sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswechen, und wenn die Klingen drüber zu Grunde gehen sollten.

J a r t h a u s e n.

Wöb. Lese. Georg.

Wöb. Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungen, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reiter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vord's Schloß. (Die Zwei ab.) Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären! aber so ist's die Menge. (Ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbigens, eure, sind zerstreut; er ist allein, Selbig ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seid ruhig, ich gehe nicht weg.

Wöb kommt.

Kommt in die Kirch, der Vater wartet. Ihr sollt mir in einer Viertelstund ein Paar sein.

Sickingen. Laßt mich hier.

Wöb. In die Kirch sollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern — und darnach?

Wöb. Darnach sollt ihr eure Wege gehen.

Sickingen. Wöb!

Wöb. Wollt ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt.

L a g e r.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Wie viel sind's in allem.

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von Vierhundert! Das ist arg. Jetzt gleich und grad gegen Jarthausen zu, ehe er sich wieder erholt und sich uns wieder in Weg stellt.

J a r t h a u s e n.

Wöb. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Wöb. Gott segne euch, geb euch glückliche Tage, und behalte die, die er euch abzieht für eure Kinder!

Elisabeth. Und die laß er sein wie ihr seid: rechtschaffen! Und dann laßt sie werden was sie wollen.

Sickingen. Ich dank euch. Und dank euch, Maria. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

Wöb. Glück auf die Reise!

Maria. So ist's nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

Wöb. Ihr sollt, Schwester.

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder!

Wöb. Und ihr jätlicher, als vorschend.

Georg kommt.

(Heimlich.) Ich kann Niemand aufstreiben. Ein Einziger war geneigt; darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Wöb. Gut, Georg. Das Glück fängt mir an wetterwendisch zu werden. Ich ahn's aber. (Laut.) Sickingen, ich bitt euch, geht noch diesen Abend. Beredet Maria. Sie ist eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber quer in unsere Unternehmung treten, ist unser Feind im freien Feld sicherer, als sonst in der Burg.

Knecht kommt.

(Leise.) Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hieher, sehr schnell.

Wöb. Ich hab sie mit Ruthenstreichen gewedt! Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ungefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier sein.

Wöb. Noch überm Fluß?

Knecht. Ja, Herr.

Wöb. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Lese nicht gesehen?

Knecht. Nein, Herr.

Wöb. Biet Allen, sie sollen sich bereit halten. — Es muß geschieden sein, meine Lieben. Meine, meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Es ist besser du weinst an deinem Hoch-

jetzt, als das übergroße Freude der Vortheile könntest genossen wäre. Lebt wohl, Marie. Lebt wohl, Bruder.

Marie. Ich kann nicht von euch, Schwester. Lieber Bruder, laß mich. Achst du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hülfe verschmäht?

Höf. Ja, es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturz nahe. Ihr beginnt zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich habe eure Pferde zu sammeln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Marie. Bruder! Bruder!

Elisabeth (zu Sidingen). Geht ihm nach! Geht!

Sidingen. Liebe Marie, laßt uns gehen.

Marie. Du auch? Mein Herz wird brechen.

Höf. So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

Marie. Weh! Weh!

Höf. Wir werden uns vertheidigen, so gut wir können.

Marie. Mutter Gottes, hab Erbarmen mit uns.

Höf. Und am Ende werden wir sterben, oder uns ergeben. — Du wirst deinen edeln Mann mit mir in Ein Schicksal gerweint haben.

Marie. Du marterst mich.

Höf. Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sidingen, du wirst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffe, du solltest mir heraushelfen.

Marie. Wir wollen fort. Schwester! Schwester!

Höf. Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

Sidingen. Ich will ihr Bitte nicht bestreiten, bis ich euch außer Gefahr weiß.

Höf. Schwester — liebe Schwester! (Rüft sie.)

Sidingen. Fort, fort!

Höf. Noch einen Augenblick — ich seh euch wieder. Trübet euch. Wir sehn uns wieder.

(Sidingen, Marie ab.)

Höf. Ich trieb sie, und da sie geht, möcht ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

Elisabeth. Bis in den Tod. (Ab.)

Höf. Wenn Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau!

Georg kommt.

Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurn gesehen. Die Sonne ging auf und ich sah ihre Wiken blinken. Wie ich sie sah, wollt mir's nicht bänger werden, als einer Kage vor einer Armees Mäule. Zwar wir spielen die Ratten.

Höf. Seht nach den Thorriegeln. Berrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie an ihren eigenen Mäulen verkaufen. (Trompeter von außen.) Aha! ein rothrückiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfütter sein wollen. (Er geht ans Fenster.) Was soll's. (Man hört in der Ferne reden.)

Höf. (in seinen Part). Einen Strich um deinen Hals. (Trompeter redet fort.)

Höf. Beleidiger der Majestät! — Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht.

(Trompeter endet.)

Höf. (antwortet). Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Eurer Kaiserliche Majestät hab ich, wie immer, sühndigen Respekt. Er aber, sag's ihm, er kann mich — — — (Schmetzt das Fenster zu.)

Belagerung.

Rüch.

Elisabeth. Höf zu ihr

Höf. Du hast Arbeit, arme Frau.

Elisabeth. Ich wollt, ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich aushalten können.

Höf. Wir hatten nicht Zeit, uns zu versehen.

Elisabeth. Und die vielen Leute, die ihr vorher gerufen hat. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Reize.

Höf. Wenn wir nur auf einen gewissen Punkt halten, daß sie Capitulation vorschlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsere Mäner und tödten unsere Weiber. Perse ist ein braver Kerl; er schleicht sich mit seiner Büchse herum; wo sich Einer zu nahe wagt, blafft liegt er.

Knecht. Koblen, gnädige Frau.

Höf. Was giebt's?

Knecht. Die Kugeln sind alle, wir wollen neue gießen.

Höf. Wie steht's Pulver?

Knecht. Es ziemlich. Wir sparen unsere Schiffe wohl aus.

E a a l.

Perse mit einer Kugelform. Knecht mit Koblen.

Perse. Stellt sie daher, und seht, wo ihr im Panie Blei kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. (Geht ein Fenster aus und schlägt die Schellen ein.) Alle Vortheile gelten. — So geht's in der Welt, weiß kein Mensch was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben saßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte! und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte.

Georg kommt mit einer Dachrinne.

Da hast du Blei. Wenn du nur mit der Hülfe triffst, so entgeht keiner, der Euer Majestät ansagen kann: Herr, wir haben schlecht bestanden.

Perse (haut davon). Ein bray Stück.

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen! ich bin nicht bang davor; ein braver Ritter und ein rechter Regen kommen überall durch.

Perse. (Er gießt.) Halt den Löffel. (Geht ans Fenster.) Da zieht so ein Reichsknappe mit der Büchse herum; sie denken, wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm wie sie aus der Pfanne kommt. (Rüdt.)

Georg (lehnt den Löffel an). Laß mich sehn.

Perse (schießt). Da liegt der Spaß.

Georg. Der schoß vorhin nach mir, (sie gießen) wie ich zum Dachfenster hinausstieg, und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube, die nicht weit von mir, sie stürzt in die Rinne; ich danke ihm für den Braten und zieh mit der doppelten Beute wieder herein.

Perse. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehen, unser Mittagessen verdienen.

Höf kommt.

Bleib, Perse! Ich habe mit dir zu reden! Dich Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten.

(Georg ab.)

Höf. Sie entbieten mir einen Vertrag.

Perse. Ich will zu ihnen hinaus, und hören, was es soll.

Höf. Es wird sein: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß stellen.

Perse. Das ist nichts. Wie wär's, wenn sie uns freien Abzug eingestünden, da ihr doch von Sidingen keinen Entschluß erwartet? Wir vergruben Gold und Silber, wo sie's mit keiner Wünschelruthe finden sollten, überließen ihnen das Schloß, und kämen mit Mäner davon.

Höf. Sie lassen uns nicht.

Perse. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (Ab.)

S a a l.

Obp. Elisabeth. Georg. Knechte bei Tische.

Obp. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmecken, meine Freunde! Vergesst das Trinken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau. (Elisabeth juckt die Achseln.) Ist keine mehr da?

Elisabeth (tief). Noch Eine; ich hab sie für dich bei Seite gesetzt.

Obp. Nicht doch, Liebe! Gieb sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Holt sie draußen im Schrank!

Obp. Es ist die letzte. Und mir ist's, als ob wir nicht zu sparen Ursach hätten. Ich bin lange nicht so vergnügt gewesen. (Schenkt ein.) Es lebe der Kaiser!

Alle. Er lebe!

Obp. Das soll unser vorlestes Wort sein, wenn wir sterben! Ich lieb ihn, denn wir haben einerlei Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitztümer annagen. Ich weiß, er wünscht sich manchmal lieber todt, als länger die Seele eines so fröhlichen Körpers zu sein. (Schenkt ein.) Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt auf die Reize zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt, (tröpfelt das letzte in sein Glas) was soll unser letztes Wort sein?

Georg. Es lebe die Freiheit!

Obp. Es lebe die Freiheit!

Alle. Es lebe die Freiheit!

Obp. Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsere Enkel glücklich und die Kaiser unsrer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürsten so edel und frei dienen, wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen, wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da muß's viel anders werden.

Obp. So viel nicht, als es scheinen möchte. Hab ich nicht unter den Fürsten treffliche Menschen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben sein? Gute Menschen, die in sich und ihren Unterthanen glücklich waren; die einen edeln freien Nachbar neben sich leiden konnten, und ihn weder fürchteten noch beneideten; denen das Herz aufging, wenn sie viel ihres Gleichen bei sich zu Tisch sahen und nicht erst die Ritter zu Hofschranzen umzuschaffen brauchten, um mit ihnen zu leben.

Georg. Habt ihr solche Herren gekannt?

Obp. Wohl. Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürsten und Herren, die zugegen waren unter freiem Himmel speisten, und das Landvolk all herbei ließ sie zu sehen. Das war keine Mascherade, die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Bursche und Mädel, die rothen Backen alle, und die wohlhabigen Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Gesichter, und wie sie Theil nahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergeigte!

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie ihr.

Obp. Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können? daß Verehrung des Kaisers, Fried und Freundschaft der Nachbarn, und Lieb der Unterthanen, der kostbarste Familienschatz sein wird, der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jezo nicht zunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Obp. Wollte Gott es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland! wir würden noch immer zu thun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen

säubern, wollten unsern ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, wie Cherubini mit flammenden Schwertern, vor die Gränzen des Reichs gegen die Wölfe die Türken, gegen die Füchse die Franzosen lagern, und zugleich unsern theuren Kaisers sehr ausgezehre Länder und die Ruhe des Reichs beschützen. Das wäre ein Leben! Georg! wenn man seine Haut für die allgemeine Glückseligkeit dran setzte. (Georg springt auf.) Wo willst du hin?

Georg. Ach ich vergaß, daß wir eingesperrt sind — und der Kaiser hat uns eingesperrt — und unsere Haut davon zu bringen, setzen wir unsere Haut dran?

Obp. Sei gutes Muths.

Lerse kommt.

Freiheit! Freiheit! Das sind schlechte Menschen, ungeschliffene bedächtige Esel. Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

Obp. Sie werden sich kein Zahnweh dran lauen.

Lerse (beimlich). Habt ihr das Silber versteckt?

Obp. Nein! Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu sagen. (Alle ab.)

Schloßhof.

Georg im Stall, singt.

Es sing ein Knab ein Vögelein

hm! hm!

Da lacht er in den Käfig 'nein,

hm! hm!

So! So!

hm! hm!

Der freut sich traun so läppisch,

hm! hm!

Und griff hinein so läppisch.

hm! hm!

So! So!

hm! hm!

Da flog das Meislein auf ein Haus,

hm! hm!

Und lacht den dummen Duden aus.

hm! hm!

So! So!

hm! hm!

Obp. Wie steht's?

Georg (führt sein Pferd heraus). Sie sind gesattelt.

Obp. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Obp. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinaus und nehmt die besten aus dem Rüstschrank, es geht in einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg. hm! hm!

So! So!

hm! hm!

(Ab.)

S a a l.

Zwei Knechte am Rüstschrank.

Erster Knecht. Ich nehm die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nicht doch! Nach daß du fort kommst.

Zweiter Knecht. Horch!

Erster Knecht (springt ans Fenster). Hilf heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns! In der Mauer, den Nußbaum hinunter ins Feld. (Ab.)

Erster Knecht. Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. (Ab.)

Vierter Act.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Göb.

Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Capuziner in einen Sack beschwor. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Reineidigen!

Elisabeth kommt.

Göb. Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Vetrenen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erschoten, einige liegen im Thurm. Es konnte oder wollte Niemand mir sie näher bezeichnen.

Göb. Ist das Belohnung der Treue? des kindlichen Gehorsams? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden!

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht! Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren, ein freies edles Herz. Laß sie gefangen sein, sie sind frei! Gib auf die deputirten Rätthe Acht, die großen goldenen Ketten stehen ihnen zu Ge-
sicht —

Göb. Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzgen geschlossen sehen!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Göb. Ich wollt nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammenbeißen, und an meinem Grimm fauen. In Ketten meine Quäpfe! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten!

Elisabeth. Entschlaagt euch dieser Gedanken. Bedenkt, daß ihr vor den Rätthen erscheinen sollt. Ihr seid nicht gestellt ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

Göb. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Göb. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Rehrig auf's Feld. Was giebt's?

Gerichtsdienner kommt.

Die Herren Commissarii sind auf dem Rathhause versammelt, und schicken nach euch.

Göb. Ich komme.

Gerichtsdienner. Ich werde euch begleiten.

Göb. Viel Ehre.

Elisabeth. Müßigt euch.

Göb. Sei außer Sorgen.

(Ab.)

Rathhaus.

Kaiserliche Rätthe. Hauptmann. Rathsherren von Heilbronn.

Rathsherr. Wir haben auf Befehl die stärksten und tarfersten Bürger versammelt; sie warten hier in der Nähe auf euren Wink, um sich Verlichingens zu be-
meistern.

Erster Rath. Wir werden Ihro Kaiserlichen Majestät eure Bereitwilligkeit, Ihrem höchsten Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. — Es sind Handwerker?

Rathsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl be-
schlagen (auf die Brust deutend).

Rath. Wohl.

Gerichtsdienner kommt.

Göb von Verlichingen wartet vor der Thür.

Rath. Laßt ihn herein.

Göb kommt.

Gott grüß euch, ihr Herrn, was wollt ihr mit mir?

Rath. Zuerst daß ihr bedenkt: wo ihr seid? und vor wem?

Göb. Bei meinem Eid, ich verkenn euch nicht, meine Herrn.

Rath. Ihr thut eure Schuldigkeit.

Göb. Von ganzem Herzen.

Rath. Setzt euch.

Göb. Da unten bin? ich kann stehen. Das Stühl-
chen riecht so nach armen Sündern. Wie überhaupt die
ganze Stube.

Rath. So steht!

Göb. Zur Sache, wenn's gefällig ist.

Rath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Göb. Bin's wohl zufrieden, wollt es wär von je-
her geschehen.

Rath. Ihr wißt, wie ihr auf Gnad und Ungnad
in unsere Hände kamt.

Göb. Was gebt ihr mir, wenn ich's vergesse?

Rath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte,
würd ich eure Sache gut machen.

Göb. Gut machen! Wenn ihr das könntet! Dazu
gehört freilich mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das alles protokollieren?

Rath. Was zur Handlung gehört.

Göb. Meinemwegen dürft ihr's drucken lassen.

Rath. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, bes-
sen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen
Gerechtigkeit trat, euch anstatt eines Kerfers Heilbrenn,
eine seiner beliebten Städte, zum Aufenthalt anwies.
Ihr verspracht mit einem Eid, euch, wie es einem Rät-
ter geziemt, zu stellen, und das Weitere demüthig zu
erwarten.

Göb. Wohl, und ich bin hier und warte.

Rath. Und wir sind hier euch Ihro Kaiserlichen
Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie ver-
zeiht euch eure Uebertretungen, spricht euch von der Acht
und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit
unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urfehde
abschwören werdet, welche euch hiermit vorgelesen wer-
den soll.

Göb. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie im-
mer. Noch ein Wort, ob ihr weiter geht: Meine Leute,
wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Rath. Das gebt euch nichts an.

Göb. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch,
wenn ihr in Noth steht! Sie waren meine Gesellen,
und sind's. Wo habt ihr sie bingebacht?

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Göb. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal
zu dem verbunden seid, was ihr verspricht, geschweige —

Rath. Unsere Commission ist euch die Urfehde vor-
zulegen. Unterwerft euch dem Kaiser, und ihr werdet
einen Weg finden um eurer Gesellen Leben und Frei-
heit zu flehen.

Göb. Euern Zettel.

Rath. Schreiber, leset.

Schreiber. Ich, Göb von Verlichingen, bekenne
öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich
gegen Kaiser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt —

Göb. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebel,
habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen,
und das Reich gebt mich nichts an.

Rath. Müßigt euch und hört weiter.

Göb. Ich will nichts weiter hören. Tret einer auf,
und zeuge! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus
Oesterreich nur einen Schritt gethan? Hab ich nicht von
jeher durch alle Handlungen bewiesen, daß ich besser als
einer fühle, was Deutschland seinen Regenten schuldig

ist? und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte bereben lassen, das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre, euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall euch in den Thurn zu werfen.

Göb. In Thurn? mich?

Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Göb. In Thurn! Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Thurn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther! eine Falle zu stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängniß zusagen und die Zusage wieder brechen.

Rath. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

Göb. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesubelsten Conterfei verehere, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sihe.

Rath (winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle).

Göb. Nicht um des leidigen Gewinns willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzulapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien, und mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechts dran? Kaiser und Reich hätten unsere Noth nicht in ihrem Kopfstücken gefühlt. Ich habe Gott sei Dank noch Eine Hand, und habe wohl gethan, sie zu brauchen.

Bürger (treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.)

Göb. Was soll das?

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

Göb. Ist das die Meinung? Wer kein Ungriecher Dafs ist, komm mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund curiren soll. (Sie machen sich an ihn, er schlägt den Einen zu Boden, und reißt einem Andern die Wehre von der Seite, sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Rath. Gebt euch.

Göb. Mit dem Schwert in der Hand! Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Fassenjäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängniß, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangener.

Rath. Mit dem Schwert in der Hand wollt ihr mit dem Kaiser rechten?

Göb. Behüte Gott! Nur mit euch und eurer ehlen Compagnie. — Ihr könnt nach Hause gehn, gute Leut. Für die Versäumnis kriegt ihr nichts, und zu holen ist hier nichts als Beulen.

Rath. Greift ihn. Giebt euch eure Liebe zu euerem Kaiser nicht mehr Muth?

Göb. Nicht mehr als ihnen der Kaiser Pfaster giebt die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth holen könnte.

Gerichtsdienner kommt.

Eben ruft der Thurner: es zieht ein Trupp von mehr als zweihundert nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgebrungen, und drohen unsern Mauern.

Rathsherr. Weh uns! Was ist das?

Sache kommt.

Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden sei, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung Preis geben.

Göb. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Göb! — Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Born, er ist Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten, sie zu behaupten. So aber könnten wir umkommen, und die Sache wäre nur desto schlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Göben ansprechen, für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laßt Göben herein.

Göb. Was soll's?

Rath. Du würdest wohl thun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnern. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gestellt.

Göb (sieht Elisabeth an der Thür, heimlich zu ihr): Geh hin! Sag ihm: er soll unverzüglich hereinbrechen, soll hieher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur Alle mit erstochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathhaus.

Sickingen Göb.

Das ganze Rathhaus ist mit Sickingens Reitern besetzt.

Göb. Das war Hülfe vom Himmel! Wie kommtst du so erwünscht und unvermuthet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich halte zwei, drei Boten ausgesandt, zu hören wie dir's ginge? Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht ich mich auf den Weg. Nun haben wir sie.

Göb. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, wir wollen ihnen keine Rissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.

Göb. Ich bin von jeher mit Wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängniß und dich zusammen ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirst immer besser sein als hier.

Göb. Sie werden sagen: Meine Güter seien dem Kaiser heimgefallen.

Sickingen. So sagen wir, du wolltest zur Miethe drin wohnen bis sie dir der Kaiser wieder zu Lehn gäbe. Laß sie sich wenden wie Mele in der Reuse, sie sollen uns nicht entslüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns Einerlei sein. Ich kenne den Kaiser auch und gelte was bei ihm. Er hat immer gewünscht, dich unter seinem

Sie zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schlosse sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Wib. Wohle Gott bald, es ist's Bedenken verlieren.

Willingen. Der Mann verlor sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts! Denn deine Sachen in der Ordnung sind, geh ich nach Hof, denn meine Untersuchung hängt an reiß zu werden. Günstige Aspecien deuten mir, drin auf! Es ist mir nichts übrig, als die Bekanntheit des Kaisers zu sondiren. Euer und Pfalz vermuthen eher des Stimmels Einfall, als daß ich ihnen ändern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Churfürsten sein. Ich hoffe auf deine Hausrat bei dieser Untersuchung.

Wib. (schreit seine Hand). O! das deutet den Traum den ich hatte, als ich Tags darauf Maria von Weislingen verlor. Er sagte mir Euer zu, und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschmerzen ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehleid, als ich war da sie mir abgeschossen wurde. Weislingen! Weislingen!

Sidungen. Bereit einen Verräther. Wer wollen seine Anschläge vernichten, sein Kutschen untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tode freffen. Ich seh, ich seh im Geiste meine Feinde niedergestürzt. Wib, nur noch ein halb Jahr!

Wib. Deine Seele singt hoch. Ich weiß nicht; seit einiger Zeit weiß sie in der meinigen keine frohliche Kündigen eröffnen. — Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist war mir's niemals.

Sidungen. Glück macht Muth. Kommt zu den Verräthern! Sie haben lang genug den Bortzug gehabt, laß und einmal die Müß übernehmen. (Wib.)

Wibelheide und Sidungen.

Wibelheide. Weislingen.

Wibelheide. Das ist verheiß!

Weislingen. Ich hab du Böhne zusammen geblüht. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sidungen!

Wibelheide. Sie hätten nicht thun sollen.

Weislingen. Sie haben recht. Was konnten sie machen? Sidungen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmüthige jähwunde Mann! Ich hab ihn. Sein Kutschen nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefressen hat, die übrigen folgen von selbst.

Wibelheide. Gatten sie keinen Kaiser?

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und misanthropisch. Wie er herte was geistlich war, und ich nicht den übrigen menschenähnlichen eiferre, sagte er: Laß ihnen Ruh kann den alten Wib wohl das Plätzchen gedenken wenn er da still ist, was habe wir redeten vom Wohl des E ich von jeder Rache gebat, du mehr auf das Glück einzeln.

Wibelheide. Er verliert b

Weislingen. Wir sag

Er ist mein treuer Diener, sagt er; hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen, als meine Bevollmächtigten, und ich kann's gut driken, vor oder nach.

Wibelheide. Man möchte sich verreissen.

Weislingen. Ich habe deswegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu verhalten.

Das ist ihm unmöglich; wir wollen bald eine Erkunde wider ihn haben.

Wibelheide. Und desto eher da wir hoffen können der Kaiser werde bald aus der Welt gehen und Carl, sein trefflicher Nachfolger, majestätischer Befehlungen vertritt.

Weislingen. Carl? Er ist noch weiter gründlich noch geirrt.

Wibelheide. Wer wünscht und hofft es nicht?

Weislingen. Du hast einen großen Begriff von seinen Eigenschaften; soll sollte man denken du siehst sie mit andern Augen.

Wibelheide. Du beleidigst mich, Weislingen. Kannst du mich für das?

Weislingen. Ich sage nichts dich zu beleidigen. Aber Schweigen kann ich nicht dazu. Carl's ungenügsamer Aufmerksamkeits für dich beunruhigt mich.

Wibelheide. Und mein Betragen?

Weislingen. Du bist ein Weib. Ihr habt Krieger, der euch liebt.

Wibelheide. Wer ist?

Weislingen. Er frägt mir am Morgen, der stürmische Gedanke! Weibheide!

Wibelheide. Kannst du deine Thorsheit curiren?

Weislingen. Wenn du willst! Du kannst dich vom Hof entfernen.

Wibelheide. Sage Mittel und Art. Bist du nicht bei Hof? Soll ich dich lassen und meine Freunde, um auf meinem Schloß mich mit den Lippen zu unterhalten? Nein, Weislingen, daraus wird nichts. Verzeihe dich, du weißt wie ich das liebe.

Weislingen. Der heilige Vater in diesem Saal, so lang der Stuhl nicht ruht. (Wib.)

Wibelheide. Hängt du's so an! Das sollte noch. Die Untersuchungen meines Besens sind zu groß, als daß du ihnen im Wege stehen solltest. Carl! Dieser trefflicher Mann, und Kaiser werden! und sollte er der Eingabe sein unter den Männern, dem der Besch meiner Gunst nicht schmücken? Weislingen, draste nicht, mich zu hindern, sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief.

Hier, gnädige Frau.

Wibelheide. Was die Carl ihn selbst?

Franz. Ja.

Wibelheide. Was hast du? Du siehst so kummernd.

Franz. Es ist nur die Wille, daß ich mich jetzt schmücken soll; in den Jahren der Hoffnung macht ihr mich verzweifeln.

Wibelheide. Er dauert mich — und wie wenig hater's mich, ihn glücklich zu machen! Sei ganz ruhig, Junge. Ich fühle deine Lieb und Trenn, und werde nie unerschütterlich sein.

Franz (bestimmt). Wenn ihr doch selbst nicht, ich möchte vergehen. Mein Gott, ich habe keinen Mundrophen in mir, der nicht euer wäre, keinen Sinn als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt.

Wibelheide. Lieber Junge!

Franz. Ihr schmücken mit. (Im Thüram entweichend.) Wenn diese Ergebenheit nicht mehr verdient, als Küssen sich vorgezogen zu sein, als euer Gebanten alle nach dem Carl gerichtet zu sein —

Wibelheide. Du weißt nicht, was du willst, noch weniger was du vertritt.

Franz (vor Verdruss und Boen mit dem Fuß stampfend). Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Katterhändler abgeben.

Wibelheide. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuheben! Meinen lieben Herrn!

Wibelheide. Geh mir aus dem Gesichte.

Franz. Gnädige Frau!

Abelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimniß. Ich war die Rärrin, dich für was zu halten, das du nicht bist.

Franz. Liebe gnädige Frau, ihr wißt, daß ich euch liebe.

Abelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh, verrath mich.

Franz. Eher wollt ich mir das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, meine Sinnen halten's nicht aus.

Abelheid. Lieber warmer Junge! (Faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Köpfe begegnen einander; er fällt ihr weinend um den Hals.)

Abelheid. Laß mich!

Franz. (erstickend in Thränen an ihrem Hals). Gott! Gott!

Abelheid. Laß mich, die Mauern sind Verräther. Laß mich. (Macht sich los.) Danke nicht von deiner Liebe und Treu, und der schönste Lohn soll dir werden. (Ab.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Pflaz streitig machte.

I a r t h a u s e n.

Göb. an einem Tisch. **Elisabeth** bei ihm mit der Arbeit; es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Göb. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger; ich wollt ich könnt schlafen, oder mir nur einbilden, die Ruhe sei was Angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus, die du angefangen hast. Gib deinen Freunden ein Zeugniß in die Hand deine Feinde zu beschämen; verschaff einer edlen Nachkommenschaft die Freude, dich nicht zu verkennen.

Göb. Ach! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich gethan, ärger' ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth (nimmt die Schrift). Sei nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Göb. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth (liest). „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: Ich habe thörig gethan mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen konnte, sie würden nicht glimpflich mit mir umgehn! da antwortet ich:“ Nun was was antwortetest du? Schreibe weiter.

Göb. Ich sagte: seß ich nicht meine Haut an Anderer Gut und Geld, sollt ich sie nicht an mein Wort setzen?

Elisabeth. Diesen Auf hast du.

Göb. Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freiheit —

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirthsstube fand, die mich nicht kannten. Da hat ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich unter einander, und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit, und gelassen und treu im Unglück.

Göb. Sie sollen mir einen stellen, dem ich mein Wort gebrochen! Und Gott weiß, daß ich mehr geschwigt hab, meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichthümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sei Dank, warum ich warb ist mir worden.

Lerse. **Georg** mit Willbpret.

Göb. Glück zu, brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reitern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Lerse. Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

Georg. Wenn man nur hier zu Lande nicht immer mit Reichsknechten zu thun hätte. Wißt ihr, gnädiger Herr, wie ihr uns prophezeitet: wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden. Da sind wir's ohne das.

Göb. Es kommt auf Eines hinaus, wir sind aus unserm Kreise gerückt.

Georg. Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Komet sehen, und ganz Deutschland ist in Angst, es bedeute den Tod des Kaisers, der sehr krank ist.

Göb. Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

Lerse. Und hier in der Nähe giebt's noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entseßlichen Aufstand erregt.

Göb. Wo?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen, und morden. Ich fürchte sie verheeren das ganze Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg giebt's. Es sind schon an hundert Ortschaften aufgestanden, und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgerissen, und kurz darauf hat man in der Gegend, wo der Aufstand begonnen, zwei scurige Schwerter kreuzweis in der Luft gesehn.

Göb. Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit!

Georg. Schade, daß wir nicht reiten dürfen!

F ü n f t e r A c t.

B a u e r n k r i e g.

Unmuth in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern und Gepäcke.

Stucht.

Alter. Fort! Fort! daß wir den Mordhunden entgehen.

Weib. Heiliger Gott, wie blutroth der Himmel ist, die untergehende Sonne blutroth!

Mutter. Das bedeutet Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

Alter. Fort! Fort! In Wald! (Ziehen vorbei.)

Linf.

Was sich widersezt niedergestochen! Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurückbleibt. Plündert rein aus und schnell! Wir zünden gleich an.

Wesler vom Hügel herunter gelaufen.

Wie geht's euch, Linf?

Linf. Drunter und drüber, stehst du, du kommst zum Rehraus. Wober?

Wesler. Von Weinsberg. Da war ein Fest.

Linf. Wie?

Wesler. Wir haben sie zusammengestochen, daß eine Lust war.

Linf. Wen alles?

Wesler. Dietrich von Weller tanzte vor. Der Fraß! Wir waren mit hellem muthigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchturm wollt gütlich mit uns handeln. Paff! Schoß ihn einer vor'n Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

Linf. Ah!

Meßler (zu den Bauern). Ihr Hund, soll ich euch Wein machen! Wie sie zaudern und trenteln, die Esel.

Linf. Brennt an! Sie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel!

Meßler. Darnach führten wir heraus den Helsenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Abel, zusammen auf achtzig. Herangeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubiliren und Tumultuiren von den Unsrigen, wie die lange Reih arme reiche Sünder dahierzog, einander anstarrten, und Erd und Himmel! Umringt waren sie, ehe sie sich's versahen, und alle mit Spießen niedergestochen.

Linf. Laß ich nicht dabei war!

Meßler. Hab mein Tag so kein Gaubium gehabt.

Linf. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles ist leer.

Linf. So brennt an allen Ecken.

Meßler. Wird ein hübsch Feuerchen geben. Siehst du, wie die Kerls über einander purzelten und quiekten wie die Froische! Es lief mir so warm übers Herz wie ein Glas Brantwein. Da war ein Riringer, wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naselöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde. Ich hatt ihn die Zeit nicht gesehen, sein Krachengesicht fiel mir recht auf. Patsch! den Erieß ihm zwischen die Rippen, da lag er, streckt' alle Vier über seine Gesellen. Wie die Hasen beim Treibjagen zuckten die Kerls über einander.

Linf. Raucht schon brav.

Meßler. Dort hinten brennt's. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem großen Haufen ziehen.

Linf. Wo hält er?

Meßler. Von Heilbronn hieher zu. Sie sind um einen Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Respect hält. Denn wir sind doch nur ihres Gleichen, das fühlen sie und werden schwüzig.

Linf. Wen meinen sie?

Meßler. Mar Stumpf oder Göß von Verlichingen.

Linf. Das wär gut, gäb auch der Sache einen Schein, wenn's der Göß thät; er hat immer für einen rechtschaffnen Ritter gegolten. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn zu! Ruft's herum.

Meßler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Strecke. Hast du den großen Kometen gesehen?

Linf. Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen. Wenn wir die Nacht durch ziehen, können wir ihn recht sehen. Er geht gegen Eins auf.

Meßler. Und bleibt nur fünf Viertelstunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwert sieht er aus, so blutgelbroth.

Linf. Hast du die drei Stern gesehen an des Schwerts Spitze und Seite?

Meßler. Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen wie Spieß', und dazwischen wie kleine Schwerter.

Linf. Mir hat's gegraust. Wie das alles so bleichroth, und darunter viele feurige helle Flamme, und dazwischen die grausamen Gesichter mit rauchen Häuptern und Härten!

Meßler. Hast du die auch gesehen? und das zwitzert alles so durcheinander, als läg es in einem blutigen Meere, und arbeitet durcheinander, daß einem die Sinne vergehn?

Linf. Auf! Auf!

(Ab.)

8 e l b.

Man steht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloster.

Kohl. **Wild.** **Mar Stumpf.** **Haufen.**

Mar Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen, daß ich euer Hauptmann sein soll. Gar mich und euch wär's

nichts nütze. Ich bin Pfalzgräflicher Diener; wie soll ich gegen meinen Herrn fuhren! Ihr würdet immer wähnen, ich thät nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl, du würdest Entschuldigung finden.

Gö. Lese. **Georg kommen.**

Göß. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unier Hauptmann sein.

Göß. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser brechen, und aus meinem Bann gehen?

Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Göß. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wollt handeln wie bei Weinsberg an den Edeln und Herrn, und so forthausen wie rings herum das Land brennt und blutet, und ich sollt euch behülflich sein zu eueren schändlichen rasenden Wesen — ehet sollt ihr mich todtschlagen wie einen wüthigen Hund, als daß ich euer Haupt würde.

Kohl. Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß sie keinen Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wuth Einhalt thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte dich, Göß. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller sein. Menschen und Länder werden geschont werden.

Göß. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen losgesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhengens Zeit, und langer unnöthiger Discurse. Kurz und gut. Göß, sei unser Hauptmann, oder sieh zu deinem Schloß und deiner Haut. Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

Göß. Was brauch't's das! Ich bin so gut entschlossen — jezt als darnach. Warum seid ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freiheiten wieder zu erlangen? Was wüthet ihr und verderbt das Land! Wollt ihr abstecken von allen Uebelthaten, und handeln als wahre Leute, die wissen was sie wollen; so will ich euch behülflich sein zu euren Forderungen, und auf acht Tag euer Hauptmann sein.

Wild. Was geschehen ist, ist in der ersten Stüß geschehen, und brauch't's deiner nicht uns künfrig zu hindern.

Kohl. Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns zusagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beide zufrieden sein.

Göß. Reinerwegen.

Kohl. Eure Hand!

Göß. Und gelobt mir, den Vertrag, den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, ihm bei Strafe streng nachzukommen.

Wild. Nun ja! Soll geschehen.

Göß. So verbind ich mich euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu! Was du thust, schon' unsern gnädigen Herrn, den Pfalzgrafen.

Kohl (leise). Bewacht ihn, daß Niemand mit ihm rede außer eurer Gegenwart.

Göß. Lese! Rehr zu meiner Frau. Streh ihr bei. Sie soll bald Nachricht von mir haben.

(Göß, Stumpf, Georg, Lese, einige Bauern ab.)

Meßler. **Linf** kommen.

Meßler. Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

Linf. Es ist schändlich, so einen Vertrag einzugehen.

Kohl. Wir wissen so gut was wir wollen, als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

Wild. Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen! so haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Meppler. Was aufhören! Du Verräther! Warum sind wir da? Und an unsern Feinden zu rächen, und empor zu helfen! — Das hat euch ein Fürstensknecht gerathen.

Kohl. Komm, Willb, er ist wie ein Vieh. (Ab.)

Meppler. Geht nur! Wird euch kein Hausen zustehn. Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufheben, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel seht wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusammen die Köpfe ab.

Link. Wir haben doch den großen Hausen auf unsrer Seite.

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reiter. Weislungen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Boten.

Weislungen. Mein Pferd! — Ihr habt's den andern Herrn auch angesagt?

Bote. Wenigstens sieben Fähnlein werden mit euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Ueberall sind Boten ausgesandt, der ganze Hund wird in kurzem zusammen sein. Fehlen kann's nicht; man sagt: es sei Zwist unter ihnen.

Weislungen. Desto besser! — Franz!

Franz. Gnädiger Herr.

Weislungen. Nicht es pünktlich aus. Ich bind es dir auf deine Seele. Gebt ihr den Brief. Sie soll vom Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn, und mir's kann melden.

Franz. Soll geschehen wie ihr befehlt.

Weislungen. Sagt ihr, sie soll wollen! (Zum Boten.) Führt uns nun den nächsten und besten Weg.

Bote. Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entsehligen Regen alle ausgetreten.

Isarthausen.

Elisabeth. Lersse.

Lersse. Tröstet euch, gnädige Frau!

Elisabeth. Ach Lersse, die Thränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Lersse. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er ausjog rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh umm Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jezt hang ist.

Lersse. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Wenn ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Bösewichter! Sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. — Wenn er wiederkommen wird — ich seh ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Mlagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: Nein.

Lersse. Er wird und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag nein!

Lersse. Nein! Er war gezwungen; wo ist der Grund ihn zu verdammen?

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missethättern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lersse. Laßt ab euch zu quälen und mich. Haben sie ihm nicht feierlich zugesagt keine Thathandlungen mehr zu unternehmen, wie die bei Weinsberg? Hört ich sie nicht selbst halbrenig sagen: wenn's nicht geschehen wär, geschäh's vielleicht nie? Müßten nicht Fürsten und Herren ihm Dank wissen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Ra-

Goethe. 3. Bd.

serei Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besigthümer zu schonen?

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advokat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und sein graues Haupt — Lersse, ich möchte von Sinnen kommen.

Lersse. Sendt ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

Elisabeth. Georg hat versprochen Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß, man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lersse. Das Herz blutete mir wie er mich von sich schiedte. Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet, alle Gefahren des schmachlichsten Todes sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht wo Sidingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

Lersse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen. (Ab.)

Bei einem Dorf.

Göb. Georg.

Göb. Geschwind zu Pferde, Georg! ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag ihnen die Meinung. Die Nordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geschwind, Georg. (Georg ab.) Wollt ich wäre tausend Meilen davon, und läg im tiefsten Thurn der in der Türkei steht. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr ihnen alle Tag durch den Sinn, sag ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein Unbekannter.

Gott grüß euch sehr edler Herr.

Göb. Gott dank euch. Was bringt ihr? Euern Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen, daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschossen euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt euch oder seht zu entweichen, und Gott geleit euch. (Ab.)

Göb. Auf diese Art dein Leben zu lassen, Göb, und so zu enden! Es sei drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines mit den Hundern gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr, Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Göb. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es jog sich ein Bündischer Trupp hinter dem Berg hervor, und überfiel sie auf einmal.

Göb. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen — Mein Georg! Mein Georg!

Anführer kommen.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Göb. Wer verbrannte Miltenberg?

Meppler. Wenn ihr Umstände machen wollt, so wird man euch weisen wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsre Haut und eure. Auf! Auf!

Göb. (zu Meppler). Drobst du mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des Grafen von Helsenstein Blut an deinen Kleidern klebt?

Meppler. Berlichingen!

Göb. Du darfst meinen Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

Wesler. Mit dir seigem Kerl! Fürstendiener!

Göb (haut ihm über den Kopf, daß er stürzt. Die Andern treten dazwischen).

Kohl. Ihr seid rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein und ihr hakt!

Link. Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

Weißenlingen. Reiter.

Weißenlingen. Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten. Göb ist unter ihnen, hör' ich. Wendet Fleiß an, daß ihr ihn erwischt. Er ist schwer verwundet, sagen die Unsrigen. (Die Reiter ab.) Und wenn ich dich habe! — Es ist noch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängniß dein Todesurtheil vollstrecken. — So verlißt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freier athmen, thörichtes Herz. (Ab.)

Nacht, im wilden Walde.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter am Feuer.

Fließ das Strohbach über der Grube, Tochter, giebt hint Nacht noch Regen genug.

Knab kommt.

Ein Hamster, Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

Mutter. Will sie dir abziehen und braten, und sollst eine Kapp haben von dem Fellchen. — Du blutst?

Knab. Hamster hat mich bißen.

Mutter. Hol mir dürr Holz, daß das Feuer loß brennt, wenn dein Vater kommt, wird naß sein durch und durch.

Andre Zigeunerin (ein Kind auf dem Rücken).

Erste Zigeunerin. Hast du brav geheischen?

Zweite Zigeunerin. Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum, daß man seines Lebens nicht sicher ist. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

Erste Zigeunerin. Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh ihm schon lang zu. Man ist die Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohnt geworden.

Zigeunerhauptmann, drei Gefellen kommen.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erste Zigeunerin. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Bau! Bau!

Zweiter Zigeuner. Die Weitschen knallen.

Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen holla ho!

Mutter. Bringt ja des Teufels sein Gepäck!

Hauptmann. Haben im Trüben gefischt. Die Bauern rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

Zweite Zigeunerin. Was hast du, Wolf?

Wolf. Einen Hahn, da, und einen Hahn, ein'n Bratspieß; ein Bündel Leinwand; drei Kochlöffel und ein'n Pferdbaum.

Stichs. Ein' wollen Deß hab ich, ein Paar Stiefeln, und Zunder und Schwefel.

Mutter. Ist alles pudelnas, wollen's trocknen, gebt her.

Hauptmann. Horch, ein Pferd! Geht! Geht was ist.

Göb zu Pferd.

Gott sei Dank! Dort seh ich Feuer, sind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinterher. Peitlicher Gott, du endigst gräßlich mit mir.

Hauptmann. Ist's Friede, daß du kommst?

Göb. Ich flehe Hülfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd!

Hauptmann. Helf ihm! Ein edler Mann, an Gestalt und Wort.

Wolf (lache). Es ist Göb von Verlichingen.

Hauptmann. Seid willkommen! Alles ist euer, was wir haben.

Göb. Dank euch.

Hauptmann. Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Göb.

Hauptmann. Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzeln bringen und Pflaster.

Göb (legt den Harnisch ab).

Hauptmann. Hier ist mein Feiertagswams.

Göb. Gott lohn's.

Mutter (verbindet ihn).

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb, euch zu haben.

Göb. Kennt ihr mich?

Hauptmann. Wer sollte euch nicht kennen! Göb, unser Leben und Blut lassen wir für euch.

Schrick.

Kommen durch den Wald Reiter. Sind Bündische.

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu euch kommen! Auf, Schrick! Biete den andern! Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schießen sie nieder, eh sie uns gewahr werden.

Göb (allein). O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. (Man hört scharf schießen.) Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerin.

Rettet euch! Die Feinde überwältigen.

Göb. Wo ist mein Pferd?

Zigeunerin. Hier bei.

Göb (gürtet sich, und sitzt auf ohne Harnisch). Zum Letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. (Ab.)

Zigeunerin. Er sprengt zu den Unsrigen. (Sticht.)
Wolf. Fort fort! Alles verloren. Unser Hauptmann erschossen. Göb gefangen. (Geheul der Weiber und Kluch.)

Abelheiden's Schlafzimmer.

Abelheid mit einem Brief.

Er, oder ich! Der Uebermüthige! Mir drohen! — Wir wollen dir zuvorkommen. Was schleicht durch den Saal? (Es klopft.) Wer ist draußen?

Franz leise.

Macht mir auf, gnädige Frau.

Abelheid. Franz! Er verdient wohl, daß ich ihm aufmache. (Läßt ihn ein.)

Franz (fällt ihr um den Hals). Liebe gnädige Frau.

Abelheid. Unverschämter! Wenn dich Jemand gehört hätte.

Franz. Des schläft alles! alles!

Abelheid. Was willst du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, euer Schicksal, mein Herz.

Abelheid. Er war sehr zornig, als du Abschied nahmst?

Franz. Als ich ihn nie gesehen. Auf ihre Güter soll sie, sagt' er, sie soll wollen.

Abelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts, gnädige Frau.

Abelheid. Betrogener, thörichter Junge, du siehst nicht, wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange steht's ihm schon nach meiner Freiheit. Er will mich auf seine Güter. Dort hat er Gewalt mich zu behandeln, wie sein Haß ihm eingiebt.

Franz. Er soll nicht!

Abelheid. Wirst du ihn hindern?

Franz. Er soll nicht!

Abelheid. Ich seh mein ganzes Elend voraus.

Von seinem Schloß wird er mich mit Gewalt n
wird mich in ein Kloster sperren.

Franz. Höre und Leb!

Welsch. Wirst du mich retten?

Franz. Es alles! alles!

Welsch (die weinend ihn umfaßt). Franz
wird zu retten!

Franz. Er soll nieder, ich will ihm den Fuß
den Kaden sehen.

Welsch. Keine Muth! Du sollst einen
an ihn haben, voll Demuth, daß ich gehorche. An
seinen Füßchen tritt ich unter das Geträndel.

Franz. Oede. Ihr sollt frei sein.

Welsch. Frei! Denn du nicht mehr zu
auf deinen Beinen zu mir schreiden wirst — nicht
ich anständig zu dir sage: brich auf, Franz, der W
mutter!

Welsch. Franz.

Welsch. Franz.

Franz. Gott weh! das Elend von euch, zu
Franz. Marie ist hier.

Elisabeth. Gott sei Dank! Franz, wir
entsprechendes Elend verstanden. Da ist's nun, w
alles ohnede! Gefangen, als Reiter, Misseth
den tiefsten Thurm geworfen —

Franz. Ich weiß alles.

Elisabeth. Nichts, nichts weißt du, der Ja
ist zu groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schle
Fieber, und mehr als alles das, die Hinführung
Sein, daß es so mit ihm euden soll.

Franz. Auch, und daß der Weislingen Kommiss
Elisabeth. Weislingen?

Franz. Man hat mit unerhörten Exzellenzen
fahren. Weislingen ist lebendig verbrannt, zu Hun
gerdurst, geschlacht, geschlachtet. Das Land
gleich einer Wüste, wo Menschenfleisch wohlfeil
Elisabeth. Weislingen Kommissar! O
Ein Strauß von Hoffnung. Marie soll mir zu si
kann ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein a
Derg, und wenn er sie sehen wird, die er so liebt,
elend durch ihn ist — Wo ist sie?

Franz. Noch im Wirthshaus.

Elisabeth. Führe mich zu ihr. Sie muß
fort. Ich fürchte alles.

Weislingens Schloß.

Weislingen.

Ich bin so krank, so schwach. Alle meine G
sind koch. Ein elendes Fieber hat das Mark
gefressen. Keine Ruhe und Raht, weder Tag noch!
Im halben Schlummer giftiges Ardume. Die
Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er so
Schwert und forderte mich heraus. Ich sah
meinem, die Hand versagte mir. Da stieß er's
Schwert, sah mich verächtlich an und ging hinter
Er ist gefangen und ich zittere vor ihm. Elender W
Dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt, und du
vor seiner Trauergehalt wie ein Missethäter?
soll er sterben? — Wäh! Wäh! — Wir Menschen
und nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über u
lassen, daß sie ihren höllischen Auswüthen an u
Verderben üben. (Seufzt.) — Wäh! Wäh! W
meine Nägel so blau! — Ein kalter, kalter, verzeß
Schweiß läßt mir jedes Glied. Es bricht mi
vorn Ersicht. Kann ich schlafen. Ach —

Marie tritt auf.

Weislingen. Jesus Marie! — Laß mich
Laß mich ruh! — Die Gestalt schließe noch! Er

Marie nicht, und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, selb
er Geist, ich bin elend genug.

Marie. Weislingen, ich bin kein Geist. Ich bin
Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Marie. Ich komme meines Bruders Leben von
zu retten. Er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des
Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede
nicht fort.

Marie. Und mein Bruder soll sterben? Weislin
gen, es ist unmöglich, daß ich dir zu sagen brauche: er
ist unschuldig; daß ich jammern muß, dich von dem ab
schrecklichsten Morde zurückzuhalten. Deine Seele ist
bis zu ihrer innersten Tiefe von feindseligen Mächten
besessen. Das ist Weislingen!

Weislingen. Du siehst, der verführte Misseth
des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach
dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst
mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden
könnte, dein höchster Haß würde in Mitleid und Jam
mer zerfließen. O Marie! Marie!

Marie. Weislingen, mein Bruder verfrankt im
Gefängnis. Seine schweren Wunden, sein Alter. Und
wenn du fähig wärest sein graues Haupt — Weislingen,
wir würden verzweifeln.

Weislingen. Genug. (Zieht die Schelle.)

Franz in äußerster Bewegung.

Welsch. Franz.

Weislingen. Die Papiere dort, Franz!

Franz (bringt sie).

Weislingen (reißt ein Faden auf und zeigt Marien
in Papier). Hier ist deines Bruders Todesurtheil unter
schrieben.

Marie. Gott im Himmel!

Weislingen. Und so gerührt ich's! Er lebt. Aber
kann ich wieder schaffen was ich zerstört habe? Meine
nicht so, Franz! Guter Junge, der geht mein Elend
tief zu Herzen.

Franz (weist sich vor ihm nieder und sucht seine Rath).

Marie (vor Franz). Er ist sehr krank. Sein Abbild
zerfällt mir das Herz. Wie lieb ich ihn! und nun ich
ihm nahe, fühl ich wie lebhaft.

Weislingen. Franz, stehe auf und laß das We
nen! Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bei
den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer sich). Gist! Gist! Von euerem Weibe!

Ich! Ich! (Wenig davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt.
(Marie ab.) Gist von meinem Weibe! Weh!

Weh! Ich fühl's. Mitter und Tod.

Marie (tänzelnd). Hüte! Hüte!

Weislingen (mit aufstehen). Gott, vermag ich
das nicht!

Marie (kommt). Er ist hin. Zum Gaalster Plaz
aus Rüstet er während in den Rain hinunter.

Weislingen. Ihm ist wohl. — Dein Bruder ist
außer Gefahr. Die übrigen Kommissarien, Erdendorf
besonders, sind seine Freunde. Kitterlich Gefängnis
werden sie ihn auf sein Wort gleich gewahren. Leb
wohl, Marie, und geh.

Marie. Ich will bei dir bleiben, armer Verlassener.

Weislingen. Wohl verlassen und arm! Du bist
ein furchtbarer Räuber, Gott! — Mein Weib —

Marie. Entschlage dich dieser Gedanken. Kehre
beim Herz zu dem Varmherzigen.

Weislingen. Oeh, liebe Seele, überlaß mich

19

meinem Elend. — Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Trost, ist Qual.

Maria (vor sich). Stärke mich, o Gott! Meine Seele erliegt mit der seinigen.

Weislungen. Weh! Weh! Gist von meinem Weibe! — Mein Franz verführt durch die Abscheuliche! Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht bringe: er ist todt. Und du Marie! Marie, warum bist du gekommen, daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden wecktest! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich sterbe.

Maria. Laß mich bleiben. Du bist allein. Denk, ich sei deine Wärterin. Vergiß alles. Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

Weislungen. Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen.

Maria. Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

Weislungen. Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes sind die Qualen der Hölle.

Maria. Erbarmen, erbarme dich seiner! Nur Einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne, und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüber bringe!

In einem finstern engen Gewölbe.
Die Richter des heimlichen Gerichts.
Alle verumumt.

Ältester. Richter des heimlichen Gerichts, schwurt auf Strang und Schwert unsträflich zu sein, zu richten im Verborgenen, zu strafen im Verborgenen Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missethäter: Wehe! Wehe!

Alle. Wehe! Wehe!

Ältester. Rufer, beginne das Gericht!

Rufer. Ich Rufer rufe die Klage gegen den Missethäter. Deß Herz rein ist, dessen Hände rein sind zu schwören auf Strang und Schwert, der klage bei Strang und Schwert! klage! klage!

Kläger (tritt vor). Mein Herz ist rein von Missethat, meine Hände von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und heime den Weg zum Willen. Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Ältester. Wen klagst du an?

Kläger. Klage an auf Strang und Schwert Abelbeiden von Weislungen. Sie hat Ehebruch sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat sich selbst gerichtet, der Mann ist todt.

Ältester. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre.

Ältester. Würd es falsch befunden, beutst zu deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich bitte.

Ältester. Eure Stimmen. (Sie reden heimlich zu ihm.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urtheil über Abelbeiden von Weislungen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

Ältester. Sterben soll sie! sterben des bitteren doppelten Todes; mit Strang und Dolch büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Hände empor, und ruft Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

Alle. Weh! Weh! Weh!

Ältester. Rächer! Rächer, tritt auf.

Rächer (tritt vor).

Ältester. Faß hier Strang und Schwert, sie zu tilgen von dem Angesicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du sie findest, nieder mit ihr in den

Staub! — Richter, die ihr richtet im Verborgenen und strafet im Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut.

Hof einer Herberge.

Maria. Lersé.

Maria. Die Pferde haben genug geraslet. Wir wollen fort, Lersé.

Lersé. Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht ist gar unfreundlich.

Maria. Lersé, ich habe keine Ruhe bis ich meinen Bruder gesehen habe. Laßt uns fort. Das Wetter hellt sich aus, wir haben einen schönen Tag zu erwarten.

Lersé. Wie ihr befehlt.

Selbronn,
im Thurn

Göb. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte dich, lieber Mann, rede mir. Dein Stillischweigen ängstigt mich. Du verglühst in dir selbst. Komm, laß uns nach deinen Wunden sehen; sie bessern sich um Vieles. In der muthlosen Finsterniß erkenn ich dich nicht mehr.

Göb. Suchtest du den Göb? Der ist lang hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf, was ist an dem? — Was hört ihr von Georgen? Ist Lersén nach Georgen?

Elisabeth. Ja Lieber! Richtet euch auf, es kann sich Vieles wenden.

Göb. Wenn Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht auf. Ich weiß am Besten was auf meinen Schultern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ist's nicht Weislungen allein, nicht die Banern allein, nicht der Tod des Kaisers und meine Wunden — Es ist alles zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte sie sollte sein wie mein Leben. Sein Wille geschehe.

Elisabeth. Willst du nicht was essen?

Göb. Nichts, meine Frau. Sieh wie die Sonne draußen scheint.

Elisabeth. Ein schöner Frühlingstag.

Göb. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereben könntest, mich in sein klein Gärtchen zu lassen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genösse, des heitern Himmels und der reinen Luft.

Elisabeth. Gleich! und er wird's wohl thun.

Gärtchen am Thurn.

Maria. Lersé.

Maria. Geh hinein und sieh wie's steht. (Lersé ab.)

Elisabeth. Wächter.

Elisabeth. Gott vergelt euch die Lieb und Treu an meinem Herrn. (Wächter ab). Maria, was bringst du?

Maria. Meines Bruders Sicherheit. Ach, aber mein Herz ist zerrissen. Weislungen ist todt, vergiftet von seinem Weibe. Mein Mann ist in Gefahr. Die Fürsten werden ihm mächtig, man sagt er sei eingeschlossen und belagert.

Elisabeth. Glaubst dem Gerüchte nicht. Und laßt Göben nichts merken.

Maria. Wie steht's um ihn?

Elisabeth. Ich fürchte er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm. Und Georg ist todt.

Maria. Georg! der goldne Junge!

Elisabeth. Als die Nichtswürdigen Willenberg verbrannten, sandte ihn sein Herr Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. — Georg! hätten sie sich Alle gehalten wie er, sie hätten Alle das

gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen, und Georg mit: er starb einen Ritters tod.

Maria. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags zu forschen was Georg macht. Ich fürchte seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Maria. O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erben!

Götz. Lese. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott! Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel! Wie frei! — Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben; meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Lesen nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

Götz. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserem Hochzeitstag, Elisabeth, ahnte mir's nicht, daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edeln tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der Letzte. Lese, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im muthigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den curigen; jetzt hältst du mich aufrecht.

Ach daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erden und weint — Er ist todt — Georg ist todt. — Stirb, Götz — Du hast dich selbst überlebt, die Edeln überlebt. — Wie starb er? — Ach singen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löw um seine Freiheit.

Götz. Gott sei Dank! — Er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun. Arme Frau! Ich lasse dich in einer verderbten Welt. Lese, verlaß sie nicht. — Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Reize fallen. Maria, gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen ist! Selbst starb, und der gute Kaiser, und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Lust — Freiheit! Freiheit! (Er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben, droben bei dir. Die Welt ist ein Gefängniß.

Maria. Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

Lese. Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt.

Egmont.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Margarete von Parma, Tochter
Carls des Fünften, Regentin der Niederlande.
Graf Egmont, Prinz von Gaure.
Wilhelm von Dranien.
Herzog von Alba.
Ferdinand, sein natürlicher Sohn.

Machiavelli, im Dienste der Regentin.
Richard, Egmonts Gehelmschreiber.
Silva, } unter Alba dienend.
Gomez, }
Elärichen, Egmonts Geliebte.
Ihre Mutter.
Brandenburg, ein Bürgerssohn.

Soest, Krämer,
Jetter, Schneider, } Bürger von
Zimmermann, } Brüssel.
Eisensieder,
Bupf, Soldat unter Egmont.
Rupsum, Invalide und taub.
Pansen, ein Schreiber.
Voll, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplay ist in Brüssel.

Erster Aufzug.

Armbrustschießen.

Soldaten und Bürger mit Armbrüsten.

Jetter, Bürger von Brüssel, Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. Soest, Bürger von Brüssel, Krämer.

Soest. Nun schießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt ihr eure Tage nicht geschossen. Und so war ich für dies Jahr Meister.

Jetter. Meister und König dazu. Wer mißgönnt's euch? Ihr sollt dafür auch die Beche doppelt bezahlen; ihr sollt eure Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

Bupf, ein Holländer, Soldat unter Egmont.

Jetter, den Schuß handl' ich euch ab, theile den Gewinnst, traktire die Herren: ich bin so schon lange hier und für viele Höflichkeiten Schulbner. Fehl' ich, so ist's als wenn ihr geschossen hättet.

Soest. Ich sollte drein reden: denn eigentlich verliert' ich dabei. Doch Bupf, nur immerhin.

Bupf (schießt). Nun, Pritschmeister, Reverenz! — Eins! Zwei! Drei! Vier!

Soest. Vier Ringe? Es sei!

Alle. Vivat, Herr König, hoch! und abermal hoch!

Bupf. Danke, ihr Herren. Wäre Meister zu viel? Danke für die Ehre.

Jetter. Die habt ihr euch selbst zu danken.

Rupsum, ein Friesländer, Invalide und taub.

Daß ich euch sage!

Soest. Wie ist's, Alter!

Rupsum. Daß ich euch sage! — Er schießt wie sein Herr, er schießt wie Egmont.

Bupf. Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der Büchse trifft er erst, wie Keiner in der Welt. Nicht etwa wenn er Glück oder gute Laune hat; nein! wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bei ihm blente und nichts von ihm lernte. — Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rechnung, Wein her!

Jetter. Es ist unter uns ausgemacht, daß jeder —

Bupf. Ich bin fremd und König, und achte eure Gesetze und Herkommen nicht.

Jetter. Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns doch bisher lassen müssen.

Rupsum. Was?

Soest (laut). Er will uns gastiren; er will nicht haben, daß wir zusammenlegen, und der König nur das Doppelte zahlt.

Rupsum. Laß ihn! doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines Herrn Art, splendid zu sein, und es laufen zu lassen wo es gedeiht.

(Sie bringen Wein.)

Alle. Ihre Majestät Wohl! Hoch!

Setter (zu Budy). Verstehst dich Eure Majestät.

Budy. Danke von Herzen, wenn's doch so sein soll.

Soest. Wehl! Denn unserer Spanischen Majestät Gesundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

Ruysum. Wer?

Soest (laut). Philippus des Zweiten, Königs in Spanien.

Ruysum. Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben.

Soest. Hattet ihr seinen Herrn Vater, Carl den Fünften, nicht lieber?

Ruysum. Gott tröst' ihn! Das war ein Herr! Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden, und war euch alles in allem; und wenn er euch begegnete, so grüßt' er euch wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr erschrocken wart, wußt' er mit so guter Manier — Ja, versteht mich — Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohn das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — der ist schon anders, der ist majestätischer.

Setter. Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als in Prunk und königlichem Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

Soest. Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsre Fürsten müssen froh und frei sein wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedrückt sein, so gutherzige Narren wir auch sind.

Setter. Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Rathgeber hätte.

Soest. Nein, nein! Er hat kein Gemüth gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? Warum trügen wir ihn Alle auf den Händen? Weil man ihm anseht, daß er uns wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, daß er dem Dürftigen nicht mittheilte, auch dem, der's nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Budy, an euch ist's, die erste Gesundheit zu bringen! Bringt eures Herrn Gesundheit aus.

Budy. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

Ruysum. Ueberwinder bei St. Quintin.

Budy. Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch!

Ruysum. St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab' ich doch den Franzosen noch Eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt ich zum Abschied noch einen Streifschuß ans rechte Bein.

Budy. Gravelingen! Freunde! da ging's frisch! Den Sieg haben wir allein. Brannten und sengten die wälschen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie! Ihre alten, handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und hieben, daß sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten flachen Sand an der See hin. Auf einmal kam's, wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bau, bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nah' genug; schossen auch wohl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Wälschen und hob unsern Muth.

Da ging's! Rad! rad! herüber, hinüber! Alles todt geschlagen, alles ins Wasser gesprengt. Und die Kerle ersoffen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, gerad hinten drein. Und, die wir beidlebzig sind, ward erst wohl im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauernweiber mit Hacken und Mistgabeln todt. Mußt' doch die Wälsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Frieden machen. Und den Frieden seid ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig.

Alle. Hoch! dem großen Egmont hoch! und abermal hoch! und abermal hoch!

Setter. Hätte man uns den statt der Margarete von Parma zum Regenten gesetzt.

Soest. Nicht so! Wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Nun ist's an mir. Es lebe unsre gnäd'ge Frau!

Alle. Sie lebe!

Soest. Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentin lebe!

Setter. Klug ist sie, und mäßig in allem was sie thut; hielte sie's nur nicht so steif und fest mit dem Pfaffen. Sie ist doch auch mit schuld, daß wir die vierzehn neuen Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht war, daß man Fremde in die guten Stellen einschieben kann, wo sonst Aebte aus den Capiteln gewählt wurden? Und wir sollen glauben, es sei um der Religion willen. Ja es hat sich. An drei Bischöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch aber jeder thun, als ob er nöthig wäre; und da seht's allen Augenblick Verdruss und Händel. Und je mehr ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto trüber wird's. (Sie trinken.)

Soest. Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon, noch dazu thun.

Setter. Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen; aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seien Ketzereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab' ihrer doch auch gesungen; es ist jezt was neues, ich hab' nichts drin gesehen.

Budy. Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz singen wir, was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist; der fragt nach so etwas nicht. — In Gent, Ypern, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. (Laut.) Es ist ja wohl nichts unschuldiger, als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

Ruysum. Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

Setter. Sie sagen aber, es sei nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da läßt man's lieber sein. Die Inquisitionsdienner schleichen herum und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich geworden. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf was ich möchte, können sie mich doch denken und singen lassen was ich will.

Soest. Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisieren zu lassen. Und der Adel muß auch bei Zeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

Setter. Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt in mein Haus zu stürmen, und ich sitz' an meiner Arbeit, und summe just einen Französischen Pölm, und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses; ich summe ihn aber, weil er mir in der Rehle ist; gleich bin ich ein Steger und werde eingesteckt. Ober ich gehe über Land, und bleibe bei einem Haufen Volks stehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem von

benen, die aus Deutschland gekommen sind; auf der Stelle heiß ich ein Rebbe, und komme in Gefahr, meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je Einen predigen hören?

Soest. Wad're Leute. Neulich hört ich Einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war ein ander Gesch, als wenn unsre auf der Kanzel herumtrollen und die Leute mit lateinischen Broden erwürgen. Der sprach von der Leber weg; sagte, wie sie uns bisher bei der Nase hätten herumgeführt, und in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

Setter. Da mag doch auch was dran sein. Ich sag's immer selbst, und grübelte so über die Sache nach. Mir ist's lang' im Kopf herumgegangen.

Bund. Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

Soest. Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und was Neues.

Setter. Und was ist's denn nun? Man kann ja einen jeden predigen lassen nach seiner Weise.

Bund. Frisch, ihr Herren! Ueber dem Schwägen vergeßt ihr den Wein und Dranien.

Setter. Den nicht zu vergessen. Das ist ein rechter Wall: wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich man könne sich hinter ihn verstecken, und der Teufel brächte einen nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Dranien, hoch!

Alle. Hoch! hoch!

Soest. Nun Alter, bring' auch deine Gesundheit.

Rupsum. Alte Soldaten! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

Bund. Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

Setter. Krieg! Krieg! Wißt ihr auch, was ihr ruft? Daß es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich! wie lumpig aber unser einem dabei zu Muth ist, kann ich nicht sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören; und nichts zu hören, als wie da ein Pauken gezogen kommt und dort ein andrer, wie sie über einen Hügel kamen und dort bei einer Mühle hielten, wie viel da geblieben sind, wie viel dort, und wie sie sich drängen, und Einer gewinnt, der Andere verliert, ohne das man sein Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Noth und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! Es geht uns auch so.“

Soest. Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen geübt sein.

Setter. Ja, es übt sich, wer Frau und Kinder hat. Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

Bund. Das sollt' ich übel nehmen.

Setter. Auf euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die Spanischen Besatzungen los waren, holten wir wieder Athem.

Soest. Gelt! die lagen dir am schwersten auf?

Setter. Berit Er sich.

Soest. Die hatten scharfe Einquartierung bei dir.

Setter. Halt dein Maul.

Soest. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

(Sie lachen.)

Setter. Du bist ein Tropf.

Bund. Friede, ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit!

Setter. Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

Soest. Ordnung und Freiheit!

Bund. Bravo! das sind auch wir zufrieden.

(Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anderes ausruft, und es eine Art Canon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.)

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

Palast der Regentin.

Margarete von Parma in Jagdleibern. Hofleute. Pagen. Bediente.

Regentin. Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen.

(Alle geben ab.)

Der Gedanke an diese schrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergehen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dies sei'n die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; und doch sagt mir mein Gewissen jeden Augenblick, das Rätlichste, das Beste gethan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, ist es zu läugnen? Der Uebermuth der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligthum gelästert, die stumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Anführer gemischt, und schreckliche Thaten sind geschehen, die zu denken schauderhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe, schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvor komme, damit der König nicht denke man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges, noch gelindes, dem Uebel zu steuern. O was sind wir Großen auf der Woge der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

Regentin. Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

Machiavell. In einer Stunde werdet ihr sie unterschreiben können.

Regentin. Habt ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

Machiavell. Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerst zu St. Ommer die bilberstürmerische Wuth sich zeigt. Wie eine rasende Menge mit Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen, die Andächtigen verjagen, die verschlossenen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Gemälde verderben, alles was sie nur Geweihtes, Geheiligt's antreffen, zerschmettern, zerreißen, zertreten. Wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Opfern ihnen die Thore eröffnen. Wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem Unsinne ergriffen, sich über Menin, Comines, Berwick, Lille verbreitet, nirgend Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.

Regentin. Ach wie ergreift mich aufs neue der Schmerz bei deiner Wiederholung! Und die Furcht gesellt sich dazu, das Uebel werde nur größer und größer werden. Sagt mir eure Gedanken, Machiavell!

Machiavell. Verzeihen eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich: und wenn ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt ihr doch selten meinem Rath folgen mögen. Ihr sagtet oft im Scherz: „Du siehst zu weit, Machiavell! Du solltest Geschichtschreiber sein: wer handelt muß für's Nächste sorgen.“ Und doch, habe ich diese Geschichte nicht voraus erzählt? Hab' ich nicht alles voraus gesehen?

Regentin. Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

Machiavell. Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Stücken, sagt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein; und so habt ihr die Aufrührer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andere Mittel sind vergeblich, und ihr verheert das Land.

Regentin. Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens aufs eifrigste empfiehlt? daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spione, die wir nicht kennen, um zu erfahren wer sich zu der neuen Meinung hinüber neigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung und diesen und jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Ketzerei schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind sein? ich soll Vorschläge thun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren?

Machiavell. Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wieder herstellen, durch ein Mittel, das die Gemüther noch mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt was ihr thut. Die größten Kausleute sind angestecht, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anständiger ist, Bürger zweierlei Glaubens zu regieren, als sie durch einander aufzureiben.

Regentin. Solch ein Wort nie wieder. Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu' und Glauben halten kann, da sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt. In weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr; sollen wir aber auch mit Gott spielen wie unter einander? Sollen wir gleichgültig gegen unsere bewährte Lehre sein, für die so viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die sollten wir hingeben an hergelaufene ungewisse, sich selbst widersprechende Neuerungen?

Machiavell. Denkt nur deswegen nicht übler von mir.

Regentin. Ich kenne dich und deine Treue, und weiß, daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann sein kann, wenn er gleich den nächsten besten Weg zum Heil seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch andere, Machiavell, Männer die ich schätzen und tadeln muß.

Machiavell. Wen bezeichnet ihr mir?

Regentin. Ich kann es gestehen, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen tiefen Verdruß erregte.

Machiavell. Durch welches Betragen?

Regentin. Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und Leichtsin. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben als ich von Vielen und ihm begleitet aus der Kirche ging. Ich hielt meinen Schmerz

nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht, was in eurer Provinz entsteht! Das duldet ihr, Graf, von dem der König sich alles versprach?“

Machiavell. Und was antwortete er?

Regentin. Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebensache wäre, versetzte er: Wären nur erst die Niederländer über ihre Verfassung beruhigt! Das Uebrige würde sich leicht geben.

Machiavell. Vielleicht hat er wahrer, als klug und fromm gesprochen. Wie soll Vertrauen entstehen und bleiben, wenn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitztümer als um sein Wohl, um seiner Seele Heil zu thun ist? Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet, als fette Pfünden geschmaust, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalterschaften mit Niederländern besetzt: lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß sie die größte, unwiderstehlichste Begierbe nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art von den Seinigen regieret werden, als von Fremden, die erst im Lande sich wieder Besitztümer auf Unkosten Aller zu erwerben suchen, die einen fremden Maßstab mitbringen, und unfreundlich und ohne Theilnahme herrschen?

Regentin. Du stellst dich auf die Seite der Gegner.

Machiavell. Mit dem Herzen gewiß nicht; und wollte, ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unsrigen sein.

Regentin. Wenn du so willst, so thät es noth, ich trete ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Dranien machten sich große Hoffnung, diesen Platz einzunehmen. Damals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbunden, sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

Machiavell. Ein gefährliches Paar.

Regentin. Soll ich aufrichtig reden; ich fürchte Dranien, und ich fürchte für Egmont. Dranien staut nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht thut er was ihm beliebt.

Machiavell. Recht im Gegentheil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

Regentin. Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

Machiavell. Die Augen des Volks sind alle nach ihm gerichtet, und die Herzen hängen an ihm.

Regentin. Nie hat er einen Schein vertrieben; als wenn Niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte. Noch trägt er den Namen Egmont. Graf Egmont freut ihn sich nennen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besitzer von Gelbern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut er das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

Machiavell. Ich halte ihn für einen treuen Diener des Königs.

Regentin. Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich um die Regierung machen; anstatt daß er uns schon, ohne sich zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat. Seine Gesellschaften, Gastmähler und Gelage haben den Adel mehr verbunden und verknüpft, als die gefährlichsten heimlichen Zusammenkünfte. Mit seinen Gesandtheiten haben die Gäste einen dauernden Rausch, einen nie sich verziehenden Schwinbel geschöpft. Wie oft setzt er durch seine Scherzreden die Gemüther des Volks in Bewegung, und wie stugt der Pöbel über die neuen Liroren, über die thörigten Abzeichen der Bedienten!

Machiavell. Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

Regentin. Schlimm genug. Wie ich sage: er schadet uns, und nützt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft und wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen das Scherzhafte ernstlich nehmen. So heßt eins das andre; und was man abzuwenden sucht das macht sich erst recht. Er ist gefährlicher als ein entschiednes Haupt einer Verschwörung; und ich müßte mich sehr irren wenn man ihm bei Hofe nicht alles gedenkt. Ich kann nicht läugnen es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

Machiavell. Er scheint mir in allem nach seinem Gewissen zu handeln.

Regentin. Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus als wenn er in der völligen Ueberzeugung lebe er sei Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so gerade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben.

Machiavell. Ich bitte euch, legt seine Offenheit, sein glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus. Ihr schadet nur ihm und euch.

Regentin. Ich lege nichts aus. Ich spreche nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenne ihn. Sein Niederländischer Adel und sein golden Blicß vor der Brust stärken sein Vertrauen, seine Kühnheit. Beides kann ihn vor einem schnellen, willkürlichen Unmuth des Königs schützen. Untersuch' es genau; an dem ganzen Unglück, das Flandern trifft, ist er doch nur allein schuld. Er hat zuerst den fremden Lehren nachgesehen, hat's so genau nicht genommen, und vielleicht sich heimlich gefreut daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur; was ich auf dem Herzen habe, soll bei dieser Gelegenheit davon. Und ich will die Pfeile nicht umsonst verschleßen; ich weiß wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.

Machiavell. Habt ihr den Rath zusammen berufen lassen? Kommt Dranien auch?

Regentin. Ich habe nach Antwerpen um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genug zuwälzen; sie sollen sich mit mir dem Uebel ernstlich entgegensetzen oder sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden und bringe mir sie zur Unterschrift. Dann sende schnell den bewährten Baska nach Madrid; er ist unermüdet und treu; daß mein Bruder zuerst durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht übereile. Ich will ihn selbst noch sprechen eh' er abgeht.

Machiavell. Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden.

Bürgerhaus.

Clare. Clarens Mutter. Brandenburg.

Clare. Wollt ihr mir nicht das Garn halten, Brandenburg?

Brandenburg. Ich bitt' euch, verschont mich, Clärchen.

Clare. Was habt ihr wieder? Warum versagt ihr mir diesen kleinen Liebesdienst?

Brandenburg. Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor euch hin, ich kann euern Augen nicht ausweichen.

Clare. Grillen! kommt und haltet!

Mutter (im Sessel strickend). Singt doch eins! Brandenburg secundirt so hübsch. Sonst war't ihr lustig, und ich hatte immer was zu lachen.

Brandenburg. Sonst.

Clare. Wir wollen singen.

Brandenburg. Was wollt ihr.

Clare. Nur hübsch munter und frisch weg! Es ist ein Soldatenliedchen, mein Leibstück.

(Sie wildelt Garn und singt mit Brandenburg.)

Die Trommel gerübrt!
Das Pfeisken gespielt!
Mein Liebster gewaffnet
Dem Haufen befehlt,
Die Kanze hoch fuhret,
Die Leute regieret.
Wie klopfst mir das Herz!
Wie wallt mir das Blut!
O hätt' ich ein Kamalein,
Und Hosen und Hut!

Ich folge ihm zum Thor 'naus
Mit muthigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
Ging' überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen da drein.
Welch Glück sender Glücken,
Ein Mannesbild zu sein!

(Brandenburg hat unter dem Singen Clärchen oft angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stocken, die Thränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang fallen und geht ans Fenster. Clärchen singt das Lied allein aus, die Mutter winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt bald unschlüssig wieder um, und setzt sich.)

Mutter. Was gibt's auf der Gasse, Brandenburg? Ich höre marschiren.

Brandenburg. Es ist die Leibwache der Regentin.

Clare. Um diese Stunde? was soll das bedeuten? (Sie steht auf und geht an das Fenster zu Brandenburg.) Das ist nicht die tägliche Wache, das sind weit mehr! Fast alle ihre Haufen. O Brandenburg, geht! hört einmal was es giebt? Es muß etwas besonderes sein. Geht, guter Brandenburg, thut mir den Gefallen.

Brandenburg. Ich gehe! Ich bin gleich wieder da. (Er reicht ihr abgehend die Hand; sie giebt ihm die ihrige.)

Mutter. Du schickst ihn schon wieder weg.

Clare. Ich bin neugierig; und auch verdienst mir's nicht, seine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer nicht wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe Unrecht gegen ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es so lebendig fühlt. — Kann ich's doch nicht ändern!

Mutter. Es ist ein so treuer Bursche.

Clare. Ich kann's auch nicht lassen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu, wenn die seine mich so leise, so liebevoll ansaßt. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich ihn betrüge, daß ich in seinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrüg' ihn nicht. Ich will nicht daß er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzeifeln lassen.

Mutter. Das ist nicht gut.

Clare. Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heirathen können, und glaube ich war nie in ihn verliebt.

Mutter. Glücklich wärst du immer mit ihm gewesen.

Clare. Wäre versorgt, und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das ist alles durch deine Schult verschert.

Clare. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nachdenke wie es gegangen ist, weiß ich's wohl und weiß es nicht. Und dann darf ich Egmont nur wieder ansehen, wird mir alles sehr begreiflich, ja wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was ist's ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste Geschöpf von der Welt sein?

Mutter. Wie wird's in der Zukunft werden?

Clare. Ach, ich frage nur ob er mich liebt; und ob er mich liebt, ist das eine Frage?

Mutter. Man hat nichts als Sorgenangst
seinen Kindern. Wie das aussehen wird! Im
Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus! Du
bist unglücklich gemacht! auch unglücklich gemacht.

Clare (erschrocken). Ihr lüchelt es doch im Anfang
Mutter. Leider war ich zu gut, bin immer zu
Clare. Wenn Egmunt vorbeiritt und ich ans F
ster lief, schüttet ihr mich da? Trübet ihr nicht s
ans Fenster? Wenn er hinauf sah, lächelte, nickte,
grüßte; war es euch zuwider? Fandet ihr auch s
selbst in eurer Tochter gerührt?

Mutter. Mache mir noch Vorwürfe.
Clare (gerührt). Wenn er nun öfter die En
kom, und wir wohl fühlen, daß er um unsern Willen
Weg machte, bemerktet ihr's nicht selbst mit heimli
Freude? Rieft ihr mich ab, wenn ich hinter den G
den stand und ihn erwartete?

Mutter. Dachte ich das so weit kommen sol
Clare (mit heftiger Stimme und verzweifelnd
Tränen). Und wie er uns küssend, in den Mantel
geschützt, bei der Lampe überraschte, wer war geschä
ihn zu empfangen, da ich auf meinem Stuhl wie
gesteifet und staunend sitzen blieb?

Mutter. Und konntet ihr fürchten, daß diese
glückliche Liebe das kluge Mädchen so bald hinter
würde? Ich muß es nun tragen, daß meine Tochter
Clare (mit ausbrechenden Tränen). Mutter!
wollt's nun! Ihr habt eure Freude, mich zu ängstl
Mutter (weinend). Keine noch gar! mache s
noch elender durch deine Betrübniß. Ist mir's
Kummer genug, daß meine einzige Tochter ein vern
fenes Geschöpf ist?

Clare (aufstehend und laut). Herwerfen! Egm
Gelichte, verworfen? — Welche Furcht weidete s
das arme Mädchen um den Platz an seinem Herz
Mutter, — meine Mutter, so rechnet ihr sonst m
Liebe Mutter, seid gut! Das Doll was das be
die Nachbarinnen was die murmeln — Diese En
bleibt meine Haus ist ein Himmel, seit Egmunts
da sein.

Mutter. Man muß ihm hold sein! das ist m
Er ist immer so freundlich, frei und offen.

Clare. Es ist seine salbe über an ihm. O
Mutter, und er ist doch der große Egmunt. Und w
er zu mir kommt, wie er so lieb ist, so gut! wie er
seinen Stand, seine Tapferkeit gerne verbürge! wi
um mich besorgt ist! so nur Mensch, nur Freund,
Liebster.

Mutter. Kommt er wohl heute?

Clare. Habt ihr mich nicht oft ans Fenster ge
sehn? Habt ihr nicht bemerkt, wie ich herde, wen
an der Thür rauscht? — Ob ich schon weiß, daß er
Nacht nicht kommt, vermuth' ich ihn doch jeden Tag
blid, von Morgens an, wenn ich aufstehe. Wär
nur ein Pube und konnte immer mit gehen, zu s
und überall hin! Konnt' ihm die Fäden nachtragen
der Schlacht! —

Mutter. Du warst immer so ein Springhals
als ein kleines Kind schon, bald toll, bald nachdenk
Bist du dich nicht ein wenig besser an?

Clare. Vielleicht, Mutter! wenn ich Längen
habe. — Gestern, denst, gingen von seinen Bruten
bei und sangen Volliedchen auf ihn. Wenigstens
sein Name in den Liedern! das Liedchen konnt' ich
verstehn. Das Herz schlug mir bis an den Hals — Ich
hätte sie gern zurückgerufen, wenn ich mich nicht ge
schämt hätte.

Mutter. Nimm dich in Acht! Dein heftiges We
sen verdirbt noch alles; du verräthst dich offenbar vor
den Bruten. Wie unruhig bei dem Wetter, was du den

hast und die Beschreibung sendst und mit einem
riefst: Graf Egmunt! — Ich ward frerrend.
ere. Dür' ich nicht schreiben sollen? Es war die
bei Gravelingen, und ich stude eben im Bilde
nachsehen G, und suchte unten in der Beschreibung
hiet da: „Graf Egmunt, dem das Pferd unter
eibe todgeschossen wird.“ Mich überließ's — und
s mußte ich lachen über den hölzernen Ege
ber so groß war als der Thurm von Gravelingen
habet, und die englischen Schiffe an der Seite. —
ich mich manchmal erinnere, wie ich mir sonst
schlacht vorgestellt, und was ich mir als Mädchen
n Bild vom Grafen Egmunt machte, wenn sie
erzählten, und von allen Grafen und Fürsten
wie mir's jetzt ist!

Brandenburg kommt.

ere. Wie steht's?
Brandenburg. Man weiß nichts Gewisses. In
ern soll neuerdings ein Tumult entstanden sein;
genau soll besorgen, er möge sich hierher verbr
Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahl
n den Thoren, das Volk summt in den Gassen. —
all nur schnell zu meinem alten Vater.

(Als wenn er schen.)

ere. Sieht man euch morgen? Ich will mich ein
anzeigen. Der Better kommt, und ich sehe gar zu
ich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter. —
ich das Buch mit, Brandenburg, und bringt mir wie
eine Historie.

stet. Ach! weh!

ad eburg (stets Hand winkend). Eure Hand?
ere (ihre Hand verfangend). Wenn ihr wieder kommt,
n und Thore ab).

ad eburg (schreiend). Ich hatte mich vorgenommen,
gerade wieder fort zu gehen: und da sie es bestim
mit und mich gehen läßt, mußte ich rasend wor
— Unglücklicher! und dich führt keine's Barmhertigs
d nicht! der wachsende Tumult nicht? — und
ist die Landmann oder Spanker, und wer w
den Wert Recht hat? — War ich doch ein andrer
als Schulknabe! — Wenn da ein Exerzitium
eben war: „Pentus Rede für die Freisitz, zur
g der Bedenken!“ da war doch immer Fritz der
und der Rektor sagte: wenn's nur ordentlich
war nicht alles so übereinander geschoben. — Da
hockt' es und trieb! — Jetzt schrey' ich mich an
wegen des Mädchens so hin. Kann ich sie doch
essen! Kann sie mich doch nicht lieben! — Ach —

— Sie — Sie kann mich nicht ganz verwerfen ha
— Nicht ganz — und halb und nichts! — Ich hab'
e länger! — — Sollte es wahr sein, was mir ein
d neulich ins Ohr sagte? daß sie Nacht's eben
heimlich zu sich einläßt, da sie mich höchst im
r Abend aus dem Hause treibt. Nein, es ist nicht
es ist eine Fuge, eine schändliche verläumdende
Clärchen ist so unschuldig als ich unglücklich bin.
hat mich verwerfen, hat mich von ihrem Herzen
— — und ich soll so fort leben? — Ich hab'
d' es nicht! — Schon wird mein Vaterland von
s Zwiile bestiger bewegt, und ich sterbe unter dem
mel nur ab! Ich muß' es nicht! — Wenn die
ete Klingt, ein Schuß fällt, mir fähert's durch Herz
ein! Ach, es reizt mich nicht! es fordert mich nicht,
als rausgreifen, mir zu rühren, zu wasen. — Elen

der, schmerzlicher Zustand! Es ist besser, ich end' auf
einmal. Neulich stürte ich mich ins Wasser, ich schwam
— aber die gelängste Natur war stärker; ich schwam, das
ich schwimmen konnte, und rettete mich wieder Willen.
— — Konnt' ich der Seiden vergessen, da sie mich lichte,
mich zu lieben schien! Warum hat mir's so weh und

Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von weitem zeigten? — Und jener erste Kuß! Jener einzige! — Hier, (die Hand auf den Tisch legend) hier waren wir allein — sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen — da schien sie sich zu erweichen — sie sah mich an — alle Sinnen gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen. — Und — und nun? — Stirb Armer! Was zauberst du? (Er zieht ein Gläschen aus der Tasche.) Ich will dich nicht umsonst aus meines Bruders Doctorstüßchen gestohlen haben, heilsames Gift! Du sollst mir dieses Bangen, diese Schwindel, diese Todesangst auf einmal verschlingen und lösen.

Zweiter Aufzug.

Platz in Brüssel.

Setter und ein Zimmermeister treten zusammen.

Zimmermeister. Sagt' ich's nicht voraus? Noch vor acht Tagen auf der Bunt sagt' ich, es würde schwere Händel geben.

Setter. Ist's denn wahr, daß sie die Kirchen in Flandern geplündert haben?

Zimmermeister. Ganz und gar zu Grunde gerichtet haben sie Kirchen und Kapellen. Nichts als die vier nackten Wände haben sie stehen lassen. Lauter Lumpengesindel! Und das macht unsre gute Sache schlimm. Wir hätten eher, in der Ordnung, und standhaft unsere Gerechtsame der Regentin vortragen und drauf halten sollen. Neben wir jetzt, versammeln wir uns jetzt; so heißt es, wir gesellen uns zu den Aufwieglern.

Setter. Ja so denkt jeder zuerst: was sollst du mit deiner Nase voran? hängt doch der Hals gar nah' damit zusammen.

Zimmermeister. Mir ist's bange, wenn's einmal unter dem Pöbel zu lärmen anfängt, unter dem Volk, das nichts zu verlieren hat. Die brauchen das zum Berwande, worauf wir uns auch berufen müssen, und bringen das Land in Unglück.

Soest tritt dazu.

Guten Tag, ihr Herrn! Was giebt's neues? Ist's wahr, daß die Silberstürmer gerade hierher ihren Lauf nehmen?

Zimmermeister. Hier sollen sie nichts anrühren.

Soest. Es trat ein Soldat bei mir ein, Lobal zu laufen; den fragt' ich aus. Die Regentin, so eine wahre kluge Frau sie bleibt, diesmal ist sie außer Fassung. Es muß sehr arg sein, daß sie sich so geradezu hinter ihre Wache versteckt. Die Burg ist scharf besetzt. Man meint sogar, sie wolle aus der Stadt flüchten.

Zimmermeister. Hinaus soll sie nicht! Ihre Gegenwart beschützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verschaffen, als ihre Stuhlbärte. Und wenn sie uns unsere Rechte und Freiheiten aufrecht erhält; so wollen wir sie auf den Händen tragen.

Seifensieder tritt dazu.

Garstige Händel! Ueble Händel! Es wird unruhig und geht schief aus! — Hütet euch, daß ihr stille bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwieglern hält.

Soest. Da kommen die sieben Welsen aus Griechenland.

Seifensieder. Ich weiß, da sind Viele, die es heimlich mit den Calvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den König nicht scheuen. Aber ein treuer Unterthan, ein aufrichtiger Katholik!

(Es gesellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horcht.)

Bansen tritt dazu.

Gott grüß' euch Herren! Was neues?

Zimmermeister. Gebt euch mit dem nicht ab, das ist ein schlechter Kerl.

Setter. Ist es nicht der Schreiber beim Doctor Wiets?

Zimmermeister. Er hat schon viele Herren gehabt. Erst war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach dem andern fortjagte, Schelmenstreiche halber, pfuscht er jetzt Notaren und Advocaten ins Handwerk, und ist ein Branntweinzapf.

(Es kommt mehr Volk zusammen und steht truppweise.)

Bansen. Ihr seid auch versammelt, steckt die Köpfe zusammen. Es ist immer redenswerth.

Soest. Ich denk' auch.

Bansen. Wenn jetzt einer oder der andere Herz hätte, und einer oder der andere den Kopf dazu; wir könnten die Spanischen Ketten auf einmal sprengen.

Soest. Herre! So müßt ihr nicht reden. Wir haben dem König geschworen.

Bansen. Und der König uns. Merkt das.

Setter. Das läßt sich hören! Sagt eure Meinung. Einige Andere. Horch, der versteht's, der hat Pfiffe.

Bansen. Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Contracten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsere ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten; wie unsre Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regiert, wie er sollte: und wie sie sich gleich vorsahen, wenn er über die Schnur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein: denn jede Provinz, so klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände.

Zimmermeister. Haltet euer Maul! das weiß man lange! Ein jeder rechtschaffne Bürger ist, so viel er braucht, von der Verfassung unterrichtet.

Setter. Laßt ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

Soest. Er hat ganz recht.

Mehrere. Erzählt! erzählt! So was hört man nicht alle Tage.

Bansen. So seib ihr Bürgerleute! Ihr lebt nur so in den Tag hin; und wie ihr euer Gewerbe von euren Eltern überkommen habt, so laßt ihr auch das Regiment über euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Versäumnis haben euch die Spanier das Reg über die Ohren gezogen.

Soest. Wer denkt da dran? wenn einer nur das tägliche Brod hat.

Setter. Verflucht! Warum tritt auch keiner in Zeiten auf und sagt einem so etwas.

Bansen. Ich sag' es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten, anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemals einzeln besaßen. Begreift ihr das?

Setter. Erklärt's uns.

Bansen. Es ist so klar als die Sonne. Müßt ihr nicht nach euren Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

Ein Bürger. Wahrlich!

Bansen. Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerper? der Antwerper als der Gentler? Woher käme denn das?

Anderer Bürger. Bei Gott!

Bansen. Aber, wenn ihr's so fortlaufen laßt, wird man's euch bald anders weisen. Pfui! Was Carl der Kühne, Friedrich der Krieger, Carl der Fünfte nicht konnten, das thut nun Philipp durch ein Weib.

Soest. Ja, ja! Die alten Fürsten haben's auch schon probirt.

Bansen. Freilich! — Unsere Vorfahren rasten auf. Wie sie einem Herrn gram wurden, sinen sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bei sich, und gaben ihn nur auf die besten Bedingungen heraus. Unsere Väter waren Leute! Die wußten, was ihnen nüz war! Die wußten etwas zu fassen und fest zu setzen! Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsere Privilegien so deutlich, unsere Freiheiten so versichert.

Seifensieder. Was spricht ihr von Freiheiten?

Das Volk. Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien! Erzählt noch was von unsern Privilegien.

Bansen. Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vortheile haben, wir sind am herrlichsten verriethen. Ich habe alles gelesen.

Soest. Sagt an.

Jetter. Laßt hören.

Ein Bürger. Ich bitt' euch.

Bansen. Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr sein.

Soest. Gut! Steht das so?

Jetter. Getreu? Ist das wahr?

Bansen. Wie ich euch sage. Er ist uns verpflichtet, wie wir ihm. Zweitens: Er soll seine Macht oder eigenen Willen an uns beweisen, merken lassen oder gestatten zu gestatten, auf keinerlei Weise.

Jetter. Schön! Schön! nicht beweisen.

Soest. Nicht merken lassen.

Ein Anderer. Und nicht gestatten zu gestatten! Das ist der Hauptpunkt. Niemanden gestatten, auf keinerlei Weise.

Bansen. Mit ausdrücklichen Worten.

Jetter. Schafft uns das Buch.

Ein Bürger. Ja, wir müssen's haben.

Anderer. Das Buch! das Buch!

Ein Anderer. Wir wollen zu der Regentin gehen mit dem Buche.

Ein Anderer. Ihr sollt das Wort führen, Herr Doctor.

Seifensieder. O die Tröpfe!

Anderer. Noch etwas aus dem Buche!

Seifensieder. Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

Das Volk. Wir wollen sehen, wer ihm etwas thut. Sagt uns was von den Privilegien! Haben wir noch mehr Privilegien?

Bansen. Mancherlei, und sehr gute, sehr heilsame. Da steht auch: Der Landesherr soll den geistlichen Stand nicht verbessern oder mehrern, ohne Einwilligung des Adels und der Stände! Merkt das! Auch den Staat des Landes nicht verändern.

Soest. Ist das so?

Bansen. Ich will's euch geschrieben zeigen, von zwei, drei hundert Jahren her.

Bürger. Und wir leiden die neuen Bischöfe? Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!

Anderer. Und wir lassen uns von der Inquisition ins Bodsthorn jagen?

Bansen. Das ist eure Schuld.

Das Volk. Wir haben noch Egmont, noch Dranien! Die sorgen für unser Bestes.

Bansen. Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen.

Seifensieder. Du Hund.

(Er schlägt ihn.)

Anderer (widersehen sich und rufen). Bist du auch ein Spanier?

Ein Anderer. Was? den Ehrenmann?

Ein Anderer. Den Gelahrten?

(Sie fallen den Seifensieder an.)

Zimmermeister. Um's Himmels willen ruht! (Anderer mischen sich in den Streit.)

Zimmermeister. Bürger, was soll das?

(Buben pfeifen, werfen mit Steinen, beugen Hunde an, Bürger stehen und gaffen, Volk läuft zu, Andere gehen gelassen auf und ab, Andere treiben allerlei Schalkspotten, schreien und jubiliren)

Anderer. Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

Egmont tritt auf mit Begleitung.

Ruhig! Ruhig, Leute! Was giebt's? Ruhe! Bringt sie aus einander!

Zimmermeister. Gnädiger Herr, ihr kommt wie ein Engel des Himmels. Stille! seht ihr nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz!

Egmont. Auch hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unserer königlichen Regentin diesen Unmuth nicht zurück? Geht aus einander, geht an euer Gewerbe. Es ist ein übles Zeichen, wenn ihr an Werktagen feiert. Was war's?

(Der Tumult stült sich nach und nach, und alle stehen um ihn herum.)

Zimmermeister. Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

Egmont. Die sie noch muthwillig zertrümmern werden. — Und wer seid ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

Zimmermeister. Das ist unser Bestreben.

Egmont. Eures Zeichens?

Zimmermeister. Zimmermann und Junftmeister.

Egmont. Und ihr?

Soest. Krämer.

Egmont. Ihr?

Jetter. Schneider.

Egmont. Ich erinnere mich, ihr habt mir an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

Jetter. Gnade, daß ihr euch dessen erinnert.

Egmont. Ich vergesse Niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe. — Was an euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut; ihr seid übel genug angeschrieben. Reizt den König nicht mehr, er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und fleißig nährt, hat überall so viel Freiheit als er braucht.

Zimmermeister. Ach wohl! Das ist eben unsre Noth! Die Tagelöhner, die Söfner, die Faulenzler, mit Euer Gnaden Verlaub, die stänkern aus Langerweile, und scharren aus Hunger nach Privilegien, und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen sie Händel an, die viel tausend Menschen unglücklich machen. Das ist ihnen eben recht. Wir halten unsre Häuser und Kassen zu gut verwahrt; da möchten sie gern uns mit Feuerbränden davon treiben.

Egmont. Allen Beistand sollt ihr finden; es sind Maasregeln genommen dem Uebel kräftig zu begegnen. Steht fest gegen die fremde Lehre, und glaubt nicht, durch Aufruhr besessige man Privilegien. Bleibt zu Hause; leidet nicht, daß sie sich auf den Straßen roten. Vernünftige Leute können viel thun.

(Indessen hat sich der größte Haufe verlaufen.)

Zimmermeister. Danken Euer Excellenz, danken für die gute Meinung! Alles was an uns liegt. (Egmont ab.) Ein gnädiger Herr! der echte Niederländer! Gar so nichts Spanisches.

Jetter. Häuten wir ihn nur zum Regenten! Man folgt ihm gerne.

So est. Das läßt der König wohl sein. Den Platz besetzt er immer mit den Seinigen.

Setter. Hast du das Kleid gesehen? Das war nach der neuesten Art, nach Spanischem Schnitt.

Bimmermeister. Ein schöner Herr!

Setter. Sein Hals wär' ein rechtes Fressen für einen Scharfrichter.

So est. Bist du toll? was kommt dir ein!

Setter. Dummi genug, daß einem so etwas einfällt. — Es ist mir nun so. Wenn ich einen schönen langen Hals sehe, muß ich gleich wider Willen denken: der ist gut köpfen. — Die verfluchten Executionen! man kriegt sie nicht aus dem Sinne. Wenn die Dursche schwimmen, und ich seh' einen nackten Buckel; gleich fallen sie mir zu Duzenden ein, die ich habe mit Ruthen streichen sehen. Begegnet mir ein rechter Wanst, mein' ich, den seh' ich schon am Pfahl braten. Des Nachts im Traume zwick't's mich an allen Gliedern; man wird eben keine Stunde froh. Jede Lustbarkeit, jeden Spaß hab' ich bald vergessen; die fürchterlichen Gestalten sind mir wie vor die Stirne gebrannt.

Egmont's Wohnung.

Secretär

(an einem Tisch mit Papieren, er steht unruhig auf.)

Er kommt immer nicht! und ich warte schon zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir; und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen. Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben. „Sei auf die Stunde da,“ befahl er mir noch, ehe er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu thun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er einem auch einmal durch die Finger. Doch hielt' ich's besser, wenn er strenge wäre, und ließe einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun schon zwei Stunden weg; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat.

Egmont tritt auf.

Wie sieht's aus?

Secretär. Ich bin bereit, und drei Boten warten.

Egmont. Ich bin dir wohl zu lang geblieben; du machst ein verdrüsslich Gesicht.

Secretär. Euerem Befehl zu gehorchen, wart' ich schon lange. Hier sind die Papiere!

Egmont. Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört daß ich dich abgehalten habe.

Secretär. Ihr schert.

Egmont. Nein nein. Schäme dich nicht. Du zeigst einen guten Geschmack. Sie ist hübsch; und es ist mir ganz recht, daß du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe?

Secretär. Mancherlei, und wenig Erfreuliches.

Egmont. Da ist gut daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht auswärts her zu erwarten brauchen. Ist viel gekommen?

Secretär. Genug, und drei Boten warten.

Egmont. Sag' an! das Nöthigste.

Secretär. Es ist alles nöthig.

Egmont. Eins nach dem andern, nur geschwind.

Secretär. Hauptmann Breba schickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat sich meistens gelegt. —

Egmont. Er schreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?

Secretär. Ja! Es kommt noch manches vor.

Egmont. Verschone mich damit.

Secretär. Noch sechs sind eingezogen worden, die bei Berwick das Marienbild umgerissen haben. Er

fragt an, ob er sie auch wie die andern soll hängen lassen?

Egmont. Ich bin des Hängens müde. Man soll sie durchpeitschen, und sie mögen gehn.

Secretär. Es sind zwei Weiber dabei; soll er die auch durchpeitschen?

Egmont. Die mag er verwarnen und laufen lassen.

Secretär. Brink von Breba's Compagnie will heirathen. Der Hauptmann hofft ihr werdet's ihm abschlagen. Es sind so viele Weiber bei dem Haufen, schreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarsch, sondern einem Zigeuner-Geschleppé ähnlich sehen wird.

Egmont. Dem mag's noch hingehen! Es ist ein schöner junger Kerl; er bat mich noch gar bringend, eh' ich wegging. Aber nun soll's keinem mehr gestattet sein, so leid mir's thut, den armen Teufeln, die ohnedieß geplagt genug sind, ihren besten Spaß zu versagen.

Secretär. Zwei von euren Leuten, Seter und Hart haben einem Rädel, einer Wirthstochter übel mitgespielt. Sie kriegten sie allein, und die Dirne konnte sich ihrer nicht erwehren.

Egmont. Wenn es ein ehrlich Mädchen ist, und sie haben Gewalt gebraucht; so soll er sie drei Tage hintereinander mit Ruthen streichen lassen, und wenn sie etwas besitzen, soll er soviel davon einziehen, daß dem Mädchen eine Ausstattung gereicht werden kann.

Secretär. Einer von den fremden Lehrern ist heimlich durch Comines gegangen und entdeckt worden. Er schwört, er sei im Begriff nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet werden.

Egmont. Sie sollen ihn in der Stille an die Gränze bringen, und ihm versichern, daß er das zweitemal nicht so weglommt.

Secretär. Ein Brief von euerem Einnehmer. Er schreibt: es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in alles die größte Confusion gebracht.

Egmont. Das Geld muß herbei! er mag sehen wie er es zusammenbringt.

Secretär. Er sagt: er werde sein Möglichstes thun, und wolle endlich den Raymond, der euch so lange schuldig ist, verklagen und in Verhaft nehmen lassen.

Egmont. Der hat ja versprochen zu bezahlen.

Secretär. Das lechtemal septe er sich selbst vierzehn Tage.

Egmont. So gebe man ihm noch vierzehn Tage; und dann mag er gegen ihn verfahren.

Secretär. Ihr thut wohl. Es ist nicht Unvernünftig; es ist böser Wille. Er macht gewiß Ernst, wenn er sieht, ihr spaßt nicht. — Ferner sagt der Einnehmer; er wolle den alten Soldaten, den Wittwen und einigen andern, denen ihr Gnadengehalte gebt, die Gebühren einen halben Monat zurückhalten; man könne indeffen Rath schaffen; sie möchten sich einrichten.

Egmont. Was ist da einzurichten? Die Leute brauchen das Geld nöthiger als ich. Das soll er bleiben lassen.

Secretär. Woher befehlt ihr denn daß er das Geld nehmen soll?

Egmont. Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen Briefe schon gesagt.

Secretär. Deswegen thut er die Vorschläge.

Egmont. Die tauchen nicht, er soll auf was anders sinnen. Er soll Vorschläge thun die annehmlich sind, und vor allem soll er das Geld schaffen.

Secretär. Ich habe den Brief des Grafen Oliva wieder hieher gelegt. Verzeiht, daß ich euch daran erinnere. Der alte Herr verdient vor allen andern eine

ausführliche Antwort. Ihr wolltet ihm selbst schreiben. Gewiß, er liebt euch wie ein Vater.

Egmont. Ich komme nicht dazu. Und unter vielem Verhüten ist mir das Schreiben das Verhätteste. Du machst meine Hand ja so gut nach, schreib' in meinem Namen. Ich erwarte Dranien. Ich komme nicht dazu; und wünsche selbst, daß ihm auf seine Bedenklichkeiten was recht Beruhigendes geschrieben würde.

Secretär. Sagt mir ungefähr eure Meinung: ich will die Antwort schon aufsiehen und sie euch vorlegen. Geschrieben soll sie werden, daß sie vor Gericht für eure Hand gelten kann.

Egmont. Lieb mir den Brief. (Nachdem er hineingeschaut.) (Mutter ehrlicher Alter! Warst du in deiner Jugend auch wohl so bedächtig? Erstiegst du nie einen Wall? Bliest du in der Schlacht, wo es die Klugheit anrath, hinten? — Der treue Sorgliche! Er will mein Leben und mein Glück, und fühlt nicht, daß er schon todt ist, der um seiner Sicherheit willen lebt. — Schreib' ihm, er möge unbesorgt sein; ich handle wie ich soll, ich werde mich schon wahren: sein Ansehn bei Hese soll er zu meinen Gunsten brauchen, und meines vollkommenen Dankes gewiß sein.

Secretär. Nichts weiter? Der erwartet mehr.

Egmont. Was soll ich mehr sagen? Willst du mehr Worte machen; so steht bei dir. Es dreht sich immer um den Einen Punkt: ich soll leben wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück; und ich vertausch' es nicht gegen die Sicherheit eines Todten gewölbes. Ich habe nun zu der Spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern; nicht Lust, meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hof-Cadenz zu mustern. Leb' ich nur um außs Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß sei? Und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?

Secretär. Ich bitt' euch, Herr: seid nicht so barsch und rau gegen den guten Mann. Ihr seid ja sonst gegen alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das den edeln Freund beruhige. Seht, wie sorgfältig er ist, wie leif er euch berührt.

Egmont. Und doch berührt er immer diese Saite. Er weiß von Alters her, wie verhaßt mir diese Ermahnungen sind; sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte, ist es freundschaftlich mich beim Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu töbten? Laßt jeden seines Pfades gehen; er mag sich wahren.

Secretär. Es ziemt euch nicht zu sorgen, aber wer euch kennt und liebt —

Egmont (in den Brief sehend). Da bringt er wieder die alten Märchen auf, was wir an einem Abend in leichtem Uebermuth der Geselligkeit und des Weins getrieben und gesprochen; und was man daraus für Folgen und Beweise durch's ganze Königreich gezogen und geschleppt habe. — Nun gut! wir haben Schellenkappen, Narrenkutteln auf unsrer Diener Aermel sticken lassen, und haben diese tolle Fierde nachher in ein Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährlicher Symbol für Alle, die deuten wollen wo nichts zu deuten ist. Wir haben die und jene Thorheit in einem lustigen Augenblick empfangen und geboren; sind schuld, daß eine ganze edle Schaar mit Bettelsäcken und mit einem selbstgewählten Unnuthen dem Könige seine Pflicht mit spottender Demuth ins Gedächtniß rief; sind schuld — was ist's nun weiter? Ist ein Fastnachtsspiel gleich Hochverrath? Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Muth, eine angefrischte

Phantasie um unsers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt; ist's wohl des An- und Ausziehens werth? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen was gestern war? und um zu rathe, zu verhindern, was nicht zu errathen, nicht zu verhindern ist, das Schicksal eines kommenden Tages? Schenke mir diese Betrachtungen; wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen. Die mögen sinnen und ausinnen, wandeln und schleichen, gelangen wohin sie können, erschleichen was sie können. — Kannst du von allem diesem etwas brauchen, daß deine Epistel kein Buch wird; so ist mir's recht. Dem guten Alten scheint alles viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang' unsre Hand gehalten, sie stärker noch einmal wenn er sie lassen will.

Secretär. Verzeiht mir, es wird dem Fußgänger schwindlig, der einen Mann mit rasselnder Eile dahinfahren sieht.

Egmont. Rind! Rind! nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeiticht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und uns bleibt nichts als, muthig gefaßt, die Zügel festzuhalten, und bald rechts bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.

Secretär. Herr! Herr!

Egmont. Ich stehe hoch, und kann und muß noch höher steigen; ich fühle mir Hoffnung, Muth und Kraft. Noch hab' ich meines Wachsthums Gipfel nicht erreicht; und steh' ich droben einst, so will ich fest, nicht änglich stehn. Soll ich fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, ja selbst ein verfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe stürzen; da lieg ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit meinen guten Kriegsgesellen um kleinen Gewinnst das blutige Ross zu werfen; und sollt ich knicken, wenn's um den ganzen freien Werth des Lebens geht?

Secretär. O Herr! Ihr wißt nicht was für Worte ihr sprecht! Gott erhalt' euch!

Egmont. Nimm deine Papiere zusammen. Dranien kommt. Fertige aus was am nöthigsten ist, daß die Boten fortkommen, eh' die Thore geschlossen werden. Das andere hat Zeit. Den Brief an den Grafen laß bis Morgen; versäume nicht Elviren zu besuchen, und grüße sie von mir. — Herche, wie sich die Regentin befindet; sie soll nicht wohl sein, ob sie's gleich verbirgt. (Secretär ab.)

Dranien kommt.

Egmont. Willkommen, Dranien. Ihr scheint mir nicht ganz frei.

Dranien. Was sagt ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Regentin?

Egmont. Ich fand in ihrer Art uns aufzunehmen nichts Außerordentliches. Ich habe sie schon öfter so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.

Dranien. Merktet ihr nicht daß sie zurückhaltender war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufbruch des Übels gelassen billigen; nachher merkte sie an was sich doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse; wick dann mit dem Gespräche zu ihrem alten gewöhnlichen Discurs: daß man ihre liebevolle gute Art, ihre Freundschaft zu uns Niederländern, nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, daß nichts einen erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie am Ende wohl müde werden, der Königl. sich zu andern Maßregeln entschließen müsse. Habt ihr das gehört?

Egmont. Nicht alles; ich dachte unterdessen an was anders. Sie ist ein Weib, guter Dranien, und die möchten immer gern, daß sich alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiege, daß jeder Hercules die Löwenhaut ablegte, und ihren Kunkelhof vermehrte; daß, weil sie friedlich gesinnt sind, die Gährung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige Nebenbuhler gegeneinander erregen, sich durch Ein freundlich Wort beilegen ließe, und die übrigen Elemente sich zu ihren Füßen in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall; und da sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft zu drohen, und zu drohen — daß sie fortkommt.

Dranien. Glaubt ihr diesmal nicht, daß sie ihre Drohung erfüllt?

Egmont. Nimmermehr! Wie oft habe ich sie schon reisefertig gesehen! Wo will sie denn hin! Hier Statthalterin, Königin; glaubst du daß sie es unterhalten wird am Hofe ihres Bruders unbedeutende Tage abzuhaftern? oder nach Italien zu gehen und sich in alten Familienverhältnissen herumzuschleppen?

Dranien. Man hält sie dieser Einschliefung nicht fähig, weil ihr sie habt zaubern, weil ihr sie habt zurücktreten sehen; dennoch liegt's wohl in ihr; neue Umstände treiben sie zu dem langverzögerten Entschluß. Wenn sie ginge? und der König schickte einen andern?

Egmont. Nun der würde kommen, und würde eben auch zu thun finden. Mit großen Plänen, Projecten und Gedanken würde er kommen, wie er alles zurecht rücken, unterwerfen und zusammenhalten wolle; und würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu thun haben, übermorgen jene Hinderniß finden, einen Monat mit Entwürfen, einen andern mit Verdruß über schlagene Unternehmen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehn, der Kopf schwindeln, und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, statt weite Meere nach einer vorgezogenen Platte zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält.

Dranien. Wenn man nun aber dem König zu einem Versuch riethe?

Egmont. Der wäre?

Dranien. Zu sehen was der Rumpf ohne Haupt anfinge.

Egmont. Wie?

Dranien. Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsere Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige Menschen mit der größten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, so halt' ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen, die Rathschläge aller Partien zu kennen. Ich habe Ursach einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach gewissen Grundsätzen gehandelt; er sieht, daß er damit nicht auskommt; was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege versucht?

Egmont. Ich glaub's nicht. Wenn man alt wird und hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muß man es endlich wohl genug haben.

Dranien. Eins hat er noch nicht versucht.

Egmont. Nun?

Dranien. Das Volk zu schonen und die Fürsten zu verderben.

Egmont. Wie viele haben das schon lange gefährdet! Es ist keine Sorge.

Dranien. Sonst war's Sorge; nach und nach ist mir's Vermuthung, zuletzt Gewißheit geworden.

Egmont. Und hat der König treuere Diener als uns?

Dranien. Wir dienen ihm auf unsere Art; und unter einander können wir gestehen, daß wir des Königs Rechte und die unsrigen wohl abzumägen wissen.

Egmont. Wer thut's nicht? Wir sind ihm unterthan und gewärtig, in dem was ihm zukommt.

Dranien. Wenn er sich nun aber mehr zuschreibe, und Treulosigkeit nennet, was wir heißen auf unsre Rechte halten?

Egmont. Wir werden uns verteidigen können. Er rufe die Ritter des Blichs zusammen, wir wollen uns richten lassen.

Dranien. Und was wäre ein Urtheil vor der Untersuchung? eine Strafe vor dem Urtheil?

Egmont. Eine Ungerechtigkeith, deren sich Philipp nie schuldig machen wird; und eine Thorheit, die ich ihm und seinen Rätthen nicht zutraue.

Dranien. Und wenn sie nun ungerecht und thöricht wären?

Egmont. Nein, Dranien, es ist nicht möglich. Wer sollte wagen Hand an uns zu legen? — Und gefangen zu nehmen wär' ein verlornes und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie wagen nicht das Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken. Der Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte, würde ein ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus wollten sie? Richten und verdammen kann nicht der König allein; und wollten sie meuchelmörderisch an unser Leben? — Sie können nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem Augenblick das Volk vereinigen. Haß und ewige Trennung vom Spanischen Namen würde sich gewaltsam erklären.

Dranien. Die Flamme wüthete dann über unserm Grabe, und das Blut unserer Feinde flösse zum leeren Sühnopfer. Laß uns denken, Egmont.

Egmont. Wie sollten sie aber?

Dranien. Alba ist unterwegs.

Egmont. Ich glaub's nicht.

Dranien. Ich weiß es.

Egmont. Die Regentin wollte nichts wissen.

Dranien. Um desto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seinen Vorhsinn kenn' ich, und ein Heer bringt er mit.

Egmont. Auf's neue die Provinzen zu belästigen? Das Volk wird höchst schwierig werden.

Dranien. Man wird sich der Häupter versichern.

Egmont. Nein! Nein!

Dranien. Laß uns gehen, jeder in seine Provinz. Dort wollen wir uns verstärken; mit offener Gewalt fängt er nicht an.

Egmont. Müßen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?

Dranien. Wir zögern.

Egmont. Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert?

Dranien. Suchen wir Ausflüchte.

Egmont. Und wenn er bringt?

Dranien. Entschuldigen wir uns.

Egmont. Und wenn er drauf besteht?

Dranien. Remmen wir um so weniger.

Egmont. Und der Krieg ist erklärt und wir sind die Rebellen. Dranien, laß dich nicht durch Klugheit verführen; ich weiß, daß Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den Schritt.

Dranien. Ich hab' ihn bedacht.

Egmont. Bedenke, wenn du dich irrst, woran du schuld bist; an dem verderblichsten Kriege, der je da

Land verwüstet hat. Dein Weigern ist das Signal, das die Provinzen mit Einmal zu den Waffen ruft, das jede Grausamkeit rechtfertigt, wozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehascht hat. Was wir lange mühselig gestillt haben, wirst du mit einem Winke zur schrecklichsten Verwirrung aufheben. Denk' an die Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! und denke die Verwüstung, den Mord! — Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen; aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst, und nicht mehr weißt, weissen Sache du verteidigst, da die zu Grunde gehen, für deren Freiheit du die Waffen ergreiffst. Und wie wird dir's sein, wenn du dir still sagen mußt: Für meine Sicherheit ergriff ich sie.

Dranien. Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont. ziemt es sich uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch uns für Tausende zu schonen.

Egmont. Wer sich schonet, muß sich selbst verdächtig werden.

Dranien. Wer sich kennt, kann sicher vor- und rückwärts gehen.

Egmont. Das Uebel, das du fürchtest, wird gewiß durch deine That.

Dranien. Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Uebel entgegenzugehen.

Egmont. Bei so großer Gefahr kommt die leichteste Hoffnung in Anschlag.

Dranien. Wir haben nicht für den leisesten Fußtritt Platz mehr. Der Abgrund liegt hart vor uns.

Egmont. Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

Dranien. So schmal nicht, aber schlüpfrig.

Egmont. Bei Gott! man thut ihm Unrecht. Ich mag nicht leiden, daß man unwürdig von ihm denkt! Er ist Karls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

Dranien. Die Könige thun nichts Niedriges.

Egmont. Man sollte ihn kennen lernen.

Dranien. Eben diese Kennniß rath uns, eine gefährliche Probe nicht abzumachen.

Egmont. Keine Probe ist gefährlich, zu der man Muth hat.

Dranien. Du wirst aufgebracht, Egmont.

Egmont. Ich muß mit meinen Augen sehen.

Dranien. Du hab'st du diesmal nur mit den meinsten! Freund, weil du sie offen hast, glaubst du du siehst. Ich gebe! Warte du Alba's Ankunft ab, und Gott sei bei dir! Vielleicht rettet dich mein Weigern. Vielleicht, daß der Drache nichts zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf einmal verschlingt. Vielleicht zögert er, um seinen Anschlag sicherer auszuführen; und vielleicht siehest du indeß die Sache in ihrer wahren Gestalt. Aber dann schnell! schnell! Rette! rette dich! — Ach wohl! — Laß deiner Aufmerksamkeit nichts entgehen: wie viel Mannschafft er mitbringt, wie er die Stadt besetzt, was für Macht die Regentin behält, wie deine Freunde gefaßt sind. Gib mir Nachricht — — — Egmont —

Egmont. Was willst du?

Dranien (ohn bei der Hand stehend). Laß dich überreden! Ach mir!

Egmont. Wie? Ibränen, Dranien?

Dranien. Einen Verlärmten zu bereinigen ist auch männlich.

Egmont. Du wahnst mich verloren?

Dranien. Du hast's. Bedenke! Dir bleibt nur eine kurze Frist. Ach wohl! (Ab.)

Egmont (allein). Daß anderer Menschen Gedanken

solchen Einfluß auf uns haben! Mir wär' es nie eingekommen; und dieser Mann trägt seine Sorglichkeit in mich herüber. — Weg! — Das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne die sinnenden Runzeln wegzubaden, giebt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.

Dritter Aufzug.

Palast der Regentin.

Margarete von Parma.

Ich hätte mir's vermuthen sollen. Ha! Wenn man in Mühe und Arbeit vor sich hinsieht, denkt man immer man thue das Möglichste; und der von weitem zusieht und befehlt, glaubt er verlange nur das Mögliche. — O die Könige! — Ich hätte nicht geglaubt, daß es mich so verdrießen könnte. Es ist so schön zu herrschen! — Und abzudanken? — Ich weiß nicht wie mein Vater es konnte; aber ich will es auch.

Machiavell erscheint im Grunde.

Regentin. Tretet näher, Machiavell. Ich denke hier über den Brief meines Bruders.

Machiavell. Ich darf wissen, was er enthält.

Regentin. So viel zärtliche Aufmerksamkeit für mich, als Sorgfalt für seine Staaten. Er rühmt die Standhaftigkeit, den Fleiß und die Treue, womit ich bisher für die Rechte Seiner Majestät in diesen Landen gewacht habe. Er bedauert mich, daß mir das unbändige Volk so viel zu schaffen mache. Er ist von der Tiefe meiner Einsichten so vollkommen überzeugt, mit der Klugheit meines Betragens so außerordentlich zufrieden, daß ich fast sagen muß, der Brief ist für einen König zu schön geschrieben, für einen Bruder gewiß.

Machiavell. Es ist nicht das Erstmal, daß er euch seine gerechte Zufriedenheit bezeugt.

Regentin. Aber das Erstmal, daß es rednerische Figur ist.

Machiavell. Ich versteh' euch nicht.

Regentin. Ihr werdet. — Denn er meint, nach diesem Eingang: ohne Mannschafft, ohne eine kleine Armee werde ich immer hier eine üble Figur spielen. Wir hätten, sagt er, unrecht gethan, auf die Klagen der Einwohner unsre Soldaten aus den Provinzen zu ziehen. Eine Verapung, meint er, die dem Bürger auf dem Nacken lastet, verbiete ihm durch ihre Schwere, große Sprünge zu machen.

Machiavell. Es würde die Gemüther außerordentlich aufbringen.

Regentin. Der König meint aber, hörst du? — Er meint, daß ein tüchtiger General, so einer, der gar keine Reisen annimmt, gar bald mit Volk und Adel, Bürger und Bauern fertig werden könne; — und schickt deswegen mit einem starken Heere — den Herzog von Alba.

Machiavell. Alba?

Regentin. Du wunderst dich?

Machiavell. Ihr sagt: er schickt. Er fragt wohl, ob er schicken soll?

Regentin. Der König fragt nicht; er schickt.

Machiavell. So werdet ihr einen erfahrenen Krieger in euren Diensten haben.

Regentin. In meinen Diensten? Rede gerade heraus, Machiavell.

Machiavell. Ich möchte euch nicht vorgehen.

Regentin. Und ich möchte mich verstellen! Es ist mir empfindlich, sehr empfindlich. Ich wollte lieber mein Bruder sagte wie er's denkt, als daß er förmliche Entseten unterschreibt, die ein Staatssecretär auflegt.

Machiavell. Sollt man nicht einzeln?

Regentin. Und ich! wenig. Sie möchten's gerben: und weil sie selbst nie der Vertrauen, der mit dem D mir ist's, als wenn ich auf dieser Tapete gewirkt se Machiavell. So lebst Regentin. Es fehlt schon drunter. Der ehelich und müßig ist, nicht zu hoch läßt, der gerade Alonso, der das Vergnügen, und noch ein gute Partei mächtig wird. Kolchauer mit der ehren E blick, murmelt zwischen der unzeitigen Nachgeben, und gewissen Pfenden sich trag Stallmeister hab, und sol von den politischen Herren Machiavell. Ihr h guten Farbenlopf gewählt.

Regentin. Gestirnt n gungen Schattirung, aus der ist kein Ton so gelbbraun, Gesichtsfarbe, und als du Jeder ist bei ihm gleich el stüßschänder: denn aus di alle sogleich rädern, pschieren. — Das Gute, was ich wiß in der Ferne wie nicht Da hängt er sich an jeden erinnert an jede Unruhe, dem Könige vor den Augen und Kollühnheit, daß er f hier einander auf, wenn e Ungezogenheit eines rohen i fern ist. Da sagt er einen armen Leute; sie kommen i und Ungeheuer vor; er steht um, und wohnt, so bändige Machiavell. Ihr sch die Sache zu hoch. Bleibt! Regentin. Das kran tion bringen. — Ich bin i geworden, um zu wissen ob ihm seine Beschlagn zu n Instruction bringen, die n sein; er wird um sich greife und wenn ich mich beklage, struction vorschützen; wenn mich herumziehen; wenn i mir ein Papier zeigen, das und wenn ich mich da nid thun als wenn ich redete. — fürchte, gethan, und was ich leant haben.

Machiavell. Ich wi sprechen.

Regentin. Was ich m bigte, wird er durch Härte aufheben; ich werde vor me loren sehen, und überdies u haben.

Machiavell. Erwarte Regentin. So viel e um stille zu sein. Laß ihn der besten Art Platz machen Machiavell. So rald Regentin. Schwerer schon gewohnt ist, wenn's her Geurthe. 3. Bd.

das Schicksal von Tausenden in seiner Hand liegt, steigt vom Throne wie ins Grab. Aber besser so, als einem Gespenste gleich unter den Lebenden bleiben, und mit heßtem Anschn einen Platz behaupten wollen, den ihm ein anderer abgerbt hat, und nun besitzt und genießt.

Elisabeths Wohnung.

Elisabeth. Mutter.

Mutter. So eine Liebe wie Bradenburgs hab' ich nie gesehen; ich glaube, sie sei nur in Heldengeschichten. Elisabeth (geht in der Stube auf und ab, ein Lied zwisch den Lippen summend).

Gladlich allein

Ich die Seele, die Licht.

Mutter. Er vermahtet deinen Umgang mit Egmont; und ich glaube, wenn du ihm ein wenig freundlich spästest, wenn du wollest, er heirathete dich noch.

Elisabeth (singt).

Herzvolll
Und leidvoll,
Getrauensvoll sein;
Fangen
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Gladlich allein
Ich die Seele, die Licht.

Mutter. Laß das Preisopfer.

Elisabeth. Scheltet mir's nicht; es ist ein kräftig Lieb. Hab ich doch schon manchmal ein großes Kind damit schlafen gewiegt.

Mutter. Du hast doch nichts im Kopf als deine Liebe. Vergäßest du nur nicht alles über das Eine. Den Bradenburg sollst du in Ehren halten, sag' ich dir. Er kann dich noch einmal glücklich machen.

Elisabeth. Er?

Mutter. O ja! es kommt eine Zeit! — Ihr Kinder seht nichts voraus, und überhorcht unser Erfahrung. Die Jugend und die schöne Liebe, alles hat sein Ende; und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt, wenn man irgendwas unterrichten kann.

Elisabeth (schaut, schweigt und fährt auf). Mutter, laßt die Zeit kommen wie den Tod. Trau vorzudenken ist schreckhaft! — Und wenn er kommt! Wenn wir müßsen — dann — wollen wir uns gebärden wie wir können — Egmont, ich dich entbehren! — (In Thränen). Nein, es ist nicht möglich, nicht möglich.

Egmont in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht getückt.

Elisabeth!

Elisabeth (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie eilt auf ihn zu.) Egmont! (Sie umarmt ihn und ruft an ihm.) O du guter, lieber, süßer! Kommst du? bist du da?

Egmont. Guten Abend, Mutter!

Mutter. Gott grüß' euch, edler Herr! Meine Kleine ist fast vergangen, daß ihr so lang' ausbleibt; 'sie hat wieder den ganzen Tag von euch geredet und gesungen.

Egmont. Ihr geht mir doch ein Nachtessen?

Mutter. Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

Elisabeth. Freilich! Seid nur ruhig; ich habe schon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verrathet mich nicht, Mutter.

Mutter. Schmal genug.

Elisabeth. Wartet nur! Und dann denk' ich: wenn er bei mir ist, hab' ich gar keinen Hunger; da sollte er auch keinen großen Appetit haben, wenn ich bei ihm bin. Egmont. Meinst du?

Elisabeth (stompt mit dem Fuße und lechzt sich unwillig um).

Egmont. Wie ist dir?

Elärchen. Wie seid ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuß angeboten. Warum habt ihr die Arme in den Mantel gewickelt, wie ein Wochenkind? Bient keinem Soldaten noch Liebhaber die Arme eingewickelt zu haben.

Egmont. Zu Zeiten, Liebchen, zu Zeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas ablißen möchte, da nimmt er sich zusammen, faßt sich selbst in seine Arme und laßt seinen Anschlag reif. Und ein Liebhaber —

Mutter. Wollt ihr euch nicht setzen? es euch nicht bequem machen? Ich muß in die Küche; Elärchen denkt an nichts, wenn ihr da seid. Ihr müßt fürlieb nehmen.

Egmont. Euer guter Wille ist die beste Würze.
(Mutter ab.)

Elärchen. Und was wäre denn meine Liebe?

Egmont. So viel du willst.

Elärchen. Vergleicht sie, wenn ihr das Herz habt.

Egmont. Zuwörderst also. (Er wirft den Mantel ab, und steht in einem prächtigen Kleide da.)

Elärchen. O je!

Egmont. Nun hab' ich die Arme frei. (Er berst sie.)

Elärchen. Laßt! Ihr verderbt euch. (Sie tritt zurück.) Wie prächtig! Da darf ich euch nicht anrühren.

Egmont. Bist du zufrieden? Ich versprach dir einmal Spanisch zu kommen.

Elärchen. Ich hat euch zeither nicht mehr drum; ich dachte ihr wolltet nicht — Ach und das goldne Bließ!

Egmont. Da steht du's nun.

Elärchen. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

Egmont. Ja mein Kind! und Kette und Zeichen geben dem, der sie trägt, die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen als den Großmeister des Ordens, mit dem versammelten Kapitel der Ritter.

Elärchen. O du dürftest die ganze Welt über dich richten lassen. — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passement-Arbeit! und das Gestickte! — Man weiß nicht, wo man anfangen soll.

Egmont. Sieh dich nur satt.

Elärchen. Und das goldne Bließ! Ihr erzähltet mir die Geschichte und sagtet: es sei ein Zeichen alles Großen und Kostbaren, was man mit Müß' und Fleiß verdient und erwirbt. Es ist sehr kostbar — ich kann's keiner Liebe vergleichen. — Ich trage sie eben so am Herzen — und hernach —

Egmont. Was willst du sagen?

Elärchen. Hernach vergleicht sich's auch wieder nicht.

Egmont. Wie so?

Elärchen. Ich habe sie nicht mit Müß' und Fleiß erworben, nicht verdient.

Egmont. In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie, weil du dich nicht darum bewirbst — und die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht darnach jagen.

Elärchen. Hast du das von dir abgenommen? Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht? du, den alles Volk liebt?

Egmont. Hätt' ich nur etwas für sie gethan! Könnt' ich etwas für sie thun! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben.

Elärchen. Du warst gewiß heute bei der Regentin?

Egmont. Ich war bei ihr.

Elärchen. Bist du gut mit ihr?

Egmont. Es sieht einmal so aus. Wir sind einander freundlich und dienstlich.

Elärchen. Und im Herzen?

Egmont. Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eigne Absichten. Das thut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche Frau, kennt ihre Leute, und sähe tief genug, wenn sie auch nicht argwöhnisch wäre. Ich mache ihr

viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht, und ich keine habe.

Elärchen. So gar keine?

Egmont. Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Spanien ist doch noch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Credit gesetzt, daß er immer etwas Geheimnes vorhabe: und nun sieht sie immer nach seiner Stirne, was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte.

Elärchen. Versteht sie sich?

Egmont. Regentin, und du fragst?

Elärchen. Verzeiht, ich wollte fragen: ist sie falsch?

Egmont. Nicht mehr und nicht weniger als jeder, der seine Absichten erreichen will.

Elärchen. Ich könnte mich in die Welt nicht finden. Sie hat aber auch einen männlichen Geist, sie ist ein ander Weib als wir Rättherinnen und Köchinnen. Sie ist groß, herrhaft, entschlossen.

Egmont. Ja, wenn's nicht gar zu bunt geht. Diesmal ist sie doch ein wenig aus der Fassung.

Elärchen. Wie so?

Egmont. Sie hat auch ein Bärtchen auf der Oberlippe, und manchmal einen Anfall von Podagra. Eine rechte Amazone!

Elärchen. Eine majestätische Frau! Ich schente mich vor sie zu treten.

Egmont. Du bist doch sonst nicht zaghaft — Es wäre auch nicht Furcht, nur jungfräuliche Scham.

Elärchen. (schlägt die Augen nieder, nimmt seine Hand und lehnt sich an ihm.)

Egmont. Ich verstehe dich! liebes Mädchen! Du darfst die Augen aufschlagen. (Er läßt ihre Augen.)

Elärchen. Laß mich schweigen! Laß mich dich halten. Laß mich dir in die Augen sehen; alles drin finden, Trost und Hoffnung und Freude undummer. (Sie umarmt ihn, und sieht ihn an.) Sag' mir! Sage! ich begreife nicht! bist du Egmont? der Graf Egmont? der große Egmont, der so viel Aufsehn macht, von dem in den Zeitungen steht, an dem die Provinzen hängen?

Egmont. Nein, Elärchen, das bin ich nicht.

Elärchen. Wie?

Egmont. Siehst du, Elärchen! — Laß mich stehen! — (Er setzt sich, sie kniet vor ihm auf einen Schemel, legt ihre Arme auf seinen Schoß und sieht ihn an.) Jener Egmont ist ein verbrießlicher, steifer, kalter Egmont, der an sich halten, halb dieses, halb jenes Gesicht machen muß; geplagt, verkannt, verwickelt ist, wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten; geliebt von einem Volke, das nicht weiß, was es will; geehrt und in die Höhe getragen, von einer Menge, mit der nichts anzufangen ist; umgeben von Freunden, denen er sich nicht überlassen darf; beobachtet von Menschen, die ihm auf alle Weise beikommen möchten; arbeitend und sich bemühend, oft ohne Zweck, meist ohne Lohn — O laß mich schweigen, wie es dem ergeht; wie es dem zu Muthe ist. Aber dieser, Elärchen, der ist ruhig, offen, glücklich, geliebt und gekannt von dem besten Herzen, das auch er ganz kennt und mit voller Liebe und Zutrauen an das seine drückt. (Er umarmt sie.) Das ist dein Egmont.

Elärchen. So laß mich sterben! Die Welt hat keine Freuden auf diese!

Vierter Aufzug.

Strasse.

Jetter. Zimmermeister.

Jetter. He! Ist! He, Nachbar, ein Wort.

Zimmermeister. Geh deines Pfades und sei ruhig.

Jetter. Nur ein Wort. Nichts Neues?

Zimmermeister. Nichts, als daß uns von Neuem zu reden verboten ist.

Jetter. Wie?

Zimmermeister. Tretet hier ans Haus an. Hütet Euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft einen Befehl ausgehen lassen, dadurch Zwei oder Drei, die auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverraths ohne Untersuchung schuldig erklärt sind.

Jetter. O weh!

Zimmermeister. Bei ewiger Gefangenschaft ist verboten von Staatsfachen zu reden.

Jetter. O unsre Freiheit!

Zimmermeister. Und bei Todesstrafe soll Niemand die Handlungen der Regierung mißbilligen.

Jetter. O unsre Köpfe!

Zimmermeister. Und mit großem Versprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Diensthoten eingeladen, was in dem Innersten des Hauses vorgeht, bei dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren.

Jetter. Gehn wir nach Hause.

Zimmermeister. Und den Folgsamen ist versprochen, daß sie weder an Leibe, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen.

Jetter. Wie gnädig! War mir's doch gleich weh wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen, und hinge so tief herunter, daß man sich bücken müsse um nicht dran zu stoßen.

Zimmermeister. Und wie haben dir seine Soldaten gefallen? Gest? das ist eine andre Art von Krebsen als wir sie sonst gewohnt waren.

Jetter. Pfui! Es schnürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Waffen hinabmarschieren sieht. Herzensgrab mit unverwandtem Blick, Ein tritt so viel ihrer sind. Und wenn sie auf der Schilbwache stehen und du gehst an einem vorbei, ist's als wenn er dich durch und durch sehen wollte, und sieht so steif und mürrisch aus, daß du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir gar nicht wohl. Unsr' Miliz war doch noch ein lustig Volk; sie nah'm sich was heraus, standen mit ausgegrätschten Beinen da, hatten den Hut überm Ohr, lebten und ließen leben; diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

Zimmermeister. Wenn so einer ruft: „Halt!“ und anschlägt, meinst du, man hielt?

Jetter. Ich wäre gleich des Todes.

Zimmermeister. Gehn wir nach Hause.

Jetter. Es wird nicht gut. Adieu.

Soest tritt dazu.

Freunde! Genossen!

Zimmermeister. Still! Laßt uns gehen.

Soest. Wißt ihr?

Jetter. Nur zu viel!

Soest. Die Regentin ist weg.

Jetter. Nun gnab' uns Gott!

Zimmermeister. Die hielt uns noch.

Soest. Auf Einmal und in der Stille. Sie konnte sich mit dem Herzog nicht vertragen; sie ließ dem Adel melden sie komme wieder. Niemand glaubt's.

Zimmermeister. Gott verzeih's dem Adel, daß er uns diese neue Geister über den Hals gelassen hat. Sie hätten es abwenden können. Unsr' Privilegien sind hin.

Jetter. Um Gotteswillen nichts von Privilegien! Ich wüßte den Geruch von einem Executionsmorgen; die Sonne will nicht hervor, die Rebel stinken.

Soest. Dranien ist auch weg.

Zimmermeister. So sind wir denn ganz verlassen!

Soest. Graf Egmont ist noch da.

Jetter. Gott sei Dank! Stärken ihn alle Heiligen, daß er sein Bestes thut; der ist allein was vermögend.

Bansen tritt auf.

Sind' ich endlich ein Paar die noch nicht untergetroffen sind?

Jetter. Thut uns den Gefallen und geht fürbaß.

Bansen. Ihr seid nicht höflich.

Zimmermeister. Es ist gar keine Zeit zu Complimenten. Juckt euch der Buckel wieder? Seid ihr schon durchgeheilt?

Bansen. Fragt einen Soldaten nach seinen Wunden! Wenn ich auf Schläge was gegeben hätte, wäre sein Tage nichts aus mir geworden.

Jetter. Es kann ernstlicher werden.

Bansen. Ihr spürt von dem Gewitter, das aufsteigt, eine erbärmliche Mattigkeit in den Gliedern, scheint's.

Zimmermeister. Deine Glieder werden sich bald wo anders eine Motion machen, wenn du nicht ruhest.

Bansen. Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln wenn der Hausherr eine neue Raze anschafft! Nur ein Bißchen anders; aber wir treiben unser Wesen nach wie vor, seid nur rubig.

Zimmermeister. Du bist ein verwegener Taugenichts.

Bansen. Gebatter Tropf! Laß du den Herzog nur gewähren. Der alte Kater sieht aus als wenn er Teufel statt Mäuse gefressen hätte und könnte sie nun nicht verdauen. Laß ihn nur erst; er muß auch essen, trinken, schlafen wie andere Menschen. Es ist mir nicht bange, wenn wir unsere Zeit recht nehmen. Im Ansfange geht's rasch; nachher wird er auch finden, daß in der Speiskammer unter den Speckseiten besser leben ist und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erlösen. Geht nur, ich kenne die Statthalter.

Zimmermeister. Was so einem Menschen alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben so etwas gesagt hätte, hielt' ich mich keine Minute für sicher.

Bansen. Seid nur ruhig. Gott im Himmel erfährt nichts von Euch Würmern, geschweige der Regent.

Jetter. Lästern! Maul!

Bansen. Ich weiß andere, denen es besser wäre, sie hätten statt ihres Heldenmuthes eine Schneiderader im Leibe.

Zimmermeister. Was wollt ihr damit sagen?

Bansen. Ihm! den Grafen mein' ich.

Jetter. Egmont! Was soll der fürchten?

Bansen. Ich bin ein armer Teufel, und könnte ein ganzes Jahr leben von dem was er in Einem Abende verliert. Und doch könnt' er mir sein Einkommen eines ganzen Jahres geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelstunde hätte.

Jetter. Du denkst dich was rechts. Egmont's Haare sind geschmeidiger als dein Hirn.

Bansen. Red't ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betrügen sich am ersten. Er sollte nicht trauen.

Jetter. Was er schwätzt! So ein Herr!

Bansen. Eben weil er kein Schneider ist.

Jetter. Ungewaschen Maul!

Bansen. Dem wollt' ich eure Courage nur eine Stunde in die Glieder wünschen, daß sie ihm da Unruh machte und ihn so lange neckte und juckte, bis er aus der Stadt müßte.

Jetter. Ihr redet recht unverständlich; er ist so sicher wie der Stern am Himmel.

Van sen. Hast du nie einen sich schneuzen gesehen? Weg war er!

Zimmermeister. Wer will ihm denn was thun?

Van sen. Wer will? Willst du's etwa hindern? Willst du einen Aufruhr erregen wenn sie ihn gefangen nehmen?

Zetter. Ab!

Van sen. Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen? **Goest.** Eh!

Van sen. (sie nachsahen). Ih! O! Uh! Vermunbert Euch durchs ganze Alphabet. So ist's und bleibt's! Gott bewahre ihn!

Zetter. Ich erschreke über eure Unverschämtheit. So ein edler, rechtschaffener Mann sollte was zu befürchten haben?

Van sen. Der Schelm sitzt überall im Vorthell. Auf dem Armensünder-Stühlchen hat er den Richter zum Narren; auf dem Richterstuhl macht er den Inquisiten mit Lust zum Verbrechen. Ich habe so ein Protokoll abzuschreiben gehabt, wo der Commissarius schwer Lob und Geld vom Hofe erhielt, weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum Schelmen verhört hatte.

Zimmermeister. Das ist wieder frisch gelogen. Was wollen sie denn heraus verhören, wenn einer unschuldig ist?

Van sen. O Spakenkopf! Wo nichts heraus zu verhören ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen, auch wohl tropig. Da fragt man erst recht sachte weg, und der Gefangene ist stolz auf seine Unschuld, wie sie's heißen, und sagt alles geradezu, was ein Verständiger verbärge. Dann macht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen, und paßt ja auf wo irgend ein Widersprüchlein erscheinen will; da knüpft er seinen Strick an, und läßt sich der dumme Teufel betreten, daß er da etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt, oder wohl gar aus Gott weiß was für einer Grille einen Umstand verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich hat schrecken lassen; dann sind wir auf dem rechten Weg! Und ich versichre Euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmensfabrikant aus kleinen, schiefen, verschobenen, verrückten, verdrückten, geschlossenen, bekannten, geläugneten Anzeigen und Umständen sich endlich einen strolumpenen Vogelischen zusammengelünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effigie hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehen.

Zetter. Der hat eine geläufige Zunge.

Zimmermeister. Mit Fliegen mag das angehen. Die Wespen lachen eures Gespinnstes.

Van sen. Nachdem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat euch so ein rein Ansehen von einer Kreuzspinne, nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen schmalleibigen, die vom Straße nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

Zetter. Eymont ist Ritter des goldenen Vlieses; wer darf Hand an ihn legen? Nur von seines Gleichen kann er gerichtet werden, nur vom gesammten Orden. Dein loses Maul, dein böses Gewissen verführen dich zu solchem Geschwätz.

Van sen. Will ich ihm darum übel? Mir kann's recht sein. Es ist ein trefflicher Herr. Ein paar meiner guten Freunde, die anderwärts schon wären gehangen worden, hat er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rath' es euch selbst. Dort seh' ich wieder eine Runde antreten; die sehen nicht aus als wenn sie so bald Brüderschaft mit uns

trinken würden. Wir wollen's abwarten, und uns sachte zusehen. Ich hab' ein paar Richten und einen Hevatter Schenkwirth; wenn sie von denen gekostet haben, und werden dann nicht zahm; so sind sie ausgepichte Wölfe.

Der Eulenburgische Palast.

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und Gomez begegnen einander.

Silva. Hast du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

Gomez. Pünktlich. Alle tägliche Kunden sind beordert, zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indess, wie gewöhnlich, durch die Stadt um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem andern; jeder glaubt der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblick kann alsdann der Cordon gezogen, und alle Zugänge zum Palast können besetzt sein. Weißt du die Ursache dieses Befehls?

Silva. Ich bin gewohnt blindlings zu gehorchen. Und wem gehorcht sich's leichter als dem Herzoge? da bald der Ausgang beweist, daß er recht befohlen hat.

Gomez. Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß du so verschlossen und einsilbig wirst wie er, da du immer um ihn sein mußt. Mir kommt es fremd vor, da ich den leichteren Italiänischen Dienst gewohnt bin. An Treue und Gehorsam bin ich der Alte; aber ich habe mir das Schwätzen und Raisonniren angewöhnt. Ihr schweigt Alle und laßt es euch nie wohl sein. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Thurm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte. Neulich hörte ich ihn bei Tafel von einem frohen freundlichen Menschen sagen: er sei wie eine schlechte Schenke mit einem ausgesteckten Brannwein-Zeichen, um Mäsigänger, Bettler und Diebe hereinzuloden.

Silva. Und hat er uns nicht schweigend hierher geführt?

Gomez. Dagegen ist nichts zu sagen. Gewiß! Wer Zeuge seiner Klugheit war, wie er die Armer aus Italien hierher brachte, der hat etwas gesehen. Wie er sich durch Freund und Feind, durch die Franzosen, Königlichen und Keger, durch die Schweizer und Verbundenen gleichsam hindurchschmiegte, die strengste Mannszucht hielt, und einen Zug, den man so gefährlich achtete, leicht und ohne Anstoß zu leiten wußte! — Wir haben was gesehen, was lernen können.

Silva. Auch hier! Ist nicht alles still und ruhig, als wenn kein Aufstand gewesen wäre?

Gomez. Nun, es war auch schon meist still als wir herkamen.

Silva. In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden; und wenn sich noch einer bewegt, so ist es um zu entfliehen. Aber diesem wird er die Wege bald versperren, denk' ich.

Gomez. Nun wird er erst die Gunst des Königs gewinnen.

Silva. Und uns bleibt nichts angelegener als uns die seinige zu erhalten. Wenn der König hierher kommt, bleibt gewiß der Herzog und jeder, den er empfiehlt, nicht unbelohnt.

Gomez. Glaubst du daß der König kommt?

Silva. Es werden so viele Anstalten gemacht daß es höchst wahrscheinlich ist.

Gomez. Mich überreden sie nicht.

Silva. So rede wenigstens nicht davon. Denn wenn des Königs Absicht ja nicht sein sollte zu kommen; so ist sie's doch wenigstens gewiß, daß man es glauben soll.

Ferdinand, Elia's natürlicher Sohn.

Ist mein Vater noch nicht heraus?

Elia. Wir warten auf ihn.

Ferdinand. Die Fürsten werden bald hier sein.

Somez. Kommen sie heute?

Ferdinand. Draußen und Egnont.

Somez (sich zu Elia). Ich begreife etwas.

Elia. So behalt' es für dich.

Somez von Elia.

(Wie er herein und hervortritt, trum die andern zurück.)

Somez!

Somez (tritt vor). Herr!

Elia. Du hast die Breden vertheilt und beordert?

Somez. Kust Genuesse. Die künftigen Kunden—

Elia. Somez. Du warst in der Galerie. Elia wird dir den Augenblick sagen, wenn du sie zusammen-
gleich, die Kängänge nach dem Palast besorgen sollst. Das
überstehst du.

Somez. Ja, Herr!

Elia. Elia!

Elia. Hier bin ich.

Elia. Alles was ich von hier an dir geschäp-
habe, Kust, Entschlossenheit, unaufhaltsames Aus-
führen, das präst hat.

Elia. Ich denke auch, daß ihr mir Seligheit
gibt zu zeigen, daß ich der alte bin.

Elia. Sobald die Fürsten bei mir eingetreten sind,
dann alle gleich Egnont's Schreier gefangen zu
nehmen. Du hast alle Kustien gemacht, die übrigen,
welche bedürftig sind, zu sehen?

Elia. Brauche auf mich. Ihr Schicksal wird sie,
wie eine wohlberathene Sonnenkustern, pündlich
und schrecklich treffen.

Elia. Hast du sie genau beobachtet lassen?

Elia. Alle; den Egnont vor andern. Er ist der
einzige, der, seit du hier bist, sich Betrügen nicht ge-
dankt hat. Den ganzen Tag von einem Pferd aus
andern, laßt Wäster, ist immer lustig und unterhaltend
bei Tafel, rüßelt, schirmt und schließt Recht zum
Bischen. Die andern haben dagegen eine wertvolle
Waise in ihrer Lebensart gemacht; sie denken bei sich;
vor ihrer Thüre steht's auch, als wenn ein Kustler im
Gang wäre.

Elia. Drum rasch! eh' sie uns wider Willen ge-
hen.

Elia. Ich stelle sie. Auf keinen Befehl über-
haken wir sie mit Kustfertigen Ehen. Ihnen grüß-
selig geben sie und einen angestrichen Tag, fühlen
das nützlichste sei zu eustichen, trumt was einem
Görte, sie jandern, können sich nicht vereinigen; und
eingen etwas kühner zu thun hält sie der Gemeingeist
ab. Sie müßten gern sich jedem Verdacht eustichen,
und machen sich immer verdächtiger. Schon sch' ich
mit Freuden deinen ganzen Kustschlag ausgeführt.

Elia. Ich freue mich nur über das Geseheue;
und auch über das nicht leicht; denn es bleibt noch
noch übrig, was und zu denken und zu sorgen giebt.
Das Gind ist eigenartig, oft das Gemeine, das
Kustwürdigste zu abeln und wohlüberlegte Thurn mit
einem gemeinen Ausgang zu eustichen. Beweise die
die Fürsten kommen; dann giebt Somez die Ordre die
Straßen zu besetzen, und alle selbst Egnont's Schreier
und die übrigen gefangen zu nehmen, die die beprich-
met sind. Ich es gehen, so fernm hierher und meiß' es
meinem Sohne, daß er mir in den Rath die Kustliche
bringe.

Elia. Ich hoffe diesen Abend vor dir sein zu
können.

Elia (geht nach seinem Eohne, der hinter in der Ga-
lerie erscheint).

Elia. Ich trum es mir nicht zu sagen; aber
mirin Kustnung schwanzt. Ich fürchte es wird nicht
werden wie er drast. Ich habe Wäster vor mir, die still
und Kustend auf schwarzen Eshalen das Gschick der
Fürsten und vieler Tausende wägen. Langsam wankt
das Bänglein auf und ab; tief scheinen die Kustier zu
stauen; zuletzt sinkt die Eshale, strigt kurz, angschaut
vom Eignung des Gschicks, und eustischen ist's.
(Ab.)

Elia (mit Ferdinand hervortretend). Wie sand's du
die Stadt?

Ferdinand. Es hat sich alles gegeben. Ich ritt,
als wie zum Belvedere, Straß' auf Straß' ab. Euer
wohlvertheilten Wägen halten die Straße so ange-
spannt, daß sie sich nicht zu Kusteln untersteht. Die
Stadt steht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter
von weitem leuchtet; man erblickt seinen Wägel, kein
Thier, als das eilend nach einem Schutzort schläft.

Elia. Ist dir nichts weiter begegnet?

Ferdinand. Egnont kam mit einigen auf den
Markt geritten; wir grüßten was; er hatte ein rothes
Pferd, das ich ihm loben mußte. „Laßt und rufen
Pferde janzurien, wir werden sie bald brauchen!“ rief
er mir entgegen. Er werde mich noch heute wiedersehen,
sagte er, und komme, auf euer Verlangen, mit euch zu
Kustschlagen.

Elia. Er wird dich wiedersehen.

Ferdinand. Unter allen Kustern, die ich hier
kenne, gefällt er mir am besten. Es scheint mir werden
Freunde sein.

Elia. Du bist noch kühner zu schnell und wenig
besonnen; immer erkenne ich in dir den Kuststern
deiner Mutter, der mir sie unbedingt in die Arme lie-
ferie. Du machst gefährlichen Verdacht auf dich
der Kustern vorzüglich ein.

Ferdinand. Euer Wille findet mich blindem.

Elia. Ich vergeß deinen jungen Blut; dich leicht-
sinnige Wohlwollen, diese unadäquate Größlichkeit. Nur
vergeß nicht, zu welchem Werte ich gekostet bin, und
welchen Thiel ich dir dran geben möchte.

Ferdinand. Erinnerung mich, und schont mich
nicht wo ihr es nöthig haltet.

Elia (nach einer Pause). Mein Eohn!

Ferdinand. Mein Vater!

Elia. Die Fürsten kommen bald, Cronien und
Egnont. Es ist nicht Kusttrauen, daß ich dir erst jetzt
wider, was geschähen soll. Sie werden nicht wieder
von ihnen gehen.

Ferdinand. Was sinnst du?

Elia. Es ist beschlossen, sie festzuballen. — Du
rühmst! Was du zu thun hast, höre; die Ursachen sollst
zu wissen, wenn es geschähen ist. Jetzt bleibe keine Zeit
zu eustichen. Muß dir allein wünsche ich das Gschick,
was Gschickste zu besprechen; ein Kustro Band hält
und zusammengefasst; du bist mir werth und lieb;
wof dich nicht' ich alles klaffen. Nicht die Gewohnheit
zu gehören allein nicht' ich dir eustichen; auch den
Binn auszubreden, zu besprechen, auszuführen, wänsche
ich in die Kustungenge; der ein großes Erbüßel, dem
Könige den Kustwürdigsten Thurn zu hinterlassen, dich
mit dem Besten, was ich habe, auszustatten, daß du
dich nicht schämen darfst, unser kleine Brüder zu treten.

Ferdinand. Was werd' ich dir nicht für diese
Liebe schuldig, die du mir eustichen gewandest, indem ein
janzes Reich vor dir gittert!

Elia. Nun hier, was zu thun ist. Sobald die
Fürsten eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Pa-
aste besetzt. Dazu hat Somez die Ordre. Elia wird
allen, Egnont's Schreier mit dem Verdächtigsten ge-
fangen zu nehmen. Du hältst die Wägel am Thore und

in den Höfen in Ordnung. Vor allen Dingen befehle diese Zimmer hier neben mit den sichersten Leuten; dann warte auf der Gallerie, bis Silva wiederkommt, und bringe mir irgend ein unbedeutend Blatt herein, zum Zeihen, daß sein Auftrag ausgerichtet ist. Dann bleib' im Vorsaale bis Dranien weggeht; folg' ihm; ich halte Egmont hier, als ob ich ihm noch was zu sagen hätte. Am Ende der Galerie fordere Dranien's Degen, rufe die Wache an, verwahre schnell den gefährlichsten Mann; und ich fasse Egmont hier.

Ferdinand. Ich gehorche, mein Vater. Zum Erstenmal mit schwerem Herzen und mit Sorge.

Alba. Ich verzeihe dir's; es ist der erste große Tag, den du erlebst.

Silva tritt herein.

Ein Bote von Antwerpen. Hier ist Dranien's Brief! Er kommt nicht.

Alba. Sagt' es der Bote?

Silva. Nein, mir sagt's das Herz.

Alba. Aus dir spricht mein böser Genius. (Nachdem er den Brief gelesen, winkt er beiden, und sie ziehen sich in die Gallerie zurück. Er bleibt allein auf dem Vorterrasse.) Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verschleibt er sich zu erklären. Er wagt es, nicht zu kommen! So war denn diesmal wider Vermuthen der Kluge klug genug, nicht klug zu sein! — Es rückt die Uhr! Noch einen kleinen Weg des Stügers, und ein großes Werk ist gethan oder versäumt, unwiderbringlich versäumt: denn es ist weder nachzuholen, noch zu verheimlichen. Längst hatt' ich alles reiflich abgewogen, und mir auch diesen Fall gedacht, mir festgesetzt was auch in diesem Falle zu thun sei; und jetzt, da es zu thun ist, wehr' ich mir kaum, daß nicht das Für und Wider mir auf's Neue durch die Seele schwankt. — Ist's rätlich, die andern zu fangen, wenn Er mir entgeht? Schieb' ich es auf, und laß' Egmont mit den seinigen, mit so vielen entschlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen Händen sind? So zwingt dich das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher? Wie lang' gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah' die Hoffnung ihrem Ziele! und nun im Augenblick des Entscheidens bist du zwischen zwei Nebel gestellt; wie in einen Lodstorf greiffst du in die dunkle Zukunft; was du fassst ist noch zugerollt, dir unbewußt, sei's Treffer oder Fehler! (Er wird aufmerksam, wie einer, der etwas hört, und tritt ans Fenster.) Er ist es! Egmont! Trug dich dein Pferd so leicht herein und scheute vor dem Blutgeruche nicht, und vor dem Geiste mit dem blanken Schwert, der an der Pforte dich empfängt? — Steig ab! — So bist du mit dem einen Fuß im Grab! und so mit beiden! — Ja streich! es nur, und klopfe für seinen muthigen Dienst zum Letztenmale den Nacken ihm — Und mir bleibt keine Wahl. In der Verblendung, wie hier Egmont naht, kann er dir nicht zum Zweitemal sich liefern! — Hört!

(Ferdinand und Silva treten eilig herbei.)

Ihr thut, was ich befehle; ich ändere meinen Willen nicht. Ich halte, wie es gehn will, Egmont auf, bis du mir von Silva die Nachricht gebracht hast. Dann bleib' in der Nähe. Auch dir raubt das Geschick das große Verdienst, des Königs größten Feind mit eigener Hand gefangen zu haben. (Zu Silva.) Eile! (Zu Ferdinand.) Geh' ihm entgegen. (Alba bleibt einige Augenblicke allein und geht schweigend auf und ab.)

Egmont tritt auf.

Ich komme, die Befehle des Königs zu vernehmen, zu hören, welchen Dienst er von unserer Treue verlangt, die ihm ewig ergeben bleibt.

Alba. Er wünscht vor allen Dingen euren Rath zu hören.

Egmont. Ueber welchen Gegenstand? Kommt Dranien auch? Ich vermute ihn hier.

Alba. Mir thut es leid, daß er uns eben in dieser wichtigen Stunde fehlt. Euren Rath, eure Meinung wünscht der König, wie diese Staaten wieder zu befriedigen. Ja, er hofft ihr werdet kräftig mitwirken, diese Unruhen zu stillen und die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaft zu gründen.

Egmont. Ihr könnt besser wissen als ich, daß schon alles genug beruhigt ist, ja, noch mehr beruhigt war, eh' die Erscheinung der neuen Soldaten wieder mit Furcht und Sorge die Gemüther bewegte.

Alba. Ihr scheint andeuten zu wollen, das Rätliche sei gewesen, wenn der König mich gar nicht in den Fall gesetzt hätte, euch zu fragen.

Egmont. Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu beurtheilen. Das Heer ist da, Er nicht. Wir aber müßten sehr undankbar, sehr vergessen sein, wenn wir uns nicht erinnerten, was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir! Sie brachte durch ihr so kluges als tapfres Betragen die Aufrührer mit Gewalt und Ansehn, mit Ueberredung und List zur Ruhe, und führte zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

Alba. Ich läugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und jeder scheint in die Grenzen des Gehorsams zurückgebannt. Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab, sie zu verlassen? Wer will das Volk hindern loszubrechen? Wo ist die Macht sie abzuhalten? Wer bürgt uns, daß sie sich ferner treu und unterthänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand, das wir haben.

Egmont. Und ist der gute Wille eines Volks nicht das sicherste, das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sicherer halten, als wenn sie Alle für Einen, Einer für Alle stehen? Sicherer gegen innere und äußere Feinde?

Alba. Wir werden uns doch nicht überreden sollen, daß es jetzt hier so steht?

Egmont. Der König schreibe einen General-Pardon aus, er beruhige die Gemüther; und bald wird man sehen wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

Alba. Und jeder, der die Majestät des Königs, der das Heiligtum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wieder! Ichte den andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind?

Egmont. Und ist ein Verbrechen des Unsinn's, der Trunkenheit, nicht eher zu entschuldigen, als grausam zu bestrafen? Besonders wo so sichere Hoffnung, wo Gewißheit ist, daß die Uebel nicht wiederkehren werden? Waren Könige darum nicht sicherer? Werden sie nicht von Welt und Nachwelt gepriesen, die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben, bedauern, verachten konnten? Werden sie nicht eben deswegen Gott gleich gehalten, der viel zu groß ist, als daß an ihn jede Lästerung reichen sollte?

Alba. Und eben darum soll der König für die Würde Gottes und der Religion, wir sollen für das Ansehn des Königs streiten. Was der Obere abzulehnen verschmäht, ist unsere Pflicht zu rächen. Ungestraft soll, wenn ich rathe, kein Schuldiger sich freuen.

Egmont. Glaubst du, daß du sie alle erreichen wirst? Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie und dahin, sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder und Freunde flüchten; der Arme wird seine nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

Alba. Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rath und That von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter; nicht nur Erzählung wie es ist, was werden könnte, wenn man alles gehen ließe wie's geht. Einem großen Uebel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal drein schlagen, wie im Fastnachtspiel, daß es klatscht und man doch etwas zu thun scheint, wenn man nichts thun möchte, heißt das nicht sich verächtlich machen, als sehe man dem Aufruhr mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen möchte.

Egmont. (Im Begriff aufzufahren, nimmt sich zusammen, und spricht nach einer kleinen Pause gesetzt). Nicht jede Absicht ist offenbar, und manches Mannes Absicht ist zu mißdeuten. Muß man doch auch von allen Seiten hören: es sei des Königs Absicht weniger die Provinzen nach einförmigen und klaren Gesetzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern, und einem allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitzthümern zu machen, die schönen Rechte des Adels einzuschränken, um derentwillen der Edle allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen mag. Die Religion, sagt man, sei nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knien, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogelsteller, der sie berücken will.

Alba. Das muß ich von dir hören?

Egmont. Nicht meine Gefinnungen! Nur was bald hier, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Thoren gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch, und wer bürgt ihnen für ihre Freiheit?

Alba. Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht verstünde. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freiesten Freiheit? — Recht zu thun! — und daran wird sie der König nicht hindern. Nein! nein! sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und andern schaden können. Wäre es nicht besser abzubanken als ein solches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächsten nur beschäftigt ist, und der König verlangt Beistand; dann werden sie uncins unter sich, und verschwören sich gleichsam mit ihren Feinden. Weit besser ist's sie einzuengen, daß man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Glaube nur, ein Volk wird nicht alt, nicht klug; ein Volk bleibt immer kindisch.

Egmont. Wie selten kommt ein König zu Verstand! Und sollen sich Viele nicht lieber Vielen vertrauen als Einem? und nicht einmal dem Einen, sondern den Wenigen des Einen, dem Volke, das an den Blicken seines Herrn altet. Das hat wohl allein das Recht klug zu werden.

Alba. Vielleicht eben darum, weil es sich nicht selbst überlassen ist.

Egmont. Und darum niemand gern sich selbst überlassen möchte. Man thue was man will; ich habe auf deine Frage geantwortet, und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht gehen! Ich kenne meine Landesleute. Es sind Männer, werth Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für sich, ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's ihr Zutrauen zu verdienen; leicht zu erhalten, starr und fest! Zu drücken sind sie; nicht zu unterdrücken.

Alba. (der sich indes einigemal umgesehen hat). Solltest du das alles in des Königs Gegenwart wiederholen?

Egmont. Desto schlimmer, wenn mich seine Ge-

genwart abschreckte! Desto besser für ihn, für sein Volk, wenn er mir Muth machte, wenn er mir Zutrauen einflößte noch weit mehr zu sagen.

Alba. Was nützlich ist kann ich hören wie er.

Egmont. Ich würde ihm sagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Herde Schafe vor sich hintreiben, der Stier zieht seinen Pflug ohne Widerstand; aber dem edeln Pferde, das du reiten willst, mußt du seine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unfluges, nichts Unflug von ihm verlangen. Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landesleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Theilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann.

Alba. Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses alte Herkommen zu verändern? und sollte nicht eben dies sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? und sollte eine Staats Einrichtung bleiben können? Muß nicht in einer Zeitfolge jedes Verhältniß sich verändern, und eben darum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Uebeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volks nicht umfaßt? Ich fürchte, diese alten Rechte sind darum so angenehm, weil sie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des Ganzen, sich verbergen oder durchschleichen kann.

Egmont. Und diese willkürlichen Veränderungen, diese unbeschränkten Eingriffe der höchsten Gewalt, sind sie nicht Verboten, daß einer thun will, was Tausende nicht thun sollen? Er will sich allein frei machen, um jeden seiner Wünsche befriedigen, jeden seiner Gedanken ausführen zu können. Und wenn wir uns ihm, einem guten weisen Könige, ganz vertrauten, sagt er uns für seine Nachkommen gut? daß keiner ohne Rücksicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns alsdann von völliger Willkür, wenn er uns seine Diener, seine Nächsten sendet, die ohne Kenntniß des Landes und seiner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten, keinen Widerstand finden, und sich von jeder Verantwortung frei wissen.

Alba. (der sich indes wieder umgesehen hat). Es ist nichts natürlicher als daß ein König durch sich zu herrschen gedenkt, und denen seine Befehle am liebsten aufträgt, die ihn am besten verstehen, verstehen wollen, die seinen Willen unbedingt ausrichten.

Egmont. Und eben so natürlich ist's, daß der Bürger von dem regiert sein will, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als seinen Bruder ansehen kann.

Alba. Und doch hat der Adel mit diesen seinen Brüdern sehr ungleich getheilt.

Egmont. Das ist vor Jahrhunderten geschehen, und wird jetzt ohne Reid gebuldet. Würden aber neue Menschen ohne Noth gesendet, die sich zum zweitenmale auf Unkosten der Nation bereichern wollten, sähe man einer strengen, kühnen, unbedingten Falschheit ausge-
setzt; das würde eine Währung machen, die sich nicht leicht in sich selbst auflöste.

Alba. Du sagst mir, was ich nicht hören sollte; auch ich bin fremd.

Egmont. Daß ich dir's sage, zeigt dir, daß ich dich nicht meine.

Alba. Und auch so, wünscht' ich es nicht von dir zu hören. Der König sandte mich mit Hoffnung, daß ich hier den Beistand des Adels finden würde. Der König will seinen Willen. Der König hat nach tiefer Ueberlegung gesehen, was dem Volke fremmt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des Königs

Abſicht iſt, ſie ſelbſt zu ihrem eignen Beſten einzuſchränken, ihr eigenes Heil, wenn's ſein muß, ihnen aufzubringen, die ſchädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weiſen Regierung genießen können. Dies iſt ſein Entſchluß; dieſen dem Adel kund zu machen, habe ich Befehl; und Rath verlang' ich in ſeinem Namen, wie es zu thun ſei, nicht was: denn das hat Er beſchloſſen.

Egmont. Leider rechtfertigen deine Worte die Furcht des Volks, die allgemeine Furcht! So hat er denn beſchloſſen was kein Fürſt beſchließen ſollte. Die Kraft ſeines Volkes, ihr Gemüth, den Begriff, den ſie von ſich ſelbſt haben, will er ſchwächen, niederdrücken, zerſtören, um ſie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; gewiß in der Abſicht, ſie glücklicher zu machen. Er will ſie vernichten, damit ſie Etwas werden, ein ander Etwas. Wenn ſeine Abſicht gut iſt, ſo wird ſie mißgeleitet! Nicht dem Könige widerſteht man ſich; man ſtellt ſich nur dem Könige entgegen, der einen falſchen Weg zu wandeln die erſten unglücklichen Schritte macht.

Alba. Wie du geſinnt biſt, ſcheint es ein vergeblicher Verſuch, und vereinigen zu wollen. Du denkeſt gering vom Könige und verächtlich von ſeinen Räten, wenn du zweifelſt, daß alles ſei nicht ſchon gedacht, geprüft, gewogen worden. Ich habe keinen Auftrag jedes Für und Wider noch einmal durchzugehen. Gehorſam fordere ich von dem Volke: — und von euch, ihr Erſten, Edelſten, Rath und That, als Bürgen dieſer unbedingten Pflicht.

Egmont. Fordere unſre Häupter, ſo iſt es auf Einmal gethan. Ob ſich der Nacken dieſem Joche biegen, ob er ſich vor dem Beile bücken ſoll, kann einer edeln Seele gleich ſein. Umſonſt hab' ich ſo viel geſprochen: die Luſt hab' ich erſchüttert, weiter nichts gewonnen.

Ferdinand kommt.

Verzeiht, daß ich euer Geſpräch unterbreche. Hier iſt ein Brief, deſſen Ueberbringer die Antwort bringend macht.

Alba. Erlaubt mir, daß ich ſehe, was er enthält. (Tritt an die Seite.)

Ferdinand (zu Egmont). Es iſt ein ſchönes Pferd, das eure Leute gebracht haben, euch abzuholen.

Egmont. Es iſt nicht das ſchlimmſte. Ich hab' es ſchon eine Weile; ich denk' es wegzugehen. Wenn es euch gefällt, ſo werden wir vielleicht des Handels enig.

Ferdinand. Gut, wir wollen ſehen.

Alba (winkt ſeinem Sohne, der ſich in den Grund zurückzieht).

Egmont. Lebt wohl! Entlaßt mich: denn ich wüßte bei Gott! nicht mehr zu ſagen.

Alba. Glücklich hat dich der Zufall verhindert, deinen Sinn noch weiter zu verrathen. Unvorſichtig entwideltſt du die Falten deines Herzens, und klaagt dich ſelbſt weit ſtrenger an, als ein Widersacher geſchäftig thun könnte.

Egmont. Dieſer Verwurf rührt mich nicht; ich kenne mich ſelbſt genug und weiß wie ich dem Könige angehöre; weit mehr als viele, die in ſeinem Dienſt ſich ſelber dienen. Un gern ſcheid' ich aus dieſem Streite, ohne ihn beigelegt zu ſehen, und wünſche nur, daß uns der Dienſt des Herrn, das Wohl des Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht ein wiederholtes Geſpräch, die Gegenwart der übrigen Fürſten, die heute fehlen, in einem glücklichen Augenblick, was heut unmöglich ſcheint. Mit dieſer Hoffnung entferne' ich mich.

Alba (der zugleich ſeinem Sohne Ferdinand ein Zeichen gibt). Halt, Egmont! — Deinen Degen! — Die Mittelthür öffnet ſich: man ſieht die Galerie mit Wache beſetzt, die unbeweglich bleibt.)

Egmont (der ſtaunend eine Weile geſchwiegen). Dies war die Abſicht? Dazu haſt du mich berufen? (Nach dem Degen greifend, als wenn er ſich vertheidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

Alba. Der König beſiehl't's, du biſt mein Gefan-
gener. (Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

Egmont (nach einer Stille). Der König? — Dranien! Dranien! (Nach einer Pauſe, ſeinen Degen hingend.) So nimm ihn! Er hat weit öfter des Königs Sache vertheidigt, als dieſe Bruſt beſchützt. (Er geht durch die Mittelthür ab; die Gewaffneten, die im Zimmer ſind, folgen ihm; ingleichen Alba's Sohn. Alba bleibt ſtehen. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Straße.

Dämmerung.

Clärchen. Brackenburg. Bürger.

Brackenburg. Liebchen, um Gottes willen, was nimmſt du vor?

Clärchen. Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menſchen nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich ſchwör' es, in ſich die brennende Begier ihn zu retten, die Gefahr von einem koſtbaren Leben abzuwenden, und dem Freieſten die Freiheit wieder zu geben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme, die ſie zuſammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz friſch was ſie ihm ſchuldig ſind! und daß ſein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wiſſen ſie. Um ſeinet- und ibretwillen müſſen ſie alles wagen. Und was wagen wir? Zum höchſten unſer Leben, das zu erhalten nicht der Mühe werth iſt wenn er umkommt.

Brackenburg. Unglückliche, du ſiehſt nicht die Gewalt, die uns mit ehernen Banden gefeſſelt hat.

Clärchen. Sie ſcheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang vergebliche Worte wechſeln. Hier kommen von den alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie iſt es mit Egmont?

Zimmermeiſter. Was will das Kind? Laß ſie ſchweigen!

Clärchen. Tretet näher, daß wir ſachte reden, bis wir enig ſind und ſtärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick verſäumen! Die freche Tyrannie, die es wagt ihn zu feſſeln, zuckt ſchon den Dolch, ihn zu ermorden. O Freunde! mit jedem Schritt der Dämmerung werd' ich ängſtlicher. Ich fürchte dieſe Nacht. Kommt! wir wollen uns theilen; mit ſchnellem Lauf von Quartier zu Quartier ruſen wir die Bürger heraus. Ein jeder greife zu ſeinen alten Waffen. Auf dem Markte treffen wir uns wieder und unſer Strom reiſt einen jeden mit ſich fort. Die Feinde ſehen ſich umringt und überſchwemmt, und ſind erdrückt. Was kann eine Hand voll Knechte widerſtehen? Und Er in unſerer Mitte kehrt zurück, ſieht ſich befreit, und kann uns einmal danken, und, die wir ihm ſo tief verſchuldet worden. Er ſieht vielleicht — gewiß er ſieht das Morgenroth am freien Himmel wieder.

Zimmermeiſter. Wie iſt dir, Mädchen?

Clärchen. Könnt ihr mich mißverſtehen? Vom Grafen ſprech' ich! Ich ſpreche von Egmont.

Jeſter. Kennt den Namen nicht! Er iſt tödtlich.

Clärchen. Den Namen nicht! Wie? Nicht dieſen Namen? Wer nennt ihn nicht bei jeder Gelegenheit? Wo ſteht er nicht geſchrieben? In dieſen Sternen hab' ich oft mit allen ſeinen Lettern ihn geſehen. Nicht nennen? Was ſoll das? Freunde! Gute, theure Nachbarn, ihr träumt; beſinnt euch. Seht mich nicht

so starr und ängstlich an! Blickt nicht schüchtern hier und da bei Seite. Ich ruf' euch ja nur zu was jeder wünscht. Ist meine Stimme nicht eures Herzens eigne Stimme? Wer würde sich in dieser bangen Nacht, eh' er sein unruhvolles Bette besteigt, nicht auf die Knie, ihn mit ernstlichem Gebet vom Himmel zu erringen? Fragt euch einander! frage jeder sich selbst! und wer spricht mir nicht nach: „Egmonts Freiheit oder den Tod!“

Jetter. Gott bewahr' uns! Da giebt's ein Unglück.

Clärchen. Bleibt! Bleibt, und brüct euch nicht vor seinem Namen weg, dem ihr euch sonst so froh entgegen drängtet! Wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hieß: „Egmont kommt! Er kommt von Gent!“ da bielten die Bewohner der Straßen sich glücklich, durch die er reiten mußte. Und wenn ihr seine Pferde schallen hörte, warf jeder seine Arbeit hin, und über die bekümmerten Gesichter, die ihr durchs Fenster steckten, fuhr wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt ihr eure Kinder auf der Thürschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: „Sieh, das ist Egmont, der größte da! Er ist's! Er ist's, von dem ihr bessere Zeiten, als eure armen Väter lebten, einst zu erwarten habt.“ Laßt eure Kinder nicht bereinst fragen: „Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin, die ihr verspracht?“ — Und so wechseln wir Worte! sind müßig, verrathen ihn.

So est. Schämt euch, Bradenburg. Laßt sie nicht gewähren! Steuert dem Unheil.

Bradenburg. Liebes Clärchen! wir wollen gehen! Was wird die Mutter sagen? Vielleicht —

Clärchen. Meinst du, ich sei ein Kind, oder wahnsinnig? Was kann vielleicht? — Von dieser schrecklichen Gewißheit bringst du mich mit keiner Hoffnung weg. — Ihr sollt mich hören, und ihr werdet: denn ich seh's, ihr seid bestürzt und könnt euch selbst in euerm Busen nicht wiederfinden. Laßt durch die gegenwärtige Gefahr nur Einen Blick in das Vergangene bringen, das kurz Vergangene. Wendet eure Gedanken nach der Zukunft. Könnt ihr denn leben? Werdet ihr, wenn er zu Grunde geht? Mit seinem Athem fliehet der letzte Hauch der Freiheit. Was war er euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für euch. Die große Seele, die euch alle trug, beschränkt einen Kerker, und Schauer rüdichen Mordes schweben um sie her. Er denkt vielleicht an euch, er hofft auf euch, Er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt war.

Simmermeister. Gevatter, kommt.

Clärchen. Und ich habe nicht Arme, nicht Mark wie ihr; doch hab' ich, was euch Allen fehlt, Muth und Verachtung der Gefahr. Könnt euch mein Athem doch entzünden! könnt' ich an meinen Busen drückend euch erwärmen und beleben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen! — Wie eine Fahne wehrlos ein edles Heer von Kriegern wehend anführt, so soll mein Geist um eure Häupter flammen, und Liebe und Muth das schwankende zerstreute Volk zu einem fürchterlichen Heer vereinigen.

Jetter. Schaff' sie bei Seite, sie dauert mich.

(Bürger ab.)

Bradenburg. Clärchen! siehst du nicht wo wir sind?

Clärchen. Wo? Unter dem Himmel, der so oft sich herrlicher zu wölben schien, wenn der Edle unter ihm herging. Aus diesen Fenstern haben sie herausgesehen, vier, fünf Köpfe über einander; an diesen Thüren haben sie gescharrt und genickt, wenn er auf die Remmen herabsah. O ich hatte sie so lieb wie sie ihn

ehrten! Wäre er ein Tyrann gewesen, möchten sie immer vor seinem Falle seitwärts gehen. Aber sie liebten ihn! — O ihr Hände, die ihr an die Mägen griff't, zum Schwert könnt ihr nicht greifen — Bradenburg, und wir? — Schelten wir sie? — Diese Arme, die ihn so oft fest bielten, was thun sie für ihn? — List hat in der Welt so viel erreicht — Du kennst Wege und Stege, kennst das alte Schloß. Es ist nichts unmöglich, gieb mir einen Anschlag.

Bradenburg. Wenn wir nach Hause gingen!

Clärchen. Gut.

Bradenburg. Dort an der Ecke seh' ich Alba's Wache; laß doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen bringen. Hältst du mich für feig? Glaubst du nicht, daß ich um deinetwillen sterben könnte? Hier sind wir beide toll, ich so gut wie du. Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du dich fästest! Du bist außer dir.

Clärchen. Außer mir! Abscheulich! Bradenburg, ihr seid außer euch. Da ihr laut den Helden verehrtet, ihn Freund und Schutz und Hoffnung nanntet, ihm Vivat riefst wenn er kam; da stand ich in meinem Winkel, schob das Fenster halb auf, verberg mich lauschend, und das Herz schlug mir höher als euch allen. Jetzt schlägt mir's wieder höher als euch allen! Ihr verbergt euch da es noth ist, verläugnet ihn, und fühlst nicht daß ihr untergeht, wenn er verdirbt.

Bradenburg. Komm nach Hause.

Clärchen. Nach Hause?

Bradenburg. Besinne dich nur! Sieh dich um! Dies sind die Straßen, die du nur sonntäglich betrachtest, durch die du stilsam nach der Kirche gingst, wo du übertrieben-ehrbär zürntest, wenn ich mit einem freundlichen grüßenden Wort mich zu dir gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den Augen der offenen Welt; besinne dich, Liebe! wozu hilft es uns?

Clärchen. Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, Bradenburg, nach Hause! Weißt du, wo meine Heimath ist? (Ab.)

Gefängniß.

durch eine Lampe erhell't, ein Ruhebett im Grunde.

Egmont allein.

Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch wie die übrigen Freunde? Wie willig senkstest du dich auf mein freies Haupt herunter, und kühltest, wie ein schöner Myrthenkranz der Liebe, meine Schläfe! Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht athmend, wie ein aufquellender Knabe, in deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, Ast und Wipfel sich knirschend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. Was schüttelt dich nun? was erschüttert den festen treuen Sinn? Ich fühl's, es ist der Klang der Mordart, die an meiner Wurzel nascht. Noch steh' ich aufrecht und ein innerer Schauer durchfährt mich. Ja, sie überwindet, die verrätherische Gewalt; sie untergräbt den festen hohen Stamm, und eh' die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone.

Warum denn jetzt, der du so oft gewalt'ge Sorgen gleich Seifenblasen dir vom Haupte weggewiesen, warum vermagst du nicht die Ahnung zu verschneiden, die tausendfach in dir sich auf und nieder treibt? Seit wann begegnet der Tod dir fürchterlich? mit dessen wechselnden Bildern, wie mit den übrigen Gestalten der gewohnten Erde, du gelassen lebstest. — Auch ist Er's nicht, der rasche Feind, dem die gesunde Brust wettelfernnd sich entgegen schnt; der Kerker ist's, des Grabes Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Unleidlich ward mir's schon auf meinem gepolsterten Stuhle,

Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise Spanischer Soldaten hin und wieder. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch! mir grauste vor dem Anblick. Geschäftig waren viele rings umher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz, ich sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begeben. Ein weißes Crucifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgestellt. Ich sah und sah die schreckliche Gewißheit immer gewisser. Noch wankten Fackeln hie und da herum; allmählich wichen sie und erloschen. Auf einmal war die scheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schoß zurückgelehrt.

Clärchen. Still, Brackenburg! Nun still! Laß diese Hülle auf meiner Seele ruhn. Verschwunden sind die Geyssler, und du, holde Nacht, leib' deinen Mantel der Erde, die in sich gähret; sie trägt nicht länger die abschauliche Last, reißt ihre tiefen Spalten grausend auf, und knirscht das Nordgerüst hinunter. Und irgend einen Engel sendet der Gott, den sie zum Zeichen ihrer Wuth geschändet; vor des Boten heiliger Verührung lösen sich Niegel und Bande und er umgießt den Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht heimlich in dieser Dunkelheit, ihm zu begegnen.

Brackenburg (ste aufhaltend). Mein Kind, wohin? was wagst du?

Clärchen. Leise, Lieber, daß niemand erwache: daß wir uns selbst nicht wecken! Kennst du dies Gläschen, Brackenburg? Ich nahm dir's scherzend, als du mit übereiltem Tod' oft ungeduldig drohdest. — Und nun, mein Freund —

Brackenburg. In aller Heiligen Namen! —

Clärchen. Du hinderst nichts. Tod ist mein Theil! und gönne mir den sanften schnellen Tod, den du dir selbst bereitestest. Gib mir deine Hand! Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg ist, könnt' ich mit diesem Händedruck dir sagen: wie sehr ich dich geliebt, wie sehr ich dich bejammert. Mein Bruder starb mir jung; dich wähl' ich seine Stelle zu ersetzen. Es widersprach dein Herz und quälte sich und mich, verlangtest heiß und immer heißer, was dir nicht beschieden war. Vergieb mir und leb' wohl! Laß mich dich Bruder nennen! Es ist ein Name, der viel Namen in sich faßt. Nimm die letzte schöne Blume der Scheidenden mit treuem Herzen ab — nimm diesen Kuß — Der Tod vereinigt alles, Brackenburg, und denn auch.

Brackenburg. So laß mich mit dir sterben! Theile! Theile! Es ist genug, zwei Leben auszulöschen.

Clärchen. Bleib! du sollst leben, du kannst leben. — Steh' meiner Mutter bei, die ohne dich in Armuth sich verzehren würde. Sei ihr, was ich ihr nicht mehr sein kann; lebt zusammen und beweint mich. Beweint das Vaterland, und den, der es allein erhalten konnte. Das heutige Geschlecht wird diesen Jammer nicht los; die Wuth der Rache selbst vermag ihn nicht zu tilgen. Lebt, ihr Armen, die Zeit noch hin, die keine Zeit mehr ist. Deut steht die Welt auf einmal still; es steht ihr Kreidelauf, und mein Puls schlägt kaum noch wenige Minuten. Leb' wohl!

Brackenburg. O lebe du mit uns, wie wir für dich allein! Du tödest uns in dir, o leb' und leide. Wir wollen unzertrennlich dir zu beiden Seiten stehn, und immer achsam soll die Liebe den schönsten Trost in Brennenden Armen dir bereiten. Sei unser! Un-
ter! Ich darf nicht sagen, mein.

Clärchen. Leise, Brackenburg! Du fühlst nicht, was du rührst. Wo Hoffnung dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

Brackenburg. Theile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil' am Rande des Abgrunds, schau' hinab und steh auf uns zurück.

Clärchen. Ich hab' überwunden, ruf mich nicht wieder zum Streit.

Brackenburg. Du bist beläut; gebüßt in Nacht suchst du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht erloschen, noch mancher Tag! —

Clärchen. Weh! über dich Weh! Weh! Grausam zerreißest du den Vorhang vor meinem Auge. Ja er wird grauen, der Tag! vergebens alle Rebel um sich ziehn und wider Willen grauen! Furchtsam schaut der Bürger aus seinem Fenster, die Nacht läßt einen schwarzen Flecken zurück; er schaut, und fürchterlich wächst im Lichte das Nordgerüst. Neuliegend wendet das entweichte Gottesbild sein flehend Auge zum Vater auf. Die Sonne magt sich nicht hervor; sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll. Träge gehn die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern schlägt. Halt! Halt! Nun ist es Zeit! mich scheucht des Morgens Ahnung in das Grab. (Sie tritt aus Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.)

Brackenburg. Cläre! Cläre!

Clärchen (geht nach dem Tisch und trinkt das Wasser). Hier ist der Rest! Ich locke dich nicht nach. Ich' was du darfst, leb' wohl. Lösche diese Lampe still und ohne Zaudern, ich geh' zur Ruhe. Schliche dich sachte weg, ziehe die Thür nach dir zu. Still! Wecke meine Mutter nicht! Geh, rette dich! Rette dich! wenn du nicht mein Mörder scheinen willst. (Ab.)

Brackenburg. Sie läßt mich zum letztenmale wie immer. O könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreißen kann. Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen; und Tod und Leben ist mir gleich verhaßt! — Allein zu sterben! — Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie theilt mit mir den Todesstropfen, und schickt mich weg! von ihrer Seite weg! sie zieht mich nach, und stößt ins Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Loos fällt dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs aus ihrer Hand ist dein, sie bringt den ganzen Himmel dir entgegen! — Und soll ich folgen? wieder seitwärts stehn? den unauslöschlichen Reid in jene Wohnungen hinüber tragen? — Auf Erden ist kein Bleiben mehr für mich, und Höll' und Himmel bieten gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schreckenshand dem Unglückseligen willkommen!

(Brackenburg geht ab; das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine Musik, Clärchens Tod bezeichnend, beginnt; die Lampe, welche Brackenburg auszulöschen vergessen, flammt noch einigemal auf, dann erlischt sie. Bald verwandelt sich der Schauplay in das

Gefängniß.)

Egmont liegt schlafend auf dem Ruhebette. Es entsteht ein Geräusch mit Schlüsseln und die Thür thut sich auf. Diener mit Fackeln treten herein; ihnen folgt Ferdinand, Alba's Sohn, und Silva, begleitet von Gewaffnen. Egmont fährt aus dem Schlafe auf.

Egmont. Wer seid ihr? die ihr mir unfreundlich den Schlaf von den Augen schüttelt. Was künden eure tropigen, unsichern Blicke mir an? Warum diesen fürchterlichen Aufzug? Welchen Schreckensraum kemmt ihr der halberwachten Seele verzulügen?

Silva. Und schickt der Herzog dir dein Urtheil anzukündigen.

Egmont. Bringst du den Henker auch mit, es zu vollziehen?

Silva. Vernimm es, so wirst du wissen, was deiner wartet.

wenn in stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, mit wiederkehrenden Gebrä-
chen überlegten, und zwischen düstern Wänden eines
Saals die Balken der Decke mich erdrückten. Da eilt
ich fort, sobald es möglich war, und rasch auf's Pferd
mit tiefem Athemzuge. Und frisch hinaus, da wo wir
hingehören! ins Feld wo aus der Erde dampfend jede
nächste Wohlthat der Natur, und durch die Himmel
wehend alle Segen der Gestirne uns umwillern; wo
wir, dem erdgeborenen Riesen gleich, von der Berührung
unserer Mutter kräftiger uns in die Höhe reißen; wo
wir die Menschheit ganz, und menschliche Begier in
allen Adern fühlen; wo das Verlangen vorzudringen,
zu besiegen, zu erhaschen, seine Faust zu brauchen, zu
bestehen, zu erobern, durch die Seele des jungen Jägers
glüht; wo der Soldat sein angeborenes Recht auf alle
Welt mit raschem Schritt sich anmaßt, und in fürchter-
licher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld
und Wald verderbend streicht, und keine Gränzen kennt,
die Menschenhand gezogen.

Du bist nur Bild, Erinnerungstraum des Glücks,
das ich so lang besessen; wo hat dich das Geschick ver-
rätherisch hingeführt? Versagt es dir, den nie gescheu-
ten Tod im Angesicht der Sonne rasch zu gönnen, um
dir des Grabes Vorrecht im elken Moder zu bereiten?
Wie haucht er mich aus diesen Steinen widrig an!
Schon starrt das Leben, vor dem Ruhebette wie vor
dem Grabe scheut der Fuß. —

O Sorge! Sorge! die du vor der Zeit den Mord
beginnst, laß ab! — Seit wann ist Egmont denn allein,
so ganz allein in dieser Welt? Dich macht der Zweifel
süßlos, nicht das Glück. Ist die Gerechtigkeit des
Königs, der du lebenslang vertrautest, ist der Regentin
Freundschaft, die sagt, (du darfst es dir gestehn,) fast
Liebe war, sind sie auf einmal, wie ein glänzend Feuer-
bild der Nacht, verschwunden? und lassen dich allein
auf dunkeln Pfad zurück? Wird an der Spitze deiner
Freunde Oranien nicht wagen zu sinnen? Wird nicht ein
Volk sich sammeln und mit anschwellender Gewalt den
alten Freund erretten?

O haltet, Mauern, die ihr mich einschließt, so vieler
Geister wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab; und
welcher Muth aus meinen Augen sonst sich über sie er-
goß, der kehre nun aus ihren Herzen in meines wie-
der. O ja, sie rühren sich zu Tausenden! sie kommen!
stehen mir zur Seite! Ihr frommer Wunsch eilt drin-
gend zu dem Himmel, er bittet um ein Wunder. Und
steigt zu meiner Rettung nicht ein Engel nieder; so seh'
ich sie nach Lanz und Schwertern greifen. Die Thore
spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt von
ihren Händen ein, und der Freiheit des einbrechenden
Tages steigt Egmont frohlich entgegen. Wie manch
bekannt Gesicht empfängt mich jauchzend! Ach Clär-
chen, wärst du Mann; so läß' ich dich gewiß auch hier
zuerst und danke dir, was einem Könige zu danken hart
ist, Freiheit.

Clärchen's Haus.

Clärchen.

Kommt mit einer Lampe und einem Glas Wasser aus der
Kammer; sie setzt das Glas auf den Tisch und tritt ans
Fenster.

Bradenburg? Seid ihr's? Was hört' ich denn?
noch Niemand? Es war Niemand! Ich will die Lampe
ins Fenster setzen, daß er sieht, ich wache noch, ich warte
noch auf ihn. Er hat mir Nachricht versprochen. Nach-
richt? Entsetzliche Gewißheit — Egmont verurtheilt! —
Welch Gericht darf ihn fordern? und sie verdammen
ihn! Der König verdammt ihn? oder der Herzog? Und
die Regentin entzieht sich! Oranien zaubert, und alle

seine Freunde! — Ist dies die Welt, von deren
Wankelmuth, Unzuverlässigkeit ich viel gehört und nichts
empfunden habe? Ist dies die Welt? — Wer wäre böf-
genug den Theuern anzuseinden? Wäre Bosheit mäch-
tig genug den allgemein Erkannten schnell zu stürzen?
Doch ist es so — es ist — O Egmont, sicher hielt ich
dich vor Gott und Menschen, wie in meinen Armen!
Was war ich dir? Du hast mich dein genannt, mein
ganzes Leben widmete ich deinem Leben. — Was bin
ich nun? Vergebens streck' ich nach der Schlinge, die
dich faßt, die Hand aus. Du hülflos und ich frei! —
Hier ist der Schlüssel zu meiner Thür. An meiner Will-
für hängt mein Leben und mein Kommen, und dir
bin ich zu nichts! — O bindet mich, damit ich nicht
verzweifle; und werft mich in den tiefsten Kerker, daß
ich das Haupt an feuchte Mauern schlage, nach Freiheit
winsele, träume, wie ich ihm helfen wollte, wenn Fes-
seln mich nicht lähmten, wenn ich ihm helfen würde. —
Nun bin ich frei, und in der Freiheit liegt die Angst
der Ohnmacht. — Mir selbst bewußt, nicht fähig ein
Glieder nach seiner Hülfe zu rühren. Ach leider, auch
der kleinste Theil von deinem Wesen, dein Clärchen ist
wie du gefangen, und regt getrennt im Todeskrampfe
nur die letzten Kräfte. — Ich höre schleichen, husten —
Bradenburg — er ist's! — Elender guter Mann, dein
Schicksal bleibt sich immer gleich; dein Liebchen öffnet
dir die nächtliche Thür, und ach zu welch unseliger Zu-
sammenkunft!

Bradenburg tritt auf.

Clärchen. Du kommst so bleich und schüchtern,
Bradenburg! was ist's?

Bradenburg. Durch Umwege und Gefahren such'
ich dich auf. Die großen Straßen sind besetzt; durch
Gäßchen und durch Winkel hab' ich mich zu dir ge-
stohlen.

Clärchen. Erzähl', wie ist's?

Bradenburg (indem er sich setzt.) Ach Cläre, laß
mich weinen. Ich lieb' ihn nicht. Er war der reiche
Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur be-
ssern Weide herüber. Ich hab' ihn nie verflucht; Gott
hat mich treu geschaffen und weich. In Schmerzen floß
mein Leben vor mir nieder, und zu verschmachten hofft'
ich jeden Tag.

Clärchen. Vergiß das, Bradenburg! Vergiß dich
selbst. Sprich mir von ihm! Ist's wahr? Ist er ver-
urtheilt?

Bradenburg. Er ist's! ich weiß es ganz genau.

Clärchen. Und lebt noch?

Bradenburg. Ja, er lebt noch.

Clärchen. Wie willst du das versichern? — Die
Tyrannei ermordet in der Nacht den Herrlichen; vor
allen Augen verborgen fließt sein Blut. Angstlich im
Schlase liegt das betäubte Volk, und träumt von Ret-
tung, träumt ihres ohnmächtigen Wunsches Erfüllung;
indess unwillig über uns sein Geißt die Welt verläßt.
Er ist dahin! — Täusche mich nicht! dich nicht!

Bradenburg. Nein gewiß, er lebt! — Und lei-
der es bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten
will, ein fürchterliches Schauspiel, gewaltsam jedes
Herz, das nach Freiheit sich regt, auf ewig zu zer-
knirschen.

Clärchen. Fahre fort und sprich gelassen auch
mein Todesurtheil aus! Ich wandle den seligen Ge-
filben schon näher und näher, mir weht der Trost aus
jenen Gegenden des Friedens schon herüber. Sag'an.

Bradenburg. Ich konnt' es an den Wachen
merken, aus Reden, die bald da, bald dort fielen, daß
auf dem Markte geheimnißvoll ein Schreckniß zubereitet
werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch bekannte
Gänge nach meines Vaters Pause, und sah aus einem

Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise Spanischer Soldaten hin und wieder. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch! mir grauste vor dem Anblick. Geschäftig waren viele rings umher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu verkleiden. Die Treppen bedekten sie zuletzt auch schwarz, ich sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begeben. Ein weißes Crucifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgestellt. Ich sah und sah die schreckliche Gewißheit immer gewisser. Noch wankten Fackeln hier und da herum; allmählich wichen sie und erloschen. Auf einmal war die scheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schooß zurückgekehrt.

Elärchen. Still, Braadenburg! Nun still! Laß diese Hülle auf meiner Seele ruhn. Verschwunden sind die Gespenster, und du, holde Nacht, leih' deinen Mantel der Erde, die in sich gährt; sie trägt nicht länger die abscheuliche Last, reißt ihre tiefen Spalten grausend auf, und knirscht das Mordgerüst hinunter. Und irgend einen Engel sendet der Gott, den sie zum Zeichen ihrer Wuth geschändet; vor des Boten heiliger Berührung lösen sich Riegel und Bande und er umgießt den Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht heimlich in dieser Dunkelheit, ihm zu begegnen.

Braadenburg (sie aufhaltend). Mein Kind, wohin? was wagst du?

Elärchen. Leise, Lieber, daß niemand erwache: daß wir uns selbst nicht wecken! Kennst du dies Gläschen, Braadenburg? Ich nahm dir's scherzend, als du mit übereilem Tod' oft ungeduldig drohdest. — Und nun, mein Freund —

Braadenburg. In aller Heiligen Namen! —

Elärchen. Du hinderst nichts. Tod ist mein Theil! und gönne mir den sanften schnellen Tod, den du dir selbst bereitetest. Gieb mir deine Hand! Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg ist, könnt' ich mit diesem Händedruck dir sagen: wie sehr ich dich geliebt, wie sehr ich dich bejammert. Mein Bruder starb mir jung; dich wähl' ich seine Stelle zu ersetzen. Es widersprach dein Herz und quälte sich und mich, verlangtest heiß und immer heißer, was dir nicht beschieden war. Vergieb mir und leb' wohl! Laß mich dich Bruder nennen! Es ist ein Name, der viel Namen in sich faßt. Nimm die letzte schöne Blume der Scheidenden mit treuem Herzen ab — nimm diesen Kuß — Der Tod vereinigt alles, Braadenburg, und denn auch.

Braadenburg. So laß mich mit dir sterben! Theile! Theile! Es ist genug, zwei Leben auszulöschen.

Elärchen. Bleib! du sollst leben, du kannst leben. — Steh' meiner Mutter bei, die ohne dich in Armuth sich verzehren würde. Sei ihr, was ich ihr nicht mehr sein kann; lebe zusammen und beweint mich. Beweint das Vaterland, und den, der es allein erhalten konnte. Das heutige Geschlecht wird diesen Jammer nicht los; die Wuth der Rache selbst vermag ihn nicht zu tilgen. Lebt, ihr Armen, die Zeit noch hin, die keine Zeit mehr ist. Heut steht die Welt auf einmal still; es steht ihr Kreislauf, und mein Puls schlägt kaum noch wenige Minuten. Leb' wohl!

Braadenburg. O lebe du mit uns, wie wir für dich allein! Du tödest uns in dir, o leb' und leide. Wir wollen unzertrennlich dir zu beiden Seiten stehn, und immer achsam soll die Liebe den schönsten Trost in ihren lebendigen Armen dir bereiten. Sei unser! Unser! Ich darf nicht sagen, mein.

Elärchen. Leise, Braadenburg! Du fühlst nicht, was du rührst. Wo Hoffnung dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

Braadenburg. Theile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil' am Rande des Abgrunds, schau' hinab und steh auf uns zurück.

Elärchen. Ich hab' überwunden, ruf mich nicht wieder zum Streit.

Braadenburg. Du bist betäubt; gefüllt in Nacht suchst du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht erloschen, noch mancher Tag! —

Elärchen. Weh! über dich Weh! Weh! Grausam zerreiße du den Vorhang vor meinem Auge. Ja er wird grauen, der Tag! vergebens alle Rebel um sich ziehn und wider Willen grauen! Furchtsam schaut der Bürger aus seinem Fenster, die Nacht läßt einen schwarzen Flecken zurück; er schaut, und fürchterlich wächst im Lichte das Mordgerüst. Neuliegend wendet das entweibte Gottesbild sein stehend Auge zum Vater auf. Die Sonne magt sich nicht hervor; sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll. Träge gehn die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern schlägt. Halt! Halt! Nun ist es Zeit! mich scheucht des Morgens Ahnung in das Grab. (Sie tritt ans Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.)

Braadenburg. Eläre! Eläre!

Elärchen (geht nach dem Tisch und trinkt das Wasser). Hier ist der Rest! Ich lade dich nicht nach. Ich' was du darfst, leb' wohl. Lösche diese Lampe still und ohne Zaudern, ich geh' zur Ruhe. Schleiche dich sachte weg, ziehe die Thür nach dir zu. Still! Wecke meine Mutter nicht! Geh, rette dich! Rette dich! wenn du nicht mein Mörder scheinen willst. (Ab.)

Braadenburg. Sie läßt mich zum letztenmale wie immer. O könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreißen kann. Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen; und Tod und Leben ist mir gleich verhaßt! — Allein zu sterben! — Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie theilt mit mir den Tobestropfen, und scheidt mich weg! von ihrer Seite weg! sie zieht mich nach, und löst ins Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Loos fällt dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs aus ihrer Hand ist dein, sie bringt den ganzen Himmel dir entgegen! — Und soll ich folgen? wieder seitwärts stehn? den unauslöschlichen Reid in jene Wohnungen hinüber tragen? — Auf Erden ist kein Meiden mehr für mich, und Höll' und Himmel bieten gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schreckenshand dem Unglückseligen willkommen!

(Braadenburg geht ab; das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine Musik, Elärchens Tod bezeichnend, beginnt; die Lampe, welche Braadenburg auszulöschen vergessen, flammt noch einmal auf, dann erlischt sie. Bald verwandelt sich der Schauplatz in das

Gefängniß.)

Egmont liegt schlafend auf dem Ruhebette. Es entsteht ein Geräusch mit Schlüsseln und die Thür thut sich auf. Diener mit Fackeln treten herein; ihnen folgt Ferdinand, Alba's Sohn, und Silva, begleitet von Gewaffneten. Egmont fährt aus dem Schlafe auf.

Egmont. Wer seid ihr? die ihr mir unfreundlich den Schlaf von den Augen schüttelt. Was künden eure trostigen, unsichern Blicke mir an? Warum diesen fürchterlichen Aufzug? Welchen Schreckens Traum kommt ihr der halberwachten Seele vorzulügen?

Silva. Uns schickt der Herzog dir dein Urtheil anzukündigen.

Egmont. Bringst du den Henker auch mit, es zu vollziehen?

Silva. Vernimm es, so wirst du wissen, was deiner wartet.

Egmont. So ziemt es euch und euerem schändlichen Beginnen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt. So mag diese freche That der Ungerechtigkeit sich verbergen! — Tritt kühn hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägst; hier ist mein Haupt, das freieste, das je die Torannei vom Rumpfe gerissen.

Silva. Du irrst! Was gerechte Richter beschließen, werden sie vorm Angesicht des Tages nicht verbergen.

Egmont. So übersteigt die Frechheit jeden Begriff und Gedanken.

Silva (nimmt einem Dabeistehenden das Urtheil ab, entfaltet's und liest). „Im Namen des Königs, und Kraft besonderer von Seiner Majestät und übertragenen Gewalt, alle seine Unterthanen, weiß Standes sie seien, zugleich die Ritter des goldenen Blickes zu richten, erkennen wir —“

Egmont. Kann die der König übertragen?

Silva. „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, gesetzlicher Untersuchung, Dich Heinrich Grafen Egmont, Prinzen von Gaure, des Hochverrats schuldig, und sprechen das Urtheil: daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus dem Kerker auf den Markt geführt, und dort vorm Angesicht des Volks zur Warnung aller Verräther mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden sollest. Gegeben Brüssel am“ (Datum und Jahrzahl werden undeutlich gelesen, so, daß sie der Zuhörer nicht versteht.)

„Ferdinand, Herzog von Alba, Vorsteher des Gerichts der Zwölfe.“

Du weißt nun dein Schicksal; es bleibt dir wenige Zeit dich drein zu ergeben, dein Haus zu bestellen und von den Deinigen Abschied zu nehmen.

(Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand mit zwei Adeln; das Theater ist mäßig erleuchtet.)

Egmont (hat eine Weile in sich versenkt stille gestanden, und Silva, ohne sich umzusehen, abgehen lassen. Er glaubt sich allein, und da er die Augen aufhebt, erblickt er Alba's Sohn). Du stehst und bleibst? Willst du mein Erstaunen, mein Entsetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willst du noch etwa die willkommenen Botschaft deinem Vater bringen, daß ich unmännlich verzweifle? Geh! Sag' ihm! Sag' ihm, daß er weder mich noch die Welt belügt. Ihn, dem Ruhmsüchtigen, wird man es erst hinter den Schultern leise lächeln, dann laut und lauter sagen, und wenn er einst von diesem Gipfel herabsteigt, werden tausend Stimmen es ihm entgegen rufen: Nicht das Wohl des Staates, nicht die Würde des Königs, nicht die Ruhe der Provinzen haben ihn hierher gebracht. Um sein selbst willen hat er Krieg gerathen, daß der Krieger im Kriege gelte. Er hat diese ungeheure Verwirrung erreat, damit man seiner bedürfe. Und ich falle, ein Opfer seines niedrigen Hasses, seines kleinlichen Meides. Ja, ich weiß es, und ich darf es sagen; der Sterbende, der tödtlich Verwundete kann es sagen: mich hat der Eingebildete beneidet; mich wegzutilgen hat er lange gesonnen und gedacht.

Schon damals, als wir noch jünger mit Würfeln spielten, und die Haufen Goldes einer nach dem andern, von seiner Seite zu mir herüber eilten; da stand er grimmig, lag Gelassenheit, und innerlich verzehrte ihn die Aergerniß, mehr über mein Glück als über seinen Verlust. Noch erinnere ich mich des funkelnden Blicks, der verrätherischen Blässe, als wir an einem öffentlichen Feste vor vielen tausend Menschen um die Wette schossen. Er forderte mich auf, und beide Nationen standen; die Spanier, die Niederländer wetteten und wünschten. Ich überwand ihn; seine Kugel irrte, die meine traf; ein lauter Freudenschrei der Meinigen durchbrach die Lust. Nun trifft mich sein Geschick. Sag' ihm, daß ich's weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner Geist

erschleichend sich aufrichtet. Und du! wenn einem Sohne möglich ist, von der Gluth des Vaters zu weichen, übe bei Zeiten die Scham, indem du dich für den schämst, den du gerne von ganzem Herzen verehren möchtest.

Ferdinand. Ich höre dich an, ohne dich zu unterbrechen! Deine Vorwürfe lasten wie Keulenschläge auf einem Helm; ich fühle die Erschütterung, aber ich bin bewaffnet. Du triffst mich, du verwundest mich nicht; fühlbar ist mir allein der Schmerz, der mir den Busen zerreißt. Wehe mir! Wehe! Zu einem solchen Anblick bin ich aufgewachsen, zu einem solchen Schauspiel bin ich gesendet!

Egmont. Du brichst in Klagen aus? Was rührt, was bekümmert dich? Ist es eine späte Reue, daß du der schändlichen Verschwörung deinen Dienst geliehst? Du bist so jung und hast ein glückliches Ansehn. Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich. So lang' ich dich sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. Und eben so verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz. Du bist der Abscheuliche! Wer ihm traut, mag es auf seine Gefahr thun; aber wer fürchtete Gefahr, dir zu vertrauen? Geh! Geh! Raube mir nicht die wenigen Augenblicke! Geh, daß ich mich sammle, die Welt, und dich zuerst vergesse! —

Ferdinand. Was soll ich dir sagen? Ich sehe und sehe dich an, und sehe dich nicht, und fühle mich nicht. Soll ich mich entschuldigen? Soll ich dir versichern, daß ich erst spät, erst ganz zuletzt des Vaters Absichten erfuhr, daß ich als ein gezwungenes, ein lebloses Werkzeug seines Willens handelte? Was fruchtest, welche Meinung du von mir haben magst? Du bist verloren; und ich Unglücklicher stehe nur da, um dir's zu versichern, um dich zu bejammern.

Egmont. Welche sonderbare Stimme, welche ein unerwarteter Trost begegnet mir auf dem Wege zum Grabe? Du, Sohn meines ersten, meines fast einzigen Feindes, du bedauerst mich, du bist nicht unter meinen Mördern? Sage, rede! Für wen soll ich dich halten?

Ferdinand. Grausamer Vater! Ja ich erkenne dich in diesem Befehle. Du kanntest mein Herz, meine Gesinnung, die du so oft als Erbtheil einer zärtlichen Mutter schaltetest. Mich dir gleich zu bilden, sandtest du mich hierher. Diesen Mann am Rande des gähnenden Grabes, in der Gewalt eines willkürlichen Todes zu sehen, zwingst du mich, daß ich den tiefsten Schmerz empfinde, daß ich taub gegen alles Schicksal, daß ich unempfindlich werde, es geschehe mir was wolle.

Egmont. Ich erlaune! Fasse dich! Stehe, rede wie ein Mann.

Ferdinand. O daß ich ein Weib wäre! daß man mir sagen könnte: was rührt dich? was sieht dich an? Sage mir ein größeres, ein ungeheureres Uebel, mache dich zum Zeugen einer schrecklichen That; ich will dir danken, ich will sagen: es war nichts.

Egmont. Du verlierst dich. Wo bist du?

Ferdinand. Laß diese Leidenschaft rasen, laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn alles in mir zusammenbricht. Dich soll ich hier sehn? — Dich? — es ist entsetzlich! Du verkleibst mich nicht! Und sollst du mich verzeihen? Egmont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

Egmont. Löse mir das Geheimniß.

Ferdinand. Kein Geheimniß.

Egmont. Wie bewegt dich so tief das Schicksal eines fremden Mannes?

Ferdinand. Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein Name war's, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der

Mann. So bist du vor mir hergeschritten: immer vor, und ohne Reid sah ich dich vor, und schritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich dich zu sehen, und sah dich und mein Herz flog dir entgegen. Dich hatt' ich mir bestimmt, und wählte dich aufs Neue, da ich dich sah. Nun hofft' ich erst mit dir zu sein, mit dir zu leben, dich zu fassen, dich — Das ist nun alles weggeschnitten, und ich sehe dich hier!

Egmont. Mein Freund, wenn es dir wohlthun kann, so nimm die Versicherung, daß im ersten Augenblick mein Gemüth dir entgegen kam. Und höre mich. Laß uns ein ruhiges Wort unter einander wechseln. Sage mir: ist es der strenge, ernste Wille deines Vaters, mich zu tödten?

Ferdinand. Er ist's.

Egmont. Dieses Urtheil wäre nicht ein leeres Schreckbild mich zu ängstigen, durch Furcht und Drohung zu strafen, mich zu erniedrigen, und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

Ferdinand. Nein, ach leider nein! Anfangs schmeichelte ich mir selbst mit dieser ausweichenden Hoffnung; und schon da empfand ich Angst und Schmerz dich in diesem Zustande zu sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiß. Nein, ich regiere mich nicht. Wer giebt mir eine Hülfe, wer einen Rath dem Unvermeidlichen zu entgegen?

Egmont. So höre mich. Wenn deine Seele so gewaltig bringt mich zu retten, wenn du die Uebermacht verabscheust, die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn, und selbst gewaltig — Laß uns entfliehen! Ich kenne die Wege; die Mittel können dir nicht unbekannt sein. Nur diese Mauern, nur wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. Löse diese Bande, bringe mich zu ihnen und sei unser. Gewiß, der König dankt dir dereinst meine Rettung. Jetzt ist er überrascht, und vielleicht ist ihm alles unbekannt. Dein Vater wagt; und die Majestät muß das Geschehene billigen, wenn sie sich auch davor entschert. Du denkst? O denke mir den Weg der Freiheit aus! Sprich und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele.

Ferdinand. Schweig'! o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweiflung. Hier ist kein Ausweg, kein Rath, keine Flucht. — Das quält mich, das greift und faßt mir wie mit Klauen die Brust. Ich habe selbst das Netz zusammengezogen; ich kenne die strengen festen Knoten; ich weiß wie jeder Ruhnheit, jeder List die Wege verrennt sind; ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefesselt. Würde ich klagen, hätte ich nicht alles versucht? In seinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um alles was von Lebenslust und Freude mit mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören.

Egmont. Und keine Rettung?

Ferdinand. Keine!

Egmont (mit dem Fuße stampfend). Keine Rettung! — Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! von dir soll ich scheiden! So gelassen scheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräusch der Waffen, in der Zerstreuung des Getümmels giebst du mir ein flüchtiges LEBEWohl; du nimmst keinen eiligen Abschied, verkürzest nicht den Augenblick der Trennung. Ich soll deine Hand fassen, dir noch einmal in die Augen sehn, deine Schöne, deinen Werth recht lebhaft fühlen und dann mich entschlossen losreißen und sagen: Fahre hin!

Ferdinand. Und ich soll daneben stehn, zusehn, dich nicht halten, nicht hindern können! O welche Stimme reicht zur Klage! Welches Herz flösse nicht aus seinen Banden vor diesem Jammer?

Egmont. Fasse dich!

Ferdinand. Du kannst dich fassen, du kannst entsagen, den schweren Schritt an der Hand der Nothwendigkeit heldenmässig gehn. Was kann ich? Was soll ich? Du überwindest dich selbst und uns; du überlebst; ich überlebe dich und mich selbst. Bei der Freude des Ablasses hab' ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht meine Fahne verloren. Schah, verworren, trüb' scheint mir die Zukunft.

Egmont. Junger Freund, den ich durch ein sonderbares Schicksal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todes Schmerzen empfindet, für mich leidet, sieh mich in diesen Augenblicken an; du verlierst mich nicht. War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich gerne betrachtetest; so sei es auch mein Tod. Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut; an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewissen mir sie zeigte. Nun endigt sich das Leben wie es sich früher, früher, schon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb' auch du, mein Freund, gern und mit Lust, und scheue den Tod nicht.

Ferdinand. Du hättest dich für uns erhalten können, erhalten sollen. Du hast dich selber getödtet. Oft hört' ich, wenn kluge Männer über dich sprachen, feindselige, wohlwollende, sie stritten lang über deinen Werth; doch endlich vereinigten sie sich, keiner wagt' es zu läugnen, jeder gestand: ja, er wandelt einen gefährlichen Weg. Wie oft wünscht' ich dich warnen zu können! Hättest du denn keine Freunde!

Egmont. Ich war gewarnt.

Ferdinand. Und wie ich Punktweise alle diese Beschuldigungen wieder in der Anklage fand, und deine Antworten! Gut genug dich zu entschuldigen; nicht triftig genug dich von der Schuld zu befreien —

Egmont. Dies sei bei Seite gelegt. Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen; und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen. Laß uns darüber nicht sinnern; dieser Gedanken entschlag' ich mich leicht — schwerer der Sorge für dieses Land! doch auch dafür wird gesorgt sein. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volke Friede bringen, so fließt es willig. Leider wird's nicht so werden. Doch es ziemt dem Menschen, nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken soll. Kannst du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, so thu's. Wer wird das können? Leb' wohl!

Ferdinand. Ich kann nicht gehen.

Egmont. Laß meine Leute dir aufs beste empfohlen sein! Ich habe gute Menschen zu Dienern; daß sie nicht zerstreut, nicht unglücklich werden! Wie steht es um Richard, meinem Schreiber?

Ferdinand. Er ist dir vorangegangen. Sie haben ihn als Mitschuldigen des Hochverraths enthauptet.

Egmont. Arme Seele! — Noch Eins, und dann leb' wohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geist gewaltig beschäftigt, fordert die Natur zuletzt doch unwiderstehlich ihre Rechte; und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafes gedenkt, so legt der Müde sich noch einmal vor der Pforte des Todes nieder und ruht tief aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch eins. — Ich kenne ein Mädchen; du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war. Nun ich sie dir empfehle, sterb' ich ruhig. Du bist ein edler Mann; ein Weib, das den sinnet, ist geborgen. Leb' mein alter Adolph? ist er frei?

Ferdinand. Der muntre Greis, der auch zu Pferde immer begleitete?

Egmont. Derselbe.

Ferdinand. Er lebt, er ist frei.

Egmont. Er weiß ihre Wohnung; laß dich von ihm führen, und lohn' ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinode zeigt. — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich gehe nicht.

Egmont (ihn nach der Thür drängend). Leb' wohl!

Ferdinand. O laß mich noch!

Egmont. Freund, keinen Abschied.

(Er begleitet Ferdinand bis an die Thür, und reißt sich dort von ihm los. Ferdinand, betäubt, entfernt sich eilend.)

Egmont (allein.) Feindseliger Mann! Du glaubtest nicht mir diese Wohlthat durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls. Sanft und bringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es ist vorbei, es ist beschlossen! und was die letzte Nacht mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das schläfert nun, mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

(Er setzt sich auf's Ruhebett. Mußt.)

Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht, am willigsten. Du lösest die Knoten der strengsten Gedanken, vermischst alle Bilder der Freude und des Schmerzes! ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und eingehüllt, in gefälligen Wahntrüben, verirren wir und hören auf zu sein.

(Er entschlärt; die Mußt begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die Freiheit im himmlischen Gewande, von einer Klarheit umflossen, ruht auf einer Welle. Sie hat die Züge von Clärchen, und neigt sich gegen den schlafenden Helden. Sie drückt eine bedauernde Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald faßt sie sich und mit aufmunternder Gebärde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh sein, und indem sie ihm andeutet, daß sein Tod den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte nabet, macht Egmont eine Bewegung, wie einer der sich im Schlafe regt, dergestalt, daß er mit dem Gesichte aufwärts gegen sie liegt. Sie hält den Kranz über seinem Haupte schwebend: man hört von weitem eine kriegerische Mußt von Trommeln und Pfeifen: bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht; das Gefängniß wird vom Morgen mäßig erhell't. Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen: er steht auf und steht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.)

Verschwunden ist der Kranz! Du schönes Bild, das Licht des Tages hat dich verschreckt! Ja sie waren's, sie waren vereint, die beiden süßesten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte sie die Gestalt; das reizende Mädchen klebete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In einem ernstern Augenblick erscheinen sie vereint, ernster als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat sie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befeuchtet. Es war mein Blut und vieler Edeln Blut. Nein, es war nicht umsonst vergossen. Schreiet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch eure Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen, und schwemmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmaßt, weg!

(Trommeln näher.)

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen rühmlichen Bahn! Auch ich schreite einem ehrenden Tode aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opfre.

(Der Hintergrund wird mit einer Reihe Spanischer Selbsten besetzt, welche Hellebarben tragen.)

Ja, führt sie nur zusammen! Schließt eure Reihen, ihr schreckt mich nicht. Ich bin gewohnt vor Sperten gegen Speere zu stehn, und, rings umgeben von dem drohenden Tod, das muthige Leben nur doppelt rasch zu fühlen.

(Trommeln.)

Dich schließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter; Freunde, höhern Muth! Im Rathen habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(Auf die Wache zeigend.)

Und diese treibt ein hohles Wort des Herrschers, nicht ihr Gemüth. Schützt eure Güter! Und euer Liebste zu erretten, fällt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.

(Trommeln. Wie er auf die Wache los und auf die Hinterthüre zu geht, fällt der Vorhang: die Mußt fällt ein und schließt mit einer Siegesymphonie das Stück.)

Clavigo.

Ein Trauerspiel in fünf Acten.

Personen:

Clavigo, Archivarius des Königs.	Sophie Guilbert, geborne Beaumarchais.
Carlos, treuer Freund.	Guilbert, ihr Mann.
Beaumarchais.	Duenco.
Maria Beaumarchais.	Saint George.

Der Schauplatz ist zu Madrid.

Erster Act.

Clavigo's Wohnung.

Clavigo. Carlos.

Clavigo (vom Schreibtisch aufstehend). Das Blatt wird eine gute Wirkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag' mir, Carlos, glaubst du nicht, daß meine Handschrift jetzt eine der ersten in Europa ist?

Carlos. Wir Spanier wenigstens haben keinen neuern Autor, der so viel Stärke des Gedankens, so viel blühende Einbildungskraft mit einem so glänzenden und leichtem Styl verbände.

Clavigo. Laß mich. Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geschmacks werden. Die Menschen sind willig allerlei Eindrücke anzunehmen; ich habe einen Ruhm, ein Vertrauen unter meinen Mitbürgern; und, unter uns gesagt, meine Kenntnisse breiten sich täglich aus; meine Empfindungen erweitern sich, und mein Styl bildet sich immer wahrer und stärker.

Carlos. Gut, Clavigo. Doch wenn du mir's nicht übel nehmen willst, so gefiel mir damals deine Schrift weit besser, als du sie noch zu Mariens Füßen schriebst, als noch das liebliche, muntere Geschöpf auf dich Einfluß hatte. Ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Ansehen.

Clavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbei sind. Ich gestehe dir gern, ich schrieb damals mit offenerm Herzen: und wahr ist's, sie hatte viel Antheil an dem Beifall, den das Publikum mir gleich Anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man

wird der Weiber gar bald satt; und warst du nicht der Erste, meinem Entschluß Beifall zu geben, als ich mir vornahm, sie zu verlassen?

Carlos. Du wärst versauert. Sie sind gar zu eiförmig. Nur, dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß du dich nach einem neuen Plan umsiehst, es ist doch auch nichts, wenn man so ganz auf'm Sand' ist.

Clavio. Mein Plan ist der Hof, und da gilt kein Feiern. Hab' ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hieher kam, nicht weit genug gebracht? hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menschen, wo es schwer hält sich bemerkbar zu machen? Mir ist's so wohl, wenn ich den Weg ansehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Ersten des Königreichs! geehrt durch meine Wissenschaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos, das spornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe was ich bin! Hinauf! Hinauf! Und da kostet's Mühe und List! Man braucht seinen ganzen Kopf; und die Weiber, die Weiber! Man verändelt gar zu viel Zeit mit ihnen.

Carlos. Narre, das ist deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern sie an gar nichts. Auch sag' ich ihnen nicht so viele schöne Sachen, tröste mich nicht Monate lang an Sentiments und Vergleichen; wie ich denn mit honnetten Mädchen am ungernsten zu thun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen; hernach schleppt man sich eine Zeit lang herum, und kaum sind sie ein bißchen warm bei einem, hat sie der Teufel gleich mit Heirathsgedanken und Heirathsvorschlägen, die ich fürchte wie die Pest. Du bist nachdenkend, Clavio?

Clavio. Ich kann die Erinnerung nicht los werden, daß ich Marien verlassen — hintergangen habe, nenn's wie du willst.

Carlos. Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur Einmal in der Welt, hat nur Einmal diese Kräfte, diese Aussichten, und wer sie nicht zum Besten braucht, wer sie nicht so weit treibt als möglich, ist ein Thor. Und heirathen! heirathen just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll! sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du sie liebtest, das war natürlich; daß du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hättest, wär's gar Raserei gewesen.

Clavio. Sieh, ich begreife den Menschen nicht. Ich liebte sie wahrlich, sie zog mich an, sie hielt mich, und wie ich zu ihren Füßen saß, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es ewig so sein sollte, daß ich der Ihrige sein wollte, so bald ich ein Amt hätte, einen Stand — Und nun, Carlos!

Carlos. Es wird noch Zeit genug sein, wenn du ein gemachter Mann bist, wenn du das erwünschte Ziel erreicht hast, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befestigen, dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heirath zu verbinden suchst.

Clavio. Sie ist verschwunden! glatt aus meinem Herzen verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man so veränderlich ist!

Carlos. Wenn man beständig wäre, wollt' ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht alles in der Welt? Warum sollten unsere Leidenschaften bleiben? Sei du ruhig, sie ist nicht das erste verlassne Mädchen, und nicht das erste, das sich getröstet hat. Wenn ich dir rathen soll, da ist die junge Wittwe gegenüber. —

Clavio. Du weißt, ich halte nicht viel auf solche

Vorschläge. Ein Roman, der nicht ganz von selbst kommt, ist nicht im Stande mich einzunehmen.

Carlos. Ueber die delicates Leute!

Clavio. Laß das gut sein, und vergiß nicht, daß unser Hauptwerk gegenwärtig sein muß und dem neuen Minister nothwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, ist immer beschwerlich für uns. Zwar ist mir's weiter nicht bange; sein Einfluß bleibt — Grimaldi und er sind Freunde, und wir können schwagen und uns bücken —

Carlos. Und denken und thun was wir wollen.

Clavio. Das ist die Hauptsache in der Welt. (Schelt dem Bedienten.) Tragt das Blatt in die Druckerei.

Carlos. Sieht man euch den Abend?

Clavio. Nicht wohl. Nachfragen könnt ihr ja.

Carlos. Ich möchte heute Abend gar zu gern was unternehmen, das mir das Herz erfreute; ich muß diesen ganzen Nachmittag wieder schreiben. Das erbigt nicht.

Clavio. Laß es gut sein. Wenn wir nicht für so viele Leute arbeiteten, wären wir so viel Leuten nicht über den Kopf gewachsen. (Ab.)

Guilbert's Wohnung.

Sophie Guilbert. Maria Beaumarchais. Don Buenco.

Buenco. Sie haben eine üble Nacht gehabt?

Sophie. Ich sag's ihr gestern Abend. Sie war so ausgelassen lustig und hat geschwätzt bis eilse, da war sie erhibt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Athem, und weint den ganzen Morgen.

Marie. Daß unser Bruder nicht kommt! Es sind zwei Tage über die Zeit.

Sophie. Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

Marie (aufstehend). Wie begierig bin ich diesen Bruder zu sehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnere mich seiner kaum.

Sophie. O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorstellen; er war ein feuriger, offener, braver Knabe von dreizehn Jahren, als uns unser Vater hieher schickte.

Maria. Eine edle große Seele. Sie haben den Brief gelesen, den er schrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchstabe davon steht in meinem Herzen. „Wenn du schuldig bist,“ schreibt er, „so erwarte keine Vergebung; über Dein Elend soll noch die Verachtung eines Bruders auf Dir schwer werden, und der Fluch eines Vaters. Bist Du unschuldig! O dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther!“ — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld.

Ihr müßt, meine Freunde — Ich weiß nicht was ich will! O Clavio!

Sophie. Du hörst nicht! Du wirst dich umbringen.

Marie. Ich will stille sein! Ja ich will nicht weinen.

Mich dünkt auch ich hätte keine Thränen mehr! Und warum Thränen? Es ist mir nur leid, daß ich euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag' ich mich? Ich habe viel Freude gehabt, so lang unser alter Freund noch lebte. Clavio's Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — was ist's nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

Buenco. Um Gotteswillen, Mademoiselle!

Marie. Ob's ihm wohl einerlei ist — daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern sollt' er mich!

daß die Arme, der er sich so nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinischleichen, hinjammern soll. — Bedauern! Ich mag nicht von den Menschen bedauert sein.

Sophie. Wenn ich dich ihn könnte verachten lehren, den Nichtswürdigen! den Hassenswürdigen!

Marie. Mein Schwester! ein Nichtswürdiger ist er nicht; und muß ich denn den verachten, den ich hasse? — Hasse! Ja manchmal kann ich ihn hasse, manchmal, wenn der Spanische Geist über mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegneten, sein Anblick wirkte volle, warme Liebe auf mich! und wie ich wieder nach Hause kam, und mir sein Verrathen auffiel, und der ruhige kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna; da ward ich Spanierin in meinem Herzen, und griff nach meinem Dolch, und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erstaunt, Buenco? Alles in Gedanken verfliehet sich.

Sophie. Hässliches Mädchen.

Marie. Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach, ich sah ihn, wie er zu den Füßen seiner neuen Geliebten alle die Freundschaft, alle die Demuth verschwendete, mit der er mich vergiftet hat — ich zielte nach dem Herzen des Verräthers! Ach Buenco! — Auf Einmal war das gutherzige Französische Mädchen wieder da, das keine Liebestränke kennt, und keine Dolche zur Rache. Wir sind übel dran! Vandevilles, unsere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu bestrafen, und wenn sie untreu sind? — Sag', Schwester, wie machen sie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

Sophie. Man verwünscht sie.

Marie. Und?

Sophie. Und läßt sie laufen.

Marie. Laufen? Nun und warum soll ich Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum soll's nicht in Spanien sein? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin sein? Wir wollen ihn laufen lassen und uns einen andern nehmen; mich dünkt sie machen's bei uns auch so.

Buenco. Er hat eine feierliche Zusage gebrochen, und seinen leichtsinnigen Roman, sein gesellschaftliches Attachment. Mademoiselle, Sie sind bis ins innerste Herz beleidigt, gekränkt. O mir ist mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen als jetzt, da ich mich so schwach, so unvermögend fühle, Ihnen gegen den falschen Hösling Gerechtigkeit zu schaffen!

Marie. Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des Königs, wie er der Fremdling, der Ankömmling, der Neulingeführte in unserm Hause war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeiz, all sein Aufstreben ein Kind seiner Liebe zu sein! Für mich rang er nach Namen, Stand, Gütern, er hat's, und ich! —

Guilbert kommt.

(Helmsich zu seiner Frau.) Der Bruder kommt.

Marie. Der Bruder! — (Sie ältet, man führt sie in einen Sessel.) Wo? wo? Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

Beaumarchais kommt.

Meine Schwester! (Von der ältesten weg, nach der jüngsten zuströmend.) Meine Schwester! meine Freunde! O Schwester!

Marie. Bist du da? Gott sei Dank, du bist da!

Beaumarchais. Laß mich zu mir selbst kommen.

Marie. Mein Herz, mein armes Herz!

Sophie. Beruhigt euch! Lieber Bruder, ich hoffte, dich gelassener zu sehn.

Beaumarchais. Gelassener! Seid ihr denn gelassen? Seh' ich nicht an der zerstörten Gestalt dieser

Lieben, an seinen verweinten Augen, beiner Blässe des Kummerd, an dem todtten Stillischweigen eurer Freunde, daß ihr so elend seid, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgestellt habe? Und elender — denn ich seh' euch, ich hab' euch in meinen Armen, die Gegenwart verderpelt meine Gefühle, o meine Schwester!

Sophie. Und unser Vater?

Beaumarchais. Er segnet euch und mich, wenn ich euch rette.

Buenco. Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edeln braven Mann in Ihnen beim ersten Anblick erkennt, seinen innigsten Antheil an Tag zu legen, den er bei dieser ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen diese ungeheure Reise, Ihre Schwester zu retten, zu rächen. Willkommen! sein Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns Alle gleich bestärken.

Beaumarchais. Ich hoffe, mein Herr, in Spanien solche Herzen zu finden, wie das Ihre ist; das hat mich angefordert, den Schritt zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden theilnehmenden Seelen; wenn nur einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freiheit lassen, all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und o, meine Freunde, ich habe das beffnungsvolle Gefühl! überall giebt's treffliche Menschen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub; nur ist unsere Stimme meist zu schwach, bis dahinauf zu reichen.

Sophie. Kommt, Schwester! Kommt! Legt euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. (Sie führen sie weg.)

Marie. Mein Bruder!

Beaumarchais. Will's Gott, du bist unschuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräther. (Marie, Sophie ab.) Mein Bruder! Meine Freunde! ich seh' an euern Blicken daß ihr's seid. Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann! Eine reine unparteiliche Erzählung der ganzen Geschichte. Die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen Entschluß befestigen; und glaubt mir, wenn wir Recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

Zweiter Act.

Das Haus des Clavigo.

Clavigo.

Wer die Franzosen sein mögen, die sich bei mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so vieles hinaufsetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. — Weg! — Und wär' ich Marien mehr schuldig als mir selbst? Und ist's eine Pflicht mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädchen liebt?

Ein Bedienter.

Die Fremden, mein Herr.

Clavigo. Führe sie herein. Du sagtest doch ihrem Bedienten, daß ich sie zum Frühstück erwartete?

Bedienter. Wie Sie befehlen.

Clavigo. Ich bin gleich wieder hier. (W.)

Beaumarchais. Saint George.

(Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.)

Beaumarchais. Es ist mir so leicht! so wohl! mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe; er soll mir nicht entweichen. Sein Sie ruhig; wenigstens zeigen Sie ihm die gelassenste Außenseite. Meine Schwester! meine Schwester! Wer glaubte, daß du so unschuldig als unglücklich bist? Es soll an den Tag kommen, du sollst auf das Grimmigste gerächt werden. Und du, guter Gott, erhalte mir die Ruhe der Seele,

die du mir in diesem Augenblicke gewährtst, daß ich mit aller Befugung in dem entsehligen Schmerz und so klug handle als möglich.

Salut George. Ja diese Klugheit, alles, mein Freund, was Sie jemals von Ueberlegung bewiesen haben, nehme ich in Anspruch. Sagen Sie mir's zu, mein Bester, noch einmal, daß Sie bedenken, was Sie thun. In einem fremden Königreiche, wo alle Ihre Beschüßer, wo all Ihr Geld nicht im Stande ist, Sie gegen die geheimen Maschinen nichtswürdiger Feinde zu sichern.

Beaumarçais. Sein Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut, er soll nicht wissen, mit welchem von uns beiden er's zu thun hat. Ich will ihn warnen. O ich bin ganzes Humors genug, um den Kerl an einem langsamen Tode zu kränken.

Clavigo kommt wieder.

Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von einer Ranken bei mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

Beaumarçais. Mein Herr, ich wünsche, daß auch wir der Ehre würdig sein mögen, die Sie unsern Landesknechten anzuhängen befehlen.

Salut George. Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen, hat bei uns die Bedenkllichkeit überwunden, daß wir beschwerlich sein könnten.

Clavigo. Verzeihen, die der erste Anblick empfindet, sollten die Bescheidenden nicht so weit treiben.

Beaumarçais. Freilich kann Ihnen nicht fremd sein von Unbekannten beehrt zu werden, da Sie durch die Verehrlichkeit Ihrer Schriften sich eben so sehr in auswärtigen Ländern bekannt gemacht haben, als die ansehnlichen Kämmer, die Ihres Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihrem Vaterlande distinguishiren.

Clavigo. Der König hat viel Gnade für meine geringen Dienste, und das Publicum die unbedeutenden Versuche meiner Gedichte als einermassen etwas zu der I Beschaffenheit in meinem Lande, zur Wissenschaften beitragen könnte. Denn die uns mit andern Nationen verbindend und den eiferwüthigen Geistern fremde die angenehmste Vereinigung unter uns, die leider durch Staatsverhältnisse werden.

Beaumarçais. Es ist endlich so eben zu hören, der gleichen Einklang auf die Wissenschaften hat. Auch Sie haben mir das Wort aus dem Mund und mich geradewegs auf das Anklicken Willen Sie mich hier sehen. geleiteter würdiger Männer hat mir zu den, an jedem Orte, wo ich durchreis beistände, einen Briefwechsel zwischen besten Köpfen des Königreichs zu stiften Spanien besser schreibt als der Vers die unter dem Namen: der Denker, so Mann, mit dem ich die Ehre habe zu

Clavigo (macht eine verbindliche Be-

Beaumarçais. Und der eine der Gelehrten ist, indem er gewußt hat: ten einen solchen Grad von Weltklugheit dem es nicht fehlen kann, die glänzend strigen, denn ihn sein Charakter und würdig machen. Ich glaube meinen angenehmen Dienst leisten zu können, mit einem solchen Manne verbunden.

Clavigo. Mein Vorschlag in der erwidelter sein, meine Herren: ich angenehmen Besessungen erfüllt, mit

Gedacht. 2. Th.

Bey oft ohne Ausblick einer glücklichen Bewährung beschäftigt. Nicht daß ich glaube, durch meinen Briefwechsel den Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genug thun zu können; so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die besten Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unserm weiten Reich von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wissenschaften, für die Künste gethan wird: so sehe ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienst hat, die Erkundung anderer gemüthlich zu machen; nun aber werde ich durch Ihre Tagewissenschaft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Ausbeutung der einheimischen Producte den Ruhm seines Vaterlandes auszubringen, und darüber es noch mit fremden Schäden zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit solcher Freimüthigkeit eine so angenehme Beschäftigung bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie, daß ich frage, was für ein Geschäft, was für ein Anliegen Sie diesen weiten Weg geführt hat? Nicht, als weiß ich durch diese Indirection eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr, daß es in der reinsten Absicht geschieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden: denn ich sage Ihnen zum Voraus, Sie sind an einen Ort gekommen, wo sich einem Fremden zu Ausbeutung seiner Geschäfte, besonders bei Hofe, unzählige Schwierigkeiten entgegenstellen.

Beaumarçais. Ich nehme ein so gefälliges Anerbieten mit allem Dank an. Ich habe keine Einkünfte für Sie, mein Herr, und dieser Grund wird bei meiner Erzählung nicht zu viel sein; er ist seitdem von dem unterrichtet, was ich Ihnen zu sagen habe.

Clavigo (betruhet Salut George mit Aufmerksamkeit). Beaumarçais. Ein französischer Kaufmann, der bei einer starken Anzahl von Kunden wenig Vermögen besaß, hatte viel Correspondenzen in Spanien. Einer der reichsten kam vor fünfzehn Jahren nach Paris, und that ihm den Vorschlag: „Geh mit zwei von unsern Töchtern, ich nehme sie mit nach Madrid, und versorge sie. Ich bin leiblich, brach, ohne Verwandte, sie werden das Glück meiner alten Tage machen, und nach meinem Tode hinterlaß ich ihnen eine der ansehnlichsten Handlungen in Spanien.“

Man verzeiht ihm die Älteste und eine der jüngsten Schwertern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen französischen Waaren zu versehen, die man verlangen würde, und so hatte alles ein gutes Aussehen, bis der Correspondent mit Tode abging, ohne die Franziskanen im Geringsten zu bedenken, die sich dann in dem beschwerlichen Falle sahen, allein einer neuen Handlung vorzusprechen.

Die Älteste hatte indessen geheiratet, und unerachtet des geringen Zustandes ihrer Glücksgüter, erbiethen sie sich durch gute Aufführung und durch die Unerschlichkeit ihres Geldes eine Menge Freunde, die sich wechselseitig beriefen, ihren Credit und ihre Geschäfte zu erweitern.

Clavigo (wird immer aufmerksamer).

Beaumarçais. Ungefähr um eben die Zeit hatte sich ein junger Mensch, von den spanischen Ansichten bärig, in dem Hause vorstellen lassen.

Clavigo (verleert alle Aufmerksamkeit aus seinem Gesicht, und sein Blick geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer sichtbar wird).

Beaumarçais. Ungeachtet seines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur französischen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel sich in weniger Zeit große Kenntnisse zu erwerben.

Woll von Begierde, sich einen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das seiner Nation noch unbekannte Vergnügen einer Wochenschrift im Geiste des Englischen Zuschauers zu geben. Seine Freundinnen lassen es nicht ermangeln, ihm auf alle Art beizustehen; man zweifelt nicht, daß ein solches Unternehmen großen Beifall finden würde; genug, ermuntert durch die Hoffnung, nun bald ein Mensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es, der jüngsten einen Heirathsversuch zu machen.

Man giebt ihm Hoffnung. „Sucht euer Glück zu machen,“ sagte die älteste, „und wenn euch ein Amt, die Gunst des Hofes, oder irgend sonst ein Mittel, ein Recht wird gegeben haben, an meine Schwester zu denken, wenn sie euch dann andern Freiern vorzieht, kann ich euch meine Einwilligung nicht versagen.“

Clavigo (bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Ersitz).

Beaumarchais. Die jüngste schlägt verschiedene ansehnliche Partien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt zu, und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tragen: sie interessiert sich für sein Glück, wie für ihr eigenes, und ermuntert ihn, das erste Blatt seiner Wochenschrift zu geben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint.

Clavigo (ist in der entsetztesten Verlegenheit).

Beaumarchais (ganz kalt). Das Werk macht ein erstaunendes Glück; der König selbst, durch diese lebenswürdige Production ergeßt, gab dem Autor öffentliche Zeichen seiner Gnade. Man versprach ihm das erste ansehnliche Amt, das sich aufstehen würde. Von dem Augenblick an entfernt er alle Nebenbuhler von seiner Geliebten, indem er ganz öffentlich sich um sie bemühte. Die Heirath verzog sich nur in Erwartung der zugesagten Versorgung. — Endlich nach sechs Jahren Harrens, ununterbrochener Freundschaft, Beistands und Liebe von Seiten des Mädchens; nach sechs Jahren Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heiliger Versicherungen von Seiten des Mannes erscheint das Amt — und er verschwindet —

Clavigo. (Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht, und ganz außer sich ist).

Beaumarchais. Die Sache hatte zu großes Aufsehen gemacht, als daß man die Entwicklung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwei Familien war gemiethet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren aufs Höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner; allein der Nichtswürdige, der nun schon in die Cabalen des Hofes inilirt war, weiß alle Bemühungen fruchtlos zu machen, und geht in seiner Insolenz so weit, daß er es wagt, den Unglücklichen zu drohen, wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, ins Gesicht zu sagen: die Französischen sollten sich in Acht nehmen, er biete sie auf ihm zu schaden, und wenn sie sich unterständen, etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein Leichtes, sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schutz und Hülfe seien.

Das arme Mädchen fiel auf diese Nachricht in Convulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die älteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angethan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder aufs Schrecklichste, er verlangt seinen Abschied, um in einer so verwirrten Sache selbst Rath und Hülfe zu schaffen, er ist im Fluge von Paris zu Madrid, und der Bruder — bin ich! der Alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme bewaffnet mit der besten Sache und aller

Entschlossenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen Tugzen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen, und der Verräther — bist Du!

Clavigo. Hören Sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — ich zweifle nicht —

Beaumarchais. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören.

Nun, um einen Anfang zu machen, sein Sie so gütig, vor diesem Herrn, der erpreß mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären: ob meine Schwester durch irgend eine Treulosigkeit, Leichtsinns, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler diese öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe.

Clavigo. Nein, mein Herr. Ihre Schwester, Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Lebenswürdigkeit und Tugend.

Beaumarchais. Hat sie Ihnen jemals seit Ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben, sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten?

Clavigo. Nie! Niemals!

Beaumarchais (aufstehend). Und warum, Angeheuer! hattest du die Grausamkeit das Mädchen zu Tode zu quälen? Nur weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle reichschaffener und reicher waren als du.

Clavigo. Oh mein Herr! Wenn Sie wüßten, wie ich verheßt worden bin, wie ich durch mancherlei Rathgeber und Umstände —

Beaumarchais. Genug! (Zu Saint George.) Sie haben die Rechtfertigung meiner Schwester gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeugen.

Clavigo (steht auf. Saint George geht).

Beaumarchais. Bleiben Sie! Bleiben Sie! (Beide setzen sich nieder.) Da wir nun so weit sind, wil ich Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Convenienz und meine, daß Sie Maria nicht heirathen, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin, den Komödienbruder zu machen, der den Roman entwickeln und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glaubten, in einem fremden Lande sei sie ohne Beistand und Räher. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zurörderst erklären Sie eigenhändig, freiwillig, bei offenen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verrathen, sie ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat; und mit dieser Erklärung geh' ich nach Aranjuez, wo sich unser Gesandter aufhält, ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und übermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, habe Zeit und Geld, und das Alles wend' ich an, um Sie auf alle Weise aufs Grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist, und sie mir selbst Einhalt thut.

Clavigo. Ich thue diese Erklärung nicht.

Beaumarchais. Das glaub' ich, denn vielleicht thät' ich sie an Ihrer Stelle eben so wenig. Aber hier ist das andere: Schreiben Sie nicht, so bleib' ich von diesem Augenblick bei Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüssig, hinter Buenretiro meiner los zu werden gesucht haben. Bin ich glücklicher als Sie; ohne den Gesandten zu sehn, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, faß ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in den Wagen und fahre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie das Schicksal, so hab' ich das Meine gethan, und so lachen Sie denn auf unsere Kosten. Unterdessen das Frühstück!

(Beaumarchais stellt die Schere. Ein Bedienter bringt die Schere. Beaumarchais nimmt seine Tasse, und geht in die anstehende Gallerie spazieren, die Gemälde betrachtend.)

Clavigo. Lust! Lust! — Das hat dich angepackt wie einen Knaben — Wo bist du, wie willst du das erben? — Ein schreckliche in den dich deine Thorheit, deine Verirrungen hat! (Er greift nach dem Tode auf dem Tische.) und gut! — (Läßt ihn liegen.) — Ach du wärest selb's ein Mittel, ein Tod — oder Fort! ab! — Ich will's Tod unglückliche Mädchen ihrer letzten Lust, ihres einzigen Besessenen zu berauben, ihres Bruders! — Tod, mein, brauen Menschen Blut sehen! — Und so den kranken, unermüdeten Blick einer vernünftigen Familie auf dich zu laden! — O das war die Aussicht nicht, als das liebendwürdige Geschöpf dich die ersten Stunden ihrer Bekanntschaft mit so viel Reizen anregt! Und da du sie verläßt, laßt du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandthat! — Welche Seligselig wartete kein in ihren Armen! in der Grundhaft sich eines Bruders! — Marie, Marie! O daß du vergeben könntest! daß ich in deinen Armen das Alles abweisen könnte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf in Hoffnung! — Mein Herr!

Beaumarchais. Was beschließen Sie?

Clavigo. Hören Sie mich! Mein Betragen zu Ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Der Teufel hat mich verführt. Ich fürchtete, meine Pläne, in Aufsicht auf ein ruhmvolles Leben durch diese Nacht zu Grunde zu richten. Gütig ich wissen können, sie so einen Bruder habe, sie würde in meinen Armen unbedeutende Fremde gewesen sein; ich würde anständigen Verdienste von dieser Verbindung gelassen haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der großen Beobachtung für Sie; und indem Sie mir auf die Weise mein Antlitz lieblich empfanden machen, so Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft alles wider zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füßen! O Sie! Helfen Sie, wenn's möglich ist, meine Schuld tilgen und das Unglück erlösen. Geben Sie Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mir! Wie glücklich war ich, von Ihrer Hand eine Gabe und die Vergeltung aller meiner Fehler zu erhalten!

Beaumarchais. Es ist zu spät! Meine Schwester ist zu nahe mehr, und ich verabschiede Sie. Geben Sie die verlangte Erklärung, das ist alles, was von Ihnen fordert, und überlassen Sie mir die Sie für eine ausgesuchte Rache.

Clavigo. Ihre Hartnäckigkeit ist wieder zu hoch. Ich gebe Ihnen zu daß es hier nicht mehr aufkommt, ob ich eine so sehr verschämte Gabe wieder gut machen will. — Ob ich sie gut machen in das hängt von dem Herzen ihrer vortheilhaften Schwester ab, ob sie einen Elenden wieder ansehen mag, nicht verdient, das Tageslicht zu sehen. Allein! Pflicht ist's, mein Herr, das zu prüfen und darnach zu betragen, wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbesonnenen Hitze ebenbürtig sehen soll. Wenn Sie Maria unabweislich ist; o ich kenne das Herz! o Götter, ihrer himmlische Seele schwebt mir ganz lebend vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, o Herr.

Beaumarchais. Ich bestreite auf den ersten Clavigo (nach dem Tode zu gehen). Und wenn nach dem Tode greife?

Beaumarchais (schreit). Gut, mein Herr! Es mein Herr!

Clavigo (im prädestinieren). Noch ein Wort. Haben die gute Gabe; lassen Sie mich die Klinge.

für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie thun. Auf beide Fälle sind wir alle unwiderbringlich verloren. Wäre ich nicht für Schmerz, für Bedrückung untergefallen, wenn Ihr Blut meinen Tagen färben sollte, wenn ich Maria noch über all ihr Unglück auch ihren Bruder raubte, und dann — der Mörder des Clavigo würde die Verdienste nicht zurück werfen.

Beaumarchais. Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

Clavigo. So sei's denn. Ich will alles thun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung schreiben, ich will sie schreiben und Ihrem Munde. Wer verachtet Sie mit nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich im Stande gewesen bin, Donna Maria von meinem geklärten, reinen Herzen zu überzeugen; bis ich mit Ihren Geliebten ein Wort gesprochen, bis diese ihr gütiges Vertrauen bei meiner Geliebten eingelegt hat. So lange, mein Herr.

Beaumarchais. Ich gehe nach Kranzney.

Clavigo. Gut denn, bis Sie wiederkommen, so lange bleibt die Erklärung in Ihrem Versteck; hab' ich meine Vergeltung nicht, so lassen Sie Ihre Rache den Lauf. Dieser Bericht ist gerecht, ausführlich, und wenn Sie nicht wollen, so sei's denn unter so vielen am Leben und Tod gespielt. Und der das ist seiner Abrechnung wert, sind immer Sie und reime Schwester.

Beaumarchais. Es steht Ihnen an, die zu befragen, die Sie unglücklich gemacht haben.

Clavigo (schreit). Ein Sie das zu verstehen? Beaumarchais. Gut denn, ich gebe nach! Aber den Augenblick länger. Ich komme von Kranzney, frag, ich Herr! Und hat man Ihnen nicht vergeben, o ich denn hoffe, wie ich's wünsche! Gleich auf, und dem Betel in die Druckerei.

Clavigo (nimmt Papier). Wie verlangen Sie's? Beaumarchais. Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Gemahlin.

Clavigo. Wozu das?

Beaumarchais. Beschließen Sie nur daß sie in anstehenden Gallerie gegenwärtig sind. Man soll sie sagen daß ich Sie gewonnen habe.

Clavigo. Welche Bedenkslichkeiten!

Beaumarchais. Ich bin in Spanien, und habe Ihnen zu thun.

Clavigo. Nun denn! (Klingelt. Ein Bedienter.) Ich meine Rute zusammen, und beugt sich auf die Kante der Bank.

er Bedienter geht, die Bedienten kommen und besetzen die Gallerie.)

Clavigo. Sie überlassen mir die Erklärung zu schreiben.

Beaumarchais. Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, schreiben Sie wie ich's Ihnen sage.

Clavigo (schreit).

Beaumarchais. Ich Unterzeichnet, Joseph avigo, Archivar des Königs —

Clavigo. Der König.

Beaumarchais. Besinne, daß, nachdem ich in a Hause der Madam Guiberte freundschaftlich aufgenommen worden —

Clavigo. Worten.

Beaumarchais. Ich Wahrheitsliebe von Beaumarchais, Ihre Schwester, durch hundertfältig-widerliche Geistesverwirrungen betrogen habe. — Haben Sie's?

Clavigo. Mein Herr!

Beaumarchais. Haben Sie einander denn nicht?

Clavigo. Ich täte —

Beaumarchais. Betrogen habe. Was Sie gesehen haben, können Sie ja noch eher schreiben. — Ich habe sie verlassen, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen Vorwand oder Entschuldigung dieses Meineids veranlassen hätte.

Clavigo. Nun?

Beaumarchais. Im Gegentheil ist die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, unantastbar und aller Ehrfurcht würdig gewesen.

Clavigo. Würdig gewesen.

Beaumarchais. Ich bekenne, daß ich durch mein Betragen, den Verstand meiner Reden, durch die Auslegung, der sie unterworfen waren, öftentlich dieses tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe; weswegen ich sie um Vergebung bitte, ob ich mich gleich nicht werth achte sie zu erhalten.

Clavigo (allein).

Beaumarchais. Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Welches Zeugniß ich mit freiem Willen und ungenutzungen von mir gegeben habe, mit dem besonders Versprechen, daß wenn diese Satisfaction der Beleidigten nicht hinreichend sein sollte, ich bereit bin sie auf alle andere erforderliche Weise zu geben. Madrid.

Clavigo (steht auf, wendet den Bedienten sich zugewandt, und reißt ihm das Papier). Ich habe mit einem beleidigten, aber mit einem edeln Menschen zu thun. Sie halten Ihr Wort, und schreiben Ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksicht, in dieser Hoffnung hab' ich das schmerzliche Papier von mir gestellt, wozu mich sonst nichts gebracht hätte. Aber ob ich es wage vor Donna Maria zu treten, hab' ich beschlossen jemanden den Auftrag zu geben, mir bei ihr das Wort zu reden, für mich zu sprechen — und der Mann sind Sie.

Beaumarchais. Widen Sie sich das nicht ein.

Clavigo. Wenigstens sagen Sie ihr die bittere herzliche Rede, die Sie an mir geschrieben haben. Das ist alles, alles, warum ich Sie bitte; schlagen Sie mir's nicht ab; ich müßte einen andern, weniger kräftigen Vertreter wählen, und Sie sind ihr ja eine treue Erzählung schuldig. Erzählen Sie ihr wie Sie mich gefunden haben.

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich. Und so Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (Er will seine Hand nehmen, Beaumarchais halt sie zurück.)

Clavigo (allein). So unerwartet aus einem Zustand in den andern. Man taumelt, man träumt! — Diese Erklärung, ich hätte sie nicht geben sollen. — Es kam so schnell, so unerwartet, als ein Donnerwetter!

Carlos kommt.

Was hast du für Besuch gehabt? Das ganze Haus ist in Bewegung; was giebt's?

Clavigo. Mariens Bruder.

Carlos. Ich vermuthe's. Der Hund von einem alten Bedienten, der sonst bei Guilberts war und der mir nun trübselt, weiß es schon seit gestern, daß man ihn erwartet habe, und trifft mich erst diesen Augenblick. Er war da?

Clavigo. Ein vortrefflicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los sein. Ich habe den Weg über schon gesonnen! — Was hat's denn gegeben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein bißig, der Bursch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und du hast sie ausgestellt?

Clavigo. Ich hielt es fürs Beste.

Carlos. Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

Clavigo. Er brang auf einen Zweikampf, über die Erklärung.

Carlos. Das letzte war das gezeichnete. Wer wird sein Leben gegen einen so romantischen Tragen wagen. Und forderte er das Parier ungetrübt?

Clavigo. Er dictirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Galerie rufen.

Carlos. Ich verthe! Ab! nun hab' ich dich, Herrchen! das bricht ihm den Hals. Reiß' mich einen Schreiber, wenn ich den Fuben nicht in zwei Tagen im Gefängniß habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

Clavigo. Nein, Carlos. Die Sache steht anders als du denkst.

Carlos. Wie?

Clavigo. Ich hoffe durch seine Vermittlung, durch mein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

Carlos. Clavigo!

Clavigo. Ich hoffe all das Vergangene zu tilgen, das Zerstückte wieder herzustellen, und so in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

Carlos. Zum Teufel, bist du kintisch geworden? Man hört dich doch immer an, daß du ein Gelehrter bist. — Dich so betören zu lassen! Siehst du nicht, daß das ein einfältig ausgelegter Plan ist, um dich ins Gera zu irren?

Clavigo. Nein, Carlos, er will die Heirath nicht; sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

Carlos. Das ist die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab' wohl in Rom dich gesehen, daß man einen Landjunker so geprellt hat.

Clavigo. Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humer auf meine Hochzeit. Ich bin entschlossen Marien zu heirathen, freiwillig, aus innerm Trieb. Meine ganze Hoffnung, meine ganze Glückseligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr' bin, Stolz! An der Brust dieser Lieben liegt noch der Himmel wie vormal's; aller Ruhm den ich erwerbe, alle Größe zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen: denn das Mädchen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menschen macht. Leb' wohl! ich muß hin! ich muß die Guilbert wenigstens sprechen.

Carlos. Warte nur bis nach Tisch.

Clavigo. Keinen Augenblick. (Ab.)

Carlos (ihm nachsehend und eine Weile schweigend). Da macht wieder jemand einmal einen dummen Erreiß. (Ab.)

Dritter Act.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais.

Maria. Du hast ihn gesehen? Mir zittern alle Glieder! Du hast ihn gesehen? Ich war nah an einer Ohnmacht, als ich hörte er käme, und du hast ihn gesehen? Nein, ich kann, ich werde, nein, ich kann ihn nie wieder sehen.

Sophie. Ich war außer mir als er hereintrat; denn ach! liebt' ich ihn nicht, wie du, mit der vollsten, reinsten, Schwesterlichsten Liebe? Hat mich nicht seine Entfernung gekränkt, gemartert? — und nun, den Rädschreunden, den Neuigen zu meinen Füßen! — Schwester! es ist was bezauberndes in seinem Anblick, in dem Ton seiner Stimme. Er —

Maria. Nimmer, nimmermehr!

Sophie. Er ist noch der Alte, noch eben das gute sanfte, süßbare Herz, noch eben die Festigkeit der Lei-

denschaft. Es ist noch eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängstliche marternde Gefühl, wenn ihm Reigung versagt wird. Alles! Alles! Und von dir spricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigsten Leidenschaft; es ist, als wenn dein guter Geist diesen Zwischenraum von Untreu und Entfernung selbst veranlaßt habe, um das Einförmige, Schleppende einer langen Bekanntschaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

Marie. Du red'st ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schwester; auch versprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beste, seh' ich die Sachen wie sie sind. Du und der Bruder, ihr seht sie in einem allzuromantischen Lichte. Du hast das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward und dich verließ! Und daß er wieder kommt, reuig seinen Fehler verbessern, alle alten Hoffnungen erneuern will — das ist ein Glück, das eine andere nicht leicht von sich stoßen würde.

Marie. Mein Herz würde reißen!

Sophie. Ich glaube dir. Der erste Augenblick muß auf dich eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beste, ich bitte dich, halt' diese Bangigkeit, diese Verlegenheit, die dir alle Sinne zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen. Dein Herz spricht mehr für ihn als du es glaubst, und eben darum traust du dich nicht ihn wieder zu sehen, weil du seine Rückkehr so sehnlich wünschst.

Marie. Sei barmherzig.

Sophie. Du sollst glücklich werden. Fühl' ich daß du ihn verachtetest, daß er dir gleichgültig wäre, so wollt' ich kein Wort weiter reden, so sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe — Du wirst mir danken, daß ich dir geholfen habe diese ängstliche Unbestimmtheit zu überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

Die Vorigen. Guilbert. Buenco.

Sophie. Kommen Sie, Buenco! Guilbert, kommen Sie! Helft mir dieser Kleinen Muth einsprechen, Entschlossenheit, jetzt da es gilt.

Buenco. Ich wollte daß ich sagen dürfte: nehmt ihn nicht wieder an.

Sophie. Buenco!

Buenco. Mein Herz wirft sich mir im Leib' herum bei dem Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? — warum? wodurch macht er das alles wieder gut was er verbrochen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt wiederzukehren, und zu sagen: „Jetzt mag ich sie, jetzt will ich sie.“ Just als wäre diese treffliche Seele eine verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis aufs Mark gequält hat. Nein, meine Stimme frägt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. — Wiederzukommen, und warum denn jetzt? — jetzt? — Ruft' er warten bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er ist so feig', als er nichtswürdig ist!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn ihr die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

Marie. Bester Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende Seele unseres Bruders, ich habe im Stillen seinem Heldenthum zugesehn, und wünsche daß alles gut ausschlagen möge,

wünsche daß Marie sich entschließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, denn — (lächelnd) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr seid grausam.

Sophie. Hör' ihn, ich bitte dich, hör' ihn!

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abgedrungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll und die wird und verderben.

Buenco. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er stellte sich aus in der Hoffnung dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden um das Papier zu vernichten; er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjuez drucken und austreuen. Ich fürchte, wenn du beharrest, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert.

Marie. Ich vergehe!

Guilbert. Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Wer wirfst du seinen Antrag und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen und einer von beiden bleibt; dein Bruder sterbe oder siege, er ist verloren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Hösling's! — Schwester, es ist ganz gut daß man edel denkt und fühlt; nur, sich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

Marie. Rathe mir, Sophie, hilf mir!

Guilbert. Und Buenco, widerlegen Sie mich.

Buenco. Er wagt's nicht, er fürchtet für sein Leben; sonst hätte er gar nicht geschrieben, sonst hüt' er Marien seine Hand nicht an.

Guilbert. Desto schlimmer: so findet er hundert, die ihm ihren Arm leihen, hundert, die unserm Bruder rüchisch auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenco, bist du so jung? Ein Hofmann sollte keinen Meuchelmörder im Sold haben?

Buenco. Der König ist groß und gut.

Guilbert. Auf denn! Durch all die Mäler die ihn umschließen, die Wachen, das Ceremoniel, und alle das, womit die Hoffschranzen ihn von seinem Volke geschieden haben, bringen Sie durch und retten Sie uns! — Wer kommt?

Clavigo kommt.

Ich muß! Ich muß!

Marie (thut einen Schrei, und fällt Sophlen in die Arme.)

Sophie. Grausamer! in welchen Zustand versetzen Sie uns! (Guilbert und Buenco treten zu ihr.)

Clavigo. Ja sie ist's! Sie ist's! Und ich bin Clavigo. — Hören Sie mich, Beste, wenn Sie mich nicht ansehen wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in sein Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenschaft für Sie fühlte, war's da Verdienst an mir? Ober war's nicht vielmehr innere Uebereinstimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir schmeicheln konnte, dies Herz ganz zu besitzen? Und nun — bin ich nicht eben derselbe? Warum sollt' ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollen Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen, unglücklichen Seereise lange für verloren gehalten, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn er unvermuthet wiederkäme, und sein gerettetes Leben zu Ihren Füßen legte? und habe ich weniger auf einem stürmischen Meere die Zeit geschwebet? Sind unsere Leidenschaften, mit denen wir in ewigem Streit leben, nicht schrecklicher, unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen? Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich

Clavigo. Ich dachte —

Beaumarchais. Betrogen habe. Was Sie gesehen haben, können Sie ja noch eher schreiben. — Ich habe sie verlassen, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen Vorwand oder Entschuldigung dieses Meineids veranlassen hätte.

Clavigo. Nun?

Beaumarchais. Im Gegentheil ist die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, untadelig und aller Ehrfurcht würdig gewesen.

Clavigo. Würdig gewesen.

Beaumarchais. Ich bekenne, daß ich durch mein Betragen, den Leichtsinns meiner Neben, durch die Auslegung, der sie unterworfen waren, öffentlich dieses tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe; weswegen ich sie um Vergebung bitte, ob ich mich gleich nicht werth achte sie zu erhalten.

Clavigo (hält inne).

Beaumarchais. Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Welches Zeugniß ich mit freiem Willen und ungewungen von mir gegeben habe, mit dem besondern Versprechen, daß wenn diese Satisfaction der Beleidigten nicht hinreichend sein sollte, ich bereit bin sie auf alle andere erforderliche Weise zu geben. Madrid.

Clavigo (steht auf, winkt den Bedienten sich wegzubeggeben, und reicht ihm das Papier). Ich habe mit einem Beleidigten, aber mit einem edeln Menschen zu thun. Sie halten Ihr Wort, und schieben Ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksicht, in dieser Hoffnung hab' ich das schimpfliche Papier von mir gestellt, wozu mich sonst nichts gebracht hätte. Aber ehe ich es wage vor Donna Maria zu treten, hab' ich beschlossen jemanden den Auftrag zu geben, mir bei ihr das Wort zu reden, für mich zu sprechen — und der Mann sind Sie.

Beaumarchais. Willen Sie sich das nicht ein.

Clavigo. Wenigstens sagen Sie ihr die bittere herzliche Reue, die Sie an mir gesehen haben. Das ist alles, alles, warum ich Sie bitte; schlagen Sie mir's nicht ab; ich müßte einen andern, weniger kräftigen Versprecher wählen, und Sie sind ihr ja eine treue Erzählung schuldig. Erzählen Sie ihr wie Sie mich gefunden haben.

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich. Und so Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (Er will seine Hand nehmen. Beaumarchais hält sie zurück.)

Clavigo (allein). So unerwartet aus einem Zustand in den andern. Man taumelt, man träumt! — Diese Erklärung, ich hätte sie nicht geben sollen. — Es kam so schnell, so unerwartet, als ein Donnerwetter!

Carlos kommt.

Was hast du für Besuch gehabt? Das ganze Haus ist in Bewegung; was giebt's?

Clavigo. Mariens Bruder.

Carlos. Ich vermuthet's. Der Hund von einem alten Bedienten, der sonst bei Guilberts war und der mir nun räthelt, weiß es schon seit gestern, daß man ihn erwartet habe, und trifft mich erst diesen Augenblick. Er war da?

Clavigo. Ein vorzüglicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los sein. Ich habe den Weg über schon gesonnen! — Was hat's denn gegeben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein bißig, der Vursch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und du hast sie abgelehnt?

Clavigo. Ich hielt es fürs Beste.

Carlos. Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

Clavigo. Er drang auf einen Zweikampf, aber die Erklärung.

Carlos. Das letzte war das geschickteste. Wer wird sein Leben gegen einen so romantischen Fragen wagen. Und forderte er das Papier ungesäumt?

Clavigo. Er dictirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Galerie rufen.

Carlos. Ich versteh'! Ah! nun hab' ich dich, Herrchen! das bricht ihm den Hals. Sei' mich einen Schreiber, wenn ich den Buben nicht in zwei Tagen im Gefängniß habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

Clavigo. Nein, Carlos. Die Sache steht anders als du denkst.

Carlos. Wie?

Clavigo. Ich hoffe durch seine Vermittlung, durch mein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

Carlos. Clavigo!

Clavigo. Ich hoffe all das Vergangene zu tilgen, das Zerrüttete wieder herzustellen, und so in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

Carlos. Zum Teufel, bist du kintisch geworden? Man spürt dich doch immer an, daß du ein Gelehrter bist. — Dich so betören zu lassen! Siehst du nicht, daß das ein einfältig ausgelegter Plan ist, um dich ins Garn zu sprengen?

Clavigo. Nein, Carlos, er will die Heirath nicht; sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

Carlos. Das ist die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab' wohl in Rom die gesehen, daß man einen Landjunker so geprellt hat.

Clavigo. Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humer auf meine Hochzeit. Ich bin entschlossen Marien zu heirathen, freiwillig, aus innerm Trieb. Meine ganze Hoffnung, meine ganze Glückseligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr' hin, Stolz! An der Brust dieser Picken liegt noch der Himmel wie vormal's; aller Ruhm den ich erwerbe, alle Größe zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen: denn das Mädchen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menschen macht. Leb' wohl! ich muß hin! ich muß die Guilbert wenigstens sprechen.

Carlos. Warte nur bis nach Tisch.

Clavigo. Keinen Augenblick. (Ab.)

Carlos (ihm nachsehend und eine Weile schwiegend). Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. (Ab.)

Dritter Act.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais.

Marie. Du hast ihn gesehen? Mir zittern alle Glieder! Du hast ihn gesehen? Ich war nab an einer Ohnmacht, als ich derte er käme, und du hast ihn gesehen? Nein, ich kann, ich werde, nein, ich kann ihn nie wieder sehen.

Sophie. Ich war außer mir als er hereintrat; denn ach! liebt' ich ihn nicht, wie du, mit der tollsten, reinsten, schweßerlichsten Liebe? Hat mich nicht seine Entfernung gekränkt, gemartert? — und nun, den Rücksehtenden, den Reuigen zu meinen Füßen! — Schwester! es ist was bezauberndes in seinem Ablick, in dem Ton seiner Stimme. Er —

Marie. Nimmer, nimmermehr!

Sophie. Er ist noch der Alte, noch eben das gute sanfte, süßsare Herz, noch eben die Festigkeit der Lei-

benschaft. Es ist noch eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängstliche marternde Gefühl, wenn ihm Reigung versagt wird. Alles! Alles! Und von dir spricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigsten Leidenschaft; es ist, als wenn dein guter Geist diesen Zwischenraum von Untreu und Entfernung selbst veranlaßt habe, um das Eintönige, Schleppende einer langen Bekanntschaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

Marie. Du red'st ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schwester; auch versprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beste, seh' ich die Sachen wie sie sind. Du und der Bruder, ihr seht sie in einem allzuromantischen Lichte. Du hast das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward und dich verließ! Und daß er wieder kommt, reuig seinen Fehler verbessern, alle alten Hoffnungen erneuern will — das ist ein Glück, das eine andere nicht leicht von sich stoßen würde.

Marie. Mein Herz würde reißen!

Sophie. Ich glaube dir. Der erste Augenblick muß auf dich eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beste, ich bitte dich, halt' diese Wangigkeit, diese Verlegenheit, die dir alle Sinne zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen. Dein Herz spricht mehr für ihn als du es glaubst, und eben darum traust du dich nicht ihn wieder zu sehen, weil du seine Rückkehr so sehnlich wünschst.

Marie. Sei barmherzig.

Sophie. Du sollst glücklich werden. Fühl' ich daß du ihn verachtetest, daß er dir gleichgültig wäre, so wollt' ich kein Wort weiter reden, so sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe — Du wirst mir danken, daß ich dir geholfen habe diese ängstliche Unbestimmtheit zu überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

Die Vorigen. Guilbert. Buenco.

Sophie. Kommen Sie, Buenco! Guilbert, kommen Sie! Helft mir dieser Kleinen Muth einsprechen, Entschlossenheit, jetzt da es gilt.

Buenco. Ich wollte daß ich sagen dürfte: nehmt ihn nicht wieder an.

Sophie. Buenco!

Buenco. Mein Herz wirft sich mir im Leib' herum bei dem Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? — warum? wodurch macht er das alles wieder gut was er verbrochen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt wiederzulehren, und zu sagen: „Jetzt mag ich sie, jetzt will ich sie.“ Just als wäre diese treffliche Seele eine verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis aufs Markt gequält hat. Nein, meine Stimme frägt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. — Wiederzukommen, und warum denn jetzt? — jetzt? — Rußt' er warten bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er ist so feig', als er nichts-würdig ist!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn ihr die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

Marie. Bester Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende Seele unseres Bruders, ich habe im Stillen seinem Heldenmuth zugeschworen, und wünsche daß alles gut ausschlagen möge,

wünsche daß Marie sich entschließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, denn — (lächelnd) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr seid grausam.

Sophie. Hör' ihn, ich bitte dich, hör' ihn!

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abgedrungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll und die wird uns verderben.

Buenco. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er stellte sich aus in der Hoffnung dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden um das Papier zu vernichten; er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjuez drucken und austreuen. Ich fürchte, wenn du beharrest, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert.

Marie. Ich vergehe!

Guilbert. Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Werwirfst du seinen Antrag und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen und einer von beiden bleibt; dein Bruder stirbt oder siegt, er ist verloren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Höflings! — Schwester, es ist ganz gut daß man edel denkt und fühlt; nur, sich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

Marie. Rathe mir, Sophie, hilf mir!

Guilbert. Und Buenco, widerlegen Sie mich.

Buenco. Er wagt's nicht, er fürchtet für sein Leben; sonst hätte er gar nicht geschrieben, sonst hör' er Marien seine Hand nicht an.

Guilbert. Desto schlimmer: so findet er hundert, die ihm ihren Arm leihen, hundert, die unserm Bruder tödtlich auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenco, bist du so jung? Ein Hofmann sollte keinen Meuchelmörder im Sold haben?

Buenco. Der König ist groß und gut.

Guilbert. Auf denn! Durch all die Mätern die ihn umschließen, die Wachen, das Ceremoniel, und alle das, womit die Hoffschranzen ihn von seinem Volke geschieden haben, dringen Sie durch und retten Sie uns! — Wer kommt?

Clavigo kommt.

Ich muß! Ich muß!

Marie (thut einen Schrei, und fällt Syncope in die Arme.)

Sophie. Grausamer! in welchen Zustand versetzen Sie uns! (Guilbert und Buenco treten zu ihr.)

Clavigo. Ja sie ist's! Sie ist's! Und ich bin Clavigo. — Hören Sie mich, Beste, wenn Sie mich nicht ansehen wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in sein Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenschaft für Sie fühlte, war's da Verdienst an mir? Oder war's nicht vielmehr innere Uebereinstimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir schmeicheln konnte, dies Herz ganz zu besitzen? Und nun — bin ich nicht eben derselbe? Warum sollt' ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollen Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen, unglücklichen Seereise lange für verloren gehalten, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn er unvermuthet wiederkäme, und sein gerettetes Leben zu Ihren Füßen legte? und habe ich weniger auf einem stürmischen Meere die Zeit geschwebet? Sind unsere Leidenschaften, mit denen wir in ewigem Streit leben, nicht schrecklicher, unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen? Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich

nie aufgehört habe Sie zu lieben? Mitten in allem Laumel, durch allen verführerischen Gesang der Eitelkeit und des Stolzes, hab' ich mich immer jener seligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einschränkung zu ihren Füßen zubachte, da wir eine Reihe von blühenden Ausichten vor uns liegen sahen. — Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen, was wir hofften? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht ausgenießen, weil ein düsterer Zwischenraum sich unsern Hoffnungen eingeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein; die kostbare Sonne wird auch durch unsere Leidenschaften, durch das Schicksal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen, daß es uns gegangen ist wie allen andern, und wollen wir uns strafbar machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stoßen das Vergangene herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die heldenmüthige That eines edeln Bruders zu belohnen, und unser eigen Glück auf ewig zu befestigen? — Meine Freunde, um die ich's nicht verdient habe, meine Freunde, die es sein müssen, weil Sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückschre, verbinden Sie Ihr Glauben mit dem meinigen. Marie! (Er wirft sich nieder.) Marie! Kennst du meine Stimme nicht mehr? Vernimmst du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

Marie. O Clavigo!

Clavigo (springt auf und faßt ihre Hand mit entzückten Küssen). Sie vergiebt mir, sie liebt mich! (Umarmt den Guilbert, den Buenco.) Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz sagte mir's! Ich hätte mich zu deinen Füßen werfen, stumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen; du hättest mich ohne Worte verstanden, wie ich ohne meine Worte meine Vergebung erhalte. Nein, diese innige Verwandtschaft unserer Seelen ist nicht aufgehoben; nein, sie vernahmen einander noch wie ehemals, wo kein Wink nöthig war, um die innersten Bewegungen sich mitzutheilen. Marie — Marie — Marie. —

Beaumarchais tritt auf.

Ha!

Clavigo (ihm entgegen fliegend). Mein Bruder!

Beaumarchais. Du vergiebst ihm?

Marie. Laßt, laßt mich! meine Sinne vergehn.
(Man führt sie weg.)

Beaumarchais. Sie hat ihm vergeben?

Buenco. Es steht so aus.

Beaumarchais. Du verdienst dein Glück nicht.

Clavigo. Glaube, daß ich's fühle.

Sophie (kommt zurück). Sie vergiebt ihm. Ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, rief sie schluchzend, daß ich mich erhole! Ich vergab' ihm. — Ach Schwester! rief sie, und fiel mir um den Hals, woher weiß er, daß ich ihn so liebe?

Clavigo (ihr die Hand küssend). Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

Beaumarchais (umarmt ihn). Von Herzen denn. Ob ich euch schon sagen muß: noch kann ich euch nicht lieben. Und somit seid ihr der Unsrige und vergessen sei alles. Das Papier, das ihr mir gabt, hier ist's. (Er nimmt's aus der Brieftasche, zerreißt es, und giebt's ihm hin.)

Clavigo. Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

Sophie. Ich bitte, entfernt euch, daß sie eure Stimme nicht hört, daß sie sich beruhigt.

Clavigo (sie rings umarmend). Lebt wohl! Lebt wohl! — Tausend Küsse dem Engel. (Ab.)

Beaumarchais. Es mag denn gut sein, ob ich gleich wünschte es wäre anders. (zähelnd.) Es ist doch ein gutherziges Geschöpf so ein Mädchen — Und, meine Freunde, auch muß ich's sagen, es war ganz der Ge-

banke, der Wunsch unser's Gesandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heirath diese verbrießliche Geschichte endigen möge.

Guilbert. Mir ist auch wieder ganz wohl.

Buenco. Er ist euer Schwager, und so Adieu! Ihr seht mich in eurem Hause nicht wieder.

Beaumarchais. Mein Herr!

Guilbert. Buenco!

Buenco. Ich hab' ihn nun einmal bis ans jüngste Gericht. Und gebt Acht mit was für einem Menschen ihr zu thun habt. (Ab.)

Guilbert. Er ist ein melancholischer Unglücksengel. Und mit der Zeit läßt er sich doch wieder bereden, wenn er sieht, es geht alles wieder gut.

Beaumarchais. Doch war's übereilt, daß ich ihm das Papier zurückgab.

Guilbert. Laßt! Laßt! Keine Grillen! (Ab.)

Vierter Act.

Clavigo's Wohnung.

Carlos allein.

Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Thorheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amtswegen Vormünder setzt. Thut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wir's nicht an einem Freunde thun? Clavigo, du bist in üblen Umständen! Noch hoff' ich! Und wenn du nur noch halbwegs lenksam bist, wie sonst; so ist's eben noch Zeit, dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bei deinem lebhaften empfindlichen Charakter das Elend deines Lebens machen und dich vor der Zeit ins Grab bringen muß. Er kommt.

Clavigo nachdenkend.

Guten Tag, Carlos.

Carlos. Ein schwermüthiges, gepreßtes: Guten Tag! Kommst du in dem Humor von deiner Braut?

Clavigo. Es ist ein Engel! Es sind vortreffliche Menschen.

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr eilen, daß man sich noch ein Kleid dazu kann sticken lassen?

Clavigo. Scherz oder Ernst, bei unserer Hochzeit werden keine gestickten Kleider paradien.

Carlos. Ich glaub's wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftliche Harmonie sollen der Brunk dieser Feierlichkeit sein.

Carlos. Ihr werdet eine stille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Die Menschen, die fühlen, daß ihr Glück ganz in ihnen selbst beruht.

Carlos. In den Umständen ist es recht gut.

Clavigo. Umständen! Was meinst du mit den Umständen?

Carlos. Wie die Sache nun steht und liegt und sich verhält.

Clavigo. Höre, Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weiß, du bist nicht für diese Heirath; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst: so sage gerade zu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn alles im Gleise ginge. Man hätte nichts sich zu verwundern, nichts die Köpfe zusammen zu stoßen, nichts in Gesellschaft zu verschneiden.

Clavigo. Aufstehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! Das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harret auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten als du. Unter allen Ständen giebt's gute Kinder, die sich mit Planen und Ausflüchten beschäftigen, dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, dir ihren Reichtum, ihren Stand, ihren Wiß, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Complimente! Denn wahrlich, weder meine Stumpfnase, noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen, fröhlichen Psöfchen, so unorthographisch als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur sein kann. Wie manche hübsche Duenna ist mir bei der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du sagtest mir von allem dem nichts?

Carlos. Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäftigen wollte, und niemals raten konnte, daß du mit einer Einzigen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein Schicksal im Herzen getragen wie mein eignes! Ich habe keinen Freund als dich; die Menschen sind mir alle unerträglich, und du fängst auch an mir unerträglich zu werden.

Clavigo. Ich bitte dich, sei ruhig.

Carlos. Brenn' einem das Haus ab, daran er zehn Jahre gebauet hat, und schick' ihm einen Beichtvater, der ihm die christliche Geduld empfiehlt. — Man soll sich für niemand interessieren als für sich selbst; die Menschen sind nicht werth —

Clavigo. Kommen deine feindseligen Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich aufs Neue ganz drein versinke, wer ist schuld dran als du? Ich sagte zu mir, was soll ihm jezt die vortheilhafteste Heirath? ihm, der es für einen gewöhnlichen Menschen weit genug gebracht hätte; aber mit seinem Geiße, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich — ist es unmöglich, daß er bleibt, was er ist. — Ich machte meine Projecte. Es giebt so wenig Menschen, die so unternehmend und bicusam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen, und laßt eine Veränderung vorgehen, so ist er Minister.

Clavigo. Ich gestehe dir, das waren oft auch meine Träume.

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurm erreiche und erklettere, wenn ich darauf los gehe, mit dem festen Vorsatz nicht abzulassen bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest du auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär' mir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser; das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt, ohne reich zu werden, ist ein Pinsel. Und dann sch' ich nicht warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist, als dem Könige. Dieser giebt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit allem dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Partie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinzt hätte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschafft haben würde, nur um an der

Herrlichkeit des zweiten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du bist ungerecht, du sehest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab. Und glaubst du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann?

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben, unzählige Nebenschößlinge; es giebt vielleicht einen starken Wusch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heirath bei Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißrathen? Hast du vergessen, wer dir den klugen Gedanken eingab, sie zu verlassen? Soll ich sie dir an den Fingern herzählen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht sein, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath dich so geradezu hingegest hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markt sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirft?

Clavigo. Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

Carlos. Nicht um einen Zug. Denn, daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das laß ich gelten. Ein Kammermädchen zu heirathen, weil sie schön ist wie ein Engel! Gut, der Mensch wird getadelt, aber doch beneiden ihn die Leute.

Clavigo. Die Leute, immer die Leute.

Carlos. Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach anderer Beifall, doch das ist ewig wahr: wer nichts für andre thut, thut nichts für sich; und wenn die Menschen dich nicht bewundern, oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

Clavigo. Die Menschen urtheilen nach dem Scheine. O! wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden!

Carlos. Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freilich dacht' ich, daß das verborgene Qualitäten sein müssen, die dein Glück beneidenswerth machen; denn was man mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann —

Clavigo. Du willst mich zu Grunde richten.

Carlos. Wie ist das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie ist das zugegangen, fragt man bei Hofe. Um Gottes Willen wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand; hätte Clavigo nicht einmal ein Abenteuer mit ihr gehabt, man wüßte gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig sein, angenehm, wißig! Wer wird darum eine Frau nehmen? Das vergeht so in den ersten Zeiten des Ehestandes. Ach! sagt einer, sie soll schön sein, reizend, annehmend schön. — Da ist's zu begreifen, sagt ein anderer —

Clavigo (wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer). Ach!

Carlos. Schön? O! sagt die eine, es geht an! Ich hab' sie in sechs Jahren nicht gesehn. Da kann sich schon was verändern, sagt eine andere. Man muß doch Acht geben, er wird sie bald produciren, sagt die dritte. Man fragt, guckt, man geht zu Gefallen, man wartet, man ist ungeduldig, erinnert sich immer des stolzen Clavigo, der sich nie öffentlich sehen ließ, ohne eine herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Brust, ihre glühenden Wangen, ihre heißen Augen, die Welt rings umher zu fragen schienen: Bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihrem Uebermuth den seidnen Schlepprock so weit hinten aus im Winde segeln ließ, als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen. — Und nun erscheint der Herr — und allen Leuten verflucht das Wort

im Munde — kommt angezogen mit seiner trübseligen, kleinen, hohlängigen Französin, der die Auszehrung aus allen Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Todtessfarbe mit Weiß und Roth überpinselt hat. O Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quälioniren und nicht begreifen können —

Clavigo (ihm bei der Hand fassend). Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schrecklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrak als ich Marien wieder sah! Wie entstellt sie ist, — wie bleich, abgezehrt! O das ist meine Schuld, meiner Verrätherci! —

Carlos. Pöffen! Grillen! Sie hatte die Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir's tausendmal, und — Aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich! So alles, alles zu vergessen, eine franke Frau, die die Pest unter deine Nachkommenschaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerklämpchen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie sein könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich dir sagen! Als ich sie wieder sah; im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen — und ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe Erbarmung stößte sie mir ein: aber Liebe — sieh! es war, als wenn mir in der Fülle der Freuden die kalte Hand des Todes über'n Nacken führe. Ich strebte munter zu sein, wieder vor denen Menschen die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen: es war alles vorbei, alles so steif, so ängstlich. Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müßten's gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod und Teufel! und du willst sie betrachten? —

Clavigo (steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten).

Carlos. Du bist hin! verloren auf ewig! Leb wohl, Bruder, und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so ausknirschen, über das Schicksal deiner Verblendung. Ha! das alles! sich in den Augen der Welt verächtlich machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenschaft, eine Begierde befriedigen! dir muthwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine innern Kräfte untergräbt, dich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Würst du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das ansehen! Da ist der Bruder, werden sie sagen! das muß ein braver Kerl sein, der hat ihn ins Bodenhorn gejagt, er hat sich nicht getraut ihm die Spitze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronirenden Hofsunker sagen, man sieht immer, daß er kein Cavalier ist. Pah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen sollen, und pascht sich auf den Bauch, ein Kerl, der vielleicht nicht werth wäre, dein Reisknecht zu sein.

Clavigo (fällt in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung mit einem Strom von Thränen, dem Carlos um den Hals). Rette mich! Freund! mein Nestler, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unübersehblichen Schande, von mir selbst — ich vergebe!

Carlos. Armer! Elender! Ich hoffte, diese jugendlichen Rasereien, die stürmenden Thränen, diese versinkende Wehmuth sollte vorüber sein, ich hoffte dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den du ehemals so oft in meinem Busen ausgeweint hast. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (Wirft sich in einen Sessel.)

Carlos. Wehe dir, daß du eine Bahn betreten

hast, die du nicht endigen wirst! Mit deinem Herzen, deinen Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, müßtest du den unseligen Gang nach Größe verbinden! Und was ist Größe, Clavigo? Sich in Rang und Ansehn über andre zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht größer ist, als Andrer Herzen; wenn du nicht im Stande bist, dich gelassen über Verhältnisse hinaus zu setzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist du mit allen deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich!

Clavigo (richtet sich auf, sieht Carlos an und reicht ihm eine Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt).

Carlos. Auf! auf, mein Freund! und entschließe dich. Sieh, ich will alles bei Seite setzen, ich will sagen: Hier liegen zwei Vorschläge auf gleichen Schalen. Entweder du heiratest Marien und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führest auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele. — Ich will alles bei Seite setzen, und will sagen: die Zunge steht inne; es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beiden Schalen den Aus Schlag haben soll! Gut! Aber entschließe dich! — Es ist nichts erbärmlicher in der Welt als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zweien Empfindungen schwebt, gern beide vereinigen möchte, und nicht begreift, daß sie nichts vereinigen kann, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gib Marien deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verborben wieder gut zu machen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Wirksamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er im Stande ist, alles wieder gut zu machen, was er verborben hat: und so genieße das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beifall eines bedächtigen Gewissens, und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt ist, die im Stande sind, sich ihr eigen Glück zu schaffen und Freude den Andern — Entschließe dich, so will ich sagen, du bist ein guter Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muths.

Carlos. Er schläft in dir, und ich will blasen bis er in Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Größe die dich erwarten. Ich will dir diese Ausichten nicht mit dichterischen bunten Farben vormalen; stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele standen, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinne verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sei ein ganzer Kerl, und mache deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern, und die Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen; daß er, dessen Werk es ist, ein großes Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachlässiget, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate! warum sollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

Clavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

Carlos. Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Nach einem Athemzug, und du bist wieder bei dir selber. Wirf die Reste einer erbärmlichen Leidenschaft von dir,

Wie dich in jetzigen Tagen eben so wenig kleiden, als das graue Jäckchen und die beschriebene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das arme Mädchen für dich gethan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist — Oh! eine andre hätte um das Vergnügen deines Umgangs eben so viel und mehr gethan, ohne solche Prätensionen zu machen — und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreißig Jahren das A b c gelehrt hat? Nun, Clavigo?

Clavigo. Das ist all gut; im Ganzen magst du Recht haben, es mag also sein; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung in der wir stecken? Da gieb Rath, da schaff Hülfe, und dann rede.

Carlos. Gut! Du willst also?

Clavigo. Mach' mich können, so will ich. Ich habe kein Nachdenken; hab's für mich.

Carlos. Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an einen dritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit der Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbefonnen ausgestellt hast.

Clavigo. Ich habe sie schon, er zerriß und gab mir sie.

Carlos. Trefflich! Trefflich! Schon den Schritt gethan — und du hast mich so lange reden lassen? — Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen: „Du fandest nicht für gut, seine Schwester zu heirathen; die Ursache könnte er erfahren, wenn er sich heute Nacht, von einem Freunde begleitet, und mit beliebigen Waffen versehen, da oder dort einfinden wolle.“ Und somit signirt. — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen —

Clavigo (geht nach dem Tische).

Carlos. Höre! Ein Wort! Wenn ich's so recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag. Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachtten Abenteuerer zu wagen? Und die Aufführung des Menschen, sein Stand verdient nicht, daß wir ihn für unsern Gleichen achten. Also hör' mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bei dir unter einem falschen Namen mit einem Helfershelfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggegangen ist — Das bricht ihm den Hals: er soll erfahren, was das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu beschden.

Clavigo. Du hast Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Proceß eingeleitet ist, bis dahin und der Herr noch allerlei Streiche machen könnte, das Gewisse spielen, und ihn kurz und gut beim Kopfe nehmen?

Clavigo. Ich verstehe, und kenne dich, daß du Mann bist es auszuführen.

Carlos. Nun auch! wenn ich, der ich schon fünf und zwanzig Jahre mitlaufe, und dabei war, da dem Ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte standen, wenn ich so ein Possenspiel nicht entwickeln wollte. Und somit lässest du mir freie Hand; du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, giebt pantomimisch zu verstehen, daß er die Schwester nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos! Es gehe wie es wolle, das kann, das werd' ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch, und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

Carlos. Pah! Pah! Kindereien! Wir wollen ihn

nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang' kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt bedrückt nach Frankreich zurück, und dankt auf das höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, worum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

Clavigo. So sei's denn! Nur verfährt gut mit ihm.

Carlos. Sei unbefragt. — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen wie's verschwächt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich, und alles geht zu Grunde. Drum begieb dich aus deinem Hause, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das nöthigste zusammenpacken. Ich schicke dir einen Burschen, der dir's forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad selbst nicht findet. Ich hab' so ein paar Maulöcher immer offen. Adieu.

Clavigo. Leb' wohl!

Carlos. Frisch! Frisch! Wenn's vorbei ist, Bruder, wollen wir uns laben.

Gullberts Wohnung.

Zophie Gullbert. Marie Beaumarchais mit Arbeit.

Marie. So ungestüm ist Buenco fort?

Sophie. Das war natürlich. Er liebt dich, und wie konnte er den Anblick des Menschen ertragen, den er doppelt hassen muß?

Marie. Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den ich je gekannt habe. (Ihr die Arbeit zeigt.) Mich dünkt, ich mach' es so? Ich ziehe hier das ein und das Ende steck' ich hinauf. Es wird gut stehn.

Sophie. Recht gut. Und ich will paille Band zu dem Häupchen nehmen! es kleid't mich keins besser. Du lächelst?

Marie. Ich lache über mich selbst. Wir Mädchen sind doch eine wunderliche Nation: kaum heben wir den Kopf nur ein wenig wieder, so ist gleich Fuß und Band was uns beschäftigt.

Sophie. Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem Augenblick, da Clavigo dich verließ, war nichts im Stande dir eine Freude zu machen.

Marie (fährt zusammen und sieht nach der Thür.)

Sophie. Was hast du?

Marie (kellert.) Ich glaubte es käme jemand! Mein armes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl' wie es schlägt, von dem leeren Schreden.

Sophie. Sei ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, meine Liebe!

Marie (auf die Brust deutend.) Es brückt mich hier so. — Es sticht mich so. — Es wird mich umbringen.

Sophie. Schone dich.

Marie. Ich bin ein närrisches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude daß ich ihn wiederhabe. Ich werde das Glück wenig genießen, das mich in seinen Armen erwartet; vielleicht gar nicht.

Sophie. Schwester, meine liebe Einzige! Du nagst mit solchen Grillen an dir selber.

Marie. Warum soll ich mich betrügen?

Sophie. Du bist jung und glücklich und kannst alles hoffen.

Marie. Hoffnung! O der süße einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Muthige jugendliche Träume schweben vor mir, und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der meine wird. O Sophie, wie reizend ist er! Seid ich ihn nicht sah, hat er — ich weiß nicht, wie ich's ausdrücken soll

— es haben sich alle großen Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwickelt. Er ist ein Mann worden, und muß mit diesem reinen Gefühle seiner selbst, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit ist, er muß alle Herzen weg-
reißen. — Und er soll der meinige werden? — Nein, Schwester, ich war seiner nicht werth — Und jetzt bin ich's viel weniger!

Sophie. Nimm ihn nur und sei glücklich. — Ich höre deinen Bruder!

Beaumarchais kommt.

Wo ist Guilbert?

Sophie. Er ist schon eine Weile weg; lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

Marie. Was hast du, Bruder? — (Aufspringend und ihm um den Hals fallend.) Lieber Bruder, was hast du?

Beaumarchais. Nichts! Laß mich, meine Marie!

Marie. Wenn ich deine Marie bin, so sag' mir, was du auf dem Herzen hast?

Sophie. Laß ihn. Die Männer machen oft Gesichter, ohne just was auf dem Herzen zu haben.

Marie. Nein, nein. Ach ich sehe dein Angesicht nur wenige Zeit; aber schon drückt es mir alle deine Empfindungen aus, ich lese jedes Gefühl dieser unverstellten, unverdorbenen Seele auf deiner Stirne. Du hast etwas, das dich stutzig macht. Rede, was ist's?

Beaumarchais. Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde ist's nichts. Clavigo —

Marie. Wie?

Beaumarchais. Ich war bei Clavigo. Er ist nicht zu Hause.

Sophie. Und das verwirrt dich?

Beaumarchais. Sein Pförtner sagt, er sei verreist, er wisse nicht wohin? es wisse niemand, wie lange? Wenn er sich verläugnen ließe! Wenn er wirklich verreist wäre! Warum das?

Marie. Wir wollen's abwarten.

Beaumarchais. Deine Zunge lügt. Ha! Die Blässe deiner Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles spricht und zeugt, daß du das nicht abwarten kannst. Liebe Schwester! (Faßt sie in seine Arme.) An diesem klopfenden, ängstlich bebenden Herzen schwör' ich dir. Höre mich, Gott, der du gerecht bist! Höret mich, alle seine Heiligen! Du sollst gerächt werden, wenn — die Sinne vergehen mir über dem Gedanken, — wenn er zurückstele, wenn er doppelten gräßlichen Meineids sich schuldig machte, uniers Elends spottete — Nein, es ist, es ist nicht möglich — Du sollst gerächt werden.

Sophie. Alles zu früh, zu vorzeitig. Schone ihrer, ich bitte dich, mein Bruder.

Marie (sezt sich).

Sophie. Was hast du? Du wirst ohnmächtig.

Marie. Nein, Nein. Du bist gleich so besorgt.

Sophie (reicht ihr Wasser.) Nimm das Glas.

Marie. Laß doch! wozu soll's? — Nun meinetwegen, gib her.

Beaumarchais. Wo ist Guilbert? Wo ist Buenco? Schicke nach ihnen, ich bitte dich. (Sophie ab.) Wie ist dir? Marie?

Marie. Gut, ganz gut! Denkst du denn, Bruder? —

Beaumarchais. Was? meine Liebe?

Marie. Ach!

Beaumarchais. Der Athem wird dir schwer?

Marie. Das unbändige Schlagen meines Herzens versteht mir die Lust.

Beaumarchais. Habt ihr denn kein Mittel? Brauchst du nichts niederschlagendes?

Marie. Ich weiß ein Mittel, und darum bitt' ich Gott schon lange.

Beaumarchais. Du sollt's haben, und ich hoffe von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie kommt.

So eben giebt ein Courier diesen Brief ab; er kommt von Aranjuez.

Beaumarchais. Das ist das Siegel und die Hand unsers Gesandten.

Sophie. Ich hieß ihn absteigen und einige Erfrischungen zu sich nehmen; er wollte nicht, weil er noch mehr Depeschen habe.

Marie. Willst du doch, Liebe, das Mädchen nach dem Arzte schicken?

Sophie. Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

Marie. Du wirst mich ängstigen, daß ich zuletzt kaum traue ein Glas Wasser zu begehren — Sophie — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais (wirft sich sprachlos in einen Sessel und läßt den Brief fallen.)

Sophie. Mein Bruder! (Hebt den Brief auf und liest.)

Marie. Laß mich ihn sehn! ich muß — (Will aufstehn.) Weh! Ich fühl's. Es ist das letzte. Schwester, aus Barmherzigkeit den letzten schnellen Todesstoß! Er verräth uns! —

Beaumarchais (aufspringend). Er verräth uns! (An die Stirn schlagend und auf die Brust.) Hier! hier! es ist alles so dumpf, so todt vor meiner Seele, als hätt' ein Donnerschlag meine Sinne gelähmt. Marie! Marie! du bist verrathen! — und ich stehe hier! Wohin? — Was? — Ich sehe nichts, nichts! keinen Weg, keine Rettung! (Wirft sich in den Sessel.)

Guilbert kommt.

Sophie. Guilbert! Rath! Hülf! Wir sind verloren!

Guilbert. Weib!

Sophie. Lies! Lies! Der Gesandte meldet unserm Bruder: Clavigo habe ihn heimlich angeklagt, als sei er unter einem falschen Namen in sein Haus geschlichen, habe ihm im Bette die Pistole vorgehalten, habe ihn gezwungen, eine schimpfliche Erklärung zu unterschreiben; und wenn er sich nicht schnell aus dem Königreiche entfernt, so schleppen sie ihn ins Gefängniß, daraus ihn zu befreien der Gesandte vielleicht selbst nicht im Stande ist.

Beaumarchais (aufspringend). Ja, sie sollen's! sie sollen's! sollen mich ins Gefängniß schleppen. Aber von seinem Leichnam weg, von der Stätte weg, wo ich mich in seinem Blute werde gelegt haben. — Ach! der grimmige, entseßliche Durst nach seinem Blute füllt mich ganz. Dank sei dir, Gott im Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden unerträglichen Leiden ein Labfal sendest, eine Erquickung. Wie ich die dürstende Rache in meinem Busen fühle! wie aus der Vernichtung meiner selbst, aus der stumpfen Unentslossenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach seinem Blute herausreißt, mich über mich selbst reißt! Rache! Wie mir's wohl ist! wie alles an mir nach ihm hin strebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten.

Sophie. Du bist fürchterlich, Bruder.

Beaumarchais. Desto besser. — Ach! Keinen Degen, kein Gewehr! Mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sei! ganz mein eigen das Gefühl: ich hab' ihn vernichtet.

Marie. Mein Herz! Mein Herz!

Beaumarchais. Ich habe dich nicht retten können, so sollst du gerächt werden. Ich schnaube nach

seiner Spur, meine Zähne gelüftet's nach seinem Fleisch, meine Gaumen nach seinem Blut. Bin ich ein rasendes Thier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir juckt in jeder Nerve die Begier nach ihm! — Ich würde den ewig hassen, der mir ihn jetzt mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderisch aus dem Wege räumt. O hilf mir, Guilbert, ihn auffuchen! Wo ist Buenco? Helfst mir ihn finden.

Guilbert. Rette dich! Rette dich! Du bist außer dir.

Marie. Fliehe, mein Bruder!

Sophie. Führ' ihn weg; er bringt seine Schwester um.

Buenco kommt.

Auf, Herr! Fort! Ich sah's voraus. Ich gab auf alles Acht. Und nun! man stellt euch nach, ihr seid verloren, wenn ihr nicht im Augenblick die Stadt verläßt.

Beaumarchais. Nimmermehr! Wo ist Clavigo?

Buenco. Ich weiß nicht.

Beaumarchais. Du weißt's. Ich bitte dich süßlich, sag' mir's.

Sophie. Um Gotteswillen, Buenco!

Marie. Ach! Lust! Lust! (Zieht zurück.) Clavigo!

Sophie. Hülf, sie stirbt!

Marie. Verlaß' uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, mein Bruder, fort!

Beaumarchais (fällt vor Marien nieder, die ungeachtet aller Hülf nicht wieder zu sich selbst kommt). Dich verlassen!

Sophie. So bleib', und verderb' uns alle, wie du Marien getödtet hast. Du bist hin, o meine Schwester! durch die Unbesonnenheit deines Bruders.

Beaumarchais. Halt, Schwester!

Sophie (spottend). Retter! — Rächer! — Hilf dir selber.

Beaumarchais. Verdien' ich das?

Sophie. Gieb mir sie wieder! Und dann geh in Kerker, geh aufs Martergerüst, geh, vergieße dein Blut, und gieb mir sie wieder.

Beaumarchais. Sophie!

Sophie. Ha! nun ist sie hin, ist sie todt — so erhalte dich uns! (Ihm um den Hals fallend.) Mein Bruder, erhalte dich uns! unserm Vater! Eile, eile! Das war ihr Schicksal! Sie hat's geendet. Und ein Gott ist im Himmel, dem laß ich die Rache.

Buenco. Fort! Fort! Kommen Sie mit mir, ich verberge Sie, bis wir Mittel finden, Sie aus dem Königreiche zu schaffen.

Beaumarchais (fällt auf Marien und küßt sie.) Schwester! (Sie reißt ihn los, er faßt Sophien, sie macht sich los, man bringt Marien weg, und Buenco mit Beaumarchais ab.)

Guilbert. Ein Arzt.

Sophie (aus dem Zimmer zurückkommend darin man Marien gebracht hat.) Zu spät! Sie ist hin! Sie ist todt!

Guilbert. Kommen Sie, mein Herr! Geben Sie selbst! Es ist nicht möglich! (Ab.)

Fünfter Act.

Straße vor dem Hause Guilberts.

Nacht.

Das Haus ist offen. Vor der Thüre stehen drei in schwarze Mäntel gehüllte Männer mit Fackeln. Clavigo in einen Mantel gewickelt, den Degen unterm Arm, kommt. Ein Bedienter geht voraus mit einer Fackel.

Clavigo.

Ich sagte dir's, du solltest diese Straße meiden.

Bedienter. Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier wo Don Carlos sich aufhält.

Clavigo. Fackeln dort?

Bedienter. Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr.

Clavigo. Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todeschauer durch alle Glieder. Geh, frag, wen sie begraben?

Bedienter (geht zu den Männern). Wen begrabt ihr?

Die Männer. Marien Beaumarchais.

Clavigo (setzt sich auf einen Stein und verbüllt sich).

Bedienter (kommt zurück). Sie begraben Marien Beaumarchais.

Clavigo (aufspringend). Mußtest du's wiederholen, Verräther? Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt?

Bedienter. Stille, mein Herr, kommen Sie. Bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

Clavigo. Geh in die Hölle! Ich bleibe.

Bedienter. O Carlos! O daß ich dich fände, Carlos! Er ist außer sich! (Ab.)

Clavigo. In der Ferne die Feinden Männer.

Clavigo. Todt! Marie todt! Die Fackeln dort! ihre traurigen Begleiter! Es ist ein Zauberspiel, ein Nachtgesicht, das mich erschreckt, das mir einen Spiegel vorhält, darin ich das Ende meiner Verräthereien ahnungsweise erkennen soll. — Noch ist es Zeit! Noch! — Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich komme! Ich komme! — Verschwindet, Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schrecknissen mir in den Weg stellt — (Geh auf sie los.) Verschwindet! — Sie stehen! Ha! sie sehen sich nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen wie ich — Es ist wahr — Wahr? — Kannst du's fassen? — Sie ist todt — Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl: sie ist todt! Da liegt sie, die Blume zu deinen Füßen — und du — Erbarm dich meiner, Gott im Himmel, ich habe sie nicht getödtet! — Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, ihr, die ihr so oft den Missethäter saht in dem Gefühl des innigsten Glücks diese Schwelle verlassen, durch eben diese Straße mit Saitenspiel und Gesang in goldenen Phantasien hinschweben, und sein am heimlichen Gitter lauschendes Mädchen mit wonnervollen Erwartungen entzünden! — Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und Jammer! und diesen Schauplatz deines Glücks mit Grabgesang! — Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich mit dir! (Eine traurige Musik tönt einige Laute von innen.) Sie beginnen den Weg zum Grabe! — Haltet! haltet! Schließt den Sarg nicht! Laßt mich sie noch einmal sehen! (Er geht aufs Haus los.) Ha! wem, wem wag' ich's unter's Gesicht zu treten? wem in seinen entschlichen Schmerzen zu begegnen? Ihren Freunden? Ihrem Bruder! dem wüthender Jammer den Busen füllt! (Die Musik geht wieder an.) Sie ruft mir! sie ruft mir! Ich komme! — Welche Angst umgiebt mich! Welches Beben hält mich zurück!

(Die Musik fängt zum drittenmale an und fährt fort. Die Fackeln bewegen sich vor der Thür, es treten noch drei andre zu ihnen, die sich in Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufassen, der aus dem Hause kommt. Sechs tragen die Bahre, worauf der bedeckte Sarg steht.)

Guilbert. Buenco in tiefer Trauer.

Clavigo (hervortretend). Haltet!

Guilbert. Welche Stimme!

Clavigo. Haltet! (Die Träger stehen.)

Buenco. Wer untersteht sich, den ehrwürdigen Zug zu stören?

Clavigo. Seht nieder!

Guilbert. Ha!

Buenco. Elender! Ist deiner Schandthaten kein Ende? Ist dein Opfer im Sarge nicht sicher vor dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht rasend! die Unglücklichen sind gefährlich! Ich muß sie sehen! (Er wirft das Tuch ab. Marie liegt weißgekleidet und mit gefalteten Händen im Sarge. Clavigo tritt zurück und verbirgt sein Gesicht.)

Bueno. Willst du sie erwecken, um sie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter! Marie! (Er fällt vor dem Sarge nieder.)

Beaumarchais. Bueno hat mich verlassen. Sie ist nicht todt, sagen sie, ich muß sehen, trotz dem Teufel! Ich muß sie sehen. Hackeln, Leiche! (Er rennt auf sie los, erblickt den Sarg und fällt sprachlos trüber hin; man hebt ihn auf. Er ist wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn.)

Clavigo (der an der andern Seite des Sargs aufsteht). Marie! Marie!

Beaumarchais (aufstehend). Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang' der Stimme sich eine glühende Wuth in meine Adern goß!

Clavigo. Ich bin's.

Beaumarchais (wilt hinsehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn.)

Clavigo. Ich fürchte deine glühenden Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! Sieh hier her, dieses geschlossene Auge, diese gefalteten Hände!

Beaumarchais. Zeigst du mir das? (Er reißt sich los, bringt auf Clavigo ein, der sieht, sie sehten. Beaumarchais stößt ihm den Degen in die Brust.)

Clavigo (stehend). Ich danke dir, Bruder! Du vermählst uns. (Er sinkt auf den Sarg.)

Beaumarchais (ihn wegweisend). Weg von dieser Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (Die Träger halten ihn.)

Beaumarchais. Blut! Blic' auf, Marie, blic' auf deinen Brautschmuck, und dann schließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich deine Ruhestätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt.

Bruder! Gott! was giebt's?

Beaumarchais. Tritt näher, Liebe, und schau'. Ich hoffte ihr Brautbette mit Rosen zu bestreuen; sieh die Rosen, mit denen ich sie ziere auf ihrem Wege zum Himmel!

Sophie. Wir sind verloren!

Clavigo. Rette dich, Unbesonnener! rette dich, eh' der Tag ausbricht. Gott, der dich zum Rächer sandte,

begleite dich. — **Sophie** — vergieb mir! — **Bruder** — Freunde, vergebt mir!

Beaumarchais. Wie sein fließendes Blut alle die glühende Rache meines Herzens auslöscht! wie mit seinem wegfliehenden Leben meine Wuth verschwindet! (Auf ihn los gehend.) Stirb, ich vergebe dir!

Clavigo. Deine Hand! und deine, Sophie! Und cure! (Bueno zaudert.)

Sophie. Gieb sie ihm, Bueno!

Clavigo. Ich danke dir! du bist die alte. Ich danke euch! Und wenn du noch hier diese Stätte umschwebst, Geist meiner Geliebten, schau' herab, sieh diese himmlische Güte, sprich deinen Segen dazu, und vergieb mir auch! — Ich komme! ich komme! — Rette dich, mein Bruder! Sagt mir, vergab sie mir? Wie starb sie?

Sophie. Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name! Sie schied weg, ohne Abschied von uns.

Clavigo. Ich will ihr nach und ihr den euren bringen.

Carlos. Ein Bedienter.

Carlos. Clavigo! Mörder!

Clavigo. Höre mich, Carlos! Du stehst hier die Opfer deiner Klugheit — und nun, um des Blutes willen, in dem mein Leben unaufhaltsam dahin flieht! rette meinen Bruder —

Carlos. Mein Freund! Ihr steht da? Lauft nach Wundärzten! (Bedienter ab.)

Clavigo. Es ist vergebend. Rette! rette den unglücklichen Bruder! — Deine Hand darauf! Sie haben mir vergeben, und so vergeb' ich dir. Du begleitest ihn bis an die Gränze und — ab!

Carlos (mit dem Fuße stampfend). Clavigo! Clavigo!

Clavigo (sich dem Sarge nähernd, auf den sie ihn niederlassen). Marie! deine Hand! (Er entfaltet ihre Hände, und faßt die rechte.)

Sophie (zu Beaumarchais). Fort, Unglücklicher, fort!

Clavigo. Ich hab' ihre Hand! Ihre kalte Todtenhand! Du bist die meinige — Und noch diesen Bräutigamsfuß. Ah!

Sophie. Er stirbt. Rette dich, Bruder!

Beaumarchais (fällt Sophien um den Hals).

Sophie (umarmt ihn, indem sie zugleich eine Bewegung macht, ihn zu entfernen.)

Stella.

Ein Trauerspiel in fünf Acten.

Personen.

Stella.	Verwalter.
Cäcilie, Anfangs Sommer.	Postmeisterin.
Bernando.	Annen.
Lucie.	Carl.
	Bediente.

Erster Act.

Im Posthause.

Man hört einen Postillon blasen.

Postmeisterin.

Carl! Carl!

Der Junge kommt.

Was ist?

Postmeisterin. Wo hat dich der Fenster wieder? Geh hinaus; der Postwagen kommt. Führ' die Passagiers herein, trag' ihnen das Gepäck; rühr' dich! Nachst du wieder ein Gesicht? (Der Junge ab.)

Postmeisterin (ihm nachrufend.) Wart' ich will dir dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirthsbursche muß immer munter, immer alert sein. Hernach, wenn so ein Schurke Herr wird, so verdirbt er. Wenn ich wieder heirathen möchte, so wär's nur darum; einer Frau fällt's gar zu schwer das Pack in Ordnung zu halten!

Madame Sommer, Lucie in Reifelleibern. **Carl.**

Lucie (einen Mantelsack tragend, zu Carl). Laß Er's nur, es ist nicht schwer; aber nehm' Er meiner Mutter die Schachtel ab.

Postmeisterin. Ihre Dienerin, meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt sonst nimmer so früh.

Lucie. Wir haben einen gar jungen, lustigen, hübschen Schwager gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren möchte; und unser sind nur zwei und wenig beladen.

Postmeisterin. Wenn Sie zu speisen belieben, so sind Sie wohl so gütig zu warten; das Essen ist noch nicht gar fertig.

Madame Sommer. Darf ich Sie um ein wenig Suppe bitten?

Lucie. Ich hab' keine Eil. Wollten Sie indeß meine Mutter versorgen?

Postmeisterin. Sogleich.

Lucie. Nur recht gute Brühe!

Postmeisterin. So gut sie da ist. (Ab.)

Madame Sommer. Daß du dein Befehlen nicht lassen kannst! Du hättest, dünkt mich, die Reise über schon flug werden können! Wir haben immer mehr bezahlt als verzehrt und in unsern Umständen! —

Lucie. Es hat uns noch nie gemangelt.

Madame Sommer. Aber wir waren dran.

Postillon tritt herein.

Lucie. Nun, braver Schwager, wie steht's! Nicht wahr, dein Trinkgeld?

Postillon. Hab ich nicht gefahren wie Extrapost?

Lucie. Das heißt, du hast auch was extra verdient; nicht wahr? Du solltest mein Leibkutscher werden, wenn ich nur Pferde hätte.

Postillon. Auch ohne Pferde steh' ich zu Diensten.

Lucie. Da!

Postillon. Danke, Mamsell! Sie gehn nicht weiter?

Lucie. Wir bleiben für diesmal hier.

Postillon. Adieu! (Ab.)

Madame Sommer. Ich seh' an seinem Gesicht daß du ihm zu viel gegeben hast.

Lucie. Sollte er mit Murren von uns gehen? Er war die ganze Zeit so freundlich. Sie sagen immer, Mama, ich sei eigensinnig! wenigstens eigennützig bin ich nicht.

Madame Sommer. Ich bitte dich, Lucie, verkenne nicht was ich dir sage. Deine Offenheit ehr' ich, wie deinen guten Muth und deine Freigebigkeit; aber es sind nur Tugenden wo sie hingehören.

Lucie. Mama, das Vertchen gefällt mir wirklich. Und das Haus da drüben ist wohl der Dame, der ich künftig Gesellschaft leisten soll?

Madame Sommer. Mich freut's wenn der Ort deiner Bestimmung dir angenehm ist.

Lucie. Stille mag's sein, das merk' ich schon. Ist's doch wie Sonntag auf dem großen Plage! Aber die gnädige Frau hat einen schönen Garten, und soll eine gute Frau sein; wir wollen sehn wie wir zurecht kommen. Was sehen Sie sich um, Mama?

Madame Sommer. Laß mich, Lucie! Glückliches Mädchen, das durch nichts erinnert wird! Ach damals war's anders! Mir ist nichts schmerzlicher als in ein Posthaus zu treten.

Lucie. Wo finden Sie auch nicht Stoff sich zu quälen?

Madame Sommer. Und wo nicht Ursache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders wars damals, da dein Vater noch mit mir reiste: da war die schönste Zeit unsers Lebens in freier Welt genossen; die ersten Jahre unsrer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in seinem Arm vor so tausend Gegenständen vorüber zu eilen; da jede Kleinigkeit mir interessant ward, durch seinen Geist, durch seine Liebe! —

Lucie. Ich mag auch wohl gern reisen.

Madame Sommer. Und wenn wir bann nach einem heißen Tag', nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmem Weg' im Winter, wenn wir eintrafen, in manche noch schlechtere Herberge wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeit zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen saßen, unsern

Eierkuchen und abgekochene Kartoffeln zusammen aßen — — Damals war's anders!

Lucie. Es ist nun einmal Zeit ihn zu vergessen.

Madame Sommer. Weißt du was das heißt: Vergessen! Gutes Mädchen, du hast, Gott sei Dank! noch nichts verloren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Selbst dem Augenblick da ich gewiß ward er habe mich verlassen, ist alle Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweiflung. Ich mangelte mir selbst; ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zustandes kaum zu erinnern.

Lucie. Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette saß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen Stube, auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am weh'sten gethan, da wir das Haus verkaufen mußten.

Madame Sommer. Du warst sieben Jahre alt, und konntest nicht fühlen was du verlorst.

Annchen mit der Suppe. Die Postmeisterin. Carl.

Annchen. Hier ist die Suppe für Madame.

Madame Sommer. Ich danke, meine Liebe! Ist das Ihr Töchterchen?

Postmeisterin. Meine Stieftochter, Madame! aber da sie so brav ist, ersetzt sie mir den Mangel an eigenen Kindern.

Madame Sommer. Sie sind in Tränen?

Postmeisterin. Für meinen Mann, den ich vor drei Monaten verlor. Wir haben nicht gar drei Jahre zusammen gelebt.

Madame Sommer. Sie scheinen doch ziemlich getrübt.

Postmeisterin. O Madame! Unser eins hat so wenig Zeit zum weinen, als leider zu beten. Das geht Sonntage und Werkstage. Wenn der Pfarrer nicht einmal auf den Lert kommt, oder man ein Sterbelied singen hört — Carl, ein Paar Servietten! deck hier am Ende auf.

Lucie. Wem ist das Haus da drüben?

Postmeisterin. Unsere Frau Baronesse. Eine allerliebste Frau.

Madame Sommer. Mich freut's, daß ich von einer Nachbarin bestätigen höre, was man uns in einer weiten Ferne betheuert hat. Meine Tochter wird künftig bei ihr bleiben und ihr Gesellschaft leisten.

Postmeisterin. Dazu wünsche ich Ihnen Glück, Mamsell.

Lucie. Ich wünsche, daß sie mir gefallen möge.

Postmeisterin. Sie müßten einen sonderbaren Geschmack haben, wenn Ihnen der Umgang mit der gnäd'gen Frau nicht gefiele.

Lucie. Desto besser; Denn wenn ich mich einmal nach jemanden richten soll: so muß Herz und Wille dabei sein; sonst geht's nicht.

Postmeisterin. Nun! nun! wir reden bald wieder davon, und sie sollen sagen ob ich wahr gesprochen habe. Wer um unsere gnädige Frau lebt, ist glücklich; wird meine Tochter ein wenig größer, so soll sie wenigstens einige Jahre dienen: es kommt dem Mädchen auf sein ganzes Leben zu Gute.

Annchen. Wenn Sie sie nur sehn! Sie ist so lieb! Sie glauben nicht wie sie auf Sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehn? Ich will Sie begleiten.

Lucie. Ich muß mich erst zurecht machen, und will auch noch essen.

Annchen. So darf ich doch hinüber, Mamachen? Ich will der gnädigen Frau sagen, daß die Mamsell gekommen ist.

Postmeisterin. Geh nur.

Madame Sommer. Und sag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tisch aufwarten. (Annen ab.)

Postmeisterin. Mein Mädchen hängt außerordentlich an ihr. Auch ist sie die beste Seele von der Welt, und ihre ganze Freude ist mit Kindern. Sie läßt sich von Bauersmädchen aufwarten bis sie ein Geschick haben, hernach sucht sie eine gute Condition für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich sein kann, und dabei so freundlich, so gut.

Madame Sommer. Ist sie nicht Wittwe?

Postmeisterin. Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört man und sieht nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden, wenn er anfing von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sag' selbst, es giebt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da sie ihn zum letztenmal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm redt, geht's einem durch die Seele.

Madame Sommer. Die Unglückliche!

Postmeisterin. Es läßt sich von der Sache viel reden.

Madame Sommer. Wie meinen Sie?

Postmeisterin. Man sagt's nicht gern.

Madame Sommer. Ich bitte Sie!

Postmeisterin. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen, kann ich's Ihnen wohl vertrauen. Es sind nun über die acht Jahre, daß sie hierher kamen. Sie kauften das Rittergut; niemand kannte sie; man hieß sie den gnädigen Herrn und die gnädige Frau, und hielt ihn für einen Officier, der in fremden Kriegsdiensten reich geworden war, und sich nun zur Ruhe setzen wollte. Sie war damals blutjung, nicht älter als sechzehn Jahr', und schön wie ein Engel.

Lucie. Da wär' sie jetzt nicht über vier und zwanzig?

Postmeisterin. Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug erfahren. Sie hatte ein Kind; es starb ihr halb; im Garten ist sein Grab, nur von Rasen, und seit der Herr weg ist, hat sie eine Einsiedelei dabei angelegt, und ihr Grab dazu bestellen lassen. Mein Mann seliger war bei Jahren und nicht leicht zu rühren; aber er erzählte nichts lieber, als von der Glückseligkeit der beiden Leute, so lang' sie hier zusammen lebten. Man war ein ganz anderer Mensch, sagte er, nur zuzusehn, wie sie sich liebten.

Madame Sommer. Mein Herz bewegt sich nach ihr.

Postmeisterin. Aber wie's geht. Man sagte, der Herr hätte curiose Principia gehabt, wenigstens kam er nicht in die Kirche; und die Leute, die keine Religion haben, haben keinen Gott und halten sich an keine Ordnung. Auf einmaließ es: der gnädige Herr ist fort. Er war verreckt, und kam eben nicht wieder.

Madame Sommer (verst.). Ein Bild meines ganzen Schicksals!

Postmeisterin. Da waren alle Mäuler davon voll. Eben zu der Zeit, da ich als eine junge Frau hieher zog, auf Michael sind's eben drei Jahre. Und da muß' jedes was anders, sogar zischelte man einander in die Ohren, sie seien niemals getraut gewesen; aber verrathen Sie mich nicht. Er soll wohl ein vornehmer Herr sein, soll sie entführt haben, und was man alles sagt. Ja, wenn ein junges Mädchen so einen Schritt thut, sie hat ihr Leben lang dran abzubüßen.

Annen kommt.

Die gnädige Frau läßt Sie sehr bitten, gleich hinüber zu kommen; sie will Sie nur einen Augenblick sprechen, nur sehen.

Lucie. Es schickt sich nicht in diesen Kleidern.

Postmeisterin. Sehn Sie nur, ich geb' Ihnen mein Wort, daß sie darauf nicht achtet.

Lucie. Will Sie mich begleiten, Kleine?

Annen. Von Herzen gern!

Madame Sommer. Lucie, ein Wort! (Die Postmeisterin entfernt sich.) Daß du nichts verräthst! nicht unsern Stand, nicht unser Schicksal. Begegne ihr ehrerbietig.

Lucie. Lassen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist todt; und dadurch sind unsere Umstände — Lassen Sie mich nur; ich hab' das Märchen ja oft genug erzählt. (Laut.) Wollten Sie nicht ein bißchen ruhen? Sie haben's noth. Die Frau Wirthin weist Ihnen wohl ein Zimmerchen mit einem Bett an.

Postmeisterin. Ich hab' eben ein hübsches kleines Zimmerchen im Garten. (Zu Lucien.) Ich wünsche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge.

(Lucie mit Annen ab.)

Madame Sommer. Meine Tochter ist noch ein bißchen oben aus.

Postmeisterin. Das thut die Jugend. Werden sich schon legen, die stolzen Wellen.

Madame Sommer. Desto schlimmer.

Postmeisterin. Kommen Sie, Madame, wenn's gefällig ist. (Beide ab.)

Man hört einen Postillon.

Fernando in Officierstracht. **Ein Bedienter.**

Bedienter. Soll ich gleich wieder einspannen und Ihre Sachen aufpacken lassen?

Fernando. Du sollst's hereinbringen, sag' ich dir; herein. Wir gehen nicht weiter, hörst du.

Bedienter. Nicht weiter? Sie sagten ja —

Fernando. Ich sage, laß dir ein Zimmer anweisen, und bring' meine Sachen dorthin.

(Bedienter ab.)

Fernando (ans Fenster tretend). So seh' ich dich wieder? Himmlischer Anblick! So seh' ich dich wieder? Den Schauplatz all meiner Glückseligkeit! Wie still das ganze Haus ist! Kein Fenster offen! Die Gallerie wie öde, auf der wir so oft zusammensaßen! Merk' dir's, Fernando, das klösterliche Ansehen ihrer Wohnung, wie schmeichelt es deinen Hoffnungen! Und sollte, in ihrer Einsamkeit, Fernando ihr Gedanke, ihre Beschäftigung sein? Und hat er's um sie verdient? O! mir ist als wenn ich nach einem langen, freudlosen Todeschlaf in's Leben wieder erwachte; so neu, so bedeutend ist mir alles. Die Bäume, der Brunnen, noch alles! alles! So lief das Wasser aus eben den Röhren, wenn ich, ach, wie tausendmal! mit ihr gedankenvoll aus unserm Fenster schaute, und jedes in sich gekehrt, still dem Rinnen des Wassers zusah! Sein Geräusch ist mir Melodie, rückerinnernde Melodie. Und sie? Sie wird sein wie sie war. Ja, Stella, du hast dich nicht verändert; das sagt mir mein Herz. Wie's dir entgegenschlägt! Aber ich will nicht, ich darf nicht! Ich muß mich erst erholen, muß mich erst überzeugen, daß ich wirklich hier bin, daß mich kein Traum täuscht, der mich so oft schlafend und wachend aus den fernsten Gegenden hieher geführt hat. Stella! Stella! Ich komme! Fühlst du nicht meine Näherung! in deinem Arm Alles zu vergessen! — Und wenn du um mich schwebst, theurer Schatten meines unglücklichen Weibes, vergieb mir, verlaß mich! Du bist dahin; so laß mich dich vergessen, in den Armen des Engels alles vergessen, meine Schicksale, allen Verlust, meine Schmerzen, und meine Reue — Ich bin ihr so nah' und so ferne — Und in einem Augenblick — Ich kann nicht, ich kann nicht! Ich muß mich erholen, oder ich erlide zu ihren Füßen.

Postmeisterin kommt.

Verlangen der gnädige Herr zu speisen?

Fernando. Sind Sie versehen?

Postmeisterin. O ja! wir warten auf ein Frauenzimmer, das hinüber zur gnädigen Frau ist.

Fernando. Wie geht's Ihrer gnädigen Frau?

Postmeisterin. Kennen Sie sie?

Fernando. Vor Jahren war ich wohl manchmal da. Was macht ihr Gemahl?

Postmeisterin. Weiß Gott. Er ist in die weite Welt.

Fernando. Fort?

Postmeisterin. Freilich! Verläßt die liebe Seele! Gott verzeih's ihm!

Fernando. Sie wird sich schon zu trösten wissen.

Postmeisterin. Reinen Sie doch? Da müssen Sie sie wenig kennen. Sie lebt wie eine Nonne, so eingezogen, die Zeit die ich sie kenne. Fast kein Fremder, kein Besuch aus der Nachbarschaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an sich, und ist, ungeachtet ihres innern Schmerzens, immer freundlich, immer angenehm.

Fernando. Ich will sie doch besuchen.

Postmeisterin. Das thun Sie. Manchmal läßt sie uns invitiren, die Frau Amtmännin, die Frau Pfarrerin und mich, und biskurirt mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns, sie an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzigmal geschah's. Gott weiß, wie's uns wurde, da sie anfing von ihm zu reden, ihn zu preisen, zu weinen. Gnädiger Herr, wir haben alle geweint wie die Kinder, und uns fast nicht erholen können.

Fernando (verst.). Das hast du um sie verdient! — (laut.) Ist meinem Bedienten ein Zimmer angewiesen?

Postmeisterin. Eine Treppe hoch. Carl, zeig' dem gnädigen Herrn das Zimmer.

(Fernando mit dem Jungen ab.)

Lucie, Annchen kommen.

Postmeisterin. Nun, wie ist's?

Lucie. Ein liebes Weibchen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zu viel von ihr gesagt. Sie wollt' mich nicht lassen. Ich mußte ihr heilig versprechen, gleich nach Tisch mit meiner Mutter und dem Gepäck zu kommen.

Postmeisterin. Das dacht' ich wohl! Ist's jetzt gefällig zu essen? Noch ein schöner langer Officier ist angefahren, wenn Sie den nicht fürchten.

Lucie. Nicht im Geringsten. Mit Soldaten hab' ich lieber zu thun als mit andern. Sie verstellen sich wenigstens nicht, daß man die Guten und Bösen gleich das erstemal kennt. Schläft meine Mutter?

Postmeisterin. Ich weiß nicht.

Lucie. Ich muß doch nach ihr sehen. (Ab.)

Postmeisterin. Carl! Da ist wieder das Salzfaß vergessen. Heißt das geschwenkt? Sieh' nur die Gläser! Ich sollt' dir sie am Kopf entzwei schmeißen, wenn du so viel werth wärst, als sie kosten!

Fernando kommt.

Postmeisterin. Das Frauenzimmer ist wieder da. Sie wird gleich zu Tisch kommen.

Fernando. Wer ist sie?

Postmeisterin. Ich kenn' sie nicht. Sie scheint von gutem Stande, aber ohne Vermögen; sie wird künftig der gnäd'gen Frau zur Gesellschaft sein.

Fernando. Sie ist jung.

Postmeisterin. Sehr jung; und schnippisch. Ihre Mutter ist auch droben.

Lucie kommt.

Lucie. Ihre Dienerin.

Fernando. Ich bin glücklich, eine so schöne Tischgesellschaft zu finden.

Lucie (neigt sich).

Postmeisterin. Hierher, Mamsell! Und Sie be-
lieben hierher!

Fernando. Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Postmeisterin?

Postmeisterin. Wenn ich einmal ruhe, ruht
alles. (Ab.)

Fernando. Also ein Tete a Tete!

Lucie. Den Tisch dazwischen, wie ich's wohl lei-
den kann.

Fernando. Sie haben sich entschlossen der Frau
Baroness künftig Gesellschaft zu leisten?

Lucie. Ich muß wohl!

Fernando. Mich dünkt, Ihnen sollt' es nicht feh-
len einen Gesellschafter zu finden, der noch unterhalten-
der wäre als die Frau Baroness.

Lucie. Mir ist nicht drum zu thun.

Fernando. Auf Ihr ehrlich Gesicht?

Lucie. Mein Herr, Sie sind wie alle Männer,
merk' ich!

Fernando. Das heißt?

Lucie. Auf den Punkt sehr arrogant. Ihr Her-
ren dünkt euch unentbehrlich; und ich weiß nicht, ich
bin doch groß geworden ohne Männer.

Fernando. Sie haben keinen Vater mehr?

Lucie. Ich erinnere mich kaum daß ich einen hatte,
Ich war jung da er uns verließ, eine Reise nach Amerika
zu thun, und sein Schiff ist untergegangen, hören wir.

Fernando. Und Sie scheinen so gleichgültig dabei?

Lucie. Wie könnt' ich anders? Er hat mir wenig
zu Liebe gethan; und ob ich's ihm gleich verzeihe, daß
er uns verlassen hat: denn was geht dem Menschen
über seine Freiheit? so möcht' ich doch nicht meine Mut-
ter sein, die vor Kummer stirbt.

Fernando. Und Sie sind ohne Hülfe, ohne Schutz?

Lucie. Wie braucht's das? Unser Vermögen ist
alle Tage kleiner geworden; dafür auch ich alle Tage
größer; und mir ist's nicht bange, meine Mutter zu er-
nähren.

Fernando. Mich erstaunt Ihr Muth!

Lucie. O, mein Herr, der giebt sich. Wenn man
so oft unterzugehen fürchtet, und sich immer wieder ge-
rettet sieht, das giebt ein Zutrauen!

Fernando. Davon Sie Ihrer lieben Mutter nichts
mittheilen können?

Lucie. Leider ist sie die verliert, nicht ich. Ich
danke's meinem Vater, daß er mich auf die Welt gesetzt
hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber sie — die
alle Hoffnung des Lebens auf ihn gesetzt, ihm den Fler
ihrer Jugend aufgeopfert hatte, und nun verlassen, auf
einmal verlassen — Das muß was entsetzliches sein,
sich verlassen zu fühlen! — Ich habe noch nichts ver-
loren; ich kann nichts davon reden. — Sie scheinen
nachdenkend!

Fernando. Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert;
(aufstehend) aber er gewinnt auch. Und so erhalt' Ihnen
Gott Ihren Muth! (Er nimmt ihre Hand.) Sie haben
mich erstaunen gemacht. O, mein Kind, wie glücklich!
— Ich bin auch in der Welt gar viel, gar oft von
meinen Hoffnungen — Freuden — Es ist doch immer —
Und —

Lucie. Was meinen Sie?

Fernando. Alles Gute! die besten, wärmsten
Wünsche für Ihr Glück! (Ab.)

Lucie. Das ist ein wunderbarer Mensch! Er
scheint aber gut zu sein.

3. zweiter Act.

Stella. Ein Bedienter.

Stella. Geh hinüber, geschwind hinüber!
Ihr, ich erwarte Sie.

Bedienter. Sie versprochen gleich zu kommen.
Stella. Du siehst ja, Sie kommen nicht. Ich
das Mädchen recht lieb. Geh! — Und ihre Mutter
ja mit kommen!

(Beitritt.)

Stella. Ich kann so kaum erwarten. Was
für ein Mädchen, ein Bester ist, das so ein neues,
aufwacht! Stella! Du bist ein Kind. Und warum
ich nicht lieben? — Ich brauche viel, viel um dies
anzufassen! — Bist? — Um Stella! Bist? —
Du er dich noch lieber, noch in deinem Schwere
füllte sein Bild deine ganze Seele; und — O du
Himmel! dein Rathschluß ist unerschütterlich. Ich
von seinen Lippen meine Augen zu dir hinauf
bist, mein Herz an dem seinen glüht, und ich mit
den Lippen seine große Seele in mich trank, um
dann mit Wonnetränen zu dir hinauf sah, und
welchem Herzen zu dir sprach: Laß und glücklich,
du hast und so glücklich gemacht! Es war dein Wille
— (Sie hält einen Augenblick in Gedanken, fährt dann
auf, und drückt ihre Hände ans Herz.) Nein, Herr
mein, das war sein Verwundt!

Madame Sommer, Lucie kommen.

Stella. Ich habe Eile! Liebes Mädchen, di-
nen die meine. — Madame, ich danke Ihnen für
Betreuen, mit dem Sie mir den Schatz in die
Liefert. Das kleine Kropfgeschloß, die gute freie
D ich hab' dir's schon abgelehnt, Lucie.

Madame Sommer. Sie fassen was ich
bringe und laßt.

Stella (nach einer Pause, in der sie Madame So-
monsen ber). Verzeihen Sie! Man hat mir Ihre
schöne berichtet, ich weiß daß ich Personen von
Familie vor mir habe, aber Ihre Gegenwart über-
wältigt mich. Ich fühle im ersten Anblick Vertrauen und
sichert gegen Sie.

Madame Sommer. Gnädige Frau —

Stella. Nicht davon. Das mein Herz zu
betruhen mein Mund gern. Ich höre, Sie sind
wohl; wie ist's Ihnen? Sagen Sie ja.

Madame Sommer. Doch, gnädige Frau!

Reise in den Frühlingstagen, die abwechselnden
gemüthlich, und diese reine legendvolle Lust, die sich
so oft für mich mit neuer Erquickung gefüllt hat,
welche alles auf mich so gut, so freundlich, daß
die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein
schönes Gefühl wurde, ich einen Widerspruch der
von Seiten der Jugend und Liebe in meiner Seele
blühen sah.

Stella. Ja die Tage! die ersten Tage der
Reise, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt, g-
heh! du umgibst noch jedes Herz in den Armen
daß die Blüthe der Liebe erschlekt.

Madame Sommer (Ihre Hände seufzend).
groß! Wie lieb!

Stella. Ihr Angesicht glänzt wie das Aug
eines Engels, Ihre Wangen färben sich!

Madame Sommer. Ach und mein Herz!
geht es auf! Wie schwillt's vor Ihnen!

Stella. Sie haben geliebt! O Gott sei
Ein Geschick, das mich versteht! das Mitleiden
mir haben kann! das nicht soll zu meinem Schu-
dern blickt! — Wer können sie doch einmal nicht
daß wir so sind! — Was hab' ich nicht alles ge-
than nicht alles versucht! — Ja, was half's?

woher das — just das — und seine Welt, und sonst
nichts in der Welt — Ach! der Geliebte ist überall,
und alles ist für den Geliebten.

Madame Sommer. Sie tragen den Himmel
im Herzen.

Stella. Ich ich mich verfeh, wieher sein Bild!
Es richtete er sich auf, in der und seiner Gefellidast
und sah sich nach mir um — So kam er dort über
sich hergeirrt, und warf sich an der Gartentür in
meinen Arm. — Tabinoud sah ich ihn fahren, dahin-
aus — ach, und er war wiedergekommen — — Re-
ich mit meinen Gedanken in das Geräusch der Welt —
er ist da! Wenn ich so in der Lage sah, und gewiß war,
we er auch stürzte, ich mochte ihn sehen oder nicht, daß
er jede meiner Bewegungen bemerkte und liebte, mein
Küßchen, mein Wiedersehen! Ich fühlte, daß das
Schütteln meines Herzeswunders ihn mehr angoß, als all
die blühenden Wogen ringsum, und daß alle Mühe
am Melelie zu dem ewigen Liebe seines Herzens war:
„Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!“

Lucie. Kann man denn einander so lieb haben?

Stella. Du fragst, Lucie? Das kann ich dir
nicht antworten — Aber mit was unterhalte ich mich!
— — Kleinigkeiten! wichtige Kleinigkeiten — Bedenke
man ist noch ein großes Kind, und es ist einem so wohl
dabei — Eden wo die Kinder sich hinter ihr Schürz-
chen verstecken, und rufen Psi! daß man sie suchen soll!
— — Wie ganz fällt das unser Herz, wenn wir, bele-
digt, den Gegenstand unserer Liebe zu verlassen bei und
keine eifrig festhalten; wie welchen Verletzungen von
Betrübtheit treten wir wieder in seine Gegenwart! wie
liebe sich das in unserm Busen auf und ab! und wie
plagt es zuletzt wieder, auf einen Blick, einen Glanz-
blick zusammen.

Madame Sommer. Wie glücklich! Sie leben
noch noch ganz in dem Gefühl der innigsten, reinsten
Brascheit.

Stella. Ein Jahrtausend von Thränen und
Schmerzen vermüdet die Seligkeit nicht aufzuwiegen
der ersten Blick, der Glühens, Stammelns, des Rahens,
Weichens — des Vergessens sein selbst — den ersten
kühnsten, feurigsten Kuß, und die erste ruhig-atmende
Ernennung — Madame! Sie verlassen, meine Theure!
Wo sind Sie?

Madame Sommer. Männer! Männer!

Stella. Sie machen und glücklich und kind! Ru-
thung von Seligkeit erfüllen Sie unser Herz! Welche
neue, unbekannte Gefühle und Gessungen schwellen
unser Seele, wenn ihre stürmende Leidenschaft sich
über unserer Herzen mischt. Wie oft hat alles an
mir gelehrt und gelungen, wenn er in unbändigen
Thränen die Reiben einer Welt an meinen Busen hin-
krünte! Ich hat ihn um Geduldwillen sich zu schenken!
— mich! — Vergebens — Bis das innerste Mark suchte
er mir die Stammen, die ihn durchwühlten. Und so
nach das Mädchen von Kopf bis zu den Füßen ganz
Herz, ganz Gefühl. Und wo ist denn aus der Him-
melsstirne für dies Geschick, um trün zu stehen, um
Nahrung draußer zu finden?

Madame Sommer. Wir glauben den Män-
nern! In den Augenblicken der Leidenschaft betrügen
sie sich selbst, warum sollten wir nicht betrügen werden?

Stella. Madame! Da steht mir ein Gedanke
durch den Kopf — Wir wollen einander das sein, was
sie und hätten werden sollen! Wir wollen beisammen
bleiben! — Ihr Hand! — Von diesem Augenblick an,
laß ich Sie nicht!

Lucie. Das wird nicht ausgehen!

Stella. Warum, Lucie?

Madame Sommer. Meiner Tochter fühl —

Stella. Doch keine Wohlthat in diesem Vorschlag! Fühlen Sie, welche Wohlthat Sie mir thun wenn Sie bleiben! O ich darf nicht allein sein! Liebe, ich hab' alles gethan, ich hab' mir Frederick und Reb' und Gunde angeschafft; und lehre kleine Mädchen stricken und häpfen, nur um nicht allein zu sein, nur um was außer mir zu sehen das lebt und jubelt. Und dann doch, wenn mir's glückt, wenn eine gute Weibheit mit an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz von der Seele weggehoben zu haben spürt; wenn ich ruhig erwacht, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Blumen leuchtet, und ich mich thätig, munter fühle zu dem Geschäften des Tages; dann ist mir's wohl, dann weith' ich eine Zeitlang herum, verrichte und ordne, und fühle meine Kräfte an, und in der Freiheit meines Daseins dank' ich laut auf zum Himmel für die glücklichen Stunden.

Madame Sommer. Ach ja, gnädige Frau, ich hab's! Geschäftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Wunde des Himmels, ein Ertrag für unglücklich lebende Herzen.

Stella. Ertrag? Entschädigung wohl, nicht Ertrag — Ertrag anstatt des Verlorenen, nicht das Verlorne selbst mehr — Verlorne Liebe! wo ist da Ertrag für! — O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken fliehe, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, heilungsvollen Aufbruch absehe, und so in des Abend's Dämmerung meinen Garten auf und ab wandle, dann mich's auf einmal ergreift, ergreift, daß ich allein bin, vergehend nach allen vier Winden weiter Kräfte ausstrecke, den Zauber der Liebe vergehend mit einem Kranz, einer Hülle anspreche, daß ich meine, ich möchte den Mond herunterziehen — und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüsch antwortet, und die Sterne kalt und freundlich über meine Qual herabblitzen! Und dann auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füßen! —

Madame Sommer. Sie hatten ein Kind?

Stella. Ja, meine Beste! O Gott, da hätten wir nicht Seligkeit auch nur zu kosten gegeben, um mir einen hübschen Reich auf mein ganzes Leben zu bereiten. — Wenn so ein Bubenkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegenläuft, und mit den großen ungeschuligten Augen mir eine Aussicht reicht, es durchdringt mir Herz und Gebeine! So groß, brach' ich, wie meine Nina! Ich hab' es ängstlich liebend in die Höhe, küßt es hundertmal; mein Herz ist zerrissen, die Thränen stürzen auf meinen Wangen und ich kucke!

Lucie. Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit weniger.

Stella (schüttelt und flucht ihr die Wästen). Wie ich nur noch empfinden kann! — Wie die schrecklichen Augenblicke mich nicht gequält haben! — Es lag vor mir! edelgestaltete die Knechte! und ich stand — versteinert im innersten Dusen — ohne Schmerz — ohne Bewußtsein — ich stand! — Da nahm die Wärterin das Kind auf, drückte es an ihr Herz, und rief auf einmal: es lebt! — Ich fiel auf sie, ihr um den Hals, mit tausend Thränen auf das Kind — ihr zu Füßen — Ach, und sie hatte sich betrogen! Todt lag es da, und ich neben ihm in wilder, glücklicher Verzweiflung.

(Sie weicht ab in dem Entsetzt.)

Madame Sommer. Wenden Sie Ihre Gedanken von den traurigen Szenen.

Stella. Nein! Wohl, sehr wohl ist mir's, daß mein Herz sich wieder öffnen, daß ich das alles beschuldigen kann, was mich so drängt! — Ja wenn ich auch einmal anfangen von ihm zu erzählen, der mir alles war! — der — Ihr sollt sein Porträt sehen! — sein Porträt.

Act. 2. Sc.

tritt — O mich drückt immer, die Gestalt des Menschen ist der Ferkel zu allem was sich über ihn empfinden und sagen läßt.

Lucie. Ich bin neugierig.

Stella (erschrocken ihr Gattin und schreit sie hinein.) Hier, meine Lieben, hier!

Madame Sommer. Gott!

Stella. Ei! — So! Und doch nicht den tausendsten Theil wie er war. Diese Stirn, diese schwarzen Augen, diese braunen Lippen, dieser Ernst! — Aber ach, er hat nicht ausdrücken können die Liebe, die grenzenlos, wenn seine Seele sich ergoß! O mein Herz, das süßst du allein!

Lucie. Madame, ich verstehe!

Stella. Es ist ein Mann!

Lucie. Ich muß Ihnen sagen, heut' ab ich drüben mit einem Officier im Posthaus, der diesem Herrn gleich — O er ist es selbst! Ich will mein Leben weihen.

Stella. Heute! Du betrügst dich! Du betrügst dich.

Lucie. Heute! Nur war jener älter, brauner, verbrannt von der Sonne. Er ist's! Er ist's!

Stella (nach der Seite.) Lucie, mein Herz zerbricht! Ich will hinüber!

Lucie. Es wird sich nicht schicken.

Stella. Evident! O mein Herz! —

Bedienerer kommt.

Stella. Willst du, hinüber ins Posthaus! hinüber! Ein Officier ist drüben, der soll — der ist — Lucie, sag's ihm — Er soll herüber kommen.

Lucie. Kannst du den gnädigen Herrn?

Bedienerer. Wie mich selbst.

Lucie. Es geht! Er ins Posthaus; es ist ein Officier drüben, der ihm außerordentlich gleich. Er? Er ist es! Ich will hinüber.

Stella. Sag's ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! War' das überhört! — Gäh! Ich ihn in diesen, in — Du betrügst dich! Es ist unmöglich — Laßt mich, ihr Lieben, laßt mich allein! —

(Sie schließt das Cabinet hinter sich.)

Lucie. Was sieht Ihnen, meine Mutter! Wie bläß!

Madame Sommer. Das ist der letzte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf einmal.

Lucie. Großer Gott!

Madame Sommer. Der Gemahl! — Das Bild! — Der Erwärmete! Geliebte! Das ist mein Gemahl! Es ist dein Vater!

Lucie. Mutter! Beste Mutter!

Madame Sommer. Und der ist hier! wird in Ihre Arme fluten, in wenig Minuten! — Und wir? — Lucie, wir müssen fort!

Lucie. Wohin Sie wollen.

Madame Sommer. Gleich.

Lucie. Kommen Sie in den Garten. Ich will ins Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort ist, so können wir ohne Abschied in der Stille — in zwischen Sie beruhigen vom Glück —

Madame Sommer. In aller Munde des Wunders habend ihn umfassen! — Ihn! Und ich in dem Augenblick da ich ihn wieder finde, auf ewig! auf ewig! —

Bernando, Bedienerer kommen.

Bedienerer. Hierher! Kennen Sie Ihr Cabinet nicht mehr? Sie ist außer sich! Ach! daß Sie wieder da sind!

(Bernando verläßt über sie hinaus.)

Madame Sommer. Er ist's! Er ist's! — Ich bin verloren!

D r i t t e r A c t.

Stella in aller Freude hineintretend mit Fernando.

Stella (zu den Wänden.)

Er ist wieder da! Seht ihr ihn? Er ist wieder da! (Vor das Gemälde einer Venus tretend.) Siehst du ihn, Göttin? Er ist wieder da! Wie oft bin ich Thörin auf und abgelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttin! ich habe dich so oft gesehen, und er war nicht da — Nun bist du da, und er ist da! — Lieber! Lieber! Du warst lange weg — Aber du bist da! (Ihm um den Hals fallend.) Du bist da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wissen als daß du da bist!

Fernando. Stella! meine Stella! (An ihrem Halse.) Gott im Himmel, du giebst mir meine Thränen wieder!

Stella. O du Einziger!

Fernando. Stella! Laß mich wieder deinen lieben Athem trinken, deinen Athem, gegen den mir alle Himmelsluft leer, unerquicklich war! — —

Stella. Lieber! — —

Fernando. Hauche in diesen ausgetrockneten, verführten, zerstörten Busen wieder neue Liebe, neue Lebenswonne, aus der Fülle deines Herzens! — (Er hängt an ihrem Munde.)

Stella. Bester!

Fernando. Erquickung! Erquickung! — Hier wo du atmest, schwebt alles in genüglihem, jungen Leben. Lieb' und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Bagabunden fesseln.

Stella. Schwärmer!

Fernando. Du fühlst nicht was Himmelsstau dem Dürstenden ist, der aus der öden sandigen Welt an deinen Busen zurückkehrt.

Stella. Und die Wonne des Armen? Fernando! sein verrirtes, verlornes, einziges Schäfchen wieder an sein Herz zu drücken?

Fernando (zu ihren Füßen). Meine Stella!

Stella. Auf, Bester! Steh' auf! Ich kann dich nicht knien sehen.

Fernando. Laß das! Lieg' ich doch immer vor dir auf den Knien; beugt sich doch immer mein Herz vor dir, unendliche Lieb' und Güte!

Stella. Ich habe dich wieder! — Ich kenne mich nicht, ich verstehe mich nicht! Im Grunde, was thut's?

Fernando. Mir ist wie in den ersten Augenblicken unsrer Freuden. Ich hab' dich in meinen Armen, ich sauge die Gewißheit deiner Liebe auf deinen Lippen, und taumle, und frage mich staunend ob ich wache oder träume.

Stella. Nun, Fernando, wie ich spüre, geschiedter bist du nicht geworden.

Fernando. Da sei Gott für! — Aber diese Augenblicke von Wonne in deinen Armen machen mich wieder gut, wieder fromm. — Ich kann beten, Stella; denn ich bin glücklich.

Stella. Gott verzeih' dir's, daß du so ein Bösewicht, und so gut bist — Gott verzeih' dir's, der dich so gemacht hat — so flatterhaft und so treu — Wenn ich den Ton deiner Stimme höre, so mein' ich doch gleich wieder, das wäre Fernando, der nichts in der Welt liebte, als mich!

Fernando. Und ich, wenn ich in dein blaues, süßes Aug' dringe, und drin mich mit Forsthen verliere; so mein' ich, die ganze Zeit meines Wegseins hätte kein ander Bild drin gewohnet als das meine.

Stella. Du irrst nicht.

Fernando. Nicht? —

Stella. Ich würde dir's bekennen! — Gestand ich dir nicht in den ersten Tagen meiner vollen Liebe zu

dir alle kleinen Leidenschaften, die je mein Herz gerührt hatten? Und war ich dir darum nicht lieber? —

Fernando. Du Engel.

Stella. Was siehst du mich so an? Nicht wahr, das Glend hat die Blüthe von meinen Wangen gestreift? —

Fernando. Rose! meine süße Blume! Stella! Was schüttelst du den Kopf?

Stella. — Daß man euch so lieb haben kann! — Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursacht!

Fernando (ihre Locken streichelnd). Ob du wohl graue Haare davon gekriegt hast? — Es ist dein Glück, daß sie so blond ohne das sind. Zwar ausgefallen scheinen dir keine zu sein. (Er giebt ihr den Kamm aus den Haaren, und sie rollen tief herunter.)

Stella. Muthwille!

Fernando (seine Arme drein wickelnd). Kinaldo wieder in den alten Ketten!

Bedienter kommt.

Gnädige Frau! —

Stella. Was hast du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; du weißt die Gesichter sind mein Lob wenn ich vergnügt bin.

Bedienter. Und doch, gnädige Frau — Die zwei Fremden wollen fort.

Stella. Fort! Ach!

Bedienter. Wie ich sage. Ich seh' die Tochter ins Posthaus gehn, wieder kommen, zur Mutter reden. Da erkundigt' ich mich drüben: es hieß, sie hätten Express bestellt, weil der Postwagen hinunter schon fort ist. Ich redete mit ihnen; sie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich sollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüberschaffen, und der gnädigen Frau tausend Segen wünschen; sie könnten nicht bleiben.

Fernando. Es ist die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen ist? —

Stella. Ich wollte die Tochter in meine Dienste nehmen, und die Mutter dazu behalten — O daß sie mir jetzt diese Verwirrung machen, Fernando! —

Fernando. Was mag ihnen sein?

Stella. Gott weiß! Ich kann, ich mag nichts wissen. Verlieren möcht' ich sie nicht gern — Hab' ich doch dich, Fernando! — Ich würde zu Grunde gehen in diesen Augenblicken! Rede mit ihnen, Fernando — — Eben jetzt! jetzt! — Mache, daß die Mutter herüber kommt, Heinrich! (Der Bediente geht ab.) Sprich mit ihr; sie soll Freiheit haben. — Fernando, ich will ins Boock! Komm nach! Komm nach! Ihr Nachtigallen, ihr empfangt ihn noch!

Fernando. Liebste Liebe!

Stella (an ihm hangend). Und du kommst doch bald?

Fernando. Gleich! Gleich! (Stella ab.)

Fernando (allein). Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! — Fernando, kennst du dich noch selbst? Alles, was diesen Busen bebrängt, es ist weg; jede Sorge, jedes ängstliche Zurückerinnern, was war — und was sein wird! — Kommt ihr schon wieder? — Und doch, wenn ich dich ansehe, deine Hand halte, Stella! flieht alles, verlißt jedes andre Bild in meiner Seele!

Der Verwalter kommt.

(Ihm die Hände küssend.) Sie sind wieder da?

Fernando (die Hand wegziehend). Ich bin's.

Verwalter. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich! O gnädiger Herr! —

Fernando. Bist du glücklich?

Verwalter. Meine Frau lebt, ich habe zwei Kinder — und Sie kommen wieder!

Fernando. Wie habt ihr gewirthschaftet?

Verwalter. Daß ich gleich bereit bin Rechenschaft abzulegen — Sie sollen erstaunen wie wir das Gut verbessert haben. — Darf ich denn fragen, wie es Ihnen ergangen ist?

Fernando. Stille! — Soll ich dir alles sagen? Du verdienst's, alter Mitschuldiger meiner Thorheiten.

Verwalter. Gott sei nur Dank, daß Sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf Ein Wort von Ihnen gesengt und gebrennt.

Fernando. Du sollst's hören!

Verwalter. Ihre Gemahlin? Ihre Tochter?

Fernando. Ich habe sie nicht gefunden. Ich traute mich selbst nicht in die Stadt; allein aus sichern Nachrichten weiß ich, daß sie sich einem Kaufmann, einem falschen Freunde vertraut hat, der ihr die Capitalen, die ich ihr zurückließ, unter dem Versprechen größerer Procente ablockte und sie darum betrog. Unter dem Vorwande sich aufs Land zu begeben, hat sie sich aus der Gegend entfernt und verloren, und bringt wahrscheinlich Weise durch eigene und ihrer Tochter Handarbeit ein kümmerliches Leben durch. Du weißt, sie hatte Muth und Charakter genug so etwas zu unternehmen.

Verwalter. Und Sie sind nun wieder hier! Verzeih'n wir's Ihnen, daß Sie so lange ausgeblieben.

Fernando. Ich bin weit herumgekommen.

Verwalter. Wäre mir's nicht zu Hause mit meiner Frau und zwei Kindern so wohl, beneidete ich Sie um den Weg, den Sie wieder durch die Welt versucht haben. Werden Sie uns nun bleiben?

Fernando. Will's Gott!

Verwalter. Es ist doch am Ende nichts anders und nichts bessers.

Fernando. Ja wer die alten Zeiten vergessen könnte!

Verwalter. Die uns bei mancher Freude manche Noth brachten. Ich erinnere mich noch an alles genau: wie wir Cäcilien so liebenswürdig fanden, uns ihr aufdrangen, unsere jugendliche Freiheit nicht geschwind genug loswerden konnten.

Fernando. Es war doch eine schöne, glückliche Zeit!

Verwalter. Wie sie uns ein munteres, lebhaftes Töchterchen brachte, aber zugleich von ihrer Munterkeit, von ihrem Reiz manches verlor.

Fernando. Verschone mich mit dieser Lebensgeschichte.

Verwalter. Wie wir hier und da, und da und dort uns umsahen, wie wir endlich diesen Engel trafen, wie nicht mehr von Kommen und Gehen die Rede war, sondern wir uns entschließen mußten, entweder die eine oder die andere glücklich zu machen; wie wir es endlich so bequem fanden, daß sich eben eine Gelegenheit zeigte die Güter zu verkaufen, wie wir mit manchem Verlust uns davon machten, den Engel raubten, und das schöne, mit sich selbst und der Welt unbekannte Kind hierher verbannten.

Fernando. Wie es scheint, bist du noch immer so lehrreich und geschwäpzig wie vor Alters.

Verwalter. Hatte ich nicht Gelegenheit was zu lernen? War ich nicht der Vertraute Ihres Gewissens? Als Sie auch von hier, ich weiß nicht, ob so ganz aus reinem Verlangen Ihre Gemahlin und ihre Tochter wiederzufinden, oder auch mit aus einer heimlichen Unruhe, sich wieder wegschnten, und wie ich Ihnen von mehr als Einer Seite behülflich sein mußte. —

Fernando. So weit für diesmal.

Verwalter. Bleiben Sie nur, dann ist alles gut.

(Ab.)

Bedienter kommt.

Madame Sommer!

Fernando. Bring' sie herein. (Bedienter ab.)

Fernando (allein). Dies Weib macht mich schwer-nützig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt ist! Diese Frau! Ihrer Tochter Muth hat mich zerstört; was wird ihr Schmerz thun!

Madame Sommer tritt auf.

Fernando (vor sich). O Gott! und auch ihre Gestalt muß mich an mein Vergehen erinnern! Herz! Unser Herz! o wenn's in dir liegt so zu fühlen und so zu handeln, warum hast du nicht auch Kraft, dir das Geschehene zu verzeihen? — Ein Schatten der Gestalt meiner Frau! — O wo sch' ich denn nicht! (Laut.) **Madame!**

Madame Sommer. Was befehlen Sie, mein Herr!

Fernando. Ich wünschte, daß Sie meiner Stella Gesellschaft leisten wollten und mir. Sehen Sie sich!

Madame Sommer. Die Gegenwart des Elenden ist dem Glücklichen zur Last, und ach! der Glückliche dem Elenden noch mehr.

Fernando. Ich begreife Sie nicht. Können Sie Stella verkannt haben? Sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit ist?

Madame Sommer. Mein Herr! ich wünschte heimlich zu reisen! Lassen Sie mich — Ich muß fort. Glauben Sie, daß ich Gründe habe! Aber ich bitte, lassen Sie mich!

Fernando (vor sich.) Welche Stimme! Welche Gestalt! (Laut.) **Madame!** (Er wendet sich ab.) — Gott, es ist meine Frau! (Laut.) Verzeihen Sie! (Ellent ab.)

Madame Sommer (allein). Er erkennt mich! — Ich danke dir, Gott, daß du in diesen Augenblicken meinem Herzen so viel Stärke gegeben hast! — Bin ich's? die Zerschlagene! die Zerrissene! die in der bedeutenden Stunde so ruhig, so muthig ist? — Guter, ewiger Versorger, du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest, bis zur Stunde wo es dessen am meisten bedarf.

Fernando kommt zurück.

(Vor sich.) Sollte sie mich kennen? — (Laut.) Ich bitte Sie, Madame, ich beschwöre Sie, eröffnen Sie mir Ihr Herz!

Madame Sommer. Ich müßte Ihnen mein Schicksal erzählen; und wie sollten Sie zu Klagen und Trauer gestimmt sein, an einem Tage da Ihnen alle Freuden des Lebens wiedergegeben sind, da Sie alle Freuden des Lebens der würdigsten weiblichen Seele wiedergegeben haben! Nein, mein Herr! entlassen Sie mich!

Fernando. Ich bitte Sie!

Madame Sommer. Wie gern erspart' ich's Ihnen und mir! Die Erinnerung der ersten glücklichen Tage meines Lebens macht mir tödliche Schmerzen.

Fernando. Sie sind nicht immer unglücklich gewesen?

Madame Sommer. Sonst würd' ich's jetzt in dem Grade nicht sein. (Nach einer Pause, mit erleichteter Brust.) Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht was die Männer an mich fesselte; eine Anzahl wünschte mir gefällig zu sein. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Neigung; doch keiner war mit dem ich geglaubt hätte, mein Leben zubringen zu können. Und so vergingen die glücklichen Tage der rosenfarbigen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas. Wenn ich tiefer ins Leben sah, und Freud' und Leid ahnete die des Menschen warten, da wünscht' ich, mir

einen Gatten, dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein jugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, die ich um seinetwillen verließ.

Fernando. Und nun?

Madame Sommer. Aber ich sah den Mann! Ich sah ihn, auf den ich in den ersten Tagen unsrer Bekanntschaft all meine Hoffnungen niederlegte! Die Lebhaftigkeit seines Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu sein, daß sich ihm das meinige gar bald öffnete, daß ich ihm meine Freundschaft, und ach, wie schnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn sein Haupt an meinem Busen ruhte, wie schien er dir für die Stätte zu danken, die du ihm in meinen Armen bereitet hattest! Wie floh er aus dem Wirbel der Geschäfte und Zerstreuungen wieder zu mir, und wie unterstützte ich mich in trüben Stunden an seiner Brust!

Fernando. Was konnte diese liebe Verbindung stören?

Madame Sommer. Nichts ist bleibend — Ach, er liebte mich so gewiß, als ich ihn. Es war eine Zeit, da er nichts kannte, nichts wollte als mich glücklich zu sehen, mich glücklich zu machen. Es war, ach die leichteste Zeit des Lebens, die ersten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr ein bißchen Unmuth, ein bißchen Langeweile und peinigen, als daß es wirklich Uebel wären. Ach, er begleitete mich den lieblichen Wald, mich in einer öden, fürchterlichen Wüste allein zu lassen.

Fernando (immer verwirrter). Und wie? Seine Gefinnungen, sein Herz?

Madame Sommer. Können wir wissen, was in dem Busen der Männer schlägt? — Ich merkte nicht, daß ihm nach und nach das alles ward — wie soll ich's nennen? — nicht gleichgültiger! das darf ich mir nicht sagen. Er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe. Ich hatte mit seinen Wünschen zu theilen, vielleicht mit einer Nebenbuhlerin; ich verbarg ihm meine Vorwürfe nicht, und zuletzt —

Fernando. Er konnte? —

Madame Sommer. Er verließ mich. Das Gefühl meines Elends hat keinen Namen! All' meine Hoffnungen in dem Augenblick zu Grunde! in dem Augenblick, da ich die Früchte der aufgeschossenen Blüthe einzuernten gedachte — verlassen! — verlassen! — Alle Stützen des menschlichen Herzens, Liebe, Zutrauen, Ehre, Stand, täglich wachsendes Vermögen, Aussicht über eine zahlreiche wohlversorgte Nachkommenschaft, alles stürzte vor mir zusammen, und ich — das überbliebene unglückliche Pfand unserer Liebe — Ein tochter Kummer folgte auf die wüthenden Schmerzen, und das ausgeweinte, durchverzweifelte Herz sank in Ermattung hin. Die Unglücksfälle, die das Vermögen einer armen Verlassenen ergriffen, achtete ich nicht, fühlte ich nicht, bis ich zuletzt —

Fernando. Der Schuldige!

Madame Sommer (mit zurückgehaltener Wehmuth). Er ist's nicht! — Ich bebaure den Mann, der sich an ein Mädchen hängt.

Fernando. Madame!

Madame Sommer (gelinde spottend, ihre Rührung zu verbergen). Rein, gewiß! Ich seh' ihn als einen Gefangenen an. Sie sagen ja auch immer es sei so. Er wird aus seiner Welt in die unsere herübergezogen, mit der er im Grunde nichts gemein hat. Er betrügt sich eine Zeitlang, und weh uns, wenn ihm die Augen aufgehen! — Ich nun gar, konnte ihm zuletzt nichts sein als eine redliche Hausfrau, die zwar mit dem festesten Bestreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn sorgsam

zu sein; die dem Wohl ihres Hauses, ihres Kindes, all' ihre Tage widmete, und freilich sich mit so viel Kleinigkeiten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüste ward, daß sie keine unterhaltende Gesellschafterin war, daß er mit der Lebhaftigkeit seines Geistes meinen Umgang nothwendig schal finden mußte. Er ist nicht schuldig!

Fernando (zu ihren Füßen). Ich bin's!

Madame Sommer (mit einem Strom von Thränen an seinem Hals). Mein!

Fernando. Cäcilie! — mein Weib! —

Cäcilie (von ihm sich abwendend). Nicht mein — Du verlässest mich, mein Herz! — (Wieder an seinen Hals.) Fernando! — wer du auch seist — laß diese Thränen einer Elenden an deinen Busen fließen — Halte mich diesen Augenblick aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig — Es ist nicht dein Weib! — Stoße mich nicht von dir! —

Fernando. Gott! Cäcilie, deine Thränen an meinen Wangen — das Zittern deines Herzens an dem meinigen! — Schone mich! Schone mich! —

Cäcilie. Ich will nichts, Fernando! — Nur diesen Augenblick. — Gönne meinem Herzen diese Ergießung, es wird frei werden, stark! Du sollst mich los werden —

Fernando. Eh' soll mein Leben zerreißen, eh' ich dich lasse.

Cäcilie. Ich werde dich wieder sehn, aber nicht auf dieser Erde! Du gehörst einer andern, der ich dich nicht rauben kann — — Öffne, öffne mir den Himmel! — Augenblick in jene selige Ferne, in jenes ewige Bleiben! — Allein, allein ist's Trost in diesem fürchterlichen Augenblick!

Fernando (sie bei der Hand fassend, ansehend, sie umarmend). Nichts in der Welt soll mich von dir trennen. Ich habe dich wieder gefunden.

Cäcilie. Gefunden, was du nicht suchtest!

Fernando. Laß! Laß! — Ja, ich habe dich gesucht; dich, meine Verlassene, meine Theure! Ich fand sogar in den Armen des Engels hier keine Ruhe, keine Freuden; alles erinnerte mich an dich, an deine Tochter, an meine Lucie. Gültiger Himmel! wie viel Freude! Sollte das lebenswürdige Geschöpf meine Tochter sein? — Ich habe dich aufgesucht überall. Drei Jahre zieh' ich herum. An dem Ort unsers Aufenthalts, fand ich ach! unsere Wohnung verändert, in fremden Händen, und die traurige Geschichte des Verlusts deines Vermögens. Deine Entweichung zerriß mir das Herz; ich konnte keine Spur von dir finden, und meiner selbst und des Lebens überdrüssig, steck' ich mich in diese Kleider, in fremde Dienste, half die sterbende Freiheit der edeln Corsen unterdrücken; und nun siehst du mich hier, nach einer langen und wunderbaren Verirrung wieder an deinem Busen, mein theuerstes, mein bestes Weib!

Lucie tritt auf.

Fernando. O meine Tochter!

Lucie. Lieber, bester Vater! wenn Sie mein Vater wieder sind!

Fernando. Immer und ewig!

Cäcilie. Und Stella? —

Fernando. Hier gilt's schnell sein. Die Unglückliche! Warum, Lucie, diesen Morgen, warum konntet wir uns nicht erkennen? — Mein Herz schlug mir; du weißt wie gerührt ich dich verließ! Warum? Warum? Wir hätten uns das alles erspart! Stella! wir hätten ihr diese Schmerzen erspart — Doch wir wollten fort. Ich will ihr sagen, ihr beständet darauf euch zu entfernen, wolltet sie mit euerm Abschied nicht beschwerten, wolltet fort. Und du, Lucie, geschwind hinüber!

laß eine Chaise zu Dreien anspannen. Meine Sachen soll der Bediente zu den eurigen packen. — Bleib noch haben, theuerste Frau! Und du, meine Tochter, wenn alles bestellt ist, komm herüber; und verweile im Gartenjaal, wartet auf mich. Ich will mich von ihr los machen, sagen, ich wollte auch hinüber begleiten, sorgen, daß ihr wohl fortkämt, und das Postgeld für euch bezahlen. — Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! — Wir wollen fort! —

Cäcilie. Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando. Fort! Laß sein! — Ja, meine Lieben, wir wollen fort! (Cäcilie und Lucie ab.)

Fernando (allein). Fort? — Wohin, Wohin? Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öffnen, und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich jetzt alles dahin gäbe! — Bist du da, Elender? Erwinnere dich der vollglücklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen stand'st, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest in jenen glücklichen Tagen, und nun! — Ja, die Glücklichen! die Glücklichen! — Eine Stunde früher diese Entdeckung, und ich wäre gestorben! ich hätte sie nie wieder gesehen, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: sie hat dich diese vier Jahre vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? — O meine Schuld, meine Schuld wird schwer in diesen Augenblicken über mir! — Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich, in dem Augenblick da ich sie wieder finde, verlassen von mir selbst! elend! O meine Brust!

V i e r t e r A c t.

Ein Siedelei in Stella's Garten.

Stella allein.

Du blühst schön, schöner als sonst, liebe, liebe Stätte der gebohten ewigen Ruhe — Aber du lockst mich nicht mehr — mir schaudert vor dir — fühle, lodre Erde, mir schaudert vor dir — Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllt' ich schon Haupt und Brust dahingegen in den Mantel des Todes, und stand gelassen an deiner Tiefe, und schritt hinunter, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine lebendige Decke. Da solltest du, Verwesung, wie ein liebes Kind, diese überfüllte, drängende Brust ausaugen, und mein ganzes Dasein in einen freundlichen Traum auflösen — Und nun! — Sonne des Himmels, du scheinst herein — es ist so licht, so offen um mich her, und ich freue mich deß! — Er ist wieder da! — und in einem Wink steht rings um mich die Schöpfung liebevoll — und ich bin ganz Leben — und neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von seinen Lippen trinken! — Zu ihm — bei ihm — mit ihm in bleibender Kraft wohnen! — Fernando! — Er kommt! Horch! — Nein, noch nicht! — Hier soll er mich finden, hier an meinem Rosenaltar, unter meinen Rosenzweigen! Diese Knöspschen will ich ihm brechen — Hier! Hier! — Und dann führ' ich ihn in diese Laube. Wohl, wohl war's, daß ich sie doch, so eng' sie ist, für Zwei eingerichtet habe — Hier lag sonst mein Buch, stand mein Schreibzeug — Weg Buch und Schreibzeug! — Kam' er nur! — Gleich verlassen! — Hab' ich ihn denn wieder? — Ist er da? —

Fernando kommt.

Stella. Wo bleibst du, mein Vester? Wo bist du? Ich bin lang', lang' allein! (Ängstlich.) Was hast du?

Fernando. Die Weiber haben mich verstimmt! — Die Alte ist eine brave Frau; sie will aber nicht bleiben, will keine Ursache sagen, sie will fort. Laß sie, Stella.

Stella. Wenn sie nicht zu bewegen sind, ich will sie nicht wider Willen — Und, Fernando, ich brauchte Gesellschaft — und jetzt — (an seinem Hals) jetzt, Fernando! Ich habe dich ja!

Fernando. Beruhige dich!

Stella. Laß mich weinen! Ich wollte der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! — Alles unerwartet auf Einmal! Dich, Fernando! Und kaum! kaum! Ich will vergehen in diesem Allen!

Fernando (vor sich). Ich Elender! Sie verlassen? (Laut.) Laß mich, Stella!

Stella. Es ist deine Stimme, deine liebende Stimme! — Stella! Stella! — Du weißt, wie gern ich dich diesen Namen aussprechen hörte: — Stella! Es spricht ihn niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! — Wie lebhaft ist mir noch die Erinnerung des Tags, da ich ihn zuerst aussprechen hörte, da all mein Glück in dir begann!

Fernando. Glück?

Stella. Ich glaube du fängst an zu rechnen; rechnest die trüben Stunden, die ich mir über dich gemacht habe. Laß, Fernando! Laß! — O! seit dem Augenblick, da ich dich zum Erstenmal sah, wie ward alles so ganz anders in meiner Seele! Weißt du den Nachmittag im Garten, bei meinem Onkel? Wie du zu uns hereintrat'st? Wir saßen unter den großen Kastanienbäumen hinter dem Lusthaus! —

Fernando (vor sich). Sie wird mir das Herz zerreißen! — (Laut.) Ich weiß noch, meine Stella!

Stella. Wie du zu uns trat'st? Ich weiß nicht ob du bemerktest daß du im ersten Augenblick meine Aufmerksamkeit gefesselt hattest? Ich wenigstens merkte bald daß deine Augen mich suchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Musik, du nahmst deine Violine, und wie du spieltest, lagen meine Augen sorglos auf dir; ich spähte jeden Zug in deinem Gesicht, und — in einer unvermutheten Pause schlugst du die Augen auf — auf mich! sie begegneten den meinigen! Wie ich erröthete, wie ich wegsah! Du hast es bemerkt, Fernando; denn von der Zeit an fühlt' ich wohl, daß du öfter über dem Blatt wegsahst, oft zur ungelegenen Zeit aus dem Tact kamst, daß mein Onkel sich zerrat. Jeder Fehltrich, Fernando, ging mir durch die Seele — Es war die süßeste Confusion, die ich in meinem Leben gefühlt habe. Um alles Geld hät' ich dich nicht wieder grad ansehen können. Ich machte mir Lust, und ging —

Fernando. Bis auf den kleinsten Umstand! — (Vor sich.) Unglückliches Gedächtniß!

Stella. Ich erstaune oft selbst wie ich dich liebe, wie ich jeden Augenblick bei dir mich ganz vergesse; doch alles vor mir noch zu haben, so lebhaft als wär's heute! Ja wie oft hab ich mir's auch erzählt, wie oft Fernando! — Wie ihr mich suchtet, wie du an der Hand meiner Freundin, die du von mir kennen lerntest, durchs Bosket streiftest, und sie rief: Stella! — und du riefst: Stella! Stella! — Ich hatte dich kaum reden gehört und erkannte deine Stimme; und wie ihr auf mich trast, und du meine Hand nahmst! Wer war confuser, ich oder du? Eins half dem andern — Und von dem Augenblick an — Meine gute Sara sagte mir's wohl, gleich selbigen Abend — Es ist alles eingetroffen — Und welche Seligkeit in deinen Armen! Wenn meine Sara meine Freuden sehen könnte! Es war ein gutes Geschöpf; sie weinte viel um mich, da ich so krank, so liebeskrank war. Ich hätte sie gern mitgenommen, da ich um deinetwillen alles verließ.

Fernando. Alles verließ!

Stella. Fällt dir das so auf? Ist's denn nicht wahr? Alles verließ! Oder kannst du in Stella's

Munde so was zum Vortwurf mißdeuten? um beinetwillen hab' ich lange nicht genug gethan.

Fernando. Freilich! Deinen Onkel, der dich als Vater liebte, der dich auf den Händen trug, dessen Wille dein Wille war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter, die alle dein waren, dein worden wären, das war nichts? Den Ort wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hattest — deine Gespielen —

Stella. Und das alles, Fernando, ohne dich? Was war mir's vor deiner Liebe? Aber da, als die in meiner Seele aufging, da hatt' ich erst Fuß in der Welt gefaßt — Zwar muß ich dir gestehn, daß ich manchmal in einsamen Stunden dachte: Warum konnt' das nicht alles mit ihm genießen? Warum mußten wir fliehen? Warum nicht in Besitz von dem allen bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand verweigert? — Nein! — Und warum fliehen? — O ich habe für dich wieder Entschuldigungen genug gefunden! für dich! da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, sagte ich! — wie ihr denn eine Menge Grillen habt — wenn's Grille wäre, das Mädchen so heimlich als Beute für sich zu haben! — Und wenn's Stolz wäre, das Mädchen so allein, ohne Zugabe zu haben. Du kannst denken, daß mein Stolz nicht wenig dabei interessiert war, sich das Beste glauben zu machen; und so kamst du nun glücklich durch.

Fernando. Ich vergehe.

Annchen kommt.

Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie, Herr Hauptmann! Alles ist aufgepackt, und nun fehlt's an Ihnen! Die Mamiell hat schon ein Laufens, ein Befehlens heut' verführt, daß es unleidlich war; und nun bleiben Sie aus!

Stella. Geh', Fernando, bring' sie hinüber! zahl' das Postgeld für sie, aber sei gleich wieder da.

Annchen. Fahren Sie denn nicht mit? Die Mamiell hat eine Chaise zu Dreien bestellt, Ihr Bedienter hat ja aufgepackt!

Stella. Fernando, das ist ein Irrthum.

Fernando. Was weiß das Kind?

Annchen. Was ich weiß? Freilich sieht's curios aus, daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau; seit sie bei Tisch Bekanntschaft mit Ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied, als Sie ihr zur gesegneten Mahlzeit die Hand drückten?

Stella (verlegen.) Fernando!

Fernando. Es ist ein Kind!

Annchen. Glauben Sie's nicht, gnädige Frau! es ist alles aufgepackt; der Herr geht mit.

Fernando. Wohin? Wohin?

Stella. Verlaß uns, Annchen! (Annchen ab.)

Stella. Reiß mich aus der entsetzlichen Verlegenheit! Ich fürchte nichts, und doch ängstet mich das Kindergeischwäg. Du bist bewegt! Fernando! Ich bin deine Stella.

Fernando (sich umwendend, und sie bei der Hand fassend). Du bist meine Stella!

Stella. Du erschreckst mich, Fernando! Du siehst wild.

Fernando. Stella! ich bin ein Bösewicht, und feig'; und vermag vor dir nichts. Fliehen! — hab' das Herz nicht dir den Dolch in die Brust zu stoßen, und will dich heimlich vergiften, ermorden! Stella!

Stella. Um Gotteswillen!

Fernando (mit Wuth und Zittern). Und nur nicht sehen ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! —

Stella. Ich halt's nicht aus!

(Sie will sinken und hält sich an ihn.)

Fernando. Stella, die ich in meinen Armen fasse! Stella! die du mir alles bist! Stella! — (Kalt.) Ich verlasse dich!

Stella. (verwirrt lächelnd). Mich!

Fernando (mit Zähneknirschen). Dich! mit dem Weibe, das du gesehen hast! mit dem Mädchen! —

Stella. Es wird Nacht!

Fernando. Und dieses Weib ist meine Frau! —

Stella (sieht ihn starr an, und läßt die Arme sinken).

Fernando. Und das Mädchen ist meine Tochter! Stella! (Er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist.)

Stella! (Er bringt sie auf einen Sitz.) Stella! — Hülf! Hülf!

Cäcilie, Lucie kommen.

Fernando. Seht! seht den Engel! Er ist dahin! Seht! — Hülf! (Sie bemühen sich um sie.)

Lucie. Sie erholt sich.

Fernando (stumm sie ansehend). Durch dich! Durch dich! (Ab.)

Stella. Wer? Wer? — (Aufstehend.) Wo ist er? (Sie stalt zurück, steht die an, die sich um sie bemühen.) Dank euch! Dank! Wer seid ihr?

Cäcilie. Beruhigen Sie sich! Wir sind's.

Stella. Ihr! — Seid ihr nicht fort? Seid ihr? Gott! wer sagte mir's? — Wer bist du? — Bist du? — (Cäcilie bei den Händen fassend.) Nein! ich halt's nicht aus!

Cäcilie. Beste! Liebste! Ich schließ' dich Engel an mein Herz!

Stella. Sag' mir, — es liegt tief in meiner Seele — Sag' mir — bist du —

Cäcilie. Ich bin — ich bin sein Weib! —

Stella (auffpringend, sich die Augen zuhaltend.) Und ich? — (Sie geht verwirrt auf und ab.)

Cäcilie. Kommen Sie in Ihr Zimmer!

Stella. Woran erinnerst du mich? Was ist mein? — Schrecklich! — Sind das meine Bäume, die ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir alles so fremd wird? — Verstoßen! — Verloren! — Verloren auf ewig! Fernando! Fernando!

Cäcilie. Geh, Lucie, such' deinen Vater.

Stella. Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß ihn nicht kommen! Entfernen' dich! — Vater! — Warte! —

Cäcilie. Süße Liebe!

Stella. Du liebst mich? Du brüdst mich an deine Brust? — — Nein! Nein! — Laß mich! — Verstoß mich! — (An ihrem Halse.) Noch einen Augenblick! Es wird bald aus mit mir sein! Mein Herz! Mein Herz!

Lucie. Sie müssen ruhen!

Stella. Ich ertrag' euren Anblick nicht! Euer Leben hab' ich vergiftet! euch geraubt euer alles — Ihr im Elend; und ich — welche Seligkeit in seinen Armen! (Sie wirft sich auf die Knie.) Könn't Ihr mir vergeben?

Cäcilie. Laß! Laß! (Sie bemühen sich, sie aufzuheben.)

Stella. Hier will ich liegen, flehn, jammern, zu Gott und euch: Vergebung! Vergebung! — (Sie springt auf.) — Vergebung? — Trost gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — Du gabst mir ihn, heiliger Gott im Himmel! ich hielt ihn fest, wie die liebste Gabe aus deiner Hand — Laß mich! — Mein Herz zerreiße! —

Cäcilie. Unschuldige! Liebe!

Stella (an ihrem Halse.) Ich lese in deinen Augen, auf deiner Lippe, Worte des Himmels. Halt' mich! Trag mich! Ich gebe zu Grunde! Sie vergiebt mir! Sie fühlt mein Elend!

Cäcilie. Schwester! meine Schwester! erhole dich! nur einen Augenblick erhole dich! Glaube, daß der in unser Herz diese Gefühle legte, die uns oft so elend machen, auch Trost und Hülf dafür bereiten kann.

Stella. An deinem Hals laß mich sterben!

Cäcilie. Kommen Sie!—

Stella (nach einer Pause mit wegschreitend). Laßt mich
alle. Sich es drängt sich eine Welt voll Schmerzen
und Qual in meiner Seele, und fällt sie ganz mit
in Reglichen Schmerzen—Es ist unmöglich—unmöglich
so auf einmal!—Ja nicht zu fassen, nicht zu tragen
—(Sie sieht eine Weile niedersehnend sich, in sich gekehrt, st
dann auf, schreit die letzten, schreit mit einem Schrei aus
und entsetzt.)

Cäcilie. Weß Ihr nach, Lucie! Beobachtet Sie!

(Lucie ab.)

Cäcilie. Sieh herab auf deine Kinder, und die
Verwirrung, ihr Elend!—Leidend lern' ich die
Gefühle mich!—Und kann der Aetern gelöst werde
heiliger Gott im Himmel! gerecht ihn nicht.

Fünfter Act.

Stella's Cabinet.

Im Abendlicht.

Stella.

(Sie hat Fernando's Porträt, und ist im Begriff, es von ihr
abzunehmen.)

Hülle der Nacht, umgibt mich! fass' mich! leide mit
ich noch nicht trohn ich treu!—Ich muß! ich muß
jemand in der weiten Welt! Weh! ich muß! ich muß!
Verbannt aus dem Reich der Seligkeit! Wo du, heilige
Welt, auf den Welsen meiner Seele dämmert; und
du mit furchtbaren lichten Schritten das Grab weiter bei
den Toten umgibst, soll ich nicht mehr wandeln? Wo
dem Ort, wo alle Schätze meines Lebens, alle selb
Erinnerungen aufbewahrt sind?—Und du, nord
ich so oft mit Andacht und Ehrfurcht genosst hab
Gefühle meines Grabes! du ich mit weichen, wo mich
alle Bedenken, alle Tränen meines Lebens dämmert
wo ich noch abgesehen umgesehen, und die Ver
gangenheit allschmerzhaft zu gemessen hatte, von di
auch verbannt sein!—Verbannt sein!—Du bist stumm!
Gott sei Dank! dein Orkan ist verstummt; du lauch
du nicht mehr den Gedanken! Verbannt sein! Du
wirst nicht mehr schmerzhaft werden!—Woh!—O mir
schon!—Leb' wohl!—Leb' wohl!—Nimm
wieder leb'!—Es ist ein dumpfer Lärm in den
Gefühl! Nicht wieder leben!—(Sie ergreift das Por
trät.) Und dich soll' ich zurücklassen!—(Sie nimmt es
wieder und hängt es an die Wand.) O dich! O dich!
ich habe dich nicht!—Dich! ich in dumpfen Schlaf, dich
ich in jenseitigen Träumen mein Leben hingabe! Du
ist, und wird sein—du bist elend!—(Das Gemälde
nach dem Werke wendet.) Ha! Fernando! du du
mir trau'! und mein Herz die entgegen sprach, fühlst
du nicht das Vertrauen auf deine Treue, deine Güte!
—Fühlst du nicht welch Heiligkeit sich dir erschauet,
als ich mein Herz gegen dich aufschloß!—Und du be
trübst nicht vor mir zurück? Verbannt nicht? Entloßt
nicht?—Du kennst meine Anschuld, mein Glück, mein
Leben, so zum Seidertreib pflücken, und jenseitigen, und
am Wege gedankenlos hinsteuern?—Eder!—Ha,
Eder!—Meine Jugend!—meine goldnen Tage!—
Und du trägst die tiefe Last im Herzen!—Lein Weib!
—deine Tochter!—Und mir war's frei in der Seele,
wie ein Frühlingsmorgen!—Alles, alles Eine
Gefühl!—Wo bist du, Stella!—(Das Porträt an
schauend.) So groß! so schmerzhaft!—Der Blick war's,
der mich und Verderben riß!—Ich heisse dich!—
Weg! weide dich weg!—So dämmert! so lieb!—
Nein! Nein!—Verbannt!—Woh!—Woh! Du?
—Woh!—(Sie geht mit dem Porträt nach dem Gemälde.)
Fernando!—(Sie wendet sich ab, das Porträt hält, sie schreut
mit einem Ausruf von Tränen vor dem Bild nieder.)
Küß! Küß!—Bergend! Bergend!—

Bedienter kommt.

Gnädige Frau! wie Sie befohlen, die Pferde sind
an der hintern Carriertür. Ihre Kutsche ist aufge
packt. Bergessen Sie nicht Geld!

Stella. Das Gemälde.

Bedienter (nimmt das Porträt auf, und schenkt das
Gemälde von der Kutsche und rückwärts.)

Stella. Hier ist Geld.

Bedienter. Aber warum?

Stella (einen Moment stillstehend, auf und nieder blickend.) Kommt!

(Ab.)

Ende.

Fernando.

Laß mich! Laß mich! Sieh! du sehest mich wieder
mit all der schrecklichen Verwirrung!—So halt, so
groß liegt alles vor mir—als wär' die Welt nichts—
ich hätte dir nicht verschuldet!—Und Sie!—Ha!
bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu
schreiben?—Was ist nun des Einnens Ende?—Hier!
und hier! Von einem Ende zum andern! durchge
packt! und wieder durchgepackt! und immer qualen
der! immer schrecklicher!—(Sie die Kutsche haltend.)
Wo's geht widersteht! Nirgend vor, nicht hinter sich!
Nirgend nach und Hüfte!—Und dich jetzt! Diese
rei besten weltlichen Geschöpfe der Erde—elend durch
nicht!—elend ohne mich!—Ich! noch elender mit
mir!—Wann ich fliegen könnte, könnte verzeihen,
dann um Vergebung bitten—Kann' in dumpfer Hoff
nung zur Ruhe finden—zu ihren Füßen
legen, und in stillschweigendem Elend Seligkeit genie
ßen!—Wo sind sie!—Stella! du liegst auf deinem
Lager, blüht sterbend noch dem Himmel, und schreist:
„Was hab' ich Blume verschuldet, daß mich dem
Lärm so niederstürzt!—Was habe ich Arme verschuldet,
daß du diesen Abschied zu mir führst?“—Cäcilie!
Nein Weib! o mein Weib!—Elend! Elend! tiefes
elend!—Welche Seligkeit vereinigen sich um mich
elend zu machen! Gatte! Vater! Geliebter!—Die
ersten, edelsten weltlichen Geschöpfe!—Dein! Dein!
—kannst du das fassen, die treue, unerschütterliche Liebe!
—Und was die ich, die dich so ergreift, die dich pro
stet!—Jede fordert mich ganz—Und ich?—Hier
ich zu!—Nie! unerschütterlich!—Sie wird elend
in! Stella! dich elend!—Was hab' ich dir gebracht?
das Bewußtsein deiner Selbst, dein junges Leben!—
Stella!—Und ich bin so sehr! (Er nimmt eine Pistole
an sich.) Doch auf alle Fälle!—(Er lacht.)

Cäcilie kommt.

Mein Better! wie ist und?—(Sie sieht die Pistolen.)
was steht so verärgert aus!

Fernando (längst sitzend.)

Cäcilie. Mein Freund! Du schienst mir gelassener.

Kann man ein Wort mit dir reden?

Fernando. Was willst du, Cäcilie? Was willst

du, mein Weib?

Cäcilie. Kennst mich nicht so bist ich ausgeredet

de. Wir sind nun wohl sehr verworren; sollte das

de in Wien sein? Ich hab' viel gelitten, und darun

ter von gewaltigen Entschlüssen. Vermutlich du

du, Fernando?

Fernando. Ich nicht!

Cäcilie. Nimm's zu Herzen! Ich bin nur ein

eid, ein kummererfülltes, klagendes Weib; aber Ent

schluß ist in meiner Seele. Fernando—ich bin ent

schlossen—ich verlasse dich!

Fernando (bestürzt). Kurz und gut?

Cäcilie. Wennst du man müsse hinter der Thür

schließen nehmen um zu verlassen was man liebt?

Fernando. Cäcilie!

Cäcilie. Ich werfe dir nichts vor, und glaube nicht, daß ich dir so viel aufopfre. Bisher beklagte ich deinen Verlust; ich härmte mich ab, über das was ich nicht ändern konnte. Ich finde dich wieder, deine Gegenwart flößt mir neues Leben, neue Kraft ein. Fernando, ich fühle daß meine Liebe zu dir nicht eigenmächtig ist, nicht die Leidenschaft einer Liebhaberin, die alles dahingäbe den erstrebten Gegenstand zu besitzen! Fernando! mein Herz ist warm und voll für dich; es ist das Gefühl einer Gattin, die, aus Liebe, selbst ihre Liebe hinzugeben vermag.

Fernando. Nimmer! Nimmer!

Cäcilie. Du fährst auf?

Fernando. Du marterst mich!

Cäcilie. Du sollst glücklich sein! Ich habe meine Tochter — und einen Freund an dir. Wir wollen scheiden ohne getrennt zu sein. Ich will entfernt von dir leben, und ein Zeuge deines Glücks bleiben. Deine Vertraute will ich sein; du sollst Freude und Kummer in meinen Busen ausgießen. Deine Briefe sollen mein einziges Leben sein, und die meinen sollen dir als ein lieber Besuch erscheinen — Und so bleibst du mein, bist nicht mit Stella verbannt in einen Winkel der Erde, wir lieben uns, nehmen Theil aneinander! Und so, Fernando, gib mir deine Hand drauf.

Fernando. Als Scherz wär's zu grausam; als Ernst ist's unbegreiflich! — Wie's nun will, Beste! — Der kalte Sinn löst den Knoten nicht. Was du sagst, klingt schön, schmeckt süß. Wer nicht fühlte daß darunter weit mehr verborgen liegt; daß du dich selbst betrügst, indem du die marternbsten Gefühle mit einem blendenden eingebildeten Troste schweigen machst. Nein, Cäcilie! Mein Weib, nein! — Du bist mein — ich bleibe dein — Was sollen hier Worte? Was soll ich die Warum's dir vortragen? Die Warum's sind so viel Lügen. Ich bleibe dein, oder —

Cäcilie. Nun denn! — Und Stella?

Fernando (fährt auf und geht wild auf und ab.)

Cäcilie. Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, verhänglichen Trost? Ja, ihr Männer kennt euch.

Fernando. Ueberbebe dich nicht deiner Gelassenheit! — Stella! Sie ist elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und dir ausjammern. Laß sie! Laß mich!

Cäcilie. Wohl, glaube ich, würde ibrem Herzen die Einsamkeit thun; wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wissen. Jetzt macht sie sich bittere Verwürfe. Sie würde mich immer für unglücklicher halten, wenn ich dich verließ, als ich wäre; denn sie berechnete mich nach sich. Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn sie fühlte, daß ihr Glück Raub wäre. Es ist ihr besser —

Fernando. Laß sie fliehen! Laß sie in ein Kloster!

Cäcilie. Wenn ich nun aber wieder so denke: Warum soll sie denn eingemauert sein? Was hat sie verschuldet, um eben die blühendsten Jahre, die Jahre der Fülle, der reisenden Hoffnung hinzutrauern, verzweifeln am Abgrund' hinzujammern? geschieden zu sein von ihrer lieben Welt? — von dem, den sie so glühend liebt? — von dem, der sie — Nicht wahr du liebst sie, Fernando?

Fernando. Ha! was soll das? Bist du ein böser Geist, in Gestalt meines Weibes? Was lehrst du mein Herz um und um? Was zerreiße ich das zerrissene? Bin ich nicht zerstört, zerrüttet genug! Verlaß mich! Ueberlaß mich meinem Schicksal! — und Gott erbarme sich euer! (Er wirft sich in einen Stuhl.)

Cäcilie (tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand). Es war einmal ein Graf —

Fernando (will aufspringen, sie hält ihn).

Cäcilie. Ein deutscher Graf. Den trieb ein Gefühl frommer Pflicht von seiner Gemahlin, von seinen Gütern nach dem gelobten Lande —

Fernando. Ha!

Cäcilie. Er war ein Biedermann; er liebte sein Weib, nahm Abschied von ihr, empfahl ihr sein Hauswesen, umarmte sie und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte und ward gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte sich seines Herrn Tochter; sie löste seine Fesseln, sie flohen. Sie geleitete ihn aufs neue durch alle Gefahren des Kriegs — Der liebe Waffenträger! — Mit Sieg bekrönt, ging's nun zur Rückreise — zu seinem edeln Weibe! — Und sein Mädchen? — Er fühlte Menschheit! — er glaubte an Menschheit, und nahm sie mit. Sieh da, die wahre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegensteht, sieht all' ihre Treue, all' ihr Vertrauen, ihre Hoffnungen belohnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben seine Ritter, mit stolzer Ehre von ihren Rossen sich auf den vaterländischen Boden schwingend; seine Knechte abladend die Beute, sie zu ihren Füßen legend; und sie schon in ihrem Sinn das all' in ihren Schranken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beschenkend — Edles theures Weib, der größte Schatz ist noch zurück! — Wer ist's die dort verschleiert mit dem Gefolge steht? Sanft steigt sie vom Pferde — „Hier!“ — rief der Graf, sie bei der Hand fassend, sie seiner Frau entgegen führend, — „Hier; sich das alles — und sie! nimm's aus ihren Händen — nimm mich aus ihren wieder! Sie hat die Ketten von meinem Halse geschlossen, sie hat den Binden befohlen, sie hat mich erworben — hat mir gebient, mein gewartet! — Was bin ich ihr schuldig? — Da hast du sie! — Belohn' sie.“

Fernando (legt schluchzend mit den Armen über den Tisch gebreitet.)

Cäcilie. An ihrem Halse rief das treue Weib, in tausend Thränen rief sie: „Nimm alles was ich dir geben kann! Nimm die Hälfte deß, der ganz dein gehört — Nimm ihn ganz! Laß mir ihn ganz! Jede soll ihn haben, ohne der andern was zu rauben — Und rief sie an seinem Halse, zu seinen Füßen: Wir sind dein!“ — Sie faßten seine Hände, hingen an ihm — Und Gott im Himmel freute sich der Liebe, und sein heiliger Statthalter sprach seinen Segen dazu. Und ihr Glück, und ihre Liebe faßte selig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab.

Fernando. Gott im Himmel! Welch ein Strahl von Hoffnung bringt herein!

Cäcilie. Sie ist da! Sie ist unser! (nach der Cabinets-Thüre.) Stella!

Fernando. Laß sie! Laß mich! (Im Begriff wegzugehen.)

Cäcilie. Bleib! Höre mich!

Fernando. Der Worte sind schon genug. Was werden kann wird werden. Laß mich! In diesem Augenblick bin ich nicht vorbereitet vor euch beiden zu stehen. (Ab.)

Cäcilie, hernach Lucie, hernach Stella.

Cäcilie. Der Unglückliche! Immer so einselbig, immer dem freundlichen, vermittelnden Wort widerstrebend, und sie, eben so! Es muß mir doch gelingen. (Nach der Thüre.) Stella! Höre mich, Stella!

Lucie. Ruf ihr nicht! Sie ruht, von einem schweren Leiden ruht sie einen Augenblick. Sie leidet sehr; ich fürchte, meine Mutter, mit Willen, ich fürchte, sie stirbt.

Cäcilie. Was sagst du?

Lucie. Es war nicht Arzney, fürcht' ich, was sie nahm.

Cäcilie. Und ich hätte vergebens gehofft? O, daß du dich täuschtest! — Fürchterlich! Fürchterlich!

Stella (an der Thüre.) Wer ruft mich! Warum weckst ihr mich? Welche Zeit ist's? Warum so frühe?

Lucie. Es ist nicht frühe, es ist Abend.

Stella. Ganz recht, ganz wohl, Abend für mich.

Cäcilie. Und so täuschest du uns!

Stella. Wer täuschte dich? Du.

Cäcilie. Ich brachte dich zurück, ich hoffte.

Stella. Für mich ist kein Bleibens.

Cäcilie. Ach hätte ich dich ziehen lassen, reisen, eilen, ans Ende der Welt!

Stella. Ich bin am Ende.

Cäcilie (zu Lucien, die indeffen ängstlich hin und wieder gelaufen ist.) Was zauberst du? Eile, rufe um Hülfe!

Stella (die Lucien anfaßt. Nein, verweile. (Sie lehnt sich auf beide und sie kommen weiter hervor.) An euerem Arm dachte ich durch's Leben zu gehen; so führt mich zum Grabe. (Sie führen sie langsam hervor und lassen sie auf der rechten Seite auf einen Sessel nieder.)

Cäcilie. Fort, Lucie! fort! Hülfe! Hülfe!

(Lucie ab.)

Stella, Cäcilie, hernach Fernando, hernach Lucie.

Stella. Mir ist geholfen!

Cäcilie. Wie anders glaubt' ich! Wie anders hofft' ich!

Stella. Du Gute, Duldenbe, Hoffenbe!

Cäcilie. Welch' entsefliches Schicksal!

Stella. Tiefe Wunden schlägt das Schicksal, aber oft heilbare. Wunden, die das Herz dem Herzen schlägt, das Herz sich selber, die so unheilbar und so — laß mich sterben.

Fernando (tritt ein). Uebereilte sich Lucie, oder ist die Botschaft wahr? Laß sie nicht wahr sein, oder ich fluche deiner Großmuth, Cäcilie, deiner Langmuth.

Cäcilie. Mir wirft mein Herz nichts vor. Guter Wille ist höher als aller Erfolg. Eile nach Rettung, sie lebt noch, sie gehört uns noch.

Stella (die aufblickt und Fernando's Hand faßt) Willkommen! Laß mir deine Hand, (zu Cäcilien) und du die deine. Alles um Liebe, war die Lösung meines Lebens. Alles um Liebe, und so nun auch den Tod. In den seligsten Augenblicken schwiegen wir und verstanden uns, (sucht die Hände beider Gatten zusammenzubringen) und nun laßt mich schweigen und ruhen. (Sie fällt auf ihren rechten Arm, der über den Tisch gelehnt ist.)

Fernando. Ja wir wollen schweigen, Stella, und ruhen. (Er geht langsam nach dem Tisch hinter Hand.)

Cäcilie (in ungeduldiger Bewegung.) Lucie kommt nicht, niemand kommt. Ist denn das Haus, ist denn die Nachbarschaft eine Wüste? Fasse dich, Fernando, sie lebt noch. Hunderte sind vom Todeslager aufgestanden, aus dem Grabe sind sie wieder aufgestiegen. Fernando, sie lebt noch. Und wenn uns alles verläßt, und hier kein Arzt ist, keine Arznei; so ist doch

einer im Himmel, der uns hört. (Auf den Knien, in der Nähe von Stella.) Höre mich! Erhöre mich, Gott, Erhalte sie uns, laß sie nicht sterben!

Fernando (hat mit der linken Hand ein Pistol ergriffen, und geht langsam ab).

Cäcilie (wie vorher, Stella's linke Hand fassend). Ja sie lebt noch; ihre Hand, ihre liebe Hand ist noch warm. Ich lasse dich nicht, ich fasse dich mit der ganzen Gewalt des Glaubens und der Liebe. Nein, es ist kein Wahn! Eifriges Gebet ist stärker denn irdische Hülfe. (Aufstehend und sich umlehnend.) Er ist hinweg, der Stumme, Hoffnungslose. Wohin? O, daß er nicht den Schritt wagt, wohin sein ganzes sturmvolles Leben sich hindrängte. Zu ihm! (Indem sie fortwill, wendet sie sich nach Stella.) Und diese laß ich hüllos hier. Großer Gott! und so stehe ich, im fürchterlichsten Augenblick, zwischen Zweien, die ich nicht trennen und nicht vereinigen kann. (Es fällt in der Ferne ein Schuß.)

Cäcilie. Gott! (Will dem Schall nach.)

Stella (sich mühsam aufrichtend). Was war das? Cäcilie, du stehst so ferne, komm näher, verlaß mich nicht. Es ist mir so bange. O meine Angst! Ich sehe Blut fließen. Ist's denn mein Blut? Es ist nicht mein Blut. Ich bin nicht verwundet, aber todt krank — Es ist doch mein Blut.

Lucie (kommt). Hülfe, Mutter, Hülfe! Ich renne nach Hülfe, nach dem Arzte, sprengte Boten fort; aber ach! soll ich dir sagen, ganz anderer Hülfe bedarf's. Mein Vater fällt durch seine eigene Hand, er liegt im Blute. (Cäcilie will fort, Lucie hält sie.) Nicht dahin, meine Mutter, der Anblick ist hüllos, und erregt Verzweiflung.

Stella (die halb aufgerichtet aufmerksam zugehört hat, faßt Cäcilien's Hand.) So wäre es geworden? (sich aufrichtend und an Cäcilien und Lucien lehnend.) Kommt, ich fühle mich wieder stark, kommt zu ihm. Dort laßt mich sterben.

Cäcilie. Du wankst, deine Kniee tragen dich nicht. Wir tragen dich nicht. Auch mir ist das Mark aus den Gebeinen.

Stella (sinkt an den Sessel nieder). Am Ziele denn. So gehe du hin, zu dem, dem du angehörst. Nimm seinen letzten Seufzer, sein letztes Röcheln auf. Er ist dein Gatte. Du zauberst? Ich bitte dich, ich beschwöre dich. Dein Bleiben macht mich unruhig. (Mit Bewegung, doch schwach). Bedenke, er ist allein, und gehe!

(Cäcilie mit Festigkeit ab.)

Lucie. Ich verlasse dich nicht, ich bleibe bei dir.

Stella. Nein, Lucie! Wenn du mir wohl willst, so eile. Fort! Fort! laß mich ruhen! Die Flügel der Liebe sind gelähmt, sie tragen mich nicht zu ihm hin. Du bist frisch und gesund. Die Pflicht sei thätig wo die Liebe verstummt. Fort zu dem, dem du angehörst! Er ist dein Vater. Weist du, was das heißt? Fort! wenn du mich liebst, wenn du mich beruhigen willst.

(Lucie entfernt sich langsam und ab.)

Stella (stehend.) Und ich sterbe allein.

Die Geschwister.

Ein Schauspiel in Einem Act.

Personen.

Wilhelm, ein Kaufmann. | Fabrice.
Marianne, seine Schwester. | Briefträger.

Wilhelm (an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren). Diese Woche wieder zwei neue Kunden!

Wenn man sich rührt, giebt's doch immer etwas; sollt' es auch nur wenig sein, am Ende summiert sich's doch, und wer klein Spiel spielt, hat immer Freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verlust ist zu verschmerzen. Was giebt's?

Briefträger. Einen beschwerten Brief, zwanzig Ducaten, franco halb.

Wilhelm. Gut! sehr gut! Rottier' Er mir's zum Uebrigen. (Briefträger ab.)

Wilhelm (den Brief ansehend). Ich wollte mir heute den ganzen Tag nicht sagen, daß ich sie erwartete. Nun kann ich Fabrice gerade bezahlen, und mißbrauche seine Gutmüthigkeit nicht weiter. Gestern sagte er mir: Morgen komm' ich zu dir! Es war mir nicht recht. Ich wußte, daß er mich nicht mahnen würde, und so mahnt mich seine Gegenwart just doppelt. (Indem er die Schatulle aufmacht und zählt.) In vorigen Zeiten, wo ich ein bißchen hunder wirthschaftete, konnt' ich die stillen Gläubiger am wenigsten leiden. Gegen einen, der mich überläuft, belagert, gegen den gilt Unverschämtheit und alles, was dran hängt; der andre, der schweigt, geht gerade ans Herz, und fordert am dringendsten, da er mir sein Anliegen überläßt. (Er legt Geld zusammen auf den Tisch.) Lieber Gott, wie dank' ich dir, daß ich aus der Wirthschaft heraus und wieder geborgen bin! (Er hebt ein Buch auf.) Deinen Segen im Kleinen! mir, der ich deine Gaben im Großen verschleuderte. — Und so — Kann ich's ausdrücken? — — Doch du thust nichts für mich, wie ich nichts für mich thue. Wenn das holde liebe Geschöpf nicht wäre, säß ich hier, und verglich' Brüche? — O Marianne! wenn du wüßtest, daß der, den du für deinen Bruder hältst, daß der mit ganz andern Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! — Vielleicht! — Ach! — Es ist doch bitter — — Sie liebt mich — ja, als Bruder — Nein, pfui! das ist wieder Unglaube, und der hat nie was Gutes gestiftet. — Marianne! ich werde glücklich sein, du wirst's sein, Marianne!

Marianne. Was willst du, Bruder? Du riechst mich.

Wilhelm. Ich nicht, Marianne.

Marianne. Siehst dich der Muthwille, daß du mich aus der Küche hereinverirrst?

Wilhelm. Du siehst Heider.

Marianna. Sonst wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

Wilhelm. Nun, was machst du draußen?

Marianne. Ich habe nur ein paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut' Abend mitessen wird.

Wilhelm. Vielleicht.

Marianne. Sie sind halb fertig, du darfst es nachher nur sagen. Er muß mich auch sein neues Liebes lehren.

Wilhelm. Du lernst wohl gern was von ihm?

Marianne. Liebchen kann er recht hübsch. Und wenn du hernach bei Tische sitzt und den Kopf hängst, da sang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachst, wenn ich ein Liebchen anfange, das dir lieb ist.

Wilhelm. Hast du mir's abgemerkt?

Marianne. Ja, wer euch Mannsleuten auch nichts abmerkte! — Wenn du sonst nichts hast, so geh' ich wieder; denn ich habe noch allerlei zu thun. Adieu. — Nun gieb' mir noch einen Kuß.

Wilhelm. Wenn die Tauben gut gebraten sind, sollst du einen zum Nachtisch haben.

Marianne. Es ist doch verwünscht, was die Brüder grob sind! Wenn Fabrice oder sonst ein guter Junge einen Kuß nehmen dürfte, die sprängen Wände hoch, und der Herr da verischmäht einen, den ich geben will. — Jetzt verbrenn' ich die Tauben. (Ab.)

Wilhelm. Engel! Lieber Engel! Daß ich mich halte, daß ich ihr nicht um den Hals falle, ihr alles entdecke! — Siehst du denn auf und herunter, heilige Frau, die du mir diesen Schatz aufzubeben gabst? — Ja, sie wissen von uns droben! sie wissen von uns! —

Charlotte, du konntest meine Liebe zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du mir scheidend deine Tochter anvertrauest! Du gabst mir alles, was ich bedurfte, knüpfte mich ans Leben! Ich liebte sie als dein Kind, — und nun! — Noch ist mir's Täuschung. Ich glaube dich wiederzusehen, glaube, daß mir das Schicksal verjüngt dich wieder gegeben hat, daß ich nun mit dir vereinigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem ersten Traum des Lebens nicht konnte, nicht sollte! — Glücklich! Glücklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

Fabrice. Guten Abend.

Wilhelm. Lieber Fabrice, ich bin gar glücklich: es ist alles Gute über mich gekommen diesen Abend. Nun nichts von Geschäften! Da liegen ein dreihundert Thaler! Frisch in die Tasche! Meinen Schein gib mir gelegentlich wieder. Und laß uns eins plaudern!

Fabrice. Wenn du sie weiter brauchst —

Wilhelm. Wenn ich sie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar, nur jetzt nimm sie zu dir. — Höre, Charlottens Andenken ist diesen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

Fabrice. Das thut's wohl öfters.

Wilhelm. Du hättest sie kennen sollen! Ich sage dir, es war eins der herrlichsten Geschöpfe.

Fabrice. Sie war Wittwe, wie du Sie kennen lerntest?

Wilhelm. So rein und groß! Da las ich gestern noch einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der je was davon gesehen hat.

(Er geht nach der Schatulle.)

Fabrice (für sich). Wenn er mich nur jetzt verschont! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich höre ihm sonst auch gern zu, denn es geht ihm immer vom Herzen; nur heute hab' ich ganz andere Sachen im Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

Wilhelm. Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. „Die Welt wird mir wieder lieb,“ schreibt sie, „ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben, und ich bin's nicht mehr.“

Fabrice. Eine schöne Seele!

Wilhelm. Die Erde war sie nicht werth. Fabrice, ich hab' dir schon oft gesagt, wie ich durch sie ein ganz anderer Mensch wurde. Beschreiben kann ich die Schmerzen nicht, wann ich dann zurück und mein väterliches Vermögen von mir verschwendet sah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte ihren Zustand nicht erträglicher machen. Ich fühlte zum Erstenmal den Trieb, mir einen nöthigen schädlichen Unterhalt zu erwerben; aus der Verdrossenheit, in der ich einen Tag nach dem andern kümmerlich hingelegt hatte, mich herauszureißen. Ich arbeitete — aber was war das? — Ich hielt an, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir ein Schein von Hoffnung; mein Weniges vermehrte sich zusehends — und sie starb — Ich konnte nicht bleiben. Du ahnest nicht was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr sehen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht verlassen, wo sie ruhte. Sie schrieb mir kurz vor ihrem Ende —

(Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.)

Fabrice. Es ist ein herrlicher Brief, du hast mir ihn neulich gelesen. — Höre, Wilhelm —

Wilhelm. Ich kann ihn auswendig und les' ihn immer. Wenn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht hat, mein ich wieder, sie sei noch da — Sie ist auch noch da! — (Man hört ein Kind schreien.) Daß doch Marianne nicht ruhen kann! Da hat sie wieder

den Jungen unseres Nachbarn; mit dem treibt sie sich täglich herum, und stört mich zur unrichtigen Zeit. (An der Thür.) Marianne, sei still mit dem Jungen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist. Wir haben zu reden. (Er steht in sich gekehrt.)

Fabrice. Du sollst diese Erinnerungen nicht so oft reizen.

Wilhelm. Diese Zeilen sind's! diese letzten! der Abschiedshauch des schreibenden Engel. Er legt den Brief wieder zusammen.) Du hast Recht, es ist sündlich. Wie selten sind wir werth, die vergangenen selig-endenden Augenblicke unsers Lebens wieder zu fühlen!

Fabrice. Dein Schicksal geht mir immer zu Herzen. Sie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die ihrer Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben geblieben wäre, du hättest wenigstens etwas von ihr übrig gehabt, etwas gehabt, woran sich deine Sorgen und dein Schmerz gekettet hätten.

Wilhelm (sich lebhaft nach ihm wendend). Ihre Tochter? Es war ein holdes Blüthchen. Sie übergab mir's — Es ist zu viel, was das Schicksal für mich gethan hat! — Fabrice, wenn ich dir alles sagen könnte —

Fabrice. Wenn dir's einmal ums Herz ist.

Wilhelm. Warum sollt' ich nicht —

Marianne (mit einem Knaben). Er will noch gute Nacht sagen, Bruder! Du mußt ihm kein finster Gesicht machen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du wolltest heirathen, und möchtest gern viele Kinder haben. Die hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie nur schreien, wenn's dich nicht stört.

Wilhelm. Wenn's meine Kinder sind.

Marianne. Das mag wohl auch ein Unterschied sein.

Fabrice. Meinen Sie, Marianne?

Marianne. Das muß gar zu glücklich sein! (Sie lauert sich zum Knaben und küßt ihn.) Ich habe Christeln so lieb! Wenn er erst mein wäre! — Er kann schon buchstabiren; er lernt's bei mir.

Wilhelm. Und da meinst du, deiner könnte schon lesen?

Marianne. Ja wohl! Denn da thät' ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu essen geben, und puzen, und allerlei sonst.

Fabrice. Und der Mann?

Marianne. Der thäte mitspielen: der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß nach Haus und empfindet sich. (Sie führt ihn zu Wilhelmen.) Hier, gieb eine schöne Hand, eine rechte Vatershand!

Fabrice (für sich). Sie ist gar zu lieb, ich muß mich erklären.

Marianne (das Kind zu Fabricen führend). Hier, hier, dem Herrn auch.

Wilhelm (für sich). Sie wird dein sein! Du wirst — Es ist zu viel, ich verdien's nicht. — (Laut.) Marianne, schaff' das Kind weg; unterhalt' Herrn Fabricen bis zum Nachtessen; ich will nur ein paar Gassen auf und ab laufen; ich habe den ganzen Tag gefessen.

(Marianne ab.)

Wilhelm. Unter dem Sternhimmel nur einen freien Athemzug! — Mein Herz ist so voll. — Ich bin gleich wieder da! (Ab.)

Fabrice. Mach' der Sach' ein Ende, Fabrice. Wenn du's nun immer länger und länger trägst, wird's doch nicht reifer. Du hast's beschlossen. Es ist gut, es ist trefflich! Du hilfst ihrem Bruder weiter, und sie — sie liebt mich nicht, wie ich sie liebe. Aber sie kann auch nicht bestig lieben. — Liebes Mädchen! — Sie vermuthet wohl keine andere, als freundschaftliche Gesinnungen in mir! — Es wird uns wohl gehen, Ma-

rianne! — Ganz erwünscht und wie bestellt die Gelegenheit! Ich muß mich ihr entziehen — Und wenn mich ihr Herz nicht verschmäht — von dem Herzen des Bruders bin ich sicher.

Marianne und Fabrice.

Fabrice. Haben Sie den Kleinen weggeschafft?

Marianne. Ich hätt' ihn gern da behalten; ich weiß nur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlass' ich's. Manchmal erbittet sich der kleine Dieb selbst die Erlaubniß von ihm, mein Schlafkamerade zu sein.

Fabrice. Ist er Ihnen denn nicht lästig?

Marianne. Ach, gar nicht. Er ist so wilb den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm ins Bett komm', so ist er so gut wie ein Lämmchen! Ein Schmeichellächchen! und berzt mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

Fabrice (halb für sich). Die liebe Natur!

Marianne. Er hat mich auch lieber als seine Mutter.

Fabrice. Sie sind ihm auch Mutter.

Marianne (steht in Gedanken).

Fabrice (sieht sie eine Zeitlang an). Macht Sie der Name Mutter traurig?

Marianne. Nicht so traurig, aber ich denke nur so.

Fabrice. Was, süße Marianne?

Marianne. Ich denke — ich denke auch nichts. Es ist mir nur manchmal so wunderbar.

Fabrice. Sollten Sie nie gewünscht haben?

Marianne. Was thun Sie für Fragen?

Fabrice. Fabrice wird's doch dürfen?

Marianne. Gewünscht nie, Fabrice. Und wenn auch einmal so ein Gedanke durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlassen, wäre mir unerträglich — unmöglich, — alle übrige Aussicht möchte auch noch so reizend sein.

Fabrice. Das ist doch wunderbar! Wenn Sie in Einer Stadt bei einander wohnten, hieße das ihn verlassen?

Marianne. O nimmermehr! Wer sollte seine Wirthschaft führen? Wer für ihn sorgen? — Mit einer Magd? — oder gar heirathen? Nein, das geht nicht!

Fabrice. Könnte er nicht mit ihnen ziehen? Könnte Ihr Mann nicht sein Freund sein? Könnten Sie Drei nicht eben so eine glückliche, eine glücklichere Wirthschaft führen? Könnte Ihr Bruder nicht dadurch in seinen lauern Geschäften erleichtert werden? Was für ein Leben könnte das sein?

Marianne. Man sollt's denken. Wenn ich's überlege, ist's wohl wahr. Und hernach ist mir's wieder so, als wenn's nicht anginge.

Fabrice. Ich begreife Sie nicht.

Marianne. Es ist nun so — Wenn ich aufwache, horch ich, ob der Bruder schon auf ist; rührt sich nichts, hui bin ich aus dem Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das Wasser über und über kocht, bis die Magd aufsteht, und er seinen Kaffee hat, wie er die Augen aufthut.

Fabrice. Hausmütterchen!

Marianne. Und dann setze ich mich hin und stricke Strümpfe für meinen Bruder, und hab' eine Wirthschaft, und messe sie ihm zehnmal an, ob sie auch lang genug sind, ob die Wade recht sitzt, ob der Fuß nicht zu kurz ist, daß er manchmal ungeduldig wird. Es ist mir auch nicht ums Messen; es ist mir nur, daß ich was um ihn zu thun habe, daß er mich einmal ansehen muß, wenn er ein paar Stunden geschrieben hat, und er mir nicht Sopochonder wird. Denn es thut ihm doch wohl, wenn er mich ansieht; ich seh's ihm an den Augen ab, wenn er mir's gleich sonst nicht will merken.

lassen. Ich lache manchmal heimlich, daß er thut, als wenn er ernst wäre oder böse. Er thut wohl; ich peinigte ihn sonst den ganzen Tag.

Fabrice. Er ist glücklich.

Marianne. Nein, ich bin's. Wenn ich ihn nicht hätte, wüßte ich nicht, was ich in der Welt anfangen sollte. Ich thue doch auch alles für mich, und mir ist, als wenn ich alles für ihn thäte, weil ich auch bei dem, was ich für mich thue, immer an ihn denke.

Fabrice. Und wenn Sie nun das alle für einen Gatten thäten, wie ganz glücklich würde er sein! Wie dankbar würde er sein, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

Marianne. Manchmal stell' ich mir's vor, und kann mir ein langes Märchen erzählen, wenn ich so sthe und stride oder nähe, wie alles gehen könnte und gehen möchte. Komme ich aber hernach aufs Wahre zurück, so will's immer nicht werden.

Fabrice. Warum?

Marianne. Wo wollt' ich einen Gatten finden, der zufrieden wäre, wenn ich sagte: „Ich will euch lieb haben,“ und müßt gleich dazu setzen: „Lieber als meinen Bruder kann ich euch nicht haben, für den muß ich alles thun dürfen, wie bisher.“ — — — Ach, Sie sehen, daß das nicht geht!

Fabrice. Sie würden nachher einen Theil für den Mann thun, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen.

Marianne. Da sitzt der Knoten! Ja, wenn sich Liebe herüber und hinüber zahlen ließe, wie Geld, oder den Herrn alle Quartal veränderte, wie eine schlechte Dienstmagd. Bei einem Manne würde das alles erst werden müssen, was hier schon ist, was nie so werden kann.

Fabrice. Es macht sich viel.

Marianne. Ich weiß nicht; wenn er so bei Tische sitzt und den Kopf auf die Hand stemmt, niedersieht, und still ist in Sorgen — ich kann halbe Stunden lang sitzen und ihn ansehen. Er ist nicht schön, sag' ich manchmal zu mir selbst, und mir ist's so wohl wenn ich ihn ansehe. — Freilich fühl' ich nun wohl, daß es mit für mich ist, wenn er sorgt; freilich sagt mir der erste Blick, wenn er wieder aussieht, und das thut ein Großes.

Fabrice. Alles, Marianne. Und ein Gatte, der für Sie sorgte! —

Marianne. Da ist noch Eines; da sind eure Launen. Wilhelm hat auch seine Launen; von ihm drücken sie mich nicht, von jedem andern wären sie mir unerträglich. Er hat leise Launen, ich fühl' sie doch manchmal. Wenn er in unbolden Augenblicken eine gute theilnehmende liebevolle Empfindung wegstößt — es trifft mich! freilich nur einen Augenblick; und wenn ich auch über ihn lurre, so ist's mehr, daß er meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

Fabrice. Wenn sich nun aber Einer fände, der es auf alles das hin wagen wollte, Ihnen seine Hand anzubieten?

Marianne. Er wird sich nicht finden! Und dann wäre die Frage, ob ich's mit ihm wagen dürfte!

Fabrice. Warum nicht?

Marianne. Er wird sich nicht finden!

Fabrice. Marianne, Sie haben ihn!

Marianne. Fabrice!

Fabrice. Sie sehen ihn vor sich. Soll ich eine lange Rede halten? Soll ich Ihnen hinschütten, was mein Herz so lange bewahrt? Ich liebe Sie, das wissen Sie lange; ich biete Ihnen meine Hand an, das vermutheten Sie nicht. Wie hab' ich ein Mädchen gesehen, das so wenig dachte, daß es Gefühle dem, der sie liebt, erregen muß, als dich. — Marianne, es ist nicht ein feuriger, unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen spricht;

ich kenne Sie, ich habe Sie erkoren, mein Haus ist eingerichtet; wollen Sie mein sein? — — — Ich habe in der Liebe mancherlei Schicksale gehabt, war mehr als Einmal entschlossen, mein Leben als Hagestolz zu enden. Sie haben mich nun — Widerstehen Sie nicht! Sie kennen mich; ich bin Eins mit Ihrem Bruder; Sie können kein reineres Band denken. — Leihen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

Marianne. Lieber Fabrice, lassen Sie mir Zeit, ich bin Ihnen gut.

Fabrice. Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich lasse Ihrem Bruder seinen Platz; ich will Bruder Ihres Bruders sein, wir wollen vereint für ihn sorgen. Mein Vermögen, zu dem seinen geschlagen, wird ihn mancher kummervollen Stunde überleben; er wird Muth kriegen, er wird — Marianne, ich möchte Sie nicht gern überreden.

Marianne. Fabrice, es ist mir nie eingefallen — In welche Verlegenheit setzen Sie mich! —

Fabrice. Nur Ein Wort! Darf ich hoffen?

Marianne. Reden Sie mit meinem Bruder!

Fabrice (Inlet). Engel! Allerliebste!

Marianne (einen Augenblick still). Gott! was hab' ich gesagt! (Ab.)

Fabrice. Sie ist dein! — — — Ich kann dem lieben kleinen Narren wohl die Täuferei mit dem Bruder erlauben; das wird sich so nach und nach herüber begeben, wenn wir einander kennen lernen, und er soll nichts dabei verlieren. Es thut mir gar wohl wieder so zu lieben und gelegentlich wieder so geliebt zu werden! Es ist doch eine Sache woran man nie den Geschmack verliert. — Wir wollen zusammen wohnen. Ohne das hätt' ich des guten Menschen gewissenhafte Häuslichkeit zeither schon gern ein bißchen ausgeweitet; als Schwager wird's schon geben. Er wird sonst ganz Hypochonder mit seinen ewigen Erinnerungen, Bedenklichkeiten, Nahrungssorgen und Geheimnissen. Es wird alles hübsch! Er soll freier Luft athmen; das Mädchen soll einen Mann haben — das nicht wenig ist; und du kriegst noch mit Ehren eine Frau — das viel ist!

Wilhelm. Fabrice.

Fabrice. Ist dein Spaziergang zu Ende?

Wilhelm. Ich ging auf den Markt und die Pfarrgasse hinauf und an der Börse zurück. Mir ist's eine wunderliche Empfindung Nacht durch die Stadt zu gehen. Wie von der Arbeit des Tages alles theils zur Ruh' ist, theils darnach eilt, und man nur noch die Emsigkeit des kleinen Gewerbes in Bewegung sieht! Ich hatte meine Freude an einer alten Kassefrau, die, mit einer Brille auf der Nase, beim Stümpchen Licht, ein Stück nach dem andern ab- und zuschnitt, bis die Käuferin ihr Gewicht hatte.

Fabrice. Jeder bemerkt in seiner Art. Ich glaub' es sind viele die Straße gegangen, die nicht nach den Käsemüthern und ihren Brillen geguckt haben.

Wilhelm. Was man treibt gewinnt man lieb, und der Erwerb im Kleinen ist mir ehrwürdig, seit ich weiß wie sauer ein Thaler wird wenn man ihn großemweise verdienen soll. (Zieht einige Augenblicke in sich gekert.) Mir ist ganz wunderbar geworden auf dem Wege. Es sind mir so viele Sachen auf Einmal und durcheinander eingefallen, — und das was mich im Tiefflen meiner Seele beschäftigt — (Er wird nachdenkend.)

Fabrice (für sich). Es geht mir närrisch; sobald er gegenwärtig ist unterließ' ich mich nicht recht zu bekennen daß ich Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch erzählen was vorgegangen ist. — (Ruft) Wilhelm! sag mir! du wollest hier andeuten? Du hast wenig Gelap und lügst theuer. Weißt du ein anders Quartier? Wilhelm (gerührt). Nein.

Fabrice. Ich hätte wir könnten uns beide erleichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und bewohne nur den obern Stock, und den untern könntest du einnehmen; du verheiratest dich doch so bald nicht. — Du hast den Hof und eine kleine Niederlage für deine Expedition, und gibst mir einen leidlichen Hauszins, so ist uns beiden geholfen.

Wilhelm. Du bist gar gut. Es ist mir wahrlich auch manchmal eingefallen wenn ich zu dir kam und so viel leer stehen sah, und ich muß mich so ängstlich behelfen. — Dann sind wieder andre Sachen — — — Man muß es eben sein lassen, es geht doch nicht.

Fabrice. Warum nicht?

Wilhelm. Wenn ich nun heirathete?

Fabrice. Dem wäre zu helfen. — Ledig hättest du mit deiner Schwester Platz, und mit einer Frau ging's eben so wohl.

Wilhelm (lächelnd.) Und meine Schwester?

Fabrice. Die nimm' ich allenfalls zu mir.

Wilhelm (ist still).

Fabrice. Und auch ohne das. Laß uns ein klug Wort reden. — Ich liebe Mariannen; gib mir sie zur Frau!

Wilhelm. Wie?

Fabrice. Warum nicht? Gib dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich hab's lang überlegt: sie allein, du allein, ihr könnt mich so glücklich machen als ich auf der Welt noch sein kann. Gib mir sie! Gib mir sie!

Wilhelm (verworren). Du weißt nicht, was du willst.

Fabrice. Ach, wie weiß ich's! Soll ich dir alles erzählen was mir fehlt und was ich haben werde, wenn sie meine Frau und du mein Schwager werden wirst?

Wilhelm (aus Gedanken auffahrend, hastig). Nimmermehr! nimmermehr!

Fabrice. Was hast du? Mir thut's weh — Den Abscheu! — Wenn du einen Schwager haben sollst, wie sich's doch früh oder später macht, warum mich nicht? den du so kennst, den du liebst! Wenigstens glaubt' ich —

Wilhelm. Laß mich! — Ich hab' keinen Verstand.

Fabrice. Ich muß alles sagen. Von dir allein hängt mein Schicksal ab. Ihr Herz ist mir geneigt, das mußt du gemerkt haben. Sie liebt dich mehr als sie mich liebt! ich bin's zufrieden. Den Mann wird sie mehr als den Bruder lieben; ich werde in deine Rechte treten, du in meine und wir werden alle vergnügt sein. Ich habe noch keinen Knoten gesehen, der sich so menschlichschön knüpfte.

Wilhelm (stumm.)

Fabrice. Und was alles fest macht — Bester, gib du nur dein Wort, deine Einwilligung! Sag' ihr daß dich's freut, daß dich's glücklich macht — Ich hab' ihr Wort.

Wilhelm. Ihr Wort?

Fabrice. Sie warf's hin, wie einen scheibenden Blick, der mehr sagte als alles Bleiben gesagt hätte. Ihre Verlegenheit und ihre Liebe, ihr Wollen und Zittern, es war so schön.

Wilhelm. Nein! Nein!

Fabrice. Ich versteh' dich nicht. Ich fühle du hast keinen Widerwillen gegen mich und bist mir so entgegen? Sei's nicht! Sei ihrem Glücke, sei meinem nicht hinderlich! — Und ich denke immer, du sollst mit uns glücklich sein! — Versag meinen Wünschen dein Wort nicht! dein freundlich Wort!

Wilhelm (stumm in streitenden Qualen).

Fabrice. Ich begreife dich nicht —

Wilhelm. Sie? — Du willst sie haben? —

Fabrice. Was ist das?

Wilhelm. Und sie dich?

Fabrice. Sie antwortete, wie's einem Mädchen ziemt.

Wilhelm. Geh! geh! — Marianne! — — Ich ahnt' es! ich fühl' es!

Fabrice. Sag' mir nur —

Wilhelm. Was sagen! — Das war's was mir auf der Seele lag diesen Abend, wie eine Wetterwolke. Es zuckt, es schlägt — — Nimm sie! Nimm sie! Mein Einziges — mein Alles!

Fabrice (ihn stumm ansehend).

Wilhelm. Nimm sie! — Und daß du weißt was du mir nimmst — (Pausen. Er rafft sich zusammen.) Von Charlotten erzähl' ich dir, dem Engel der meinen Händen entwich und mir sein Ebenbild, eine Tochter hinterließ — — und diese Tochter — ich habe dich belogen — sie ist nicht todt; diese Tochter ist Marianne! — Marianne ist nicht meine Schwester.

Fabrice. Darauf war ich nicht vorbereitet.

Wilhelm. Und von dir hält' ich das fürchten sollen! — Warum folgt' ich in meinem Herzen nicht und verschloß dir mein Haus, wie Jedem, in den ersten Tagen da ich herkam? Dir allein vergent' ich einen Zutritt in dies Heiligtum, und du wußtest mich durch Güte, Freundschaft, Unterstützung, scheinbare Kälte gegen die Weiber, einzuschläfern. Wie ich dem Schein nach ihr Bruder war, hielt ich dein Gefühl für sie für das wahre brüderliche: und wenn mir ja auch manchmal ein Argwohn kommen wollte warf ich ihn weg als unebel, schrieb ihre Gutheit für dich auf Rechnung des Engelherzens, das eben alle Welt mit einem liebevollen Blick ansieht. — Und du! — Und sie!

Fabrice. Ich mag nichts weiter hören, und zu sagen hab' ich auch nichts. Also Adieu. (Ab.)

Wilhelm. Geh' nur! — Du trägst sie alle mit dir weg, meine ganze Seligkeit. So weggeschnitten, weggebrochen alle Aussichten — die nächsten — auf Einmal — am Abgrunde! und zusammengestürzt die goldne Zauberbrücke, die mich in die Wonne der Himmel hinführen sollte — Weg! und durch ihn, den Verräther! der so mißbraucht hat die Offenheit, das Vertrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! du bist so weit gebracht, daß du gegen den guten Menschen ungerecht sein mußt?

— Was hat er verbrochen? — — — Du liegst schwer über mir und bist gerecht, vergeltendes Schicksal — Warum stehst du da? Und du? Just in dem Augenblicke! Verzeiht mir! Hab' ich nicht gelitten dafür? Verzeiht! es ist lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich schien euch zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtsinnigen Gefälligkeiten schloß ich euer Herz auf und machte euch elend! — Verzeiht und laßt mich — Soll ich so gestraft werden? — Soll ich Mariannen verlieren! Die letzte meiner Hoffnungen, den Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht; es kann nicht! (Er bleibt stille.);

Marianne (nahe verlegen). Bruder!

Wilhelm. Ah!

Marianne. Lieber Bruder, du mußt mir vergeben, ich bitte dich um alles. Du bist böse, ich dacht' es wohl. Ich habe eine Thorheit begangen — es ist mir ganz wunderbarlich.

Wilhelm (sich zusammennehmend). Was hast du, Mädchen?

Marianne. Ich wollte, daß ich dir's erzählen könnte. — Mir geht's so confus im Stopf herum. — Fabrice will mich zur Frau, und ich —

Wilhelm (halb bitter). Sag's heraus, du schlägst ein?

Marianne. Nein, nicht ums Leben! Nimmermehr werd' ich ihn heirathen; ich kann ihn nicht heirathen.

Wilhelm. Wie anders klingt das!

Marianne. Wunderlich genug. Du bist gar unhold, Bruder; ich ginge gern und wartete eine gute Stunde ab, wenn mir's nicht gleich vom Herzen müßte: Ein- für allemal: ich kann Fabrice nicht betrachten.

Wilhelm (steht auf und nimmt sie bei der Hand). Wie, Marianne?

Marianne. Er war da und rebete so viel, und stellte mir so allerlei vor, daß ich mir einbildete es wäre möglich. Er drang so, und in der Unbesonnenheit sagt' ich, er sollte mit dir reden. — Er nahm das als Jawort und im Augenblicke fühlt' ich, daß es nicht werden konnte.

Wilhelm. Er hat mit mir gesprochen.

Marianne. Ich bitte dich was ich kann und mag, mit all' der Liebe die ich zu dir habe, bei all' der Liebe mit der du mich liebst, mach' es wieder gut, bedeut' ihn!

Wilhelm (für sich). Ewiger Gott!

Marianne. Sei nicht böse! Er soll auch nicht böse sein. Wir wollen wieder leben wie vorher und immer so fort. — Denn nur mit dir kann ich leben, mit dir allein mag ich leben. Es liegt von jeher in meiner Seele und dieses hat's herausgeschlagen, gewaltsam herausgeschlagen — Ich liebe nur dich!

Wilhelm. Marianne!

Marianne. Bester Bruder! Diese Viertelstunde über, — ich kann dir nicht sagen, was in meinem Herzen auf und ab gerannt ist. — Es ist mir, wie neu-lich da es auf dem Markte brannte und erst Rauch und Dampf über alles zog, bis auf Einmal das Feuer das Dach hob und das ganze Haus in einer Flamme stand. — Verlaß mich nicht! Stoß' mich nicht von dir, Bruder!

Wilhelm. Es kann doch nicht immer so bleiben.

Marianne. Das eben ängstet mich so! Ich will dir gern versprechen nicht zu heirathen, ich will immer für dich sorgen, immer immer so fort. — Da brüben wohnen so ein paar alte Geschwister zusammen; da denk' ich manchmal zum Spaß: wenn du so alt und schrumpflich bist, wenn ihr nur zusammen seid.

Wilhelm (sein Herz haltend, halb für sich). Wenn du das aushältst, bist du nie wieder zu enge!

Marianne. Dir ist's nun wohl nicht so; du nimmst doch wohl eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer leid thun, wenn ich sie auch noch so gern lieben wollte. — Es hat dich Niemand so lieb wie ich; es kann dich Niemand so lieb haben.

Wilhelm (versucht zu reden).

Marianne. Du bist immer so zurückhaltend, und ich hab's immer im Munde, dir ganz zu sagen wie mir's ist, und wag's nicht. Gott sei Dank, daß mir der Zufall die Zunge löst!

Wilhelm. Nichts weiter, Marianne!

Marianne. Du sollst mich nicht hindern, laß mich alles sagen! Dann will ich in die Küche gehen, und Tage lang an meiner Arbeit sitzen, nur manchmal dich ansehen, als wollt' ich sagen: du weißt's!

Wilhelm (stumm in dem Umfange seiner Freuden).

Marianne. Du konntest es lange wissen, du weißt's auch, seit dem Tod unserer Mutter, wie ich aufkam aus der Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr Vergnügen bei dir zu sein, als Dank für deine mehr als brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nimmst du so mein ganzes Herz, meinen ganzen Kopf ein, daß jetzt noch etwas anders Ruhe hat ein Plätzchen drin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch, daß du manchmal lachtest wenn ich Romane las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville, und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgelesen habe wie du? — Du lachtest — das gefiel mir nicht. Da schwieg ich ein andermal still. Mir war's aber ganz ernsthaft; denn was die liebsten, die besten Menschen waren, die sahen bei mir alle aus, wie du. Die sah' ich

in den großen Gärten spazieren, und reiten, und reifen, und sich duelliren — —

(Sie lacht für sich.)

Wilhelm. Wie ist dir?

Marianne. Daß ich's eben so mehr auch gestehe: wenn eine Dame recht hübsch war und recht gut und recht geliebt — und recht verliebt — das war ich immer selbst. — Nur zuletzt, wenn's an die Entwicklung kam und sie sich nach allen Hindernissen noch heiratheten — — Ich bin doch auch gar ein treuerherziges, gutes, geschwätziges Ding!

Wilhelm. Fahr' fort! (Weggewendet.) Ich muß den Freudenkelch austrinken. Erhalte mich bei Sinnen, Gott im Himmel!

Marianne. Unter allem konnt' ich am wenigsten leiden wenn sich ein paar Leute lieb haben und endlich kommt heraus, daß sie verwandt sind, oder Geschwister sind — Die Miß Fanny hatt' ich verbrennen können! Ich habe so viel geweint! Es ist so ein gar erbärmlich Schicksal! (Sie wendet sich und weint bitterlich.)

Wilhelm (auffahrend an ihrem Hals). Marianne! — meine Marianne!

Marianne. Wilhelm! nein! nein! Ewig laß ich dich nicht! Du bist mein! — Ich halte dich! ich kann dich nicht lassen!

Fabrice tritt auf.

Marianne. Ha, Fabrice, Sie kommen zur rechten Zeit! Mein Herz ist offen und stark, daß ich's sagen kann. Ich habe Ihnen nichts zugesagt. Sein Sie unser Freund! Heirathen werd' ich Sie nie.

Fabrice (kalt und bitter.) Ich dacht' es, Wilhelm! Wenn du dein ganzes Gewicht auf die Schale legtest, muß' ich zu leicht erfunden werden. Ich komme zurück, daß ich mir vom Herzen schaffe was doch herunter muß. Ich gebe alle Ansprüche auf, und sehe, die Sachen haben sich schon gemacht; mir ist wenigstens lieb, daß ich unschuldige Gelegenheit dazu gegeben habe.

Wilhelm. Lästre nicht in dem Augenblick, und raube dir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt wallfahrtetest! Siehe hier das Geschöpf — sie ist ganz mein — — und sie weiß nicht —

Fabrice (halb spottend). Sie weiß nicht?

Marianne. Was weiß ich nicht?

Wilhelm. Hier lügen, Fabrice? —

Fabrice (getroffen). Sie weiß nicht?

Wilhelm. Ich sag's.

Fabrice. Schalt' einander, Ihr seid einander werth!

Marianne. Was ist das?

Wilhelm (ihr um den Hals fallend). Du bist mein, Marianne!

Marianne. Gott! was ist das? — Darf ich dir diesen Kuß zurück geben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

Wilhelm. Nicht des zurückhaltenden kaltschneiden- den Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Lieb- habers. — (Zu ihren Füßen.) Marianne, du bist nicht meine Schwester. Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

Marianne. Du! du!

Wilhelm. Dein Geliebter! — Von dem Augen- blick an dein Gatte, wenn du ihn nicht verschmäßt.

Marianne. Sag' mir, wie war's möglich?

Fabrice. Genießt, was euch Gott selbst nur Einmal geben kann! Nimm es an, Marianne, und frag' nicht. — Ihr werdet noch Zeit genug finden euch zu erklären.

Marianne (ihn ansehend). Nein, es ist nicht möglich!

Wilhelm. Meine Geliebte, meine Gattin!

Marianne (an seinem Hals). Wilhelm, es ist nicht möglich!

Die Wette.

A u s s p i e l i n E i n e m A c t.

Leplitz, 1812.

Persouen.

Dorn.	Eduard.	Johann.
Förster.	Leonore.	Friedrike.

Erster Austritt.

Dorn, nachher Förster.

Dorn. Habe ich es doch so oft gesagt und wem ist es nicht bekannt, daß man etwas leicht unternimmt, und nachher mit großer Unbequemlichkeit ausführt. Was hilft es, wenn man noch so verständig denkt und spricht, nun laß' ich mich wieder in einen Handel ein, der mich ganz aus dem Geschieße bringt. Zur schönsten Jahreszeit verlasse ich meinen Landsitz; ich eile in die Stadt, dort wird mir die Zeit lang und die Ungebuld treibt mich wieder hierher. Nun sehe ich aus den Fenstern dieses schlechten Wirthshauses mein Schloß, meine Gärten und darf nicht hin. Wenn's nur hier nicht gar zu unbequem wäre. Jeder Stuhl wackelt, auf den ich mich setzen will, ich finde für meinen Hut keinen Haken, und wahrhaftig kaum eine Ecke für meinen Stock. Doch alles mag hingehen! Wenn ich nur meine Absicht erreiche, wenn das junge Paar glücklich wird.

Förster (außen). Kann man hier unterkommen? Ist Niemand vom Hause da?

Dorn. Hör' ich recht? Förster! Da finde ich doch wenigstens einen Gefährten in meiner seltsamen Lage.

Förster (eintretend). Dorn! Ist's möglich, bist du's? Warum nicht auf dem Schlosse? warum hier im Wirthshause? Man sagte mir, du seist in der Stadt. In deinem Schlosse fand ich alles einsam und öde.

Dorn. Nicht so öde als du glaubst. Die Liebenden sind drinnen.

Förster. Wer?

Dorn. Leonore und Eduard, festgebannt.

Förster. Die zwei jungen Leute? zusammen?

Dorn. Zusammen oder getrennt, wie du willst.

Förster. Erkläre mir das Räthsel.

Dorn. So höre denn. Es gilt eine Wette, sie müssen eine Probe bestehen, die ihr künftiges Glück befestigen soll.

Förster. Du machst mich immer neugieriger.

Dorn. Eduard und Leonore lieben sich, und ich nährte gern diese kelmenden Gefühle, da eine engere Verbindung mir sehr willkommen wäre.

Förster. Ich gab hierzu von jeher meinen Beifall.

Dorn. Eduard ist ein edler Junge, voll Geist und Fähigkeiten, sehr gebildet, vom besten Herzen, vom lebhaftesten Gefühl, doch etwas rauh und eigendünklich.

Förster. Gesieht's nur; diese Zusammensetzung macht einen ganz lebenswürdigen jungen Mann.

Dorn. Nun, wir hatten auch etwas davon. Leonore ist sanft und gefühlvoll, dabei thätig, häuslich, doch nicht ohne Eitelkeit! sie liebt ihn wahrhaft, doch überläßt sie sich manchmal einem Gang zur üblen Laune; sie zeigt ein mürrisches Wesen, das mit der Hastigkeit Eduards nicht vereinbarlich ist, und so entstand in der angenehmen Liebes- und Brautzeit öfters Zwietracht, Widerwärtigkeit und gegenseitige Unzufriedenheiten.

Förster. Das wird sich nach der Trauung schon geben.

Dorn. Ich wollte es gäbe sich vorher, und das ist grade die Absicht dieser wunderlichen Anstalt. Oft machte ich die jungen Leute auf ihre Fehler aufmerksam und verlangte daß jeder Theil den seinigen anerkennen, daß sie sich nachgeben, sich wechselseitig ausgleichen sollten. Ich predigte in die Luft. Und doch konnte ich's nicht lassen, meine Ermahnungen zu wiederholen, und vor acht Tagen, da ich sie hartnäckiger fand als sonst, erklärte ich ihnen ernstlich die Unart und Unschicklichkeit ihres Betragens, da sie doch ein für allemal ohne einander nicht sein und leben könnten. Dies nahmen sie etwas hoch auf und versicherten, es dürfte doch wohl möglich sein auch ohne einander zu existiren, und auch abgesondert für sich zu leben.

Förster. Dergleichen Reden kommen wohl vor, so trotz man aber nicht lange.

Dorn. So nahm ich's auch, scherzte darüber, drohte ihre Reigung auf die Probe zu setzen, um zu sehen wer das andere am ersten aussuchen, sich dem andern am ersten wieder nähern würde? Nun kam die Eitelkeit ins Spiel, und jedes versicherte in einem solchen Fall die stärkste Beharrlichkeit.

Förster. Worte, nichts als Worte.

Dorn. Um zu erfahren, ob es etwas mehr wäre, that ich folgenden Vorschlag: Ihr kennt, sagte ich, die beiden aneinander stoßenden Zimmer, die ich mit meiner sel'gen Frau bewohnte; eine Thüre, die beide verbindet, hat ein Gitter, welches durch einen Vorhang bedeckt ist, der sowohl hüben als drüben aufgezogen werden kann; wenn wir Eheleute uns sprechen wollten, so zog bald das eine bald das andere diesen Vorhang. Nun sollt ihr Brautleute diese beiden Zimmer bewohnen, und es gilt eine Wette, welcher von beiden Theilen die Entbehrung schmerzlicher fühlt, das andere mehr vermisst und den ersten Schritt zum Wiederschen thut. Nun wurde mit gegenseitiger Einwilligung zur Probe geschritten, sie zogen ein, ich zog den Vorhang zu. So steht die Sache.

Förster. Und wie lange?

Dorn. Seit acht Tagen.

Förster. Und noch nichts vorgefallen?

Dorn. Ich glaube nicht. Denn Johann und Friedrike, welche ihre Herrschaften aufmerksam bewachen, hatten Befehl mir es gleich in die Stadt melden zu lassen. Ich hörte nichts und nun komm ich aus Ungebuld zurück, um in der Nähe das Weitere zu vernehmen.

Förster. Und ich komme grade recht zu diesem wunderlichen Abenteuer, und lasse mir wegen der Sonderbarkeit gern gefallen, mit dir in einem schlechten Wirthshause anstatt in einem wohleingerichteten Schlosse zu verweilen.

Dorn. Ich hoffe die Unbequemlichkeit soll nicht lange dauern, richte dich ein so gut du kannst. Indessen werden wohl auch unsere Aufpaffer heran kommen.

Förster. Ich bin selbst neugierig auf den Ausgang; denn im Ganzen will mir der Spaß nicht recht gefallen. Es lassen sich ja wohl bedenkliche Folgen erwarten.

Dorn. Keineswegs! ich bin überzeugt, daß alles zum Vortheil beider Liebenden enden muß. Welcher Theil sich auch als der schwächste zeigt, verliert nichts, denn er beweist zugleich die Stärke seiner Liebe. Wird sich

der Stärkere etwas ein, so wird er sich bei einigem Nachdenken durch den Schwächern beschämt halten. Sie werden fühlen wie liebenswürdig es sei nachzugeben und sich in einander zu finden, sie werden sich tief überzeugen, wie sehr man eines gegenseitigen Umgangs, einer wahren Seelen-Vertraulichkeit bedarf, und wie thöricht es ist zu glauben daß Beschäftigungen, Unterhaltungen ein liebevolles Herz entschädigen könnten. Man wird ihnen eindringlicher vorstellen dürfen, wie sehr üble Laune das häusliche Glück stört, allzugroße Raschheit trübe Stunden nach sich zieht. Sind diese Fehler beseitigt, so wird jedes den Werth des andern rein anerkennen und schätzen, und gewiß jede Gelegenheit zu ernstern Trennungen vermeiden.

Förster. Wir wollen das Beste hoffen. Indessen bleibt das Mittel immer sonderbar, doch vielleicht lernen wir alten Welterfahrenen auch etwas dabei. Wir wollen sehen, welcher Theil den Druck der Langeweile und des unbefriedigten Gefühls am längsten aushält.

Dorn. Da poltern sie mit deinen Sachen die Treppe herauf; komm ich muß dich einrichten helfen.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Johann. Friederike.

Johann. Auch hier ist der gnädige Herr nicht! Nicht im Garten und wo denn? Ich habe ihm manches Drollige zu erzählen.

Friederike. Vom jungen Paar? Nun gut, wenn du gesprochen hast, kommt die Reihe an mich. Das Fräulein macht mir viel Kummer.

Johann. Wie so?

Friederike. Ja, sieh einmal. Die ersten Tage ihres neuen Lebenswandels, da ging es still und ruhig zu; sie schlen vergnügt, beschäftigte sich, frohlockte dem jungen Herrn nicht zu bedürfen und fröhlich zu sein, glaubte sich gegen Liebesanfalle wohl gerüstet; auch hätte ich nie merken können, welches Gefühl sie für ihn hegt, wenn sie nicht auf künstliche Weise das Gespräch auf dich gelenkt hätte.

Johann. Nun was braucht es da viel Kunst, ich find' es vielmehr ganz natürlich, daß man an mich denkt und gelegentlich von mir spricht.

Friederike. Sei nur ruhig, diesmal gehst du leer aus, diesmal zielte sie nur dahin, um unbemerkt zu erfahren, ob du viel um deinen Herrn seist, und wie es ihm gehe? Wenn ich nicht darauf zu achten schien, so wurde sie anfangs anhaltender im Fragen; schien ich Liebe zu vermuthen, einen Wunsch nach Wiedersehen zu ahnen, so schwieg sie rasch, ward mürrisch und sprach kein Wort.

Johann. Die schöne Unterhaltung!

Friederike. So vergingen die ersten Tage. Jetzt spricht sie gar nichts, ist und schläft eben so wenig, verläßt eine Beschäftigung um die andere, und steht so krank aus daß sie einen ängstet.

Johann. Ach, was wird es nun wieder sein? Launen! nichts als Launen! Da scheinen die Weiber immer krank. Sie sind alle so.

Friederike. Meinst du mich auch, Johann? Ich will nicht hoffen!

Johann. Sei nicht böse, ich spreche nur von den vornehmen Frauen, die haben alle solche Grillen, wenn man ihren Eitelkeiten nicht recht schmeichelt.

Friederike. Nein! mein Fräulein ist nicht unter dieser Zahl, es ist nur zu wahrscheinlich daß die Liebe an ihr geht.

Johann. Die Liebe! warum verbirgt sie selbst?

Friederike. Ja! es gilt aber eine Wette.

Johann. Was Wette! wenn man sich einmal liebt. **Friederike.** Aber die Eitelkeit!

Johann. Die taugt bei der Liebe nichts. Da sind wir gemeinen Leute weit glücklicher, wir kennen jenes Raffinement nicht. Ich sage: Friederike liebst du mich? Du sagst: Ja! und nun bin ich dein — (er umarmt sie).

Friederike. Wenn das Schicksal unserer jungen Herrschaft entschieden ist, wenn das Heirathsgut ausgezahlt ist, das wir durch die Aufmerksamkeit auf unsere jungen Liebenden verdienen sollen.

Dritter Auftritt.

Dorn. Förster. Die Vorigen.

Dorn. Willkommen, ihr Leute! Sprecht, was ist vorgefallen?

Johann. Nichts besonderes, gnädiger Herr! Nur ist mein Gefangener bald bewegt und aufbrausend, bald nachdenkend und in sich gekehrt. Jetzt bleibt er still, starrt, scheint sich zu entschließen, eilt gegen die verschlossene Thüre; jetzt kehrt er wieder zurück und verschmähzt den Gedanken.

Dorn. Förster hörst du?

Förster. Nur weiter!

Dorn. Erzählt uns, Johann, wie's ging seit ich abreiste.

Johann. Ach Gott, wie sollt' ich mir das alles merken! die hundertfältigen Sachen, die ich gesehen, gehört — ich weiß nicht wo mir der Kopf steht. Wenn das Lieben heißt! wenn das bei vornehmen Leuten Gebrauch ist, so gelobe ich der arme Johann immer und ewig zu bleiben, und meiner Friederike ganz einfach zu betheuern, daß ich sie lieb habe.

Dorn. Nun was gab's denn für Wunderdinge?

Förster. Erkläre dich.

Johann. Ich will erzählen, so gut ich's vermag. Als Sie abreisten versperrte sich der junge Herr, las und schrieb und beschäftigte sich. Nur fand ich ihn sehr gespannt; er ging in der Gegend spazieren, kam spät nach Hause, war fröhlich und so zog sich's einige Tage. Nun ging er auf die Jagd, und wechselte mit Beschäftigungen. Da konnt' ich leicht bemerken, daß er bei keiner verblieb. Er schritt im Zimmer auf und ab, warf ein Buch weg und holte das andere, und wenn er schmälte, so mochte es wohl manchmal mit Grund geschehen. Aber gewiß und wahrhaftig, oft ohne Grund, er wollte nur den heftigen Empfindungen Raum schaffen, die in ihm vorgingen.

Dorn. Schon gut.

Johann. So verstrichen die Tage. Vom Spaziergang seht er sich nach dem Schlosse, er kürzte die Jagd ab und kam nach Hause, aber auch da zauberte er auf dem Wege, ward immer unbestimmter und sprach mit sich allein; er machte Gesichter, die mich erschreckten, nun stand er starr, nun schien er im Zweifel — nähert sich dem gefährlichen Vorhang, schnell kehrt er wieder zurück, über sich selbst erzürnt. Ungeduld und Ungewissheit foltern ihn, er wird kleinmüthig und ich besorge Wahnsinn.

Dorn. Genug, genug!

Johann. Was! soll ich nicht mehr erzählen?

Dorn. Für diesmal bedarf's nicht mehr. Geh und besorge den Jüngling, und melde ferner was vorgeht.

Johann. Ich hätte noch gar viel zu sagen.

Dorn. Ein andermal, gehe!

Johann. Wenn's nicht anders ist. Ich kam so eben recht in Zug und glaube, daß wenn ich solche Dinge oft sehe, und oft erzähle, so könnte ich selbst so wunderbar werden. Was meinst du, Friederike?

Friederike. Wir wollen's beim Alten belassen.

Johann. Topp! (Er reicht ihr die Hand und zieht sie, indem er abgeht, in den Hintergrund, wo sie stehen bleibt.)

Dorn. Nun, Förster, was sagen Sie zu diesem Anfang?

Förster. Nicht viel. Es läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Dorn. Verzeihen Sie, mein Freund, wir sind dem Ziele näher als Sie glauben. Eduard scheint seinen Stolz gemäßigt zu haben, das Gefühl bemeistert sich seiner, es wird bald die Oberhand behalten.

Förster. Woraus schließen Sie das?

Dorn. Aus allem was Johann erzählt, aus dem Einzelnen wie dem Ganzen.

Förster. Er wird gewiß derjenige nicht sein, der den ersten Schritt thut, ich kenne ihn zu gut, er ist zu eitel dazu. Er hat einen zu hohen Begriff von seinem Werth und giebt nicht nach.

Dorn. Das wäre mir leid; er müßte meine Tochter wenig lieben, wenig Seele und lebhaftes Gefühl, keine Energie haben, um länger in diesem peinlichen Zustande zu verharren.

Förster. Und Leonore, könnte sie nicht gleichfalls?

Dorn. Nein, mein Bester! Die Frauen haben eine gewisse Zurückhaltung aus Bescheidenheit, die ihre größte Stärke ist; sie hindert sie ihre Gefühle frei zu äußern, und diese werden sie am wenigsten zu Tage legen, wenn Eitelkeit im Spiel ist, wie bei dieser Wette. Sie können das Aeußerste dulden, ehe sie diesen Stolz beseitigen, sie finden es unter ihrer Würde einem Manne zu zeigen wie sehr sie an ihm hängen, ihn zärtlich lieben, sie fühlen im Verborgenen eben so lebhaft, wie wir, vielleicht anhaltender, aber sie sind ihrer Reigung mehr Meister.

Förster. Du kannst Recht haben; aber laß uns erst erfahren, was Leonore macht, dann können wir in unsern Vermuthungen schon sicherer fortschreiten.

Dorn. Sprich also, Friederike.

Friederike. Gnädige Herren, ich fürchte sehr für die Gesundheit der Fräulein.

Dorn (rasch.) Ist sie krank?

Friederike. Das nicht gerade, aber sie kann weder essen noch schlafen, sie schleicht herum wie ein Halbgeistes, verschmähst ihre Lieblingsbeschäftigungen, rührt die Guitarre nicht an, auf der sie Eduard sonst accompagnirte, singt auch nicht wie sonst ein freies Liebchen vor sich hin.

Dorn. Spricht sie was?

Friederike. Nur wenig Worte.

Dorn. Was sagt sie denn?

Friederike. Fast gar nichts. Manchmal fragt sie nach Johann, dabei denkt sie aber immer an Eduarden, merkt ich wohl.

Dorn. War das die ganzen acht Tage so?

Friederike. O nein! Anfangs war sie fröhlich, mehr als sonst, beschäftigte sich mit häuslichen Arbeiten, mit Musik und dergleichen; sie entbehrte den Geliebten nicht, sie freute sich ihm beweisen zu können wie stark sie sei.

Dorn. Siehst du, Förster, was ich dir sagte? hier bestimmte sie der weibliche Stolz.

Förster. Aber wie kommt's, daß sie anfangs die Beschäftigung liebte und sie jetzt vernachlässigt?

Dorn. Auch dies ist mir erklärbar. Frauen sind zur Arbeitsamkeit gewöhnt. Mit dem Bewußtsein geliebt zu werden scheuen sie die Einsamkeit nicht, ein einziger froher Augenblick der Gegenwart gewährt ihnen reichlichen Trost; nur der gänzliche Abgang eines Mitgefühls wird ihnen schwer und achrt an ihnen, dann versinken sie in einen grämlichen leidenden Zustand, der je mehr sie ihn zu verbergen trachten, desto mehr an ihrer Existenz nagt. Sie verblühen.

Goethe. 3. Bb.

Friederike. Richtig, so wird es auch bei Fräulein Leonore sein. Denn daß sie Eduarden liebt, davon habe ich viele Beweise. Oft tritt sie wie zufällig an die Thüre, und zaudert schamhaft sich wieder zu entfernen. Ihre Augen sind voll Thränen, sie scheint ihn beobachtet, seine Schritte, seine Gedanken errathen zu wollen, sie kämpft zwischen Liebe und Festigkeit.

Förster. Aber warum fragt sie dich nicht um ihn? Sagte nicht Johann, Eduard spreche sehr oft mit Festigkeit von Leonoren? Er liebt sie folglich mehr als sie ihn.

Dorn. Da steht man daß du die Frauen wenig kennst. Wann nehmen sie Vertraute zu ihren Gefühlen? Sie wachen sorgfältig darüber, und suchen dieselben vor allen Augen zu verbergen; über alles fürchten sie den eiteln Triumph der anmaßlichen männlichen Herrschaft. Allen wollen sie lieber entsagen, als sich verrathen. Im Stillen können sie für sich allein lieben, und um so heftiger sind ihre Gefühle und um so dauerhafter. Die Männer hingegen sind rascher, keine Bescheidenheit verwehrt ihnen laut zu denken, darum verbarg auch Eduard sich vor Johann nicht.

Friederike. Wollen Sie noch einen Beweis daß sie ihn liebt? Sie kennen das hübsche Garten-Plätzchen, das Eduard zu Leonorens Namenstag ausschmückte. Dieses besucht sie täglich. Stillschweigend, die Augen an den Boden geheftet, bleibt sie Stunden lang dort, und jede Kleinigkeit, die er ihr schenkte, liegt immer auf ihrem Tisch. Oft scheint sie in einiger Unruhe, die sich in Seufzern äußert. Ja! sie ist aus Liebe krank, ich verharre dabei, und wird sie nicht aus dieser Lage befreit —

Dorn. Laß es gut sein, Friederike! Es wird sich alles zu rechten Zeit auflösen.

Friederike. Wär' ich an der Stelle, es wäre schon lange aufgelöst. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Dorn. Förster.

Dorn. Ich bin zufrieden, Alles geht nach Wunsch.

Förster. Aber wenn die Tochter erkrankt?

Dorn. Glaub' es nicht, es wird nicht lange mehr währen.

Förster. Das meinst du?

Dorn. Sie werden nachgeben, sich sehen, sich lieben, und geprüfter lieben.

Förster. Ich möchte doch wissen was dich so heiter stimmt!

Dorn. Daß ich mein Werk vollendet sehe. Sie sind beide wo ich sie wollte, wie ich sie wollte. Ihre wenigen Reben, alle ihre Handlungen sind ihre Lage, ihren Gefühlen angemessen.

Förster. Wie das?

Dorn. Eduard, ein feuriger junger Mensch, zeigt sich noch unmutig, er kämpft zwischen Eitelkeit und Liebe, allein die Liebe wird siegen. Er fühlt die Pein des Alleinseins. Die Gestalt, die Reize Leonorens stellen sich lebhaft ihm vor die Augen, er duldet es nicht länger. Keiner Zerstreuung mehr fähig, wird er die Pforte öffnen, er wird als überwunden sich erklären.

Förster (vor sich). Dies scheint mir noch nicht ganz gewiß.

Dorn. Leonore, ein edles bescheidenes Mädchen, nur etwas launig, dachte anfangs durch Beschäftigung seiner zu vergessen, standhaft die Probezeit auszuharren; allein es verstrich ein Tag um den andern. Von Seiten ihres Geliebten mußte sie Kälte besorgen, fragen wollte sie nicht, sie blieb also in sich gekehrt, der bangen Ungewißheit überlassen. Die Leere, den Abgang zärtlichen Mitgefühls empfand sie lebhaft; bei ihr ist kein

B

Winkel vorhanden, wie sie den ersten Schritt begangen, Zurückhaltung verleiht es ihr, und sie mag ja leben; daher entstehen Eustach, Thymara, Mangel an Schlaf und Hust; sie stellt sich durch Betrachtung lebloser Sachen zu entschütigen, aus den einzigen Gegenstand ihrer Sehnsucht zu studieren. Konstante nicht Edwarden vollständig noch ideal aber als vorher, sie erachtet aus den Augenblick um in ihre vorigen Rechte zurückzutreten.

Der Herr. Das wird sich zeigen!
Dora. Nun so laß uns beide gehorchen. In der That jener Glaube ist eine geheime Lethargie, laßt uns dahin gehen und uns selbst überzeugen. (Wachen ab.)

Achter Auftritt.

Geheime Kammer, wohl möblirt, mit allerlei Gegenständen zur Unterhaltung versehen, als: Violon, Flöte, Juchment und dergl. Thür, Gitter und Vorhang wie oben beschrieben.

Edwina an der rechten Seite. **Edward** an der linken. **Dora** und **Der Herr** in der Höhe. **Julius** **Johann** und **Wiederholer**.

Edward geht schnell auf und ab, forscht bestig mit sich selbst. **Dora** steht verweilt, bald unruhig aus. **Edwina** leuchtig, eine Weile in der Hand, blickt bald traurig nach der Thür, dann weilt sie eine Weile mit **Edwards** Lippen und bringt sie mit seinen Thränen.)

Edward. Nein, ich gehe nicht aus! Wo soll ich hin, was anfangen, nichts freut mich, alles ist mir unheimlich, sie mangelt mir! Konstante, du hast die meiste, liebevollste Gesandte! Wo sind die frohen Augenblicke, die ich bei ihr zubachte? Wo sie mich durch ihre herrliche Gestalt, durch ihr sanftes Wesen ansetzte? Wie war mein erster und letzter Gedanke, ihr Thellnahme, ihre Hülfsleistung erheben mir jedes Vergnügen, bei ihr fand ich Erholung nach der Arbeit; jetzt bin ich unheimlich! Wie oft erbeutete sie trübe Stunden durch ihr lücheln, und jedes Wort, das nach Liebe klang, vereinigte sich wohlthätig mit meinem Herzen. Welcher Wonne war ich fähig! selbst ihre augenblicklichen Lächeln sind nicht so arg, als ich ungeduldig mir einbildete. Warum war ich so rauh, wie konnte ich aus Eitelkeit in die Probe willigen! — Nun wer wird nachgeben? Sie nicht — Ja! — Ja! (mit Schreie) und warum nicht ich? Die Thüre geöffnet, zu ihr, der abzuweichen, an ihren Füßen ewige Knie beidrehen, gestehen, daß ich ohne sie nicht leben kann! — Doch was wird man sagen? Du bist feig und schwach haben? Keine Freunde werden sich über dich lustig machen — was thut's! — Aber Konstante, du selbst konntest frohlocken, mich für überwinden halten, fernher wohnen, und dann weite mir, wenn ich will Mann sein! Ich kann es wohl, warum bleib' ich müde, hier ist noch Arbeit genug! (Er legt sich an den Schreibtisch, nimmt die Feder, doch hat er geschrieben, verliert er sich in Gedanken.)

Konstante. Schon wieder ein Tag verfließen und **Edward** erscheint nicht. O welche Pein! Er hat mich versprochen und er kann mich nicht so leichtlich lieben, als ich glaubte; fühlte er nur die Glut meiner Qualen, er würde eilen die Weite zu verlassen, ich wäre ihm eine solche Entschädigung für die gekränkte Eitelkeit, und was ist dieses Gefühl, im Vergleich mit warmer Liebe,

mit Glückseligkeit, die man nur in der Orgelie empfindet! Du vergibst mir das, **Edwina** war seine Leuchte; du fühlst ich mich glücklich, als der geduldige händliche Weibchen ich kurz ich nicht mehr ertragen konnte. Grausamer Vater, was kann's ja mich durch eine Probe so unglücklich machen! weiß ich nicht lieber **Edward** Umarmungen zu lassen. Jetzt kann ich den ersten Schritt nicht thun. **Edwina** ist nicht bereit, aber die Weichenstellung, der Wachen **Der Herr**, läßt es und ich muß gehorchen, dulden — und wie lange noch? (Er legt die Arbeit fallen und weilt.)

Edward (vom Tische hastig absteigend). Schreiben kann ich nicht. Wo **Dora** und **Kath** sein! Wenn nur **Johann** käme, daß ich von Konstante sprechen könnte. Freilich verleiht er wenig von meinem Gefühl, aber er meint es doch gut und Konstante verleiht er wie eine Gerechtigkeit, wie jeder, der sie kennt. Mir scheint, ich höre ihn!

Konstante (kommt sie das Portierfenster mit einem Ansehen nach an ihr Herz). Ja, hier ist das Pfand deiner Liebe, hier dein Name, und du konntest mich verweigern, **Edward**? — Was soll ich machen, wie ihn zurückführen — Ach, herrlich, wie leicht wirkt es. (Als er ihre Umarmung nehmen, legt sich ganz nahe an ihr Hand, neben die Thüre, so daß man sie von dem Gitter aus nicht sehen kann. **Edward** nach, tiefen Blick, beugt sich bei diesen Thüren, erhebt die Stimme, die ihn so oft bezaubert, legt sich zum Denken bereit, hebt den Vorhang, sucht sie zu erblicken, aber vergebens. **Konstante** geht zur Thür um zu berichten, sie hört den Vorhang weggenommen, erblickt den Gitterfenster, Schreien. **Konstante** spricht sie aus. Du **Dora** stehst da, sie ist in seinem Armen, wie sie sich's verleiht.)

Wiederholer. Ich habe dich wieder, ich bleibe dein!
Dora und **Der Herr** (beidseitig). Bravo! bravo!
(**Konstante** und **Edward** stehen verweilt.)

Dora. Kinder, was hab' ich gesagt!
Konstante. **Edward** war's der zu mir kam.
Edward. Nein, sie war es, die sehen wollte ob ich herabte.

Dora. Ihr habt beide Recht. Keines hat im Grund die Werte verloren. Gleiches Gefühl hat euch befehle, eure Handlungen waren einem Jungling, einem Mädchen angemessen. Konstante suchte sich durch Feindschaft dahin zu bewegen, daß du den Vorhang ziehst; lebhafter blickst du dem Gefühl angetrieben, Konstante wollte bloß im Verborgenen dich prüfen. Ihr habt bewiesen, daß bei eilen gesühnten Herzen gleiche Bewegungen vorgehen, nur äußere sich dieselben verschieden und angemessen. Ihr seid euch werth! Liebt euch! und vergesst euch keine Schwachheiten, und trachtet daß euch die gegenseitige Liebe alles erkege.

Konstante. Dieser Tag soll und heilig sein!
Edward. Du hast uns wirklich lieben gelehrt.
Der Herr. Und ich habe heute mehr erfahren als durch mein ganzes Leben.

Wiederholer. Hat ich auch.
Johann. Du! und was hast du denn erfahren? **Der Herr.** Das ist alles zu erdnen und zu studieren für uns. Laß uns einfach lieben und glücklich, und laß uns nicht einander in der Welt gütiger Herr, als ein häßliches Getradelant.

Dora. Das sollt Ihr haben!

Der Groß-Cophta.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Domherr.
Der Graf.
Der Ritter.
Der Marquis.
Die Marquise.
Ihre Diener.

Der Oberk der Schweizergarde.
Salat Jean, Bedienter des Domherrn.
De Kleur, Bedienter des Marquis.
Jad, ein Knabe, Diener der Marquise.
Gesellschaft von Herren und Damen.

Zwei Hofdamen.
Junglinge.
Kinder.
Ein Kammermädchen.
Sechs Schweizer.
Bediente.

Erster Akt.

Erster Auf.

Ort.

Im Grunde des Theaters an ein von zwölf bis fünfzehn Personen vollen Tische sitzt der Domherr, Marquise, dann folgt eine aus auf der linken Seite ist der Ritter tragen und die Bedienten eintreten auf und geht nachdenklich am Prospekt schauend sich von ihm zu die Marquise auf und geht zu ihm das dorthin fortgegangen, dort auf

Marquise. Ist es erlaubt ganz Gesellschaft zu stehen, sie traulicher Stunden zu verleben wir scherzen und genießen können Tisch verläßt, den er so schon diesen ganzen Abend schon nach gegewärtig. Noch hofften Tafel, jetzt da sich die Bedienten setzen, offen zu sehen, und ich von uns weg, und gehen hier am gedankensvoll auf und nieder, als wäre, das Sie interessieren, das

Domherr. Sie fragen mich, meine Lage ist Ihnen wunderbar wenn ich von Sinnen daß ein menschlicher Geist, ein mehr Seiten bestürmt werden Welche Natur muß ich haben, Sie wissen was mich aus der Gegenwart?

Marquise. Aufrichtig, so ein. Geht doch alles wie Sie es

Domherr. Und diese Erwar

Marquise. Wird doch u sein? — Hat nicht der Graf, u Meister, versprochen uns alle un vorwärts in die Geheimnisse z den Durst nach geheimer Wissen quält, zu stillen, jeden nach sein gen versprochen? Und können u Wort halten werde?

Domherr. Gut! er hat, zugleich alle Zusammenkünfte, i jetzt hinter seinem Rücken wage Hasen, Eingezogenheit, Enthaltung und stille Betrachtung der! überliefert hat? — Und ich bin i sich in diesem Gartenhaufe eine versammeln, diese Nacht der F ich mich zu einer großen und he bereiten soll! — Schon mein G wenn er es auch nicht erfahre. bedenke, daß seine Geister ihm daß er vielleicht auf dem Wege

— Wer kann vor seinem Horn bestehen? — Ich würde vor Scham zu Boden sinken — jeden Augenblick — es scheint mir, ich höre ihn; ich höre reiten, fahren. (Er eilt nach der Thüre.)

Marquise (für sich). O Graf! du bist ein un-nachahmlicher Schelm! Der meisterhafteste Betrüger! Immer hab' ich dich im Auge, und täglich lern' ich von dir! Wie er die Leidenschaft dieses jungen Mannes zu brauchen, sie zu vermehren weiß! Wie er sich seiner ganzen Seele bemächtigt hat, und ihm unumschränkt gebietet! Wir wollen sehen ob unsere Nachahmung glückt. (Der Domherr kommt zurück.) Bleiben Sie außer Sorgen. Der Graf weiß viel; allwissend ist er nicht, und dieses Miß soll er nicht erfahren. — Seit vierzehn Tagen habe ich Sie, habe ich unsere Freunde nicht gesehen, habe mich vierzehn Tage in einem elenden Landhause verborgen gehalten, manche langweilige Stunde ausdauern müssen, nur um in der Nähe unsrer angebeteten Prinzessin zu sein, manchmal ein Stündchen ihr heimlich aufzuwarten und von dem Angelegenheiten eines geliebten Freundes zu sprechen. Heute kehre ich nach der Stadt zurück, und es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir auf halbem Wege, hier in diesem angenehmen Landhause, ein Gastmal bereicherten, mir entgegen kamen und meine besten Freunde zu meinem Empfange versammelten. Gewiß, Sie sind der guten Nachrichten werth, die ich Ihnen bringe. Sie sind ein warmer, ein angenehmer Freund. Sie sind glücklich, Sie werden glücklich sein; nur wünschte ich, daß Sie auch Ihres Glücks genießen.

Domherr. Es wird sich bald geben, bald!

Marquise. Kommen Sie, setzen Sie sich. Der Graf ist abwesend, seine vierzigstägigen Gasten in der Einsamkeit auszuhalten, und sich zu dem großen Werke vorzubereiten. Er erfährt unsere Zusammenkünfte nicht, so wenig er unser großes Geheimniß erfahren darf. (Bedienten.) Könnte es vor der Zeit entdeckt werden, daß die Prinzessin verzeiht, daß sich der Fürst wahrscheinlich durch eine geliebte Tochter halb versöhnen läßt; wie leicht könnte das ganze schöne Gebäude durch die Bemühungen der Mißgunst zu Grunde gehen! Ausdrücklich hat mir die Prinzessin, die ihre Verbindung mit dem Grafen kennt, befohlen, diesem Manne, den sie fürchtet, unsere wichtige Angelegenheit zu verbergen.

Domherr. Ich hänge ganz von ihrem Willen ab; auch dieses schwere Gebot will ich erfüllen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihre Furcht ungegründet ist. Dieser große Mann würde uns eher nützen als schaden. Vor ihm sind alle Stände gleich. Zwei liebende Herzen zu verbinden ist sein angenehmstes Geschäft. Meine Schüler, pflegt er zu sagen, sind Könige, werth die Welt zu regieren und eines jeden Glückes werth. — Und wenn es ihm seine Geister anzeigen, wenn er sieht, daß in diesem Augenblick Mißtrauen gegen ihn unsre Herzen zusammenzieht, da er die Schätze seiner Weisheit vor uns eröffnet!

Marquise. Ich kann nur sagen, daß es die Prinzessin ausdrücklich verlangt.

Domherr. Es sei. Ich gehorche ihr, und wenn ich mich zu Grunde richten sollte.

Marquise. Und wir bewahren unser Geheimniß leicht, da niemand auch nur von ferne vermuthen kann, daß die Prinzessin Sie begünstigt.

Domherr. Gewiß, jederman glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt. Mitleidig, ja verachtend sind die Blicke der Menschen, die mir begegnen. Nur durch einen großen Aufwand, durch Ansehn meiner Freunde, durch Unterstützung mancher Unzufriedenen erhalte ich mich aufrecht! Gehe der Himmel daß meine Hoffnungen nicht trügen, daß dein Versprechen in Erfüllung gehe!

Marquise. Mein Versprechen? — Sagen Sie nicht mehr so, bester Freund. Bis her war es mein Versprechen; aber seit diesem Abend, seitdem ich Ihnen einen Brief überbrachte, gab ich Ihnen nicht mit diesem Briefe die schönsten Versicherungen in die Hände?

Domherr. Ich habe es schon tausendmal geküßt, dieses Blatt; (er bringt ein Blatt aus der Tasche). Laß es mich noch tausendmal küssen! Von meinen Lippen soll es nicht kommen, bis die heißen, begierigen Lippen auf ihrer schönen Hand verweilen können: auf der Hand, die mich unaussprechlich entzückt, indem sie mir auf ewig mein Glück versichert.

Marquise. Und wenn dann der Schleier von diesem Geheimniß hinwegfällt, und Sie mit dem vollen Glanze des vorigen Glückes, ja in einem weit schönern vor den Augen der Menschen da stehn, neben einem Fürsten, der Sie wieder erkennt, neben einer Fürstin, die Sie nie verkannt hat; wie wird dieses neue, dieses leuchtende Glück die Augen des Reibes blenden, und mit welcher Freude werde ich Sie an dem Plage sehen, den Sie so sehr verdienen! —

Domherr. Und mit welcher Dankbarkeit werde ich eine Freundin zu belohnen wissen, der ich alles schuldig bin.

Marquise. Reden Sie nicht davon. Wer kennt Sie, und ist nicht gleich lebhaft für Sie hingerissen? Wer wünscht nicht Ihnen, selbst mit Aufopferung, zu dienen?

Domherr. Horch! es kommt ein Wagen angefahren. Was ist das?

Marquise. Sein Sie unbesorgt; er fährt vorbei. Die Thüren sind verschlossen, die Läden verwahrt; ich habe aufs genaueste die Fenster zudecken lassen, daß niemand den Schein eines Lichts bemerken kann. Niemand wird glauben, daß in diesem Hause Gesellschaft sei.

Domherr. Welch ein Lärm, welcher Getümmel?

Ein Bedienter tritt ein.

Es ist ein Wagen vorgefahren; man pocht an die Thür, als wenn man sie einschlagen wollte. Ich höre des Grafen Stimme; er droht und will eingelassen sein.

Marquise. Ist das Haus verriegelt? — Macht ihm nicht auf! Rührt euch nicht. Antwortet nicht. Wenn er ausgeht, mag er abfahren.

Domherr. Sie bedenken nicht, mit wem wir zu thun haben. — Macht ihm auf! Wir widerstehn vergebens.

Bediente (die hereinstürzen). Der Graf! der Graf!

Marquise. Wie ist er hereingelommen?

Bedienter. Die Thüren thaten sich von selbst auf; beide Flügel.

Domherr. Wo soll ich hin?

Die Frauen. Wer wird uns retten?

Ritter. Nur getrost!

Die Frauen. Er kommt! er kommt!

Zweiter Austritt.

Der Graf. Vorige.

Graf (unter der Thüre hinterwärts sprechend). Assaraton! Pantassaraton! Diensthare Geister bleibt an der Thüre, laßt niemand entwischen! leidet nicht, daß jemand über die Schwelle gehe, der nicht von mir bezeichnet ist.

Die Frauen. Weh uns!

Die Männer. Was soll das werden!

Graf. Uriel, du zu meiner Rechten, Ichuriel, du zu meiner Linken, tretet herein. Bestrafet die Verbrecher, denen ich diesmal nicht vergeben werde.

Die Frauen. Wohin vertrieh ich mich!

Domherr. Es ist alles verloren!

Graf. Uriel! (Pause, als wenn er Antwort vernähme.) So recht! — „hier bin ich!“ das ist kein gewöhnlicher Spruch, folgsamer Geist! — Uriel, fass die Weiber! (Die Mädchen thun einen lauten Schrei). Führe sie weit über Berg und Thal, setze sie auf einen Kreuzweg nieder; denn sie glauben nicht, sie gehorchen nicht, bis sie fühlen. Greif zu!

Die Frauen. Ai! Ai! Er hat mich! — Großer Meister, um Gottes willen!

Marquise. Herr Graf!

Die Frauen. Knieend bitten wir unsere Schuld ab.

Graf. Uriel, du bittest für sie! Soll ich mich erweichen lassen?

Die Frauen. Bitte für uns, Uriel!

Marquise. Ist es erlaubt, diese Geschöpfe so zu ängstigen?

Graf. Was! Was! Auf Ihre Kniee nieder, Madame! Nicht vor mir, vor den unsichtbaren Mächten, die neben mir stehen, auf die Kniee! Können Sie ein schuldloses Herz, ein freies Angesicht gegen diese himmlischen Gestalten wenden?

Ein Mädchen. Siebst du was?

Die Andre. Einen Schatten, ganz dicht an ihm!

Graf. Wie sieht es in Ihrem Herzen aus?

Marquise. Großer Meister! Schone des zarten Geschlechts!

Graf. Ich bin gerührt, nicht erweicht. Ichuriel! ergreife diese Männer, führe sie in meine tiefsten Keller.

Domherr. Mein Herr und Meister!

Ritter. Nicht ein Wort mehr! Ihre Geister erschrecken uns nicht, und hier ist eine Klinge gegen Sie selbst. Glauben Sie nicht, daß wir noch Arm und Muth genug haben, uns und diese Frauen zu vertheidigen?

Graf. Thörichter Jüngling! Zieh völlig, ziehe! Stoß hieher, hieher auf diese freie, unbeschützte Brust! stoß her, daß ein Zeichen geschehe für dich und alle. Ein dreifacher Harnisch, der Rechtschaffenheit, der Weisheit, der Hauberkraft schützt diese Brust. Stoß her und suche die Stücke deiner zerbrochenen Klinge beschämt zu meinen Füßen.

Die Männer. Welche Majestät!

Die Frauen. Welche Gewalt!

Die Männer. Welche Stimme!

Die Frauen. Welch ein Mann!

Der Ritter. Was soll ich thun?

Domherr. Was kann das werden?

Marquise. Was soll ich sagen?

Graf. Steht auf! ich begnadige das unverständige Geschlecht. Meine verirrtten Kinder will ich nicht ganz verstoßen; doch alle Züchtigung erlaß ich euch nicht.

(Zu den Männern.)

Entfernt euch! (Die Männer treten in den Grund zurück.)

(Zu den Frauen.)

Und ihr, saßt und sammelt euch!

(Als wenn er vertraulich zu den Geistern spräche.)

Uriel! Ichuriel! geht zu euren Brüdern!

(Zu den Frauen.)

Nun laßt hören, ob ihr meiner Lehren noch eingedenk seid — Was sind die Haupttugenden der Weiber?

Erster Mäbchen. Geduld und Gehorsam.

Graf. Was ist ihr Sinnbild?

Zweites Mäbchen. Der Mond.

Graf (gegen die Marquise). Warum?

Marquise. Weil er sie erinnert, daß sie kein eigen Licht haben, sondern daß sie allen Glanz vom Manne erhalten.

Graf. Wohl, das merkt euch! — Und nun, wenn ihr nach Hause fahrt, werdet ihr linker Hand das erste Viertel am klaren Himmel erblicken; dann spricht unter einander: seht, wie zierlich es dasieht! welches gemäßigte Licht! welche schöne Taille! welche Sittsamkeit! das wahre Bild einer liebenswürdigen heranwachsenden Jungfrau. Erblickt ihr künftig den Vollmond, so ermahnt euch untereinander, und spricht: wie schön glänzt das Bild einer glücklichen Hausfrau! sie wendet ihr Gesicht gerade ihrem Manne zu; sie fängt die Strahlen seines Lichtes auf, die sanft und lieblich von ihr wieberglänzen. Das bedenkt recht, und führt untereinander dieses Bild aus, so gut ihr nur könnt; seht eure Betrachtungen so weit fort als ihr vermöget; bildet euren Geist, erhebt euer Gemüth: denn so nur könnt ihr würdig werden, das Angesicht des Groß-Cophta zu schauen. — Nun geht! übertretet keines meiner Befehle, und der Himmel behüte euch vor dem abnehmenden Lichte, vor dem betrübten Wittwenstande! — Ihr fahrt sogleich sämmtlich nach der Stadt, und nur eine strenge Buße kann euch Vergebung erwerben und die Ankunft des Groß-Cophta beschleunigen. Lebt wohl.

Marquise (bei Seite). Der verwünschte Kerl! Er ist ein Fantast, ein Lügner, ein Betrüger; ich weiß es, ich bin's überzeugt; und doch imponirt er mir! (Die Frauenzimmer neigen sich und gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen außer den Damen.

Graf. Nun Ritter und ihr andern, tretet herbei! Ich hab' euch vergeben; ich seh' euch beschämt, und meine Großmuth überläßt eurem eigenen Herzen Strafe und Besserung.

Ritter. Wir erkennen deine Schuld, väterlicher Meister.

Graf. Wenn ihr aber in der Folge meine Verordnungen überschreitet, wenn ihr nicht alles anwendet, den begangenen Fehler wieder gut zu machen: so hoffet nie das Angesicht des Groß-Cophta zu sehen, nie an der Quelle der Weisheit eure durstigen Lippen zu erquicken. — Nun, laßt hören, habt ihr gefaßt was ich euch überlieferte? — Wann soll ein Schüler seine Betrachtungen anstellen?

Ritter. Bei Nachtzeit.

Graf. Warum?

Erster Schüler. Damit er desto lebhafter fühle, daß er im Finstern wandelt.

Graf. Welche Nächte soll er vorziehen?

Zweiter Schüler. Nächte, wenn der Himmel klar ist und die Sterne funkeln.

Graf. Warum?

Ritter. Damit er einsehe, daß viele tausend Lichter noch nicht hell machen, und damit seine Begierde nach der einzig erleuchtenden Sonne desto lebhafter werde.

Graf. Welchen Stern soll er vorzüglich im Auge haben?

Erster Schüler. Den Polarstern.

Graf. Was soll er sich dabei vorstellen?

Zweiter Schüler. Die Liebe des Nächsten.

Graf. Wie heißt der andere Pol?

Erster Schüler. Die Liebe der Weisheit.

Graf. Haben diese beiden Pole eine Achse?

Ritter. Freilich, denn sonst können sie keine Pole sein. Diese Achse geht durch unser Herz, wenn wir rechte Schüler der Weisheit sind, und das Universum dreht sich um uns herum.

Graf. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Ritter. Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, wirst du ihnen auch thun.

Graf. Erkläre mir diesen Spruch.

Ritter. Er ist deutlich, er bedarf keiner Erklärung.

Graf. Wohl! — nun geht in den Garten, und faßt den Polarstern recht in die Augen.

Ritter. Es ist sehr trübe, großer Lehrer; kaum daß hier und da ein Sternchen durchblinkt.

Graf. Desto besser! — So bekammert euren Ungehorsam, euren Leichtsin, eure Leichtfertigkeit; das sind Wolken, welche die himmlischen Lichter verdunkeln.

Ritter. Es ist kalt, es geht ein unfreundlicher Wind, wir sind leicht gekleidet.

Graf. Hinunter! hinunter mit euch! Darf ein Schüler der Weisheit frieren? — Mit Lust solltet ihr eure Kleider abwerfen, und die heiße Begierde eures Herzens, der Durst nach geheimer Wissenschaft sollte Schnee und Eis zum Schmelzen bringen. Fort mit euch! fort!

(Der Ritter und die andern mit einer Verbeugung ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. Der Domherr.

Graf. Nun hervor mit Ihnen, Domherr! hervor! Sie erwartet ein strenger Gericht. — Ihnen hätte ich es nicht zugetraut. Der Schüler, dem ich mehr als allen andern die Hand reichte, den ich mit Gewalt zu mir herausziehe, dem ich schon die Geheimnisse des zweiten Grades enthüllt habe — dieser besteht so schlecht bei einer geringen Prüfung! — Nicht die Drohungen seines Meisters, nicht die Hoffnung den Groß-Cophta zu sehen, können ihn abhalten, seine Gelage nur wenige Nächte zu verschieben. Psui! ist das männlich? ist das weise? Die Lehren des größten Sterblichen! die Hülfe der Geister! die Eröffnung aller Geheimnisse der Natur, eine ewige Jugend, eine immer gleiche Gesundheit, eine unverwundliche Stärke, eine nie verschwindende Schönheit! Um diese größten Schätze der Welt bemühest du dich, und kannst nicht einem Abendschmause entsagen.

Domherr (niederkniet). Du hast mich oft zu deinen Füßen gesehen; hier lieg' ich wieder. Vergieb mir! entziehe mir nicht deine Schuld. — Die Reize — die Lockung — die Gelegenheit — die Verführung! — Nie sollst du mich wieder ungehorsam finden! gebiete! lege mir auf was du willst!

Graf. Wie kann ich mit dir zürnen, du mein Liebling! wie kann ich dich verstoßen, du Erwählter des Schicksals! Steh auf, komm an meine Brust, von der du dich, selbst mit Gewalt, nicht losreißen kannst.

Domherr. Wie entzückst du mich! — Aber darf ich in diesem Augenblicke, wo ich küßen und trauern sollte, darf ich als ein Zeichen der Versöhnung mir eine Gnade von dir erbitten?

Graf. Sprich, mein Theurer!

Domherr. Laß mich nicht länger in Ungewißheit, gib mir ein helleres Licht über den wunderbaren Mann, den du Groß-Cophta nennst, den du uns zeigen willst, von dem du uns so viel versprichst. Sage mir, wer ist er? Wo ist er? Ist er schon nah? Werb' ich ihn sehen? Kann er mich würdigen? Kann er mich aufnehmen?

Wird er mir die Lehren überlefen
Derg so heftig begehrt?

Graf. Wählg! möglich, mein E
nicht gleich alles ernde, so ist de
sicht. — Deine Neugierde zu we
zu üben, deine Weichsamkeit zu be
ich wünsche! so mochte ich mich um d
— Hören und lernen kann jedes
raffen müssen meine Schüler. — Wo
fiel dir nichts ein?

Domherr. Cophta! Cophta!
gesehen soll, wenn ich mich vor d
brauche! Meine Einbildungskraft
sen kalten, beschützten Weltteil;
betzen Hummelstrich, wo die Son
ausfälligen Geheimnissen bruet. I
etmal vor mir stehen; eine heilig
gab mich; zwischen Voranden, Di
Sphinxen, Hieroglyphen verirrte ich
überfiel mich. — Da sah ich den
bein; ich sah ihn umgeben von So
Ketten an seinen süßen Mund geb

Graf. Diesmal hat dich der
nicht irrt gesucht. Ja, dieser groß
darf wohl sagen, dieser unsterblich
dem ich euch jagte, den ihr zu sehen
set. In ewiger Jugend wandelt er
auf diesem Erdboden. Indien, Eg
Aufenthalts. Nacht betritt er du
sorglos erforscht er dort die Geheim
Vor seinem gebieterisch hingetret
hungerige Löwe; der grimmige Th
nem Schelten, daß die Hand des
same Wurzeln aufsuche, Steine zu
ble wegen ihrer geheimen Kräfte
Gold und Diamanten.

Domherr. Und diesen trefflich
sehen? Auch mir einen Wink, a
möglich sei?

Graf. Du Kurzschliger! I
ble geben? Dir, dessen Augen gebl
Domherr. Nur ein Wort!

Graf. Es ist genug! — Was i
Pflege ich ihm nie zu sagen.

Domherr. Ich drehte vor
selbst du mich in den zweiten G
erhöhen hast. O! daß es möglich
auch sogleich den dritten schenkest!

Graf. Es kann nicht geschehen

Domherr. Warum?

Graf. Weil ich noch nicht we
des zweiten Grades gefügt haben
würst.

Domherr. Prüfe mich soglei

Graf. Es ist jetzt nicht Zeit.

Domherr. Nicht Zeit?

Graf. Hast du schon vergessen
weiten Grades ihre Betrachtunge
sonders Morgens anstellen sollen?

Domherr. So sei es denn m

Graf. Gut! Nun aber zu d
versäumt! — Hinunter zu den Kn
— Aber du sollst einen große
haben. — Wende ihnen den Ri
gen Mittag. Von Mittag komm
dieses Geheimnis ernde! ich dir
deines Herzens eröffne ihm; sprid
hört dich.

Domherr. Ich gehöre mit
(Er küßt dem Grafen die Hand

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Saint Jean.

t Jean (der vorfichtig hereintritt). Hab' ich
den nicht recht gemacht?

Du hast deine Pflicht erfüllt.

t Jean. Hegen die Thüren nicht auf, als
her sie von einander sprengen? Meine Ra
richrafen und floßen; es hat keiner was ge
gemerkt.

Es mag gut sein! Ich hätte sie auch ohne
bracht; nun verlangt eine solche Operation
ände. Ich nehme nur manchmal zu gemei
lu meine Zuflucht, um die edlen Geister nicht
incommodiren. (Einen Beutel eröffnend.) Hier
Rühr! Wieh dies Gold nicht frevelhaft weg;
viophrisches Gold. Es bringt Segen! —
n's in der Tasche behält, wird sie nie leer.

t Jean. So! da will ich's wohl verwahren.
Wohl, und thare dir immer zwei, drei Goldo
du wirst Wunder sehen.

t Jean. Haben Sie das Gold selbst ge
rr Graf?

Ich gebe gar kein andres aus.

t Jean. Wie glücklich sind Sie?

Weil ich Glückliche mache.

t Jean. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele

Das soll dein Schaben nicht sein. Gehe hin
lge, damit nicht andre diese Quelle kennen ler
wenig Zeit sollst du die Stelle haben, um die
t hast. (Beiseite ab)

Sechster Auftritt.

Der Graf.

Herweile! ich hier eine wohlbesetzte Tafel,
t Dessert, treffliche Weine. Der Domherr
t fehlen. Wohl, hier kann ich meinen Ma
riren, indeß die Menschen glauben, ich halte
rgütigen Fasten. Ich schenke ihnen auch
t Halbgoth, weil ich ihnen meine Bedürfnisse
en weiß.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wohnung des Marquis.

Der Marquis, hernach la Plume.

Marquis (in einem sehr eleganten Brad vor
d.) Geburt, Rang, Geschäft, was sind sie alle
Geld! Wie dank' ich der schönen Industrie
rau, daß sie mir so viel verschafft. Wie an
ich aus, da ich nun das trilemal nach meinem
erleidet bin! Ich kann nicht erwarten, bis ich
ulich zeige. (Er klingelt.)

Leur. Was b'suchen Sie, gnädiger Herr?

u i s. Wieh mir die Schatulle.

Leur (bringt sie). So schwer hab' ich noch nie
ragen,

u i s (indem er die Schatulle öffnet). Was sagst
diese beiden Uhren nicht schön, die ich gestern

Leur. Sehr schön.

u i s. Und diese Dose?

Leur. Kostbar und zierlich.

u i s. Dieser Ring?

Leur. Gehört auch Ihnen?

u i s. Diese Schnallen? diese Stahlknöpfe?
des zusammen! Findet du mich nicht elegan
ehm gefiebert?

Leur. Sie zeichnen sich nun auf dem Epe
gewiß vor vielen aus.

Marquis. Wie wohl mir das thut! Aus Noth ewig in der Uniform zu gehen, immer in der Menge verloren zu sein, die Aufmerksamkeit keines Menschen zu reizen! Ich hätte lieber todt sein mögen als länger so leben. — Ist die Nichte schon aufgestanden?

La Fleur. Ich glaube kaum. Sie hat wenigstens das Frühstück noch nicht gefordert. Es scheint mir sie ist erst wieder eingeschlafen, seitdem Sie heute früh von ihr wegschliefen.

Marquis. Unverschämter! — Stille!

La Fleur. Unter uns darf ich doch aufrichtig sein?

Marquis. Wenn dir in Gegenwart meiner Frau so ein Wort entfährt!

La Fleur. Glauben Sie nicht, daß ich Herr über meine Lippen bin?

Marquis. Noch kann die Marquise unmöglich etwas argwöhnen. Sie hält die Nichte für ein Kind, in drei Jahren haben sie sich nicht gesehen; ich fürchte wenn sie das Kind recht ansieht —

La Fleur. Das möchte noch alles gehen. Wenn sie nur nicht die Bekanntschaft mit dem alten Herrenmeister hätte; vor dem fürchte ich mich. Der Mann ist ein Wunder! Alles weiß er, alles verrathen ihm seine Geister. Wie ging es im Hause des Domherrn? Der Zauberer entdeckte ein wichtiges Geheimniß, und nun sollt es der Kammerdiener verschwatzt haben.

Marquis. Er ist eben, so viel ich weiß, nicht der größte Freund meiner Frau.

La Fleur. Ach er bekümmert sich um alles; und wenn er seine Geister fragt, bleibt ihm nichts verborgen.

Marquis. Sollte denn das alles wahr sein was man von ihm erzählt?

La Fleur. Es zweifelt niemand daran. Nur die Wunder, die ich gewiß weiß —

Marquis. Es ist doch sonderbar! — Sieh zu, es fährt ein Wagen vor. (La Fleur ab.)

Marquis. Wenn meine Frau mein Verhältniß zur schönen Nichte erfahren könnte! — Nun, es läme auf den ersten Augenblick an. Wenn sie ihre Pläne durchsieht, wenn ich ihr zum Werkzeug diene, läßt sie mich dann nicht machen was ich will? — Sie selbst!

Zweiter Austritt.

Der Marquis. Die Marquise.

Marquise. Ich komme früher als ich dachte.

Marquis. Ich freue mich dich endlich wieder zu sehen.

Marquise. Warum kamst du mir nicht auch entgegen? Der Domherr hatte dich eingeladen.

Marquis. Verzeih mir! Ich hatte eben gestern vieles zu berichtigen. Du schreibst mir ja, daß ich mich zu einer Reise vorbereiten sollte.

Marquise. Du hast nicht viel verloren. Der Domherr war unendlich und die Gesellschaft verstimmt. Zuletzt überraschte uns noch der Graf und jagte uns auseinander. Man muß sich nun einmal die Tollheiten dieses Menschen gefallen lassen.

Marquis. (lächelnd). Wie geht es denn mit deiner Unterhandlung? (Ironisch.) Hast du dich bei Hofe recht eingeschmeichelt?

Marquise. Es ist wahr, wir haben uns lange nicht gesehen. Du warst abwesend als ich verreiste. Gleich als der Fürst und die Prinzessin auf das Lustschloß hinaus gezogen waren, mietete ich mir ein kleines Landhaus in der Nähe, und wohnte da ganz im Stillen; indem sich der Domherr einbildete ich sehe die Prinzessin täglich. Ich schickte ihm Boten, ich erhielt Briefe von ihm, und seine Hoffnung war aufs äußerste gespannt. Denn wie unglücklich dieser Mann ist, seitdem ihn sein

unkluges Betragen vom Hofe entfernt hat, wie leichtgläubig, wenn seinen Hoffnungen geschmeichelt wird, läßt sich nicht denken. Ich brauchte es nicht so künstlich anzulegen als ich es gethan habe, und ich überredete ihn doch.

Marquis. Aber auf die Länge kann dieses Märchen nicht halten.

Marquise. Dafür laß mich sorgen. Er ist jetzt nahe dem Gipfel seiner Glückseligkeit. Heute Nacht, als er mich auf seinem Landhause empfing, brachte ich ihm einen Brief von der Prinzessin —

Marquis. Von der Prinzessin?

Marquise. Den ich selbst geschrieben hatte. Er war in allgemeinen Ausdrücken gesagt; die Uebersetzerin, hieß es, würde mehr sagen.

Marquis. Und weiter?

Marquise. Ich künftigte ihm die Gnade der Prinzessin an; ich versicherte ihn, daß sie sich bei ihrem Vater verwenden und die Gnade des Fürsten gewiß für ihn wieder erlangen würde.

Marquis. Gut! aber welchen Vortheil versprichst du dir von allem diesem?

Marquise. Erstlich eine Kleinigkeit, in die wir uns auf der Stelle theilen wollen.

(Sie zieht einen Beutel hervor.)

Marquis. Bestes Weib!

Marquise. Das erhielt ich vom Domherrn, um die Garderobe der Fürstin mir günstig zu machen. Zähle dir nur gleich deine Hälfte davon ab.

Marquis. (tritt an den Tisch und zählt, ohne auf das, was sie sagt, acht zu geben).

Marquise. Aber, wie gesagt, eine Kleinigkeit! — Gelingt nur mein Anschlag, so so sind wir auf immer geborgen. — Die Hofjuweliere haben schon lange ein kostbares Halsband liegen, das sie gern verkaufen möchten; der Domherr hat so viel Credit, daß sie es ihm wohl einhändigen, wenn er ihnen eine terminliche Zahlung garantiert, und ich —

Marquis. (der nach ihr hinseht). Was sagst du von Terminen? von Zahlung?

Marquise. Werst du denn nicht auf? Du bist so ganz bei dem Gelde.

Marquis. Hier hast du deine Hälfte! Die meine soll gut angewendet werden. Sieh einmal, wie ich mich herausgeputzt habe.

(Er zeigt sich ihr; dann tritt er vor den Spiegel.)

Marquise. (für sich). O des eiteln, kleinlichen Menschen!

Marquis. (sich herumkehrend). Was wollest du sagen?

Marquise. Du hättest besser aufgemerkt, wenn du hättest abnen können, von welcher wichtigen Sache ich sprach. Es ist nichts weniger als mit einem einzigen Schlage unser ganzes Glück zu machen.

Marquis. Und wie?

Marquise. Erinnerst du dich von dem kostbaren Halsbande gehört zu haben, das die Hofjuweliere arbeiten ließen, in Hoffnung, der Fürst solle seiner Tochter damit ein Geschenk machen.

Marquis. Ganz recht! Ich habe es sogar diese Woche noch bei ihnen gesehen, als ich diesen Ring kaufte; es ist von unglaublicher Schönheit. Man weiß nicht, ob man die Größe der Steine, ihre Gleichheit, ihr Wasser, die Anzahl, oder den Geschmack, womit sie zusammengestellt sind, am meisten bewundern soll. Ich konnte mich vom Anblick nicht scheiden; dieser Ring verwand zu nichts dagegen; ich ging recht unzufrieden weg, und konnte mir das Halsband einige Tage nicht aus dem Sinne schaffen.

Marquise. Und dieses Halsband soll unser werden!

Marquis. Dieses Halsband? Raser! Du erschreckst mich! Welch ein ungeheurer Gedanke!

Marquise. Glaubst du, daß ich weiter keine Rücksicht habe, als die für Herrn, Ringe und Schmuckstücke zu sorgen? Ich bin gewohnt armfellig zu leben, aber nicht armfellig zu denken. — Wir haben uns lange genug elend behilfen, unter unserm Stande, unter der Würde meiner großen Vorfahren leben müssen; jetzt, da sich eine Gelegenheit darbietet, will ich gewiß nicht kleinlich sein und sie ausschöpfen lassen.

Marquis. Aber was Himmels willen, was ist dein Plan? Wie ist es möglich ihn auszuführen?

Marquise. Höre mich! Dem Domherrn mach ich glauben, die Prinzessin wünscht das Halsband zu besitzen, und daran sage ich seine ganze Unwissenheit; denn man weiß, daß es ihr außerordentlich gefallen hat und daß sie es gern besitzen hätte. Ich sage dem Domherrn ferner: die Prinzessin wünsche das Halsband zu kaufen und verlange von ihm, daß er nur seinen Namen dazu hergeben solle, daß er den Kauf mit den Juwellieren schlichte, die Termine festsetze und allenfalls den ersten Termin bezahle. Sie wolle ihn völlig schuldlos halten und diesen Titel als ein Pfand seiner Treue, seiner Ergebenheit ansehen.

Marquis. Wie verlorst du es sein so viel zu wagen?

Marquise. Er glaubt ganz sicher zu gehen. Nach habe ich ihm schon ein Blatt zugesellt, in welchem die Prinzessin ihm Sicherheit zu versprechen scheint.

Marquis. Liebe Frau, das wird gefährlich!

Marquise. Schäm dich! Du darfst du alles wagen. Ich habe mich schon vorgesehn in Rücksicht auf die Austracht, die Untertracht. Sei nun ruhig! — Und wenn alles emdebt würde, bin ich nicht als ein Seitenstück der Fürstlichen Familie so gut als anständig! — Oder nur! Der Domherr ist jetzt voller Freuden über dieses Vertrauen; er sieht darin ein gewisses Zeichen der aufrichtigen Gutmuth, und wünscht nichts schalliger, als daß der Kauf zu Stande und das Halsband schon in ihren Händen sei.

Marquis. Und dieses Halsband denkst du zu unterschlagen!

Marquise. Natürlich! Mach dich nur immer reisefertig. Sobald der Schatz in unsern Händen ist, wollen wir ihn nutzen. Wir brechen den Schmutz auseinander, du gehst nach England hinüber, verkaufst, verkaufst zuerst die kleinen Einkleine mit Klugheit; ich komme nach, sobald mir meine Sicherheit nicht mehr erlaubt hier zu bleiben; indessen will ich die Sachen schon so führen und so verwirren, daß der Domherr alles strecken bleibt.

Marquis. Es ist ein großes Unternehmen; aber sage mir, fürchtst du dich nicht in der Nähe des Grafen, dieses großen Zaubers, sich einen Plan zu entwerfen?

Marquise. Ein großer Schelm ist er! Seine Zauberei besteht in seiner Klugheit, in seiner Unversichtigkeit. Er fühlt wohl daß ich ihn kenne. Wir betrogen uns gegen einander wie sich's gebührt; wir verstehen einander, ohne zu sprechen; wir helfen einander ohne Worte.

Marquis. Aber die Gefahr, die er bei sich hat?

Marquise. Pöffen!

Marquis. Du wunderst dich er ihn?

Marquise. Natürlich!

Marquis. So viele haben doch gesehen —

Marquise. Blinde!

Marquis. So viele glauben —

Marquise. Tröpfe!

Marquis. Es ist ja allgemein! Die ganze Welt ist davon überzeugt!

Marquise. Weil sie albern ist!

Marquis. Du Wundererren —

Marquise. Charlatanerie!

Marquis. Das viele Geld, das er besitzt —

Marquise. Was er auf eben dem Wege erlangt haben, wie wir das Halsband zu erlangen gedenken.

Marquis. Du glaubst also daß er nicht mehr weiß als ein Anderer?

Marquise. Du mußt unterscheiden — wenn du kannst. Er ist kein gemeiner Schelm. Er ist so unternehmend und gewislich als Flug, so unverschämte als verständig; er spricht so vernünftig als uninnig; die reinste Wahrheit und die größte Lüge gehen schmerzlos aus seinem Munde hervor. Wenn er aufsteht, ist es unmöglich zu unterscheiden, ob er dich zum Besen hat, oder ob er toll ist. — Und es braucht weit weniger als das, um die Menschen verwirrt zu machen.

Mad. (betritt). Ihre Rechte fragt: ob sie aufwarten kann? — Sie ist häßlich, Ihre Rechte!

Marquise. Gefällt sie dir? — Laß sie kommen. (3. u. 4. ab.)

Marquise. Ich wollte dich eben fragen wie dir es gegangen ist, ob du sie glücklich in die Stadt gebracht hast? Wie ist sie geworden? Glaubst du daß sie ihr Glück machen wird?

Marquis. Sie ist schon liebenswürdig; sehr angenehm; und grüßter als ich glaube, da sie auf dem Lande erzogen ist.

Marquise. Ihre Mutter war eine kluge Frau, und es fehlt in ihrer Zucht nicht an guter Gesellschaft. — Da ist sie.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Rechte.

Rechte. Wie glücklich bin ich, Sie wieder zu sehen, liebe Lant!

Marquise. Liebe Rechte! Sein Sie mir herzlich willkommen.

Marquis. Guten Morgen, Rechte! Wie haben Sie geschlafen?

Rechte. (beide). Ganz wohl.

Marquise. Wie sie groß geworden ist, seit ich sie nicht gesehen habe!

Rechte. Es werden drei Jahre sein.

Marquis. Groß, schön, liebenswürdig! Sie ist alles geworden, was ihre Jugend und Weisheit.

Marquise. (zum Marquis). Erkaunt du nicht wie sie unserer Prinzessin gleicht?

Marquis. So eben bin. In der Figur, im Wuchs, in der Größe mag eine allgemeine Ähnlichkeit sein; aber diese Gesichtsbildung gehört ihr allein, und ich denke, sie wird sie nicht verkaufen wollen.

Marquise. Sie haben eine gute Mutter verloren.

Rechte. Die ich in Ihnen wieder finde.

Marquise. Ihr Bruder ist nach den Inseln.

Rechte. Ich wünsche daß er sein Glück mache.

Marquis. Diesen Bruder ersehe ich.

Marquise. (zum Marquis). Es ist eine gefährliche Stelle, Marquis!

Marquis. Wir haben Rath.

Mad. Der Vater! Er ist noch nicht freundlicher geworden.

Marquise. Er ist willkommen! (3. u. 4. ab.)

Marquise. (zum Vater). Sie werden einen liebenswürdigen Mann kennen lernen.

Marquis. Ich dachte sie könnte klugere Lehren mehr gesehen zu haben.

Vierter Austritt.

Die Vorigen. Der Ritter

Marquise. Es scheint Sie haben so wenig geschlafen als ich.

Ritter. Gewiß diesmal hat der Graf unsere Geduld sehr geprüft, besonders die meine. Er ließ uns eine völlige Stunde im Garten stehen, dann befahl er uns in die Wagen zu steigen und nach Hause zu fahren; er selbst brachte den Domherrn herein.

Marquise. So sind wir denn glücklich alle wieder in der Stadt zusammen.

Ritter. Ist dieses Frauenzimmer Ihre Nichte, die Sie uns ankündigten?

Marquise. Sie ist's.

Ritter. Ich bitte, mich ihr vorzustellen.

Marquise. Dies ist der Ritter Greville, mein werther Freund.

Nichte. Ich freue mich, eine so angenehme Bekanntschaft zu machen!

Ritter (nachdem er sie aufmerksam betrachtet). Ihre Tante hat nicht zu viel gesagt; gewiß Sie werden die schönste Zierde unsers gemeinschaftlichen Kreises sein.

Nichte. Ich merke wohl, daß man sich in der großen Welt gewöhnen muß diese schmeicheľhaften Ausdrücke zu hören. Ich fühle meine Unwürdigkeit und bin von Herzen beschämt; noch vor kurzer Zeit würden mich solche Complimente sehr verlegen gemacht haben.

Ritter. Wie gut sie spricht!

Marquise (setzt sich). Sagt' ich Ihnen nicht voraus, daß sie Ihnen gefährlich werden könnte?

Ritter (setzt sich zu ihr). Sie scherzen, Marquise!

Marquis (ersucht pantomimisch die Nichte, ihm an der Fingerringe, an dem Stockbande etwas zurechte zu machen; sie thut es, indem sie sich an ein Tischchen der Marquise gegenüber setzt. Der Marquis bleibt bei ihr stehen.)

Marquise. Wie haben Sie den Domherrn verlassen?

Ritter. Er schien verdrüsslich und verlegen; ich verdenk' es ihm nicht. Der Graf überraschte uns, und ich darf wohl sagen: er kam uns allen zur Unzeit.

Marquise. Und Sie wollten sich mit gewaffneter Hand den Geistern widersetzen?

Ritter. Ich versichere Sie, schon längst war mir die Arroganz des Grafen unerträglich; ich hätte ihm schon einigemal die Spitze geboten, wenn nicht sein Stand, sein Alter, seine Erfahrung, seine übrigen Eigenschaften, mehr als seine Güte gegen mich mir wiederum die größte Ehrfurcht einflößten. Ich leugne es nicht, oft ist er mir verdächtig: bald erscheint er mir als ein Lügner, als ein Betrüger; und gleich bin ich wieder durch die Gewalt seiner Gegenwart an ihn gebunden und wie an Ketten gelegt.

Marquise. Wem geht es nicht so?

Ritter. Auch Ihnen?

Marquise. Auch mir.

Ritter. Und seine Wunder? Seine Geister?

Marquise. Wir haben so große, so sichere Proben von seiner übernatürlichen Kraft, daß ich gerne meinen Verstand gefangen nehme, wenn bei seinem Betragen mein Herz widerstrebt.

Ritter. Ich bin in dem nämlichen Fall, wenn meine Zweifel gleich stärker sind. Nun aber muß sich's bald entscheiden, heute noch! denn ich weiß nicht wie er ausweichen will. — Als er uns heute gegen Morgen aus dem Garten erlöste: denn ich muß gestehen, wir gehorchten ihm pünktlich und keiner wagte nur einen Schritt, trat er endlich zu uns und rief: Seid mir gesegnet, die ihr die strafende Hand eines Vaters erkennt und gehorcht. Dafür soll euch der schönste Lohn zugesichert werden. Ich habe tief in eure Herzen gesehen.

Ich habe euch reblich gefunden. Dafür sollt ihr heute noch den Groß-Cophtha erkennen.

Marquise. Heute noch?

Ritter. Er versprach's.

Marquise. Hat er sich erklärt, wie er ihn zeigen will? Wo?

Ritter. In dem Hause des Domherrn, in der ägyptischen Loge, wo er uns eingeweiht hat. Diesen Abend.

Marquise. Ich verstehe es nicht, sollte der Groß-Cophtha schon angelangt sein?

Ritter. Es ist mir unbegreiflich

Marquise. Sollte ihn der Domherr schon kennen und es bisher geläugnet haben?

Ritter. Ich weiß nicht was ich denken soll; aber es werde nun wie es wolle, ich bin entschlossen den Betrüger zu entlarven, sobald ich ihn entdecke.

Marquise. Als Freundin kann ich Ihnen ein so heroisches Unternehmen nicht raten; glauben Sie daß es so ein Leichtes sei?

Ritter. Was hat er denn für Wunder vor unsern Augen gethan? Und wenn er fortfährt uns mit dem Groß-Cophtha aufzuziehen, — wenn es am Ende auf eine Nummer hinausläuft, daß er uns einen Landstreicher seinesgleichen als den Urmeister seiner Kunst aufbringen will: wie leicht werden dem Domherrn, wie leicht der ganzen Schule die Augen zu öffnen sein!

Marquise. Glauben Sie es nicht, Ritter! Die Menschen lieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und eben in der Dämmerung erscheinen die Gespenster. Und dann denken Sie, welcher Gefahr Sie sich aussetzen, wenn Sie einen solchen Mann durch eine rasche, durch eine übercülte That beleidigen. Ich verchre ihn immer als ein übernatürliches Wesen. — Seine Großmuth, seine Freigebigkeit und sein Wohlwollen gegen Sie! Hat er Sie nicht in das Haus des Domherrn gebracht? Begünstigt er Sie nicht auf alle Weise? Können Sie nicht hoffen, durch ihn Ihr Glück zu machen, wovon Sie als ein dritter Sohn weit entfernt sind? — Doch Sie sind zerstreut — Irre ich? Ritter? oder Ihre Augen sind mehr auf meine Nichte als Ihr Geist auf mein Gespräch gerichtet!

Ritter. Verzeihen Sie meine Reue. Ein neuer Gegenstand reizt immer.

Marquise. Besonders wenn er reizend ist.

Marquis (der bisher mit der Nichte leise gesprochen). Sie sind zerstreut und Ihre Blicke scheinen nach jener Seite gerichtet zu sein.

Nichte. Ich sah meine Tante an. Sie hat sich nicht geändert, seitdem ich sie gesehen habe.

Marquis. Desto mehr verändert sind' ich Sie, seitdem der Ritter eingetreten ist.

Nichte. Seit diesen wenigen Augenblicken?

Marquis. O ihr Weiber! ihr Weiber!

Nichte. Beruhigen Sie sich, Marquis! Was fällt Ihnen ein?

Marquise. Wir machen doch diesen Morgen eine Tour, Nichtchen?

Nichte. Wie es Ihnen gefällt.

Ritter. Darf ich mich zum Begleiter anbieten?

Marquise. Diesmal nicht, es würde Ihnen die Zeit lang werden. Wir fahren von Laden zu Laden. Wir haben viel einzukaufen: denn es muß dieser schönen Gestalt an keinem Puge fehlen. Diesen Abend finden wir uns in der ägyptischen Loge zusammen.

Fünfter Austritt.

Die Vorigen. Jäc. Der Graf.

Jäc. Der Graf! —

Graf (der gleich hinter Jäc herein kommt). Wird nirgends angemeldet. Keine Thür ist ihm verschlossen, er

tritt in alle Gemächer unversehens herein. Und sollte er auch unerwartet, unwillkommen herabfahren, wie ein Donner Schlag: so wird er doch nie hinweggehen, ohne, gleich einem wohlthätigen Gewitter, Segen und Fruchtbarkeit zurück zu lassen.

Jäc (der indeß unbeweglich dagestanden, den Grafen angesehen und ihm zugehört, schüttelt den Kopf und geht ab).

Der Graf (setzt sich und behält in diesem, so wie in den vorhergehenden und folgenden Austritten den Hut auf dem Kopfe, den er höchstens nur, um jemand zu grüßen, lüftet). Auch Sie treff ich wieder hier, Ritter? Fort mit Ihnen, überlassen Sie sich der Meditation; und diesen Abend zur gesetzten Stunde finden Sie sich in dem Vorzimmer des Domherrn.

Ritter. Ich gehorche. Und Ihnen allseits empfehle ich mich. (Ab.)

Nichte. Wer ist dieser Herr?

Marquis. Der Graf Rostro, der größte und wunderbarste aller Sterblichen.

Graf. Marquise! Marquise! Wenn ich nicht so nachsichtig wäre, wie würde es um Sie stehen?

Marquise. Wie das, Herr Graf?

Graf. Wenn ich nicht so nachsichtig und mächtig zugleich wäre! Ihr seid ein leichtsinniges Volk! Wie oft habt ihr mich nicht fußfällig gebeten, daß ich euch weiter in die Geheimnisse führen soll! Habt ihr nicht versprochen, euch allen Prüfungen zu unterwerfen, wenn ich euch den Groß-Cophta zeigen, wenn ich euch seine Gewalt über die Geister sehen und mit Händen greifen ließe; und was habt ihr behalten?

Marquise. Keine Vorwürfe, bester Graf! Sie haben uns genug gestraft.

Graf. Ich lasse mich erweichen. (Nach einigem Nachdenken.) Ich sehe wohl, ich muß anders zu Werke gehen, und euch durch eine ganz besondere Weisung, durch die kräftigste Anwendung meiner Wundergaben in wenig Augenblicken rein und fähig machen, vor dem Wundermann zu erscheinen. Es ist eine Operation, die, wenn sie nicht geräth, uns allen gefährlich sein kann. Ich sehe es immer lieber, wenn meine Schüler sich selber vorbereiten, damit ich sie als umgeschaffene Menschen ruhig und sicher in die Gesellschaft der Geister führen kann.

Marquise. Lassen Sie uns nicht länger warten. Machen Sie uns noch heute glücklich, wenn es möglich ist. Lieber will ich mich der größten Gefahr aussetzen, ble nur einen Augenblick dauert, als mich dem strengen Gebot unterwerfen, das mir Monate lang Tage und Nächte raubt.

Graf. Leicht wollt ihr alles haben, leicht und bequem! und ihr fragt nicht, wie schwer mir nun die Arbeit werden muß?

Marquise. Ihnen schwer? — Ich wüßte nicht, was Ihnen schwer werden könnte.

Graf. Schwer! schwer und gefährlich. — Glaubt ihr, der Umgang mit Geistern sei eine lustige Sache? Man zwingt sie nicht, wie ihr die Männer, mit einem Blick, mit einem Händedruck. Ihr denkt nicht, daß sie mir widerstehen, daß sie mir zu schaffen machen, daß sie mich überwältigen möchten, daß sie auf jeden meiner Fehler Acht haben, mich zu überlisten. Schon zweimal in meinem Leben habe ich gefürchtet ihnen unterzuliegen; darum trage ich dieses Gewehr (er zieht ein Terzerol aus der Tasche) immer bei mir, um mich des Lebens zu berauben, wenn ich fürchten müßte, ihnen unterthänig zu werden.

Nichte (zum Marquis). Welch ein Mann! Es zittern mir die Knie vor Schrecken! So hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nichts geträumt!

Marquis. Wenn Sie erst die Einsichten, die Gewalt dieses Mannes kennen sollten, Sie würden erstaunen.

Nichte. Er ist gefährlich! mir ist angst und bange. (Der Graf sitzt indeß unbeweglich und sieht starr vor sich hin.)

Marquise. Wo sind Sie, Graf? Sie scheinen abwesend! — So hören Sie doch! (Sie faßt ihn an und schüttelt ihn.) Was ist das? Er rührt sich nicht! Hören Sie mich doch!

Marquis (tritt näher). Sie sind ein Kenner von Steinen, wie hoch schätzen Sie diesen Ring? — Er hat die Augen auf und sieht mich nicht an.

Marquise (die ihn noch bei der Hand hält). So steif wie Holz, als wenn kein Leben in ihm wäre!

Nichte. Sollte er ohnmächtig geworden sein? Er sprach so heftig! Hier ist etwas zu riechen!

Marquis. Nein doch, er sitzt ja ganz gerade; es ist nichts Fälliges an ihm.

Marquise. Stille! er bewegt sich!

(Der Marquis und die Nichte treten von ihm weg.)

Graf (Sehr laut und heftig, indem er vom Stuble auffährt). Hier! halt ein, Schwager! hier will ich aussteigen!

Marquise. Wo sind Sie, Graf?

Graf (nachdem er tief Athem geholt hat). Ah — Sehen Sie, so geht mir's! (Nach einer Pause). Da haben Sie ein Beispiel! (Pause.) Ich kann es Ihnen wohl vertrauen. — Ein Freund, der gegenwärtig in Amerika lebt, kam unversehens in große Gefahr; er sprach die Formel aus, die ich ihm anvertraut habe; nun konnte ich nicht widerstehen! Die Seele ward mir aus dem Leibe gezogen, und ich eilte in jene Gegenden. Mit wenig Worten entdeckte er mir sein Anliegen, ich gab ihm schleunigen Rath; nun ist mein Geist wieder hier, verbunden mit der irdischen Hülle, die inzwischen als ein lebloser Klob zurückblieb. — (Pause). Das Sonderbarste ist dabei, daß eine solche Abwesenheit sich immer damit endigt daß es mir vorkommt, ich fahre entsetzlich schnell, sehe meine Wohnung, und rufe dem Postillon zu, der eben im Begriff ist vorbei zu fahren. — Hab' ich nicht so was ausgerufen?

Marquise. Sie erschreckten uns damit. — Sonderbar und erstaunlich! (Leise.) Welche Unverschämtheit.

Graf. Sie können aber nicht glauben, wie ich ermüdet bin. Mir sind alle Gelenke wie zerschlagen; ich brauche Stunden um mich wieder zu erholen. Davon ahnet ihr nichts; ihr wäbnt man mache nur Alles bequem mit dem Zauberstäbchen.

Marquis. Wunderbarer, verehrungswürdiger Mann! (Leise.) Welch ein dreister Lügner!

Nichte (herbei tretend). Sie haben mir recht bange gemacht, Herr Graf.

Graf. Ein gutes, natürliches Kind! (Zur Marquise.) Ihre Nichte?

Marquise. Ja, Herr Graf! Sie hat vor kurzem ihre Mutter verloren; sie ist auf dem Lande erzogen und erst drei Tage in der Stadt.

Graf (die Nichte scharf ansiehend). So hat mich Uriel doch nicht betrogen.

Marquise. Hat Ihnen Uriel von meiner Nichte was gesagt?

Graf. Nicht geradezu; er hat mich nur auf sie vorbereitet.

Nichte (Leise zum Marquis). Um Gotteswillen, der weiß alles, der wird alles verrathen.

Marquis (Leise). Bleiben Sie ruhig, wir wollen hören.

Graf. Ich war diese Tage sehr verlegen, als ich die wichtige Handlung überdachte, die noch heute vorgehen soll. — Sobald ich euch der Groß-Cophta wird offen-

best haben, wozu er sich wendete und fragte, wo ist die Unschuldige? Wo ist die Laube? Ein unschuldiges Mädchen muß ich ihm suchen. Ich dachte hin und wieder, wo ich sie finden, wie ich sie zu mir einführen wollte. Da schickte Ariel und sagte: „Sei getroßt, du wirst sie finden, ohne sie zu suchen. Wenn du von einer großen Reise zurückkehrst, wird die Laube, in der sie steht, vor dir stehen.“ — Alles ist eingetroffen, wie ich mir's gar nicht denken konnte. Ich komme aus Amerika zurück, und dieses unschuldige Kind steht vor mir.

Marquis (leise). Diesmal hat Ariel gewaltig gehandelt.

Richte (leise). Ich gitter und beke!

Marquis (leise). So hören Sie doch auch.

Marquis. Dem Groß-Erzbis soll ein unschuldiges Mädchen gebracht werden! Der Groß-Erzbis kommt von Drient? Ich beste nicht —

Graf (zu Marquis). Entsetzen Sie alle Fremde, alle leichtfertige Gedanken! (Zu Richte, leise und freundlich.) Treten Sie näher, mein Kind! nicht furchtsam, wie ein Adler! — So! — Eden so sehen Sie sich dem Groß-Erzbis. Seine scharfen Augen werden Sie prüfen; er wird Sie vor einem blendenden, glänzenden Krystall führen, Sie werden darin die Geister erblicken, die er beruft, Sie werden das Bild geschehen, wenn auch Andere vergebens streben; Sie werden Ihre Freunde erkennen und sicherlich einen großen Rang in der Gesellschaft einnehmen, in die Sie treten; Sie, die jüngste, oder auch die reifste. — Warten wir, Marquis! dieses Kind wird Eaden sehen, die den Domherrn höchst glücklich machen. Warten wir, Marquis! Marquis. Warten! Mit Ihnen, der alles weiß! Richte (zu Richte ihre Vorlesung zu verlegen gefasst). Verschonen Sie mich, Herr Graf! Ich bitte Sie, verschonen Sie mich!

Graf. Sein Sie getroßt, gutes Kind! die Unschuld hat nichts zu fürchten!

Richte (in der äußersten Bewegung). Ich kann die Geister nicht sehen! Ich werde das Tode sein!

Graf (schmerzhaft). Gassen Sie Ruch. Auch diese Frucht, diese Demuth fliehet Sie schon und macht Sie wüthig, vor unsrer Reichen zu treten! Reichen Sie ihr zu, Marquis!

(Die Marquis spricht heimlich mit der Richte.)

Marquis. Darf ich nicht auch ein Bräut dieser Wunder sein?

Graf. Kaum! Sie sind noch unvorbereitet als diese Frauen. Sie haben diese ganze Zeit unsere Versammlungen gemieden.

Marquis. Verzeihen Sie, ich war brüchig.

Graf. Sie zu sagen, das Sie den Widern überlassen sollten.

Marquis. Sie sind zu streng.

Graf. Nicht so streng, daß ich den ausstehenden sein, der sich noch besser läßt. Kommen Sie, kommen Sie! Lassen Sie und eine Viertelstunde spazieren gehen. Wenigstens muß ich Sie examinieren und vorbereiten. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen beide.

Richte (zu den Grafen zurück gehend). Ich bitte, ich beschwöre Sie!

Graf. Noch einmal, mein Kind: verlassen Sie sich auf mich, daß Ihnen nichts Schreckliches droht, daß Sie die Auferstehenden mild und freundlich finden werden. Marquis! geben Sie ihr einen Begriff von unsrer Versammlung, belehren Sie das holde Geschöpf. Unser Freund, der Domherr, fragt den Groß-Erzbis gewiß nach dem, was ihm zunächst am Herzen liegt; ich bin überzeugt, die Erinnerung wird keine Hoffnungen stützen. Er verdient zu wissen, verdient glücklich zu werden, und wie sehr, meine Laube, wird er Sie

schützen, wenn die Geister ihm durch Sie kein Bild verkündigen. Leben Sie wohl! Kommen Sie, Marquis!

Richte (dem Grafen nachgehend). Herr Graf! Herr Graf!

Sechster Auftritt.

Die Marquisse. Die Richte. *

Richte. (Da der Graf und der Marquis abgegangen sind, sieht sie in ihrer tröstlichen Stellung im Hintergrund hin.)

Marquisse (an dem vordern Theile des Theaters stehend). Ich verstehe diese Dunkel; ich danke dir, Graf, daß du mich für deinesgleichen hältst. Dein Schade soll es nicht sein, daß du mir nuchst. — Er warte schon lange, daß ich dem Domherrn mit der Hoffnung kammerle, die Prinzessin für ihn zu gewinnen. Von meinem großen Plan abriet er mich; er glaubt es sei auf keine Praktiken angelegt. Nun denkt er mir zu nützen, indem er mich braucht; er gibt mir in die Hand, dem Domherrn durch meine Richte verjüngeln, was ich will, und ich kann es nicht thun, ohne den Glauben des Domherrn an die Geister zu stützen. Wohl, Graf! so müssen Ringe sich verstehen, um thörichte, trügliche Menschen sich zu unterwerfen. (Sie unterbricht.) Richten, wo sind Sie? Was machen Sie?

Richte. Ich bin verloren! (Weht mit unheimlicher Eile auf die Laube los und sieht auf dem Wege stehen.)

Marquisse. Gassen Sie sich, mein Lieber!

Richte. Ich kann — ich werde die Geister nicht sehen!

Marquisse. Gutes Kind, dafür lassen Sie mich sorgen. Ich will Ihnen schon ratzen, schon durchschauen.

Richte. Hier ist kein Rath, keine Hilfe! Warten Sie mich! Warten Sie eine unglückliche vor ehestlicher Schmach! Der Zaubrer wird mich verwerfen, ich werde keine Geister sehen! Ich werde beschämt vor Allen da stehen!

Marquisse (für sich). Was kann das bedeuten?

Richte. Auf meinen Knien, ich bitte! Ich flehe! Erretten Sie mich! Alles will ich befehlen! Ich Zante! Ich liebe Zante! Wenn ich Sie noch so nennen darf! Sie sehen kein unschuldiges Mädchen vor sich. Verachten Sie mich nicht! Verpflegen Sie mich nicht!

Marquisse (für sich). Unerwartet genug! (Gegen die Richte.) Stehen Sie auf, mein Kind!

Richte. Ich verachte nicht, wenn ich auch wollte! Meine Knien tragen mich nicht! Es thut mir weh, so vor Ihnen zu liegen. Nur in dieser Stellung darf ich sagen: verachte die ich zu entschuldigen! Meine Jungfrau! Meine Unerschrockenheit! Mein Zustand! Meine Leichtgläubigkeit —

Marquisse. Unter den Augen Ihrer Mutter glaube ich Sie härter, als in einem Kloster. Stehen Sie auf. (Sie hat die Richte auf.)

Richte. Wohl! So! Ich sag, so! Ich gesteh?

Marquisse. Nun!

Richte. Erst seit dem Tode meiner Mutter ist die Ruhe, die Stilligkeit von mir gewichen.

Marquisse. Bleib! (Abgemmen.) Soll es möglich sein? (Zant.) Reden Sie weiter!

Richte. O Sie werden mich heilen! Sie werden mich verwerfen! Unglücklicher Tag, an dem Ihre Gabe sich mich zu Grunde richtet!

Marquisse. Erklären Sie sich!

Richte. O Gott! Wie schwer ist es auszusprechen, was und ein unglücklicher Augenblick so früh vorichmelde! — Vergeben Sie, daß ich ihn liebenswürdig fand! Wie liebenswürdig war er! Der erste Mann, der mir die Hand mit Andacht drückte, mir in die Augen sah und schwur, er liebe mich. Und in welcher Zeit? In den Augenblicken, da mein Herr, von dem traurigen

Verluste lange unaussprechlich geweint, sich endlich in heißen Thränen Luft machte, ward, ganz weich war! da ich in der osten Welt um mich her durch die Wellen des Jammers nur Kummer und Kummer erblickte; wie erschien er mir da als ein Engel; der Mann, den ich schon in meiner Kindheit verehrt hatte, erschien als mein Erbherr! Er brach sein Herz an das meinige. — Ich vergaß, daß er nur der meine werden konnte — daß er Ihnen angehört — Es ist ausgedrückt! — Sie werden Ihr Gesicht von mir weg? Hassen Sie mich, ich verdiene es! Verlassen Sie mich! Lassen Sie mich sterben!

(Sie wirft sich in einen Trübsal.)

Marquise (für sich). Verführt — durch meinen Gemahl! — Welches Abstrafung mich, beides kommt mir anlegen. — — Hatt ich! — Weg mit allen kleinen beschämten Gesinnungen! Hier ist die Frage, ob du nicht auch diesen Umstand benutzen kannst? — Gewiß! — Du siehst nur deine gleichgültige sein, mir blutlings geborgen — — und über meinen Mann giebt mir diese Entdeckung auch neue Vorteile. — Wenn ich meine Absichten erreiche, so ist mir das Uebrige alles gleichgültig! — (Laut.) Kommen Sie, Richte, erholen Sie sich! Sie sind ein gutes, braves Kind! Alles vergeblich! Kommen Sie, werfen Sie Ihren Schleiher über, wir wollen aufahren, Sie müssen sich strecken.

Richte (lächelnd). Sie aufsteht und der Marquise um den Hals fällt. Beste, liebe Tante, wie beschämen Sie mich.

Marquise. Sie sollen eine Freundin, eine Vertraute an mir finden. Nur der Marquis darf nicht wissen, daß ich es bin; wir wollen ihm die Verlegenheit erbarren.

Richte. Welche Großmuth!

Marquise. Sie werden ihn auf eine geschickte Weise vermeiden; ich werde Ihnen behilflich sein.

Richte. Ich bin ganz in Ihren Händen!

Marquise. Und was die Geister betrifft, will ich Ihnen die wunderbaren Geheimnisse entdecken, und Sie sollen diese fürchterliche Beschäftigung lustig genug finden. Kommen Sie! Kommen Sie nur!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Domherrn.

Im Grunde ein Kamin, auf dessen beiden Seiten zwei Silber in Lebensgröße, eines ältlichen Herrn und einer jungen Dame.

Der Domherr (Papiere in der Hand haltend). Soll ich denn wieder einmal, angebetete Fürstin, vor dem schönen Bild mit hoffnungsvoller Freude treten! Soll die Sehnsucht, die zu dir hinauf blickt, endlich einigen Trost von deinen Lippen erwarten dürfen! — Noch schweb' ich in Ungewissheit. Diese köstlichen Bäder seh' ich vor mir, (auf die Papiere deutend) ich erkenne deine Hand, ich fühle deine Gesinnungen; aber noch ist es nur allgemeine Höflichkeit, noch steht keine Solde von dem, was ich so heftig wünsche, auf diesen Blättern. — Thor! und was verlangst du? — Ist es nicht schon genug, daß sie schreibt? Dir so viel schreibt. Und wäre nicht ihr dieser Ramenzug schon ein Zeuge ihrer glücklichen veränderten Gesinnungen? — Veränderten? — Nein, sie hat sich nie verändert. Sie schweigt, als man mich verhöhet; sie verstellte sich, um mir zu nützen. Und nun beschämt sie mich mit zehnfachem Vertrauen, und wird bald Gelegenheit finden, mich wieder darauf zu führen. — Sie wünscht das kostbare Halsband, sie giebt mir den Auftrag, ohne Vorbehalt ihres Vaters ihr dieses Kleinod zu verschaffen, sie sendet mir ihre Garantie, sie wird wegen der Zahlungen immer in Verbindung mit mir bleiben; gerne lege ich den ersten Arzmin aus, um

ihnen zu mich zu führen. — Ja, du wirst — du — darf ich es in der Gegenwart deines Bildes ehen? — du wirst mein sein! — Welch ein Wort! Ich ein Bedanke! — Schon fällt ihr Glückseligkeit ganz mein Herz an. Ja! dieses Bild schreit sich zu bewegen, mir zu lächeln, mir freundlich sein. — Schon hebt sich der Truß von des Fürstinnen hinweg. Huldreich steht er mich an, wie im Lager, als er mir diese sonderbaren Gemälde unter schenkte. Und sie! — Kommen herab, Götter, — Der hebt mich zu dir hinauf, wenn ich nicht am Augen sterben soll!

Zweiter Auftritt.

Domherr. Ein Bedienter, hernach die Postsweltler.

Bedienter. Ein Gnaden haben die Postsweltler; sie sind vor der Thüre.

Domherr. Laß sie herein kommen!

(Zu den Postsweltlern.)

Wie sind Sie mit dem Entwurf des Contractes, den ich Ihnen zugesandt habe?

Postsweltler. Wegen der Summe hätten wir noch Erinnerungen zu machen.

Domherr. Ich dachte doch, der Schwindel wäre gut. — Sie haben nicht leicht einen Käufer. Legt das Halsband nicht schon ein Jahr müßig?

Postsweltler. Leider! — Und dann — Verzeihen Sie, er Herr —

Domherr. Was ist's noch?

Postsweltler. Wenn wir auch mit der gebietenen und begnügen und sie in den festgesetzten Termi-

nennehmen wollten, so werden Sie doch nicht annehmen, wenn wir auf Ihre bloß handschriftliche Versicherung ein so kostbares Stück abzuliefern

tragen. Es ist gewiß nicht Ristraum; nur Sicherheit in einem so wichtigen Geschäft —

Domherr. Ich verdenke Ihnen nicht, daß Sie zu große Summe nicht geradezu anvertrauen

Ich habe Ihnen aber schon gesagt, daß ich das und nicht für mich, sondern für eine Dame kaufe,

rdings so viel Credit bei Ihnen haben soll.

Postsweltler. Wir trauen völlig Ihren Worten, und bin nur eine Zeile von der Hand unserer gnädig-

keitsrin.

Domherr. Ich sagte Ihnen schon, daß es nicht und empfehle Ihnen nochmal das Beschlun-

, ich werde Ihr Schuldner. Damit Sie aber

auben, als handelte ich übereilt und hätte nicht

mich und Sie zu denken: so lesen Sie hier,

gibt Ihnen ein Papier, und spreche für sich, indem

(Sie es lesen.)

ist die Marquise ausdrücklich verlangt, ich soll

an Niemanden zeigen, soll es nur zu meiner Si-

cherheit verwahren. — Wenn nun aber diese

nach an ihre Sicherheit denken, wenn sie nun

ffen wollen, wer mir und ihnen für eine so große

e steht — (Laut.) Das sagen Sie nun, meine

Postsweltler (indem er das Blatt zurücklegt). Wir

in Begehung, wir zweifeln keinen Augenblick,

ohne dies würden wir das Halsband abge-

ben. Hier ist es. Wäre es gefällig, den Con-

unterschriften?

Domherr. Sehr gern.

(Schreibt und unterschreibt das Papier gegen das Schmuck-

stück aus.)

Sie wohl, meine Herren! Die Arzmine sollen

abgetragen werden, und künftig haben wir mehr

ander zu thun.

(Die Postsweltler gehen mit diesen Worten aus.)

Dritter Auftritt.

Domherr, nachher ein Bedienter, dann Jäc.

Domherr (tut an das Halsband betrachten.) Kostbar, sehr kostbar! — und werth des schlauesten weissen Halses, der dich tragen soll, werth des himmlischen Bundes, den du berühren wirst. Eile zu ihr, geliebte Schand, damit sie einen Augenblick lächle und gefällig an den Mann drucke, der viel magt, um ihr diese Freude zu verschaffen. Geh, sei ihr ein Bräutigam, daß ich Allen für sie zu thun bereit bin. (Den Schand aufsehend.) Wär ich ein König, du wärest sie als ein Geschenk überreichen und bald durch kostbarere Geschenke wieder verdankt werden. — Ach, wie betrübt's mich, wie demüthigt's mich, daß ich jetzt nur den Wäfler machen kann Bedienter (aus Düras bringend). Ein Brief von der Marquise!

Domherr. Er soll warten

(Bedienter ab.)

Domherr (liest). „Wenn der Schand in Ihren Händen ist, so geben Sie ihn gleich dem Lieberbräutigam. Ich habe die schönste Gelegenheit, ihn hinans zu schicken; eine Kammerfrau ist in der Stadt; ich schickte verschiedene Schmuckstücke an die Göttinger und nach die Juwelen bei. Der Lohn für diesen kleinen Dienst erwartet Sie schon heute Nacht. In einer Viertelstunde bin ich bei Ihnen. Was steht und nicht heute! Das Angesicht des Groß-Coppha und das Angesicht eines Engels. Leben Sie wohl, liebster Bedienter! Bedienter Sie dies Blatt.“ Kram ich meinen Kasten! Ach heute Nacht! Geschwinde Geschwinde! Sei der Vorläufer des Glückseligsten unter allen Christlichen.

(Er schreibt einige Worte und heftet das Schmuckstück an.) Warum muß auch heute sich alles zusammen drängen! Soll ein einziger Abend mich für so viel Langeweile, so viel Ungeheuer und Schmerzen entschädigen! Erschrecke, schnell erwarteter Zeitpunkt meines Glücks! Führe mich, ihr Geister, ins Heiligthum der geheimen Kräfte; führe mich, o Liebe, in dein Heiligthum! (Er singt.)

(Bedienter tritt an.)

Domherr. Wer ist von der Marquise da?

Bedienter. Ihr Jäc.

Domherr. Laß ihn herkommen!

(Bedienter ab.)

Domherr. Ich habe keine Ruhe, bis ich das Reich in Ihren Händen weiß.

Jäc. (tritt auf). Was befehlen Ihre Gnaden?

Domherr. Bringe dies Paket meiner gnädigen Frau. Eile und hole es fort, damit du es nicht etwas verlierst.

Jäc. So wenig als meinen Kopf.

Domherr. Du bist so leichtsinnig.

Jäc. Nicht im Bedenken.

Domherr. So geh hin.

Jäc. Gnädiger Herr! Sie vernachlässigen die Boten.

Domherr. Ich verstehe. (Gibt dem Knaben Geld.) Hier, nimm es wohl an!

Jäc. Ich geh' es gleich aus, damit ich es nicht verliere. Ich danke unterthänig! (Gibt laut als spreche er für sich, doch so, daß es der Domherr hören kann.) Welch ein Herr! Hört verdient er zu sein. (Mit vielen nachlässigen Schlingungen.)

Domherr. Eile nur! eile! — Wie glücklich, daß ich diesen Auftrag so schnell ausrichten konnte! Nur das Einzige macht mir Sorge, daß ich es dem Grafen vorbringen muß. — Es war der Fürstin ausdrücklicher Willkür. — O ihr guten Geister, die ihr mir so sichtbar beistehen, bleibt auf meiner Seite und verbergt die Geschehnisse nur auf kurze Zeit euren Geistern!

Vierter Auftritt.

Domherr, Ritter, Bedienter.

St. Jean. Der Ritter.

Domherr. Drei Gessell.

(St. Jean stellt die Gessell.)

Ritter. Hier bin ich! Kaum habe ich diesen Augenblick erwarten können. Schon lange geh' ich ungeduldig auf der Promenade hin und wieder; es schlägt die Stunde und ich sitze hierher.

Domherr. Sein Sie mir willkommen.

Ritter. Den Grafen fand ich auf der Treppe. Er redete mich liebreich an, mit einem sanften Ton, den ich nicht an ihm gewohnt bin. Er wird gleich hier sein.

Domherr. Ist er hinüber ins Logenzimmer gegangen?

Ritter. So schnell mir's.

Domherr. Er bereitet sich zu feierlichen Handlungen, die erst hier in dem zweiten Grad aufzunehmen, dann mich in den dritten zu erheben und uns dem Groß-Coppha vorzustellen.

Ritter. Ja er hatte die Miene eines Wohlthäters, eines Vaters. Diese Miene ließ mich viel hoffen. Wie schön glänzt die Witz vom Angesicht des Gewaltigen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (tut an seinen Hut abzunehmen und gleich wieder aufsetzt). Ich grüße euch, Männer des zweiten Grades!

Domherr. Wir danken dir!

Ritter. Kramst du mich auch schon so?

Graf. Den ich so grüße, der ist's.

(Er setzt sich auf den mittlern Stuhl.)

Bedienter auf.

Domherr. Du befehlst es! (Er setzt auf.)

Graf. Ich befehle nicht. Ihr bedient euch ruhig Rechts; ich erinnere euch nur.

Ritter (bei Seite, wenn er den Hut aufsetzt). Welche Milde! Welche Rücksicht! Ich drehe vor Begriffe, die Bekehrnisse des zweiten Grades zu hören.

Graf. Setz dich, meine Freunde, setz dich, meine Bedienten!

Domherr. Die Bedienten sollten vor dem Meister sitzen, um, gleich dienlichen Geistern, seine Befehle schnell auszuführen.

Graf. Wohlgesprochen! Wer sie hören bei ihm, weil er seine Nähe mehr als seine Dienen sucht.

(Seite setzen sich.)

Graf (zum Ritter). Wie nennt man die Männer des zweiten Grades?

Ritter. Wenn ich eben recht höre, Schälken.

Graf. Warum mögen sie diesen Namen tragen?

Ritter. Wahrscheinlich, weil sie der Meister aufsteht und thätig genug findet, zu seinen Willkürn mitzuwirken und seine Zwecke zu erfüllen.

Graf. Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?

Ritter. Ich kann mir nichts anders denken, als was wir nun erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt hat. Dem Schüler zeigt man von weitem, was zu thun ist; dem Bedienten gibt man die Mittel an die Hand, wie er das Ziel erreichen könne.

Graf. Was ist das Ziel, das man den Schülern vorsetzt?

Ritter. Das eigene Beste in dem Besten der Nation zu suchen.

Graf. Was erwartet nun der angetretene Bediente?

Ritter. Daß ihm der Meister die Mittel anzeige, um das allgemeine Beste zu befördern.

Graf. Erkläre dich näher.

Ritter. Du weißt besser als ich selbst, was ich zu sagen habe. In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich sein kann, daß es sein Glück in dem Wohl der Andern suchen muß. Dieses schöne Gefühl weist du in den Schülern des ersten Grades zu erregen, zu stärken, zu beleben! — Und wie nöthig ist es, uns zum Guten Muth zu machen! Unser Herz, das von Kindheit an nur in der Geselligkeit sein Glück findet, das sich so gern hingiebt, und nur dann am höchsten und reinsten genießt, wenn es sich für einen geliebten Gegenstand aufopfern kann — ach! dieses Herz wird leider durch den Sturm der Welt aus seinen liebsten Träumen gerissen! Was wir geben können, will Niemand nehmen; wo wir zu wirken streben, will Niemand helfen; wir suchen und versuchen und finden uns bald in der Einsamkeit.

Graf (nach einer Pause). Weiter, mein Sohn.

Ritter. Und was noch schlimmer ist, mühselos und Klein. Wer beschreibt die Schmerzen eines verkannten, von allen Seiten zurückgestoßenen menschenfreundlichen Herzens? Wer drückt die langen langsamen Qualen eines Gemüths aus, das zu wohlthätiger Theilnehmung geboren, ungern seine Wünsche und Hoffnungen aufgibt, und sich doch zuletzt derselben auf ewig entäußern muß? Glückselig, wenn es ihm noch möglich wird, eine Gattin, einen Freund zu finden, denen er das einzeln schenken kann, was dem ganzen Menschengeschlechte zugebach war; wenn er Kindern, wenn er — Thieren nützlich und wohlthätig sein kann!

Graf. Ihr habt noch mehr zu sagen, fahrt fort.

Ritter. Ja, dieses schöne Gefühl belebt Ihr in euren Schülern aufs neue. Ihr gebt ihnen Hoffnung, daß die Hindernisse, die dem sittlichen Menschen entgegen stehen, nicht unüberwindlich sein, daß es möglich sei, sich nicht allein zu kennen, sondern sich auch zu bessern; daß es möglich sei, die Rechte der Menschen nicht nur einzusehen, sondern auch geltend zu machen, und indem man für Andere arbeitet, zugleich den einzigen schönen Lohn für sich gewinnen —

Graf (zum Domherrn, der sich bisher unruhig auf seinem Sessel bewegt hat). Was sagt Ihr zu diesen Aeußerungen unsers Ritters?

Domherr (lächelnd). Daß sie von einem Schüler kommen, und von keinem Gefährten.

Ritter. Wie?

Domherr. Es ist nicht von ihm zu verlangen, er muß belehrt werden.

Ritter. Was?

Domherr. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Ritter. Was du willst, daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie.

Domherr. Vernimm dagegen den Wahlspruch des zweiten Grades: Was du willst, daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie nicht.

Ritter (aufspringend). Nicht? Hat man mich zum Besten? — Darf ein vernünftiger, ein edler Mensch so reden?

Graf. Setze dich nieder und höre zu. (Zum Domherrn.) Wo ist der Mittelpunkt der Welt, auf den sich Alles beziehen muß?

Domherr. In unserm Herzen.

Graf. Was ist unser höchstes Gesetz?

Domherr. Unser eigener Vortheil.

Graf. Was lehrt uns der zweite Grad?

Domherr. Weise und klug zu sein.

Graf. Wer ist der Weiseste?

Domherr. Der nichts anders weiß noch will, als das was begegnet.

Graf. Wer ist der Klügste?

Domherr. Der in allem, was ihm begegnet, seinen Vortheil findet.

Ritter (der wieder aufspringt). Entlast mich! Es ist mir unmöglich, es ist mir unerträglich, solche Reden zu hören.

Domherr (halb lachend). Ging es mir doch beinahe eben so, wie Ihnen. (Zum Grafen.) Es ist ihm zu verzeihen, daß er sich so ungebärdig stellt. (Zum Ritter.) Beruhigen Sie sich, Sie werden schon über sich selbst lachen und uns das Lächeln verzeihen, das Sie in diesem Augenblick verdrießt. Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meister seine Schüler gänzelt, glaubt man über eine goldene Brücke in eine reizende Feenwelt hinüber geführt zu werden. Und freilich ist es unerwartet, wenn man unsanft in die wirkliche Welt wieder zurück gebracht wird, aus der man sich zu entfernen glaubte.

Ritter. Meine Herren, Sie erlauben, daß ich gehe, daß ich mich von meinem Erstaunen erhole.

Domherr. Gehen Sie nur, gehen Sie und sehen Sie sich in der Welt, sehen Sie sich in Ihrem Herzen um. Bedauern Sie meinetwegen die Thoren; aber ziehen Sie Vortheil aus der Thorheit. Sehen Sie, wie Jeder vom Andern so viel als möglich zu nehmen sucht, um ihm so wenig als möglich zurück zu geben. Jeder mag lieber befehlen als dienen, lieber sich tragen lassen als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre, und giebt sie so spärlich als möglich zurück. Alle Menschen sind Egoisten; nur ein Schüler, nur ein Thor kann sie ändern wollen. Nur wer sich selbst nicht kennt, wird läugnen, daß es in seinem Herzen eben so bestellt sei.

Ritter Wobin bin ich gerathen!

Domherr. Diesen Lauf der Welt wird Ihnen der Meister im zweiten Grade ganz enthüllen. Er wird Ihnen zeigen, daß man von den Menschen nichts verlangen kann, ohne sie zum Besten zu haben und ihrem Eigensinne zu schmeicheln; daß man sich unver söhnlige Feinde macht, wenn man die Albernheiten aufklären, die Nachtwandler aufwecken und die Verirrten zurecht weisen will; daß alle vorzügliche Menschen nur Marktschreier waren und sind — klug genug, ihr Ansehen und ihr Einkommen auf die Gebrechen der Menschheit zu gründen.

Ritter. Abscheulich! Abscheulich!

Graf. Es sei genug. Er mag nun selbst denken; und noch ein Wort, eh' wir uns trennen. Wie nennt man den ersten Grad?

Domherr. Die Lehre.

Graf. Warum?

Domherr. Damit die Schüler glauben, sie lernen etwas.

Graf. Wie nennt man den zweiten Grad?

Domherr. Die Prüfung.

Graf. Und weswegen?

Domherr. Weil der Kopf eines Menschen darin geprüft wird, und man sieht, zu was er fähig ist.

Graf. Vortrefflich! (Reise zum Domherrn.) Laß uns allein; ich muß diesen Tropfkopf zu begütigen suchen.

Domherr. Ich hoffte, du würdest meine Wünsche erhören und mich in den dritten Grad erheben.

Graf. Ich darf dem Groß-Cophtha nicht vorgreifen. Warte seine Erscheinung ab; in kurzer Zeit werden alle deine Wünsche befriedigt sein.

Sechster Auftritt.

Der Graf. Der Ritter.

Graf. Junger Mann!

Ritter (der indeß nachdenklich und unbeweglich gestanden). Leben Sie wohl, Herr Graf!

Graf. Wo wollen Sie hin? Ich lasse Sie nicht weg.

Ritter. Halten Sie mich nicht! Ich lasse mich nicht halten!

Graf. Bleiben Sie!

Ritter. Nicht länger, als bis ich Ihnen Dank gesagt, für das Gute, das Sie mir erzeigt, für die Bekanntschaften, die Sie mir gemacht, für den guten Willen, den Sie mir versichert. Und nun leben Sie wohl! auf ewig wohl! denn ich möchte mich nicht undankbar zeigen gegen meinen Wohlthäter. Leben Sie wohl, und lassen mich nur noch das sagen: Ihre Wohlthaten beschämten mich nicht, denn ich glaubte sie einem edlen großen Manne zu verdanken.

Graf. Weiter! weiter! Reden Sie aus, eher kommen Sie nicht von der Stelle.

Ritter. Sie wollen es? Sie befehlen es? Es sei denn! O Graf! wie haben Sie in dieser Viertelstunde mein Glück, meine Hoffnungen zernichtet! Haben Sie mich nicht besser gekannt, nicht besser beurtheilt?

Graf. Worin hab' ich mich denn so sehr betrogen? Ich lernte Sie als einen jungen Mann kennen, der sein Glück zu machen wünschte; der mit Eifer, ja mit Hefigkeit, nach Rang, nach Vermögen strebte, und desto heftiger, je weniger ihm seine Lage Ansprüche zu großen Hoffnungen erlaubte.

Ritter. Wohl! Aber zeigte ich mich nicht auch mit einem Herzen, das niedrige, gewöhnliche Mittel verschmähte? Wünschte ich nicht meine beste Empfehlung von meiner Redlichkeit, meiner Gesetlichkeit, meiner Treue, von allen jenen Eigenschaften, die einen edlen Mann, die einen Soldaten zieren? — Und nun?

Graf. Und nun erschrecken Sie über den Fuchspelz, mit dem Sie Ihre Löwenmähne bedecken sollten.

Ritter. Scherzen Sie nur, ich will ernsthaft reden; ernsthaft zum letztenmale, mit einem Manne, den ich für meinen Freund hielt. Ja, ich gesteh' es Ihnen: Ihr Betragen war mir längst verdächtig. Diese geheimen Wissenschaften, in deren Vorhof mir dunkler ward als vorher in der freien Welt, diese wunderbaren Kräfte, die uns auf guten Glauben versichert wurden, diese Verwandtschaft mit Geistern, diese unfruchtbaren Ceremonien, alles weissagte mir nichts Gutes; nur die Großheit Ihrer Gesinnungen, die ich in vielen Fällen kennen lernte, die Entäußerung von jedem Eigennuß, Ihre Theilnehmung, Ihre Dienstfertigkeit, Ihre Freigebigkeit, das alles deutete mir dagegen auf einen tiefen Grund eines edlen Herzens. Ich hing an Ihrem Munde, saugte Ihre Lehren ein bis auf diesen Augenblick, der alle meine Hoffnungen zerstörte. Leben Sie wohl! — Wenn ich je ein kleinlicher niedriger Schelm werden, wenn ich dem Strome nachschwimmen und nur einen augenblicklichen elenden Vortheil für mich zum Schaden der Andern gewinnen sollte: so bedurft' es nicht dieser Vorbereitungen, dieser Anstalten, die mich beschämen und erniedrigen. Ich verlasse Sie! Aus mir werde, was da will.

Graf. Ritter, sehen Sie mich an!

Ritter. Was verlangen Sie von mir?

Graf. Was Sie mich thun sehen, thun Sie auch. (Er nimmt den Hut ab.)

Ritter. Sollen wir mit Ceremonien scheiden?

Graf. Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen, zu folgen.

Ritter (indem er den Hut abnimmt). Nun denn, so empfehle ich mich Ihnen.

Graf (der seinen Hut wegwirft). Nun Ritter?

Ritter. Was soll das?

Graf. Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.

Ritter (der seinen Hut wegwirft). So sei denn zum

letztenmale etwas Unverständliches, etwas Thörichtes gethan!

Graf. Nicht so thöricht wie du glaubst. (Er geht mit offenen Armen auf ihn zu). Siehe mich von Angesicht zu Angesicht, du Erwählter. Komm in meine Arme, schließe dich an meine Brust, erhabener Meister!

Ritter. Was soll das? Lassen Sie mich los!

Graf. Niemals, wenn ich dich nicht eher lassen sollte, als bis meine Freude über diesen meinen trefflichen Freund erschöpft wäre!

Ritter. Erklärt Euch, Ihr macht mich verwirrt.

Graf. Erinnerst du dich, wie nannte der Domherr den zweiten Grad?

Ritter. Mich dünkt: die Prüfung.

Graf. Gut, die hast du überstanden.

Ritter. Erklärt Euch!

Graf. Laß mich erst meine lebhafteste Freude in diesen Umarmungen ausdrücken.

Ritter. Ich verstummte!

Graf. Wie selten hab' ich sie genossen! Ich wünsche Euch Glück und mir.

Ritter. Laß mich nicht länger in Ungewißheit.

Graf. Du hast das sonderbarste Abenteuer überstanden, du hast dir die Würde eines Meisters selbst gegeben, du hast dir die Vorzüge des dritten Grades wie mit stürmender Faust erobert.

Ritter. Noch immer bin ich in Zweifel und Ungewißheit!

Graf. Ich wünschte nun, daß dein Verstand dir erklärte, was dein Herz ausgeübt hat; mit weniger Aufmerksamkeit wirst du es leicht. Was waren deine Hoffnungen als Schüler des ersten Grades?

Ritter. Besser zu werden als ich bin, und, durch Eure Hülfe, das Gute, was ich erkenne, in Aueübung zu bringen.

Graf. Und was erfuhst du, als du aus dem Munde des Domherrn die Grundsätze des zweiten Grades vernahmst?

Ritter. Ich erfuhr zu meinem Entsetzen: daß Ihr Euch bisher nur verstelltet und die Schüler zum Besten hattet; daß man die, die Ihr Gehülfen nennt, zu weltflügen Menschen machen, sie zu Egoisten stempeln, die zartesten Empfindungen der Freundschaft, der Liebe, der Treue und jeder schönen Anforderung, die unser Herz unwiderstehlich macht, aus ihrem Busen reißen und sie, ich darf es wohl sagen, zu gemeinen, ganz gemeinen, schlechten, ganz schlechten Menschen machen wollte. Du weißt, mit welchem Abscheu ich diesen Uebergang verwarf. Weiter hab' ich nichts zu sagen: ich verändere meine Gesinnungen nicht, und — entlaß mich!

Graf. Eben deswegen schließ' ich dich an mein Herz, werfe meinen Hut vor dir weg und grüße dich als Meister. Du hast die Prüfung überstanden: du bist der Versuchung entgangen, du hast dich als einen Mann gezeigt, den ich suche. Alles was du aus dem Munde des Domherrn gehört hast, was leider dieser Unglückliche nebst mehreren Andern für Wahrheit hält, ist nur Prüfung, nur Versuchung. Wenn die erhabenen, großen, uneigennütigen Meister einen Lehrling, der sich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen: so versuchen Sie ihn erst, und am sichersten geschieht es, wenn sie ihm die scheinbaren Vortheile eines eigennütigen Betragens vorlegen. Greift er darnach, so thut er einen Schritt zurück, indem er glaubt, einen vorwärts zu thun. Wir lassen ihn lange Zeit in seinem Sinne hingehen, und glücklich ist er, wenn wir ihn nach und nach durch große Umwege zum Lichte führen.

Ritter. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Glaube denn der Domherr, daß die Grundsätze, die er mir mit

so viel Behaglichkeit vorgetragen, die rechten, die wahren sind?

Graf. Freilich glaubt er's, der Unglückliche!

Ritter. Und du, sein Busenfreund, ziehst ihn nicht aus diesem Irrthum?

Graf. Ich arbeite daran. Es ist aber schwerer als du denkst. Der Eigendünkel eines halbklugen Egoisten hebt ihn über alle Menschen hinweg; indem er sie zu übersehen glaubt, läßt er sich Alles nach, und giebt Andern eben dadurch Gelegenheit, ihn zu übersehen, ihn zu beherrschen.

Ritter. Ihr solltet nicht ruhen, bis ihm die Augen geöffnet sind.

Graf. Damit du einsehen lernst, wie schwer das ist, sollst du mir helfen, ihn auf den rechten Weg zu bringen.

Ritter (Nach einer Pause). So wäre es denn wahr, daß ich mich an Euch nicht geirrt habe? daß ich in dir, je länger ich dich kenne, immer den Bessern, den Größern, den Unbegreiflichen finde? Meine Dankbarkeit ist gränzenlos, meine Freude verstummt in dieser Ummarmung.

Graf. Nun gehe, mein Sohn. Drüben in dem Zimmer sind Kleider zurecht gelegt, in denen man sich nur dem Groß-Cophta zeigen darf. Wären Alle, die sich ihm heute vorstellen, rein wie du: so würde er von seiner Erscheinung selbst große Freude haben. Du wirst große Wunder sehen, und wirst sie bald verstehen, ja bald selbst hervorbringen lernen. Gehe, staune und schweige!

Ritter. Ich bin ganz, ich bin ewig dein!

Siebenter Austritt.

Der Graf (allein).

So wäre denn auch dieser nach seiner Art zur Ordnung gewiesen. Man muß die Angeln, die Rehe nach Proportion der Fische einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Wallfisch ist, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäusen stellt man Fallen, Fächsen legt man Eisen, Wölfen gräbt man Gruben, und die Löwen verscheucht man mit Fackeln. Diesen jungen Löwen habe ich auch mit einer Fackel zur Ruhe gebracht, und ich darf den Meisterstreich wagen, der mein Ansehen bei Allen befestigen muß. Die Decoration ist in Ordnung, die Marquise hat mich verstanden und es wird Alles glücklich von Statuen gehen.

Ein Bedienter (in einem langen weißen Fellerleibe). Alles ist fertig, Herr Graf! Der Domherr, der Ritter, die Damen sind alle gekleidet. Wollen Sie sich hier anziehen? Soll ich Ihre Kleider herüber bringen?

Graf. Nein, ich komme! Folge mir und thue dein Amt.

Achter Austritt.

Berzaal und Eingang in die ägyptische Loge.

(Rufl.)

Sech's Kinder

(kommen gewahrt in weißen langen Kleidern, mit liegendem Haar; Rosenkränze auf dem Kopfe und Rauchfächer in den Händen).

Sech's Jünglinge

(hinter ihnen, weiß aber kurz gekleidet, gleichfalls mit Rosenkränzen auf dem Haupte, jeder zwei Fackeln kreuzweise über der Brust. Sie ziehen anständig über das Theater und stellen sich an beide Seiten).

Chor der Kinder.

Eben eröffnet ist der Tempel.

Sind die Hallen, sind die Gräfte.

Waldrauch reinigt die Säule.

Die um diese Säulen wehn.

Chor der Jünglinge.

Sollte Kinder, sollte Erreben.

Näher in dem Berkef sein.

Und ihr Weisen, ihr Genossen,
Eilt, ins Heiligtum zu gehn.
(Rufl.)

Die Genossen der Loge

(kommen zwei und zwei aus entgegengesetzten Coulißes; jedesmal ein Frauenzimmer und eine Mannsperson. Sie begegnen einander, grüßen sich und treten an die Thür der Loge).

Chor der Kinder und Jünglinge.

Arm und ärmlich wie die Zwerge,

Tief umhüllt von Rauch und Wahn,

Stehn wir vor dem heil'gen Berge —

Geißet, dürfen wir hinan?

Chor (von innen).

Bringet Ernst zur ernsten Sache,

Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.

Daß der Cophta nicht erwache —

Leise, leise tretet an.

(Die Pforte öffnet sich. Die Genossen treten hinein; die Pforte schließt sich und es kommt wieder ein neues Paar, Ceremonie und Gesang werden wiederholt. Es fügt sich, daß der Domherr und die Richte zusammentreffen und mit einander ins Heiligtum gehen. Sie sind die Letzten. Die Rufl verliert sich ins Pianissimo, die Kinder treten in die Coulißes, die Jünglinge fallen auf die Kniee zu beiden Seiten des Prosceit.)

Neunter Austritt.

Der Vorhang geht auf und es zeigt sich ein Saal mit ägyptischen Bildern und Zierrathen. In der Mitte steht ein tiefer Sessel, auf welchem eine in Goldschiff gekleidete Person zurückgelehnt liegt, deren Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt ist. Zur rechten Hand kniet der Domherr, zur Linken der Ritter, vorwärts neben dem Domherren die Marquise, neben dem Ritter der Marquis, dann die Richte. Die Rufl verliert sich.

Domherr. Erhabener, unsterblicher Greis! Du erlaubst Unwürdigen, sich deinen Füßen zu nähern, Gnade und Hülfe von dir zu erbitten. Du schläfst, oder vielmehr du scheinst zu schlafen: denn wir wissen, daß du selbst in deiner Ruhe aufmerksam und thätig bist und das Wohl der Menschen beförderst. Gib uns ein Zeichen, daran wir erkennen, daß du uns hörst, daß du uns hold bist!

(Rufl, nur wenige Töne.)

Der Verschleierte (hebt die rechte Hand auf).

Ritter. Du siehst hier eine Anzahl Menschen vor dir, die, aufgemuntert durch das Versprechen deines würdigsten Schülers, in vollem Vertrauen sich zu dir nahen und hoffen, daß du ihre Bedürfnisse befriedigen werdest. Freilich sind diese Bedürfnisse sehr verschieden; doch selbst das Mannigfaltigste wird einfach vor deinem allgemeinen Blick, vor deiner ausgedehnten Macht. Wirst du uns erhören, wenn wir gleich unwürdig sind?

(Rufl wie oben nach Verhältniß.)

Der Verschleierte (richtet sich auf).

Marquise. Verzeihe der Ungebuld eines Weibes, laß uns dein Angesicht sehen, wir schwachten schon Monate lang nach deiner Gegenwart.

(Rufl wie oben.)

Der Verschleierte (steht auf und bleibt vor dem Sessel stehen).

Marquis. Erlaube, daß wir uns dir nahen, daß wir den Saum deines Rodes küssen. Die Wünsche, die so lange in unsern Herzen schliefen, sind jetzt aufgewacht; in deiner Gegenwart werden sie unerträglich unruhig.

(Rufl wie oben.)

Der Verschleierte (tritt sachte die Stufen herunter).

Richte (leise). Wir zittern alle Glieder!

Domherr. Versage uns nicht länger den Glanz deines Angesichts!

Alle. Großes Cophta, wir bitten!

(Rufl, wenige rasche Töne.)

(Der Schleier fällt.)

Alle (indem sie auf einmal aufrücken und weiter treten).

Der Graf!

(Die Jünglinge stehen auf.)

Graf (zu dem Herrn). Ja, der Graf! Der Wi den Ihr bisher mit einem Namen nannt, unter ihn die Welt in dem gegenwärtigen Augenblicke: O ihr Blinden! Ihr Herrherzigen! Seht ein Jahr; ich mit euch um, ich unterrichte eure Unwissenheit, besetze euren todten Sinn, ich deutete euch auf den Geistes, ich gebe euch die entscheidendsten Winke, es geht euch kein Licht auf, daß ihr denselben Wi den Ihr sucht, beständig vor euch habt, daß ihr die L ter, nach denen ihr euch seht, täglich von seinem B den empfängt, daß ihr mehr Ursache habt zu danken zu bitten. Doch ich habe Mitleiden mit euren irdi schen, ich lasse mich zu eurer Schwäche herab. Ich mich drum in meiner Herrlichkeit; mögen eure Ku mich erkennen, wenn euer Herz mich erkannt hat! Wenn die Gewalt, die ich über eure Gemüther aus euren Händen schwach ließ, so glaubt man an Wunder, die ich außer euch, aber in eurer Gegenwart vollende!

Domherr (bei Seite). Ich erkenne!

Ritter (bei Seite). Ich verstummel!

Marquise (bei Seite). Seine Unverschämtheit ist nicht meine Erwartung.

Marquis (bei Seite). Ich bin neugierig zu sei wo das hinaus will.

Graf. Ihr seht bestürzt? Ihr seht vor euch nicht Ihr getraut euch kaum, mich von der Seite anzublick! Wendet euer Gesicht zu mir, seht mir fröhlich und bravlich in die Augen, werft alle Furcht weg und er euer Herz! — Ja, ihr seht den Mann vor euch, de als als die ägyptischen Priester, so erhaben als die höchsten Weisen, sich in dem Ausgang d der gebildet hat, die ihr seit Jahrhund der über allen Rang erhaben ist, kein in der Stille das Gute wirkt, das die bald seiner Ursache zuschreibt; der in durch die ganze Welt ausgebreiteten Mächtern lebt, die mehr oder weniger sind, sich selten verständig, öfter aber i offenkundig.

Domherr. Ist es möglich, daß es noch meh dieses gleichen gebe?

Graf (in die Höhe deutend). Alles findet seinen g Ort, außer ein Einziger!

Ritter. Welch ein erhabener Gedanke!

Marquise (bei Seite). Welch ein Schelm!

Heligste in seine Lüge zu verwerfen!

Graf. Ja, seht her. Diesem Haupte kann die s arnde Sonne, der heijende Schnee nichts erhaben. I diesem undemehrten vorgestellten Arm habe ich in libischen Wüsten einen brüllenden hungrigen Ph aufschalten, mit dieser Stimme, die zu euch spricht, gebroht, bis er mir zu meinen Füßen schmeichelte. erkannte seinen Herrn und ich konnte ihn nachher die Jagd ausschicken; nicht für mich, der ich die Speise nicht genieße, ja kaum einer irdischen G bedarf, sondern für meine Schüler, für das Volk, sich oft in der Wüste um mich versammelte. Di Edmen habe ich in Alexandrien gelassen; ich werde meiner Rückkunft einen treuen Gefährten an ihm find

Domherr. Haben die übrigen Meister denn i stillschafft auch so große Fähigkeiten als du?

Graf. Die Gaden sind verschiednen ausgeht keiner von uns darf sagen: er sei der Größte.

Ritter. Ist denn der Titel dieser großen Mä geschlossen, oder ist es möglich darin aufgenommen werden?

Graf. Vielen wäre es möglich; wenigen gelingt Die Hindernisse sind zu groß.

Domherr. Wenn und deine Erscheinung nicht?

Graf. 2. Bd.

glücklicher machen soll als wir bisher waren: so gieb und wenigstens einen Wink, wohin wir unsere Auf merksamkeit, unser Bestreben richten sollen?

Graf. Das ist mein Vorsatz. — Nach allen Prä sungen, die ihr ausgesprochen habt, ist es billig, daß ich euch einen Schritt weiter führe, daß ich euch gleichsam eine Nadel in die Hand gebe, die euch zeige, wo hin ihr eure Fahrt zu richten habt. Vernehmt! —

Domherr. Ich bin ganz Ohr!

Ritter. Meine Aufmerksamkeit kann nicht höher gespannt werden.

Marquis (bei Seite). Ich bin äußerst neugierig!

Marquise (bei Seite). Was wird er vorbringen?

Graf. Wenn der Mensch, mit seinen natürlichen Kräften nicht zufrieden, etwas Besseres ansetzt, etwas Höheres begehrt; wenn er sich eine unverwundliche Gesundheit, ein dauerhaftes Leben, einen unerschöpflichen Reichtum, die Krönung der Menschheit, den Gehorsam der Thiere, ja sogar Gewalt über Elemente und Geister stufenweise zu verschaffen denkt: so kann es nicht ohne tiefe Kenntniß der Natur geschehen. Hierzu erdörne ich euch die Pflicht. — Die größten Geheimnisse, Kräfte und Wirkungen liegen verborgen — in verba, hor bis et lapidibus!

Alle. Wie?

Graf. In Worten, Kräutern und Steinen.

(Pause.)

Marquise (für sich). In Steinen? Wenn er die meint, die ich in der Tasche habe, so hat er vollkommen recht.

Marquis. In Kräutern? Man sagt, es sei kein Kraut gewachsen, das unser bestimmtes Lebensziel ver längern könnte, und doch muß Ihnen ein solches Kraut bekannt sein, da Sie Ihr Leben nicht allein doch ge bracht, sondern auch Ihre Kräfte, Ihr ästhetisches so lange erhalten haben.

Graf. Die Unsterblichkeit ist nicht Jedermanns Sache.

Domherr. In Worten? Hier ohne ich das meiste, erhabener Lehrer. Gewiß habt ihr eine Sprache, eine Schrift, wodurch ganz andere Dinge bezeichnet werden, als mit unsern armseligen Lauten, wodurch wir nur die gemeinsten Dinge ausdrücken im Stande sind. Ge wiß bezieht ihr die geheimnisvollen Zeichen, mit denen Salomon die Geister bezwang?

Graf. Alle diese, ja die sonderbarsten Charaktere, die man jemals gesehen hat, Worte, die eine menschliche Lippe kaum auszusprechen vermag.

Ritter. Dleher seht und nach und nach buchstabieren.

Graf. Vor allen Dingen müßt ihr erkennen, daß es nicht auf die Lippen ankommt, nicht auf die Zehen, die ausgesprochen werden, sondern auf das Herz, das diese Worte nach den Lippen sendet. Ihr sollt erfah ren, was eine unsichtbare Seele für Gewalt über die Geister hat.

Ritter (für sich). Ach Gott! Nun wird er mich ver rufen, ich zittere und bebe! Wie schlecht werde ich meine Rolle spielen! Ich möchte, ich wäre weit von hier, ich hätte diesen Menschen niemals gesehen.

Graf. Tritt herbei, schönes unschuldiges Kind! Ohne Furcht, ohne Sorge, tritt näher, zu einer solchen Freude, daß du zu dem Glück anderer bist, wernach so Viele sich sehnen.

Domherr. Was soll das geben?

Ritter. Was haben Sie vor?

Graf. Wartet und merket auf!

(Stille.)

(Der Graf giebt ein Zeichen. Ein Dienst boye aus dem Thore, auf welchem das vierschrte Rad steht, ist. Der Graf winkt der Ritter und läßt ihn den Schreier über, der ihn vorher bewacht hat, doch so, daß ihr Gesicht den Blick nicht verliert.)

tritt hinter den Des
sein gebietendes
fig. gewissermaßen
Kausfassen treten
nach der Seite.
Die Hängel des
Kugel, die theilhaft
ist. Sie schenkt dir
die Kugel, und die
Hermes' Bild.
Die Wut hört auf.)

Graf. Was schiffst du, geliebte Tochter? Erschrick
nicht, laß dich! Wir sind bei dir, mein Kind!

Ritter. Was kann sie schenken? Was wird sie sagen?
Domherr. Still, sie spricht!

Richte. (fortsetzt einige Worte, aber leise, daß man sie nicht
verstehen kann.)

Graf. Laß, meine Tochter, lauter, daß wir es alle
verstehen!

Richte. Ich sehe Kränze, helle brennende Kränze
in einem prächtigen Zimmer. Jetzt unterschreibe ich die
weltliche Tugend, vergoldetes Schnitzwerk, einen Kron-
leuchter. Viele Lichter blenden mich.

Graf. Schöne dein Auge, schick dich hin; was
siehst du weiter? Ist Niemand im Zimmer?

Richte. Hier! — Laß mich sitzen — hier in dem
Schimmer beim Kränzchen — am Tische sitzend — er-
scheint eine Dame; sie schreibt, sie liest.

Domherr. Gut, laßt du sie erkennen? Wie
sieht sie aus? Wer ist's? Verschweige nichts!

Richte. Ihr Gesicht kann ich nicht sehen; die ganze
Gestalt schwebt vor meinen Augen, wie ein Bild auf
bewegtem Wasser.

Marquise (für sich). Ganz vorzüglich spielt das
gute Kind und ihre Lektion vor.

Marquis (für sich). Ich bewundere die Beredsam-
keit Natur, wenn dich du nicht fähig!

Richte. Jetzt! jetzt! Ihr Kleid kann ich deutlich
sehen; himmelblau fällt es um ihren Gessell und wie der
Himmel ist es mit silbernen Sternen besetzt.

Domherr (zur Marquise). Nun werde ich ganz
glücklich! Es ist die geliebte Fürstin. Man sagte mir
von ihrem Reide, blau, mit silbernen Mustern, die
den Augen des Kindes als Sterne erscheinen. Gott!

Richte. Was seh' ich! Oherer Meister, erhabener
Gott, entlass mich! Ich sehe fürchterliche Dinge.

Graf. Bleibe getrost und ruhig: was schiffst du?

Richte. Ich sehe zwei Meister hinter dem Stuhle;
sie führen einen um den andern der Dame zu.

Graf. Sind sie häßlich?

Richte. Sie sind nicht häßlich; aber mich schen-
derlich.

Graf (zum Domherrn). Diese Meister sprechen zum
Vortheil eines Freundes. Kannst du die Dame erken-
nen? Kennst du den Freund?

Domherr (ihm die Hand tückend). Du bist ewig
meiner Dankbarkeit verpflichtet!

Richte. Sie wird unruhig; das Klackern der Ge-
heer hindert sie am Lesen, hindert sie am Schreiben;
angeblich steht sie auf; die Meister sind weg.
(Sie wendet ihr Gesicht ab.)

Laßt mich einen Augenblick.

Graf. Nur gelassen, meine Tochter! Wenn du wöl-
lest, unter welchem Schutze du stehst! (Er unterdrückt sie.)

Ritter (für sich). O wie sie liebenswürdig ist! Wie
reizend in ihrer Unschuld! Wie hat mich ein Mädchen so
gerührt. Wie hat' ich eine solche Erlaubnis empfangen!
Wie werde ich für das gute Kind! Gewiß, der Domherr,
die Tante — das himmlische Wesen ahnet nicht, in wel-
cher Gefahr sie schwebt! O wie gern müßte ich sie auf-
merksam machen, sie retten, wenn ich mich auch ganz
dabei vergessen sollte.

r Graf
getal-
nie den
die ge-
rühmt.
auf die
erham-
der auf
er was
schen.

Graf. Nimm dich zusammen, meine Tochter, schiff
hin, gewiß du hast noch mehr zu entdecken!

Richte (auf die Augen blinkend). Sie tritt an's Ra-
min, sie blüht in den Spiegel! Ah!

Graf. Was ist dir?

Richte. Ah!

Marquise. Was hast du?

Richte. Ich in dem Spiegel steht der Domherr.

Domherr. Welche Glückseligkeit! Meister — ich —
wie soll ich dir danken! Das thust du alles für mich!

Richte. Sie steht hinein, sie lächelt; weg ist der
Domherr, sie sieht sich selbst.

Ritter. Welche Wunderkraft! Welche Gaben!

Richte (mit einem geschloffenen fremden Ausdruck).

Ja nun! — Ich sehe alles nun deutlich, ich sehe die herr-
liche Schönheit, das liebenswürdige Gesicht. Wie ihm
die Traurigkeit so schön steht, die sich über alle Bänder
verbreitet.

Domherr (der bisher die Hände des Grafen gehalten
und sie starrt gelächelt). Unausgesprochen, unbeschreiblich be-
glückt zu deinen Füßen!

Richte. Sie wird unruhig, das Zimmer scheint ihr
zu eng, sie geht nach der Glashür, sie will hinaus.

Ah! Ah! —

Graf. Erwache dich! Nur noch einen Augenblick!
Sich noch einmal hin!

Richte (verwirrt). Die Geister sehen ihr zur Seite.

Sie öffnen die Thüre, draußen ist's dunkel.

Marquise (zum Domherrn). Sie geht der entgegen.

Domherr. Ich's möglich!

Marquise. Du wirst's erfahren.

Richte. Ah! (Sie fällt in Ohnmacht).

Ritter. O Gott! Helft ihr! Schon sie! Es ist un-
vergleichlich, daß ihr sie nicht eher entlassen habt!

Marquise. Hier ist Salz.

(Die Handwerker drängen sich zu ihr, die Hängelge-
webe aus dem Proscenium ins Theater, die Kinder furchtlos zu
ihnen. Es mocht Alles eine Scene aber wilde Gruppe.)

Graf. Überlaßt sie mir! Nur durch himmlischen
Helfen kann sie erquickt werden.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Richte.

Die Richte. Ein Mädchen.

Richte (bei der Leinwand. Ein Mädchen tritt ihr so an-
zuhen, und geht sodann in die Garderobe; sie kommt mit ei-
nem Bündel zurück und geht über das Theater). Was trägt
du da? Was ist in dem Bündel?

Mädchen. Es ist das Kleid, das Sie mir befa-
hen zum Schreiber zu schaffen.

Richte. Gut. Das ist es, was ich will, morgen oder
übermorgen wieder habe.

(Mädchen geht ab.)

Richte. Nun bin ich angetroffen, wie es meine Tante
befohlen hat. — Was mag diese neue Nummeret bedeuten?
— Wenn ich bedenke, was mir heute begegnet ist,
so habe ich Alles zu befürchten. Kaum erhole ich mich
von jener schauerhaften Scene, so mußte man mich zu
mich umstellen, und wenn ich mich recht ansehe, so ist
das ohngefähr, wie ich die Prinzessin beschreiben habe.

Der Domherr liebt die Fürstin, und ich soll sie wohl
ger vorstellen? In welche Hände bin ich geraten?
Was habe ich zu erwarten? Welchen grausamen Ge-
brauch macht meine Tante von dem Vertrauen, das ich
ihre zu verzeihen hingab! Wehe mir! Ich sehe Nieman-
den, an den ich mich wenden könnte. Die Bezeichnungen
des Marquis werden mir nun deutlicher. Es ist ein
eiser, starrer, leidenschaftiger Mann, der mich unglück-
lich gemacht hat, und bald in mein Verderben willigen

werd, um mich nur los zu werden. Der Domherr ist eben so gefährlich. Der Graf ein Betrüger. — Ach nur der Ritter wäre der Mann an den ich mich wenden könnte. Seine Gestalt, sein Betragen, seine Gesinnungen zeichneten mir ihn im ersten Augenblicke als einen rechtschaffenen, einen zuverlässigen thätigen Jüngling, und, wenn ich mich nicht irre, war ich ihm nicht gleichgültig. — Aber ach! betrogen durch die unverschämte Mummerei der Geisterscene hält er mich für ein Geschöpf, das der größten Verehrung werth ist. Was soll ich ihm bekennen? Was soll ich ihm vertrauen? — Es komme, wie es wolle, ich will es wagen! Was hab' ich zu verlieren? Und bin ich nicht schon in diesen wenigen Stunden der Verzweiflung nahe gebracht? — Es entstehe was wolle, ich muß ihm schreiben. Ich werde ihn sehen, mich ihm vertrauen; der edle Mann kann mich verdammen, aber nicht verstoßen! Er wird einen Schutzort für mich finden. Jedes Kloster, jede Pension soll mir ein angenehmer Aufenthalt werden.

(Sie spricht und schreibt.)

„Ein unglückliches Mädchen, das Ihrer Hülfe bedarf und von dem Sie nicht übler denken müssen, weil sie Ihnen vertraut, bittet Sie morgen früh um eine Viertelstunde Gehör. Halten Sie sich in der Nähe, ich lasse Ihnen sagen, wenn ich allein bin. Die traurige Lage in der ich mich befinde, nöthigt mich zu diesem zweideutigen Schritt.“
So mag es sein! — Der kleine Jäck ist mir wohl ein sicherer Bote. (Sie geht an die Thüre und ruft.) Jäck!

Zweiter Auftritt.

Nichte. Jäck.

Nichte. Kleiner! weißt du des Ritters Greville Wohnung?

Jäck. Ich bin oft dort gewesen.

Nichte. Willst du mir wohl gleich ein Billet an ihn bestellen? Aber daß es Niemand erfährt!

Jäck. Recht gern! Was hab' ich davon?

Nichte (indem sie ihm Geld reicht). Einen Laubhaler!

Jäck (der sich auf einem Fuß einigemal herumdreht). Ich habe Flügel.

Nichte (indem sie ihm das Billet giebt). Hier!

Jäck. Das Geld wird bald verdient sein. Wahrscheinlich ist er in der Nähe. Um diese Zeit pflegt er in das Kaffeehaus an der Ecke zu kommen.

Nichte. Das wäre schön. Nur vorsichtig!

Jäck. Geben Sie nur. Verlassen Sie sich auf mich.

Nichte. Du bist ein durchtriebener Schelm!

Jäck. Ich bin zu brauchen, das weiß Ihre Tante.

Dritter Auftritt.

Nichte (allein).

Wie frech dieser Knabe ist! Wie abgerichtet! So soll' ich auch werden, und wäre sie langsamer zu Werke gegangen, sie hätte mich Schritt vor Schritt ins Verderben geführt. Glücklicherweise werd' ich es gewahr, und fühle noch so viel Kraft, mich zu retten. Weiß meiner Mutter, steh mir bei! Ein Fehler riß mich aus dem gleichgültigen Zustande, in welchem ich sonst zwischen Tugend und Laster schlummerte. O möge dieser Fehler der erste Schritt zur Tugend sein!

Vierter Auftritt.

Nichte. Marquise.

Marquise. Lassen Sie sehen, Nichte, wie finden Sie sich in das neue Kleid?

Nichte. Nicht eben so ganz als wenn es mein eigen wäre.

Marquise. Nun, nun, es geht schon! Es kleidet Sie Alles.

Nichte. Auch der Betrug, wie Sie heute gesehen haben.

Marquise. Wer wird solche Worte brauchen! (Etwas an ihr zurecht rüdend). So! Es muß mehr an den Leib geschlossen sein, und diese Falte muß reicher fallen. Der Wagen wird bald kommen, und wir fahren heute noch aufs Land.

Nichte. Noch heute?

Marquise. Ja, und Sie haben heute noch eine Rolle zu spielen.

Nichte. Noch eine? Sie sind unbarmherzig, Tante. Die erste hat mir schon so viele Mühe gekostet, daß Sie mich mit der zweiten verschonen sollten.

Marquise. Eben deswegen, mein Kind. Noch diese und dann die dritte und vierte, und es wird Ihnen keine mehr Mühe kosten.

Nichte. Ich fürchte, Sie finden mich nicht halb so fähig als Sie glauben.

Marquise. Es kommt auf einen Versuch an. Diese Nacht werden Sie eine sehr geringe Rolle zu spielen haben.

Nichte. In diesem prächtigen Kleide?

Marquise. Dem Inhalte nach, meine ich. Sie haben eine halbe stumme Liebhaberin vorzustellen.

Nichte. Wie verstehen Sie das?

Marquise. Ich bringe Sie in einen Garten, führe Sie in eine Laube, gebe Ihnen eine Rose und Sie verweilen einen Augenblick. Es kommt ein Cavalier auf Sie zu, er wirft sich Ihnen zu Füßen, er bittet Sie um Vergebung, Sie geben einen unvernehmlichen Laut von sich: „mein Herr!“ — oder was Sie wollen; — er fährt fort, Sie um Verzeihung zu bitten: „Stehn Sie auf!“ versetzen sie leise; er bittet um Ihre Hand, als um ein Zeichen des Friedens. Sie reichen ihm Ihre Hand; er bedeckt sie mit tausend Küssen. „Stehn Sie auf!“ sagen Sie alsdann: „Entfernen Sie sich, man könnte uns überraschen!“ Er zaudert; Sie stehen vom Sitze auf: „Entfernen Sie sich!“ sagen Sie dringend, und drücken ihm die Rose in die Hand. Er will Sie aufhalten: „Es kommt Jemand!“ lispeln Sie, und eilen aus der Laube. Er will zum Abschied einen Kuß wagen; Sie halten ihn zurück, drücken ihm die Hand und sagen sanft: „Wir sehen uns wieder!“ und machen sich von ihm los.

Nichte. Liebe Tante, verzeihen Sie mir, es ist eine schwere, eine gefährliche Aufgabe. Wer ist der Mann? Wen soll ich vorstellen? Wird die Nacht, werden die Umstände ihn nicht verwegenet machen? Können Sie mich so aussetzen?

Marquise. Du bist sicher, mein Kind. Ich bin in der Nähe und werde nicht einen Augenblick verweilen, wenn ich diese letzten Worte höre. Ich trete herbei und verschende ihn.

Nichte. Wie soll ich meine Rolle recht spielen, da ich nicht weiß, wen ich vorstelle?

Marquise. Betragen Sie sich edel, sprechen Sie leise; das Uebrige wird die Nacht thun.

Nichte. Welch einen Argwohn erregt mir das blaue Kleid, diese silbernen Muschen!

Marquise. Nun gut, wenn Sie es denn vermuten, wenn Sie es errathen. Sie stellen die Prinzessin vor und der Cavalier wird der Domherr sein.

Nichte. Liebe Tante, wie können Sie einem unglücklichen verlassenen Mädchen solch eine sonderbare Unternehmung zumuthen! Ich begreife den Zusammenhang nicht, ich sehe nicht, was es Ihnen nützen kann; aber bedenken Sie, daß es kein Scherz ist. Wie hart würde einer gestraft, der die Hand des Fürsten in irgend einer Unterschrift nachahmte, der das Bild eines

Königes auf ein unächtes Metall zu prägen sich unterfinge? Und ich soll, wissentlich, mein armseliges Selbst für die geheiligte Person einer Fürstin geben, soll mit erlogenen Tugenden, durch erborgte Kleider, die äußere Gestalt jener erhabenen Person nachahmen und durch mein Betragen in eben dem Augenblick die edle Sittlichkeit schänden, die den Charakter dieser großen Fürstin macht? Ich schelte mich selbst, ich bin zu bestrafen, bin zu verdammen. Haben Sie Mitleid mit mir, denn Sie werden mich nicht retten, wenn man mich verurtheilt. Wollen Sie mich zu einer Verbrecherin machen, weil ich Ihnen einen Fehler eingestand?

Marquise. Es ist nicht zu ändern.

Nichte (bittend). Meine Tante!

Marquise (gebieterisch). Meine Nichte! — Sobald der Wagen da ist, erfahren Sie es; werfen Sie dann Ihren Mantel um und folgen Sie mir.

Nichte. Ich wünschte —

Marquise. Sie wissen, was zu thun ist, es kann nichts abgeändert werden.

Fünfter Auftritt.

Nichte, nachher Jäc.

Nichte. So war mein Argwohn auf dem rechten Wege! Es ist gewiß, was ich fürchtete. Sie will mich dem Domherrn auf eine oder die andere Weise in die Hände liefern, und vielleicht ist der Marquis selbst mit ihr einig. Von solchen Menschen läßt sich Alles erwarten, und desto besser habe ich gethan, mich an den Ritter zu wenden. Ich werde mich heute schon zu betragen wissen, und morgen, wenn ich mich in ihm nicht betrogen habe —

Jäc (in der Thüre). Ist sie weg?

Nichte. Nur herein!

Jäc. Wie gesagt, so gethan!

Nichte. Was bringst du?

Jäc. Hier ein Blättchen! (Indem er ihr ein Billet giebt und sich dann im Sprunge herumbreht.) Und noch einen Laubthaler vom Ritter für meine Mühe. Brauchen Sie mich ferner zum Courier.

Nichte. Wo hast du ihn angetroffen?

Jäc. Ich Kaffeehause gegenüber, wie ich sagte.

Nichte. Sagte er was zu dir?

Jäc. Er fragte, ob Sie zu Hause, ob Sie allein seien? — Ich muß sehen, was es giebt; ich höre, die gnädige Frau fährt aus.

Sechster Auftritt.

Nichte, nachher der Ritter.

Nichte (das Billet lesend). „Ich weiß Ihr Vertrauen zu schätzen und freue mich unendlich darüber. Schon habe ich Sie im Stillen beklagt; in wenig Minuten bin ich bei Ihnen“ — O Gott, was will das heißen? Bis morgen früh kann ich meiner Ungeduld nicht gebieten. In Ihrem Quartier hab' ich eine Zeitlang gewohnt, und besitze noch durch einen Zufall den Hauptschlüssel. Ich eile nach ihrer Garderobe, seien Sie ohne Sorgen; es soll mich Niemand entdecken, und verlassen Sie sich in jedem Sinn auf mein Discretion.“ Ich bin in der entschlichsten Verlegenheit! Er wird mich in diesen Kleidern finden! Was soll ich sagen?

Ritter (der aus der Garderobe tritt). Sie vergeßen, daß ich eile; wie hätt' ich diese Nacht ruhig schlafen können?

Nichte. Mein Herr —

Ritter (sie scharf ansehend). Wie find' ich Sie verändert? Welcher Aufputz! Welche sonderbare Kleidung! Was soll ich dazu sagen?

Nichte. O mein Herr! ich hatte Sie jetzt nicht vermuthet. Entfernen Sie sich, eilen Sie! Meine Tante erwartet mich diesen Augenblick. Morgen früh —

Ritter. Morgen früh wollen Sie mir vertrauen, und heute nicht?

Nichte. Ich höre Jemand kommen, man wird mich rufen.

Ritter. Ich gehe, sagen Sie nur: was stellt das Kleid vor?

Nichte. O Gott!

Ritter. Was kann das für ein Vertrauen sein, wenn Sie mir diese Kleinigkeit verschweigen?

Nichte. Alles Vertrauen hab' ich zu Ihnen, nur — das ist nicht mein Geheimniß. Dieses Kleid —

Ritter. Dieses Kleid ist mir merkwürdig genug. Einigemal hat sich die Prinzessin in einem solchen Kleide sehen lassen. Selbst heute haben Ihnen die Geister die Fürstin in diesem Kleide gezeigt und nun find' ich Sie —

Nichte. Rechnen Sie mir diese Maske ab nicht zu.

Ritter. Welche entsetzliche Vermuthungen?

Nichte. Sie sind wahr.

Ritter. Die Geisterseele?

Nichte. Wahr Betrug.

Ritter. Die Erscheinungen?

Nichte. Abgeredet.

Ritter. Dich Unglücklicher! O hätten Sie mir ewig geschwiegen! Hätten Sie mir den süßen Irrthum gelassen! Sie zerstören mir den angenehmsten Wahn meines Lebens!

Nichte. Ich habe Sie nicht berufen, Ihnen zu schmeicheln, sondern Sie als einen edlen Mann um Rettung und Hülfe anzusprechen. Eilen Sie, entfernen Sie sich! Wir sehen uns morgen wieder. Verschmähen Sie nicht ein unglückliches Geschöpf, das nach Ihnen, wie nach einem Schutzgott hinauf sieht.

Ritter. Ich bin verloren! Auf ewig zu Grunde gerichtet! Wüßten Sie, was Sie in diesem Augenblicke mir geraubt haben, so würden Sie zittern; Sie würden mich nicht um Mitleid anflehen. Ich habe kein Mitleid mehr! Den Glauben an mich selbst und an Andere, an Tugend, Unschuld, an jede Größe und Liebenswürdigkeit haben Sie mir entzissen. Ich habe kein Interesse mehr und Sie verlangen, daß ich es an Ihnen nehmen soll? Meine Vertraulichkeit ist auf das schändlichste mißhandelt worden, und Sie wollen, daß ich Ihnen trauen soll? Ihnen, einer doppelten, dreifachen Schauspielerin? Welch ein Glück, daß ich diesen Abend hieher kam und Ihnen nicht Zeit ließ sich vorzubereiten, die Maske anzulegen, mit der Sie auch mich zu hintergehen dachten!

Nichte. Ich bin ganz unglücklich! Eilen Sie! Entfernen Sie sich! Man kommt!

Ritter. Ich gehe, Sie nie wieder zu sehen!

Siebenter Auftritt.

Die Nichte. Der Marquis.

Marquis (halb in der Thüre). Sind Sie allein, Nichte? Nur ein Wort!

Nichte (indem der Marquis wieder zur Thür hinausgeht, betrachtet sie sich geschwind im Spiegel). Ich sehe verweint, verworren aus! Was werd' ich sagen?

Marquis (seumarmend und fest an sich drückend). Süßes, holdes Geschöpf!

Nichte (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Marquis!

Marquis. Wir sind allein, fürchten Sie nichts!

Nichte (sich von ihm losmachend). Die Marquise erwartet mich. (Bei Seite.) Wenn der Ritter noch da wäre!

Marquis. Was haben Sie? Sie sehen ganz ver-
fürzt aus.

Nichte. Ach Gott! Die Zumuthungen meiner
Tante —

Marquis. Du bauerst mich, liebes Kind; aber
ich will dich retten.

Nichte. Sie wissen doch, heute Nacht soll ich die
Rolle der Prinzessin spielen. Es ist erschrecklich! Kom-
men Sie! (Sie sieht sich inzwischen furchtsam nach der Gar-
derobethür um.)

Marquis. Bleiben Sie, bleiben Sie, eben des-
wegen bin ich hier! Spielen Sie heute Nacht Ihre
Rolle nur gut, Sie haben nichts zu besorgen.

Nichte. So lassen Sie uns gehen.

Marquis. Nein doch; ich wollte Ihnen sagen —

Nichte. Dazu ist's morgen Zeit.

Marquis. Keinesweges! Sie scheinen diese Aben-
teuer weniger zu fürchten als Sie sollten.

Nichte (wie oben). Ich bin in der größten Verle-
genheit!

Marquis. Es steht Ihnen noch etwas Seltsames
diese Nacht bevor, an das Sie nicht denken.

Nichte. Was denn? Sie erschrecken mich!

Marquis. Das Sie mit mir wegreisen werden.

Nichte. Mit Ihnen?

Marquis. Und das sagen Sie mit einer Art von
Widerwillen?

Nichte. Ich weiß nicht was ich sagen soll.

Marquis. Ich werde Sie leicht aufklären. Die
Mascherade, zu der Sie angezogen sind, ist nicht ein-
bloßer Scherz. Meine Frau hat im Namen der Prin-
zessin den Domherrn um einen wichtigen Dienst ersucht
und Sie sollen die Dankbarkeit der Fürstin gegen den
betrogenen Mann ausdrücken.

Nichte (wie oben in Verlegenheit). Ich soll ihm eine
Rose geben.

Marquis. Eine würdige Belohnung für einen
solchen Dienst! Denn zu nichts Geringerem hat sich die
blinde Leidenschaft des Domherrn bereben lassen, als
das schöne Halsband von den Hofjuwelieren zu kaufen.

Nichte. Das Halsband?

Marquise. Das wir gestern so sehr bewunderten,
als wir diesen Ring kauften.

Nichte. Es ist nicht möglich!

Marquis. So gewiß, daß ich schon einen Theil
davon in der Tasche habe.

Nichte. Sie? Was soll das heißen? — Man könnte
hörchen.

Marquis. So treten Sie hieher! (Er nähert sich
der Garderobe.) Ja, mein Kind! Der Domherr besaß
es kaum eine Viertelstunde; gleich war es in den Hän-
den meiner Frau, um es der Prinzessin noch heute Abend
zu überliefern. Wie glücklich war das Weib in diesem
Augenblick, und ich nicht weniger! Unbarmherzig brach
sie die schöne Arbeit von einander; es that mir im Her-
zen weh, den kostbaren Schmuck so zerstört zu sehen und
ich konnte nur durch das herrliche Päckchen getröstet
werden, das sie mir zu meiner Reise zubereitete. Ich
habe wenigstens für hundert tausend Livres Steine in
der Tasche. Ich geh' noch heute nach England ab,
mache dort alles zu Gelde, schaffe Silbergeschirr und
Kostbarkeiten in Menge.

Nichte (welche bisher die größte Verlegenheit verborgen).
Welche gefährliche Unternehmung!

Marquis. Wir müssen jetzt nicht sorgen, sondern
wagen.

Nichte. Ich wünsche Ihnen Glück!

Marquis. Nein, du sollst es mir bringen! Du
sollst und mußt meine Reisegefährtin sein.

Nichte. Sie wollen mich dieser Gefahr aussetzen?

Marquis. Die Gefahr ist weit größer, wenn du
zurück bleibst. Meine Frau ist verwegen genug, das
Mährchen, so lang' es nur gehen will, durchzuspielen. —
Bis der erste Zahlungstermin kommt, ja noch weiter, ist
sie ziemlich sicher. Indes kann ich dich nicht hier lassen.

Nichte. Bedenken Sie —

Marquis. Ich weiß nicht, wie ich dein Betragen
erklären soll. Wäre es möglich, daß man mir schon dein
Herz entwendet hätte? — Nein, es ist nicht möglich. Du
bist verlegen, aber nicht verändert. Laß dich nicht etwa
den anscheinenden Reichtum des Domherrn blenden;
wir sind jetzt reicher als er, der in Kurzem sich in der
größten Verlegenheit sehen wird. Ich habe alles genau
berechnet. Du magst heute Nacht die Person der Prin-
zessin noch vorstellen. — Es ist die Absicht meiner Frau,
daß ich euch hinaus begleiten und dann gleich weiter
fahren soll. Ich nehme deswegen einen besondern Wa-
gen. Ist die Scene vorbei, so erkläre ich der Marquise
kurz und gut, daß du mich begleitest. Du magst ein we-
nig widerstehen, ich führe dich mit Gewalt weg. Lärm
darf sie nicht machen, aus Furcht, daß alles verrathen
wird. — Du hörst nicht zu; was ist dir?

Nichte. Verzeihen Sie mir, — dieser Vorschlag —
Ich bin verwirrt — ich verstumme! Bedenken Sie, in
welcher Lage wir die Tante zurücklassen!

Marquis. Sie wird sich schon helfen, sie ist klug
genug. Sie hat diese Sache so weit gebracht und wir
verderben ihr nichts an ihrem Plan. Genug, ich will,
ich kann dich nicht entbehren, und wenn du je an mei-
ner Liebe zweifelst, so siehst du nun, wie heftig sie ist.
Ich werde dich nicht hier lassen, so vielen Nachstellun-
gen, so vielen Gefahren ausgesetzt; nicht acht Tage, so
hab' ich dich verloren. Die unsinnige Leidenschaft des
Domherrn zur Fürstin hält ihn nicht von andern Lie-
beshändeln zurück. Nur wenige Tage, und du wirst
unter dem Schleier seine Gebieterin, und ohne Schleier
sein gehorsamstes Liebchen sein. Komm! — So hab' ich
es beschlossen, und davon laß' ich nicht ab. (Er umarmt
sie.) Du bist mein geworden, und Niemand soll dich
mir rauben! Meine Frau war mir niemals hinderlich,
und wenn sie die Steine glücklich davon bringt, wird
sie uns gern verzeihen. — Wie ist dir? Du bist nicht
bei dir!

Nichte. Es ist um mich geschehen! Führen Sie
mich, wohin sie wollen.

Marquis. Wisse nur, es ist schon alles richtig.
Unter einem andern Vorwande habe ich von deinem
Kammermädchen nur das Nothwendigste zusammen-
packen lassen. Es kommt auf wenige Tage an, so sind
wir neu und besser als jemals gekleidet. Wir wollen
uns nicht mit alter Trödelwaare beschweren.

(Er führt die Nichte ab, die ihm trostlos folgt und nochmals
zurück nach der Garderobethür sieht.)

Achter Auftritt.

Der Ritter, der aus dem Cabinet hervorgeht.

Was habe ich gehört, und in welchen Abgrund von
Verrätherie und Nichtswürdigkeit hab' ich hineinge-
blickt! Niemals konnte ich diese Menschen achten, mit
denen ich leben mußte! Oft waren sie mir verdächtig;
aber wenn man sie bei mir solcher verruchten Handlun-
gen wegen angeklagt hätte, ich hätte sie gegen Jedermann
in Schutz genommen. Nun versieh' ich dich, schöne Ver-
führerin, warum du mich erst morgen früh sehen woll-
test! Gewiß war es ihr bekannt, daß der Marquis heute
Nacht verreisen sollte; aber daß er sie zwingen würde
mit ihm zu gehen dachte sie nicht. Sie glaubte gewiß,
seine Neigung zu ihr sei erschöpft, wie ihre Neigung zu
ihm. O die Abscheuliche! Diese Unschuld zu heucheln!
— Wie ein himmlischer Geist stand sie vor uns, wie

die reinsten Wesen schienen durch ihren Mund zu sprechen, indeß sie, eines Liebhabers überdrüssig, sich nach andern umsieht und über die Hauberkugel weg nach den betrogenen Männern schielt, die sie als ein himmlisches Wesen anbeten. Wie soll ich das Alles zurecht legen, was ich gehört habe? Was soll ich thun? Der Graf und die Marquise spinnen den unerhörtesten Betrug an. Um ihren ungeheuern Plan durchzuführen, wagen sie es, den Namen einer vortreflichen Fürstin zu mißbrauchen, ja sogar ihre Gestalt in einem schändlichen Possensspiel nachzuäffen. Früher oder später wird sich's entdecken, und die Sache endige sich wie sie wolle, so muß sie dem Fürsten und der Fürstin höchst unangenehm sein. Es leidet keinen Aufschub. — Soll ich hingehen und dem betrogenen Domherrn die Augen eröffnen? Noch wäre es möglich, ihn zu retten! Das Halsband ist zerbrochen; aber noch ist der Marquis hier, man kann sie fest halten, ihnen den Schmutz abnehmen, die Betrüger beschämen und sie in der Stille verjagen. — Gut ich gebe. — Doch halt! — Das thut ich um des kalten, eigennütigen Weltmannes willen? Er wird mir danken, und für die Rettung aus der ungeheuren Gefahr mir seine Protection versprechen, mir eine ansehnliche Charge zusichern, sobald er sich wieder würde in Gunst gesetzt haben. Diese Erfahrung macht ihn nicht klug; er wird dem ersten besten Betrüger sich wieder in die Hände geben, sich immer leidenschaftlich, ohne Sinn, Verstand und ohne Folge betragen; wird mich als einen Schmarotzer in seinem Hause dulden; wird bekennen, daß er mir Verbindlichkeiten habe, und ich werde vergebens auf eine reelle Unterstützung warten, da es ihm, ungeachtet seiner schönen Einnahme, immer an barem Gelde fehlt. — —

(Weht nachdenkend auf und nieder.)

Thörichter, beschränkter Mensch! Und du siehst nicht ein, daß sich hier der Weg zu deinem Glücke öffnet, den du so oft vergebens gesucht hast? Mit Recht hat dich heute der Domherr als einen Schüler verlacht, mit Recht der Graf deine Gutmuthigkeit auf eine verrückte Weise mißbraucht! Du verdienst jene Lektion, da du nicht einmal durch sie klüger geworden bist. — Sie glauben nicht, dich zu ihrem Verderben zu unterrichten. — Wohl, so soll es sein! Ich eile zu dem Minister. Er ist eben auf dem Landhause, wohin diese Betrüger zusammen in die Falle gehen. Sie sind keiner Schonung werth! Es ist eine Wohlthat für's menschliche Geschlecht, wenn sie nach Verdienst bestraft werden, wenn man sie außer Stand setzt, ihre Künste weiter fort zu treiben. Ich eile; der Moment ist entscheidend! Werden sie über der That ergriffen, so ist alles bewiesen. Die Stricke, die der Marquis in der Tasche hat, genügen wider ihn; es hängt von dem Fürsten ab, die Schuldigen zu behandeln wie es ihm recht dünkt, und ich werde mit leeren Verheißungen gewiß nicht dingegeben. Ich sehe mein Glück mit dem Andruck des Tages bevorstehen! Hier ist nicht ein Augenblick zu säumen! Fort! Fort!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht.

Ein Parkgarten. Hinter Haus der Schauspieler eine Kutsche.

Der Graf. La Fleur.

La Fleur. Ich höre noch Niemand. Es rührt sich nichts im ganzen Garten. Ich bin recht verlegen. Ich habe doch gewiß recht gehört.

Der Graf (mit anmaßlicher Bedeutung). Du hast recht gehört.

La Fleur. Nun, wenn Sie es selbst wissen, so ist es desto besser; denn Sie können versichert sein, daß ich

immer die Wahrheit sage. Um diese Stunde wollte meine Herrschaft hier in diesem Garten sein. Ich weiß nicht, was sie vorhaben. Mit vier Pferden sind sie vor uns weggefahren und ihr Wagen wird an der kleinen Thür still halten. Ich habe Sie deswegen an der andern Seite aussteigen lassen. Ich vermute, der Domherr ist auch hierher bestellt.

Graf (wie oben). Warte! (Er hält seinen kleinen Finger aus Obr.) Dieser Ring sagt mir, daß du gewissermaßen wahr redest.

La Fleur. Gewissermaßen?

Graf. Ja. Das heißt: in so fern du es selbst wissen kannst. Ich bin nicht allwissend; aber dieser Ring sagt mir immer: ob die Menschen lügen, oder ob sie sich irren.

La Fleur. Wenn ich Ihnen rathe sollte — doch Sie wissen schon, was das Beste ist.

Graf. Sprich nur! ich will schon sehen, ob du mir das Beste räthst.

La Fleur. Ich möchte, wir gingen sachte diese dunkle Allee hinauf und horchten immer im Gehen, ob wir nicht irgend etwas kommen oder lässeln hören.

Graf. Ganz recht. Geh nur voraus und horche, ob der Weg sicher ist.

Zweiter Auftritt.

Der Graf allein.

Ich begreife es nicht — und nach allen Umständen, die dieser Mensch angeht, ist es höchst wahrscheinlich. Die Marquise bestellt den Domherrn hier heraus; wär' es möglich, daß es ihr gelungen wäre, die Prinzessin zu gewinnen? was ich immer für ein albernes Unternehmen, was ich für Lüge und Tug hielt. — Wenn ihr das gelingt, was soll dann dem Menschen nicht gelingen!

(Er geht von der linken Seite im Grunde ab.)

Dritter Auftritt.

Der Ritter. Der Oberst der Schweizer-Garde. Sechs Schweizer kommen von der linken Seite aus den vordern Thüren.

Oberst (der zuerst herauskommt, nach der Scene). Hier bleibt versteckt und rührt euch nicht eher, es mag sich zugetragen was will, bis ihr Baldbörner hört. In dem Augenblick, da sie stillschweigen, fällt zu und merkt gefangen, wen ihr im Garten findet. (Zu den Schweizern, die auf dem Theater stehen.) Ihr geht auf das nämliche Signal Acht. Viret verbergen sich bei der großen Pforte; laßt herein, es komme wer will, aber Niemanden hinaus.

Ein Schweizer. Herein mögen sie kommen, hinaus soll keiner.

Der Oberst. Und wer hinaus will, den haltet fest.

Schweizer. Wir wollen schon wieder ansetzen.

Oberst. Und wenn die Baldbörner schweigen, so bringt hierher, wen ihr etwas angehalten habt. Zwei aber halten die Pforte besetzt.

Schweizer. Ja, Herr Obrist. Ich und mein Kamerad bringen Euch die Gefangenen, und der Michel und der Tudel bleiben bei der Pforte, daß nicht etwa ein anderer hinaus schlüpfet.

Oberst. Geht nur, Kinder, geht, so ist's recht!

(Zu den Schweizern gehen ab.)

Oberst. Ihr beiden treut etwas zehn Schritte von hier ins Gebüsch; das Uebrige wißt ihr.

Schweizer. Gut.

Oberst. So, Ritter, wären unsere Pforten alle besetzt. Ich vermute, daß uns einer entgeht. Wenn ich sagen soll, so glaub' ich, wir werden hier auf diesem Plage den besten Jung Mann

Ritter. Wie so, Herr Oberst?

Oberst. Da von Liebeshändeln die Rede ist, so werden sie dieses Plätzchen gewiß aussuchen. In dem übrigen Garten sind die Alleen zu gerade, die Plätze zu licht; dieses Buschwerk, diese Lauben sind für die Schalkheiten der Liebe dicht genug zusammengewachsen.

Ritter. Ich bin recht in Sorgen bis Alles vorüber ist.

Oberst. Unter solchen Umständen sollt' es einem Soldaten erst recht wohl werden.

Ritter. Ich wollte als Soldat lieber an einem gefährlichen Posten stehen. Sie werden mir es nicht verdenken, daß es mir bang um das Schicksal dieser Menschen ist, wenn sie gleich nichtswürdig genug sind, und meine Absicht ganz löblich war.

Oberst. Seien Sie ruhig! Ich habe Befehl vom Fürsten und vom Minister, die Sache in der Kürze abzutheilen; man verläßt sich auf mich. Und der Fürst hat sehr recht. Denn wenn es Händel giebt, wenn die Geschichte Aufsicht macht, so denken doch die Menschen von der Sache was sie wollen, und es ist also immer besser, man thut sie im Stillen ab. Desto größer wird auch Ihr Verdienst, lieber junger Mann, das gewiß nicht unbelohnt bleiben wird. Mich dünkt, ich höre was; lassen Sie uns bei Seite treten.

Vierter Auftritt.

Die Marquise. Der Marquis. Die Nichte.

Die Marquise (zum Marquis, der nur eben heraustritt.) Bleiben Sie nur immer in diesem Gebüsch und halten Sie sich still. Ich trete gleich wieder zu Ihnen.

Der Marquis (tritt zurück).

Marquise. Hier, liebes Kind, ist die Laube, hier ist die Rose; das Uebrige wissen Sie.

Nichte. O liebste Tante, verlassen Sie mich nicht! Handeln Sie menschlich mit mir; bedenken Sie, was ich Ihnen zu Liebe thue, was ich Ihnen zu Gefallen wage.

Marquise. Wir sind bei Ihnen, mein Kind; nur Muth! Es ist keine Gefahr, in fünf Minuten ist Alles vorüber. *(Die Marquise tritt ab.)*

Nichte (allein). O Gott, was hilft es, daß eine tiefe Nacht die Schuld bedeckt? Der Tag bewillkommt eine jede gute That, die im Stillen geschah, und zeigt ein ernstes fürchterliches Gesicht dem Verbrecher.

Fünfter Auftritt.

Die Nichte. Der Domherr.

Die Nichte (setzt sich in die Laube und hält die Rose in der Hand).

Der Domherr (der von der entgegengesetzten Seite aus dem Grunde des Theaters hervorkommt). Eine tiefe Stille weißt mir meine nahe Glückseligkeit. Ich vernehme keinen Laut in diesen Gärten, die sonst durch die Gunst des Fürsten allen Spaziergängern offen stehen und bei schönen Abenden oft von einem einsamen unglücklich Liebenden, öfter von einem glücklichen frohen Paar besucht werden. O ich danke dir, himmlisches Licht, daß du dich heute in einen stillen Schleier hülltest! Du erfreuest mich, rauber Wind, du drohende trübe Regenwolke, daß ihr die leichtsinnigen Gesellschaften verschuchet, die in diesen Gängen oft umsonst hin und wieder schwärmen, die Lauben mit Gelächter füllen, und ohne eigenen Genuß Andere an den süßesten Vergnügungen stören. O ihr schönen Bäume, wie scheint ihr mir seit den wenigen Sommern gewachsen, seit mich der traurige Bann von euch entfernte! Ich seh' euch nun wieder, seh' euch mit den schönsten Hoffnungen wieder, und meine Träume, die mich einst in euren jungen Schatten beschäftigten, werden nunmehr erfüllt. Ich bin der Glückseligste von allen Sterblichen.

Marquise (die leise zu ihm tritt). Sind Sie es, Domherr? Nähern Sie sich, nähern Sie sich Ihrem Glück! Sehn Sie dort in der Laube?

Domherr. O ich bin auf dem Gipfel der Seligkeit! *(Die Marquise tritt zurück.)*

Der Domherr (tritt an die Laube und wirft sich der Nichte zu Füßen). Anbetungswürdige Sterbliche, erste der Frauen! Lassen Sie mich zu Ihren Füßen verstummen, lassen Sie mich auf dieser Hand meinen Dank, mein Leben aushauchen.

Nichte. Mein Herr —

Domherr. Deffen Sie mir nicht Ihre Lippen, Göttliche! es ist an Ihrer Gegenwart genug. Verschwinden Sie mir wieder, ich hab' Jahre lang an diesem glücklichen Augenblick zu genießen. Die Welt ist voll von Ihrer Vortrefflichkeit; Ihre Schönheit, Ihr Verstand, Ihre Tugend entzückt alle Menschen. Sie sind wie eine Gottheit, Niemand naht sich ihr als um sie anzubeten, als um das Unmögliche von ihr zu bitten. Und so bin ich auch hier, meine Fürstin —

Nichte. O stehen Sie auf, mein Herr —

Domherr. Unterbrechen Sie mich nicht. So bin ich auch hier, aber nicht um zu bitten, sondern um zu danken, für das göttliche Wunder zu danken, womit Sie mein Leben retteten.

Nichte (indem sie aufsteht). Es ist genug!

Domherr (luteend und sie zurückhaltend). Ja wohl der Worte genug, der Worte schon zu viel! Vergeben Sie! Die Götter selbst verzeihen, wenn wir mit Worten umständlich bitten, ob sie gleich unsere Bedürfnisse, unsere Wünsche lange schon kennen. Vergeben Sie meinen Worten! Was hat der arme Mensch besseres als Worte, wenn er das hingeben möchte, was ihm ganz zugehört. Sie geben den Menschen viel, erhabene Fürstin; kein Tag, der nicht durch Wohlthaten ausgezeichnet wäre; aber ich darf mir in diesem glücklichen Augenblick sagen, daß ich der Einzige bin, der Ihre Huld in diesem Grade erfährt, der sich sagen kann: „Sie bezeugt dir Vergebung auf eine Weise, die dich höher erhebt als du jemals tief fallen konntest. Sie kündigt dir ihre Gnade an, auf eine Art, die dir ein ewiges Pfand dieser Gesinnungen ist; sie macht dein Glück, sie befestigt's, sie verewigt's, alles in einem Augenblick.“

Die Nichte (macht eine Bewegung vorwärts, die den Domherrn nöthigt aufzustehen). Entfernen Sie sich; man kommt! Wir sehen uns wieder.

(Sie hat ihm, indem er aufstand, die Hand gereicht und läßt ihm, da sie sich zurückzieht, die Rose in den Händen.)

Domherr. Ja nun will ich eilen, ich will scheiden, will dem brennenden Verlangen widerstehen, das mich zur größten Verwegenheit treibt.

(Er naht sich ihr mit Heftigkeit und tritt gleich wieder zurück.)

Nein, befürchten Sie nichts! Ich gebe, aber lassen Sie mich es aussprechen, denn es hängt doch nur mein künftiges Leben von Ihren Winken ab. Ich darf alles bekennen, weil ich Macht genug über mich selbst habe, diesem glücklichen Augenblick hier gleichsam zu trogen. Verbannen Sie mich auf ewig von Ihrem Angesicht, wenn Sie mir die Hoffnung nehmen, jemals in diesen Armen von allen verdienten und unverdienten Qualen quazuruben. Sagen Sie ein Wort. *(Sie bei der Hand fassend.)*

Nichte (ihm die Hände drückend). Alles, Alles, nur jetzt verlassen Sie mich!

Domherr (auf ihren Händen ruhend). Sie machen mich zum glücklichsten Menschen, gebieten Sie unumschränkt über mich.

(Es lassen sich in der Ferne zwei Waldbömer hören, die eine höchst angenehme Gegend mit einander ausführen. Der Domherr ruht indessen auf den Händen der Nichte.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Die Marquise. Der Marquis, hernach der Oberst der Schweizer-Garde. Schweizer.

Marquise (zwischen die beiden hineintretend). Eilen Sie, mein Freund, entfernen Sie sich; ich habe ein Geräusch gehört, Sie sind keinen Augenblick sicher. Man könnte die Prinzessin im Schlosse vermissen; eilen Sie, wir müssen weg.

Domherr (sich losreisend). Ich muß, ich will hinweg. Leben Sie wohl, lassen Sie mich keine Ewigkeit schmachten.

(Er geht sachte nach der linken Seite des Grundes.)

Marquise. Nun folgen Sie mir, Richte. Leben Sie wohl, Marquis, machen Sie ihre Sachen gut, Sie sollen Ihre Frau — Ihre Freundin bald wieder sehn. Umarmen Sie ihn, zum Abschied, Richte.

Der Marquis (umarmt die Richte und zieht sie auf seine Seite herüber). Hierher, schönes Kind, kommen Sie mit mir; vor jener Thür steht mein Wagen.

Die Richte (zaundernd). O Gott, was will das werden!

Marquise (nach der Richte greifend). Was heißt das, Marquis? Sind Sie toll?

Marquis. Machen Sie keinen Lärm; das Mädchen ist mein. Lassen Sie mir dieses Geschöpf, in das ich rasend verliebt bin, und ich verspreche Ihnen dagegen, Alles treulich auszurichten, was Sie mir aufgetragen haben. Ich gehe nach England, besorge Ihre Geschäfte, wir erwarten Sie dort und wollen Sie wohl und redlich empfangen; aber lassen Sie mir das Mädchen.

Marquise. Es ist nicht möglich! Folgen Sie mir, Richte. Was sagen Sie zu der Verwegenheit meines Mannes? Reden Sie! Sind Sie mit ihm einverstanden?

Richte (zaundernd). Meine Tante —

Marquis (sie fortziehend). Gestehen Sie es ihr, keine Verstellung! Es ist abgeredet! Kommen Sie! Keinen Widerstand, oder ich mache Lärm, und bin in diesem Augenblicke meiner Verzweiflung fähig, und alle zu verrathen.

Marquise. Entsetzlich! Entsetzlich! Ich bin zu Grunde gerichtet.

(Die Waldhörner schweigen auf einmal, nachdem sie ein lebhaftes Stüd geblasen.)

Der Oberst (der den Domherrn zurückbringt und dem zwei Schweizer folgen). Hierher, mein Herr, hierher!

Domherr. Was unterstehen Sie sich? Dieser Spaziergang ist einem jeden frei gegeben.

Oberst. Jedem Spaziergänger, nicht dem Verbrecher! Sie entkommen nicht; geben Sie sich gutwillig.

Domherr. Glauben Sie, daß ich unbewaffnet bin?

(Er greift in die Tasche und zieht ein Terzerol hervor.)

Oberst. Stecken Sie Ihr Terzerol ein. Sie können nach mir schießen; aus dem Garten kommen Sie nicht. Alle Zugänge sind besetzt. Es kommt Niemand hinaus. Ergeben Sie sich in das Schicksal, dem Sie muthwillig entgegen rannten.

Marquise (die indeß aufmerksam geworden ist und geborcht hat). Welch ein neuer, unerwarteter Auftritt! Kommt auf diese Seite. Wenn wir nicht einig sind, gehn wir mit einander zu Grunde.

(Die Marquise, der Marquis, die Richte wollen sich auf die Seite zurückziehen, wo sie herein gekommen sind; es treten ihnen zwei Schweizer in den Weg.)

Marquise. Wir sind zu Grunde gerichtet.

Marquis. Wir sind verrathen!

Richte. Ich bin verloren!

Domherr (der in diesem Augenblick neben die Richte zu stehen kommt). O Gott!

Oberst. Niemand gehe von der Stelle! Sie sind alle meine Gefangene.

Domherr (auf die Richte deutend). Auch diese?

Oberst. Gewiß!

Domherr. Mein Unglück ist so groß, daß ich es in diesem Augenblick nicht überdenken kann.

Oberst. Nicht so groß, als Ihre Unbesonnenheit.

Domherr. Ich will jeden Vorwurf ertragen, Alles, was mir eine beleidigte Gerechtigkeit von Strafen auferlegen kann; ich folge Ihnen, schleppen Sie mich in einen Kerker, wenn es Ihnen befohlen ist: nur verehren Sie dies überirdische Wesen! Verbergen Sie, was Sie gesehen haben, läugnen Sie, erfinden Sie. Sie thun dem Fürsten einen größern Dienst, als mit der traurigen, schrecklichen Wahrheit, daß seine Tochter, seine einzig geliebte Tochter —

Oberst. Ich kenne meine Pflicht. Ich sehe hier nur meine Gefangene; ich kenne nur meine Ordre und werde sie vollziehen.

Marquise. Wohin!

Marquis. O warum muß ich mit hieher kommen!

Richte. Meine Furcht war gegründet.

Domherr. So bin ich denn der unglücklichste aller Menschen! Was hat man im Sinn? Ist's möglich! Was kann der Fürst gegen das Liebste beginnen, das er auf der Welt hat? Meine Gebieterin — meine Freunde — ich bin's, der euch unglücklich macht! O warum muß ich leben? warum so lieben? warum verfolgt' ich nicht den Gedanken, der mir mehr als einmal einkam, in einem fremden Lande meine Bärtlichkeit, meine Ehrbegier an andern Gegenständen abzustumpfen? Warum floh ich nicht? Ach! warum ward ich immer wieder zurück gezogen? Ich möchte euch Vorwürfe machen, ich möchte mich schelten, mich hassen; und doch, wenn ich mich in diesem Augenblicke ansehe, so kann ich nicht wünschen, daß es anders sein möchte. Ich bin immer noch der Glückliche mitten im Unglück!

Oberst. Endigen Sie mein Herr: denn es ist Zeit, und hören Sie mich an.

Domherr. Ja, ich will; aber zuerst entlassen Sie unsre Gebieterin. Wie? Sie sollte hier in Nacht und Thau stehen, und das Urtheil eines Unglücklichen anhören, an dem sie Theil nimmt? Nein, Sie kehre zurück in ihre Zimmer, sie bleibe nicht länger den Augen dieser Knechte ausgesetzt, die sich über ihre Beschämung freuen! Eilen Sie, eilen Sie, meine Fürstin! wer kann sich Ihnen widersetzen? Und dieser Mann, der mich gefangen halten darf, diese Kolossen, die mir ihre Hellebarben entgegen setzen, sind Ihre Diener. Gebn Sie, leben Sie wohl! Wer will Sie aufhalten? Aber vergessen Sie nicht eines Mannes, der endlich zu ihren Füßen liegen konnte, der endlich Ihnen bezeugen durfte, daß Sie ihm Alles in der Welt sind. Sehn Sie noch einen Augenblick auf seine Qual, auf seine Wehmuth, und dann überlassen Sie ihn dem grausamen Schicksal, das sich gegen ihn verschworen hat.

(Er wirft sich der Richte zu Füßen, die sich auf die Marquise lehnt. Der Marquis steht dabei in einer verlegenen Stellung, und sie machen auf der rechten Seite des Theaters eine schöne Gruppe, in welcher die zwei Schweizer nicht zu vergessen sind. Der Oberst und zwei Schweizer stehen an der linken Seite.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf (den zwei Schweizer mit den umgekehrten Hellebarben vor sich hertreibend). Ich sag' Euch, daß ihr eure Grobheit zeitlebens zu büßen haben werdet! Mir so zu beagnen! Dem Größten aller Sterblichen! Wißt, ich bin Conte di Rostro, di Rostro imrudente, ein ehrsammer, überall verehrter Fremder, ein Meister aller geheimen Wissenschaften, ein Herr über die Geister —

Schmelzer. Bring' Er das unsern Obersten her verächt das Bölsche, nicht Er; und wenn Er geradezu geht, so werden wir Ihn rechts und lin die Rippen stoßen und Ihn den Weg weisen, und beschließen ist.

Graf. Habt Ihr Leute denn gar keine Brunn Schmelzer. Die hat der, der uns kommen! Ich sag's Ihm, geh' Er geradezu, ganz gerade! Du stieh' unser Oberster.

Graf (getönt). Was? es nicht mich anzurufen! **Domherr** (der auf die Stimme des Grafen kommt und aufsteht). Ja, da erwartete ich dich, o Sophia, würdiger Reiter, erhabenster unter allen Eilichen! So ließt du deinen Sohn fallen, um ihn ein Wunder wieder zu erheben. Wie stieh' dir all ewig verpflichtet. Ich brauche dir nicht zu gestehen, ich dieses Abenteuer hinter deinem Rücken untern. Du weißt, was geschehen ist; du weißt, wie unglücklich es abließ; sonst wärest du nicht gekommen. In einigen Erscheinung, großer Sophia, verbindest du die Seelen, als du vielleicht auf deiner langen Fahrt auf Erden beisammen gesehen hast. Hier stieh' Freund von dir, vor wenig Augenblicken der glückseligste der unglücklichste aller Menschen. Hier eine Tode schönste Glückseligkeit. Hier Freunde, die Mühseligkeit und Unmöglichkeit zu wirken mit der letzten Heiligkeit zu versuchen. Es ist was Angenehm geschehen. Wie stieh' dir beisammen und wie! nur aus Mitleiden gegen dich. Gähnt du die Zuversicht geführt, hätte deine Weisheit, deine Klarheit umstände geführt — (einen Augenblick nachdenkend und mit Entschlossenheit schreit)

Reiz. Ich will nichts sagen, nichts wünschen: dann Alles gegangen, wie es abgetrieben war, du hättest Gelegenheit gehabt, dich in deinem Glanze sehen zu lassen, gleichsam als ein Gott aus einer Maschine hier zu steigen und unsere Verlegenheit zu erlösen. (Er sieht sich ihm vertraulich und lächelnd.)

Was beschließen Sie, mein Freund! Sehen Sie, sehen unsere Wächter wie betäubt: nur ein Wort Ihnen, so fallen Sie in einen Schlummer, in der Welt vergessen was gescheh, und wir begeben uns pfeilschnel glücklich hinweg. Geschwind, mein Freund, brücken Sie mich an Ihre Brust, versprechen Sie und retten Sie mich!

Graf (gravitätisch ihn umarmend). Ich verspreche (zu dem Obersten.)

Wir werden zusammen sogleich von hier wegsahren Oberster (lächelnd). O ja! Recht gern!

Domherr. Welch ein Wunder!

Marquise (zum Marquis). Was soll das heißen? Wenn der und noch rettet!

Marquis. Ich fange an zu glauben, daß der Herrmeister ist.

Oberst. Ich brauche diese Reden nicht weiter zu hören; ich weiß nur schon zu klar, mit wem und ich zu thun habe.

(Gegen die Scene gewendet.)
Retten Sie nur auch herein, junger Mann, Sie! mich lange genug allein gelassen.

Wohler Austritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Ritter. Ja, hier bin ich, die Unschlüssigen, schämen und die Thoren zu bezaubern!

Die Andern (außer dem Obersten). Was so heißen? Der Ritter! Entsetzlich! Es ist nicht möglich!

Ritter. Ja, ich bin hier, um gegen euch zu kämpfen.

Alte. Daran bin ich allein Schuld.

Domherr. Was soll das heißen? Ich werde wegschicken!

Oberst. Sie kennen also diesen Mann? Hier geht Alles natürlich zu, außer daß dieser in solcher Gesellschaft eitel gelassen ist. Er hat eine Schmeichelei bedacht, er hat sie dem Fürsten eingebracht, und ich habe den Auftrag zu unterrichten und zu strafen. (Zum Domherrn.) Zuerst aber, damit Sie einsehen, auf welchem Wege man Sie hieher geführt, von wem Sie geführt worden, wie sehr Sie betrogen sind; so erkennen Sie doch endlich das Phantom, womit man diesen Abend unsere Fürstin gelockt hat.

(Er hebt die Mähre des Schicksals vom Gesichte.)

Domherr (erkennend sie und brüht pantomimisch sein Gesicht aus).

Ritter. Wie die Fürstin, so die Geister! — Solchen Menschen vertrauen Sie!

Domherr. Auch Ihnen vertraut ich, und Sie, mein ich, haben mich zu Grunde gerichtet.

Oberst. Diese Nichtwürdigen haben sich Ihrer Schwäche bedient, und Sie zu den strafwürdigsten Unrechthaltungen angeführt. Was können Sie erwarten?

Domherr. Herr Oberst —

Oberst. Beruhigen Sie sich! Und erfahren Sie zuvörderst, daß der Fürst eben genug drückt, um auch diesmal Ihren Leichtsinn, Ihren Frevel mit Unbilligkeit zu bestrafen. Was sag' ich, bestrafen? Er will vielmehr den zweiten Versuch machen, ob es möglich sei, Sie zu bessern, Sie der großen Unbilden würdig zu machen, von denen Sie abstammen. Ihre Entfernung vom Hofe, die nun zwei Jahre dauert, hat Ihnen wenig genutzt. Ich kündige Ihnen an, daß Sie frei sind, aber nur mit der Bedingung, daß Sie binnen acht Tagen das Land verlassen, unter dem Vorwande als wenn Sie eine große Reise zu thun Willens wären. Mit Ihrem Obern, den der Fürst besonders schätzt, dem er vertraut, wird Alles abgeregelt und eingerichtet werden. Sie können frei in Ihrem Wagen zurückfahren, wenn Sie nur erst unterrichtet sind, wie es mit dem gefährlichen Juwelanhänger aussieht, in den Sie sich eingelassen haben.

Domherr. Was muß ich erfahren! Was muß ich erleben!

Oberst (zu dem Marquis). Geben Sie zuvörderst die Juwelen heraus, die Sie in der Tasche haben.

Marquis. Die Juwelen? Ich weiß von keinem! Ein Schmelzer. Er hat da was erst in den Busch geworfen. Es muß nicht weit liegen. (Man sucht und bringt das Kästchen hervor, das man dem Obersten überreicht.)

Oberst. Räthet nicht weiter! Es ist Alles aus. (Zum Marquis.) Wo sind die übrigen Steine? Geben Sie mir! Sie kommen nicht wieder nach Hause, und zu Hause bei Ihnen ist in diesem Augenblick Alles verriegelt. Verbleiben Sie die Geliebte, mit der man Sie zu behandeln gedenkt.

Marquise. Hier sind sie. (Das Schmuckkästchen hervorbringend.) Es bleibt ich nicht los zu werden.

Oberst (zum Domherrn). Man wird diese Juwelen den Possessoren wieder zustellen, und Ihre Verbindlichkeit dagegen einlösen. Die falsche Unterschrift der Prinzessin werden Sie dagegen zurücklassen. Ich habe Sie nicht weiter auf. Sie können gehen.

Domherr. Ja, ich gehe. Sie haben mich beschämt gesehen; aber glauben Sie nicht, daß ich erachtete bin. Keine Bedacht giebt mir ein Recht auf die ersten Bedenken im Staat; diese Vorzüge kann mir niemand nehmen, und noch weniger wird man mir die Leidenschaft aus dem Herzen reißen, die ich für meine Fürstin empfinde. Sagen Sie es ihr, wie glücklich ich

dieses Phantom gemacht hat. Sagen Sie ihr, daß alle Demüthigungen nichts gegen den Schmerz sind, mich noch weiter von ihr entfernen zu müssen; in ein Land zu gehen, wo ich sie nicht mehr, auch nur im Vorüberfahren, erblicken werde: aber ihr Bild und die Hoffnung werden nie aus meinem Herzen kommen, so lange ich lebe. Sagen Sie ihr das. Euch Uebrige verachte ich. Ihr waret geschäftig, um meine Leidenschaft, wie Käfer um einen blühenden Baum; die Blätter sonnt ihr verzehren, daß ich mitten im Sommer wie ein dürres Reis dasthe; aber die Aeste, die Wurzeln mußtet ihr unangestastet lassen. Schwärmt hin, wo ihr wieder Nahrung findet!

(Der Domberr geht ab.)

Oberst. Die Uebrigen werden unter guter Bedeckung ganz in der Stille auf eine Gränz-Festung gebracht, bis man hinlänglich untersucht hat, ob ihre Schelmstreiche nicht vielleicht noch weiter um sich gegriffen haben. Findet sich's, daß sie in weiter keine Handel verwickelt sind, so wird man sie in der Stille des Landes verweisen und so von diesem betrügerischen Volke befreien. Es sind eben vier, ein Wagen voll. Fort mit ihnen! Man begleite sie bis an das große Thor, wo ein Fuhrwerk steht, und übergebe sie dort den Dragonern.

Nichte. Wenn ein unglückliches Mädchen von einem strengen Urtheilspruch noch auf Gnade sich berufen darf, so hören Sie mich an. Ich unterziehe mich jeder Strafe, nur trennen Sie mich von diesen Menschen, die meine Verwandten sind, sich meine Freunde nannten und mich in das tiefste Elend gestürzt haben. Verwahren Sie mich, entfernen Sie mich; nur haben Sie Barmherzigkeit, bringen Sie mich in ein Kloster!

Ritter. Was höre ich?

Oberst. Ist es Ihr Ernst?

Nichte. O hätte dieser Mann geglaubt, daß meine Gesinnungen aufrichtig seien, so wären wir Alle nicht, wo wir sind. Ritter, Sie haben nicht edel gehandelt! Durch meine Unvorsichtigkeit, durch einen Zufall haben Sie das Geheimniß erfahren. Wären Sie der Mann gewesen, für den ich Sie hielt, Sie hätten diesen Gebrauch nicht davon gemacht, Sie hätten den Domberrn unterrichten, die Juwelen beischaffen und ein Mädchen retten können, das nun unwiederbringlich verloren ist. Es ist wahr, man wird Sie für diesen Dienst belohnen; unser Unglück wird ein Capital sein, von dem Sie große Renten ziehen. Ich verlange nicht, daß Sie im Genuß der fürstlichen Gunst, der einträglichen Stellen, in deren Besitz Sie sich bald befinden werden, an die Thränen eines armen Mädchens denken sollen, deren Zutraulichkeit Ihnen Gelegenheit gab zu hören. Aber brauchen Sie jetzt, da Sie ein bedeutender Mann bei Hofe sind, Ihren Einfluß, das zu bewirken, warum ich Sie bat, da Sie noch nichts hatten, wenigstens zeigten, als Gesinnungen, die ich ehren mußte. Erlangen Sie von diesem ernsthaften würdigen Manne nur, daß ich nicht mit dieser Gesellschaft weggebracht werde; daß meine Jugend in einem fremden Lande nicht größern Erniedrigungen ausgesetzt werde, als ich in diesem leider schon dulden mußte.

(Zum Obersten.)

Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein Herr, wenn Sie eine Tochter haben, an der Sie Freude zu erleben wünschen, so schicken Sie mich fort; aber allein. Verwahren Sie mich; aber verbannen Sie mich nicht!

Oberst. Sie rührt mich!

Ritter. Ist es Ihr Ernst?

Nichte. O hätten Sie es früher geglaubt!

Oberst. Ich kann Ihren Wunsch erfüllen; ich gehe in nichts von meiner Instruction ab.

Nichte. Ja, Sie erfüllen ganz Ihre Instruction, wenn die Absicht ist, wie es scheint, diesen vorwogenen Handel im Stillen beizulegen. Verbannen Sie mich nicht, schicken Sie mich in kein fremdes Land; denn die Neugierde wird rege werden. Man wird die Geschichte erzählen, man wird sie wiederholen. Man wird fragen: „wie sieht das abenteuerliche Mädchen aus! Sie soll, sie muß der Prinzessin gleichen, sonst hätte die Fabel nicht können erfunden, nicht gespielt werden. Wo ist sie? Man muß sie sehen, man muß sie kennen.“ O Ritter, wenn ich ein Geschöpf war, wie Sie dachten, so wäre der gegenwärtige Fall für mich erwünscht genug, und ich brauchte keine Ausstattung weiter, um in der Welt mein Glück zu machen.

Oberst. Hiermit sei es genug! Begleitet jene Drei an den Wagen; der Officier, dem ihr sie übergebt, weiß schon das Weitere.

Marquis (leise zur Marquise). Es ist nur von Verbannung die Rede. Wir wollen demüthig abziehen, um das Uebel nicht ärger zu machen.

Marquise. Wuth und Verdruß kochen mir im Herzen; nur die Furcht vor einem größern Uebel hält mich ab, ihr Lust zu machen.

Oberst. Run fort!

Marquise. Bedenken Sie, Herr Oberst, und lassen Sie den Fürsten bedenken, welches Blut in meinen Adern fließt, daß ich ihm verwandt bin und daß er seine eigne Ehre verlegt, wenn er mich erniedrigt!

Oberst. Das hätten Sie bedenken sollen! — Geben Sie! Schon hat man diese noch lange nicht erwiesene Verwandtschaft zu Ihrem Vortheil mit in Anschlag gebracht.

Graf. Mein Herr, Sie vermischen mit diesem Gesindel einen Mann, der gewohnt ist, überall ehrenvoll behandelt zu werden.

Oberst. Gehorchen Sie!

Graf. Es ist mir unmöglich!

Oberst. So wird man Sie's lehren.

Graf. Ein Reisender, der überall, wo er hinkommt, Wohlthaten verbreitet.

Oberst. Es wird sich zeigen.

Graf. Dem man wie einem Schutzgeist Tempel bauen sollte.

Oberst. Es wird sich finden.

Graf. Der sich als Groß-Cophta legitimirt hat.

Oberst. Wodurch?

Graf. Durch Wunder.

Oberst. Wiederholen Sie eins und das andre, rufen Sie Ihre Geister herbei, lassen Sie sich befreien!

Graf. Ich achte euch nicht genug, um meine Macht vor euch sehen zu lassen.

Oberst. Groß gedacht! So unterwerfen Sie sich dem Befehl.

Graf. Ich thue es, meine Langmuth zu zeigen; aber bald werde ich mich offenbaren. Ich werde Ihrem Fürsten solche Geheimnisse melden, daß er mich im Triumph zurückholen soll, und Sie werden vor dem Wagen voran reiten, in dem der Groß-Cophta verherrlicht zurückkehren wird.

Oberst. Das wird sich Alles finden; nur heute kann ich Sie unmöglich begleiten. Fort mit ihnen!

Schweizer. Fort, sagt der Oberste, und wenn ihr nicht geht, so werdet ihr unsre Hellebarden fühlen.

Graf. Ihr Elenden, ihr werdet bald vor mir ins Gewehr treten.

Die Schweizer (schlagen auf ihn los). Will Er das letzte Wort haben?

(Die Schweizer mit den drei Personen ab.)

Oberst (zur Nichte). Und Sie sollen noch heute Nacht in das Frauenkloster, das keine Viertelstunde von hier

Hegt. Wenn es Ihr Ernst ist, sich von der Welt zu scheiden, so sollen Sie Gelegenheit finden.

Nichte. Es ist mein völliger Ernst. Ich habe keine Hoffnungen mehr auf dieser Welt. (Zum Ritter.) Aber das muß ich Ihnen noch sagen, daß ich meine erste, lebhafteste Reigung mit in die Einsamkeit nehme — die Reigung zu Ihnen.

Ritter. Sagen Sie das nicht, strafen Sie mich nicht so hart. Jedes Ihrer Worte verwundet mich tief. Ihr Zustand ist gegen den meinigen zu beneiden. Sie können sagen: „man hat mich unglücklich gemacht;“ und welchen unerträglichen Schmerz muß ich empfinden, wenn ich mir sage: „auch dich zählt sie unter die Menschen, die zu ihrem Verderben mitwirkten.“ O vergeben Sie mir! vergeben Sie einer Leidenschaft, die, durch einen unglückseligen Zufall mit sich selbst uneins, das verlor, was ihr noch vor wenig Augenblicken das Liebste, das Wertheste auf der Welt war. Wir sollen uns trennen! Unausprechlich ist die Qual, die ich in diesem Zustand' empfinde. Erkennen Sie meine Liebe und be-

bauren Sie mich. O daß ich nicht meiner Empfindung folgte und nach der zufälligen Entdeckung gleich zum Domherrn eilte! Ich hätte mir einen Freund, eine Geliebte erworben, und ich hätte mein Glück mit Freuden genießen können. Es ist Alles verloren.

Oberst. Fassen Sie sich!

Nichte. Leben Sie wohl! Diese letzten tröstlichen Worte werden mir immer gegenwärtig bleiben. (Zum Oberst.) Ich sehe an Ihren Augen, daß ich scheiden soll. Möge Ihre Menschlichkeit belohnt werden!

(Sie geht mit der Wache ab.)

Oberst. Das arme Geschöpf dauert mich! Kommen Sie! Alles ist gut gegangen. Ihre Belohnung wird nicht ausbleiben.

Ritter. Sie mag sein, welche sie will, so fürstlich als ich sie erwarten darf; ich werde nichts genießen können, denn ich habe nicht recht gehandelt. Mir bleibt nur Ein Wunsch und Eine Hoffnung, das gute Mädchen aufzurichten und sie sich selbst und der Welt wieder zu geben.

Der Bürgergeneral.

Ein Lustspiel in Einem Aufzuge.

Personen:

Röse.	Der Edelmann.	Der Richter.
Görge.	Schnaps.	Bauern.
Märten.		

Der Schauplatz ist in Märten's Hause.

Erster Auftritt.

Röse. Görge.

Görge (der zum Hause mit einem Rechen heraustritt, spricht zurück). Hörst du, liebe Röse?

Röse (die unter die Thüre tritt). Recht wohl, lieber Görge!

Görge. Ich gebe auf die Wiese, und ziehe Maulwurfsbaufen auseinander.

Röse. Gut.

Görge. Hernach seh' ich wie es auf dem Acker ausseht.

Röse. Schön! Und dann kommst du auf's Krautland und gräbst, und findest mich da mit dem Frühstück.

Görge. Und da setzen wir uns zusammen und lassen es uns schmecken.

Röse. Du sollst eine gute Suppe haben.

Görge. Wenn sie noch so gut wäre! Du mußt mit essen, sonst schmeckt sie mir nicht.

Röse. Mir geht's eben so.

Görge. Nun, leb' wohl, Röse!

(Röse geht, bleibt stehen, steht sich um; sie werfen sich Kuschelnde, er kehrt zurück.)

Görge. Höre, Röse! — Die Leute reden kein wahr Wort.

Röse. Selten wenigstens. Wie so?

Görge. Sie sagen: Als Mann und Frau hätte man sich nicht mehr so lieb wie vorher. Es ist nicht wahr, Röse. Wie lange haben wir uns schon? Wart!

Röse. Zwölf Wochen.

Görge. Wahrhaftig! Und da ist immer noch Görge und Röschen, und Röschen und Görge wie vorher. Nun leb wohl!

Röse. Leb wohl! Wie oft haben wir das nicht schon gesagt!

Görge (entfernt sich). Und wie oft werden wir es noch sagen!

Röse. Und uns immer wieder suchen und finden.

Görge (still stehend). Das ist eine Lust!

Röse. Ich komme gleich nach. Leb wohl!

Görge (gehend). Leb wohl!

Röse (unter der Thüre). Görge!

Görge (zurückkommend). Was giebt's?

Röse. Du hast was vergessen.

Görge (sich ansehend). Was denn?

Röse (ihm entgegenspringend). Noch einen Kuß!

Görge. Liebe Röse!

Röse. Lieber Görge! (Küssend.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Brav, ihr Kinder! Brav! an euch merkt man nicht, daß die Zeit vergeht.

Görge. Wir merken's auch nicht, gnädiger Herr.

Röse (bedeutend). Sie werden's auch bald nicht mehr merken.

Edelmann. Wie so?

Röse. Machen Sie nur kein Geheimniß daraus! — Sie ist ja so hübsch.

Edelmann (lächelnd). Wer?

Görge. Oh! Röse, du hast recht. Ja wohl, recht hübsch.

Röse. Und Sie sind auch so ein schöner junger Herr.

Edelmann. Görge! Darf sie das sagen?

Görge. Jetzt eher als sonst. Denn ich will's nur gestehen, ich bin oft eifersüchtig auf Sie gewesen.

Edelmann. Du hast's auch Ursache gehabt. Röse gefiel mir immer.

Röse. Sie scherzen, gnädiger Herr.

Görge. Es ist mir nur immer gar zu ernstlich vorgekommen.

Röse. Er hat mich oft genug gequält.

Görge. Und sie mich auch.

Edelmann. Und jetzt?

Görge. Jetzt ist Röse meine Frau, und ich denke, eine recht brave Frau.

Edelmann. Das ist gewiß.

Röse (bedeutend). Und Sie?

E d e l m a n n. Nun?

G ö r g e (mit Bäcklingen). Darf man gratuliren?

E d e l m a n n. Wozu?

R ö s e (sich neigend). Wenn Sie's nicht ungnädig nehmen wollen.

G ö r g e. Sie werden bald auch ein allerliebstes Weibchen haben.

E d e l m a n n. Daß ich nicht wüßte.

R ö s e. In wenig Tagen läugnen Sie es nicht mehr.

G ö r g e. Und sie ist so liebenswürdig.

E d e l m a n n. Wer denn?

R ö s e. Fräulein Caroline, die neulich mit der alten Tante hier zum Besuche war.

E d e l m a n n. Daher habt ihr euren Argwohn? Wie ihr sein seib.

G ö r g e. Ich dachte doch, so etwas ließe sich einsehen.

R ö s e. Es ist recht schön, daß Sie sich auch verheirathen.

G ö r g e. Man wird ein ganz anderer Mensch. Sie werden's sehen.

R ö s e. Jetzt gefällt mir's erst zu Hause.

G ö r g e. Und ich meine ich wäre dadrin im Hause geboren.

R ö s e. Und wenn der Vater die Zeitungen liest und sich um die Weltbündel bekümmert, da brücken wir einander die Hände.

G ö r g e. Und wenn der Alte sich betrübt, daß es draußen so wild zugeht, dann rücken wir näher zusammen und freuen uns, daß es bei uns so friedlich und ruhig ist.

E d e l m a n n. Das Beste was ihr thun könnt.

R ö s e. Und wenn der Vater gar nicht begreifen kann wie er die Französische Nation aus den Schulden retten will, da sag' ich: G ö r g e, wir wollen uns nur hüten, daß wir keine Schulden machen.

G ö r g e. Und wenn er außer sich ist, daß man allen Leuten dort ihre Güter und ihr Vermögen nimmt, da überlegen wir zusammen, wie wir das Gütchen verbessern wollen, das wir von dem Lottogelde zu kaufen gedanken.

E d e l m a n n. Ihr seid geschriebte junge Leute.

R ö s e. Und glücklich.

E d e l m a n n. Das hör' ich gern.

G ö r g e. Sie werden's auch bald erfahren.

R ö s e. Das wird wieder eine Lust auf dem Schlosse werden!

G ö r g e. Als wie zu Lebzeiten Ihrer seligen Frau Mama.

R ö s e. Zu der man immer lies, wenn Jemand krank war.

G ö r g e. Die einem so guten Spiritus auflegte, wenn man sich eine Beule gestoßen hatte.

R ö s e. Die so gute Salben wußte, wenn man sich verbrannt hatte.

E d e l m a n n. Wenn ich heirathe, will ich mich nach einem Frauzimmer umsehen, die ihr ähnlich ist.

G ö r g e. Die ist schon gefunden.

R ö s e. Ich denk's. Sein Sie nicht böse, gnädiger Herr, daß wir so vorlaut sind.

G ö r g e. Wir können's aber nicht abwarten —

R ö s e. Sie so glücklich zu sehen als uns.

G ö r g e. Sie müssen nicht länger zögern.

R ö s e. Es ist verlorne Zeit.

G ö r g e. Und wir haben schon den Vorsprung.

E d e l m a n n. Wir wollen sehen.

G ö r g e. Es thut freilich nichts, wenn unser Junge ein bißchen älter ist, als der Ihrige; da kann er desto besser auf den Junker Acht haben.

R ö s e. Das wird hübsch sein, wenn sie zusammen spielen. Sie dürfen doch?

E d e l m a n n. Wenn sie nur schon da wären. Ja!

— meine Kinder sollen mit den eurigen aufwachsen, wie ich mit euch.

R ö s e. Das wird eine Lust sein!

G ö r g e. Ich sehe sie schon.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Warten am Fenster.

M ä r t e n. R ö s e! R ö s e! Wo bleibt das Frühstück?

R ö s e. Gleich! Gleich!

M ä r t e n. Muß ich schon wieder warten. (Das Fenster zu.)

R ö s e. Den Augenblick!

G ö r g e. Nach nur, R ö s e.

R ö s e. Da werd ich ausgeschmält.

E d e l m a n n. Daran ist der Ruß schuld, über dem ich euch ertappte. Ich vergaß auch darüber mein Wildpret.

G ö r g e. Ihre Freundlichkeit ist schuld, gnädiger Herr.

R ö s e. Ja wohl. Ich vergaß darüber den Vater.

G ö r g e. Und ich Wiese, Acker und Krautland.

E d e l m a n n. Nun denn jedes auf seinen Weg. (Unter wechselseitigen Begrüßungen an verschiedenen Seiten ab, und R ö s e ins Haus.)

Vierter Auftritt.

M ä r t e n s Stube, mit einem Kamin, einigen Schränken, einem Tisch mit Stühlen. An der Seite ein Fenster. Gegenüber eine angelehnte Leiter.

M ä r t e n. R ö s e.

M ä r t e n. R ö s e, wo bist du?

R ö s e. Hier, Vater.

M ä r t e n. Wo bleibst du?

R ö s e. Der gnädige Herr kam gegangen, und wie er so gut ist, schwappte er mit uns.

M ä r t e n. Und mein Kaffee?

R ö s e (auf den Kamin deutend). Steht hier.

M ä r t e n. Das seh' ich. Aber die Milch?

R ö s e. Ist gleich warm. (Geht nach dem Schranke, öffnet ihn mit einem Schlüssel des Bundes, den sie anhängen hat, nimmt Rahm heraus, und setzt ihn in den Kamin.)

M ä r t e n (indefien). R ö s e, das ist nicht hübsch!

R ö s e (beschäftigt). Was denn, Vater?

M ä r t e n. Daß du mich ganz und gar über G ö r g e n vergiffest.

R ö s e (wie oben). Wie so?

M ä r t e n. Mit ihm hast du geplaudert; für ihn hast du gesorgt.

R ö s e. Auch, Vater. Ich hab' ihm ein Butterbrod gegeben.

M ä r t e n. Für ihn allein sorgst du.

R ö s e. Nicht doch! Für Euch so gut wie für ihn.

M ä r t e n. Und doch versprachst du mir, wenn ich dich heirathen ließe —

R ö s e. Sollte Alles bleiben nach wie vor.

M ä r t e n. Hältst du nun Wort?

R ö s e. Gewiß. Hier ist der Kaffee.

M ä r t e n. Bist du alle Morgen gleich bei der Hand wie sonst?

R ö s e. Hier ist die Milch. (Sie läuft wieder nach dem Schranke.)

M ä r t e n. Und mußt ich nicht auf Alles warten?

R ö s e. Hier die Tasse! der Löffel! der Zucker! Wollt Ihr auch ein Butterbrod?

M ä r t e n. Nein, nein. — Du bleibst mir die Antwort schuldig.

R ö s e (auf das Frühstück deutend). Hier steht sie.

M ä r t e n. Es mag gut sein. Erzähle mir etwas.

R ö s e. Ich muß fort.

M ä r t e n. Schon wieder?

R ö s e. G ö r g e n die Suppe bringen, der mag den Kaffee nicht.

M ä r t e n. Warum ist er sie nicht zu Hause?

Röse. Er will erst was arbeiten. Auf dem Krautlande hat er eine Laube gebaut, da machen wir ein Feuerchen an, wärmen die Suppe und verzehren sie mit einander.

Märten. So geh hin! Es ist doch nicht anders.

Röse. Wie meint ihr?

Märten. Vater und Mutter verläßt ihr, und folgt dem Manne nach.

Röse. So soll's ja sein.

Märten. Geh nur.

Röse. Zu Mittag sollt Ihr ein gut Essen haben; ich sag nicht was.

Märten. Schon recht.

Röse. Seid nicht verdrüsslich.

Märten. Nein doch!

Röse. So lebt wohl.

Märten. Geh nur! Ich komme auch hinaus.

Fünfter Austritt.

Märten allein, sitzend und trinkend.

Es ist gut, daß sie geht. Schnaps sagte mir gestern im Vorbeigehn: wenn die Kinder im Felde wären, wollte er mich besuchen und mir viel Neues erzählen. — Ein vertrackter Kerl der Schnaps! Alles weiß er! — Wenn er nur mit Görden besser stände! Aber der hat geschworen, wenn er ihn wieder im Hause trifft, will er ihn lederweich schlagen. Und Görde hält sein Wort. — Ein guter Bursch! Ein heftiger Bursch! — Ich höre was. (An der Thüre.) Ha! Ha! Schnaps! — Da ist er ja.

Sechster Austritt.

Märten. **Schnaps.**

Schnaps (hereinschreit). Seid Ihr allein, Vater Martin?

Märten. Nur herein.

Schnaps (einen Fuß hereinschreit). Görden sah ich geben; ist Röse nach?

Märten. Ja, Gevatter Schnaps. Wie immer.

Schnaps. Da bin ich.

Märten. Ihr seid vorsichtig.

Schnaps. Das ist die erste Tugend.

Märten. Wo kommt Ihr her?

Schnaps. Hm! Hm!

Märten. Seit acht Tagen hat man Euch nicht gesehen.

Schnaps. Ich glaub' es.

Märten. Habt Ihr auswärts eine Cur verrichtet?

Schnaps. Vater Martin! — Ich habe curiren gelernt.

Märten. Gelernt? — Als wenn ihr noch was zu lernen brauchtet.

Schnaps. Man lernt nie aus.

Märten. Ihr seid beschriben.

Schnaps. Wie alle großen Männer.

Märten. Nun, was die Größe betrifft! — Ihr seid ja kleiner als ich.

Schnaps. Vater Martin, davon ist die Rede nicht. Aber hier! hier! (Auf die Stirn deutend.)

Märten. Ich verstehe.

Schnaps. Und da giebt's Leute in der Welt, die das zu schätzen wissen.

Märten. Ohne Zweifel.

Schnaps. Da findet man Zutrauen —

Märten. Ich glaub's.

Schnaps. Da erfährt man —

Märten (ungetuldig). Was denn? Sagt!

Schnaps. Und erhält Aufträge.

Märten. Geschwind! Was giebt's?

Schnaps (bebeutend). Man wird ein Mann von Einfluß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. In wenig Tagen erfahrt Ihr's.

Märten. Nur gleich! Nur heraus damit.

Schnaps. Ich kann nicht, schon das ist genug gesagt.

Märten (bedenklich). Gevatter Schnaps —

Schnaps. Was giebt's?

Märten. Seht mich an.

Schnaps. Nun?

Märten. Gerad' in die Augen.

Schnaps. So?

Märten. Scharf!

Schnaps. Zum Henker! Ich seh' Euch ja an. Mich wundert's, daß Ihr meinen Blick ertragen könnt.

Märten. Hört!

Schnaps. Was soll's.

Märten. Wäre das, was Ihr zu erzählen habt —

Schnaps. Wie meint Ihr?

Märten. Nicht etwa wieder so eine Historie?

Schnaps. Wie könnt Ihr so denken?

Märten. Ober —

Schnaps. Nicht doch, Vater Martin!

Märten. Ober von den vielen Schnäpsen, Euren hochansehnlichen Vorfahren?

Schnaps. Das war Scherz, lauter Scherz! Nun fängt's an Ernst zu werden.

Märten. Ueberzeugt mich.

Schnaps. Nun denn! Weil Ihr's seid.

Märten. Ich bin äußerst neugierig.

Schnaps. So hört — Sind wir auch sicher?

Märten. Ganz gewiß! Görde ist auf's Feld, und Röse zu ihm.

Schnaps (mit Vorbereitung). Sperrt die Ohren auf! Sperrt die Augen auf!

Märten. So macht denn fort!

Schnaps. Ihr habt oft gehört — Es lauscht doch Niemand?

Märten. Niemand.

Schnaps. Daß die berühmten Jacobiner — es ist doch Niemand versteckt? —

Märten. Gewiß nicht.

Schnaps. Gescheide Leute in allen Ländern aufsuchen, kennen, benutzen.

Märten. So sagt man.

Schnaps. Nun ist mein Ruf — ich höre Jemand!

Märten. Nein doch!

Schnaps. Mein Ruf über den Rhein erschollen —

Märten. Das ist weit.

Schnaps. Und man giebt sich schon seit einem halben Jahre alle erdenkliche Mühe —

Märten. So fahrt nur fort!

Schnaps. Mich für die Sache der Freiheit und Gleichheit zu gewinnen.

Märten. Das wäre!

Schnaps. Man kennt in Paris meinen Verstand —

Märten. Ei! Ei!

Schnaps. Meine Geschicklichkeit.

Märten. Curios!

Schnaps. Genug, die Herren Jacobiner sind seit einem halben Jahr um mich herum geschlichen, wie die Rabe um den heißen Brei!

Märten. Ich kann mich nicht genug verwundern!

Schnaps. Bis man mich vor acht Tagen in die Stadt bestellte.

Märten. Ihr solltet einen Fremden curiren, der das Bein gebrochen hatte. So sagtet Ihr.

Schnaps. So hatte man mir gesagt.

Märten. Wir wunderten uns.

Schnaps. Ich auch.

Märten. Ob's denn nicht auch in der Stadt Eh-
rungen gebe?

Schnaps. Genug, ich wunderte mich — und ging.

Märten. Da habt Ihr wohl gethan.

Schnaps. Ich finde meinen Patienten.

Märten. Wirklich?

Schnaps. Und wie ich den Fuß aufbinde —

Märten. Nun?

Schnaps. Ist er so gesund wie meiner.

Märten. Was?

Schnaps. Ich erstaune!

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Der Herr lacht —

Märten. Natürlich.

Schnaps. Und fällt mir um den Hals.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps. Bürger Schnaps! ruft er aus.

Märten. Bürger Schnaps? das ist curios!

Schnaps. Wertheiter Bruber!

Märten. Und weiter?

Schnaps. Genug, er eröffnete mir Alles.

Märten. Was denn?

Schnaps. Daß er ein Abgesandter des Jacobiner
Clubs sei.

Märten. Wie sah er denn aus?

Schnaps. Wie ein anderer Mensch.

Märten. Habt Ihr Euch nicht vor dem Manne
gefürchtet?

Schnaps. Ich mich fürchten?

Märten. Und habt mit ihm gesprochen, wie mit
Eures gleichen?

Schnaps. Natürlich! — Alle Menschen sind gleich.

Märten. So sagt nur!

Schnaps. Was soll ich Alles weisläufig erzählen?

Märten. Ich hör' es gern.

Schnaps. Er nahm mich in seine Gesellschaft auf.

Märten. Wie ging das zu?

Schnaps. Mit vielen Ceremonien.

Märten. Die möcht' ich wissen.

Schnaps. Ihr könnt Alles sehen.

Märten. Wie so?

Schnaps. Geht Acht! Hier im Barbiersack trage
ich das ganze Geheimniß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. Schaut her!

Märten. Laßt sehen.

Schnaps. Eins nach dem andern.

Märten. Nur zu!

Schnaps (nach einer Pause). Erstlich umarmt' er
mich nochmals.

Märten. Ein höflicher Herr!

Schnaps. Das dank ihm der Henker!

Märten. Ich wüßte nicht —

Schnaps. Dann bracht' er (er bringt eine rothe
Mütze hervor).

Märten. Das rothe Käppchen? Ihr seid ja kein
Ehemann.

Schnaps. Ungeschickt! — Die Freiheitsmütze.

Märten. Laßt sehen.

Schnaps. Und setzte mir sie auf. (Er setzt das
Käppchen auf.)

Märten. Ihr seht schnalisch aus!

Schnaps. Ferner den Rock. (Er zieht eine National-
uniform hervor.)

Märten. Das ist ein schönes Kleid.

Schnaps. Helft mir, Vater, es ist ein bißchen
knapp.

Märten (indem sie sich mit Anziehen plagen). Oh, das
ist eine Noth! das zwingt!

Schnaps. Das ist die Uniform der Freiheit.

Märten. Da ist mir meine weite Bauerjacke doch
lieber.

Schnaps. Nun seht her! Was sagt Ihr zu dem
Säbel?

Märten. Gut!

Schnaps. Nun die Cocarde?

Märten. Ist das die Nationalcocarde?

Schnaps. Freilich. (Stecht sie auf den Hut.)

Märten. Wie sie den alten Hut nicht zierr!

Schnaps. Möchtet Ihr nicht auch so eine tragen?

Märten. Es käme drauf an.

Schnaps. Wie mich der Fremde so angezogen hatte —

Märten. Er selbst?

Schnaps. Freilich. Wir bedienen jetzt alle einander.

Märten. Das ist hübsch.

Schnaps. So sagte er —

Märten. Ich bin neugierig.

Schnaps. Ich habe schon viele hier im Lande an-
geworben —

Märten. So ist das doch wahr.

Schnaps. Aber keinen gefunden, auf den ich mehr
Vertrauen setzte als auf Euch.

Märten. Das ist schmeichelhaft.

Schnaps. So erfüllt nun meine Hoffnungen —

Märten. Und wie?

Schnaps. Geht zu euren Freunden und macht sie
mit unsern Grundsätzen bekannt.

Märten. Laßt sie hören.

Schnaps. Gleich! — Und wenn ihr tausend reb-
liche —

Märten. Tausend rebliche? Das ist viel!

Schnaps. Wohlbedennde und beherzte Leute bei-
sammen habt —

Märten. Nun?

Schnaps. So fängt die Revolution in Euren
Dörfern an.

Märten. In unserm Dorfe? Hier, in unserm
Dorfe?

Schnaps. Freilich!

Märten. Behüt' uns Gott!

Schnaps. Ei! wo denn?

Märten. Eh! was weiß ich? Da oder dort!
Überall! Nur nicht hier.

Schnaps. Hört nur, nun kommt das Wichtigste.

Märten. Noch was Wichtigeres?

Schnaps. Fangt die Revolution an! sagte er.

Märten. Gnad' uns Gott!

Schnaps. Ich gebe Euch dazu völlige Autorität,
und mache Euch hiermit —

Märten. Wozu?

Schnaps. Zum Bürgergeneral.

Märten. Zum General? — Herr Schnaps, Herr
Schnaps, das klingt nun fast wieder nach dem Ostin-
dischen General-Gouverneur.

Schnaps. Stille! Es ist nicht Zeit zu scherzen.

Märten. Es scheint.

Schnaps. Und zum Zeichen geb' ich Euch diesen
Schnurrbart.

Märten. Einen Schnurrbart?

Schnaps. Den jeder Bürgergeneral tragen muß.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps (hat den Schnurrbart angeheftet). Ihr habt
nun ein Anzeichen.

Märten. Wahrhaftig!

Schnaps. Eine Autorität.

Märten. Zum Erstaunen!

Schnaps. Und an der Spitze der Freigesetzten
werdet Ihr Wunder thun.

Märten. Ohne Zweifel, Herr General.

Schnaps. Man sagt nicht: Herr General. Man

sagt: mein General! Bürger-General! — Es ist kein Mensch ein Herr.

Märten. Mein General!

Schnaps. Was giebt's, Bürger?

Märten. Ich bin nur ein Bauer.

Schnaps. Wir sind Alle Bürger.

Märten. So sagt mir nur, wo das hinaus will.

Schnaps. Unsre Grundsätze heißt man das.

Märten. Worauf es hinaus will?

Schnaps. Ja.

Märten. Ich dachte fast, es ginge auf Schläge hinaus.

Schnaps. Nun müßt Ihr hören.

Märten. Was denn?

Schnaps. Die Grundsätze, die ich ausbreiten soll.

Märten. Die hatt' ich ganz und gar vergessen.

Schnaps. Fört!

Märten (der zufälligerweise im Auf- und Abgehen an das Fenster kommt). O Weh!

Schnaps. Was giebt's?

Märten. Herr General! Mein General — da kommt Görge den Berg herein.

Schnaps. Verflucht!

Märten. Herr — mein General! Er hat einen großen Prügel.

Schnaps (nach dem Fenster laufend). Ich bin in großer Verlegenheit.

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Ich fürchte —

Märten. So kommt mir's vor.

Schnaps. Meint Ihr etwa Görden?

Märten. Nein doch, den Prügel.

Schnaps. Nichts in der Welt, als verrathen zu werden.

Märten. Da habt Ihr Recht.

Schnaps. Die gute Sache würde leiden, wenn man unsre Absicht zu früh entdeckte.

Märten. Gewiß.

Schnaps. Versteht mich.

Märten. Steigt auf den Boden.

Schnaps. Ja! Ja!

Märten. Nur unters Feuer.

Schnaps. Ganz recht.

Märten. Nur fort, Herr General! der Feind ist in der Nähe.

Schnaps. Geschwind den Sack her! (Er nimmt den Barbiersack auf.)

Märten. Fort! Fort!

Schnaps (indem er die Leiter hinaufsteigt). Verrathet mich ja nicht.

Märten. Nein, nein.

Schnaps. Und denkt nicht, daß ich mich fürchte.

Märten. Nicht doch!

Schnaps. Lauter Klugheit!

Märten. Die ist zu loben. Nur zu!

Schnaps (ganz oben, indem er hineinsteigt). Lauter Klugheit!

Siebenter Auftritt.

Märten. Görge mit einem Stach.

Görge. Wo ist der Schnaps?

Märten. Wer?

Görge. Ist es wahr, Vater?

Märten. Was denn?

Görge. Mir sagte mir, sie hätte, da sie weggegangen wäre, Schnapsen ins Haus schleichen sehen.

Märten. Er kam; ich habe ihm aber gleich die Wege gewiesen.

Görge. Da habt Ihr wohl gethan. Ich schlag' ihm Arm und Bein entzwei, wenn ich ihn hier antreffe.

Märten. Du bist gar zu aufgebracht.

Görge. Was? Nach allen den Streichen?

Märten. Das ist vorbei.

Görge. Er hat noch keine Ruhe. Jetzt, da Röse meine Frau ist —

Märten. Was denn?

Görge. Fört er nicht auf uns zu necken, uns zu beunruhigen.

Märten. Und wie denn?

Görge. Da sagt er zu Rösen im Vorbeigehen: Guten Abend, Röse! Wie Ihr doch allen Leuten in die Augen steht! Der Officier, der da durchritt, hat nach Euch gefragt.

Märten. Das kann wohl wahr sein.

Görge. Was braucht er's wieder zu sagen? Nein, es sind lauter Lügen.

Märten. Wahrscheinlich.

Görge. Da kommt er einmal, und sagt: der Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat Euch recht gelobt. Wollt Ihr ihn in der Stadt besuchen? Es wird ihm recht lieb sein. Er wohnt in der langen Straße Numero 636.

Märten. Das heißt man ja kuppeln.

Görge. Er ist Alles im Stande.

Märten. Ich glaub's wohl.

Görge. Und Röse giebt ihm immer was ab, wie er's verdient, und der böse Kerl trägt's ihr nach. Ich fürchte, er thut uns einen Pessen.

Märten. So böse ist er doch nicht. Er spaßt nur.

Görge. Ein schöner Spaß! Ich will ihn aber treffen.

Märten. Nimm dich in Acht! Das kostet Strafe.

Görge. Die bezahl' ich gern. Und ich will's ihm geteufen, daß er mich jetzt von Rösen weggesprengt hat. Wenn er nur nicht gar draußen bei ihr ist! Geschwind, geschwind! ich muß fort. (Eilig ab.)

Achter Auftritt.

Märten. Hernach Schnaps.

Märten. Ein Glück, daß er ihn nicht vermutet! Das hätte schöne Händel gesetzt! (Am Fenster.) Wie er läuft! Er ist schon am Berge. Nun kann mein General wieder aus dem Hinterhalte hervorkommen. Es ist doch curios, daß jetzt die schlimmsten Leute immer in die Höhe kommen! Man liest's in allen Zeitungen. Der da oben taugt nun ganz und gar nichts, und kommt zu solchen Ehren! Wer weiß was noch daraus wird! Es sind gefährliche Zeiten; man weiß gar nicht mehr, wen man um sich hat. Auf alle Fälle will ich ihm schmelzeln. Er nuzt mir wohl wieder. — Mein General!

Schnaps (an der Bodenthüre. Es fällt Feuer herunter.) Ist er fort?

Märten. Schon weit weg.

Schnaps (mit Feuer bedeckt). Ich komme schon.

Märten. Ihr seht verzweifelt aus, General Schnaps.

Schnaps (auf der Leiter sich reinigend). Das ist im Felde nicht anders; man kann nicht alles sauber haben.

Märten. Kommt nur herunter.

Schnaps. Ist er wirklich fort?

Märten. Schon weit weg. Er war besorgt, Ihr müchtet indessen zu Rösen schleichen, und lief als wenn es hinter ihm brennte.

Schnaps (herunterkommend). Vortrefflich! Nun schließt mir aber die Hausthür zu.

Märten. Das sieht verdächtig aus.

Schnaps. Besser verdächtig als ertappt. Schließ zu, Vater Martin. Mit wenig Worten sag' ich Euch Alles.

Märten (gehend). Nun gut.

Schnaps. Wenn jemand pocht pad' ich ein, und schleiche mich zur Hinterthür hinaus, und Ihr macht was Ihr wollt.

Neunter Austritt.

Schnaps. Nachher Märten.

Schnaps. Wenn ich ihm nur erst ein Frühstück abgewonnen hätte! Eine rechte Schande! ein reicher Mann und immer so knauserig! (Er schleicht an den Schranken herum.) Alles verschlossen, wie gewöhnlich, und Röse hat wieder die Schlüssel mit. — Hernach brauch' ich noch ein paar Laubthaler patriotische Contribution. (Wieder am Schrank.) Die Thüren klappern, die Schösser sind schlecht verwahrt. Der Magen knurrt, der Beutel noch ärger. Schnaps! Bürgergeneral! Frisch dran! Mach ein Probeßuck deines Handwerks!

Märten (zurückkommend.) Alles ist verwahrt. Nun seid kurz.

Schnaps. Wie es die Sache zuläßt.

Märten. Ich fürchte die Kinder kommen zurück.

Schnaps. Das hat Zeit. Wenn sie beisammen sind, wissen sie nicht wenn's Mittag oder Abend ist.

Märten. Ihr waßt am meisten.

Schnaps. So hört mich.

Märten. So macht fort.

Schnaps (nach einer Pause). Doch wenn ich bedenke —

Märten. Noch ein Bedenken?

Schnaps. Ihr seid ein geschickter Mann, das ist wahr.

Märten. Großen Dank.

Schnaps. Doch ohne Studien.

Märten. Das ist meine Sache nicht.

Schnaps (wichtig). Den guten unstudirten Leuten, die man sonst den gemeinen Mann zu nennen pflegte —

Märten. Nun?

Schnaps. Trägt man eine Sache besser durch Exempel, durch Gleichnisse vor.

Märten. Das läßt sich hören.

Schnaps. Also zum Exempel — (Er geht heftig auf und nieder, und redet an Märten.)

Märten. Zum Exempel: das ist grob.

Schnaps. Verzeiht, ich war in meiner Revolutionslaune.

Märten. Die gefällt mir ganz und gar nicht.

Schnaps. Zum Exempel — (Auf Märten losgebend.)

Märten. Bleibt mir vom Leibe!

Schnaps. Zum Exempel, wir haben uns vereinigt.

Märten. Wer?

Schnaps. Wir beide und noch neun hundert neun und neunzig.

Märten. Ehrliche Leute?

Schnaps. Das macht tausend.

Märten. Richtig.

Schnaps. Gehen wir gewaffnet auf den Edelhof, mit Flinten und Pistolen.

Märten. Wo sollen die Flinten und Pistolen herkommen?

Schnaps. Das findet sich alles. Seht Ihr nicht, daß ich schon einen Säbel habe? (Er nimmt Märten an die eine Seite des Theaters.)

Märten. Ei wohl!

Schnaps. Wir ziehen auf den Edelhof, und stellen den Edelmann zur Rede. Da kommen wir nun hinein. (Er agirt das Hereinkommen.)

Märten (macht sich los). Hört nur, ich muß Euch sagen, ich mag nicht mitgehen. Wir sind dem Edelmann viel Dank schuldig.

Schnaps. Narrenspoffen! Dankbarkeit ist das, was Ihr zum Voraus abschaffen müßt.

Märten. Wie ist das möglich?

Schnaps. Es ist ganz natürlich. Schafft sie nur ab! Ihr werdet finden, der Undank ist die bequemste Sache von der Welt.

Märten. Hätt' ich nicht gedacht!

Schnaps. Probiert's und kommt! Macht keine Umstände, es ist ja nur ein Gleichniß.

Märten. Ja so! ein Gleichniß.

Schnaps (nimmt ihn wieder an die Seite). Nun kommen wir herein. — Aber wißt Ihr was!

Märten. Nun?

Schnaps. Es ist besser, daß Ihr den Edelmann macht. (Er führt ihn hinüber.) Stellt Euch hierher.

Märten. Meinemwegen.

Schnaps. Ich komme mit dem Bürgerausschuß.

Märten. Mit den neun hundert neun und neunzig.

Schnaps. Drüber oder drunter.

Märten. Gut.

Schnaps. Herr! sag' ich —

Märten. Nur gemacht!

Schnaps. Nein! das war nicht recht; es soll niemand ein Herr sein.

Märten. Nun, wie sagt Ihr denn?

Schnaps. Warte — Kurz und gut: im Namen der Freiheit und Gleichheit macht eure Keller auf und eure Vorrathskammern; wir wollen essen und ihr seid satt.

Märten. Wenn's nach Tische ist, mag's angehn.

Schnaps. Thut Eure Garderoben auf, wir sind entblößt.

Märten. Pfui! Ihr werdet doch nicht —

Schnaps. Nicht anders. — Thut eure Beutel auf! wir sind nicht bei Gelde.

Märten. Das glaubt Euch Jedermann.

Schnaps. Nun antwortet.

Märten. Ja, was soll ich sagen?

Schnaps (auffahrend und trotzig). Was wollt Ihr sagen?

Märten. Nur gemacht!

Schnaps. Was könnt Ihr sagen? Ihr seid ein Verwegener! (Auf den Schrank losgehend). Ihr habt verschlossene Gewölbe!

Märten. Das ist Rösens Milchschrank.

Schnaps (natürlich). Pfui! Ihr müßt im Gleichnisse bleiben.

Märten. Ja so!

Schnaps (wie eben). Und versperre die Kasten!

Märten. Da sind Kleider drin.

Schnaps. Wo sind die Schlüssel?

Märten. Röse hat sie mitgenommen. Sie ist sehr häuslich, sehr sorgfältig; sie verschließt Alles, und trägt die Schlüssel bei sich.

Schnaps. Ausflüchte! Weitläufigkeiten! Wo sind die Schlüssel?

Märten. Ich habe sie nicht.

Schnaps. So werb' ich ausbrechen müssen. (Er zieht den Säbel, und macht sich an den Schrank.)

Märten. Reitet Euch der Fenster?

Schnaps. Das ist nur zum Exempel.

Märten. Laßt das bleiben.

Schnaps. Was! Ihr wollt Euch widersetzen? (Er bricht an den Leisten.)

Märten. Seid ihr denn vom Teufel besessen?

Schnaps. Das muß auf! (Er bricht.) Krach! Krach!

Märten (herumlaufend). Röse! Röse! wo bist du?

Schnaps (bricht). Es geht! Krach! Krach!

Märten. Görge! Görge!

Schnaps. So haltet Euer Maul, und bedenkt, daß ich es Euch nur erzählungsweise vorbringe.

Märten. Nur erzählungsweise? Ich dachte, es wäre handgreiflich genug.

Schnaps. Bedenkt doch! Ihr seid jetzt der Edelmann. (Der Schrank geht indessen auf.)

Märten. Gott bewahre mich! Da steht der Schrank auf. Die Leisten sind weggebrochen, das Schloß verborben. Was wird Röse sagen? Pacht Euch zum Fenster! Wißt Ihr, daß ich das nicht leide! daß das Grobheiten sind! Ungezogenheiten! daß ich die Nachbarn rufen werde, daß ich zum Richter gehen werde!

Schnaps (der sich indessen im Schranke umgesehen und die Töpfe vistirt hat). Zum Richter? Eurem Todfeind? Zu dem stolzen Kerl?

Märten. Pest!

Schnaps. Wißt nur, daß Ihr Richter werden müßt, wenn wir nur hier erst den Freiheitsbaum errichtet haben.

Märten. Richter? ich weiß wohl noch, wie ich geheimer Landrichter werden sollte.

Schnaps. Das sind jetzt andere Zeiten; man trägt Niemand mehr.

Märten. Das wäre mir lieb.

Schnaps. Man hat Niemand zum Besten.

Märten. Das ist mir angenehm.

Schnaps. Nun, vor allen Dingen —

Märten. Macht daß ich Richter werde!

Schnaps. Ohne Zweifel. — Vor allen Dingen aber hört wovon die Rede ist.

Märten. Die Rede ist, daß wir die Schränke wieder zumachen.

Schnaps. Mit nichts.

Märten. Daß wir die Leisten wieder annageln.

Schnaps. Keinesweges. Die Rede ist, daß Ihr begreift, warum man mich zum General gemacht hat.

Märten. Das seh' ich freilich nicht so deutlich ein.

Schnaps. Also Exempli gratia.

Märten. Noch ein Exempel?

Schnaps. Wir haben ja noch keins gehabt.

Märten. Nur zu viel.

Schnaps. Ich sage also — (Er holt einen großen Mischtopf, und setzt ihn auf den Tisch.)

Märten. Um Gottes willen rührt mir den Topf nicht an! Röse sagt: das wäre jetzt ihr bester.

Schnaps. Dies ist mir lieb zu hören.

Märten. Nehmt doch einen kleinen Topf, wenn's ja sein soll.

Schnaps. Nein, ich brauche den größten zu meinem Exempel.

Märten. Nun so sag' ich Euch kurz und gut, daß ich von allem dem Zeuge nichts wissen will.

Schnaps. So!

Märten. Und daß Ihr Euch aus dem Hause packen könnt.

Schnaps. Ei!

Märten. Und daß ich ganz und gar nichts hören will.

Schnaps. Ihr wollt nichts hören?

Märten. Nein.

Schnaps. Ihr wollt nichts wissen?

Märten. Nein.

Schnaps. Nichts annehmen?

Märten. Nein.

Schnaps (zieht den Säbel). So wißt! daß ich Euch das Verständniß eröffnen werde.

Märten. Mit dem Säbel? Das ist eine schöne Manier.

Schnaps (ihm zu Leibe gehend). So wißt! daß Ihr schuldig seid, Euch zu unterrichten, neue Gedanken zu erfahren; daß Ihr geschickt werden müßt, daß Ihr frei werden müßt, daß Ihr gleich werden müßt, Ihr mögt wollen oder nicht.

Gesche. 3. Bd.

Märten (bei Seite). Görge! Görge! Rämst du nur, ich wollt' ihn nicht verstopfen.

Schnaps. Ihr hört also gern?

Märten. Gewiß.

Schnaps. Und habt keine Abneigung, Euch zu unterrichten?

Märten. Keinesweges.

Schnaps. So ist's recht.

Märten. Ich find' es auch.

Schnaps. Nun gebt Acht!

Märten. Recht gern.

Schnaps. Dieser Topf stellt ein Dorf vor.

Märten. Ein Dorf?

Schnaps. Oder eine Stadt.

Märten. Curios!

Schnaps. Oder eine Festung.

Märten. Wunderlich!

Schnaps. Ja! — Zum Exempel eine Festung.

Märten (bei Seite). Wenn ich nur die Exempel los wäre!

Schnaps. Ich ziehe davor.

Märten. Was giebt das?

Schnaps. Ich fordre sie auf! Treteng! Treteng! (Die Trompete nachahmend.)

Märten. Er ist ganz und gar verrückt.

Schnaps. Sie macht Mäuse, und will sich nicht ergeben.

Märten. Daran thut sie wohl. (Bei Seite). Wenn nur Röse käme, die Festung zu entsetzen.

Schnaps. Ich beschleße sie! Pu! Pu!

Märten. Das wird arg!

Schnaps. Ich mache ihr die Hölle heiß. Ich setze ihr Tag und Nacht zu. Pu! Pu! Pu! Sie ergiebt sich.

Märten. Da thut sie übel.

Schnaps (nähert sich dem Topfe). Ich ziehe hinein.

Märten. Es wird ihr schlimm gehen.

Schnaps (nimmt den Löffel). Ich versammle die Bürgerschaft.

Märten. Nun ist's aus.

Schnaps. Die Wohlgesinnten kommen eilig. Da laß ich mich nieder, (er setzt sich) und rede sie an.

Märten. Du armer Topf!

Schnaps. Brüder Bürger! sag' ich.

Märten. Das klingt freundlich genug.

Schnaps. Leider seh' ich euch uneins.

Märten. Im Topfe ist es ja ganz stille.

Schnaps. Es ist eine heimliche Gährung.

Märten (horchend). Ich spüre nichts davon.

Schnaps. Ihr habt den ursprünglichen Zustand der Gleichheit verlassen.

Märten. Wie so?

Schnaps (pathetisch). Da ihr zusammen noch reine Milch war't, fand sich ein Tropfen wie der andere.

Märten. Das läßt sich nicht läugnen.

Schnaps. Nun aber seid Ihr sauer geworden.

Märten. Die Bürger?

Schnaps. Ihr habt Euch geschieden.

Märten. Sieh doch!

Schnaps. Und ich finde die Reichen, die unter dem sauren Rahm vorgestellt werden —

Märten. Das ist schnafisch!

Schnaps. Die Reichen schwimmen oben.

Märten. Die Reichen sind der saure Rahm? Ha! ha!

Schnaps. Sie schwimmen oben! Das ist nicht zu bulden.

Märten. Es ist unleidlich!

Schnaps. Ich schöpfe sie also ab. (Er schöpft auf einen Teller.)

Märten. O weh! Nun geht's drüber her.

Schnaps. Und wie ich den Rahm abgehoben habe, sind' ich die Schlippermilch.

Märten. Natürlich.

Schnaps. Die ist auch nicht zu verachten.

Märten. Mich dünkt.

Schnaps. Das ist so der hübsche, wohlhabende Mittelstand.

Märten. Die Schlippermilch der Mittelstand? Was das für Einfälle sind.

Schnaps. Davon nehme ich nach Gutdünken. (Er schöpft.)

Märten. Der versteht's.

Schnaps. Nun rühre ich sie unter einander, (er rührt) und lehre sie, wie man sich verträgt.

Märten. Was soll's nun?

Schnaps (steht auf und geht nach dem Schrank). Nun sehe ich mich in der Gegend um und finde — (er bringt ein großes Brod hervor) einen Edelhof.

Märten. Das ist ja ein Brod.

Schnaps. Die Edelleute haben immer die besten Aeder in der Flur; drum werden sie billig unter dem Brode vorgestellt.

Märten. Das soll auch dran?

Schnaps. Natürlich! Es muß alles gleich werden.

Märten (bei Seite). Hätte er nur den Säbel nicht anhängen! Das macht unser Spiel verwünscht ungleich.

Schnaps. Da wird nun auch das Nöthigste abgeschnitten und —

Märten. Räme nur Görge!

Schnaps. Auf dem Reibeisen gerieben.

Märten. Gerieben?

Schnaps. Ja, um den Stolz, den Uebermuth zu demüthigen.

Märten. Ja! Ja!

Schnaps. Und wird sodann unter das Uebrige gemischt und umgerührt.

Märten. Seid Ihr halb fertig?

Schnaps (bedächtig). Nun fehlen noch die geistlichen Güter.

Märten. Wo sollen die herkommen?

Schnaps. Hier sind' ich eine Zuckerschachtel. (Er greift nach der, welche bei dem Kaffezeuge steht.)

Märten (fällt ihm in den Arm). Laßt stehen! Rührt sie nicht an! Röse wiegt mir immer für die ganze Woche Zucker ab; damit muß ich reichen.

Schnaps (an den Säbel greifend). Bürger!

Märten. Geduld!

Schnaps. Die geistlichen Herren haben immer die schwächsten, die süßesten Besitzthümer —

Märten. Es muß sie ja Jemand haben.

Schnaps. Und werden deshalb billig durch den Zucker repräsentirt. Der wird nun auch gerieben —

Märten. Was fang' ich an?

Schnaps. Und drüber gestreut.

Märten (bei Seite). Ich hoffe, du sollst mir das bezahlen. (Ans Fenster.) Horch! Kommt Görge wohl?

Schnaps. Und so ist die sauersüße Milch der Freiheit und Gleichheit fertig.

Märten (am Fenster, leise). Es war nichts.

Schnaps. Kommt her! Was macht Ihr am Fenster?

Märten. Ich dachte, es käme Jemand.

Schnaps. Görge kommt doch nicht? (Er steht auf.)

Märten. Es ist alles stille.

Schnaps. Laßt einmal sehen. (Er tritt an das Fenster, und legt sich auf Märten.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Görge, der zur Hintertür hereinschleicht.

Görge (leise). Wer zum Fenster ist beim Vater? Sollte das Schnaps sein?

Märten (am Fenster). Drückt mich nicht so!

Schnaps. Ich muß ja sehen. (Lehnt sich hinaus).

Märten. Was denn?

Schnaps. Wie sich meine Soldaten betragen.

Görge (wie oben). Es ist seine Stimme! Wie sieht der Kerl aus?

Schnaps. Bravo! meine wackern Freunde!

Märten. Mit wem rebet Ihr?

Schnaps. Seht Ihr nicht, wie meine Leute um den Freiheitsbaum tanzen?

Märten. Seid Ihr toll? Es regt sich keine Seele.

Görge. Er ist's fürwahr! Was heißt das? Der Vater schließt sich mit ihm ein! Wie er verummmt ist! Glück! das ich die Hintertür offen fand!

Schnaps. So seht doch, wie man Euern Weibern und Töchtern Begriffe von der Freiheit und Gleichheit beibringt!

Märten (der sich losmachen will, aber von Schnaps gehalten wird). Das ist zu arg!

Görge. Was sie nur zusammen reden. Ich verstehe nichts. (Sich umsehend.) Was soll das heißen? Der Schrank offen! Saure Milch zurechte gemacht! Das soll wohl ein Frühstück werden?

Schnaps (wie oben). So freut Euch doch, wie Alles einig und vergnügt ist.

Märten. In Eurem Kopfe muß es wunderbar spuken. Ich sehe nichts.

Görge (sich zurückziehend). Ich muß nur horchen.

Schnaps (Märten loslassend). Ich sehe Alles im Geiste; Ihr werdet es bald vor Eurem Hause mit Augen sehen.

Märten. In meinem Hause seh' ich schon im voraus nichts Gutes.

Schnaps (noch einmal zum Fenster hinaus sehend, für sich). Alles ist ruhig und sicher. Nun geschwind an die Mahlzeit! (Er tritt an den Tisch.)

Märten. Säh' ich dich wo anders!

Schnaps. O du liebliche Suppe der Freiheit und Gleichheit, sei mir gesegnet! — Seht her!

Märten. Was giebt's?

Schnaps. Nun setzt sich der Bürgergeneral drüber.

Märten. Das dacht' ich.

Schnaps. Und verzehrt sie.

Märten. Allein?

Schnaps (essend). Nicht doch! — mit den Seinigen.

Märten. Das ist honett.

Schnaps. Seht Euch, Bürger Martin.

Märten. Danke schön!

Schnaps. Laßt's Euch schmecken.

Märten. Ich bin nicht hungrig.

Schnaps. Scheut Euch nicht vor mir, wir sind Alle gleich.

Märten. Das merk' ich.

Schnaps. Ihr seid ein braver Bürger.

Märten. Davon weiß ich kein Wort.

Schnaps. Ihr sollt mein Corporal werden.

Märten. Viel Ehre!

Schnaps. Seht Euch, mein Corporal.

Märten. Ihr scherzt, mein General.

Schnaps (aufstehend und complimentirend). Mein Corporal!

Märten. Mein General!

(Görge, der sich indessen hervorgeschlichen, trifft Schnapsen mit dem Ende, indem er sich bückt.)

Schnaps. Was ist das?

Görge. Mein General!

Märten. Bravo, Görge!

Görge (auf Schnapsen schlagend). Mein Corporal!

Schnaps. Heilige Freiheit stehe mir bei!

Görge. Find' ich dich so?

Märten. Nur zu!
Schnaps. Heilige Gleichheit, nimm dich meiner an.
Görge. Singe nur! Ich schlage den Tact.
Schnaps (den Säbel ziehend und sich zur Wehre setzend).
 Heilige Revolutionsgewalt, befreie mich!
Görge. Was? Du willst dich wehren?
Märten. Nimm dich in Acht, der Kerl ist desperat.
Görge. Der Nichtswürdige! Er soll mir kommen.
 (Dringt auf Schnaps ein.)
Schnaps. O weh mir!
Görge. Du sollst empfinden!
Märten. Den Säbel her!
Görge (ihn entwaffnend). Ich habe ihn schon.
Schnaps (hinter Tisch und Stühle sich verschanzend).
 Nun gilt Capituliren.
Görge. Hervor!
Schnaps. Bester Görge, ich spaße nur!
Görge. Ich auch. (Er schlägt nach ihm, trifft aber nur den Tisch.)
Märten. Triff ihn.
Schnaps (macht sich hervor und läuft herum). Ober
 senst —
Görge (ihm nach.) Das soll dir nichts helfen.
Schnaps (da er gegen das Fenster kommt). Hülfe!
 Hülfe!
Görge (treibt ihn weg). Willst du schweigen!
Schnaps (wie oben). Feuer! Feuer!
Märten (verrennt ihm von der andern Seite den Weg).
 Stopf ihm das Maul.
Schnaps (hinter zwei Stühlen verschanzt). Verschont
 mich! Es ist genug.
Görge. Willst du heraus!
Schnaps (wirft ihnen die Stühle nach den Beinen, sie
 springen zurück). Da habt ihr's!
Görge. Warte nur!
Schnaps. Wer ein Narr wäre! (Springt zur Hin-
 terthür hinaus.)
Görge. Ich hasche dich doch. (Ihm nach.)
Märten (steht und reibt das Bein, das der Stuhl ge-
 troffen hat, und hinkt den übrigen Theil des Stüdes). Der
 Bösewicht! Mein Bein! Hat er's doch auch brav ab-
 gekriegt!

Elfter Auftritt.

Märten. Röse. Hernach Görge.

Röse (von außen.) Vater! Vater!
Märten. O weh! Röse! Was wird die zu der
 Geschichte sagen?
Röse. Macht auf, Vater! Was ist das für ein Lärm?
Märten (am Fenster). Ich komme! Warte nur.
Görge (zur Hinterthür herein.) Der verwünschte
 Kerl! Er hat sich in die Kammer eingesperrt; ich hab'
 aber gleich das Vorleschloß vorgelegt, er soll uns nicht
 entweichen.
Röse. Vater! wo bleibt ihr? Macht auf!
Görge. Das ist ja Röse.
Märten. Geh! Ich hinke. Mach' ihr die Thür auf.
Görge (ab).
Märten. Nun geht das Unglück an. Die arme
 Röse! Der schöne Topf! (Seht sich.)
Görge (der mit Rösen herein kommt). Sieh nur, Röse.
Röse. Was ist das? Was giebt das?
Görge. Denk nur —
Röse. Mein Topf! Vater, was heißt das?
Märten. Schnaps —
Görge. Stell dir nur vor —
Röse. Mein Schrank! Der Zucker! (Hin und her
 laufend.) O weh! o weh! Schnaps? Wo ist er?
Görge. Sei ruhig, er ist eingesperrt.

Röse. Das ist recht. Wir wollen ihn gleich den
 Gerichtsheuten überliefern. Sie kommen schon.
Märten (aufspringend und hinkend). Wer?
Röse. Die Nachbarn sind zum Richter gelaufen,
 da es hier im Hause Lärm gab.
Märten. Zum Richter? O weh, wir sind verloren!
Röse. Mein schöner Topf!
Görge. Er soll's bezahlen.
Märten. Hört mich Rinder, hört mich! Vergeßt
 Topf und Alles!
Röse. Warum nicht gar.
Märten. Schweig und höre! Wir dürfen Schnap-
 sen nicht verrathen; wir müssen ihn verläugnen.
Görge. Das wäre schön!
Märten. So höre doch! Wir sind Alle verloren,
 wenn sie ihn finden. Er ist ein Abgesandter vom Ja-
 cobinerclub.
Röse. Unmöglich! Der Schuft?
Märten. Warum nicht? Sie finden ihn in der
 Uniform. Er kann's nicht läugnen.
Görge. Ja, die hat er an.
Märten. Und wir werden verdächtig, wir werden
 eingezogen, wir müssen vor's Amt! Gott weiß!
Görge. Wir könnten ja aber sagen —
Märten. Eile nur, und sag' es sei nichts gewesen.
Görge. Wenn sie's nur glauben! (Eilig ab.)
Röse. Ich gebe mich nicht zufrieden. Mein schö-
 ner Topf!
Märten. Narrenspößen! Besinne dich auf was,
 unsre Köpfe zu retten.
Röse. Die verliert man nicht gleich. Ihr dürft ja
 nur sagen: wie Euch der Kerl hätte anwerben wollen,
 hätte ihn Görge brav durchgeprügelt.
Märten. Das wäre vortreflich! Warum ist dir's
 nicht gleich eingefallen? Nun ist Görge hinunter, und
 verläugnet ihn; nun sind wir verdächtig. Es ist ein
 Unglück! Ein Unglück!
Röse. O verwünscht!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Richter. Görge. Bauern.
Richter (hereinbringend). Rein, nein, ich muß die
 Sache untersuchen.
Görge (ihn abhaltend). Es ist nichts.
Märten. Muß ich den Richter in meinem Hause
 sehen? Ich unglücklicher Mann.
Röse (vortretend). Bemüh' Er sich nicht, Herr Richter.
Richter. Rein Bemühen! Es ist Schuldigkeit.
 Wer hat Feuer geschrien?
Röse. Es war Spaß.
Richter. Man spaßt nicht so. Wer hat Hülfe ge-
 rufen?
Röse. Ich — Ich — neckte mich mit Görgen.
Richter. Necktet Euch?
Röse (führt den Richter herum, und erzählt, indem sie sich
 bekennt). Da hatt' ich im Milchschrank einen schönen
 Topf saure Milch — und schloß den Schrank zu und
 ging weg — Da kam Görge — Warte nur Görge! —
 Da kam Görge, und hatte Appetit — und brach den
 Schrank auf.
Richter. Ei! ei!
Röse. Und rahmte mir den Topf ab — und machte
 sich ein Frühstück zurecht — hier steht es noch — da kam
 ich nach Hause — und war böse — und — gab ihm eine
 Ohrfeige — da hascht' er mich — und figelte mich, und
 da schrie ich — und da balgten wir uns, und da war-
 fen wir die Stühle um — und da fiel einer dem Vater
 auf die Füße — Nicht wahr, Vater?
Märten. Ihr seht, wie ich hinke.

Röse. Und da schrie ich noch ärger — und —

Richter. Und da log ich dem Richter was vor.

Röse. Ich lüge nicht.

Richter. Ich glaube Ihr wißt es selbst nicht, so glatt gebt's Euch vom Maule. Glaubt Ihr, daß unser einer nicht besser aufpaßt?

Görge. Wie so?

Richter (zu Rösen). Gingt Ihr nicht eben vor meinem Hause vorbei?

Röse. Ja.

Richter. Begegnetet Ihr nicht diesen Leuten?

Röse. Ich erinnere mich's nicht.

Richter (zu den Bauern). Ist sie euch nicht begegnet?

Ein Bauer. Ja! und sie hat mit uns gesprochen, und wir haben ihr gesagt, daß bei ihrem Vater großer Lärm wäre.

Märten. Nun ist's aus!

Röse. O verwünscht!

Görge. So geht's mit dem Ausreden!

Richter. Da steht Ihr nun! Was sagt Ihr dazu? (Sie sehen einander an; der Richter geht auf und nieder, und findet die Mütze.) Oho! Was ist das?

Görge. Ich weiß nicht.

Richter (steht sich um und findet den Hut mit der Cocarde). Und das?

Röse. Ich versteh's nicht.

Richter (hält sie Märten hin). Nun? Vielleicht? wißt Ihr? Vielleicht versteht Ihr?

Märten (für sich). Was soll ich sagen?

Richter. So werd' ich's Euch wohl erklären müssen. Das ist eine Freiheitsmütze. Das ist eine Nationalcocarde. Eine schöne Entdeckung! Nun steht Ihr da, und verstummt, weil es zu deutlich ist. — In diesem Hause ist also der Club der Verschwornen, die Zusammenkunft der Verräther, der Sitz der Rebellen? — Das ist ein Fund! das ist ein Glück! — Ihr habt Euch gewiß unter einander veruneinigt, wie die Franzosen auch — und seid Euch einander in die Haare gefallen — habt Euch selbst verrathen. So ist's schon recht! — Wir wollen weiter hören.

Röse. Lieber Herr Richter!

Richter. Sonst seid Ihr so schnippisch. Jetzt könnt Ihr bitten.

Görge. Ihr müßt wissen —

Richter. Ich muß? — Ihr werdet bald anders reden.

Märten. Herr Gevatter!

Richter. Bin ich einmal wieder Gevatter?

Röse. Seid Ihr nicht mein Vathe?

Richter. Seit der Zeit hat sich Vieles geändert.

Märten. Laßt Euch sagen —

Richter. Schweigt! Ihr dürft mir gar nicht kommen! Habt Ihr nicht etwa schon Anstalt zum Freiheitsbaum gemacht? Habt Ihr nicht schon abgeredet, mich an den ersten besten Pfahl zu hängen? Man weiß wie jetzt das unruhige Volk von seiner Obrigkeit spricht, wie es denkt! Es soll ihm übel bekommen. Es soll Euch übel bekommen! (zu den Bauern.) Fort mit ihnen! Und gleich zum Gerichtshalter! Es muß versiegelt werden, es muß inventirt werden. Es finden sich Waffen, Pulver, Cocarden! Das giebt eine Untersuchung! Fort! Fort!

Märten. Ich unglücklicher Mann!

Röse. So laßt Euch bedeuten, Herr Richter.

Richter. Etwa belügen, Ramsell Röschen? Fort! Fort!

Görge. Wenn's nicht anders ist, so soll Schnaps auch mit. Da muß sich die Sache aufklären.

Richter. Was sagt Ihr von Schnaps?

Görge. Ich sage —

Röse (am Fenster). Da kommt zum Glück der gnädige Herr.

Richter. Der wird's zeitig genug erfahren.

Görge. Ruf' ihn!

Röse. Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr! Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Richter. Schweigt nur! Er wird Euch nicht helfen; er wird froh sein, daß solche Bösewichter entdeckt sind. Und dann ist es eine Polizeisache, eine Criminalsache; die gehört vor mich, vor den Gerichtshalter, vor die Regierung, vor den Fürsten! Es muß ein Exempel statuirt werden!

Märten. Da haben wir das Exempel!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Kinder, was giebt's?

Röse. Helfen Sie uns, gnädiger Herr!

Richter. Hier sehen Ew. Gnaden, was sich im Hause findet.

Edelmann. Was denn?

Richter. Eine Freiheitsmütze.

Edelmann. Sonderbar!

Richter. Eine Nationalcocarde.

Edelmann. Was soll das heißen?

Richter. Verschwörung! Aufruhr! Hochverrath! (Er behält die Mütze und Cocarde in der Hand, und nimmt sie hernach mit hinaus.)

Edelmann. Laßt mich fragen!

Richter. Lassen Sie uns nachsuchen! Wer weiß, was noch im Hause steckt.

Edelmann. Stille!

Röse. Gnädiger Herr!

Edelmann. Diese Sachen?

Märten. Brachte Schnaps ins Haus.

Görge. In meiner Abwesenheit.

Märten. Brach die Schränke auf —

Röse. Machte sich über die Milchöpfe.

Märten. Und wollte mich in der Gleichheit und Freiheit unterrichten.

Edelmann. Wo ist er?

Görge. In der Hinterkammer. Er hat sich eingesperrt, als ich ihn verfolgte.

Edelmann. Schafft ihn herbei!

Görge (mit dem Richter und den Bauern ab).

Edelmann. Das ist also wieder ein Streich von Herrn Schnaps, wie ich merke.

Märten. Nichts anders.

Edelmann. Wie kam er ins Haus?

Märten. In meiner Kinder Abwesenheit.

Röse. Er fürchtet sich vor Görgen.

Märten. Er machte mich neugierig.

Edelmann. Man sagt, Ihr seid's manchmal.

Märten. Verzeihen Sie!

Edelmann. Und ein bißchen leichtgläubig dazu.

Märten. Er machte es gar zu wahrscheinlich, daß er die wichtigsten Sachen wisse.

Edelmann. Und hatte Euch zum Besten.

Märten. Wie es scheint.

Röse. Es war ihm nur um ein Frühstück zu thun. Da sehen Sie nur, gnädiger Herr, welche schöne saure Milch er sich zurecht gemacht hat, mit geriebenem Brod und Zucker und allem. Das liebe Gut! man muß es nun wegwerfen; es kann's kein ehrlicher Mensch genießen, da der Unflath die Schnauze darüber gehabt hat.

Edelmann. Er wollte also ein Frühstück gewinnen.

Märten. Nach seiner Art. Er sagte, er sei von den Jacobinern abgeschickt.

Edelmann. Und weiter?

Märten. Zog er eine Uniform an und bewaffnete sich.

Ebelmann. Toll genug.
Märten. Und sagte: er sei Bürgergeneral, und ward mit jedem Augenblick größer.

Ebelmann. Das ist so die Art.
Märten. Erst that er freundlich und vertraut, dann ward er brutal, und brach mir den Schrank auf, und nahm was ihm gefiel.

Ebelmann. Gerade wie seine Kollegen!

Märten. Ich bin recht übel dran.

Ebelmann. Noch nicht so übel wie die Provinzen, wo keines Gleichen gehaust haben; wo gutmüthige Thoren ihnen auch anfangs zufließen, wo sie mit Schmeichelei und Versprechungen anfangen, mit Gewalt, Raub, Verbannung ehrlicher Leute und allen Arten böser Begegnung endigen. Dankt Gott, daß Ihr so wohlfeil davon kommt!

Röfe. Sie schämen sich also, gnädiger Herr?

Ebelmann. Es scheint, daß Ihr nichts verschuldet.

Märten. Da kommen sie.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ödörge. Der Richter. Schnaps von den Bauern geführt in der Uniform, mit Säbel und Schnurstrick.

Ebelmann. Hervor, Herr General!
Richter. Hier ist der Räubeführer! Sehen Sie ihn nur an. Alles wie die Zeitungen schreiben! Uniform! Säbel! (Er legt ihm Mütze und Hut auf.) Mütze! Hut! So soll er am Pranger stehen! Geschwind zum Gerichtshof! Verhöret! In Ketten und Banden nach der Residenz geschleppt!

Ebelmann. Sachte! Sachte!

Richter. Bolen fort! Der Kerl ist nicht allein! Man muß ihn quälen! Man muß die Mitverschworren entdecken! Man muß Regimenter marschiren lassen! Man muß Hausdurchsuchung thun!

Ebelmann. Nur gemacht! — Schnaps, was stund das für Pössel?

Schnaps. Ja wohl, eitel Pössel!

Ebelmann. Wo sind die Kinder her? Geschwind! Ich weiß schon.

Schnaps. Sie können unmöglich wissen, gnädiger Herr, daß ich diese Kleider mit dem ganzen militärischen Apparat von einem armen Teufel gerettet habe.

Ebelmann. Gerettet! Er pflegt sonst zu stehlen.

Schnaps. Hören Sie mich an.

Märten. Was wird er sagen?

Schnaps. Als der letzte Landsturm französischer Kriegsgefangenen durch die Stadt gebracht wurde —

Ebelmann. Nun?

Schnaps. Schlich ich aus Kengierde hinein.

Ebelmann. Weiter?

Schnaps. Da blieb im Wirthshause in der Vorstadt ein armer Teufel liegen, der sehr krank war.

Richter. Das ist gewiß nicht wahr.

Schnaps. Ich nahm mich seiner an, und er —

Ebelmann. Das ist sehr wahrscheinlich.

Schnaps. Er vermochte mir seine Sachen, für die Mütze, die ich mir genommen.

Ebelmann. Ihn umzubringen.

Schnaps. Bestehend aus diesem Rock und Säbel.

Ebelmann. Und die Mütze, die Cocarde.

Schnaps. Band ich in seinem Mantelsack unter allen Lumpen.

Ebelmann. Da fand er sein Generals-Patent.
Schnaps. Ich kam hierher und fand den einsätzlichen Märten.

Märten. Den einsätzlichen Märten! Der Unverschämte!

Schnaps. Leider gelang es mir nur zur Hälfte; konnte die schöne Milch nicht ausessen, die ich eingebracht hatte. Ich kriegte darüber eine kleine Differenz Ödörge —

Ebelmann. Ohne Umschände! Ist Alles die reine Freiheit was Er sagt?

Schnaps. Erfundigen Sie sich in der Stadt. Ich

angeben, wo ich den Mantelsack verkauft habe.

Ebelmann. Es wird sich Alles finden.

Richter. Glauben Sie ihm nicht!

Ebelmann. Ich weiß, was ich zu thun habe. Hin-

sich Alles wahr, so muß eine solche Kleinigkeit nicht

bei werden; sie erregt nur Schrecken und Mißtrauen

einem ruhigen Lande. Wir haben nichts zu befürch-

ten. Kinder, laßt Euch, bestellts Euren Vater wohl und

ist gut Hand.

Röfe. Das ist unsere Sache.

Ödörge. Dabei bleibt's.

Ebelmann. Und Euch, Mier, soll es zum Leben eichen, wenn Ihr Euch auf die hiesige Landesherrn und die Witterung versteht, und Euer Säen und Erndt nach einrichtet. Fremde Länder laßt für sich sein, und den politischen Himmel betrachtet allenfalls mal Sonn- und Festtage.

Märten. Es wird wohl das Beste sein.

Ebelmann. Bei sich laßt Jeder an, und er so viel zu thun finden. Er benutze die friedliche Zeit, und geduldet ist; er schaffe sich und den Seinigen den rechtmäßigen Vortheil: so wird er dem Ganzen nützlich bringen.

Richter. (Der indessen seine Ungeduld gezeigt hat, gleich-einsinken.) Aber dabei kann's doch unmöglich bleiben! Bedenken Sie die Folgen! Ginge so was unge-

ist hin —

Ebelmann. Nur gelassen! Angelegte Gebote! un-geheuer bringen erst das Uebel hervor. In die-
sem Lande, wo der Fürst sich vor Niemand verschleiert, alle Stände billig gegen einander denken; wo Ni-

mand gehindert ist, in seiner Art thätig zu sein; wo

gliche Einkünfte und Kenntnisse allgemein verbreitet

ist: da werden keine Parteien entstehen. Was in der

ist geschieht, wird Aufmerksamkeit erregen; aber auf-

merksame Gesinnungen ganzer Nationen werden keinen

ausfluß haben. Wir werden in der Stille handlen sein,

so wir einen hellern Himmel über uns sehen, indeß

glückliche Gewitter unermessliche Fluren verhegen.

Röfe. Es hört sich Ihnen so gut zu!

Ödörge. Bahrtastig, Röfe! — Bedenken Sie weiter,

idriger Herr.

Ebelmann. Ich habe schon alles gesagt. (Er zieht

mapfen hervor.) Und wie viel will das schon heißen,

so wir über diese Cocarde, diese Mütze, diesen Rock,

so viel Uebel in der Welt gestiftet haben, einen Un-

heilthum laßen konnten!

Röfe. Ja, recht lächerlich steht Er aus, Herr

hnapf.

Ödörge. Ja, recht albern!

Schnaps. Das muß ich mir wohl gefallen lassen,

af die Welt (sichend.) Denn ich nur vor meinem Ab-

die andere Hälfte der patriotischen Contribution zu

nehmen dürfte!

Röfe. So gut soll's Ihn nicht werden.

Die Aufgeregten.

Politisches Drama in fünf Aufzügen.

Personen.

Die Gräfin.
Friederike, ihre Tochter.
Carl, ihr Söhnchen.
Der Baron, ein Vetter.
Der Hofrath.

Breme von Bremenfeld, Chirurgus.
Caroline, Bremens Tochter.
Luise, Bremens Nichte.
Der Magister, Hofmeister des jungen Grafen.

Der Amtmann.
Jacob, junger Landmann und Jäger.
Martin, } Landleute.
Albert, }
Peter, }
Georg, Bedienter der Gräfin.

Erster Aufzug.

Erster Austritt.

Ein gemeines Wohnzimmer, an der Wand zwei Bilder, eines bürgerlichen Mannes und seiner Frau, in der Tracht, wie sie vor fünfzig oder sechzig Jahren zu sein pflegte.

(Nach t.)

Luise an einem Tische, worauf ein Licht steht, stehend. Caroline in einem Großvatersessel gegenüber, schlafend.

Luise (einen vollendeten gestrickten Strumpf in die Höhe haltend). Wieder ein Strumpf! Nun wollt' ich, der Onkel käme nach Hause, denn ich habe nicht Lust einen andern anzufangen. (Sie steht auf und geht ans Fenster.) Er bleibt heut ungewöhnlich lange weg, sonst kommt er doch gegen elf Uhr und es ist jetzt schon Mitternacht. (Sie tritt wieder an den Tisch.) Was die Französische Revolution Gutes oder Böses stiflet, kann ich nicht beurtheilen; so viel weiß ich, daß sie mir diesen Winter einige Paar Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden, die ich jetzt wachen und warten muß, bis Herr Breme nach Hause kommt, hätt' ich verschlafen, wie ich sie jetzt verstricke, und er verplaudert sie, wie er sie sonst verschlief.

Caroline (im Schlafe lebend). Rein, nein! Mein Vater!

Luise (sich dem Sessel nähernd). Was giebt's? liebe Ruhe! — Sie antwortet nicht! — Was nur dem guten Mädchen sein mag! Sie ist still und unruhig; des Nachts schläft sie nicht, und jetzt, da sie vor Müdigkeit eingeschlafen ist, spricht sie im Traume. Sollte meine Vermuthung gegründet sein? Sollte der Baron in diesen wenigen Tagen einen solchen Eindruck auf sie gemacht haben, so schnell und stark? (Hervortretend). Wunderst du dich, Luise, und hast du nicht selbst erfahren, wie die Liebe wirkt! wie schnell und wie stark!

Zweiter Austritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg (bestig und ängstlich). Liebes Ramsellchen, geben Sie mir geschwinde, geschwinde —

Luise. Was denn, Georg?

Georg. Geben Sie mir die Flasche.

Luise. Was für eine Flasche?

Georg. Ihr Herr Onkel sagte, Sie sollen mir die Flasche geschwinde geben, sie steht in der Kammer, oben auf dem Brette rechter Hand.

Luise. Da stehen viele Flaschen, was soll denn drinne sein?

Georg. Spiritus.

Luise. Es giebt allerlei Spiritus; hat er sich nicht deutlicher erklärt? wozu soll's denn?

Georg. Er sagt' es wohl, ich war aber so erschrocken. Ach der junge Herr —

Caroline (ble aus dem Schlaf aufwacht). Was giebt's? — Der Baron?

Luise. Der junge Graf.

Georg. Leider, der junge Graf!

Caroline. Was ist ihm begegnet?

Georg. Geben Sie mir den Spiritus.

Luise. Sage nur, was dem jungen Grafen begegnet ist, so weiß ich wohl was der Onkel für eine Flasche braucht.

Georg. Ach das gute Kind! was wird die Frau Gräfin sagen, wenn sie morgen kommt! wie wird sie uns ausschelten!

Caroline. So red' Er doch

Georg. Er ist gefallen, mit dem Kopfe vor eine Tischdecke, das Gesicht ist ganz in Blut, wer weiß ob nicht gar das Auge gelitten hat.

Luise (indem sie einen Wachsstock anzündet und in die Kammer geht). Nun weiß ich was sie brauchen.

Caroline. So spät! wie ging das zu?

Georg. Liebes Ramsellchen, ich dachte lange, es würde nichts Gutes werden. Da sitzt Ihr Vater und der Hofmeister alle Abend beim alten Pfarrer und lesen die Zeitungen und Monatschriften, und so disputiren sie und können nicht fertig werden und das arme Kind muß dabei sitzen; da druckt sich's denn in eine Ecke wenn's spät wird und schläft ein, und wenn sie aufbrechen, da taumelt das Kind schlaftrunken mit und heute — nun sehen Sie — da schlägt's eben Zwölfe — heute bleiben sie über alle Gebühr aus, und ich sitze zu Hause und habe Licht brennen und dabei stehen die andern Lichter für den Hofmeister und den jungen Herrn, und Ihr Vater und der Magister bleiben vor der Schloßbrücke stehen und können auch nicht fertig werden. —

(Luise kommt mit einem Glase zurück.)

Georg (fährt fort). Und das Kind kommt in den Saal getappt und ruft mich, und ich fahre auf und will die Lichter anzünden wie ich immer thue, und wie ich schlaftrunken bin, lösche ich das Licht aus. Indessen tappt das Kind die Treppe hinauf, und auf dem Vorsaal stehen die Stühle und Tische, die wir morgen früh in die Zimmer vertheilen wollen; das Kind weiß es nicht, geht gerade zu, stößt sich, fällt, wir hören es schreien, ich mache Lärm, ich mache Licht und wie wir hinauf kommen, liegt's da und weiß kaum von sich selbst. Das ganze Gesicht ist blutig. Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährlich wird, geh' ich morgen früh auf und davon, eh' die Frau Gräfin ankommt; mag's verantworten wer will!

Luise (ble indessen einige Bündelchen Leinwand aus der Schublade genommen, giebt ihm die Flasche). Hier! geschwind! trage das hinüber und nimm die Löffchen dazu, ich komme gleich selbst. Der Himmel verhöre, daß es so übel sei! Geschwind, Georg, geschwind! (Georg ab.)

Luise. Halte warmes Wasser bereit, wenn der Onkel nach Hause kommt und Kaffee verlangt. Ich will geschwind hinüber. Es wäre entsetzlich, wenn wir unsere gute Gräfin so empfangen müßten. Wie em-

Wah! Sie nicht dem Magister, wie empfahl Sie mich mir das Kind bei ihrer Abreise! Leider habe ich sehen müssen, daß es die Zeit über sehr verdummt worden ist: daß man doch gewöhnlich seine nächste Pflicht vernachlässigt! (U.)

Dritter Austritt.

Caroline. Gemach der Baron.

Caroline (nachdem sie einigemal nachdenkend auf und ab gegangen). Er verläßt mich seinen Augenblick, auch im Traume selbst war er mir gegenwärtig. O wenn ich glauben könnte, daß sein Herz, seine Absichten so redlich sind, als seine Blide, sein Betragen reichend und erwachend ist. Ach, und die Art, mit der er alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt! Man sagt, was man will, welche Vorzüge giebt einem Menschen von edler Geburt eine handwärmende Erziehung! Ach, daß ich doch seines Gleichen wäre!

Der Baron (an der Thür). Sind Sie allein, beste Caroline?

Caroline. Herr Baron, wo kommen Sie her? Entfernen Sie sich! wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön, mich so zu überfallen.

Baron. Die Liebe, die mich hierher führt, wird auch mein Fürsprecher bei Ihnen sein, angestrichelte Caroline. (Er will sie umarmen.)

Caroline. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr verwegene. Wo kommen Sie her?

Baron. Ein Geschehnis weckt mich, ich springe herunter und finde, daß mein Kiste sich eine Brautprobe gefallen hat. Ich habe Ihren Vater um das Kind begehrt, nun kommt auch Ihre Mutter, ich sehe, daß es keine Gefahr hat, es fällt mir ein: Caroline ist allein und was kann mir bei jeder Gelegenheit anders einfallen als Caroline? Die Augenblicke sind kostbar, schnell angerechnete Kind! Gesehen Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben (will sie umarmen).

Caroline. Noch einmal, Herr Baron! lassen Sie mich, und verlassen Sie dieses Haus.

Baron. Sie haben versprochen mich sobald als möglich zu sehen, und wollen mich nun entsetzen?

Caroline. Ich habe versprochen, morgen früh mit Sonnenaufgang in dem Garten zu sein, mit Ihnen spazieren zu gehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Dieser Tag! Ich Sie nicht eingelassen.

Baron. Aber die Gelegenheit—

Caroline. Das! Ich nicht gemacht.

Baron. Aber ich brauche sie; können Sie mir es verzeihen?

Caroline. Ich weiß nicht, was ich von Ihnen denken soll.

Baron. Auch Sie—lassen Sie es mich frei gehen—auch Sie erkennen Sie dies nicht.

Caroline. Und worin bin ich mir denn so unähnlich?

Baron. Können Sie noch fragen?

Caroline. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

Baron. Ich soll reden?

Caroline. Wenn ich Sie verstehen soll.

Baron. Nun gut. Haben Sie nicht seit den drei Tagen, die ich Sie kenne, jede Gelegenheit gesucht, mich zu sehen und zu sprechen?

Caroline. Ich läugne es nicht.

Baron. Haben Sie mir nicht, so oft ich Sie anfaß, mit Worten geantwortet? und mit was für Blicken?

Caroline (verlegen). Ich kann meine eignen Blide nicht sehen.

Baron. Aber fühlen, was Sie bedeuten, — Haben Sie mir, wenn ich Ihnen im Tange die Hand drückte, die Hand nicht wieder gedrückt?

Caroline. Ich erkenne mich's nicht.

Baron. Sie haben ein kurzes Gedächtnis, Caroline. Als wir unter der Linde verhielten, und ich Sie jählich an mich schloß, damals rief mich Caroline nicht zurück. Caroline. Herr Baron, Sie haben sich falsch ausgedrückt, was ein gutheitziges unersicheres Mädchen —

Baron. Riebst du mich?

Caroline. Noch einmal, verlassen Sie mich! Morgen früh—

Baron. Werde ich ausschließen.

Caroline. Ich werde Ihnen sagen —

Baron. Ich werde nichts hören.

Caroline. Es verlassen Sie mich.

Baron (sch aufstehend). O, es ist mir leid, daß ich gekommen bin.

Caroline (allein, nach einer Bewegung, als wenn sie ihn aufhalten wollte). Er geht, ich muß ihn fortjagen, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn, und muß ihn verdrängen. Ich war unvorsichtig, und bin unglücklich. Was sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, neig die goldenen Träume, die ich zu nähren wagte. O wie wenig Zeit brauche ich, um ein ganzes Schicksal umzuwälzen.

Vierter Austritt.

Caroline. Breme.

Caroline. Lieber Vater, wie geht's? was macht der junge Graf?

Breme. Es ist eine starke Contusion, doch ich hoffe, die Lähmung soll nicht gefährlich sein. Ich werde eine vornehmliche Cur machen und der Herr Graf wird sich bald erholen, so oft er sich im Spiegel besieht, bei der Schwärze seines geschnittenen Chirurg, seines Breme von Brennschmerz, erinnern.

Caroline. Die arme Gräfin! wenn Sie nur nicht schon morgen läme.

Breme. Desto besser! und wenn Sie den äbeln Zustand des Patienten mit Augen sieht, wird Sie, wenn die Cur vollbracht ist, desto mehr Ehrfurcht für meine Kunst empfinden. Elandesperienzen müssen auch wissen, daß Sie und Ihre Kinder Menschen sind; man kann Sie nicht genug empfinden machen, von verachtungswürdig ein Mann ist, der ihnen in ihren Köchen bristet, wenn Sie wie alle Kinder Adams unterworfen sind, besonders ein Chirurgus. Ich sage Sie, mein Kind, ein Chirurgus ist der verachtungswürdigste Mann auf dem ganzen Erdboden. Der Theolog befreit dich von der Sünde, die er selbst erlitten hat; der Jurist gewinnt dir deinen Proceß und bringt deinen Gegner, der gleiches Rechte hat, an den Beirath; der Medicus curirt dir eine Krankheit weg, die andere herbei und du kannst nie recht wissen, ob er dir genügt oder geschadet hat; der Chirurgus aber befreit dich von einem rechten Uebel, das du dir selbst zugezogen hast, oder das dir zufällig und unvermeidlich über den Hals kommt; er muß dir, schadet keinem Menschen, und du kannst dich unumwunden überzeugen, daß seine Cur gelungen ist.

Caroline. Freilich auch, wenn Sie nicht gelungen ist.

Breme. Das lehrt dich den Pfuscher vom Meister unterscheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen solchen Meister zum Vater hast: für ein wohlthätendes Kind ist nichts ergehrlicher als sich seiner Eltern und Großeltern zu freuen.

Caroline (mit traurigem Ton, wie vorher). Das ist's, mein Vater.

Breme (se nachdenkend). Das thust du, mein Tochter, mit einem betrübten Gesicht und Weinerlichen Töne. — Das soll doch wohl seine Frucht vorstellen?

Caroline. Ach, mein Vater!

Breme. Was hast du, mein Kind?

Caroline. Ich muß es Ihnen gleich sagen.

Breme. Was hast du?

Caroline. Sie wissen der Baron hat dieser Tage sehr freundlich, sehr zärtlich mit mir gethan, ich sag' es Ihnen gleich und fragte Sie um Rath.

Breme. Du bist ein vortreffliches Mädchen! werth als eine Prinzessin, eine Königin aufzutreten.

Caroline. Sie rathen mir, auf meiner Hut zu sein, auf mich wohl Acht zu haben, aber auch auf ihn; mir nichts zu vergeben, aber auch ein Glück, wenn es mich auffuchen sollte, nicht von mir zu stoßen. Ich habe mich gegen ihn betragen, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen habe; aber er —

Breme. Rede, mein Kind, rede!

Caroline. Des ist abscheulich. Wie frech, wie verwegen! —

Breme. Wie? (Nach einer Pause.) Sage mir nichts, meine Tochter, du kennst mich, ich bin eines hitzigen Temperaments, ein alter Soldat, ich würde mich nicht fassen können, ich würde einen tollen Streich machen.

Caroline. Sie können es hören, mein Vater, ohne zu zürnen, ich darf es sagen, ohne roth zu werden. Er hat meine Freundlichkeit übel ausgelegt, er hat sich in Ihrer Abwesenheit, nachdem Luise auf das Schloß geeilt war, hier ins Haus geschlichen. Er war verwegen, aber ich wies ihn zurechte. Ich trieb ihn fort und ich darf wohl sagen, seit diesem Augenblick haben sich meine Gesinnungen gegen ihn geändert. Er schien mir lebenswürdig, als er gut war, als ich glauben konnte, daß er es gut mit mir meine; jetzt kommt er mir vor schlimmer als jeder andere. Ich werde Ihnen Alles, wie bisher, erzählen, Alles gestehen, und mich Ihrem Rath ganz allein überlassen.

Breme. Welch ein Mädchen! welch ein vortreffliches Mädchen! O ich beneidenswerther Vater! Wartet nur, Herr Baron, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette loskommen, und den Füchsen den Weg zum Laubenschlag verrennen. Ich will nicht Breme heißen, nicht den Namen Bremensfeld verdienen, wenn in kurzem nicht Alles anders werden soll.

Caroline. Erzürnt Euch nicht, mein Vater.

Breme. Du giebst mir ein neues Leben, meine Tochter; ja fahre fort deinen Stand durch deine Tugend zu zieren, gleiche in allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter, der seligen Bürgermeisterin von Bremensfeld. Diese würdige Frau war durch Sittsamkeit die Ehre ihres Geschlechts und durch Verstand die Stütze ihres Gemahls. Betrachte dieses Bild jeden Tag, jede Stunde, ahme sie nach und werde verehrungswürdig wie sie.

Caroline (sieht das Bild an und lacht).

Breme. Was lachst du, meine Tochter?

Caroline. Ich will meiner Urgroßmutter gern in allem Guten folgen, wenn ich mich nur nicht anziehen soll wie sie. Ha, ha, ha! Sehn Sie nur, so oft ich das Bild ansehe, muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage vor Augen habe, ha, ha, ha! Sehn Sie nur das Häubchen, das wie Fledermausflügel vom Kopfe lossteht.

Breme. Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte Niemand darüber, und wer weiß, wer über euch künftig lacht, wenn er euch gemalt sieht: denn ihr seid sehr selten angezogen und aufgepudert, daß ich sagen möchte, ob du gleich meine hübsche Tochter bist, sie gefällt mir! Gleiche dieser vortrefflichen Frau an Tugenden und kleide dich mit besserem Geschmack, so hab' ich nichts dagegen, vorausgesetzt, daß, wie sie sagen, der gute Geschmack nicht theurer ist als der schlechte. Uebrigens dächst' ich, du gingst zu Bette, denn es ist spät.

Caroline. Wollen Sie nicht noch Kaffee trinken? Das Wasser siedet, er ist gleich gemacht.

Breme. Setze nur Alles zu rechte, schütte den ge-

mahlenen Kaffee in die Kanne, das heiße Wasser will ich selbst darüber gießen.

Caroline. Gute Nacht, mein Vater! (Geht ab.)

Breme. Schlaf wohl, mein Kind.

Fünfter Austritt.

Breme allein.

Daß auch das Unglück just diese Nacht geschehen mußte! Ich hatte Alles klüglich eingerichtet, meine Einteilung der Zeit als ein ächter Practicus gemacht. Bis gegen Mitternacht hatten wir zusammen geschwagt, da war Alles ruhig, nachher wollte ich meine Tasse Kaffee trinken, meine bestellten Freunde sollten kommen zu der geheimnißvollen Ueberlegung. Nun hat's der Henker! Alles ist in Unruhe, sie wachen im Schloß, dem Kinde Umschläge aufzulegen. Wer weiß, wo sich der Baron herumbrückt, um meiner Tochter aufzupassen. Beim Amtmann seh' ich Licht, bei dem verwünschten Kerl, den ich am meisten scheue. Wenn wir entdeckt werden, so kann der größte, schönste, erhabenste Gedanke, der auf mein ganzes Vaterland Einfluß haben soll, in der Geburt erstickt werden. (Er geht ans Fenster.) Ich höre Jemand kommen; die Würfel sind geworfen, wir müssen nun die Steine setzen; ein alter Soldat darf sich vor nichts fürchten. Bin ich denn nicht bei dem großen unüberwindlichen Fris in die Schule gegangen!

Sechster Austritt.

Breme. Martin.

Breme. Ihr seid's, Gevatter Martin?

Martin. Ja, lieber Gevatter Breme, das bin ich. Ich habe mich ganz stille aufgemacht wie die Glocke Zwölfe schlug und bin hergekommen; aber ich habe noch Lärm gehört und hin und wieder gehen und da bin ich im Garten einigemal auf und ab geschlichen, bis Alles ruhig war. Sagt mir nun was Ihr wollt, Gevatter Breme, daß wir so spät bei Euch zusammen kommen, in der Nacht; könnten wir's denn nicht bei Tage abmachen?

Breme. Ihr sollt Alles erfahren, nur müßt Ihr Geduld haben, bis die Andern alle beisammen sind.

Martin. Wer soll denn noch alles kommen?

Breme. Alle unsere guten Freunde, alle vernünftigen Leute. Außer Euch, der Ihr Schulze von dem Ort hier seid, kommt noch Peter der Schulze von Rosenhahn und Albert der Schulze von Wiesengruben; ich hoffe auch, Jacob wird kommen, der das hübsche Freigut besitzt. Dann sind recht ordentliche und vernünftige Leute beisammen, die schon was ausmachen können.

Martin. Gevatter Breme, Ihr seid ein wunderlicher Mann, es ist Euch Alles eins, Nacht und Tag, Tag und Nacht, Sommer und Winter.

Breme. Ja, wenn das auch nicht so wäre, könnte nichts rechts werden. Wachen oder Schlafen, das ist mir auch ganz gleich. Es war nach der Schlacht bei Leuthen, wo unsere Lazareth sich in schlechtem Zustande befanden, und sich wahrhaftig noch im schlechteren Zustande befunden hätten, wäre Breme nicht damals ein junger rüstiger Bursche gewesen. Da lagen viele Bleister, viele Kranke, und alle Feldscherer waren alt und verbroffen, aber Breme, ein junger tüchtiger Kerl, Tag und Nacht parat. Ich sag' Euch, Gevatter, daß ich acht Nächte nach einander weg gemacht, und am Tage nicht geschlafen habe. Das merkte sich der auch, der alte Fris, der Alles wußte, was er wissen sollte. Höre Er, Breme, sagt er einmal, als er einmal in eigner Person das Lazareth visitirte: Höre Er, Breme, man sagt, daß Er an der Schlaflosigkeit krank liege. — Ich merkte, wo das

hinaus wollte, denn die andern stunden alle dabel; ich faßte mich und sagte: Ihro Majestät, das ist eine Krankheit, wie ich sie allen Ihren Dienern wünsche, und da sie keine Mattigkeit zurückläßt und ich den Tag auch noch brauchbar bin, so hoffe ich, daß Seine Majestät deswegen keine Ungnade auf mich werfen werden.

Martin. Ei, ei! wie nahm denn das der König auf.

Breme. Er sah ganz ernsthaft aus, aber ich sah ihm wohl an, daß es ihm wohlgefiel. Breme, sagte er, womit vertreibt Er sich denn die Zeit. Da faßt' ich mir wieder ein Herz und sagte: ich denke an das, was Ihro Majestät gethan haben und noch thun werden, und da könnt' ich Methusalem's Jahre erreichen und immer fortwachen, und könnt's doch nicht ausdenken. Da that er als hört' er's nicht und ging vorbei. Nun war's wohl acht Jahre darnach, da faßt' er mich bei der Revue wieder ins Auge. Wacht Er noch immer, Breme? rief er. Ihro Majestät, versetzt' ich, lassen einem ja im Frieden so wenig Ruh als im Kriege. Sie thun immer so große Sachen, daß sich ein geschiedter Kerl daran zu Schanden denkt.

Martin. So habt Ihr mit dem König gesprochen, Gevatter? Durfte man so mit ihm reden?

Breme. Freilich durfte man so und noch ganz anders, denn er wußte Alles besser. Es war ihm Einer wie der Andere, und der Bauer lag ihm am meisten am Herzen. Ich weiß wohl, sagte er zu seinen Ministern, wenn sie ihm das und jenes einreden wollten: die Reichen haben viele Advocaten, aber die Dürftigen haben nur Einen, und das bin ich.

Martin. Wenn ich ihn doch nur auch gesehen hätte!

Breme. Stille, ich höre was! es werden unsere Freunde sein. Sieh da! Peter und Albert.

Siebenter Auftritt.

Peter. Albert. Die Vorigen.

Breme. Willkommen! — Ist Jacob nicht bei Euch?

Peter. Wir haben uns bei den drei Linden bestellt; aber er blieb uns zu lang aus, nun sind wir allein da.

Albert. Was habt Ihr uns Neues zu sagen, Meister Breme? Ist was von Weplar gekommen, geht der Proceß vorwärts?

Breme. Eben weil nichts gekommen ist, und weil, wenn was gekommen wäre, es auch nicht viel heißen würde; so wollt' ich Euch eben einmal meine Gedanken sagen: denn Ihr wißt wohl, ich nehme mich der Sachen Aller, aber nicht öffentlich an, bis jetzt nicht öffentlich, denn ich darf's mit der gnädigen Herrschaft nicht ganz verderben.

Peter. Ja, wir verbürben's auch nicht gern mit ihr, wenn sie's nur halbweg leidlich machte.

Breme. Ich wollte Euch sagen — wenn nur Jacob da wäre, daß wir Alle zusammen wären, und daß ich nichts wiederholen müßte, und wir einig würden.

Albert. Jacob? Es ist fast besser, daß er nicht dabel ist. Ich traue ihm nicht recht; er hat das Freigüthchen, und wenn er auch wegen der Zinsen mit uns gleiches Interesse hat, so geht ihn doch die Straße nichts an, und er hat sich im ganzen Proceß gar zu lässig bewiesen.

Breme. Nun so laßt's gut sein. Setzt Euch und hört mich an. (Sie setzen sich.)

Martin. Ich bin recht neugierig zu hören.

Breme. Ihr wißt, daß die Gemeinden schon vierzig Jahre lang mit der Herrschaft einen Proceß führen, der auf langen Umwegen endlich nach Weplar gelangt ist, und von dort den Weg nicht zurückfinden kann. Der Gutsherr verlangt Frohnen und andere Dienste, die ihr verweigert, und mit Recht verweigert: denn es ist ein

Receß geschlossen worden mit dem Großvater unsern jungen Grafen — Gott erhalt' ihn! — der sich diese Nacht eine erschreckliche Brausche gefallen hat.

Martin. Eine Brausche?

Peter. Gerade diese Nacht?

Albert. Wie ist das zugegangen?

Martin. Das arme liebe Kind!

Breme. Das will ich Euch nachher erzählen. Nun hört mich weiter an. Nach diesem geschlossenen Receß überließen die Gemeinden an die Herrschaft ein Paar Fleckchen Holz, einige Wiesen, einige Tristen und sonst noch Kleinigkeiten, die euch von keiner Bedeutung waren und der Herrschaft viel nützen: denn man sieht, der alte Graf war ein kluger Herr, aber auch ein guter Herr. Leben und leben lassen war sein Spruch. Er erließ den Gemeinden dagegen einige zu entbehrende Frohnen und —

Albert. Und das sind die, die wir noch immer leisten müssen.

Breme. Und machte ihnen einige Convenienzen —

Martin. Die wir noch nicht genießen.

Breme. Richtig, weil der Graf starb, die Herrschaft sich in Besitz dessen setzte, was ihr zugestanden war, der Krieg einfiel, und die Unterthanen noch mehr thun mußten, als sie vorher gethan hatten.

Peter. Es ist accurat so, so hab' ich's mehr als einmal aus der Advocaten Munde gehört.

Breme. Und ich weiß es besser als der Advocat, denn ich sehe weiter. Der Sohn des Grafen, der verstorbene gnädige Herr, wurde eben um die Zeit volljährig. Das war, bei Gott! ein wilder böser Teufel, der wollte nichts herausgeben, und mißhandelte Euch ganz erbärmlich. Er war im Besitz, der Receß war fort, und nirgend's zu finden.

Albert. Wäre nicht noch die Abschrift da, die unser verstorbener Pfarrer gemacht hat, wir wüßten kaum etwas davon.

Breme. Diese Abschrift ist euer Glück und euer Unglück. Diese Abschrift gilt Alles vor jedem billigen Menschen, vor Gericht gilt sie nichts. Hättet Ihr diese Abschrift nicht, so wäret Ihr ungewiß in dieser Sache. Hätte man diese Abschrift der Herrschaft nicht vorgelegt, so wüßte man nicht, wie ungerecht sie denkt.

Martin. Da müßt Ihr auch wieder billig sein. Die Gräfin läugnet nicht, daß Vieles für uns spricht; nur weigert sie sich den Vergleich einzugehen, weil sie, in Vormundschaft ihres Sohnes, sich nicht getraut, so etwas abzuschließen.

Albert. In Vormundschaft ihres Sohnes! Hat sie nicht den neuen Schloßflügel bauen lassen, den er vielleicht sein Lebtag nicht bewohnt, denn er ist nicht gern in dieser Gegend.

Peter. Und besonders, da er nun eine Brausche gefallen hat.

Albert. Hat sie nicht den großen Garten und die Wasserfälle anlegen lassen, worüber ein paar Mühlen haben müssen weggekauft werden? Das getraut sie sich Alles in Vormundschaft zu thun, aber das Rechte, das Billige, das getraut sie sich nicht.

Breme. Albert, du bist ein wackerer Mann, so hör' ich gern reden, und ich gestehe wohl, wenn ich von unserm gnädigen Gräfin manches Gute genieße und deshalb mich für ihren unterthänigen Diener bekenne, so möcht' ich doch auch darin meinen König nachahmen, und euer Sachwalter sein.

Peter. Das wäre recht schön. Macht nur, daß unser Proceß bald aus wird.

Breme. Das kann ich nicht, das müßt Ihr.

Peter. Wie wäre denn das anzugreifen?

Breme. Ihr guten Leute wißt nicht, daß Alles in

der Welt vorwärts geht, daß heute möglich ist, was vor zehn Jahren nicht möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt Alles unternommen, was Alles ausgeführt wird.

Martin. O ja, wir wissen, daß in Frankreich jetzt wunderliches Zeug geschieht.

Peter. Wunderliches und Abscheuliches!

Albert. Wunderliches und Gutes.

Breme. So recht, Albert, man muß das Beste wählen! Da sag' ich nun, was man in Güte nicht haben kann, soll man mit Gewalt nehmen.

Martin. Sollte das gerade das Beste sein?

Albert. Ohne Zweifel.

Peter. Ich dachte nicht.

Breme. Ich muß euch sagen, Kinder, jetzt ober niemals.

Albert. Da dürft Ihr uns in Wiesen gruben nicht viel vorschweben; dazu sind wir fix und fertig. Unsere Leute wollten längst rebellern; ich habe nur immer abgewehrt, weil mir Herr Breme immer sagte, es sei noch nicht Zeit, und das ist ein geschiedter Mann, auf den ich Vertrauen habe.

Breme. Gratias, Gevatter, und ich sage Euch: jetzt ist es Zeit.

Albert. Ich glaub's auch.

Peter. Nehmt mir's nicht übel, das kann ich nicht einsehen: denn wenn's gut Aderlassen ist, gut Purgiren, gut Schröpfen, das steht im Kalender, und darnach weiß ich mich zu richten; aber wenn's just gut rebellern sei; das glaub' ich, ist viel schwerer zu sagen.

Breme. Das muß unser einer verstehen.

Albert. Freilich versteht Ihr's.

Peter. Aber sagt mir nur, woher's eigentlich kommt, daß Ihr's besser versteht, als andere geschiedte Leute?

Breme (gratitisch). Erstlich, mein Freund, weil schon vom Großvater an meine Familie die größten politischen Einsichten erwiesen. Hier dieses Bildniß zeigt Euch meinen Großvater Herrmann Breme von Bremenfeld, der, wegen großer und vorzüglicher Verdienste zum Bürgermeister seiner Vaterstadt erhoben, ihr die größten und wichtigsten Dienste geleistet hat. Dort schwebt sein Andenken noch in Ehren und Segen, wenn gleich beschaffte, pasquillantische Schauspieldichter seine großen Talente und gewisse Eigenheiten, die er an sich haben mochte, nicht sehr glimpflich behandelten. Seine tiefe Einsicht in die ganze politische und militärische Lage von Europa wird ihm selbst von seinen Feinden nicht abgesprochen.

Peter. Es war ein hübscher Mann, er sieht recht wohlgenährt aus.

Breme. Freilich genoss er ruhigere Tage als sein Enkel.

Martin. Habt Ihr nicht auch das Bildniß Eures Vaters?

Breme. Leider nein! Doch muß ich Euch sagen: die Natur, indem sie meinen Vater Just Breme von Bremenfeld hervorbrachte, hielt ihre Kräfte zusammen, um Euren Freund mit solchen Gaben auszurüsten, durch die er Euch nützlich zu werden wünscht. Doch behüte der Himmel, daß ich mich über meine Vorfahren erheben sollte; es wird uns jetzt viel leichter gemacht, und wir können mit geringern natürlichen Vorzügen eine große Rolle spielen.

Martin. Nicht zu bescheiden, Gevatter!

Breme. Es ist lauter Wahrheit. Sind nicht jetzt der Zeitungen, der Monatschriften, der fliegenden Blätter so viel, aus denen wir uns unterrichten, an denen wir unsern Verstand üben können! Hätte mein seliger Großvater nur den tausendsten Theil dieser Hülfsmittel gehabt, er wäre ein ganz anderer Mann geworden. Doch, Kinder, was rede ich von mir! Die Zeit vergeht,

und ich fürchte der Tag bricht an. Der Hahn macht uns aufmerksam, daß wir uns kurz fassen sollen. Habt Ihr Muth?

Albert. An mir und den Meinigen soll's nicht fehlen.

Peter. Unter den Meinigen findet sich wohl Einer, der sich an die Spitze stellt; ich verbitte mir den Auftrag.

Martin. Seit den paar letzten Predigten, die der Magister hielt, weil der alte Pfarrer so krank liegt, ist das ganze große Dorf hier in Bewegung.

Breme. Gut! so kann was werden. Ich habe ausgerechnet, daß wir über sechs Hundert Mann stellen können. Wollt Ihr, so ist in der nächsten Nacht Alles gethan.

Martin. In der nächsten Nacht?

Breme. Es soll nicht wieder Mitternacht werden, und Ihr sollt wieder haben Alles, was euch gebührt, und mehr dazu.

Peter. So geschwind? wie wäre das möglich?

Albert. Geschwind oder gar nicht.

Breme. Die Gräfin kommt heute an, sie darf sich kaum besinnen. Rückt nur bei einbrechender Nacht vor das Schloß, und fordert eure Rechte, fordert eine neue Ausfertigung des alten Reverses, macht euch noch einige kleine Bedingungen, die ich euch schon angeben will, laßt sie unterschreiben, laßt sie schwören und so ist alles gethan.

Peter. Vor einer solchen Gewaltthätigkeit zittern mir Arm und Beine.

Albert. Narr! Wer Gewalt braucht, darf nicht zittern.

Martin. Wie leicht können sie uns aber ein Regiment Dragoner über den Hals ziehen. So arg dürfen wir's doch nicht machen. Das Militär, der Fürst, die Regierung würden uns schön zusammenarbeiten.

Breme. Gerade umgekehrt. Das ist's eben, worauf ich fuße. Der Fürst ist unterrichtet, wie sehr das Volk bedrückt sei. Er hat sich über die Unbilligkeit des Adels, über die Langweiligkeit der Prozesse, über die Ebieane der Gerichtshalter und Advocaten oft genug deutlich und stark erklärt, so daß man voraussetzen kann, er wird nicht zürnen, wenn man sich Recht verschafft, da er es selbst zu thun gehindert ist.

Peter. Sollte das gewiß sein?

Albert. Es wird im ganzen Lande davon gesprochen.

Peter. Da wäre noch allenfalls was zu wagen.

Breme. Wie ihr zu Werke geben müßt, wie vor allen Dingen der abscheuliche Gerichtshalter bei Seite muß, und auf wen noch mehr genau zu sehen ist, das sollt ihr alles noch vor Abend erfahren. Bereitet eure Sachen vor, regt eure Leute an, und seid mir heute Abend um Sechse beim Herrenbrunnen. Daß Jacob nicht kommt, macht ihn verdächtig, ja es ist besser, daß er nicht gekommen ist. Seht auf ihn Acht, daß er uns wenigstens nicht schade; an dem Vortheil, den wir uns erwerben, wird er schon Theil nehmen. Es wird Tag, lebt wohl, und bedenkt nur, daß, was geschehen soll, schon geschehen ist. Die Gräfin kommt eben erst von Paris zurück, wo sie das alles gesehen und gehört hat, was wir mit so vieler Bewunderung lesen; vielleicht bringt sie schon selbst mildere Gesinnungen mit, wenn sie gelernt hat, was Menichen, die zu sehr gebrückt werden, endlich für ihre Rechte thun können und müssen.

Martin. Lebt wohl, Gevatter, lebt wohl! Punkt Sechse bin ich am Herrenbrunnen.

Albert. Ihr seid ein tüchtiger Mann! Lebt wohl.

Peter. Ich will Euch recht loben, wenn's gut abläuft.

Martin. Wir wissen nicht, wie wir's Euch danken sollen.

Breme (mit Würbe). Ihr habt Gelegenheit genug, mich zu verbinden. Das kleine Capital z. E. von zweihundert Thalern, das ich der Kirche schuldig bin, erlaßt ihr mir ja wohl.

Martin. Das soll uns nicht reuen.

Albert. Unsere Gemeinde ist wohlhabend und wird auch gern was für Euch thun.

Breme. Das wird sich finden. Das schöne Feld, das Gemeindegut war und das der Gerichtshalter zum Garten einzäunen und umarbeiten lassen, das nehmt ihr wieder in Besitz und überlaßt mir's.

Albert. Das wollen wir nicht ansehen, das ist schon verschmerzt.

Peter. Wir wollen auch nicht zurückbleiben.

Breme. Ihr habt selbst einen hübschen Sohn und ein schönes Gut, dem könnt' ich meine Tochter geben. Ich bin nicht stolz, glaubt mir, ich bin nicht stolz. Ich will Euch gern meinen Schwäher heißen.

Peter. Das Ramsellchen ist hübsch genug; nur ist sie schon zu vornehm erzogen.

Breme. Nicht vornehm, aber geschickt. Sie wird sich in jeden Stand finden müssen. Doch darüber läßt sich noch Vieles reden. Lebt jetzt wohl, meine Freunde, lebt wohl!

Alle. So lebt denn wohl!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorgimmer der Gräfin. Sowohl im Fond als an den Seiten hängen adliche Familienbilder in mannigfaltigen geistlichen und weltlichen Costumen.

Der Amtmann tritt herein und indem er sich umsieht, ob Niemand da ist, kommt **Lulise** von der andern Seite.

Amtmann. Guten Morgen Demoiselle! Sind Ihre Excellenz zu sprechen? Kann ich meine unterthänigste Devotion zu Füßen legen?

Lulise. Verziehen Sie einigen Augenblick, Herr Amtmann. Die Frau Gräfin wird gleich heraukommen. Die Beschwerlichkeiten der Reise und das Schrecken bei der Ankunft haben einige Ruhe nöthig gemacht.

Amtmann. Ich bedaure von ganzem Herzen. Nach einer so langen Abwesenheit, nach einer so beschwerlichen Reise ihren einzig geliebten Sohn in einem so schrecklichen Zustande zu finden! Ich muß gestehen, es schaudert mich, wenn ich nur daran denke. Ihre Excellenz waren wohl sehr alterirt!

Lulise. Sie können sich leicht vorstellen, was eine zärtliche sorgsame Mutter empfinden mußte, als sie ausstieg, in's Haus trat und da die Verwirrung fand, nach ihrem Sohne fragte und aus ihrem Stoden und Stottern leicht schließen konnte, daß ihm ein Unglück begegnet sei.

Amtmann. Ich bedaure von Herzen. Was singen Sie an?

Lulise. Wir mußten nur geschwind Alles erzählen, damit sie nicht etwas Schlimmeres besorgte; wir mußten sie zu dem Kinde führen, das mit verbundenem Kopfe und blutigen Kleidern da lag. Wir hatten nur für Umschläge gesorgt und ihn nicht ausziehen können.

Amtmann. Es muß ein schrecklicher Anblick gewesen sein.

Lulise. Sie blickte hin, that einen lauten Schrei und fiel mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröstlich als sie wieder zu sich kam, und wir hatten alle Mühe sie zu überführen, daß das Kind sich nur eine starke Deule gefallen, daß es aus der Nase geblutet und daß keine Gefahr sei.

Amtmann. Ich möcht' es mit dem Hofmeister nicht theilen, der das gute Kind so vernachlässigt.

Lulise. Ich wunderte mich über die Gelassenheit der Gräfin, besonders da er den Verfall leichter behandelte, als es ihm in dem Augenblick geziemte.

Amtmann. Sie ist gar zu gnädig, gar zu nachsichtig.

Lulise. Aber sie kennt ihre Leute und merkt sich Alles. Sie weiß, wer ihr redlich und treu dient, sie weiß, wer nur dem Schein nach ihr unterthäniger Knecht ist. Sie kennt die Nachlässigen so gut als die Falschen, die Unklugen sowohl als die Böartigen.

Amtmann. Sie sagen nicht zu viel, es ist eine vortreffliche Dame, aber eben deswegen! Der Hofmeister verdiente doch, daß sie ihn geradezu wegschickte.

Lulise. In allem, was das Schicksal des Menschen betrifft, geht sie langsam zu Werke, wie es einem Großen geziemt. Es ist nichts schrecklicher als Macht und Uebereilung.

Amtmann. Aber Macht und Schwäche sind auch ein trauriges Paar.

Lulise. Sie werden der gnädigen Gräfin nicht nachsagen, daß sie schwach sei.

Amtmann. Behüte Gott, daß ein solcher Gedanke einem alten treuen Diener einfallen sollte! Aber es ist denn doch erlaubt zum Vortheil seiner gnädigen Herrschaft zu wünschen, daß man manchmal mit mehr Strenge gegen Leute zu Werke gehe, die mit Strenge behandelt sein wollen.

Lulise. Die Frau Gräfin! (Lulise tritt ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin im Regligé. Der Amtmann.

Amtmann. Euer Excellenz haben zwar auf eine angenehme Weise, doch unvermuthet ihre Dienerschaft überrascht, und wir bedauern nur, daß Dieselben bei Ihrer Ankunft durch einen so traurigen Anblick erschreckt wurden. Wir hatten alle Anstalten zu Dero Empfang gemacht: das Lannenreißig zu einer Ehrempforte liegt wirklich schon im Hofe; die sämtlichen Gemeinden wollten reihenweis an dem Wagen stehen und Hochdieselben mit einem lauten Vivat empfangen, und jeder freute sich schon bei einer so feierlichen Gelegenheit seinen Festtagsrock anzuziehen und sich und seine Kinder zu putzen.

Gräfin. Es ist mir lieb, daß die guten Leute sich nicht zu beiden Seiten des Wegs gestellt haben, ich hätte ihnen unmöglich ein freundlich Gesicht machen können, und Ihnen am wenigsten, Herr Amtmann!

Amtmann. Wie so? Wodurch haben wir Ew. Excellenz Ungnade verdient?

Gräfin. Ich kann nicht läugnen, ich war sehr verbrießlich als ich gestern auf den abscheulichen Weg kam, der gerade da anfängt, wo meine Besitzungen anheben. Die große Reise hab' ich fast auf lauter guten Wegen vollbracht und eben da ich wieder in das Reinige zurückkomme, find' ich sie nicht nur schlechter wie vorm Jahre, sondern so abscheulich, daß sie alle Uebel einer schlechten Chaussee verbinden. Bald tief ausgefahrne Löcher, in die der Wagen umzustürzen broht, aus denen die Pferde mit aller Gewalt ihn kaum herausreißen, bald Steine ohne Ordnung über einander geworfen, daß man eine Viertelstunde lang selbst in dem bequemsten Wagen aufs unerträglichste zusammengeschüttelt wird. Es sollte mich wundern, wenn nichts daran beschädigt wäre.

Amtmann. Ew. Excellenz werden mich nicht ungehört verdammen: nur mein eifriges Bestreben von Ew. Excellenz Gerechtsamen nicht das Mindeste zu vergeben, ist Ursache an diesem übeln Zustande des Wegs.

Gräfin. Ich verstehe. —

Amtmann. Sie erlauben, Ihrer tiefen Einsicht anheim zu stellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen, den widerspenstigen Bauern auch nur ein Paar breit nachzugeben. Sie sind schuldig die Wege zu bessern, und da Ew. Excellenz Chaussee befehlen, sind sie auch schuldig die Chaussee zu machen.

Gräfin. Einige Gemeinden waren ja willig.

Amtmann. Das ist eben das Unglück. Sie fuhren die Steine an; als aber die übrigen widerspenstigen sich weigerten und auch jene widerspenstig machten, blieben die Steine liegen und wurden nach und nach theils aus Nothwendigkeit, theils aus Muthwillen, in die Gleise geworfen und da ist nun der Weg freilich ein bißchen holprig geworden.

Gräfin. Sie nennen das ein wenig holprig!

Amtmann. Verzeihen Ew. Excellenz, wenn ich sogar sage, daß ich diesen Weg öfters mit vieler Zufriedenheit zurücklege. Es ist ein vortreffliches Mittel gegen die Hypochondrie, sich dergestalt zusammenschütteln zu lassen.

Gräfin. Das, gesteh' ich, ist eine eigne Curmethode.

Amtmann. Und freilich, da nun eben wegen dieses Streites, welcher vor dem Kaiserlichen Reichskammergericht auf das eifrigste betrieben wird, seit einem Jahre an keine Wegbesserung zu denken gewesen und überdies die Holzfuhrn stark gehen, in diesen letzten Tagen auch anhaltendes Regenwetter eingefallen; so möchte denn freilich jemandem, der gute Chausseen gewohnt ist, unsere Straße gewissermaßen impraktikabel vorkommen.

Gräfin. Gewissermaßen? Ich dachte ganz und gar.

Amtmann. Ew. Excellenz belieben zu scherzen. Man kommt doch noch immer fort —

Gräfin. Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab' ich an der Melle sechs Stunden zugebracht.

Amtmann. Ich, vor einigen Tagen, noch länger. Zweimal wurd' ich glücklich herausgewunden, das drittemal brach ein Rad und ich mußte mich noch nur so hereinschleppen lassen. Aber bei allen diesen Unfällen war ich getrost und gutes Muths: denn ich bedachte, daß Ew. Excellenz und Ihres Herrn Sohnes Gerechtsame salvirt sind. Aufrichtig gestanden, ich wollte auf solchen Wegen lieber von hier nach Paris fahren, als nur einen Finger breit nachgeben, wenn die Rechte und Befugnisse meiner gnädigen Herrschaft bestritten werden. Ich wollte daher Ew. Excellenz dächten auch so und Sie würden gewiß diesen Weg nicht mit so viel Unzufriedenheit zurückgelegt haben.

Gräfin. Ich muß sagen, darin bin ich anderer Meinung, und gehörten diese Besitzthümer mir eigen, müßte ich mich nicht bloß als Verwalterin ansehen, so würde ich über manche Bedenklichkeit hinausgehen, ich würde mein Herz hören, das mir Billigkeit gebietet, und meinen Verstand, der mich einen wahren Vortheil von einem scheinbaren unterscheiden lehrt. Ich würde großmüthig sein, wie es dem gar wohl ansteht, der Macht hat. Ich würde mich hüten unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen zu beharren, die ich durchzusetzen kaum wünschen müßte, und die, indem ich Widerstand finde, mir auf Lebenslang den völligen Genuß eines Besitzes rauben, den ich auf billige Weise verbessern könnte. Ein leidlicher Vergleich und der unmittelbare Gebrauch sind besser als eine wohlgegründete Rechtsache, die mir Verdruß macht und von der ich nicht einmal den Vortheil für meine Nachkommen erwarte.

Amtmann. Ew. Excellenz erlauben, daß ich darin der entgegengesetzten Meinung sein darf. Ein Proceß ist eine so reizende Sache, daß, wenn ich reich wäre, ich

eher einige laufen würde, um nicht ganz ohne dieses Vergnügens zu leben. (Tritt ab.)

Gräfin. Es scheint, daß er seine Lust an unsern Besitzthümern büßen will.

Dritter Austritt.

Gräfin. Magister.

Magister. Darf ich fragen, gnädige Gräfin, wie Sie sich befinden?

Gräfin. Wie Sie denken können, nach der Alteration, die mich bei meinem Eintritt überfiel.

Magister. Es that mir herzlich leid, doch hoff' ich soll es von keinen Folgen sein. Ueberhaupt aber kann Ihnen schwerlich der Aufenthalt hier sobald angenehm werden, wenn Sie ihn mit dem vergleichen, den Sie vor kurzem genossen haben.

Gräfin. Es hat auch große Reize wieder zu Hause bei den Seinigen zu wohnen.

Magister. Wie oftmals hab' ich Sie um das Glück beneidet gegenwärtig zu sein, als die größten Handlungen geschähen, die je die Welt gesehen hat, Zeuge zu sein des seligen Taumels, der eine große Nation in dem Augenblick ergriff, als sie sich zum erstenmal frei und von den Ketten entbunden fühlte, die sie so lange getragen hatte, daß diese schwere fremde Last gleichsam ein Glied ihres elenden kranken Körpers geworden.

Gräfin. Ich habe wunderbare Begebenheiten gesehen, aber wenig Erfreuliches.

Magister. Wenn gleich nicht für die Sinne, doch für den Geist. Wer aus großen Absichten fehlgrift, handelt immer lobenswürdiger als wer dasjenige thut, was nur kleinen Absichten gemäß ist. Man kann auf dem rechten Wege irren und auf dem falschen recht gehen — —

Vierter Austritt.

Die Vorigen. Luise.

(Durch die Ankunft dieses vorzüglichen Frauenzimmers wird die Lebhaftigkeit des Gesprächs erst gemildert und sodann die Unterredung von dem Gegenstande gänzlich abgelenkt. Der Magister, der nun weiter kein Interesse findet, entfernt sich, und das Gespräch unter den beiden Frauenzimmern setzt sich fort wie folgt.)

Gräfin. Was macht mein Sohn? ich war eben im Begriff zu ihm zu gehen.

Luise. Er schläft recht ruhig, und ich hoffe, es wird bald wieder herumspringen und in kurzer Zeit keine Spur der Beschädigung mehr übrig sein.

Gräfin. Das Wetter ist gar zu übel, sonst ging' ich in den Garten. Ich bin recht neugierig, zu sehen wie alles gewachsen ist, und wie der Wasserfall, wie die Brücke und die Felsenkluft sich jetzt ausnehmen.

Luise. Es ist alles vortrefflich gewachsen, die Wildnisse, die sie angelegt haben, scheinen natürlich zu sein, sie bezaubern jeden, der sie zum erstenmal sieht, und auch mir geben sie in einer stillen Stunde einen angenehmen Aufenthalt. Doch muß ich gestehen, daß ich in der Baumschule unter den fruchtbaren Bäumen lieber bin. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir selbst heraus und giebt mir eine Fröhlichkeit, die ich sonst nicht empfinde. Ich kann säen, pflöpfen, oculiren, und wenn gleich mein Auge keine malerische Wirkung empfindet, so ist mir doch der Gedanke von Früchten höchst reizend, die einmal und wohl bald jemanden erquicken werden.

Gräfin. Ich schätze Ihre guten häuslichen Gesinnungen.

Luise. Die einzigen, die sich für den Stand schiden, der aus Nothwendige zu denken hat, dem wenig Willkür erlaubt ist.

Gräfin. Haben Sie den Antrag überlegt, den ich Ihnen in meinen letzten Briefe that? Können Sie sich entschließen, meiner Tochter Ihre Zeit zu widmen, als Freundin, als Gesellschafterin mit ihr zu leben?

Luiſe. Ich habe kein Bedenken, gnädige Gräfin.

Gräfin. Ich hatte viel Bedenken, Ihnen den Antrag zu thun. Die wilde unbändige Gemüthsart meiner Tochter macht ihren Umgang unangenehm und oft sehr verdrücklich. So leicht mein Sohn zu behandeln ist, so schwer ist es meine Tochter.

Luiſe. Dagegen ist ihr edles Herz, ihre Art zu handeln aller Achtung werth. Sie ist heftig aber bald zu besänftigen, unbillig aber gerecht, stolz aber menschlich.

Gräfin. Hierin ist sie ihrem Vater——

Luiſe. Außerst ähnlich. Auf eine sehr sonderbare Weise scheint die Natur in der Tochter den rauhen Vater, in dem Sohne die zärtliche Mutter wieder hervorgebracht zu haben.

Gräfin. Versuchen Sie, Luiſe, dieses wilde aber edle Feuer zu dämpfen. Sie besitzen alle Tugenden, die ihr fehlen. In Ihrer Nähe, durch ihr Beispiel wird sie gereizt werden sich nach einem Muster zu bilden das so liebenswürdig ist.

Luiſe. Sie beschämen mich, gnädige Gräfin. Ich kenne an mir keine Tugend als die, daß ich mich bisher in mein Schicksal zu finden mußte, und selbst diese hat kein Verdienst mehr, seitdem Sie, gnädige Gräfin, so viel gethan haben, um es zu erleichtern. Sie thun jetzt noch mehr, da Sie mich näher an sich heranziehen. Nach dem Tode meines Vaters und dem Umsturz meiner Familie habe ich Vieles entbehren lernen, nur nicht gestitteten und verständigen Umgang.

Gräfin. Bei Ihrem Onkel müssen Sie von dieser Seite viel ausstehen.

Luiſe. Es ist ein guter Mann, aber seine Einbildung macht ihn oft höchst albern, besonders seit der letzten Zeit, da jeder ein Recht zu haben glaubt, nicht nur über die großen Welthändel zu reden, sondern auch darin mitzumirken.

Gräfin. Es geht ihm wie sehr Vielen.

Luiſe. Ich habe manchmal meine Bemerkungen im Stillen darüber gemacht. Wer die Menschen nicht kannte, würde sie jetzt leicht kennen lernen. So viele nehmen sich der Sache der Freiheit, der allgemeinen Gleichheit an, nur um für sich eine Ausnahme zu machen, nur um zu wirken, es sei auf welche Art es wolle.

Gräfin. Sie hätten nichts mehr erfahren können und wenn Sie mit mir in Paris gewesen wären.

Fünfter Austritt.

Friederike. Der Baron. Die Vorigen.

Friederike. Hier, liebe Mutter, ein Hase und zwei Feldhühner! Ich habe die drei Stücke geschossen, der Vetter hat immer gepudelt.

Gräfin. Du siehst wild aus, Friederike; wie du durchnäßt bist!

Friederike (das Wasser vom Hute abschwingend). Der erste glückliche Morgen, den ich seit langer Zeit gehabt habe.

Baron. Sie jagt mich nun schon vier Stunden im Felde herum.

Friederike. Es war eine rechte Lust. Gleich nach Tische wollen wir wieder hinaus.

Gräfin. Wenn du's so heftig treibst, wirst du es bald überdrüssig werden.

Friederike. Geben Sie mir das Zeugniß, liebe Mama! Wie oft hab' ich mich aus Paris wieder nach unsern Revieren gesehnt. Die Opern, die Schauspiele, die Gesellschaften, die Gastereien, die Spaziergänge,

was ist das Alles gegen einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd, unter freiem Himmel, auf unsern Bergen, wo wir eingeboren und eingewohnt sind. — Wir müssen ehesten Tags hehen, Vetter.

Baron. Sie werden noch warten müssen, die Frucht ist noch nicht aus dem Felde.

Friederike. Was will das viel schaden, es ist fast von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein bißchen aufgetrocknet, wollen wir hehen.

Gräfin. Geh, zieh dich um! Ich vermuthe, daß wir zu Tische noch einen Gast haben, der sich nur kurze Zeit bei uns aufhalten kann.

Baron. Wird der Hofrath kommen?

Gräfin. Er versprach mir, heute wenigstens auf ein Stündchen einzusprechen. Er geht auf Commission.

Baron. Es sind einige Unruhen im Lande.

Gräfin. Es wird nichts zu bedeuten haben, wenn man sich nur vernünftig gegen die Menschen betrügt und ihnen ihren wahren Vortheil zeigt.

Friederike. Unruhen? Wer will Unruhen anfangen?

Baron. Mißvergnügte Bauern, die von ihren Herrschaften gedrückt werden und die leicht Anführer finden.

Friederike. Die muß man auf den Kopf schießen. (Sie macht Bewegungen mit der Flinte.) Geben Sie, gnädige Mama, wie mir der Magister die Flinte verwahrt hat! Ich wollte sie doch mitnehmen und da Sie es nicht erlaubten, wollte ich sie dem Jäger aufzuheben geben. Da hat mich der Grausd so inständig, sie ihm zu lassen: sie sei so leicht, sagt' er, so bequem, er wolle sie so gut halten, er wolle so oft auf die Jagd gehen. Ich ward ihm wirklich gut, weil er so oft auf die Jagd gehen wollte und nun, sehen Sie, find' ich sie heute in der Besindestube hinterm Ofen. Wie das aussieht! Sie wird in meinem Leben nicht wieder rein.

Baron. Er hatte die Zeit her mehr zu thun; er arbeitet mit an der allgemeinen Gleichheit, und da hält er wahrscheinlich die Hasen auch mit für seines Gleichen und scheut sich ihnen was zu Leide zu thun.

Gräfin. Zieht euch an, Kinder, damit wir nicht zu warten brauchen. Sobald der Hofrath kommt, wollen wir essen. (Ab.)

Friederike (ihre Flinte besehend). Ich habe die Französische Revolution schon so oft verwünscht, und jetzt thu' ich's doppelt und dreifach. Wie kann mir nun der Schaden ersetzt werden, daß meine Flinte rostig ist?

Dritter Aufzug.

Erster Austritt.

Saal im Schlosse.

Gräfin. Hofrath.

Gräfin. Ich geb' es Ihnen recht aufs Gewissen, theurer Freund. Denken Sie nach, wie wir diesem unangenehmen Prozesse ein Ende machen. Ihre große Kenntniß der Geseze, Ihr Verstand und Ihre Menschlichkeit helfen gewiß ein Mittel finden, wie wir aus dieser widerlichen Sache scheiden können. Ich habe es sonst leichter genommen, wenn man Unrecht hatte und im Besitz war: je nun, dacht' ich, es geht ja wohl so hin, und wer hat ist am besten dran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie sich Unbilligkeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie großmüthige Handlungen meistens nur persönlich sind und der Eigennuß allein gleichsam erblich wird; seitdem ich mit Augen gesehen habe, daß die menschliche Natur auf einen unglücklichen Grab gedrückt und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und vernichtet werden kann: so habe ich mir fest vorgenommen jede einzelne Handlung, die mir unbillig scheint,

festst ihre
Besellich-
lungen u
geredigt
der einem
unter den
werden si

So fre
freute mi.
Ihnen gi
eine Sch
Schrifter
in Ihner
aus etw
wohlent
muß. E
part zu h
beurtheil
hinabwä
mischet, u
werden.
der es zu
heeren S
Ursache f
lichen we
nur aus
Präntiti
listet, uul
nicht, wo
Wenn al
heit, Du
warum si
Wältigste
kannter,
ich sagen
mir auch
eignete.

Ist er si
füllen. I
bert, das i
er sich bei
hätten, i
men gar S
lichen Ma
schaffen.

Eine Si
geht Weis
nen und u
büßen soll
was veria
und nach t
die Hauert
ten kann t
Belohnung,
schlag, sog
Heftath u
Wirkstelen
und beftig
Köpfe neht
fert werre
nachzugeb
figt, fucht
den Augen
des Götze
Welle für
die andern
angestelt
verfehl n
gen, die si
Bestigheit
es verthei
lungen We
die Glück
glaukt, un
so erbeiter
Geschichten
nen, überl
immerfort
und als u
beantw t
und die S

umert das Uebel, und er bedient
sich nicht der Gelegenheit, mehr
als sie in einer heimlichen Zusammen-
kunft. Bei allen diesen zeigt sich
bestig, partiell auf ihren Stand,
welche Härte jedoch durch ein an-
und im tiefsten Grunde rechtliches
Lebenswürdigkeit gemildert wird.
is der Art stänlich tumultuarijch
liche Gegenstand erkaufte, für das
sich genügt wird. Vielleicht de-
ir die Schwierigkeiten einer solchen
zu überwinden bemüht war.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bremens Wohnung.

Breme. Martin. Albert.

Breme. Sind gute Leute alle an ihren Posten?
Ist sie wohl unterrichtet? Sind sie gutes Muths?
Martin. Sobald Ihr mit der Glocke stürzt, wer-
ste alle da sein.

Breme. So ist's recht! Wenn im Schlosse die Rich-
te aus sind, wenn es Ritterschaft ist, soll es gleich
sein. Unser Glück ist's, daß der Hofrath fortgeht.
fürchte sehr, er möchte bleiben und uns den gan-
Spaß verderben.

Albert. Ich fürchte so noch laumer, es geht nicht
ab. Es ist mir schon zum Voraus bange die Glocke
ören.

Breme. Seid nur ruhig. Habt Ihr nicht heute
gehört, wie übel es jetzt mit den vornehmen Leu-
ten? Habt Ihr gehört, was wir der Gräfin alles
es Geshick gesagt haben?

Martin. Es war ja aber nur zum Spaß.

Albert. Es war schon zum Spaß groß genug.

Breme. Habt Ihr gehört, wie ich eure Sache zu
chten weiß? Denn's Ernst gilt, will ich so vor den
ser treten. Und was sagt Ihr zum Herrn Magister,
sich der nicht auch wacker gehalten?

Albert. Sie haben Euch aber auch bray abgege-
Ich dachte zuletzt, es würde Schläge setzen; und
re gnädige Comteffe, war's doch, als wenn ihr se-
Herr Baur selbstständig da stünde.

Breme. Laßt mir das Gnadige weg, es wird
bald nichts mehr zu gnädigen haben. Seht, hier
ich die Briefe schon fertig, die schick' ich in die be-
herten Gerichtsbücher. Sobald's hier losgeht, sol-
die auch stürmen und rebelliren und auch ihre Nach-
auffordern.

Martin. Das kann was werden.

Breme. Still! Und oledann Ehre dem Ehre
wert! Euch, meine lieben Kinder. Ihr werdet als
Besitzer des Landes angesehen.

Martin. Ihr, Herr Breme, werdet das größte
daran tragen.

Breme. Nein, das gehört sich nicht; es muß jezt
s gemein sein.

Martin. Indessen habt Ihr's doch angefangen.

Breme. Geht mir die Hände, brave Männer! So
den eink die drei großen Schweizer, Wilhelm Tell,
luter Staubbach, Händ von Uri, die standen auf
Grätschberg beisammen und schwuren den Lucanern
ren daß und ihren Mitgenossen ewige Freiheit. Wie
hat man diese wackern Helden gemalt und in Kunst
schen! Auch uns wird diese Ehre widerfahren. In
r Postur werden wir auf die Rathwelt kommen.

Martin. Wie Ihr euch das Alles so denken könnt.

Albert. Ich fürchte nur, daß wir im Rath eine
Figur machen können. Hecht! Es klingt ja-

mand. Mir zittert das Herz im Leibe, wenn sich nur was bewegt.

Breme. Schämt Euch! Ich will aufziehen. Es wird der Magister sein, ich habe ihn herüber bestellt. Die Gräfin hat ihm den Dienst aufgesagt; die Comtesse hat ihn sehr beleidigt. Wir werden ihn leicht in unsere Partei ziehen. Wenn wir einen Geistlichen unter uns haben, sind wir unserer Sache desto gewisser.

Martin. Einen Geistlichen und Gelehrten.

Breme. Was die Gelehrsamkeit betrifft, geb' ich ihm nichts nach, und besonders hat er weit weniger politische Lecture als ich. Alle die Chroniken, die ich von meinem seligen Großvater geerbt habe, waren in meiner Jugend schon durchgelesen und das Theatrum Europaeum kenn' ich in- und auswendig. Wer recht versteht, was geschehen ist, der weiß auch, was geschieht und geschehen wird. Es ist immer einerlei; es passiert in der Welt nichts Neues. Der Magister kommt. Halt! wir müssen ihn feierlich empfangen. Er muß Respect vor uns kriegen. Wir stellen jetzt die Repräsentanten der ganzen Nation gleichsam in Nuce vor. Setzt euch.

(Er setzt drei Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere einen Stuhl. Die beiden Schützen setzen sich, und wie der Magister hereintritt, setzt sich Breme geschwind in ihre Mitte und nimmt ein gravitätisches Wesen an.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Magister.

Magister. Guten Morgen, Herr Breme. Was giebt's Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, sagten Sie.

Breme. Etwas sehr Wichtiges, gewiß! Sehen Sie sich.

Magister (will den einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken).

Breme. Nein, bleiben Sie dort, sitzen Sie dort nieder! Wir wissen noch nicht, ob Sie an unserer Seite niedersitzen wollen.

Magister. Eine wunderbare Vorbereitung.

Breme. Sie sind ein Mann, ein freigeborner, ein freidenkender, ein geistlicher, ein ehrwürdiger Mann. Sie sind ehrwürdig, weil Sie geistlich sind, und noch ehrwürdiger, weil Sie frei sind. Sie sind frei, weil Sie edel sind, und sind schätzbar, weil Sie frei sind. Und nun! Was haben wir erleben müssen! Wir sahen Sie verachtet, wir sahen Sie beleidigt; aber wir haben zugleich Ihren edlen Zorn gesehen, einen edlen Zorn, aber ohne Wirkung. Glauben Sie, daß wir Ihre Freunde sind, so glauben Sie auch, daß sich unser Herz im Busen umkehrt, wenn wir Sie verkehrt behandelt sehen. Ein edler Mann und verhöhnt, ein freier Mann und bedroht, ein geistlicher Mann und verachtet, ein treuer Diener und verstoßen! Zwar verhöhnt von Leuten, die selbst Hohn verdienen, verachtet von Menschen, die keiner Achtung werth sind, verstoßen von Undankbaren, deren Wohlthaten man nicht genießen möchte, bedroht von einem Kinde, von einem Mädchen, — das scheint freilich nicht viel zu bedeuten; aber wenn Ihr bedenkt, daß dieses Mädchen kein Mädchen, sondern ein eingefleischter Satan ist, daß man sie Legion nennen sollte, denn es sind viele tausend aristokratische Geister in sie gefahren; so seht Ihr deutlich, was uns von allen Aristokraten bevorsteht, Ihr seht es, und wenn Ihr klug seid, so nehmt Ihr Eure Maßregeln.

Magister. Wozu soll diese sonderbare Rede? Wohin wird Euch der seltsame Eingang führen? Sagt Ihr das, um meinen Zorn gegen diese verdammte Brut noch mehr zu erhitzen, um meine auf's Aeußerste getriebene Empfindlichkeit noch mehr zu reizen! Schweigt

Stille! Wahrhaftig ich wüßte nicht; wozu mein gekränktes Herz jetzt nicht alles fähig wäre. Was! Nach so vielen Diensten, nach so vielen Aufopferungen, mir so zu begegnen, mich vor die Thüre zu setzen! Und warum? Wegen einer elenden Beule, wegen einer gequetschten Nase, mit der so viele hundert Kinder auf und davon springen. Aber es kommt eben recht, eben recht! Sie wissen nicht, die Großen, wen sie in uns beleidigen, die wir Zungen, die wir Federn haben.

Breme. Dieser edle Zorn ergeht mich, und so frage ich dich denn im Namen aller edlen, freigebornen, der Freiheit werthen Menschen, ob Ihr diese Zunge, diese Feder von nun an dem Dienste der Freiheit völlig widmen wollt?

Magister. O ja, ich will, ich werde!

Breme. Daß Ihr keine Gelegenheit versäumen wollt, zu dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem jetzt die ganze Menschheit emporstrebt.

Magister. Ich gebe Euch mein Wort.

Breme. So gebt mir Eure Hand, mir und diesen Männern.

Magister. Einem Jeden; aber was haben diese armen Leute, die wie Sklaven behandelt werden, mit der Freiheit zu thun?

Breme. Sie sind nur noch eine Spanne davon, nur so breit als die Schwelle des Gefängnisses ist, an dessen eröffneter Thüre sie stehen.

Magister. Wie?

Breme. Der Augenblick ist nahe, die Gemeinden sind versammelt, in einer Stunde sind sie hier. Wir überfallen das Schloß, nöthigen die Gräfin zur Unterschrift des Recesses und zu einer eiblichen Versicherung, daß künftighin alle drückende Lasten aufgehoben sein sollen.

Magister. Ich erstaune!

Breme. Da habe ich nur noch ein Bedenken wegen des Eids. Die vornehmen Leute glauben nichts mehr. Sie wird einen Eid schwören und sich davon entbinden lassen. Man wird ihr beweisen, daß ein gezwungener Eid nichts gelte.

Magister. Dafür will ich Rath schaffen. Diese Menschen, die sich über Alles wegsetzen, ihres Gleichen behandeln wie das Vieh, ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Furcht frech in den Tag hineinleben, so lange sie mit Menschen zu thun haben, die sie nicht schätzen, so lange sie von einem Gott sprechen, den sie nicht erkennen: dieses übermüthige Geschlecht kann sich doch von dem geheimen Schauer nicht losmachen, der alle lebendige Kräfte der Natur durchschwebt, kann die Verbindung sich nicht läugnen, in der Worte und Wirkung, That und Folge ewig mit einander bleiben. Laßt sie einen feierlichen Eid thun.

Martin. Sie soll in der Kirche schwören.

Breme. Nein, unter freiem Himmel.

Magister. Das ist nichts. Die feierlichen Scenen rühren nur die Einbildungskraft. Ich will es euch anders lehren. Umgebt sie, laßt sie in eurer Mitte die Hand auf ihres Sohnes Haupt legen, bei diesem geliebten Haupte ihr Versprechen betheuern und alles Uebel, was einem Menschen betreffen kann, auf dieses kleine Gefäß herabrufen, wenn sie unter irgend einem Vorwande ihr Versprechen zurücknahme, oder zugäbe, daß es vereitelt würde.

Breme. Herrlich!

Martin. Schrecklich.

Albert. Glaubt mir! sie ist auf ewig gebunden.

Breme. Ihr sollt zu ihr in den Kreis treten und ihr das Gewissen schärfen.

Magister. An Allem, was Ihr thun wollt, nehm' ich Antheil, nur sagt mir, wie wird man es in der Re-

siebz ansehn? Wenn sie Euch Dragoner schiden, so seid Ihr alle gleich verloren.

Martin. Da weiß Herr Breme schon Rath.

Albert. Ja, was das für ein Kopf ist.

Magister. Klärt mich auf.

Breme. Ja, ja, das ist nun eben, was man hinter Herrmann Breme dem Zweiten nicht sucht. Er hat Connerionen, Verbindungen, da wo man glaubt, er habe nur Kunden. So viel kann ich Euch nur sagen, und es wissen's diese Leute, daß der Fürst selbst eine Revolution wünscht.

Magister. Der Fürst?

Breme. Er hat die Gesinnungen Friedrichs und Josephs, der beiden Monarchen, welche alle wahre Demokraten als ihre Heiligen anbeten sollten. Er ist erzürnt zu sehen, wie der Bürger- und Bauernstand unterm Druck des Adels seufzt, und leider kann er selbst nicht wirken, da er von lauter Aristokraten umgeben ist. Haben wir uns nur aber erst legitimirt, dann setzt er sich an unsre Spitze und seine Truppen sind zu unsern Diensten und Breme und alle brave Männer sind an seiner Seite.

Magister. Wie habt Ihr das Alles erforscht und gethan und habt Euch nichts merken lassen?

Breme. Man muß im Stillen viel thun, um die Welt zu überraschen. (Er geht ans Fenster.) Wenn nur erst der Hofrath fort wäre, dann solltet Ihr Wunder sehen.

Martin (auf Breme deutend). Nicht wahr, das ist ein Mann!

Albert. Er kann einem recht Herz machen.

Breme. Und, lieber Magister, die Verdienste, die Ihr Euch diese Nacht erwerbt, dürfen nicht unbelohnt bleiben. Wir arbeiten heute für's ganze Vaterland. Von unserm Dorfe wird die Sonne der Freiheit aufgehen. Wer hätte das gedacht!

Magister. Befürchtet Ihr keinen Widerstand?

Breme. Dafür ist schon gesorgt. Der Amtmann und die Gerichtsdiener werden gleich gefangen genommen. Der Hofrath geht weg, die paar Bedienten wollen nichts sagen und der Baron ist nur der einzige Mann im Schlosse, den locke ich durch meine Tochter herüber ins Haus und sperre ihn ein, bis Alles vorbei ist.

Martin. Wohl ausgedacht.

Magister. Ich verwundere mich über Eure Klugheit.

Breme. Nu, nu! wenn es Gelegenheit giebt, sie zu zeigen, sollt Ihr noch mehr sehen, besonders was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft. Glaubt mir, es geht nichts über einen guten Chirurgus, besonders, wenn er dabei ein geschickter Barbier ist. Das unverständige Volk spricht viel von Bartfrägern und bedenkt nicht, wie viel dazu gehört jemanden zu barbieren, eben daß es nicht frage. Glaubt mir nur, es wird zu nichts mehr Politil erfordert, als den Leuten den Bart zu pugen, ihnen diese garstigen barbarischen Exeremente der Natur, diese Barthaare, womit sie das männliche Kinn täglich verunreinigt, hinweg zu nehmen und den Mann dadurch an Gestalt und Sitten einer glattwangigen Frau, einem zarten lebenswürdigen Jüngling ähnlich zu machen. Komme ich dereinst dazu, mein Leben und Meinungen aufzusetzen, so soll man über die Theorie der Barbierkunst erstaunen, aus der ich zugleich alle Lebens- und Klugheitsregeln herleiten will.

Magister. Ihr seid ein originaler Kopf.

Breme. Ja, ja, das weiß ich wohl, und deswegen habe ich auch den Leuten verziehen, wenn sie mich oft nicht begreifen konnten, und wenn sie, albern genug, glaubten mich zum Besten zu haben. Aber ich will Ihnen zeigen: daß wer einen rechten Seifenschäum zu

schlagen weiß, wer mit Leichtigkeit, Bequemlichkeit und Gewandtheit der Finger einzuseifen, den sprödesten Bart zahm zu machen versteht; wer da weiß, daß ein frisch abgezogenes Messer eben so gut raust als ein stumpfes, wer mit dem Strich oder wider den Strich die Haare wegnimmt, als wären sie gar nicht dagewesen, wer dem warmen Wasser zum Abwaschen die gehörige Temperatur verleiht und selbst das Abtrocknen mit Gefälligkeit verrichtet, und in seinem ganzen Benehmen etwas Zierliches darstellt, das ist kein gemeiner Mensch, sondern er muß alle Eigenschaften besitzen, die einem Minister Ehre machen.

Albert. Ja, ja, es ist ein Unterschied zwischen Barbier und Barbier.

Martin. Und Herr Breme besonders, das ist dir eine ordentliche Lust.

Breme. Nu, nu, es wird sich zeigen. Es ist bei der ganzen Kunst nichts Unbedeutendes. Die Art den Scheersack aus- und einzukramen, die Art die Geräthschaften zu halten, ihn unterm Arm zu tragen, — Ihr sollt Wunder hören und sehen. Nun wird's aber Zeit, daß ich meine Tochter vorkriege. Ihr Leute geht an eure Posten. Herr Magister, halten Sie sich in der Nähe.

Magister. Ich gehe in den Gasthof, wohin ich gleich meine Sachen habe bringen lassen, als man mir im Schlosse übel begegnete.

Breme. Wenn Sie stürmen hören, so soll's Ihnen frei stehen, sich zu uns zu schlagen, oder abzuwarten, ob es uns glückt, woran ich gar nicht zweifle.

Magister. Ich werde nicht fehlen.

Breme. So lebt denn wohl und gebt auf's Zeichen Acht.

Dritter Austritt.

Breme allein.

Wie würde mein sel'ger Großvater sich freuen, wenn er sehen könnte, wie gut ich mich in das neue Handwerk schide. Glaubt doch der Magister schon, daß ich große Connerionen bei Hofe habe. Da steht man, was es thut, wenn man sich Credit zu machen weiß. Nun muß Caroline kommen. Sie hat das Kind so lange gewartet, ihre Schwester wird sie ablösen. Da ist sie.

Vierter Austritt.

Breme. Caroline.

Breme. Wie befindet sich der junge Graf?

Caroline. Recht leiblich. Ich habe ihm Märchen erzählt, bis er eingeschlafen ist.

Breme. Was giebt's sonst im Schlosse?

Caroline. Nichts Merkwürdiges.

Breme. Der Hofrath ist noch nicht weg?

Caroline. Er scheint Anstalt zu machen. Sie binden eben den Mantelsack auf.

Breme. Hast du den Baron nicht gesehen?

Caroline. Nein, mein Vater.

Breme. Er hat dir heute in der Nationalversammlung allerlei in die Ohren geraunt?

Caroline. Ja, mein Vater.

Breme. Das eben nicht die ganze Ration, sondern meine Tochter Caroline betraf?

Caroline. Freilich, mein Vater.

Breme. Du hast dich doch klug gegen ihn zu benehmen gewußt?

Caroline. O gewiß.

Breme. Er hat wohl wieder stark in dich gebrungen?

Caroline. Wie Sie denken können.

Breme. Und du hast ihn abgewiesen?

Caroline. Wie sich's ziemt.

Breme. Wie ich es von meiner trefflichen Tochter

erwarten darf, die ich aber auch mit Ehre und überschüssig und für ihre Jugend reichlich belohnt werde.

Caroline. Wenn Sie nur nicht vergebens!
Breme. Nein, meine Tochter, ich bin eben zu griff, einen großen Aufschlag auszuführen, wozu ich Hülfe brauche.

Caroline. Was meinen Sie, mein Vater?
Breme. Es ist dieser vermögenden Mensch der Untergang gedroht.

Caroline. Was sagen Sie?

Breme. Setz dich nieder und schreib.

Caroline. Womit?

Breme. Ein Billet an den Baron, daß er kommt.

Caroline. Wer wozu?

Breme. Das will ich dir schon sagen. Es so kein Risiko widerfahren, ich sperre ihn nur ein.

Caroline. O Himmel!

Breme. Was giebt's?

Caroline. Soll ich mich einer solchen Verursachung machen?

Breme. Nur geschwind.

Caroline. Wer soll es denn hinüber bringen?

Breme. Dafür laß mich sorgen.

Caroline. Ich kann nicht.

Breme. Zuerst eine Krugkellnerin. (Er rückt eine Laterne an und läßt das Licht aus.) Geschwind, nun! Ich will dir leuchten.

Caroline (für sich). Wie soll das werden? Baron wird sehen, daß das Licht ausgeblüht ist, es auf das Zeichen kommen.

Breme (jüngst sie zum Eisen). Schreiß! Bleib im Schloß, mein Vater schlüß. Ich laß Licht aus, kommen Sie.

Caroline (widerstehend). Ich schreibe nicht.

Fünfter Austritt.

Die Vorigen. Der Baron am Fenster.

Baron. Caroline!

Breme. Was ist das? (Er sieht die Blende an und hält Caroline fest, die aufstehen will.)

Baron (wie oben). Caroline! Sind Sie nicht (Er zeigt herein.) Stille! Wo bin ich? Daß ich sehr gehe. Gleich dem Fenster gegenüber ist des Schlafzimmers, und hier rechts, an der Wand, die zu der Mädchen Kammer. (Er tappt an der Seite der Thüre.) Hier ist sie, nur angelehnt. O! Daß der blinde Cupido im Dunkel zu finden weiß! (Er geht hinein.)

Breme. In die Halle! (Er schließt die Blende auf, tritt nach der Kammerthüre und läßt den Ring so recht, und das Vorlegeschloß ist auch schon ertüschelt. (Er legt ein Schloß vor.) Und du nicht bist! So verräthst du mich!

Caroline. Mein Vater!

Breme. So heuchelst du mir Vertrauen von Baron (innwendig). Caroline! Was heißt das?
Caroline. Ich bin das unglücklichste Wesen der Sonne.

Breme (laut an der Thüre). Das heißt: du hier schlafen werden, aber allein.

Baron (innwendig). Nichtswürdiger! Rache auf, Herr Breme, der Spas wird Ihnen ihener kommen.

Breme (laut). Es ist mehr als Spas, es ist ein Ernst.

Caroline (an der Thüre). Ich bin unschuldig dem Verrath!

Breme. Unschuldig? Verrath?

Caroline (an der Thüre lachend). O, warum noch. 2. B.

den Kämmerer, mein Geliebter, wie ich hier vor dieser Schwelle liege, wie ich untröstlich meine Hände ringe, wie ich meinen grausamen Vater bitte! — Machen Sie auf, mein Vater! — Er hört nicht, er sieht mich nicht an. — O mein Geliebter, habe mich nicht im Verdacht, ich bin unschuldig!

Breme. Du unschuldig? Nieberrächte, stille Dirne! Schande deines Vaters! Ewiger schädlicher Flecken in dem Ehrentitel, das er eben in diesem Augenblicke angezogen hat. Steh' auf, hör' auf zu weinen, daß ich dich nicht an den Haaren von der Schwelle wegwerfe, die du ohne zu erröthen nicht wieder betreten sollst. Wie! In dem Augenblicke, da Breme sich den größten Räubern des Erdbodens gleich setzt, erniedrigst sich seine Tochter so sehr!

Caroline. Verstoß mich nicht, verwerf mich nicht, mein Vater! Er that mir die heiligsten Versprechungen.

Breme. Ich thut mir nicht davon, ich bin außer mir. Was! ein Mädchen, das sich wie eine Prinzessin, wie eine Königin aufzuführen sollte, vergißt sich so ganz und gar? Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht mit Fingern schlage, nicht mit Füßen trete. Hier hinein! (Er reißt sie in sein Schlafzimmer.) Dies französische Schloß wird dich wohl verwahren. Von welcher Dummheit! Ich mich hungerissen! Das wäre die rechte Stimmung um die Glöcke zu jochen. — Doch nein, fass' dich, Breme! — Bedenke, daß die größten Menschen in ihrer Familie manchen Verdruss gehabt haben. Schäm' dich nicht einer frechen Tochter und bedenke, daß Kaiser Augustus in eben dem Augenblicke mit Verstand und Macht, die Welt regierte, da er über die Vergehungen seiner Julie bittere Thränen vergoß. Schäm' dich nicht zu weinen, daß eine solche Tochter dich hintergangen hat; aber bedenke auch zugleich, daß der Euthymos erreicht ist, daß der Wiberfacher eingesperrt verzwweifelt und daß deiner Unternehmung ein glückliches Ende bevorsteht.

Sechster Austritt.

Saat im Schloße, ersten Act.

Friederike mit einer jungen Waise. Jacob mit einer Kiste.

Friederike. So ist's recht, Jacob, du bist ein braver Bursche. Wenn du mir die Kiste zurückschickst, daß mir der Schulfuchs nicht gleich einfällt, wenn ich sie ansehe, sollst du ein gut Trinkgeld haben.

Jacob. Ich nehme sie mit, gnädige Gräfin, und will mein Bestes thun. Ein Trinkgeld braucht's nicht, ich bin Ihr Diener für ewig.

Friederike. Du wilst in der Nacht noch fort, es ist dunkel und regnet, bleibe doch beim Jäger.

Jacob. Ich weiß nicht wie mir ist, es trieb mich etwas fort. Ich habe eine Art von Ahnung.

Friederike. Du fliehst doch sonst nicht Gespenster.

Jacob. Es ist auch nicht Ahnung, es ist Vermuthung. Mehrere Bauern sind beim Uhrurgut in der Nacht zusammen gekommen! Sie hatten mich auch eingeladen, ich ging aber nicht hin; ich will keine Handel mit der gräßlichen Familie. Und jetzt wilst' ich doch, ich wäre hingegangen, damit ich wüßte, was sie vorhaden.

Friederike. Nun, was wird's sein, es ist die alte Proverbiale.

Jacob. Nein, nein, es ist mehr, lassen Sie mir meine Kiste, es ist für Sie, es ist für die Ihrigen, daß ich besorgt bin.

Siebenter Austritt.

Friederike. Nachher die Gräfin und der Hofrath.

Friederike. Die Kiste ist noch, wie ich sie verlassen habe. Die hat mir der Jäger recht gut versorgt.

Ja, das ist auch ein Jäger und über die geht nichts. Ich will sie gleich laden und morgen früh bei guter Tageszeit einen Hirsch schießen. (Sie beschäftigt sich an einem Tische, worauf ein Armleuchter steht, mit Pulverhorn, Lademass, Pflaster, Kugel, Hammer, und lädt die Büchse ganz langsam und methodisch.)

Gräfin. Da hast du schon wieder das Pulverhorn beim Licht, wie leicht kann eine Schnuppe herunter fallen. Sei doch vernünftig, du kannst dich unglücklich machen.

Friederike. Lassen Sie mich, liebe Mutter, ich bin schon vorsichtig. Wer sich vor dem Pulver fürchtet, muß nicht mit Pulver umgehen.

Gräfin. Sagen Sie mir, lieber Hofrath, ich habe es recht auf dem Herzen: könnten wir nicht einen Schritt thun, wenigstens bis Sie zurückkommen?

Hofrath. Ich verehere in Ihnen diese Bestigkeit, das Gute zu wirken und nicht einen Augenblick zu zaudern.

Gräfin. Was ich einmal für Recht erkenne, möcht' ich auch gleich gethan sehn. Das Leben ist so kurz und das Gute wirkt so langsam.

Hofrath. Wie meinen Sie denn?

Gräfin. Sind Sie moralisch überzeugt, daß der Amtmann in dem Kriege das Document bei Seite gebracht hat. —

Friederike (heftig). Sind Sie's?

Hofrath. Nach allen Anzeigen kann ich wohl sagen, es ist mehr als Vermuthung.

Gräfin. Sie glauben, daß er es noch zu irgend einer Absicht verwahre?

Friederike (wie oben). Glauben Sie?

Hofrath. Bei der Verworrenheit seiner Rechnungen, bei der Unordnung des Archivs, bei der ganzen Art, wie er diesen Rechtshandel benutzt hat, kann ich vermuthen, daß er sich einen Rückzug vorbehält, daß er vielleicht, wenn man ihn von dieser Seite drängt, sich auf die andere zu retten und das Document dem Gegentheile für eine ansehnliche Summe zu verhandeln denkt.

Gräfin. Wie wär' es, man suchte ihn durch Gewinnst zu locken? Er wünscht seinen Neffen substituirt zu haben: wie wär' es, wir versprächen diesem jungen Menschen eine Belohnung, wenn er zur Probe das Archiv in Ordnung brächte, besonders eine ansehnliche, wenn er das Document auffindig machte. Man gäbe ihm Hoffnung zur Substitution. Sprechen Sie ihn noch, ehe Sie fortgehen: indeß, bis Sie wieder kommen richtet sich's ein.

Hofrath. Es ist zu spät, der Mann ist gewiß schon zu Bette.

Gräfin. Glauben Sie das nicht. So alt er ist, paßt er Ihnen auf, bis Sie in den Wagen steigen. Er macht Ihnen noch in völliger Kleidung seinen Scharrfuß und versäumt gewiß nicht, sich ihnen zu empfehlen. Lassen wir ihn rufen.

Friederike. Lassen Sie ihn rufen, man muß doch sehen, wie er sich gebärdet.

Hofrath. Ich bin's zufrieden.

Friederike (klingelt und sagt zum Bedienten, der herbeikommt). Der Amtmann möchte doch noch einen Augenblick herüberkommen!

Gräfin. Die Augenblicke sind kostbar. Wollen Sie nicht indeß noch einen Blick auf die Papiere werfen, die sich auf diese Sachen beziehen? (Zusammen ab.)

Achter Austritt.

Friederike allein. Nachher der Amtmann.

Friederike. Das will mir nicht gefallen. Sie sind überzeugt, daß er ein Schelm ist, und wollen ihm nicht zu Leibe. Sie sind überzeugt, daß er sie betrogen,

ihnen geschadet hat, und wollen ihn belohnen. Das taugt nun ganz und gar nichts. Es wäre besser, daß man ein Exempel statuirte. — Da kommt er eben recht.

Amtmann. Ich höre, daß des Herrn Hofraths Wohlgeboren noch vor Ihrer Abreise mir etwas zu sagen haben. Ich komme, dessen Befehle zu vernehmen.

Friederike (indem sie die Büchse nimmt). Verzeihen Sie einen Augenblick, er wird gleich wieder hier sein. (Sie schüttet Pulver auf die Pfanne.)

Amtmann. Was machen Sie da, gnädige Gräfin?

Friederike. Ich habe die Büchse auf morgen früh geladen, da soll ein alter Hirsch fallen.

Amtmann. Ei, ei! Schon heute geladen und Pulver auf die Pfanne, das ist verwegen! Wie leicht kann da ein Unglück geschehen.

Friederike. Ei was! Ich bin gern fix und fertig. (Sie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichsam zufällig, gegen ihn.)

Amtmann. Ei, gnädige Gräfin, kein geladenes Gewehr jemals auf einen Menschen gehalten! Da kann der Böse sein Spiel haben.

Friederike (in der vorigen Stellung). Hören Sie, Herr Amtmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen: — daß Sie ein erginsamer Spitzbube sind.

Amtmann. Welche Ausdrücke, meine Gnädige! — Thun Sie die Büchse weg.

Friederike. Rühre dich nicht vom Platz, verdammter Kerl! Siehst du, ich spanne, siehst du, ich lege an! Du hast ein Document gestohlen —

Amtmann. Ein Document? Ich weiß von keinem Documente.

Friederike. Siehst du, ich steche, es geht Alles in der Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Document herausgiebst, oder mir anzeigst, wo es sich befindet, oder was mit ihm vorgefallen; so rühr' ich diese kleine Nadel und du bist auf der Stelle mausetobt.

Amtmann. Um Gottes willen!

Friederike. Wo ist das Document?

Amtmann. Ich weiß nicht — Thun Sie die Büchse weg — Sie könnten aus Versehen —

Friederike (wie oben). Aus Versehen, oder mit Willen bist du todt. Rede, wo ist das Document?

Amtmann. Es ist — verschlossen.

Neunter Auftritt.

Gräfin. Hofrath. Die Vorigen.

Gräfin. Was giebt's hier?

Hofrath. Was machen Sie?

Friederike (immer zum Amtmann). Rühren Sie sich nicht, oder Sie sind des Todes! wo verschlossen?

Amtmann. In meinem Pulte.

Friederike. Und in dem Pulte! wo?

Amtmann. Zwischen einem Doppelboden.

Friederike. Wo ist der Schlüssel?

Amtmann. In meiner Tasche.

Friederike. Und wie geht der doppelte Boden auf?

Amtmann. Durch einen Druck an der rechten Seite.

Friederike. Heraus den Schlüssel!

Amtmann. Hier ist er.

Friederike. Hingeworfen!

Amtmann (wirft ihn auf die Erde).

Friederike. Und die Stube?

Amtmann. Ist offen.

Friederike. Wer ist drinnen?

Amtmann. Meine Magt und mein Schreiber.

Friederike. Sie haben Alles gehört, Herr Hof-

rech. Ich habe Ihnen ein umständliches Gespräch
hatt. Nehmen Sie den Schlüssel und holen Sie
Document. Bringen Sie ihn nicht zurück, so hat er
legen, und ich schreibe ihn darum todt.

Hosrath. Lassen Sie ihn mitgehen, bedenken
was Sie thun.

Friederike. Ich weiß, was ich thue. Machen
mich nicht wild und gehen Sie. (Hosrath)

Gräfin. Meine Tochter, du erschrackst mich.
das Gewehr weg!

Friederike. Gewiß nicht eher, als bis ich
Document sehe.

Gräfin. Hörst du nicht? Deine Mutter besch!
Friederike. Und wenn mein Vater aus!

Gräfin. Wenn es losginge.

Friederike. Welch Unglück wäre das?

Mittmann. Es würde Sie geruen.

Friederike. Gewiß nicht. Erinnerst du dich
Nichtswürdiger, als ich vorm Jahr, im Horn nach
Jägerburschen schoß, der meinen Hund prägelte, er
nerst du dich noch, da ich ausgescholten wurde und
Menschen den glücklichen Zufall priesen, der mich h
fehlen lassen, da warst du's allein der hämisch lach
und sagte: was war' es denn gewesen? Ein Kind
einem vornehmen Hause! Das wäre mit Geld ab
thun. Ich bin noch immer ein Kind, ich bin noch
mer aus einem vornehmen Hause, so müßte das
wohl mit Geld abzutun sein.

Hosrath (kommt zurück). Hier ist das Docum
Friederike. Ist es? (Sie bringt das Geweh
rück.)

Gräfin. Ist's möglich?

Mittmann. O ich Unglücklicher!

Friederike. Oeh! Elender! daß deine Geg
wart meine Freude nicht vergälte!

Hosrath. Es ist das Original.

Friederike. Geben Sie mir's. Morgen
ich's den Gemeinden selbst zeigen und sagen, daß
ihnen erobert habe.

Gräfin (Reumwend). Meine Tochter!

Friederike. Wenn mir der Spatz nur die
an der Jagd nicht verdirbt. Solch ein Wildpret
ich nie wieder!

1 n.

der früher
f denen ein
hanter ver-
n und Bü-
en, wo nicht

in, Fikolen
de folgt die
Sokann der
ch von der
essas reich,
en Bauern
t ihnen aus
und so al-
jewelen. Sch
ter Gewalt,
selmehr die
imen Wege
nes Unver-
a Weg ma-
ratisch hört.

eine Partei
und sie zu
Wagen des
Lirer wür-
as Haupt-
aken übril-
haar wird
u kommen.
nterrichtet,
mann sehr
ng des De-

yps kommt
m Schloße
die Föhle.

auf, schilt
art die Un-
en Gemü-
bieder ver-
langes und
d dies giebt
den Hadeln
Friederike,
bewaffnet,

tsiele aus
ne Einfälle
das Den-
schreibt das
onen, deren
en Thun-
man, tom-

Der Triumph der Empfindsamkeit.

Eine dramatische Skizze.

Personen.

Andrasen, ein humoristischer K
nig.
Wandabane, seine Gemahlin.
Dieselbe noch einmal.
Serla, seine Schwester, eine junge
Witwe.

Mana, }
Sora, } Hofräufeln der Serla.
Reto, }
Wela, }
Drenaro, Prinz.
Marculo, sein Cavalier.

Der Oberste seiner Leibwache.
Leibwache.
Wohren.
Bediente.
Kellaphus, Wandabanes
Kammerdiener.

Erster Act.

Saal, im guten Geschmack decorirt.

Mana und Sora begannen einander.

Mana. Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den
König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schlosse.

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin
den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo ist die Prinzessin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probirt mit der Klei-
nen Wela einen Tanz, und läßt jeden Augenblick das
Fenster, zu sehen, ob der Bruder kommt.

Mana. Es ist eine rechte Noth, seitdem die großen
Herren auf das Incognito gefallen sind. Man weiß gar
nicht mehr, woran man ist. Sonst wurden sie Monate
lang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten,
war Alles in Bewegung; Courtiere sprangen herbei,
man konnte sich schiden und richten. Jetzt, eh' man

sich's versieht, sind sie einem auf dem Raden. Wahrhaftig, das letztemal hat er mich in der Nachtmühe überrascht.

Sora. Darum warst du heut so früh fertig?

Mana. Ich finde keine Lust daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang'; ich denke gleich, es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seinen gnädigen Spas mit uns zu treiben kommt.

Sora. Diesmal ist er nun gar zu Fuße. Andre lassen sich doch in's Gebirge zum Drakel in Sänften tragen, er nicht so; allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er seine Reise an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theseus Zeiten gelebt hat.

Feria tritt auf, mit ihr Mela.

Feria. Seht ihr noch niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Sora. Seid ruhig, meine Fürstin. Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beide vor ihm zu fürchten.

Feria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

Lato tritt auf.

Der König kommt.

Feria. Wohl! sehr wohl!

Lato. Ich sah hinüber in das Thal, und erblickte ihn eben, als er über den Bach schritt.

Feria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Sora. Da ist er.

Andrason kommt.

Feria. Sei uns willkommen! herzlich willkommen!

Alle. Willkommen!

Andrason. Ich umarme dich, meine Schwester! Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, eure Liebe tröstet mich.

Feria. Mein Bruder, bedarfst du noch Trostes? Hat das Drakel dir keinen gegeben? Möchtest du doch immer vergnügt sein! Möchte dir doch immer wohl sein! Wir waren, seit du uns ehegestern verließest, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Mana. Majestät! —

Andrason. Schönheit!

Sora. Herr!

Andrason. Gebieterin!

Lato. Wie soll man euch denn nennen?

Andrason. Ihr wißt, daß ihr keine Umstände mit mir machen sollt.

Mana (für sich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Lato. Wir möchten von dem Drakel hören.

Sora. Hat das Drakel nicht Gutes gesagt?

Mela. Habt Ihr das Drakel nicht unsertwegen gefragt?

Andrason. Liebe Kinder, das Drakel ist eben ein Drakel.

Lato. Sonderbar!

Andrason. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahnungen, das einer ungewissen Zukunft sehnsuchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht, und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forscht, was ihm die Würfel bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehen, mag recht gut sein.

Lato (für sich). Woher er alles weiß? Damit habe ich mich erst heute beschäftigt.

Andrason. Daß ein schönes Kind Punkte über Punkte tüpfelt, nachschlägt und sucht, was ihr für ein Galte werden möchte? ob der Liebhaber treu ist? und so weiter, das find' ich wohlgethan.

Mela (für sich). Er ist ein Herenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts besseres.

Andrason. Aber wer ein positives Uebel, Jahnweh oder Unfrieden im Hause hat, der frage seinen Arzt und kein Drakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz: dies und jenes Mittelchen, und vorzüglich Gebuld, ist was sie euch empfehlen.

Feria. Kannst du, darfst du uns sagen? Darf's dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrason. Ich will sie in vier Sprachen übersetzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen, es weiß doch kein Mensch was es soll.

Feria. Wie?

Andrason. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Sora. Wie sieht's im Tempel aus?

Mana. Ist der recht prächtig?

Feria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrason. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrason. Wie beine Augen. — Ich trete vor die Tiefe, und sage klar und vernehmlich: Geheimnißvolle Weisheit! hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den glücklichsten hielt; denn es geht ihm nichts ab; alles, was die Götter einem Menschen Gutes zuwenden können, schenken sie mir, selbst das köstlichste aller Besitzthümer versagten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit Kurzem unglücklicherweise an einem Menschen Theil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaßt ist. Dir, hohe Weisheit, der alles bekannt ist, sag' ich nichts weiter, und bitte: enthülle mir mein Schicksal! gieb mir Rath, und was mehr ist, Hülfe! — Ich möchte, das hieße sich deutlich erklären?

Lato. Wir verstehen es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andrason. Wer sagen könnte: ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig — Haben wir doch manches Räthsel errathen!

Mela. Geschwinde!

Andrason. Ich steh' und horche, und es fängt von unten auf an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,

Alle. Oh!

Andrason. Gebt mir ein Licht. Das greifliche Gespenst soll entgeistert werden.

Lato. Von schönen Händen.

Andrason. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich Gespenst, das ist etwas aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria. Es ist arg.

Andrason. Wartet nur und merkt; es kommt noch besser:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,

Und der leinene Sack seine Gewebe verleiht,

Alle. O! oh! Ei! O! ah! ha! ha!

Andrason. Gebt! ein leinen Gespenst und ein greiflicher Sack, und Eingeweide von schönen Händen! Nein, was zu viel ist, bleibt zu viel! Was so ein Drakel nicht alles sagen darf!

Mana. Wiederholt es uns!

Andrason. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne was erhaben klingt, wenn ihr's gleich nicht versteht?

Wenn wird ein greiflich Gespenst von
schönen Händen entgeistert.

Und der leinene Sack seine Geweide
verleiht.

Seid ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:
Wird die geflickte Braut mit dem Ver-
liebten vereinet:

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragen-
ber, über dein Haus.

Sora. Nein, das ist nicht möglich!

Andrason. O ja; die Götter haben sich diesmal
sehr ihrer poetischen Freiheit bedient.

Lato. Habt Ihr es nicht aufgeschrieben?

Andrason. Freilich! hier ist die Rolle, wie ich
sie aus den Händen der Priester erhielt.

Lato. Laßt es uns lesen, vielleicht wird es uns klarer.
(Andrason bringt eine Rolle aus dem Gürtel und widelt sie
auf. Die Frauenzimmer drängen sich wechselseitig zu, lesen,
lachen und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den gu-
ten Humor der Schauspielerinnen an, dieses munter und an-
genehm vorzustellen; bewegen ihnen überlassen bleibt hier zu
extemporiren. Die Hauptabsicht dieser Wiederholung ist, daß
das Publikum mit dem Orakelspruch recht bekannt werde.)

Feria. Das ist höchst sonderbar und unbegreiflich!
Wie ist es dir weiter ergangen? Hast du nicht irgend
eine Aufklärung gefunden?

Andrason. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung.
Bewundert über die unverschämte Dunkelheit der Ant-
wort, aber nicht außer Fassung gebracht, trat ich aus der
Höhle. Ich sah den ältesten Priester auf einen golde-
nen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich
einige Edelsteine in seinen Schoos legte, rief ich aus:
O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göt-
tern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln
Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht ra-
then allein! helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüng-
ling, über den ich mich beklage, der mir das Leben ver-
bittert, wird eh'stens hier erscheinen, voll Vertrauens
und Gehorsams. Möge die alles durchbringende Stim-
me der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen, und ihm
gebieten, nie wieder einen Fuß über meine Schwelle zu
setzen! Mein Dank würde ohne Grenzen bleiben. —
Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart be-
wegte sich murmelnd; ich ging mit wechselnder Hoff-
nung und Sorgen zurück, und bin nun hier.

Feria. Möge Alles zum Besten ausschlagen! —
Du vergeißt, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen
Mädchen, die schon lange warten, noch einige Geschäfte
abthun; ich lasse dir die Kinder, ich unterhalte dich mit
meinem muntern Geschlechte.

Andrason. Ich danke dir, Schwester. Wenn ich
dich wissen soll, weiß ich nichts Besseres als diese freund-
lichen Augen.

Feria. Bald seh ich dich wieder. (Ab.)

Sora. Sagt uns nun, Herr, was ihr denkt.

Andrason. Von der geflickten Braut?

Sora. Ich meine, was Ihr thun wollt.

Andrason. Thun! als ob das Orakel nichts ge-
sagt hätte. Mit meinem Uebel beladen wieder nach
Hause gehn, und nach meiner Frau sehen, die ich in
wunderbaren Umständen anzutreffen fürchte.

Sora. Was macht sie denn indessen?

Andrason. Sie geht im Mondschneise spazieren,
schlummert an Wasserfällen, und hält weitläufige An-
terredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der
Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und
hiernächst zum Orakel zu thun, ist's nicht anders als ob
ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis
zu ihm hinüber reicht. Eins noch, an dem sie großes
Vergnügen findet, ist, daß sie Monodramen aufführt.

Nana. Was sind das für Dinge?

Andrason. Wenn ihr Griechisch könntet, würdet

ihr gleich wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur
Eine Person spielt.

Lato. Mit wem spielt sie denn?

Andrason. Mit sich selbst, das versteht sich.

Lato. Pfui, das muß ein langweilig Spiel sein!

Andrason. Für den Zuschauer wohl. Denn ei-
gentlich ist die Person nicht allein, spielt aber doch al-
lein; denn es können noch mehr Personen dabei sein,
Liebhaber, Kammerjungfern, Rajaben, Dreads, Ha-
modyaden, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich
spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist
eben eine von den neuesten Erfindungen; es läßt sich
nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen
Beifall.

Sora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder
Gift zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt
her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen
oder durchs Schlüßelloch zu rufen hat, solche wichtige
Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder
in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr al-
berner Bursche; aber das ist eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrason. Laßt's doch gut sein, und dankt Gott,
daß es noch nicht bis zu euch gekommen ist! Wenn ihr
spielen wollt, so spielt zu zweien wenigstens; das ist
seit dem Paradiese her das üblichste und das gescheid-
teste gewesen. Nur noch eins, meine Besten, — daß wir
die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine
Hoffnung wieder glücklich zu werden ruht nicht allein
bei den Göttern, sondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns?

Andrason. Ja auf euch! und ich hoffe, ihr wer-
det das Eure thun.

Nana. Wie soll das werden?

Andrason. Der Prinz, wenn er nach dem Ora-
kel geht, wird hier vorbei kommen, euch seine Ehrer-
bietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die
diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig sein
und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie seine
Leute, sein Gepäck beherbergen will, indeß er sich ins
Gebirge nach dem Orakel tragen läßt, wo jeder, er sei
wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß.
Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz
zu rühren. — Ihr seid liebenswürdig. Ich will die als
eine Göttin verehren, die ihn an sich zieht und mich von
ihm befreit.

Sora. Gut! Euch ist er unerträglich, und uns
wollt ihr ihn zuschieben! Wenn er uns nun auch uner-
träglich ist?

Andrason. Seid ruhig, Kinder! Das findet
sich. Ihr andern liebt meistens an den Männern,
was Männer an sich unter einander nicht leiden kön-
nen. Und gewiß er ist so übel nicht, und wäre, denk'
ich, noch zu curiren.

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrason. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch
guten Willen! Ich muß erst eure Anlagen ein wenig
kennen lernen. Laßt sehn! Stellt euch vor, ich sei der
Prinz; ich will ankommen, schmachten und traurig thun
— wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrason. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Mei-
net ihr, daß alles Wild nach Einer Bitterung geht?
Mit einem solchen Bauerntanz wollt ihr meinen subli-
mirten Helben gewinnen? Nein! seht auf mich! daß
muß in einem andern Geiste tractirt werden.

(Sanfte Musik.)

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, womit die
Schauspieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken
denken.)

Andraſon. Habt Ihr wohl Acht gegeben, Kinder? Erſtlich, immer den Leib vorwärts gebogen, und mit den Knien geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättet? Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenn's euch in Stücken ſpringen wollte; mitunter tief Athem geholt, und ſo weiter. Die Schnupftücher nicht vergeſſen!

(Die Muſik geht fort, und die Fräulein befolgen ſeine Vorſchrift. Er ſtellt den Prinzen vor: bald corrigirt er ſie, bald nimmt er die Perſon des Prinzen wieder an; endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Andraſon. Aha!

Lato. Es wird aufgetragen.

Andraſon. Es heiſt zu Pferde, und zu Tiſche! Beides eine ſchöne Einladung. Kommt! dieſe Empfindſamkeit zulezt hat mich hungrier gemacht, als meine Reiſen biſher.

Zweiter Act.

Saal, in chineſiſchem Geſchmacke, der Grund gelb mit bunten Figuren.

Mana und Sora.

Mana. Nun das heiſt' ich ein Gepäcke! Der ganze Hof iſt voll Kiſten, Kaſten, Mantelſäcke, und ungeheurer Verſchläge.

Sora (läuft aus Fenster). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Palaſtes geben müſſen, nur ſeine Sachen unterzubringen.

Mana. Es iſt abſcheulich, wenn Mannſperſonen reiſen, als wenn ſie Wöchnerinnen wären. Ueber uns halten ſie ſich auf, daß, wenn wir doch auf vier Wochen ins Bad gehen, der Schachteln, Käſtchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und ſich erlauben ſie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die ſie uns übel nehmen.

Ein Bedienter kommt.

Der Cavalier des Prinzen läßt ſich melden.

Mana. Führt ihn herein. (Bedienter ab.) Sieh zu, es hat ſich doch nichts an meinem Kopfspuße verſchoben.

Sora. Halt! — Die Lode hier — Er kommt.

Merkulo tritt herein.

Vollkommene Damen! Es ſind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich ſo glücklich fühlte, als in dem gegenwärtigen. Sonſt werden wir armen Diener meiſtenteils bei verdrüßlichen Angelegenheiten vorgeſchoben, bei angenehmen Ereigniſſen ſtehen wir zurüd; aber dieſesmal erhebt mich mein Prinz über ſich ſelbſt, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Reize ſendet.

Mana. Sie ſind ſehr gütig.

Sora. Und recht willkommen. Wir haben ſo viel Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen ihn zu ſehen.

Merkulo. Mein Fürſt iſt glücklich, daß er ſchon in der Entfernung Ihre Aufmerkſamkeit hat auf ſich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch ſeine Gegenwart Ihre Gunſt erhalten ſollte; ſo kann er ſich als den glücklichſten der Menſchen preiſen. Dürfte ich nicht indeß Ihrer Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

Mana. Sie werden ihr bald vorgeſtellt werden können. Sie hat uns befohlen, Ihnen dieſe und die anstoßenden Zimmer anzuweiſen. Bedienen Sie ſich davon ſo viel und wie Sie's nöthig finden.

Merkulo. Wollen Sie mir erlauben, daß ich unfere Geräthſchaften, deren freilich nicht wenige ſind, hereten und in Ordnung bringen laſſe?

Mana. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

(Merkulo mit einer Verbeugung ab.)

Sora. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig, was ſie Alles mitbringen.

Es läßt ſich ein lebhafter Marſch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, der Oberſte, die Wache, ſobann Trabanten, welche Kaſten von verſchiedener Größe tragen, vier Mohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgeben das Theater. Die Kaſten werden auf beider Seiten, die Laube in den Grund, und ein großer Kaſten auf die Laube geſetzt. Die ſtummen Perſonen gehen alle ab, der Marſch hört auf. Es bleiben

Sora. Mana. Merkulo.

Sora. Wer ſind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer iſt der Herr, der uns ſalutirte?

Merkulo. Das iſt der Oberſte über des Prinzen Kriegsvolk, und die Andern ſind junge Edelleute, militäriſche Edelknaben meines gnädigſten Herrn, und loſe Vögel.

Mana. Wir erſtaunen, mein Herr! Sie führen Decorationen mit ſich! Wollen Sie etwa eine Komödie ſpielen? Vermuthlich iſt die Theater-Garderobe in dieſen Kaſten?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich ſollte ich den Finger auf den Mund legen und Sie mit guter Art bitten, dieſen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimniſſe wird, zu verlaſſen: allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen fremden Augen bewahren wir unfere heiligen Empfindungen; nicht vor ſo angenehmen Seelen, deren Theilnehmung wir wünſchen.

Sora. Sagen Sie uns ums Himmels willen, was ſoll die Laube!

Merkulo. An dieſem Zug, meine ſchönen Kinder, können Sie einen großen Theil des Charakters meines liebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindſamſte Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht ſo ſehr ſchätzt, als den jählichen Umgang mit der Natur —

Sora. Ach das iſt ein Mann für uns! Wir gehn auch gar zu gern im Mondſchein ſpazieren, und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da iſt Eines zu bebauern, meine vorzüglichen Damen! Mein Prinz iſt von ſo zärtlichen, äußerſt empfindſamen Nerven, daß er ſich gar ſehr vor der Luſt, und vor ſchnellen Abwechſelungen der Tageszeiten hüten muß. Freilich, unter freiem Himmel kann man's nicht immer ſo temperirt haben, wie man wünſcht. Die Feuchtigkeiſt des Morgen- und Abendthaus halten die Leibärzte für höchſt ſchädlich, den Duft des Mooſes und der Quellen bei heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich! Die Ausbünſtungen der Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den ſchönſten, wärmſten Mondnächten ſind die Rücken juſt am unerträglichſten. Hat man ſich auf dem Raſen ſeinen Gebanken überlaſſen, gleich ſind die Kleider voll Amelſen, und die zärtlichſte Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabſahrende Spinne geſtört. Der Prinz hat durch ſeine Akademien Preiſe ausgeſetzt, um zu erfahren, ob dieſen Beſchwerden, zum Beſten der zärtlichen Welt, nicht abgeholfen werden könne? Es ſind auch verſchiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber iſt biſ jetzt noch um kein Haar weiter.

Sora. O wenn je ein Mittel gegen die Rücken und Spinnen erfunden werden ſollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmliſchen Entzückungen aufgefahren iſt, erinnert einen das leidige Geziefer mit ſeinen Stacheln und krabbligen Füßen, gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merkulo. Inzwiſchen, meine ſchönen Damen, hat der Prinz, der ſeinen Genuß weder verſchoben noch unterbrochen haben will, den Entſchluß gefaßt, durch tüch-

nige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Cabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur, und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfedern und Ressorts nur geben können.

Sora. Das muß scharmant sein!

Merkulo. Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat, so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsern Bügen überall mit herumsführen. Unser Hof-Stat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt, und den ich die Ehre habe, Ihnen in dieser Qualität zu präsentiren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in dem Kasten da? Darf man's wissen?

Merkulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheimnisse! Aber Sie haben das Geheimniß gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Mana. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Mana. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.

Sora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehen.

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Mana. O wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt.

Merkulo. Uns Himmels willen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhaberei nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsere raritäten, wenn gleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Decoration des Saales einigermaßen mit dieser eingeschloßnen Natur übereinstimmend.

Mana. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Sora. Dem ist leicht abzuhelpen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gegenden vorstellen.

Merkulo. Das wird allerliebste sein.

Sora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hof-tapezier, er soll die gewirkte Walddapete gleich herunter lassen!

Merkulo. An mir soll's auch nicht fehlen.

(Musik.)

(Er giebt ein Zeichen, und in dem Augenblicke als sich die Scene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Kasten in Rasenbänke, Felsen, Gebüsche und so weiter. Der Kasten über der Laube in Wolken. Der Decorateur wird sorgen, daß das

Ganze übereinstimmend und reizend sei und mit der verschwindenden Decoration einen recht fühlbaren Contrast mache.)

Merkulo. Bravo! Bravo!

Sora. O wie schön!

(Sie besehen alles auf das emsigste, so lange die Musik fortbauert.)

Mana. Die Decoration ist allerliebste.

Merkulo. Um Vergebung, nicht Decoration, sondern künstliche Natur nennen wir das; denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei sein.

Sora. Scharmant! Allerliebste!

Merkulo. Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebste! das könnten Sie ebenfalls auch von einer Flerschürze, von einem Häubchen sagen. Nein, wenn Sie etwas erblicken, es sei was es wolle, sehn Sie es steif an, und rufen: Ach was das für einen Effect auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde, und ein Stück Glanzleinwand, jedes macht seinen eignen Effect; was für einen, das ist ein bißchen schwerer auszubringen. Halten Sie sich aber nur ans Allgemeine: Ach! was das für einen besondern Effect auf mich macht! — Jeder, der dabei steht, sieht auch hin, und stimmt in den besondern Effect mit ein; und dann ist's ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effect macht.

Mana. Mit allem dem scheint mir ihr Prinz Liebhaber vom Theater.

Merkulo. Sehr! sehr! das Theater und unsere Natur sind freilich nahe mit einander verwandt. Dabei ist er ein trefflicher Schauspieler. Wenn Sie ihn bereden könnten, etwas vor Ihnen aufzuführen!

Sora. Haben Sie denn eine Truppe bei sich?

Merkulo. Das nicht! Wir sind aber alle eine Art von Komödianten. Und dann agirt der Prinz, wenn's dazu kommt, meistens allein.

Sora. Ach! davon haben wir schon gehört.

Merkulo. Ei! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung, oder vielmehr eine Wiederauffindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem Römischen Theater, waren die Monodramen vorzüglich eingeführt. So lesen wir zum Exempel von Nero —

Mana. Das war der böse Kaiser?

Merkulo. Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts, war aber drum doch ein excellenter Schauspieler. Er spielte blos Monodramen. Denn erstlich sagt Suetonius — Nun das werden Sie Alles in der trefflich gelehrten Schrift eines unserer Akademisten über diese Schauspielart lesen! Sie wird auf Befehl unsers Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir führen aber auch die neuesten Werke auf, wie man sie von der Messe kriegt: Monodramen zu zwei Personen, Duodramen zu dreien, und so weiter.

Sora. Wird denn auch brin gesungen?

Merkulo. Ei gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen noch gesprochen. Es ist weder Melodie noch Gesang brin, deswegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

Sora. Wie ist das?

Merkulo. Gelegentlich, meine Fräulein! Gelegentlich!

Sora. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund mit uns werden. Wir hoffen, Sie sollen recht lange bei uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

Merkulo. Gar zu güte! — Ach! wer glauben könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen Herzen käme! Es ist aber leider eins der gewöhnlichen

Hofcomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Mana. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerlei Scherze von unserer Art zugebracht, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen, und ihn durch ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er verschnachtet.

Sora. Ach! Wir haben auch zärtliche Herzen, das ist ja recht unsere Sache.

Mana. Bringen Sie uns nicht auch neue Liebchen mit?

Sora. Ja, wir haben's in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Mana. Kein Liebchen an den Mond?

Merkulo. O deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt).

Du gebrechteste Laterne,
Ueberleuchtest alle Sterne,
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O psui! Das ist gar nichts Empfindsames!

Merkulo. Schönes Kind, uns Himmels willen, es ist aus dem Griechischen!

Mana. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich hab' es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist gewiß vortrefflich, hören Sie nur!

(Er singt's auf die Melodie: Monseigneur, voyez nos larmes, und die Fräulein fangen an mitzusingen)

Bediente. Der Prinz kommt! man eilt ihm entgegen!

(Merkulo und die Fräulein gehn singend ab.)

Dritter Act.

Walb, die Laube im Grunde wie zu Ende des vorigen Acts.

Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musik herein. Merkulo folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Antömmeling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausirt, spricht:

Merkulo (für sich). Das sind recht homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich ins Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

(Die Musik geht fort; endlich, da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehn, eilen sie verdrüsslich davon, und es bleiben Prinz und Merkulo.)

Prinz. Gesegnet seist du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen lebendwürdigen Frauen ennuyiren können?

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! Warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen sein? Denn nur Eine kann mein Herz besitzen, und die übrigen — Ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bebauert! und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehen gegeben, daß ich wirklich sagen kann: ich habe das Glück gehabt, einigen das Le-

ben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit in die elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts! denn wenn man Ihren hohen Stand, und Ihre trefflichen Qualitäten zusammennimmt, so ist's evident, daß Einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher! Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden! Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespißten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar sein, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennete! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre Fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Electricität zärtlicher Herzen an sich, daß wir Andern vorm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald elfe?

Merkulo. Es wird gleich sein, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eignen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter elfe und zwölf thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Pistolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gottes willen, erschießen Sie sich nicht einmal!

Prinz. Sei ruhig! (Es schlägt elfe.) Es schlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt, als wenn man auf Blech hämmerte: mich könnte nun so etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

(Die Musik giebt einige Paute und entfernte Melodien zum folgenden an.)

Prinz. Schweig, Unheiliger! und entflieh!

Merkulo. Ab! (Ab.)

Prinz. Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzugleichen, von den Gedanken wegzumenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

(Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.)

Prinz.

Dich ehr' ich, heiliges Licht,
Reiner, hoher Gefühle Freund!

Du, der du mir

Der Liebe stöckende Schmerzen

Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!

Ach welche Seligkeiten säuselst du mir

Ins tiefe Heiligtum der Nacht,

Und deuteest mir

Auf der geheimnißvollen Liebe Ruhestätte!

Ach verzeih! Ach mein Herz

Fühlt nicht immer gleich!

Verzeiß dem trüb'n Bild auf deine Schdn
Verzeiß dem Süchtigen!

(Nach der Laube gelehet.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,
Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen gie!
Dies Pochen und dies Blüthen!
So! es schlägt dem Augenblick entgegen,
Wo die Lauberei
Die Seligkeit des Wahren überfügelt!
O den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir!
O den Genuß bewahrt mir, ihr Götter!
(Die Laube thut sich auf, man sieht ein Frauen
sitzen; sie muß vollkommen an Gestalt und
Schauenspielerin gleichen, die nachher als Wandalin
Prinz.)

Himmel, sie ist's! Himmel, sie ist's!

Seligkeit thauet herab. — —

Deine Hand an dieses Herz,

Geliebte, säße, Freundin!

Du ganz für mich geschaffne,

Du durch Sympathie gesandte,

Gewählte!

In dieser schönen Stimmung unserer Herzen

Wird mir ein Glück, das nur die Götter k-

Ich in hohen Himmelsfreuden

Fühl' ich schauernd mich verschweben!

So! vor Monne steht mein Leben,

Stadt der Nütern in der Brust!

Ich umweht mich, Seligkeiten!

Kindert dieses heisse Streben,

Und in wonnenvolles Leben

Löset auf die schöne Lust!

(Während der letzten Aebenz, da die Instrumente
zu lange nachahmen, setzt sich der Prinz auf ein
und schläft endlich ein. Man giebt ihm versch
Ton an, damit er einsinken und schliefen möge;
ich nicht, und es entsteht eine Berlegenheit im D-
lich steht sich die erste Violin genöthigt, die Cal-
ben, die Instrumente fallen ein, die Laube geht
lere Vorhang fällt nieder, und es zeigt

Ein Vorsatz.

Gerla und die vier Beduclen.

Gerla. Mich dünkt, der Prinz pflegt
ziemlich lange. Es soll nicht gesagt sein, da
in unserm Schlosse ungestraft die Morgens
geschlafen habe! Sind die Klappen bei de
die Kaffeln? Wir wollen ihm ein Scharls
und die fatale Schlaflosigkeit, unsere verhasste
Ierin, von seinen Augen peltschen.

(Rebbarer Lang zu fassen mit Castagnetten
beden; mitunter tanzt Gerla solo. Der Oberst
Prinzessin zu bluten, daß sie des Prinzen Stuch
möge, indem die Waide die Beduclen aufhalten
machen immer ärgern Lärm. Der hintere Vorde
das Theater ist wieder wie zu Anfang des Ac-
tritt zu gleicher Zeit herein, der Prinz läßt dem
Kasembank in die Höhe, ergrimmt und j

Ja ihr selb's Erinnern, Mänaden!

Ohne Gefühl für Liebe,

Ohne Gefühl für Schmerz!

Ich hoff' im Arm der Grazien zu haben,

Und ihr zerreißt mein Herz!

Mein Herz! mein Herz!

Zerreißt mein leitend Herz!

(Während der Arie begiebt sich Gerla, die Frau
Wach, eins nach dem andern, auf die Seite; so b

Prinz und Werhulo.

Werhulo. Mein Prinz, lassen Sie st
Prinz. Mein Freund, welche idyllische
Werhulo. Gnädiger Herr, nur Schan
Prinz. Ich will weg! diesen Augen
die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Io. Was wird die Prinzessin, was werden
denken?

Denken sie doch auch nicht, wenn sie vor sich
ne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ue-
meiner Stimmung, raseln sie mit karschen-
der Vorhöle drin. Ach, ihr goldenen Mor-
tos seib ihr hin! auf ewig! auf ewig!

Io. Es war nicht böse gemeint. Schon
aufgang waren die Mädchen geschäftig, ein
n Garten zurecht zu machen; wir haben auch
Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand
vortrefflichen Glas Cyperwein bewillkommt.
ne, es möchte alles kalt werden, verderben,
wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz
Morgensonne genießen.

Ja mit Schellen und Klapperblechen ge-
den Morgen! — Fort! — Leb wohl!

Io. Gnädiger Herr!

Du weißt, meine Entschliefungen stnd rasch

Io (für sich). Reibet!

Ich gehe nach dem Drakel! Laß aufse
ses Friligkeitum bewachen, daß unter seinem
ine lebendige Seele einen Haß herrin sege!
Io. Bleiben Sie beruhigt.

Leb wohl.

(Ab.)

V i e r t e r A c t.

Abraha's Schloß,
nde und feilige Gegend. Führt im Grunde.
ene Kammerdiener als Katalaphus tritt auf
nem Reiter, und spricht den Prologus.

Frauen allzugleich,

, das hier ist Pluto's Reich,

ie ich mich vor euch stelle,

ist bedeuten muß,

nach Katalaphus,

sfärtner in der Hölle.

: ist hier unten neu:

als war Elysium dahraßen,

Wohnungen dahraßen,

o eben so bader. —

am ein Lorb herunter,

ie Hölle gar nicht munter,

abg fand Elysium zu schön.

so lang, bis daß der seltsame Gusto regte,

selbst den hohen Einsall kriegte,

Reich als einen Park zu sehn.

n nun Titanen ohne Haß!

Elysium mit eingeschlossen,

munden und verbroffen,

o schöne Berg und Thal

stehenden Flammen

nd darauf

ewigen Helsen jetzt!

tausend Hände,

an irgend einem Ende

do vno zurecht gerstet.

ur ist es Jammerhabe,

Erbreich im Elysium!

keine Gnade,

amit ganz sündlich um.

: man Gott, wenn man die Sietne

hat:

sechs Meilen herum sind keine

nehr, und wir haben es noch nicht satt;

hätten wir den Boden,

Wo das weichste Gras,
Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?
Alles um des Mannigfaltigen willen.
Ein frischer Wald, eine feine Wiese,
Das ist uns alles alt und klein;
Es müssen in unserm Paradiese
Dorn und Disteln sein.

Dafür aber auch graben wir in den Hainen
Elysiums die schönsten Bäume aus,
Und setzen sie, wo wir es eben meinen,
An manche leere Stelle,
Herüber in die Hölle,
Um des Cerberus Hundehaus,
Und formiren das zu einer Capelle.

Denn, Notabene! in einem Park
Muß alles Ideal sein,
Und, Salva Venia, jeden Quarl
Wickeln wir in eine schöne Schal' ein.
So verstecken wir zum Exempel
Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
Wird geradewegs ein Pantheon.
Die Sach' ist, wenn ein Fremder drin spaziert,
Daß Alles wohl sich präsentirt;
Wenn's dem denn hyperbolisch dünkt,
Posaunt er's hyperbolisch weiter aus.
Freilich der Herr vom Haus
Weiß meistens, wo es stinkt.

Wie ich also sagte: unsre elyrischen Bäume
Schwinden wie elyrische Träume,
Wenn man sie verpflanzen will.
Ich bin zu allen Sachen still:
Denn in einem Park ist Alles Prunk;
Verdorret ein Baum und wird ein Strunk,
Ja! sagen sie, da seht die Spur,
Wie die Kunst auch hinterdrein der Natur
Im Dürren ist. — Ja leider stark!
Was ich sagen wollte! Zum vollkommenen Park
Wird uns wenig mehr abgehn.
Wir haben Tiefen und Höhn,
Eine Musterkarte von allem Gesträuche,
Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,
Pagoden, Höhlen, Wieschen, Felsen und Klüfte,
Eine Menge Reseda und andres Gedüfte,
Weimuthsflüchten, babylonische Weiden, Ruinen,
Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
Moscheen und Thürme mit Cabineten,
Von Moos sehr unbequeme Betten,
Obelisken, Labyrinth, Triumphbogen, Arkaden,
Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
Chinesisch-gothische Grotten, Riosken, Lings,
Maurische Tempel und Monumente,
Gräber, ob wir gleich niemand begraben,
Man muß es Alles zum Ganzen haben.

Ein Einziges ist noch zurücke,
Und drauf ist jeder Lord so stolz:
Das ist eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und Einem Bogen von Hängewerk,
Das ist unser ganzes Augenmerk.
Denn erstlich kann kein Park bestehn,
Ohne sie, wie wir auf jedem Kupfer sehn.
Auch in unsern toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen,
Auf Communication wie bekannt,
Dem man sich auch gleich stellen muß:
Elysium und Erebus
Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon;
Doch leider Acheron und Pyriphlegethon
Speien ewige Flammen,
Da fehlt's uns an geschiedten Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten;
Das Costume leidet weder Erz noch Stein,
Von Holz muß so eine Brücke sein.

Aber warum ich komme! ohne Zeit zu verlieren:
Plato's schönes Weib
Geht gewöhnlich hierher spazieren,
Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.
Da sucht sie bei den armen Töbten
So schöne Gegenden, wie auf Siciliens Boden;
Wir haben's aber nur in Gedichten.
Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten;
Wir haben aber keine zu reichen:
Pflirschen, Trauben, darnach liefen wir weit;
Holzbirn', Schleen, rothe Beerchen und bergleichen
Ist Alles, was bei uns gedeiht.
(Zwei böllische Geister bringen einen Granatenbaum in einem Küber.)

Drum hab' ich zu einem Treibhaus gerathen,
Und brüte, zum Exempel, diese Granaten
In einem frostbedeckten Haus
Mit unterirdischem Feuer aus;
Den will ich in die Erde kleben,
(Er macht Alles zurecht wie er's sagt.)

Mit Felsen, Rasen, Moos umgeben,
Daß meine Königin vermeine,
Es wüchse Alles aus dem Steine,
Und wenn sie den Betrug verspürt,
Den Künstler lobe wie sich's gebührt. (W.)

(Vorbereitende Musik, ahnend seltsame Gefühle.)
Mandandane als Proserpina.

Halte! halt' einmal, Unselige! Vergebens
Irrst du in diesen rauhen Wüsten hin und her!
Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
Und was du suchst, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,
Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen!
Die schwarze Höhle des Tartarus
Verwölbt die lieben Gegenden des Himmels,
In die ich sonst
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung
Mit Liebesblick hinaussah!
Ach! Tochter du des Jupiter,
Wie tief bist du verloren! —

Gespiellinnen!
Als jene blumenreiche Thäler
Für uns gesamt noch blühten,
Als an dem himmelklaren Strom des Alpheus
Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,
Einander Kränze wanden,
Und heimlich an den Jüngling dachten,
Dessen Haupte unser Herz sie widmete;
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwärmen,
Keine Zeit zu lang,
Um freundliche Geschichten zu wiederholen,
Und die Sonne
Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette
Sich auf, als wir voll Lust zu leben
Früh im Thau die Rosensfüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!
Die ihr, einsam nun,
Zerstreut an jenen Quellen schleicht,
Die Blumen aufleht,
Die ich, ach Entführte!

Aus meinem Schooße fallen ließ,
Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!
Weggerissen haben sie mich,
Die raschen Pferde des Orcus;
Mit festen Armen
Hielt mich der unerbittliche Gott!
Amor! ach Amor floh lachend auf zum Olymp —
Haßt du nicht, Muthwilliger,
Genug an Himmel und Erde?
Mußt du die Flammen der Hölle
Durch deine Flammen vermehren? —

Herunter gerissen
In diese endlosen Tiefen!
Königin hier!
Königin?
Vor der nur Schatten sich neigen!

Hoffnungslos ist ihr Schmerz!
Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück,
Und ich wend' es nicht.
Denn ernsten Gerichten
Hat das Schicksal sie übergeben;
Und unter ihnen wandl' ich umher,
Göttin! Königin!
Selbst Sklavin des Schicksals!

Ach das fliehende Wasser
Möcht' ich dem Tantalus schöpfen,
Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!
Armer Alter!
Für gereiztes Verlangen gestraft! —
In Ixions Rad möcht' ich greifen,
Einhalten seinen Schmerz!
Aber was vermögen wir Götter
Ueber die ewigen Qualen!
Trostlos für mich und für sie,
Wohn' ich unter ihnen und schaue
Der armen Danaiden Geschäftigkeit!
Leer und immer leer!
Nicht Einen Tropfen Wassers zum Munde,
Nicht Einen Tropfen Wassers in ihre Bannen!
Leer und immer leer!
Ach so ist's mit dir auch, mein Herz!
Woher willst du schöpfen? — und wohin?

Euer ruhiges Wandeln, Selige,
Streichet nur vor mir vorüber;
Mein Weg ist nicht mit euch!
In euern leichten Tänzen,
In euern tiefen Hainen,
In eurer lispelnden Wohnung,
Rauscht's nicht von Leben wie droben,
Schwankt nicht von Schmerz zu Lust
Der Seligkeit Fülle. —

Ist's auf seinen düstern Augenbraunen,
Im verschlossenen Blicke?
Magst du ihn Gemahl nennen?
Und darfst du ihn anders nennen?
Liebe! Liebe!
Warum öffnestest du sein Herz
Auf einen Augenblick?
Und warum nach mir,
Da du wußtest,
Es werde sich wieder auf ewig verschließen?
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen,
Und setzte sie neben sich
Auf seinen kläglichem Thron?
Warum mich, die Tochter des Ceres?

O Mutter! Mutter!
Wie dich deine Gottheit verläßt

Im Verlust deiner Tochter,
Die du glücklich glaubtest,
Hinspielend, hintänzelnd ihre Jugend
Ach du kamst gewiß
Und fragtest nach mir,
Was ich bedürfte?
Etwas ein neues Kleid,
Oder goldene Schuhe?
Und du fandest die Mädchen
An ihre Weiden gefesselt,
Wo sie mich verloren,
Nicht wieder fanden,
Ihre Locken zerrauften,
Erbärmlich klagten,
Meine lieben Mädchen!

Wohin ist sie? Wohin? rufft du,
Welchen Weg nahm der Verruchte?
Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweichen?
Wohin geht der Pfad seiner Rosse?
Fadeln her!
Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,
Will keinen Gang scheuen,
Hierhin und dorthin.

Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,
Alle Pfade gewohnt folgen sie deinem Lenken:
In der unbewohnten Wüste treib's dich irre —

Ach nur hierher, hierher nicht!
Nicht in die Tiefe der Nacht,
Unbetreten den Ewiglebenden,
Wo bedeckt von beschwerendem Graus
Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
Aufwärts den geflügelten Schlangenspfad,
Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
Der weiß es,
Der weiß es allein, der Erhabene,
Wo deine Tochter ist!

Vater der Götter und Menschen!
Ruhst du noch oben auf deinem goldenen Stuhle,
Zu dem du mich Kleine
So oft mit Freundlichkeit aufhobst,
In deinen Händen mich schertzend
Gegen den endlosen Himmel schwenktest,
Daß ich kindisch droben zu verschweben beute?
Bist du's noch, Vater?

Nicht zu deinem Haupte,
In dem ewigen Blau
Des feuerdurchwebten Himmels; —
Hier! hier! —

Leite sie her!
Daß ich auf mit ihr
Aus diesem Kerker fahre!
Daß mir Phöbus wieder
Seine lieben Strahlen bringe,
Luna wieder
Aus den Silberlocken lächle!

O du hörst mich,
Freundlichlieber Vater,
Wirfst mich wieder,
Wieder aufwärts heben;
Daß, befreit von langer, schwerer Plage,
Ich an deinem Himmel wieder mich ergehe!
Lebe dich, verzagtes Herz!
Ach! Hoffnung!
Hoffnung gießt
In Sturmnacht Morgenröthe!

Dieser Boden
Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;
Diese Berge
Nicht voll schwarzen Graues!
Ach hier sind' ich wieder eine Blume!
Dieses weisse Blatt,
Es lebt noch,
Harrt noch,
Daß ich seiner mich erfreue!
Seltsam! seltsam!
Sind' ich diese Frucht hier?
Die mir in den Gärten droben,
Ach! so lieb war —
(Sie bricht den Granatapfel ab.)

Laß dich genießen,
Freundliche Frucht!
Laß mich vergessen
Alle den Harm!
Wieder mich wähen
Droben in Jugend,
In der vertaumelten
Lieblichen Zeit,
In den umbustenden
Stimmlichen Blüten,
In den Gerüchen
Seltiger Wonne,
Die der Entzückten,
Der Schmachtennden warb!
(Sie ist einige Körner.)

Labend! labend!
Wie greift's auf einmal
Durch diese Freuden,
Durch diese offne Wonne
Mit entsetzlichen Schmerzen,
Mit eisernen Händen
Der Hölle durch! — —
Was hab' ich verbrochen,
Daß ich genoß?
Ach warum schafft
Die erste Freude hier mir Qual?
Was ist's? was ist? —
Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,
Mich fester zu umfassen!
Ihr Wollen tiefer mich zu drücken!
Im fernen Schooße des Abgrunds
Dumpe Gewitter tosend sich zu erzeugen!
Und ihr weiten Reiche der Parzen
Mir zuzurufen:
Du bist unser!

Die Parzen (unsichtbar).

Du bist unser!
Ist der Rathschluß deines Ahnherrn!
Nüchtern solltest wiederkehren;
Und der Biß des Apfels macht dich unser!
Königin, wir ehren dich!

Proserpina.

Hast du's gesprochen, Vater?
Warum? warum?
Was that ich, daß du mich verstoßest?
Warum rufft du mich nicht
Zu deinem lichten Thron auf!
Warum den Aepfel?
O verflucht die Früchte!
Warum sind Früchte schön,
Wenn sie verdammen?

Parzen.

Bist nun unser!
Warum trauerst du?
Steh, wir ehren dich,
Unsre Königin!

Proserpina.

O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
Daß ich euch hin verwünschen könnte!
O wäre der Cocyt nicht euer ewig Dab,
Daß ich für euch
Noch Flammen übrig hätte!
Ich Königin,
Und kann euch nicht vernichten!
In ewigem Haß sei ich mit euch verbunden! —
So schöpft, Danaiden!
Spinn, Parzen! wüthet, Furien!
In ewig gleich elendem Schicksal.
Ich beherrsche euch,
Und bin darum elender als ihr alle.
Parzen.

Du bist unser!
Wir neigen uns dir!
Bist unser! unser!
Hohe Königin!

Proserpina.

Fern! weg von mir
Sei eure Treu' und eure Herrlichkeit!
Wie haß' ich euch!
Und dich, wie zehnfach haß' ich dich —
Weh mir! ich fühle schon
Die verhaßten Umarmungen!
Parzen.

Unsre! Unsre Königin!

Proserpina.

Warum redest du sie nach mir?
Rede sie nach dem Avernus!
Rufe die Qualen aus stogischen Nächten empor!
Sie steigen deinem Wink entgegen,
Nicht meine Liebe.
Wie haß' ich dich,
Abscheu und Gemahl,
O Pluto! Pluto!
Gieb mir das Schicksal deiner Verdamnten!
Kenn' es nicht Liebe! —
Wirf mich mit diesen Armen
In die zerstörende Qual!
Parzen.

Unser! unser! hohe Königin!

(Andrason erscheint bei den Worten: Abscheu und Gemahl etc. Andrasone richtet die Apostrophe an ihn, und steht vor ihm mit Entsetzen. Er erkaunt, steht sich um, und folgt ihr voller Verwunderung.)

Fünfter Act.

Dorsaal.

Mana. Sora. Mela. Lato.

Sora. Liebe Schwestern, es koste was es wolle,
wir müssen in des Prinzen Zimmer.

Mana. Aber die Wache?

Sora. Die hindert uns nicht; es sind Männer.
Wir wollen ihnen schön thun, und Wein geben; damit
führen wir sie wie wir wollen.

Lato. Laß sehen!

Sora. Ich habe vom süßen Wein genommen, und
ihn mit Schlafrunk gemischt. Denn, ihr Kinder, es
liegt viel dran.

Mela. Wie so?

Sora. Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts. Mir
brannt' es auf dem Herzen, zu wissen, wie's im Zim-
mer wohl sein möchte, wenn die schönen Sachen alle
spielten. Gegen Mitternacht schlich ich mich hinan, und
guckte durch einen Riß in der Thür, den ich von Alters
her wohl kenne.

Mana. Was sahst du?

Sora. Das Ihr nicht drauß! Nun glaub' ich wohl, daß der Prinz gegen uns so unempfindlich blieb, so verachtend von uns wegging!

Rato. Ach! er ist ein sünder Geist von der neuen Seite, die sind alle groß.

Sora. Das nicht allein. Er führt seine Geliebte mit sich herum.

Mana. Nicht möglich!

Rato. Ei wie?

Sora. Wenn ich euch nichts aufzählte! In dem verführten Ratten, in der geheimnißvollen Laube sitzt sie. Mich wundert nur, wie sie sich mag so herumschleppen lassen, so stille sitzen.

Mana. Drum wurde das Ding von Raulselein getragen!

Melia. Wie sieht sie aus.

Sora. Ich habe nur einen Bissel vom Kleide sehen können, und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Nur nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusch; da rüll! ich fort.

Rato. O laßt uns sehen!

Mana. Wenn sich's nur schide!

Sora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es erfahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

(Musik.)

(Die Franziskaner spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und setzen zu; sie rufen einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Franziskaner sind erst fremd dann freundlich, endlich bringen sie Wein mit Früchten; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Lang und Ederi geht fort, die die Wache anfängt, schlaftrig zu werden; sie taumeln hin und her; zuletzt in die Gassen, und die Mädchen behalten das Spiel.)

Sora. Nun frisch ohne Hinterlaß ins Zimmer. Laßt uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren. (Alle ab.) (Der hintere Vorhang geht auf. Das Theater verändert sich in die Waldszene. Nacht ohne Mondlicht. Um die Laube ist Alles dunkel und stille. Die vier Frauen kommen mit Fackeln; Pantomime und Lang, worin sie Reutier und Berdug ausbraden. Sie essen die Laube, leuchten farrum hinaus, und fahren zurück.)

Sora. Was ist das? Randalballe!

Rato. Ein Gefährt oder Andrasens Gewächse!

Melia. Eine Wache. Was steht darunter?

(Sie nähern sich wieder eilfertig.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Rato. Gebt, junge Dame!

Sora. Sie rührt sich nicht.

Melia. Ich dachte, wir blieben aus dem Spiele, ich fürchte, es steht Zauberer dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher sehen.

Mana. Nimm dich in Acht, wenn's auffährt —

Rato. Sie wird dich nicht beißen.

Melia. Ich gehe meiner Wege.

Sora (die es anrührt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was giebt's?

Melia. Es ist wahrlich lebendig! Soll' es denn Randalballe selbst sein? Es ist nicht möglich!

Rato (indem sie sich immer weiter entfernen). Wir müssen's doch heraus haben.

Melia. So reißt es doch an!

Sora (die sich furchsam nähert). Wer du auch seist, seltsame, unbekante Gestalt, rede! rühre dich! und gieb uns Nachricht von deinem abenteuerlichen Hiersein!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Rato. Geh eines hin und nimm ihr die Wache ab.

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Komm alle mit!

(Sie halten sich an einander, und es gerät eine die andere und sich, die zur Laube.)

Mana. Wir wollen am Sessel stehen, ob's leicht oder schwer ist?

eben am Sessel und bringen ihn mit solcher Mühe bis vor das Theater; sie gehen brum herum, machen allerhand, die Wache fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Rato. Eine ausgestopfte Rebenbühlerin!

Mana. O ein schönes Gehirn!

Rato. Wenn sie eben so ein Herz hat?

Mana. Die soll uns nicht umsonst verirrt haben! eiden soll man sie und in den Garten stellen, die damit zu schenken.

Rato. So was ist mir in meinem Leben nicht vor-

Melia. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehöre Randalballe!

Melia. Ich begreife nicht, was der Prinz mit der will. versuchen an der Puppe verschicktes, endlich bringen sie den Kopf eines Sack hervor, und erheben ein lautes Geschrei.)

Rato. Was ist in dem Sack? Laßt sehen, was ist in dem Sack?

Mana. Pöckelstück ist drin, wie sich's anfühlen läßt.

Rato. Es ist doch zu schwer —

Mana. Es ist auch etwas festes drin.

Melia. Bindet ihn auf; laßt sehen!

Rato. (kommt). Ihr Kinder, was seid ihr?

Mana. (kommt). Ihr Kinder, was seid ihr?

Mana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Du sieh!

Rato. Was Trübsal ist das? meiner Frauen

Mana. (dem den Sack zeigend). Mit Pöckelstück aus-

st.

Rato. Sieh dich um; das ist die Natur, worin der lebt und das ist seine Geliebte.

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. (aufstehend). Ihr großen Götter!

Rato. Den müssen wir kennen lernen!

Sora. Da ist ja auch ein Kupfer dabei!

Mela. Das ist gut, da weiß man doch, wie er ausgefallen hat.

Rato. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehn.

(Es bleibt den Schauspielern überlassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften lustig zu machen.)

Anbrason. Eine schöne Gesellschaft unter Einem Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Anbrason. Laßt sehn! Ist das Alles? (Er wendet den Sack völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel Häderling heraus.) Da kommt erst die Grundsuppe!

Sora. O laßt sehn!

Anbrason. Die neue Heloise! — weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! — Armer Werther!

Sora. O gebt's! das muß ja wohl traurig sein.

Anbrason. Ihr Kinder, da sei Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun solltet! Gebt her! (Er packt die Bücher wieder in den Sack zusammen, thut den Häderling dazu und bindet's um.)

Mana. Es ist nicht artig von euch, daß ihr uns den Spaß verderben wollt! wir hätten da manche schöne Nacht lesen können, wo wir ohnedem nicht schlafen.

Anbrason. Es ist zu euerem Besten, ihr Kinder! Ihr glaubt's nicht, aber es ist wahrlich zu euerem Besten. Nur ins Feuer damit.

Mana. Laßt sie nur erst die Prinzessin sehn.

Anbrason. Ohne Barmherzigkeit. (Nach einer Pause.) Aber was erscheinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich seh', ich seh'! die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt ihr für Erscheinungen?

Anbrason. Hört mich! Diese Bücher sollen nicht ins Feuer.

Mana. Das ist mir sehr lieb.

Anbrason. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Anbrason. Hört, was das Orakel ferner gesagt hat: Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet:

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragen-der, über dein Haus.

Daß von dieser lieblichen Braut die Rede sei, das ist wohl keine Frage mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen sollen, das seh' ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das ist der Götter Sache! Aber geflickt muß sie zuerst werden, das ist klar, und das ist unsere Sache!

(Er thut den Sack wieder an den vorigen Ort, die Mädchen helfen dazu, und man blüht, daß Alles mit der größten Decenz geschehe. Darauf wird die Maske wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Position gesetzt.)

Sora. Ich verstehe noch von allem dem kein Wort; und das, was mir an dem Orakel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Anbrason. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr hohes Interesse, und ich verzeihe dir, daß du den tiefen Sinn des Orakels nicht einziehst.

Mana. Nun, so seid nicht so geheimnißvoll, erklärt einem was.

Anbrason. Ist es nicht deutlich, meine schönen Kinder, daß in diesen Papieren eine Art von Talisman steckt; daß in ihnen diese magische Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeschmackte ausgestopfte Puppe fesselt, wozu er die Gestalt von eines ehrlichen Mannes Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese Papiere verbrennen, der Zauber aufhören, und er seine Geliebte als ein hohles Bild der Phan-

tasie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir diesen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich sie nicht mißverstanden habe. O du liebe, holde geflickte Braut, möge die Kraft aller lügenhaften Träume auf dich herabsteigen! möge dein papiernes Herz, deine leinenen Gedärme so viel Kraft haben, den hoch und fein empfindenden Prinzen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen, geweihte Kerzen, Alraunen und Todtenköpfe, Geister und Schätze an sich zu ziehen pflegen! — Die Laube war wohl der Aufenthalt dieser himmlischen Nymphe? Kommt! wir wollen sie verwahren, Alles in Ordnung bringen, niemand etwas davon entdecken, und der Mitwirkung der Götter fürs Folgende gewiß sein.

Mana. Anbrason, nun kommt mir's erst wunderbar vor, daß Ihr da seid!

Anbrason. Ein Seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

Sora. Wie kommt Ihr so schnell wieder und in tiefer Nacht bei uns an?

Anbrason. Laßt's euch sagen und klagen, meine lieben Kinder. Als ich von euch wegging, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen, und lebte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hineintrete, ihr Kinder, höre ich oben ein Gebrause, ein Getöse, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirthschaft durch einander, daß ich nichts anders dachte, als der wilde Jäger sei bei mir eingezogen. Ich gehe hinauf; es wird immer ärger; die Stimmen werden unvernehmlicher und höhler, je näher ich komme; nur meine Frau höre ich schreien und rufen, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie ein Höhle, ganz zur Hölle decorirt, und mein Weib fährt mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, tractirt mich als Pluto, als Scheusal, und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteinert dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

Mana. Aber um Gottes willen, was war ihr denn?

Anbrason. Wie ich's beim Licht besah, war's ein Monodrama!

Mela. Das muß doch ganz kurios sein.

Anbrason. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen: sie ist mit hier.

Mana. Mit hier

Sora. O laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch alle recht lieb.

Mana. Wie kommt's denn aber, daß ihr sie mit hierher bringt, da ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

Anbrason. Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmüthigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch theatralischen Wuth ein bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr allerlei, um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht, euch wieder einmal zu sehen; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut sein würde, und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seien, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahm's an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie, ehe es nöthig war, mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch war's gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr seht, geeigneter hätten wir nicht kommen können.

Manbandane, Feriala kommen.

Mana. Sei uns willkommen, Manbandane!

Manbandane. Willkommen, meine Freundinnen!

Feriala. Das war eine rechte unvermuthete Freude!

— Was macht ihr in des Prinzen Zimmer?

Manbandane. Ist das sein Zimmer?

Feriala. Was giebt's denn da? was ist das?

Manbandane. Wie? Meine Gestalt? Meine Kleider?

Andrason (für sich). Wie wird das ausgehn?

Mana. Wir haben diese ausgestopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit sich herumschleppt.

Sora. Dies ist die Göttin, die seine vollkommene Anbetung hat.

Manbandane. Es ist Verläumdung! Der Mann, dessen Liebe ganz in geistigen Empfindungen schwebt, sollte sich mit einem so schaaalen Puppenwerk abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es ist meine Gesellschaft, die Unterhaltung, die er für seinen Geist bei mir findet. — Ihn mit so einem kindischen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Sora. Man könnte sagen: daß er euer Andenken so werth hält, und euer Bild überall mit sich herum trägt, um sich mit ihm wie mit euch selbst zu unterhalten.

Andrason (leise zu ihr). Halte dein verwünschtes Maul!

Feriala. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

Manbandane. Rein! Sollte sein Andenken so eine erlogene, abgeschmackte Nahrung brauchen, so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art sein; er würde nicht mich, sondern eine Wolke lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln Belieben trüge.

Andrason. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Manbandane. Es ist nicht wahr!

Mana. Wir betheuern's. Wo sollten wir denn die Puppe hernehmen? Sieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat.

Andrason. Wenn du es nicht glauben willst, so ist das beste Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wieder kommt, nimm die Maske vor, setze dich selbst in die Laube, thue, als seist du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen setzen indeß die Puppe wieder in die Laube.)

Manbandane. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Feriala. Laßt uns gehen, eh' der Tag und jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Sora zurückhält.)

Andrason. Sora!

Sora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Sora. Wie?

Andrason. Der fünfte Act geht zu Ende und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So laß den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seid ein Deutscher, und auf dem Deutschen Theater geht Alles an.

Andrason. Das Publicum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch, woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum Besten haben.

Sora. Würden Sie sich sehr irren?

Andrason. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrason. Muth gefaßt! — O ihr Götter! Seht wie in eurem Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Gehuld und diesem Stück eine Entwicklung gebt! denn

ohne ein Wunder weiß ich nicht, wie wir auf gute Art aus einander kommen sollen.

Sechster Act.

Wald und Laube.

Prinz und Merkulo.

Prinz (auf dem Rasen liegend).

Merkulo (für sich). Der Besuch beim Orakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen.) Theuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen, der Vertraute Ihres Schmerzes zu sein, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht, was Sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüth ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweideutig, und was mich am meisten verdrückt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich hat Sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: Wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuß endlich erfüllt werden würde? wann ich, für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe, und diese holbe Traurigkeit mit einem bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben Sie mir für eine Antwort! Ich mag Sie meinem Gedächtniß nicht wieder zurück rufen! Nimm und lies! (Er giebt ihm eine Rolle.)

Merkulo (liest).

Wird nicht ein kindisches Spiel vom
ernsten Spiele vertrieben,
Wird dir lieb nicht und werth, was du
besitzend nicht hast,
Siehst entschlossen dafür, was du nicht
habend besitzest;
Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein
Leben dahin.

Ein wißiges Orakel! ein ansthetisches Orakel!

(Er liest weiter.)

Was du thöricht geraubt, gieb du dem
Eigener wieder;

Eigen werbe dir dann, was du so ängstlich
erborgst.

Oder fürchte den Born der überschwebenden
Götter!

Hier und über den Fluß fürchte des Tantalus
Loos.

Prinz. Warum mußt' ich Thörichter fragen, da ich nunmehr wider meinen Willen folgen, oder der Götter Born auf mich laden muß!

(Merkulo kann nach Belieben den Orakelspruch wiederholen, Anmerkungen machen u., bis er glaubt, das Publicum habe die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt' ich, könnten Sie sich immer mit der Unwissenheit entschuldigen; denn ich sehe wenigstens nicht, wie das Orakel präntbiren kann, daß man's verstehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht die Worte; aber den Sinn. (Gegen die Laube gelehrt.) Dich soll ich weggeben! Dich soll ich opfern! Als wenn ich Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte, wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freilich lassen sich allenfalls die Worte des Orakels dahin deuten.

Prinz. Es ist alljugensam!

Wegzugeben was ich habe,
Gott er ach! ist allzuviel.

Merkulo.

Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderspiel!

Prinz.

Ich verliere diese Freuden!
Mir verschwindet dieses Licht!

Merkulo (für sich).

O wahrhaftig! zu beneiden
Sind die Seligsten nicht.

Prinz.

Götter werden dies Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo.

Und weit besser zu erquicken,
Giebt's noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entseßlicher Entschluß, der in
meiner Seele sich hin und her bewegt, und was für
Empfindungen auf- und absteigen, die mir diesen Ent-
schluß bald zu erleichtern, bald zu erschweren scheinen
— Laß mich allein, und sei bereit, auf meinen Wink
alle meine Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusam-
men zu rufen: denn was ich thun will, ist eine große
und männliche That, und leidet dem Anblick vieler
Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umstehend). Noch eins!
Andrasen ist wieder hier; wollen Sie den auch zum
Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andrasen!

Merkulo. Er selbst. Ich hab' ihn, wie ich auf-
stand, mit seiner Schwester am Fenster gesehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen ver-
wirren sich; ich muß Luft haben, um die tausend Ge-
danken, die in mir durch einander gehn, zurucht zu legen.
(**Merkulo** ab.)

Prinz allein noch einer Pause.

Fasse dich! Entschliesse dich; denn du mußt! — Weg-
geben sollst du das, was dein ganzes Glück macht;
aufgeben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen,
weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu sein
scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Man-
dante mit einer Maske vor dem Gesicht tritt herein.) Es
ist ganz unmöglich! Es ist als griff ich nach meinem
eigenen Herzen, um es herauszureißen! und doch! —
(Er sieht zusammen und von der Laube weg.) Was ist das
in mir? wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter mei-
nen Entschluß erleichtern? Soll ich mir's läugnen oder
gestehen? Zum erstenmal fühl' ich den Zug, der mich
nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verringern!
Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem
unendlichen Hauber, der mich sonst vor ihr mit himm-
lischen Nebeln bedeckte! Ist's möglich? In meinem Her-
zen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: du laußt, du
willaß sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er
geht auf sie los.) Beklebstest! (Er merkt kurz wieder
um.) Nein, ich belüge mich! Nein Herz! Ich ist nicht hier!
In fremden Gedanken schwärmt's herum, und sucht
nach voriger Seligkeit. — Mir ist's als wenn du es
nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir unterge-
schoben wäre. O ihr Götter! die ihr so grausam seid,
welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr
mir das so erleichtert, was ich auf euren Befehl that!
— Ja lebe wohl! Von ungefähr ist Andrasen nicht
hier. Ich hatte ihm die beste Hälfte seines Eigenthums
geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himm-

ler, gebt euerem folglosen Sohn aus den
Weit neuen unbekanntes Glück! (Er ruft.)
(**Merkulo** kommt.)

Bringe sie zusammen, die Meinigen, das
ist' ich die Welt zusammenrufen, sie sollte
wunderbaren That sein! (**Merkulo** ab.)

verschießt die Laube. Unter einer feierlichen Mu-
sik der Chöre, die Waage, das ganze Gefolge, nach
einstimmig, alles tritt sich zu beiden Seiten, wie sie
in, um das Schluß-Ballet anzufangen. Folgt
ein, und Andrasen mit **Merkulo**. Die Musik
hört auf.)

Tritt näher, Andrasen, und höre mich et-
was gerathig an. Bisher sind wir nicht die
unde gewesen; nunmehr haben die Götter
unz gen geöffnet. Das Unrecht, ich' ich, war
e Seite; ich raubte dir die beste Hälfte des
as du liebst. Auf Befehl der Unsterblichen
ste zurück. Nimm als ein Heiligtum wie-
ich als ein Heiligtum bewahrt habe; und
s Vergangene meiner Roth, meinem Ir-
ren Augen, und meiner Liebe:
! so n (laut). Was soll das heißen? (Für sich.)
das geben?

(erschauet die Laube, man sieht Mandante (Kom-
me das Geheimniß und empfangen sie zurück!
! so n. Meine Frau! Du entführst mir meine
leppst sie mir dir herum, beschimpfst mich
da du sie mir vor den Augen der Welt zu-

Dies sei dir ein Beweis der Heiligkeit mei-
nungen, daß ich jetzt das Licht nicht sehe!
! so n. Himmel und Hölle! Ich will es rächen.
ach dem Schwert, der ich hält ihn, er spricht laßt zu
sein! Ich muß ja so thun.

Entrüchte dich nicht! Mein Schwert hat auch
rft. Sei still, geh der Vernunft Gehör!
nicht sagen: Es ist mein Weib; und es ist
Weib.

! so n. Ich hab' die Räufel! (Nach einem
Stills für sich.) Ich erschaue! Weiter entbindet
ner Seele ein neuer Versuch, eine Erklärung
Worte des Drafels! War' es möglich? O
gütige Götter! (Zem.) Verzweif' ich fühle,
Unrecht thue. Hierin ist Bauberei oder eine
eine Kraft, die der Menschen Sinne wie-
sch selbstem macht. Was soll ich mit zwei
hun? Ich vertheile den Wink des Himmels
! Schwur. Diese nehme' ich wieder an; aber
b dir jene dagegen, die ich gegenwärtig besitze.
Wie?

! so n. Bringt sie her! (**Die Chöre** ab.)

Sollte ich nach so vielen Leiden noch glück-
säumen?

! so n. Vielleicht thun hier die Himmlischen
r, um uns beide zur Ruhe zu bringen. Laß
eiden als Schwächern betrachten, jeder darf
u, und jeder die seinige ganz.

Ich vergeh' in Fassung!
! so n. Komm du auf mein Theil, immer
rhe!

u brechen den Sessel aus der Laube und setzen ihn
u die stete Seite des Grundes.)

! u d a n e (Im Begriff die Maske abzuwerfen, an
dals). O Andrasen!

! so n (der sie nicht aufstehen noch die Maske ab-
). Still! Höppchen! Stille! Liebschen! Es
schreibende Augenblick!

u bringen die Fanny, der Prinz auf sie los und
süß vor ihr nieder.)

Himmel, sie ist's! Himmel, sie ist's! Se-
n herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters, Mandanbanen gegenüber gesetzt. Hier muß die Ähnlichkeit beider dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durchs ganze Stück darauf angesehen ist.)

Andrason. Komm und gieb mir deine Hand! Aller Groll höre unter uns auf, und feierlich entsag' ich hier dieser zweiten Mandandane, und verjehne sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Sei glücklich! (Für sich.) mit deiner gestifteten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht, wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Diese ist's, ich fühl' ihre Nähe, die mich so lang' an sich zog, die so lang das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin wieder in dem Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Mandanbanen.) Verzeih und leb wohl! (Auf die Puppe deutend.) Hier, hier ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

Mandandane

(die die Mäule abwirft, zu Andrason).

Laß uns den Bund erneuen,

Gieb wieder deine Hand!

Verzeih, daß ich den Treuen

So thöricht dich verkannt.

Prinz (zur Puppe).

Was Menschen zu erfreuen,

Die Götter je gesandt,

Das Leben zu erneuen,

Fühl' ich an deiner Hand!

Merfulo.

Wie mir's ist, sag' ich nicht!

Als zögen uns die Wände ein Fraßengesicht!

Himmel und Erde scheint uns Esel zu bohren,

Wir sind unwiederbringlich verloren.

Mandandane (zu Andrason).

Laß uns den Bund erneuen,

Gieb wieder deine Hand!

Verzeih, daß ich den Treuen

So thöricht dich verkannt.

Prinz (zur Puppe).

Was Menschen zu erfreuen,

Die Götter je gesandt,

Das Leben zu erneuen,

Fühl' ich an deiner Hand!

Andrason. Wenn je ein seltsam Orakel buchstäblich erfüllt worden, so ist's dieses, und alle meine Wünsche sind befriedigt, da ich dich so wieder in meinen Armen halte. Auf, Schwester, Kinder, Freunde! Laßt's nun an Lustbarkeiten nicht fehlen. Wir wollen unser Glück genießen, über die wunderbare Geschichte unsere stillen Betrachtungen anstellen, (mehr hervortretend gegen die Zuschauer) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken: daß ein Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, er folge gutem Rath oder gehorche den Göttern.

(Ein großes Ballet zum Schlusse.)

Die Vögel

Nach dem Aristophanes.

Personen:

Treufreund, als Scapin.	Papagen.
Hoffegut, als Pierrot.	Chor der Vögel.
Quahu.	

Waldiges felsiges Thal

auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut (von der einen Seite oben auf dem Felsen).
O gefährlicher Stieg! o unglückseliger Weg!

Treufreund (auf der andern Seite in der Höhe, un-
gesehen). Still! ich hör ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Treufreund. Auf welche Klippe hast du dich
verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Treufreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Treufreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betrügerischen Moos
schwindl' ich am Abhang des Felsens!

Treufreund. Immer ruhig! Mach' dich herun-
ter. Da seh ich ein Wleschen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Treufreund. Nur sachte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au, ich liege schon unten!

Treufreund. Wart', ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O daß den bösen
Verführer, den landstreicherischen Gesellen, den wage-
halsigen Kletterer die Götter verderblich verbürben!

Treufreund. Was schreist du?

Hoffegut. Ich verwünsche dich!

Treufreund (den man oben auf dem Felsen auf allen
Vieren erblickt). Hier ist der *Muscus cyperoides poly-
trichocarpomanidoides*.

Gesche. 3. Bd.

Hoffegut. Er bringt mich um.

Treufreund. Hier ist der *Lichen canescens pi-
gerrimus*, welch eine traurige Figur!

Hoffegut. Mir sind alle Gebeine zerschellt.

Treufreund. Siehst du, was die Wissenschaft
für ein Rothanker ist! In den höchsten Lüften, auf den
rauhsten Felsen findet der unterrichtete Mensch Unter-
haltung.

Hoffegut. Ich wollte, du müstest im tiefsten See-
regrund ein Conchyliencabinet zusammenlesen, und ich
wäre, wo ich herkomme.

Treufreund. Ist dir's nicht wohl? Es ist so eine
reine Lust da oben.

Hoffegut. Ich spür's am Athem!

Treufreund. Hast du dich umgesehen? Welche
treffliche Aussicht!

Hoffegut. Die kann mir nichts helfen.

Treufreund. Du bist wie ein Stein —

Hoffegut. Wenn die Kälte ausschlägt: ich schwitze
über und über.

Treufreund (herunter kommend). Das ist heilsam;
und ich versichere dich, wir sind am rechten Ort —

Hoffegut. Ich wollte, wir wären wieder unten —

Treufreund. Und sind den nächsten Weg gegangen.

Hoffegut. Ja, grad' auf, aber ein paar Stunden
länger. Ich kann kein Glied rühren, von der Müß' und
vom Fall. Weh! o weh!

Treufreund (hebt ihn auf). Nu, nu, du hängst ja
noch zusammen.

Hoffegut. O müß' es allen denen so ergehen, die
zu Hause unzufrieden sind!

Treufreund. Fass' dich, fass' dich!

Hoffegut. Wir hatten wenigstens zu essen und zu
trinken —

Treufreund. Wenn uns jemand borgte, oder es was zu schmarrnen gab.

Hoffegut. Warm im Winter —

Treufreund. So lange wir im Bette lagen.

Hoffegut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute schlimmer dran als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hinein rennen und was Tolles auf die tollste Art aufsuchen.

Treufreund (gegen die Zuschauer). Unsere Geschichte ist mit wenigen Worten diese: Wir konnten's in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn, ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer weniger als wir hofften: was wir thaten, wurde gut bezahlt, und wir hatten immer weniger als wir brauchten; wir schränkten uns auf alle mögliche Weise ein, und konnten niemals auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise, und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zuginge.

Hoffegut. Und haben uns auf dem Wege vorzüglich verbessert.

Treufreund. Der Ausgang giebt den Thaten ihre Titel. — Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es giebt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhöhen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist, und dem wir deswegen große Kenntnisse zuschreiben. Sie nennen ihn im ganzen Lande den Kriticus. Er sitzt den Tag über zu Hause, und denkt alles durch, was die Leute gestern gethan haben und ist immer noch einmal so gescheidt als einer, der vom Rathhaus kommt. Wir vermuten, daß er alle Städte, obwohl nur bei Nacht, wie der hinkende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo wir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sich das schöne Gemäuer dahinten! Ist's doch, als wenn die Feen es hingehert hätten.

Hoffegut. Entzückt du dich wieder über die alten Steine?

Treufreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heba, he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Ist niemand zu Hause?

Papagen. (tritt auf und spricht schnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Ueberraschung!

Treufreund. Wir kommen, den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Hoffegut. Und haben fast die Hälse gebrochen, um die Ehre zu haben, ihm aufzuwarten.

Papagen. Was thut man nicht, um die Bekanntschaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem Herrn willkommen sein. Wenn er gleich kein freundlich Gesicht macht, so sieht er's doch gern, wenn man ihn besucht.

Treufreund. Sind Sie sein Diener?

Papagen. Ja, so lang' als mir's denkt.

Hoffegut. Wie ist denn ihr Name?

Papagen. Man heißt mich den Lescr.

Treufreund. Den Lescr!

Papagen. Und von Geschlecht bin ich ein Papagen.

Hoffegut. Das hält ich Ihnen eher angesehen.

Treufreund. Seid ihr denn mit euerm Herrn zufrieden?

Papagen. Ach ja, ja. Wir schiden uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frag' ihn, ob's auch was taugt?

Treufreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagen. Glaubt das nicht; wir sind von allem unterrichtet.

Hoffegut. Was thut und treibt ihr aber den ganzen Tag?

Papagen. Je nun, wir warten eben bis der Abend kommt.

Treufreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondere Liebhabereien?

Papagen. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören, und so entzückt sein, so selig sein, daß ich manchmal meine, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Thierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's beim Kopfe und rupft's. — Raum ein Paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen und just nicht die besten.

Treufreund. Ihr solltet ihn remonstriren.

Papagen. Das hilft nichts, wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr solltet ihm ander Futter unter-schieben.

Papagen. Das geschieht auch, so lang's möglich ist, und das ist eben mein Leidwesen. Wenn's nur immer Mäuse gäbe! Denn Mäuse find't er so belicieux wie Lerchen, und die schönste Lerche schnabelirt er wie eine Maus.

Hoffegut. Warum dient ihr ihm denn aber?

Papagen. Er ist nun einmal Herr.

Hoffegut. Ich ließ' ihn hier oben in seiner Wüste, und suchte mir dort unten so ein schönes, allerliebtes, dichtet, feuchtilches Hölzchen, das voller Nachtigallen wäre, und wo die Lerchen über dem Felde dran zu Hunderten in der Luft herum sangen; da wollte ich mir's recht wohl werden lassen!

Papagen. Ach, wenn's nur schon so wäre!

Treufreund. Nun so macht, daß ihr von ihm los kommt.

Papagen. Wie soll ich's anfangen?

Hoffegut. Giebt er euch denn so gute Nahrung, daß ihr's wo anders nicht besser haben könnt?

Papagen. Behüte Gott! Ich muß mir mein bißchen selbst suchen. Ja, wenn ich Gebeine und Gerippe fressen könnte; das ist Alles, was er von seinen Mahlzeiten übrig läßt.

Treufreund. Das heiße ich ein Attachement! Macht doch, daß wir einen Herrn kennen lernen, der so einen treuen Diener verdient.

Papagen. Nur stille, stille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn wenn man ihn aus den Träumen stört, da ist er so unartig wie ein Kind; sonst ist er ein recht gesetzter Mann. Doch ich höre, daß er eben von seinem Mittagsschläfschen erwacht, sich schüttelt! da ist er am freundlichsten; ich will euch melden. — Mein theurer Herr, ich bitte euch, hier sind ein Paar liebenswürdige Fremde! Der Himmel ist bedeckt, es wird euern Augen nichts schaden.

Schuhu tritt auf.

Ueber was verlangen die Herrn mein Urtheil?

Treufreund. Nicht sowohl Urtheil als guten Rath.

Papagen. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nicht gesehen, daß einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Nase aufs Besse gestochen hätte.

Schuhu. Einen guten Rath, meine Herren?

Hoffegut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papagey. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er ist von allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Correspondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimsten Nachrichten, Papiere und Documente; und wenn man mit den Leuten spricht, die unzufrieden sind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Treufreund. Ganz natürlich

Hoffegut. Ohne Zweifel.

Papagey. O gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude allen Börgeln bange zu machen. Es wird keinem wohl, wenn er mich nur von weitem wittert. Sie führen ein Gefreische und Gefräche und Gefraße, und können, wie ein schimpfendes, altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen, wo man sie ärgert. Es ist aber auch einer oder der andere sich bewußt, daß ich ihm seine Jungen anatomirt habe, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte sollen schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebaute Beine anschaffen.

Treufreund. Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet, denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befänden, als da, wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollen von einem, wo's schlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen. Sein Sie versichert kein Volk in der Welt weiß sich aufzuführen, und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und sie leben doch alle.

Schuhu. Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertreibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Treufreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen und ein Pfeifchen Tabak rauchten, oder ins Wirthshaus gingen und uns ein Gläschen alten Wein schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsere Mühe bezahlen. Was wir am liebsten thaten, war am strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probirten, wurden wir für unsere gute Meinung noch dazu gestraft.

Schuhu. Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein, unsre meisten Freunde sind so gesinnt.

Schuhu. Allein, was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

Treufreund. O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's einem immer wohl wäre.

Schuhu. Es giebt verschiedene Arten von Wohlsein.

Treufreund. Eine Stadt, wo es einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns geringern zu theilen bereit wären.

Schuhu. He!

Treufreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Muthe ist.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Ginsten gäben, damit man ihnen nur das Geld abnähme und verwahrte.

Schuhu. So!

Treufreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte, gleich auf Beilebens in allem frei gehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Treufreund. Ei wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich! wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, so sorgen Sie, daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das belümmert mich nicht.

Treufreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich so gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren liebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Treufreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheiratheten wohlgesinnten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirth zu bezahlen brauchte, da wo mir selbst ein nichliches Schätzchen ihre Annehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe, ihr Herz zu rühren.

Schuhu. Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seid?

Treufreund. Wie so?

Schuhu. Wo finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmakt.

Treufreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhu. Für euch ist kein Weg als ins Zucht- oder ins Tollhaus. (Ab.)

Papagey. Aber um Gottes willen! was macht ihr, ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Treufreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich unter einander am wenigsten vertragen können.

Papagey. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Treufreund. O ja! Er gleicht dem Wiedehopf, denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffegut. Ober dem Kukuk, denn er legt seine Eier in fremde Nester.

Papagey. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Treufreund. Wir auch — an Hunger und Durst.

Papagey. Ach meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden. Ist's denn nicht möglich, das treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf Einen Zweck wirken, und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffegut. Es wird sich schon finden. Ich möchte, ihr rettetet indeß die Hauschre und gäbt uns was zum Besten.

Papagey. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu sein. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Lerchen producire?

Hoffegut. Schaum und Wind!

Papagey. Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umfränzenden Sängerinnen.

Treufreund. Leser, lieber Leser!

Papagey. O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schwirrende, schmetternde, bellklingende Lerche, du Gast der frisch gepflügten Erde, laß deine Stimme hören, und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Treufreund. Der wäre vortrefflich, eine Obe auf eine mittelmäßige Actrice zu machen.

(Die Lerche hinter der Scene singt, während der Zeit der Papagey sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Bewunderung äußern.)

Papagey. Dank dir, heißen Dank!

Treufreund. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

Treufreund. Giebt's keine Heidelbeeren, Himbeeren, Mispelbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Magens nur etwas zur Nahrung einfüllen könnte?

Papagey. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanft;aubernde Huldin, die Beseelerin der Nächte! — Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! belebe mit Wollust jeden Traum, und mache mich von der Krallen bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz faßt!

Treufreund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine Nachtigall einmal ins Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll. (Nachtigall hinter der Scene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)

Papagen. Bravo! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannigfaltigkeit!

Treufreund. Mir ist's als wär' ich in der Deutschen Komödie, es will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme; ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

Papagey. Nun noch zu guter Letzt ein Rondeau von der allerliebsten Lerche; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange.

(Rondeau von der Lerche, während dessen Treufreund den Tact trit, und zuletzt Bewegungen macht wie einer der tanzen will.)

Papagey. Um Gotteswillen, wer wird den Tact treten? Merkt doch auf den Ausdruck!

Treufreund. Der Tact ist das Einzige, was ich von der Musik höre; da fährt's einem so recht in die Beine.

(Das Rondeau geht fort. Treufreund fängt an für sich zu tanzen.)

Treufreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angestekt. Der Schubu kommt und ruft.)

Schubu. Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden?

(Treufreund kriegt den Schubu und Hoffegut den Papagen zu fassen und nöthigen sie zu tanzen. Wie das Rondeau zu Ende ist, klatschen Treufreund und Hoffegut in die Hände und rufen: Bravo! bravo! — Hinter der Scene entsteht ein Getümmel.)

Hoffegut. Was hör' ich! welch ein Geschrei! welch ein Geräusch!

Treufreund. Die Aeste werden lebendig.

Hoffegut. Ich höre piepsen und kraksen und sehe eine Versammlung unzähliger Vögel.

Die Vögel (kommen nach und nach herein).

Treufreund. Welch ein buntes, abgeschmacktes Gefieder! Lauter Tagvögel! Sie spüren ihren nächtlichen Feind, den mächtigen Kriticus.

Hoffegut. Welch ein abenteuerlicher Kram! Wie das Thier sich verwundert!

Treufreund. Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und sieht noch alberner aus.

Hoffegut. Gleich den dritten, wie er wichtig thut! Sie beratbschlagen sich unter einander.

Treufreund. Bis sie einig werden, haben wir gute Zeit.

Hoffegut. O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh diese kleine Brut, diesen gefährlichen Anflug! Wie's trippelt, wie's stugt, wie's hüpf, schent, und wiederkommt! Weh uns! weh! — O welche Wolke von scheußlichen Creaturen! Welch ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen Feinden!

Treufreund. Warum nicht gar! Ich habe Appetit sie zu fressen.

Hoffegut. Ein Wagehals nimmt kein gutes Ende;

davon haben wir die Exempel in der Historie. Du wirst umkommen, und ich werde umkommen, und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Treufreund. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffegut. Leider!

Treufreund. Des Cicero?

Hoffegut. Nun ja!

Treufreund. Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

Hoffegut. Hättest du mir das eher gesagt!

Treufreund. Es ist noch immer Zeit.

Hoffegut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahre alt werden wollte; daß er sich ordentlich, mäßig, keusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich auführte, wie sich unsere jungen Leute nicht auführen? — und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein bißchen junges Leben zu Ruße machen.

Treufreund. Laß dich deine Tugend nicht gereuen!

Hoffegut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wehen ihre Schnäbel, sie schließen sich in Reihen, sie fallen uns an!

Treufreund. Halte den Rücken frei, brüde den Schlapphut ins Gesicht, und wehre dich mit dem Aermel! Jedem Thier und jedem Narren haben die Götter seine Vertheidigungswaffen gegeben.

Erster Vogel. Versäumt keinen Augenblick! Sie sind's! unsere gefährlichsten Feinde! Es sind Menschen!

Zweiter Vogel. Vogelsteller? Verschonet keinen! Fallet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel.

Pickt und kratzt und krammt und hackt,
Bohrt und krallet den verwegenen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Schlagt und klatscht dann mit den Flügeln
Ihre Wangen, ihre Lippen,
Die uns zum Verderben pfeifen,
Ihre mordgesinnten Schläfe;
Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerzt und reißt euch gierig,
Keiner sie dem andern gönnend,
Um die vielgeliebten Augen!
Schlänkert die geliebten Bissen,
• Sie gemächlich zu verschlucken!
Jagt euch um die Leckerbissen!
Selig wer den Fraß verschlingt!

Hoffegut. Wer wird sich der Menge entgegen setzen!

Treufreund. Freilich nicht allein mit zehn Fingern. Die größten Generale loben die Verschanzungen. Hier, mein Freund, ist das Rüst- und Zeughaus unsers alten großgläubigen Kriticus. Diese Geräthschaften und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von beiden Freunden herausgeschafft, und eine Art von Festung aufgebaut. An den Ballen kann außen angeschrieben stehen, aus welchem Fache die Bücher sind.)

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche recensirt hat! Hier sind die großen Lexica, die großen Krambuden der Literatur, wo jeder einzeln sein Bedürfniß pfennigweise nach dem Alphabet abholen kann! — Nun wären wir von unten auf gesichert, denn jene verfluchten kleinen Kröten scheinen uns von gefährlichen Seiten anzugreifen zu wollen. Halt' hier! halt' fest!

Hoffegut. Was soll ich weiter heilen? Es geht verflucht langsam mit unserer Verschanzung im Angesicht der Feinde.

Treufreund. Sei nur still, das ist Homerisch.
(Die nachbenannten Geräthschaften müssen kolossalisch und in die Augen fallend sein, besonders die Feder und das Dintensaf.)

Nimm zuerst diesen knotigen Prügel, womit der Kriticus alles junge Geziefer auf der Stelle breit zu schlagen pflegt! Nimm diese Peitschen, mit denen er, sich gegen den Muthwillen waffnend, die Ungezogenheit noch angezogener macht! Nimm diese Blaströhre, womit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lettenkugeln in die Perrücken schießt — und so wehre dich gegen jeden in seiner Art! Hier, nimm das Dintensaf und die große Feder, und beschmiere damit dem ersten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht scheut, fürchtet doch verunziert zu werden. Halte dich wohl! Fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, so denke, daß sie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern zugemessen sind.

Hoffegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor.

Pickt und kratzt und krammt und hadet,
Boht und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Papagey. Bedenkt, meine Freunde! hört das Wort der Verunsft!

Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräther zuerst!

Zweiter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben.

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie baden auf den Papagey und treiben ihn fort.)

Treufreund. Sie scheinen getheilt. Man muß sie nicht zu Athem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Treufreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Sonnetetät am ersten betrügen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wirf die Peitsche aus der Hand! Siehst du, wie sie Acht geben und sich verwundern?

Hoffegut. Ich sehe, wie sie ihre Schnäbel auf uns richten, und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Treufreund. Ich entäufere mich dieser Feder, ich setze das Dintensaf bei Seite, ich demolire die Festung.

Hoffegut. Bist du rasend?

Treufreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffegut. Unter den Vögeln?

Treufreund. Am ersten.

Hoffegut. Was wird das werden?

Treufreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde versöhnt?

Hoffegut. Wenn sie Narren sind.

Treufreund. Das ist eben, was wir versuchen wollen.

Hoffegut. Nun aber mach deine Sache!

Treufreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raschen, auf unser Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr vor andern euers Geschlechts so ausgezeichnet seid, daß ihr nicht bloß mit Gefrasse und Geschrei in den Lüften hin und her fahret, sondern durch die himmlische Gabe der Rede und vernünftlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermögt! Großes Geschenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vernehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn

wir etwas für gut erkennen, der Erinnerungen derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unterm rasch gefassten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweiter Vogel. Ganz allerliebste!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörte die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Treufreund. Ober ein Virtuos unter Liebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt eurem Entschluß! Wer Gründe anhört, kommt in Gefahr nachzugeben.

Hoffegut (zu Treufreund). Es wird dir nichts helfen.

Treufreund. Gieb nur acht, wie ich pfeife. (Zu den Vögeln.) Ihr seid in Gefahr, euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten Verwandten und besten Freunde aus Mißverständnis zu tödten bereit seid.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch Freund. Ihr sollt umkommen, wir haben's wohl überlegt.

Treufreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, das ganz Unwahrscheinliche vorauszuahn und zu bedenken, kann man von keinem Rathe erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu sein, und sind die besten, edelsten, uneigennützigsten von euren Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweiter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

Treufreund. Wir sind in der Mause; wir haben sie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht wagt ihr euch zu rechnen?

Treufreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der Stabilitische Mistfink, nach dem Linne *Monedula ryparocandula*; und ich bin von den Freundsinseln, der große Hosenkackerling, *Epops maximus poliacaromerdius*; es giebt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.

Erster Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon?

Zweiter Vogel. Es sieht völlig aus, wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr sein.

Treufreund. Von Menschen unserer Freiheit beraubt, in der wir so angenehm auf den Zweigen saßen, und wiegten, Kirscherne aufsnackten, Ananas beschnuperten, Pisangs naschten, Panfamen knusperten —

Erster Vogel. Ach, das muß gut geschmeckt haben!

Treufreund. In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Umgang eines verdrüsslichen Capitäns und grober Matrosen! schlechte Kost, ein trübseliges und heimliches Haß nährendes Leben!

Zweiter Vogel. Sie sind zu beklagen.

Treufreund. Angekommen in Europa; wie Scheusale angestaunt, von Standspersonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groschen, von Kindern um sechs Pfennige, und von Gelehrten und Künstlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal so dran gehabt.

Treufreund. Sie glaubten uns zahm gemacht zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie ansangs hackten und kralten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöner Damen annahmen und uns hinter den Obren frauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Treufreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal, oder ein Rachsüchtiger auf dem englischen Theater, ungebeugt durch die Noth, ohne Dank

gegen tyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freiheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken: o! so laßt mich euch bemerklich machen, daß sonst jeder geflügelte Gefangene schon sich selig fühlt, wenn das Thürlchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt, und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber Wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Pläne wechselten wir im Buien, und saßen lauschend und gestrost indeß auf dem Stängelchen.

Hoffegut. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fortfährst.

Treufreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dies Volk, so unwürdig, von der Erde genährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch zugewandte Herrschaft so mißbrauchen, und sie den uraltesten Herren, dem ersten Volke vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Treufreund. Ihr seid's! Die Vögel sind das erste, uralteste Geschlecht, vom Schicksal bestimmt, Herren zu sein des Himmels —

Vogel. Des Himmels?

Treufreund. Und der Erde!

Vogel. Und der Erde?

Treufreund. Nicht anders!

Vogel. Aber wie?

Treufreund. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indeß, wie armselige Vertriebene, einzelne Ausköpflinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eigenen Boden, wie in einem fremden Garten, als Unkraut behandelt.

Zweiter Vogel. Er rührt mich!

Treufreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansehe. Ein Prinz, dessen Eltern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner Sicherheit wegen in armseligen Hütten bei Fischern sein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General entdeckt; dieser eilt, ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen. — Nein, ich würde nicht mit mehr Rührung die Kniee des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch näherte, und zum erstenmal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Hoffegut. Sie schweigen. Wahrhaftig sie schluchzen, sie trocknen sich die Augen. Sie sind doch noch zu rühren! So ein Publicum möcht' ich küssen.

Erster Vogel. Du bringst uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie gebärden sich wie Fasanen, die man bei der Laterne schießt. Wie willst du auskommen? Du hast dich in einen schlimmen Handel gemischt.

Treufreund. Merk' auf und lern' was! (Zu den Vögeln.) Es wird euch bekannt sein, ihr werdet gelesen haben —

Vogel. Wir haben nichts gelesen.

Treufreund (der den Periplochen in eben dem Tone wieder aufnimmt). Ihr werdet nicht gelesen haben, es

wird euch nicht bekannt sein, daß nach dem uralten Schicksal die Vögel das Älteste sind.

Vogel. Wie beweist ihr das?

Hoffegut. Ich bin selbst neugierig.

Treufreund. Ganz leicht. Es sagt der Dichter Periplochenes, da er vom Anfang der Anfänge spricht:

Und im Schooße der Urwelt, voll ruhender innerer Geburten,

Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Regung.

Nun wo will das Ei hergekommen sein, wenn es kein Vogel gelegt hat.

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei gewesen sein!

Hoffegut. Allenfalls vom Vogel Rost oder einem Lindwurm.

Treufreund. Das ist lange noch nicht Alles; hört weiter; (er fährt fort:)

Und auf die stöckende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe

Sich mit den Fittigen her und brüet über den Wesen.

Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Fittige hergenommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine gewesen sind? und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sei. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern alle mit Flügeln eingeführt; und werden sie's nicht, so ist's ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffegut. Deutlich und zusammenhängend.

Vogel. Dankschauliche Lehre, ehrenvolles Denkmal.

Treufreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweite Geschlecht der herrschenden Götter war von euerm Stamme gesetzt: seine Frau aber hatte wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich aufs Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter, den Adler, Juno den Pfau, den Raben Apollo, und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Kuppelboten Mercur negotiirte Jupiter selbst zwei Paar Flügel. Dem Siege mußten sie Fittige zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemalt gesehen.

Treufreund. Und, was sag' ich? Amorn, den Iosesten aller Vögel zierten ein paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit.

Hoffegut. Das heiß ich einen Kinderfann! Hätt' ich nur ein Reh! die wären mein.

Treufreund. Hätte Prometheus als ein weiser vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum denkt dem Schicksal und euern Abnherrn, die ihm seine klugen Sinne verbunkelten; denn in so mannigfaltiger Kunst, als die Men-

sich geübt haben, ist doch immer noch ein vergänglich' Wunsch, eine eitle Bemühung. Sie schenken ihre eigenen Vorzüge darüben stehen mit aufgerechten Mäulern da und wenn ihr von den hohen Felsen über die lichen Wälder dahin fahrt. Kein Was Verliehen auf; mit den Fischen eifern sie aber Euer Reich ist unzugänglich, und zu sein ein Sterblicher zu plump. Im Tra die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen man hört die Järlischen an allen Eden seu ich ein Vögle wär' und auch zwei Flügel vergebens!

Vierter Vogel. Unfre Feinde den Hoffegut. Reiter sind Feinde.

Trenfreund. Aber im tiefsten H. Vorzüge Uebermacht ihnen ringsprägt; schlecht zu Geschlechtern beugen sie sich, ofsen, vor dem uralten Recht eurer Herrsche im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag' uns keine Lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht noch zu rathen.

Trenfreund. Ja, übereinstimme Wälder euch göttliche und königliche Ehre sich ein, sehr viel Imagination zu haben; den vornehmlichsten unter ihnen mit etwas gleichen wollen, so können sie nicht weit Abster. Ihr seid so weit herumgekommen ihr solltet wissen —

Vogel. Wir wissen nichts.

Trenfreund. Habt ihr niemals wigen Stadt gehört? — Sie unterioche Welt, und es waren so vornehmliche Le nachher sein Feld und kein großer Mann der nicht gewünscht hätte, einem ihrer oder Stadtwachtmeister ähnlich zu seher ich, das freie Rom, das keinen König ü konnte, segte den Adler auf die Stange, i mit dem Volk in einem demüthigen W seinen Füßen! So liegen sie ihn dem f und folgten mit Ehrfurcht und Muth, als als seine Knechte. So ehrenvoll behan indeß ihr, gleich jungen Prinzen, gar nie scheint, was für Vorzüge die Götter euch den. Erlaubt, daß ich euch mit der Ras Vogel. Wie es dir beliebt.

Trenfreund. Es ist schon lange Nacht Roms und seiner Herrlichkeit kam seine mehr übrig sind. Aber andere Wöl den sich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch gehen kann. Im Norden ist jetzt das W in der größten Verehrung; überall seht il und wie vor einem Heiligen neigen si wenn er auch von dem schlechtesten Subl geschnitten ist. Schwarz, die Krone auf der er seinen Schnabel aus einander, streckt ei heraus, und zeigt ein Paar immer bereit! So bewahrt er die Landstraßen, ist das Schleichhändler, Tabaksräucher und T wird niemand recht wohl, der ihn anse soll ich von dem zweifelhafte sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr th weniger Ehre an; wir können ihn selbst ni

Trenfreund. Diese Ehre ist euch Denn wenn Fürsten und Könige sich in vor andern geringen Menschen recht au len, wählen sie irgend einen Vogel, und Gold und Silber gestickt auf der Brust. gen euch an vergoldete und diamantir

teste Ehre, die jemand widerfahren kann!) und tragen uch in Anekdota schwebend am Busen.

Zweiter Vogel. Was hilft uns diese grüßliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich wehe unter inander selbst als unsre Vorzüge preisen? Götter und Menschen besitzen unser Reich, und wir irren als Fremdinge zwischen Himmel und Erde.

Trenfreund. Mit nichts, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelassen; euer Vaterland, euer Reich sind sie untüchtig einzunehmen. Noch ist es frei, wie vom Anfang' her.

Vogel. Brig' es uns!

Hoffegut. Ich gebe mit.

Vogel. Führ' uns hin!

Dritter Vogel. Gieb's Widen, gieb's Mankelne drin?

Vierter Vogel. Es wird doch an Wärmchen nicht fehlen?

Alle.

Führ' uns hin!

Daß wir da trappeln,

Daß wir uns freuen,

Naßen zu klattern —

Mühnliche Noane!

Wandeln zu knuspern!

Erbien zu schluden!

Wärmchen zu lesen!

Preisliches Glüd!

Führ' uns hin!

Trenfreund. Ihr seid drin.

Vogel. Du stellst uns auf den Kopf.

Trenfreund. Treter näher! — Hierher! Nun seht euch um! Hier in die Höhe! Was seht ihr da oben?

Erster Vogel. Die Wölven und den uralten ausgespannten Himmel.

Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile? Hoffegut. Ich dent's! Es ist mir auch noch gar nicht dange für ihn.

Trenfreund. Da brohen wohnen, wie jedermann bekannt ist, seit vielen Jahraufend die Götter. Nun seht hinunter, was seht ihr da?

Zweiter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?

Trenfreund. Ja, daswischen.

Vogel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.

Trenfreund. Nichts? D ihr seid ja fast so blind wie die Menschen! Seht ihr nicht den ungeheuren Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermessliche Rand, das an Alles grängt, diesen lustig wägrigen See, der Alles umgibt, diesen ätherischen Wohnplatz, dieses mittelweltliche Reich?

Vogel. Was meinst du damit?

Trenfreund. Die Lust mein' ich. Wer bewohnt sie als ihr? wer beschafft sie, wer begiebt sich darin von einem Orte zum andern? wem gehört sie zu, als euch?

Vogel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Trenfreund. Und fliegt drin herum!

Erster Vogel. Aber wie sollen wir's anfangen?

Trenfreund. Hier ist mit verräuten Straßen das große Welt zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer festen Mauer den ganzen Hether zu umgeben; eine regulirte Miliz einzurichten; die Grängen wohl zu besetzen; eine Meile anzulegen, und so den Göttern und Menschen die Nahrung zu erschweren!

Hoffegut. Da giebt's Armer zu vergehen! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Trenfreund. Wir lassen ihn keine Blitze aus dem Netza ohne schweren Imposst verabsolgen, and legen selbst uns einen Donnersturm an. Die Adler sind

ja ohnehin gewohnt, damit umzugehen. Wir lassen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß sie Transito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden sie so zusehen?

Trenfreund. Ihr wißt nicht, wie's droben ausseht. Sicher in ihren alten lang' unangetasteten Rechten, sitzen sie schläfrig auf ihren Stühlen, sind aller Mühe, sind alles Widerstandes entwöhnt, sind leicht zu überraschen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menschen, das Pulver und Blei, und die Rebe?

Trenfreund. Die sind übel dran. Sie haben unter sich so viel zu kriegen, zu scharmuziren und zu schikaniren; Keiner denkt weiter als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut ausfällt oder sich rüstet, haben sie nicht leicht ein Arges dran. Widersetzen sie sich, so sind wir ihnen überlegen, ergeben sie sich, so sollen sie's wohl haben; besser als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute todt schlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden sie's geschehen lassen?

Trenfreund. Wir haben sie in Händen. Wir handeln den Göttern den Regen ab, legen große Eisternen an, und vereinzeln ihn an die Irdischen, wenn's Dürre giebt, so viel jeder für seinen Acker und Garten braucht. Sie sollen alle zufriedener sein als jetzt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen Plan, denn das Detail ist unüberschaubar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter tractiren wir als alte Verwandte, die aber zurückgekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen, die Thiere, besonders die Insecten, die in unserm Reich doch leben müssen, als kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im Römischen Reich.

Vogel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Trenfreund. Gleich, gleich! Das geht so geschwind nicht. Ueberlegt's wohl! Wählt ein Duzend, oder wie viel ihr wollt, aus eurer Mitte, die das große Werk mit gesammten Kräften unternehmen.

Vogel. Mit nichts! Du hast's erfunden, führ' es aus! Sei du unser Rathgeber, unser Leiter, unser Führer!

Trenfreund. Ihr beschämt mich!

Hoffegut. Du bedenkst nicht!

Trenfreund. Sei ruhig, unser Glück ist gemacht.

Vogel (auf Hoffegut zeigend). Und dieser? Was soll der? Darf er hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Trenfreund. Er ist uns unentbehrlich.

Vogel. Was kannst du? Werin übertriffst du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vogel. Schön! o schön! o ein köstlicher, ein notwendiger Bürger! Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tage an! (Zu Trenfreund.) Du sollst uns regieren, er soll uns pfeifen! Was geht uns noch ab!

Trenfreund (beschämt). Soll es so sein?

Vogel. Du nimmst's an?

(Trenfreund neigt sich.)

Vogel.

Halte Wort!

Wir geben dir die Herrschaft,

Verleihen dir das Reich!

Malch' uns den stolzen Göttern,

Den stolzen Menschen gleich!

Epilog.

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks
Nach seiner Weise aufs Theater brachte,
War Aristophanes, der ungezogene
Liedling der Grazien.

Wenn unser Dichter, dem nichts angelegener ist,

Als euch ein Stündchen Lust

Und einen Augenblick Beherzigung

Nach seiner Weise zu verschaffen,

In ein- und anderem gesündigt hat,

So bittet er durch meinen Mund

Euch allseits um Verzeihung.

Denn, wie ihr billig seid, so werdet ihr erwägen,

Daß von Athen nach Ettersburg

Mit einem Salto mortale

Nur zu gelangen war.

Auch ist er sich bewußt,

Mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit

Des alten declarirten Bösewichts

Verurtheilte Gräße

Hier eingeführt zu haben,

Daß er sich eures Beifalls schmickeln darf.

Dann bitten wir euch, zu bedenken,

Und etwas Denken ist dem Menschen immer nütze,

Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist,

Die niemals nach so ganz gemessenem Maas,

Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.

Wir haben, nur gar kurz gesagt,

Des ganzen Werkes Eingang

Zur Probe hier demüthig vorgestellt;

Sind aber auch erbötig,

Wenn es gefallen hat,

Den weiteren weitläufigen Erfolg

Von dieser wunderbaren doch wahrhaftigen Geschichte

Nach unsern besten Kräften vorzutragen.

Erwin und Elmire

Ein Singspiel in zwei Aufzügen.

Personen:

Erwin.
Elmire.

Rosa.
Valerio.

Erster Aufzug.

Im Garten mit einer Aussicht auf Land- und Pflanzhof.

Größer Auftritt.

Rosa und Valerio

kommen mit einander stehend aus der Ferne.

Rosa.

Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
Im Paradies des Reichthums regieren!

Valerio.

Wie schön und wie fröhlich durch Feld und durch Thal
Sein Pflanzhof am Arme zu führen!

Rosa.

Nun siehet mit Freude die Wellen nun ziehn,

Die Bäche mit Ruhe nun fließen!

Valerio.

Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühen,

Nach allem gedoppelt genießen!

Beide.

Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühen;

O laß uns der Jugend genießen!

Rosa.

Ich brüde meine Freude dir, Geliebter,
Mit keinen holden, süßen Worten aus.
Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun
Dein treues, ezig-treues Herz! Verzeih,
Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte.
Daß du mir werth bist, zeigt dir meine Sorge.

Valerio.

Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,
So lang mein Athem wechselt, je entfernen.
Vergieb, wenn ich aus angeborener Reigung,
Mit einem Leben gut und froh zu sein,
Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach;
Denn du allein besitzt dieses Herz.

Rosa.

So sei es! heine Hand! Vergiß, und ich
Will auch vergessen.

Valerio.

O bekämpfe ja

Das Uebel, das in deinen Busen sich
Auch wider deinen eignen Willen schleicht.
Jung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,
Auf immer uns verbunden, bald zu freuen,
Macht diese Gegend einem Paradiese
Mit allen seinen Seligkeiten gleich.
Gewiß, gewiß! Ich fühl' es ganz; und schweben
Wohlthät'ge Geister um uns her, die uns
Dies Glück bereitet, so erfreuen sie
Sich ihres Werkes. Laß uns ungekränkt
Vor ihren Augen der gegönnten Lust
Mit stets entzückter Dankbarkeit genießen.

Ein Schauspiel für Götter

Zwei Liebende zu sehn!

Das schönste Frühlingswetter

Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie sehn, nach einander sehn!

In vollen Blicken

Ihre ganze Seele strebt!

In schwebendem Entzücken

Zieht sich Hand und Hand,

Und ein schauervolles Trüden

Anüpft ein dauernd Seelenband.

(Valerio, der die Pantomime zu dieser Arie gegen seine Geliebte ausgedrückt hat, faßt sie zuletzt in den Arm, und sie umschließt ihn mit dem ihrigen.)

Wie um uns ein Frühlingswetter

Aus der vollen Seele quillt!

Das ist euer Bild, ihr Götter!

Götter, das ist euer Bild.

(Zu Zwei.)

Das ist euer Bild, ihr Götter!

Sehet Götter, euer Bild!

(Sie gehen nach dem Grunde des Theaters, als wenn sie abtreten wollten, und machen eine Pause. Dann scheinen sie sich zu besinnen, und kommen gleichsam spazierengehend wieder hervor.)

Rosa.

Doch laßt uns auch an unsre Freundin denken.

Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht

Auf der Terrasse. Bleibt die Arme wohl

An diesem schönen Tage still bei sich

Verschlossen? oder wandelt sie im Walde

Gedankenvoll, betrübt, allein?

Valerio.

Sie ist

Wohl zu beklagen. Seit der gute Jüngling

Der sie so sehr geliebt, und dem sie selbst

Sich heimlich widmete,

Durch Kälte, scheinende Verachtung viel

Gequält, zuletzt es nicht mehr trug und fort

In alle Welt, Gott weiß wohin, entfloß;

Seitdem verfolgt und foltert der Gedanke

Ihr Innerstes, welch eine Seele sie
Gequält, und welche Liebe sie verzehrt.

Rosa.

Sie kommt. O laß uns mit ihr gehen, sie
Mit fröhlichen Gesprächen unterhalten.
Es ziemt uns wohl, da wir so glücklich sind,
Den Schmerzen Andern lindernd beizustehn.

Zweiter Auftritt.

Elmire. Die Vorigen.

Rosa und Valerio

(Ihr entgegen gehend. Zu Zwei.)

Liebes Kind, du siehst uns wieder!

Komm, begleite diese Lieder!

Diesen Tag, so schön, so schön,

Laßt im Garten uns begeh'n.

Elmire.

Liebe Freunde, kommt ihr wieder?

Ach mich hält derummer nieder.

Sei der Tag auch noch so schön,

Kann ihn nicht mit euch begeh'n.

Rosa und Valerio.

Und das Verlangen,

Und das Erwarten:

„Blühten die Blumen!

Grünte mein Garten!“

Raum erst erfüllt,

Ist schon gestillt?

Elmire.

Und das Verlangen,

Und das Erwarten:

„Säh' ich den Liebsten

Wieder im Garten!“

Ist nicht erfüllt,

Wird nicht gestillt.

Rosa und Valerio.

Soll umsonst die Sonne scheinen?

Elmire.

Laßt, o Lieben, laßt mich weinen

Rosa und Valerio.

Sieh, die Blumen blühen all!

Hör', es schlägt die Nachtigall!

Elmire.

Leider, sie verblühen all!

Traurig schlägt die Nachtigall!

(Zu Drei.)

Elmire.

Töne, töne, Nachtigall!

Meiner Klagen Wiederhall.

Rosa und Valerio.

Töne, töne, Nachtigall!

Neuer Freuden Wiederhall.

Rosa.

O süße Freundin! Will denn keine Lust

Mit diesem Frühlingsstage dich besuchen?

Valerio.

Ist dieser Schmerz so eingewohnt zu Haus,

Daß er auf keine Stunde sich entfernet?

Elmire.

Ach leider, ach! bestürmen dieses Herz

Der Liebe Schmerzen, das Gefühl der Reue.

Verlaßt mich, meine Freunde; denn was hilft's?

Die liebe Gegenwart, die tröstliche,

Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.

Bin ich allein, so darf ich wiederholen,

Ins Tausendfache wiederholen, was

Euch nur verdießlich oft zu hören wäre.

Valerio.

Im Busen eines Freundes wiederhallend

Verliert sich nach und nach des Schmerzens Ton.

Elmire.

Ich lausche gern dem schmerzlichen Gesang,
Der wie ein Geisterlied das Ohr umschwebt.

Rosa.

Die Freuden Andre's locken nach und nach
Uns aus uns selbst zu neuen Freuden hin.

Elmire.

Wenn Andre sich ihr Glück verdienen, hab'
Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.
Nein, nein! Verlaßt mich, daß im stillen Hain
Mir die Gestalt begegne, die Gestalt
Des Jünglings, den ich mir so gern entgegen
Mit seiner stillen Miene kommen sah.
Er blickt mich traurig an, er naht sich nicht,
Er bleibt von fern an einem Seitenwege
Wie unentschlossen stehn. So kam er sonst,
Und drang sich nicht wie jeder Andre mir
Mit ungestümen Wesen auf. Ich sah
Gar oft nach ihm, wenn ich nach einem andern
Zu sehen schien, er merkt' es nicht, er sollt'
Es auch nicht merken. Scheltet mich, und scheltet
Mich nicht. Ein tief Gefühl der Jugendfreuden
Der Jugendfreiheit, die wir nur zu bald
Perscherzen, um die lange, lange Wandrung
Auf gutes Glück, mit einem Unbekannten
Verbunden, anzutreten; dies Gefühl
Bleibt mich zurück zu sagen, wie ich liebte.
Und doch auch so! Ich hätte können zarter
Mit dieser guten Seele handeln. Nur
Zu nah liegt eine freche Kälte neben
Der heißesten Empfindung unsrer Brust.

Rosa.

Wenn du es willst, so gehn wir nach den Büschen,
Wo heute die Gesellschaft sich versammelt.

Elmire.

Ich halt euch nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,
Ich bleibe hier, ich mag mich nicht zerstreuen.

Valerio.

So werden wir gewiß dich nicht allein
Mit deinem Kummer im Gespräch lassen.

Elmire.

Wenn ihr mich liebt und mit mir bleiben wollt;
So schmeichelt meiner Trauer, stört sie nicht.

Rosa.

Beliebt es dir zu singen?

Valerio.

Wenn du magst — ?

Elmire.

Recht gern! Ich bitte, laßt uns jenes Lied
Zusammen singen, das Erwin so oft
Des Abends sang, wenn unter meinem Fenster
Er seine Lirder rührte, hoch und höher
Die Nacht sich über seinen Klagen wölbte.

Rosa.

Verzeih!

Valerio.

Es giebt so viele, viele Lieder!

Elmire.

Das Eine wünsch' ich, ihr versagt mir's nicht.

Rosa.

Ein Beilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herriges Beilchen.

Valerio.

Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.

Elmire.

Ach, denk das Beilchen, war ich nur

Die schönste Blume der Natur,
Ach nur ein kleines Beilchen,
Bis mich das Liebchen abgeplückt
Und an dem Busen matt gebrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Rosa.

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Beilchen nahm,
Ertrat das arme Beilchen.

Valerio.

Und sank und starb und freut' sich noch:
„Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!“

(Zu Drei.)

„Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!“

Elmire.

Und dieses Mädchen, das auf seinem Wege
Unwissend eine Blume niedertritt,
Sie hat nicht schuld; ich aber, ich bin schuldig
Oft hab' ich ihn, ich muß es doch gestehn,
Oft hab' ich ihn gereizt, sein Lied gelobt
Ihn wiederholen lassen, was er mir
Ins Herz zu singen wünschte; dann auch wohl
Ein andermal gethan, als wenn ich ihn
Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab' ich verbrochen.

Valerio.

Du klagst dich streng', geliebte Freundin, an.

Elmire.

Weit strenger klagt mich an des Treuen Flucht.

Rosa.

Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.

Elmire.

Sie hat vielleicht ihn anderwärts entschädigt
Ich bin nicht böse geboren; doch erst jetzt
Erlaun' ich, wie ich lieblos ihn gemartert.
Man schonet einen Freund, ja man ist höflich
Und sorgsam, keinen Fremden zu beleid'gen;
Doch den Geliebten, der sich einzig mir
Auf ewig gab, den schon' ich nicht, und konnte
Mit schadenfroher Kälte den betrüben.

Valerio.

Ich kenne dich in deiner Schilbrung nicht.

Elmire.

Und eben da lern' ich mich selbst erst kennen.
Was war es anders, als er einst zwei Pfirsichen
Von einem selbstgepfropften Bäumchen frisch
Gebrochen brachte, da wir eben spielten!
Wie stille Freude seiner Augen, um
Dies erste Paar der lang' erwarteten,
Gepflegten Frucht, gleich einer Gottheit mir
Zu überreichen, sah ich nicht; ich sah
Sie damals nicht, — doch hab' ich sie gesehn;
Wie könnt' ich sonst des Ausdrucks mich erinnern?
Ich dankt' ihm leicht und nahm sie an, und gleich
Bot ich sie der Gesellschaft freundlich hin;
Er trat zurück, erblaßte; seinem Herzen
War es ein Todesstoß. Nicht stund's die Pfirsichen,
Die Früchte stund es nicht. Ach, das mein Herz
So stolz und kalt und übermüthig war!

Valerio.

Wenn es auch edel ist, sich seiner Fehler
Erinnern, sie erkennen, und sich selbst
Verbessern, o so kann es keine Tugend,
Nicht lobenswürdig sein, mit der Erinnerung
Die Kraft des Herzens tief zu untergraben.

Elmire.

Befreie mich von allen diesen Bilbern,
Vom Bilde jeder Blume, die er mir
Aus seinem Garten brachte, von dem Blick,
Mit dem er noch mich ansah, als er schon
Beschlossen hatte, sich von mir zu reißen.

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erböret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gib mir den Tod.

So jung, so sitzsam zum Entzücken!
Die Wangen, welches frische Blut!
Und ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesgluth!

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erböret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gib mir den Tod.

(Rosa und Valerio bemühen sich während dieses Gesanges, sie zu trösten, besonders Valerio. Wegen das Ende der Arie wird Rosa still, tritt an die Seite, sieht sich manchmal nach den beiden unruhig und verdrießlich um.)

Rosa (für sich).

Ich komme hier mir überflüssig vor;
Der Freund scheint auf die Freundin mehr zu wirken,
Als eine Freundin. Gut, ich kann ja wohl
Allein durch diese Gänge wandeln, finde
Auch ein Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

(Sie geht ab, sich noch einigemal umsehend. Elmire und Valerio, welche mit einander fortspreden, bemerken nicht, daß sie sich entfernen.)

Valerio.

Ich lasse dich nicht mehr, und leide nicht,
Daß diese Schmerzen ewig wiederkehren.
Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde.
Es haben gute, weise Menschen sich
Dazu gebildet, daß sie den Gefallnen
Mit leichter Hand erheben, Irrende
Dem rechten Wege leitend näher bringen.
Ich habe selbst auch viele Schmerzenszeiten
Erleben müssen; wer erlebt sie nicht?
Die angeborne Festigkeit und Fast,
Die ich nun eher bändigend beherrsche,
Ergriß mich oft, und trieb mich ab vom Ziel.
Da führte mich zu einem alten, edeln
Und klugen Manne mein Geschick. Er hörte
Mich lieblich an; und die verworrenen Knoten
Des wild verknüpften Sinnes löst er leicht
Und bald, mit wohlgefährter treuer Hand.
Ja, lebt er noch, denn lange hab' ich ihn
Nicht mehr gesehn, so sollst du zu ihm hin;
Ich führe dich, und Rosa geht mit uns.

Elmire.

Wo ist sie hin?

Valerio.

Ich sehe sie dort unten
Im Schatten gehn.

Elmire.

Wo wohnt der theure Mann?

Valerio.

Nicht allzu weit von hier, in dem Gebirge.
Du weißt, wir gingen neulich durch den Wald,
Und an dem Berge weg, bis zu dem Orte,
Wo eine Felsenwand am Flusse still
Uns stehen hieß. Der kleine Steg, der sonst
Hinüberführt, war von dem Strom vor kurzem
Hinweg gerissen; doch wir finden ihn
Jetzt wieder hergestellt. Dies ist der Weg;
Wir folgen einem Pfade durchs Gebüsch,
Und auf der Wiese kennen wir gar leicht

Den Fußsteig linker Hand, und dieser führt
Uns stets am Flusse hin, um Wald und Fels
Durch Busch und Thal; man kann nicht weiter irren.
Zuletzt wirst du die Hütte meines Freundes
Auf einem Felsen sehn; es wird dir wohl
Auf diesem Wege werden, wohler noch,
Wenn du dies Heiligthum erreichst.

Elmire.

O bring' mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne
Mich nach dem stillen Gange, nach den Worten
Des guten Greises, dem ich meine Schuld
Und meine Noth gar gern bekennen werde.

Valerio.

Und trügt mich nicht, was ich an ihm bemerkt,
So weiß er mehr, als andre Menschen wissen.
Sein ungetrübtes freies Auge schaut
Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.
Die Melodie des Schicksals, die um uns
In tausend Kreisen klingend sich bewegt,
Bernimmt sein Ohr; und wir erschassen kaum
Nur abgebrochne Töne hier und da.
Betrug' ich mich nicht sehr, so wird der Mann
Dir mit dem Trost zugleich auch Hülfe reichen.

Elmire.

O laß uns fort! Wie oft sind wir um nichts
Vergaß, vergab gestiegen, sind gegangen
Nur um zu geben! Laß uns dieses Ziel,
So bald als möglich ist, erreichen. Rosa! Wo
Ist unsre Freundin?

Valerio.

Gleich! ich hole sie.

Auch wünsch' ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,
Aus seinem Mund ein heilsam Wort vernehme;
Sie bleibt mir ewig werth; doch fürcht' ich stets,
Sie macht mich elend; denn die Eifersucht
Ragt ihre Brust wie eine Krankheit, die
Wir nicht vermögen auszutreiben, nicht
Ihr zu entfliehen. Oft, wenn sie die Freuden,
Die reinsten mir vergällt, verzweifl' ich fast,
Und der Entschluß, sie zu verlassen, steigt,
Wie ein Gespenst, in meinem Busen auf.

Elmire.

Geschwind, geschwind, daß uns der weise Mann
Zusammen rathe, Trost und Hülfe gebe,
Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugetheilt ist.

(Indem sie bringend Valerio's Hände nimmt.)

Ich muß, ich muß ihn sehen,
Den göttergleichen Mann.

Valerio

(der ihre Hände festhält und ihre Freundlichkeit erwiebert).

Ich will mit Freude sehen,
Wie schön er trösten kann.

Rosa

(ble ungesehen herbeikommt und sie beobachtet, für sich).

Was muß, was muß ich sehen!
Du böser, falscher Mann!

Elmire (wie oben).

Der Trost aus seinem Munde
Wird Nahrung meinem Schmerz.

Valerio (wie oben).

Er heilet deine Wunde,
Beseligt dein Herz.

Rosa (wie oben).

O welche tiefe Wunde!
Es bricht, es bricht mein Herz!

Elmire (wird sie gewahr).

Komm mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen
Und unsre Sonnenbüte nehmen. Du
Bist doch zufrieden, daß wir neue Wege
Geleitet von Valerio, betreten?

R o s a.

Ich dächte fast, ihr gingt allein, vermiedet
Der Freundin unbequeme Gegenwart.

E l m i r e.

Wie, Rosa? Mich?

V a l e r i o.

Mein Kind, bedenke doch
Mit wem du redest, was du mir so heilig
Vor wenig Augenblicken noch versprachst.

R o s a.

Bedenk' es selbst, Verräther! Nein, ich habe
Mit diesen meinen Augen nichts gesehn.

V a l e r i o.

Das ist zu viel, zu viel! Du siehst mich hier
Mit warmem Herzen einer edeln Freundin
In trüber Stunde beizustehn bemüht.
Ist dies Verrath?

R o s a.

Und sie scheint sehr getröstet.

E l m i r e.

Kann deine Leidenschaft mich auch verkennen?

V a l e r i o.

Beleid'ge, Rosa, nicht das schöne Herz!
Geh' in dich selbst, und höre, was dein Freund,
Was dein Geliebter sagt, und was dir schon
Sein eigen Herz statt meiner sagen sollte.

R o s a

(weinend und schluchzend, indem Valerio sich um sie bemüht.)

Nein, nein, ich glaube nicht,

Nein, nicht den Worten.

Worte, ja Worte habt ihr genug,

Liebe und lieble horten nur, horten!

Alles erlogen, alles ist Trug.

(Sie wendet sich von ihm ab; und da sie sich auf die andre
Seite kehrt, kommt ihr Elmiré entgegen, sie zu besänftigen.)

Freundin, du Falsche!

Solltest dich schämen!

Laß mich! Ich will nicht

Will nichts vernehmen.

Doppelte Falschheit,

Doppelter Trug!

V a l e r i o.

So ist es denn nicht möglich, daß du dich
Bemeistern kannst? Doch ach, was red' ich viel!
Wenn dieser falsche Ton in einem Herzen
Nun einmal klingt, und immer wieder klingt;
Wo ist der Künstler, der es stimmen könnte?
In diesem Augenblick verwundest du
Mich viel zu tief, als daß es heilen sollte.
Wie? Diese redliche Bemühung eines Freundes,
Der Freundin beizustehn, die Erfüllung
Der schönsten Pflicht, du wagst sie mißzudeuten?
Was ist mein Leben, wenn ich Andern nicht
Mehr nutzen soll? Und welches Wirken ist
Wohl besser angewandt, als einen Geist,
Der, leidenschaftlich sich bewegend, gern
Sein eignes Haus zerstörte, zu besänftigen?
Nein! Nein! ich folge jenem Trieb', der mir
Schon lang' den Weg zur Flucht gezeigt, schon lange
Mich deiner Tyrannei auf ewig zu
Entziehenieß. Leb wohl! Es ist geschehn!
Berschlagen ist die Urne, die so lang'
Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen
In ihrem Busen willig faßte; rasch
Entstürzet das Gefühl sich der Verwahrung,
Und fließt, am Boden rieselnd und verbreitet,
Zu deinen Füßen nun verfliegend hin.

Hört alle mich, ihr Götter,

Die ihr auf Verliebte schauet:

Dieses Glück, so schön gebauet,

Reiß' ich voll Verzweiflung ein.

Ach ich hab' in deinen Armen,
Mehr gelitten als genossen!
Nun es sei! Es ist beschloffen!
Ende Glück und ende Pein!

(Ab.)

E l m i r e.

Hörst du, er hat geschworen
Ich fürcht', er macht es wahr.

R o s a.

Sie sind nicht Alle Thoren,
Wie dein Geliebter war.

E l m i r e.

Gewiß, er muß dich hassen;
Kannst du so grausam sein?

R o s a.

Und kann er mich verlassen,
So war er niemals mein.

(Es kommt ein Knabe, der ein versiegeltes Blättchen an Rosa bringt.)

E l m i r e.

Welch ein Blättchen bringt der Knabe?
Knabe, sage mir, wer gab dir's?
Doch er schweigt und eilet fort.

R o s a (Elmiren das Blatt gebend).

Ach, an mich ist's überschrieben!
Liebe, Freundin, lies, o lies es,
Und verschweige mir kein Wort.

E l m i r e (liest).

„Ich flieh', ich fliehe,
„Dich zu vermeiden,
„Und mit den Schmerzen
„Und mit den Freuden
„Nicht mehr zu kämpfen.
„Siehst mich nicht wieder;
„Schon bin ich fort!“

R o s a (auf das Blatt sehend).

O weh! O wehe!
Was muß ich hören!
Was muß ich leiden!
Aus meinem Herzen
Entfliehn die Freuden;
Es flieht das Leben
Mit ihnen fort.

E l m i r e.

Komm, ermanne dich, Geliebte!
Noch ist Alles nicht verloren,
Nein, du wirst ihn wiedersehn.

R o s a.

Laß, o laß die tief Betrübte;
Nein, er hat, er hat geschworen,
Ach, es ist um mich geschehn.

E l m i r e.

Ich weiß ein Plätzchen
Und eine Wohnung;
Ich weiß, er eilet,
Ich weiß, er fliehet
An diesen Ort.

R o s a.

O was versprech' ich
Dir für Belohnung!
O eil! o eile
Er flieht, er fliehet
Wohl weiter fort.

E l m i r e.

Bin bereit mit dir zu eilen;
Dort den eignen Schmerz zu heilen,
Find' ich einen heil'gen Mann.

R o s a.

O Geliebte, laß uns eilen,
Diese Schmerzen bald zu heilen,
Die ich nicht ertragen kann.

Elmire.

Zwei Mädchen suchen
Mit Angst und Sorgen,
Die Vielgeliebten
Zurück zu finden;
Es fühlet jede
Was sie verlor.

Rosa.

O laß die Buchen
Am stillen Morgen,
O laß die Eichen
Den Weg uns zeigen!
Es finde jede,
Den sie erfor.

Reibe.

Und zwischen Felsen
Und zwischen Sträuchen,
O trag', o Liebe
Die Fadel vor!

Zweiter Aufzug.

Waldbuschige Einöde, zwischen Felsen eine
Hütte mit einem Garten dabel.

Erster Auftritt.

Erwin.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erste Knospschen lauernd
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüten, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr, verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

So ist es denn vergebens jenes Bild
Aus meiner Stirne wegzutilgen. Hell
Bleibt die Gestalt und glänzend vor mir stehn.
Je tiefer sich die Sonne hinter Wolken
Und Nebel bergen mag, je trüber sich
Der Schmerz um meine Seele legt; nur heller
Und heller glänzt im Innersten dies Bild,
Dies Angesicht hervor, ich seh', ich seh's! —
Sie wandelt vor mir hin, und blickt nicht her.
O welch ein Wunsch! o welch ein stiller Gang!
Sie tritt so gut und so bescheiden auf,
Als sorgte sie zu zeigen: „Seht, ich bin's.“
Und doch geht sie so leise und leicht dahin,
Als wüßte sie von ihrer eignen Schönheit
So wenig als der Stern, der uns erquickt.
Aber bald wächst das Gefühl in meinem Busen;
Diese stille Betrachtung, bestiger, bestiger
Wendet sie Schmerzen tief in der Brust.
Umwiderstehlich faßt mich das Verlangen
Zu ihr! zu ihr! und diese Gegenwart
Des schönen Bilds vor meiner Seele flieht
Nur mehr und mehr, je mehr ich nach ihm greife.

(Gegen Hütte und Garten gekehrt.)

O theurer Mann, den ich in dieser Stube
So still und glücklich fand, der manche Stunde
Mir Frieden in das Herz gesprochen, der

Zu früh nach jenen seligen Gesilden
Hinüber wandelte! Von deinem Grabe,
Das ich mit Blumen kränzte, sprich zu mir;
Und kannst du mich nicht retten, zieh mich nach!

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

(Gegen die andere Seite gekehrt.)

Schweige, zarte liebe Stimme!
Mit den sanften Zaubertönen
Lockst du mich, vermehrst das Schonen,
Marterst mit vergebnem Schmerz.

(Wie oben.)

Welch ein Lispeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Wer kommt am Flusse her, und steigt behende
Den Fels herauf? Erkenn' ich diesen Mann,
So ist's Valerio. Welch ein Geschick
Führt ihn auf diese Spur? Ich eile schnell
Mich zu verbergen. — Was beschließ' ich? Was
Ist hier zu thun? — Geschwind in deine Hütte!
Dort kannst du horchen, überlegen dort.

Zweiter Auftritt.

Valerio eine blonde Haarlocke in der Hand tragend.

Rein, es ist nicht genug, die Welt zu flieh'n!
Die schönen Locken hab' ich gleich entschlossen
Vom Haupte mir geschnitten, und es ist
An keine Wiederkehr zu denken. Hier
Weiß' ich der Einsamkeit den ganzen Rest
Von meinem Leben. Felsen und Gebüsch,
Du hoher Wald, du Wasserfall im Thal,
Vernehmet mein Gelübde, nehmt es an!

Hier! Es ist mein fester Wille,
Euch, ihr Nymphen dieser Stille,
Weiß' ich dieses schöne Haar!
Alle Locken alle Haare,
Hierden meiner jungen Jahre,
Bring' ich euch zum Opfer dar.

(Er legt die Locke auf den Felsen.)

Dritter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio (ohne Erwin zu sehen.)

Mein Herz ist nun von aller Welt entfernt,
Ich darf mich wohl dem heil'gen Manne zeigen.

Erwin (in der Thür der Hütte.)

Vergebens will ich flieh'n; sie zieht mich an,
Die Stimme, die mich sonst so oft getröstet.

Valerio.

Er kommt! O Heiliger vergieh, du siehst —
(Er erschauet und tritt zurück.)

Erwin.

Vergieh, mein Freund, du siehst nur seinen Schüler.

Valerio.

Ist's möglich? welche Stimme! welches Bild!

Erwin.

Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entstellt?

Valerio.

Er ist's! er ist's! mein Freund! Erwin, mein Freund!

Erwin.

Der Schatten deines Freundes ruft dich an.

Valerio.

O komm an meine Brust, und laß mich endlich
Des süßen Traumes noch mich wachend freuen.

Erwin.

Du bringst mir ein:
Mehr hoffen konnte,
Rein theurer, bester
Mit Lust an meiner
Daß ich noch lebe.
Verbannten Schatte
Allein er lebt! Er!
Ich lebe nur, um wieder neu zu bangen.

Valerio.

O sage mir! O sage viel, und sprich:
Wo ist der Mann, der Edle, der dich haßt
So lang bewohnte?

Erwin.

Diese kleine Hütte,
Sein Körper und sein Kleid sind hier geblieben;
Er ist gegangen! Dorthin, wohin ich ihm
Zu folgen noch nicht werth war. Suchst du, hier,
Bedeckt mit Rosen, blüht des Frommen Grab.

Valerio.

Ich wein' ihm keine Thräne: denn die Freude,
Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl
Von Schmerz und Tod aus meiner Brust gehoben.

Erwin.

Ich selbst erkenne mich für schuldig; oft
Weint' ich an seinem Grabe Thränen, die
Dem edlen Mann nicht galten. Freund, o Freund!

Valerio.

Was hab' ich dir zu sagen!

Erwin.

Rebe nicht!
Warum bist du gekommen? Sag' mir an!

Valerio.

Die Eifersucht der Liebsten trieb mich fort.
Es konnte diese Qual mein treues Herz
Nicht länger tragen.

Erwin.

So verscheuchte dich
Ein allzugroßes Glück von ihrer Seite.
Ach wehe! weh! — Wie bringt die Gegenwart
Des alten Freundes, diese liebe Stimme,
Der Blick, der tröstend mir entgegen kam,
Wenn sich mein Herz verzweifelt halten wollte,
Wie bringst du, theurer Mann, mir eine Welt
Von Bildern, von Gefühlen in die Wüste! —
Wo bist du hin auf einmal, süßer Friede,
Der dieses Haus und dieses Grab umschwebte?
Auf einmal fast mich die Erinnerung an,
Gewaltig an; ich widerstehe nicht
Dem Schmerz der mich ergreift und mich zerreißt.

Valerio.

Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten
Mehr Trost und Glück als du dir hoffen darfst.

Erwin.

Die Hoffnung hat mich lang genug getäuscht;
Wenn du mich liebst, so schweig' und laß mich los.

Rebe nicht! Ich darf nicht fragen.
Schweig' o schweig! Ich will's nicht wissen.
Ach was werd' ich hören müssen!
Ja, sie lebt, und nicht für mich!

Doch, was hast du mir zu sagen?
Sprich! Ich will, ich will es hören.
Soll ich ewig mich vergehen?
Schlage zu und tödte mich!

Valerio.

(Der zuletzt, ankant Erwinen zuhören und auf seine Leiden-
schaft zu merken, mit Stöhnen nach der Seite hingesehen, wo
er herangekommen.)

Ich schweige, wenn du mich nicht hören willst.

Erwin.

Wo blickst du hin? Was siehst du in dem Thale?

Valerio.

Zwei Mädchen seh' ich, die den stillen Pfad
Mit Mühe klümmen. Ich betrachte schon
Sie mit Erstaunen eine Weile. Sanft
Regt sich der Wunsch im Busen: „Wäre doch
Auf diesen Pfaden die Geliebte wandeln!“
Mein unbeflegtes Herz wird mehr und mehr
Durch deine Gegenwart, o Freund, erschüttert.
Ich finde dich halt jenseit edeln Wäsen;
Ich weiß die Freude, die noch deiner wartet;
Ich fühle, daß ich noch der Welt gehöre;
Entscheiden konnt' ich, ihr mich nicht entziehen.

Erwin (nach der Seite schauend).

Sie kommen grad' heraus: sie sind gekleidet
Die Mädchen aus der Stadt; und wie verloren
Sie sich in das Gebirg? Es folgt von weitem
Ein Diener nach; sie scheinen nicht verirrt.
Heret! Heret! mein Freund; ich laße mich
Vor keinem Menschen sehn, der aus der Stadt
Zu kommen scheint.

Valerio.

Sie irren doch vielleicht;
Es wäre hart, sie nicht zurecht zu weisen. —
O Himmel, trägt mein Auge? — Retter Amor!
Wie machst du es mit deinen Dienern gut!
Sie sind es!

Erwin.

Wer?

Valerio.

Sie sind es? Freue dich!
Das Ende deines Leidens ist gekommen.

Erwin.

Du täuschst mich.

Valerio.

Die allerliebsten Mädchen,
Rosette, mit — Elmtren.

Erwin.

Welch ein Traum!

Valerio.

Sieh hin! Erkennst du sie?

Erwin.

Ich seh' und sehe
Mit offenen Augen nichts; so blendet mich
Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt.

Valerio.

Elmire steht an einem Felsen still.
Sie lehnt sich an und sieht hinab ins Thal;
Ihr tiefer Blick durchwandelt Wies' und Wald;
Sie denkt; gewiß Erwin, gedenkt sie dein.
Erwin! Erwin!

Erwin (aus tiefen Gedanken).

O wecke mich nicht auf!

Valerio.

Rosette schreitet heftiger voraus.
Geschwind Erwin, verberge dich; ich bleibe,
Erschrecke sie mit diesem kurzen Haar,
Mit Ernst und Schweigen. Mag der kleine Gott
Und alle dann mit schöner Freude trügen!

Vierter Auftritt.

Valerio an der andern Seite auf einem Felsen stehend. Rosa.

Rosa.

Hier ist der Pfad! — O Himmel, welch ein Glück!
Valerio! Er ist's! So hat mein Herz,
Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!
Ich hab' ihn wieder. — Freund, mein theurer Freund,
Was machst du hier? Was hab' ich zu erwarten?

Du hörst meine Stimme, wendest nicht
Dein Angesicht nach deiner Liebsten um?
Doch ja, du siehst mich an, du blickst nach mir,
O komm herab, o komm in meinen Arm!
Du schweigst und bleibst? O Himmel, seh' ich recht!
Dein schönes Haar hast du vom Haupt geschnitten;
O was vermuth' ich! Was errath' ich nun!

Kannst du nicht besänftigt werden?
Bleibst du still und einsam hier?
Ach, was sagen die Geberden,
Ach, was sagt dein Schweigen mir?

Hast du dich mit ihm verbunden,
Ist dir nicht ein Wort erlaubt;
Ach, so ist mein Glück verschwunden,
Ist auf ewig mir geraubt.

Valerio.

Du jammerst mich, und doch vermag ich nicht,
Betrübtes Kind, dir nun zu helfen. Nur
Zum Troste sag' ich dir: Noch ist nicht Alles,
Was du zu fürchten scheinst, gethan; noch bleibt
Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß
In diesem Augenblick den Druck der Hand
Und jeden liebevollen Gruß versagen.
Entferne dich dorthin, und setze dich
Auf jenen Felsen; bleibe still und nähre
Den festen Vorsatz, dich und den Geliebten
Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.

Rosa.

Ich folge deinen Winken, drücke nicht
Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder
Gegeben bist. Dein freundlich-ernstes Wort,
Dein Blick gebietet mir, ich geh' und hoffe!

Fünfter Austritt.

Valerio. Erwin.

Valerio.

Erwin! Erwin!

Erwin.

Mein Freund, was hast du mir
Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,
Was soll ich denken? Denn von ungefähr
Sind diese Frauen nicht hieher gekommen.
Grausamer Freund, du hast die stille Wohnung
Doch endlich ausgespäht, und kommst mit List,
Mit glatten Worten, mit Verstellung, mich
Erst einzuwiegen, führst dann ein Bild
Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz
Aufs neue regt, das weder Trost noch Hülfe
Mir bringen kann und mir Verzweiflung bringt.

Valerio.

Nur stille, lieber Mann; ich sage dir
Bis auf das Kleinste, wie es zugegangen.
Nur jezt ein Wort! — Sie liebt dich —

Erwin.

Nein, ach nein!

Laß mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifله.

Valerio.

Du sollst sie sehen.

Erwin.

Nein, ich fliehe sie.

Valerio

Du sollst sie sprechen!

Erwin.

Ich verstumme schon.

Valerio.

Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir stehn.

Erwin.

Sie nähert sich. Ihr Götter, ich versinke!

Valerio.

Vernimm ein Wort. Sie hofft den weisen Alten
Hier oben zu besuchen. Hast du nicht
Ein Kleid von ihm?

Erwin.

Ein neues Kleid ist da;
Man schenkt' es ihm zuletzt, allein er wollte
In seinen alten Rock begraben sein.

Valerio.

Verkleide dich.

Erwin.

Wozu die Mummerei?
Was er verließ, bleibt mir verehrungswerth.

Valerio.

Es ist kein Scherz; du sollst nur Augenblicke
Verborgen vor ihr stehn, sie sehn, sie hören,
Ihr innres Herz erkennen, wie sie liebt,
Und wen?

Erwin.

Was soll ich thun?

Valerio.

Geschwind, geschwind!

Erwin.

Doch mein Gesicht, mein glattes Kinn wird bald
Den Trug entdecken; soll ich dann beschämt,
Verloren vor ihr stehn?

Valerio.

Zum guten Glück
Hat meine Leidenschaft des holden Schmuckes
Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,
(er nimmt das Haar vom Felsen.)
Ans Kinn gepast, macht dich zum weisen Mann.

Erwin.

Noch immer wechselst du mit Ernst und Scherz.

Valerio.

Begnügter hab' ich nie den Sinn geändert.
Sie kommt, geschwind.

Erwin.

Ich folge; sei es nun
Zum Leben oder Tod; es ist gewagt.
(Sie gehen in die Hütte.)

Sechster Austritt.

Elmire allein.

Mit vollen Athemzügen
Sang' ich, Natur aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!
Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Fliehene Freuden
Ach täuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Die strebende Brust.
Himmliche Zeiten!
Ach, wie so geschwinde
Dämmert und blendet
Und schwindet die Lust.

Du lachst mir, angenehmes Thal,
Und du, o reine Himmels-sonne,
Erfüllst seit langer Zeit zum erstenmal
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne.
Weh mir! Ach sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen;
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen.

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab ins Thal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg' ich und flehe;
Auf öden Wegen
Durch Sturm und Regen,
Fühl' ich und flieh' ich
Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, diese Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt.

Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerio.

Valerio.

Welch eine Klage tönet um das Haus!

Elmire.

Welch eine Stimme tönet mir entgegen!

Valerio.

Es ist ein Freund, der hier sich wieder findet

Elmire.

So hat mich die Vermuthung nicht betrogen.

Valerio.

Ach, meine Freundin, heute gab ich dir
Den besten Trost, belebte deine Hoffnung
In einem Augenblicke, da ich nicht
Bedachte, daß ich selbst des Trostes halb
Auf immer mangeln würde.

Elmire.

Wie, mein Freund?

Valerio.

Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten,
Ich von der Welt.

Elmire.

O ferne sei uns das!

Valerio.

Ich darf nur wenig reden, nur das Wenige
Was nöthig ist. Du wirst den Edeln sehen,
Der hier nun glücklicher als ehemals wohnt.
Er saß in seiner Hütte still, und sah
Die Ankunft zwei bedrängter Herzen schon
In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.
Sogleich will ich ihn rufen.

Elmire.

Tausend Dank!

O ruf ihn her, wenn ich mich zu der Hütte
Nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun
Will ich ihm meine Noth und meine Schuld
Mit hoffnungsvoller Neue gern gestehn.

Achter Auftritt.

Elmire. Erwin in langem Kleide mit weißem Barte tritt
aus der Hütte.

Elmire (kniet).

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Er hebt sie auf und verblüht die Bewegungen seines Herzens.)

Angst und Kummer, Neu' und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.

Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,

War so lieb, er war so gut!

Ach, so redlich liebt er mich!

Ach, so heimlich quält er sich!

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn;
Stellte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt' und quält' ich ihn;
Und nun ist der Arme hin,
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren, er ist todt.
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus und schreibt mit zitternder Hand einige Worte, schlägt die Tafel zu und giebt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.)

Elmire.

Ja, würb'ger Mann, ich ehre deinen Wink,
Ich überlasse dich der Einsamkeit,
Ich störe nicht dein heiliges Gefühl
Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann
Die Blätter öffnen? Wann die heil'gen Züge
Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?

(Er deutet in die Ferne.)

An jener Linde? Wohl! so bleibe dir
Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.
Leb wohl! Mein Herz bleibt hier mit ew'gem Danke.
(Ab.)

Erwin

(Schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und die Maske ab).

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Welch schreckliches Beben!

Fühl' ich mich selber?

Bin ich am Leben?

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!

Bist du's noch, Sonne?

Bist du's noch, Hütte?

Trage die Wonne,

Seliges Herz!

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Neunter Auftritt.

Erwin. Valerio. Nachher Elmire. Nachher Rosa.

Valerio.

Sie liebt dich! Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele.

Hast du betrübet,

Die dich nur immer,

Immer geliebet!

Erwin.

Ich bin so freudig,

Fühle mein Leben!

Ach, sie vergiebt mir,

Sie hat vergeben!

Valerio.

Nein, ihre Thränen

Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu versöhnen

Fließe mein Blut!

Sie liebt mich!

Valerio.
Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

Erwin.
Ich schickte sie hinab
Nach jener Linde, daß mir nicht das Herz
Vor Füll' und Freude brechen sollte. Nun
Hat sie auf einem Täfelchen, das ich
Ihr in die Hände gab, das Wort gelesen:
„Er ist nicht weit!“

Valerio.
Sie kommt! Geschwind, sie kommt.
Nur einen Augenblick in dies Gesträuch!
(Sie verstecken sich.)

Elmire.
Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder.
O Hoffnung! O Glück!
Wo geh' ich, wo such' ich,
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich,
O gebt ihn zurück!

Erwin! **Erwin!**
Erwin (hervortretend).
Elmire!

Elmire.
Weh mir!
Erwin (zu ihren Füßen).
Ich bin's.
Elmire (an seinem Hals).
Du bist's!

Valerio (hereintretend).
O schauet hernieder!
Ihr Götter, dies Glück!
Da hast du ihn wieder!
Da nimm sie zurück!

Erwin.
Ich habe dich wieder!
Hier bin ich zurück.

(Ab.)

Ich sinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Elmire.
Ich habe dich wieder!
Mir trübt sich der Blick.
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!

Rosa
(welche schön, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Ver-
söhnung mit dem Geliebten pontomimisch ausgedrückt).

Da hab' ich ihn wieder!
Du hast ihn zurück!
O schauet hernieder!
Ihr Götter, dies Glück!

Valerio.
Eilet, gute Kinder, eilet,
Euch auf ewig zu verbinden.
Dieser Erde Glück zu finden
Suchet ihr umsonst allein.

Alle.
Laßt uns eilen, eilen, eilen,
Uns auf ewig zu verbinden!
Dieser Erde Glück zu finden
Müßet ihr zu Paaren sein.

Erwin.
Es verhindert mich die Liebe,
Mich zu kennen, mich zu fassen.
Ohne Thräne kann ich lassen
Diese Hütte, dieses Grab.

Elmire. Rosa. Valerio.
Oft, durch unser ganzes Leben
Bringen wir der stillen Hütte
Neuen Dank und neue Bitte
Daß uns bleibe, was sie gab.

Alle.
Laßt uns eilen, eilen, eilen!
Dank auf Dank sei unser Leben.
Viel hat uns das Glück gegeben;
Es erhalte, was es gab!

Clandine von Villa Bella.

Ein Singspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Alonso, Herr von Villa Bella.
Clandine, seine Tochter.
Lucinde, seine Nichte.
Pedro von Castellvechio, unter
dem Namen **Pedro** von Rovero.

Carlos von Castellvechio, un-
ter dem Namen **Rugantino**.
Vasco, ein Abenteurer.
Landvolk.
Bagabunden.

Bediente Alonso's.
Bediente Pedro's.
Garden des Fürsten von Rocca
Bruna.

Der Schauplatz in Sicilien.

Erster Aufzug.

Ein Gartensaal mit offenen Arkaden, durch welche man in einen geschmückten Garten hinausgeht. An beiden Seiten des Saales sind Kleider, Stoffe, Gefäße, Geschmeide mit Geschmack aufgehängt und gestellt.

Lucinde mit zwei Mädchen, beschäftigt sich noch hier und da etwas in Ordnung zu bringen; zu ihr Alonso, der Alles durchsieht und mit der Anordnung zufrieden scheint.

Alonso.
Das hast du wohl bereitet;
Verdienst den besten Lohn!
Befränzet und begleitet
Rast sich Clandine schon.
Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt!

Weiche. 3. Bb.

Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das schönste Fest.

Lucinde.
Ihr habt mir wohl vertrauet,
Ich habe nicht gepraßt;
Herr Onkel, schaut nur, schauet,
Hier ist, was ihr befaßt.
Ihr habt nicht mehr getrieben,
Als ich mich selber trieb;
Ihr könnt die Tochter lieben,
Mir ist die Nichte lieb.

(Zu Zwei.)

Alonso.
Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt.

23

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab ins Thal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg' ich und flehe;
Auf öden Wegen
Durch Sturm und Regen,
Fühl' ich und flich' ich
Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, diese Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt.

Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerio.

Valerio.

Welch eine Klage tönet um das Haus!

Elmire.

Welch eine Stimme tönet mir entgegen!

Valerio.

Es ist ein Freund, der hier sich wieder findet

Elmire.

So hat mich die Vermuthung nicht betrogen.

Valerio.

Ach, meine Freundin, heute gab ich dir
Den besten Trost, belebte deine Hoffnung
In einem Augenblicke, da ich nicht
Bedenkte, daß ich selbst des Trostes halb
Auf immer mangeln würde.

Elmire.

Wie, mein Freund?

Valerio.

Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten,
Ich von der Welt.

Elmire.

O ferne sei uns das!

Valerio.

Ich darf nur wenig reden, nur das Wenige
Was nöthig ist. Du wirst den Edeln sehen,
Der hier nun glücklicher als ehemals wohnt.
Er saß in seiner Hütte still, und sah
Die Ankunft zwei bedrängter Herzen schon
In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.
Sogleich will ich ihn rufen.

Elmire.

Tausend Dank!

O ruf ihn her, wenn ich mich zu der Hütte
Nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun
Will ich ihm meine Noth und meine Schuld
Mit hoffnungsvoller Neue gern gestehn.

Achter Auftritt.

Elmire. Erwin in langem Kleide mit weißem Barte tritt
aus der Hütte.

Elmire (kniet).

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Er hebt sie auf und verblüht die Bewegungen seines Herzens.)

Angst und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.

Sieh mich vor dir unversteht,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,

War so lieb, er war so gut!

Ach, so redlich liebt er mich!

Ach, so heimlich quält er sich!

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn;
Stellte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unversteht,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt' und quält' ich ihn;
Und nun ist der Arme hin,
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren, er ist todt.
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreiblese heraus und schreibt mit zitternder Hand einige Worte, schlägt die Tafel zu und giebt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.)

Elmire.

Ja, würd'ger Mann, ich ehre deinen Wink,
Ich überlasse dich der Einsamkeit,
Ich störe nicht dein heiliges Gefühl
Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann
Die Blätter öffnen? Wann die heil'gen Züge
Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?

(Er deutet in die Ferne.)

An jener Linde? Wohl! so bleibe dir
Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.
Leb wohl! Mein Herz bleibt hier mit ew'gem Danke.
(Ab.)

Erwin

(Schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und die Maske ab).

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Welch schreckliches Leben!

Fühl' ich mich selber?

Bin ich am Leben?

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!

Bist du's noch, Sonne?

Bist du's noch, Hütte?

Trage die Wonne,

Seliges Herz!

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Neunter Auftritt.

Erwin. Valerio. Nachher Elmire. Nachher Rosa.

Valerio.

Sie liebt dich! Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele.

Hast du betrübet,

Die dich nur immer,

Immer geliebet!

Erwin.

Ich bin so freudig,

Fühle mein Leben!

Ach, sie vergiebt mir,

Sie hat vergeben!

Valerio.

Nein, ihre Thränen

Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu versöhnen

Fließe mein Blut!

Sie liebt mich!

Valerio.
Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

Erwin.
Ich schickte sie hinab
Nach jener Linde, daß mir nicht das Herz
Vor Füll' und Freude brechen sollte. Nun
Hat sie auf einem Täfelchen, das ich
Ihr in die Hände gab, das Wort gelesen:
„Er ist nicht weit!“

Valerio.
Sie kommt! Geschwind, sie kommt.
Nur einen Augenblick in dies Gesträuch!
(Sie verstecken sich.)

Elmire.
Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir heben die Glieder.
O Hoffnung! O Glück!
Wo geh' ich, wo such' ich,
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich,
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin (hervortretend).
Elmire!

Elmire.
Weh mir!
Erwin (zu ihren Füßen).
Ich bin's.

Elmire (an seinem Halse).
Du bist's!

Valerio (hereintretend).
O schauet hernieder!
Ihr Götter, dies Glück!
Da hast du ihn wieder!
Da nimm sie zurück!

Erwin.
Ich habe dich wieder!
Hier bin ich zurück.

(Ab.)

Ich sinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Elmire.
Ich habe dich wieder!
Mir trübt sich der Blick.
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!

Rosa
(welche schön, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Ver-
söhnung mit dem Geliebten pontomimisch ausgedrückt).

Da hab' ich ihn wieder!
Du hast ihn zurück!
O schauet hernieder!
Ihr Götter, dies Glück!

Valerio.
Eilet, gute Kinder, eilet,
Euch auf ewig zu verbinden.
Dieser Erde Glück zu finden
Suchet ihr umsonst allein.

Alle.
Laßt uns eilen, eilen, eilen,
Uns auf ewig zu verbinden!
Dieser Erde Glück zu finden
Müßet ihr zu Paaren sein.

Erwin.
Es verhindert mich die Liebe,
Mich zu kennen, mich zu fassen.
Ohne Thräne kann ich lassen
Diese Hütte, dieses Grab.

Elmire. Rosa. Valerio.
Oft, durch unser ganzes Leben
Bringen wir der stillen Hütte
Neuen Dank und neue Bitte
Daß uns bleibe, was sie gab.

Alle.
Laßt uns eilen, eilen, eilen!
Dank auf Dank sei unser Leben.
Viel hat uns das Glück gegeben;
Es erhalte, was es gab!

Claudine von Villa Bella.

Ein Singspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Alonso, Herr von Villa Bella.
Claudine, seine Tochter.
Lucinde, seine Nichte.
Pedro von Castellvechio, unter
dem Namen Pedro von Rovers.

Carlos von Castellvechio, un-
ter dem Namen Rugantino.
Basco, ein Abenteurer.
Landvolf.
Bagnunden.

Bediente Alonso's.
Bediente Pedro's.
Garden des Fürsten von Rocca
Bruna.

Der Schauplatz in Sicilien.

Erster Aufzug.

Ein Gartensaal mit offenen Arkaden, durch welche man in ei-
nen geschmückten Garten hinausgeht. In beiden Seiten des
Saales sind Kleider, Stoffe, Gefäße, Geschmeide mit Ge-
schmack aufgehängt und gestellt.

Lucinde mit zwei Mädchen, beschäftigt sich noch hier und da
etwas in Ordnung zu bringen; zu ihr Alonso, der Alles
durchsieht und mit der Anordnung zufrieden scheint.

Alonso.
Das hast du wohl bereitet;
Verdienst den besten Lohn!
Befränzet und begleitet
Rast sich Claudine schon.
Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt!

Verthe. 3. Bd.

Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das schönste Fest.

Lucinde.
Ihr habt mir wohl vertrauet,
Ich habe nicht gepraßelt;
Herr Onkel, schaut nur, schauet,
Hier ist, was ihr befaßt.
Ihr habt nicht mehr getrieben,
Als ich mich selber trieb;
Ihr könnt die Tochter lieben,
Mir ist die Nichte lieb.

(Zu Basco.)

Alonso.
Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt.

Lucinde.
Heut seid ihr zu beneiden,
Wie sich's empfinden läßt.
Alonzo und Lucinde.
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

Pedro kommt.
Gewiß, ich will nicht fehlen,
Ich hab' es wohl bedacht!
Von Gold und von Juwelen
Habt ihr genug gebracht.
Die Blumen in dem Garten,
Sie waren mir zu stolz;
Die härtesten zu wählen
Ging ich durch Wief' und Holz.

(Zu Drei.)
Alonzo.
Heut bin ich zu beneiden.
Lucinde (zu Pedro).
Heut ist er zu beneiden.

Pedro (zu Alonzo).
Heut seid ihr zu beneiden.
Alonzo, Lucinde, Pedro.
Wie sich's nicht sagen läßt.
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

(Der herannahende Zug wird durch eine laubhche Musik angekündigt. Landleute von verschiedenem Alter, die Kinder voran, treten paarweise durch den mittlern Bogen in den Saal, und stellen sich an beiden Seiten hinter die Stühle. Zuletzt kommt Claudine, begleitet von einigen Frauenzimmern, festlich, nicht reich gekleidet, herein. Kurz eh' sie eintritt, fällt der Gesang ein.)

Alonzo, Lucinde, Pedro
(mit den Landleuten).

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabt uns Claudinen,
Bist uns so glücklich,
Uns wieder erschienen,
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Ein Kind.

Sieh, es erscheinen,
Alle die Kleinen;
Mädchen und Buben
Kommen, o Liebchen,
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an.
Alle (außer Claudinen).
Nimm sie, die herrlichen
Gaben sie an.

Alonzo.
Nur von dem Deinen
Bring' ich die Gabe:
Denn was ich habe
Das all ist dein.
Nimm diese Kleider,
Nimm die Gefäße,
Nimm die Juwelen,
Und bleibe mein.

Alle (außer Claudinen).
Sieh', wie des Tages wir
All' uns erfreun!
Lucinde.
Rosen und Rellen
Bieten den Schleier,
Den ich zur Feier
Heute dir reiche.

Blühen erst werden sie,
Wenn er dich schmückt.
Wenn du des Tages dich
Wandelnd vergnügtest,
Wenn du in Träumen,
Die Nächte dich wiegest,
Hab ich mit eigener
Hand ihn gestickt.

Alle (außer Claudinen).
Nimm ihn, und trag' ihn
Und bleibe beglückt.

Pedro.
Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und mähnen?
Ach es sind Thränen —
Noch sind die Thränen
Des Thaues daran.

Alle (außer Claudinen).
Nimm sie die herrlichen
Gaben sie an.

Claudine.
Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig,
Alles, was alles
Ihr für mich gethan.

Alle (außer Claudinen).
Nimm sie, die Gaben,
Die herrlichen, an.
Claudine (ihren Vater umarmend).
Könnst' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu Lucinden und den übrigen.)
Könnst' ich ohn' Schranken
Allen euch danken!
(Sie wendet sich schüchtern zu Pedro.)
Könnst' ich —
(Sie hält an, die Musik macht eine Pause, der Gesang fällt ein.)
Alle.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
(Der Zug geht unter dem Gesange ab, es bleiben)
Claudine, Lucinde, Alonzo, Pedro.

Claudine.
Vergehet meinem Schweigen: denn ich kann
Nicht reden, wie ich fühle. Diese Gaben
Erfreuen mich, wie ihr es wünscht; doch mehr
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum
Mich erst zu fassen; denn vielleicht vermag
Die Lippe nach und nach zu sprechen, was
Das Herz auf einmal fühlt und laut erträgt.
Alonzo.

Geliebte Tochter, ja dich kenn' ich wohl,
Verzeih des lauten Festes Vater-Lhorheit!
Ich weiß, du liebst im Stillen wahr zu sein,
Und einer Liebe Zeugniß zu empfangen,
Die, weder vorbereitet noch geschmückt,
Sich besto treuer zeigt. Leb wohl! Du sollst
Nach deiner Lust in Einsamkeit genießen,
Was eine laut gewordne Liebe dir
Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm,
O theurer Pedro, werther Sohn des ersten,
Des besten Freundes meiner Jugend! Denn
Er nun auch von uns weggeschriben ist,
So ließ er mir in dir sein Ebenbild.
Doch leider, daß du mich an diesem Tage
Mit deinem Schicksal noch betrüben willst.

Ist's denn nicht möglich, daß du bleiben kannst?
Nur diese Woche noch, sie endet bald.

P e t r o.

Vermehrte nicht durch deinen Wunsch die Trauer,
Die ich in meinem Busen schon empfinde.
Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt' ich jetzt,
So fehlt' ich sehr, und könnte leicht des Abtigs
Und meiner Obern Günst' verschmerzen. Ja,
Du weißt es wohl, ich habe mich verstoßen
Und unter fremdem Namen hergeschlichen,
Dich zu besuchen. Denn so eben kam
Der Fürst von Rocca Bruna, der so viel
Bei Hofe gilt, auf seine Güter; nie
Würd' es der stolze Mann verzeihen können,
Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.
So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht,
Und jene Sorge hier entbedt zu werden.

A l o n s o.

Ich fasse mich, und danke, daß du freundlich
Und diesen Tag noch zugegeben! Komm!
Ich habe manches Wort dir noch zu sagen,
Eh' du uns scheidend, zwar ich hoffe nur
Auf kurze Zeit betrübst; komm mit! Lebt wohl!

(Alonso und Pedro ab.)

Claudine. Lucinde.

Lucinde.

Er geht, Claudine, geht; du hältst ihn nicht?

Claudine.

Wer gäbe mir das Recht, ihn aufzuhalten?

Lucinde.

Die Liebe, die gar viele Rechte giebt.

Claudine.

Berschon', o Gute, mich mit diesem Scherze!

Lucinde.

Du willst, o Freundin, mir es nicht gestehn.
Vielleicht hast du noch selbst dir's nicht gestanden.
Die Gegenwart des jungen Mannes bringt
Dich außer Fassung. Wie dein erster Blick
Ihn zog und hielt, und dir vielleicht auf ewig
Ein schönes Herz erwarb! denn er ist brav.
Als er auf seine Güter ging, und hier
Nur einen Tag sich hielt, war er sogleich
Von dir erfüllt; ich konnt' es leicht bemerken.
Nun macht er einen Umweg, kommt geschwund
Und unter fremdem Namen wieder her,
Läßt seinen Urlaub fast verstreichen, geht
Mit Widerwillen fort, und kehret bald,
Geliebtes Kind, zurück, um ohne dich
Nicht wieder fort zu reisen. Komm, gesteh!
Du gingst viel lieber gleich mit ihm davon.

Claudine.

Wenn du mich liebst, so laß mir Raum und Zeit,
Daß mein Gemüth sich selbst erst wieder lenne.

Lucinde.

Um dir es zu erleichtern, was du mir
Zu sagen hast, vertrau' ich kurz und gut
Dir ein Geheimniß.

Claudine.

Wie? Lucinde, du,

Geheimniß?

Lucinde.

Ja, und zwar ein eignes, neues.

Claudine sieh mich an! Ich, liebes Kind,
Bin auch verliebt.

Claudine.

Was sagst du da, es macht

Mich doppelt lachen, daß du endlich auch
Dich überwunden fühlst, und daß du mir
Es grade so gestehst, als hättest du
Ein neues Kleid dir angeschafft, und läßt

Vergnügt zu einer Freundin, sie zu fragen
Wie dich es reizet. Sage mir geschwind:
Wer? Wen? Wie? Wo? Gewiß, es ist wohl eigen,
Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen,
Vom Morgen bis zur Nacht geschäftig, munter
Das Mütterchen des Hauses, bist du auch
Wie eine Müßiggängerin gefangen?

Lucinde.

Und was noch schlimmer ist —

Claudine.

Noch schlimmer? Was?

Lucinde.

Ja! ja! ich bin gefangen, und von wem?
Von einem Unbekannten, einem Fremden,
Und irr' ich mich nicht sehr —

Claudine.

Du seufzest lächelnd?

Lucinde.

Von einem Abenteuer!

Claudine.

Seh' ich nun,

Daß du nur spottest.

Lucinde.

Höre mich! Genug,

Es nenne niemand frei und weise sich
Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,
Was Erd' und Meer von ihm zu trennen scheint.
Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?
Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Hin und wieder fliegen Pfeile;
Amors leichte Pfeile fliegen
Von dem schlanken goldnen Bogen
Mädchen, seht ihr nicht getroffen?
Es ist Glüd! Es ist nur Glüd.

Warum fliegt er so in Eile?
Jene dort will er besiegen;
Schon ist er vorbeigeschossen;
Sorglos bleibt der Busen offen;
Gebet Acht! Er kommt zurück!

Claudine.

Doch ich begreife nicht, wie du so leicht
Das alles nimmst.

Lucinde.

Das überlaß nur mir!

Claudine.

Doch sage schnell, wie ging es immer zu?

Lucinde.

Was weißt du dran! Genug, es ist geschehn.
Wenn ich auch sagte, daß an einem Abend
Ich durch das Wäldchen ging, nichts weiter denkend,
Daß sich ein Mann mir in den Weg gestellt,
Und mich begrüßt und angesehen, wie
Ich ihn, und daß er bald mich angeredet,
Und mir gesagt: er folge hier und da
Auf meinen Schritten mir schon lange nach,
Und liebe mich, und wünsche, daß ich ihn
Auch lieben möge. Nicht? Das klingt denn doch
Sehr wunderbar?

Claudine.

Gewiß!

Lucinde.

Und doch so ist's.

Er stand vor mir; ich sah ihn an, wie ich
Die Männer anzusehn gewohnt bin, dachte
Denn doch, es sei das klügste nach dem Schlosse
Zurückzugehn, und unterm Ueberlegen
Sah ich ihn an, und es gefiel mir so
Ihn anzusehn. Ich fragte ihn, wer er sei?
Er schwieg ein Weilchen; dann versetzt' er lächelnd:

„Nichts bin ich, wenn du mich verachtest; viel
Wenn du mich lieben könntest. Warte nun
Aus deinem Knechte was du willst!“ Ich sah
Ihn wieder an, und weiß doch nicht, was ich
An ihm zu sehen hatte. O'nug, ich sah
Hinweg, und wieder hin, als wenn ich mehr
An ihm zu sehen fände.

Claudine.

Nun, was ward

Aus Sehn und Wiedersehn?

Lucinde.

Ja, daß ich nun

Ihn stets vor Augen habe, wo ich gehe.

Claudine.

Erzähle mir zuerst, wie kamst du los?

Lucinde.

Er faßte meine Hände, die ich schnell
Zurückzog. Ernst und trocken sagt' ich ihm:
„Ein Mädchen hat dem Fremden nichts zu sagen,
Verlaßt mich! Wagt es nicht mir nachzufolgen!“
Ich ging, er stand. Ich seh' ihn immer stehen,
Und blicke da und dorthin, ob er nicht
Mir irgendwo begegnen will.

Claudine.

Wie sah

Er aus?

Lucinde.

Genug, genug! und laß, Geliebte,
Mich meine Schuldigkeit nicht heut versäumen.
Dein Vater will, daß alle seine Leute
Mit einem Tanz und Mahl sich heute freun.
Er hat mir aufgetragen, wohl zu sorgen,
Daß Alles werde wie er gerne mag.
Es wäre schlimm, wenn ich an deinem Feste
Zuerst die Pflicht versäumte, die ich lang'
Mit froher Treue leisten konnte. Nun,
Leb wohl! Ein andermal! — Nun steh dich um!
Wie bist du denn? Du hast die schönen Sachen
Raum eines Blicks gewürdigt. Hier ist Stoff,
Ein Duzend Mädchen lang zu unterhalten. (Ab.)

Claudine (allein).

(Sie besteht unter dem Altornell die Geschenke, und tritt zuletzt mit Pedro's Strauß, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor.)

Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut geschuldigt haben,
Sind nicht diese Blumen werth.
Ehr' und Liebe von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
Alles, was mein Herz begehrt,
Aber alle diese Gaben

Sind nicht diese Blumen werth.

Und darfst du diesen Andank dir verzeihen?
Was ein geliebter Vater heut gereicht,
Was Freunde geben, was ein kleines Volk
Unschuldig bringt, das Alles ist wie nichts,
Verschwindet vor der Gabe dieses neuen
Noch unbekannten Fremden. Ja, es ist,
Es ist geschehn! Es ruht mein ganzes Herz
Nun auf dem Bilde dieses Jünglings! nun
Bewegt sich's nur in Hoffnung oder Furcht,
Ihn zu besitzen oder zu verlieren.

Pedro.

Verzeih, daß ich dich suche: denn es ist
Nicht Schuld noch Wille. Jene strenge Macht,
Die alle Welt beherrscht, und die ich nur
Von Dichtern mir beschreiben ließ, ergreift
Mich nun, und führt mich wie der Sturm
Die Wolken, ohne Rast zu deinen Füßen.

Claudine.

Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken

Betracht' ich hier die Gaben, die mir heut
So schöne Zeugen sind der reinsten Liebe.

Pedro.

Glücksel'ge Blumen, welcher schöne Maß
Ist euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.

Claudine.

Sie wollen, da ihr bleibt.

Pedro.

Was sagst du mir?

Claudine.

Ich wollte, daß ich viel zu sagen hätte,
Allein es ist umsonst. Mein Vater hält
Euch länger nicht; er glaubt vielleicht ihr solltet
Recht eilen. Nun, er ist ein Mann; er hat
Gelernt sich eine Freude zu versagen;
Doch wir, wir andren Mädchen, möchten gern
Uns eurer Gegenwart noch lange freuen.
Es ist ein ander, froher Leben, seit
Ihr zu uns kamt. Ist's denn gewiß,
Gewiß so nöthig, daß ihr geht?

Pedro.

Es ist.

Und würd' ich eilen, wenn ich bleiben könnte?
Mein Vater starb; ich habe seine Güter
Auf dieser schönen Insel nun bereit.
Er sah sie lang' nicht mehr, seitdem der König
Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.
Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten:
Schon kenn' ich alles, was das Haus besitzt;
Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen
Ich alles für das meine halten könnte.
Allein, ich bin der ält'ste nicht, und nicht
Der einzige des Hauses. Denn es schwärmt
Ein älterer Bruder, den ich kaum gesehen,
Im Reich' herum, und führt, so viel man weiß,
Ein thöricht Leben.

Claudine.

Gleicht er euch so wenig?

Pedro.

Mein Vater war ein strenger rauber Mann.
Ich habe niemals recht erfahren können
Warum er ihn verstieß; auch scheint mein Bruder
Ein harter Kopf zu sein. Er hat sich nie
In diesen Jahren wieder blicken lassen.
Genug, mein Vater starb, und hinterließ
Mir alles, was er jenem nur entziehn
Nach den Gesetzen konnte; und der Hof
Bestätigte den Willen. Doch ich mag
Das nicht besitzen, was ein fremder Mann
Aus Unvorsichtigkeit, aus Leichtsinne einst
Verlor; geschweige denn mein eigener Bruder.
Ich such' ihn auf. Denn hier und da erscholl
Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen
In einem Bund gegeben, schwärme nun
Mit losgebundnem Muth, seiner Reigung
Mit unverwandtem Auge folgend, froh-
Und leicht-gesinnt am Rande des Verderbens.

Claudine.

So habt ihr nichts von ihm erfahren?

Pedro.

Nichts.

Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;
Allein umsonst. Und nun verzweifl' ich fast
Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß
Er ist schon lang' mit einem fremden Schiffe
In alle Welt und lebt vielleicht nicht mehr.

Claudine.

So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald
Wird euch der Glanz des Hofes diese stille
Verlassne Wohnung aus den Augen blenden.

Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht
An euch zu zweifeln scheinen.

P e d r o.

Nein, o nein!
Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,
So eil' ich gern, um schnell zurückzukehren.
Ich sage dir kein Lebewohl! kein Ad
Sollst du vernehmen: denn du siehst mich bald,
Und würdiger vor dir. Und was ich bin,
Was ich verlange, das ist dein. Geliebte,
Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich!
Nimm deinem Freunde nicht den sichern Muth
Sich deiner werth zu machen. Der verdient
Die Liebe nur, der um der Ehre Willen
Im süßen Augenblicke von der Liebe
Entschlossen-hoffend sich entfernen kann.

Es erhebt sich eine Stimme;
Hoch und höher schallen Ehre;
Ja, es ist der Ruf der Ehre
Und die Ehre ruft laut:

„Eäume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut.“

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen
Mit den Düften,
Mit den frischen
Kühlen Lüften,
Führet Amor,
Bringet Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! Dieses Lispeln! —
Soll ich folgen? Soll ich's hören?
Soll ich bleiben? Soll ich gehn?

Ach, wenn Götter uns begehren,
Können Menschen widerstehn.

(Ab.)

C l a u d i n e.

Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Wort;
Ich weiß, er wird vor Abend nicht verreisen.
O werther Mann! Es bleiben mir die Freunde,
Das theure Paar zu meinem Trost zurück,
Die holde Liebe mit der seltenen Treue.
Sie sollen mich erhalten, wenn du gehst,
Und mich von dir beständig unterhalten.

Liebe schwärmt auf allen Wegen;
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt euch rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein.
(Sie geht singend ab.)

Einsame Wohnung im Gebirge.

Rugantino mit einer Cithre, auf und ab gehend, den Degen
an der Seite, den Hut auf dem Kopfe. Vagabunden am
Tische mit Würfeln spielend.

R u g a n t i n o.

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern rumgeschlagen,
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

V a g a b u n d e n.

Mit vielem läßt sich schmausen;
Mit wenig läßt sich haufen;
Daß wenig vieles sei,
Schafft nur die Lust herbei.

R u g a n t i n o.

Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihr's eben nehmen.

Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

V a g a b u n d e n.

Last alle nur mißgönnen,
Was sie nicht nehmen können,
Und seid von Herzen froh;
Das ist das A und O.

R u g a n t i n o

(erst allein, dann mit den übrigen).

So fahret fort zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten.
Bedenkt in Wohl und Weh
Dies goldne A B C.

R u g a n t i n o.

Last nun, ihr lieben Freunde den Gesang
Auf einen Augenblick verfliegen. Leid
Ist mir's, daß Vasco sich nicht sehen läßt;
Er darf nicht fehlen: denn die That ist kühn.
Ihr wißt, daß in dem Schloß von Villa Bella
Ein Mädchen wohnt, Verwandte des Alonzo.
Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen
Hat mich, wie keiner je, gefesselt. Streng'
Beherrscht mich Amor, und ich muß sie bald
An meinen Busen drücken; sonst zerstört
Ein inneres Feuer meine Brust. Ihr habt
Mir alles ausgespürt; ich kenne nun
Das ganze Schloß durch eure Hülfe gut.
Ich dank' euch das, und werde thätig danken.
Zerstreuet euch nicht weit, und auf den Abend
Seid hier beisammen; wir besprechen dann
Die Sache weiter. Bis dahin lebt wohl!

(Die Vagabunden ab.)

Vasco tritt auf.

R u g a n t i n o.

Willkommen, Vasco; dich erwart' ich lang'.

V a s c o.

Sei mir gegrüßt; dich such' ich eben auf.

R u g a n t i n o.

So treffen wir ja recht erwünscht zusammen.
Heut fühl' ich erst wie sehr ich dein bedarf.

V a s c o.

Und deine Hülfe wird mir doppelt nöthig.
Sag' an, was willst du? Sprich, was hast du vor?

R u g a n t i n o.

Ich will heut Nacht zum Schloß von Villa Bella
Mich heimlich schleichen, will versuchen ob
Lucinde mich am Fenster hören wird;
Und hört sie mich, erhört sie mich wohl auch,
Und läßt mich ein. Unmöglich ist's ihr nicht;
Ich weiß, sie kann die eine Seltenspüre
Des Schlosses öffnen.

V a s c o.

Gut, was brauchst du da
Für Hülfe? Wer sich was erschleichen will,
Erschleiche sich's auf seinen eignen Behn.

R u g a n t i n o.

Nicht so, mein Freund? Läßt sie mich in das Haus,
Beglückt sie meine Liebe, —

V a s c o.

Run, so schleicht
Der Fuchs vom Taubenschlage wie es tagt,
Und hat den Weg gelernt und geht ihn wieder.

R u g a n t i n o.

Du räthst es nicht, denn du begreifst es nicht —

V a s c o.

Wenn es vernünftig ist, begreif' ich's wohl.

R u g a n t i n o.

So laß mich reden! Du begreifst es nicht
Wie sehr mich dieses Mädchen angezogen.

Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;
Ich will sie ganz und gar besitzen.

Basco.

Wie?

Rugantino.

Entführen will ich sie.

Basco.

Pa! Bist du toll?

Rugantino.

Toll, aber klug! Läßt sie mich einmal ein,
Dann droh' ich ihr mit Lärm und mit Verrath,
Mit allem was ein Mädchen fürchten muß,
Und geb' ihr gleich die allerbesten Worte,
Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß
Wie ich sie liebe; kann aus meinen Armen
Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht
Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige
Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr
Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt
Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt
Ein thöricht Leben, das ich selbst verlassen;
Genießt mit mir in diesen schönen Bergen
Im Aufenthalt der Freiheit erst ihr Leben.
Dazu bedarf ich euer, wenn sie sich
Entschließen sollte, wie ich ganz und gar
Es hoffen muß; daß ihr am Fuß des Berges
Euch finden laßt; daß ihr eine Trage
Bereitet, sie den Pfad herauf zu bringen;
Daß ihr bewaffnet mir den Rücken sichert,
Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.

Basco.

Versteinert bleib' ich stehen, und sehe kaum,
Und glaube nicht zu hören. Rugantino!
Du bist besessen. Farsarellen sind
Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst
Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem andern
Zu überlassen, klüglich zu genießen,
Zu gehen und zu kommen, willst du dir
Und deinen Freunden diesen schweren Bündel
Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist
Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll
Bei der gemeinsten Sache werden könnte.
Sieh doch die Schafe nur; sie weiden dir
Den Klee ab wo er steht, und sammeln nicht
In Scheunen auf. An jedem Berge stehn
Der Blumen viel für unsre Herden; viel
Sind Mädchen übers ganze Land gesät,
Von einem Ufer bis zum andern. Nein,
Es ist nicht möglich. Schleiche dich zu ihr,
Und schleiche wieder weg, und danke Gott,
Daß sie dich lassen kann und lassen muß.

Rugantino.

Nicht weiter, Basco, denn es ist beschlossen.

Basco.

Ich seh' es, theurer Freund, noch nicht gethan.

Rugantino.

Du sollst ein Zeuge sein wie es geräth.

Basco.

Nur heute wird's unmöglich dein zu sein.

Rugantino.

Was kann euch hindern, wenn ich euch gebiete?

Basco.

Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.

Rugantino.

Verwegner! Rede schnell, was hast du vor?

Basco.

Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna,
Der uns bisher geduldet, hat zuletzt
Von seinen Nachbarn sich bereben lassen.
Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;

Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,
Und seine Gegenwart treibt uns gewiß
Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.
Es kommt gewiß uns morgen der Befehl
Sogleich aus diesen Bergen abzuschneiden.
Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,
Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.

Rugantino.

Run gut, so führen wir noch heute Nacht
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.

Basco.

O nein! ich muß noch Geld zur Reise schaffen.

Rugantino.

Was soll das geben? Sage, was es giebt?

Basco.

Gehst du nicht mit; so brauchst du's nicht zu wissen.

Rugantino.

Dir ziemt es gegen mich geheim zu sein?

Basco.

Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.
Du hast mit keinem Knaben hier zu thun.

Rugantino.

So lang ich euch ernährte, liebet ihr
Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.

Basco.

Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,
Da deine Renten sehr ins Stoden kommen!

Rugantino.

Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit
Den Männern und den Weibern abgelockt,
Das konnten wir mit frohem Muth vergehren.
Es soll auch künftig keinem fehlen; zwar
Ist's diese Tage schmal geworden —

Basco.

Ja!

Warum denn diese Tage? Weil du dich
Mit einem Abenteuer beschäftigst, das
Nichts fruchtet und die schöne Zeit vergehrt.

Rugantino.

So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,
Die ganze Nachbarschaft verletzen?

Basco.

Du

Hast nichts besondres vor! Ein edles Mädchen
Aus einem großen Hause rauben, ist
Wohl eine Kleinigkeit, die niemand rügt?
Wer ist der Thor?

Rugantino.

Wer glaubst denn du zu sein,

Daß du mich schelten willst, du Rürbiß?

Basco.

Pa!

Du Kerze! Wetterfahne du! Es sollen
Dir Männer nicht zu deinen Dossen dienen.
Ich gehe mit den Meinen, heut zu thun
Was allen nützt, und willst du deine Schöne
Zu holen gehn; so wird es uns erfreuen
In unsrer Küche sie zu finden. Laß
Von ihrer garten Hand ein feines Mahl,
Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher
Zu Hause seid als wir; und sei gewiß
Wir wollen ihr aufs Beste dankbar sein,
Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.

Rugantino.

Was hält mich ab, daß ich mit dieser Faust,
Mit diesem Degen, Frecher, dich nicht strafe!

Basco.

Die andre Faust von gleicher Stärke hier,
Ein andrer Degen hier von gleicher Länge.

Bagabunden treten auf.

Hörst du doch, was soll das geben,
Daß man hier so heftig spricht?

Rugantino.

Deinem Willen nachzugehen!
Frecher, mir vom Angesicht!

Vasco.

Nur als Knecht bei dir zu leben!
Junger Mann, du kennst mich nicht.

Bagabunden.

Was soll das geben?
Was soll das sein?
Zwei solche Männer
Die sich entzweien!

Rugantino.

Es ist gesprochen!
Es ist gethan!

Vasco.

So sei's gebrochen!
So sei's gethan!

Bagabunden.

Aber was soll aus uns werden?
Den zerstreuten, irren Heerden
Im Gebirge gleichen wir.

Rugantino und Vasco.

Kommt mit mir! Kommt mit mir!
Euer Führer steht hier.

Bagabunden.

Euer Zwist, er soll nicht währen;
Keinen wollen wir entbehren.

Rugantino und Vasco.

Euer Führer steht hier.

Bagabunden.

Wer giebt Rath? Wer hilft uns hier?

Rugantino.

Die Ehre das Vergnügen,
Sie sind auf meiner Seite;
Ihr Freunde folget mir!

Vasco.

Der Vortheil nach den Siegen,
Die Lust bei guter Beute,
Sie finden sich bei mir.

Rugantino.

Wem hab' ich schlimm gerathen?
Wem hab' ich schlecht geführt?

Vasco.

Bedenket meine Thaten,
Und was ich ausgeführt.

Weibe.

Tretet hier auf diese Seite.

Rugantino.

Ehr' und Lust!

Vasco.

Lust und Beute!

Weibe.

Kommt herüber! Folget mir.

(Die Bagabunden theilen sich. Ein Drittheil stellt sich auf
Rugantino's, zwei Drittheile auf Vasco's Seite.)

Bagabunden.

Ich begeben mich zu dir.

Bagabunden (auf Vasco's Seite).

Kommt herüber!

Bagabunden (auf Rugantino's Seite).

Nein, wir bleiben;

Kommt herüber!

Bagabunden (auf Vasco's Seite)

Nein, wir bleiben.

Bagabunden.

Kommt herüber; wir sind hier.

Rugantino.

Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Stimmen zählst;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Besten sind bei mir.

Vasco.

Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Mäuler zählst;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Arme sind bei mir.

Alle.

Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun.

Vasco (und die Seinen).

Geht nur, geht in den Garten,
Sehet, wo die Nymphen ruhn.

Rugantino (und die Seinen).

Geht und mischet eure Karten;
Wer gewinnt, der hat zu thun.

Alle.

Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun.

Zweiter Aufzug.

Rachit und Mondschlein.

Terrasse des Gartens von Villa Bella, im Mittelgrunde des
Theaters. Eine doppelte Treppe führt zu einem eisernen Gitter,
das die Gartenthür schließt. An der Seite Bäume und
Gebüsch.

Rugantino mit seinem Theil Bagabunden.

Rugantino.

Hier, meine Freunde, dieses ist der Platz!
Hier bleibet, und ich suche durch den Garten
Gelegenheit dem Fenster mich zu nahen,
Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein
In einem Seitenflügel dieses Schlosses.
So viel ist mir bekannt. Ich locke sie
Mit meiner Saiten Ton ans Fenster. Dann
Geh' Amor Blut und Heil, der stets geschäftig
Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet.
Nur bleibet still und wartet, bis ich euch
Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,
Wenn ihr auch Lärm und Händel hören solltet;
Es wäre denn ich schösse; dann geschwind!
Und sehet wie ihr durch Gewalt und List
Mir helfen könnt. Lebt wohl! — Allein wer kommt?
Wer kommt so spät mit Leuten? — Still — es ist —
Ja, es ist Don Rovero, der ein Gast
Des Hauses war. Er geht, mir recht gelegen,
Schon diese Nacht hinweg. Wenn er nur nicht
Den andern in die Hände fällt, die sich
Am Wege lagern, wildes Abenteuer
Unedel zu begehen. — Versteckt euch nur.

Bedro zu seinen Leuten.

Ihr geht voran; in einem Augenblick
Folg' ich euch nach. Ihr wartet an der Eiche,
Da wo die Pferde stehn; ich komme gleich.

Lebet wohl, geliebte Bäume,
Wachset in der Himmels-Luft!
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euern Duft.

Doch, was steh' ich und verweile?
Wie so schwer, so bang' ist's mir?
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber ach, mein Herz bleibt hier.

(Ab.)

Rugantino (hervortretend).

Er ist hinweg! ich gehe! — Still doch! Still!
Im Garten seh' ich Frauen auf und nieder

Im Mondschein wandern. Still! verbergt euch nur.
Wir müssen sehen, was das geben kann.
Vielleicht ist mir das Liebchen nah', und näher
Als ich es hoffen darf. Nur fort! bei Seite!

Claudine (auf der Terrasse).

In dem stillen Mondenscheine,
Wandl' ich schmachtend und alleine.
Dieses Herz ist liebevoll,
Wie es gern gestehen soll.
Rugantino (unten und vorn, für sich).
In dem stillen Mondenscheine,
Singt ein Liebchen! wohl das meine?
Ach so süß, so liebevoll,
Wie die Lirher locken soll.

(Mit der Lirher sich begleitend, und sich nähernd.)

Cupido, loser, eigensinniger Knabe;
Du hat'st mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

Claudine hat eine Zeit lang auf die Lirher gehört, und ist vorübergegangen. Es tritt **Lucinde** von der andern Seite auf die Terrasse.

Lucinde.

Hier im stillen Mondenscheine,
Ging ich freudig sonst alleine;
Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.
Rugantino (unten und vorn, für sich).
In dem stillen Mondenscheine
Seht das Liebchen nicht alleine,
Und ich bin so unruhvoll,
Was ich thun und lassen soll.

(Sich mit der Lirher begleitend, und sich nähernd.)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequält;
Dein Muthwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und senget mich Armen.

(Indes ist **Claudine** auch wieder herbeigekommen, und hat mit **Lucinden** dem Gesange **Rugantino's** zugehört.)

Claudine und **Lucinde**.

Das Klumpen hör' ich
Doch gar zu gerne.
Kam' sie nur näher,
Sie steht so ferne;
Nun kommt sie näher,
Nun ist sie da.

Rugantino (zugleich mit ihnen).

Es scheint, sie hören
Das Klumpen gerne.
Ich trete näher,
Ich stand zu ferne;
Nun bin ich näher,
Nun bin ich da.

Rugantino (sich begleitend).

Du hast mir mein Gerath versteckt und verschoben.
Ich such', und bin wie blind und irre geworden;
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte das Geelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumt die Hütte.

(**Rugantino** ist unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgestiegen. Die Frauenzimmer haben sich von innen an die Gitterthür gestellt; **Rugantino** steigt die Treppen immer sachte hinauf, daß er endlich ganz nah bei ihnen an der Seite der Thür steht.)

Pedro (mit gezogenem Degen).

Sie sind entflohn!
Entflohen die Verwegenen!
Mich dünkt, mich dünkt,
Sie sind hieher entflohn.

Rugantino

(Indem er **Pedro** hört, und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten, eilig die Treppe hinunter).

O doch verflucht!
Verflucht! was muß begegnen!
Pedro! Er ist's!
Den glaubt' ich ferne schon.

Claudine und **Lucinde**
(die sich wieder auf der Terrasse sehen lassen).
Trete zurück!

Zurück! was muß begegnen!
Männer und Lärm!
Mich dünkt, sie streiten schon.

(Die Bagabunden sind indes zu **Rugantino** getreten; er steht mit ihnen an der einen Seite.)

Rugantino.

Hinter der Eiche,
Kommt, laßt uns lauschen!

Pedro.

Hier im Gesträuche
Hör' ich ein Rauschen! —
Wer da? Wer ist's?
Seid ihr nicht Remmen,
Tretet hervor.

Rugantino (zu den Schnigen).
Bleibet zurück!
Der soll bei Seite,
Droht er, der Thor!

Alle.

Horch! Horch! Still! Still!
Claudine und **Lucinde**.
Sie sind auf einmal stille!

Pedro.

Es wird auf einmal stille!
Rugantino und **Bagabunden**.
Er ist auf einmal stille.

Alle.

Was das nur werden will?
Pedro.

Wer da?

Rugantino.

Eine Degenspiße!

Pedro.

Sie sucht ihres Gleichen!
Hier! (Sie sehten.)
Claudine und **Lucinde**.

Ich höre Degen
Und Waffen klingen;
Deil', o eile!

Pedro.

Es soll dein Degen
Mich nicht zum Weichen,
Zum Wanken bringen.

Rugantino.

Dich soll mein Degen,
Willst du nicht weichen,
Zur Ruhe bringen.

Bagabunden.

Ich höre Degen
Und Waffen klingen,
Ganz in der Nähe.

Claudine und **Lucinde**.

Drauf den Vater,
Und hol' die Leute;
Es giebt ein Unglück,
Was kann geschehn!

Bagabunden.

Hier sind die Deinen,
Bewährte Leute,
In jedem Falle
Dir beizustehn.

Pedro.

Ich steh' alleine;
Doch steh' ich feste.
Ihr wißt zu rauben,
Und nicht zu stehn.

Rugantino.

Raß mich alleine,
Ich steh' ihm feste;
Du sollst nicht Räuber
Sollst Männer sehn.

(Während dieses Gesangs sehten Rugantino und Pedro, mit wiederholten Absätzen. Zuletzt entfernen sich die Franzosen; die Bagabunden stehen an der Seite. Pedro, der in den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Linken, und stellt sich gegen Rugantino.)

Rugantino.

Raß ab, ihr seid verwundet!

Pedro.

Noch genug
Ist Elend' in diesem Arm, dir zu begegnen.

Rugantino.

Raß ab und fürchtet nicht!

Pedro.

Du redest menschlich.
Wer bist du? Willst du meinen Beutel? Hier!
Du kannst ihn nehmen; dieses Leben sollst
Du theuer zahlen.

Rugantino.

Nimm bereite Hülfe,
Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht traust,
So laß die Noth dir rathen, die dich zwingt.

Pedro.

Weß mir! Ich schwank! Blut auf Blut entströmt
Zu heftig meiner Wunde. Haltet mich,
Wer ihr auch seid! Ich fühle mich gezwungen,
Von meinen Feinden Hülfe zu begehren.

Rugantino.

Hier! Unterstützt ihn, und verbindet ihn,
Bringt ihn zu unsrer Wohnung schnell hinauf.

Pedro.

Bringt mich hinein nach Villa Bella.
(Er wird ohnmächtig.)

Rugantino.

Nicht!

Er soll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf,
Und sorgt für ihn aufs beste. Diese Nacht
Ist nun verborben durch die Schuld und Thorheit
Der zu verwegnen Raubgesellen. Geht,
Ich folge bald.

(Bagabunden mit Pedro ab.)

Ich muß mich um das Schloß
Noch einmal leise schleichen: denn ich kann
Der Hoffnung nicht entsagen, noch vor Morgen
Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,
Doch anzuknüpfen. Warte, Vasco, wart!
Ich denk' es dir, du ungezähmter Thor.

Alonzo und Bediente inwendig an der Gartenthür.

Alonzo.

Schließt auf! und macht mir schnell die ganze Runde
Des Schlosses; wen ihr findet, nehmt gefangen.

Rugantino.

Ein schöner Fall! Nun gilt es muthig sein.

Alonzo.

Die Frauen haben ein Geräusch der Waffen,
Ein Aechzen tönen hören. Sehet nach;
Ich bleibe hier, bis ihr zurücke kehrt.

(Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.)

Rugantino.

Am besten ist's, der drohenden Gefahr
Ins Angesicht zu sehen. Laßt mich erst
Durch meine Cithre mich verkünd'gen. Still,
So sieht es dann recht unverdächtig aus.
Eupido, kleiner Ioser, schelmischer Knabe!

Alonzo.

Was hör' ich! Eine Cithre! Laßt uns sehen.
(Herabtretend.)

Wer seid ihr, daß ihr noch so spät zu Nacht
In dieser Gegend schleicht, wo alles ruht?

Rugantino.

Ich schleiche nicht, ich wandle nur für mich,
Wie's mir gefällt, auf breiter freier Straße.

Alonzo.

Um unsre Mauern lieben wir nicht sehr
Das Nachtgeschwärm'; es ist uns zu verdächtig.

Rugantino.

Mir wär' es lieber, eure Mauern ständen
Wo anders, die mir hier im Wege stehen.

Alonzo (für sich).

Es ist ein grober Gast, doch spricht er gut.

Rugantino.

Er möchte gern an mich, und traut sich nicht.

Alonzo.

Habt ihr nicht ein Geschrei vernommen? Nicht
Hier Streitende gefunden?

Rugantino.

Nichts dergleichen.

Alonzo (für sich).

Der kommt von Ungefähr, so scheint es mir.

Rugantino (für sich).

Ich will doch höflich sein, vielleicht geräth's.

Alonzo.

Ihr thut nicht wohl, daß ihr um diese Stunde
Allein auf freien Straßen wandelt; sie
Sind jetzt nicht sicher.

Rugantino.

O sie sind's für mich.

Gesang und Saitenspiel, die größten Freunde
Des Menschenlebens, schützen meinen Weg
Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.
Es wagt kein Thier, es wagt kein wilder Mensch
Den Sänger zu beleid'gen, der sich ganz
Den Göttern, der Begeisterung übergab.
Nur aus Gewohnheit trag' ich diesen Degen;
Denn selbst im Frieden ziert er seinen Mann.

Alonzo.

Ihr haltet euch in dieser Gegend auf?

Rugantino.

Ich bin ein Gast des Fürsten Rocca Bruna.

Alonzo.

Wie? meines guten Freundes? Seid willkommen!
Ich frage nicht, ob ihr ein Fremder seid;
Mir scheint es so.

Rugantino.

Ein Fremder hier im Lande.

Doch hab' ich auch das Glück, daß mich der König
Zu seinen letzten Dienern zählen will.

Alonzo (bei Seite).

Ein Herr vom Hof! So kam es gleich vor mir.

Rugantino.

Ich darf euch wohl um eine Güte bitten?
Ich bin so durstig; denn schon lange treibt
Die Lust zu wandeln mich durch diese Felder.
Ich bitt' euch, mir durch einen eurer Diener
Nur ein Glas Wasser freundlich zu gewähren.

Alonzo.

Mit nichts so. Was? Glaubt ihr, daß ich euch
Vor meiner Thüre lasse? Kommt herein!

Nur einen Augenblick Geduld! Hier kommen
Die Leute, die ich ausgesandt. Man hatte
Nah' an dem Garten Lärm gehört, das Klirren
Der Waffen, ein Geschrei von Fuchstenden.

(Die Bedienten kommen.)

Was giebt's? Ihr hörtet niemand? fandet keinen?
(Die Bedienten machen vernehmende Zeichen.)

Es ist doch sonderbar, was meine Frauen
Für Geister sahn? Wer weiß es, was die Furcht
Den guten Kindern vorgebildet. Kommt!
Ihr sollt euch laben, sollet anders nicht,
Als wohl begleitet mir von hinnen scheiden.
Und wenn ihr bleiben wollt, so findet ihr
Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Rugantino.

Ihr macht mich ganz beschämt, und zeigtet mir
Mit wenig Worten euren edlen Sinn.

(Für sich.)

Welch Glück der Welt vermag so viel zu thun,
Als dieses Unglück mir verschafft!

(Laut.)

Ich komme.

(Beide durch die Gartenthür ab.)

Wohl erleuchtetes Zimmer in dem Schlosse von Villa Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine.

Wo bleibt mein Vater? Rüm' er doch zurück!
Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?

Lucinde.

Ich denke nach und weiß nicht wie mir ist;
Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau
Glaubt' ich zuletzt die Stimme des Geliebten
In Lärm und Streit zu hören.

Claudine.

Wie? des beinen?

Ich hörte Pedro's Stimme ganz genau.
Ich kann vor Angst nicht bleiben; laß uns hin,
Laß uns zum Garten.

Lucinde.

Still! Es kommt dein Vater.

Alonso. Rugantino. Bediente.

Alonso.

Hier bring' ich einen späten Gast, ihr Kinder!
Empfangt ihn wohl, er scheint ein edler Mann.

Rugantino (zu Alonso).

Ich bin beschämt von eurer Güte;
(Zu den Damen.)

Bin

Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt
Das Glück ganz unerwartet an, und hebt
Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.

Claudine.

Seid uns willkommen! War't ihr bei dem Streite?

Alonso.

Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn singend,
Als ich zur Thüre kam, und alles still.

Lucinde (für sich).

Er ist's! O Gott! Er ist's! Verberge dich,
Gerührtes Herz. Mir zittern alle Glieder.

(Claudine spricht mit Alonso, im Hintergrunde auf und ab gehend.)

Rugantino (heimlich zu Lucinden).

So find' ich mich an deiner Seite wieder;
Beschließe mir nun Leben oder Tod.

Lucinde.

Ich bitt' euch, still! Verschonet meine Ruhe,
Verschonet meinen Namen, still, nur still!

Alonso (zu den Bedienten).

Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,
Bringt eine Flasche Wein von Syrakus.

(Zu Rugantino.)

Auf alle Fälle, wahrer Fremdling, nimm
Euch künftig mehr in Acht, und geht so spät
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend
Sehr übel dran; es ist uns ganz nicht möglich,
Das Raubgesind, das lieberliche Volk
Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken

Auch zwei, drei Nachbarn überein, und halten
In ihren Gränzen Ordnung; ja so schützt
Gleich im Gebirg' ein andrer Herr die Schelmen;
Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags
Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben
Solch einen Unfug, daß ein Ehrenmann
In doppelter Gefahr sich findet.

Rugantino.

Gewiß gehorch' ich euerem guten Rath.

Alonso.

Ich hoff' es soll mit nächstem besser werden.
Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen,
Was nur verdächtiges Gesindel sich
In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.
Ihr werdet es von ihm erfahren haben;
Denn er ist selbst gekommen, den Befehl
Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche
Mit strenger Eil' und Vorsicht zu vollbringen.

Rugantino.

Ich weiß, er denkt mit Ernst an diese Sache.

(Für sich.)

Das hatte Vasco richtig ausgespürt.

Claudine.

So habt ihr keinen Streit und nichts vernommen?

Rugantino.

Nicht einen Laut, als jenen Silberton
Der zarten Grillen, die das Feld beleben
Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.

Lucinde.

Ihr dichtet auch ein Lied?

Rugantino.

Wer dichtet nicht,

Dem diese schöne reine Sonne scheint,
Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?
(Leise zu Lucinden.)

Dem es bescheert war nur ein einzimal
In dieses Aug zu sehen? Draußen stand ich,
Vor deiner Thüre, draußen vor der Mauer,
Und weinte jammernnd in mein Saitenspiel.
Der Thau der Nacht benetzte meine Kleider,
Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen;
Da sah mich Amor und erbarmte sich.
Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein
In dieser Nacht erbarmen willst —

Lucinde.

Ihr seid

Verwegen-bringend. Ihr kennt mich sehr;
Nun schweigt!

Rugantino.

Ich soll verzweifeln. Mir ist's Ein's,
Zu leben oder gleich zu sterben, wenn
Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

Claudine

(die indessen mit ihrem Vater gesprochen und wieder herbeikitt).
So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,
Ein stilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino.

Wie gern!

Das rauschende Vergnügen lieb' ich nicht,
Die rauschende Musik ist mir zuwider.

(Bald gegen Claudinen, bald gegen Lucinden gekehrt, und sich mit der Cither begleitend.)

Liebliches Kind!

Kannst du mir sagen,

Sage warum

Bärtliche Seelen

Einsam und stumm

Immer sich quälen,

Selbst sich betrügen,

Und ihr Vergnügen

Immer nur ahnen

Da wo sie nicht steh?
Kannst du mir's sagen,
Liebliches Kind?

Alonso

(Bei Währen der Arie mit einigen Schritten im Hintergrunde ernstlich gesprochen. Man konnte aus ihrem Schreien hören, daß von Rugantino die Rede war, indem sie auf ihn deuteten, und ihrem Herrn etwas zu bezeugen schienen. Gegen das Ende der Arie tritt Alonso hervor, und hört zu; da sie genügt ist, spricht er:)

Die Frage scheint verhänglich; doch es möchte sich ein und andres drauf erwidern lassen.
(Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der andern Seite des Theaters; indes Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite unterhalten.)

Alonso (zu den Bedienten).

So seid ihr ganz gewiß, daß er es sei,
Der Räubersführer jener Bagabunden?
Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.
Du kennst ihn ganz genau? Weistst mir nun
Selbst unter ihm gebirmt zu haben? Gut!
Dir soll's nicht schaden, daß du es gestehst.
Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht
Zu einem falschen Tritt verleitet. Still!
Ich will die Kinder singen machen, daß
Wir schließlich noch beisammen bleiben können.

(Er tritt zu den andern.)

Wie geht es? Habt ihr's ausgemacht? Ich möchte
Ihr gäbt ihm das zurück als kluge Mädchen!
(Die Bedienten beschaffen den Rugantino betuschend und genau,
und versichern von Zeit zu Zeit ihrem Herrn, daß sie der Sache
gewiß sind; tadeln fügen)

Lauzine und Lucinde.

Ein päpstlich Herr hat viel,
Nur allzuviel zu sagen.
Allein auf deine Fragen
Köste sich ein Mädchen sagen:
Es fehlt, es fehlt der Mann,
Dem man vertrauen kann.

Rugantino.

Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn
Zu prüfen wissen.

Lucinde.

Ein Versuch geht eher
Für einen Mann als für ein Mädchen an.

Alonso (zu den Bedienten).

Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen:
Denn hab' ich ihn, so sind die andern bald
Von selbst zerstreut. Du feiner Vogel, kommst
Du mir zuletzt ins Haus? Ich hab' ihn hier,
Geb' ihm ein Zimmer ein, das schon so gut
Als ein Gefängnis ist und doch nicht scheint.

(Leut.)

Mein Herr, ihr bleibt heut Nacht bei uns. Ich lasse
Euch nicht hinweg, ihr sollt mir sicher ruhen.
Und morgen giebt der Tag euch das Geleit.

Rugantino.

Ich danke tausendmal. Schlaft, werthe Freunde,
Aufs ruhigste nach einem frohen Tag!

(Zu Lucinden.)

Entschleife dich! Mir brennt das Herz im Busen:
Und sagst du mir nicht eine Hoffnung zu,
So bin ich meiner selbst nicht mächtig, bin
Im Falle toll und wild, das Meisteste zu wagen.

Lucinde (für sich).

Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen:
Ich will ihm leider nur schon allzu wohl.

Rugantino (für sich).

Ich muß noch suchen, alle sie zusammen
Im Saal zu halten; meine Schöne giebt
Bulzet wohl nach. O Glück! O süße Fremde!

(Leut.)

Ich denke nach, ihr Schönen, was ihr sangt.
Ihr habt gewiß die Männer sehr beleidigt;

Ihr glaubt, es gebe keinen treuen Mann;
Aber wie viel Geschichten könnt' ich euch
Von ewig unbegränkter Liebe sagen!
Die Erde freut sich einer treuen Seele,
Der Himmel giebt ihr Segen und Gedeihen;
Indes die schwarzen Geister in der Brust
Der falschen Brust, der lägenhaften Lippe,
Behl-ausgedachte Qualen zubereiten.
Vernehm mein Lied! Es schwebt die feste Nacht
Mit allen ihren Schauern um und her.
Ich lösche diese Lichter aus; und Eines
Gang ferne hin, daß in der Dunkelheit
Sich ein Gemüth mit allen Schreden fälle,
Daß mein Gesang den Abscheu meiner Seele
Gleich mit jenen schwarzen Thaten melde.

Rugantino.

Es war ein Duhle frech genug,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädchen jung
Vor oft in Arm genommen,
Und liebeslos! und liebgehetzt,
Als Bräutigam herangezerrt,
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädchen das erfuhr,
Bergingen ihr die Sinnen;
Sie lacht' und weint' und bet't' und schwur,
So fuhr die Seel von hinnen.
Die Grund' da sie verschied' war,
Wird bang' dem Boden, grau't' sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen frey und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Hinüber, herüber, hin und her,
Rann seine Ruh' erröthen;
Reit' steden Tag' und steden Nacht,
Es blipt und donnert, härmst und frocht
Die Flußen reiß'n über.

Und reit' im Blitz und Donnerchein
Gedankenvoll entgegen,
Bind't's Pferd haug' an und kriecht hincia,
Und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt, und wie er fühl,
Sich unter ihm die Erd' erschauet;
Er stürzt wohl hundert Klaffer.

Und als er sich ermannet vom Schlag
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf, und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen,
Irr' führen ihn die Quer' und Läng',
Trepp' auf Trepp' ab, durch enge Gäng',
Versallen wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hochläugig grinsen allzumal,
Und wink'n ihm zum Beside.
Er steht sein Schappel antramm,
Mit weißen Lächern angethan;
Die wend't sich —

(Der Gesang wird durch die Entrust von Alonso's Bedienten unterbrochen.)

Zwei Bediente Alonso's.
 Herr, o Herr, es sind zwei Männer
 Von Don Pedro's braven Leuten,
 Vor der Thüre sind sie hier
 Und verlangen sehr nach dir.

Alonso.
 Himmel, was soll das bedeuten!
 Führet sie geschwind zu mir.

Zwei Bediente Pedro's.
 (Die Lichter werden wieder angezündet und der Saal erhellt.)

Ganz verwirrt und ganz verlegen,
 Voller Angst und voller Sorgen,
 Kommen wir durch Nacht und Nebel,
 Hülf' und Rettung rufen wir.

Alonso und Claudine.
 Redet, redet!

Rugantino und Lucinde.

Saget, saget!

(Zu vier.)

Saget an, was soll das hier?

Pedro's Bediente.

Von verwegnem Raubgesindel
 Diesen Abend überfallen,
 Haben wir uns wohl vertheidigt;
 Doch vergebens widerstanden
 Wir der überlegnen Macht.
 Wir vermessen unsern Herren;
 Er verlor sich in die Nacht.

Claudine.

Welch ein Unheil! Welche Schmerzen!
 Ach, ich kann mich nicht verbergen
 Eilet, Vater, eilet, Leute,
 Unserm Freunde beizustehn.

Alonso.

Wo ergriffen euch die Räuber?

Bediente.

Noch im Wald' von Villa Bella.

Claudine.

Wo verlort ihr euern Herren?

Bediente.

Er verfolgte die Verwegnen.

Lucinde.

Habt ihr ihm denn nicht gerufen?

Bediente.

O gewiß, und laut und öfter.

Rugantino.

Habt ihr das Gepäc' gerettet?

Bediente.

Alles wird verloren sein.

Alonso (für sich).

So sehr mich das bestürzt,
 So sehr es mich verbrießt,
 So nuß' ich doch,
 Gebrauch' ich die Gelegenheit.
 Es ist die schönste, höchste Zeit
 Daß ich erst diesen Vogel fange.

Claudine.

O bedenkt euch nicht so lange!

Alonso.

Liebes Kind, ich geh', ich geh'!

Lucinde.

Eilt! Er ist wohl in der Nähe.

Rugantino.

Laßt mich euern Zweiten sein.

Alonso (zu den Bedienten).

Alle zusammen! Sattelt die Pferde!

Holet Pistolen! Holet Gewehre!

Eilig versammelt euch hier in den Saal!

(Die Bedienten gehen meistens ab.)

Rugantino.

Ich bin bewaffnet, hier ist mein Degen!

Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre.
 Meine Geschäftigkeit zeig' ich einmal.

Alonso

(Indem er die Terzerolen dem Rugantino abnimmt).

Ach wozu nützen diese Pistolen?

Nur euch zu hindern schlaudert der Degen.

(Zu den Bedienten.)

Bringt ein Paar andre, bringet ein Schwert.

Rugantino.

Dankbar und freudig, daß ihr mich waffnet;

Jegliche Wehre, die ihr getragen,

Doppelt und dreifach ist sie mir werth.

Alonso

(Lucinden die Terzerolen gebend).

Setzt die Pistolen auf bis an den Morgen.

Nehmet den Degen, gehet, verwahrt ihn!

Rugantino

(Indem er Lucinden den Degen giebt).

Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,

Laß' ich's geschehen; aber erbarmt euch

Euers entwaffneten zärtlichen Knechts.

(Lucinde geht mit den Waffen ab, Alonso und Rugantino treten zurück und sprechen leise mit einander, wie auch mit den Bedienten, die sich nach und nach im Grunde versammeln.)

Claudine (für sich).

Voller Angst und auf und nieder

Steigt der Busen; kaum noch halten

Mich die Glieder. Ach ich sinke!

Meine kranke Seele flieht.

Lucinde

(die wieder hereinkommt und zu Claudinen tritt).

Rein gewiß, du siehst ihn wieder:

Ach, ich theile deine Schmerzen.

(Bei Seite, heimlich nach Rugantino sich umsehend.)

Ach, daß ich ihn gleich verliere!

Wenn ihm nur kein Leid's geschieht!

Rugantino (zwischen beide hineintretend).

Trauet nur! Er kommt euch wieder,

Sa, wir schaffen den Geliebten.

(Heimlich zu Lucinden.)

Ach, ich bin im Paradiese,

Wenn dein Auge freundlich sieht.

(Zu drei, jedes für sich.)

Claudine.

Ach, schon decken mich die Wogen!

Rein, wer hilft, wer tröstet mich?

Rugantino.

Rein, ich hab' mich nicht betrogen;

Sa, sie liebt — sie lebt für mich.

Lucinde.

Ach! wie bin ich ihm gewogen!

Ach! wie schön — Wie liebt er mich!

(Indessen haben sich alle Bedienten bewaffnet im Hintergrunde versammelt.)

Alonso (zu den Bedienten).

Seid ihr zusammen? Seid ihr bereit?

Bediente.

Alle zusammen, alle bereit.

Alonso.

Horch! den Befehlen, folget sogleich! —

(Auf Rugantino deutend.)

Diesen, hier diesen nehmet gefangen!

Claudine und Lucinde.

Himmel, was hör' ich?

Alonso.

Nehmt ihn gefangen!

Rugantino.

Sa, welche Schändlichkeit

Wird hier begangen!

Halset!

Alonso (zum Chor).

Gehorcht mir!

Rugantino.

Halte!

Bediente (zu Monjo).

Gehorchen dir.

(Zu Rugantino.)

Gieb dich!

Rugantino (zu Monjo).

Verräther, nimmst mir die Waffen!

Sage, was hab' ich mit dir zu schaffen?

Sage, was soll das?

Monjo (zu den Bedienten).

Greifet ihn an!

Rugantino.

Halte! (Nach einer Pause.)

Ich gebe mich! Es ist gethan.

(Für sich, indem die andern suspendirt stehen.)

Noch ein Mittel, ich will es fassen!

Sie sollen beben und mich entlassen.

Gefangen? Nimmer! Ich dulde es nie!

(Pause. Rugantino zieht einen Dolch hervor, faßt Claudine bei der Hand, und setzt ihr den Dolch auf die Brust.)

Entlaß mich! oder ich tödte sie!

Alle (außer Rugantino).

Götter!

Rugantino (zu Monjo).

Du siehst dein Blut

Aus diesem Busen rinnen.

(Zu drei.)

Monjo und Lucinde.

Schreckliche Wuth!

Fürchterliches Beginnen!

Claudine.

Schöne mein Blut!

Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino.

Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino).

Götter!

Monjo. Claudine. Lucinde.

Ach wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino.

Du siehst dein Blut

Aus diesem Busen rinnen?

(Zu drei.)

Monjo und Lucinde.

Schreckliche Wuth!

Fürchterliches Beginnen!

Claudine.

Schöne mein Blut!

Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino.

Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino).

Götter!

Ach wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Claudine.

Laß ihn, Vater, laß ihn fliehen,

Wär' er auch schuldig, und mache mich frei!

Rugantino.

Sprich ein Wort! Mir ist's gelungen.

Laß mich los, und sie ist frei.

Lucinde.

Du so grausam? Du nicht edel?

Sei ein Mensch und gieb sie frei.

Monjo.

Ach, wozu bin ich gezwungen

Nein! — Doch ja, ich laß' ihn frei.

Alle (außer Rugantino).

Ach wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino (zu Monjo).

Ja, du rettest, du erbarmest

Dich dein selbst, und machst sie frei.

Monjo.

Berwegner!

Ja, gehe!

Entferne dich eilend,

Ja, fliehe nur fort!

Du hast mich gebunden,

Du hast überwunden,

Da hast du mein Wort.

Rugantino (noch Claudine festhaltend).

Ja, ich traue deinem Worte,

Das du mir gewiß erfüllst;

Und versprich, daß zu der Pforte

Du mich selbst begleiten willst.

Monjo.

Traue, traue meinem Worte

Wenn du auch dein Wort erfüllst;

Und ich führe dich zur Pforte,

Wenn du sie mir lassen willst.

Rugantino.

Dies Versprechen, diese Worte

Sind ihr Leben, sind dein Glück.

(Zu Lucinden.)

Bring' sogleich mir meine Waffen,

Bring', o Schöne, sie zurück.

Lucinde.

Ach, ich weiß mich kaum zu finden,

Welch ein Unheil! Welches Glück!

Claudine (zu Monjo).

Ach, ich lehr' zu deinen Armen

Aus der Hand des Tod's zurück.

Monjo.

Meine Liebe, deine Kühnheit

Ist dein Vortheil, ist dein Glück.

Alle.

Diese Liebe, diese Kühnheit,

Ist sein Vortheil, ist sein Glück.

Rugantino.

Diese Liebe, diese Kühnheit

Ist mein Vortheil, ist mein Glück.

Alle.

Ein grausames Wetter

Hat all' uns umzogen;

Es rollen die Donner,

Es brausen die Wogen;

Wir schweben in Sorge,

In Noth und Gefahr.

Es treiben die Stürme

Bald hin uns, bald wieder;

Es schwanken die Füße,

Es beben die Glieder;

Es pochen die Herzen,

Es sträubt sich das Haar.

(Indessen hat Lucinde die Waffen dem Rugantino zurückgegeben. Monjo begleitet ihn hinaus.)

Dritter Aufzug.

Wohnung der Bagabunden im Gebirge.

Pedro allein.

Langsam weichen mir die Sterne,

Langsam naht die Morgenstunde:

Blicke mit dem Rosenmunde

Mich, Aurora, freundlich an.

Wie sehnlich harr' ich auf das Licht des Tages!

Wie sehnlich auf den Boten, der mir Nachricht

Von Villa Bella schleunig bringen soll.

Ich bin bewacht von sonderbaren Leuten;

Sie scheinen wild und roh und gutes Muth's.

Den einen hab' ich leicht bestechen können,
Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.
Nach seiner Rechnung könnt' er wieder hier
Schon eine Viertelstunde sein. Er kommt.

Bagabund tritt herein und giebt Pedro ein Billet.

Pedro.

Du hast den Auftrag reblich ausgerichtet:
Ich seh's an diesem Blatt. O liebe Hand,
Die zitternd diesen Namen schrieb! Ich küsse
Dich tausendmal. Was wird sie sagen? Was?
(Er liest.)

„Mit Angst und Bittern schreib' ich dir Geliebter!
„Wie sehr erschreckt mich deine Bunde! Niemand
„Ist in dem Hause: denn mein Vater folgt
„Mit allen Leuten deinen Feinden nach.
„Wir Mädchen sind allein. Ach, alles wagt
„Die Liebe! Gern möcht' ich mich zu dir wagen,
„Um dich zu pflegen, zu befrein, Geliebter.
„Gerissen ist mein Herz; es heilet nur
„In deiner Gegenwart. Was soll ich thun?
„Es eilt der Bote; keinen Augenblick
„Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann
„Von diesem Blatt, ich kann von dir nicht scheiden.“
O süßes Herz! Wie bringt ein Morgenstrahl
In diesen öden Winkel der Gebirge!
Sie weiß nun, wo ich bin; ihr Vater kommt
Run bald zurück; man sendet Leute her;
Ich bleibe ruhig hier und wart' es ab.

(Zum Bagabunden.)

Du stehst, mein Freund, du wartest, ach verzettelt!
Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab' ich dich
Und deinen Dienst vergessen. Hier! Entdecke
Mir, wer ihr seid, und wer der junge Mann
Am Wege war, der mich verwundete.
Ich lohne gut und kann noch besser lohnen!
Ich höre Leute kommen. Laß uns gehen
Und insgeheim ein Wort zusammen sprechen. (Beide ab.)

Basco mit seinen Bagabunden, welche Mantelsäcke und
allerlei Gepäck tragen.

Basco.

Herein mit den Sachen,
Herein, nur herein!
Das Alles ist euer,
Das Alles ist mein.
So haben die andern
Gar treulich gesorgt;
Wir haben es wieder
Von ihnen geborgt.
Wie sorglich gefaltet!
Wie zierlich gesackt!
Auf unsere Reise
Zusammengepackt.

(Die Bagabunden wollen die Bündel eröffnen. Basco hält
sie ab.)

Rein, Freunde, lassen wir es noch zusammen,
Und geben uns nicht ab, hier auszukramen.
Wir machen sicher gleich uns auf den Weg.
Ich kenne zwei, drei Orte, wo wir gut
Und sicher wohnen; dort vertheilen wir
Die Beute, wie es Loos und Glück bestimmt.
Laßt uns noch wenig Augenblicke warten,
Ob Rugantino sich nicht zeigen will.
Und kommt er nicht, so könnt ihr immer gehen;
Ich warte hier auf ihn, er komme nun
Mit einem Weibchen oder nur allein.
Wir müssen ihn nicht lassen; sind wir schon
Nicht immer gleicher Meinung, ist er doch
Ein braver Mann, den wir nicht missen können.

Pedro tritt herein.

Was seh' ich! Meine Sachen! Welch Geschick!

Basco (für sich).

Was will uns Der! Beim Himmel! Don Rovers.
Wie kommt er hier herauf? Das giebt 'nen Handel:
Nur gut, daß wir die Herrn zu Hause find.

Pedro.

Wer ihr auch seid, so muß ich leider schließen,
Daß ihr die Männer seid, die mich beraubt.
Ich sehe dies Gepäck; es ist das meine,
Hier diese Bündel, diese Decken hier.

Basco.

Es kann wohl sein, daß es das eure war;
Doch jetzt, vergönnt es nur, gehört es uns.

Pedro.

Ich will mit euch nicht rechten, laßt mich Euch
Verwundet und allein nicht streiten. Besser
Für mich und euch, wir finden uns in Güte.

Basco.

Sagt eure Meinung an, ob sie gefällt.

Pedro.

Hier sind viel Sachen, die euch wenig nützen,
Und die ich auf der Reise nöthig brauche.
Laßt uns das Ganze schätzen, und ich zahle
Euch, wie und wo ihr wollt, die Summe. — Hier
Reich' ich die Hand, ich gebe Tren' und Wort,
Daß ich, was ich verspreche, pünktlich halte.

Basco.

Das läßt sich hören; nur ist hier der Platz
Zu der Verhandlung nicht; ihr müßt mit uns
Noch eine Meile gehn.

Pedro.

Warum denn das?

Basco.

Es ist nicht anders, und bequemt euch nur.

Pedro.

Zuvörderst sagt mir an: Es hing am Herbe
Von Leder eine Tasche, die allein
Mir etwas werth ist. Briefe, Documente
Führt' ich in ihr, die ihr nur geradezu
Ins Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie;
Ich gebe dreißig Unzen, sie zu haben.

Basco (zu den Seinen).

Wo ist die Tasche? Gab ich sie nicht dir
Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?
Wo ist sie?

Pedro.

Daß sie nicht verloren wäre!

Basco.

Geht, eilt und sucht, sie ruht dem jungen Mann,
Und bringt uns dreißig Unzen in den Beutel.

Rugantino tritt auf mit der Brieftasche, welche er eröffnet
hat, und die Papiere ansieht.

Raum trau' ich meinen Augen. Diese Briefe,
An meinen Bruder les' ich sie gerichtet.
Es kann nicht fehlen: denn wer nennt sich Pedro
Von Castellvecchio noch als er? Wie kann
Er in der Nähe sein? Ich bin bestürzt.

Pedro (zu Basco).

Da kommt er eben recht mit meiner Tasche.
Ist dieser von den Euern?

Basco.

Ja, der Beste,

Nächt' ich wohl sagen, wenn ich selbst nicht wäre.
(Laut.)

Du fandest glücklich diese Tasche wieder;
Hier diesem jungen Mann gehört sie zu.

Rugantino (zu Pedro).

Gehört sie dir?

Pedro.

Du hast in deinem Blick,
In deinem Wesen, was mein Herz zu dir

Eröffnen muß; ja ich gesteh' es dir:
Ich bin vom Hause Castellvecchio.

Rugantino.

Da?

Pedro.

Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,
Warum ich mich mit einem fremden Namen
Auf dieser Reise nennen lasse, gern.

Rugantino.

Ich will es gern vernehmen. Nimm die Tasche,
Und laß mich hier allein.

Pedro.

D sage mir

Wie komm' ich aus den Händen dieser Männer?

Rugantino.

Du sollst es bald erfahren. Laß mich nur. (Pedro ab.)

Rugantino (zu Vasco).

Das sind die Sachen dieses Fremden?

Vasco.

Ja.

Sie waren unser, und sie sind nun wieder
Auf leidliche Bedingung sein geworden.

Rugantino.

Schon gut, laß mich allein; ich rufe dir.

Vasco.

Hier ist nicht lang' zu zaudern; fort! nur fort!
Ich fürchte sehr, der Fürst von Rocca Bruna
Schickt seine Garden aus, noch eh' es tagt.

Rugantino.

Noch eh' es tagt, sind wir gewiß davon.

(Allein.)

Mein Bruder! Welch Geschick führt ihn hierher?
In diesen Augenblicken, da die Liebe
Mich jede Thorheit, die ich je beging,
Bereuen läßt. Er scheint ein edler Mann;
Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.

(Nach einigem Schweigen.)

Ihr Zweifel! Weg! Laßt meiner Freude Raum,
Daß ich sie ganz, daß ich sie recht genieße!

(Gegen die Scene gekehrt.)

Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.

Pedro tritt auf.

Sag' an, was du verlangst; ich höre gern.

Rugantino.

Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann
Sehr wohl bekannt; er lebte hier mit uns.
Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino,
Und zwar mit Recht; er war ein wilder Mensch;
Allein gewiß aus einem edeln Hause.
Und mir vertraut' er, denn wir lebten sehr
In Einigkeit, er sei von Castellvecchio,
Er sei der Älteste des Hauses, Carlos
Mit Namen. Solltest du sein Bruder sein?

Pedro.

O Himmel! welche Nachricht giebst du mir!
O schaff' ihn her, und schaffe die Versicherung,
Daß er es sei; du sollst den schönsten Lohn
Von seinem Bruder haben; denn ich bin's.
Wie lange such' ich ihn! Der Vater starb,
Und ich besitze nun die Güter, die
Ich gern und willig mit ihm theile, wenn
Ich ihn an diesen Busen drücken, dann
Zurück zu unsern Freunden bringen mag.
Du stehst in dich gekehrt? O welch ein Licht
Scheint mir durch diese Nacht! O steh' mich an.
Wo ist er? Sage mir, wo ist er?

Carlos.

Hier!

Ich bin's!

Pedro.

Ist's möglich?

Carlos.

Die Beweise geh'

Ich dir und die Gewißheit leicht genug.
Hier ist der Ring, den meine Mutter trug,
Dir nur zu früh für ihren Carlos starb;
Hier ist ihr Bild.

Pedro.

Ihr Götter, ist's gewiß?

Carlos.

Ja, zweifle nur so lang', bis ich den letzten
Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.
Ich habe dir Geschichten zu erzählen,
Die niemand weiß als du und ich; mir bleib
Noch manches Zeugniß.

Pedro.

Laß mich hören.

Carlos.

Komm!

(Sie gehen nach dem Grunde, und sprechen leise unter lebhaften Gebärden.)

Vasco.

Was haben die zusammen? Wie vertraut!
Ich fürchte fast, das nimmt ein böses Ende.
Die Leidenschaft des Thoren zu Lucinde
War schon der lieben Freiheit sehr gefährlich.
Und wie man sonst ein theatralisch Werk
Mit Traurung oder Tod zu enden pflegt;
So, fürcht' ich, unser schwärmend lustig Leben
Wird sich mit etner schalen Ordnung schließen.
Ihr Herrn, was giebt's? Bergeßt ihr, daß der Tag
Zu grauen schon beginnt, und daß der Fürst
Die Räuber, den Beraubten mit einander,
Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?

Carlos.

O theile meine Freude, fürchte nichts!
Dies ist mein Bruder.

Vasco.

Hättest ihn schon lang',

Wenn du ihn suchen wollen, finden können.
Das ist ein rechtes Glück!

Carlos.

Du sollst es theilen.

Vasco.

Und wie?

Carlos.

Ich werfe mich, von ihm geleitet,
Zu meines Königs Füßen; die Vergebung
Versagt er nicht, wenn sie mein Bruder bittet.
Lucinde wird die meine. Du, mein Freund,
Sollst dann mit mir, wenn es der König fordert,
In seinem Dienste zeigen, was wir sind.

Vasco.

Das Zeigen kenn ich schon und auch den Dienst.
Nein, nein, lebt wohl! Ich scheide nun von euch.
Sagt an, wie ihr die Sachen lösen wollt.
Nur kurz: denn hier ist jedes Wort zu viel.

Pedro.

Eröffne diesen Mantelsack; da wirst
Hier an der Seite fünfzig Unzen finden.
Scheint dieses dir genug, daß du den Rest
Uns frei und ungepfändet lassen magst?

Vasco

(Der indeß den Mantelsack eröffnet und das Geld herausgenommen hat).

Ich dachte, Herr, ihr legtet etwas zu.

Carlos.

Ich dachte, Herr, und ihr begnügtet euch.

Vasco.

Gedenkt an euer Schicksal! Dieser Mann
Hat es mit mir zu thun.

Pedro
(einen Beutel aus der Tasche ziehend).
In diesem Beutel
Sind ferner zwanzig Unzen. Ist's genug?
Carlos.

Es muß und soll! Es ist, bei Gott, zu viel.
Basco.

Nun, nun, es sei! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!
Leb wohl, Freund Rugantino! Dich zu lassen,
Verdröß' mich sehr, du bist ein wahrer Mann,
Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven
Schnell umgemeistert hätte. Fahre wohl.
Ich geh' mit freien Leuten Freiheit finden.

Carlos.
Leb wohl, du alter Tropf! Denke mein!
(Basco geht mit seinen Bagabunden ab; zu den übrigen, die
bleiben, spricht)

Carlos.
Ihr folgt uns beiden; wir versprechen euch
Vergebung, Sicherheit; an Unterhalt
Soll's euch nicht fehlen. Traget diese Sachen
Und eilet nur auf Villa Bella zu.

Pedro.
Ihr Freunde, laßt uns eilen: denn mir selbst
Ist viel daran gelegen, daß uns nicht
Der Fürst von Rocca Bruna fangen lasse.
Geschwind nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

Wald und Dämmerung.

Claudine.
Ich habe Lucinden,
Die Freundin verloren.
Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?

Lucinde, wo bist du?
Lucinde! Lucinde!
Wie still sind die Gründe,
Wie öde, wie bang'!

Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Ich ruf' um Erbarmen,
Ihr Götter, um Gnade!
Wer zeigt mir die Pfade?
Wer zeigt mir den Gang?
(Sie geht nach dem Grunde.)

Basco mit den Seinigen.

Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit
Auf eine Weile bleiben können; so
Versprach's der Pächter, und er hält's gewiß.
Tragt diese Sachen hin; ich gehe nur
Nach einer guten Freundin, die vom Wege
Nicht ferne wohnt, zu sehn. Am frischen Morgen
Hat Amor mir die Leber angezündet,
Als er mit seiner Mutter aus dem Meere,
Die über jenen Bergen leuchtet, stieg.
Ich folge bald; es wird ein frober Tag.

(Die Bagabunden gehen; er erblickt Claudinen.)
Was seh' ich dort? Wird mir ein Morgentraum
Vor's Aug' geführt? Ein Mädchen ist's gewiß:
Ein schönes zartes Bildchen. Laßt uns sehen,
Ob es wohl greifbar und genießbar ist?
Mein Kind!

Claudine.
Mein Herr! Seid ihr ein edler Mann,
So zeigtet mir den Weg nach einer Wohnung;
Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.
Es ward ein junger Mann verwundet; er
Ward hier herauf gebracht. Wißt ihr davon?

Basco.
Ich hab' an eignen Sachen g'nug zu thun,
Und kümme mich um nichts, was andre treiben.

Claudine.
Dort seh' ich eine Wohnung; ist's die eure?
Basco.
Die meine nicht; sie steht nicht weit von hier
Um diese Felsen. Kommt! Noch schläft mein Weib;
Sie wird euch gut empfangen, und ich frage
Bald den Verwund'ten aus, nach dem ihr hangt.
(Da er im Begriff ist, sie wegzuführen, kommen)

Carlos und Pedro.
Carlos.
Nur diesen Pfad! Er geht ganz grad' hinab.
Pedro.
Was steht mein Auge! Götter, ist's Claudine!
Claudine.
Ich bin es, theurer Freund.

Pedro.
Wie kommst du her?
O Himmel! Du hierher.
Claudine.

Die Sorge trieb
Mich aus dem Schlosse, dich zu suchen. Niemand
War in dem Hause mehr! Der alte Pförtner
Allein verwahrt es; alle folgten schnell
Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.

Pedro.
Ich fasse mich und meine Freude nicht.
Carlos.

Mein werthes Fräulein!
Claudine.
Muß ich euch erblicken?
Pedro.

Daß ich dich habe!
Claudine.
Daß ich zeigen kann,
Wie ich dich liebe.

Pedro.
Himmel, welch ein Glück!
Claudine.
O geht und sucht! Lucinde kam mit mir;
Ich habe sie verloren.

Carlos.
Wie, Lucinde?
Claudine.
Sie irrt in Männertracht, nicht weit von hier,
Auf diesen Pfaden. Muthig legte sie
Ein Wämmschen an; es ziert ein Federhut
Es schützt ein Degen sie. O geht und sucht.

Carlos.
Ich fliege fort! Ihr Götter, welch ein Glück!
Pedro.
Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.
(Carlos ab.)

Basco (für sich).
Ich gehe nach, und fällt sie mir zuerst
In meine starken Hände, soll sie nicht
So leicht entslüpfen. Eine muß ich haben,
Es gehe wie es wolle. Nur geschwind!

(Ab.)
Claudine.
Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,
Der nach ihr ging, hat unser Haus mit Schrecken
Und Sorgen diese Nacht gefüllt. Wer ist's?

Pedro.
Was dir unglaublich scheinen wird, mich ließ
In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.
Claudine.
Es drängt ein Abenteuer sich aufs andre.

Pedro.
Der wilden Nacht folgt ein erwünschter Tag.
Claudine.
Und deine Wunde? Götter! Freud' und Dank!
Ist nicht gefährlich?

Pedro.

Nein, Geliebte! Nein!
Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen
Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.
Du bist auf ewig mein.

Claudine.

Es kommt der Tag!

Pedro.

An diesem Baum erkenn' ich's; ja wir sind
Auf deines Vaters Grund und Boden; hier
Ist von den Garden nichts zu fürchten, die
Der Fürst von Rocca Bruna streifen läßt.

Claudine

O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun,
Da sich die Nacht von Berg und Thälern hebt!
Bin ich es selbst? Bin ich hierher gekommen?
Es weicht die Finsterniß; die Binde fällt,
Die mir um's Haupt der kleine Gott geschlungen;
Ich sehe mich, und ich erschrecke nun
Mich hier zu sehn. Was hab' ich unternommen?

Mich umfängt ein banger Schauer,
Mich umgeben Qual und Trauer;
Welchen Schritt hab' ich gethan!

Pedro.

Laß, Geliebte, laß die Trauer!
Dieses Bangen, diese Schauer
Deuten Lieb' und Glück dir an.

Claudine.

Kann ich vor dem Vater stehen?

Pedro.

Laß uns nur zusammen gehen.

Beide.

Ja, es bricht der Tag heran.

Claudine.

Ach, wo verberg' ich mich
Tief in den Bergen?

Pedro.

Hier in dem Busen dich
Magst du verbergen.

Claudine.

Ja, dir, o Grausamer,
Danke ich die Qual.

Pedro.

Ich bin ein Glücklicher
Endlich einmal.
Fasse, fasse dich, Geliebte
Ja, bedenke, daß die Liebe
Alle deine Qualen heilt.

Claudine.

Es ermannt sich die Betrübte,
Hört auf das Wort der Liebe;
Ja, schon fühl ich mich geheilt.

Beide.

Nun geschwind, in diesen Gründen
Unsre Freundin aufzufinden,
Die uns nur zu lang verweilt.
Sei begrüßt, neue Sonne,
Sei ein Zeuge dieser Wonne!
Sei ein Zeuge, wie die Liebe
Alle hangen Qualen heilt.

(Ab.)

Felsen und Gebüsch.

Lucinde in Mannsleibern. Voraus Basco.
(Beide mit bloßen Degen.)

Lucinde.

Lege, Verräther, nieder die Waffen!
Hier zu den Füßen lege sie mir.

Basco (weichend).

Junger, wo anders mach dir zu schaffen.

(Für sich.)

Liebliches Vögelchen, hab' ich dich hier?
Ged. 3. Bd.

Lucinde.

Wandern zu drohen, wagst du verwegen;
Doch wie ein Bübchen,
Fliehst du den Streit.

Basco (der sich stellt).

Zwischen den Fingern brennt mich der Degen;
Wir sind, o Liebchen,
Noch nicht so weit.

(Sie setzen. Lucinde wird entwaflnet und steht in sich gekrümmt und bestürzt da.)

Basco.

Sieh, wir wissen Rath zu schaffen,
Haben Muth und haben Glück.

Lucinde.

Ohne Freund und ohne Waffen,
Armes Mädchen, welch Geschick!

Basco.

Sieh, wir wissen
Rath zu schaffen.
Laß dich küssen.
Seht den Affen! —
Welch Entsetzen,
Welch ein Bild!

Lucinde.

Möcht' ich wissen
Rath zu schaffen.
Ach, zu wissen
Meine Waffen,
Welch Entsetzen,
Welch Geschick!

Carlos tritt eilig auf.

Hab' ich, o Engel, dich wieder gefunden!
Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.

Lucinde.

Seltenes Schicksal! Gefährliche Stunden!
Hat mich vom Wilden der Wilde befreit?

Pedro und Claudine.

Claudine.

Hast du sie glücklich hier wieder gefunden?
Alles gelingt den Glücklichen heut.

Pedro.

Raum ist der Bruder mir wieder gefunden,
Ist ihm auch eine Geliebte nicht weit.

(Pantomime, wodurch sie sich unter einander erklären; indes-
sen singt.)

Basco.

Hat sich das Völkchen zusammen gefunden?
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.

Claudine. Pedro. Lucinde. Carlos.

Weilet, o weilet, ihr seligen Stunden!
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!

Basco (mit ihnen bei Seite).

Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden!
Eil' ich und eil' ich und trage mich weit.

Die Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Anführer.

Eilet, euch umher zu stellen!
Hier, hier sind' ich die Gefellen;
Haben wir die Schelmen nun!

Die Garden (indem sie anschlagen).

Wage keiner der Gefellen
Hier zur Wehre sich zu stellen;
Schon gefangen seid ihr nun.

Die übrigen Personen.

Hier auf fremdem Grund und Boden
Habt ihr Herren nichts zu thun.

Der Anführer.

Denkt ihr wieder nur zu flüchten?
Nein, ihr Frevler, nein, mit nichts!
Denn der Fürst von Rocca Bruna,

Und der Herr von Villa Bella
Beide sind nun einig worden,
Beide Herren wollen so.
Die übrigen Personen.
Weh, o Weh! Was ist geworden!
Weh, o Weh! Wer hilft uns flüchten!
Nimmer werd' ich wieder froh.

(Da sie den Alonzo kommen sehen, treten sie mit beschürzter
Schürze nach dem Grunde des Theaters. Die Garben stellen
sich an die Seiten, der Aufseher tritt hervor.)

Alonzo mit Gefolge, alle bewaffnet.

Habt ihr, Freunde, sie gefangen?
Dra, das war ein gutes Stück!

Der Anführer.

Sie zusammen hier gefangen;
Wohl, es war ein gutes Stück!

Carlos, Lucinde, die den Hut in die Augen drückt, und
Bascos treten vor Alonzo.

Werther Herr, laßt euch erweichen!
Lasset, lasset uns davon.

Alonzo.

Von allen euren Sireichen
Kennen wir die Pröckchen schon.

(Denn drei Personen treten zurück, Pedro kommt hervor.)

Pedro.

Lieber Vater, darfst du zeigen
Euer Freund und euer Sohn?

Alonzo (nach einer Pause).

Ich die Freude macht mich schweigen.
(Ihm umarmend.)

Lieber Freund und lieber Sohn!

Carlos, Lucinde, Bascos

(Sie eilen nach einander hervor, indem Lucinde auf ei-
nem Kissen im Grunde in Ohnmacht liegt.)

Ich Hülf' und Hülf!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was ist geschehn!

(Sie kehren eilig wieder um.)

Pedro.

Ich helfet, helfet!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was ist geschehn!

(Er eilt nach dem Grunde.)

Alonzo.

Wem ist zu helfen?
Wer liegt in Ohnmacht? —

Was muß ich sehn?

(Inzwischen hat sich Claudine erholt, sie wird langsam hervor-
geführt.)

Claudine.

Ja, du siehst, du siehst Claudinen:
Wilst du noch dem Kind erkennen,
Das sich hier verloren giebt?

Alonzo.

Kind, erheiter deine Nieren!
Laß dich meine Liebe nennen!
Sagt, saget, was es giebt.

(Lucinde wie sie sich entsetzt.)

Ja, ich muß mich schuldig nennen;
Ich bestärkte selbst Claudinen,
Den zu suchen, den sie liebt.

Pedro.

Ja, ich darf mich glücklich nennen!
Kann ich, kann ich es verdienen?
Du vergiebst uns, wie sie liebt.

Carlos.

Laß, o Herr, mich auch erfahren
Carlos mich vor dir zu nennen,
Der Lucinden festig liebt.

Bascos (für sich).

Könn' ich irgend mir verdienen,
Von dem Volke mich zu trennen,
Das

(Die ganze
Sache darfst und die
Mereurs er
und nach, o
Verwundru
die Järrlich
denkschaft G
hält, die G
vorstellt, de
Kies werbi
einstimmen

Alonzo (zu den Garben).

Diese Gefangenen
Geben sich willig.
Es ist ein Irrthum
Heute geschehn.
Dies ist mein Boden:
Alle sie führ' ich
Eilig nach Hause,
Grüßet den Fürsten,
Ich wart' ihm auf.

(Die Garben entfernen sich.)

Alc.

Welch' ein Glück und welche Wonne!
Nach den Stürmen bringt die Sonne
Uns den schönsten Tag heran,
Und es tragen Freund' und Wonne
Unsre Seelen himmeln an.

Jern und Bätely.

Ein Singspiel.

1779.

Bergige Gegend, im Grund eine Hütte am Felsen, von dem
ein Wasser herabstürzt; an der Seite geht eine Biefe abhän-
gig hinunter, deren Ende von Bäumen verdeckt ist. Vorne an
der Seite ein kleinerer Fels mit Bänken.

Bätely mit zwei Eimern Milch, die sie an einem Fische trägt,
kommt von der Biefe.

Singe, Vogel, singe!
Blüde, Bäumen, blüde!
Wir sind guter Dinge,
Sparen keine Mühe
Spät und früh.

Die Steinwand ist begossen, die Röhre sind gestollen,
ich habe gefrühstückt, die Sonne ist über den Berg her-

auf, und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn
wecken, daß ich Jemand habe, mit dem ich schwache. Ich
mag nicht müßig, ich mag nicht allein sein. (Sie nimmt
Kaden und Splandel.) Wenn er mich hört, pflügt er auf-
zustehn.

Vater tritt auf.

Vater. Guten Morgen, Bätely.

Bätely. Vater, guten Morgen!

Vater. Ich hätte gern noch länger geschlafen, und
du weckst mich mit einem lustigen Liedchen, daß ich nicht
sanften darf. Du bist artig und unartig zugleich.

Bätely. Nicht wahr, Vater, wie immer?

Vater. Du hättest mir die Ruhe gönnen sollen! Weißt du doch nicht, wann ich heut Nacht zu Bette gegangen bin.

Bätey. Ihr hattet gute Gesellschaft.

Vater. Das war auch nicht artig, daß du so früh hineinschlupfst, als wenn dir der schöne Mondschein die Augen zudrückte. Der arme Jery war doch um deinetwillen da; er saß bis nach Mitternacht bei mir auf der Bank, er hat mich recht gebauert.

Bätey. Ihr seid gleich so mitleidig, wenn er klagt und drückt und immer eben dasselbe wiederholt, hernach eine Viertelstunde still ist, thut als wenn er aufbrechen wollte, und doch am Ende bleibt und wieder von vornen anfängt. Mir ist's ganz anders dabei, mir macht's Langeweile.

Vater. Ich wollte doch selbst, daß du dich zu etwas entschließest.

Bätey. Wollt ihr mich so gerne los sein?

Vater. Nicht das; ich zöge mit, wir hätten's beide besser und bequemer.

Bätey. Wer weiß? Ein Mann ist nicht immer bequem.

Vater. Besser ist besser. Wir verpachteten das Gütchen hier oben, und richteten uns unten ein.

Bätey. Sind wir's doch einmal so gewohnt! Unser Haus hält Wind, Schnee und Regen ab, unsre Alpe giebt uns, was wir brauchen, wir haben zu essen und zu trinken das ganze Jahr, verkaufen auch noch so viel, daß wir uns ein hübsches Kleid auf den Leib schaffen können, sind hier oben allein und geben niemand ein gut Wort! Und was wär' euch unten im Flecken ein größer Haus, die Stube besser getäfelt, mehr Vieh und mehr Leute dabei? Es giebt nur mehr zu thun und zu sorgen, und man kann doch nicht mehr essen und trinken und schlafen als vorher. Euch wollt' ich's freilich bequemer wünschen.

Vater. Und mir wollt' ich wünschen, daß ich nicht mehr um dich zu sorgen hätte. Freilich werde ich alt, und spüre denn doch, daß ich abnehme. Der rechte Arm wird mir immer steifer, und ich fühle das Wetter mehr in der Schulter, da wo mir die Kugel den Knochen traf. Und dann, mein Kind, wenn ich einmal abgehe, kannst du allein gar nicht bestehen; du mußt heirathen, und weißt nicht, welchen Mann du kriegst. Jetzt ist's ein guter Mensch, der dir seine Hand anbietet. Das werf' ich immer im Kopfe herum, und Sorge und denke für dich.

Jeden Morgen

Neue Sorgen,

Sorgen für dein junges Blut.

Bätey.

Alle Sorgen

Nur auf morgen!

Sorgen sind für morgen gut.

Was hat denn Jery gesagt?

Vater. Was hilfr's? Du giebst doch nichts drauf.

Bätey. Ich möchte hören, ob was Neues drunter war.

Vater. Neues nichts, er hat auch nicht Neues zu sagen, bist du ihm das Alte vom Herzen nimmst.

Bätey. Es ist mir leid um ihn. Er könnte recht vergnügt sein: er ist allein, hat vom Vater schöne Güter, ist jung und frisch; nun will er mit Gewalt eine Frau dazu haben, und just mich. Er sände gehen für Eine im Ort. Was kommt er zu uns herauf? Warum will er just mich?

Vater. Weil er dich lieb hat.

Bätey. Ich weiß nicht, was er will, er kann nichts als mich plagen.

Vater. Mir wär' er gar nicht zuwider.

Bätey. Mir ist er's auch nicht. Er ist hübsch,

wacker, brav. Neulich auf dem Jahrmärkte warf er den Fremden, der sich mit Schwingen groß machte, rechtschaffen an den Boden. Er gefällt mir sonst ganz wohl. Wenn sie nur nicht gleich heirathen wollten, und wenn man einmal freundlich mit ihnen ist, einem hernach den ganzen Tag auflagen.

Vater. Es ist erst seit einem Monat, daß er so oft kommt.

Bätey. Es wird nicht lange währen, so ist er wieder da; denn ganz früh sah ich ihn auf die Matte schleichen, die er oben im Walde hat. Sein' Tage hat er nicht so oft nach den Sennen gesehn, als neuerdings; ich wollt', er ließ mich in Ruh. — Die Leinwand ist schon fast wieder trocken. Wie hoch die Sonne schon steht! Und euer Frühstück?

Vater. Ich will es schon finden. Sorge nur zur rechten Zeit für's Mittagessen.

Bätey. Daran ist mir mehr gelegen wie euch.

(Vater ab.)

Bätey. Wahrhaftig, da kommt er! Hab' ich's doch gesagt. Die Liebhaber sind so pünktlich wie die Sonne. Ich muß nur ein lustig Lied anfangen, daß er nicht gleich in seine alte Leiter einlenken kann.

(Sie macht sich was zu schaffen und singt.)

Es rauschet das Wasser

Und bleibt nicht stehn;

Gar lustig die Sterne

Am Himmel hin gehn;

Gar lustig die Wolken

Am Himmel hin ziehn;

So rauschet die Liebe

Und fährt dahin.

Jery (der sich ihr indessen genähert).

Es rauschen die Wasser,

Die Wolken vergehn;

Doch bleiben die Sterne,

Sie wandeln und stehn;

So auch mit der Liebe

Der Treuen geschicht;

Sie wegt sich, sie regt sich,

Und ändert sich nicht.

Bätey. Was bringt ihr Neues, Jery?

Jery. Das Alte, Bätey.

Bätey. Hier oben haben wir Altes genug! Wenn ihr uns nichts Neues bringen wollt! Wo kommt ihr so früh her?

Jery. Ich habe oben auf der Alpe nachgesehen, wie viel Käse vorrätig sind; unten am See hält ein Kaufmann, der ihrer sucht. Ich denke, wir werden einig.

Bätey. Da kriegt ihr wieder viel Geld in die Hände.

Jery. Mehr als ich brauche.

Bätey. Ich gönnt' es euch.

Jery. Ich gönnt' euch die Hälfte, gönnt' euch das Ganze. Wie schön wär's, wenn ich einen Handel gemacht hätte, und käme nach Hause und würfe dir die Doublen in den Schooß. Zähl' es nach, sagt' ich dann, heb es auf! Wenn ich nun nach Hause komme, muß ich mein Geld in den Schrank stellen, und weiß nicht für wen.

Bätey. Wie lang' ist's noch auf Ostern?

Jery. Nicht lange mehr, wenn ihr mir Hoffnung macht.

Bätey. Behüte Gott! ich meinte nur.

Jery. Du wirst an vielem Uebel schuld sein. Schon so oft hast du mir den Kopf so toll gemacht, daß ich dir zum Trutz eine andre nehmen wollte. Und wenn ich sie nun hätte, und wäre sie gleich müde, und sähe immer und immer, das ist nicht Bätey! ich wär' auf immer elend.

Bätey. Du mußt eine schöne nehmen, die reich ist und gut; so eine wird man nimmer satt.

Jerry. Ich habe Dich verlangt und keine reichere noch bessere.

Ich verschone dich mit Klagen;
Doch das Eine muß ich sagen,
Immer sagen: dir allein
Ist und wird mein Leben sein.
Willst du mich nicht wieder lieben?
Willst du ewig mich betrüben?
Mir im Herzen bist du mein;
Ewig, ewig bleib' ich dein.

Bästel. Du kannst recht hübsche Lieder, Jerry, und singst sie recht gut. Nicht wahr, du lehrst mich ein halb Duzend? Ich bin meine alten satt. Leb wohl! Ich habe noch viel zu thun diesen Morgen; der Vater ruft.

Jerry.

(Ab.)

Gehe!
Verschmähe
Die Treue!
Die Reue
Kommt nach!

Ich gehe von hinnen
Du wirst mich vertreiben,
Um Lust zu gewinnen,
Hier kann ich nicht bleiben.

Verschmähe
Die Treue,
Die Reue
Kommt nach!

Thomas tritt auf.

Thomas. Jerry!

Jerry. Wer?

Thomas. Guten Tag!

Jerry. Wer seid ihr?

Thomas. Kennst du mich nicht mehr?

Jerry. Thomas, bist du's?

Thomas. Hab' ich mich so geändert?

Jerry. Ja wohl, du hast dich gestreckt; du siehst vornehmer aus.

Thomas. Das macht das Soldatenleben; ein Soldat sieht immer vornehmer aus als ein Bauer; das macht, er ist mehr geplagt.

Jerry. Du bist auf Urlaub?

Thomas. Nein, ich habe meinen Abschied. Wie die Capitulation um war, Adieu, Herr Hauptmann, mach' ich, und ging nach Hause.

Jerry. Was ist das aber für ein Rock? Warum trägst du den Treffenbut und den Säbel? Du siehst ja noch ganz soldatenmäßig aus.

Thomas. Das heißen sie in Frankreich eine Uniforme de goût, wenn Einer auf seine eigne Hand was Buntes trägt.

Jerry. Gefiel dir's nicht?

Thomas. Gar wohl, gar gut, nur nicht lange. Ich nähme nicht fünfzig Doublen, daß ich nicht Soldat gewesen wäre. Man ist ein ganz anderer Kerl; man wird frischer, lustiger, gewandter, kann sich in alles schicken, und weiß, wie es in der Welt aussieht.

Jerry. Wie kommst du hierher? Wo schwärmst du herum?

Thomas. Zu Hause bei meiner Mutter wollte mir's nicht gleich gefallen; da hab' ich ein vierzig rechte Appenzeller Ochsen zusammengelaufen und auf Credit genommen, alle schwarz und schwarzbraun wie die Nacht; die treib' ich nach Mailand, das ist ein guter Handel; man verdient etwas und ist lustig auf dem Wege. Da hab' ich meine Geige bei mir, mit der mach' ich Kranke gesund und das Regenwetter fröhlich. Nun wie ist denn dir, alter Tell? Du siehst nicht frisch drein. Was hast du?

Jerry. Ich wäre auch gern lang' einmal fort, hätte auch gern einmal so einen Handel versucht. Geld hab' ich ohnedies immer liegen, und zu Hause gefällt mir's gar nicht mehr.

Thomas. Sm! Sm! Du siehst nicht aus wie ein Kaufmann; der muß klare Augen im Kopfe haben! Du siehst trübe und verdrossen.

Jerry. Ach, Thomas!

Thomas. Seufze nicht, das ist mir zuwider.

Jerry. Ich bin verliebt!

Thomas. Weiter nichts? O das bin ich immer, wo ich in ein Quartier komme und die Mädchen sind nur nicht gar abscheulich.

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein
Curiren alle Noth;
Und wer nicht trinkt und wer nicht lüßt,
Der ist so gut wie todt.

Jerry. Ich sehe, du bist geworden wie die andern: es ist nicht genug, daß ihr lustig seid, ihr müßt auch gleich liederlich werden.

Thomas. Das verstehst du nicht, Gevatter! Dein Zustand ist so gefährlich nicht. Ihr armen Tröpfe, wenn es euch das erstemal anwandelt, meint ihr gleich Sonne, Mond und Sterne müßten untergehen.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,
Ihn kümmerte kein Schaf.
Ein Mädchen konnt ihn fassen:
Da war der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!
Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt' er die Sterne,
Er klagt' und härmte' sich brav.
Nun, da sie ihn genommen,
Ist alles wiederkommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

Nun, sage, willst du heirathen?

Jerry. Ich freie um ein allerliebstes Mädchen.

Thomas. Wann ist die Hochzeit?

Jerry. So weit sind wir noch nicht.

Thomas. Wie so?

Jerry. Sie will mich nicht.

Thomas. Sie ist nicht geschickt.

Jerry. Ich bin mein eigner Herr, hab' ein hübsches Gut, ein schönes Haus, ich will ihren Vater zu mir nehmen, sie sollen's gut bei mir haben.

Thomas. Und sie will dich nicht? Hat sie einen andern im Kopfe?

Jerry. Sie mag keinen.

Thomas. Keinen? Sie ist toll. Sie soll Gott danken und mit beiden Händen zugreifen! Was ist denn das für ein Tropflops?

Jerry. Schon ein Jahr geh' ich um sie. In diesem Hause wohnt sie bei ihrem Vater. Sie nähren sich von dem kleinen Gute hierbei. Alle jungen Bursche hat sie schon weggeschenkt, die ganze Nachbarschaft ist unzufrieden mit ihr. Dem einen hat sie einen schnippischen Korb gegeben, dem andern hat sie einen Sohn toll gemacht. Die meisten haben sich kurz resolvirt und haben andre Weiber genommen. Ich allein kann's nicht über das Herz bringen, so hübsche Mädchen man mir auch schon angetragen hat.

Thomas. Man muß sie nicht lange fragen. Was will so ein Mädchen allein in den Bergen? Wenn nun ihr Vater stirbt, was will sie anfangen? Da muß sie sich dem ersten besten an den Hals werfen.

Jerry. Es ist nicht anders.

Thomas. Du verstehst es nicht. Man muß ihr nur recht zureden und das ein bißchen verb. Ist sie zu Hause?

Jery. Ja!
 Thomas. Ich will Freierrmann sein. Was krieg'
 wenn ich sie dir kuppel?
 Jery. Es ist nichts zu thun.
 Thomas. Was krieg' ich?
 Jery. Was du willst.
 Thomas. Behn Doublen! Ich muß etwas recht's
 fordern.
 Jery. Von Herzen gern.
 Thomas. Nun laß mich gedechren!
 Jery. Wie willst du's anstellen?
 Thomas. Geshetzi!
 Jery. Nun?
 Thomas. Ich will sie fragen, was sie machen will,
 wenn ein Wolf kommt?
 Jery. Das ist Spaß.
 Thomas. Und wenn ihr Vater stirbt?
 Jery. Wü!
 Thomas. Und sie krank wird?
 Jery. Nun sprich recht gut.
 Thomas. Und wenn sie alt wird?
 Jery. Du hast reden gelernt.
 Thomas. Ich will ihr Historien erzählen.
 Jery. Recht schön.
 Thomas. Ich will ihr erzählen, daß man Gott zu
 danken hat, wenn man ein treuen Durschen findet.
 Jery. Verneßlich.
 Thomas. Ich will dich herausstreichen! Geh nur,
 geh!

Jery.
 Neue Hoffnung, neues Leben,
 Das mein Thomas mir verspricht!
 Thomas.
 Freund, dir eine Frau zu geben,
 Ist die größte Wohlthat nicht. (Jery ab.)

Thomas (allein). Wo man in der Welt nicht
 kommt! Das hätte ich nicht gedacht, daß ich bei mei-
 nem Ochsenhandel nebenher noch einen Kuppelheli ver-
 dienen sollte. Ich will doch sehen, was das für ein
 Drache ist, und ob sie kein vernünftig Wort mit sich re-
 den läßt. Am besten ich ihu' als wenn ich den Jery nicht
 kenne und nichts von ihm wüßte, und laß' ihr dann
 mit meinem Antrag in die Hände.

Bätele kommt aus der Hütte.

Thomas (für sich). Ist sie das? O die ist häßlich
 (laut.)
 Guten Tag, mein schönes Kind.
 Bätele. Großen Dank! Wär' Ihm was lieb?
 Thomas. Ein Glas Milch oder Wein, Jungfer
 wäre mir eine rechte Erquickung. Ich irrete schon drei
 Stunden den Berg herauf und habe nichts gefunden.
 Bätele. Von Herzen gerne, und ein Stück Brod
 und Käse dazu! Rothen Wein, recht guten Italiänischen
 Thomas. Schmarant! Ist das euer Haus?
 Bätele. Ja, da wohn' ich mit meinem Vater.
 Thomas. Ei! ei! So ganz allein?
 Bätele. Wir sind ja unser zwei. Wari' Er, id
 will Ihm zu trinken holen; oder komm' Er lieber mi
 herein; was will Er da haussen stehn? Er kann den
 Vater was erzählen.
 Thomas. Nicht doch, mein Kind, das hat keine Eile
 (Er nimmt sie bei der Hand und hält sie.)
 Bätele (macht sich los). Ei was soll das?
 Thomas. Laß Sie doch ein Wort mit sich reden
 (Er setzt sie an.)
 Bätele (wie oben). Meint Er? Kennt Er mich schon
 Thomas.
 Nicht so eilig, liebes Kind!
 Ei, so schön und spröde!

Bätele.
 Well die meisten thöricht sind,
 Meint Er, ist es jede?
 Thomas.
 Nein, ich lasse dich nicht los,
 Mädchen, sei geschweidter!
 Bätele.

Euer Durst ist wohl nicht groß;
 Geht nur immer weiter! (Bätele ab.)
 mas (allein). Das hab' ich schlecht angefangen!
 it' ich sie sollen vertraut machen, mich einlassen,
 id trinken; dann meine Worte anbringen. Du
 ner zu hul! Draß' ich denn auch, daß sie so will
 id! Sie ist ja so scheu wie ein Eichhorn. Ich
 noch einmal versuchen. (Nach der Hütte.) Noch
 rt, Jungfer!
 e ly (am Fenster). Geht nur eurer Wege! Hier
 s für euch. (Sie schlägt das Fenster zu.)
 mas. Du großes Ding! Wenn sie's ihren
 vera so macht, so nimmt mich's Wunder, daß
 ur bleibt. Da kommt der arme Jery schlecht zu-
 Die sollte ihren Mann finden, der auch wieder
 n Balde rieche wie sie hincinschreit. Das trostige
 ähnt sich hier oben so sicher! Wenn einer auch
 ungezogen würde, müßte sie's haben, und ich
 ist Lust, ihr den lebigen Stand zu verkleiden.
 nun Jery auf mich paßt und doßi und wartet,
 mich auslachen, so wenig es ihm lächerlich ist.
 reuter, sie soll mich anhören, was ich ihr zu so-
 re. Ich will wenigstens meine Commission aus-
 So gerade abzugeben, ist gar zu schimpflich.
 hätte hart angehend.) Nun, ohne Spaß, Jung-
 che Sie auf; sei Sie so gut und geb' Sie mir
 as Wein! Ich will's gern bezahlen.
 e ly (wie oben am Fenster). Hier ist kein Wirtshaus
 und pad' Er sich! Wir sind das hier zu Lande
 gewohnt. Darnach sich einer aufhört, darnach
 nem. Wü' Er sich nur seine Nähe. (Sie schmeißt
 ihn zu.)

mas. Du eigenkinniges-albernes Ding! Ich
 reissen, daß du da oben so sicher nicht bist. Das
 rücht! Wir wollen sehen, wer ihr beisteht! Und
 ie einmal gewichtig ist, wird sie nicht mehr Lust
 so allein sich auszusagen. Schon gut! Da ich
 Section nicht mündlich anbringen kann, will ich's
 ch recht verständliche Zeichen zu erkennen geben.
 nnt meine Herde just den Berg herauf, die soll
 er Wiese Hirtensgrube halten. Pa! Pa!—Sie
 ihr die Matten schön zurechte machen, ihr den
 wohl zusammenzudämmeln. (Er ruft nach der Scene.)
 ! Ge!

Ein Knecht tritt auf.

Ist nun in der Hütte den Berg nicht weiter hin-
 hier ist eine Wiese zum Ausruhen. Treibt nur
 ich alle da hinein!—Nun! was stehst du und
 aberst dich? Ihu' was ich dir befehle. Begreißt
 Auf diese Wiese hier! Nur ohne Umstände. Und
 ich nichts anfechten, es geschehe was wolle. Laßt
 sen und ausruhen! Ich kenne die Leute hier, ich
 hom mit ihnen sprechen! (Der Knecht geht ab.)
 es aber vor den Landvogt kommt? Ei was um
 eben Strafe! Ich denke die Cur soll anschlagen;
 ist's nichts, so sind wir alle auf einmal gerücht,
 und ich und alle Berksbirn und Betrübren. (Er
 is das Hirschenstuck nahe am Wasser und spricht mit Lan-
 ker dem Theater.) Schreibt nur die Ochsen hier auf
 Heft! Reicht nur die Pflanzen zusammen! So!
 le! Junge, herher! herein! Nun gut, macht euch
 ! Sagt mir dort die Kühe weg!—Was die für
 age machen, daß man sie von ihrem Grund weg

Boden vertreibt! — Nun Troß dem Affen! (Er setzt sich auf das Felsenstück, nimmt seine Violine hervor, streicht und singt.)

Ein Duoblibet, wer hört es gern,
Der komme flugs herbei;
Der Autor der ist Holofern,
Es ist noch nagelneu.

Vater eilig aus der Hütte.

Was giebt's? was untersteht ihr euch!
Wer giebt das Recht euch? wer?

Thomas.

In Polen und im Röm'schen Reich
Geh't's auch nicht besser her.

Vater.

Meinst du, daß du hier Junker bist,
Daß niemand wehren kann?

Thomas.

Ein Mädchen das verständig ist,
Das nimmt sich einen Mann.

Vater.

Sieh, welch ein unerhörter Troß!
Wart' nur, du kriegst dein Theil!

Thomas (wie oben).

Man sagt, auf einen harten Klop
Gehört ein grober Keil.

Vater.

Berwegner, auf und packe dich!
Was hab' ich dir gethan!

Thomas (wie oben).

Pardonnez-moi! Ihr sehet mich
Für einen andern an.

Vater.

Sollen wir's dulden?

Vater.

Ohne Verschulden!

Vater.

Rufet zur Hülfe

Die Nachbarn herbei!

(Vater ab.)

Vater.

Mir springt im Schmerze
Der Wuth mein Herze,
Fühle mich, ach!

Rasend im Grimm'

Und im Grimme so schwach!

Thomas (kommt wieder).

Gieb mir, o Schönste,
Nur freundliche Blicke,
Gleich soll mein Vieh
Vom Berge zurücke!

Vater.

Wagst mir vor's Angesticht
Wieder zu stehn?

Thomas.

Liebchen, o zürne nicht,
Bist ja so schön!

Vater.

Toller!

Thomas.

O süßes,
O himmlisches Blut!

Vater.

Ach ich ersticke!

Ich sterbe für Wuth!

(Er will sie küssen, sie stößt ihn weg und fährt in die Thür. Er will das Fenster aufschließen; da sie es zuhält, zerbricht er einige Scheiben, und im Laumel zer schlägt er die übrigen.)

Thomas (bedenklich hervortretend). St! St! Das war zu toll! Nun wird Ernst aus dem Spiele. Du hättest deine Probe geschickter anfangen können. Ein Freiersmann sollte nicht mit der Thür ins Haus fal-

len. Sieht man doch, daß ich immer nur für mich gekuppelt habe, und da ist's nicht übel gerade und ohne Umschweife zu tractiren. — Was ist zu thun? Das giebt Lärm. Ich muß sehen, daß ich mich mit Ehren zurückziehe, daß es nicht aussteht, als ob ich mich fürchtete. Nur recht frech gethan, muscirt und so sachte retirirt. (Er geht, auf der Violine spielend, nach der Wiese.)

Vater. O Himmel! Welcher Zorn! Welcher Verdruß! Der Bösewicht! Nun fühl' ich erst, daß mir das Mark nicht mehr in den Knochen sitzt, wie vor Alters, daß mein Arm lahm ist, daß meine Füße nicht mehr fortwollen! Wart' nur! Von den Nachbarn rührt sich keiner, sie sind mir alle wegen des Mädchens aufässig. Ich rufe, ich spreche, ich erzähle, keiner will mir zu Gefallen etwas wagen. Ja sie spotten beinahe mich aus. (Nach der Wiese gelehrt.) Seht wie frech! Wie verwegen! Wie er umhergeht und muscirt! die Planken zerrissen! (Nach dem Hause.) Die Fenster zer schlagen! Es fehlt nichts, als daß er noch plündert. — Kommt denn kein Nachbar? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß sie mir's so denken sollten. Ja! ja! so ist's! Sie sehen zu, sie machen höhnische Gesichter. Eure Tochter ist led genug, sagt der eine, laßt sie sich mit dem Burschen herum schlagen. — Hat sie nun keinen, ruft der andre, den sie an der Nase herumführt, der sich ihr zu Liebe die Rippen zerstoßen ließe? Mag sie's für meinen Sohn haben, der um ihrentwillen aus dem Lande gelaufen ist, sagt ein dritter. — Vergebens! — Es ist erschrecklich, es ist abscheulich! O wenn Jerry in der Nähe wäre: der einzige, der uns retten könnte.

Vater (kommt aus der Hütte, der Vater ihr entgegen, sie lehnt sich auf ihn). Mein Vater! Ohne Schuß! Ohne Hülfe! Diese Beleidigung! Ich bin ganz außer mir. — Ich traue meinen Sinnen nicht, und mein Herz kann's nicht tragen.

Jerry tritt auf.

Vater. Jerry, sei willkommen, sei gesegnet!

Jerry. Was geschieht hier? Warum seid ihr so verstört?

Vater. Ein Fremder verwüstet uns die Ratten, zer schlägt die Scheiben, kehrt alles brunter und drüber. Ist er toll! Ist er betrunken? was weiß, was weiß ich? Niemand kann ihm wehren, Niemand. — Bestraf' ihn, vertreib' ihn!

Jerry. Bleibet gelassen, meine Besten, ich will ihn packen, ich schaff' euch Ruhe, ihr sollt gerächt werden!

Vater. O Jerry, treuer! lieber! Wie erfreust du mich! Sei unser Retter! Tapftrer, einziger Mann!

Jerry. Geht beiseite, verschließt euch ins Haus. Laßt euch nicht bange sein. Laßt mich gewähren. Ich schaff' euch Rache und vertreib' ihn gewiß.

(Vater und Vater gehen ab.)

Jerry

(allein, indem er einen Stod ergreift).

Dem Berwegnen

Zu begegnen,

Schwillt die Brust.

Welch Verbrechen,

Sie beleid'gen!

Sie vertheid'gen,

Welche Lust!

(Er tritt gegen die Wiese.)

Weg von dem Orte!

Ich schone keinen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Thomas entgegen.)

Thomas.

Spare die Worte,

Es sind die Meinen.

Jerry.

Thomas!

Thomas.
O Jerry!
 Soll ich von hinnen?
Jerry.
 Bist du von Sinnen;
 Hast du's gethan?
Thomas.
 Jerry, so Jerry!
 Nur höre mich an.
Jerry.
 Wehr' dich, Verräther!
 Ich schlage dich nieder.
Thomas.
 Glaub' mir, ich habe
 Noch Knochen und Glieder.
Jerry.
 Wehr' dich!

Thomas.
 Das kann ich!
Jerry.
 Fort mit dir, fort!
Thomas.
 Jerry, sei klug,
 Und hör' nur ein Wort!
Jerry.
 Wehr' dich, ich schlag' dir
 Den Schädel entzwei!
 Liebe, o Liebe,
 Du stehst mir bei.

(Jerry treibt Thomasen vor sich her, sie gehen, sich schlagend, ab. Bärlch kommt ängstlich aus der Hütte, die beiden Kämpfenden kommen wieder aus's Theater, sie haben sich angefaßt und ringen, Thomas hat Vortheil über Jerry.)

Bärlch.
 Jerry! Jerry!
 Höre! Höre!
 Weilt ihr gar nicht hören!
 Hülf, Hülf!
 Vater, Hülf!
 Laß euch, laß euch wehren!

(Sie ringen und schwingen sich herum, endlich wirft Thomas den Jerry zu Boden.)

Thomas. (spricht abgebrochen, wie er nach und nach zu Boden kommt). Du liegst du! Du hast mir's sauer gemacht! Doppelt sauer! Du bist ein starker Kerl und mein guter Freund! Du liegst du nun! Du wolltest nicht hören. Ueberlebe dich nicht mehr! Das ist eine gute Lection. Armer Jerry! wenn dich auch der Fall von deiner Liebe heilen könnte! (Zu Bärlch, die sich indeß mit Jerry beschäftigt. Jerry ist aufgestanden.) Um belohnen willst du mich, und mich schmerzt, daß ich ihm weh gethan habe. Sorge für ihn, verbinde ihn, heile ihn! Er hat seinen Mann gefunden; viel Glück, wenn er bei dieser Gelegenheit auch eine Frau findet! Ich mache mich auf die Wege, und habe nicht länger zu passen.

(Ab.)
Jerry (hat indeß von Bärlch begleitet an den Tisch im Vordergrunde gekommen, und sich gesetzt hat). Laß mich, laß mich!

Bärlch. Ich sollte dich lassen? Du hast dich meiner so treulich angenommen!

Jerry. Ach, ich kann mich noch nicht erholen; ich streite für dich und werde besiegt! Laß mich, laß mich!

Bärlch. Nein, Jerry, du hast mich gerächt, auch überwunden hast du gefiegt. Sieh, er treibt sein Vieh hinweg, er macht dem Unfug ein Ende.

Jerry. Und ist dafür nicht bestraft! Er geht trotzig umher, prahlend davon, und ersieht nicht den Schaden. Ich vergehe in meiner Schand!

Bärlch. Du bist doch der Stärkste im ganzen Canton. Auch die Nachbarn erkennen, wie brav du bist.

war es ein Zufall, du hast wo angestoßen! a, sei getroßt! Sieh mich an! Versteh mich, ich beschädigt?

Meine rechte Hand ist verrenkt. Es wird in, es ist gleich wieder in Ordnung.

1 y. Laß mich ziehen! Thut es weh? Noch Ja, so wird es gelhan sein. Es wird besser sein.

Deine Sorgfalt hab' ich nicht verdient.

1 y. Das leidest du um mich! Wohl hab' ich Kent, daß du dich meiner so thätig annimmst!

Rede nicht.

1 y. So beschreiben! Gewiß hab' ich's nicht verdient. Sieh nur, deine Hand ist aufgeschla-

du schwelgst!

1 y. Laß nur, es will nichts bedeuten.

1 y. Nimm das Tuch, du wirst sonst voll Blut.

Es heilt für mich, es heilt geschwinde.

1 y. Nein! Nein! Gleich will ich dir einen gerechte machen. Warmer Wein ist gut und

Warte, warte nur, gleich bin ich wieder da.

(Ab.)

Jerry (allein).

Endlich, endlich, darf ich hoffen,

Ja, mir steht der Himmel offen!

Auf einmal

Strichst ins tiefe Nebelthal

Ein erwünschter Sonnenstrahl.

Thut euch, Welken, immer weiter!

Himmel, werde völlig heiter,

Ende, Liebe, meine Qual!

1 a s. (der an der Seite herein tritt). Höre, Jerry!

Welch eine Stimme! Unverschämter! Darfst

hen lassen?

1 a s. Stille! Stille! Nicht zornig, nicht auf-

höre nur zwei Worte, die ich dir zu sagen habe.

Du sollst meine Rache spüren, wenn ich nur

teiler heil bin.

1 a s. Laß uns die Zeit nicht mit Geschwätz

! Höre mich, es hat Eil.

Weg von meinem Angesicht! Du bist mir

h.

1 a s. Wenn du diese Gelegenheit verlierst, so

f immer verloren. Erkenne dein Glück, ein

ich dir verschaffe. Ihre Syrbigkeit ver-

1. Siehst dich dankbar, sie fühlst, was sie dir

st.

Du willst mich lehren? Koller, ungezogner

1 a s. Schelte, wenn du mich nur anhören

st, ich habe ihr diesen tollen Streich gespielt!

1 a s. Vorfall, halb Zufall. Genug, sie findet,

1 a s. Vorfall, halb Zufall. Genug, sie findet,

Jerry. Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Thomas. Glaubst du denn, daß ich sie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Jerry. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenstreich mag es hingehn!

Thomas. Die Hauptsache ist, daß sie deine Frau wird; und dann ist's einerlei, wie der Freiersmann sich angestellt hat. Der Vater kommt! Auf einen Augenblick, leb' wohl. (Ab.)

Vater tritt auf.

Jerry, welch ein sonderbar Geschick ist das! Soll ich's ein Unglück, soll ich's ein Glück nennen? Bätely ist umgewendet, erkennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich. Sie ist gerührt, wie ich sie nie gesehen habe.

Jerry. Kommt ich eine solche Belohnung erwarten?

Vater. Sie ist betroffen. In sich gekehrt steht sie am Herde, sie denkt an's Vergangene und wie sie sich gegen dich betragen hat. Sie denkt, was sie dir schuldig geworden. Sei nur zufrieden. Ich wette, sie beschließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir beide wünschen.

Jerry. Soll ich sie besitzen?

Vater. Sie kommt, ich mach' ihr Platz. (Ab.)

Bätely (mit einem Tuche und Leinwand).

Ich bin lang', sehr lang' geblieben,
Komm, wir müssen's nicht verschieben:
Komm, und zieh' mir deine Hand.

Jerry (indem sie ihn verbindet).

Liebe Seele, mein Gemüthe
Bleibt beschämt von deiner Güte.
Ach wie wohl thut der Verband;

Bätely (die gerührt hat).

Schmerzen dich noch deine Wunden?

Jerry.

Liebste, sie sind lang' verbunden;
Seit dein Finger sie berührt,
Hab' ich keinen Schmerz gespürt.

Bätely.

Rebe, aber rede treulich,
Sieh mir offen ins Gesicht!
Findest du mich nicht abscheulich?
Jerry, aber schmeichle nicht!
Der du ganz dein Herz geschenkt,
Die du nun so schön verteidigt,
Oft wie hat sie dich beleidigt,
Weggestoßen und gekränkt!
Hat dein Lieben sich geendet,
Hat dein Herz sich weggewendet,
Ueberlaß mich meiner Pein!
Sag' es nur, ich will es dulden,
Stille leiden meine Schulden;
Du sollst immer glücklich sein.

Jerry.

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn;
So auch mit der Liebe
Der Treuen geschicht;
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

(Sie sehen einander an, Bätely scheint bewegt und unschlüssig.)

Jerry.

Engel, du scheinst mir gewogen!
Doch ich bitte, halt die Regung
Noch zurück, noch ist es Zeit!
Leicht, gar leicht wird man betrogen
Von der Rührung, der Bewegung,
Von der Güte und Dankbarkeit.

Bätely.

Nein, ich werde nicht betrogen!
Mich beschämt die Erwägung
Deiner Lieb' und Tapferkeit.
Bester, ich bin dir gewogen,
Traue, trau: dieser Regung
Meiner Lieb und Dankbarkeit.

Jerry.

Verweile!

Uebereile

Dich nicht!

Mir lohnest schon g'nüßlich
Ein freundlich Gesicht.

Bätely (nach einer Pause).

Kannst du deine Hand noch regen?
Sag' mir, Jerry, schmerzt sie dir!

Jerry (seine rechte Hand aufhebend).

Nein, ich kann sie gut bewegen.

Bätely (die ihrige hinreichend).

Jerry, nun so gieb sie mir.

Jerry (ein wenig zurücktretend).

Soll ich noch zweifeln?

Soll ich mich freuen?

Wirst du mir bleiben?

Wird dich's gereuen?

Bätely.

Traue mir, traue mir,

Ja, ich bin dein!

Jerry (einschlagend).

Ich bin auf ewig

Nun dein, und sei mein!

(Sie umarmen sich.)

Beide.

Liebe! Liebe!

Haft du uns verbunden,

Laß, o laß die letzten Stunden

Selig die ersten sein.

Vater tritt auf.

Himmel! was seh' ich?

Soll ich es glauben?

Jerry.

Soll ich sie haben?

Bätely.

Willst du's erlauben,

Vater?

Jerry.

O Vater!

Vater.

Kinder —

(Zu Drei.)

O Glück!

Vater.

Kinder, ihr gebt mir

Die Jugend zurück.

Bätely und Jerry (knieend).

Gibt uns den Segen.

Vater.

Nehmet den Segen.

(Zu Drei.)

Segen und Glück.

Thomas kommt.

Darf ich mich zeigen?

Darf ich es wagen?

Bätely.

Welche Verwegenheit!

Jerry.

Welches Betragen!

Vater.

Welche Vermessenheit.

Thomas.

Hört mich an!
In der Betrunkenheit
Hab' ich's gethan.
Rufet die Aeltesten
Den Schaden zu schätzen:
Ich gebe die Strafe
Will Alles ersetzen.

(Heimlich zu Jerry.)

Und für mein Kuppeln
Krieg' ich zwölf Dubbeln;
Mehr sind der Schaden,
Die Strafe nicht werth.

(Laut zu Bätely.)

Gebe dich!

(Zum Vater.)

Höre mich!

(Zu Jerry.)

Bitte für mich!

Jerry.

Laßt uns, ihr Lieben,
Der Thorheit verzeihen,
Am schönen Tage
Sich freuen;
Auf und vergebt ihm!

Bätely und Vater (zu Jerry).

Ich gebe dir nach.

(Zu Thomas.)

Dir ist verziehen.

(Zu Bier.)

O fröhlicher Tag!

(Hörnergetön aus der Ferne. Von allen Seiten, erst ungesehen, einzeln, dann sichtbar auf den Felsen zusammen.)

Chor der Senen.

Hört das Schreien,

Hört das Loben!

War es unten?

Ist es oben?

Kommt zu Hülfe

Wo's auch sei.

Jerry. Bätely. Vater.

(Zu Drel.)

Siehst du wie schlimm sich's macht,
Was du so unbedacht
Thörig gethan.

Thomas.

Hurtig sie ausgelacht!

Jetzt, da wir fertig sind

Fangen sie an.

Chor (eintretend).

Als Mord und Todtschlag

Klang es von hier.

Jerry. Bätely. Vater und Thomas.

Und Lieb' und Heirath

Findet sich hier.

Chor (hin und wieder rennend).

Eilet zu Hülfe

Wo es auch sei.

Jene (zu Bier).

Nachbarn und Freunde, still!

Nun ist's vorbei.

(Die Masse beruhigt und ordnet sich und tritt zu beiden Seiten nah ans Proscentum.)

Thomas (tritt in die Mitte).

Ein Quodlibet, wer hört es gern,

Der horch' und halte Stand!

Die Klugen alle sind so fern,

Der Thor ist bei der Hand.

Das sag' ich gute Nachbarsleut',

Nicht Alles sprech' ich aus.

(Thomas nimmt einen Knaben bei der Hand und zieht ihn auf dem Theater weiter vor, thut vertraulich mit ihm und singt)

Er falle, wenn er jemals freit,

Nicht mit der Thür ins Haus.

(Thomas fährt in Prosa fort zu dem Knaben zu sprechen: Nun wie hieß es? so was mußt du gleich auswendig können.)

Der Knabe.

Nicht fallet, wenn ihr jemals freit,

Grob mit der Thür ins Haus.

Thomas

Schön und das merke dir

Freist du einmal!

Das ist der Kern des Stücks,

Ist die Moral.

Thomas und der Knabe.

(Zu Zweit.)

Und fallet, wenn ihr selber freit,

Nicht mit der Thür ins Haus.

(Haben Thomas und der Knabe Anmuth und Gnuß genug, so können sie es wagen, diese Zeilen unmittelbar an die Zuschauer zu richten.)

Chor (wiederholt's).

(Indessen hat man pantomimisch sich im Allgemeinen verständigt.)

Thomas.

Sie sind selbender,

Verzeiht einander,

Mir ist verziehen,

Ich fahre nun hin.

Alle.

Friede den Höhen,

Friede den Matten;

Verleiht ihr Bäume

Rühlende Schatten

Ueber die junge Frau,

Ueber den Gatten.

Nun zum Altar!

Näher dem Himmel

Kinderbewimmel

Freue die Nachbarn,

Freue das Paar.

Nun im Getümmel

Auf zum Altar!

F i l l a.

1777—1778.

P e r s o n e n.

Recitirende. Baron Sternthal. Graf Altenstein. Sophie, } Lilla's Schwestern. Lucie, }	Marianne, dessen Schwester. Graf Friedrich, Altensteins Sohn. Verazio, ein Arzt. Singenbe. Chor der Feen. Chor der Spinnerinnen. Chor der Gefangenen.	Tanzende. Der Dger. Der Dämon. Feen. Spinnerinnen. Gefangene.
---	---	--

Recitirende und Singende.
Lilla, Baron Sternthals Gemahlin.

Der Schauplay ist auf Baron Sternthals Landgute.

E r s t e r A u f z u g.

S a a l.

Eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts, in Hauskleidern, ergehen sich in einem Tanze; es scheint, sie wiederholen ein bekanntes Ballet.

Graf Friedrich tritt zu ihnen.

Friedrich. Psui doch, ihr Kinder! Still! Ist's erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht? Die ganze Familie ist traurig und ihr tanzt und springt.

Lucie. Als wenn's eine Sünde wäre! Das Unglück unsrer Schwester geht uns nah genug zu Herzen; sollte uns darum die alte Lust nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir so gewohnt sind, immer zu tanzen? In unserm Hause war ja nichts als Gesang, Fest und Freude, und wenn man jung ist —

Sophie. O, wir sind auch betrübt, wir ziehen's uns nur nicht so zu Gemüthe. Und wenn es uns auch nicht ums Herz wäre, wir sollten doch tanzen und springen, daß wir die andern nur ein bißchen lustig machten.

Friedrich. Ihr habt eure Schwester lange nicht gesehen?

Lucie. Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns in den Theil des Parks zu kommen, wo sie sich aufhält.

Sophie. Sie ist mir ein einzimal begegnet, und ich habe mich der Thränen nicht enthalten können. Sie schien mit sich selbst in Zweifel zu sein, ob ich auch ihre Schwester sei. Und da sie mich lange betrachtet hatte, bald ernsthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ sie mich mit einer Art von Widerwillen, der mich ganz aus der Fassung brachte.

Friedrich. Das ist eben das Gefährlichste ihrer Krankheit. Das Gleiche ist mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die Phantasien den Kopf verrückt haben, traut sie Niemanden, hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann, für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Und wie will man sie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Gespenst verdächtig ist?

Sophie. Alle Curen haben auch nicht angeschlossen wollen.

Lucie. Und es kommt alle Tage ein neuer Zauberey, der unsere Hoffnungen und Wünsche mißbraucht.

Friedrich. Was das betrifft, da seid ohne Sorgen, wir werden keinem mehr Gehör geben.

Sophie. Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die andern von der vorigen Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch der vielleicht mit seiner Subtilität brankriegen. Denn wißig steht mir der alte Fuchs aus.

Friedrich. Aha! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so ruschlich seid, daß ihr auf nichts in der Welt Acht gebt, so spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Krebsen ist, als die Quacksalber bisher?

Lucie. Es ist ein Arzt, und darum hab' ich schon eine Aversion vor ihm. Gut ist er im Grunde und pfliffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten, und er wohl sah, daß uns nichts fehlte, gab er doch jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schälereien.

Sophie. Und mir dazu einen guten Rath. Mich hat er besonders in Affection genommen.

Friedrich. Was für einen?

Sophie. Und einen guten Wunsch dazu.

Lucie. Was war's?

Sophie. Ich werde beides für mich behalten. (Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurückgezogen hat und sich nach und nach verliert.)

Lucie (die ihr nachgeht). Sage doch!

Marianne tritt auf.

Friedrich (der ihr entgegen geht). Liebste Marianne, Sie nehmen keinen Antheil an dem Leichsinne dieser unbekümmerten Geschöpfe.

Marianne. Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüth einen Augenblick heiter und ohne Sorgen sein könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Clavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt.

Friedrich. Ach! daß an diese geliebte Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unsers, theuerste Marianne, hängt an dem ihren. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kann und will Sie nicht entbehren, so lang' seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indeß muß meine treue heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

Marianne. Der neue Arzt giebt' uns die beste Hoffnung. Könnt' er auch unser Uebel heilen! Bester Graf, wie freudig wolt' ich sein!

Friedrich. Gewiß, Marianne?

Marianne. Gewiß! Gewiß!

Doctor Verazio tritt auf.

Friedrich. Theuerster Mann, was für Aussichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

Verazio. Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keiner Cur ein Wort hören.

Friedrich. Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

Verazio. Wir wollen Alles versuchen.

Friedrich. Ach Sie heilen gar viele Schmerzen auf Einmal.

Verazio. Ich habe so etwas gemerkt. Nun, wir wollen sehen! Hier kommt der Baron.

Baron Sternthal tritt auf

Verazio. Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In wenig Zeit muß Graf Altenstein hier eintreffen, der mich wieder zurück bringen wird,

wenn er leider sieht, daß seine Empfehlung nicht Eingang gefunden hat.

Baron. Verzeihen Sie, und der Graf wird mir auch verzeihen. Es ist nicht Undankbarkeit gegen seine Fürsorge, nicht Mißtrauen in Ihre Kunst, es ist Mißtrauen in mein Schicksal. Nach so viel sehlgeschlagenen Versuchen, die Gesundheit ihrer Seele wieder herzustellen, muß ich glauben, daß ich auf die Probe gestellt werden soll, wie lieb ich sie habe? Ob ich wohl aushalte, ihr Elend zu theilen, da ich mir so viel Glück mit ihr versprach? Ich will auch nicht widerspenstig sein, und in Geduld vom Himmel erwarten, was mir Menschen nicht geben sollen.

Berazio. Ich ehre diese Gesinnungen, gnädiger Herr. Nur find' ich hart, daß Sie mir sogar die näheren Umstände ihrer Krankheit verbergen, mir nicht erlauben wollen, sie zu sehen, und mir dadurch den Weg abschneiden, theils meine Erfahrungen zu erweitern, theils etwas Bestimmtes über die Hülfe zu sagen, die man ihr leisten könnte.

Sophie (zu den Andern). Und er möchte auch wieder mit unserer armen Schwester Haut seine Erfahrungen erweitern. Es ist einer, wie der andere.

Lucie. O ja, wenn sie nur was zu seciren, Nystiren, elektrificiren haben, sind sie bei der Hand, um nur zu sehen, was eins für ein Gesicht dazu schneid't, und zu versichern, daß sie es wie ein Spiegel voraus gesehen hätten.

Baron (der bisher mit Friedrich und Berazio gesprochen). Sie plagen mich!

Berazio. Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plaggeist sein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn forschicht. Er muß sein, was Homer an den Helden preist, er muß sein, wie eine Fliege, die, verschaucht, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt.

Sophie. Ehrlich ist er wenigstens; er beschreibt den Marktschreier deutlich genug.

Berazio. Lassen Sie's nur gut sein, Fräulein; Sie fallen mir doch noch in die Hände.

Sophie. Er hat Ohren wie ein Zauberer.

Berazio. Denn, wie ich an Ihren Augen sehe —

Sophie. Kommt, wir haben hier nichts zu thun — Adieu!

Alle. Adieu! Adieu!

Sophie. Er ist wohl gar ein Physiognomist?

(Ab.)

Friedrich. Höre doch wenigstens, Vetter.

Baron. Ja, so ist mir's schon mehr gegangen. Man läßt sich nach und nach einnehmen, und unsere Hoffnungen und Wünsche sind von so kindischer Natur, daß ihnen Mögliches und Unmögliches beides von einer Art zu sein scheint.

Berazio. In was für Hände Sie auch gefallen sind.

Baron. Das sagt der folgende immer vom vorübergehenden. Und es ist erstaunlich, wenn unsere Einbildungskraft einmal auf etwas beftig gespannt ist, was man stufenweise zu thun fähig wird. Mir schaubert's, wenn ich an die Curen denke, die man mit ihr gebraucht hat, und ich zittere, zu was für weitem Grausamkeiten gegen sie man mich verleiten wollte, und fast verleitet hätte. Nein, ihre Liebe zu mir hat ihr den Verstand geraubt; die meinige soll ihr wenigstens ein leidlich Leben erhalten.

Berazio. Ich nehme herzlich Antheil an ihrem Kummer. Ich stelle mir das Schreckliche der Lage vor, da Sie, kaum der Gefahr des Todes entronnen, Ihre Gattin in solchem Elend vor sich sehen mußten!

Friedrich. Da kommt mein Vater.

Graf Altenstein. Die Vorigen.

Graf Altenstein. Vetter, guten Morgen! guten Morgen, Doctor! Was haben Sie Guts ausgerichtet? Hab' ich dir da nicht einen tüchtigen Mann herüber geschickt?

Baron. Es ist recht brav, daß Sie kommen. Ich danke Ihnen für die Bekanntschaft, die Sie mir verschafft haben. Wir sind in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden, nur einig sind wir noch nicht.

Graf Altenstein. Warum? Hast du kein Vertrauen zu meinem Doctor?

Baron. Das bestel' wie zu Ihrem guten Willen, nur —

Graf Altenstein. Wenn du ihn hättest reden hören, ehegestern Abend, wie er mir alles erzählte, alles erklärte — Es war mir so begreiflich, so deutlich, ich meinte, ich wollte nun selbst curiren, so schön hing alles zusammen. Wenn ich's nur behalten hätte!

Friedrich. Es geht Ihnen, Pappa, wie mir und Andern in der Predigt —

Graf Altenstein. Wo ist deine Frau?

Baron. An der hintern Seite des Parks hält sie sich noch immer auf, schläft des Tags in der Hütte, die wir ihr zurecht gemacht haben, vermeidet alle Menschen, und wandelt des Nachts in ihren Phantasien herum. Manchmal versteck' ich mich, sie zu belauschen, und ich versichere Ihnen, es gehört viel dazu, um nicht rasend zu werden. Wenn ich sie herumziehen sehe mit losem Haar, — im Mondschein einen Kreis abgehen, — mit halb unsicherm Tritt schleicht sie auf und ab, neigt sich bald vor den Sternen, kniet bald auf den Rasen, umfaßt einen Baum, verliert sich in den Sträuchen, wie ein Geist! — Ha! —

Graf Altenstein. Ruhig, Vetter! ruhig! Statt wild zu sein, solltest du die Vorschläge des Doctors anhören.

Berazio. Lassen Sie's, gnädiger Herr. Ich bin fast, seit ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß man ganz von Curen abgehen, oder wenigstens sehr behutsam damit sein müsse. Wie lang' ist's her, daß die gnädige Frau in dem Zustande ist?

Graf Altenstein. Laßt sehen! Auf den Dienstag zehn Wochen. Es war just Pferdemarkt in der Stadt gewesen, und Abends, wie ich nach Hause ritt, sprach ich hier ein. Da war der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von deinem Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus war wie todt. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall. Wie geht's deinem Schimmel?

Baron. Ich werde ihn weggeben müssen, lieber Onkel.

Graf Altenstein. Schade für's Pferd! wahrlich Schade.

(Ab.)

Berazio. Woher kam denn das falsche Gerücht? Wer beging die entseßliche Unvorsichtigkeit so etwas zu schreiben?

Baron. Da giebt's solche politische alte Weiber, die weitläufige Correspondenzen haben, und immer etwas Neues brauchen, woher es auch komme, daß das Porto doch nicht ganz vergeblich ausgegeben wird. In der Welt ist im Grunde des Guten so viel als des Bösen; weil aber Niemand leicht was Gutes erdenkt, dagegen Jedermann sich einen großen Spass macht, was Böses zu erfinden und zu glauben, so giebt's der favorablen Neuigkeiten so viel. Und so einer —

Friedrich. Nun, sein Sie nicht böse; es war ein guter Freund —

Baron. Den der Teufel hole! Was ging's ihn an, ob ich todt oder lebendig war? Bessert war ich, das wußte Jedermann und meine Frau und ihr alle. Wenn

L i l l a.

1777—1778.

P e r s o n e n.

<p>Recitirende. Baron Sternthal. Graf Altenstein. Sophie, } Lilla's Schwestern. Lucie, }</p>	<p>Marianne, dessen Schwester. Graf Friedrich, Altensteins Sohn. Verazio, ein Arzt.</p>	<p>Tanzende. Der Dger. Der Dämon. Feen. Spinnerinnen. Gefangene.</p>
<p>Recitirende und Singende. Lilla, Baron Sternthals Gemahlin.</p>	<p>Singende. Chor der Feen. Chor der Spinnerinnen. Chor der Gefangenen.</p>	

Der Schauplay ist auf Baron Sternthals Landgute.

E r s t e r A u f z u g.

S a a l.

Eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts, in Hauskleidern, ergehen sich in einem Tanze; es scheint, sie wiederholen ein bekanntes Ballet.

Graf Friedrich tritt zu ihnen.

Friedrich. Psui doch, ihr Kinder! Still! Ist's erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht? Die ganze Familie ist traurig und ihr tanzt und springt.

Lucie. Als wenn's eine Sünde wäre! Das Unglück unsrer Schwester geht uns nah genug zu Herzen; sollte uns darum die alte Lust nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir so gewohnt sind, immer zu tanzen? In unserm Hause war ja nichts als Gesang, Fest und Freude, und wenn man jung ist —

Sophie. O, wir sind auch betrübt, wir ziehen's uns nur nicht so zu Gemüthe. Und wenn es uns auch nicht am Herz wäre, wir sollten doch tanzen und springen, daß wir die andern nur ein bißchen lustig machten.

Friedrich. Ihr habt eure Schwester lange nicht gesehen?

Lucie. Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns in den Theil des Parks zu kommen, wo sie sich aufhält.

Sophie. Sie ist mir ein einzimal begegnet, und ich habe mich der Thränen nicht enthalten können. Sie schien mit sich selbst in Zweifel zu sein, ob ich auch ihre Schwester sei. Und da sie mich lange betrachtet hatte, bald ernsthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ sie mich mit einer Art von Widerwillen, der mich ganz aus der Fassung brachte.

Friedrich. Das ist eben das Gefährlichste ihrer Krankheit. Das Gleiche ist mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die Phantasien den Kopf verrückt haben, traut sie Niemanden, hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann, für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Und wie will man sie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Gespenst verdächtig ist?

Sophie. Alle Curen haben auch nicht angeschlossen wollen.

Lucie. Und es kommt alle Tage ein neuer Zauberecher, der unsere Hoffnungen und Wünsche mißbraucht.

Friedrich. Was das betrifft, da seid ohne Sorgen, wir werden keinem mehr Gehör geben.

Sophie. Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die andern von der vorigen Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch der vielleicht mit seiner Subtilität drankriegen. Denn wißig sieht mir der alte Fuchs aus.

Friedrich. Aha! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so ruschlich seid, daß ihr auf nichts in der Welt Acht gebt, so spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Krebsen ist, als die Quacksalber bisher?

Lucie. Es ist ein Arzt, und darum hab' ich schon eine Aversion vor ihm. Gut ist er im Grunde und pfliffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten, und er wohl sah, daß uns nichts fehlte, gab er doch jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schalkereien.

Sophie. Und mir dazu einen guten Rath. Mich hat er besonders in Affection genommen.

Friedrich. Was für einen?

Sophie. Und einen guten Wunsch dazu.

Lucie. Was war's?

Sophie. Ich werde beides für mich behalten. (Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurückgezogen hat und sich nach und nach verliert.)

Lucie (die ihr nachgeht). Sage doch!

Marianne tritt auf.

Friedrich (der ihr entgegen geht). Liebste Marianne, Sie nehmen keinen Antheil an dem Leichtsinn dieser unbekümmerten Geschöpfe.

Marianne. Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüth einen Augenblick heiter und ohne Sorgen sein könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Clavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt.

Friedrich. Ach! daß an diese geliebte Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unsers, theuerste Marianne, hängt an dem ihren. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kann und will Sie nicht entbehren, so lang' seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indeß muß meine treue heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

Marianne. Der neue Arzt giebt' uns die beste Hoffnung. Könnt' er auch unser Uebel heilen! Bester Graf, wie freudig wollt' ich sein!

Friedrich. Gewiß, Marianne?

Marianne. Gewiß! Gewiß!

Doctor Verazio tritt auf.

Friedrich. Theuerster Mann, was für Aussichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

Verazio. Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keiner Cur ein Wort hören.

Friedrich. Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

Verazio. Wir wollen Alles versuchen.

Friedrich. Ach Sie heilen gar viele Schmerzen auf Einmal.

Verazio. Ich habe so etwas gemerkt. Nun, wir wollen sehen! Hier kommt der Baron.

Baron Sternthal tritt auf

Verazio. Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In wenig Zeit muß Graf Altenstein hier eintreffen, der mich wieder zurück bringen wird,

wenn er leider sieht, daß seine Empfehlung nicht Eingang gefunden hat.

Baron. Verzeihen Sie, und der Graf wird mir auch verzeihen. Es ist nicht Undankbarkeit gegen seine Fürsorge, nicht Mißtrauen in Ihre Kunst, es ist Mißtrauen in mein Schicksal. Nach so viel fehlgeschlagenen Versuchen, die Gesundheit ihrer Seele wieder herzustellen, muß ich glauben, daß ich auf die Probe gestellt werden soll, wie lieb ich sie habe? Ob ich wohl aushalte, ihr Elend zu theilen, da ich mir so viel Glück mit ihr versprach? Ich will auch nicht widerspenstig sein, und in Geduld vom Himmel erwarten, was mir Menschen nicht geben sollen.

Berazio. Ich ehre diese Gesinnungen, gnädiger Herr. Nur sind' ich hart, daß Sie mir sogar die näheren Umstände ihrer Krankheit verbergen, mir nicht erlauben wollen, sie zu sehen, und mir dadurch den Weg abschneiden, theils meine Erfahrungen zu erweitern, theils etwas Bestimmtes über die Hülfe zu sagen, die man ihr leisten könnte.

Sophie (zu den Andern). Und er möchte auch wieder mit unserer armen Schwester Haut seine Erfahrungen erweitern. Es ist einer, wie der andere.

Lucie. O ja, wenn sie nur was zu seciren, klystiren, elektrisiren haben, sind sie bei der Hand, um nur zu sehen, was eins für ein Gesicht dazu schneib't, und zu versichern, daß sie es wie ein Spiegel voraus gesehen hätten.

Baron (der bisher mit Friedrich und Berazio gesprochen). Sie plagen mich!

Berazio. Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plaggeist sein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn forschickt. Er muß sein, was Homer an den Heliden preist, er muß sein, wie eine Fliege, die, verschaucht, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt.

Sophie. Ehrlich ist er wenigstens; er beschreibt den Marktschreier deutlich genug.

Berazio. Lassen Sie's nur gut sein, Fräulein; Sie fallen mir doch noch in die Hände.

Sophie. Er hat Ohren wie ein Haubrer.

Berazio. Denn, wie ich an Ihren Augen sehe —

Sophie. Kommt, wir haben hier nichts zu thun — Adieu!

Alle. Adieu! Adieu!

Sophie. Er ist wohl gar ein Physiognomist?

(Ab.)

Friedrich. Höre doch wenigstens, Vetter.

Baron. Ja, so ist mir's schon mehr gegangen. Man läßt sich nach und nach einnehmen, und unsere Hoffnungen und Wünsche sind von so kindischer Natur, daß ihnen Mögliches und Unmögliches beides von einer Art zu sein scheint.

Berazio. In was für Hände Sie auch gefallen sind.

Baron. Das sagt der folgende immer vom vorübergehenden. Und es ist erstaunlich, wenn unsere Einbildungskraft einmal auf etwas heftig gespannt ist, was man schufenweise zu thun fähig wird. Mir schaudert's, wenn ich an die Curen denke, die man mit ihr gebraucht hat, und ich zittere, zu was für weitem Grausamkeiten gegen sie man mich verleiten wollte, und fast verleitet hätte. Nein, ihre Liebe zu mir hat ihr den Verstand geraubt; die meinige soll ihr wenigstens ein leidlich Leben erhalten.

Berazio. Ich nehme herzlichen Antheil an ihrem Kummer. Ich stelle mir das Schreckliche der Lage vor, da Sie, kaum der Gefahr des Todes entronnen, Ihre Gattin in solchem Elend vor sich sehen mußten!

Friedrich. Da kommt mein Vater.

Graf Altenstein. Die Vorigen.

Graf Altenstein. Vetter, guten Morgen! guten Morgen, Doctor! Was haben Sie Gutes ausgerichtet? Hab' ich dir da nicht einen tüchtigen Mann herüber geschickt?

Baron. Es ist recht brav, daß Sie kommen. Ich danke Ihnen für die Bekanntschaft, die Sie mir verschafft haben. Wir sind in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden, nur einig sind wir noch nicht.

Graf Altenstein. Warum? Hast du kein Vertrauen zu meinem Doctor?

Baron. Das bestel' wie zu Ihrem guten Willen, nur —

Graf Altenstein. Wenn du ihn hättest reden hören, ehegestern Abend, wie er mir alles erzählte, alles erklärte — Es war mir so begreiflich, so deutlich, ich meinte, ich wollte nun selbst curiren, so schön hing alles zusammen. Wenn ich's nur behalten hätte!

Friedrich. Es geht Ihnen, Pappa, wie mir und Andern in der Predigt —

Graf Altenstein. Wo ist deine Frau?

Baron. An der hintern Seite des Parks hält sie sich noch immer auf, schläft des Tags in der Hütte, die wir ihr zurecht gemacht haben, vermeidet alle Menschen, und wandelt des Nachts in ihren Phantasien herum. Manchmal versted' ich mich, sie zu belauschen, und ich versichere Ihnen, es gehört viel dazu, um nicht rasend zu werden. Wenn ich sie herumziehen sehe mit losem Haar, — im Mondschein einen Kreis abgehen, — mit halb unsicherm Tritt schleicht sie auf und ab, neigt sich bald vor den Sternen, kniet bald auf den Rasen, umfaßt einen Baum, verliert sich in den Sträuchen, wie ein Geist! — Ha! —

Graf Altenstein. Ruhig, Vetter! ruhig! Statt wild zu sein, solltest du die Vorschläge des Doctors anhören.

Berazio. Lassen Sie's, gnädiger Herr. Ich bin fast, seit ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß man ganz von Curen abgehen, oder wenigstens sehr behutsam damit sein müsse. Wie lang' ist's her, daß die gnädige Frau in dem Zustande ist?

Graf Altenstein. Laßt sehen! Auf den Dienstag zehn Wochen. Es war just Pferdemarkt in der Stadt gewesen, und Abends, wie ich nach Hause ritt, sprach ich hier ein. Da war der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von deinem Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus war wie toll. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall. Wie geht's deinem Schimmel?

Baron. Ich werde ihn weggeben müssen, lieber Onkel.

Graf Altenstein. Schade für's Pferd! wahrlich Schade.

(Ab.)

Berazio. Woher kam denn das falsche Gerücht? Wer beging die entseßliche Unvorsichtigkeit so etwas zu schreiben?

Baron. Da giebt's solche politische alte Weiber, die weitläufige Correspondenzen haben, und immer etwas Neues brauchen, woher es auch komme, daß das Porto doch nicht ganz vergeblich ausgegeben wird. In der Welt ist im Grunde des Guten so viel als des Bösen; weil aber Niemand leicht was Gutes erdenkt, dagegen Jedermann sich einen großen Spas macht, was Böses zu erfinden und zu glauben, so giebt's der favorablen Neuigkeiten so viel. Und so einer —

Friedrich. Nun, sein Sie nicht böse; es war ein guter Freund —

Baron. Den der Teufel hole! Was ging's ihn an, ob ich todt oder lebendig war? Blessirt war ich, das mußte Jedermann und meine Frau und ihr alle. Wenn

er ein guter Freund war, warum mußte er der e
der meine Wank so bald glauben?

Friedrich. In der Entfernung —

Berajio (zu Friedrich). Sie waren gegen
Friedrich. Ich hatte ihr schon einige Mo
schickhaft geliebt. Sie war bei Abwesenheit
Mannes immer in Sorgen. Ihre Zärtlichkeit
die Gefahren doppelt schickhaft vor. Wir thaten,
sonten; die Mädchen unserer beiden und der
dortin Sie er waren immer um sie; man ließ
allein, und es mochte doch nicht über ihren
Baron. Ich hab' es nie an ihr Liden schau
ter immer mit ihren Gedanken zu wenig an de
Friedrich. Wir saßen um sie herum,
stiegen —

Baron. Und verlebte sich unter einander,
keine Spur, da ich noch Hause komme.

Berajio. Nun das gehört auch zur Sache
Friedrich. Wir hab' es geschändigt. Aber
Ihre Traurigkeit zu vermehren. Zuletzt kam du
richt, ihr müdest bleibst. Da war nun gar kei
kommen mehr mit ihr: den ganzen Tag ging's
ab; bald wollte sie reisen, bald bleiben. In
Post mußte man einen Brief verschaffen; in
Post wurde einer erwartet, wenn man ihr al
Rathschläge vorstellte. Sie sang an, und g
trauen, glaubte, wir hätten schlimmere Rath
wollten's ihr verschleiern, und das ging an einem

Berajio. Haben Sie damals nicht an ihr de
Friedrich. Wenn ich sagen soll, so glaube
Ihr Wahnsinn schon damals ihren Anfang ge
hat; aber wer unterscheidet ihn von der Wahn
heit, in der sie begraben war? Denn na
Schreden, den der unglückliche Brief machte, da
mige Tage wie in einem hitzigen Fieber lag, si
wenig verändert; nur war fast gar nichts and
bringen; ihre Blätter wurden schon und unglück
schen Jedermann, den sie sah, zu fürchten od
zu bewachen. Sie verlangte Trauerkleider, und
war sie mit der Ungewissheit trösten wollten, m
sch's gar nicht an, demüthigte sich alles, was
und von schwarzem Taffet und Blauden hingen
und hing sich damit.

Baron. Macht mir den Kopf nicht warm, i
rer Erzählung! Wenig, so ist's, Herr Doctor
wollte mich nicht wieder erkennen, sie sah mich
Gehens, alle Hülfe war vergebens. Und ich we
nig Vorwürfe machen, daß ich sie auch nur an
Zeit, der unmenslichen Behandlung eines i
schierlich überließ, der sich bei mir anzuwenden
hätte.

(Er tritt zu)

Friedrich. Es ist wahr, sie gerieth dori
Wald, schickte in den Wald und versuchte sich d
Man machte vergebens gütliche Versuche sie her
bringen, und der Baron beschloß darauf, er leid
Gewalt mehr gegen sie. Man hat ihr heimlich
Güte gereicht gemacht, worin sie sich bei Tage u
und wohin ihr ein Kammerrädchen, das ruhig
schloß, denn sie traute, wenige einfache Episen h
schaffen darf. So leben wir in trauriger Hoffan
nen Tag nach dem andern hin. Unsere Familie,
einem ewigen fröhlichen Leben von Tanz, Gesan
gen und Ergänzungen schwebte, streicht an einand
wie Scherben, und es wäre kein Wunder, wenn
selbst den Verstand verliere.

Berajio. Aus allem, was Sie mir sagen
ich noch Hoffnung schöpfen.

Graf Alenstein kommt aus tritt mit dem Baron

Graf Alenstein. Hören Sie, Doctor!

erzähl' mir unten wunderbare Sachen! was sagen Sie
dazu? Elsa hat ihren Kammerrädchen, die einzigen,
in der ihr Vertrauen auch bei ihrem Wahnsinn geblie
ben ist, unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit
versichert, daß sie wohl weiß, woran sie sei: es sei ihr
offenbare worden, ihr Sternthal sei nicht tot, sondern
werde nur von feindlichen Geistern gefangen gehalten,
die auch ihr nach der Freiheit streben, deswegen sie un
erkannt und heimlich herumwandern müsse, bis sie Ge
legenheit und Mittel finde, ihn zu befreien.

Baron. Desto schlimmer! Sie hat Ketten noch eine
verwundete Geschichte von Zaubern, Hexen, Dämonen
erzählt, und was sie alles auszusagen habe,
das sie mich wieder erlangen könne.

Berajio. Ist das Reth weiß?

Graf Alenstein. Sie ist hier im Saale.

Berajio. Dies bestätigt in mir einen Gedanken,
den ich schon lang' in mir herumtrug. Wollen Sie et
was Vorschlag anbringen?

Baron. Anhören wohl.

Berajio. Es ist nur nicht von Curen, noch von
Quacksalbereien die Rede. Wenn wir Phantasie durch
Phantasie curiren könnten, so hätten wir ein Mittel
dies gemacht.

Baron. Wobey wir sie aus dem Wahnsinn in
Raserei werfen können.

Graf Alenstein. So laß ihn doch enden.

Berajio. Sind nicht Ruff, Tanz und Vergnügen
des Elms, worin Ihre Familie bisher gelebt hat.
Bleiben Sie denn, daß die volle Stille, in der Sie
versunken sind, Ihnen und der Kranken Vortheil bringe?
Zerstörung ist wie eine gelbe Wolke, die den Menschen,
oder es auch nur auf kurze Zeit, seinen Sinn ent
zieht; und Sie Alle, wenn Sie die gewohnten Freuden
wider genießen, werden sein wie Menschen, die in ei
ner ausländischen Luft sich von Missethätigkeit und
Krankheit auf einmal wieder erholen.

Baron. Und wir sollten eine Welle Thorheiten
reiben, indeffen die elend ist, um davorzukaufen wir uns
auch nur zu vergnügen können?

Berajio. Eben von diesem Vorwurfe will ich Sie
befreien. Lassen Sie uns der gnädigen Frau die Ge
schichte ihrer Phantasien spielen! Sie sollen die Herrn,
Damen und Dämonen vorstellen. Ich will mich ihr als
in weiser Mann zu nähern suchen und ihre Umstände
untersuchen. Und denn, was Sie mir erzählen, steigt
ich, daß ich ihr Zustand von selbst verbessert habe: sie
ist sie nicht mehr für tot; die Hoffnung lebt in ihr,
Sie werden zu sehen; sie glaubt selbst, daß sie ihren
Bemüht durch Geduld und Standhaftigkeit wieder er
werben kann. Wenn auch nur Ruff und Tanz um
ke herum sie aus der dunkeln Traurigkeit reißen, in der
sie versenkt ist, wenn das unermüdete Ersuchen abzu
wechslender Gestalten sie auch nur in ihren Hoffnungen
und Phantasien bestärkt, das es gewiß thun wird, so
dienen wir schon genug gewonnen. Allein ich gehe el
um weit höhern Endzweck entgegen. Ich will nichts
ersprechen, nichts hoffen lassen —

Graf Alenstein. Der Einsatz ist vortheilhaft,
so natürlich, daß ich nicht weiß, warum wir nicht
darauf gefallen sind. Sie glauben also, Doctor,
daß wir, wenn wir der Phantasie außer Richte schmel
zen, etwas über sie vermögen werden?

Berajio. Zuletzt wird Phantasie und Wirklichkeit
zusammenstossen. Wenn sie ihren Bemüht in ihren Wro
ren hält, den sie sich selbst wider entgegen, wird sie
wohl glauben müssen, daß er wieder da ist.

Graf Alenstein. Den Dämonen erzählt sie, die

je nach der Freiheit streben? Ich will den Dämonen
etwas über sie so immer meine Sage; und

Feen, schöne Feen haben wir ja genug im Hause. Kommen Sie, das müssen wir geschwind anfangen!

Berazio. Schaffen Sie nur die nöthigen Sachen herbei, für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.

Baron. Ich weiß nicht — laßt uns erst überlegen.

Graf Altenstein. Ueberleg' du's und wir wollen indeß Anstalten machen. Kommen Sie, Doctor, lassen Sie uns zu Netten gehen. Friedrich, reite hinüber und schaffe die Masken zusammen. In unsern beiden Häusern müssen sich so viele alte und neue finden, daß man das ganze Cabinet der Feen damit fourniren könnte. Alles was Hände, Füße und Kehlen hat, heruse herbei. Suche Musik aus, und laß probiren wie es in der Eile gehn will.

Friedrich. Da wird ein schönes Impromptu zusammengeseht werden!

Graf Altenstein. Item, es geht!

Berazio. Kommen Sie, wir wollen der Sache weiter nachdenken; Sie sollen nicht übereilt werden.

Friedrich. Und an willigen Füßen und Kehlen soll's gewiß nicht ermangeln.

Zweiter Aufzug.

Romantische Gegend eines Parks.

Lila.

Süßer Tod! süßer Tod! komm und leg' mich ins kühle Grab! — Sie verläßt mich nicht die Melodie des Todes, auch in den Augenblicken, da ich hoffnungsvoll und ruhig bin. Was ist das, das mir so oft in der Seele dämmert, als wenn ich nicht mehr wäre? Ich schwanke im Schatten, habe keinen Theil mehr an der Welt. (Auf Kopf und Herz deutend.) Es ist hier so! und hier! daß ich nicht kann, wie ich will und mag — Sagt dir denn nicht eine Stimme in deinem Herzen: „Er ist nicht auf ewig dir entzissen, haure nur aus! Er soll wieder dein sein!“ — Dann kommt wieder ein Schlaf über mich, eine Ohnmacht —

Ich schwinde, verschwinde,

Empfinde und finde

Mich kaum.

Ist das Leben?

Ist's Traum?

Ich sollte nicht behalten,

Was mir das Schicksal gab.

Ich dämmre! ich schwanke!

Komm süßer Gedanke,

Tod! Bereite mein Grab!

(Sie geht nach dem Grunde, indeß tritt hervor)

Der Magus, der sie bisher beobachtet, Kräuter suchend.

Euch, die ihr auf wandernden Gestirnen über uns schwebt, und ihre gütigen Einflüsse auf uns herab sendet, euch danke ich, daß ihr mir vergönnt habt, in guter Stunde diese niedrigen Kinder der Erde in meinen Schooß zu versammeln! Sie sollen zu herrlichen Endzwecken bereitet, aus meinen Händen wohlthätiger und wirkender wieder ausgehn durch die Gaben eurer Weisheit und ever fortbauern des Walten.

Lila (sich nähernd). Wie kommt der Alte hierher? Was für Kräuter mag er suchen? Ist's wohl ein harmloser Mensch, oder ein Rundschafter, der sich umschleicht, zu forschen, wo man dir feindselig am leichtesten bekommen mag? Daß man doch in dieser Welt so oft hierüber in Zweifel schweben muß! — Entflieh' ich ihm?

Magus (für sich, aber lauter). Auch sie, die in diesen einsamen Gefilden wandelt, erquicht durch eure lieblichen Gegenwart! Erhebt ihr Herz, daß aus der Dunkelheit sich ihre Geister aufrichten, daß sie nicht trübsinnig den großen Endzweck versäume, dem sie heimlich sehnsüchtig entgegen hofft.

Lila. Wehe mir! Er kennt mich. Er weiß von mir.

Magus. Bebe nicht, gebrückte Sterbliche! Des Freundlichen ist viel auf Erden. Der Unglückliche wird argwöhnisch, er kennt weder die gute Seite des Menschen, noch die günstigen Winke des Schicksals.

Lila (zu ihm tretend). Wer du auch seist, verbirg unter dieser edeln Gestalt, verstecke hinter diesen Gesinnungen keinen Verräther! Die Mächtigen sollten nicht lügen, und die Gewaltigen sich nicht verstellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Gewalt, und gut Glück den Feindtückischen.

Magus. Immer zu mißtrauen ist ein Irrthum, wie immer zu trauen.

Lila. Dein Wort, deine Stimme zieht mich an.

Magus. Willst du dich einem Wohlmeinenden vertrauen, so sage, wie fühlst du dich?

Lila. Wohl abet traurig; und vor dem Gedanken, daß ich fröhlich werden könnte, fürchte ich mich, wie vor dem größten Uebel.

Magus. Du sollst nicht fröhlich sein, nur Fröhliche machen.

Lila. Kann das ein Unglücklicher?

Magus. Das ist sein schönster Trost. Vermeide Niemanden, der dir begegnet. Du findest leicht einen dem du hilfst, einen der dir helfen kann.

Lila. Mein Gemüth neigt sich der Stille, der Dede zu.

Magus. Ist es wohl gethan jeder Reizung zu folgen?

Lila. Was soll ich thun?

Magus. Gütige Geister umgeben dich, und möchten dir beistehn. Sie werden dir sogleich erscheinen, wenn sie dein Herz ruft.

Lila. So nah' sind sie?

Magus. So nah' die Belehrung, so nah' die Hülfe. Sie wissen viel, denn sie sind ohne Beschäftigung; sie lehren gut, denn sie sind ohne Leidenschaft.

Lila. Führe mich zu ihnen.

Magus. Sie kommen. Du wirst glauben bekannte Gestalten zu sehen, und du irrst nicht.

Lila. O diese gefährliche List kenne ich, wenn uns falsche Geister mit Gestalten der Liebe locken.

Magus. Verbanne für ewig dieses Mißtrauen und diese Sorgen. Nein, meine Freundin! die Geister haben keine Gestalten; Jeder sieht sie mit den Augen seiner Seele in bekannte Formen gekleidet.

Lila. Wie wunderbar!

Magus. Hüte dich sie zu berühren, denn sie zerfließen in Luft. Die Augen trügen. Aber folge ihrem Rath. Was du dann fassst, was du in deinen Armen hältst, das ist wahr, das ist wirklich. Wandle deinen Pfad fort. Du wirst die Deinigen wieder finden, wirst den Deinigen wieder gegeben werden.

Lila. Ich wandre! Und sollt' ich zum stillen Flusse des Todes gelangen, ruhig tret' ich in den Rahn —

Magus. Nimm dieses Fläschchen, und wenn du Erquickung bedarfst, salbe deine Schläfe damit. Es ist eine Seele in diesen Tropfen, die mit der unsrigen nahe verwandt ist, freundlich sich zu ihr gesellt und schwesternlich ihr in den Augenblicken aufhilft, wo sie schaffen und wirken soll und eben ermangeln will.

Lila (jaubert).

Magus. Wenn du mir mißtrauest, so wirf's ins nächste Wasser.

Lila. Ich traue und danke.

Magus. Verachte keine Erquickung, die Sterblichen so nöthig ist. Es herrschen die holden Feen über das zarteste, was der Mensch zu seinem Genuß nur sich auswählen möchte. Sie werden dir Speise vorsehen. Verschmähe sie nicht.

Lila. Mir eckelt vor jeder Kost.

Magus. Dieie wird dich reizen. Sie ist so edel als schmachthast, und so schmachthast als gesund.

Lila. Einer Büßenden ziemt es nicht sich an herrlicher Tafel zu weiden.

Magus. Glaubst du dir zu fruchten und den Göttern zu dienen, wenn du dich dessen enthäldest was der Natur gemäß ist? Freundin! dich hat die Erfahrung gelehrt, daß du dich selbst nicht retten kannst. Wer Hülfe begehrt, muß nicht auf seinem Sinne bleiben.

Lila. Deine Stimme giebt mir Muth, Rehr' ich aber in mein Herz zurück, so erschrecke ich über den ängstlichen Ton, der darin wiederhallt.

Magus. Ermanne dich und es wird alles gelingen.

Lila. Was vermag ich?

Magus. Wenig! Doch erniedrige nicht deinen Willen unter dein Vermögen.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

(Ab.)

Lila (allein). Er geht! Ungern seh' ich euch leiden. Wie seine Gegenwart mir schon Muth, schon Hoffnung einflößt! Warum eilt er? Warum bleibt er nicht, daß ich an seiner Hand meinen Wünschen entgegen gehe? Nein, ich will mich einsam nicht mehr abhärmen, ich will mich der Gesellschaft erfreuen, die mich umgiebt. — Zaudert nicht länger, liebe Geister! Zeigt euch mir! Erscheinet, freundliche Gestalten!

Chor der Feen (erst in der Ferne, dann näher). Zuletzt treten sie auf, an ihrer Spitze Almaiße

Chor.

Mit leisem Geflüster,
Ihr lüft'gen Geschwister,
Zum grünenden Saal!
Erfüllet die Pflichten!
Der Mond erhellte die Fichten,
Und unsern Gesichtern
Erscheinen die lichten,
Die Sternlein im Thal.

(Während dieses Gesangs hat ein Theil des Chors einen Tanz begonnen, zwischen welchem Lila zuletzt hinein tritt und Almaißen anrebet.)

Lila. Verzeiht einer Irrenden, wenn sie eure heiligen Reihen stört! Ich bin zu euch gewiesen, und da ihr mir erscheint, ist es mir ein Zeichen, daß ihr mich aufnehmen wollt. Ich ergebe mich ganz eurem Rath, eurer Leitung. Wäret ihr Sterbliche, ich könnte euch meine Freundinnen heißen, euch Liebe geben und Liebe von euch hoffen. Täuscht mein Herz nicht, daß Hülfe von euch erwartet.

Almaiße.

Sei nicht bekümmert!
Sei uns willkommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!
Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,
Lieben die Sterblichen;

Keine verderblichen

Götter sind wir.

(Im Grunde eröffnet sich eine schöne erleuchtete Laube, worin ein Tisch mit Speisen sich zeigt, daneben zwei Sessel stehen.)

Sei uns willkommen!

Sei nicht bekümmert!

Traurige Sterbliche,

Weide dich hier!

(Lila wird von den Feen in die Laube genöthigt, sie setzt sich an den Tisch, Almaiße gegen sie über. Die tanzenden Feen bedienen beide, indeß das singende Chor an den Seiten des Theaters vertheilt ist.)

Chor.

Wir in der Hülle

Nächtlicher Stille

Weihen

Den Reihen,

Lieben die Sterblichen;

Keine verderblichen

Götter sind wir.

(Lila steht auf und kommt mit Almaißen hervor.)

Almaiße. Du bist mit wenigem gesättigt, meine Freundin. Fast könntest du mit uns wandeln, die wir leichten Thau von der Lippe erquickter Blumen saugen, und so uns zu nähren gewohnt sind.

Lila. Nicht die Freiheit eines leichten Lebens sättigt mich; der Kummer eines ängstlichen Zustandes raubt mir die Lust zu jeder Speise.

Almaiße. Da du uns gesehen hast, kannst du nicht länger elend bleiben. Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich.

Lila. Mein Geist steigt auf und sinkt wieder zurück.

Almaiße. Auf zur Thätigkeit, und er wird von Stufe zu Stufe steigen, kaum rasten, zurück nie treten. Auf, meine Freundin!

Lila. Was räthst du mir?

Almaiße. Vernimm! Es lebt dein Gemahl.

Lila. Ihr Götter hab' ich recht vermuthet?

Almaiße. Allein er ist in der Gewalt eines neidischen Dämons, der ihn mit süßen Träumen bändigt und gefangen hält.

Lila. So ahnt' ich's.

Almaiße. Er kann nie wieder erwachen, wenn du ihn nicht weckst.

Lila. So ist er nicht todt? Gewiß nicht todt? Er ruht nur auf einem weichen Lager, in seiner Gruft, ein herrlicher Thronhimmel wölbt sich über dem Schlafenden? Leise will ich an seine Seite treten, erst ihn ruhen sehn und mich seiner Gegenwart erfreuen. Träumt er denn wohl von mir? — Dann sang' ich leise, leise nur an: Mein Lieber, erwache! Erwache, mein Vester! Sei wieder mein! Richte dich auf! Höre meine Stimme, die Stimme deiner Geliebten! — Wird er denn auch hören, wenn ich rufe?

Almaiße. Er wird.

Lila. O führe mich zur Stätte, wo er sein Haupt niedergelegt hat! Und wenn er nicht sogleich erwachen will, fass' ich ihn an und schüttl' ihn leise und warte bescheiden, und schüttl' ihn stärker und rufe wieder: Erwache! — Nicht wahr, es ist ein tiefer Schlaf, in dem er begraben liegt?

Almaiße. Ein tiefer Zauberschlaf, der deine Gegenwart leicht zerstreuen kann.

Lila. Laß uns nicht verweilen!

Almaiße. Die Stätte seiner Ruhe vermögen wir nicht sogleich zu erreichen; es liegt noch manche Gefahr, manches Hinderniß dazwischen.

Lila. O Himmel!

Almaiße. Dein Zaubern selbst war Schuld, daß sich diese Gefahren, diese Hindernisse nur vermehrten. Nach und nach hat jener Dämon alle deine Verwandte, alle deine Freunde in seine Gewalt gelockt; und wenn

du kammst, wird er auch dich überleben, denn auf dich ist gezählt.

Ella. Wie kann ich ihm entgegen? Wie sie befreien? Komm! Hilf mir! Komm!

Ulmalbe. Ich kann dich nicht begleiten, dir nicht helfen. Der Mensch hilft sich selbst am besten. Er muß wandeln, sein Glück zu suchen; er muß zugreifen es zu fassen; günstige Götter können leiten, segnen. Vergewissert fordert der Kämpfer ein unbedingtes Glück. Ja, wird es ihm gewährt, so ist's zur Strafe.

Ella. So fahrt wohl! Ich gehe allein auf dunkeln Pfade.

Ulmalbe. Verweile diese Nacht! Mit dem frühlichen Morgen sollst du einen glücklichen Weg antreten.

Ella. Nein, jetzt! jetzt! Auf dem Pfade des Todes gleitet mein Fuß willig hinab.

Ulmalbe. Höre mich!

Ella. Vom Grabe her sanft die Stimme des Windes lieblich, als deine süße Lippe mich locken kann.

Ulmalbe (für sich). O weh! Sie fällt zurück! Ich habe zu viel gesagt! (Laut.) Hier in dieser Stunde steht für dich ein Ruhebett. Bediene dich sein, indessen wir unsre stille Wehungen vollenden. Wir wollen dich vor der Kälte der Nacht, vor dem Lärm des Morgens bewahren, schmerzlos für dich sorgen und deine Pfade segnen.

Ella. Es ist vergebens, ich kann nicht ergreifen, was ihr bietet. Eure Liebe, eure Güte fließt mir wie klarem Wasser durch die fassenden Hände.

Ulmalbe (für sich). Unglücklich, was ist für dich zu hoffen? (Laut.) Du mußt del uns verweilen.

Ella.

Ich fühle die Güte,
Und kann euch nicht danken.
Vergehet dem Kranken,
Verwundnen Sinn!
Mir ist's im Gemüthe
Dah düstet, dah heitert,
Ich sehne mich weiter,
Und weiß nicht wohin. (W.)

Ulmalbe. Sie verliert sich in die Däse. Sie entfernt sich nicht weit. Auf, Schwestern, singt ihr ein Lied, daß der Ton des Tralles um ihren Busen schalle.

Ulmalbe (mit dem Chor).
Wir helfen gerne,
Sind nimmer ferne,
Sind immer nah!
Rufen die Armen
Unser Erbarmen,
Gleich sind wir da.

Dritter Aufzug.

Rather Wald, im Grunde eines Hügels.
Ulmalbe. Magus.

Magus. Gütliche He! Was du mir erzählst, verwundert mich nicht. Beruhige dich! Diese Rücksfälle müssen uns nicht erschrecken. Jede Natur, die sich aus einem gesunkenen Zustande erheben will, muß oft wieder nachlassen, um sich von der neuen, ungewohnten Anstrengung zu erholen. Ich fürchte mich vor niemand mehr, als vor einem Aben, der einen Anlauf nimmt, Flug zu werden. Wir müssen nicht verpugen, wir haben mehr solche Szenen zu erwarten. Genug, daß sie einige Schritte zu sich genommen, daß sie den Gedanken gefaßt hat, an ihr liege es, die Jhrigen zu retten. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir sie nicht zu geschwinde geheilt glauben, daß wir den Gemahl ihr nicht eher zeigen, bis sie fähig ist, seine Gegenwart zu ertragen. Laß uns eilen! ihr Pöhl machen; Sie kommt hierher, wo arme Erscheinungen auf sie warten. (Wehe ab.)

Ella (mit dem Häfchen in der Hand). Ich habe dir recht gethan, edler Mter! Ohne deinen Balsam würde es schwer geworden sein, diesen kühnen, rauberen zu wandeln. Die freundlichen Götter sind gelieben. Mich hält die Nacht in ihren Tiefen. Die ernen sind geschwunden. Ein rauber, ahnungsvoller Lab schwebt um mich her.

Chor der Gefangenen (von innen).

Wer rettet!

Ella. Es hängt und wehflagt aus den Höhlen!

Chor (von innen).

Weh! Weh!

Ella. Entgegen, schwaches Herz! Du bist so elend b fürchtest auch?

Chor (von innen).

Erbarmen!

Was hilft uns Armen

Des Lebens holder Tag!

Ella. Es ruft dir! Dir! um Hilfe! Ihr armen riesen! Weh! — Ja, es sind die Deinen. Ihr Götter! Hier sind sie verschlossen! Hier gefangen! Ich halte es nicht, es löst, was es wollte. Ich muß sie sehen, trösten, und, wenn es möglich ist, sie retten.

Gefangene (treten auf in Ketten, betlagen ihr Schicksal in einem traurigen Liede; da sie zuletzt Ella erblicken, rufen sie aus rufen ihr pantomimisch sich zu entfernen).

Ella. Ihr werdet mich nicht bewegen, euch zu verlassen. Vielleicht bin ich bestimmt, euch zu befreien und alles zu machen. Der Himmel führt oft Unglückliche anmen, daß beider Elend gehoben werde.

Friedrich tritt auf.

Wer ist die Verwogene, die sich dem Aufenthalt der ist und der Trauer nähern darf? Himmel, meine Götter! Ella, bist du's?

Ella. Friedrich! Darf ich mir trauen?

Friedrich. Ja, ich bin's!

Ella. Du bist es! (Sie sagt ihn an.) Seid Brüder, ihre Hände, daß ich ihn wieder habe! — Und in die Zustände?

Friedrich. Soll ich dir's sagen? Soll ich deine auz vermehren? Ich bin, wir sind in diesem Zustand, durch deine Schuld.

Ella. Durch meine?

Friedrich. Erinnerst du dich? Es ist kurze Zeit, ich dir nicht weit von dieser Stelle begnue.

Ella. Deinen Schatten glaubte ich zu sehen, nicht b.

Friedrich. Eben das war mein Unglück! Ich die dir die Hand, ich reichte dir sie stehend. Du ist nur schneller vorüber. Als es war eben der genblick, da mich der Dämon durch seinen grauen Dger verfolgen ließ. Göttest du mir deine Hand nicht, er hätte keine Gewalt über mich gehabt, wir ren frei, und hätten zur Freiheit deines Gemahls ammen werfen können.

Ella. Weh mir!

Friedrich. Stiebst du hier diese? Du kennst sie r. Den frohen Carl, den schelmischen Heinrich, den den Franz, den dursifreigen Ludwig, diese guten icharm hier, du erkennst sie alle. Küßt ihr die Hand! rut euch ihrer Gegenwart!

Chor der Gefangenen treten zu ihr, geben pantomimisch ihre Freude zu erkennen, und küssen ihr die Hände.)

Ella. Ihr seid's! Ihr seid mir alle willkommen!

In Ketten hab' ich euch wieder! Gute Freunde! b' ich euch doch wieder! Sind wir doch wenigstens ammen!

Wie lang ist's, daß wir uns nicht gesehen ren? Wie kann ich euch retten? (Sie sieht sie von oben an, schmerzt und Reht sie immer harter und harter Gedächtnis sich sich ängstlich hinweg.) Wehe mir!

Ich kann nicht bleiben, ich muß euch verlassen.

Friedrich. Wie? Warum? Statt mit uns zu rathschlagen, wie wir dem gemeinsamen Uebel entgegen treten, willst du fliehen?

Lila. Ach, es ist nicht Freigebit, aber ein unbeschreiblich Gefühl. Euer Gegenwart ängstigt mich, eure Liebe! Nicht die Furcht vor dem Angeheuer. Stünde er da, ihr solltet sehen, daß Lila nicht zittert. Eure Liebe, die ich mir nicht zuzurechnen kann, treibt mich von hinnen! Eure Stimme, euer Mitleiden mehr als eure Rath. — Was kann ich sagen? — Laßt mich — Laßt mich!

Friedrich.

Bleib' und erwirb' den Frieden,
Bleib! du wirst uns befreien;
Freundliche Götter verleihen
Den schönsten Augenblick.

Lila.

Ach, mir ist nicht beschieden
Der Erde mich zu freuen,
Freundliche Götter streuen
Mir Elend auf mein Glied!

Friedrich.

Laß dich die Liebe laben!

Lila.

Ach, sie ist mir entzogen!
Friedrich.
Mit aller Himmelsgaben
Sollst du ihn wieder haben,
Ist er so nahe schon.

Lila.

Ach, alle Himmelsgaben
Soll' ich im Traum nur haben?
Wand're zum Grabe schon!

(Lila geht ab, Friedrich und die Uebrigen sehen ihr nach.)

Magus. Folgt ihr nicht? Oulst sie nicht auf. Ich habe euch und sie wohl beobachtet. Ich zweifle nicht an einem günstigen Ausgange. Ich werde ihr folgen, ihr Muth einflößen, sie wieder zurückbringen. Es ist die Zeit, da der Dger von der Jagd zurückkehrt. Da sie der Liebe wenig Gehör giebt, laßt uns sehen, ob Gewalt und Unrecht sie nicht aus dem Träume wecken.

(Magus ab.)

Der Dger kommt von der Jagd zurück und freut sich seiner Beute. Er laßt sich von den Gefangenen holmen, sie vermehren einen Lauf, der Dger tritt in die Höhle.

Lila (welche eine Zeit lang von der Seite zugehört, tritt hervor). Nun erst erkenne ich mich wieder, da mein Herz an diesen fürchterlichen Platz sehnsuchtsvoll herfliegt. Ja, ich will's, ich kann's, ich bin's ihnen schuldig. Meine Freunde!

Friedrich. Was fragst du und, Geliebte?

Lila. Nicht selbst. Es ist nur Ein Mittel euch zu retten — daß ich euer Schicksal theile.

Friedrich. Wie?

Lila. Mir ist offenbart worden: ich muß dem Dger folgen, ihn auffordern, ihn reizen; und da ich sein Waffens habe, ihn zu bekämpfen, ihn zu überwinden, sollen mir die Ketten willkommen sein, die mich an euer Gesellschaft schließen.

Friedrich. Du wagst viel.

Lila. Seid ruhig, denn ich bin der Eimer, den das Schicksal in den Brunnen wirft, um euch heraus zu ziehen. Der Dger (tritt auf, erblickt Lila).

Lila. Ungeheuer tritt näher! Meine Stimme ist die Stimme der Götter! Gleich diese Loß, oder erwaarte die Rache der Immortalen.

(Unter dem Ritorach zu fahender Worte zeigt der Dger seine Verachtung ihrer Schwachheit; er gebietet den Seinigen, Lila herbei zu bringen, welche ihr angelegt werden.)

Lila.

Ich bleibe dir Trug!
Gib her deine Ketten!

Die Götter erretten,
Gewähren mir Schutz.

Ich soll vor dir erzittern?

Nie regt sich alles Blut.

Und in dem Ungewittern

Ergeigt sich erst der Muth.

(Der Dger geht ab.)

Friedrich. Seht, da du dich so männlich bezeugst, kann ich dir erst ein Geheimniß entdecken, das vorher meine Lippen nicht überschreiten durfte. Ja, du kommst allein durch diese That uns alle retten. Halte dich fest an unsre Gesellschaft.

Lila. Ist's gewiß?

Friedrich. Ganz gewiß. Der Dämon hat seine Feinde mächtiger gemacht, er hat dich zum Siege gefesselt; er wird einen Brand ins Haus tragen, der sein ganzes Reich verzehren soll.

Lila. Sage weiter. Ich sehe nur Räuber hier! Wo sind meine Schwestern, unsre Richter, wo die Freundinnen?

Friedrich. Auf das seltsamste gefangen. Sie sind gerathigt ihr Lagerort am Roden zu vollenden, wie wir den Garten zu besorgen und im Palaste zu dienen. Du wirst sie sehen.

Lila. Ich brenne vor Begierde.

Friedrich. Doch laß ohne Weisland der Götter nicht fliehen; sie kommen, wir bedürfen ihres Rathes.

Almaide. Eher der Feind treue auf.

Almaide. Ihre Schwester, sind ich dich wieder!

Lila. In Strud' und Schmerzen. Gefangen hier mit diesen Geliebten. Ihre Gegenwart tröstet mich über Alles und belebt meine Hoffnung.

Almaide. Laß dich nicht wieder durch unzeitige Trauer, durch Bangigkeit und Sorgen zurückziehen. Gehe vorwärts, und du erlangst deine Wünsche.

Lila. Laßt mich bald ans Ziel meiner Hoffnungen gelangen.

Almaide. Schreite zu! Niemand kann es dir entzücken. Nur vernimm unsern Rath.

Lila. Wie gern vernimm' ich, wie gern befolg' ich Ihn!

Almaide. Sobald du in dem Garten angelangt bist, so eile an den nächsten Brunnen, dein Gesicht und deine Hände zu waschen; sogleich werden diese Ketten von deinen Armen fallen. Eile sodann in die Laube, die mit Rosenbüschen umschattet ist. Dort wirst du ein neues Gewand finden; bekleide dich damit, wirf deine Trauer ab, und schmücke dich, wie es einer Siegerin ziemt. Lege den gestirnten Schleier um Haupt; dieser schützt dich vor aller Gewalt des Dämons. So viel können wir thun; das Uebrige ist dein Werk.

Lila. Belehrt mich weiter, was werd' ich finden?

Almaide. Diese Freunde werden dir Muth ertheilen. Dein Geist wird dich leiten in jedem Augenblick das Rechte zu wirken. Nur froh! Nur bald! Wir sorgen, dein Gemüth, dein Geliebter ist naht.

Lila.

Sterne! Sterne!

Er ist nicht ferne!

Leide Geister, kann es geschehn,

Laßt mich die Stürze des Lichtes sehn!

Götter, die ihr nicht betrübt,

Götter

Sind im Walde

Wald

Gibt mir den Geliebten frei!

Ja, ich fuhr' beglückte Liebe!

Lebe

Laßt die Bamberk.

Friedrich und Almalde mit dem Chor der
Feen und Gefangenen.

Gerne! gerne!
Er ist nicht ferne!
Nur geduldig, es soll geschehn!
Du sollst die Stätte des Liebsten sehn.
Wir, die wir das Schicksal hören,
Schwören,
Hier im Walde
Balde
Machst du den Geliebten frei!
Sei nicht bange, sei nicht trübe
Liebe
Löst die Zauberzeit.

Vierter Aufzug.

Wald.

Almalde. Friedrich.

Friedrich. Nur einen Augenblick, meine Beste!
Welche Qual, dir so nahe zu sein, und dir kein Wort
sagen zu können! Dir nicht sagen zu dürfen, wie sehr
ich dich liebe! Hab' ich doch nichts anders als diesen
einzigen Trost! Wenn mir auch der geraubt werden
sollte —

Almalde. Entfernen Sie sich, mein Freund! Es
sind viele Beobachter auf allen Seiten.

Friedrich. Was können Sie sehen, was sie nicht
schon wissen: daß unsre Gemüther auf ewig verbun-
den sind.

Almalde. Lassen Sie uns jeden Argwohn vermei-
den, der unser unwürdig wäre.

Friedrich. Ich verlasse dich! Deine Hand, meine
Lehre! (Er küßt ihre Hand.)

Magus. Find' ich euch so zusammen, meine Freun-
de? Verspricht ihr mir nicht heilig, ihr wolltet auf eu-
ren Posten bleiben? Graf! Graf! man wollte sich klug
betragen. Sie wissen, daß der Baron nicht immer gu-
ter Laune ist, daß man ihn oft auf seine Schwester ei-
fersüchtig halten sollte.

Friedrich. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Sie
wissen nicht was ein Herz wie das meinige leidet.

Alle diese langen Stunden
Konnt' ich ihr kein Wörtchen sagen;
Eben hab' ich sie gefunden,
Darf nicht meine Leiden klagen,
Wenn ich lang beschreiben war?

(Zum Magus.)

Ja, ich gehe theurer Meister,
Du beherrschest unsre Geister!

(Zu Almalde.)

Ja, ich bleibe wie ich war.

(Zum Magus.)

Laß ein tröstlich Wort mich hören!

Ewig werd' ich dich verehren,
Aber, aber, keine Lehren!

Lehren nützen mir kein Paar!

(Für sich.)

Klug hat er es unternommen!

Rita soll Verstand bekommen,

Ich! und ich verliert' ihn gar!

(Friedrich geht an der einen Seite ab, an der andern der Ma-
gus mit Almalde.)

(Der hintere Vorhang öffnet sich. Man erblickt einen schön
geschmückten Garten, in dessen Grunde ein Gebäude mit ste-
ben Hallen steht, Jede Halle ist mit einer Thüre verschlossen,
an deren Mitte ein Roden und eine Spindel befestigt ist; an
der Seite des Rodens sind in jeder Thüre zwei Oeffnungen,
so groß, daß ein Paar Arme durchreichen können. Alles ist
romantisch verziert.)

(Die Chöre der Gefangenen sind mit Gartenarbeit beschäftigt,
das tanzende Chor formirt ein Ballet.)

Goethe. 3. Bd.

Graf Friedrich und der Magus treten herein. Der Ma-
gus scheint mit dem Grafen eine Abrede zu nehmen und geht
sodann auf der andern Seite ab. Friedrich giebt den Chören
ein Zeichen. Sie stellen sich an beide Seiten.

Friedrich.

Auf aus der Ruh'! auf aus der Ruh'!
Hört die Freunde, sie rufen euch zu!
Hörchet dem Sange,
Schlaft nicht so lange!

Chor.

Auf aus der Ruh'! auf aus der Ruh'!
Hört die Freunde, sie rufen euch zu!

Chor der Frauen (von innen).

Laßt uns die Ruh'! Laßt uns die Ruh'!
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!
Euer Getöse

Wieget so schöne!

Laßt uns die Ruh',

Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!

Chor der Männer.

Auf aus der Ruh'!

Hört die Freunde, sie rufen euch zu!

Hörchet dem Sange,

Zaubert nicht lange!

Auf aus der Ruh'!

Hört die Freunde, sie rufen euch zu!

(Es lassen sich Hände sehen, die aus den Oeffnungen heraus-
greifen, Roden und Spindel fassen und zu spinnen anfangen.)

Chor der Männer.

Spinnet dann, spinnet dann

Immer geschwinde!

Endet das Tagwerk,

Ihr lieblichen Kinder!

Chor der Frauen (von innen).

Freudig im Spinnen,

Eilig zerrinnen

Und die bezauberten

Lebigen Stunden

Ach, sind so leichte

Nicht wieder gefunden!

Chor der Männer.

Spinnet dann, spinnet dann

Immer geschwinde!

Endet das Tagwerk,

Ihr lieblichen Kinder!

Es eröffnen sich die sieben Thüren. Marianne tritt ohne
Maske aus der mittlern, Sophie und Lucie aus den näch-
sten beiden. Das singende und tanzende Chor der
Frauen kommt nach und nach in einer gewissen Ordnung
hervor. Das singende Chor der Frauen tritt an die Seite zu
dem Chor der Männer, Marianne zu Friedrichen; die beiden
tanzenden Chöre vereinigen sich in einem Ballette; indessen
singen

Die Chöre der Männer und Frauen.

So tanzt und springet

In Reiben und Kranz

Dir liebliche Jugend,

Ihr ziemet der Tanz.

Am Roden zu sitzen

Und fleißig zu sein,

Das Tagwerk zu enden,

Es schläfert euch ein.

Drum tanzt und springet,

Erfrischt euch das Blut,

Der traurigen Liebe

Gibt Hoffnung und Muth!

(Vorstehendes Tutti wird mit Absätzen gesungen, zwischen
welchem der Balletmeister in Gestalt des Dämon ein Solo
mit den ersten Tänzerinnen zu zwei, auch zu drei tanzt. Ueber-
haupt wird die ganze Anstalt des vierten Actes als
Schmaß überlassen.)

Lila (welche sich während des vorhergehenden Langes manchmal blicken lassen, tritt unter der letzten Strophe in die Mitte der Längenden und Singenden. Sie hat ein weißes Kleid an, mit Blumen und fröhlichen Farben geziert). So stund' ich euch denn alle hier zusammen! Wie lange hab' ich euch entbehren müssen! Darf ich hoffen, daß die Gewalt des Dämons bald überwunden wird?

Sophie. Sie ist's durch deine Gegenwart. Sei uns willkommen, Schwester!

Lila. Willkommen, meine Sophie, meine Lucie, willkommen! Marianne, bist du es wirklich?

Marianne. Umarme mich, theure Freundin!
(Alle begrüßen sie, umarmen sie, küssen ihr die Hände.)

Lila. Wie wunderbar seid ihr angezogen?

Lucie. Bald hoffen wir von diesen Kleidern, von diesem lästigen Schmucke befreit zu sein.

Lila. Welch eine seltsame Erscheinung tritt hier auf?

Magus. Erkennst du mich nicht, meine Freundin?

Lila. Sagt mir, woran ich bin. Es kommt mir alles, ich komme mir selbst so wunderbar vor. Ist das nicht unser Garten? Ist das nicht unser Gartenhaus? Was soll die Mummerei am hellen Tage? Irr' ich mich nicht, so scheinst du älter als du bist. Dieser Bart schließt nicht recht an's Kinn.

Magus. In wenig Augenblicken siehst du mich wieder. Du bist am Ziele; ergebe dich mit den Deutigen, bald sollst du deinen letzten Wunsch befriedigt sehn. Du sollst deinen Gemahl in deine Arme schließen.

(Ab.)

Lila.

Am Ziele!
Ich fühle
Die Nähe
Des Lieben,
Und stehe,
Getrieben
Von Hoffnung und Schmerz.
Ihr Gütigen!
Ihr könnt mich nicht lassen!
Laßt mich ihn fassen,
Selig befriedigen
Das bangende Herz.

Der Baron, Graf Altenstein, Beraglio in Hauskleidern, treten auf.

Der Baron. Haltet mich nicht länger! Wenn euer Mittel gewirkt hat, werther Doctor, so ist es Zeit, daß wir uns ihrer versichern! Lila! Meine Geliebte, meine Gattin!

Lila. O Himmel, mein Gemahl! Wo kommst du

her? So erwartet und so unerwartet! Mein Oheim! Meine Freunde! Mein Gemahl!

(Während der Freude des Wiedererkennens, singt)

Das Chor.

Nimm ihn zurück!
Die guten Geister geben
Dir sein Leben,
Dir dein Glück;
Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unsern
Arm zurück!

Friedrich.

Empfinde dich in seinen Rüßen,
Und glaub' an deiner Liebe Glück!
Was Lieb und Phantasie entrisßen,
Giebt Lieb' und Phantasie zurück.

Chor.

Nimm ihn zurück,
Die guten Geister geben
Dir sein Leben,
Dir dein Glück!

Marianne.

Er überstand die Todesleiden,
Du hast vergebens dich gequält:
Du unserm Leben, unsern Freunden
Hast du uns nur allein gefehlt.

Chor.

Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unsern
Arm zurück!

Lila.

Ich habe dich, Geliebter wieder,
Umarme dich, o bester Mann!
Es beben alle mir die Glieder,
Vom Glück, das ich nicht fassen kann.

Chor.

Weg mit den zitternden,
Alles verbitternden
Zweifeln von hier!
Nur die verbündete,
Ewig begründete
Wonne sei dir!
Kommt ihr entronnenen,
Wiedergewonnenen
Freuden heran!
Lebet, ihr Seligen,
So die unzähligen
Tage fortan!

Die Fischerin.

Ein Singspiel.

Auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurt an der Elm vorgestellt.

Personen:

Dortchen.	Rillas, ihr Bräutigam.
Ihr Vater.	Rachbarn.

Unter hohen Erlen am Flusse stehen zerstreute Fischerhütten. Es ist Nacht und Stille. An einem kleinen Feuer sind Lämpfe gesetzt, Rege und Fischergeräthe rings umher aufgestellt.

Dortchen, beschäftigt, singt.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht! —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm geh mit mir!
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
„Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlkönig mir leise verspricht? —

Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürrn Blättern säuselt der Wind. —

„Willst keiner Knabe du mit mir gehn?
„Meine Töchter sollen dich warten schön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
„Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müß' und Noth;
In seinen Armen das Kind war tot.

Run hätt' ich vor Ungeduld alle meine Lieder zweimal durchgesungen, und es thäte noth ich singe sie zum drittenmal an. Sie kommen noch nicht! kommen nicht! und bleiben wieder wie gewöhnlich unerträglich außen, so heilig sie versprochen haben, heute recht bei Zeiten wieder da zu sein. Die Erbsäpfele sind zu Ruß verbrannt, die Suppe ist angebrannt, mich hungert, und ich schiebe von jedem Augenblick zum andern auf, meinen Theil allein zu essen, weil ich immer denke sie kommen, sie müssen kommen. Bei den Mannsleuten ist alle Mühe verloren, sie sind doch nicht zu bessern. Ich habe gedroht, gemurrt, Gesichter geschnitten, das Essen verborgen, und wenn das alles nicht helfen wollte, recht schön gebeten; und sie machen's einen Tag wie den andern nach ihrer Weise. Ueber Niklas ärgere ich mich am meisten, denn der will Wunder thun als wenn er mich lieb hätte, als wenn er mir Alles an den Augen absehen wollte, und dann treibt er's doch als wenn ich schon seine Frau wäre. Verlohnnte sich's nur der Mühe, so möchte noch alles gut sein. Rämen sie immer von ihrem Fange recht beladen zurück, daß das Schiff sinken möchte, und man was zu Markte tragen könnte, da möcht's noch gut sein, man könnte nachher auch wieder etwas auf sich wenden, und brauchte nicht immer so schlecht zu essen, zu trinken und einher zu gehen. Gerade das Gegentheil! je weniger gefangen, je später kommen sie nach Haus. Neulich Abend habe ich ihnen vom Hügel zugehört wie sie's machen, und wäre fast vor Ungeduld vergangen. Anstatt hübsch frisch zu rubern, lassen sie den Rahn treiben, und rauchen ihr Pfeifchen in Ruh. Da kommt einer den Fußpfad am Ufer her, da reitet einer sein Pferd in die Schwemme, da giebt's guten Tags und guten Abends, daß kein Ende ist. Bald fahren sie da an, bald dorten, und das größte Unglück ist, daß die Schenke am Wasser liegt. Sie sind gewiß wieder ausgestiegen und lassen sich's wohl sein, und wann sie nach Hause kommen, sind sie wieder durstig. Es ist mir recht zuwider! recht ernstlich zuwider!

Für Männer uns zu plagen
Sind leider wir bestimmt.
Wir lassen sie gewähren,
Wir folgen ihrem Willen:
Und wären sie nur dankbar,
So wär' noch alles gut.

Und rührt sich im Herzen
Der Unmuth zuweilen:
Stille! heißt es,
Stille! Liebes Herz!

Aber ich will auch nicht länger
Allen ihren Grillen folgen,
Alles mir gefallen lassen;
Will nach meinem Kopfe thun!

Wenn ich nur was anstellen könnte, was sie recht verdrösse! Wenn ich böse thue, sind sie freundlich, und wenn ich ihnen die Schüssel hinstoße, so essen sie ganz gelassen. Wenn ich mich in eine Ecke setze, so sprechen sie unter sich. Man sagt immer, die Weiber schwätzen viel, und wenn die Männer anfangen, so hat's gar kein Ende. Ich will mich ins Bett legen und das Feuer ausgehn lassen, da mögen sie sehn, wer ihnen aufwartet. Ja, was hilft mich das? Da lassen sie mich wohl auch liegen! Ich wollte lieber sie zankten und lärmten, es ist nichts abscheulicher als gleichgültige Mannsleute! Ich bin so wild! so toll! daß ich gar nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich möchte mir selbst was zu Leide thun! Sie werden mich am Ende noch rasend machen! Und wenn's gar zu bunt wird, so spring ich' ins Wasser! Da mögen sie zusehen, wo sie ein Dörtchen wieder kriegen, das ihnen ihre Sachen so ordentlich hält, und alles von ihnen erträgt, nicht von Hause kommt und für alles sorgt. Wenn ich todt bin, da werden sie sehn, was sie an mir gehabt haben, werden sich ihre Undankbarkeit vorwerfen; es wird aber zu spät sein, und es wird mir und ihnen nichts helfen. (Sie fängt an zu weinen.) Da werden sie sich die Haare ausraufen und werden schreien und jammern, daß sie nicht eher nach Hause gekommen sind. Aber ich bin doch ein rechter Narr, daß ich mich so um sie betrübe! Und wann sie nach Haus kommen, thun sie, als wenn's gar nichts wäre. Ich könnte sie schon strafen, daß sie mich so oft in Sorgen lassen für nichts und wieder nichts, und wenn ich denke, es ist einem ein Unglück geschehen, so lassen sie sich's beim Brantwein wohl schmecken. — — Ja, das will ich thun! Es soll aussehen, als wenn ich ins Wasser gefallen wäre. Den einen Eimer will ich verstecken, und den andern aufs Brett hinauf stellen, und mein Hütchen ins Gebüsch hängen: Sie sollen glauben, ich sei ins Wasser gefallen, und am Ende will ich sie recht auslachen. (Man hört von weitem singen.) Ich höre sie schon von weitem. (Sie macht alles zurecht, stellt den Eimer, hängt das Hütchen ins Gebüsch.) So sieht's recht natürlich aus! Run mögt ihr's haben! (Sie versteckt sich.)

Der Vater und Niklas in der Ferne im Rahn.

Wenn der Fischer's Netz auswirft,
Die Fischlein aufzufangen,
Spannt er still und hoffnungsvoll,
Viel Beute zu erlangen.
Rasch wirft er die Garn' hinaus,
Rehrt betrübt und leer nach Haus.

Fähret denn den andern Tag
Mit seinem Schifflein wieder,
Und von schönem, reichem Fang
Sinkt das Schiff fast nieder;
So wir führen heut hinaus,
Rehren vergnügt und reich nach Haus.

Dörtchen (läßt sich wieder sehen). Fast wird mir's bange! Ich möcht' es wieder weg thun? Soll ich? Soll ich nicht? Sie sind gar zu nahe, ich muß es lassen.

Niklas (heraus springend). Haltet an! Ich will den Rahn fest binden.

Vater. Das hieß ein Fang!

Niklas. Der beste im ganzen Jahr.

Vater. Und so unvermuthet! Ich dachte an nichts weniger. Nur geschwind! daß sie nur alle, wie sie sind, in die Fischkasten kommen, bis morgen frühe.

Niklas. Sie gehn nicht alle hin.

Vater. Wir lassen einen Theil in den Gefäßen stehen. Sie müssen nur in der Nacht noch einmal frisch Wasser haben.

Niklas. Dafür laßt mich sorgen.

Vater. Geh her, ich will das hinübertragen.

Niklas. Geht nur hinaus und ruht aus, und sagt's Dortchen, und seht, wie es mit dem Essen steht. Sie wird uns gewiß freundliche Gesichter machen, da wir so glücklich nach Hause kommen.

Vater. Du wirst nicht fertig.

Niklas. Gleich! Gleich! Geht nur Acht, wie geschwind ich bin.

Vater (herauf kommend). Es ist doch ein großer Unterschied, ob man viel gefangen hat, oder nichts. Geht's? Kommst du zurecht?

Niklas. Recht gut.

Vater. Dortchen! — Wo steht du? Dortchen! (Er sucht sie überall um.) Nun, wohin die sich verlaufen hat! (In den Topf sehend.) Das kocht alles, als wenn kein Wasser in der Nähe wäre, es verbrennt schier. Niklas, mache, daß du fertig wirst. Dortchen ist nicht da, und unsere Mahlzeit geht im Rauch auf.

Niklas. Sie wird bei Susen sein; ruft ihr doch.

Vater. Sie wird schon kommen! Wir wollen es schon allein verzehren, und sie hat ihren Theil doch immer vorne weg. Sie kann nicht warten. Für eine Braut hat sie einen erschrecklichen Appetit. Nun lustig! Vorauf einen Schluck Brantwein, den haben wir wohl verdient.

Auf dem Fluß und auf der Erde
Ist der Fischer wohlgemuth,
Auf dem Fluß und auf der Erde
Geht's dem armen Fischer,
Geht's dem Fischer schlecht und gut,

Um zu hungern und zu dürsten,
Fähret er des Morgens aus,
Und mit vieler Müß' und Sorgen
Findet er sein Stückchen Brod.
Macht uns auch das Wasser naß,
Macht die Luft uns wieder trocken,
Und wir leben nach wie vor.

Niklas (der im Herauskommen die letzten Verse mit singt). Das ist recht hübsch und gut, wenn man es nicht besser haben kann.

Vater. Besser! Da versuch' einmal die Erbsäpfel.

Niklas. Ich kann euch versichern, in der Stadt haben sie's bequemer. (Er steht herum.) Steht sie denn nirgends? Dortchen! Lieb Dortchen! Nicht zu Hause? Sollte sie sich versteckt haben? Sie wartet sonst so voll Ungebulb, sie ist nicht leicht von ihrem Herde weg zu bringen.

Vater. Setz dich her!

Niklas. Die Gerichte lassen sich auch stehend verzehren.

Vater. Du warst heute so nachdenklich.

Niklas. Ich gesteh's euch, daß es mir im Kopf herum geht, was so ein Bauerjunge ein vornehmer Herr wird, wenn er in die Stadt kommt.

Vater. Ja, das steht an.

Niklas. Wenn ich Dortchen habe, meintet ihr nicht, daß ich mich drinnen nach einem Dienste umsehen soll?

Vater. Was ist denn dabinnen zu fischen?

Niklas. Genug! nur mit andern Rehen.

Vater. Was kannst du denn, um dich fortzubringen?

Niklas. Ich kann alles lernen.

Vater. Ein hübscher Anfang!

Niklas. Ich habe nichts zu verlieren.

Vater. Eine schöne Ausstattung! und eine berebte Empfehlung dazu: denn du hast eine schöne Frau.

Niklas. Nein, Vater! darauf versteh' ich keinen Spaß.

Vater. Ach, du kannst alles lernen!

Niklas. Da schmeiß' ich gewiß zu.

Vater. Da schmeißt sich's nicht so.

Niklas. Wo nur Dortchen ist?

Vater. Laß sie sein und rede.

Niklas. Was denn?

Vater. Schwage nur.

Niklas. Wovon?

Vater. Was du willst.

Niklas. Es fällt mir nichts ein.

Vater. So lüge was.

Niklas. Die schönen Livreen haben mir lange in die Augen gestochen. Sie haben's recht bequem, gut Essen und Trinken und eine Aussicht auf ihre alten Tage.

Vater. Das sticht dir gewaltig im Kopfe. Und was soll ich denn indessen anfangen?

Niklas. Ihr kommt immer fort.

Vater. Aber wie?

Niklas. Und könnt hernach zu uns ziehen.

Vater. Sei kein Thor! Ich laß euch nicht weg, und damit ist's aus.

Niklas. Ich hör' sie kommen.

Vater. Ist nur und sei ruhig.

Niklas. Nein, es war nichts.

Vater. Sie wird nicht ausbleiben. Und nächstens noch weniger.

Niklas. Laßt mich nach ihr gehn.

Vater. Ich mag nicht allein sein.

Niklas. Ich will ihr rufen.

Vater. So ruhe doch! Sing' eins, daß die Zeit vergeht, und darnach werden wir ungewiegt einschlafen. Ich rauche mein Pfeifchen dazu, und genug für heute.

Niklas. Wenn sie nur da wäre, fänge ich den zweiten.

Vater. So singe du jetzt beide zusammen. Sei kein Kind!

Niklas. Was wollt ihr denn?

Vater. Mir ist's eins.

Niklas. Die Geschichte vom Wassermann?

Vater. Wie der Wassermann das Mädchen aus der Kirche holt?

Niklas. Eben das.

Vater. Sollte denn dabran was Wahres sein?

Niklas. Behüte Gott! Es ist ein Märchen.

Vater. Du meinst, es wäre ganz und gar erlogen?

Niklas. Freilich!

Vater. Ich habe doch manchmal auch wundersame Geschichten gehört, und oft geschieht einem auch so was, wo es nicht just ist. Bist du niemals getickt worden?

Niklas. Ach ja, aber bei Tage.

Vater. Ich rede nicht gern davon.

Niklas. Es sind Einbildungen. (Er fängt an zu singen.)

Vater. Es pläppte dahinten etwas.

Niklas. Nicht doch, es ist das Wasser.

Vater. So sing' nur. Ich bin nun schon so alt geworden und manchmal überläuft mich's doch.

Niklas. Nun hört denn auch, es ist eher lächerlich als graulich.

„O Mutter, guten Rath mir leih,
Wie soll ich bekommen die schöne Maid?“

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein;

So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
 Er ging um die Kirch' dreimal und vier.
 Der Wassermann in die Kirch' ging ein,
 Sie kamen um ihn groß und klein.
 Der Priester eben stand vorm Altar:
 „Was kommt für ein blanker Ritter dar?“
 Das schöne Mädchen lachte in sich:
 „O wär' der blanke Ritter für mich!“
 Er trat über einen Stuhl und zwei:
 „O Mädchen, gib mir Wort und Treu!“
 Er trat über Stühle drei und vier:
 „O schönes Mädchen, ich mit mir.“
 Das schöne Mädchen die Hand ihm reichte:
 „Hier hast du meine Treu, ich folg' dir leicht.“
 Sie gingen hinaus mit Hochzeitshaar,
 Sie tanzten freudig und ohne Gefahr.
 Sie tanzten nieder bis an den Strand,
 Sie waren allein jetzt Hand in Hand.
 „Hall, schönes Mädchen, das Ross mir hier!“
 „Das lieblichste Schiffschen bring' ich dir!“
 Und als sie kamen auf den weissen Sand,
 Da schrien sich alle Schiffe zu Land;
 Und als sie kamen auf den Sund,
 Das schöne Mädchen sank zu Grund.
 Noch lange hörten am Rande sie,
 Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.
 Ich rath' euch, Jungfern, was ich kann:
 Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.
 Vater. Ein lustiger Tanz! eine schöne Institution!
 Killa S. Habt ihr nichts schreien gehört?
 Vater. Einbildungen! wenn ich mich nicht fürchte,
 Wör' ich nichts; dir fällt noch was aus dem Lied ein.
 Killa S. Es schrie wahrhaftig. Mir fiel's an-
 tern Singen so aufs Herz, und ich wollte schreien, ich
 hörte was.
 Vater. Fängst du nun an? du Großhans!
 Killa S. Ich ruh' euch nicht eher, bis ich weiß, wo
 sie ist.
 Vater. Sie ist kein klein Kind, sie wird nicht ins
 Wasser fallen.
 Killa S. Der Wassermann ist mir zuwider.
 Vater. Siehst du nicht gar die Ritz!
 Killa S. Nein, es admet mir was.
 Vater. Es träumt dir.
 Killa S. Es giebt ein Unglück! ein Unglück!
 Vater. Geh' nur! Lauf' nur, du machst mir bange.
 Ich will auch suchen.
 Killa S. Dortchen! Dortchen!
 Vater. Nur nicht so ängstlich. Dortchen!
 Killa S. Nein Dortchen!
 Vater. Fasse dich nur, sei nicht so albern.
 Killa S. Ach, mein Dortchen! mein Dortchen!
 Vater. Lauf' nur zu Susan, ich will zum Gevatter
 hinauf.
 Killa S. Sie wäre gewiß hier.
 Vater. Es ist nicht möglich.
 Killa S. Vater, ich fahre aus der Haut.
 Vater. So geh' nur vom Fleck. Gehe nur nach,
 am Ende liegt sie gar im Bette!
 Killa S. Nein doch, nein!
 Vater. Sie hat erst Wasser holen wollen, da steht
 der Stup.
 Killa S. Wo ist der andre! ich seh' ihn nicht.
 Vater. Wer weiß!
 Killa S. Vater, ach Vater!
 Vater. Was ist's?
 Killa S. Ich bin des Todes.
 Vater. Was giebt's?
 Killa S. Sie ist ertrunken! Hier hängt ihr Gü-
 ten. Im Wasserhöpfen fiel sie hin! Vater!

Vater (der von dem Wasser herauf kommt)
Ihre Stimm' hab' ich vernommen,
Himm'l! wäre sie erlommen!
Hör' ich Sie? und hör' ich da?
Sie schien fern und schien mir nah.

Dortchen (zurückkehrend).
Ja ihr habet recht vernommen,
Ach ich bin zu spät gekommen!
Lieber Vater, ich bin da!
O verzeiht mir was geschah!

Vater.
Wie? und du bist nicht ertrunken?
Sind' ich dich nicht einmal feucht?

Dortchen.
Ich bin nicht in Fluß gesunken,
Vater, wie es euch gedäucht.

Vater.
Hei! lustig!
Sie ist wieder hier!
Hört auf zu suchen!
Hört auf euch zu ängsten!
Kommt her,
Freut euch mit mir!
Doch wo, sag' an, hast du gesteckt?

Dortchen.
Verzeiht, wenn ich euch so erschreckt.
O laßt euch sagen:
Ich wollt' euch plagen,
Ich wollt' euch necken,
Und euch erschrecken;
Ich mach' euch bange,
Weil ihr so lange
Von Hause bleibt.

Ja, mein Vater, ihr müßt mir verzeihen, es war wirklich nicht so böse gemeint. Ihr wißt, wie ich euch immer so inständig bitte, mich nicht warten zu lassen, zur rechten Zeit beim Essen zu sein. Glaubt ihr, daß mich's niemals verdrießt, daß ich niemals Langeweile habe, wenn ich so bis in die tiefe Nacht alleine sitzen muß, und ihr außen bleibt und meinen Bräutigam zurückhaltet, daß er nicht so bald wieder bei mir sein kann, als er es gern wünschte. Ihr müßt mir diese Posten nicht übel nehmen und wieder gut sein.

Vater.
Du Bösewicht!
Du ungerathen Kind!
Und so zu necken!
So zu erschrecken!
Niklas verzweifelt
Dich zu erretten;
Nachbarn und Freunde
Sind aus den Betten,
Jammern und Klagen,
Schrein und verzagen,
Sag', welch ein Muthwill',
Lolle! dich treibt?

Dortchen.
Hört mich nur!
Schreit nicht so!
Haltet mit Schelten!

Vater.
Nächst' ich doch,
Sollt' ich doch
Dir es vergelten!
Dortchen.
Glaubt nur, es reut mich,
Was ich gethan.
Vater.
Raum und mit Mühe
Halt' ich mich an.

Niklas (kommt mit den Andern). Ach Himmel, sie lebt! sie ist da! Dortchen, wo bist du geblieben?

Dortchen. Lieber Niklas!

Vater. Es ist dein Glück, daß sie kommen!

Niklas. Sag' mir nur! — Ich muß dich küssen!

Vater. Weg mit ihr! Sie verdient die Freude nicht.

Niklas. Ich kann mich noch nicht erholen.

Dortchen. Rede dem Vater zu.

Niklas. Vater, beruhigt euch, sie ist ja nicht verloren.

Vater. Ei was! davon ist die Rede nicht! Sie verbiente, daß ich ihr den Muthwillen austriebe.

Niklas. Was soll das heißen?

Vater. Verstehst du denn nichts?

Niklas. Ich habe noch nichts gehört.

Dortchen. Vergleib mir im Voraus!

Niklas. Ich begreife kein Wort.

Vater. Sie hat uns zum besten gehabt.

Dortchen. Ihr habt mich oft genug gedüngelt; da wißt ihr, wie's thut.

Niklas. Wie kam denn dein Hütchen hier ins Gebüsch?

Dortchen. Ich hing's hinein.

Niklas. Du Vogel! es war kein feiner Spaß, denn du weißt, wie wir dich lieben.

Dortchen. Mit Ueberlegung geschah's nicht. Der Unmuth überraschte mich. Wie oft soll ich noch sagen, verzeiht!

Niklas. Unter Einer Bedingung.

Dortchen. Und die?

Niklas. Daß du Ernst machst. Und daß wir von den Fischen, die wir heute gefangen haben, die schönsten morgen zur Hochzeit aufstischen.

Dortchen. Laß mich!

Vater. Ganz gut! Wenn mir's nachgeht, sollst du keine Gräte davon zu sehn kriegen, und sollst dein Ja noch lange für dich behalten.

Dortchen. Daß wäre keine große Strafe.

Vater. Denk' doch! Ich nehm' dich beim Wort; du darfst mir den Kopf nicht toller machen.

Niklas. Stille Vater und laßt uns gewähren. Ich habe eure Einwilligung und wegen der Schalkerei wollen wir —

Vater. Und über eurem Geschwätz wollen wir nicht vergessen, daß die Nachbarn mit Recht einen großen Dank und einen guten Schlafrunk fordern können, da wir sie doch umsonst geweckt haben. Sieh, wie sie beisammen stehen und sich verwundern, daß uns nichts einfällt.

Niklas. Ihr habt recht. Dortchen, gib uns die Flasche. Sie haben sich's um beinetwillen recht angelegen sein lassen. Es war ihnen rechter Ernst, dich zu finden und dich zu retten. Ich hab' es erst gesehen, wie lieb du allen bist.

(Dortchen bringt Flasche und Glas, schenkt ein, und reicht's dem Alten.)

Vater. Gute Freunde, tausend Dank! Und zu guter Nacht eure Gesundheit! Prosit allerseits! Und nun rings herum auf das Wohl des Brautpaars.

Alle (trinken). Prosit hoch!

Vater. Das Mädchen, wovon du gestern das Lied sangst, kriegte einen Mann durch Witz, du kriegst ihn durch Schalkheit. Ihr probiret doch alle Wege, bis einer gelingt.

Dortchen. Pfui doch! das wäre auch der Mühe werth.

Vater.

Es war ein Ritter, er reist durch's Land,
Er sucht' ein Weib nach seiner Hand.
Er kam wohl an einer Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter saßen vor ihr,

Der Ritter er sah und sah sie lang,
 Du wählen war ihm das Herz so bang.

Rillas.

Wer Antwort't mir der Fragen drei,
 Du wissen, welche die meine sei?

Dortchen.

Leg' vor, leg' vor uns der Fragen drei,
 Du wissen, welche die deine sei.

Rillas.

Sag', was ist länger als der Weg daher?
 Und was ist tiefer als das tiefe Meer?
 Oder was ist lauter als das laute Horn?
 Und was ist schärfer als der scharfe Dorn?
 Oder was ist grüner als grünes Gras?
 Und was ist ärger als ein Weibsbild was?

Vater.

Die erste, die zweite sie sann nach;
 Die dritte, die jüngste, die schönste sprach:

Dortchen.

O Lieb' ist länger als der Weg daher,
 Und Höll' ist tiefer als das tiefe Meer,
 Und der Donner ist lauter als das laute Horn,
 Und der Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn,
 Und Gift ist grüner als grünes Gras,
 Und der Teufel ist ärger als ein Weibsbild was.

Vater.

Raum hat sie die Fragen beantwort't so
 Der Ritter er eilt und wählet sie froh.
 Die erste, die zweite sie sann nach,
 Indes ihnen jetzt ein Freier gebracht.

Alle.

Drum, liebe Mädchen seid auf der Hut!
 Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch
 wieder zu Bette? Kommt nur noch einen Augenblick
 herunter, zu sehn, was wir für einen Gang gethan ha-
 ben. Ich muß ihnen noch frisch Wasser geben, mein
 einer Fischkasten ist zu Trümmern, und in den andern
 gehn sie nicht alle.

(Ab mit den Nachbarn.)

Rillas. Was bist du so still?

Dortchen. Laß mich in Ruhe!

Rillas. Bist du nicht vergnügt, die meine zu sein?

Dortchen. Es hat sich!

Rillas. Bin ich dir zuwider?

Dortchen. Wer sagt das?

Rillas. Du schienst mich ja sonst nicht zu verachten?

Dortchen. Wer thut das?

Rillas. Du magst mich nicht?

Dortchen. Hab' ich dir einen Korb gegeben?

Rillas. Ich versteh dich nicht.

Dortchen. Du bist mir beschwerlich.

Rillas. Soll ich gehn?

Dortchen. Wenn dir's gefällt.

Rillas. Das heißt mit einem Bräutigam wun-
 derlich umgehen.

Dortchen. Morgen! schon morgen!

Rillas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb hast?

Dortchen. Ach!

Rillas. Was fehlt dir, ich kann dich nicht so trau-
 rig sehen, ich bin's gar nicht gewohnt; rede, erkläre dich!

Dortchen. Was soll dir das? Gehe nur hinunter!
 helfe dem Alten, daß er fertig wird, daß er nicht ewig
 kramt!

Rillas. Liebst du mich?

Dortchen. Ja doch! geh nur!

Rillas. Und bist so niedergeschlagen!

Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut,
 morgen deine Frau, da hast du einen Kuß drauf und
 laß mich allein.

(Sie küßt ihn, und er geht ab.)

Dortchen. So muß und soll es denn sein, was ich
 so lange wünschte und fürchtete.

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter
 Schon aufgesagt vor Sommers Mitte:

Such', liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
 Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab' gesponnen genug weißes Flächchen,
 Hab' genug gewirkt das feine Linnen,

Hab' genug gescheuert die weißen Tischtchen,
 Hab' genug gefeget die grünen Böschchen,

Hab' genug gehorcht der lieben Mutter,
 Muß nun auch hórchen der lieben Schwieger,

Hab' genug geharkt das Gras der Auen,
 Hab' genug getragen den weißen Garten,

O du mein Stränzchen von grüner Raute
 Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide
 Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!

O du mein Hárlein, mein gelbes Hárlein,
 Wirst nicht mehr flattern im weh'nden Winde!

Besuchen werd' ich die liebe Mutter
 Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
 Du wirst noch schallen im weh'nden Winde!

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
 Du wirst noch schimmern im Mondenscheine!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
 Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!

Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen,
 Ihr werdet liegen, im Rasten rosten!

Vater (indem er herauf kommt). Nicht wahr, das
 sind set e Bursche?

Rillas. Nun gute Nacht!

Vater. Gute Nacht allerseits! Sagt doch auch der
 Braut gute Nacht!

Alle. Gute Nacht an Jungfer Dortchen! Morgen
 um diese Zeit —

Dortchen. Verschont mich mit dem Spaß! Ich
 habe das Gerede recht satt und wenn ihr es morgen nicht
 besser treibt, so mag die Eule Braut sein.

Schlusssang.

Wer soll Braut sein?

Eule soll Braut sein!

Die Eule sprach zu ihnen

Hinwieder, den beiden:

Ich bin ein sehr gräßlich Ding,

Kann nicht die Braut sein,

Ich kann nicht die Braut sein!

Wer soll Bräutigam sein?

Baunkönig soll Bräutigam sein!

Baunkönig sprach zu ihnen

Hinwieder, den beiden:

Ich bin ein sehr kleiner Kerl,

Kann nicht Bräutigam sein,

Ich kann nicht der Bräutigam sein!

Wer soll Brautführer sein?

Krähe soll Brautführer sein!

Die Krähe sprach zu ihnen

Hinwieder, den beiden:

Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,

Kann nicht Brautführer sein,

Ich kann nicht der Brautführer sein!

Wer soll Koch sein?

Wolf soll Koch sein!

Der Wolf, der sprach zu ihnen

Hinwieder, den beiden:

Ich bin ein sehr rüch'scher Kerl,

Kann nicht Koch sein,

Ich kann nicht der Koch sein!

Wer soll Mundschentl sein?
 Gase soll Mundschentl sein!
 Der Gase sprach zu ihnen
 Hinwieder, den beiden:
 Ich bin ein sehr schneller Kerl,
 Kann nicht Mundschentl sein,
 Ich kann nicht der Mundschentl sein!
 Wer soll Spielmann sein?
 Storch soll Spielmann sein!
 Der Storch, der sprach zu ihnen
 Hinwieder, den beiden:
 Ich hab' einen großen Schnabel,
 Kann nicht wohl Spielmann sein,
 Ich kann nicht wohl Spielmann sein!

Wer soll der Tisch sein?
 Fuchs soll der Tisch sein!
 Der Fuchs, der sprach zu ihnen
 Hinwieder, den beiden:
 Sucht euch einen andern Tisch,
 Ich will mit zu Tisch sein,
 Ich will mit zu Tisch sein!
 Was soll die Aussteuer sein?
 Der Beifall soll die Aussteuer sein!
 Kommt, wendet euch zu ihnen,
 Die unserm Spiele lächeln!
 Was wir auch nur halb verdient,
 Geb' uns eure Güte ganz,
 Geb' uns eure Güte ganz!

Scherz, List und Rache.

Ein Singspiel in vier Acten.

1784.

Scapin. Personen:
 Scapine. Doctor.

Erster Act.

Strasse.

Scapine mit einem Korbchen Waaren; sie kommt aus dem Grunde nach und nach hervor, betrachtet besonders eins der vordersten Häuser in ihrer linken Hand.

Will niemand kaufen
 Von meinen Waaren?
 Soll ich nur laufen?
 Wollt ihr nur sparen?
 O schaut heraus!

Ich sah's nur flüchtig,
 Schon in der Weite;
 Doch es ist richtig,
 Es ist die Seite,
 Es ist das Haus!

Wie kommt es, daß ich ihn nicht sehe,
 Daß er nicht hören will?
 Ich darf nicht rufen. —
 Scapin, mein Mann, steht hier in diesem Hause.
 Der Herr davon ist eigentlich
 Ein alter Knasterbart,
 Ein Arzt, der manchem schon den Weg gewiesen,
 Den er nicht gerne ging.

Doch Niemand hat er leicht
 Geschadet mehr als uns.
 Wir hatten eine Ruhme, die uns zwar
 Nicht übermäßig günstig war;
 Allein sie hatt' uns doch ihr bißchen Geld,
 Und was sie sonst besaß,
 Aus löblicher Gewohnheit hinterlassen,
 Hätt' dieser Schleicher nicht gewußt
 In ihrer Krankheit aufzupassen,
 Uns anzuschwärzen,
 Von unserm Lebenswandel
 Viel Böses zu erzählen,
 Daß sie zuletzt halb sterbend, halb verwirrt,
 Ihm alles ließ und uns enterbte. —
 Wart' nur, du Knautser!
 Warte, Lückischer!
 Unwissender! du Thor!
 Wir haben dir es anders zugebracht.
 Ganz nah! ganz nah, noch diese Nacht

Bist du um deinen Fang gebracht.
 Ich und mein Mann, wir haben andre schon
 Als deines Gleichen unternommen.
 Verriegle nur dein Haus,
 Bewahre deinen Schatz,
 Du sollst uns nicht entkommen.

Will Niemand kaufen
 Von meinen Waaren?
 Soll ich nur laufen?
 Wollt ihr nur sparen?
 O schaut heraus!
 Scapin (am Fenster).

Bist du's?

Scapine.
 Wer anders? Hörst du endlich?
 Scapin.

Still! Still! Ich komme gleich!
 Der Alte schläft! Still! daß wir ihn nicht wecken.
 (Er tritt zurück.)

Scapine.
 Schläfe nur dein Mittagschläfchen,
 Schläfe nur! es wacht die List.
 Schon so sicher, daß dein Schäfchen
 Im Trocknen ist?
 Warte, du bereust es morgen,
 Was du frech an uns gethan!
 Warte! warte! Deine Sorgen
 Gehn erst an.

Scapin (in trüppelhafter Gestalt).
 Wer ist hier? Wer ruft?

Scapine (zurücktretend).
 Welche Gestalt! Wer ist das?

Scapin (näher tretend).
 Jemand Bekanntes.

Scapine.
 O verwünscht!
 Scapin! bist du's?

Scapin (sich aufrichtend).
 Das bin ich, liebes Weibchen!
 Du gutes Kind, du allerbestes Schaf!

Scapine.
 O lieber Mann, seh' ich dich endlich wieder!
 Scapin.

Raum halt' ich mich, daß ich dich nicht beim Kopf
 Mit beiden Händen fasse und auf einmal
 Für meinen langen Mangel mich entschäd'ge.

Scapine.
 Laß sein! Geduld! Wenn's Jemand sähe,
 Das könnt' uns gleich das ganze Spiel verderben.

Scapin.
 Du bist so hübsch, so hübsch, du weißt es nicht,
 Und vierzehn lange Tage
 Hab' ich dich nicht gesehn!

Scapine.
 Sieh doch, sogar auf dich wirkt die Entfernung!
 Laß uns nicht weiter tändeln!
 Laß uns schnell
 Bereben, was es giebt.
 Du hast dich also glücklich
 Beim Alten eingeschmeichelt? Hast
 Dich ihm empfohlen? Bist in seinem Dienste?

Scapin.
 Zwei Wochen fast.

Scapine.
 Wie hast du's angefangen?
 Durch welchen Weg bist du
 Ins Heiligthum des Geizes eingedrungen?

Scapin.
 Es war ein Kunststück, meiner werth.
 Ich wußte, daß er seinen Diener
 Schnell weggejagt, und nun allein
 Zu Hause war. In der Gestalt,
 Wie du mich siehst,

(Er nimmt nach und nach die Krüppelgestalt wieder an.)

saß ich vor seiner Thür;
 Und er ging aus und ein und sah mich nicht,
 Brumnte und schien mich nicht zu sehn,
 Mein Anblick war ihm keineswegs erbaulich.
 Zuletzt ächzt' ich so lange, daß er sich
 Verdrüsslich zu mir kehrte, rief:
 Was willst du hier? Was giebt's? —
 Und ich war fix und bückte mich erbärmlich.

Arm und elend soll ich sein.

Ach! Herr Doctor, erbarmt euch mein!

(In der Person des Doctors.)

Geht zu andern, guter Mann!
 Armuth ist eine böse Krankheit,
 Die ich nicht curiren kann.

(Als Bettler.)

Ach, weit bitterer noch als Mangel
 Ist mein Elend, meine Krankheit,
 Ist mein Schmerz und meine Noth:
 Könnt ihr nichts für mich erfinden,
 Ist mein Leben nur ein Tod.

(Als Doctor.)

Reiche den Puls! Laß mich ermessen,
 Welch ein Uebel in dir steckt.

(Als Bettler.)

Ach mein Herr! ich kann nicht essen.

(Als Doctor.)

Wie? nicht essen?

(Als Bettler.)

Ja, nicht essen!
 Lange, lang hab' ich vergessen,
 Wie ein guter Bissen schmeckt.

(Als Doctor.)

Das ist sehr, sehr sonderbar!
 Aber ich begreif' es klar.

(Als Bettler.)

Eine Küche nur zu sehen,
 Gleich ist es um mich geschehen;
 Nur von fern ein Gastmahl wittern
 Macht mir alle Glieder zittern,
 Würste, Braten und Pasteten
 Sind im Stande, mich zu tödten;
 Wein auf hundert Schritt zu riechen,
 Bringt mich in die größte Noth;

Keines Wasser muß mir g'nügen,
 Und ein Stück verschimmelt Brod.
 Ich sah ihn an; kaum hatt' er es vernommen,
 Als er sich auf einmal besann.
 In seinem Herzen war das Mitleid angekommen,
 Ich war sein guter lieber armer Mann.
 Ach! rief ich aus: ich mag noch alle Pflichten
 Von jedem Herrendienste mit Munterkeit und Treu,
 Was man mir aufträgt, gern verrichten:
 Nur macht mich eines Herrn wollüstig Leben scheu.
 Er sann und freute sich — und kurz und gut,
 Mein Uebel war ihm mehr als ein Empfehlungsschreiben.
 Er sprach: Mein Tisch empört dir nicht das Blut;
 Du kannst getrost in meinem Hause bleiben,
 Wir wurden einig und ich schlich mich ein.

Scapine.

Wie ging es dir?

Scapin.

Eh nun!

Ich fastete ganz herrlich
 Dem Anschein nach;
 Doch, wie er den Rücken wendete,
 That ich im nächsten Gasthof
 Nach aller Lust mir reichlich was zu gute.

Scapine.

Und er?

Scapin.

Von seinem Geize, seinem kargen Leben,
 Von seinem Unsinn, seinem Ungeschick,
 Erzähl' ich nichts; darüber sollst du noch
 An manchem schönen Abend lachen.
 Genug, ich weiß nun wie es steht,
 Ich kenne die Gelegenheit
 Und jeden Winkel seines Hauses.
 Und ob er gleich
 Mit seiner Kasse sehr geheim ist,
 So wett' ich doch,
 Von jenen hundert köstlichen Ducaten,
 Die uns gehörten,
 Die er uns vor der Nase weggeschnappt,
 Ist noch kein einziger aus seinen Händen.
 Oft schließt er sich ein und zählt,
 Und ich habe durch eine Ritze
 Das schöne Geld zusammen blinken sehn.
 Wenn wir nun flug sind,
 Ist es wieder unser.

Scapine.

So glaubst du jener Streich
 Den wir uns vorgenommen,
 Sei durchzusetzen?

Scapin.

Ganz gewiß.
 Verlasse dich auf mich!
 Nur merke wohl!

Scapine.

Ich merke.

Scapin.

In seinem Zimmer stehen zwei Gestelle
 Mit Gläsern eins zur Linken, und zur Rechten,
 Mit Büchsen eins und Schachteln:
 Dies ist das Arsenal, woraus der Tod
 Privilegirte Pfeile sendet.
 Auf dem Gestelle zur Rechten,
 Ganz oben, rechts, steht eine runde Büchse,
 Roth angemalt,
 Wie auf den andern Reihen
 Mehr Büchsen stehn.
 Doch diese kannst du nicht verfehlen;
 Sie steht zuletzt, allein,
 Und ist die einzige von ihrer Art

In dieser Reihe.
In dieser Büchse ist das Rattengift
Verwahrt,
Arsenik steht auch außen angeschrieben:
Das merke dir.

Scapine.

Wie? auf dem Gestelle rechts?

Scapin.

Wohl!

Scapine.

Und auf der obern Reihe,
Die letzte Büchse?

Scapin.

Recht.

Scapine.

Arsenik steht daran,
Und sie ist roth und rund?

Scapin.

Vollkommen. Du kennst sie
Wie deinen Mann, von innen und von außen.
Wir mustern eben seine Flaschen und seine Büchsen,
Notiren was an Arzneien abgeht;
Da bring' ich bei Gelegenheit die Sachen durcheinander,
Daß ein Versehen noch mehr wahrscheinlich werde.

Scapine.

Brav! Und übrigens soll alles gehn,
Wie wir es abgeredet?

Scapin.

Gewiß.

Scapine.

Du fürchtest nichts von deines Herren Klugheit?

Scapin.

Mit nichts! wenn du die Kunst
Ohnmächtig dich zu stellen noch verstehst,
Mit stoßendem Pulse
Für todt zu liegen,
Wenn mir der Kopf am alten Flecke steht:
Nur frisch! es geräth!
Er ist ein ganz erbärmlicher Mensch,
Ein Schelm und überdies ein Narr,
So recht ein Kerl,
Von dem die Leute gerne glauben,
Es stecke etwas hinter ihm verborgen.
Nur frisch, mein Liebchen!
Deine Hand, und guten Muth,
So ist der Braten unser!

Scapine.

Es schleicht durch Wald und Wiesen
Der Jäger, ein Wild zu schießen,
Frühmorgens eh' es tagt.

Scapin.

Die Mühe soll uns nicht verbrießen;
Auch wir sind angewiesen,
Ein Jedes hat seine Jagd.

Scapine.

Auch wir sind angewiesen!
Die Mädchen auf die Tropfen,
Die Weiber auf die Thoren,
Die Männer auf die Narren.
O! welche hohe Jagd!

Scapin.

Es muß uns nicht verbrießen;
Denn oft ist Malz und Hopfen
Bei allen gar verloren;
Man muß vergebens harren,
Wenn man nichts Kühnes wagt.

Beide.

Es muß uns nicht verbrießen!

Scapine.

Denn oft ist Malz und Hopfen,

Scapin.

Un so viel armen Tropfen,

Scapine.

So viel verkehrten Thoren,

Scapin.

Und alle Müh' verloren.

Scapine.

Der ganze Schwall von Narren,

Scapin.

Läßt euch vergebens harren,

Beide.

Wenn ihr nichts Kühnes wagt.

Scapin.

Es ist nun deine Sache;

Ich weiß wie klug du bist.

Süß ist die Rache,

Und angenehm die List.

Scapine.

Es ist gemeine Sache;

Ich weiß wie klug du bist.

Süß wird die Rache,

Und angenehm die List.

Scapin.

So eile

Und komme bald zurück!

Scapine.

Ich will

Nicht einen Augenblick.

Beide.

Ich lade dich auf heute

Zu neuen Ergeßungen ein.

Die Rache, die List, die Beute,

Wie soll sie, wie wird sie uns freun!

Zweiter Act.

Zimmer, Gestelle mit Arzneibüchsen und Gläsern im Grund;
Tisch zur rechten, Großvaterstuhl zur linken Seite der Epis-
tenden.

Der Doctor mit Selbstählen beschäftigt.

Süßer Anblick! Seelenfreude!

Augenweid' und Herzensweide!

Erste Lust und letzte Lust!

Zeigt mir alle Erbegaben,

Alles, alles ist zu haben,

Und ich bin es mir bewußt!

Die meisten Menschen kommen mir
Wie große Kinder vor,
Die auf den Markt mit wenig Pfennigen
Begierig eilen.
So lang' die Tasche noch
Das bißchen Geld verwahrt,
Ach! da ist alles ihre,
Zuckerwerk und andre Räsereien,
Die bunten Bilder und das Stiefenpferdchen,
Die Trommel und die Geige!
Herz, was begehrtst du?
Und das Herz ist unersättlich!
Es sperrt die Augen ganz gewaltig auf.
Doch ist für eine dieser Siebensachen
Die Baarschaft erst verhandelt,
Dann Adieu ihr schönen Wünsche,
Ihr Hoffnungen, Begierden!
Lebt wohl!

In einen armen Pfefferkuchen
Seid ihr getrocken; Rind, geh nach Hause!

Nein! nein! so soll mir's niemals werden.

So lang' ich dich besitze,

Seid ihr mein,

Ihr Schätze dieser Erde!

Was von Besitzthum
Irgend einen Reichen
Erfreuen kann,
Das seh' ich alles,
Und kann fröhlich rufen:
Herr, was begehrt du?

Soll mich ein Wagen
Mit zwei schönen Pferden tragen?
Gleich ist's gethan.
Willst du schöne reiche Kleider?
Schnell, Meister Schneider,
Mess' er mir die Kleider an! —
Haus und Garten?
Hier ist Geld!
Spiel und Karten?
Hier ist Geld!
Köstlich Speisen?
Weite Reisen?

Rein ist, mein die ganze Welt!
Herzchen! Liebes Herzens-Herzchen?
Was begehrt du, Herzens-Herzchen?
Fordre nur die ganze Welt.

Welcher Anblick! welche Freude!
Augenweid' und Seelenweide!
Erste Lust und letzte Lust:
Zeigt mir alle Erbegaben,
Alles, alles ist zu haben,
Und ich bin es mir bewußt!

Wer klopft so leise?
Gewiß mein Diener.
Er glaubt, ich schlafe,
Indeß ich mich
An meinen Schätzen wohl belustige.

(Laut.)

Wer klopft? — Bist du's?

Scapin.

Wacht ihr, mein Herr und Meister?

Doctor (als gähnte er).

Ah! Oh! Au! Ah!
So eben wach' ich auf,
Gleich öffn' ich dir die Thüre.
Warte! Warte!

Scapin (herein tretend).

Wohl bekomm' euch das Schläschen!

Doctor.

Ich denk' es soll.
Hast du indessen
Den Umschlag fleißig gebraucht?
Hast du die Tropfen eingenommen?

Scapin.

Das versäum' ich nie.
Wie sollt' ich auch den eignen Leib so hassen,
Nicht alles thun, was ihr verordnet?
Unendlich besser fühl' ich mich.
Seht nur, mein Knie verliert die alte Krümme,
Schon fang' ich im Gelenke
Bewegung an zu spüren,
Und bald bin ich durch eure Sorgfalt
Frisch wie zuvor.
Nur ach! der Appetit
Will noch nicht kommen!

Doctor.

Danke dem Himmel dafür!
Wozu der Appetit?
Und wenn du keinen hast,
Brauchst du ihn nicht zu stillen. —
Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.
Wo sind wir stehn geblieben?
Welche Reihe hast du zuletzt gehabt?

Scapin (am Gefelle deutend).

Hier! diese.

Doctor.

Wohl, wir müssen eilen,
Damit ich wisse, was von jeder Arznei.
Von jeder Species mir abgeht,
Daß ich bei Zeiten mich in Vorrath setze.
Ich habe schon zu lange gezaubert,
Es fehlt mir hie und da.

Scapin

(steigt auf einen Tritt mit Stufen, der vor dem Repostorium steht).

Rhabarbar! ist zur Hälfte leer.

Doctor (am Schreibtisch).

Wohl.

Scapin.

Der Lebensbalsam!
Fast ganz und gar verbraucht.

Doctor.

Ich glaub' es wohl,
Er will der ganzen Welt fast ausgehn.

Scapin.

Präparirte Perlen! — Wie?

Die ganze Büchse voll!
Ich weiß nicht, was ich sagen soll.
Ihr wißt ja sonst recht wohl zu sparen,
Verschwendet ihr so die köstlichste der Waaren?

Doctor.

Gar recht! Du hast dich nicht geirrt!
Ja wohl bin ich ein guter Wirth,
Es jammerte mich stets, die Perlen klein zu malen:
Für diesmal sind es Austerschalen.

Scapin.

Königlich Elixir! —

Wie roth, wie schön glänzt diese volle Flasche!
Rein guter Herr, erlaubt mir, daß ich nasche;
Vielleicht errett' ich mich von aller meiner Pein.

Doctor.

Laß sie nur stehen! Laß sie sein!
Man nimmt es nicht zum Zeitvertreibe.
Die Kraft des Elixirs ist aller Welt bekannt;
Von seiner Wirkung königlich genannt;
Es schlägt gewaltig durch und läßt euch nichts im Leibe.

(Es klopft.)

Doch fahre hübsch an einer Reihe fort.
Was soll das sein? Du bist bald hier, bald dort!

(Es klopft.)

Doctor.

Nich dünkt, es pocht.

Scapin.

Ich hab' es auch vernommen.

Doctor.

Der Abend ist schon nicht mehr weit.
Geh hin und steh; es ist sonst nicht die Zeit,
Wo Patienten kommen.
(Scapin ab. Der Doctor beschäftigt sich während des Ritornells mit diesem und jenem.)

Scapin (kommt zurück).

Herr! ein Mädchen! Herr! ein Weibchen,
Wie ich keines lang' gesehn.
Wie ein Schäschen, wie ein Läubchen!
Jung, bescheiden, sanft und schön.

Doctor.

Führ' herein das junge Weibchen;
Mich verlanget, sie zu sehn.

Scapin.

Nur herein, mein Turteltaubchen!
Sie muß nicht von weitem stehn.

Doctor.

Nur herein! O wie schön!

(Zu Zwei.)

Nur herein! O wie schön!

So beschreiben und so schön!
Nur herein!
Sie muß nicht von weitem stehn.
Scapine.

Ein armes Mädchen,
Vergebt, vergebet!
Ich komm' und flehe,
Um Rath und Hülfe
Von Schmerz und Noth.
Ich bin ein Mädchen!
Nennt mich nicht Weibchen,
Ihr macht mich roth.

Doctor.

Mein liebes Kind, Sie muß sich fassen;
Tret' Sie getrost herbei!
Sie darf vor aller Welt sich frei,
Vor Kaiser und vor Königen sich sehen lassen.
Was fehlt Ihr? Rede Sie! Sie darf sich mir vertraun.
Wie soll man mehr auf äußres Ansehn baun!
Wer Sie nur sähe, sollte schwören
Sie sei recht macker und gesund;
Ich glaub' es selbst, es muß Ihr schöner Mund
Mich eines andern erst belehren.

Scapine.

Wollt ihr den Puls nicht fühlen, weiser Mann?
Vielleicht erfahrt ihr mehr, als ich euch sagen kann.
(Sie reicht ihm den Arm.)

Doctor.

Ei! ei! was ist das?
Wie geschwind!
Wie ungleich,
Bald früher, bald später.
Das kindische, unschuldige Gesicht! —
Im Herzen ist kein Gleichgewicht.
Ja, ja, gewiß, der Puls ist ein Verräther
Dauert nicht, die Zeit vergeht!
Gesteh; wie es in deinem Herzen steht.

Scapine.

Ach, wie soll ich das gestehen,
Was ich nicht zu nennen weiß?
Mir nicht so ins Aug' gesehen!
Nein, mein Herr, es wird mir heiß.

Fühlen Sie mein Herz; es schläget,
Es beweget
Meine Brust schon allzu sehr!

Ach! was soll ich denn gestehen? —
Mir nicht so ins Aug' gesehen!
Nein, mein Herr, ich kann nicht mehr.

(Sie hat sich während der Arle manchmal nach Scapin umgesehen, als wenn sie sich vor ihm fürchtete.)

Doctor.

Ich verstehe dich;
Du traust mir wohl,
Doch willst du dich vor diesem Burschen da
Nicht expliciren.
Ich lobe die Bescheidenheit.

(Zu Scapin.)

Hast du nichts zu thun als dazustehn?
Geh hin, beschäft'ge dich!

Scapin.

Mein Herr, der Anblick heilet mich:
Ich fühle nach und nach ein himmlisches Behagen;
Ich glaube gar mir knurrt der Magen!
Wie durch ein Wunder flieht die Pein,
Die Lust zum Essen stellt sich ein.
O dürst' ich, um es zu beweisen,
Gleich hier in diesen Apfel beißen!

(Er greift ihr an die Wangen.)

Doctor.

Willst du! Unverschämter! —

Hinaus mit dir! Was fällt dir ein?
Der Bissen ist für dich zu fein.

(Er treibt ihn fort.)

Nun, schöner Schatz, sind wir allein.
Gesteh mir nun, was dich quälet,
Was du zu viel hast, was dir fehlt.

Scapine.

O sonderbar und wieder sonderbar
Ist mein Geschick!
Ich gleiche mir nicht einen Augenblick.
Es ist so seltsam und so wahr!

Gern in stillen Melancholien
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodien
Lodet mich die Nachtigall.

Doch hör' ich auf Schalmeyen
Den Schäfer nur blasen!
Gleich möcht' ich mit zum Reiten
Und tanzen und rasen,
Und toller und toller
Wird's immer mit mir.

Geh' ich eine Nase,
Möcht' ich sie zupfen;
Geh' ich Perrücken,
Möcht' ich sie rupfen;
Geh' ich einen Rücken,
Möcht' ich ihn patschen;
Geh' ich eine Wange,
Möcht' ich sie klatschen.

(Sie läßt ihren Rhythmus, indem sie jedes, was sie singt, gleich an ihm ausläßt.)

Hör' ich Schalmeyen,
Lauf' ich zum Reiten;
Toller und toller
Wird's immer mit mir.

(Sie zwingt ihn zu tanzen, schleubert ihn in eine Ecke, und wie sie sich erholt hat, fällt sie wieder ein.)

Nur in stillen Melancholien
Wandl' ich an dem Wasserfall,
Und in süßen Melodien
Lodet mich die Nachtigall.

Doctor.

Nun! nun! bei diesem sanften Paroxysmus
Wollen wir's bewenden lassen!
Daß ja der tolle Dämon nicht sein Spiel
Zum zweitenmal mit meiner Nase treibe!
(Wie sie eine muntere Gebärde annimmt, fährt er zusammen.)
Noch niemals hat ein Kranker
So deutlich seinen Zustand mir beschrieben.
Ein Glück, daß es nicht öfter kommt!
Doch kommen auch so schöne Patienten
Nicht öfters. Liebste Kind,
Hat Sie Vertrauen zu mir?

Scapine (freunblich und zuthätig).

Vertraun? Ich dächte doch!
Hab' ich mich nicht genugsam explicirt?

Doctor.

O ja! vernehmlich! — Ich meine nur Vertrauen —
(Er thut ihr schön, sie erwiedert's.)

Was man Vertrauen heißt,
Wodurch die Arznei erst kräftig wird —
Gut! — Merke Sie, mein Schatz:
Die große Festigkeit verspricht kein langes Leben;
Ich merk' es wohl, die Säfte sind zu scharf.

(Bei Seite.)

Ich muß ihr Arzneien geben,
Damit sie einen Arzt bedarf.
(Während des Ritornells des folgenden Duetts bringt der Doctor einen kleinen Tisch hervor, und indem er einen Becher darauf setzt, fällt er ein.)

Doctor.

Aus dem Becher, schön verguldet,
Sollst du, liebes Weibchen, trinken;
Aber laß den Muth nicht sinken;
Es ist bitter, doch gesund.

Scapine.

Ewig bleib' ich euch verschuldet;
Gern gehorch' ich euren Winken;
Was ihr gebet, will ich trinken,
Ich versprech's mit Hand und Mund.

Doctor

(Der jedesmal hin und wieder läuft, und von den Repositorien Büchsen und Gläser holt und dann davon in den Becher einschüttet, sie aber zusammen auf dem Tische neben dem Becher stehen läßt)

Drei Messerspißen
Von diesem Pulver!
Drei Portiöndchen
Von diesem Salze!
Nun ein Paar Löffel
Von diesen Tropfen!
Nun ein halb Gläschen
Von diesem Saft!
O welch ein Tränkchen,
O welch ein Trank!
Ja, mein Kindchen, das erfrischt;
Du hast ganz gewiß mir Dank!

Scapine.

Ach mein Herr, ach mischet, mischet
Nicht so viel in Einen Trank!

Doctor.

Nun misceatur, detur, signetur
Mühlendes, spühlendes,
Rühlendes Tränkchen!
Köstlicher hab' ich
Nie was bereitet!
Nimm es, vom besten
Der Wünsche begleitet!
Gaubre nicht, Kindchen,
Trinke nur frisch,
Und du wirst heiter,
Gesund wie ein Fisch.

(Sie nimmt indeffen den Becher, zaudert, setzt ihn wieder hin. Einige Augenblicke Pause. Stummes Spiel. Wie sie den Becher gegen den Mund bringt.)

Scapin (außen in einiger Entfernung.)
Hülfe!

Doctor.

Was soll das sein?

Scapin.

Hülfe!

Scapine.

Wen hör' ich schrein?

Scapin.

Rettet!

Doctor.

Soll das mein Diener sein?

Scapin.

Rettet!

Scapine.

Ich hör' ihn schrein.

Scapin (herintretend).

Feuer! Feuer!
Feuer im Dache!
Im obern Gemache
Ist alles voll Dampf.

Doctor.

Feuer im Dache?
Im obern Gemache?
Mich lähmet der Krampf.

Scapine.

Eilet zum Dache,
Zum obern Gemache!
Wo zeigt sich der Dampf?

(Scapin ab.)

Doctor.

Ich bin des Todes!
Auf immer geschlagen.

Scapine.

Was soll ich ergreifen?
Was soll ich euch tragen?

Doctor (ihr eine Schatulle reichend).

Hier, nimm!

Rein, laß!

Scapine.

Gebt her!
Warum das?

Doctor.

Ich bin des Todes,
Auf immer geschlagen!
Mich lähmet der Krampf!

Scapine.

Laßt mich nur nehmen,
Laßt mich nur tragen!
Nicht ihr den Dampf?

Scapin (mit ein Paar Eimern).

Hier bring' ich Wasser.
Auf, Wasser getragen!
Es mehrt sich der Dampf.

Doctor.

Welche Verwirrung!
Entsetzen und Graus!

Scapin.

Eilet und löschet
Und rettet das Haus!

Scapine.

Fasset und traget
Und schleppet hinaus!

(Sie bringt dem Doctor die Eimer auf, sie rennen wie unftänig durch einander, endlich schieben sie den Doctor zur Thüre hinaus, Scapin hinter ihm drein, Scapine lehrt in der Thüre um und bricht, da sie sich allein sieht, in ein lautes Lachen aus.)

Ha! ha! ha! ha!

Nur unverzagt,

Geschwind gewagt!

Das ist vortreflich gut gegangen!

(Sie gießt den Trank zum Fenster hinaus, und stellt den Becher wieder an seinen Platz.)

Ha! ha! ha! ha!

Da fliehet es hin!

Wir haben ihn!

Er ist mit Haut und Haar gefangen.

Geschwind, daß ich das Beste nicht vergesse!
Wo steht die Büchse?

(Sie steht sich an den Repositorien um.)

Hier, das muß sie sein.

(Sie steigt auf dem Tritt in die Höhe.)

Arsenik! Ja, getroffen, schnell getauscht. —

Diese hier ist ziemlich ähnlich,

Weißes Pulver in dieser wie in jener.

(Sie verwechselt die Büchsen, setzt die eine auf das Tischchen, die andere hinauf.)

Gut!

Welch Entsetzen wird den Alten fassen!

Welch Anheil ihn ergreifen,

Wenn er mich

Durch seine Schuld vergiftet glaubt!

Und nun geschwind, zu sehen, wo sie bleiben,

Daß ich ihm nicht verdächtig werde.

Nur unverzagt!

Es ist vortreflich gut gegangen.

Wir haben ihn!

Er ist mit Haut und Haar gefangen.

Dritter Act.

Das Theater bleibt unverändert.

Doctor. Scapin.

Doctor.

Welche Tollheit, welcher Unfug
Hat den Kopf
Dir eingenommen?
Unverständ'ger Tropf!

Scapin.

Lobet meine häuslichen Sorgen,
Meinen modernen Kopf.
Unrecht bin ich angekommen,
Aber bin kein Tropf.

Doctor.

Rebe nicht, Unglücklicher!
Ich kann die halben Gläser,
Büchsen und Schachteln,
Mein halb Dispensatorium
Hinunter schlucken,
Eh' ich den Schaden
Wieder aus meinen Gliedern
Rein heraus zu spühlen
Im Stande bin.

Scapin.

Ihr habt ja ohnedies
Gar manche Argeneien
Aufs neue zu bereiten.
Macht die Portionen nur doppelt,
Weht bei euch selbst zu Wasse.

Scapine kommt.

Doctor.

Denke nur, mein Kind,
Der Lärm war ganz um nichts.
Es roch und stank im Hause;
Aber was war's?
Im obern Zimmer
Unterm Dache,
Nichts von Rauch und Dampf.
Ich komm' hinunter in die Küche,
Da liegt ein alter Haber in der Asche
Und dampft und stinkt,
Das war die Feuerbrunst! —
Ich will dich künft'ig lehren
So lange Kohlen halten,
Nicht gleich die Brände löschen!
Weh! geh mir aus den Augen!
Dein Glück ist dieses schöne Kind,
Das jedes widrige Gefühl
In meinem Busen lindert,
Und meine Galle
In Honig wandelt. Weh!

(Scapin ab.)

Doctor

(steht in dem Becher. Da er ihn leer findet, vergnügt zu Scapinen.)

Run, mein Kind, es wird bekommen!
Sag' mir, ging es frisch hinein?

Scapine

(Sie haben eben allerlei Gebärden des Uebelschins gemacht hat.)

Götter! hält' ich's nicht genommen!
Welche Gluth! O welche Pein! —
Mir ist's, ich krieg' ein Fieber.

Doctor.

Nicht doch, es geht vorüber.

Scapine.

Ich zittere, ich friere,
Ich wanke, verliere
Bald Hören und Sehn!

Doctor.

Sag' Sie mir, um's Himmels willen,
Schönes Kind, was fängt Sie an?

Scapine.

Ach, wer kann die Schmerzen stillen!
Ach, was hat man mir gethan!

Doctor.

Weh! ich zittere! Weh! ich bebe!
Welcher Zufall, welch Geschick!

Scapine.

Ich verschmachtet! ach, ich lebe
Nur noch einen Augenblick!

Doctor.

Es soll die Facultät entscheiden.
Ich bin nicht Schuld an deinem Schmerz.

Scapine.

Schon wühlt in meinen Eingeweiden
Entsetzlicher der Schmerz!

Doctor.

Ach, wie zerreißen deine Leiden
Mein eigen Herz!

Scapine.

Schon steigen bittre Todesleiden
Herauf ans Herz.

Doctor.

Mein Kind!

Mein schönes, allerliebtes Püppchen!
O setze dich. (Er führt sie zum Sessel.)
Nur einen Augenblick Geduld,
Es geht gewiß vorüber.
Was ich dir gab, ist unschuld'ge Arznei;
Sie sollte eigentlich
Fast ganz und gar nichts wirken;
Es war auch nichts halb Schädliches dabei.
Deine Klagen zerrütten mir das Gehirn,
Der Angstschweiß steht mir auf der Stirn.
Was ist geschehn? Was ist dir? Rebe frei!

Scapine (auffahrend).

Welch ein schreckliches Licht.
Fährt auf einmal vor der Seele mir vorüber!
O Himmel! Weh mir! Weh!
Ja, es ist Gift!
Ich bin verloren! Und du bist der Mörder!

Doctor.

Du fabelst, kleiner Schatz.

Scapine.

Widersprech mir nicht,
Gesteh' mir! Ich fühl' es, ich muß sterben.

Doctor.

Ich bin des Todes!

Scapine

(nach einer Pause, in welcher der Doctor unbeweglich gesehen, auf ihn losfahrend).

Es wüthet in meinen Eingeweiden
Unbändiger der Schmerz.
Es fassen bittre Todesleiden
Mein bald zerrissen Herz.

(Sie geht in ein Gebärdenspiel über, als wenn sie außer sich wäre, als wenn sie an einen fremden Ort geräthe.)

Doctor.

Welche Gebärden!
Himmel! was soll das werden?

Scapine.

Mit Widerwillen
Betret' ich schauernd diesen Pfad,
Aber ich muß.
So sei es denn! Ich gehe,
Doch geh' ich nicht allein.
Halt an! halt hier!
Armen Schritt!
Den Weg, den du mich sendest,
Sollst du mit!

Du sollst nicht mehr auf unsre Kosten lachen.
Derrittes Glück! Hier kommt schon Charon's Nachen.

Herbei! Herbei! Lande mit deinem Rahn!
Nur immer schneller! Näher heran!

(Zum Doctor.)

Doch stille, daß ich dich nicht nenne,
Daß dich der Alte nicht erkenne.
Du hast ihm so viel Fährlohn zugewendet,
So manches Seelchen im gesendet;
Erkennt er dich, so nimmt er dich nicht ein,
Du kannst ihm hüben mehr, als drüben nütze sein.

(Sie stößt ihn vor sich hin, gleichsam in den Rahn. Sie steigt nach ihm ein, hält sich manchmal an ihn feste, und gebärdet sich in der folgenden Arie, wie eine, das in einem schwankenden Schiffe steht.)

Hinüber, hinüber!
Es heben, es kräuseln
Sich fliehende Wellen;
Wir schwanken und schwimmen,
Wir schweben und schaukeln
Ans Ufer hinan.

Und trüber und trüber
Bernehm' ich ein Säuseln,
Ein Aechzen, ein Wellen. —
Sind's Lüfte? Sind's Stimmen?
Ja! Ja! Es umgaukeln
Schon Geister den Rahn.

(Sie macht die Gebärden als wenn sie aussteige, den Fährmann befrage, u. s. w.)

Doctor.

Ja! ja! wir sind nun angelandet.
Laß uns nur sehn, wo wir ein Obdach finden,
Ob Jemand hier zu Hause sei.

(Er will nach der Thüre, sie hält ihn ab.)

Scapine.

Zurück! zurück! das ist nun meine Sache,
Du wirst noch immer früh genug
In diesen höllischen Palast
Gefordert werden.

Ich ruhe hier an diesen Schwellen

Erst aus von meiner weiten bösen Reise.

(Sie schiebt den Schemel, worauf sie sich setzt, quer vor, daß der Alte nicht zur Thüre kommen kann.)

Und du, bleib hier, und hüte dich,
Mit keinem Fuß den Vorhof zu verlassen!

Doctor

(Indem er vergebens versucht zu entkommen).

Wie komm' ich zur Thüre,
Wär' ich eine Spinne,
Wär' ich eine Fliege,
Kröch' ich, flög' ich fort:
Aber ich verliere,
Was ich auch ersinne;
Wenn ich sie nicht betrüge,
Komm' ich nicht vom Ort.

Sie glaubt in Plutons Reich zu sein,
Vor seiner Thür zu sitzen und zu ruhn.

Wie komm' ich da hinein?

Was kann ich thun?

Ich muß mich auch nach ihrem Sinne richten,

Ich will mir was Poetisches erdichten.

Da fällt mir ein, was gut gelingen muß:

Ich stelle mich als Cerberus.

Den Hunden, die ins Haus gehören,

Wird sie den Eingang nicht verwehren.

(Er kommt auf allen Vieren, knurrt und bellt sie an.)

Wau! Wau!

Mich' Platz,

Rein Schatz,

Es giebt Verdruss!

Wau! Wau! au! au!

Ich muß hinaus,

Ich muß ins Haus,

Ich bin der Cerberus.

(Da er ihr zu nahe kommt, giebt sie ihm einen Tritt, daß er umfällt. Er bellt liegend fort und endigt die Arie.)

Scapine (aufstehend).

(Der Doctor fährt auf und in die rechte Ecke.)

Der Hund erinnert mich,

Daß ich nicht länger warten soll.

Ja! ja! du Bösewicht,

Dein Raab ist voll!

Hervor mit dir! Sie haben Platz genommen,

Die hohen Richter und ihr Fürst.

Es sind so viele Zeugen angekommen,

Daß du dich nicht erretten wirst.

(Gegen den Lehnstuhl gelehrt.)

Mit Ehrfurcht tret' ich vor die Stufen

Des hohen Throns.

Habt ihr sie all' herbei gerufen,

Die Opfer dieses Erbensohns?

Verdient er schon von euch Belohnung,

Daß er die öde kalte Wohnung

Mit Colonisten reich besetzt;

Vergesst, daß ihr ihn als Unterhändler schätzt;

Wollt ihr partiisch auch dem Arzt vergeben,

So leih mir doch gerecht ein unbefangenes Ohr!

Mit Gift entriß er mir das Leben,

Ich stell' ihn euch als Mörder vor.

In euerm finstern Hause

Laßt Recht mir widerfahren,

Gebt ihm den verdienten Lohn!

Ich schlepp' ihn bei den Haaren,

Ich zerr' ihn bei der Krause

Vor euren furchtbar'n Thron.

Hier kniet der Verbrecher!

Es zeigen die Rächer,

Mit Fackeln in Händen,

Mit Schlangen und Bränden,

Die Geister sich schon!

(Die Pantomime der vorhergehenden Arie giebt sich von selbst. Am Ende wirft sie sich in den Sessel; er bleibt ihr zu Füßen liegen. Sie fällt wieder in Gebärden des Schmerzens; sie scheint zu sich zu kommen, er läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, gebärdet sich ängstlich. Sie stößt von Zeit zu Zeit schmerzhaftes Seufzer aus. Dieses kümmerliche Spiel wird von Musik begleitet, bis endlich der Doctor in folgenden Gesang fällt und Scapin zugleich sich von außen hören läßt.)

Doctor.

Aneipen und Grimmen

Geht bald vorüber,

Dient zur Gesundheit.

Sieh, ich beschwöre

Den Mond und die Sterne,

Zeugen der Unschuld!

Scapin.

Gräßliche Stimmen

Hör' ich erschallen,

Rufen um Hülfe.

Nein, nein, ich höre

Nicht länger von ferne

Den Lärm mit Gebulb.

(Er tritt herein.)

Doctor.

Ach mein Freund,

Sieh nur hier!

Diese stirbt,

Glaubt von mir

Und von meinen Arzneien

Umgebracht zu sein.

Scapine.

Mein Auge sinkt in Nacht —

Ich sterbe!

Dieser hat mich umgebracht!

Doctor (zu Scapin).

Du glaubst es nicht,

Du kennest mich zu gut.

Scapin.

Ist's möglich — Herr! — Warum?
Du armes junges Blut!

Scapine.

Daß er nicht entfliehe!
Der Strafe sich nicht entziehe!
Der Tod giebt mir nur diese kleine Frist
Zu bitten: sei gerecht!
Wenn du nicht sein Helfers-Helfer bist.

Doctor.

O Noth! in die wir gerathen!
Wer hilft uns sie überstehn?

Scapin.

Welche schwere Missethaten
Sich' ich geschehn!

Scapine.

Ach wohin — bin ich — gerathen?
Ach! das Licht — nicht mehr — zu sehn!

(Während dieses Terzett's ahmt sie eine Sterbende nach und liegt am Ende desselben für todt da.)

Scapin.

Sie ist todt! Ganz gewiß!
Es stockt der Puls, ihr Auge bricht.
Welch eine schreckliche Geschichte!
Ich flüchte.

Doctor.

Halt! bleibe!
Beim heiligen Hippocrates,
Galenus und bei Sokrates,
Der am Versuch mit Schierling selber starb,
Bei allen Pfennigen, die ich mir je erwarb,
Unschuldliger ist nichts aus meiner Hand gekommen,
Als jenes Tränkchen, das sie eingenommen.
Nähm's einer auch zum Frühstück täglich ein,
Weber schlimmer, weber besser,
Sollt' ihm in seinen Häuten sein.
Hier steht noch alles, wie ich's eingefüllt.

(Scapin tritt hinzu.)

Was giebt's? Was ist dein Blick so wild?
Dein Auge starrt! du zitterst! Rede, sprich!
Welch ein Gespenst erschreckt dich?

Scapin.

Verflucht! an dieser Büchse steht
Arsenik angeschrieben.

Doctor.

A — Ar — Arsenik! Weh mir! Rein!
Es kann nicht sein!

Scapin.

Ja wohl! Seht her!

Doctor.

O weh!

Ich Unglückseliger! Wie kam sie da herab?

Scapin.

Das weiß ich nicht; genug, sie steht nun hier,
Und schwerlich läßt sich ein Versehen denken.

Doctor.

Das Unglück macht mich stumm,
Nacht wird's vor mir, mir geht der Kopf herum.

Scapin (ihm die Büchse vorhaltend).

Seht an! Seht her!
Es sei nun wie es sei.
Welch Unheil habt ihr angestiftet!
Das arme Mädchen ist vergiftet.

Seht die Blässe dieser Wangen,
Seht nur an die steifen Glieder!
Herr! Was habt ihr da begangen?
Ach, er sank auf ewig nieder,
Dieser schöne holde Blick!

Hier ist es besser, weit entfernt zu sein.
Lebt wohl! Habt Dank! Gedanket mein!

Doctor.

Bedenke du, was ich an dir gethan!
Hier ist Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;
Nimm deines guten Herrn dich auch in Nothen an.
Du weißt, ich kann, ich hoff' auch du kannst schweigen.
Sieh dieses schöne Paar Ducaten.
Ist dein, wenn du sie zusammenraffst,
Sie mir aus dem Hause schaffst.
Mein alter Freund, hilf mir davon!

Scapin.

Beim Himmel! wohl ein schöner Lohn!
Ist es ein Kleines, was ich wage,
Wenn ich heut Nacht sie aus dem Hause trage?
Ich schleppe sie erst eine gute Strecke,
Werf' sie in den Canal, lehn' sie an eine Ecke;
Ertappt man mich, adieu du armer Tropf!
Was eure Kunst gethan, das büßt mein Kopf.

Doctor.

(geht nach der Schatulle, nimmt heraus).
Nimm, o nimm die fünf Bechsen!

Scapin.

Rein, gewiß, ich thu' es nicht!

Doctor.

Willst du mir um zehnne dienen?

Scapin.

Beine haben kein Gewicht.

Doctor.

Hier sind zwanzig.

Scapin.

Rein Gedanke!

Immer weiter!

Doctor.

Ich erkrankte,
Es vergeht mir das Gesicht!
Nimm die dreißig —

Scapin.

Läßt doch sehen!

(Scapin nimmt das Geld, läßt's in einen Beutel laufen, das er bereit hält, reicht aber Geld und Beutel hin, ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geschehen,
Es ist wider meine Pflicht!

Doctor.

Hier noch fünf und nun nichts bräber!

(Scapin läßt sie in den Beutel zählen, bann wie oben.)

Scapin.

Glaubt, mir ist das Leben lieber.
Ich laufe! ich eile,
Ich sag's dem Richter an.

Doctor.

Ach bleibe, verweile!
Was hab' ich dir gethan?

Scapin.

Wollt ihr, daß ich auf den Galgen
Warten soll?

Euer Markten ist nur eitel;
Nehmt zurück den ganzen Beutel,
Ober macht die fünfzig voll.

Doctor.

Schönster Theil von meinen Freuden,
Sollst du so erbärmlich scheiden?
Es greift mir das Leben an.

Scapin.

Herr! Nun habt ihr bald gethan?

Doctor.

Hier die fünfzig! O schreckliche Summe!
Fürchterliche Probe!
Wenn er sein Wort nur hält!

Scapin (bei Seite).

Schelte und brumme,

Wüthe und tobe!

Ich hab's das Geld.

Doctor.

Ich zahle voraus,

Ich bin ein Thor.

Scapin.

Man nimmt voraus,

Man sieht sich vor. —

Nun, seib nur ruhig!

Von Schmach und Strafen

Befrei' ich euch.

Doctor.

Ich bin nicht ruhig,

Ich kann nicht schlafen.

Nur fort! nur gleich!

Scapin.

In das Gewölbe

Schieb' ich sie sachte,

Bis uns die Nacht

Ihren Mantel verleiht.

Doctor.

Hier sind die Schlüssel,

Und im Gewölbe

Ist auch durch Zufall

Ein Sack schon bereit.

Scapin.

Sachte, sachte

Bring' ich sie fort.

Doctor.

Stille, stille

Bringe sie fort!

(Sie schieben sie mit dem Sessel hinaus.)

V i e r t e r A c t.

Gewölbe mit einer Thüre im Grunde.

Scapine kommt zur Thüre heraus und sieht sich um.

Bist du allein? Wie finster hier und stille!

O glücklich der, den keine Furcht berührt!

Sein Wille bleibt sich gleich, wie hoher Götter Wille,

Selbst die Gefahr macht ihn beglückt.

Nacht, o holde! halbes Leben!

Jedes Tages schöne Freundin!

Laß den Schleier mich umgeben,

Der von deinen Schultern fällt.

In dem vollen Arm der Schönen

Ruhet jetzt belohnte Liebe;

Und nach einsam langen Sehnen

Bringen auch verschmähtem Triebe

Träume jetzt ein Bild der Lust.

Nacht, o holde! —

Es schleicht mit leisen Schritten

Die List in deinen Schatten;

Sie suchet ihren Gatten,

Den Trug! — Im stillsten Winkel

Entdeckt sie ihn! — und freudig

Drückt sie ihn an die Brust.

Nacht, o holde! halbes Leben!

Jedes Tages schöne Freundin!

Laß den Schleier mich umgeben,

Der von deinen Schultern fällt.

Scapin (steht zur Seitenthüre herein).

Es kommt mit leisen Schritten

Dein Freund durch Nacht und Schatten:

Erkennst du deinen Gatten?

Und in dem stillen Winkel

Entdeckt er dich, und freudig

Drückt er dich an die Brust!

Ged. 3. Bd.

Scapine.

Wer schleicht mit leisen Schritten?

Wer kommt durch Nacht und Schatten?

Begegn' ich meinem Gatten

In diesem toben Winkel?

Willkommen! Welche Freude!

O komm an meine Brust!

Beide.

Nacht, o holde! halbes Leben!

Jedes Tages schöne Freundin!

Laß den Schleier uns umgeben,

Der um deine Schultern fällt.

Scapine.

Ist's glücklich? ist's gelungen?

Scapin.

Hier ist das Geld errungen!

Scapine.

O schön! o wohl erworben!

Scapin.

Er ist mir fast gestorben.

(Zu Zwei.)

Das ist die eine Hälfte;

Wie wand und krümmt' er sich!

Scapine.

Du hast die eine Hälfte;

Die andre bleibt für mich.

Scapin.

Nun ist es Zeit, ich geh' mich zu verstecken.

Er glaubt, ich habe dich im Sack fortgebracht.

Nun ruf' und lärme laut, ihn aus dem Schlaf zu wecken,

Wenn er nicht etwa gar noch voller Sorgen wacht.

Scapine.

Wie wird der arme Tropf erschrecken!

Hörst du? Von ferne durch die Nacht

Ein Wetter zieht herbei. Der Donner mehrt das Grausen.

Er soll hervor, und schlief er noch so fest!

Geh nur! Ich will im alten Nest

Wie sieben böse Geister hausen.

Scapine (allein).

Sie im tiefen Schlaf zu stören,

Wandle näher, Himmelsstimme!

Mit posaunenlautem Grimme

Rufe zu, daß sie es hören,

Die mich grausam hergebracht!

Rollet, Donner! Blicke, senget!

Was ist über mich verhängt?

Wer verschloß mich in die Nacht?

Scapin (schaut zur Thüre herein).

Er kommt, mein Schatz, er kommt!

Ich hör' ihn oben schleichen,

Dein Loben hat ihn aus dem Bett gesprengt.

Nichts wird der Furcht, nichts dem Entsetzen gleichen.

Ein schwer Gericht ist über ihn verhängt!

(Scapin ab. Scapine horcht und zieht sich an die hintere Thüre zurück.)

Doctor (mit einer Laterne).

Still ist es, stille!

Stille, so stille!

Regt sich doch kein Mäuschen,

Rührt sich doch kein Lüftchen,

Nichts, nichts!

Regt sich doch und rühret sich doch nichts!

War es der Donner?

War es der Hagel?

War es der Sturm,

Der so tobte, so schlug?

Still ist es, stille!

Scapine

(inwendig ganz leise, kaum vernehmlich).
Ach!

Doctor.

Hä?

Scapine

(mit verstärkter Stimme, doch immer leise).
Ach!

Doctor.

Was war das?

Scapine (lauter).

Weh!

Doctor (an der Vorderseite niederfallend).
O weh!

Scapine

(immer inwendig leise und geistermäßig).

Ach! zu früh
Trugen sie
Mich ins Grab,
Und fühle Grab.

Doctor (immer an der Erde).

Ach, sie kommt wieder;
Denn in dem Sacke
Trug sie mein Diener
Schon lange davon.

Scapine (wie oben).

Die ihr es höret,
Die ihr's vernehmet,
Bekammert das Schicksal,
Das jugendliche Blut!

Doctor

(Der sich aufzuheben sucht und wieder hinfällt).

O, wär' ich von binnen!
Wo find' ich die Thüre?
Mich tragen die Füße,
Die Schenkel nicht mehr.

Scapine.

Früh sollt' ich sterben,
Frühe vergehen.
Bekammert das Schicksal,
Das jugendliche Blut!

Doctor.

Ach, ich muß sterben,
Ich muß vergehen.
O gäbe der Himmel,
Es wäre schon Tag!

Scapine

(Im weißen Schleier an die Thüre tretend).

Welch ein Schlaf! Welch Erwachen!
Ein schauerlicher Ort, ein traurig Licht!
(Sie kommt weiter hervor.)

Wie trüb ist mir's,
Mir schwankt der Fuß,
Wie matt!

(Sie erblickt den Alten auf der Erde.)

Ihr Götter! welch ein Nachtgesicht!

Doctor.

Wer rettet mich aus der Gefahr!
Ach! das Gespenst wird mich gewahr —
Laß ab! Quäle mich nicht,
Unruhiger, unglücksel'ger Geist!
Ich bin an deinem Tode nicht schuldig.
Ob! — Weh mir, Weh!

Scapine (wankend).

Weh mir!
Wo bin ich?
Wer hat mich hergebracht?
Rede! wie ist mir?
Bin ich noch im Leben?
Bin ich mir selbst ein Traumgesicht?

Doctor (indem er aufsteht).

Ich wollte dir gar gerne Nachricht geben,
Allein ich weiß es selber nicht.

Scapine.

Ach, nun erkenn' ich dich! Weh mir!
Soll meine Noth und meine Qual nicht enden?
Ich lebe noch und bin in deinen Händen!

Ich fühl's an diesen Schmerzen,
Noch leb' ich, aber welch ein Leben!
Weit besser wär's, dem Herzen
Den letzten Stoß zu geben.
Vollende, was du gethan!

Doch wie? In deinem Blick zeigt sich Erbarmen.
Ach hilf mir! rette mich!

Du bist ein Arzt.

O göttlicher, kunstreicher Mann,
Lind're diese Qualen!

Ich weiß, du kannst, was keiner kann;
Ich will dir's hundertfach bezahlen.

O kannst du noch Erbarmen,
Kannst du noch Mitleid fühlen,
So rette mich, hilf mir Armen!
Lind're die Qual! Erbarmen!
Dein Erbarmen!
Zu deinen Füßen fleh' ich's an!

Doctor.

Gerne, alles steht zu Diensten, was ich habe.
Steh' nur auf!

Theriak! Mithridat!

Komm herauf! komm mit!

(Im Begriff sie wegzuführen hält er inne.)

Nein, warte, warte!

Ich will dir alles bringen.

(Bei Seite.)

Hätt' ich sie nur zum Hause hinaus.

Der Bösewicht!

Hat mir sie auf dem Halse gelassen.

(Laut.)

Wart' nur, ich bringe dir gleich
Die allerstärksten Gegengifte.

Dann nimm sie ein,

Und frisch mit dir davon,

Und laufe, was du kannst,

Sobald nur möglich ist,

Dein Bett zu erreichen. (Er will fort.)

Scapine.

Halte, halt!

Du redest nicht wahr,

Du sprichst nicht ehrlich,

Ich merke dir's an.

Steh' mir in die Augen!

Neuer Verrath

Steht an der Stirne dir geschrieben!

Nein, nein, ich seh' schon, was es soll!

Du willst mit einer frischen Dose

Mein armes Herz auf ewig

Zum Stocken,

Meine Zunge zum Schweigen bringen,

Mein Eingeweid' zerreißen! —

Weh! o welch ein Schmerz!

Nein, nichts soll mich halten!

Thuer verkauf' ich den Rest des Lebens.

Mein Geschrei tönt nicht vergebens

Zu den Nachbarn durch die Nacht.

Doctor.

Still, stille! laß dich halten!

Du bist nicht in Gefahr des Lebens.

Lärme nicht, verwirre nicht vergebens

Meine Nachbarn durch die Nacht.

Scapine.

Nein, ich rufe.

Doctor.

Stille! Stille!

Scapine.

Keinen Augenblick

Versäum' ich.

Ich fühle schon den Tod.

Doctor.

O Mißgeschick!

Wach' ich oder träum' ich?

Es verwirret mich die Noth.

Scapine.

Ich weiß es wohl,

Ich habe Gift,

Und habe von dir

Keine Hülfe zu erwarten.

Entschließe dich!

Bezahle mir

Gleich funfzig baare Ducaten,

Daß ich gehe,

Mich curiren lasse;

Und ist nicht Hülfe mehr,

Daß mir noch etwas bleibe,

Ein elend halb verpfushtes Leben hinzubringen.

Doctor.

Weißt du auch, was du sprichst?

Funfzig Ducaten!

Scapine.

Weißt du auch, was das heißt,

Vergiftet sein?

Nein, nichts soll mich halten:

Thuer verkauf' ich den Rest des Lebens.

Doctor.

Stille, laß dich halten!

Verwirre mich nicht vergebens.

Scapine.

Es mehren sich die Qualen.

Meinst du, es sei ein Spiel?

Doctor.

Noch einmal zu bezahlen!

Himmel, das ist zu viel!

(Auf den Knieen.)

Barmherzigkeit!

Scapine.

Vergebens!

Doctor.

Die Freude meines Lebens

Geht nun auf ewig hin.

Barmherzigkeit!

Scapine.

Bezahle!

Doctor.

Sie sind mit einem Male

Fort! hin! fort! hin!

(Sie nöthigt den Alten, nach dem Gelde zu gehen.)

Scapin (der hervortritt).

(Zu Zwe.)

Es stellet sich die Freude

Vor Mitternacht ein;

Die Rache, die List, die Beute,

Wie muß sie die Klugen erfreun!

(Da sie den Alten hören, verbirgt sich Scapin.)

Doctor (mit einem Beutel).

Laß mich noch an diesem Blicke

Mich an diesem Klang ergößen!

Nein, du glaubest,

Nein, du fühlst nicht,

Welches Glück

Du mir raubest;

Nein, es ist nicht zu ersetzen!

Ach, du nimmst mein Leben hin.

(Den Beutel an sich drückend.)

Sollen wir uns trennen?

Werd' ich es können?

Ach, du Rest von meinen Freuden,

Sollst du so erbärmlich scheiden?

Ach, es geht mein Leben hin!

Scapine

(die unter voriger Arie sich sehr ungeduldig bezeugt).

Glaubst du, daß mir armem Weibe

Nicht dein Becher Gift im Leibe

Schmerzen, Jammer,

Ein elend Ende bringt?

(Sie reißt ihm den Beutel weg.)

Ist's auch wahr?

Leuchte her!

Doctor

(nimmt die Laterne auf und leuchtet).

Welcher Schmerz!

Scapine.

Ganz und gar

Ist's vollbracht.

Gute Nacht!

Geschwind, daß ich mich rette!

(Sie eilt nach der Thüre, der Alte steht ihr verstimmt nach. Sie kehrt um, naht sich ihm und macht ihm einen Reverenz.)

Geh, Alter, geh' zu Bette!

Geh zu Bette,

Und träume die Geschichte.

So wird der Trug zu nichts,

Wenn List mit List zur Wette,

Rühnheit mit Klugheit ringt.

Scapin (hervor tretend)

Geh, Alter, geh zu Bette!

(Zu Zwe.)

Geh zu Bette!

Scapin.

Und träume die Geschichte!

(Zu Zwe.)

So wird der Trug zu nichts,

Wenn List mit List zur Wette,

Rühnheit mit Klugheit ringt.

Doctor.

Was ist das?

Was seh' ich?

Was hör' ich da?

Weibe.

Höre nur und steh:

Das Geld war unser,

Und ist es wieder,

Und wird es bleiben.

Gehabt euch wohl!

Doctor.

Was muß ich hören?

Was muß ich vernehmen?

Welche Lichter

Erscheinen mir da?

Nachbarn, herbei!

Ich werde bestohlen.

Scapine (zu Scapin).

Eile! Deile,

Die Wache zu holen,

Daß dieser Mörder

Der Strafe nicht entgeh'!

Doctor.

Diebe!

Scapine

(wirft sich Scapin in die Arme, der die Gestalt des Krüppels annimmt).

Gift.

Doctor.

Diebe!

Scapin.

Rattengift!

Scapine (mit Zudungen).

Ich sterbe!
Hi!

Doctor.

Stille!

Scapine.

Hi! Hi!

Doctor.

Stille! Stille!

Scapine.

Ich sterbe!

Ach weh! Ach weh!

Es knirscht, es brücket,

Ich sterbe, mich ersticket

Ein kochendes Blut!

Ich sterbe!

Doctor.

Himmel, verderbe

Die schändliche Brut!

Scapine (an der einen), Scapin (an der anderen Seite).

Hört ihr die Münze?

Hört ihr sie klingen?

(Sie schütteln ihm mit dembeutel vor den Ohren.)

Scapine.

Kling ling!

Scapin.

Kling ling!

Beide.

Kling! ling! ling!

Doctor.

Wir will das Herz

In dem Busen zerspringen!

Beide.

Kling ling! Kling ling! ling!

Doctor.

Diebe!

Beide.

Mörder! Gift!

Scapine (in der Stellung wie oben).

Ich sterbe!

Doctor.

Stille! Stille!

Scapine.

Wer muß man schmeißen?

Scapin.

Wer darf sich beklagen?

Doctor.

Ihr dürft euch zeigen?

Ihr dürft es wagen?

Diebe!

Beide.

Mörder!

Doctor.

Stille! Stille!

Beide

Hört ihr die Münze!

Hört ihr sie klingen?

Kling ling!

Scapine (in der obigen Stellung).

Ich sterbe!

Wir siedet das Blut!

Doctor.

Himmel, verderbe

Die schändliche Brut!

Scapine.

O weh!

Doctor.

Ich weiß nicht, lügen sie?

Ich weiß nicht, betrügen sie?

Ich weiß nicht, sind sie toll?

Beide.

Ha! ha! ha! ha!

Seht nur, seht!

Wie er toll ist!

Wie er rennt!

Ach er kennt

Sich selbst nicht mehr!

Ach es ist um ihn gethan!

Doctor.

Welche Verwegenheit!

Beide.

Keine Verlegenheit

Sicht und an.

Scapin.

Hi!

Doctor.

Stille!

Beide.

Hört ihr sie klingen?

Doctor.

Diebe!

Beide.

Mörder!

Doctor.

Stille!

Beide.

Wie er toll ist!

Wie er rennt!

Seid doch bescheiden!

Seht, legt euch schlafen!

Tränkt den dem Geruch!

Doctor.

Soll ich das leiden?

Reiter und Straßen

Warten auf euch.

Die ungleichen Hausgenossen.

Ein Singspiel.

Fragmentarisch.
1789.

Scenar io.

Erster Act.

Rosette. Flavia.
Poet. Flavia.
Pumper.
Rosette. Flavia.
Poet. Pumper.
Rosette. Flavia. Post. Pumper.
Zweiter Act.
Baroness. Krie. Abagio.
Baroness. Poet. Duett. No.
manne.
Baroness. Baron. Pumper.
Bedienten. Terzett, eigentlich
Haupt-Arie des Barons.

Baroness. Baron. Gräfin.
Lebhaftes Terzett.
Baroness. Gräfin.
Die Vorigen. Poet.
Die Vorigen. Baron. Pumper.
Finale

Dritter Act.

Gräfin. Baron. Krie. Abagio.
(Er will den Flavia gern haben.)
Gräfin. Rosette.
Rosette. Flavia. Bärtlich Duett.
Vorher Krie, Abantimo.
Die Vorigen. Gräfin. Interes-
santes Terzett.
Gräfin.

Vierter Act.

Poet. Russl. Hauptpartie des Poeten.
Pumper. Janilichschen-Russl.
Helde.
Baroness. Poet.
Die Vorigen. Baron. Pumper.
NB. Baron Hauptpartie.
Die Vorigen. Gräfin. Rosette.
Flavia. Finale, Bauderville.
Fünfter Act.
Rosette. Abagio.
Rosette. Bei Seite Poet.
Rosette.
Rosette. Bei Seite Pumper.
Rosette. Poet. Pumper. Terzett.
Flia. Finale.

Erster Act.

Part.

Rosette.

Ich hab' ihn gesehen!
Wie ist mir geschehen?
O himmlischer Blick!
Er kommt mir entgegen;
Ich weiche vorlegen,
Ich schwanke zurück,
Ich irre, ich träume!
Ihr Felsen, ihr Bäume,
Verbergt meine Freude,
Verbergt mein Glück!

Er kommt! er kommt! Ich sah ihn von dem Pferde
steigen, wie frisch, wie flink! Er bringt gewiß die gute
Nachricht, daß die Gräfin, seine Geliebte, noch heute
unser Haus mit ihrer Gegenwart beglücken wird. Welche
Freude ihrer Schwester der Baroness, meiner gnä-
digen Frau! welch Vergnügen ihrem Schwager, dem
Baron! und welche Wonne mir! Und mir! warum?
Gesteh', zartes Herzchen, der Vate freut dich mehr, mehr
als die Botenschaft, die er bringt. Er kommt mir nach!
er ist nicht weit! Ich muß, um mich zu fassen, noch ei-
nen Augenblick in diese Büsche gehen. Ja, Flavia, du
hast in meinem Herzen zu viel gewonnen! Ich darf es
mir, dir darf ich's nicht gestehen. (Sie geht ab.)

Flavia.

Hier muß ich sie finden!
Ich sah sie verschwinden,
Ihr folgte mein Blick.
Sie kam mir entgegen,
Dann trat sie vorlegen
Und schamroth zurück.
Ist's Hoffnung? Ist's Träume?
Ihr Felsen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebste,
Entdeckt mir mein Glück!

Wo bist du? bleibe nicht vor mir! wo bist du, süß-
es, süßes Kind! So hab' ich nie gerühen, nie so toll
gejagt, als seit ich dieses Schloß von fern erblickte. Ja,
es ist wahr, mehr als ich selber glaubte, ich liebe sie!
Und die Entfernung, das Geräusch der Welt, die Lust
des Lebens hat jenen sanften, starken, ersten Eindruck
nicht geschwächt. In deiner Nähe bin ich der leicht-

Mensch nicht mehr; ja, ja, ich liebe dich! O komm, o
komm! und laß ein zärtliches Gesändniß dir nicht zu-
wider sein. Ich höre rauschen, gehen — ja, sie ist's.
Rosette tritt auf.

Flavia. Willkommen, schönes Kind!
Rosette. Mein Herr, willkommen! Es freut mich,
Sie zu sehen.

Flavia. Und mich entzückt es.
Rosette. Wird Ihre gnädige Gräfin bald hier
sein?

Flavia. Binnen wenig Stunden. Zwar ich ließ sie
weit zurück und eilte, wie sie befohl, voraus, die Nach-
richt ihrer Ankunft hierher zu bringen; doch brauchte sie
die Eile mir nicht zu beschleunigen.

Rosette. Wo kommen Sie jetzt her?
Flavia. Gerade von Paris.
Rosette. Nach diesem deutschen Rittersitze? Ge-
wisß um des Contrastes willen!

Flavia. O nein! Die Gräfin liebt ihre Schwe-
ster so sehr und sehnt sich so nach ihr, daß selbst die
Hauptstadt ohne sie ihr einsam scheint.

Rosette. Doch Ihnen, die Sie keine Schwester
haben?

Flavia. Ach mir! — Sie wissen nicht, Sie glau-
ben nicht —

Rosette. Nur eins gestehen Sie: Hat nicht die
Baroness in Briefen oft geklagt?

Flavia. Worüber?

Rosette. Verstellen Sie sich nicht! Ich weiß, die
Gräfin hat Vertrauen auf Sie.

Flavia. Nun ja, ich weiß es wohl: die Baroness
ist nicht ganz mit dem Gemahl zufrieden, noch der Ge-
mahl mit ihr. Es ist recht lustig oder traurig, wie
man's nimmt, zu lesen, wie sie beide sich vertragen;
und doch, sie scheinen sich einander herzlich gut.

Rosette. Das sind sie auch und sind recht herzlich
gute Leute.

Flavia. Allein warum verträgt sich ihre Güte
nicht? Das ist mir einmal unbegreiflich.

Rosette. Und doch sehr einfach.

Flavia. Nun?

Rosette. Wie soll ich sagen, was leicht zu sagen
ist: sie sind nicht gleichgestimmt, sie finden nichts, was
sie vereint, und da sie keine Kinder haben, so hat —
gesteh' ich's geradezu und sage frei den rechten Namen.
— so hat ein jedes seinen eigenen Harem.

Flavio. Schön gut, sie werden schon verschiedene Art, an Schellenkapp' und Jode sich nicht ähnlich sein Rosette. Erinnern Sie sich nicht vom vorigenmale da Ihre Gräfin wenig Tage nur bei uns blieb —

Flavio. Nicht einer einzigen Gestalt, als Ihrer erinnere ich mich von jener Zeit. Ich war noch viel zu flüchtig, viel zu jung, und kümmerte in keinem Hause mich um etwas anderes, als um meine Freude; und wo ich Weis und schöne Augen fand, war übrigens die innere Verfassung und Herr und Frau und Knecht von meinen Bildern sicher.

Rosette. Der Baroness' Wänstling ist ein Poet, . . . genannt, der sonst nicht übel ist. Ich läugne nicht, daß er zuweilen recht gute Verse macht und artig singt, allein an ihm ist unermüdetlich, daß alles auf ihn wirkt, wie er es nennt, daß er zu jeder Zeit empfand. Er faßt rechts und links die Schönheit der Natur; kein Baum darf unbewundert grünen oder blühen, kein Stern am Horizont herauf, die Sonne sich nicht zeigen; und der Mond beschäftigt ihn nun gar vom ersten Viertel bis zum letzten.

Flavio. Und dann das Schloß der Natur, die reizende Gestalt Rosettens.

Rosette. Sie beschämen mich. Ja, wohl empfand er, wenn er mich sieht, wie er versichert, gar unnenbare Empfindungen; doch leider macht es mich nicht stolz; ein jedes Frauenbild wirkt auf sein zartes Herz, wie jeder Stern. Still, still! er kommt. Ich strecke mich hier hinter diese Büsche, daß er uns nicht zusammen triff.

Flavio. Ich gehe mit.

Rosette. Nein, nein! erlauben Sie. In jenem Busche gegenüber ist auch ein guter Anstand für den Jäger. Bemerken Sie ihn wohl, er kommt, er singt.

(Sie verlassen sich auf zwei verschiedenen Seiten.)

Poet.

Hier lag' ich verborgen
Dem spauenden Morgen
Mein einsam Gesicht.
Verkannt von der Menge,
Ich siehe ins Enge
Mich stille zurück,
O jähliche Seele,
O schweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

Was seh' ich hier? O weh! Ein armes Thier, so grausam hintergangen. Wie! ist dies Elchstum, der schönsten Seele reiner Himmelstisch, vor euren mörderischen Schlingen nicht sicher! O jarte Gebieterin, se achtet man dein.

Rosette. Nun sehen Sie den Herrn Jammensuch, da haben Sie ein Beispiel; die Drossel, die hier an der Schlinge hängt, macht ihm Entsetzen. Es ist wahr, dies ist der Platz, an dem die Baroness' sich gar oft gefällt, den sie sich angestanden, den sie geheiligt. Sie liebt die Jagd nicht, liebt nicht, daß vor ihren Augen man tödtet, Drosseln würgt. Und doch ward hier geschossen, Schlingen stellt man aus, man sucht mit Hunden durch. Das alles thut der Baron, gar nicht um sie zu kränken, er denkt sich nichts dabei; allein nun geht der jarte Sänger hin und schreit von Gräuel, von Barbarei, der Baroness' vor und malet einen Vogel, der er nicht so ganz erbarmlich aus; dann giebt es . . . und Thränen.

Flavio. Das kann nichts Gutes werden.

Rosette. Wenn nun gerade der Baron den Wäberpart von diesem Dichter in seinem Dienste legt.

ag es gute Sorgen geben.

Der Herr, ein alter, treuer eligen Herrn stand er in er in drei Campagnen da- al ist ihm der Durst ge- rnehmlich spricht. Er ist wie Gold und plump, wie langdenkend. Er kann nie ärmern, seinen Feinden nie r flodrig ohne gleichen. Er in einem einzigen Punkte Sinnen ist.

g, diesen Punkt zu wissen, rade, wie er's denkt. So von sich selbst, von seiner en seinen Thaten, seiner stes Glück ist: er glaubt zusammen, das ich dran ste. Das alles giebt Ge- m Besten zu haben, ihn zu sein; denn so innerlich ist tränkt, daß er nach laufend immer traut und immer a, er kommt, er ist es selbst, sonst übertrifft er uns. Einsernen Sie mich nicht

ein Herr! dort, dorten ist

Hafen und Feldhäusern.

r brüte
Beute
schid!
Düner
und Gühner
rüd;
gesungen
sch hangen! —
jäger,
Glück!

ist der Freund?
mehr Original sein, als

Sie nun auch . . . denn, ischen toll, nichts weniger bligt sich der gnädige Herr; als Cavalier behandeln, rerra Garberade ihm tride in Herräden auf den Kopf selbst gefällt. Sie haben em durchlauchtigen Vetter, it vielen Ceremonien ein n geschickt; so muß er sich streuen, sich mit zu Tische i in seinem Sinne wird, as, man füttert ihn mit Der arme Herr erträgt's giebt ihn aus, legt einen nalt ihm das Gesicht mit or den Ohren los, pändert an. Mich wundert, daß er todt ist. denken, wie die Baroness

kann niemand werden, als Ost halbe Tage lang hat ab ich weiß nicht zu beifern.

Flavio. Ich höre sie von ferne wiederkommen.

Rosette. Sie sind in Streit, geschwind, und zu verbergen! Ich komme dann von dieser Seite, Sie von jener, begrüßen sie und uns, als hätten wir sie erst, als hätten wir uns nicht gesehen.

(Sie verstecken sich wie oben.)

(Pumper läuft dem Poeten nach und hält ihm die Drosseln vors Gesicht.)

Pumper.

Thellen sie doch mein Vergnügen.

O der zarte Herr von Butter!

Alle Vögel kann er fliegen,

Keinen Vogel hangen sehn.

Poet.

Welch ein grausames Vergnügen!

Mit dem schönen eignen Futter

Diese Thierchen zu betrügen,

Gräßlicher kann nichts geschehn.

Pumper.

Euch erwartet mehr Vergnügen,

Wenn sie mit der braunen Butter

Hierlich in der Schüssel liegen,

Werdet ihr sie lieber sehn.

Rosette.

Oft, ihr Herren, welch Vergnügen!

Immerfort die alten Lücken,

Stets sich in den Haaren liegen,

Wie zwei Hähne dazustehn.

Poet.

Und ich soll hier mit Entzücken

Seine tohten Vögel sehn?

Pumper.

Er kann nur mit feuchten Blicken

Einen tohten Vogel sehn.

Rosette.

Unser Koch wird mit Entzücken

Seine fetten Vögel sehn.

Flavio (von ferne kommend).

Wenn nicht Ohr und Auge trügen

Soll mich dieser Wald beglücken.

(Herbeitretend.)

Welch ein köstliches Vergnügen

Allerwärts Sie hier zu sehn!

Rosette.

Unerwartetes Vergnügen,

Daß Sie wieder uns beglücken!

Werden wir uns nicht betrügen,

Ist es unserhalb geschehn.

Poet.

Diese Freude, dies Vergnügen

Kann ich meinem Herrn erwidern.

(Bei Seite, doch so, daß es allenfalls Pumper hören kann.)

Leider! leider muß ich lügen,

Nich verbrüest's, ihn hier zu sehn.

Pumper.

Rein, ein Deutscher soll nicht lügen!

Rein, mir reißt's in allen Gliedern;

Nicht das mindeste Vergnügen

Nacht es mir, Sie hier zu sehn.

Flavio.

Läßt sich treu und grob nicht scheiden?

Soll ein Fremder das nicht rügen?

Ihn muß wundern, soll er leiden

So empfangen sich zu sehn.

Rosette (bei Seite).

Wie verberg' ich mein Vergnügen!

Diese Regung, diese Freude;

Ach, ich fürcht', an meinen Zügen

An den Augen wird er's sehn.

Flavio (bei Seite).

Ihre Freude, ihr Vergnügen

Zeigt sich stilsam und bescheiden;

Wenn nicht ihre Blicke lügen,

Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

Rosette (bei Seite).

Wie gebiet' ich meinen Zügen?

Ach, ich fürcht', er wird es sehn.

Flavio (bei Seite).

Wenn nicht ihre Blicke lügen,

Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

Poet (bei Seite).

Sicher wird er sie betrügen.

Nich verbrüest's, ihn hier zu sehn.

Pumper (allein, laut).

Rein, ein Deutscher soll nicht lügen!

Nich verbrüest's, ihn hier zu sehn.

Rosette (laut).

Gern bekenn' ich das Vergnügen,

Sie, mein Herr, bei uns zu sehn?

Flavio (laut).

Welch ein himmlisches Vergnügen,

Meine Schöne hier zu sehn!

Poet.

Wem verbankt man das Vergnügen

Sie aus Frankreich hier zu sehn?

Pumper (laut und vor sich herumgehend).

Rein, ein Deutscher soll nicht lügen!

Nich verbrüest's, ihn hier zu sehn.

Flavio.

Soll ein Fremder das nicht rügen,

So empfangen sich zu sehn!

Rosette.

Wer wird eine Tollheit rügen!

Lassen Sie den Narren gehn.

Flavio (gegenseinander und zusammen).

Welch ein himmlisches Vergnügen.

Meine Schöne hier zu sehn!

Rosette.

Ja, viel Freude, viel Vergnügen,

Wieder Sie bei uns zu sehn!

Poet.

Ihm mißgönn' ich das Vergnügen,

So empfangen sich zu sehn.

Pumper.

Ja, ein herzlich Mißvergnügen

Nacht es mir, ihn hier zu sehn.

Flavio.

Der Freude kann nichts gleichen:

In Freundschaft und Vertrauen

Die Gegend anzuschauen,

Die Gärten anzusehn!

Rosette.

Ich muß zur gnäd'gen Frauen;

Doch wird die Sonne weichen,

Der Abend stille grauen,

Ist erst der Garten schön.

Poet.

Sie wird ihn mir vergleichen,

Dies ist noch mein Vertrauen;

Wie wird der Flüchtling weichen,

Sie wird's mit Augen sehn.

Pumper.

Der Bosheit kann nichts gleichen;

Das soll ich ruhig schauen,

Dem Schmetterling zu weichen,

Dem Paare nachzugehn.

Baronette.

Ach, wer bringt die schönen Tage,

Jene Tage der ersten Liebe,

Ach, wer bringt nur eine Stunde
Sener holden Zeit zurück!

Leise tönet meine Klage,
Ich verberge Wunsch und Triebe,
Einsam nähr' ich Schmerz und Wunde,
Traure mein verlornes Glück.

Wer vernimmt nun meine Klage?
Wer belohnt die treuen Triebe?
Seltsam nähr' ich meine Wunde,
Traure das verlorne Glück.

V i e r t e r A c t.

Poet mit Muscic, Pumper, hernach mit dem Regiments-
Lambour, hörend.

P o e t.

Auf dem grünen Rasenplatze
Unter diesen hohen Linden
Werdet ihr ein Echo finden,
Das nicht seines Gleichen hat.
Liebet da die Serenade,
Die der Gräfin
Heut am Abend
Sanft die Augen schließen soll.
Welch schöner Gedanke
Der zarten Baronesse,
Die göttliche Lina!
Sie ist wie ein Engel
Gefälligkeitsvoll.

(Geht mit den Muscic beiseite.)

P u m p e r (hervortretend).

Auf dem großen Platz mit Sande
In der Läng' und in der Breite
Habt ihr Raum für eure Leute,
Und da schlägt und lärmt euch satt.
Liebet mir das tolle Stückchen,
Das die Gräfin
Morgen frühe
Aus dem Schlafe wecken soll.

(Er geht mit dem Regiments-Lambour ab.)

(Serenade von blasenden Instrumenten mit Echo, die dem
folgenden Auftritt zur Begleitung dient.)

P o e t.

Es säuselt der Abend,
Es sinket die Sonne
Erquickend und labend
In Thau und in Wonne;
In Rebel und Flor
Schwankt Luna hervor.

O herrliche Sonne!
Du gleichst der Gräfin,
Die blendend gefällt.
Und Luna, du milder Stern,
Du gleichst der holden Baronesse.

O Luna, ich vergesse
Der Sonne gar gerne.
O Luna, ich vergesse
In deinen sanften Strahlen,
In deinem süßen Lichte,
Vor deinem Angesichte
Der Sonne der Welt.

Nur sachte, nur leise
Ihr Flöten, ihr Hörner,
Damit man das Rauschen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Lispeln
Des Lüftchens im Laube
Vernehme!

Ihr hellen Clarinetten
Nur leise, nur sachte!
Ihr Hoboen, Fagotte,
Bescheiden, bescheiden!
Sachte! Leise!

So! So!

Damit man das Rauschen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Lispeln
Des Lüftchens im Laube,
Die leisesten Schritte
Der wandelnden Göttin
Vernehme!

Ja, ich vernehme
Die Schritte der Göttin!
O näher und näher
Du himmlische Schöne,
Hier ruht Edmion!

Welch höllischer Lärm
Berreißt mir die Ohren!
O weh mir! ich sterbe,
Ich seh' mich verloren.
Die göttliche Stimmung
Zum Teufel ist sie!
Abscheuliche Töne!
So knirschen, so grinsen
Tyrannische Söhne
Tyrannischer Prinzen,
Im ewigen Kerker,
In Höllen-Musiken,
Zum teuflischen Ton.

P u m p e r.

Nur lauter, nur stärker,
Damit man es höre.
Nur laut, es erwachet
Kein Schäfer davon.
Nur ein bißchen stark und stärker,
Sonst erwacht kein Mensch davon.

Tönet ihr Posaunen.
Ihr Trompeten halt,
Donnert ihr Kartäunen
Daß der Himmel schallt,
Widmet eurer Stimme
. . . verbundene Nacht
Eines Helden Grimme
Und dem Lärm der Schlacht.
Seinen Ruhm zu melden,
Fama töne du,
Schmeichlerin der Helden,
Dreifach laut dazu.

P o e t.

In stilleren Chören
Dich zu vergehren
Verlangen die Mäusen,
Reinere Töne
Ertheilten sie mir.
Ich ehre, ich preise
Auf stillere Weise
Den Edlen, den Guten.
Die Tugend der Tugend,
Bescheidenheit hier.

F ü n f t e r A c t.

R a c h t.

Rosette allein.

Ach ihr schönen süßen Blumen!
Habt ihr drum so spät geblühet,

Und an meinem hangen Herzen
 Du verblühen, meiner Schmerzen
 Stille Zeugen ach! zu sein.
 Ja für mich hat er sie gepflückt,
 Diesen Morgen, wie frisch! gebracht,
 Und an diese Brust
 Rasch mit einem Kuß gedrückt.
 Und nun welken sie zu Nacht.
 Im Gemisch von Schmerz und Lust
 Beglückt,
 Ach, wohin soll ich mich wenden?
 Begleitet mich,
 Lieb mir frisch aus seinen Händen,
 Und weit lieber nun zerkniet.

Rosette.

Wah, der hat mich in Verdacht
 Als hätt' ich Flavio hierher bestellt.
 Wart' nur, zum Glück ist's finstre Nacht,
 Und es ist heilsam, daß ich mich zerstreue.
 Das soll mein krankes Herz vergnügen
 Mit doppelter Stimme den Eifersüchtigen zu betrügen.
 Doch still! wer will mich noch belauschen?
 Ich höre wieder was von dieser Seite rauschen.

Poet.

Rosette! Rosette!
 Sie hört nicht, sie ist weiter,
 Sie hat sich versteckt.
 Ich sah wohl zum Garten
 Verstoßen sie schleichen.
 Ich wette, ich wette
 Sie hat ihn bestellt.
 Rosette! Rosette!
 Sanftes Herz!
 Welche Regungen bewegen
 Deinen Gleichmuth, deine Ruhe?
 Wie ein Sturm in fernen Wogen
 Ründet sich in meinem Busen
 Ein gewaltig Wetter an.
 Schon rollen des Jornes
 Lautbrausende Wellen
 Und Blitze der Eifersucht
 Erhehlen
 Die tobende Fluth.
 Rosette! Rosette!
 Ich fasse mich nicht,
 Ich sterbe vor Wuth.

Wie? in diesen tiefen Schatten,
 Wo nur Götter sich begegnen sollten,
 Lockt sie ihn! Sie! die unbescholten
 Den besten Gatten,
 Die das treueste Herz verdient.
 Sie lockt ihn! den Franzosen.
 O Schande, o Schmach!
 O Schmach dem Vaterlande!
 O allen Deutschen Schande
 Für diesen Franzosen
 Seid ihr, ihr schönen Rosen
 So lieblich aufgeblüht?
 Rache!
 Ja Rache glühet selbst in Götterbusen auf.
 Weh ihm, wenn ich ihn finde!
 Diese Hand
 Schon rollen des Jornes
 Lautbrausende Wellen
 Und Blitze der Eifersucht
 Erhehlen
 Die tobende Fluth.

Pumper.

Einen von ihren Burschen
 Hat sie hierher bestellt.
 Ich sah sie leise schleichen,
 Ich weiß schon, wer ihr gefällt;
 Doch will mir's nicht gefallen,
 Ich gebe mein Ja nicht dazu.
 Du ärgerst mich vor allen,
 O du Franzose, du!
 Ein guter deutscher Stod
 Soll dir die Rippen waschen,
 Ich lehre dich
 In unserm Garten naschen.

Rosette.

O glücklich! der Zweite,
 Er kommt mir zurecht:
 Betrug' ich sie Beide,
 Das alberne Geschlecht.

(Laut.)

O mein Geliebter! Bester, bist du nah?

(Als Flavio.)

Mein süßes Kind! hier bin ich, ich bin da.

Poet.

Hör' ich doch in jenen Lauben
 Ihre Stimmen ganz gewiß.

Pumper.

Allerliebste Turteltauben,
 Girt ihr in der Finstirniß!

Rosette.

O du mein Theurer,
 Du meine Seele!
 Des Lebens Freuden,
 Des Lebens Schmerzen
 Kenn' ich durch dich,
 Fühl' ich um dich.

Pumper, Poet (bei Seite).

Wart', ich will es dir segnen!
 Ihm kann sie so schön begegnen,
 Aber mir kein gutes Wort?

Rosette (als Flavio).

O meine Theure!
 Wenn ich mich quäle,
 Wenn sich die Freude
 Mir drängt zum Herzen,
 Ist es um dich,
 Ist es durch dich.

Pumper.

Wart' ich will es dir segnen!
 Wart' es sollen Schläge regnen,
 Ist nur erst das Mädchen fort.

Gräfin.

Pumper, nun wem wirst du's bringen?

Pumper.

Wem? Der schönsten Gräfin, Ihnen.

Gräfin.

Was ist sächter als Mondeswandeln?
 Was ist leiser als Ragentritte?
 Was ist heimlicher als
 Was ist—

Baron.

Stille!

Gräfin.

Was ist—

Rosette.

Still!

Beibe.

Du bist ganz aus dem Geleise,
Ganz aus der Melodie.

Baron.

Jeder Narr hat seine Weise,
Seine eigne Melodie.

Gräfin.

Gut, ich nehm's als wohl gesungen
Und ich nehm's als wohl gelungen.

Leise ist des Mondes Wandeln,
Doch des klugen Weibes Handeln
Und ihr Wiß und ihre Lust

Nimm du dich in Acht du Narr, ich fürchte dich zu erben,
Du warst nur sonst als Narr bekannt,
Nun wirst du klug und gar galant;
Geht es so fort, so mußt du nächstens sterben.

Er muß für den Affront,
Den er uns angethan,
Erst Schläge haben;
Dann komm' er,
Fordre Satisfaction
Auf Degen und Pistolen,
Ja, auf Kanonen!
Ich bin bereit.

an diesem Wesen,

An diesen Mienen lesen:
Du bist zu grob gewesen;
Das wird nicht gut gethan.
Ein gar zu lockres Wesen
Steht keinem Prinzen an.

Rosette darf sich setzen,
Ihro Durchlaucht erlauben das.

Nicht höflich genug gewesen,
Das wird nicht gut gethan.

Gnädiger Herr, wir sind verlegen.
Hoffe doch, nicht meinetwegen?
Werden selbst den Scherz verzeihn.

Das ist der Herr von Pumper,
Da Da Baron von Pumper,
Der zur Gesellschaft ist.

Du bist zu grob gewesen,
Du solltest an dem Wesen,
An seinen Mienen lesen;
Schau nur, wie dumm du bist.
Ich hab' ihn nicht geheiß'n,
Incognito zu reisen,
Und ein zu lockres Wesen
Steht keinem Prinzen an.

Durchlauchtigster —

Flavio.

Keine Titel!

Dieses ist das beste Mittel,
Wie man mir gefallen kann.

Poet.

Höher Gönner —

Flavio.

Nichts dergleichen!

Denn ich habe, nicht zu schweigen,
Für die Musen nichts gethan.

Da brüdt' ich alle Hände,
Bot jeder Strauß und Stranz;
Dann schwang ich mich behende
Mit jeder mich im Tanz.

Mit allen Schelmenaugen
Ich Schelmereien trieb,
Und leichte Lust zu saugen
War jede Lippe lieb.

Seit dreißig Jahren
Lodt diese Freude
Die ersten Thränen
Aus meinen Augen!
Laßt diese Freude
Mich nicht ersticken.

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein- und großen Welt?
Ganz gewiß ist es das Neue,
Dessen Blüthe stets gefällt;
Doch viel werth'er ist die Treue,
Die auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Paris war in Wald und Höhlen
Mit den Nymphen wohl bekannt,
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmlischen gesandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort,
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wenn wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Vielsach ist der Menschen Streben,
Ihre Unruh, ihr Verdruß;
Auch ist manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß.
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter leichter Sinn.

Amor stach sich mit dem Pfeile
Und war voll Verdruß und Harm,
Rief zur Freundschaft: heile! heile!
Faßte schluchzend ihren Arm;
Doch nach einer kleinen Weile
Lief er ohne Dank und Wort
Mit dem Leichtsinne wieder fort.

Wer der Menschen thöricht Treiben
Täglich sieht und täglich schilt,
Und, wenn Andre Narren bleiben,
Selbst für einen Narren gilt,
Der trägt schwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.
Und, wie ich im Busen fühle,
Wahrlich! so ergeht es mir.

Schießest du nur weit vom Ziele,
Ganz erbärmlich geht es dir.

Dieser Narr ist an dem Ziele,
Du verdienst die Rolbe dir.

Er trägt schwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.

Wer trägt schwerer, als zur Mühle
Das geduldige, gute Thier.

Der Banberflöte

Zweiter Theil.

Fragment.

Tag, Walb, Kessengrotte zu einem ernsthaften Portal zugehauen. Aus dem Walbe kommen

Monostatos. Mohren.

Monostatos.

Erhebet und preiset,
Gefährten, unser Glück!
Wir kommen im Triumph
Zur Göttin zurück.

Chor.

Es ist uns gelungen,
Es half uns das Glück!
Wir kommen im Triumph
Zur Göttin zurück.

Monostatos.

Wir wirkten verstoßen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Sah ist es gethan.

Chor.

Wir wirkten verstoßen,
Wir schlichen hinan;
Doch was sie uns befohlen,
Sah ist es gethan.

Monostatos.

O Göttin! die du in den Gräften
Verschlossen mit dir selber wohnest,
Sah in den höchsten Himmelslüften,
Zum Truß der stolzen Lichter thronest,
O höre deinen Freund! höre deinen künftigen Gatten!
Was hindert dich, allgegenwärtige Macht,
Was hält dich ab, o Königin der Nacht!
In diesem Augenblick uns hier zu überschatten.

(Donnerschlag. Monostatos und die Mohren stürzen zu Boden. Finsterniß. Aus dem Portal entwickeln sich Wolken und verschlingen es zuletzt.)

Die Königin (in den Wolken).

Wer ruft mich an?

Wer wagt's, mit mir zu sprechen?

Wer, diese Stille kühn zu unterbrechen?

Ich höre nichts — so bin ich denn allein!

Die Welt verstummt um mich, so soll es sein.

(Die Wolken dehnen sich über das Theater aus und ziehen über Monostatos und die Mohren hin, die man jedoch noch sehen kann.)

Woget, ihr Wolken, hin,

Deket die Erde,

Daß es noch düsterer,

Finsterer werde!

Schrecken und Schauer,

Klagen und Trauer

Leise verhalle bang,

Ende den Nachtgesang

Schweigen und Lob.

Monostatos und das Chor

(in voriger Stellung, ganz leise).

Vor deinem Throne hier

Liegen und dienen —

Königin.

Seid ihr Getreuen mir

Wieder erschienen?

Monostatos.

Ja, dein Getreuer

Geliebter, er ist's.

Königin.

Bist ich gerochen?

Chor.

Göttin, du bist's.

Königin.

Schlängelt, ihr Blitze,

Mit wüthendem Eilen,

Rastlos, die lastenden

Nächte zu theilen!

Strömet, Kometen,

Am Himmel hernieder!

Wandelnde Flammen,

Begegnet euch wieder,

Leuchtet der hohen

Befriedigten Wuth!

Monostatos und das Chor.

Siehe! Kometen,

Sie steigen hernieder,

Wandelnde Flammen

Begegnen sich wieder,

Und von den Polen

Erbebt sich die Gluth.

(Indem ein Nordlicht sich aus der Mitte verbreitet, steht die Königin wie in einer Glorie. In den Wolken kreuzen sich Kometen, Elmsfeuer und Lichtballen. Das Ganze muß durch Form und Farbe und geheime Symmetrie einen zwar grausenhaften, doch angenehmen Effect machen.)

Monostatos.

In solcher feierlichen Pracht

Wirst du nun bald der ganzen Welt erscheinen;

Ins Reich der Sonne wirket deine Macht.

Pamina und Tamino weinen;

Ihr höchstes Glück ruht in des Grabes Nacht.

Königin.

Ihr neugeborner Sohn, ist er in meinen Händen?

Monostatos.

Noch nicht; doch werden wir's vollenden,

Ich les' es in der Sterne wilder Schlacht.

Königin.

Noch nicht in meiner Hand? was habt ihr denn gethan?

Monostatos.

O Göttin! sieh uns gnädig an!

In Jammer haben wir das Königshaus verlassen.

Nun kannst du sie mit Freude lassen.

Vernimm! — Der schönste Tag bestieg schon seinen Thron,

Die süße Hoffnung nahte schon,

Versprach der Gattentreue Lohn

Den lang ersehnten ersten Sohn.

Die Mädchen wanden schon die blumenreichsten Kränze,

Sie freuten sich auf Opferzug und Tänze,

Und neue Kleider freuten sie noch mehr.

Indeß die Frau mit klugem Eifer wachten,

Und mütterlich die Königin bedachten —

Unstichtbar schlichen wir durch den Palast umher —

Da rief's: ein Sohn! ein Sohn! Wir öffnen ungesäumt

Den goldnen Sarg, den du uns übergeben,

Die Finsterniß entströmt, umhüllet alles Leben,

Ein jeder tappt und schwankt und träumt.

Die Mutter hat des Anblicks nicht genossen,

Der Vater sah noch nicht das holbe Kind,

Mit Feuerhand ergreif' ich es geschwind,

In jenen goldnen Sarg wird es sogleich verschlossen —

Und immer finstret wird die Nacht.

In der wir ganz allein mit Tigeraugen sehen;
Doch ach! da muß, ich weiß nicht, welche Macht,
Mit strenger Kraft uns widerstehen.
Der goldne Sarg wird schwer —

Chor.

Wird schwerer uns in Händen.

Monostatos.

Wird schwerer, immer mehr und mehr!
Wir können nicht das Werk vollenden.

Chor.

Er zieht uns an den Boden hin.

Monstratos.

Dort bleibt er fest und läßt sich nicht bewegen.
Gewiß! es wirkt Sarastro's Zaubersegen.

Chor.

Wir fürchten selbst den Bann und fliehn.

Königin.

Ihr Feigen, das sind eure Thaten?

Mein Jorn —

Chor.

Halt ein den Jorn, o Königin!

Monostatos.

Mit unverwandtem klugem Sinn
Drück' ich dein Siegel schnell, das niemand lösen kann,
Aufs goldne Grab und sperre so den Knaben
Auf ewig ein.

So mögen sie den starren Liebling haben!

Da mag er ihre Sorge sein!

Dort steht die todt'ne Last, der Tag erscheint bange,

Wir ziehen fort mit drohendem Gesange.

Chor.

Sähe die Mutter je
Säh' sie den Sohn;
Risse die Warze gleich
Schnell ihn davon.

Sähe der Vater je
Säh' er den Sohn;
Risse die Warze gleich
Schnell ihn davon.

Monostatos.

Obwohl weiß ich, als wir uns entfernt
Ist federleicht der Sarkophag geworden.
Sie bringen ihn dem brüderlichen Orden,
Der, still in sich gekehrt, die Weisheit lehrt und lernt.
Nun muß mit List und Kraft, dein Knecht aufs neue
wirken!

Selbst in den heiligen Bezirken
Hat noch dein Haß, dein Fluch hat seine Kraft.
Wenn sich die Gatten sehn, soll Wahnsinn sie berücken;
Wird sie der Anblick ihres Kindes entzücken,
So sei es gleich auf ewig weggerafft.

Königin, Monostatos und Chor.

Sehen die Eltern je
Sehn sie sich an;
Fasse die Seele gleich
Schauber und Wahn!

Sehen die Eltern je
Sehn sie den Sohn;
Reiße die Warze gleich
Schnell ihn davon!

(Das Theater geht in ein Chaos über, daraus entwickelt sich

Ein königlicher Saal.

Frauen tragen auf einem goldenen Gestelle, von welchem ein
prächtiger Teppich herabhängt, einen goldenen Sarkophag.
Andere tragen einen reichen Baldachin darüber (Chor.)

Chor der Frauen.

In stiller Sorge wallen wir
Und trauern bei der Lust;

Ein Kind ist da, ein Sohn ist hier,
Und Kummer brüdt die Brust.

Eine Dame.

So wandelt fort und stehet niemals stille,
Das ist der weisen Männer Wille,
Vertraut auf sie, gehorchet blind;
So lang ihr wandelt lebt das Kind.

Chor.

Ach armes eingeschloßnes Kind
Wie wird es dir ergehen.
Dich darf die gute Mutter nicht,
Der Vater dich nicht sehen.

Eine Dame.

Und schmerzlich sind die Gatten selbst geschieden,
Nicht Herz an Herz ist ihnen Trost gegönnt.
Dort wandelt er, dort weinet sie getrennt;
Sarastro nur verschafft dem Hause Frieden.

Chor.

O schlafe sanft, o schlafe süß,
Du längst erwünschter Sohn!
Aus diesem frühen Grabe steigt
Du auf des Vaters Thron.

Eine Dame.

Der König kommt, laß uns von dannen wallen.
Im öden Raum läßt er die Klage schallen,
Schon ahnet er die Debe seines Throns:
Er sehe nicht den Sarg des theuern Sohns.

(Sie ziehen vorüber.)

Tamino.

Wenn dem Vater aus der Wiege
Bart und frisch der Knabe lächelt,
Und die vielgeliebten Züge
Holbe Morgenlust umsäthelt,
Ja! dem Schicksal diese Gabe
Dankt er mehr als alle Habe:
Ach, es lebt, es wird geliebt,
Bis es Liebe wieder giebt.

Die Frauen (in der Ferne).
Ach, es lebt, es wird geliebt,
Bis es Liebe wieder giebt.

Tamino.

Dämmerns nahte schon der Tag
In Aurorens Purpur-Schöne.
Ach! ein grauser Donnerschlag
Hüllt in Nacht die Freudenscene.
Und was mir das Schicksal gab,
Deckt so früh ein goldnes Grab.

Die Frauen (in der Ferne).
Ach, was uns das Schicksal gab,
Deckt so früh ein goldnes Grab.

Tamino.

Ich höre sie, die meinen Liebling tragen.
O kommt heran! Laßt uns zusammen klagen!
O sagt, wie trägt Pamina das Geschick?

Eine Dame.

Es fehlen ihr der Götter schönste Gaben,
Sie seufzt nach dir, sie jammert um den Knaben.

Tamino.

O sagt mir, lebt noch mein verschloßnes Glück?
Bewegt sich's noch an seinem Zauberplatze?
O gebt mir Hoffnung zu dem Schatze!
O gebt mir bald ihn selbst zurück!

Damen.

Wenn mit betrübten Sinnen
Wir wallen und wir lauschen,
So hören wir dadrinne
Gar wunderbarlich es rauschen.
Wir fühlen was sich regen,
Wir sehn den Sarg sich bewegen,
Wir hören und wir schweigen

Auf diese guten Zeichen.
Und Nachts, wenn jeder Ton verhallt,
So hören wir ein Kind, das lallt.
T a m i n o.

Ihr Götter! schüzet es auf wunderbare Weise!
Erquickt's mit eurem Trank! nährt es mit eurer Speise!
Und ihr beweist mir eure Treue.
Bewegt euch immer fort und fort!
Bald rettet uns mit heil'ger Weihe
Sarastro's lösend Götterwort.

Lauschet auf die kleinste Regung,
Welbet jegliche Bewegung
Dem besorgten Vater ja.

T a m i n o und C h o r.
Und befreiet und gerettet,
An der Mutter Brust gebettet,
Liegt er bald ein Engel da.

(Wald und Fels, im Hintergrund eine Hütte, an der einen Seite derselben ein goldner Wasserfall, an der andern ein Vogelherd.)

Papageno, Papagena sitzen auf beiden Seiten des Theaters von einander abgewendet.)

S i e (steht auf und geht zu ihm).
Was hast du denn, mein liebes Männchen?
Er (sitzend).

Ich bin vertriebt, laß mich gehn!
S i e.

Bist du denn nicht dein liebes Männchen?
Magst du mich denn nicht länger sehn?
Er.

Ich bin vertriebt! bin vertriebt!
S i e.

Er ist vertriebt! ist vertriebt.
B e i d e.

Die ganze Welt ist nicht mehr schön.
(Sie setzt sich auf ihre Seite.)
Er (steht auf und geht zu ihr).

Was hast du denn, mein liebes Weibchen?
S i e.

Ich bin vertriebt, laß mich gehn!
Er.

Bist du denn nicht mein süßes Läubchen?
Will unsre Liebe schon vergehn?
S i e.

Ich bin vertriebt! bin vertriebt.
Er (sich entfernend).

Ich bin vertriebt! bin vertriebt.
B e i d e.

Was ist uns beiden nur geschehn?

Er. Mein Kind! mein Kind! laß uns nur ein bißchen zur Vernunft kommen. Sind wir nicht recht undankbar gegen unsre Wohlthäter, daß wir uns so unartig gebärden?

S i e. Ja wohl! ich sag' es auch, und doch ist es nicht anders.

Er. Warum sind wir denn nicht vergnügt?

S i e. Weil wir nicht lustig sind.

Er. Hat uns nicht der Prinz zum Hochzeitgeschenk die kostbare Flöte gegeben, mit der wir alle Thiere herbeiloden, hernach die schwachhaften aussuchen und uns die beste Mahlzeit bereiten.

S i e. Hast du mir nicht gleich am zweiten Hochzeitstag das herrliche Glöckenspiel geschenkt? Ich darf nur darauf schlagen, sogleich stürzen sich alle Vögel ins Netz. Die Tauben fliegen uns gebraten ins Maul.

Er. Die Hasen laufen gespickt auf unsern Tisch und Sarastro hat uns die ergiebige Weinquelle an unsre Hütte herangezaubert — und doch sind wir nicht vergnügt.

S i e (seufzend). Ja! es ist kein Wunder.

Er (seufzend). Freilich! kein Wunder.

S i e. Es fehlt uns —

Er. Leider, es fehlen uns —

S i e (weinend). Wir sind doch recht unglücklich!

Er (weinend). Ja wohl, recht unglücklich!

S i e (immer mit zunehmendem Weinen und Schluchzen).

Die Schönen,

Er (gleichfalls). Artigen,

S i e. Kleinen,

Er. Scharmanten,

S i e. Da —

Er. Da —

S i e. Papa —

Er. Papa —

S i e. Ach, der Schmerz wird mich noch umbringen.

Er. Ich mag gar nicht mehr leben!

S i e. Mich dünkte, sie wären schon da.

Er. Sie hüpfen schon herum.

S i e. Wie war das so artig.

Er. Erst einen kleinen Papageno.

S i e. Dann wieder eine kleine Papagena.

Er. Papageno.

S i e. Papagena.

Er. Wo sind sie nun geblieben?

S i e. Sie sind eben nicht gekommen.

Er. Das ist ein rechtes Unglück! Hätte ich mich nur bei Zeiten gehangen!

S i e. Wär' ich nur eine alte Frau geblieben.

B e i d e. Ach, wir Armen.

C h o r (hinter der Scene).

Ihr guten Geschöpfe

Was trauert ihr so?

Ihr lustigen Vögel

Seid munter und froh!

Er.

Aha!

S i e.

Aha!

B e i d e.

Es klingen die Felsen,

Sie singen einmal.

So klangen,

So sangen

Der Wald sonst und der Saal.

C h o r.

Besorgt das Gewerbe,

Genießet in Ruh,

Euch schenken die Götter —

(Pausen.)

Er.

Die Pa?

C h o r (als Echo).

Die Pa, Pa, Pa.

S i e.

Die Pa? Pa? Pa?

C h o r (als Echo).

Pa, Pa, Pa, Pa.

Er.

Die Papageno's?

(Pausen.)

S i e.

Die Papagena's?

(Pausen.)

C h o r.

Euch geben die Götter

Die Kinder dazu.

Er.

Komm, laß uns geschäftig sein,

Da vergehn die Grillen.

Erstlich noch ein Gläschen Wein —

(Sie gehn nach der Quelle und trinken.)

Beide.

Nun laß uns geschäftig sein,
Schon vergehn die Grillen.

(Er nimmt die Flöte und sieht sich um, als wenn er nach dem Wilde sähe. Sie setzt sich in die kleine Laube an den Vogelherd und nimmt das Glodenspiel vor sich.)

(Er bläst.)

Sie (singt).

Laß, o großer Geist des Lichts!
Unsre Jagd gelingen.

(Sie spielt.)

Beide (singen).

Laß der Vögel bunte Schaar
Nach dem Heerde bringen.

(Er bläst.)

Sie (singt).

Sieh! die Löwen machen schon
Frisch sich auf die Reise.

(Sie spielt.)

Er (singt).

Gar zu mächtig sind sie mir,
Sie sind zähe Speise.

(Er bläst.)

Sie (singt).

Hör', die Vöglein flattern schon,
Flattern auf den Nesten.

(Sie spielt.)

Er (singt).

Spiele fort! Das kleine Vögel
Schmeckt am allerbesten.

Auf dem Felde hüpfen schon
Schöne fette Hühnchen.

(Er bläst.)

Sie (spielt und singt).

Blase fort! da kommen schon
Hasen und Kaninchen.

(Es erscheinen auf dem Felsen Hasen und Kaninchen. Indessen sind auch die Löwen, Bären und Affen angekommen und treten dem Papageien in Weg.)

(Sie spielt.)

Er (singt).

Wär' ich nur die Bären los!
Die verwünschten Affen!

Jene sind so breit und dumm,
Das sind schmale Laffen.

(Auf den Bäumen lassen sich Papageien sehen.)

Sie (spielt und singt).

Auch die Papageien-Schaar
Kommt von weiten Reisen.

Glänzend farbig sind sie zwar
Aber schlecht zu speisen.

Er

(hat indessen den Hasen nachgestellt und einen erwischt und bringt ihn an den Löfeln hervor).

Sieh, den Hasen hascht ich mir
Aus der großen Menge.

Sie

(hat indessen das Garn zugeschlagen, in welchem man Vögel flattern sieht).

Sieh, die fetten Vögel hier
Garstig im Gebränge.

(Sie nimmt einen Vogel heraus und bringt ihn an den Flügel hervor.)

Beide.

Wohl, mein Kind, wir leben so
Einer von dem andern.

Laß uns heiter, laß uns froh
Nach der Hütte wandern.

Chor (unsichtbar).

Ihr lustigen Vögel,
Seid munter und froh.

Verdoppelt die Schritte;
Schon seid ihr erhört.

Euch ist in der Hütte
Das Beste bescheert.

(Bei der Wiederholung fallen Er und Sie mit ein.)

Verdoppelt die Schritte,
Schon sind wir erhört
Und ist in der Hütte
Das Beste bescheert.

Tempel.

Bersammlung der Priester.

Chor.

Schauen kann der Mann und wählen!

Doch was hilft ihm oft die Wahl.

Kluge schwanken, Weise fehlen,

Doppelt ist dann ihre Qual.

Recht zu handeln,

Grav zu wandeln,

Sei des edlen Mannes Wahl.

Soll er leiden,

Nicht entscheiden,

Spredhe Zufall auch einmal.

Sarastro tritt vor dem Schluß des Gesanges unter sie. Sobald der Gesang verklungen hat, kommt der Sprecher herein und tritt zu Sarastro.

Der Sprecher. Vor der nördlichen Pforte unserer heiligen Wohnung steht unser Bruder, der die Pilgrimschaft unseres Jahres zurückgelegt hat und wünscht wieder eingelassen zu werden. Er übersendet hier das gewisse Zeichen, an dem du erkennen kannst, daß er noch werth ist, in unsere Mitte wieder aufgenommen zu werden.

(Er überreicht Sarastro einen runden Krystall an einem Bande.)

Sarastro. Dieser geheimnißvolle Stein ist noch hell und klar. Er würde trüb erscheinen, wenn unser Bruder gefehlt hätte. Führe den Wiederkehrenden heran!

(Der Sprecher geht ab.)

Sarastro. In diesen stillen Mauern lernt der Mensch sich selbst und sein Innerstes erforschen, Er bereitet sich vor, die Stimme der Götter zu vernehmen; aber die erhabne Sprache der Natur, die Löhne der bedürftigen Menschheit lernt nur der Wanderer kennen, der auf den weiten Gefilden der Erde umherschweift. In diesem Sinne verbindet uns das Gesetz jährlich einen von uns als Pilger hinaus in die rauhe Welt zu schicken. Das Loos entscheidet und der Fromme gehorcht. Auch ich, nachdem ich mein Diadem dem würdigen Tamino übergeben habe, nachdem er mit junger Kraft und frühzeitiger Weisheit an meiner Stelle regiert, bin heute zum Erstenmal auch in dem Falle, so wie jeder von euch, in das heilige Gefäß zu greifen und mich dem Ausspruche des Schicksals zu unterwerfen.

Der Sprecher mit dem Pilger tritt auf.

Pilger. Heil dir, Vater! Heil euch, Brüder!

Alle. Heil dir!

Sarastro. Der Krystall zeigt mir an, daß du reines Herzens zurüde kehrt, daß keine Schuld auf dir ruht. Nun aber theile deinen Brüdern mit, was du gelernt, was du erfahren hast, und vermehre die Weisheit, indem du sie bestätigst. Vor allen aber warte noch ab, wenn du deine Kleider, wenn du dieses Zeichen übergeben sollst, wenn der Wille der Götter für diesmal aus der glücklichen Gesellschaft entfernen wird.

(Er giebt dem Pilger die Kugel zurück. Zwei Priester bringen einen tragbaren Altar, auf welchem ein flaches goldnes Gefäß steht. Der Altar muß so hoch sein, daß man nicht in das Gefäß hineinsehen kann, sondern in die Höhe reichen muß, um hineinzugreifen.)

Chor geiang.

Sarastro (der seine Rolle auseinander wirft). Mich traf das Loos und ich zaudere keinen Augenblick mich seinem Gebote zu unterwerfen. Ja, die Ahnung ist erfüllt. Mich entfernen die Götter aus eurer Mitte, um

rath und mich zu prüfen. Im wichtigsten Augenblicke werde ich abgerufen, da die Kräfte feindseliger Mächte wirksamer werden. Durch meine Trennung von euch wird die Schale des Guten leichter. Haltet fest zusammen, dauert aus, lenkt nicht vom rechten Wege und wir werden uns fröhlich wiedersehn.

Die Krone gab ich meinem lieben
Ich gab sie schon dem werthen Mann.
Die Herrschaft ist mir noch geblieben
Daß ich euch allen dienen kann.
Doch wird auch das mir nun entziffen;
Ich werd' euch heutz lassen müssen
Und von dem heilig lieben Ort —
Ich gehe schon.
Leb wohl, mein Sohn!
Lebt wohl, ihr Söhne!
Bewahre der Weisheit hohe Schöne.

versteht und blei-
t dem gelinden
gegen die Pil-
ist ihm umge-
Hier wird der
der Krie, jedoch
wissen.)

Wer herrschet nun
Am heilig lieben Ort?
Er geht von uns als Pilger fort.
(Die Priester bleiben zu beiden Seiten stehen, der Altar in
der Mitte.)

S a r a s t r o.

Mir ward bei euch, ihr Brüder,
Das Leben nur ein Tag.
Drum singet Freudenlieder,
Werft euch in Demuth nieder
Und gleich erhebt euch wieder,
Was auch der Gott gebieten mag.

Von euch zu scheiden,
Von euch zu lassen
Welch' trübs' Leiden!
Ich muß mich fassen!
O harter Schlag! (Wd.)

E h o r.

Ihr heiligen Hallen
Bermühet die Klagen;
Nicht mehr erschallen
An heitern Tagen
Sarasstro's Wort,
Am ernsten Orte
In edlen Pflichten
Zu unterrichten.
Es soll die Wahrheit
Nicht mehr auf Erden
In schöner Klarheit
Verbreitet werden.
Dein hoher Gang
Wird nun vollbracht;
Doch uns umgiebt
Die tiefe Nacht.

Ein feierlicher Zug.

(Pamina mit ihrem Gefolge. Das Kästchen wird gebracht.
Sie will es, einer Verbeugung ansehn, der Sonne widmen,
und das Kästchen wird auf den Altar gesetzt. Gebet. Erb-
beben. Der Altar verfinstert und das Kästchen mit. Verjäh-
rung der Pamina. Diese Scene ist dergestalt angelegt, daß
die Schauspieler, durch Beschäfte der Musik, eine bedeutende
Folge von Leidenschaften ausdrücken kann.)

Wald und Fels.

P a p a g e n e's Wohnung.

(Sie haben große, schöne Eier in der Hütte gefunden. Sie
vermuthen, daß besondere Vögel drinnen sitzen mögen. Der

Papageno. Ich habe dem König eher Dienste geleistet als eure Värte zu wachsen anfangen, mit denen ihr jetzt grimmig thut.

Papagena. Und ich habe der Königin manchen Gefallen gethan, als der böse Mohr sie noch in seinen Klauen hatte. Freilich würde sie mich nicht mehr kennen; denn damals war ich alt und häßlich, jetzt bin ich jung und hübsch.

Papageno. Also will ich nicht wieder hinaus, da ich einmal herein bin.

Papagena. Und ich will bleiben, weil ich hier bin.

Herr. Sieh da das gefiederte Paar! recht wie gerufen. (Zur Wache.) Laßt sie nur! sie werden dem König und der Königin willkommen sein.

Papageno. Tausend Dank, ihr Herren! Wir hören, es steht hier sehr übel aus.

Herr. Und wir hören, es steht bei euch sehr gut aus.

Papageno. Bis es besser wird, mag es hingehen.

Dame. Ist's denn wahr, daß ihr die herrlichen Eier gefunden habt?

Papageno. Gewiß.

Herr. Goldne Straußeneier?

Papageno. Nicht anders.

Dame. Kennt ihr denn auch den Vogel, der sie legt?

Papageno. Bis jetzt noch nicht.

Dame. Es müssen herrliche Eier sein.

Papageno. Ganz unschätzbar.

Herr. Wie viel habt ihr denn bis jetzt gefunden?

Papageno. Ohngefähr zwei bis dritthalb Schock.

Dame. Und alle massiv?

Papageno. Bis auf einige, die lauter waren.

Herr. Allerliebster Papageno, ihr ließt mir wohl eine Raubel zukommen?

Papageno. Von Herzen gern.

Dame. Ich wollte mir nur ein Paar in mein Naturalien-Cabinet ausbitten.

Papageno. Sie stehen zu Diensten.

Dame. Dann habe ich noch ein Duzend Freunde, alles Naturforscher, die sich besonders auf die edeln Metalle vortrefflich verstehen.

Papageno. Alle sollen befriedigt werden.

Herr. Ihr seid ein vortrefflicher Mensch.

Papageno. Das wird mir leicht. Die Eier sind das wenigste. Ich bin ein Handelsmann und zwar im Großen, wie ich sonst im Kleinen war.

Dame. Wo sind denn eure Waaren?

Papageno. Draußen vor dem äußersten Schloßhofe. Ich mußte sie stehen lassen.

Dame. Gewiß wegen des Zolls.

Papageno. Sie wußten gar nicht was sie fordern sollten.

Herr. Sie sind wohl sehr kostbar.

Papageno. Unschätzbar.

Dame. Man kann es nach den Eiern berechnen.

Papageno. Freilich! sie schreiben sich von den Eiern her.

Herr (zur Dame). Wir müssen ihn zum Freunde haben, wir müssen ihnen durchhelfen.

(Mit Papageno und Papagena ab, sodann mit beiden zurück. Sie tragen goldene Käfige mit beflügelten Kindern).

Papageno und Papagena.

Von allen schönen Waaren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen
Als die wir euch getragen
Aus fremden Ländern bringen.
O höret was wir singen!
Und seht die schönen Vögel,
Sie stehen zum Verkauf.

Papagena (einen heranzulassend).

Zuerst besetzt den großen,

Den lustigen, den losen!

Er hüpfet leicht und munter

Von Baum und Busch herunter;

Gleich ist er wieder droben.

Wir wollen ihn nicht loben.

O seht den muntern Vogel!

Er steht hier zum Verkauf.

Papageno (den andern vorweisend).

Betrachtet nun den kleinen,

Er will bedächtig scheinen,

Und doch ist er der lose,

So gut als wie der große.

Er zeigt meist im Stillen

Den allerbesten Willen.

Der lose kleine Vogel,

Er steht hier zum Verkauf.

Papagena (das dritte zeigend).

O seht das kleine Läubchen,

Das liebe Turtelweibchen!

Die Mädchen sind so zierlich,

Verständig und manierlich;

Sie mag sich gerne putzen

Und eure Liebe nutzen.

Der kleine zarte Vogel,

Er steht hier zum Verkauf.

Beide.

Wir wollen sie nicht loben,

Sie stehen zu allen Proben.

Sie lieben sich das Neue;

Doch über ihre Treue

Verlangt nicht Brief und Siegel;

Sie haben alle Flügel.

Wie artig sind die Vögel

Wie reizend ist der Kauf.

(Es hängt von dem Componisten ab, die letzten Zeilen eines jeden Verses theils durch die Kinder, theils durch die Alten und zuletzt vielleicht durch das ganze Chor der gegenwärtigen Personen wiederholen zu lassen.)

Dame. Sie sind wohl artig genug; aber ist das alles?

Papagena. Alles, und ich dachte genug.

Herr. Habt ihr nicht einige von den Eiern im Korbe? Sie wären mir lieber als die Vögel.

Papageno. Ich glaub's. Sollte man übrigens in dieser wahrheitsliebenden Gesellschaft die Wahrheit sagen dürfen, so würde man bekennen, daß man ein wenig aufgeschnitten hat.

Herr. Nur ohne Umstände!

Papageno. So würd' ich sagen, daß dieses unser ganzer Reichtum sei.

Dame. Da wart ihr weit.

Herr. Und die Eier?

Papageno. Davon sind nur die Schalen noch übrig. Denn eben diese sind herausgefrohen.

Herr. Und die übrigen dritthalb Schock ungefähr?

Papageno. Das was nur eine Redensart.

Dame. Da bleibt euch wenig übrig.

Papageno. Ein hübsches Weibchen, lustige Kinder und guter Humor. Wer hat mehr?

Herr. Du bist also noch immer weiter nichts als ein Lustigmacher.

Papageno. Und deshalb unentbehrlich.

Herr. Vielleicht könnte dieser Spaß den König und die Königin erheitern?

Dame. Keineswegs. Es würde vielleicht ihnen nur traurige Erinnerungen geben.

Papageno. Und doch hat mich Sarastro deswegen hergeschickt.

Herr. Sarastro? Wo habt ihr Sarastro gesehen?

Papageno. In unsern Gebirgen.

Herr. Er suchte Kräuter?

Papageno. Nicht daß ich wüßte.

Herr. Ihr saht doch, daß er sich manchmal bückte.

Papageno. Ja, besonders wenn er stolperte.

Herr. So ein heiliger Mann stolpert nicht; er bückte sich vorsätzlich.

Papageno. Ich bin es zufrieden.

Herr. Er suchte Kräuter und vielleicht Steine und kommt hieher, König und Königin zu heilen.

Papageno. Wenigstens heute nicht; denn er befaßl mir ausdrücklich, nach dem Palaste zu gehen, die berühmte Zauberflöte mitzunehmen und beim Erwachen von Ihro Majestäten gleich die sanfteste Melodie anzustimmen und dadurch ihren Schmerz wenigstens eine Zeitlang auszulöschen.

Dame. Man muß alles versuchen.

Herr. Es ist eben die Stunde des Erwachens. Versucht euer Möglichstes. An Dank und Belohnung soll es nicht fehlen.

Pamina und Tamino

unter einem Thronhimmel auf zwei Sesseln schlafend.

(Man wird, um den pathetischen Eindruck nicht zu stören, wohl die Papagena mit den Kindern abtreten lassen, auch Papageno, der die Flöte bläst, kann sich hinter die Coullisse wenigstens halb verbergen und nur von Zeit zu Zeit sich sehen lassen.)

Pamina (auf den Ton der Flöte erwachend).

An der Seite des Geliebten

Süß entschlafen, sanft erwachen,

Gleich zu sehn den holden Blick;

(Papageno hört auf zu blasen und horcht.)

Tamino (erwachend).

Ach, das könnte den Betrübten

Gleich zum frohen Gatten machen;

Aber, ach, was stört mein Glück!

Chor.

Papageno, blase, blase!

Denn es lehrt der Schmerz zurück.

Pamina (aufstehend und herunterkommend).

Aufgemuntert von dem Gatten

Sich zur Thätigkeit erheben,

Nach der Ruhe sanftem Schatten

Wieder in das rasche Leben

Und zur Pflicht, o welche Lust!

Tamino (aufstehend und herunterkommend).

Immerfort bei guten Thaten

Sich der Gattin Blick erfreuen,

Von der milden wohlberathen

Sich der heitern Tugend weihen,

O wie hebt es meine Brust!

(Sie umarmen sich. Pause, besonders der Flöte.)

Chor.

Papageno, laß die Flöte

Nicht von deinem Munde kommen!

Halte nur noch diesmal aus!

Papageno.

Laßt mich nur zu Athem kommen!

Denn er bleibt mir wahrlich aus.

Tamino und Pamina.

(sich von einander entfernend).

Ach, was hat man uns genommen!

O, wie leer ist dieses Haus!

Chor.

Blase, Papageno, blase,

Halte nur noch diesmal aus!

(Papageno bläst.)

Tamino und Pamina

(sich einander freundlich nähernd).

Rein, man hat uns nichts genommen,

Groß und reich ist unser Haus!

Goethe. 3. Bd.

Papageno.

Ach, mir bleibt der Athem aus!

Chor.

Halte nur noch diesmal aus!

Pamina und Tamino.

O wie leer ist dieses Haus!

(Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß es ganz von dem Componisten abhängt, den Uebergang von Zufriedenheit und Freude zu Schmerz und Verzweiflung, nach Anlaß vorstehender Verse, zu verschränken und zu wiederholen.)

(Es kommen Priester. Es wird von dem Componisten abhängen, ob derselbe nur zwei oder das ganze Chor einführen will. Ich nehme das Letzte an. Sie geben Nachricht, wo sich das Kind befindet.)

Priester.

In den tiefen Erdgewölben

Hier das Wasser, hier das Feuer,

Unerbittlich dann die Wächter,

Dann die wilden Ungeheuer,

Zwischen Leben, zwischen Tod,

Halb entseelt,

Von Durst gequälet

Liegt der Knabe.

Hört sein Flehen!

Weh! ach, er verstimmet schon.

Rettet! rettet euern Sohn.

Alle.

Welche Stille, welches Grausen

Liegt auf einmal um uns her!

Welch ein dumpfes fernes Säusen!

Welch ein tiefbewegtes Brausen!

Wie der Sturm im fernen Meer.

Immer lauter aus der Ferne

Hör' ich alle Wetter drohen.

Welche Nacht bedeckt den goldnen

Heitern Himmel,

Und die Sterne

Schwinden schon vor meinem Blick.

(Unterirdisches Gewölbe. In der Mitte der Altar mit dem Kästchen, wie er versank. An zwei Pfeilern stehen gewaffnete Männer gelehnt und scheinen zu schlafen. Von ihnen gehen Ketten herab, woran die Löwen gefesselt sind, die am Altare liegen. Alles ist dunkel, das Kästchen ist transparent und beleuchtet die Scene.)

Chor (unsichtbar).

Wir richten und bestrafen.

Der Wächter soll nicht schlafen.

Der Himmel glüht so roth.

Der Löwe soll nicht rasten,

Und öffnet sich der Kasten,

So sei der Knabe todt.

(Die Löwen richten sich auf und gehen an der Kette hin und her.)

Erster Wächter (ohne sich zu bewegen).

Bruder, wachst du?

Zweiter (ohne sich zu bewegen).

Ich höre.

Erster.

Sind wir allein?

Zweiter.

Wer weiß.

Erster.

Wird es Tag?

Zweiter.

Vielleicht, ja.

Erster.

Kommt die Nacht?

Zweiter.

Sie ist da.

Erster.

Die Zeit vergeht.

Zweiter.

Aber wie?

32

Erster.

Schlägt die Stunde wohl?

Zweiter.

Und nie.

Zu Zweien.

Vergebens bemühet
Ihr euch da droben so viel.
Es rennt der Mensch, es fliehet
Vor ihm das bewegliche Ziel.
Er zieht und zerrt vergebens
Am Vorhang, der schwer auf des Lebens
Geheimniß, auf Tagen und Nächten ruht.
Vergebens strebt er in die Luft,
Vergebens dringt er in die tiefe Gruft.
Die Luft bleibt ihm finster,
Die Gruft wird ihm helle;
Doch wechselt das Helle
Mit Dunkel so schnelle.
Er steigt herunter,
Er bringe hinan;
Er irret und irret
Von Wahn zu Wahn.

(Der hintere Vorhang öffnet sich. Decoration des Wassers und Feuers wie in der Zauberflöte. Links das Feuer, eine kleine freie Erhöhung, wenn man da durchgegangen ist, alsdann das Wasser, eben drüber ein gangbarer Felsen, aber ohne Tempel. Die ganze Decoration muß so eingerichtet sein, daß es aussieht, als wenn man von dem Felsen nur durch das Feuer und das Wasser in die Gruft kommen könnte.)

Lamino und Pamina
(kommen mit Fackeln den Felsen herunter. Im Herabsteigen singen sie.)

Lamino.

Meine Gattin, meine Theure,
O wie ist der Sohn zu retten!
Zwischen Wasser, zwischen Feuer,
Zwischen Graus und Ungeheuer
Ruhet unser höchster Schatz.

(Sie gehen durchs Feuer.)

Pamina.

Einer Gattin, einer Mutter,
Die den Sohn zu retten eilet,
Macht das Wasser, macht das Feuer
In der Gruft das Ungeheuer,
Macht der strenge Wächter Platz.

(Indessen hat sich eine Wolke herabgezogen, so daß sie in der Mitte zwischen Wasser und Feuer schwebt. Die Wolke thut sich auf.)

Die Königin der Nacht.

Was ist geschehen!
Durch das Wasser, durch das Feuer
Drangen sie glücklich und verwegen.
Auf, ihr Wächter! ihr Ungeheuer!
Stellet mächtig euch entgegen
Und bewahret mir den Schatz.

Die Wächter

(richten ihre Speere gegen das Kästchen, doch so, daß sie davon entfernt bleiben. Die Löwen schließen sich aufmerksam an sie an. Die Stellungen sollten auf beiden Seiten symmetrisch sein.)

Wir bewahren, wir bewachen
Mit Speer und Löwenrachen
O Göttin, deinen Schatz.

Lamino und Pamina (herbeikommend).

O mein Gatte, mein Geliebter,
Meine Gattin, meine Theure,
Sieh, das Wasser, sieh das Feuer
Macht der Mutterliebe Platz.
Ihr Wächter, habt Erbarmen.

Königin.

Ihr Wächter, kein Erbarmen!
Behauptet euren Platz!

Lamino und Pamina.
O weh! o weh uns Armen!
Wer rettet unsern Schatz?

Königin.

Sie bringen durch die Wachen,
Der grimme Löwenrachen
Verschlinge gleich den Schatz!

(Die Wolke zieht weg. Stille.)

Das Kind (im Kästchen).

Die Stimme des Vaters,
Des Mütterchens Ton,
Es hört sie der Knabe
Und wachet auch schon.

Pamina und Lamino.

O Seligkeit, den ersten Ton,
Das Rallen seines Sohns zu hören!
O laßt nicht Zauber uns bethören.
Ihr Götter! welche Seligkeit
Beglückt uns schon!
O laßt uns ihn noch einmal hören,
Den süßen Ton.

Chor (unsichtbar).

Nur ruhig! es schläfet
Der Knabe nicht mehr.
Er fürchtet die Löwen
Und Speere nicht sehr.
Ihn halten die Grüste
Nicht lange mehr auf;
Er dringt in die Lüfte
Mit geistigem Lauf.

(Der Deckel des Kastens springt auf. Es steigt ein Genius hervor, der durch die Lichter, welche den Kasten transparent machten, ganz erleuchtet ist, wenn die Lichter so disponirt sind, daß die obere Hälfte der übrigen Figuren gleichfalls mit erleuchtet ist. In dem Augenblick treten die Wächter mit den Löwen dem Kasten näher und entfernen Lamino und Pamina.)

Genius.

Hier bin ich, ihr Lieben!
Und bin ich nicht schön?
Wer wird sich betrüben,
Sein Söhnchen zu sehn.
In Nächten geboren,
Im herrlichen Haus,
Und weder verloren
In Nächten und Graus.
Es drohen die Speere,
Die grimmen Rachen,
Und drohten mir Speere
Und drohten mir Drachen;
Sie haben doch alle
Dem Knaben nichts an.

(In dem Augenblick, als die Wächter nach dem Genius mit den Speeren stoßen, fliegt er davon.)

Palaeophron und Neoterpe.

1800.

Stanzas an die Herzogin Amalia. *)

Die Du der Mäusen reinste Kost gefegest,
Bergeiße diesen bunten Augenquerschnitt!
Doch machstest du mir heut und angelegten,
Ist auf dem Brettern ein erlaubter Scherz;
Und billig bist du dieser Schaar gewogen,
Denn unter jeder Maske schlägt ein Herz,
O! thustest Du enthält das Innere sehr,
Es würden Ideale vor Dir stehen.

Berechnung nakt sich mit durchdrungenen Mienen
Und Dankbarkeit mit frei erhobener Brust,
Die Treue folgt. Mit Eifer Dir zu dienen
Ist unablässig ihre schönste Lust.

Beschreibend hell, in gitterndem Erläutern,
Ist sich der stummen Sprache wohl bewußt
Und schäfer taumeln an den goldenen Stufen,
Dir dankensfülliges Glück herabzurufen.

So scheint ein Tempel hier sich zu erheben,
Wo rief der Thorheit laute Schelle Klang.
Der Bretter Klaviers und der Spieler Beiden
Erscheint nun in einem höhern Rang.
Dir leuchtet diese Schaar ein schönes Leben!
Und lächelt Du der Muse leichtem Gang;
So herrst Du, von hier in weinigen Tagen,
Mit etwas Neuem dir das Alter sang.

Eine Vorbild, an der Seite des Mäuses, um denselben ein Mäus,
Durch eine niedrige Mauer bedünkt; außerhalb, an dem
Gerüst der Mauer ein kleinerer Esel.

Neoterpe

(mit zwei Kindern in Charakteren aus dem).

Man frohen Beste hab' ich seine Prute hier
Versammelt, und ich dränge mich bederzt herein,
Ob sie mir und den Meinen guten Schutz verspricht
Gedächtnis wachern, dessen ich so sehr bedarf.
Aber wenn ich komme (Wahlgerechtigkeits zu sein,
Könnte man auch fordern, daß ich sage, wer ich sei;
Doch dieses ist viel schwerer als man denken mag.
In leben weiß ich, mich zu kennen, weiß ich nicht;
Doch was so manche Leute von mir sagen, weiß ich wohl.
Die einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit;
Gern: ich bin das Neue eben überall.
Willkommen seid und willkommen wend' ich fort,
Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich so nötig als erfreulich bin,
So wendelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich verdrängen würde, wenn es ihm einmal,
Mit seinem langsam langbedacht'gen Schritt,
Mich zu erreichen glückte. Doch so hegt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh
Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
Des heitern Lebens hingeben, freuen darf.
Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
Man sich des schönsten Tags zu freuen versammelt ist.
Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann
Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
Denn werr' ich hütend mich an den Mäus
Der Güter dieses Hauses schreud hin.
Kniert nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
Die ihr, zu mir gestellt, ein gleich Geschick,
Wäre ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

*) Nach einer kleinen identitischen Verstellung (wie folgt
Kath von Seiten) gesprochen den 21. October 1800, einige
Tage vor der Aufführung von Palaeophron und Neoterpe.
worauf sich der Schluß bezieht. Bei diesem kleinen Einlaß hatte
der Herr
und ein
Zu sehen
und so
Gedanken
Stimmung
denn die
Herzogen
Stehen

Palaeophron

(auf zwei Mäus in Charakteren aus dem, im Herdenträumen
zu seinen Begleitern).

Ihr habet hing die Klüchtigen mir angeschlossen,
Und nicht vergehend wenden wir den Fuß hierher;
Denn seht! sie hat sich stehend an den Ort gewandt,
Berührt den Mäus, der aus verdrängt ist.
Doch wenn er gleich sie schätzt und ihre leid'ge Brut;
So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
Von ihrem Schutzhort nicht entfernen darf, wofür
Sie nicht in unsere Hände sich begeben will.
Denn führt mich zum Sessel, daß ich mich
Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
Wiefern ich mir Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
In ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Sie setzen sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euren Schutz sie nehmt,
Dieweil sie lieblich anseht und heuchelisch ist,
Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Erschaut, weicht Recht, sie zu verfolgen, mir gebührt.
Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sei;
Doch hab' ich stets als Ehem Vaterrecht auf sie,
Und kann behaupten, daß aus meinem Blute sie
Entspringen, mir vor allen andern angehört.
Im Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
Die goldne Zeit, und will in seiner Jugend mich
Als Freund beifügen haben, da ich jung wie er
Und rühmlich, unvergleichlich soll gewesen sein.
Auch hör' ich überall, wohin ich herchend war
Die Mäus wende, mein rühmend großes Lob.
Und dennoch kehrt jedermann den Rücken mir
Und richtet ernstlich sein Gesicht der neuen zu,
Der jungen da, die schmeicheln jauchzenden verdrängt,
Mit thörichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.
Denn hab' ich sie, mit diesen wackern Gefellen hier,
Befolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
Ihr seht es, wie ich hoffe, doch zu euren an,
Daß ich ein Ende mache solchem Streitegang.

Neoterpe.

Selbe Göttlichkeit dieses Paares,
Der die Bürger, der die Fremden
Auf dem reinlichen Mäus
Wende Dankesgabe bringen,
Hast du jemals den Vertriebenen
Aufgenommen, dem Vertriebenen
Aufgeholfen, und der Jugend

Süßes Jubelfest begünstigt;
 Ward an dieser heil'gen Schwelle
 Mancher Hungrige gespeiset,
 Mancher Durstige getränkt,
 Und erquidt durch Mild' und Güte,
 Mehr als durch die besten Gaben:
 O! so hör' auch unser Flehen!
 Sieh der zarten Kleinen Jammer!
 Steh' uns gegen unsre Feinde,
 Gegen diesen Wüthrich bei!

Palaeophon.

Wenn ihr freventlich so lange
 Guter Ordnung euch entzogen,
 Zwecklos hin und her geschwärmel,
 Und zuletzt euch Sorg' und Mangel
 An die kalten Steine treiben,
 Denkt ihr, werden gleich die Götter
 Eure Willen sich hernieder
 Aus der hohen Ruhe regen!
 Nein, mein gutes süßes Püppchen!
 Samme nach dem eignen Herzen
 Die zerstreuten Blicke nieder,
 Und wenn du dich unvermögend
 Fühlst, deiner Noth zu rathen;
 Wende seitwärts, wende hieher
 Nach dem alten, immer strengen,
 Aber immer guten Oheim,
 Deine Seufzer, deine Bitten,
 Und erwarte Trost und Glück.

Neoterppe.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
 Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
 Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn;
 So könnt er mir gefallen, da er freundlich spricht
 Und edel ausieht, daß man eines Göttlichen
 Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
 Ich bäch' ich wendete mich um und spräch' ihn an!

Palaeophon.

Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
 Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppische
 Gesellschaft mit sich schleppte, die verhaßt mir ist;
 So müßt' ich wünschen, immer an der Seite mir
 Die liebliche Gestalt zu sehn, die Sehen gleich
 Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
 Sie kehrt sich um, und spricht sie nicht, so ist's an mir.

Neoterppe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, ist es wohl
 Kein Wunder, da uns auf der Erde solche Noth
 Bereitet ist, und ich des edlen Mannes Kraft,
 Die mich beschützen sollte, mir als ärgsten Feind
 Und Widersacher finde. Solches hofft' ich nicht!
 Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich stets:
 Der Jugend Führer sei das Alter; beiden sei,
 Nur wenn sie als Verbundene wandeln, Glück bescheert.

Palaeophon.

Dergleichen Reden hören freilich gut sich an:
 Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
 Das ich jetzt nicht berühren will. Doch sage mir!
 Wer sind die Creaturen beide, die an dich
 So fest geschlossen durch die Straßen ziehn?
 Du ehrest dich mit solcherlei Gesellschaft nicht.

Neoterppe.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienst,
 Daß sie, so schnell als ich durch Alles durchzugehn
 Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
 Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
 Und immer sind sie früher an den Platz als ich.
 Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragst;
 Selbstschnabel heißt man diesen. Seiter tritt er auf
 Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.

Doch diesen heißt man Naseweis, der stink und rasch
 Nach allen Gegenden das stumpfe Näschen kehrt.
 Wie kannst du solchen guten zarten Kindern nur
 Gehässig sein, die seltsame Lebenszierden sind?
 Doch daß ich dein Vertrauen erwiedre, sage mir!
 Wer sind die Männer, die, nicht eben liebenswerth,
 An deiner Seite stehn, mit düstern wilden Blick?

Palaeophon.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor,
 Weil ihr, gewöhnt an flache leere Heiterkeit,
 Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
 Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
 Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
 Des weisen Mannes eigentlich reichen kann.
 Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
 Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
 Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
 Mit ganz besondern wunderlichen Farben sehn,
 Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.
 So sagt er wenigstens, und scheint gewiß zu sein,
 Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.
 Doch dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,
 Ist seiner tiefbegründeten Unsehlbarkeit
 So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
 Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
 So dienet er zur Uebung mir der Redekunst,
 Der Lunge, ja der Galle, das gesteh' ich gern.

Neoterppe.

Nein, ich werd es nie vermögen
 Diese wundervollen Fragen,
 An der Seite des Verwandten,
 Mit Vertrauen anzusehn.

Palaeophon.

Könnt' ich irgend einem Freunde
 Meine würdigen Begleiter
 Auf ein Stündchen überlassen;
 Thät' ich es von Herzen gern!

Neoterppe.

Wüßt' ich meine kleinen Schätze
 Irgend jemand zu vertrauen,
 Der mir sie spazieren führte;
 Mir geschäh' ein großer Dienst!

Palaeophon.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwiegen,
 Entdeck' ich nun, so sehr es dich verdrüßten muß.
 Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und lehrt
 Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
 Die Thätigkeit ist was den Menschen glücklich macht;
 Die, erst das Gute schaffend, bald ein Uebel selbst
 Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes kehrt.
 Drum auf bei Zeiten Morgens! ja, und fändet ihr
 Was gestern ihr gebaut schon wieder eingestürzt,
 Ameisen gleich nur frisch die Trümmern aufgeräumt!
 Und neuen Plan eronnen, Mittel neu erdacht!
 So werbet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst
 Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
 Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust.
 So spricht er thöricht und erregt mir das Volk;
 Und niemand sitzt mir an der Straße mehr und klagt,
 Und niemand sitzt in einem Winkel jammervoll.
 Ich brauche nicht hinzuzusetzen, eile hin!
 Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist.

(Griesgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
 Noch ärger fast; denn in den Hallen an dem Markt
 Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört,
 Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
 Weil er es immer haben und behalten will.
 Es habe niemand Recht, als wer den Widerspruch
 Mit Geist zu lösen, Andre zu verstehen weiß,

Wenn er auch gleich von Andern nicht verstanden wird.
Dergleichen lehrerische Reden führet er.

(Haberecht eilig ab.)

Du eilest fort zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Neoterpe.

Du hast die beiden wilden Männer fortgeschickt;
Um meinetwillen, merk' ich wohl, ist es geschehn.
Das zeigt gute Neigung an, und ich fürwahr
Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir
Verdrüsslich sind, hinweg zu schicken, wenn ich nur
Auch sicher wäre, daß Gefahr und Noth sie nicht
Ergreifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.

Palaeophon.

Kommt nur! ich geb' euch beiden sicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Asyl vor den Alten.)

Geht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Gesetz,
Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
Selbschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweiß
Dem Haberecht beständig aus dem Wege gehn,
So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

(Die Kinder gehen ab.)

Neoterpe

(Sie aus dem Asyl tritt und sich neben den Alten auf die
Mauer setzt.)

Ich steige sicher nun heraus
Und komme dir vertraulich nah.
O! sieh mich an und sage mir:
Ist möglich die Veränderung?
Du scheinst mir ein jüngerer,
Ein rüstig frischer Mann zu sein.
Der Kranz von Rosen meines Hauptes
Er kleidete fürwahr dich auch.

Palaeophon.

Ich selber fühle rüstiger
In meinem tiefen Busen mich;
Und wie du mir so nahe bist,
So stellst du ein gesittetes
Und lieblich ernstes Wesen dar.
Den Bürgerkranz auf meinem Haupt,
Von dichtem Eichenlaub gebrängt,
Auf deiner Stirne sah' ich ihn,
Auf deinen Locken, wonnevoll.

Neoterpe.

Versuchen wir's und wechseln gleich
Die Kränze, die mit Eigensinn
Ausschließend wir uns angemacht.
Den meinen nehm' ich gleich herab.
(Sie nimmt die Rosenkrone herunter.)

Palaeophon (der den Eichenkranz herabnimmt).

Und ich den meinen ebenfalls,
Und mit des Kranzes Wechselscherz

Sei zwischen uns ein ew'ger Bund
Geschlossen, der die Stadt beglückt.

(Er setzt ihr den Eichenkranz auf.)

Neoterpe.

Des Eichenkranzes Würde soll
Mir immer sagen, daß ich nicht
Der edlen Mühe schonen darf,
Ihn zu verdienen jeden Tag.

(Sie setzt ihm die Rosenkrone aufs Haupt.)

Palaeophon.

Der Rosenkrone Munterkeit
Soll mich erinnern, daß auch mir
Im Lebensgarten, wie vordem,
Noch manche holde Pflanze blüht.

Neoterpe (indem sie aufsteht und vortritt).

Das Alter ehr' ich, denn es hat für mich gelebt.

Palaeophon (indem er aufsteht und vortritt.)

Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

Neoterpe.

Hast du Geduld, wenn alles langsam reifen wird?

Palaeophon.

Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Süßigkeit.

Neoterpe.

Aus harter Schale sei der süße Kern für mich.

Palaeophon.

Von meiner Habe mitzutheilen sei mir Pflicht.

Neoterpe.

Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann.

Palaeophon.

Gut ist der Vorsatz, aber die Erfüllung schwer.

Neoterpe.

Ein edles Beispiel macht die schweren Thaten leicht.

Palaeophon.

Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

Neoterpe.

Was wir zu thun versprechen, hat Sie längst gethan.

Palaeophon.

Und unsern Bund hat Sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn Ihr.

Palaeophon.

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

Neoterpe.

Lange lebe! Würdige!

Palaeophon.

Und fröhlich lebe! wie die Rose Dir es winkt.

Neoterpe.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

Was wir bringen.

Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt.

1802.

Personen:

Vater Warten.	Patros.
Mutter Marthe	Reisender.
Nymphe.	Zwei Knaben.
Phone.	

Bauernstube.

An der rechten Seite niedriger Herd, mit gelindem Feuer und
einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl.
In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Teppich aufgehängt.

Erster Auftritt.

Vater Warten. Mutter Marthe.

Beide in reichlichen Bauernkleidern.

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf
und ab.)

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder.
Sie breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herd
einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht
inbissen). Setze dich doch, lieber Vater, setze dich ruhig
hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun!
was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast
du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf
und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf
dem Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's ver-
schweigen?

Vater. Es giebt in der Welt so mancherlei zu be-
denken.

Mutter. Ja freilich zu bedenken und zu bedenken.
Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus, aufs Feld, nach

zu, wie sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich giebt's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag sein wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich. (Sie nöthigt ihn zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (Sie nöthigt ihn zu essen.)

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul schon finden.

Mutter (im Hinausgehen bei Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus, und zwar je eher je lieber.

Zweiter Auftritt.

Vater Warten allein.

(Er steht auf und sieht sich beuttsam um, ob die Frau weg ist.) Sie ist fort, nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind an's Werk! Noch einmal zugemessen, ob wohl auch alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maasstab, und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs und hernach wieder Vier, sodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig. (Er ist indeß ins Proscenium gekommen.) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß alles schon parat ist.

Dritter Auftritt.

Vater Warten. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geschäftig herein, wie Jemand, der etwas verloren oder vergessen hat, sie sucht, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor).

Vater (mißt indeß von der linken Seite des Prosceniums gegen die rechte). Vier, und dann Sechs und wieder Sechs! (Indem er den Maasstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt.)

Mutter (den Schlag parirend und den Maasstab auflassend). Halt! nicht so eifrig!

Vater (einigermassen verlegen). Ei sieh! bist du auch da?

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verbrüßlich humoristisch). Warum gehst du nicht aus dem Wege, wann gemessen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefaßt hat). Siehst du nicht? Dieser Fußboden, dieses Zimmer, dieses Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

Vater (nach einer Pause). Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast; so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie schon öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu, vom Grund auf, und ehe ein Paar Tage vergehn, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist.

Vater. Diesmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen, daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich gefaßt, räume auf! räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da oben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen?

Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Verstellungen an: jetzt willst du deiner guten Frau das Haus überm Kopfe zusammen reißen.

Vater. Ueberm Kopfe nicht, du darfst nur hinaus gehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zer- schlagen und verbeult!

Vater. Die trägst du zur Nachbarin.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die giebst du der Frau Pfarrin aufzuheben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten.

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreißig Jahre kochte.

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigne Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß mir durch das alte, morische Dach Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausfließen.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbeifahren, wo so mancher einkehrt, und nun soll ich, bis an mein Ende, die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geklocht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte, muß sich finden. Gesteh ich dir's also nur: mit dem Gevatter Maurer, mit dem Better Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr saubern Heisige.

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren sind, und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! Welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause, sind unser Haus, wie es nächstens dastehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weiß, das Amt lasse neue Scheuern bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Pesten!

Vater. Freilich, zu deinem Pesten geschieht's.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön war's zu seiner Zeit, jetzt ist es überall wurmstichig.

Mutter. Das soll ich alles vor meinen Augen niederreißen sehen.

Vater. Thue die Augen zu, bis es herunter ist. Sieh nicht hin, bis das neue droben steht! Dann sollst du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut gegessen ist halb gegessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsetzt, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Haus auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da rasirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (Zich sehend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indeffen durchs Fenster gesehen). Da stieh nur einmal die schwer bepaddete Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode, wenn sie bei uns einkehren.

Mutter (auffspringend). Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Boock, der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt außs Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Austritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erster Knabe. O! dafür seib unbesorgt, sie führen alles mit sich, was sie brauchen. (Ab.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bring' ich alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indeffen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Austritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe, welcher eine Schatulle nachträgt.

Nymphe. Seib mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (steht sich überall um).

Vater (leise zur Mutter). Sieh nur acht! Wie die den Mund aufthut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut sein, es geschieht heute nicht zum Erstenmal.

Vater (vor sich). Aber gewiß zum Letztenmal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen beide tritt). O! wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese geringschätzende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörst du, Alter?

Vater (vor sich). Nun das ist curios. Das Erstemal, daß ich diese Redensarten höre.

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freiheit, sich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen unsere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (vor sich). Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also nicht von Herrschaft. Wer mag sie sein? das schöne Kind, das in so einem verwünschten Neste sein Leben zubringen möchte.

Nymphe (die indeffen hinter den Herd getreten ist). An diesem Herde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlichster Liebe dienen, euer Alter erleichtern, und mich so glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle, und fängt an, ein Frühstück zu bereiten.)

Sechster Austritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebste, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein! (Erster Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, Sie allerliebste Kind, wären Sie nur um ein Weniges früher gekommen. Mein Mann will das Haus einreißen, vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? Dieses Denkmal früherer, goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens! O der Grausame! (Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

Siebenter Austritt.

Die Vorigen. Vater Warten. Phone. Erster Knabe.

Vater. Belieben Sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allensfalls leidlich bei uns ist. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phone. Lassen Sie das nur gut sein, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebste zu finden.

Phone. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die Langeweile.

Vater. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied.)

Vater (der bisher mit Verwunderung zugehört). Schön, allerliebste! Ja, so laß ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meinst du, Alter! Ich dachte, das ließe sich hören.

Nymph e. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymph e und die Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymph e. Aber wo bleibt unsre Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein, ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nicht zum Zweitenmale sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon lustig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagt; es sei ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß, was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll, weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymph e. Phone. Die beiden Knaben, welche sich bald entfernen.

Phone. So komm doch herein, gute Schwester! Wo wir sind, kannst du wohl auch sein.

Nymph e. Genieße, was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise, und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Vater (geht auf kurze Zeit ab).

Phone und Nymph e (setzen sich an den Tisch, und schlürfen, aus silbernen Bechern, das Aufgetragene).

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte: so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die Eine findet ein Paradies darin, die Andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussehen können, so wären freilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andre Leute.

Pathos (zwischen beide hineintretend). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir bezeugen.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unsrer Jugend.

Pathos. In diesem haufälligen Hause?

Vater. Ganz recht! Das Haus war haufällig, da wir noch rüftig waren.

Pathos (beide mit einigem Erstaunen anblickend.) Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was seht ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was Anders verborgen sein?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seid es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären!

Pathos. Ich sehe sie vor mir die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von munteren Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes thätiges Alter beglückt die beiden.

Vater. Bis jetzt reht sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bei sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bemühung. Durch Reigung und Aufmerksamkeit ersetzen sie, was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du, das klingt anders, als du erwartetest.

Vater. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorsehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (bei Seite.) Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bei Seite). Nun fängt mir's an, unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den übrigen, die indessen aufgestanden sind). O! meine Schwestern, diese guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie verjüngt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deshalb sein Sie unbesorgt. Eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine, Holz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut sein! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof; es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thür verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Cirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher, junger Mensch.

Nymph e (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von

den Lebendwichtigen, die sich so schwer werden lassen, überall die hohlen Naturformen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überjogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Genuß nicht weiter gehen, laßt ihn herein.

P a t h o s. Galt ihr ein andrer Bummer, gute Leute, daß ich allein sein kann?

B a t e r. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

P a t h o s. So muß er draußen bleiben, ich kann ihn nicht helfen.

(Das Haus erbebt auf, Reisender springt herein, im Schutze der davor stehenden Pfeiler.)

Reisender. Was seht ihr? Euren letzten verlassenen Raum glaubt ihr zu betreten, und stübt die vorstreichende Gesellschaft. Seht Sie nur begrüßt, meine Damen, begrüßt, Herr und Frau Birkin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gedräng durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchtrudelt, in mancher Mühle übernachtet; aber sich ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgelesen.

P h o n e (lächelt zu dem Andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

K o m p h e. Er hat noch sehr Interessantes.

P a t h o s. Gute Gitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreichen Kunnst, soll ich edler Mädeligkeit, soll ich der Majestät, dem Wiederstand, der Unvergänglichkeit opfern?

P h o n e. Das scheint ein Physiognomist zu sein, er macht uns Complimente, die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um Höflichkeit zu geben, nach der neuen Methode, den Kopf beschlagen will.

B a t e r. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

K o m p h e. Willst du verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

Reisender. Und so schönen Händen einen Becher zu reichen, wer könnte das verschmähen! aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

P h o n e. Was haben Sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

P h o n e. Und? eine kunstreiche Unterhaltung? Schwerer, wie wollen doch sehen, wie er das anfängt.

K o m p h e. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen partien, feinsinnigen Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berge und Hügel, über Klüften, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und nun Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

P a t h o s. Und wenn es wäre; so hätte es nichts zu sagen. Ich kann vergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

P h o n e (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keinesweges, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, ja für das Edelste und Beste einen Ehrennamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst anständig sein soll, so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervorbringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Geist, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spitz, da kann er für einen Taschenspieler gelten.

K o m p h e. Als allem solchen Zeug was ich eben gar nichts zu thun haben.

P h o n e. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum Besen hat.

P a t h o s. So laßt ihn denn doch nur gemüthlich und sehr seinen Sorgen mit Berggütern zu. Immer ist es besser, daß er nur Augen, nur Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen wollte.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig sein soll, auch etwas gar zu gering zu finden wohl! Späße sein, was ich im aber so ganz nur Spaßhaft find Sie nicht; zum Beispiel nicht allein. Wollen Sie an nehmen, und zwar persönlichen Theil; nichts andrücken. Hangen wir zum Beispiel an: daß Sie sich hier nicht zum Besen

Und warum nicht?

P h o n e. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

P a t h o s. Wir wollen gesehen, daß es wohl besser könnte.

Reisender. Bist zu umständlich wäre es, hier um eine Veränderung abzumachen.

B a t e r. Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deshalb hielt ich es für das Sicherste, mir veränderten selbst den Ort! welches mit seinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden sein möchte.

P h o n e. Freilich, wenn wir uns in den Tagen sehen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Reisen weiter fahren wollten.

K o m p h e. Ja wohl! und mir gefällt es hier; für diesmal laß uns eben bleiben.

P a t h o s. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art, wie er es vordringt, läßt mich hoffen, daß er dabei noch etwas denken mag.

Reisender. Gewiß und ungewißheit, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht, so bequem wie ein anderes Socusoporus, in Händen hätte. Vielleicht nun, zum Beispiel, Ihnen sämmtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem ehrenwürdigen Plage sich niederzulassen?

P a t h o s. Das sollte mir ganz anstehen sein.

P h o n e. Ich gehe gleich auch mit.

K o m p h e. Ich entschlicke mich, obgleich ungern. Hier von diesem Begriffe der Unschuld reißt ich mich nur mit Schmutzen los.

Reisender. Nun hier, wie steht's mit Euch aus?

Seid Ihr auch dabei?

B a t e r. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sage mir nur erst, wie es werden soll?

Reisender. Und Sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist doore Hererei! und den ich doch schon oft, bloß darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als käge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir mein Verstand!

Reisender. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeischaffen. Wer mitgehen will, jede die Hand auf.

(Alle legen die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich Sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Ferner und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner und älteren Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Faust's Wandern jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchungen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß.

Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Pette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht; hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indeß, und benützt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der Teppich steigt langsam nieder und breitet sich auf den Boden aus.)

Warum doch erschallen
Himmelwärts die Lieder? —
Högen gerne nieder
Sterne, die droben
Blitzen und wallen,
Högen sich Luna's
Lieblich Umarmen,
Högen die warmen
Wonnigen Tage
Seliger Götter
Gern und herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen, und ist eben so bereit, um mit uns allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die Höhe. Wer hat Muth, ihn zu betreten?

Patbos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Yhone. Ich merke schon wohin das geht, ich bin dabei. (Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl ist mir's nicht zu Muth; indeß, ihr Schwestern zieht mich und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reisender. Nun Alter! wie sieht's denn mit Euch aus! Getraut Ihr Euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum Zweitenmale? Soll ich nicht so viel Muth haben wie diese schönen Kinder?

Yhone. So recht, Vater! Kommt, haltet Euch an mir, wenn's Euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum Zweitenmal sagen lassen. (Tritt auf den Teppich.)

Reisender (der sie ordnet und reistirt). Bald ist's gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht, denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Die gute Frau muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm Sie doch zu uns!

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewissen nicht beschleiden! ich bleibe hier stehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünschten Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, auf's inständigste!

Vater. Ich habe einmal Posto gefaßt, und ich denke mir, daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatter Maurer, sage dem Better Zimmermann: sie sollen nur alles besorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indeß hin; ich komme, will's Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dächte ich, du kämst auch mit, da wäre doch alles gemeinschaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Herenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte auch, die Frauen sind durchaus Heren und Zaubervolk.

Reisender (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte Sie mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und Sie ist in der besten Gesellschaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch Allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft sein, die sich, mir nichts dir nichts, entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, schneide er nur Gesichter, mich erschreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist er, oder der Gottliebciuns selbst.

Reisender. Will Sie, oder will Sie nicht?

Mutter. Laß er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat er denn so lange Ärmel, wenn er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so lang? als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll. Nun so schlag er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewissen hat.

Reisender. Sie hat mich ja vorher ganz schmutz gesehen.

Mutter. Was? was? Handschube hatte er an, und Elefantentrümpfe! darunter läßt sich gar viel verbergen.

Reisender. Nun so bleibe Sie und erwarte Sie wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen sind, stürzt das Haus zusammen. Machen Sie wenigstens, daß Sie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! Hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, daß die guten so lange erhalten haben.

Reisender. Nun Adieu denn! Wenn Sie durchaus so halsstarrig ist, so folge Sie wenigstens meinem letzten Rath: halte Sie die Augen fest zu bis alles vorbei ist, und so Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch nicht so ganz teuflisch. In dies Eckchen will ich mich stecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten, und abwarten was über mich ergehen soll.

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend, und mit beiden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer sich). Ja, nun geht's fort, und ich höre schon sausen, rauschen, quicken, schreien, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückseliges Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ach! Wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbei und das ist mein Letztes.

Erster Auftritt.

Alte Frau. Sie steht in einer kleinen Kammer, die sie von dem Hofe aus betritt. Sie ist sehr alt und hat ein sehr trübseliges Gesicht. Sie trägt eine einfache Kleidung. Sie ist sehr zerknirscht und hat ein sehr trübseliges Gesicht.

Mutter. Nun ist's vorbei! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufstehen. (Sie setzt sich auf den Boden, dann steht sie auf und geht aus.) Wo bin ich hingelassen? Bin ich auch entlassen? Gut! Ich um mich Alles verändert! O wie sehr! Ich auch? In diesen meinen Klagenstübchen, in der Kirche! unter so vornehmen Leuten. Wo vertriebe ich mich hin? (Sie tritt in die Kammer, die sie sonst nicht betritt.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorleser außer Maria.

Pathe. Dank den Göttern, wie sind in unsere Heimat gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich hier weilen und wohnen. Kommt, Schwestern! Durchschneidet mir die Hallen unseres neuen Tempels. (Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dritter Auftritt.

Die Vorleser außer Pathe.

Phoebe (zu Kypse). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Kypse. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch bequemer.

Phoebe. Sieh nur! welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig. Du nennst dich noch, artiger Knabe! Du siehst mich! O! so bleibe doch. Komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phoebe (folgt ihm).

Erster Knabe (wendet sich gegen die Rechte und zeigt seine schwarze Kiste).

Phoebe. Was ist das? Ein wunderbarer Schmuck! Wie bist du? Erst nimmst du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir scharf. In dieser Verwendung erkenne ich dich wohl.

Erster Knabe (der sich wieder nach der linken Seite wendet und seine kleine Kiste zeigt).

Phoebe. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So schwermüthig gefäßt du mir eben. Ich muß dich besorgen, dich fest halten und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig verfolgen.

(Dabei ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierter Auftritt.

Die Vorleser außer Phoebe und dem ersten Knaben.

Kypse (zu dem Knaben). Laß mich in diesen glänzenden Prachtsälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken, und in deiner Kindernatur mich wieder herstellen.

Zweiter Knabe (hebt eine leinwandene Decke auf und hält sie vor's Gesicht).

Kypse. O! wie! wie! ein Mädchen! wie! ein Schreckbild! wie! Entsetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib zurück! Wie! ein böser Genius verfolgt mich. Kehre mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entsetzt ich! wo bleibe ich hin? (Sie ruft, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorleser außer Kypse und zweiter Knabe.

Walter (welcher die ganze Zeit mit Bewunderung beobachtet, an der linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug geht's hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erschauern. Wäre ich doch wohl wissen wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber sind! Ich es von den Göttern, daß sie auch gleich für unsere Götterde geteilt haben. Doch! Wäre ich doch wohl wissen wie wir und bei Dose wohl sehen lassen. (Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechster Auftritt.

Walter allein (gegen die Zuschauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Väter, die sich diesen Tag, zu unserm Festes Weile, mächtig zugeben, des ersten Spiels leichtfertige Bemerkungen mit gütigen Augen angesehen, mit gütigem Ohr die räthselhaften Reden willig aufgesaßt; so sind auch wir der Pflichten dankbar ergebend, und ohne Säumen drei! ich abgeordnet her, den Schreier eilig wegzunehmen, der störende noch über unsern raschbewegten Schreier schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmern freut, so gütet heitere Sonnenklarheit nur dem Geist. Und euren Schreier zuzuhören haben wir besonders Formen bunte Mannigfaltigkeit, Betragen und vertraulich, auch vorbei geführt.

Inverderst also wird euch nicht entgangen sein, daß jener Bauernstube niedrige Gelehrtheit das alte Schauspielhaus bedeutet, das auch sonst, mit unersetzlicher Langeweile, oft betragt. So gut als uns, und das wir sämtlich stets verwünscht. Geprägt ist jene Mauernülle, von leicht Erscheinern wie in dieses weiten Tempels Raum. Bedeutend ist's zu gleicher Zeit und vielfach auch; denn ihr habt alle bessern Platz, so gut als wir. Drum los den Kerkern, deren Sinn und Kraft, auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!

Und wenn wir und den alten in den neuen Raum zu Hause nicht gegangen, sondern unverhofft ein höheres Dürfen scheinbar und hinweg geführt; so zeigen diese Schreier, daß wir, mehr und mehr, zu höhern Regionen unsern edlen Kunst und aufzuschwingen, alle vorbereitet sind.

Weil aber auch im Sinne schwebt der alte Spruch:

Daß von den Göttern alles zu beginnen ist;

So drückt jener Oberkuppel, deren Kunst des neuen Zustands heitere Grundlichkeit gemeldet,

Der beiden Fürsten, die von Eiern alten Stamm Entsprangen, und gerüstet mit des Vorfahren Kraft,

In ihrer hohen Thronen unbedingten Kreis auch uns, mit Vaternamen gütig aufgeführt.

So dankt Jener, dieses Landes höchsten Herrn, Der in dem hohen Thale, das den grünen Schmelz

Belichter Bäume seiner Vaterhand verbaute, auch und den Platz bezeichnen wollen, und zugleich

Mit all den Seinen, friedliche Geselligkeit und reifer Güte starker Dauerstand gewährt.

Sobald, dem Kaiserwanden dankt, der uns her Gefendet, einen Rastort der lauten Ebers,

Der ihn umgibt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beide väterliche Fürsten denn Der neuen Anstalt solche hohe Kunst erzeugt.

Auf daß, an unsern Seelen, beide, wir und ihr, Gedanken mögen, im Vergnügen unser Pflicht:

Und wechselewis zu bilden. Denn der Kaiser Thron

Tritt nie behaglich auf, wosern er nicht bequem
Gebabnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
Durch rohen Dorngeflecht's Unzugänglichkeit
Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
Was sie zu leisten immer auch sich vorgesetzt,
Gelingt mir dann und wächst nur dann erst weiter fort,
Wenn schon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn
Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegen strebt.

So denken Jene, die uns diesen Platz vertraut;
Und also denkt der große König ebenfalls,
Der nachbarlich an diese reiche Fluren gränzt.
Auch Er erwartet, auf gesunden berben Stamm
Gespöpster, guter ehler Früchte sich zu freun,
Und hoffet reiner Sitten innerlich Geseß
Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt,
Und, auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst,
Nach lebenshät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,
Mit würdig ernster Gegenwart, mit eblem Sinn,
Daß, schauend oder wirkend, Alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst,
Die hundert Armen, ein phantast'cher Riesengott,
Unendlich mannigfalt'ge, reiche Mittel dar?
Davon an unsern kleinen Kreis heran zu ziehn,
So viel als möglich, ist ein unverrückt Geseß
In unsern Haushalt, und wir haben gleich
Das was wir bringen euch in Bildern dargestellt.
Von denen geb' ich schuld'ge Rechenschaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn.

Siebenzehnter Auftritt.

Mercur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite her eintretend).
Ist denn Niemand, gar Niemand hier? Ich laufe mich,
In den weitläufigen Kreuzgängen, fast außer Athem.
Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

Mercur.

So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend). Gott sei Dank, wieder eine
Lebendige Seele! Wer ihr auch seid, habt Barmherzig-
keit mit mir, sagt mir, wo ich bin, wo mein Mann ist,
und weil ihr gewiß mit diesen Herrenmeistern zusammen-
hängt, so schafft mir doch meine Sonntagkleider. Zu
Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich auf einander.
Für einen von euren Geistern ist es ein kleines Packet,
und mir ist alles daran gelegen, mich als eine wohl
anständige Person zu recommandiren.

Mercur (gegen das Publicum gewendet).

Doch, daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze;
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
So wenig es ihr Ansehn geben mag,
Ist selbst ein allegorisch Wesen.

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allego-
risch? Das sagt mir ein Anderer nach. Ich bin nicht
allegorisch, bin nicht à la modisch. Doch wenn ich sau-
bere Kleider haben will, um mich anständig, in vor-
nehmer Gesellschaft sehen zu lassen; so es ist eine Schul-
digkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Mercur (immer gegen das Publicum gelehrt).

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

Mutter. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht
simpel. Ein gutes einfaches Weib bin ich, das will ich
bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Mercur (wie oben).

Sie meine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt symbolisch jenes aufgeweckte Erikel,
Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen magt.

Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abscheu, Bornes Raserei und faulen Schlaf.
Leichtfertige Berwegenheit, gemeinen Stolz.
In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin
Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie euch.
Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib
So fest in Kopf gesetzt.

(Auf sie los gehend.)

Madam!

Mutter. Ei was Madam! Frau Marthe bin ich.

Mercur.

Wer diese Säle nur betritt, der ist Madam;
Drum fügen Sie sich nur.

Mutter (ihm scharf ins Gesicht sehend). Irr' ich mich
nicht, so seid ihr gar der Schelm, der mir den Mann
entführt. Wo ist mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märtin im Staatskleide.

Mercur.

Dies zu erfahren, fragen Sie die Excellenz,
Die dort sich, gravitatisch langsam, her bewegt.
Der Herr muß alles wissen, denn er ist schon längst
Der Königin Jac Totum, die uns All' vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den
Hereintretenden los).

Mercur.

Ich rede wahr, denn mannigfaltig sind des Manns
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach;
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
Mit wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.
Ihr wißt, wem dies die Deutsche Bühne gern verdankt.
Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.

(Wie die beiden Andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

Vater (der gravitatisch, ohne auf die Frau zu merken,
gegen das Proscenium hervor gekommen). Was will Sie,
gute Frau?

Mutter. Ach! gnäd'ger Herr! wo ist mein Mann?
Sie haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um
aller Welt willen, schaffen Sie mir ihn wieder.

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So
eine junge hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rü-
stigen Mann haben. Ich bedaure Ihren Verlust! Es
geht jetzt etwas heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was sprechen Euer Ex-
cellenz! was sprechen Sie von rüstig! von Rekruten!
Einen armen, alten, schwachen Ehekrüppel muß ich
schon mehrere Jahre nur so hegen und pflegen.

Vater (halb vor sich). Ei du vermaledeites Weib!

Mutter. Was meinen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn). Ich meine: daß eine
Frau besser von ihrem Manne sprechen sollte.

Mutter. Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel
zu viel Respect, um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen.
Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem
Feldbau geht es nur so so. Nun hat er sich aus lauter
Müßiggang, beim Pfeischen Tabak, einen neuen Haus-
bau ausgedacht. Ueberhaupt weiß ich gar nicht, was ich
denken soll. Ebemals tappte er, nun man sollte es nicht
sagen, aber wahr ist's, auf allen Bieren, nur so durch
die Welt hin, und sah weder rechts noch links, und ge-
horchte mir blindlings; nun aber hat er sich auf einmal
auf die Hinterbeine gesetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? Da thut er
wohl dran.

Mutter. Keineswegs, denn gleich hauen die Män-
ner über die Schnur, wenn man ihnen ein bißchen Luft
läßt. Er hat sich mit Herrenmeistern eingelassen, die
haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behert,

daß ich nicht weiß, wo ich zu Hause bin. Der thörichte Graukopf ist an allem Schuld.

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß Sie das! Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagebieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Euer Excellenz ist es ganz was anders. Euer Excellenz stehen so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knien herumschlurft. Wie schön gerade halten Sie sich nicht, indeß mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun gar der Anstand, die majestätische Perrücke. Wie glücklich ist Ihre Frau Gemahlin, einen solchen Herrn zu besitzen.

Vater. Wer weiß wie sie hinter seinem Rücken spricht.

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes.

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich bei der Nase herum führen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Excellenz und mein Mann ist es Einer? sind es Zwei?

Mercur

(Der zwischen sie hinein tritt, ein Gewand auf dem Arm).
Er ist es freilich! Wundern müssen Sie sich nicht In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau! Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder thun: Es frischet Ihnen das Gedächtniß lebhaft an, Vergangener Tagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun lassen Sie sehen! (Sie nimmt das Gewand über.)

Mercur.

Und haben Sie von Seelenwanderung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht, ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist.

Mercur.

Wir eben alle sind bergleichen wandernde, Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich Aus einem Körper in den andern übergehn. Zum Beispiel! haben Sie Frau Wunschel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen. Ich erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau! (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Mercur.

Die Frau von Brumbach ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren. Sie hatte so ein Gänßchen von Nichte. (Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet.)

Mercur.

Daß alles waren Sie und sind es immer noch, Sobald Sie wollen, meine liebe, gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig. Das laß ich mir gefallen.

Mercur.

Nun edler Herr! die Hand an diese Dame hier! Verlöbning! Was man Märten Uebels zugefügt, Das darf die Excellenz nicht abnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht,

Und nun als Baucis und Philemon unsers Tempelbau's, Genießet lange, lange noch des guten Glücks, Die Herrn und Frauen zu ergehen. Tretet bald Als Oberförster, Oberförsterin, im Glanz Der Kunstnatur, willkommen und bewundert auf. Nun aber, dächt' ich, Zeit ist's, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das versteht sich von selbst. Wir werden nicht weggehen wie die Kaze vom Tauben-schlag. Und somit wollen wir uns bestens empfohlen

haben. Es soll uns jederzeit angenehm sein, wenn Sie einkehren, und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich confirmire mich mit meiner gesprächigen Hälfte, und wünsche allerseits wohl zu leben. (Er giebt ihr den Arm und sie gehen zusammen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Nymphe. Zweiter Knabe, der sie verfolgt. **Mercur.**

Nymphe (steht vor dem Knaben, der sie mit der Maske scheucht; sie eilt auf Mercur los und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich geliebter, schöner, göttlicher Jüngling von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquidte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu gute kommen.

Mercur.

Du süße kleine Leidenschaft, erhole dich.

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde, als an deinem Busen.

Mercur

(indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind An meinen Busen drängt, verwirr' ich mich; Vergesse fast, daß ich als Gott mich dargestellt, Und daß ich überdies als Prologus, Als Commentator dieses ersten Spiels Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht! Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich. Und wenn das schöne liebevolle Kind Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr, Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Ruß. Indessen will ich mich um euretwillen So gut als möglich fassen, euch so viel Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind Das Liebliche, Natürliche bedeutet, Das sich so redlich ausspricht wie es ist, Daß ohne Rückhalt sein gebrängt Gefühl Auf Bäume, Blüthen, Wälder, Bäche, Felsen, Auf alte Mauern, wie auf Menschen überträgt.

(Zu Nymphe.)

Bist du beruhigt, liebe kleine Seele?

Zweiter Knabe (zu Mercur).

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren; Nur mich vergeßt ihr; sagt auch, wer ich bin.

Mercur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich; Doch producire dich nur selbst! du siehst es ja, Ich habe hier genug zu thun. Frisch und beherzt Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors, Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund Aus Roms verfall'nem Schutte, ja, was mehr Aus altem Schulschutt neubelebt herangeführt, Laß deine Maske sehen! diese da!

(Das Kind hebt die komische Maske auf.)

Dies berbe wunderliche Kunstgebild Zeigt, mit gewalt'ger Form, das Fräpenthafte;

(Das Kind hebt die tragische Maske auf.)

Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen Den allgemeinen crüsten Abglanz ahnen. Persönlichkeit der wohlbekannten Künstler Ist aufgehoben; schnell erscheint eine Schaar Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt, Zu mannigfaltigem Ergehen, eurem Blick. Daran gewöhnt euch, bitten wir nur erst im Scherz,

Denn bald wird selbst das hohe Selbenspiel,
Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
Von uns Rothorn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun Liebchen sei es dir genug,
Ein Andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,
Das dich so schüchtern floh, dir zu versöhnen.
Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer,
Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,
Natürliches und Künstliches, nicht mehr
Einander widerstreben, sondern stets vereint
Der Bühne Freuden mannigfaltig steigern.

Nymph e.

Wie ist mir! welchen Schleier nahmst du mir
Von meinen Augen weg, indeß mein Herz
So warm als sonst, ja freier, glüht und schlägt.

(Mercur tritt zurück.)

Herbei du Kleiner! Keinen Gegner seh' ich,
Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
Erhebre mir die sonst beladene Brust.
In meinen Ernst verflechte deinen Scherz
Und laß mich lächeln, wo die bittere Thräne floß.
Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemessenen Stunden,
Mit Geist und Fleiß, uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen.
Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammen raffen:
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

(Nymph e mit dem Knaben ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Mercur. Erster Knabe.

Erster Knabe (eilig hereinlaufend).

Beschütze mich! Dort hinten folgt mir jene!
Sie will mich haschen und ich leid' es nicht.

Mercur.

Gelegen wirfst du, allerliebste Wunderkind,
Mir in die Hände deine Wechselfarbigkeit.
Den Augenblick benutz' ich euch zu sagen:
Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,
Ein schädig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dies Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
Bald wird's euch düster das Vergangne malen,
Mit trübem Firniß gegenwärt'ge Freuden,
Und mit der Sorge grauem Spinnesthor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln.
Bald wieder, wenn ihr in die tiefste Noth
Versunken, schon verzweifelt, euch behebend
Der schönsten Morgenröthe Purpursaum
Und das gebeugte Haupt, erquickend, winden.
Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt
Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefere, der die Seelen führt.
Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.
Wie von Apollo's Leier aufgefordert,
Bewegt, zu Mauern, das Gestein sich her.
Und wie zu Orpheus Zauberlöhnen eilt

Ein Walb heran und bildet sich zum Tempel.
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unsre Reihen schlingt er mannigfach.
Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort,
Auf des Gesanges raschem Fittig, nach.
Wär' er zu halten, diese hielt' ihn fest;
Doch wollt' er bleiben, sie entließ ihn gleich.

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phoe.

Phoe.

Ich seh' du hast ihn! also liefre mir ihn aus.

Mercur.

Zuerst erlaube, daß ich dich erkläre!

Phoe.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Mercur (zu den Zuschauern).

Der Oper Zauberfreuden stellt sie vor.

Phoe.

Was stell' ich vor?

Mercur.

Die Oper, den Gesang!

Phoe.

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht, aber leisten.

Mercur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phoe.

(Sie singt eine große Arie, nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.)

Mercur.

Zum Schlusse, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.
(Zum ersten Knaben, der sich, indeß das Phoe singt, im Hintergrunde aufgehalten hat, und wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Mercur hervor eilt.)

Hier hast du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.

(Das Kind geht ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Mercur. Pathos.

Mercur.

Sie kommt in stillem Ernste, die uns heut
Das Tragische bedeutet, hört sie an.

Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.

(Er entfernt sich.)

Pathos.

Sie sind gethan, die ungeheuren Thaten,
Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
Zerstoben ist auf ewig alles Glück.
Von Königen ergießt auf ihre Staaten
Sich weit und breit ein tödtliches Geschick.
Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!

Der Nächste stößt den Nächsten tödtlich nieder,
Und tödtlich wird zuletzt auch er besiegt;
Denn, wie ein Schmied, im Feuer Glied an Glieder
Zur ehren, ungeheuren Kette fügt:
So schlingt in Greuel sich ein Greuel wieder,
Durch Laster wird die Lasterthat gerügt:
In Todesnebel, Höllenqualm und Grausen
Scheint die Verzweiflung nur allein zu hausen.

Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
In der Beklemmung allzudichte Nacht,
Am holden Blick in höh're Regionen
Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
Dort brängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
Vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen.
Und alles löst sich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Austritt.

A l l e.

Sie reihen sich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe. Pathos.
Erster Knabe. Phoebe. Märiten.

M e r c u r

(Der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn sie nun zusammen sich gesellen,
Nach der Verwandtschaft endlich angereicht;
So merkt sie wohl, damit in künftigen Fällen
Ihr sie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln sich euch vor die Augen stellen.
Wenn jedes einzeln seine Gabe deut.
Zu unsrer Pflicht könnt ihr uns lieblich zwingen,
Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

P r o l o g

bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt,
An manchem fremdem Ufer mit Genuß verweilt,
Und mancher schönen Früchte, Landens, sich erfreut,
Empfindet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht
Wenn ihm der helm'sche Hafen Arm und Busen deut.
So geht es uns, wenn wir, nach manchem heitern Tag,
Den wir, an fremder Stätte, thätig froh verlebt,
Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen ist euch schon
Genug bekannt, und wie, mit Reizung und Vertrauen
Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen wißt ihr wohl.
Darum scheint es ein Ueberfluß, wenn man mich jetzt
Hervorgesendet euch zu grüßen, unsern Kreis
Aufs neu euch zu empfehlen. Auch erschein ich nicht
Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft
Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
Gewissermaßen zu entschuld'gen. Ja, fürwahr!
Das was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir

Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich
Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat;
Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht,
Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
Der kühnen Neuerungen Wagestücke nicht
Mit günst'gen Augen sehen, unserm Wunsch gemäß;
Da traten wir zusammen, und in seiner Art
Ein jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl
Am lieblichsten gelänge, was denn auch zuletzt
Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir
Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns,
Auf manche Weise, der geschenkten Gunst zu freun.
Vielleicht nun wär' es klug gethan, wenn wir's dabei
Bewenden ließen, daß was glücklich dort gewirkt,
Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich,
An mancher Stelle, nicht gehörig passen mag.
Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich
Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt;
So wagen wir, auf eure Freundlichkeit, getrost,
Euch eben darzubringen, was wir dort gebracht.
Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt,
Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;
So läßt euch heut gefallen in das nächste Bad
Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daselbst,
In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit,
Fast wie durch Zauberkräfte, sich heraufgebaut;
Gedenkt, mit Lächeln, einer alten Hütte dann,
In der ihr sonst, mit Unlust, oft die Lust gesucht;
Denn etwas Aehnlich's ist euch doch auch hier geschehn.
Und wenn ihr das, was Andern zubereitet war,
Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt;
So werdet ihr wohl manches finden, daß ihr euch
Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.
Das alles hegt in seinen Herzen! bitt' ich euch!
Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
Wenn ihr, als fremde Herrn und Frauen, mir zuletzt,
Als Sachsen und als Preußen, anzureden seid.

V o r s p i e l

zu Eröffnung des Weimarischen Theaters

am 19. September 1807,

nach glücklicher Wiederversammlung der herzoglichen Familie.

M. d. Fels. Meer. Nacht.

(Ferner Donner.)

K r i e g s g ö t t i n.

Durch die nachbedeckten Felder still Gebreit,
Mit unbemerkten Schritten, stürm' ich rasch heran,
Ob irgend jemand widerstünde meiner Kraft.
Noch aber find' ich niemand. Ja, behende soll
Dies Schwert mir Raum verschaffen, wenn sich mir
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenstellt:
Denn diesem Stahle widersteht kein Sterblicher,
Ein grauser Kampf umhüllt sich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.
(Näherer Blitz und Donner.)
Schon reihenweis liegt ausgestreckt Getödtetes,
Wie hinter emsig Mähernden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltsam, kräftig schreite vor,
Dem Glücksgestirn entgegen, das mich leitet.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Töne gräßlich durch die Nacht!

Du Blitzgeschloß, verbreite Schreck, verbreite Tob!
Heran, ihr Donner, ihr mich längst verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Entwicke dich, du hagelschwerer Wollenzug!
Stürz', alles überrauschend, stuhendes Gestein,
Und schwemme was entgegensteht von Grund hinweg!
(Unter Blitz und Donner ab.)

E i n e F l ü c h t e n d e.

(Blitz und Donner entfernen sich.)

Wo flieh' ich hin? wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
Denn überall umgeben mich die Drängenden
Gewalt'ger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeschrei
Ertönen heute, wo noch gestern Friede sang.
Und aufgeschreckt wir Armen, schaarweis fliehen wir
Und gleich zersprengt, von Ungemach zu Ungemach.
Umsonst! Kein Ausgang aus dem Irjaal zeigt sich mir.
Der finstre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er;

Die Felsenwänd' an aufgeregter wilber Fluth,
Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
Zurück! Zurück! Wohin entfliehst du Einzelne?
Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,
Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.
Vergebens! ach! an dieser Seite trennet mich
Der breite Strom des mörderischen Ungestüms,
Mit blut'gen Wogen, von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes, und nie genug
Geschätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis
Anmuthig anschoß elterlicher Sorgenlust,
Dort lobet's auf! Die Ernte strömt in Feuerquall
Zum Himmel an, und des Besizes treu Gehäus
Schwanke unterflammt und beugt sich, widersteht und
sinkt.

Durchglühter Schutt stürzt, Flammenrauchstaub krauſt'
empor,

Und unten frachend, schwerbelastet, dumsgebrüht,
Verkohl't so vieler Menschenjahre werther Fleiß,
Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!
Selbst in das Grab bringt wilber Elemente Wuth
Und reißt die Todten zwischen die Lebendigen;
Sie sollen schauen, welch ein Elend uns betraf,
Und irren, unsre Väter, heimatlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerstörende.
Vergeb'ne Hoffnung, ausgewüthet hab' es nun;
Es kehrt zurück und raset allgewaltiger,
Und Land und Meer bewegen sich in wilbem Bund.
Ist dies der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!
Und dies die Pfade, sicher sonst betretene?
Im Schiffe steh' ich, wogend schwankt es hin und her;
Mein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
Zu knien und zu stehen drängt mich das Herz.

(Sie kniet.)

Ist über dieser Wollendecke düstrer Nacht
Kein Stern, der in der Finsterniß uns leuchtete?
Kein Auge, das heruntersah' auf unsre Noth?
O du, den ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschrift
Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Brust hinanstieg, im vertrauenden
Andächt'gen Chor der Aelteren und Aeltesten;
Mit heitrem, Festtags-sonnenhaftem Freudeblick,
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte, tausendstimmig dargebracht.
Warum verbirgst du hinter düstern Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?
Ist es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur
Unbänd'ge taube Kräfte, dir im Widerstreit?
Dein Werk zerstörend, und zerknirschend . . .

(Näher Donner.)

Weh mir! Weh!

Vergebens alles! Immer wilber drängt's heran.
Die Elemente fassen sich, die tobenden;
Die Welle sprüht des Felsenwaldes Aeste durch,
Und in dem blizdurchflamnten Aether schmelzen hin
Die Gipfel, Gluthstrom stürzt um Verzweifelnde.
(Es schlägt ein. Zugleich erscheint ein Wunder- und Trostzei-
chen, der verehrten regierenden Herzogin Namenszug im
Sternbilde.)

Königlicher Saal.

Die Majestät (im Krönungsortat).

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;
Jedes Auge freut sich meines Kommens,

Jedes Herz erhebt sich gleich zur Hoffnung,
Jeder Geist, schon schwelget er in Wünschen.
Denn die Weisheit wandelt sie beschreiben
Unter Menschen, lehrend, rathend, scheltend,
Wenig achtet sie der Haufe, leider öfters
Wird sie wohl verachtet und verstoßen;
Aber wenn sie sich zur Macht gesellet,
Reiget gleich sich die erstaunte Menge,
Freudig, ehrsüchtig und hoffend, nieder;
Und wie vor Gewalt sich Furcht geflüchtet,
So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunklen Walten,
Hier sich Bergreihn hingezogen, droben
Felsen aufgeack't, und gleich daneben
Ueber Thalgestein und Höhn und Höhlen
Heilig ruhend alten Wald gepflegt,
Daß den unwirthbaren Labyrinth
Sich der Wandrer grausend gern entzöge:
Sieh! da bringt heran des edlen Menschen
Meisterhand; sie darf es unternehmen,
Darf zerstören tausendjährige Schöpfung.
Schallet nun das Beil im tiefsten Walde,
Klingt das Eisen an dem schroffen Felsen,
Und in Stämmen, Splintern, Massen, Trümmern
Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
Ein Zerstörtes gräßlich durcheinander.
Aber bald dem Winkelmaaß, der Schnur nach,
Reihen sich die Steine, wachsen höher;
Neue Form entspringt an ihnen, herrlich
Bildet mit der Ordnung sich die Zierde,
Und der alte Stamm gekantet fügt sich,
Ruhend bald und bald emporgerichtet,
Einer in den andern. Hohen Giebels
Neuer Kunstwald hebt sich in die Lüfte.
Sieh! des Meisters Stränge wehen droben,
Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister
Hört man wohl dem Irdischen vergleichen.

So vermag's ein jeder. Nicht der König
Hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen.
Wer das Rechte kann, der soll es wollen;
Wer das Rechte will, der sollt' es können,
Und ein jeder kann's, der sich bescheidet
Schöpfer seines Glücks zu sein im Kleinen.

Der du an dem Weberstuhle sitzt,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden schlingest, alle
Durch den Tactschlag aneinander drängest,
Du bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
Du beginnest weislich und vollendest
Emsig, und aus deiner Hand empfängt
Jeglicher zufrieden, das Gewandstück;
Einen Festtag schafft du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menschengestalt und beide
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.
Und so grüße jedes Land den Fürsten,
Jede Stadt den Aeltesten, der Haushalt
Grüße seinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn sie wiederkehren als die Meister,
Zu erbauen oder herzustellen.
Fromm erlebet Segen Euch von oben;
Aber Hülfe schafft Euch thätig wirkend
Selber, und vertilget alle Spuren
Meines Fußes, der gewaltig austrat.
Und der Weise, der Verständ'ge, nehme
Theil an meiner Macht und meinem Glücke hin!

Friede. Majestät.

Majestät.

Sei mir gesegnet, Holdeste des Erbensamms!

Friede.

Empfange gnädig deine treue Dienerin!

Majestät.

Du wirst als Herrin immer neben mir bestehn.

Friede.

So nimm die treue Schwester an die starke Brust!

Majestät.

Gerechtigkeit und Friede küssen sich, o Glück!

Friede.

O längst erstlehter Augenblick, o Bonnetag!

Majestät.

Ich sehe, Schwester, dich erheiteter als je.

Friede.

Denn mehr als je umgaukelt mich die Feiterkeit.

Diese Stadt, die ich so lange

Mütterlich begünstigte,

Weil sie meine holden Gaben,

Würdig schäpand, thätig wirkend,

Dankbarlich erwiderte;

Weil sich holder Friedenskünste

Alte, Junge, Hohe, Niedre

Männiglich befließigten.

Aber nie ist mir ein Regen,

Solch ein Trieben, solch Bestreben,

Wie es heut sich rührt, begegnet.

Jeder strebet mit dem Andern,

Jeder eifert vor dem Andern,

Einer ist des Andern Muster

Aufgeweckter Thätigkeit.

Rein Befehl ist's, der sie aufregt,

Jeder froh gehorcht sich selber;

Und so reihn sie an einander

Ihren Fleiß und ihre Lust.

Majestät.

Dieses Thun, das einzig schäpandwerthe,

Das hervorbringt aus dem eignen Busen,

Das sich selbst bewegt und seines Kreises

Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,

Lob' ich höchstens: denn es zu belohnen

Bin ich selbst nicht mächtig g'nug; es lohnt sich

Jeder selbst, der sich im stillen Hausraum

Wohl befließigt übernommenen Tagwerks,

Freudig das Begonnene vollendet,

Gern und ehrenhaft mag er zu Andern

Oeffentlich sich fügen, nützlich werden,

Nun dem Allgemeinen weislich rathend

Wie er sich berieth und seine Liebsten.

Also wer dem Hause trefflich vorsteht,

Bildet sich und macht sich werth, mit Andern

Dem gemeinen Wesen vorzustehn.

Er ist Patriot, und seine Tugend

Dringt hervor und bildet ihresgleichen,

Schließt sich an die Reichen Gleichgesinnten.

Jeder fühlt es, jeder hat's erfahren:

Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede.

Was du sagest, ich verehere es!

Denn du hast mit wenig Worten

Ausgesprochen, was die Städte

Bauet, was die Staaten gründet:

Bürgersinn, wozu Natur uns

Eingepflanzt so Lust als Kräfte.

Aber heute siehst du diesen

Treuen Sinn sich anders zeigen,

Nicht so ernst wie du's verstanden,

Aber sich zum schönsten Feste

Emsiglich bethätigend.

Goethe. 3. Bb.

Sieh! ein Waldgebüsch bewegt sich
Nach der Stadt hin; Aller Gärten
Froher, blumenhaster Aufpuß
Reißt sich los, um sich ins Grüne
Prachtgehäng' hinein zu flechten,
Das der Häuser, das der Hütten
Ansicht schön verhüllt und zieret,
Das von Giebel sich zu Giebel
Ziehend reich und frantz beladen,
Schwankend, frischbelastet schwebt,
Dunter wird die tiefe Grüne,
Muntrer immer; Wand an Wändern
Schlingt sich um, geknüpft zu schleifen
Krümmt sich's; und die losen Enden
Flattern windbewegt. Zum Laubgang
Siehst du Straßen umgewandelt,
Und zum Feiersaal den Marktplatz.
Außenseiten sind nun Wände,
Fenster vollverzierte Nischen;
Unter ihnen schmückt die Brüstung
Sich mit bunten Teppichen.
Hier mit holden Blumenzügen
Spricht's dich an und dort mit goldnen,
So, als ob dir offne Herzen
Überall begegneten.

Aber dieser stummen Rede
Soll ein lautes Wort vorangehn,
Ein bescheidnes, von dem Munde
Lieblicher Unschuldiger.
Siehe! da bewegt sich kindlich
Schon, bekränzt und bekränzend,
In der Jugend Schmuß, den Lilien
An Gewand gleich, eine Reihe
Holder Lebenserstlinge.
Wer sie siehet, dem bewegt sich
Wonnevoll das Herz. Der Vater
Sucht mit Blicken seine Tochter,
Und des Jünglings Auge gleitet
Über alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du
Roß und Reiter! Jeder freue
Sich des Buntgewühls. Der Jäger
Grüße die bekannten Zweige,
Und der Jüngling, volle Flaschen
Schwenkend, wähne, seine Lauben
Habe hier geschmückt der Weingott.
Und vom zartesten Gelispel
Bis zum wildesten Tumulte
Drücke jeder sein Gefühl aus.

Majestät.

Des Ungestümes wilden Ausdruck lieb' ich nicht:
Die Freude lehrt sich unversehens in herben Schmerz
Wenn ohne Ziel die Lust dahin schwärmt, ohne Maß;
Doch mag ich's loben, wenn dich Göttliche man heut
Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend alles was man wünscht und hofft.

Friede.

Wenn sich Herz und Blick entgegen
Drängt an diesem frohen Tag,
Freilich bin ich's, die von Allen
Sehnsuchtsvoll erwartete.
Aber, unsichtbar auf Erden
Schwebend, konnt' ich meiner hohen
Glückverbreitenden Gesinnung
Wählen kein vollkommener Gleichniß
Nicht ein ausdrucksvoller Abbild,
Als in dieser Freude-Fülle
Aubelebend sich hereinsenkt.
Tausend Blumen aus den Kränzen,

Aber tausend aus Gefängen
Blickend mögen Ihrer Blüthe
Lieblichkeit nicht überschreinen;
Und wie um die frische Rose
Jede Blume sich beschreibet
Sich im bunten Strauß zu fügen:
Also diese Welt von Zweigen,
Blumen, Bändern, Älten, Jungen,
Dieser Kreis von frohen Blicken,
Alles ist auf Sie gerichtet,
Sie, die lieblich Würdige!
Wie Sie an der Hand des Vaters,
Jung wie Er und Hoffnung gehend,
Für sich selber Freude hoffend,
Segnend uns entgegen tritt.

Maxiä.

Ich wünsche dir und diesem Lande wünsch' ich Glück,
Daß deinen göttlich aufgerufenen Beruf

Du mit so großer Gabe gleich befühltest;
Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleichet sie,
Wo schreibend herzlich stille Thränen wir gesät.
So grüße segnend alle die Rückkehrenden.
Nach vielen Tagen froh Zusammentreffenden,
Und schütze sie und hüt' sie mit meiner Kraft.
Doch aber bleibet immerfort auch ringend
Der Abgeschiedenen, deren rühmliche Lebenszeit
(Im Hintergrunde zeigt sich in Diffen das Andenken der
verewigten Herzogin Mutter, umgeben von Glorie und dem
Kranz ihrer Zurückgelassenen.)
Untwoblt zuletzt, zur Glorie sich läuterte,
Unsterblich glänzend, seinem Zufall ausgestellt;
Am welche sich versammelt Ihr geliebte Geschlecht
Und Alle, deren Schicksal sie umwaltet.
Sie wirtte noch wie vormals immer mütterlich.
In Leid und Freuden bleibet Ihrer eingedenk,
Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheitern
Menschlich zu übernehmen, aber mütterlich auch!

Pandora.

Ein Festspiel.

Erster Aufzug.

Personen.

Prometheus, } Japeten.
Epimetheus, }
Phileros, Prometheus Sohn.
Cypore, }
Epimelaia, } Epimetheus Tochter.
Eos.

Pandora, Epimetheus Gattin.
Dämonen.
Skelos.
Schmiede.
Firten.

Gelddienende.
Krieger.
Gewerksleute.
Winger.
Fischer.

Der Schausatz
wird im großen Styl nach Paustallischer Weise gedacht.

In der
mächtigen
neben
Pfaden
ten sind
und Wa
steht ma
Küpfung
auch ich
Somme
zeigen si
Gefrau

Seite des Epimetheus.

Gegenüber zur Rechten ein erstes Holzgebäude nach ältester
Art und Konstruktion, mit Säulen von Baumstämmen, und
saum gekanteten Gedächtnen und Gefirnissen. In der Vorhalle
steht man eine Kuchentaste mit Hellen und Äppelchen. Neben
dem Hauptgebäude, gegen den Hintergrund, kleinere ähnliche
Wohnungen, mit vielfachen Anhalten von trockenen Mauern,
Pflanzen und Heden, welche auf Befriedigung verschleener Be-
stehungen deuten; dahinter die Gipfel von Fruchtgebäuden, An-
zeigen wohlthätiger Gärten. Weiterhin mehrere Gebäude im
gleichen Sinne.

Im Hintergrunde monnigfaltige Flächen, Hügel, Büsche
und Bäume; ein Fluß, der mit Hülen und Krümmungen nach
einer Seebucht fließt, die zunächst von steilen Felsen begrenzt
wird. Der Meereshorizont, über den sich Inseln erheben,
schließt das Ganze.

Nach.

Epimetheus

(aus der Mitte der Landschaft hervortretend).

Kindheit und Jugend, allzulänglichst preis' ich sie!
Daß noch durchstürmter durchgehörsener Tagesluft,
Befender Schlummer allgewaltig sie ergreift,
Und, jede Spur verfliegend kräftiger Gegenwart,
Vergangnes, Träume bildend, milcht Zufünftigen.
Ein solch Weben, ferne bleibt's dem Alten, mir.
Nicht sonder mir entschieden Tag und Nacht sich ab,
Und meines Namens altes Unheil trag' ich fort:

Denn Epimetheus nannten mich die Zeugenden,
Vergangnem nachzusinnen. Raschgegebernes
Zurückzuführen, mühsamen Gedankenspiele,
Zum trüben Reich gekaltenmischender Mäglichkeit.
So hütete Ruhe war dem Jüngling auferlegt,
Daß ungebildig in das Leben hingewandt
Ich unbedachtam Gegenwärtiges ergreif,
Und neuer Sorge neubelastende Qual erwarb.
So floßt bu kräftige Zeit der Jugend mir dahin,
Abwechselnd immer, immer wechselnd mir zum Trost,
Von Hülle zum Entbehren, von Entzücken zu Verdruß.
Verzweiflung floß vor monniglichem Gaukelwahn,
Ein tiefer Schlaf erquidte mich von Glück und Noth;
Nun aber, mächtig immer schleichend nach umher.
Bedaur' ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,
Des Hühnes Kräh'n fürchtend, wie des Morgensterns
Voreilig Winken. Besser blieb' es immer Nacht!
Gewaltig schüttel' Skelos die Lockengluh;
Doch Menschensfabe zu erschellen sind sie nicht.

Was aber hör' ich? Knarrend öffnen sich so früh
Des Bruders Thore. Wacht er schon, der Thätige?
Woll' Ungebuld zu wirken, gündet er schon die Gluth
Auf hohlem Herdraum merckaufregend wieder an?
Und ruft zu mächt'ger Arbeitslust die rustige
Mit Guß und Schlag, Erz auszubilden kräftige Schaar?
Nicht so! Ein eilend leiser Tritt bewegt sich her,
Mit frohem Tonmaaf herzerhebenden Gesangs.

Phileros (von der Seite des Prometheus her).

Zu freieren Lüften hinaus, nur hinaus!
Wie drängen mich Mauern! wie ängstet das Fand!
Wie sollen mir Helle des Ragers genügen?
Geläng' es, ein Feuer in Leäume zu wiegen?
Nicht Ruhe, nicht Raß!
Den Lebenden faßt.
Was lüßt es, und zeigt das Haupt auch sich nieder,

Und sinken ohnmächtig ermüdete Glieder;
Das Herz es ist munter, es regt sich, es wacht,
Es lebt den lebendigsten Tag in der Nacht!
Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,
Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,
Du suchst, zu wandeln den bußigen Gang,
Wo gestern die Liebste mir wandelt' und sang,
Wo sie stand, wo sie saß, wo mit blühenden Bogen
Besäumte Himmel sich über uns zogen,
Und um uns und an uns so drängend und voll
Die Erde von nickenden Blumen erquoll.
O dort nur, o dort!
Ist zum Ruhen der Ort!

Epimetheus.

Wie tönet mir ein mächt'ger Hymnus durch die Nacht!

Phileros.

Wen treff' ich schon, wen treff' ich noch den Wachen den?

Epimetheus.

Phileros bist du es? Deine Stimme scheint es mir.

Phileros.

Ich bin es, Oheim! aber halte mich nicht auf.

Epimetheus.

Wo eilst du hin, du morgenlicher Jüngling, du?

Phileros.

Wohin mich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.

Epimetheus.

Des Jünglings Pfade, zu errathen sind sie leicht.

Phileros.

So laß mich los und frage mir nicht weiter nach.

Epimetheus.

Vertraue mir! Der Liebende bedarf des Rath's.

Phileros.

Zum Rathe bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht
Raum.

Epimetheus.

So nenne mir den Namen deines holden Glücks.

Phileros.

Verborgen ist ihr Name wie der Eltern mir.

Epimetheus.

Auch Unbekannte zu beschädigen bringet Weh.

Phileros.

Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht.

Epimetheus.

Daß du ins Unglück rennest, fürcht' ich nur zu sehr.

Phileros.

Phileros, nur dahin zum bebüßeten Garten!

Da magst du die Fülle der Liebe dir erwarten,

Wenn Eos, die Blöde, mit glühendem Schein

Die Teppiche röthet am heiligen Schrein,

Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor,

Mit rötheren Wangen, nach Helios Thor,

Nach Gärten und Feldern mit Sehnsucht hinaus,

Die Blicke versendet und spähet mich aus.

So wie ich zu dir,

So strebst du zu mir!

(Als nach der rechten Seite des Zuschauers.)

Epimetheus.

Fahr hin, Beglückter, Hochgesegneter, dahin!

Und wärst du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,

Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menschenheils

Erwünschte Stunde? jöge sie auch schnell vorbei.

So war auch mir! so freudig hüpfte mir das Herz,

Als mir Pandora nieder vom Olympos kam.

Allschönst und allbegabtest regte sie sich hehr

Dem Staunenden entgegen, forschend holden Blicks,

Ob ich, dem strengen Bruder gleich, wegwies sie.

Doch nur zu mächtig war mir schon das Herz erregt,

Die holde Braut empfing ich mit berauschem Sinn.

Sobann geheimnißreicher Nistgast naht' ich mich,

Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgestalt.

Verschlossen stand's. Die Schöne freundlich trat hinzu,
Zerbrach das Göttersiegel, hub den Deckel ab.

Da schwoll gebrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor

Als wollt' ein Weihrauch danken den Uraniern,

Und fröhlich fuhr ein Sternblitz aus dem Dampf heraus,

Sogleich ein andrer; andre folgten heftig nach.

Da blickt' ich auf, und auf der Wolke schwebten schon

Im Gaukeln lieblich Götterbilder, buntgebrängt;

Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden:

Dort stehst du, sprach sie, glänzet Liebesglück empor! -

Wie? rief ich, droben schwebt es? Hab' ich's doch in dir!

Daneben zieht, so sprach sie fort, Schmutzlustiges

Des Vollgewandes wellenhafte Schleppe nach.

Doch höher steigt, bedächtig ernsten Herscherblicks,

Ein immer vorwärts dringendes Gewaltgebild.

Dagegen, gunsterregend strebt, mit Freundlichkeit

Sich selbst gefallen, süß jubringlich, regen Blicks,

Ein artig Bild, dein Auge suchend, emsig her.

Noch andre schmelzen greifend in einander hin,

Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wieder wogt,

Doch alle pflichtig, deiner Tage Lust zu sein.

Da rief ich aus: Vergebens glänzt ein Sternenheer,

Vergebens rauchgebildet wünschenswerther Trug!

Du trügst mich nicht, Pandora, mir die einzige!

Kein anders Glück verlang' ich, weder wirkliches

Noch vorgespiegeltes im Luftwahn. Bleibe mein!

Indessen hatte sich das frische Menschenchor,

Das Chor der Neulinge, versammelt mir zum Fest.

Sie starrten froh die muntern Lustgeburten an,

Und drangen zu und haschten. Aber flüchtiger

Und irdisch ausgestreckten Händen unerreich-

bar jene, steigend jezt empor und jezt gesenkt,

Die Menge täuschten stets sie, die verfolgende.

Ich aber zuversichtlich trat zur Gattin schnell,

Und eignete das gottgesandte Donnebild

Mit starken Armen meiner lieberfüllten Brust.

Auf ewig schuf da holde Liebesfülle mir

Zur süßen Lebensfabel jenen Augenblick.

(Er begiebt sich nach dem Lager in der Vorhalle und be-
steigt es.)

Jener Kranz, Pandorens Locken

Eingebrüdt von Götterhänden,

Wie er ihre Stirn umschattet,

Ihrer Augen Gluth gedämpft,

Schwebt mir noch vor Seel' und Sinnen,

Schwebt, da sie sich längst entzogen,

Wie ein Sternbild über mir.

Doch er hält nicht mehr zusammen;

Er zerfließt, zerfällt und streuet

Ueber alle frischen Fluren

Reichlich seine Gaben aus.

(Schlummernd.)

O wie gerne händ' ich wieder

Diesen Kranz! Wie gern verknüpft' ich,

Wär's zum Kranze, wär's zum Strauße,

Flora-Cypriß, deine Gaben!

Doch mir bleiben Kranz und Sträuße

Nicht beisammen. Alles löst sich.

Einzeln schafft sich Blum' und Blume

Durch das Grüne Raum und Platz.

Plündernd geh' ich und verliere

Das Gepflückte. Schnell entschwindet's.

Rose, brech' ich deine Schöne,

Lilie du, bist schon dahin!

(Er entschläft.)

Prometheus (eine Fackel in der Hand).

Der Fackel Flamme morgenlich dem Stern voran

In Vaterhänden aufgeschwungen ländest du

Tag vor dem Tage! Göttlich werbe du verehrt.

Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswerthe,

Ist morgenblüch; nur er gewährt dem ganzen Tag
Nahrung, Behagen, müder Stunden Vollgenuß.
Deswegen ich der Abendasche heil'gen Schatz
Entblößend früh zu neuem Gluthtrieb aufgesacht,
Vorleuchtend meinem wackern arbeitstreuen Volk,
So ruf' ich laut euch Erzgewält'ger nun hervor.
Erhebt die starken Arme leicht, daß tactbewegt
Ein kräft'ger Hämmerhortanz laut erschallend, rasch
Uns das Geschmolz'ne vielfach strecke zum Gebrauch.
(Mehrere Höhlen eröffnen sich, mehrere Feuer fangen an zu brennen.)

Schmiede.

Bündet das Feuer an!
Feuer ist oben an.
Höchstes er hat's gethan,
Der es geraubt.
Wer es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Wasser es fließe nur!
Fließet es von Natur
Felsenab durch die Flur,
Zieht es auf seine Spur
Menschen und Vieh.
Fische sie wimmeln da,
Vögel sie himmeln da,
Ihr' ist die Fluth.
Die unbeständige
Stürmisch lebendige,
Daß der Verständige
Manchmal sie bändiget,
Finden wir gut.

Erbe sie steht so fest!
Wie sie sich quälen läßt!
Wie man sie scharrt und pladt!
Wie man sie rigt und hadt!
Da soll's heraus.
Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf dem Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn;
Und wo nicht Blumen blühn,
Schilt man sie'aus.

Ströme du, Luft und Licht,
Weg mir vom Angesicht!
Schürst du das Feuer nicht,
Bist du nichts werth.
Strömst du zum Herd herein,
Sollst du willkommen sein,
Wie sich's gehört.
Dring' nur herein ins Haus;
Willst du hernach hinaus,
Bist du verkehrt.

Rasch nur zum Werk gethan!
Feuer nun flammt's heran,
Feuer schlägt oben an!
Sieht's doch der Vater an,
Der es geraubt.
Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Prometheus.

Des thät'gen Manns Behagen sei Parteilichkeit.
Drum freut es mich, daß andrer Elemente Werth
Berkennend, ihr das Feuer über alles preist.
Die ihr hereinwärts auf den Ambos blickend wirkt,
Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend formt,

Euch rettet' ich, als mein verlorenes Geschlecht
Bewegtem Rauchgebilde nach, mit trunknem Blick,
Mit offenem Arm, sich stürzte zu erreichen das,
Was unerreichbar ist, und wär's erreichbar auch,
Nicht nützt noch frommt; ihr aber seid die Rührenden.
Wildstarre Felsen widerstehn euch keineswegs;
Dort stürzt von euren Felsen Erzgebirg herab,
Geschmolzen fließt's, zum Werkzeug umgebildet nun,
Zur Doppelsaust. Verhundertfältig ist die Kraft.
Geschwungne Hämmer dichten, Zange fasset flug.
So, eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr,
Werththätig, weisekräftig ins Unendliche.
Was Macht entworfen, Feinheit ausgedonnen, sei's
Durch euer Wirken über sich hinausgeführt.
Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemuth:
Denn eurer Nachgeborenen Schaar sie naht schon,
Gefertigtes begehend, Seltnem huldigend.

Hirten.

Zieh'et den Berg hinauf,
Folget der Flüsse Lauf!
Wie sich der Fels beblüht,
Wie sich die Weide zieht,
Treibet gemach!

Ueberall findet's was,
Kräuter und thauig Naß;
Wandelt und steht sich um,
Trippelt, genießt stumm,
Was es bedarf.

Erster Hirt (zu den Schmieden).

Mächtige Bürger hier
Stattet uns aus!
Reichet der Klängen mir
Schärfste heraus.
Syrinx muß leiden!
Rohr einzuschneiden
Gebt mir die feinsten gleich!
Hart sei der Ton.
Preisend und lobend euch
Zieh'et wir davon.

Zweiter Hirt (zum Schmiede).

Hast du wohl Weichlinge
Freundlich versorgt,
Haben noch obendrein
Sie dir es abgehört.
Reich' uns des Erzes Kraft
Spizig, nach hinten breit,
Das wir es schnüren fest
An unsrer Stäbe Schaft.

Dem Wolf begegnen wir,
Menschen, Mißwilligen;
Denn selbst die Willigen
Sehn es nicht gern,
Wenn man sich was vermißt;
Doch nah und fern,
Läßt man sich ein,
Und wer kein Krieger ist,
Soll auch kein Hirte sein.

Dritter Hirt (zum Schmiede).

Wer will ein Hirte sein,
Lange Zeit er hat;
Zähl' er die Stern im Schein,
Blas' er auf dem Blatt.
Blätter giebt uns der Baum,
Röhre giebt uns das Moor;
Künstlicher Schmiedegefell
Reich' uns was anders vor!
Reich' uns ein ehern Rohr,
Hierlich zum Rund gespißt,

Blätterart angeflüßt:
Lauter als Menschenfang
Schallet es weit;
Mädchen im Lande breit
Hören den Klang.

(Die Hirten vertheilen sich unter Ruff und Gesang in der Gegend.)

Prometheus.

Entwanbelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht.
Denn solches Loos den Menschen wie den Thieren warb,
Nach deren Urbild ich mir Befrei's bildete,
Daß eins dem andern, einzeln oder auch geschaart,
Sich widersezt, sich hassend aneinander drängt,
Bis eins dem andern Uebermacht bethätigte.
Drum saßt euch wacker! Eines Vaters Kinder ihr.
Wer falle? stehe? kann ihm wenig Sorge sein.

Ihm ruht zu Hause vielgewaltiger ein Stamm,
Der stets fern aus und weit und breit umher gesinnt.
Zu enge wohnt er auf einander dichtgedrängt.
Nun ziehn sie aus und alle Welt verdrängen sie.
Gesegnet sei des wilden Abschieds Augenblick!

Drum Schmiede! Freunde! Nur zu Waffen legt mir's an,
Das andre lassend, was der sinnig Ackernde,
Was sonst der Fischer von euch fordern möchte heut.
Nur Waffen schafft! Geschaffen habt ihr alles dann,
Auch derbster Söhne übermäß'gen Vollgenuß.
Jetzt erst, ihr mühsam finsterründig Sterbenden,
Für euch ein Ruhmahl! Denn wer Nachts arbeitete,
Genieße, wenn die andern früh zur Mühe gehen.

(Dem schlafenden Epimetheus sich nähernd.)

Du aber, eing'ger Mitgeborner, ruhst du hier?
Nachtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher.
Du dauerst mich und hoch belob' ich dein Geschick.
Zu dulden ist! Sei's thätig oder leidend auch.

Schmiede.

Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Sie verlieren sich in den Gewölben, die sich schließen.)

Epimetheus (in offner Halle schlafend).

Elpore

(Den Morgenstern auf dem Haupte, in lustigem Gewand steigt hinter dem Hügel heraus).

Epimetheus (träumend).

Ich seh' Gestirne kommen dicht gedrängt!
Ein Stern für viele, herrlich glänzet er!
Was steigt hinter ihm so hold empor?
Welch liebes Haupt bekrönt, beleuchtet er?
Nicht unbekannt bewegt sie sich herauf
Die schlanke, holde, niedliche Gestalt.
Bist du's Elpore?

Elpore (von fern).

Theurer Vater, ja!

Die Stirne dir zu kühlen weh' ich her!

Epimetheus.

Tritt näher, komm!

Elpore.

Das ist mir nicht erlaubt.

Epimetheus.

Nur näher!

Elpore (nahebd).

So denn?

Epimetheus.

So! noch näher!

Elpore (ganz nah).

So?

Epimetheus.

Ich kenne dich nicht mehr.

Elpore.

Das dacht' ich wohl.

(Wegtretend.)

Nun aber?

Epimetheus.

Ja, du bist's, geliebtes Mädchen!

Das deine Mutter scheidend mir entriß.

Wo bleibst du! Komm zu deinem alten Vater.

Elpore (herzutretend).

Ich komme, Vater; doch es fruchtet nicht.

Epimetheus.

Welch lieblich Kind besucht mich in der Nähe?

Elpore.

Die du verkennst und kennst, die Tochter ist's.

Epimetheus.

So komm' in meinen Arm!

Elpore.

Bin nicht zu fassen.

Epimetheus.

So küsse mich!

Elpore (zu seinen Haupten).

Ich küsse deine Stirn

Mit leichter Lippe.

(Sich entfernend.)

Fort schon bin ich, fort!

Epimetheus.

Wohin? Wohin?

Elpore.

Noch Liebenden zu blicken.

Epimetheus.

Warum nach denen? Die bedürfen's nicht.

Elpore.

Ach wohl bedürfen sie's und niemand mehr.

Epimetheus.

So sage mir denn zu!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Elpore.

Unmöglich's zu versprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

Und sie wird wieder kommen?

Elpore.

Ja doch! ja!

(Zu den Zuschauern.)

Gute Menschen! so ein zartes
Ein mitfühlend Herz, die Götter
Legten's in den jungen Busen,
Was ihr wollet, was ihr wünschet
Nimmer kann ich's euch versagen,
Und von mir, dem guten Mädchen,
Hört ihr weiter nichts als Ja.

Ach! die anderen Dämonen,
Ungemüthlich, ungesällig,
Reißen immerfort dazwischen
Schadenfroß ein hartes Nein.
Doch der Morgenlüfte Wehen
Mit dem Räth'n des Hahns vernehm' ich!
Eilen muß die Morgenblithe,
Eilen zu Erwachenden.

Doch so kann ich euch nicht lassen.
Wer will noch was Liebes hören?
Wer von euch bedarf ein Ja?

Welch ein Losen! welch ein Wühlen!
Ist's der Morgenwelle Brausen?
Schnaubst du, hinter goldnen Thoren,
Rossespann des Fello's?

Nein! mir wogt die Menge murmelnd,
Wildbewegte Wünsche stürzen

Aus den überdrängten Herzen,
Wälzen sich zu mir empor.

Ach! was wollt ihr von der Barten?
Ihr Unruh'gen, Uebermüth'gen!
Reichthum wollt ihr, Macht und Ehre,
Glanz und Herrlichkeit? Das Mädchen
Kann euch solches nicht verleihen;
Ihre Gaben, ihre Töne,
Alle sind sie mädchenhaft.

Wollt ihr Macht? der Mächt'ge hat sie.
Wollt ihr Reichthum? Zugriffen!
Glanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur.
Hoffe niemand solche Güter,
Wer sie will, ergreife sie.

Stille wird's! doch hör' ich deutlich —
Leis' ist mein Gehör — ein seufzend
Lispeln! Still! ein lispelnd Seufzen!
O das ist der Liebe Ton.
Wende dich zu mir, Geliebter!
Schau in mir der Süßen, Treuen,
Wonnevolles Ebenbild.
Frage mich, wie du sie fragest,
Wenn sie vor dir steht und lächelt,
Und die sonst geschlossene Lippe
Dir bekennen mag und darf.

„Wird sie lieben?“ Ja! „Und mich?“ Ja!
„Mein sein?“ Ja! „Und bleiben?“ Ja doch!
„Werden wir uns wieder finden?“
Ja gewiß! „Treu wieder finden?“
Nimmer scheiden?“ Ja doch! ja!
(Sie verhüllt sich und verschwindet; als Echo wiederholend:)
Ja doch! ja!

Epimetheus (erwachend).
Wie süß, o Traumwelt, schöne! lösest du dich ab!
(Durchbringendes Angstgeschrei eines Weibes vom Garten her)

Epimetheus (aufspringend).
Entsetzlich stürzt Erwachenden sich Jammer zu!
(Wiederholtes Geschrei.)
Weiblich Geschrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe schon.
Epimeleia

(innerhalb des Gartens, unmittelbar am Zaun).
Ai! Ai! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Ai!
Ai mir! Weh!

Epimetheus.
Epimeleia's Töne! Hart am Gartenrand.
Epimeleia (den Zaun hastig übersteigend).
Weh! Mord und Tod! Weh Mörder! Ai! ai! Hülf
mir!

Phileros (nachspringend).
Vergebens! gleich ergreif' ich dein geflochtenes Haar.
Epimeleia.
Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl' ich schon.
Phileros.

Verruchte! Fühl' im Nacken gleich das scharfe Beil!
Epimetheus.

Her! Schuldig, Tochter, oder schuldlos rett' ich dich.
Epimeleia (an seiner linken Seite niederstehend).

O Vater du! Ist doch ein Vater stets ein Gott!
Epimetheus.
Und wer, verwegen, stürmt aus dem Bezirk dich her?
Phileros (zu Epimetheus Rechts).

Beschütze nicht des frechsten Weibs verworfenes Haupt.
Epimetheus (sie mit dem Mantel bedeckend).

Sie schütz' ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.
Phileros
(nach Epimetheus Linken um ihn herumtretend).

Ich treffe sie auch unter dieses Mantels Nacht.
Epimeleia
(sich vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend).
Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!

Phileros
(hinter Epimetheus sich zur Rechten wendend).
Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft sie doch!
(Er verwundet Epimeleia im Nacken.)

Epimeleia.
Ai ai! Weh, weh mir!
Epimetheus (abwehrend).
Weh uns! Weh! Gewalt!
Phileros.

Gericht nur! Weitre Seelenpforten öffn' ich gleich.
Epimeleia.

O Jammer! Jammer!
Epimetheus (abwehrend).
Weh uns! Hülf! Weh uns! Weh!
Prometheus (eilig herintretend).

Welch Mordgeschrei! im friedlichen Bezirke tönt's?
Epimetheus.

Zu Hülf, Bruder! Armgewalt'ger eile her!
Epimeleia.

Beflügle deine Schritte! Rettender heran!
Phileros.

Vollende Faust und Rettung schmähhlich hinke nach.
Prometheus (dazwischen tretend).

Zurück, Unsel'ger! thöricht Rasender zurück!
Phileros bist du's? Unbänd'ger, diesmal halt' ich dich.
(Er faßt ihn an.)
Phileros.

Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.
Prometheus.

Abwesenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.
Ich halte dich! — An diesem Griff der starken Faust
Empfinde wie erst Uebelthat den Menschen faßt,
Und Uebelthäter weise Macht sogleich ergreift.
Hier morden? Unbewehrte? Geh zu Raub und Krieg!
Hin, wo Gewalt Gesetz macht! Denn wo sich Gesetz,
Wo Vaterwille sich Gewalt schuf, taugst du nicht.
Faßt jene Ketten nicht gesehn, die ehernen?
Geschmiedet für des wilben Stieres Hörnerpaar,
Mehr für den Ungebändigten des Mannervolks.
Sie sollen dir die Glieder lasten, klirrend hin
Und wieder schlagen, deinem Gang Begleitungstact.
Doch was bedarfs der Ketten? Ueberwiesener!
Gerichteter! Dort ragen Felsen weit hinaus,
Nach Land und See, dort stürzen billig wir hinab
Den Lebenden, der, wie das Thier, das Element
Zum Gränzenlosen übermüthig rennend stürzt.
(Er läßt ihn fahren.)

Jetzt löß ich dich. Hinaus mit dir ins Weite fort!
Bereuen magst du oder dich bestrafen selbst.
Phileros.

So glaubest du, Vater, nun sei es gethan?
Mit starrer Geselchkeit stürmst du mich an,
Und achtest für nichts die unendliche Macht,
Die mich, den Glücksel'gen, ins Elend gebracht.

Was liegt hier am Boden in blutender Qual?
Es ist die Gebieterin, die mir befaßt.
Die Hände sie ringen, die Arme sie bangen,
Die Arme, die Hände sind's, die mich umfängen.
Was zitterst du, Lippe? Was bröhnest du, Brust?
Verschwiegener Zeugen, verräthrischer Lust.
Verräthrisch ja! Was sie innig gereicht,
Gewährt sie dem zweiten — dem dritten vielleicht.

Nun sage mir, Vater, wer gab der Gestalt
Die einzige furchtbar entschiedne Gewalt?
Wer führt sie still die verborgene Bahn
Herab vom Olymp? Aus dem Hades heran?
Weit eher entlöthst du dem ehernen Geschick
Als diesem durchbohrend verschlingenden Blick;
Weit eher eindringen der Ketten Gefahr
Als diesem geflochtenen geringelten Haar;

Weit eher der Wüste beweglichem Sand
Als diesem umflatternden regen Gewand.

(Epimetheus hat Epimeleia'n aufgehoben, führt sie tröstend
umher, daß ihre Stellungen zu Phileros Worte passen.)

Sag', ist es Pandora? Du sahst sie einmal,
Den Vatern verderblich, den Söhnen zur Qual.
Sie bildet Hephaistos mit prunkendem Schein,
Da webten die Götter Verderben hinein.
Wie glänzt das Gefäß! O wie faßt es sich schlan!
So bieten die Himmel berausenden Trank.
Was birgt wohl das Laubern? Verwegene That;
Das Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrath;
Die heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz;
Der göttliche Busen? Ein hündisches Herz.

O! sag' mir, ich lüge! O sag', sie ist rein!
Willkommener als Sinn soll der Wahnsinn mir sein.
Vom Wahnsinn zum Sinne, welch glücklicher Schritt!
Vom Sinne zum Wahnsinn! Wer litt was ich litt!
Nun ist mir's bequem dein gestrenges Gebot,
Ich eile zu scheiden, ich suche den Tod.
Sie zog mir mein Leben ins ihre hinein,
Ich habe nichts mehr, um lebendig zu sein. (Ab.)

P r o m e t h e u s (zu Epimeleia).

Bist du beschämt? Gestehst du, wessen er dich zeugt?

E p i m e t h e u s.

Bestürzt gewahr' ich seltsam uns Begegnendes.

E p i m e l e i a (zwischen beide tretend).

Einig, unverrückt, zusammenwandernd
Leuchten ewig sie herab, die Sterne,
Mondlicht überglänzet alle Höhen,
Und im Laube rauschet Windesfächeln
Und im Fächeln athmet Philomele,
Athmet froh mit ihr der junge Busen
Aufgeweckt vom holden Frühlingstraume.
Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich
Alles, alles, endlich unser Glück nur!

Sternenglanz und Mondesüberschimmer,
Schattentiefe, Wassersturz und Rauschen
Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Liebl'ich, horch! zur feinen Doppellippe
Hat der Hirte sich ein Blatt geschaffen,
Und verbreitet früh schon durch die Auen
Heitern Vorgesang mittägiger Heimchen.
Doch der saitenreichen Leier Töne
Anders fassen sie das Herz, man horchet,
Und wer draußen wandle schon so frühe?
Und wer draußen singe goldnen Saiten?
Mädchen möcht' es wissen, Mädchen öffnet
Leis' den Schalter, lauscht am Rast des Schalters.
Und der Knabe merkt, da regt sich Eines!
Wer? das möcht' er wissen, lauert, spähet.
So erspähen beide sich einander,
Beide sehen sich in halber Helle.
Und was man gesehn genau zu kennen,
Und was man nun kennt sich zuzueignen
Sehnt sich gleich das Herz, und Arme strecken,
Arme schließen sich, ein heil'ger Bund ist,
Subelt nun das Herz, er ist geschlossen.

Ach warum, ihr Götter, ist unendlich
Alles, alles, endlich unser Glück nur!
Sternenglanz, ein liebe reich Betheuern,
Mondenschimmer, liebevoll Vertrauen,
Schattentiefe, Sehnsucht wahrer Liebe
Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Bluten laß den Nacken! laß ihn, Vater!
Blut, gerinnend, stillt leicht sich selber,
Ueberlassen sich, verharrst die Wunde;
Aber Herzensblut, im Busen stöckend,

Wird es je sich wieder fließend regen?
Wirst, erstarrtes Herz du wieder schlagen?

Er entfloß! — Ihr Grausamen vertriebt ihn.
Ich Verstosne konnt' ihn, ach, nicht halten,
Wie er schalt, mir fluchte, lästernb raste.
Doch willkommen sei des Fluches Rausen:
Denn so liebt er mich, wie er mich schmähete,
So durchglüht' ich ihn, wie er verwünschte,
Ach! warum verkannt' er die Geliebte?
Wird er leben, wieder sie zu kennen?

Angelehnt war ihm die Gartensforte,
Das gesteh' ich, warum sollt' ich's läugnen? —
Unheil überwältigt Scham. — Ein Hirte
Stößt die Thür an, stößt sie auf und forschend,
Still verwegen, tritt er in den Garten,
Findet mich die Harrende, ergreift mich,
Und im Augenblick ergreift ihn jener
Auf dem Fuß ihm folgend. Dieser läßt mich,
Wehrt sich erst und flüchtet, bald verfolgt nun,
Ob getroffen oder nicht? was weiß ich!
Dann auf mich gewandt, mit Schäumen, Schelten,
Dringt nun Phileros; ich stürze flüchtend
Ueber Blumen und Gesträuch, der Zaun hält
Mich zuletzt, doch hebt mich beflügelt
Angst empor, ich bin im Freien, gleich drauf
Stürzt auch er heran; das andre wißt ihr.

Heurer Vater! hat Epimeleia
Sorg' um dich getragen manche Tage,
Sorge trägt sie leider um sich selbst nun,
Und zur Sorge schleicht sich ein die Reue.
Eos wohl wird meine Wange röthen,
Nicht an seiner; Helios beleuchten
Schöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.
Laßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen,
Hürnet nicht der Armen, laßt sie weinen!
Ach! wie fühl' ich's! Ach das schmerzt unendlich
Wohlerworbene Liebe zu vermissen.

P r o m e t h e u s.

Das Götterkind, die herrliche Gestalt, wer ist's?
Pandoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur
Und lieblicher; die Schönheit jener schreckte fast.

E p i m e t h e u s.

Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich sie.
Epimeleia nennen wir die Sinnende.

P r o m e t h e u s.

Dein Vaterglück, warum verbargst du, Bruder, mir's?
E p i m e t h e u s.

Entfremdet war dir mein Gemüth, o Trefflicher!

P r o m e t h e u s.

Um jener willen, die ich nicht empfing mit Günst.

E p i m e t h e u s.

Die du hinweg gewiesen eignet' ich mir zu.

P r o m e t h e u s.

In deinen Hort verbargst du jene Gefährliche?

E p i m e t h e u s.

Die Himmlische! vermeidend herben Bruderzwist.

P r o m e t h e u s.

Nicht lange wohl blieb wankelmüthig sie dir getreu?

E p i m e t h e u s.

Treu blieb ihr Bild; noch immer steht es gegen mir.

P r o m e t h e u s.

Und peiniget in der Tochter dich zum zweitenmal.

E p i m e t h e u s.

Die Schmerzen selbst um solch ein Kleinod sind Genuß

P r o m e t h e u s.

Kleinode schafft dem Manne täglich seine Faust.

E p i m e t h e u s.

Unwürb'ge, schafft er nicht das höchste Gut dafür.

Prometheus.
Das höchste Gut, mich dünken alle Güter gleich.
Epimetheus.
Mit nichts! Eines übertrifft. Besaß ich's doch!
Prometheus.
Ich rathe fast, auf welchem Weg du irrend gehst.
Epimetheus.
Ich irre nicht! die Schönheit führt auf rechte Bahn.
Prometheus.
In Fraungestalt nur allzuleicht verführet sie.
Epimetheus.
Du formtest Frauen, keineswegs verführerisch.
Prometheus.
Doch formt' ich sie aus zärtrem Thon, die rohen selbst.
Epimetheus.
Den Mann vorausgebend, sie zur Dienerin.
Prometheus.
So werde Knecht, verschmähest du die treue Magd.
Epimetheus.
Du widersprechen meid' ich. Was in Herz und Sinn
Sich eingepägt, ich wiederhol's im Stillen gern.
O göttliches Vermögen mir, Erinnerung!
Du bringst das hehre frische Bild ganz wieder her.
Prometheus.
Die Hochgestalt aus altem Dunkel tritt auch mir;
Sephaisten selbst gelingt sie nicht zum zweitenmal.
Epimetheus.
Auch du erwähnest solchen Ursprungs Fabelwahn?
Aus göttlich altem Kraftgeschlechte stammt sie her:
Uranione, Heren gleich und Schwester Zeus.
Prometheus.
Doch schmückt' Sephaistos wohlbedenkend reich sie aus;
Ein goldnes Hauptnetz flechtend erst mit kluger Hand.
Die feinsten Drähte wirkend, strickend mannigfach.
Epimetheus.
Dies göttliche Gehäbe, nicht das Haar bezwang's,
Das übergroße strobend braune krause Haar;
Ein Büschel flammend warf sich von dem Scheitel auf.
Prometheus.
Dum schlang er Ketten neben an, gebiegene.
Epimetheus.
In Flechten glänzend schmiegte sich der Wunderwuchs,
Der, freigegeben, schlangengleich die Ferse schlug.
Prometheus.
Das Diadem, nur Aphrobiten glänzt es so!
Pyropisch, unbeschreiblich seltsam leuchtet' es.
Epimetheus.
Mir blüht' es nur gesellig aus dem Kranz hervor.
Aufblühnder Blumen; Stirn und Braue hüllten sie,
Die neidischen! Wie Kriegsgefährte den Schüßern deckt
Mit dem Schild, so die der Augen treffende Pfeilgewalt.
Prometheus.
Geknüpft mit Ketten-Bändern schaut ich jenen Kranz,
Der Schulter schmiegten sie zwißernd, glimmern gern
sich an.
Epimetheus.
Des Ohres Perle schwankt mir vor dem Auge noch
Wie sich frei das Haupt anmuthiglich bewegte.
Prometheus.
Gereichte Gaben Amphitritens trug der Hals.
Dann vielgeblühtem Kleides Feld, wie es wunderbar
Mit frühlingsreichem bunten Schmuck die Brust umgab.
Epimetheus.
An diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt.
Prometheus.
Des Gürtels Kunst war über alles lobenswerth.
Epimetheus.
Und diesen Gürtel hab' ich liebend aufgelöst!

Prometheus.
Dem Drachen, um den Arm geringelt, lernt' ich ab,
Wie starr Metall im Schlangenkreise sich beugt und
schließt.
Epimetheus.
Mit diesen Armen liebevoll umfing sie mich!
Prometheus.
Die Ringe schmückend verbreiterten die schlanke Hand.
Epimetheus.
Die mir so oft sich, herzerfreuend, hingestreckt.
Prometheus.
Und gleich sie wohl Athenens Hand an Kunstgeschick?
Epimetheus.
Ich weiß es nicht; nur liebekosend kannt' ich sie.
Prometheus.
Athenens Webstuhl offenbart' ihr Oberkleid.
Epimetheus.
Wie's wellenschimmernd, wogenhaft ihr wallte nach
Prometheus.
Der Saum verwirrte fesselnd auch den scharffsten Blick.
Epimetheus.
Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach sich her.
Prometheus.
Gewundene Riesenblumen, Füllhorn jegliche.
Epimetheus.
Den reichen Kelchen muthiges Gewild entquoll.
Prometheus.
Das Reh zu fliehen, es zu verfolgen, sprang der Len.
Epimetheus.
Wer sah' den Saum an, zeigte sich der Fuß im Schritt,
Beweglich wie die Hand, erwidern Liebestruck.
Prometheus.
Auch hier nicht müde schmückte nur der Künstler mehr;
Biegsame Sohlen, goldne, schrittbefördernde.
Epimetheus.
Besügelte! sie rührte kaum den Boden an.
Prometheus.
Gegliedert schnürten goldne Riemen schleifenhaft.
Epimetheus.
O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!
Der Allbegabten wußt' ich nichts zu geben mehr,
Die Schönste, die Geschmückteste, die Reine war's!
Ich gab mich selbst ihr, gab mich mir zum erstenmal.
Prometheus.
Und leider so auf ewig dir entriß sie dich!
Epimetheus.
Und sie gehört auf ewig mir, die Herrliche!
Der Seligkeit Fülle, die hab' ich empfunden!
Die Schönheit besaß ich, sie hat mich gebunden;
Im Frühlingesfolge trat herrlich sie an.
Sie erkannt' ich, sie ergriff ich, da war es gethan!
Wie Nebel zerfliehe trübsinniger Wahn,
Sie zog mich zur Erd' ab, zum Himmel hinan.
Du suchest nach Worten, sie würdig zu loben,
Du willst sie erhöhen; sie wandelt schon oben.
Vergleich ihr das Beste; du hältst es für schlecht.
Sie spricht, du besinnst dich; doch hat sie schon Recht.
Du stemmst dich entgegen; sie gewinnt das Gefecht.
Du schwankst ihr zu dienen, und bist schon ihr Knecht.
Das Gute, das Liebe, das mag sie erwiebern.
Was hilft hohes Ansehn? Sie wird es erniedern.
Sie stellt sich ans Ziel hin, beflügelt den Lauf;
Vertritt sie den Weg dir, gleich hält sie dich auf.
Du willst ein Gebot thun, sie treibt dich hinauf,
Giebst Reichtum und Weisheit und alles in den Rauf.
Sie steigt hernieder in tausend Gebilden,
Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,
Nach heiligen Maßen erglänzt sie und schallt,
Und einzig veredelt die Form den Gehalt,

Verleibt ihm, verleibt sich die höchste Gewalt,
Mir erschien sie in Jugend-, in Frauen-Gestalt.

Prometheus.

Dem Glück, der Jugend heiß' ich Schönheit nah ver-
wandt:

Auf Gipfeln weilt so eines wie das andre nicht.

Epimetheus.

Und auch im Wechsel beide, nun und immer, schön:
Denn ewig bleibt Erkornen anerkanntes Glück.

So neu verherrlicht leuchtete das Angesicht
Pandorens mir aus buntem Schleier, den sie jetzt
Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.
Ihr Antlitz, angeschaut allein, höchst schöner war's,
Dem sonst des Körpers Wohlgestalt wetterferte;
Auch ward es rein der Seele klar gespiegelt Bild,
Und sie, die Liebste, Holde, leicht-gesprächiger,
Butraulich mehr, geheimnißvoll gefälliger.

Prometheus.

Auf neue Freuden deutet solche Verwandlung.

Epimetheus.

Und neue Freuden, leidenschaftende, gab sie mir.

Prometheus.

Laß hören! Leid aus Freude tritt so leicht hervor.

Epimetheus.

Am schönsten Tage — blühend regte sich die Welt —
Entgegnete sie im Garten mir, verschleiert noch,
Nicht mehr allein: auf jedem Arme wiegte sie
Ein lieblich Kind, beschattet, Töchterzwillinge.
Sie trat heran, daß hoch erstaunt, erfreut, ich die
Beschauen möchte, Herzen auch nach Herzenslust.

Prometheus.

Verschieden waren beide, sag' mir, oder gleich?

Epimetheus.

Gleich und verschieden, ähnlich nenntest beide wohl.

Prometheus.

Dem Vater eins, der Mutter eines, denk' ich doch.

Epimetheus.

Das Wahre trifft du, wie es ziemt Erfahrenem.
Da sprach sie: wähle! Das Eine sei dir anvertraut,
Eins meiner Pflege vorbehalten! Wähle schnell!
Epimeleia nennst du dies, Elpore dies.

Ich sah sie an. Die eine schalkisch ängste
Vom Schleiersaum her; wie sie meinen Blick gefascht,
Zurück sie fuhr und barg sich an der Mutter Brust.
Die andre ruhig gegenheils und schmerzlich fast,
Als jener Blick den meinigen zuerst erwarb,
Sah stät herüber, hielt mein Auge fest und fest
In ihrem innig, ließ nicht loß, gewann mein Herz.
Nach mir sich neigend, händereichend, strebte sie
Als liebebedürftig, hülfbedürftig, tiefen Blicks.
Wie här' ich widerstanden! Diese nahm ich auf;
Mich Vater fühlend, schloß an meine Brust ich sie,
Ihr wegzuschrecken von der Stirn frühzeit'gen Ernst.
Nicht achtend stand ich, daß Pandora weiter schritt,
Der Ferngewichenen folgt' ich fröhlich rufend nach;
Sie aber, halb gewendet nach dem Ellenden,
Warf mit der Hand ein deutlich Lebwohl mir zu.
Ich stand versteinert, schaute hin; ich seh' sie noch!

Vollwüchsig streben drei Cypressen himmelwärts,
Wo hort der Weg sich wendet. Sie, gewandt im Gehn,
Darzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind,
Das unerreichbar seine Händchen reichend wies;
Und jetzt, hinum die Stämme schreitend, Augenblicks
Weg war sie! Niemals hab' ich wieder sie gesehn.

Prometheus.

Nicht sonderbar soll jedem scheinen, was geschieht,
Vereint er sich Dämonen, gottgesendeten.
Nicht tadl' ich deiner Schmerzen Gluth, Vermittmeter!
Wer glücklich war, der wiederholt sein Glück im Schmerz.

Epimetheus.

Wohl wiederhol' ich's! Immer jenen Cypressen zu
Rein einz'ger Gang blieb's. Blickt ich doch am lieb-
sten hin,

Alwo zuletzt sie schwindend mir im Auge blieb.
Sie kommt vielleicht, so dacht' ich, dorthier mir zurück,
Und weinte quellweis', an mich drückend jenes Kind,
An Mutterstatt. Es sah mich an und weinte mit,
Bewegt von Mitgefühlen, staunend, unbewußt. —
So leb' ich fort, entgegen ewig verwaister Zeit,
Gestärkt an meiner Tochter zart besorgtem Sinn,
Die nun bedürftig meiner Vatersorge wird,
Von Liebesjammer unerträglich aufgequält.

Prometheus.

Bernahmst du nichts von deiner zweiten diese Zeit?

Epimetheus.

Grausam gefällig steigt sie oft als Morgentraum,
Geschmückt, mit Phosphoros herüber; schmeichelnd fließt
Versprechen ihr vom Munde; kosend naht sie mir,
Und schwankt und flieht. Mit ewigem Verwandlen
täuscht

Sie meinen Kummer, täuscht zuletzt auf Ja und Ja
Den Flehenden mit Pandorens Widerkehr sogar.

Prometheus.

Elporen kenn' ich, Bruder, darum bin ich mild
Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erbensoll.
Du mit der Göttin zeugtest ihm ein holdes Bild,
Zwar auch verwandt mit jenen Rauchgeborenen;
Doch stets gefällig täuscht sie unschuldiger,
Entbehrlich keinem Erbensohn. Kurzstichtigen
Zum zweiten Auge wird sie; jedem sei's gegönt! —
Du stärkend aber deine Tochter stärke dich . . .
Wie! hörst du nicht? verfinkest zur Vergangenheit?

Epimetheus.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
Fliehe mit abgewendetem Blick!
Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
Bieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

Frage dich nicht in der Nähe der Süßen:
Scheidet sie? scheid' ich? Ein grimmiger Schmerz
Fasset im Krampf dich, du liegst ihr zu Füßen
Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.

Kannst du dann weinen und siehst sie durch Thränen
Fernende Thränen, als wäre sie fern:
Bleib! Noch ist's möglich! Der Liebe, dem Sehnen
Reigt sich der Nacht unbeweglichster Stern.

Fasse sie wieder! Empfindest selbender
Euer Besitzen und euren Verlust!
Schlägt nicht ein Wetterstrahl euch aus einander;
Inniger drängt sich Brust nur an Brust.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,
Fliehe mit abgewendetem Blick!
Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,
Bieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück!

Prometheus.

Ist's wohl ein Glück zu nennen, was in Gegenwart
Ausschließend wegweist alles, was ergötzlich lockt,
Abwesend aber, jeden Trost verneinend, quält.

Epimetheus.

Trostlos zu sein ist Liebenden der schönste Trost;
Verlorenem nachzustreben selbst schon mehr Gewinn,
Als Neues aufzuspähen. Weh! Doch! Eitles Rähn,
Sich zu vergegenwärt'gen Ferngeschiedenes,
Unwiederherstellbares! hohle leid'ge Qual!

Mühend versenkt ängstlich der Sinn
Sich in die Nacht, suchet umsonst
Nach der Gestalt. Ach! wie so klar
Stand sie am Tag sonst vor dem Blick.

Schwankend erscheint kaum noch das Bild;
 Etwas nur so schritt sie heran!
 Raht sie mir denn! Faßt sie mich wohl?—
 Rebelgestalt schwebt sie vorbei.

Rehret zurück, herzlich erschnt;
 Aber noch schwankt's immer und wagt's,
 Aehnlich zugleich andern und sich;
 Schärfere Blicke schwindet's zuletzt.

Endlich nun doch tritt sie hervor!
 Steht mir so scharf gegen dem Blicke!
 Herrlich! So schafft Pinsel und Stahl!—
 Blinzen des Auges scheuchet sie fort!

Ist ein Bemühn eitler? Gewiß
 Schmerzlicher keins, ängstlicher keins!
 Wie es auch streng Minos verfügt,
 Schatten ist nun ewiger Werth.

Wieder versucht sei's, dich heran
 Gattin zu ziehn! Pasch' ich sie? Bleibt's
 Wieder mein Glück?—Bild nur und Schein!
 Flüchtig entschwebt's, fliehet und zerrinnt.

Prometheus.

Herrinne nicht, o Bruder, schmerzlich aufgelöst!
 Erhabnen Stammes, hoher Jahre, sei gedenk!
 Im Jünglingsauge mag ich wohl die Thräne sehn;
 Des Greisen Aug' entstellt sie. Guter, weine nicht!

Epimetheus.

Der Thränen Gabe sie versöhnt den grimmsten Schmerz;
 Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend schmilzt.

Prometheus.

Blicke auf aus deinem Jammer! Schau die Rölche dort!
 Verfehlet Eos wohlgewohnten Pfades heut?
 Vom Mittag dorthier leuchtet rothe Gluth empor.
 Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen
 Scheint aufzuflammen. Eile! Gegenwart des Herrn
 Rehrt jedes Gute, steuert möglichem Verlust.

Epimetheus.

Was hab' ich zu verlieren, da Pandora floh!
 Das brenne dort! Viel schöner baut sich's wieder auf.

Prometheus.

Gebautes einzureißen rath' ich, gnügt's nicht mehr;
 Mit Willen thät' ich's! Zufall aber bleibt verhaßt.
 Drum eilig sammle, was von Männern im Bezirk
 Dir thätig reg' ist, widersteh der Flammen Wuth!
 Mich aber hört gleich jene schwarmgebrängte Schaar,
 Die zum Verderben sich bereit hält wie zum Schutz.

Epimelia.

Reinen Angstruf,
 Um mich selbst nicht—
 Ich bedarf's nicht—
 Aber hört ihn!
 Jenen dort helfst!
 Die zu Grund gehn:
 Denn zu Grund ging
 Ich vorlängst schon.

Als er todt lag
 Jener Hirt, stürzt'
 Auch mein Glück hin;
 Nun die Rache rast,
 Zum Verderb strömt
 Sein Geschlecht her.

Das Gebäg stürzt,
 Und ein Walb schlägt
 Mächtig'ge Flamm' auf.
 Durch die Rauchgluth
 Siedet Balsam
 Aus dem Harzbaum.

An das Dach greift's,
 Das entflammt schon.

Das Gesparr kracht!
 Ach! es bricht mir
 Ueber's Haupt ein!
 Es erschlägt mich
 In der Fern auch
 Jene Schuld ragt!
 Auge broht mir
 Ins Gericht hin!

Nicht dahin trägt
 Mich der Fuß, wo
 Phileros wild
 Sich hinab stürzt
 In den Meerschwall.
 Die er liebt, soll
 Seiner werth sein!
 Lieb' und Neu' treibt
 Mich zur Flamm' hin,
 Die aus Liebesgluth
 Rasend aufquoll.

(M.)

Epimetheus.

Diese rett' ich,
 Sie die einz'ge!
 Jenen wehr' ich
 Mit der Hauskraft,
 Bis Prometheus
 Mir das Heer schickt.
 Dann erneun wir
 Horn'gen Wettkampf,
 Wir befrein uns;
 Jene fliehn dann
 Und die Flamm' lischt.

(M.)

Prometheus.

Nun heran ihr!
 Die im Schwarm schon
 Um die Felskluft
 Eurer Nachburg,
 Aus dem Busch auf,
 Eurem Schirmdach,
 Strebend aufsummt.

Eh ihr auszieht
 In das Fernland
 Diesem Nachbar
 Werdet hülfreich
 Und befreit ihn
 Vom Gewaltschlag
 Wilder Rachlust!

Krieger.

Der Ruf des Herrn.
 Des Vaters, tönt;
 Wir folgen gern,
 Wir sind's gewöhnt.
 Geboren sind
 Wir all zum Streit,
 Wie Schall und Wind
 Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
 Und sagen's nicht;
 Wohin? Wohin?
 Wir fragen's nicht;
 Und Schwert und Spieß
 Wir tragen's fern,
 Und jen's und dies,
 Wir wagen's gern.

So geht es kühn
 Zur Welt hinein;
 Was wir beziehn
 Wird unser sein:

Will einer das,
Verwehren wir's,
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da sackt man auf!
Und brennt das Haus,
Da packt man auf,
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,
Mit festem Schritt,
Der Erste fort,
Den Zweiten mit.
Wenn Bahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der Letzte nach.

P r o m e t h e u s.
Verleibet gleich
So Schad' als Nutz!
Hier weih' ich euch
Zu Schutz und Trutz.
Auf! rasch Vergnügte,
Schnellen Strich's!
Der barsch Beslegte
Habe sich's!

Hier leistet frisch und weislich bringende Hochgewalt
Ermünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon,
Und brüderlich bringt würd'ge Hülfe mein Geschlecht.
Nun aber Eos unaufhaltsam strebt sie an,
Sprungweise, mädchenartig; streut aus voller Hand
Purpurne Blumen! Wie an jedem Wolkensaum
Sich reich entfaltend sie blühen, wechseln mannigfach!
So tritt sie lieblich hervor, erfreulich immerfort;
Gewöhnet Erdgeborener schwaches Auge sanft,
Daß nicht vor Helios Pfeil erblinde mein Geschlecht,
Bestimmt Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht!

E o s. (von dem Meere heraufsteigend).

Jugendbröthe, Tagesblüthe!
Bring' ich schöner heut als jemals
Aus den unerforschten Tiefen
Des Okeanos herüber.
Surtiger entschüttelt heute
Mir den Schlaf, die ihr des Meeres
Felsumsteilte Bucht bewohnt,
Ernstste Fischer! frisch vom Lager!
Euer Werkzeug nehmt zur Hand.
Schnell entwickelt eure Netze
Die bekannte Fluth umzingelnd:
Eines schönen Fangs Gewißheit
Auf' ich euch ermunternd zu.
Schwimmt, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!
Spähet, Späher, auf dem Felsen!
Ufer wimmle wie die Fluthen,
Wimmle schnell von Thätigkeit!

P r o m e t h e u s.

Was hältst du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?
Was fesselt an dies Buchtgestade deinen Blick?
Wen rufst du an, du Stumme sonst, gebietest wem?
Die niemand Rede stehet, diesmal sprich zu mir!

E o s.

Jenen Jüngling rettet, rettet!
Der verzweiflend, liebetrunken,
Rachetrunken, schwergescholten,
In die nachtumhüllten Fluthen
Sich vom Felsen stürzte.

P r o m e t h e u s.

Was hör' ich? Hat Phileros dem Strafebräun gehorcht?
Sich selbst gerichtet, kalten Wellentob gesucht?
Auf, eilen wir! Dem Leben geb' ich ihn zurück.

E o s.

Weile, Vater! Hat dein Schelten
Ihn dem Tode zugetrieben;
Deine Klugheit, dein Bestreben
Bringt ihn diesmal nicht zurück.
Diesmal bringt der Götterwille,
Bringt des Lebens eignes, reines,
Unverwüßliches Bestreben
Neugeboren ihn zurück.

P r o m e t h e u s.

Gerettet ist er? Sage mir, und schaust du ihn?

E o s.

Dort! er taucht in Fluthenmitte
Schon hervor der starke Schwimmer;
Denn ihn läßt die Lust zu leben
Nicht, den Jüngling, untergehn.
Spielen rings um ihn die Wogen,
Morgendlich und kurz bewegt;
Spielt er selbst nur mit den Wogen,
Tragend ihn, die schöne Last.
Alle Fischer, alle Schwimmer,
Sie versammeln sich lebendig
Um ihn her, nicht ihn zu retten;
Gaukelnd haben sie mit ihm.
Ja Delphine drängen gleitend
Zu der Schaar sich, der bewegten,
Tauchen auf und heben tragend
Ihn, den schönen aufgefrischten.
Alles wimmelnde Gedränge
Eilet nun dem Lande zu.

Und an Leben und an Frische
Will das Land der Fluth nicht weichen;
Alle Hügel, alle Klippen
Von Lebend'gen ausgeziert!
Alle Winger aus den Kellern,
Felsenkellern tretend, reichen
Schal um Schale, Krug um Krüge
Den besetzten Wellen zu.

Nun entsteigt der Göttergleiche,
Von dem ringsumschäumten Rücken
Freundlicher Meerwunder schreitend,
Reich umblüht von meinen Rosen,
Er ein Anabjomen,
Auf zum Fessen. — Die geschmückte
Schönste Schale reicht ein Alter
Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,
Ihm dem Bacchusähnlichen.

Kirret, Beden! Erz, ertöne!
Sie umdrängen ihn, beneidend
Mich um seiner schönen Glieder
Wonnevollen Ueberblick.
Pantherfelle von den Schultern
Schlagen schon um seine Hüften,
Und den Thyrsus in den Händen
Schreitet er heran ein Gott.
Hörst du jubeln? Erz ertönen?
Ja des Tages hohe Feier,
Allgemeines Fest beginnt.

P r o m e t h e u s.

Was kündest du für Feste mir? Sie lieb ich nicht,
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des ächten Mannes wahre Feier ist die That!

E o s.

Manches Gute ward gemein den Stunden;
Doch die gottgewählte festlich werde diese!

Es blicket auf in Himmelsräume,
Ihr enthüllt sich das Geschick des Tages.
Nieder senkt sich Würdiges und Schönes,
Erst verborgen, offenbar zu werden,
Offenbar um wieder sich zu bergen.
Aus den Fluthen schreitet Phileros her,
Aus den Flammen tritt Epimeleia;
Sie begegnen sich und eins im andern
Fühlt sich ganz und fühlet ganz das andre.
So, vereint in Liebe, doppelt herrlich,
Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel
Senket Wort und That sich segnend nieder,
Gabe senkt sich, ungeahnet vormal's.

Prometheus.

Neues freut mich nicht, und ausgestattet
Ist genugsam dies Geschlecht zur Erde.
Freilich fröhnt es nur dem heut'gen Tage,
Gestrigen Ereignens denkt's nur selten;
Was es litt, genos, ihm ist's verloren.
Selbst im Augenblicke greift es roh zu:
Fast, was ihm begegnet, eignet's an sich,

Wirft es weg, nicht sinnend, nicht bedenkend,
Wie man's bilden möge höh'rem Nutzen.
Dieses tadl' ich; aber Lehr' und Rede,
Selbst ein Beispiel, wenig will es frommen.
Also schreiten sie mit Kinderleichtsinn
Und mit rohem Laßen in den Tag hin.
Möchten sie Vergangnes mehr beherz'gen,
Gegenwärt'ges, formend, mehr sich eignen,
Wär' es gut für alle; solches wünscht' ich.

Es.

Länger weiß ich nicht, mich treibet fürder
Strahlend Helios unwiderstehlich.
Weg vor seinem Blick zu schwinden zittert
Schon der Thau, der meinen Kranz beperlet.
Fahre wohl, du Menschenvater. — Merke:
Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es;
Was zu geben sei, die wissen's droben.
Groß beginnet ihr Titanen; aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,
Ist der Götter Werk; die laßt gewähren.

Pandora.

Schemader Fortsetzung.

Phileros in Begleitung von Fischern und Win-
zern. Dionysisch. Völliges Vergessen.

Rypsele

wird von weitem gesehen.

Anlangend. Deckt den oben hervortretenden Wagen
des Helios.

Willkommen dem Phileros.

Willkommen dem Prometheus.

Im Allgemeinen beschrieben.

Krieger von der Expedition.

Hirten als Gefangene.

Prometheus giebt diese frei.

— — — — — ithyphallisch.

Prometheus will die Rypsele vergraben und ver-
stürzt wissen.

Krieger wollen sie zerschlagen, den Inhalt rauben.

Prometheus insistirt auf unbedingtes Befestigen.

Lurba retardirend, bewundernd, gaffennd, beratend.

NB. Göttergabe.

Der Einzelne kann sie ablehnen, nicht die Menge.

Schmiede

wollen das Gefäß schützen und es allenfalls stückweis
auseinandernehmen, um daran zu lernen.

Epimeleia.

Weissagung.

Auslegung der Rypsele.

Vergangnes in ein Bild verwandeln.

Poetische Reue, Gerechtigkeit.

Epimetheus.

Das Zertrümmern, Zerstückeln, Verderben da capo.

Pandora (erscheint).

Paralysirt die Gewaltthamen.

Hat Winzer, Fischer, Felbleute, Hirten auf ihrer Seite.
Glück und Bequemlichkeit, die sie bringt.

Symbolische Fülle.

Jeder eignet sich's zu.

Schönheit,

Frömmigkeit, Ruhe, Sabbat, Moria.

Phileros, Epimeleia, Epimetheus für sie.

Prometheus entgegen.

Winzer Umpflanzung.

Schmiede offeriren Bezahlung.

Handelsleute. Jahrmarkt. (Eris golden etc.)

Krieger Geleite.

Pandora.

An die Götter, an die Erbensöhne. Würdiger In-
halt der Rypsele.

Rypsele schlägt sich auf:

Tempel. Sitzende Dämonen. Wissenschaft. Kunst.
Vorhang.

Phileros. Epimeleia. Priesterschaft.

Wechselrede der Gegenwärtigen.

Wechselgesang, anfangs an Pandora.

Helios.

Verjüngung des Epimetheus.

Pandora mit ihm emporgehoben.

Einssegnung der Priester.

Chöre.

Elporethraeia
(hinter dem Vorhang hervor).
ad spectatores.

(Ende des dritten Bandes.)

